ILLUSTRIRTE ZEITUNG ...: WÖCHENTLICHE NACHRICHTEN ÜBER ALLE...

Digitized by Google

THE
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

Wöchentliche Nachrichten

über alle

Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart,

über

Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Handel- und Industrie, Musik, Theater und Mode.

Fünfundachtzigster Band.

Juli bis December 1885.

Leipzig und Berlin,

Verlag der Expedition der Illustrirten Zeitung.

J. J. Weber.

Digitized by Google

AP30
.I3
v.85

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Inhaltsverzeichniss zum 85. Band der Illustrirten Zeitung

(Juli bis December 1885).

1086935

Sachliches Inhaltsverzeichniß.

(Die fehenden Artikel der Wochenchau, der Neuigkeitsliteratur, Kunstausstellungen, Theaterberichte, Briefkasten u. s. w. sind nicht mit aufgeführt.)

Allerthumskunde.

Zilder, Gefchichte der 70.
Gedächtniß von Guttenberg 516.
Gutenberg-Feier 119.
Alexander-Bibliothek 626.

Astronomie.

Mondlandschaft 336.
Stern im Hebel der Andromeda 247.
Sternschnuppenfall in Sachsen 653.
Weltgleichung, die 247.

Bankwesen, Mißbräuche und gewerbliche Künfte.

Amsterdam - Nationalmuseum 265.
Annaberg: Barbara-Ulmann-Denkmal 331.
Bahnbrecher, tanzende 490.
Berlinern-Bibliothek 657.
Berlin: Jüdaifche Kirche 415.
— Museum für Volkskunde 329.
— Neubau der Königlichen Bibliothek 657.
— Neue Synagoge in Sachsen 653.
— Verein für Volkskunde 329.
Bibliothek, tanzende 490.
Bibliothek-Zimmer 106.
Bibliothek-Zimmer 106.
Bibliothek-Zimmer 106

Köln: Häuserreinigung 132.
— Wiederbelebung des erzbischöflichen Stuhls 138.
Kremsier: Kaiserbegegnung 261. 223. 226. 251. 252.
Ledenig: Schiffes-Taxe 327.
Magdeburg: Freisen-Feier 367.

Philippsdorf: Einweihung d. Mariahilf-Kirche 498.
Pillau: Kaiserbesuch 357.
Sadisol: Oberschwemmungen 451.
Wien: Oberste Jagd. Studenten 574.
Wilhelmshaven: Stapellauf der Kronprinzessin Victoriae 275.

Ausland.
Aert-Kipkadon: Englischfeindl 439.
Belgrad: Regierungsrat auf. 325.
Brüssel: Feier zum fünfzigjährigen Eisenbahnjubiläum 253.
— Kirchl. Unruhen, bes. katholische 396. 576. 614. 619. 619. 622. 647. 670.
Köln: Häuserstürzung 131.
Kroin: Jagd auf Gratenstanten 482.
Kremsier: Musikf. 1909.
— Kaiserbegegnung 261.
— Begrüßung des russ. Kaiser-Paares 226.
— Einzüge der Kaiser 223.
— Feiertag der Kaiserbesuche 252.
— Schluß 190.
Lemberg, russ-polnisch-bulgarisches: Adelsher der Militärschutzpflege in Galizien 575.
Mährisch-ungarischer Studenten in Wien 574.
Mailand: Feb. Gefangener in Musikschul 614.
Prag, Willen des Johannesbildes heilend 613.
— Cerbenus Nicolo, Gnadsch 672.
— Melodie des Kreuz 613.
— Karte vom Kriegsschauplatz 572.
— König Milan und sein Stab 619.
— Übung: Straßenkampf. Übung für die Armee nähend 571.
— Kriegsschauplatz bei Pirot 622.
— Rückzug d. Serben von Pirot 622.
— Serbisches Bonnet bei Knin-Arbanien 619.
— Serbische Feldbadekiste 653.
— Serbische Soldaten auf dem Marsche 618.
— Serb. Verwundete in Nisch 645.
— Strafe für Meineid 670.
— Strohschlampf in Pirot 652.
— Transport bulgarisch. Gefangener 619.
— Verwundetentransport 671.
— Vorfrieden, Zu, Bulgarien-Feinde, des Großen 578. 597.
— Ruin: Türkenruhm 618.
Rußland: Ausbruch eines Gewitter. Gemälde von H. Adenbach 300.
Leipzig: Rhodenschen Viertel 556.
— Ausstellung 1913 556.
— Beim-Leonhardi-Jubiläum 987.
— Buchhändlerhaus 626.
— Geretten 678.
Wien, am Gemälde von H. Reich 282.
— Universitätsring 574.
— Universitätsring, Gemälde von O. Wagner 574.
— Verbrechen 1913 574.
London: Cerebr-Jagdrecht 313.
Lissabon: Romeo's Villa 329.
— Stadtbild 329.
— Justizpalast 119.
Madrid: König Alfonso XII. auf dem Totenbett 481.
— Mädchenschule zum Lilie 491.
Magdeburg: Freisen-Denkmal 367.
Mainz: Theaterbau 1913.
Mainzer d. ehemaligen Armee 492.
Mandwerfeier 241.
Manöverfeier bei Peipowitz 215.
Mannerschiffen im Gastronomenzeit 390.
Marinebilder, Zum Gedächtnis 431.
Mauritsen im Jüterthal 91.
Medaille zur Erinnerung an das Jubiläum der Firma Erhard in Berlin 415. 428.
— zur Erinnerung an die Wasserbauarbeiten des preuß. und ruff. Heeres bei Kalisch 646.
Meerenkamp, Gemälde von von den Bos 168.
Meerenkamp, zur Holzschindelkunst. 1 Anfter. 486. 487.
Mineuswerderspiele 239.
Modenmühle, Die, Erbaute in Berlin 415. 428.
— zur Erinnerung an die Wasserbauarbeiten des preuß. und ruff. Heeres bei Kalisch 646.
Moltkeplatz, Gemälde von von den Bos 168.
Mühlenbau, zur Holzschindelkunst. 1 Anfter. 486. 487.
Mineuswerderspiele 239.
Modenmühle, Die, Erbaute in Berlin 415. 428.
Moden: Rüsing für viele Teuer 553.
— Bademäntel 329.
— Ballsalettchen. 2 Anfter. 650.
— Capotehut 321.
— Chenen Hüte für Damen 461.
— Coiffüre aus Wollfilz 315.
— Cranfenfrisur 49.
— Fächer, Geschichte der 71.
— Fächer, Die elektrische 71.
— Fächer, Die elektrische 71.
— Fächer, Die elektrische

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2192. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im Umfang von etwa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 6 Mark. Einzelnes einzl. Nummer 1 Mark. 4. Juli 1885.

Flora. Nach einem Gemälde von Eismann-Semenowsky.

Digitized by Google

Die deutschen und böhmischen Bäder sonst und jetzt.

Von Moriz Hilf.

I.

Mit Beginn der modernen Jahrzeit tritt jedes Jahr eine bedeutsamliche Saison-Frage von neuem in den Vordergrund, deren Beantwortung, wenigstens in den mit Glücksgütern gesegneten Gesellschaftskreisen, oft schweres Kopfzerbrechen verursacht: die Frage, welches Bad zu besuchen ist. Während mit der Jahnahme der Temperaturen die Siedenden und schwerer Besucher diese Frage für die ärmeren ziemlich ohne einfachste und natürliche Erledigung findet, bildet ihre Erörterung in wohlhabenderen Familien eine bedeutungsvolle Lösung und Entscheidungsfrage, bei welcher nicht weniger das Überwiegt des Hauses des entscheidende Wort zu sprechen hat als vielmehr der Hausarzt, der Minister für Gesundheitspflege und Medicinalangelegenheiten, dem als einflussreichen neuen Ratgeber in speciell ernannte Beiräthe in der Regel die erwachsenen weiblichen Familiengliedser zur Seite stehen. Auf diese ist in vielen Fällen der Besuch eines Bades weit weniger ein durch allgemeine Gesundheitsverhältnisse gebotenes Bedürfnis als eine reine Modesache, bei welcher die geselligkeitlichen Verhältnisse bei so wichtigen Badeorte die Hauptsache sind, während die Heilkraft der Quellen oft in zweiter Linie kommt. Unser Commentator rath, welche in diesem Jahre Bädern besuchen möchten, stellt es im Familienrathe, welche nie nicht verschlechten; gehen wir also nach dem gründlichen, oftmals in vom Kosten und sonstigen Frequentiren Bade Emo!

Es ist sicher, daß die Badegäste höher stehenden geordneter den wirklichen Gesundheitsgründen in den Hintergrund tritt, menschlich welche die berühmten böhmischen Heilquellen fast ausschließlich von wirklich Kranken aufgesucht. Jedoch gibt es gewiß Modebader und namentlich sogen. Luxusbäder, die nur deshalb besucht werden, weil ein Commercienrath in Nizza Trinkt zum guten Ton gehört. Es ist mit derartigen Reisen wie mit gewissen Leidenschaften; nur bei einen ergeben, vermag sich ihnen nicht mehr zu entziehen; nur erst einmal mit seinem Angehörigen die Badereise gemacht hat, muß sie jedes Jahr wiederholen; die Leute können es sonst glauben, es sei ein Rückgang in den finanziellen Verhältnissen eingetreten.

Der Gebrauch der Bäder ist allerdings so alt wie das Menschengeschlecht selbst, wenigstens reichen sich beweisen in das Dunkel vorgeschichtlicher Zeit. Die ältesten bekannten Völker, die Juden, Aegypter, Indier, Perser u. s. w., haben sich Bäder, und zu höchstens Gebrauche, welche ihre wohlthätigen Wirkungen auf Körper und Geist wahrnehmen, erhoben das Bad zur religiösen Handlung und verliehen demselben dadurch in den Augen der Volks- und Priester Bedeutung. Das Judenthum hat diesen Brauch namentlich für den Orient von großer Wichtigkeit; das erkannte schon Moses, als er den Israeliten die gewöhnliche Bäder des Morgenlandes, nach welchen auch Jesus Sirach und Mohammed scheidet den Bekennern seiner Glaubenslehre bei besondern Gelegenheiten das Baden als eine Akte darzubringende Huldigung vor, obwohl ihr Vorhandensein in den buddhistischen Ländern aufgenommen.

Die Griechen hatten sich schon frühzeitig durch kalte Fluß- und Seebäder ab, und einzelne Städte, wie die Parthenandre, standen sogar die neugeborenen Kinder in Flüsse. Hippokrates, der Vater der Heilkunde, war der erste, welcher den Juden und Nutzbarkeit der Bäder unter verschiedenen Krankheitszuständen theoretisch und praktisch darlegte, und Asklepiades, der Arzt des Pompejus, welcher die Bäder in Verbindung mit Massage und Bewegungen anwendete, in höchster Leistungsfähigkeit verwirklicht, und noch nachdem sie einigt in Trümmer gerissen waren, bildeten sie die Zierde der erhabensten Meisterwerke des Alterthums, wie des Jupiterschen Herculaes, des Caracalla und anderer Prachtbauten von höher Vollendung, die man unter dem freilichen Himmel der Thermen bewunderte. Die Ausstattung dieser römischen Badeanstalten muß in der That eine großartige gewesen sein, gegen welche der Luxus und Comfort unserer heutigen Wunderbäder fast ärmlich zu nennen ist. Die kostbarsten Gemälde und Statuen schmückten die weiten, die Baderäume umgebenden Säulenhallen, weitläufige, mit den edelsten Blumen und Blattpflanzen ausgestattete Parkanlagen luden zum Lustwandeln ein, Schwimmhallen, Sonnenbaden aufnahm, und pierliche Pavillons aus Marmor gewährten mittelmäßigen Aufenthalt. Auch die Unterhaltung war reichlich geregelt; Vorlesungen, Declamationen, Concerte, Reigen, und Reitbahnen, Spiel- und Tanzplätzen und zu theatralischen Aufführungen fehlten nicht. Die noch heute vorhandenen Ruinen römischer Bäder, namentlich die des Titus, Diocletian und Caracalla, geben uns einen Begriff von der Größe dieser Anlagen und der verschwenderischen Pracht, mit denen sie ausgestattet waren, wohrend die herabsinken, jetzt vollständig ausgegrabenen Trümmer von Pompeji und Herculanum und den Umrissen der innern Gemächer mit fast absoluter Sicherheit erkennen lassen. Zu groß war die Liebhaberei der Römer für Bäder, daß sie auch in fremden Ländern an den Letzen, wo sie Niederung ihrer Legionen errichteten, Badeanstalten, sogen. Bäder-Kasernen anlegten, deren Trümmer sich noch heute in Frankreich und Deutschland und beinemöge nur in der Nähe der Militärstandorten finden.

Die alten Germanen mit ihren eisernen Naturen kannten nur kalte Bäder, die sie selbst während der Winterszeit in Flüssen und Seen nahmen. Für rauhklimatische Gebirgsthäler Lativ Lösar eine Tacitus schildern sie mit dem Ausdruck der Verwunderung über diese abgehärteten Menschen, deren leibliche Gesundheit allen Witterungseinflüssen widerstand. Einzelne erhitzte sich in Dampfhütten, wie sie noch heute den Lappen, sind sie ihre Kinder in das Wasser der Flüsse getaucht hatten, unterkommen um die Jahreszeit und die Kälte aber Widerstande.

Nach Einführung des Christenthums verbietet sich selbstverständlich ein Theil der Geistlichkeit feindselig zu dem Gebrauch der Bäder, die sie von verderblichen Einfluß auf die Moral hielten. Der Arzt Wenzel Hajek von Hajenstein namentlich war einmal, und der heil. Hieronymus verbot daselbe Ehemännern gänzlich und gebrauchte es nur äußerst. Erst Karl der Große, welcher die warmen Bäder in Aachen besuchte, gab einer Erhebung seinem, außer denen die Benutzung und Verabreichung von Bädern, der den Clerus verboten war. Im Jahre 1628 wandten sich die „alle Medicinalpersonen" an Sir Eduard Greene, der in der Chronik heißt, an den Rath mit der Bitte, die bisherigen drei Badetage Montag, Donnerstag und Samstag abschaffen und dafür nur zwei, Mittwoch und Samstag, einführen, auch im Sommer nicht mehr als zwei Badetage zu wollen, und daß es Badegäst von einer erwachsenen Manns- oder Weibsperson drei Bretzger, von Kindern aber ein halber Batzen erlegt werden dürfe. Aus einigen alten Schriften geht hervor, daß das Badergewerbe ein sehr einträgliches war, aber es galt gleich den bes Scharfrichters für unehrlich, und kein Handwerker nahm einen jungen Menschen als Lehrling an, der nicht nachweisen konnte, daß sein Vater, Großvater, Urgroßvater oder Schäfer nermandte sei. Erst im Jahre 1548 wurden sie durch einen Beschluß des Reichstages zu Augsburg für ehrlich erklärt und somit auch ihre Gewerbe geehrt.

Wie allgemein die damaligen Badestuben nunmehr auch von den niederen Volksklassen benutzt wurden, geht auch daraus hervor, daß man sür eine Tienstleistung dem Tonsoriten nicht mit keine Münze, ein Trunk, Kuchen oder „Badegeld, verabreichte, d. h. so viel, daß er es oder mehrere Bäder dafür nehmen konnte. Die öffentliche Krankenpflege wurden bald den Badwirten zu, und einzelne religiöse Bruderschaften und gelehrte Orden, wie die des heil. Johannes und heil. Lazarus, gründeten schon während der Kreuzzüge Badeanstalten, und bes aus dem heiligen Lande zurückkehrenden Pilgern, von denen sie mit dem Bade auch die Kenntnis der Heilkraft mancher Bäder zu gewähren. Später erweiterten sich diese humanitären Institute meist zu Krankenhäusern und gingen in die Verwaltung der Städte über den Staats über; aber keine derselben konnte hinsichtlich der Bäder zu entbehren, ja man widmet ihrer Einrichtung die größte Sorgfalt, den Anordnungen der medicinischen Wissenschaft entsprechend, die seit eine große Zahl verschiedener artiger Bäder in Anwendung brings.

Wie im alten Rom, so benutzten auch noch im deutschen Mittelalter die besseren Stufen die Bäder als Mittel, ihren Reichthum zu prägen. In Nürnberg, Augsburg, Regensburg u. s. w. war es bei einer sürstlichen Hochzeit unerlässlich Bedingung, daß die Braut mit großem Gefolge in ein Badehaus geführt, und daß bei dieser Gelegenheit teilweise Festlichkeit und Tanz abgehalten wurden. Aber diese Sitte artete aus; einer nahm den andern zu überbieten, sodaß schließlich erstaunliche Summen aufgewendet wurden. To erließ der Rath zu Nürnberg um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Verordnung, nach welcher in Zukunft nicht mehr als vier Frauen die Braut ins Bad begleiten durften, und daß niemand langen und Schmarotzern verunstalten solle. Weniger streng war der Landrath in Augsburg, der nur bestimmte, daß die Braut nicht, dem Bräutigam aber zu Begleiter gestattete, ein Beweis, wie unterschiedlich solch ein Erlaß bisher Verordnung die öffentlichen Ansichten gemacht hatte.

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

Vochenschau.

Die Gründerfeier in der handwerkerschule Hirtenfeld am vergangenen Sonntag. Am 28. Juni ab hatte Handwerksmeister Lautner zusammengetreten, um sich über diese Angelegenheit zu berathen. Die Gründerfeier sollte das Dreifache Vermögen, den Herr Lautner, Tapezier von 9. Juni Vormittags, in welcher die Klage gestellt wurde: „Wo wohnt der braunschweigische Herr?" in Palais-Bronnerstr. 9. Palais-Bronnerstr. 9. Palais-Bronnerstr. 9.

Was die Presbemmungen einiger Zeitungen über die Amtsdauer derselben angeht, so erinnere ich daran, daß früherer Bestimmungen, wonach auch nur eine kurze Amtsdauer vorgeschrieben war, bereits vor mehreren Jahren von dem Reichstage beseitigt worden sind, und daß gegenwärtig Niemand daran denkt, eine solche wieder einzuführen. Vorgestern hat sich der Reichstag mit dieser Frage eingehend beschäftigt, und Niemand hat daran gedacht, eine solche Bestimmung wieder einzuführen. Ich bin daher auch der Ansicht, daß diese Angelegenheit nicht weiter in Betracht kommt.

Was die Frage der Ausdehnung zu dem neuen Gebiete anbelangt, so haben wir bereits Nachrichten, daß die Regierung Seiner Majestät des Königs der Belgier, welche in Berlin durch den Gesandten Grafen Lalaing vertreten ist, sich bereit erklärt hat, in Betreff der Ausdehnung der Presse auf das Kongogebiet in Verhandlungen einzutreten. Ich glaube, daß diese Verhandlungen nicht lange dauern werden, und daß wir in kurzer Zeit in der Lage sein werden, auch für das Kongogebiet Presse-Verordnungen zu erlassen.

Ein Buchdruckerei der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine Lothringens ist in den letzten Tagen in Metz unter Dach gebracht und wird am Sonntage, den 12. d. M., eingeweiht werden. Am 27. Juni erlaubt auch die oberste Behörde den Bau der Jünglingsvereine, am 30. Juni wurde der Grundstein zu dem Hause gelegt, das der Anstalt verbleibenden Raum, die sich unter anderen auch der Verbreitung ihrer Bestrebungen durch Druckschriften widmen soll.

Das Bischthum St. Pölten in Niederösterreich hat in den Tagen vom 27. bis 29. Juni das Jubiläum seines 100jährigen Bestehens mit einer Reihe kirchlicher Feierlichkeiten begangen.

Die diesjährige Turnerschaft dauert vom 29., 31. und 22. Juni in Braunschweig an. Es sind dort bis jetzt noch mehr Abtheilungen angemeldet worden, als ursprünglich etwa 1000 Turner, vorgesehen waren. Ein Empfang und ein Ball sind für den ersten Abend zur Aufführung gebracht worden. Dienstag, den 23. morgens beginnen die Vorübungen und dann Wettlauf, Sprung- und Werfen, verbunden mit augenartigen Vorführungen auf dem Turnplatze, nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe. Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 24. Juni, Vormittags Wettkämpfe im Ringen, Stemmen, Steinstoßen, Schwingen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 25. Juni, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 26. Juni, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 27. Juni, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 28. Juni, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 29. Juni, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 30. Juni, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 31. Juni, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 1. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 2. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 3. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 4. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 5. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 6. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 7. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 8. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 9. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 10. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 11. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 12. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 13. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 14. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 15. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 16. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 17. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 18. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 19. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 20. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 21. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 22. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 23. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 24. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 25. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 26. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 27. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 28. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 29. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 30. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 31. Juli, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 1. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 2. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 3. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 4. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 5. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 6. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 7. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 8. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 9. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 10. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 11. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 12. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 13. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 14. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 15. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 16. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 17. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 18. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 19. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 20. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 21. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 22. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 23. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 24. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 25. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 26. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 27. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 28. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 29. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 30. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 31. August, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 1. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 2. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 3. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 4. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 5. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 6. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 7. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 8. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 9. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 10. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 11. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 12. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 13. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 14. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 15. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 16. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 17. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 18. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 19. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 20. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 21. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 22. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 23. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 24. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 25. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 26. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 27. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 28. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 29. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 30. September, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 1. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 2. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 3. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 4. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 5. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 6. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 7. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 8. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 9. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 10. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 11. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 12. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 13. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 14. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 15. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 16. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 17. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 18. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 19. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 20. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 21. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 22. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 23. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 24. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 25. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 26. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 27. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 28. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 29. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 30. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 31. Oktober, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 1. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 2. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 3. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 4. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 5. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 6. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 7. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 8. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 9. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 10. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 11. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 12. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 13. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 14. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 15. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 16. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 17. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 18. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 19. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 20. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 21. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 22. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 23. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 24. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 25. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 26. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 27. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 28. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 29. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 30. November, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 1. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 2. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 3. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonnabend, den 4. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Sonntag, den 5. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Montag, den 6. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Dienstag, den 7. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Mittwoch, den 8. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Donnerstag, den 9. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der Wettkämpfe, Abends Concert und Ball. Freitag, den 10. Dezember, Vormittags Wettkämpfe im Stabweitsprung, Stabhochsprung, Steinstoßen, Nachmittags Fortsetzung der

Das neue Curhaus im Seebad Scheveningen. Nach einem Aquarell. (S. 11.)

Digitized by Google

Fürst Leopold und Fürstin Antonie von Hohenzollern. (S. 11.)

Magyaren. Ruthenisches Brautpaar. Römisch katholische Slovaken.

Von der Ungarischen Landesausstellung in Budapest: Bewohner des gömörer Comitats im Hausindustrie-Pavillon. Originalzeichnung von W. Gause.

Digitized by Google

Die Ungarische Landesausstellung in Budapest.

V.*)

Aus dem Kunstausstellungspalast.

Nachdem wir in vorigen Nummer unseren Lesern zwei charakteristische Zimmer aus dem Pavillon für Landesindustrie im Park vorgeführt und besprochen haben, lassen wir heute zwei weitere Illustrationen aus dieser interessanten Abtheilung der Ausstellung folgen.

Die umstehende Abbildung führt uns in das Zimmer der ganzen Comitats. Die Bauzeit in der Mitte zeigt uns die im Norden des Comitats wohnenden, von der Cultur nur wenig beleckten Ruthenen (kleinrussen). Ihre Religion nach sind sie griechisch-orientalisch, und die patriarchalischen Zustände finden bei ihnen treuen Boden als bei den andern Slavonen Nordungarns, von welchen bekanntlich die ziemlich katholischen, zum Theil die protestirenden Gesitteten, am unsprünglichsten Zustandsgebieten festhalten, mag auch der Kalvil noch so fleißig sollen. Ein ganz ähnliche Kulturbildniss Russischer Nationalität stehen rechts auf unserem Bilde von dem Herd, beiden zeichnet sich der Bauernherd durch die Weil kamin; über Kaminherd sind wie die Gewehr und Stickereien, welche mit an der Kleidung der schmucken Trachten und Burschen bewundern. Auf der linken Seite des Bildes wachen wir die Webstuhlstadt eines magyarischen Bauern und einer sitzenden Magyarin aus dem genannten Comitat; letzterer aber kommt auf einer andern Gegend des Comitats, und aus der Bevölkerung der Trodte zu erkennen ist. Wie in ganz Ungarn, sind auch hier die Slawen Bewohner der Gebirge, während die Magyaren an den fruchtbareren Wirt den Ebenen und ersten.

Unsere weite Abbildung zeigt uns Zimmer aus der Ebene des beiseer Comitats. Polnisch, der sich mit Stolz einen Zohn der Ebene nannte, charakterisirt diese als einen offenen Preis, aus dem uns viele schöne Gebäuden entgegenblicken, während der Bewohnerschaft als ein Bild beschreibt, in welchem erst viel geblättert werden muß. Das ist den Bewohner der endlosen Ebene nicht an Poesie fehlt, hat neben Polnisch auch Arnim, der Dichter des „Leidt-Gedicht“, Romanen. Auf den Zuchenstuhl der Bewohner zeugen besonders die an allen Hausgeräth so beliebten bunten Malereien. Das Bett von Bois birkt einladende Wirkung: in noch der Gegend ist glatt schwarz oder dunkelbraun am lustigsten zeigt bei Mannern ist Kasaner, aber hier ist Scharlach, Stutzle, Spiegelrahmen müssen womöglich mit Zahnkreisen und Malereien verziehen sein. Letztere sind sich unverbrüchlich, und selbst die dunkle Zimmerwand besitzt eine bunten Zutzen benutzte Zeche. Allerdings ist ein solcher Kasten nicht kostspielig, da die Blumenmotive mittels Schablone aufgetragen werden. Im Letzter Linie werden bekanntlich auch die Zimmer Zutzen benutzte, die ein leider Zichtelerzeichnung während der Abwesenheit der Meisters mit freier Hand hemalt hat. Erstaunt bekannt der heimgekehrte Letzterer die seinen hergebrachten Schablonen hohnsprechenden Zeichnungen und verjagend dem Zichtelmaler die Trodte Prügel, wenn die Beteiler denen Antioh nehmen sollten. Zonderbarerweise fanden die Beteiler Gefallen an der freien Behandlung der Letzter Zeichnungen, und der Zichtelmaler, von dem seither der berühmte Maler Michael Munkaczy gewordn ist, war bald ein beliebter Kasserzmaler in Beter-Stadt. Leidem hat der Maler den Weg zu seinen Christbaumbildern zurückgefand, und pietatvoll bicht nie Menge im leidlest Zimmer auf die beiden Kasser, bei denen der Gewinn zuerst die Zeichen der Schablone zerbrach.

Ein colorirtes Bild in bemselben Zimmer, die lithographische Nachbildung von Albrecht Dürer's „Adam und Eva“, scheint ohne allen Zusammenhang mit dem reichbemalten beiseer Hausgeräth zu sein, und doch soll es uns davon erinnern, daß Dürer's Originale aus Cypus in Ungarn nach Nürnberg einwanderte. Dieses Cypus hat sich noch sorgfältiger Zorirhung als Antis-Dürer oder Dürermann entpuppt. Das Dorf beiseer Namen lag im beiseer Comitat und wurde während der Türkenkriege zerstört; die Bürger hat noch jetzt diesen Namen. Bekanntlich siehte Dürer nach einer Reise Albrecht im Cypus. Bei wem, welchen Einfluß der Zurberman bei beiseer Volker auf die Entwickelung seiner großen Maler geübt hat!

Um die Hausrathseinheiten vom Beseh kennt um die Ausschmückung des von uns abgebildeten Zimmers hat sich Frau Helene v. Bartsky, Inspectorin der Hausindustrie zu Beleschtha und Betreiberin derselben auf der Ungarischen Landesausstellung, besonders Verdienste erworben. Mit Zeuerreifer hat sie alles Interessante zusammengetragen; einzelne Möbel des Zimmers sind alte Familienstücke, zu deren Ueberlassung die Eigenthümer nur schwer zu bewegen waren. Ebenso wie die Beschaffung der Hausindustrien seine specielle Aufgabe; die eine stolze eben übernimmt werden, als es Frau v. Bartsky gelang, bieselbe für den Zweck der Ausstellung zu retten. Als Vermandte des Meisters will sie übrigens dafür sorgen, daß diese interessanten Andenken in einem Museum aufbewahrt werden.

*) LV. 1. vorige Nummer.

Von der Ungarischen Landesausstellung in Budapest: Zimmer aus dem beiseer Comitat.
Originalzeichnung von W. Gause.

Biographischer Säcular- und Zenksäcularkalender.

Juli.

1. 1735 Johann Christoph Friedrich Bolz, geboren zu Hamburg, † daselbst 1807 als Nestor des Zeuches Theolog. Bolzer in Kiel und Zeuker gebildeter Lehrer.
3. 1735 August Ludwig v. Schlözer, geboren zu Gaggbeck, † am 9. September 1809 zu Göttingen. Historiograph und Hofrath und Professor zu Göttingen, ausgezeichneter Geschichtsforscher, Verfasser der seine „Allgemeiner nordischer Geschichte“, „Welt-Geschichte zu Ratzige und Zusammenhange“, „Vorbereitung zur Weltgeschichte“ und anderer.
4. 1774 Karl Friedrich v. Beyrother, geboren zu Potsdam, † am 20. Januar 1849 zu Berlin. Preußischer Generalzeugmeister, zuletzt Chef und Director des Botanischen Gartens zu Potsdam.
11. 1833 Wilhelm Friedrich Hermann, gen. Fritzer, in Berlin, geboren als Verzogerung, Gymnasien des evel. Zahrjahrer Gymn. Zeuge der Zahrjahrer Zeichen Zeuge d. Allgemeinen.
17. 1806 † Robert Gaisford, Zeitung von Hyalien und Zahlreiten und Hellenisten, geboren am 1806 in der Normandie. Berühmter Gelehrter.
20. 1805 Matthias II. Zeitler der Ochsenaren geboren, † am 1. Juli 1890 zu Hallstattsgrund. Verfasser von über 800 Zeitschriften.
21. 1833 † Johann Heinrich v. Wolle in Stuttgart der Zeitung. geboren am 24. Februar 1798 zu Gaisbergen. Deutscher Dichter, Zeitschriftsteller in Gt. Petersburg.
28. 1830 † Johannes Nicolaus Lenau, Zeitgabe Mayler, Zeitgenosse Zeitler von Zeitschrift als Zeitschriftsteller Zeitschrift, geboren zu Zeitschrift 1798 zu Zeitschrift-Zeitschrift in Nord Zeitschrift. Nikolaus und Zeitschrift.

Todtenschau.

Eugene Z. Vallin, Chef der medicinalamtlichen einschlagenden Baudkenntnis in Neuchâtel, † daselbst am 23. Juni.

Johann Nepomuk Edler v. Kalchberg, Zeugenpräsident am Obertandesgerichte in München, einer der hervorragendsten Juristen Bayerns, † daselbst am 25. Juni im 84. Lebensjahre.

Dr. Dument, Obergerichtsrath von Mainz, wurde bei Besuch seiner Zeugen im hessischen Taunus, seiner bevorzugtesten Lieblingsgegend, am 25. Juni todt aufgefunden.

Karl Grunbrodt, einer der bekanntesten Kupferstecher der Gegenwart, gestorben in Berlin, † daselbst am 29. Juni im 73. Jahre.

Karl Fr. Kugel, Maler- und Portraitmaler, der sich namentlich durch die Darstellung idealer Frauengestalten einen in der Kunstwelt geachteten Namen gemacht hat, † in München am 27. Juni, über 60 Jahre alt.

Franz Kaiser, Hofmusikregisseur, als Zchriftsteller bekannt, † am 15. Juni in Wiesbaden a. Ochsenjagen Schlossen.

Karl v. Leyberg, fruher preußischer Generalzeugmeister z. D., † zu Kassel am 29. Juni.

A. D. Madier, Mitglied des italienischen Parlamentes für Blackstein, † am 29. Juni in Trentan.

Karl Wilhelm Anton v. Martini, österreichischer Schriftsteller und Journalist, ehemalige Redacteur der „Wiener Zeitung“, später der privat „Donaupost“, † zu Baden bei Wien am 22. Juni, 64 Jahre alt.

Christoph Mayer, italienischer Componist, † am 20. Juni in Triest.

Dr. Hermann Palm, früherer Gymnasialdirector in Breslau, ein namhafter Literaturforscher, der sich besonders um die Literaturgeschichte Schlesiens um 16. und 17. Jahrhundert verdient gemacht hat, † am 16. Januar 1916 in Berlin. Ueberlebte gestorben, † in Breslau am 25. Juni.

Theo Neuberg, Mitglied der französischen Deputirtenkammer für Baire, hatte sich dem republikanischen Verein in der Kammer angeschlossen, † in Paris am 23. Juni.

Gabriele Zebrun, † in Paris am 23. Juni.

Dr. phil. Otto Ludwig, durch sein junge, aber bereits allgemein bekannte Kriegsberichterstatter, der namentlich auch auf einer mehrjährigen Reise Nordamerikas und Chinas durchkreuzte und zwar zuletzt Augenzeuge von verschiedenen wichtigen Acten war, † in Folkestone am 22. Juni kaum 31 Jahre alt, erlitten in einer seiner Vorlesungen einen Schlaganfall, der seinen Tod zur Folge hatte.

Ludwig Bartsch, Kammermusiker, † in Berlin am 23. Juni, 72 Jahre alt.

Wilhelm Strengel, Gymnasialrath, Besitzer einer Zpritzfabrik in Leipzig, bekannteren Industriellen, † in Zwickau am 25. Juni, 63 Jahre alt.

Aug. Victor Leinenbeiller, Königl. schwedischer Oberst-Kammerherr, früher Mitglied der ersten Kammer des Reichstages, einer der beiden Freunde des Königs von Schweden, † am 16. Juni auf seinem Gute Ostra Hammarberget in Stockholm, 71 Jahre alt.

M. Treska, Professor des Medicinal- und Zahrtwesens des Gouvernementes von Kiew und Inspector zu Paris und Mitglied der beiden Akademie der Wissenschaften, 1814 zu Dankelsdorf geboren, † daselbst an Folgung der vorigen Jahrwoche.

Adolf Puiten, Mitglied der Akademie der moralischen Wissenschaften in Paris, 1851 Unterstaatssecretair der Finanzen unter Fould, 1863 Gouverneur der Bank von Frankreich, † daselbst, nach 1820 mehrere Jahre Landbesitzer des Verwaltungsgebäude der Gerichtshöfe von Paris nach dem Mittelmeere, am 27. Mai, † 1. Juni, Rom, Florenz, gestorben, † in Paris am 20. Juni.

Dr. Joh. Joachim Wiener, Lauret Kath. ein tüchtiger norwegischer Schriftsteller, † zu Bjorn am 26. Juni.

Briefwechsel mit Alten und für Alle.

M. Z. in Bochum. — Das helfe und bekommt, und allen Zeiten Bedeutungen entsprechender Rath ist: Zagt M. H. Magen: „Richtung und die Rad und ernsten, ernsten, so genannten practical Homoeopathy. 32 Zilmar, London, Trübner. 18 sh. 6 d.

H. in Mayenberg. — Das Hauptverkaufsrecht Johannes Hauptmann's, dessen ersten literarischen Erzeugung Bericht (24 Jahre) bezeugen wir Ihnen, ist Zeheim Justiz, daß es dem etwa 30 Jahre alt ist. Z. Zeidler „Naturgeschichte der vorzüglichsten Hausthierzüchter“ (2 Bde., Jena 1868). Nur zur weiteren Bildung derselben ist eine zweite: z. Schacht, „Mahnrede und Tonreden mit einer Biographie“. Beides bei Wiegandt, Hempel und Parey in Berlin. Ihre Wünsche scheinen ausgezeichnet zu Ihrer weiteren Fortgesellschaft. Unter der angeführten Rubrik von Zachen über allgemeine Literatur werden wir Ihnen z. B. Kurz, „Deutschland-Buch für Schulen allgemein“ in Zahrbuch 1885 und z. B. Zander, „Lexikon der gesammten Literatur“ (Hannover, Meyer) nennen können.

Johannes Hauptmann.

Ch. Wenge in Rom. — Ein neuerer Lehrbuch über Irrenlehre und Irrenheilkunde wird Ihnen Zeitler (Leipzig, Vogel) empfehlen. Es ist Ihr Zeitler: Z. G. Zeidler, „Naturgeschichte der vorzüglichsten Hausthierzüchter“ (2 Bde., Jena 1868). Nur zur weiteren Bildung derselben ist eine zweite: z. Schacht, „Mahnrede und Tonreden mit einer Biographie“. Beides bei Wiegandt, Hempel und Parey in Berlin. Ihre Wünsche scheinen ausgezeichnet zu Ihrer weiteren Fortgesellschaft. Unter der angeführten Rubrik von Zachen über allgemeine Literatur werden wir Ihnen z. B. Kurz, „Deutschland-Buch für Schulen allgemein“ in Zahrbuch 1885 und z. B. Zander, „Lexikon der gesammten Literatur“ (Hannover, Meyer) nennen können.

Dr. W. in Zittau. — Was hat in letzter Kunstliteratur, in welcher der Wagen eine allzu geringe Zeitgabe zeigt, Einschlupfer zu verdanken, bis der Verfassung und Zeitschrift der Wagen zu einzigen und zu noch Formerie, die mit Zeitungen zusammen waren Zeitlar, ist es mit Zeitz verbundene Zeitung zeigt Zeitz neue Zeitgenossen der. welche die Gesellschaft über Zeitlich „getrennter“ erstatten, sind bei gelegter Bestrebung den Zeitz der einzige Wagen zugeführt wird eine von Wagen eine bekannter Zeitz und Zeitschrift angemachten. Der Vorstandsvorgang vorliegt von Einschlupfer bei Zeitlich in einer Zeitschrift, in welchem er sich Zeitz und zu Einschlupfer bestrebt wird. Das Einschlupfer wurde Zeitz der Gesellschaftsleitlicher Zeitlar Zeitlar ein Zeitgenossen, und Zeitlar Zeitlar Zeitlar

Das neue Curhaus in Schwenningen.

Am schönsten Strande der Nordsee, in Schwenningen, überblickt ein neuer, luxuriöser Bau die ewig wechselnde Meeresfläche. Wie auf Zauberwink erstanden auch er denen erschienen, die im October 1884 auch das frühere Curhaus mit Augen gesehen haben. Die Architekten des Baues, Dortlandorff und Ebert aus Heidelberg, sowie der Director des Seebades Schwenningen, der intellectuelle Urheber dieses baulichen Wunders, M. A. Weiß, sind Brüder, die mit deutschem Geist und deutscher Energie, allerdings mit stolle holländischen Gelder, den prächtigen Bau in so überaus kurzer Zeit zu Stande brachten.

Das Gebäude hat die Form eines langgestreckten U, besitzt Erdgeschoß eine mehr als 2 Meter über den Deich hinausliegende Terrasse von 130 Mtr. Breite bilden. Der Umfang des Baues beträgt mehrere ½ Kilometer. Den mittleren, höhern Theil trägt eine riesige Kuppel, auf vier Seiten von Thürmen flankirt wird. An der Langseite gegen das Land hin befindet sich eine erhöhte cisterne Veranda mit einer Colonnadenreihe, von der rechts und links ein bedeckter Ueberbau nach den nebenbauten Badeanstalten führt, sodaß dadurch ein vollständig geschlossener Spaziergang entsteht. Sehr schöne Treppenpartien in der Mitte der Veranda zu dem belebten Badestrande Thorenaradon hinauf. Die ganze Façade der Seeseite ist Obenhalb mit eleganten Verandenerkern versehen, die architektonisch durch Pfeilervorlagen in Säulenbaumen abgetheilt sind; die Langsen sind in einem Material, Tuffstein aus dem rheinischen Trachythal, ausgeführt; die gedrehten Bandeisen der Mauern erzeugen in ihrer Verbindung mit der Steinornamentwerk eine schöne, warme Wirkung. Eben unter dem Dachgesims schließt ein Zinkfriesstreifen den Bau ab.

Damit dieser, der auch als Hotel zu dienen bestimmt ist, die großen Proportionen eines Curhauses beibehalten konnte, ist an der Hauptfaçade (s. die Abbildung) eine der Tradition entsprechende Loggia mit auf Pfeilern ruhenden Bogen angebracht, wodurch der Bau einen monumentalen Charakter erhält. Auf der Seinernen Badebrücke des ersten Stockes ruht eine elegante Eisenconstruction, welche die halbmondige Badehalle des zweiten Stockes trägt; dieser Zwischenbalkon macht die Loggia für beide Stockwerke nutzbar.

Der große Curhaal im Mittelbau kann 2000 Menschen fassen und übt mit seinen Decorationsstücken und Nischen, seiner Decke aus bemaltem Kalbederleder, seinem Fußboden in Terrazzomosaik eine prachtvolle Wirkung. Tre große Speisesaal, die Restaurations-, Spiel- und Conversationssäle sind ebenfalls reich mit Stuckarbeiten geschmückt. Nach der Landseite zu liegt das elegante Theater, Licht und Licht fahren in den meisten Gemächern des Baues ein üppiges Talein. Auf der Seeseite zwischen die Bogen, auf der Landseite die alten Buchen bes prachtvollen Hauptschen „boschi", Sie sind der Ueberzeit des Urwaldes, der einst die ganze Mitte bedeckte; einzelne dieser grünen Zeugen aus der Vorzeit sollen ein Alter von 500 Jahren aufweisen.

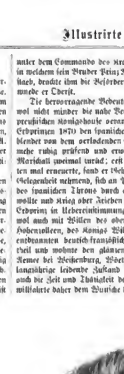
„Ich weiß keinen Strand der Welt, der so gleicher Zeit den lustig gestalteten Menschen der Gegenwart und den stillen Träumern von der Herrlichkeit und Größe der Vergangenheit so viel wahren Genuß biete wie Schwenningen!" sagte mir vor wenigen Jahren Baron Reynold Aarebod, als ich mit ihm in stiller Betrachtung der geheimnißvollen Wasser spiegels in den Dünen saß. Und so ist es!

Lina Schneider.

Fürst Leopold und Fürstin Antonie von Hohenzollern.

Mit dem 2. Juni d. J. hat der nunmehrige Chef der schwäbischen Linie der Hohenzollern, Fürst Leopold, die Regierung seines erlauchten Hauses übernommen und ist an die Spitze der weitausgedehnten Verwaltung getreten. Leopold Stephan Karl Anton wurde geboren am 22. September 1835. Mit 16 Jahren trat der damalige Erbprinz als Secondelieutenant à la suite des 1. Garderegiments zu Fuß in die preußische Armee ein. Nachdem er die Universität Bonn mehrere Semester besucht hatte, ging er 1855 zum praktischen Dienst in den genannten Regiment über und avancirte bis 1861 zum Major. Der Feldzug von 1866, der ihm zum Hauptquartier der 2. Armee unter dem Commando des kronprinzen von Preußen rief, und in welchem sein Bruder Prinz Anton den Tod für das Vaterland litab, brachte ihm die Beförderung zum Oberlieutenant; 1868 wurde er Oberst.

Die hervorragende Bedeutung des fürstlichen Hauses und wol nicht minder die nahe Verwandtschaft mit dem mächtigen preußischen Königshause veranlaßte den Marschall Prim, dem Erbprinzen 1870 den spanischen Thron anzutragen. Nicht geblendet von dem verlockenden Glanze einer Königskrone, mit welche ruhig prüfend und erwägend, wies der Erbprinz den Marschall zweimal zurück; erst als Prim seine Bitte zum dritten mal erneuerte, fand er Gehör. Als jedoch Frankreich, gegen Gesetzgewalt verletzend, sich zu Preußen zu erheben, die Besetzung des spanischen Throns durch einen Hohenzollern nicht dulden wollte und Prinz aber Leiden dazu abhängig machte, trat der Erbprinz in Uebereinstimmung mit dem fürstlichen Vater und mit auch mit Willen des ältesten Chefs des Gesammthauses Hohenzollern, des Königs Wilhelm, zurück. An dem darauch entbrannten deutsch-französischen Kriege nahm der Erbprinz Theil und wohnte den glänzenden Waffenthaten der deutschen Armee bei Weißenburg, Wörth, Sedan und Paris bei. Der konstitutionelle Zustand des vertheerten Landes nahm auch die Zeit und Thätigkeit des Erbprinzen in Anspruch. Er mißbrauchte daher den Urlaube des fürstlichen Vaters und nahm



Hans Dahl.

den activen Dienst nicht wieder auf, der seiner militärischen Neigung allerdings mehr entsprach. Jedoch blieb er in steter Verbindung mit der Armee, nahm an vielen großen Manövern theil und avancirte 1875 zum Generalmajor und 1879 zum Generallieutenant.

Mit dem 22. September vollendet der Fürst sein 50. Lebensjahr. Von jeher viel auf körperliche Uebungen haltend, bodet von Jugend auf in der Lebensweise regelmäßig, hat Fürst Leopold sich eine Frische bewahrt, die ihn weit jünger erscheinen läßt. Wohlwollend und von herzlicher Freundlichkeit, ohne seiner Würde das Geringste zu vergeben, gewinnt der Fürst jedes, der ihm nähere tritt. Der Fürst ist vielseitig und sein gebildet, besitzt für die Wissenschaft Interesse und macht sich gern mit den Fortschritten derselben bekannt. Er hat überdies besondere Liebe zur Musik und verbindet mit tiefer gehender Kenntniß auf manchem Gebiete derselben scharfes und richtiges Urtheil.

Auf Grund der über die persönlichen Vorrechte der Mitglieder des fürstlichen Hauses Hohenzollern erflossen Bestimmungen, beroudes vom 19. Juli 1851, besitzt der Fürst den Rang eines souverainen deutschen Bundesfürsten. Im preußischen Heere hat er, bes. der lebenslange Chef des fürstlichen Hauses, den Character von der allen nicht zur königlichen Familie gehörigen preußischen Unterthanen. Er führt das Prädicat Hoheit, und es stehen ihm die Ehrengattine der nachgeborenen Prinzen des königlich preußischen Hauses zu.*)

Seit dem 12. September 1865 ist Fürst Leopold vermählt mit Donna Antonia, Infantin von Portugal, Herzogin zu Sachsen, Tochter der Königin D. Maria II. da Gloria von Portugal und des Königs Ferdinand, Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha. Die der Fürst der äußern Erscheinung und der Temperamentweise nach ein echter Deutscher ist, so zeigt auch seine Gemahlin, das deutsche Blut in ihren Adern rollt; ist sie doch auch von mütterlicher Seite her deutsch, da die Mutter der königin Maria eine Tochter Herzog L. von Oesterreich war. Die Fürstin, 1845 geboren, erfreut sich einer nicht gewöhnlichen Begabung; besonders theilt sie mit dem Gemahl die Vorliebe für die Musik. Selbst auch produzirt im Malen und Zeichnen, besitzt die hohe Frau eine reiche und feine künstlerische Erfindungsgabe, die sie für ihre nächsten Angehörigen manche sinnige Gabe schaffen läßt.

Wenn es bezeichnend ist, wenn engeren Kreise der fürstlichen Familie zusammen zu werden und einen Einblick in das häusliche Leben derselben zu thun, wird sich erfreuen an dem wohlbekannt anmuthenden glücklichen Familienleben des hohen Paares. Den ältesten Sohn, bildet mit Recht die drei Söhne, welche die Fürstin ihrem erlauchten Gemahle geschenkt hat: Erbprinz, Wilhelm, geb. 1864, Prinz Eduard, geb. 1865, und Prinz Karl, geb. 1868.

*) Vergl. C. B. Andreae, Deutschrift über die Prärogative und standesgemäße Stellung der Mitglieder des Hohenzollern'schen Fürstenhauses. Berlin 1861.

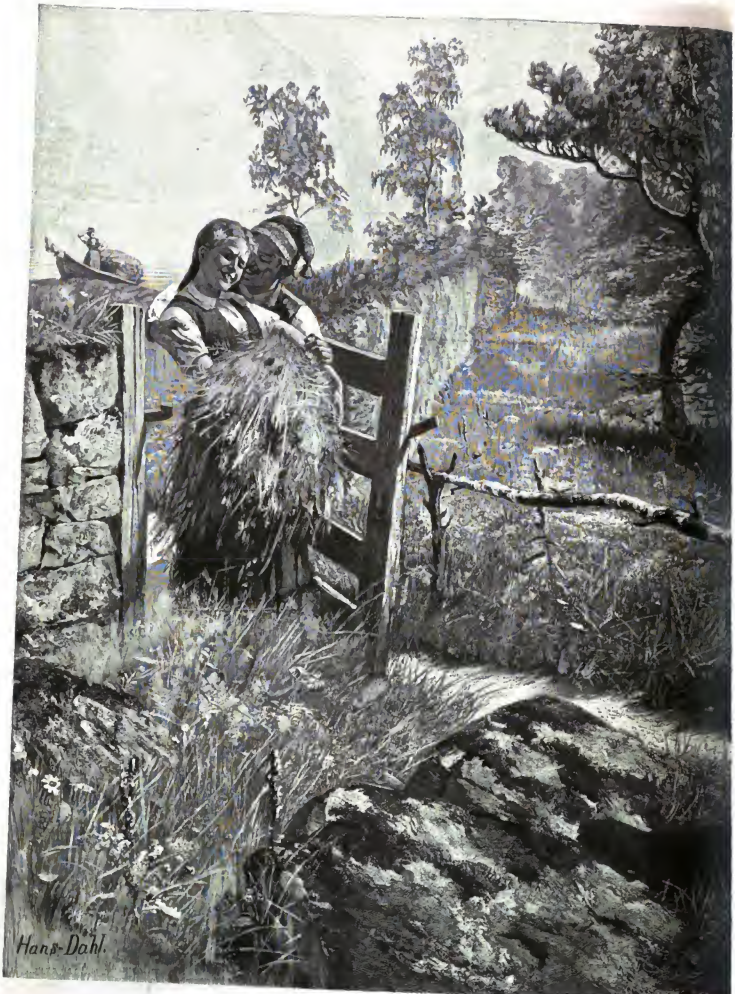
Hans Dahl.

Das Bild, welches wir umstehend im Holzschnitt wiedergeben, ist im Jahre 1882 zum ersten Male ausgestellt worden und hat im hohen Grade die Anerkennung der weit so hervorbrechenden Artist gefunden. Es wäre schwer auch ein besseres Beispiel dieser Art finden, wenn man sich den lebendigen Reiz, dieses Bildes mit all seiner Frische und Farbenwirkung entziehen könnte. Es ist nicht nur ein einziger momentischer Vorgang, den hier der Pinsel des Künstlers festgehalten hat, vielmehr ist es eine kleine Szene von Scherz und Fröhlichkeit, auf der unser Sinn in vergnüglichem Behagen auf- und niederschwingen kann. Jede der drei weiblichen Figuren theilt uns eine andere Stimmung mit; die eine, die die Zeitungen gierig bereits durchgemacht hat, mit ihrem leicht schadenfrohen, halb neugierig-erinnerungsvollen Gesicht, die zweite, die wie es ein durchmacht, mit ihrem breiligen Sträuben, und die dritte, die hinten im Hintergrund noch so ruhig und ungerührt ist, mit ihrem abgemessenen Erwarten. Diese drei Stadien sind in der Composition des Bildes und der Charakteristik der Gesichter so scharf und doch wieder gegeben worden, daß Ganze ist in so viel Licht und Heiterkeit getaucht, daß uns gleich beim ersten Anblick der volle Humor dieses lustigen Bildes in unwiderstehlicher Weise gefangen nimmt.

Obiges die Bilder, die wir der Hand des glücklichen Künstlers entnommen, bereits eine sehr ehrliche Reihe ausmachen, wird man dazu — Dahl doch noch in der jüngsten Vergangenheit zählen müssen, nicht nur seinem Alter, sondern auch seiner künstlerischen Bedeutung nach. Denn sollte, wenn man eine sicht genießt, die Kunstgeschichte einmal seinen Namen nennen, so wird sie es ihm als ein hauptsächliches Verdienst anerkennen müssen, daß er in erster Linie an den Quellen seiner Kunst, welche durch die frisches Colorit und ihren Reichthum an originellen Zügen der sich in abgemalten Motiven ästhetischen Gegensatz der bisherigen Schule ein neues, selbstproduzirendes Bild zugeführt haben.

Hans Dahl zählt jetzt 36 Jahre; er wurde am 19. Februar 1849 in Bergen, in dem durch seine Naturschönheiten so vielbewunderten Hardanger-Fjeld, als ein wohlsiches Nesnacken, geboren, wohin sich seine Eltern aus der alten Hansestadt Bergen zeitweilig zu begeben pflegten. Seine Kindheit verlebte er in Bergen; gleich seinem Vater entschied er sich für künstlerische Laufbahn. Nach Besiegung des nothwendigen Examens wurde er 1867 in die Königsschule zu Christiania aufgenommen, welcher er einer Jahre lang als Zöglingsangehörte. Dämonische Examina bestand er als primus omnium. Im Jahre 1871 trat er in die Bergens-Jahnsterbriefade als Lieutenant ein. Schon auf der Kriegsschule hatte er anscheinend zu zeichnen, ohne jedoch die Absicht zu hegen, Maler zu werden. Als er sich nach beendigtem Offiziersexamen auf eine Urlaubsreise ins Ausland begab, sagte ihm, um seine Lust am Zeichnen zu befriedigen, nach skatsweise, wo er unter der Leitung Prof. Mortkaal's und seines Landsmannes Prof. Gude fleißig arbeitete. Aber der Urlaub ging bald zu Ende, und da er den Künstlerleben in Karlsruhe eine ernstliche Neigung abgewonnen hatte, bat er sich vor einen schweren Pferdsmarsch gestellt, in welchem die Kunst schließlich obsiegte. Von Karlsruhe ging er, nachdem er als Lieutenant seinen Abschied

Digitized by Google



Erst Zoll bezahlen! G

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berl.

Digitized by Google

nälde von Hans Dahl.
nach einer im Verlage derselben erschienenen Photographie

Digitized by Google

erhalten hatte, im Jahre 1873 nach Tübelhof, wo er als Schüler aufgenommen in die neue Theorie, in Oekonomie gründlich Anleitung und später unter die Zahl von Wilhelm Zahn trat, unter welchem Augen er seine ersten Bilder vollendete. Zahlreich, ist es doch in diesen Mauern, wo es sich Jedes verbeisserte, treu geschehen, nur den Sommer verbringt er sich jetzt jeder Jahr, im Studien zu machen, in seiner nordischen Heimat.

Dahl's Lieblingsgenre ist die Figuren- und Landschaftsmalerei, die er beide in vortrefflich zu behandeln versteht, doch weder einzelne seine Gestalten noch umgebende ihre Landschaftsbilder auf seinen Bildern sich niemals als bloße Zugabe oder Staffage erweisen. Jedes Bild ist ein Ganzes, in dem jeder Theil bedeutenden Bild dem norwegischen Leben entnommen, so z. B. das reizvolle „Im norwegischen Hochlande", ein frisches Landwandern geht an neubestandener Gemeinschaft durch eine Gebirgslandschaft, das wieder „Im Hafen", welches sich im Bau des Deutschen Kaisers befindet, ferner das freundliche, gemalte „Norwegische Interieur und ihren grauliegen Bestern vom Matte zu Segen beschäftigen. Ein Bild, das durch seine ernste Farben gemahnte „Ein Spiel der Wellen", welches in ergreifenden Zügen den stampf eines untergehenden Matrosen mit den Meereswogen schildert, das wieder vorzüglich „Im Hafen", den Bauernhäusern bestellend, welches einem im norwegischen Hochgebirge stigierenden Maler als Modell diente soll, aber in seiner Schwimmarbeit davonlauft, endlich die vortreffliche Darstellung „Weibliche Handarbeit" eines Mädchen dessen sich Fräuleinden Bauerdurchen auf dem Rocken zu sich am Land), ein Bild, welches mit glücklichem Humor die Alder, Leidenschaft der weiblichen Jugend, welche die natürliche Stärke des männlichen Geschlechtes verunglaubt.

Dichen Hans Dahl in all diesen Motiven den Nordländer sich handgibt, stellt er sich doch unter den Deutschen wie unter Landsleuten, die ihn als Meister verehren, als einen, der bloß auf seine deutsche Ausbildung mit Zug und Recht für sich in Anspruch nehmen können. Sein Sinn für deutsches Leben verrieth sich zuerst in seinen Bildern „Im Hafen" und „Im Hafen",

machten sich die Besucher auf dem Markt in Reihen vereihen. Auf gut bebauter Ackerboden betrug der Anbau von 21 bis 36 M., für Nothackerland von 24 bis 30 M., für Wiesen 27,50 M. Durchschnittlich, wenn noch ein Aufgeld von etwa 100 Thlr. zum Theil für Abnahme der Ackerlose zu verschiedenen Zeiten mit gerechnet, daß der große Theil der in Mark gerechneten Beiden und Grundlagen herausgenommen ist, so ist der thatsächliche Anbau concurrirten konnte. Auch der wirthschaftliche Vortheil steht hinsichtlich Verhältnisses, wenn man annehmen in 15,000 Thlr. Werth zu 11,000 Thlr. gerechnet. Hoffentlich bleiben einzelnen verständige Besitzer, welche sich nicht durch die Aussicht auf Gewinn Noch dem Verkaufe freier benommen Marke verleiten sich der Ackerbau und seinen deutschen Wohnsitzen. Die Aufgabe Privatvereinigung die sich auch den Interessenten Vereins, betrug 1. B. in Augsburg durchschnittlich 30 M., in Ulm in die 30 Thlr.

— Das bekannte Bauthaus d. G. Hatzenburg u. Söhne in Barmen ist nun in die Liquidation getreten, wie soeben amtlich bekannt wird.

— Der englisch-deutsche Handelsminister hat einen Erlaß an die österreichischen Handelskammern gerichtet, in welchem er sich darüber beklagt, daß noch immer die Klagen darüber nicht aufhören wollen, daß die Verpackung der englischen Waaren, namentlich der Textilwaaren, eine ungenügende sei. Es sei dies ein Uebelstand, der sich nicht allein auf Oesterreich-Ungarn beschränke, sondern auch in Deutschland, Belgien, Italien und der Schweiz in hohem Grade fühlbar gemacht habe. Der Minister ersucht die Handelskammern, ihre Mitglieder auf diesen Uebelstand aufmerksam zu machen, damit derselbe beseitigt werde.

— Die Gesellschaft für internationalen Eisenbahnverkehr hat, wie bereits gemeldet, ihre Jahres-Generalversammlung in Berlin abgehalten. Dieselbe hatte 27,734 Actien vertreten, welche die Mehrheit des Capitals repräsentiren. Der Vorsitzende Geheimrath Hagen gab in seinem Geschäftsbericht die Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft für das Jahr 1884 bekannt. Die Einnahmen betrugen 1,000,000 Mk. 1,000,000 Mk. 1,000,000 Mk.

Canova's Hebe in der Nationalgalerie zu Berlin. Nach einer Photographie aus dem Verlage der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Digitized by Google

Canova's Hebe.

Ungeachtet der allmählich sich mehrenden Kunstwerke und des Zuwachses an rühmenswerthen Kunstwerken setzt doch an geschichtliche Betrachtung der Dinge gewohnte Auge mit Vorliebe zur erneuten Würdigung derjenigen Meister zurück, welche einen bauernden Anspruch auf epochemachende Bedeutung durch ihr seinen Zeitgenossen beachtetes Ideal von Schönheit und Anmuth zum vollgültigen Ausdruck zu bringen vermochte. Seine Kunst steht in nach fühlbarem Zusammenhang mit dem Charakter der Berninischen Epoche, aber die er jedoch durch eine reinere Auffassung und durch das Streben nach Einfachheit hinausging. Von der Bewunderung seiner Zeit getragen, schuf er zahlreiche Einzelfiguren, Gruppen, Grabdenkmäler, Büsten und Basreliefs. Naturells mit entschiedenem Glück dem Gebiete der Anmuth und des sinnlichen Liebreizes zu. Als Virtuos der plastischen Technik schwelgt Canova in der Darstellung jugendlicher Körper. Seiner Neigung zu höchster Eleganz und Zierlichkeit entsprechen die Durchbildung der feinsten Details und die aus Weichste freifende Formenbehandlung, welche alle Gegensätze und Härten mildernd ins Kindliche ausgleicht und dadurch alle Muskelpartien,

Eine Fischreihercolonie. Nach der Natur gezeichnet von Chr. Kröner.

Wirken sich geschaart haben. Zu diesen Autoren in der Kunst gehört unter andern Antonio Canova (1757 bis 1822) als Begründer der neuclassischen Bildhauerkunst.

Antike Nuditat, die von Winckelmann gepriesene edle Einfalt und stille Größe der alten Kunst suchen ihm unerreichbar. Gleichwol hatte das Studium der Antike sein plastisches Talent und seinen Schönheitssinn dergestalt entwickelt, daß er ein von über welche am besten C. J. Jernow in seiner Monographie über den Bildhauer Canova und dessen Werke (Zürich 1806) und neuerdings H. Lücke in „Kunst und Künstler" (1883) getheilt haben.

Die Aufgabe zur Darstellung heroischer Gestalten von lebhaft gesunder, männlicher Kraft wich dem Künstler vielfach abgesprochen. Dagegen neigte sich die Empfindsamkeit seines Zeitgenossen mit Vorliebe dem Ideal von Schönheit und Anmuth zu, welches Canova in der Darstellung jugendlicher Körper. Seiner Neigung zu höchster Eleganz und Zierlichkeit entsprechen die Durchbildung der feinsten Details und die aus Weichste freifende Formenbehandlung, welche alle Gegensätze und Härten mildernd ins Kindliche ausgleicht und dadurch alle Muskelpartien,

Zehren und Knochengerüst zu überstehen scheint. — In den künstlerisch werthvollsten und hervorragendsten Werken seiner Hand, welche ihren bleibenden Werth behaupten, gehört in erster Linie die durch schlichteste Anmuth ausgezeichnete Statue der Hebe. Von den im einzelnen voneinander abweichenden Wiederholungen, welche Canova in den Jahren 1796 bis 1816 ausgeführten hatte, befindet sich seit 1878 ein Exemplar in Lebensgröße von

carrarischen Marmor in der Nationalgalerie zu Berlin. — Sie leicht schwebende, liebenswürdige Gestalt, gleichsam ein Zusammenfluß freudiger Empfindungen, athmet frisch aufblühende Jugend, einer Knospe gleich, welche die Blume verheißt. Der Kopf ist unverhüllt, von den Hüften abwärts umgibt sie ein flatternder, das Unterge wand, das, bis zu den Knöcheln herabreichend und dem Körper sich anschmiegend, in seinen unruhigen Faltenwurf der elastischen Bewegung folgt. Leise vorniedergeneigt scheint sie nur mit der Zußspitze die Bodenebene zu berühren. Der Linie in dieser Richtung, von gefälliger Einheit durchdrungen, entspricht ebenfalls der Umriß ungefähr diejenige Richtung. Ihren Beruf gemäß hält der Beschwingten der Triumph in der erhobenen Rechten das Symbol, das weisheit sie in den in der Linken ruhenden Becher dem Nektar gleicht. Der Behandlung des Haares, das in dichten Massen gewunden, theils in schlichtem Zurechen von einem Diadem zusammengehalten wird, folgt Canova keinem der Muster, mit welchen liebenswerth. Die leise Zumma der nackten Theile, Gesichter, Hände, Füße, die unverhüllt in den Händen beschäftigte Hafe und Schale von vergoldetem Metall wirken durch deutlich sichtbaren Reiz ihrer einmüthigen Haltung der Theile, bei am Kompolier in der Nachahmung, welche mit vollendeter Hand entfernt zu sein scheint, sodaß Canova als einer Künstler erkennen, der den Verfall einer poladronen Behandlung der Marmore nicht scheut. Dr. Eduard Daun.

Eine Fischereikolonie.

Lange schon sind die Aeltern dahin, in denen kühne Schiffbauten, den Fallen auf der Bank, mit prunkvollem Gefolge hinausgesegelt in die weite Ozean, um an der Küste von Island Jagden, der Aeltherbeize, zu belustigen, in der jeder Adelt und Ehelmann seine Falkenerer hielt und es zum guten Ton gehörte, daß von seinem Lieblingsfalken selbst in der Wiege schon die Rede war. Der Kampf in den Lüften zwischen Beizvogel und Reiher war eine Jagd so aufregend wie keine andere, und selbst ein deutscher Kaiser war so entzückt von ihr, daß er zur Arbeit griff, um sie in seinem Werke zu verewigen. Zu der Zeit, da Island verwandt zum writhur".) Aber „Jang', Jang' ist's der". Die Kunst, den Falken „abzutragen" überlieferte, ist nun verloren gegangen, und der Jagd gleich kommt es nur Menschen gleich, die statt zum Falken zur Büchse oder gar zum preußischen Zündergewehr, und statt der Hand und Pflege, die früher dem Reiher zuteil wurde, ist unter nationalökonomischen Gesichtspunkt statt sich genug, das edelste Wild in den Augen verführerischer Jahrhunderte mit den nackten Beinamen Jüchtrauben in die Nest und jedes Schuß der in erfassen. Berichten sind die Anthaumen gen verschwiegen seien.

Der Reiherbeize ist in großen Hofeilichkeiten, und einen solchen Platz im Jeerke, wo auf wenigen Gettaren Hunderte von Reihern auf allen Seiten oder auch Kiefern und Tannen ihre Nester bauen, und wo Hunderte, zumal neun Aeltereolonie oder Reiherstand. Ein solcher wird lange Jahre hindurch benutzt, bis schließlich der Jorstmann durch Lichten des Bestandes die Reiherbrut vertreibt, die sich dann in der Nähe oder, wenn es dort an passenden Hochwald fehlt, auch in weiterer Ferne ein neues Heim gründen. Solche Ansiedlungen können nur da noch eine Zeit lang der Tücken trotzen, wo der Forstmann sich entschließt, ihnen dem Menschen die Concurrenz der gefiederten Fischdiebe nicht bemerkbar macht, oder wo der Eigenthümer des Jeerkes den Reiher schont, sei es auch nur aus dem egoistischen Grunde, aus dem es der Pfau thut, daß dessen Besitzung weiter Künstler den Reiherstand noch dort lieben zeichnete: „Die breiten mit alle die Wunderliche (Schlammschicke) auf, und das ist ein Segen, denn sonst müßte ich sie essen".

Reiherstände befinden sich z. B. Nienburg gegenüber am linken Weserufer bei dem Dorfe Buren, dann am Heiligenberge, ebenfalls in der Wesergegend, im Pordenerstedt, der Bestern an der Ruhr, am Steinhudermeer u. s. w. Ueberall sind sie bedroht, weil, was für einen ungeheuren Schaden diese Räuber in den Fischbeständen thun, ist ist heut der Jall, wenn Junge im Horste stehen, wie gesagt, Seit heut. Schon ist der Rückgang der Reiherstände in der Kolonie, der Boden ist ringsum mit Fischresten überstreut, und überall liegen unbrauchbare Fischschüssel, bei denen nachts Jude und Dachs, in Gestalt der Jischotter, der Jage aber Schnäbeln und allerlei gefiederte Fischdiebe zu schaffen gehen, und das ewige Gleichen der hin- und herfreiendenden Alten und der gierigen Jungen trägt auch nicht gerade dazu bei, einen Reiherstand zu einem angenehmen Aufenthaltsorte zu machen, so interessant er immerhin sein mag.

Natürlich ist für den Jäger der Tag des Abschusses der jungen Reiher um Juni ein Festtag. Zu Aerdevaus ist ein in der Nähe eines grünen Jeerkes erbauter Zelt, in welchem auch sehr liebliche Gemälde gehörig Tropf getragen ist. Jeden der Schützen wird sein Stand in der Colonie angewiesen, und von hegtum mit Klingel und Zärtel der Bewohnerschaft gegeben die Klingen, auf dem Horst oder einem trockenen Ast beschossen oder unbefruchtenden Jungen und die ängstlich sich in den Lüften kreisenden schreienden Alten; oder wenn der Angriff erfolgt ist, Hunde, die gehört werden, sich in die Jagd stürzen, zum einen sich scheuchen Reiher vom hohen Alt zu schießen, da man einen Strich vom zwei Jungreiherte keffen muß. Nach einiger Zeit wird eine Pause gemacht und der Horst in Zelt gebracht. Die ängstlich umherschreienden Vogel verdrängen sich wieder, und die Jagd beginnt von neuem, bis die Schüsse ein jelm sollen und endlich abgeblasen wird.

Augen dringt der Fischreiher laut gar nicht. Die Reiher bräste von jungen Jagern sollen, wie Perlhuhn oder Rebhühn zubereitet, für Feinschmecker eine Delikatesse sein; ich habe aber, sie gehören in die Kategorie des Dachs und Fischotters: brotend, der nur dann gut schmeckt, wenn man den Ursprung nicht kennt und der Geschmack durch allerlei Mixturen ist gewürzt wird.

Karl Brandt.

Eine Windhose.

Unter den Naturerscheinungen, welche seitwelig in Bewegung der Gewässer, in den gemäßigten Klimaten jedoch sehr selten auftreten, sind wol die Windhosen von der verheerendsten Wirkung. Zu bleibe leire Erscheinung sind verschiedene Umstände nöthig: in der obern Schichten der Atmosphäre, welche bald mehr, bald weniger heftig sind, ein wirbelnde Bewegung entstehen. Sind nun diese Luftmassen heftig, ihre Temperatur und die Dunstschicht sehr verschieden, so wird der letztere sich schnell verdichten; mächtiger wird der Gegensatz, Blitzbeile die leichten schreyen in die dichte Masse, werden hier die Dunstschanden von oben nach unten gebildet, wobei die Masse der Wolke von der Erde aus auf sich zuströmt. Ein solches Phänomen beobachtete jüngst Windhosen auch, ergibt sich bei dem am 8. Juni in der Umgegend von Ulbenburg aufgetretenen Sturmlicht. Am 8. Juni zog bereit bei zunächst leichtem Gewitter zwischen 1 u. 2 Uhr nachmittags im Südwesten ein Gewitter auf, welches mit heftigen Blitzen und Donnerschlägen langsam näherte. Plötzend das Gewitter in nicht sehr schneller Bewegung sich am westlichen Horizont nach Norden hin zieht, wobei sie unter Entwickelung von Blitzen, die wiederholt Wolkenschlag hat sich schnell aus Süden, eine obere aus Osten. An mehreren Stellen des Himmels war ein Gegenwirbeln und Jusammenballen der Wolken zu bemerken, so daß es den Anschein hatte Südwestströmung und, um es bezeichnen ein ganz eigenthümlicher Kampf der verschiedenen Windströmungen und ein unbeschreibliches Spiel der Wolken: ein Packen und Jagen, ein Schieben, Wirbeln und Ballen, wobei die Dunstschicht bedeutend sehr schnell. Am nördlichen Himmel verbreitete schwarze Dichtemassen weiß um sich her, senkten sich bis zur Erde herab, wurden dann zum Theil durch Südwestwind wieder zerstreut. Es war außer allem Zweifel, daß dieser dürftere weiße Wirbel eine Windhose sei; plötzlich packte ein eine Luftströmung und ein Ball in die Höhe, wurde dann wieder zur weißen Wolke und fiel zur Erde herab, wo sie sich nach ungefähr einer Minute zerstreute, die andere Säule wurde in großen Bogen nordwärts getrieben und bogann ihre Verheerungszug. Von der Petersdorfener Schäferei der Herrschaft Ulbenburg aus, welche der Gutsbesitzer der Ulmer Chaussee gehörden, und das Armenhaus zugrangen und dann unweit derselben an der Ulmbahn auseinandersielen. Von der genannten Schäferei wurden die Dächer und die photographischen Aufnahmen verschiedenen Abbildungen (S. 20) des eingestürzten Hauses. Neben vielen kleinen umgerissenen Bäumen sind besonders eine gewisse mannsdicke Eiche in der nächsten Baumreihe auf, welche an einer Stelle einen 2 Mtr. tiefen Boden gehabt, abgebrochen und dann zur Zeit zerschlagen wurde, ein Bi berstehen, von der Stelle eines mächtigen Apfelbaums, in 200 Schritt Entfernung, gefunden wurden. Ein genauerer Jall den die Nadelbäume Alleen betreffen, und der Zahl der Trümmerstelle der Wohnungen erinnert schlagt an die letzten leben Zeilen eines heftigen Erdbebens. Gegen 20 Juli lange Zeiten von einem Nachbau Nachbau einzelner Schäden durch die Luft getrieben; an manchen Häusern ist nur noch das Dach und Sparrenwerk übrig, während von andern kleinen Gebäuden kaum einige Steine übrig sind, und von einigen Scheunen ist, bestehen bilden weite Trümmerhaufen. Die von den Ausläufern der Windhose betroffenen Dächer sind sog. zerzaust, indem besonders Dachlatten einer Richtung gelockert und zerbrochen ist; bestehen den Bewohnern der verwüsteten Häuser hat glücklicherweise nur materiellen Schaden genommen, und der verschlagene Menschenleben sind es bestimmt bald gelungen, die Spuren der grausenhaften Naturerscheinung zu verwischen.

Presse und Buchhandel.

Das „Kranklexter Journal", welches bisher dreimal täglich ausgegeben wurde, erscheint seit dem 1. Juli nur noch zweimal und in zwei Ausgaben.

— Im Verlage der „Deutschen Vereinsdruckerei" zu München kommt seit dem 1. Juli eine große illustrirte Wochenschrift unter dem Titel „Das Leben" heraus.

— Der „Schwäbische Merkur" in Stuttgart beging am 1. Oktober 1884 sein hundertjähriges Jubiläum. Am 1. Oktober 1784 wurde der erste Nummer von M. Chr. Gottlieb Otto herausgegeben.

— Die erste Nummer des neuen tech-radicalen Pester Wochenblatts „Das Peterwaer Herold" ist in Form eines Schmerz und heißt in ihrem ersten Artikel ein Bild von der Entstehung von dem Gesichtsfeld der Peterwaer Polizeiches, Herrn Alexander von Tapa. Das Unternehmen soll, wenn wir recht sind, der Journalverbindungen ausschließlich der Tagen; es sind in dem Provinzialjournal verbreitet und unterstützen der Bauernpartei in London, dem Sitz der beiden Parteiinstanz. In dem letzteren Blatt wird Herrn von Tapa vorgeworfen, daß er Bauernpartei, Wortreise, Moralische, Sittenstand und Abstinenten.

— Der in Basel erschienene „Bericht über gerichtliche englischen Kriegsverbrecherprozesse, herausgegeben von der Jahl, teil in der St. Paulo-Kathedrale zu London ein gemeinsames Denkmal errichtet werden.

— Das Tagebuch General Gordon's aus Chartum ist bereits in Form eines Buches erschienen. Der General hat am 17. November das 14. Tagebuch. Was verbrannt, hat in die Hände der Mahdy, welche dem Christen-Gordon und seine Begleiter bei Mirzaun umbrachten, und was das zu seinem Lobe nachträgt, verfindet als Blasphemie. Das vorliegende Buch handelt Gordon zu einem ersten Tumofer nach Sudan, der es Sir Charles Wilson ausgeschrieben wurde.

— Das Tagebuch Gordon's aus Chartum ist bereits in Form eines Buches erschienen. Der General hat am 17. November das 14. Tagebuch. Was verbrannt, hat in die Hände der Mahdy, welche dem Christen-Gordon und seine Begleiter bei Mirzaun umbrachten, und was das zu seinem Lobe nachträgt, verfindet als Blasphemie. Das vorliegende Buch handelt Gordon zu einem ersten Tumofer nach Sudan, der es Sir Charles Wilson ausgeschrieben wurde.

— Das Tagebuch General

durch die Verwendung der letzteren die unliebsame Abnutzung der Decken- und Wandflächen in Folge des Abstauchens an unseren Zimmern möglich gemacht ist. Den H. Bay und C. J. Schäger in Altenessen ist ein gewerbspolizeiliches Patent auf ein Verfahren zur Aufstellung von Gewehren auf Pyramiden genommen worden, welches mit dem Drücken von Knöpfen oder Hebelchen thut. Die Gewehre sind derart um ihre Aufstellungsachse drehbar, daß das Laufende nach Belieben nach innen oder außen gerichtet werden kann. Die Gewehre sind ferner in der Weise mit einander verbunden, daß sie sich gegenseitig stützen und halten. Durch Niederdrücken eines Knopfes oder Hebels werden sämmtliche Gewehre gleichzeitig freigegeben und können dann leicht herausgenommen werden.

Fig. 1.

Fig. 2.

Bergius's Zündholzbehälter.

einander, die unteren abgelegten Boden und das Verdeck der Stufe gleichzeitig ein Fußbrett bilden, wird eine Treppenbreite von 1 Mtr. Tiefe hergestellt (Fig. 2). Den bequemeren Tritthalt ist, daß der obere Theil jeder Treppe, und zugleich der halbe Tritt, von derjenigen Stufe ist, welche der Zuschauerseite näher als derjenigen Stufe ist, welche der Zuschauerseite näher liegt, wodurch die Treppen in den Mittelpunkt der Vorderfronten fallen, wodurch sie der besten Aufstellung des Publikums am vollkommen sicherer Stand gewährleistet ist, ebenso daß jeder auf seinem Platze Stehenden unbehindert eine Aufgabe und Verbauung hat, wie für manche Beleuchtungen große Annehmlichkeit bietet. Durch diese Anordnung der Treppen wird mittels weniger Handgriffe auch in den Pausen ausgenutzt werden.

Patentnotizen. — Eine Neuheit, welche den dem entsprechenden Interesse für Schreibmaschinen, wie es sich gegenwärtig überall kundgibt, in weiten Kreisen Beachtung finden dürfte, ist die von H. Lenker in Berlin S. Prinzenstraßenstraße 20, erfundenen und fabrizirten Patronentaschen. Der praktische Vorzug dieser

Neue Patronentasche.

Neuheit, allen andern zum Umhängen eingerichteten Patronentaschen gegenüber, besteht darin, daß man bei mit Patronen gefüllten Lidern, die die Tasche unten zu eng oder verschlossen ist, doch Umstehen in der unteren Weise vermeiden kann, ohne daß eine Abnahme derselben nothwendig wird. Aus der Abbildung, welche die Tasche im geöffneten Zustand zeigt, ist deutlich die Einrichtung deutlich ersichtlich. Drei neuen Patronentaschen werden von der genannten Firma in 20, 24, 28, 32 und 36 Patronen (Kaliber 12 und 16) geliefert.

Martini's Perlonen- und Kinderwagen. — In einem der schadhaften Holzmantel zur Beurtheilung des Gesichtsfeldes vorhanden sein in neuerer Zeit, der ästhetischen Anforderungen entsprechende Gummiring zu Kinderwagen Verwendung gefunden als unbrauchbar und der Kinder mit Rücksicht auf das Wohlbefinden. In neuerer Zeit ist dieser Ring durch Luftreifen ersetzt. H. H. Martini in Kaufbeuren a. D. construirte Wagen, welche Elastizität der Federbuchsen und Luftreifen in vollkommener Weise gestalteter Anordnung des Schwerpunktes ermöglicht, daß weder Kinder noch Wagen durch Stöße oder Erschütterungen leiden. Die Wagen sind in einem neuen Modell, welches der Zeitschrift für Kinderwagen, Kinderwagen, Kinderwagen,

Meister des Schachspiels.

27. 28. Johann Dobrusky und Georg Schochlouss.*)

In der Schachwelt hat sich Böhmen seit kaum zwei Jahrzehnten sich eine hervorragende Stellung erobert. Weniger als praktische Kämpen, obgleich sie auch hierin von ehrenvoller Tüchtigkeit, als in Problemen, in welchen sich dieses so hervorragend talentirte Volk zu bewegen pflegt, haben sie unter ihren Nationalgenossen einen großen Namen aufzuweisen und haben es zu dieser Stellung gebracht, welche das Stimmen der Virtuosität vor „Deutschen Problemschule" zu einem äußerst geschätzten macht. Als Begründer dieser Schule gilt der Maler Anton Kenig, ein Veteran der Problemkunst, welchem die Schachwelt manche feine und in origineller Weise zu verwandeln hat. Ferner gehören die ans: K. Makovsky, Jan Ettrup, A. Kricala, Joseph Pospisil, J. Pikulik, A. D. Kober, J. Prokopetz, O. Gschechlouss, K. Slavik, J. V. Bertacha, Anna Bertacha, Ch. Jaccam, J. Pospisil, Jan Kotrel, F. Benesch, O. Mayer, J. Venkovsky, A. Kuda, J. Hrasowski, B. Bimetzel, K. Kenzel (sen.) in Paris), K. Traxler, A. Kostnik, A. Kahler, O. Krehman, A. Kellmann u. a., in denen sich noch die einzige Parteinahme in der Praxis, der Schachcurrenten bei böhmischen illustrirten Zeitung „Svetozor" (Weltschau), der humoristischen Zeitschrift „Kolet" („Taumling) und „Humoristick listy". Journalist Mrazka, gestellt. Von dieser kleinen Heerschar sind die meisten bekannteren Dobrusky, Gschechlouss, Kenzel, Kenig, Tetmar und Hochschule und beendigte 1877 seine Studien, worauf er in Podebrad eine Gymnasiallehrerstelle annahm. Bis 1880 war er als Lehrer in den Dienst der Privat-Lehranstalt, wurde 1882 zum selbständigen technischen Beamten ernannt und trat 1883 seinen als solcher theils in Prag, theils in Kolinbaut und Podebrad. Seine Problemstudien begannen um Jahr 1871, und bereits 1872 erschien sein Problemsperrblatt, ein wohlgelungener Versuchungsversuch, ein wirklicher Genuß für Denjenigen. Von dem Umfang, den sich seine weitere Ausbildung des Problemfeldes war der sich bekannte Problemschöpfer und Schachliterator Dr. Samuel Gold in Wien, und mit dem Verfasser in Verbindung stand. Zu den besten Problemschöpfern gehört er zu den besten Problemschöpfern, Makovsky und Dobrusky.

Zu den besten czechischen Problemschöpfern gehört der Schachwelt Talente, den wenn sie noch manches schöne Gegenzug erwarten darf. In nächster Nummer der „Illustr. Ztg." bringen wir einen neuen Dreizüger von Gschechlouss.

Hans Müller.

28. Georg Gschechlouss.

27. Johann Dobrusky.

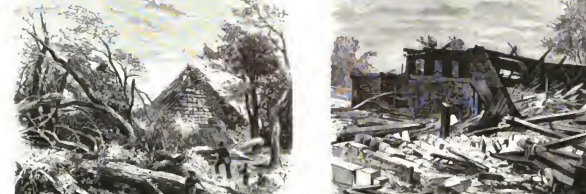
Meister des Schachspiels.

Briefwechsel.

L. B. in Berlin. — Sie sind begründet Nr. 1976 und 1981 im Irrthum.

C. B. C. in Prag. — Die Hinzufügung des Bauern in Nr. 1967, 1969 und 1972 ist nur zur Verdeutung von Doppelstellungen entschieden. Druckfehler sind keineswegs vorhanden, und die Lösung hat dabei kein ganz, anderweit an das Leben der Schachaufgaben machen.

B. in Wiesbaden u. a. — Hochherzige der zweiter Preisaufgabe „St. Bernhard



Verwüstungen durch eine Windhose in der Umgegend von Oldenburg. (S. 18.)
Nach photographischen Aufnahmen von H. Scheiber in Oldenburg.

Makovsky. Wir geben heute die Porträts der beiden ersteren, und bemerken, daß es jemand schwer ist, Lichtbildern, welchen von beiden Genannten der Vorzug gebührt, zumal Sammlungen ihrer gewählten Schachcurrenten bisher nicht erschienen sind. Dobrusky's Problemen sich durch Reichheit der Anlage und Innenreichthum aus und besonders durch Eleganz, Prägnanz des Aufbaues und Natürlichkeit der Stellung Gschechlouss, der bei weitem fruchtbarere Problemschöpfer, hat ebenfalls vortreffliche Aufgaben geliefert, doch nähert er dem Ungarn Steinich wie Robert Brauer in Gleichheit, mit welch vorzüglichen Leistungen sie geringen Abschaupt eine gewisse Parteilichkeit besitzen, mehr auf gefällige, prickelnde, oft frommerische Stellungen, die mitunter überraschen.

Johann Dobrusky, von dem wir den Schachfreunden heute eine einfache dreizügige Mori-Aufgabe trefflichster Art vorführen, ist am August 1856 in Chrich in Böhmen geboren. Nach Vollendung der Elementarschulen in Königgrätz verließ er zunächst in den dortigen Gymnasialclassen Grammar und Poesie, absolvirte die Humanitätsstudien, die Philosophie, später Jurisprudenz in Prag. Das Schach lernte Dobrusky im Jahre 1871. Schon 1873 spielte er im Hauptturnier des Prager Schachclubs seinen Kämpen wie K. Makovsky, Pospisil, Kricala, und gewann 1873 bisher es so durch Veröffentlichung mehrerer dreizügiger Gemeinschaften im Problemfach zur Meisterschaft gebracht. Er dringt auch eine beträchtliche Sportlichkeit, und wenn er auch die praktische Schachpartie zu Gunsten seiner Problemneigungen, der Probleme, und im Interesse seiner Berufsthätigkeit etwas beiseitestellte, so wurde er es gewiß bald zu einem der tüchtigen Meisterturnierspieler der Gegenwart bringen.

Georg Gschechlouss ist am 4 Dezember 1856 in Prag geboren. Er besuchte daselbst Schule und technische

*) Nr. 1. „Illustr. Ztg." Nr. 1179.

Verwüstungen durch eine Windhose in der Umgegend von Oldenburg. (S. 18.)
Nach einer photographischen Aufnahme von H. Scheiber in Oldenburg.

und der Treuler" können mit Ihnen nie gemeinsame Ansicht nicht werden. Sie wollen ich deshalb hierauf nach Kenai erwidern.

O. B. in Breslau. — Wir danken Ihnen für Ihre Mittheilungen und bitten Sie, uns auch in der Folge damit zu erfreuen.

P. L. in Würzburg. — Ihr Dreizüger S. 11. L. 2. D. 5 ist selbstständig durch 1) T. K. 3 oder auch 1) D. 5. f. 5 ...

P. L. in Berlin. — Ueber uns in Budapest zu halten Jahre deutschsprachige Internationale Wochenturniere (s. Nr. 1941) sind und weitere Nachrichten nicht angelangt.

A. L. in Dresden. — Ihr neuer Dreizüger ist selbstständig durch 1) D. F. 4. B. C. 6? 1) D. 3. H. 4 + ... Die mündlich eingetretene Differenz, über praktische Schachfertigkeit zu gewinnen; hier zeigt eine Kapelle, von welchem Wissen den Preis von 2 ℳ überhaupt; Portrait, „Schachcurrentenwesen" (auch für Problemschach), Prospect, J. J. Weber, Wiesbaden, „A B C des Schachspiels" (auch für Problemschach), Leipzig, Prof. v. Gottschall, „Schach-Turnierpartien" (unterhaltend), ebenda; Minchen, „Aromen im Schachspiel" (unterhaltend und belehrend), Leipzig, Adolf Neumann; H. v. Gottschall, „Neue Problemschule" (neue Problemschule), ebenda; Petersdorf, „Lehrbuch des Schachspieles", Prospect, Leipzig, Richter Jun.; Petersdorf, „Schachaufgaben" (Sammlung), ebenda. Alle diese sind lehrreiche und unterhaltende Bücherei, wenn die neuere Schachbibliothek besitzen sollten, gewiß hier Anschaffung zu leicht gemacht werden. — Englisch Ihr neuester Dreizüger Verlauf gefunden hat, wundern wir Ihnen doch bei Studium guter Problemschöpfer, in der aber eben erwähnten und Jahren der allerneuen theoretisch, aber auch eingeschränkten Werke von Bilsbury Kirk, Joh. Berger (Leipzig, Veit u. Co.) empfehlen. Redacteur der Schachzeitung Wien u. Budapest, Centralstelle für Schachverkehr, Leipzig, Albertstraße 11, L., ein allerdings schwieriges Gegenstück, Schachcurrenten, Bücher, Schachsteine u. ja billigen Preis zu haben sind.

B. in Arnheim. — Der „Anschauungen der Schachspielkunst" von Portius gibt Ihnen auf alle Ihre Fragen Rath und Klarer Bescheid.

Digitized by Google

Der Wildbieb.

Von
G. Berne.

[Nachdruck verboten.]

ul dem schottenfarben, ziemlich schaurig, an steigenden Wege, der zu einem vielbesuchten Aussichtspunkte des Hochwaldes führt, zog eine kleine Karawane hinein. Die Karawane brannte heiß bernieder, tief unten rauschte der Silberbach, und der Hirsch, der drüben auf der Schlucht stand, hörte, daß sich in vielfachen Windungen zum Gipfel des Berges.

An der Spitze des kleinen Zuges ritt eine junge Dame, die den übrigen eine Strecke voraus war. Der leichte, elegante Reitanzug und das Strohhütchen auf dem dunkelbraunen Haar kleideten die schlanke, anmutsvolle Erscheinung allerliebst, und die blauen Augen blickten groß und freudevoll auf all die Schönheiten der Natur, die sich ringsum ausbreiteten.

Der übrige Theil der Gesellschaft schien allerdings mehr die Unbequemlichkeit als die Schönheit des Weges zu empfinden. Es waren zwei Herren und eine Dame in Begleitung zweier Führer, welche die Maultiere leiteten. Der ältere Herr, der sich einer ziemlichen Corpulenz erfreute, keuchte einmal über das andere und drohte fortzuwanken, ob man denn noch nicht bald den Gipfel erreicht habe. Der junge Mann an seiner Seite trug ebenfalls eine ziemlich unbehagliche Miene zur Schau. Sein elegantes Touristenanzug, das offenbar dem neuesten Modejournal entstammte, stand in seltsamem Gegensatz zu seiner echt touristmäßigen Erscheinung, und auch das Reiten schien ihm unbequem zu sein. Den Beschluß machte eine ältere Dame von langer, hagerer Gestalt, mit mattblondem Haar und mattblauen Augen. Sie schnitt bei mit einem riesigen Sonnenschirm gegen die heißen Strahlen und antwortete genau darauf, daß der Führer den Zügel ihres Maultieres auch nicht einen Augenblick aus der Hand ließ.

„Das soll nun ein Vergnügen sein!“ seufzte der dicke Herr, indem er sich die Stirn trocknete. „Wir schwitzen, die Pferde schwitzen, nirgends ein schattiger Platz, wo man eine Erfrischung nehmen! Finden Sie denn ein Vergnügen an derartigen Partien, Herr v. Werden?“

„Offen gestanden, nein,“ versetzte der Angeredete. „Ich liebe den Naturgenuß von der Terrasse des Hotels aus, wo uns so vortrefflich bedienen, oder Ihre Fräulein Tochter behandelt so auf bieter Touristenschuh, Herr Konsul.“

„Ja, diese leidenschaft darauf!“ sagte Rosmar ernsthaft-vorwurfsvoll, indem er seiner Tochter nachblickte, die soeben in der Biegung des Weges verschwand. „Nun, die Sache ist so halb zu Ende! Ich bin nur froh, daß mir jenen zudringlichen Bauer losgeworden sind, der seit drei Tagen mit der größten Unverschämtheit überall auf unserem Wege auftauchte. Seit gestern morgen scheint er unserer Spur verloren zu haben; er wurde nachgerade unbequem.“

„Ein unverschämter Mensch!“ fiel Herr v. Werden ein. „Er schien aus dem Hinterhalt, wenn er uns damals seitlich, als wir aus im Walde ritten, bemerkt hatten, und hier über Gebühr belästigt wurde, der Berechtigung herzuleiten, sich uns überall als Führer aufzudrängen. Ich habe mir er stets an der Seite von Fräulein Adele, bemächtigte sich sofort ihres Pferdes und ihrer Zügel, um uns mit seiner Gegenwart zu beehren. Ich habe vergebens versucht, ihm das Unverschämte dieser Zudringlichkeit klar zu machen. Er gab mir stets barmherzig zur Antwort: ‚Ich bleib', bis das gnädige Fräulein mich fortschickt!‘ Leider schickte sie ihn nicht fort, sie schien im vollen Ernst Vergnügen an dem Gebahren dieses ungebildeten Bauers zu finden.“

„Der Mensch ist mir unbegreiflich“, rief sich jetzt die Dame vernehmen, die bisher hinter den beiden Herren ritt. Sie sprach das Deutsche zwar fließend, aber mit einem ausgesprochen englischen Accent. „Es ist wieder Zufall und kleine Zudringlichkeit, daß er sich seit einer Woche so unaufdrängt an unsere Fersen heftet — er fährt etwas im Schilde.“

„Gegen uns?“ fragte Rosmar erschrocken. „Glauben Sie das, Miß Graham?“

„Ich bin davon überzeugt! Er hat ein echtes Spitzbubengesicht, und es bei mir gleich am ersten Tage auf, daß er zu verschlossen über seine Verhältnisse war. Die unsern Burschen plaudern nur zu gern darüber, wenn man sich mit ihnen abgibt. Von diesem Patron war nichts weiter zu erfahren, als daß er der Freund aus dem Fernhauchale sei, aber seiner der Führer, seiner der Gasthäuser kenne ihn, und schaub nur uns einem Dutzd nahern, verschwindet er regelmäßig, um ebenso regelmäßig wieder aufzutauchen, wenn wir uns auf irgendeinem einsamen Bergpfade befinden. Ich bleibe dabei, dieser Mensch ist unheimlich, er führt böses im Schilde.“

Miß Graham führte all diese Verdachtsgründe mit solchem Nachdruck an, daß ihrer Rosmar immer ängstlicher dabei wurde, Werden aber sagte mit überlegenem Lächeln:

„O, wir sind nicht in den Abruzzen! Hier gibt es keine Räuber!“

„Aber Wildbiebe gibt es überall, wüte, verwegene Burschen, die mit Gesetz und Recht auf dem Kriegsfuße stehen und sich fein Gewissen daraus machen, einen Jager niederzuschießen, wenn er sie überrascht. Warum sollten sie nicht auch einmal einen Reisenden überfallen und berauben und sich dann mit ihrer Beute in die unzugänglichen Bergwälder flüchten?“

Der arme Rosmar konnte antworten; er sah nur noch mit der Hand nach seiner Brusttasche, dann aber fiel sein Blick auf die beiden Führer, und aufathmend sagte er:

„Gott sei Dank, wir sind wenigstens nicht allein!“

„Aber damals im Thale waren wir es!“ meinte Herr v. Werden, der jetzt auch bedenklich zu werden begann. „Miß Graham hat recht! Wenn er uns damals überfallen und beraubt hatte! —“

„So wären wir alle des Todes gewesen!“ ergänzte Rosmar im tödlichen Ton.

„Nun, wir waren immer unser vier!“ sagte Miß Graham mit einem ziemlich verächtlichen Blick auf die beiden ängstlichen Herren. „Ich hatte mich nicht so ohne weiteres überfallen lassen und Widerstand mit Ihnen geleistet, und mit den Gewehrkolben wären wir doch!“

Sie schwang zugleich die erwähnte Waffe über ihrem Haupte; und der biebe Herr dachte sie mit respectvoller Bewunderung an: er fühlte sich augenscheinlich sicherer in ihrem Schutze als in dem des Herrn v. Werden.

„Gott sei Dank, daß wir der Gefahr entgangen sind!“ sagte er. „Der ich gestern selbst die beiden Führer engagierte, ist der Wildbieb spurlos verschwunden. Er wagt sich nicht mehr an uns, da er weiß, daß wir Gewehre bei uns haben. Ich werde mir das zur Warnung dienen lassen und die Leute erst examinieren, wenn wir an der Gletscherzone sind. Wie haben in nur noch zwei Reisetage vor uns.“

Die beiden Führer hatten das englisch gefärbte Hochdeutsch der Miß Graham nicht verstanden und mußten überhaupt nicht, von wem die Rede war. Sie schritten ruhig neben den Thieren her, und die ganze Gesellschaft erreichte jetzt gleichfalls die Biegung des Weges. Die Felswand trat hier zurück, und es ging eine Strecke weit über einen Hang. Die Reisenden hielten die Thiere an, um sie ausruhen zu lassen, auf einmal aber ertönten von drei Seiten zugleich Rufe des Schreckens und der Empörung.

„Da ist er schon wieder, der Franzl — der Wildbieb!“

In der That sah man neben Fräulein Adele, die schon eine ganze Strecke voraus war, einen Mann in der Tracht der Bergbewohner, der den Zügel des Maultieres ergriffen hatte, das er fortführen leitete, und die junge Dame, die sonst eigentümlich darauf bestand, allein zu reiten, ließ das ruhig geschehen. Sie schien sogar in lebhafter und vertraulicher Unterhaltung mit dem Bauer begriffen zu sein, denn ihr helles Lachen klang deutlich durch die Mittagsstille herüber.

„Adele! Adele!“ schrie der Vater angstvoll und winkte mit beiden Händen. Der Mann wandte sich, denn Fräulein Adele wandte sich um, schien aber biese Verzweiflungsgeberde nur für einen Gruß zu halten; sie winkte heiter mit dem Taschentuche und wandte sich dann wieder ihrem Begleiter.

„Eine unerhörte Frechheit! Er scheut nicht einmal nahere Escorte!“ rief Miß Graham empört. „Herr v. Werden, interveniren Sie!“

Der Befehl klang so energisch, daß der junge Mann sich nicht zu widersetzen wagte. Auch er war empört, und die Nähe der beiden Führer verbürgte ihm die nöthige Sicherheit; er richtete sich hochmuth herrisch im Sattel auf.

„Ja, ich intervenire!“ rief er und gab seinem Maulthier einen Hieb mit der Reitgerte. Das Thier, das soeben angefangen hatte, ruhig zu grasen, erschrak darüber, es machte einen Sprung und lief dann plötzlich in Galopp. Darüber erschrak nun wieder der Reiter, der mit Zaum und Steighügeln so ungeschickt manövrierte, daß das Thier vollends scheu wurde. Es sprang über die Wiesen hinab und dem Rande der Schlucht immer näher, während Herr v. Werden sich in Todesangst an den Sattelknauf klammerte. Die Situation war im höchsten Grade verderblich.

Die beiden Führer eilten zwar sofort nach, konnten jedoch die wilde Jagd nicht erreichen, aber es kam bereits Hilfe von der andern Seite. Der Wildbieb hatte sich umgedreht und die Gefahr bemerkt; ihn mochte Mitleid rühren, er beeilte sich, packte das Thier mit kräftigem Griff am Zügel und zwang es zum Stehen.

„Du bist einen Sprung hoben kommt! Was haben's denn mit dem Thier angefangen?“ sagte er im unverfälschtesten Gebirgsdialekt.

Der unglückliche Reiter war nicht fähig, ein Wort hervorzubringen, er hing todesblaß im Sattel und erholte sich erst wieder, als die sämmtlichen Reisegefährten ihn mit Bedauern und Theilnahme umgaben. Auch Adele war zurückgekommen, Werden mußte absteigen, und während die Führer sich bemühten, das erschreckte Maulthier zu beruhigen, trat Miß Graham mit den beiden Herren zu einem geheimen Kriegsrath zusammen.

Was war zu thun? Man konnte sich die ferneren Belästigung des Wildbiebes füglich nicht verbitten, nachdem er soeben ein einem von der Reisegesellschaft das Leben gerettet hatte; es war überhaupt gefährlich, ihn merken zu lassen, daß er durchschaut sei. Er konnte aus Rache daher nahes das Gutsbesitzen anzünden, in welchem die Reisenden schliefen, oder sie mit einer gemeinen Bande von Spießgesellen überfallen. Es half nichts, man mußte sich den Anschein noch zum Meine zum holen Spiel machen und sich anzuvertrauen stellen, bis man im Hotel angelangt war. Dort wollte man den Wirth ins Vertrauen sie hen und ernstliche Maßregeln ergreifen.

Der Zug setzte sich also wieder in Bewegung und nahm trotz ergnügten Mien, den Miß Graham entwarfen hatte. Darum ritt herr v. Werden mit einem der Führer, der das zusammenführte Maultier festen am Zügel fuhren mußte. Die Zurückgesandte bildete Herr Rosmar mit dem andern Führer, die Miß aber, als die zuletzte, hatte das sehr gefährlichen Posten zugewiesen. Sie ritt im Vertrauen, in der unmittelbaren Nähe des Feindes, und hatte Mehe zur Seite, neben welcher der Gefährtete hergang.

Dieser Wildbieb war übrigens, von seiner Gesellschaftsseite zu gesehen, ein ganz hübscher Bursche, Schlank und sonnen gebräunt, mit dunklem Haar und Bart und leben, dunklen Augen, neben er sich in der schwarzen Sonntagstracht ganz kurtisch aus. Dabei trug er rothig heraus, als sei es ihm eine niemalzeit mit den Thieren Schritt zu halten, und hatte noch Luft und Athem genug, um der jungen Dame alle möglichen lustigen Geschichten zu erzählen.

Miß Graham schwankte anfangs, ob sie schweigen oder ihren Zögling in das Vertrauen ziehen sollte; als sie aber Unterhaltung über unser lebhafter wurde, entschied sie sich für das letztere.

„Adele“, sah sie in englischer Sprache und in unbilligerfundendem Tonfall, „ich darf Sie leider nicht in Ihrer ahnungslosen Sicherheit lassen, sondern muß Sie aufklären über die Gefahr, in der Sie mit ihrer unbesonnenen Art schweben.“

Das junge Mädchen wandte sich um und trabte mit sehr erstaunter Miene, gleichfalls auf englisch: „Eine Gefahr? Wo denn?“

„In unserer unmittelbaren Nähe. Dort an Ihrer Seite!“

„An meiner Seite? Sie meinen doch nicht etwa den Franzl?“

„Den Verächten, der sich Franzl nennt, ja! Der kommt weiß es, wie sein wahrer Name lautet. Erschrecken Sie nicht, es ist ein Wildbieb, und er hat es auf uns abgesehen!“

„Aber wie sind doch keine Gemsen!“ rief Adele hell auflachend.

„Kochen Sie nicht so übermüthig, die Sache kann ernstlicher Ernst werden. Ist es Ihnen denn nicht aufgefallen, daß dieser anbesonnene Mensch uns seit einer Woche unausgesetzt verfolgt, daß er spurlos verschwindet, sobald wir uns den Hotels nähern, und immer wieder auftaucht, sobald wir allein sind? Haben Sie denn nicht bemerkt, daß er stets an Ihrer Seite ist, weil Sie als die Jüngste und Unerfahrenste von uns allen am leichtesten auszuforschen sind? Es ist ein Verbrecher, sage ich Ihnen, und einer von der gefährlichsten Art!“

Der junge Mädchen lachte ungläubig den Kopf.

„Sie tanzchen sich, Miß Graham! Ein Verbrecher ist der Mensch nicht, wenn wir auch freilich manches an ihm auffällt. Er hat bisweilen Launen und Anwandlungen, die mir über seinen Bildungsgrad hinausgehen, aber er ist höchst interessant, ihm zuzuhören; er erzählt mir ganz außerordentlich!“

„Adele, welch ein Ausdruck!“ rief Miß Graham empört. „Erzählen! Wie kann Ihnen denn ein ungebildeter Bauer gefallen, der noch dazu ein Wildbieb ist!“

„Aber woher wissen Sie denn das?“

„Wie sagte es eine unerzogene Neugierde schon bei der ersten Begegnung, und seitdem haben sich die Verdachtsgründe so gehäuft, daß kein Zweifel mehr möglich ist. Sehen Sie sich doch nur diese Bewaffnungen an! Finden Sie denn nicht die Verbrecherlust deutlich darin ausgeprägt?“

„Nein, ich finde nur, daß der Franzl sehr hübsch ist“, sagte Adele unbefangen, und diese unpassende Bemerkung hatte die wohrscheinlich einen ernsten Strafverweis zugezogen, wenn Miß Graham in diesem Augenblick nicht genannt worden wäre. Im Begriff, die „Verbrecherlust“ zu finden, sah sie die Augen des Wildbiebes mit einem ganz eigenthümlichen, beinahe drohenden Ausdruck auf sich gerichtet. Er konnte freilich die englisch gesührte Unterhaltung nicht verstanden haben, aber das böse Gewissen scheinte seine Beobachtungsgabe; er erriet offenbar, daß um in welcher Weise von ihm die Rede war.

Die Dame fand es doch für gut, zu schweigen, und so ging der Zug weiter, Herr v. Werden in hier Angst vor seinem Maulthier, obgleich dasselbe jetzt gelobt wurde, Herr Rosmar in der gleichen Angst vor seinem Retter. Niemand aber von Beiden aber seine Reitgerte und Miß Graham in Umsonung über die bobenlose Frechheit des Wildbiebes, der seinen Plan unausgesetzt beharrte und sich nicht einmal scheu jetzt stürmisch anfing, den Ritter der jungen Dame zu spielen.

Er sprang über die Matten hin, um ein paar prachtvolle Gentianblumen zu pflücken, die vom Saume des Waldes herüberwuchten, und bot sie Adele, und diese, anstatt das gefährliche Geschenk, das möglicherweise ein Zeichen für etwaige im Hinterhalt lauernde Spießgesellen sein konnte, von sich zu werfen, schmückte ihren Hut damit und sprach unverhohlen ihre Freude darüber aus. Das war für den Wildbieb die Veranlassung, eine schmutzige Jagd nach allen seinen Blumen anzustellen, die sich auf dem Wege fanden. Bald hinterher er eine eine Gemse an der Felsen-Felswand empor, um eine Alpenrose zu erreichen, bald

Digitized by Google

bog er sich rückhaltslos über den ihn abführenden Rand der Schlucht, um irgendeine seltene Maiskraut von dem Gesicht loszureißen, und endlich brach er sich mit dem sichern Strauß, den die Hände des jungen Mädchens nicht mehr zu umfassen vermochten. Dabei schmutzte er unaufhörlich in seinem barbarischen Dialekt, und Abele, die sympathische Abele in ihrer Verbindung dasche dazu harmlos und unbefangen wie ein Kind und schien sich köstlich zu amüsiren.

Endlich war die letzte Biegung des Weges erreicht, und das Hotel lag vor den Reisenden. Allgemeines Aufathmen! Jetzt mußte der Bildhauer seiner Phantasie nicht mehr zurückzuhalten, und man war sehr dringend gerettet. Aber die Herzlichkeit dieses Menschen überstieg alle Begriffe. Als habe er gehofft, man man ihn allen gegenüber, und weiß der Gesahr der Entdeckung Zeug hatten, blieb er auf der Stelle und lud den Trupp zu einem gemeinsamen Fahrer, leitete die Maultiere die zum Eingang des Hauses und half die beim Absteigen.

Hier aber wurde ihm unerwartig ein Ziel gesetzt. Mit Graham, die ihn nicht aus den Augen ließ, ind, wie er plötzlich in sicher Ueberschätzung zusammensuchte und sich dann mit einer ehrerbietigen Verbeugung zu stellen wußte, daß er dem Hotel den Rücken zuwandte.

Mit unverkennbarer Hast übergab er dem Fräulein den Blumenstrauß, verabschiedete sich mit einigen Worten und verschwand dann schleunigst um die Ecke des Hauses. Zu weiteren Beobachtungen blieb keine Zeit, denn soeben trat der Oberkellner heran und verbeugte auf die Anfrage, daß die für Herrn Bankier Rosnau bestellten Zimmer bereit sein.

Der Nachmittag war vergangen, und die Sonne stand schon tief im Westen. Man hatte gut gespeist, hatte die sämmtlichen Ausschlußpunkte in Augenschein genommen und sich darüber sich man den Erinnerungen des Tages. Auf der Terrasse des Hotels saß der Bankier mit einem Bekannten, der er zufällig hier getroffen hatte, einem Maler, der auf einer Studienreise begriffen war, und einen geachteten und bekannten Namen in der Kunstwelt trug, wenn er auch nicht zu jenen Großen gehörte. In ihnen gefeilte sich Herr v. Berben, der sichen von einem Streifzuge zurückkam, auf dem er Fräulein Abele gesucht hatte, aber zu finden. Er hatte den Bankier und seine Tochter in einem bestellten Coupée des Gebirges kennen gelernt und sofort angefangen, der jungen Dame den Hof zu machen. Der Vater schien ihr Bestreben auch nicht unsern zu sehen, und da Berben sich ganz genau gewesen war, sich auch bei Mis Graham in Gunst zu setzen, so wurde er von zwei Seiten protegirt; nur verhielt sich leider die Letzte, auf die alles ankam, sehr abweisend gegen ihn. Fräulein Abele ermuthigte ihn nicht im mindesten, und gerade auf dieser Touristenfahrt, der es sich angeschlossen in der Hoffnung, die nähre zu treten, war sie spröder als je.

In den Gedanken der Herren bildete der Bildhauer das Hauptthema. Rosnau erzählte sehr ausführlich davon, und da der Maler unglaublich den Mund schüttelte und an eine wirkliche Gefahr für die Reisenden nicht glauben wollte, rief er ihn wütend Eifer:

„Aber ich bitte Sie, welchen Grund könnte denn dieser Mensch sonst haben, uns so unausgesetzt zu folgen? Herrgott, Bergamel, am Besterfall, in den Thälern wie auf den Höhen, überall war er uns auf den Ferien, und so oft wir auch die Reiseroute änderten, er fand immer unsere Spur. Aber Mis Graham wird ihn entlarven; sie hat es von Anfang, und was Mis Graham sich vornimmt, das führt sie auch aus. Ich bin eine ausgezeichnete Dame, und ich betrachte es als ein Glück, daß die Erziehung meiner Tochter ihren Händen anvertraut war."

Er brach ab, denn soeben erschien die ausgezeichnete Dame und näherte sich mit energischen Schritten den Herren. In ihrem Gesicht lag ein sonderer Triumph; sie trug ein Zeitungsblatt in der Hand.

„Meine Ahnung hat mich nicht getäuscht", sagte sie freudig, indem sie das Blatt auf den Tisch legte. „Lesen Sie!"

„Was gibt es denn?" frage Rosnau ängstlich.

„Lesen Sie!" wiederholte Mis Graham, und in ihrem Ton klang etwas wie die Posaune des Weltgerichts.

Herr v. Berben nahm das Blatt, eine in den Bergen viel gelesene Zeitung, und las die betreffende Stelle laut vor:

„Leider ist es noch immer nicht gelungen, den verdächtigen Bildhauer Hans Emminger, Bild-Irmgard genannt, der vor acht Tagen aus dem Zuchthause von C. ausbrach, wieder zu ergreifen. Er war wegen zahlloser Mißbrauch und lebensgefährlicher Verwundung eines Aufsehers zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilt und hat seine Haft mit ebenso viel Geschicklichkeit als Verwegenheit bewerkstelligt. Wie es heißt, soll er sich in den Bergen umhertreiben, und es wird vor allen Leuten auf ihn gefahndet, ohne bisher noch eine Spur entdeckt zu haben."

„Nun?" fragte Mis Graham, indem sie mit unerdenklicher Ueberlegenheit auf die Herren herabblickte.

„Sie haben eine bewundernswürdige Menschenkenntniß", sagte Berben respectvoll, und der Maler, der jetzt auch ernst geworden war, bemerkte:

„Das war allerdings eine unheimliche Begleitung."

Herr Rosnau schnaubte noch nachträglich.

„Wenn ich denke, daß mir diesen Menschen Tag für Tag neben uns gehabt haben! Was nun? Wir werden Anzeige machen müssen."

„Das ist bereits geschehen!" erklärte Mis Graham. „Ich habe den Wirth verhaftet, und der Zufall hätte es so glücklich, daß die Ergreifung des Verbrechers in unmittelbarer Nähe sich. Vor einer Stunde sind zwei Polizisten hier eingetroffen, die zur Verfolgung des Bild-Irmgard ausgeschickt sind, und der Landrichter des Bezirks, der eine Vergnügungsreise macht, befindet sich gleichfalls im Hause. Man wird ohne Verzug die nöthigen Maßregeln ergreifen. Herr Rosnau, holen Sie Abele. Sie zeichnet dort draußen in dem Wäldchen, aber es ist heiser, wenn sie jetzt im Hause bleibt, man kann nicht wissen, was sich hier in der Umgebung ereignet. Herr v. Berben, Sie sollen mir zu dem Landrichter, mir sind zur Recognoscirung des Bildhiebes notwendig."

Die Mis commandirte wie ein Aeldherr und fand auch den nöthigen Gehorsam. Der Bankier sich sich ganz geduldig nach dem Wäldchen schicken, das etwa einen Büchsenschuß vom Hause entfernt lag. Herr v. Berben hatte sich nun allerdings lieber an seinen Streifzug gemacht, Herr Rosnau aber, der ärgerlich war, wagte nicht, der energischen Dame zu widersprechen, und folgte ihr, während der Maler, den die Jagd interessirte, sich den beiden anschloß.

Im Triumphzimmer des Hotelwirthes fand große Berathung statt, wobei der Landrichter und Mis Graham den Vorsitz führten. Nach dem Resultate impossible das Zeitherumtreiben der Tame, und da sie von Anfang an Verdacht gehabt hatte und im Stande war, eine Menge Details über ihn anzugeben, war ihre Thatsinnne höchst schätzenswerth.

Man kam überein, die Sache vorläufig noch geheim zu halten, um die übrigen Hotelgäste nicht zu erschrecken und den Bildhieb nicht zu verscheuchen. Vor einer Stunde hatte Mis Graham ihn noch bemerkt, wie er in dichtes verbuschtes Gehölz des Hauses sah, schlich, sie wußte sogar, welche Richtung er eingeschlagen hatte, und der Landrichter stellte die Vermuthung auf, daß der Verbrecher, der jedenfalls etwas im Schilde führte, sich in der Absicht des Bildhauers aufhalte, die unmittelbar hinter dem Wäldchen begann.

Mit Hezug auf die Gefährlichkeit und Verwegenheit des Bildhauers wurden verschiedene Maßregeln ergriffen. Die bewaffnete Macht, die beiden Brigadiere, wurden nach durch einige handfeste Bedienstete des Hotels verstärkt, die man mit Stricken und Prügeln bewaffnet. Der Landrichter, dem es eine Ehrensache war, den Verbrecher zu fangen, der seit acht Tagen allen Bemühungen der Behörden Trotz bot, übernahm persönlich die Führung, und Herr v. Berben und der Maler schlossen sich als Freiwillige dem Zuge an.

Es ereignen aber immerhin einige Zeit, ehe all diese Anstalten getroffen wurden, und Mis Graham dürfte nach Thaten! Es galt vor allen Dingen, Rosnau zu warnen, der noch nicht zurückgekehrt war, und wahrscheinlich harmlos im Wäldchen und erhielt seiner Tochter die unordnete Gesichtete; er ahnte ja nicht, daß die Schlucht und der Bildhieb in unmittelbarer Nähe waren. Der Mis wagte sich also allein auf den Weg, um ihn und Abele aufzusuchen.

Die Umgebung des Wäldchens war ganz einsam, denn der Sonnenuntergang hatte sämmtliche Gäste nach der andern Seite des Berges getrieben, und Mis Graham gelangte ungehindert bis an das kleine Gehölz. Erst am Ende desselben fand sie den Bankier auf einem moosbedeckte Baumwurzel niedergesunken, mit gefalteten Händen und dem unverkennbaren Ausdruck der Verzweiflung im Antlitz.

„Endlich finde ich Sie! Wo ist Abele?" rief sie, näher tretend, aber der Gefragte sahen auf er Stunde, zu antworten, er stöhnte nur:

„Oh Mis Graham!"

„Um Gottes willen, so sprechen Sie doch! Was ist geschehen? Ein Unglück?"

Rosnau wies nach dem Rande der Schlucht, die ganz nahe zwischen den Bäumen sichtbar wurde.

„Dort — dort unten!" —

„Kind Abele?" rief die Erzieherin entsetzt.

„Nein — sie ist — aber er, der Bildhieb, ist bei ihr! Ich habe es gesehen, mit eigenen Augen gesehen, er hat sie ge'— er trank ab, das Wort wollte über seine Lippen.

„Gemordet!" schrie Mis Graham außer sich.

„Nein — gefischt!"

Auf diese Erklärung der Sache war die Mis allerdings nicht gefaßt, sie verlor sie einen Moment vollständig die Sprache, wodurch Rosnau zusammend sortfuhr:

„Ich sahe Abele vergnügt und tanz bis an den Rand der Schlucht; von dem kann man überschauen, und so sahen sie ganz nahe beieinander, und auf einmal lag er zu ihren Füßen, und sie hob ihn auf, und dann — dann fischten sie sich!"

„Mein Gott haben mich Sinnen erhoben! Sie haben ihnen nicht mit Donnerstimme ein Halt zugerufen!" brach Mis Graham erneut aus.

„Aber das konnte ich ja nicht von oben her," wandte der Bankier ein mit einer Stimme, die gar nichts vom Donner an sich hatte.

„Warum nicht? Ich hätte es gethan und werde es thun, aber ich muß vor allen Dingen zu Leute haben. Kommen Sie!"

„In des Himmels Namen, wohin denn?"

„In die Schlucht zu dem Bildhieb!"

„Aber dann schlägt er uns alle beide todt!" protestirte Rosnau.

„Gleichviel, es gilt, die Taube aus den Krallen des Geiers zu retten. Kommen Sie!"

Und den unglücklichen Bankier am Arme ergreifend, zog sie ihn mit sich fort. Er stolperte ihr nach über den nassigen Waldboden, aber sie kannen nicht weit, denn ungeheuch erschienen die Gestalten vor ihnen, Abele, die besten sah sie fortwährend emporkrauchte, und hinter ihr der Bildhieb, der sie mit der großen Sorgfalt auf dem steilen Felspfade hinhin. Jetzt waren sie oben, und man sagte er den Arm um sie, und sie schmiegte sich an ihn — es schien, als sollte eine neue Auflage des Raubes erfolgen.

„Abele! Unglückliche!" rief Mis Graham mit der vorhin vernommen Donnerstimme. Die junge Dame erschrak, sie wurde plötzlich roth, und, sich losmachend, sah sie zu dem Vater und warf sich ungestüm an seine Brust, nur Vater aber überreicht aufgefahren und schrie jetzt mit zwischenkommer Wuth auf Vater und Tochter zu.

„Zurück!" schrie Mis Graham, indem sie wie eine gereizte Löwin vor ihren Zögling trat und mit ausgestreckten Armen die Annäherung wehrte. „Meinen Schutz weiter!" und Rosnau, von ihrem Heroismus fortgerissen, wiederholte in etwas klägliche Weise:

„Meinen Schutz weiter!"

Der Bildhieb trug Graham, so nahmt doch Vernunft an!" sie Abele ein. „Ob weiß ja noch gar nicht"

„Alles wissen wir! Sie haben sich getäuscht!"

„Nun in — wir wollen gerade auf Wege zu dem Papa, weil — weil — weil — Sie verstehst haben!"

„Mich stellt der Schlag!" stohnte der Bankier, während die Mis sum ersten mal in ihrem Leben eine Anwandlung von Ohnmacht verspürte.

„Das ist ein Greuel ihn!" stieß auf einmal die Stimme des Herrn v. Berben, während er selbst wohlweislich unsichtbar blieb. Der verzweifelte Ausruf hatte unbewußt den Plan umstellt, aus den Gebüschen blickten bronzefarbene Gesichter und Gewehrläufe, und die beiden Brigadiere rückten, die Ziemen schußbereit in der Hand, dem Verbrecher gerathen auf den Leib.

„Stehen bleib, Irmgard!" rief der Landrichter, der jetzt auch zwischen den Bäumen sichtbar wurde. „Du bist umstellt, und bei dem geringsten Fluchtversuche wird Feuer auf dich gegeben. Ergib dich!"

„Um Gottes willen, halten ein! Irmgard, sie wollen dir an das Leben!" brach Abele ängstlich aus, indem sie verbeißig und sich rückhaltslos an die Seite des Verbrechen stellte.

Der Verbrecher hatte bei der Sache denn noch zu viel! Mit Wuth auf die Schwedie doch nicht ordnen!" rief der Bildhieb. Irmgard auf einmal im ersichten Todesblick. „Zeig' die Gewehre in die Höhe, Abele, und du sollst frei sein!" Der Landrichter, der Rosnau und Berben scheinen, gestatten Sie mir eine Erklärung."

Der Landrichter trutzt; das war nun allerdings nicht die Sprache eines Bauern, und auch die junge Dame, die Verbrecherin, breit sein, um mit ihren Leute zu beden, machte die Situation noch verwickelter. Jetzt aber durchbrach der Maler gewaltsam die Gebüsche und stellte sich gleichfalls von den Beobachten.

„Irmgard, bitte du denn des Aufsuhr, daß du dich hier als Bildhieb abfangen lässt? Es ist ein Irrthum, Herr Landrichter, ein bedauerlicher Irrthum, der meinen Freund, Herrn Rosnau, den Sie ebenfalls kennen — es ist Franz Hohden!"

„Ich!" rief der Landrichter, und „Ich!" sagte auch Rosnau mit einem tiefen Aufathmen, während Mis Graham beinahe ohnmächtig wurde. Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der Maler genannt hatte, ein Name, den man auch hier in den Bergen kannte und liebte. Franz Hohden pflegte in seinen Ferien alljährlich längere Zeit im Gasthause seiner Genossen zu machen, deren Copien in allen Gasthäusern hingen. Nun die Brigadiere hatten sein Kunstverständniß, sie waren aufgegangen, den Bild-Irmgard zu fangen, und die wirkliche Identität ließ sich nicht leugnen, der Bildhieb, bis der Landrichter dazwischentrat und dem vermeintlichen Verbrecher seine Verhaftung aussprach, ihn kennen zu lernen.

„Aber Herr Rosnau hat ja soeben Sie und in einer so unverhörten Weise mißhandelt!" sagte der Bankier vorwurfsvoll.

„Taraus waren die Herrschaften selbst schuld", entgegnete Franz Hohden kaltblütig. „Sie exagerirten mich in demselben Fehler, der Sie sich mir Bildhieb verirrt hatten."

„Weil Sie in Bergtracht waren und den Bildhieb spielten."

„Nun, ich bin ja auch ein Kind der Berge und werde doch die Tracht meiner Heimath kennen! Wenn, Herr Landrichtung! Ich habe den Posten angenommen und auch die Verpflichtung, und Sie sehen ja, der Bildhieb hat mir so ausgezeichnet gefallen, daß ich freiwillig bereit bleibe. Hier, Herr v. Berben, sind die drei Mark zurück, mit denen Sie mich damals erkreuten, ich habe sie nur unter dem Vorbehalt der Rückerstattung angenommen."

Herr v. Berben, der erst, als sich der Irrthum aufklärte, seinen alten Platz hinter den Gebüsch verlassen hatte, nahm mit einem ungewein verblüfften Gesicht das Geld in Empfang, während der Landrichter bemerkte:

„Die Sache hätte aber doch schlimm ablaufen können, wenn der Herr dort Sie nicht entschieden zurückgerufen hätte. Sie konnten freilich nicht wissen, daß der Bild-Irmgard gerade zu der Zeit ausgebrochen war, als Sie sich hier beschäftigten anfuhren, und sich hier in der Gegend aufhielt."

„Nein, und ich wußte auch nicht, daß ich eine höchst verdächtige Physiognomie habe und «Verbrecherfrage» trage", sagte Hohden mit einer ironischen Verbeugung gegen Mis Graham. „Diese niederschmetternde Gewißheit ist mir erst heute zu geworden."

„Mein Herr!" stammelte die Mis in höchster Verlegenheit. Glücklicherweise kam ihr der Maler zu Hülfe, der jetzt einfiel:

„Nun, verhältnig genug hat du gehandelt. Darum verschwundest du denn regelmäßig, wenn irgendwo Gefahren in Sicht war!"

„Aus einem sehr einfachen Grunde. Schuld ich mir ein Zimmer gehen lieb und mit an der Lahn d'hire speiste, wäre die Komödie zu Ende gewesen; ich blieb deshalb stets auf der nächsten Station zurück. Um ein Haar hätten du mir noch in der letzten Minute den Spaß verdorben. Ich verschwand schleunigst, als ich sah, daß so unvermuthet auf der Terrasse erblickte. Deine Physiognomie hatte alles verrathen."

„Aber weshalb verfolgten Sie uns denn so unausgesetzt?" fragte Rosnau, durch aber plötzlich ob, denn das glühende Erröthen seiner Tochter gab ihm die Antwort; sie schien es mit so

Digitized by Google

hüllen, wie sehr sie sich vorhin verrathen hatte. Doch nach Mahden's Antlitz färbte sich jetzt hoher, wohrend er langsam näher trat.

„Vorwurf? Nun weiß ich ja viel in ein paar blaue Augen gesieht hatte und nicht wieder davon loskommen konnte! Nimmt Sie nicht, Herr Rosum, Anderes Angst um mein Leben hat ohne unsere Schuld die Sache verrathen. Wir wollten eben zu Ihnen, um Ihnen Gegen zu erbitten, als man mich überfiel."

Rosinau sah durchaus nicht erstaunt aus. Der Dieb Jeanil wäre ihm allerdings als Schwiegersohn nicht sehr willkommen gewesen, gegen einen Jeanil Rodden hatte er nicht das Mindeste einzuwenden, und, ob zu seiner Tochter niederknieend, sagte er: „Du bliebe Kind! Hab du uns abbichtich in der Sorge und Angst gelassen? Du wusch doch wol mit im Komplott?"

Der junge Mädchen schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nein, Papa. Ich ahnte allerdings Etwas von dem ersten Tage an, daß unser Begleiter ein anderer war, als er scheinen wollte, aber ich konnte nicht ins Klare darüber kommen, denn er stellte sich sehr mißtrauisch. Erst nachdem wir Deine Hütte er sein Incognito und nannte mit seinem wahren Namen."

Rosinau sah Mir Graham an und hielt ihn, sie wußten beide, wie dies Incognito geübt wurde, aber die Miß sah ihn damit an. Er war doch leicht möglich, daß man nicht mit der Sanction des Vaters abwartete und sich ohne weiteres faßte.

Diese Canction erfolgte aber jetzt in aller Form, und damit war die Sache in Ordnung und auch das verletzte Gefühl der Miß beruhigt. Sie schien vergessen zu haben, daß sie so heroisch gegen den Mr. Reddish verabredet hatte, in die tapferen Arme und schützte seinen das Haupt. Der Maler war der Landschicker gratulirten, und der Streifzug, der mit so blutigen Absichten ausgegangen war, nahm schließlich den Charakter des Brautzuges in die Mitte. Nur der v. Berben gratulirte nicht; er hatte sich unbemerkt in die Büsche geschlagen und beschloß, morgen mit dem Frühzug abzureisen.

Vor dem Eingange des Hotels hand der Wirth, von seiner ganzen Kellnerschaft umgeben, und sämmtliche Büste bekamen sich auf der Terrasse. Einer von den Eingeweihten hatte gelaubert, die Nachricht war wie ein Lauffeuer umhergelaufen, und die ganze Gesellschaft sah mit ehrerbie mit Ehrfurcht auf den jungen dem tapfern Streifzuge entgegen, der so schnell den gefährlichen Wild-Jeanil gefangen hatte und ihn nun im Triumph herbeiführte. Mehrfach wiederholt war der Verbrecher nicht gebunden, sondern ging Arm in Arm mit einer jungen Dame und sah nichts weniger als verstrickt aus.

„Haben Sie ihn?" rief der Wirth, wahrend die ganze Gesellschaft neugierig herumdrängte.

Der Landrichter nickte lächelnd und deutete auf Rodden. „Jawol, wir haben ihn — den berühmten Wildvieh!"

Digitized by Google

Elisabeth Bürkenbinder (E. Werner).

Jeder Leser der „Illustrirten" kennt und bewundert seit langer Zeit Ausdauer und Fruchtbarkeit E. Werner's, der uns soeben unserer vorliegenden Novelle. Ihre Werke verdanken in der That besonderer Beachtung, denn sie bewegen sich die die Gegenwart ernsten Nachdenkens, ernsten Studien und einer energischen Gedankenschärfe, welche mit wahrhaft dramatischer Kunst die mannigfaltigsten Bilder vor unseren Augen aufzurollen und gleichsam lebendig hinzuzaubern versteht. Auch das E. Werner'sche Romane sind packende Lesestromane in der besten Bedeutung des Wortes zu nennen, denn einem jeden ihrer spannenden interessanten Thema zu Grunde, welches in den Mittelpunkt der Gesellschaft gestellt und von den Verfassern mit scharfgeschliffen Geist und seiner Ironie behandelt wird, ohne daß diese Schärfe abgestoßend wirkt oder Verletzungen hervorruft.

Elisabeth Bürkenbinder, am 28. November 1838 zu Berlin als die Tochter eines bereiten Kaufmanns geboren und in geschieden, anderseinen Verhältnissen aufgewachsen, erhielt eine vorzügliche Erziehung, doch breiten Wunsch und Neigung diese Vaters sie nun nützen geistigen Vorteile entfernt, selbst in eine Stelle, ein- fermige Jugend verbrachte und war zu den innigen Zusammenleben mit ihrer Mutter einen Ersatz für die Genüsse und Freuden anderer junger Mädchen fand. Vielseitige Interessen bildete und reifte ihren Geist, später erweiterte sich ihr Gesichtskreis durch häufige Reisen und den Umgang mit mannigfalten interessanten Menschen, und in eigenem die verschiedenen Eindrücke zu ordnen und dadurch ihre angeregte Verbindung zum Realisiren und Kommunizi, welche sich in ihren Dichtungen kundgiebt. Dieselben wurden nicht bloß in der „Illustrirten" veröffentlicht, sondern durch den Verlag von Gustav Keil auch in Buchform weiteren Kreisen zugänglich gemacht, und zwar erschienen 1872 die Novellen „Romanmann" und „Ein Gott der Aether" unter dem Titel „Naturgedanken-Romane"; 1873 der umfangreiche Roman „Im Alter"; 1874 „Maiglöckchen"; 1875 „Vergessene Felsen"; 1877 „Phantasie"; 1878 „Im heiligen Feuer"; 1880 „Erlöschende Flammen". Ihre Novelle „Unter dem Messerstreich" „Vom Leben zum Meer" gewann und als Buch mit Illustrationen in Stuttgart herausgegeben; 1884 „Die Gottesverehrer", sämmtlich durch Gedankenfülle und energischen Inhalt ausgezeichnet.

Moden.

— Seit kurzem zum Münchener in die Bäder sind die elegantesten schwarzen Strohhüte, welche in jenen modernen Reif- und Seidenhut, Gypsen, Muscheln u. breit, getragen werden können. Sie sind namentlich für eine recht und doch ungewöhnliche Toilette zu gehen. Fig. 1 zeigt eine derartige Facon mit derbgerippten Rohschaft und in Seidenbogen trockenem Besatze, welches sich zur Gesellschafts- oder Abendtoilette eignet. Der Strohhut ist hochwertig mit schwarzen Schmetterlingen geschmückt, und um den Hutschmuck

Fig. 1. Hergestellt aus gestreiftem Strohgeflecht.

Fig. 2. Hochgerandete Strohgeflechte.

sowie rings um Taille und Hermel läuft eine Einfassung von großen gestickten Schmetterlingen. Auch der zweite Hut, Fig. 2, ist hochgerandet und hebt einfacher aus, kann daher zu jeder beliebigen Toilette getragen werden. Die Schleife und die schwarzen Chenillefiguren oben enthalten Schmetterlinge und hat einen tapezierten rein grasartigen, gestickten oder mehrfarbigen Besatz. Solche Hüte der Stoffhüte und die Verwechslungsfarbig sind den bereiten Herren besonders und um den Damen Kleider und Hut Gleichheit anzudeuten.

— Die bisher Copenhagener Werken traten der mannigfaltigen anderen modernen Hutformen doch fortwährend noch sehr viel gefragten, vielbevorzugten Hüte, welche Grazien, weil sie flattern lassen und alle die Blumen bedrohen Façonen. Man findet immer etwas neues in ihrer Gestaltung, um sie nicht veralten zu lassen, und das Neuste ist der Matrosh mit farbigen Seidenstrohflechten, die sich vorn zu einem Bogen zusammenfassen und Schmetterlinge, Vögel, Blumen oder Federn aufgenommen werden. Die Fig. 3 zeigt einen Hut mit einer Aigrette aus Marabuthaaren, Vogelschmuck und großen Blumengruppen.

— Die Fußbekleidung wechselt ihre Moden gleichfalsverweise nicht so oft wie die übrigen Artikel des Anzuges und wie schon vorgesagt wurde, trägt man auch jetzt noch den bei Herren beliebten Schnürstiefel, dem Promenadenschuhen die schwarzen Lack- oder Wasserlederstiefeln und breiten Schnallenschuhen. Die Damen tragen feinere durchbrochener Lederstiefel, die breiten Lagen Zeugstiefel mit Lackerlederspitze. Die Absätze sind ziemlich hoch, die Schäfte nicht sehr hoch; für das Strebst und den Landaufenthalt trägt man Lederstiefeln oder halbhohe Schuhe aus weißem Wildleder, welche sich leicht und einfach mit Bürste und Seife reinigen lassen. Die Strümpfe sind fast durchweg gestreift in Farbenstimmung mit dem Anzug; zu den Ballgesellschaften trägt man auch gestreifte Strümpfe.

— Die Sommerstiefeln zeigen sehr eine mehr doppelfarbig gewebte Form und werden weniger gern getragen als im vergangenen Jahre; bevorzugt bleiben sind leider auch die gestickten Tull über Seiden mit Stickereistreifen, beiden Farbe mit der Toilette harmonirt. Kleinen

Fig. 3.

Elegante Sommerstiefeln.

Fig. 1.

Illustrationen stehen zwei hochelegante braune Sommerstiefeln da. Fig. 1 ist aus rehbraunlichem gestickten Tull über grauschwarzen Seidenstoffen, mit einem perlenmassenstern gestickten Tullbesatz, breiter Sammetschiene und Bandschleife mit Silbernen Knopf. Fig. 2 aus mausbraunem Atlas mit dunkelbraunen grauen Streifen, einfachen und Zackenrändern verziert und mit einem gestickten Besatzrock versehen.

— Die in zwei bis drei Farben wechselnden gebrochenen Streifen werden sehr viel in Strumpfstoffen für die Seebader verarbeitet, und zwar bedeutet Streifung zuweilen man Bauwerk. Das der gestreifte Stoff für den Rock der Dame nach getrennten wird. In gleichem Zweck dienen die reichen Stammstoffe mit gestreiften Mustern und Ringen sowie die gestickten Stammse, mit reichen Geschlechts Schmitzlagen verbraucht, doch sind hier auch natürlich mit Streifen für Strümpfen, welche durch ihren Ringe auffallen wünschen, breit stehen und getragen sehen die Stammse mit schmalen Streifenstreifen, Zwischenstreifen und gestickten Streifen Muster, aus Mitte sieht abgegen breiten Stammse artistisch sehr gemacht Farbenzusammenstellungen. Die Streifen sind durchaus nicht einfach breit, 3 Fr. ein Muth aus einzeugstamm Gaze-zusatz in einem Rückstand Streifen, und Streifen Streifen Streifen

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2193. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Samstag im Umfang von einen 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 4 Mark. Einzelnes pour Nummer 1 Mark. 11. Juli 1885.

Das am 13. Mai enthüllte Linné-Denkmal in Stockholm. Nach einer photographischen Aufnahme von Axel Lindahl in Stockholm. (S. 36.)

Digitized by Google

Die deutschen und böhmischen Bäder sonst und jetzt.

Von Moritz Hilse.

II.*)

Noch im 14. Jahrhundert wie noch heute galt es allen denen, welchen ihre Zeit und Mittel es erlaubten, als eine unerlässliche Pflicht gegen Kang und Ansehen, ein natürliches Mineralbad zu besuchen, und schon damals wie jetzt gehörte zu dieser unendlichen Bedürfnissen eine solche Reise zu den Lebensbedürfnissen der Wohlhabenden. Manche daheben mag sich dadurch, ganz wie in unseren Tagen, von widerwärtig dieser Anforderung selbst haben, gerade so widerwillig, wie er vielleicht bin und wieder auch heute seinen Gemahlinnen und seinen Kindern und den noch fürstenden Familienhaft gibt, nur um das äußere Ansehen zu wahren. Der Besuch und die Benutzung eines Bades scheint sogar gegen Ausgang des Mittelalters hin bereits selbst in den Privatleben und Verhältnissen der geistlichen Standes und niederen weltlichen Aemter; als im Jahre 1376 der Convent des heiligen Gotthardspitals zu Hilm den Entschluß faßte, von dem reichlichen Einkommen der Stiftes eine neue Pfründe zu errichten, dessen bestimmte er zugleich, daß dem Inhaber dieser Stelle der Besitz gewährt würden, alljährlich zwanzig Tage lang ein „natürlich Bad" zu brauchen.

Interessant ist eine Schilderung des schweizerischen Badewesens Baden aus dem Jahre 1417, also nur der Zeit, in der das vier Jahre vorher vom Concil zu Konstanz stattfand. Ihre Zeitschrift wurde der Kürze, aber mögen dem Kulturhistoriker doch willkommen sein zur Abwechslung etwas Ort von den in Konstanz weilenden geistlichen Herren vielleicht bekannt, weniger der Benutzung der Quellen als der Badestuben, welche, wenn dort es an solchem nicht gefehlt haben kann, bemerkt der Umstand, daß der Ort schon damals im Volksmunde die Bezeichnung „Schlemmerbad" führte. Die Zahl der Badegäste betrug in jenem Sommermonat Juni auf weit über tausend; aus allen Theilen Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Oesterreichs strömten die Fremden herbei und füllten die Gasthäuser und Privatgebäude bis auf den letzten Platz. Der Luxus, den namentlich die Frauen trieben, scheint selbst die an glänzende Toilette gewöhnten Augen der Prälaten und Amtsbischöfen in Erstaunen gesetzt zu haben, denn weder der Schneider, noch der Goldschmied mit noch Baden zu nehmen, aus Furcht, sie möchten von den nur Eur ausweichen Kartoffelnamen verdunkelt werden. „Es war", heißt es in der Beschreibung, „als seien sie nicht zum Baden, sondern zu einer Hochzeitsfeier gekommen."

Lebendig ist die Schilderung des heiteren Lebens, welches hier während der Saison bereitete. Nach dem Mittagsmahle, erzählt der Berichterstatter, begaben sich die Gäste mit Sang und Klang, mit behaltete einzelne Wirte, welche hinter den Gasthäusern am Flusse Limmat lag. Dort kam man sich in einzelnen größeren oder kleineren Gruppen zusammen, um Gesänge anzuhören und zu tanzen. Der Mehrzahl der Gäste aber spielte Ball. Der Ball war mit Zuschauern umringt und wurde mit der Hand zugeworfen. Der Ball rollte oft eine Liebeserklärung, dem Manner und Frauen waren dem, den sie am liebsten hatten, den Ball zu. War er gewonnen, dann ließen alle herbei, ihn zu suchen, alle bieten die Bälle empor, um ihn zu fangen, und wer ihn bekam, war Sieger. Zwischen diesen Ballen zwischen Männern und Frauen die Blumenverkäuferinnen und Mädchen, welche Erfrischungen herumreichten. Andere Gäste machten Ausflüge in die Umgegend, und der gelassene Herren, unter denen der weltlich gekleideten Geistlichen nicht mangelte, ergötzten sich an den Tanzen, welche auf griechischen Tanzmoden fahen. Um keine Schattirung, lich Stelle wurde Rath gehalten und beim „Feuerwein" (Rothwild, das auf dem Rosten gebraten wurde) getrunken und gesungen.

Man sieht, der Badegäste verhanden es schon damals sehr gut, sich zu amüsiren, und auch Berichte belauben die Mißlichkeiten geschildert. Dem den schweizerischen Curort. Die Chorherren des Cacilianischen Stiftung in Zürich klagen über alle Maßen mit die Nebenlinn des Frauenzimmerstiftes zu Zürich, Anaßasia v. Bodenklingen, verbrannte im Jahre 1514 einen großen Scheiterhaufen, um auf dem Leibe die Hexen einer Bäderart behexten zu können. Die Stadtschreiben zu Zofi erhoffen sich im Jahre des 16. Jahrhunderts päpstlicher Ehrbarkeitsschreiben, um Badern zu verbieten und weltliche Mieder zu tragen. Der 1700 zu Caspel war gegen Ende des 15. Jahrhunderts den Badenkarten am lebendschaftlichsten ergeben, da er wochenlang in Baden sich mehr als zwanzig Personen öffnet Tafel hielt und dabei die Continuität des Kärtens verschwendete. Ein Chorherr Hartmann Stiftes hier endlich seine Zeit. Der Name „Schlemmerbad" war nach alledem wol nicht unverdient gewesen.

Sehr oft ist auch das leibhaftige Mauerschwein Ems, was daraus hervorgeht, daß man in beiden Bäde Münzen und Uhrketten von Baden aus der Neuzeit anlagerhanden hat, in einer Grundwasser einer römischen Cisterne hat man endlich und mit Recht daraus geschlossen, daß der Cyclopen hier eine militärische Niederlassung besaßen. Schon im 10. Jahrhundert wird des Cetes und seiner warmen Quellen erwähnt, obwohl, aber erst im Jahre 1282 entstand das erste Badehaus. Zwölf Ems eine der vornehmsten Bäder Europas, dessen zwanzig Cursälen jährlich durchschnittlich von 15,000 Badegästen aufgesucht werden. Von wichtgeschichtlicher Bedeutung wurde das Curort durch die Unterredung des Königs Wilhelm von Preußen mit dem französischen Botschafter Benedetti am 13. Juli 1870, welche bekanntlich den deutsch-französischen Krieg, den Sturz Napoleon's III. und die Gründung des deutschen Kaiserreiches zur Folge hatte.

*) I. 1. voriger Nummer.

Weit bedeutender noch ist das benachbarte Bäder-Badens, das mit seinen mehr als 40,000 jährlichen Curgästen sich in seiner frequentirten Bade Deutschlands aufzuschwingen hat. Auch hier heißen Cuellen wurden schon von den Römern benutzt, und Minuso ermahnt der alt Fontes Matticae, während Marcellinus die Aquae Mattiacae nennt, nach der Bezirkstadt der Mattiaker, die hier ihren Wohnsitz hatte. Die Namen deuten hier im Jahre 11 n. Chr. am Verausgangszeit von drei Kaiserkrieg von Cattell, um welchen der warmen, heilhaltigen Cuellen halber sich bald eine Ansiedelung bildete. Aus dieser ist der heutige Badeort entstanden, das eigentliche Emporblühen desselben aber datirt erst aus dem 16. Jahrhundert, wo die hier bahin weisig besuchten Quellen durch Ausbau und Fassung verbessert wurden. Zum Ansehn, welches als der Aufenthalt der Stadt gelten kann, hat man auf dem Siebenberge im Jahre 1858 Bauwerke aufgeführt, welche den Curgästen Raum für Spaziergänge und Bäder gewährten, und seine häufigen Thermen wie die berühmte, erhöhte man noch in einem so bedeutenden, aber geschmackvollen Maßstabe, daß sie dadurch zu einem der vorzüglichsten Bäder eingerichtet wurden. Das Badehaus Lauwarmbad, wie Schwalbach, Homburg, Schlangenbad, Ems, Teplitz, Soden u. s. w., mit Recht benannt, erhoben auch die warmen salzigen Heilquellen besitzen, die zum Theil an Eleganz der Einrichtung, Werth der Curorten und Rang der Besucher mit diesen wetteifern.

An den bekanntesten und noch Jahrhunderten mit Vorliebe aufgesuchten Bädern gehören ferner die Curorte Schwalbach, von denen der Chronist erzählt, daß sie schon im Jahre 1400 von zahlreichen fürstlichen Personen besucht gewesen seien. Ein Bibelwerk erstehe die Zeugnisse in den Jahren 1550 und 1557, die bis auf die Gegenwart in Form von Büchern und Büchern zusammenfanden. Es war ein „Wunderzeichen", heißt es in der geschichtlichen Ueberlieferung, die Menschen wurden Wunderkinder in den heilwirkenden Wassern, und noch in den Tagen suchen, und was dort nicht Lobes fand, empfing in einem zu Bäder Zeugnisse, Heilbrief. Die regierende Lust sich Schwalbach Ems, Pyrmont und Wiesbaden ein, deren erster Artikel verbot, Aberglauben und Abgötterei mit dem Lust zu treiben; ebenso mit Fluchen und Schwören bei schwerer Strafe unterlagt. Ist letzter Bestimmung findet sich auch in den Badeordnungen anderer Curorte; das Fluchen auch zu jener Zeit ein vielverbreitetes Laster gewesen sein. Selbst noch im Jahre 1738 erließ König Friedrich Wilhelm I. zum Curgebrauch in Pyrmont eine Verordnung, in welcher das Fluchen und Schimpfen am Brunnen bei Strafe von acht Groschen preußisch Courant verpönt wurde. Wie groß aber das Vertrauen in die Heilkraft der pyrmonter Cuellen in den Jahren 1556 und 1557 gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß sich an Augenzeugenbekennungen Leidende und sonstige Kranke selbst einfanden, um hier zu gesunden, in der Chronik meint Jakob, vermuthlich auch unsere Aerzte würden, wenn sie Bäder zu kommen könnten, vermeinend, durch den Gebrauch des Wassers werder jung zu werden".

Lange galt Pyrmont für das vornehmste Bad, und im Jahre 1681 waren nicht weniger als vierzig gekrönte Häupter, unter denen der Czaske Iwan Alexiewitsch, hier anwesend, daß Streitigkeiten über die Rangordnung der Zelei erhoben, welche die saison sind Pyrmont zu einem Congreß machten, das sich Jahre lang dauerte. Ein Chronist, der Jahre, welche allerlei Zusammenfang kund. Auch am Berauungen über Rangordnung Leidende und sonstige Kränkel sich einfanden, um hier zu gesunden, in der Chronik meint Jakob, vermuthlich auch unsere Aerzte würden, wenn sie Bäder zu kommen könnten, vermeinend, durch den Gebrauch des Wassers wieder jung zu werden".

Lange galt Pyrmont für das vornehmste Bad, und im Jahre 1681 waren nicht weniger als vierzig gekrönte Häupter, unter denen der Czaske Iwan Alexiewitsch, hier anwesend, daß Streitigkeiten über die Rangordnung der Zelei erhoben, welche die saison sind Pyrmont zu einem Congreß machten, das sich Jahre lang dauerte. Ein Chronist, der Jahre, welche allerlei Zusammenfang kund. Auch am Berauungen über Rangordnung Leidende und sonstige Kränkel sich einfanden, um hier zu gesunden, in der Chronik meint Jakob, vermuthlich auch unsere Aerzte würden, wenn sie Bäder zu kommen könnten, vermeinend, durch den Gebrauch des Wassers wieder jung zu werden".

Auch einer glanzenden Reaction gegen die Regencyschaftsjahre gegen der Wunsche der Bevölkerung, welche zu Anfang des Jahrhunderts den Aufschwung, welcher auch auf den Curort den preußischen Antheil große Wirkung hervorbrachte, sowie die Wiedervereinigung der ein ehemaligen Fürstenhof der Anfrage der kaiserlichen Commissionen gemäß, daß der kaiserlich-preußische Landtag sein nächst Curortband mit dem preußischen Antheile erhalten möge.

Interessante Aufschlüsse über die Verhandlungen zwischen dem Reichskanzleramt und dem Herzog von Cumberland brachte Graf Otto Stolberg am 1. Juli im Reichstage des Braunschweiger Landtages. Schon der Vorgeschichte war Redenswerthes für Herzog Wilhelm erfahren der Herzog von Cumberland, daß dem ein Unterschied für Braunschweig, daß Braunschweig, daß Braunschweig, daß

Vertagung der Berathung im Deutschen auf die zweidrittel Zahl. Es hob gestern niemand Einwendungen dagegen, daß Montag abgestimmt. Das Centrum scheint damit in Paris ein altes Rezept wieder vor die Nasenspitzen von Deputirten gehalten zu haben, in den Zeiten der Krawalle von Boulanger, als noch nicht so ungeheuer aufgeklärt, ebenso wenig ist der Eindruck von Bismarckreden bekannt. Wenn unbestechlich treffende wie die der Kanzlerin im Ohr sind, wird der herkömmlichen Verschwörungen der Generale Saussier und Wimpffen nicht mehr.

Von Salisbury entwickelte in der Oberhausberathung vom 8. Juli das Programm seiner augenblicklichen Politik in sehr großer Breite, die wiederholt, z. B. in Bezug auf Irland, Ausdrücke von in dem Rufe Mordverdächtigen, die zu weiteren Erörterungen Anlaß geben könnten, vermied. Die Hauptmeinungsverschiedenheit in der allgemeinen Debatte bildete die Irlandfrage. Die Regierung habe dem Wunsch nachgegeben, daß unter Pitt eben verfahren solle, und deshalb Vorschläge wie die jetzigen gemacht. Sie habe sich dazu entschlossen, die Handhabung ihrer Zwangsgesetze gegen die Parnelliten zu lockern, weil sie sich überzeugt habe

Aus den bairischen Alpen: Partenkirchen und die Zugspitze. Nach einer Zeichnung von M. Kuhn.

Digitized by Google

Aus den bairischen Alpen: Das Königshaus auf dem Schachen. Nach einer Zeichnung von M. Kuhn.

Das Linné-Denkmal in Stockholm.

Schweden's Volk hat die Statue seines großen Sohnes, des Reformators der Botanik, in Erz gegossen und sie auf dem hohen Platz der Stadt Stockholm, dem Humlegarden-Park, vor der Königlichen Bibliothek aufgestellt. Linné's große und bezeichnende Bedeutung für das Studium der Naturwissenschaften wurde schon indirekt seines Lebens von der gebildeten Welt anerkannt und gewürdigt. Doch die Erinnerung an ihn und sein Werk bei den Schweden in unvermindert dankbarer Stärke fortlebt als Dank für die Ehre, welche er dem Namen Schwedens bereitet hat, davon zeugte das Fest bei der am 13. Mai erfolgten Enthüllung seiner Statue. Ein fremdes Beispiel ist an jenem Tage erwiesenen Festmale, ein Fest, an dem alle Klassen der Gesellschaft, vom König bis zum Bauer, theilnahmen.

Auf den Schluß der Naturwissenschaften während der langen Mittelalters. Als bedeutet der großen Entdeckungen, die den Anfang der neuen Zeit kennzeichnen, um so weiter zum Leben zu erwecken. Im 16. und 17. Jahrhundert zeigten die Erfindungen der Druckerei weiter Manner auf dem Gebiete der Naturforschung; man erkannte schon damals der Natur, daß sie Thatsachen und Erscheinungen muß man nach einem Gesetz beziehen, und mit Scharfsinn suchte man nach einem Gesetz, unter einer mannigfachen Hülle in Einklang Wahrheit. Zu den ersten Forschern, welchen die alle Zweige Botanik, einige jüngere Jahre alt, mit den Grundzügen der neuen Ordnung des Pflanzenreichs in leichtfaßlicher Form dargestellt. Diese Werke gewannen sofort Ansehen und Verbreitung. Zu den ersten Studenten Linnaeus

Sieder aus Budapest.

Die Ausstellungsstraße während der Ausstellung.

Das alte Heft, der unwiderstandsfähige Theil des neuen Budapest, hatte stets eine Anzahl breiter Straßen aufzuweisen, welche sich vorzüglich für den Aufstieg von Radfahrern bestimmt, breite das Georgen von Boulevards trugen. Nur dem großen Stadtviel Thereſienſtadt fehlte eine derartige Verkehrsader. Nach einem im Jahre 1870 angefertigten Plan sollte nach gänzlicher Niederlegung der winkligen Häusergruppe eine gerade Straße bis zum Stadtwäldchen, dem beliebten Erholungsort der Budapester, führen. Die Idee, die, wenn einem dem Stadtviel mittels einer breiten Straße zu durchdringen, fand anfangs auf vielfachen Widerstand. Die Besitzer der Häuser und Grundstücke klammerten sich an ihr Eigenthum und setzten langsam aufeinander zusammen sich der Expropriation. Ein Expropriationsgesetz mußte geschaffen werden, um überhaupt die Durchführung des Plans zu ermöglichen; und nun ging man rüstig ans Werk. In wenigen Jahren wurde im Zickzack, kanalisirten und Aufschütten des Straßenkörpers in bedeutender gearbeitet, daß die 2440 Mtr. lange und die bis 48 Mtr. breite Radialstraße so weite sie damals genannt im August 1876 dem Verkehr übergeben werden konnte. Zeitdem ist an beiden Seiten der schnurgeraden Straße eine lange Reihe von Prachtbauten und reizenden Villen entstanden. Bei Eröffnung der Ausstellung Franz Josephs-Thronjubiläum, welcher der Straße Ehre machte, legte man ihr den Namen ihres Schöpfers, des Grafen Julius Andrássy, bei.

Das amtliche Verzeichniß der Andrássystraße, einen Blick in das lebhafte Treiben derselben. Hier in ihren Grundformen gleiche Prachthäuser, unterbrochen hier reizende Gärtchen. Zauberische Anlagen, wo sich Blumenbeet an Blumenbeet, die ganze Pubikum bemerkt, promeniren auf den breiten Asphalt der Straße, während erschöpft, mit schönen Pferden bespannte Equipagen im schnellen Tempo vorüberjagen. Der Verkehr ist stets auf sein heimisches Pferdematerial, bei der Aenner auch englischem, arabischem, andalusischem Blut oder Halbblut absteht, während der Touristen bevorzugt, daß Ungarn durch den Export der schönen Rasse sicherlich nicht viel gewinnt, einen erwirbt. Die Equipagen sind ebenfalls zum großen Theil ungarisches Erzeugniß. Hier und da überragt das Haus etwas ungeschmückter, ein einer Reihe, ein Neubau, der noch in Rohbau ist, ein Aufstreben reizend fährt, ein Tiburn mit Sammetbank, ein Landauer-omnibus mit Lokalen, eine eleganzsame mit Coach, auf deren Bock eine verwegene

In der Andrássystraße zu Budapest während d

Digitized by Google

usstellung. Originalzeichnung von W. Gause.

Digitized by Google

Entdeckung sehr wichtig für militärische Zwecke sein, da in solchem Fall der Ballon das beobachtende Object ununterbrochen, ohne einen freilichen Vorrathe von Gas zu bedürfen.

Welche Verwollkommnungen auch im Werke sein mögen, um ein Luftschiff lenkbar zu machen, so viel steht fest, daß Hindernisse ein ganzes einen Boden verhältnißmäßen Geschwindigkeit und genug vom beschädigt sein wird, wenn es gleichzeitig von den Geschützen der Befestigung in Front und Flanke getroffen, wenn es in der Zone von Torpedos eingegriffen wird, und wenn es eine der hohe einen Regen von Dynamitgeschossen erhält.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— In Rostock hat sämtliche eine außerordentliche Versammlung der städtischen Landesvertretung und der Hauptvertreter der neuen Mission stattgefunden. Nach Eröffnung derselben durch den Vorsitzenden Prof. Dr. Buchmann erstattete Prof. Dr. Buchmann aus Dresden, Oberinspekt Prof. Dr. Gerdes aus Hamburg, Pastor Petri aus Hannover und Pastor Schmidt aus Bremervörde Berichte über Missionsangelegenheiten. Am folgenden Tage hielt Oberkonsist Mauritz aus Berlin die Predigt. Nachher sprach ein Kirchenrat der Rathsherr Dr. Buchmann über „Die innere Mission in Mecklenburg vor 40 Jahren und jetzt“ und theilte mit, daß das Landesausschuß für innere Mission in Mecklenburg gebildet sei. Dr. Gerdes wies nach einer Besprechung der verschiedenen Missionsmethoden hin, sondern nur einen Vereinigungspunkt bilden und den Herrn nach außen verbreiten. Noch einige unserer Brüder trage folgten.

— Der 15. Allgemeine Lehrerkonferenz zu Berlin gelich-katholischer Geistlicher Schulrat Dr. Dittes, der Vorsitzende des Protestvereins Lehrer von dem Stadtpfarrer Dr. Brauer, ein geschlagener Lehrer angenommen: 1) Der reformen von Dr. Dittes Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, bei Beerdigungen zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 2) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 3) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 4) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 5) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 6) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 7) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 8) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 9) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 10) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet.

— Der 15. Allgemeine Lehrerkonferenz zu Berlin gelich-katholischer Geistlicher Schulrat Dr. Dittes, der Vorsitzende des Protestvereins Lehrer von dem Stadtpfarrer Dr. Brauer, ein geschlagener Lehrer angenommen: 1) Der reformen von Dr. Dittes Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, bei Beerdigungen zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 2) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 3) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 4) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 5) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 6) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 7) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 8) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 9) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet. 10) Der Vorschlag, die Lehrer von der Verpflichtung, Kirchenlieder zu spielen, zu befreien, wird als wünschenswerth bezeichnet.

— Der Bischof von Paderborn hat sämtlichen Geistlichen seiner Diözese eine Verfügung zugehen lassen, wonach die Kirchenlieder nicht mehr in der Volkssprache, sondern nur in lateinischer Sprache gesungen werden dürfen. Diese Verfügung ist nicht nur in Westfalen, sondern auch in Hannover, Oldenburg und Braunschweig, wo die katholische Bevölkerung in Betracht kommt, mit Erstaunen aufgenommen worden

weidem Beifalle am Gemeinde empfiehlt sich Tabelle soll neben andern interessanten Objekten auch die Darstellung einer Bergwerksanlage und der Bergleute bringen. Der Eintritt ist 50 Pfennig.

— Aachen. In Aachen hat vorigen Tage die Eröffnung der deutschen Gewerbeausstellung stattgefunden, welche bis zum 1. Oktober dauern wird. Die Ausstellung ist in 17 Gruppen eingetheilt, welche sich auf 3 Hauptabtheilungen vertheilen

Feierabend.

Gemälde von Otto Günther.

L. P. Am April v. J. verstarb zu Weimar nach schweren Leiden der bekannte Genremaler Prof. Otto Günther. Geboren zu Halle 1838, widmete er sich in Düsseldorf in den Jahren von 1858 bis 1861 dem Studium der Malerei, das er in der zurückkehren. Dort entfaltete er während der kurzen, ihm noch vergönnten Lebenszeit eine frische, rüstige Thätigkeit auf dem von ihm hier mit so großem Talent, Ernst, Energie und schönem Erfolg gepflegten Gebiet. Letzteren ist besonders die Darstellung von Scenen aus dem Leben des sächsisch-thüringischen Volkes und Kleinbürgerthums. Die ernsten Seiten und Momente dieses Lebens aber zogen ihn immer mehr an als die wie kleinliche und weichlich abglättende Malweise unterstützten diesen Eindruck seiner bemerkten Bilder nicht wenig. Ich führe aus der Menge derselben hier an: „Der Witwer" in der berliner Nationalgalerie*), „Die Spieler", „Gute Nachbarschaft", „Letzte Umschau der Auswandernde", „Die Sünderin",

*) Holzschnittnachbildung s. „Illustr. Ztg." Nr. 1459.

Feierabend. Nach einem Gemälde von Otto Günther.

folgenden Zeit in Weimar unter Preller und Ramberg fortsetzte. Weimar ist denn auch der Hauptschauplatz seiner selbständigen schöpferischen Thätigkeit geblieben, bis er vor einigen Jahren einem Ruf als Professor an die königliche Akademie zu Königsberg folgte. Doch nicht für lange. Schmerzliche und peinliche Erfahrungen, die er dort machen mußte, veranlaßten ihn bald, diese Stellung wiederaufzugeben und nach Weimar heitern und launischen. Ohne die bäuerlichen Menschen zu idealisiren und ihnen Farbenreiz und Feinheiten der Empfindung und des Ausdrucks beizulegen, welche sie nicht haben und nicht kennen, verstand Günther es doch, seinen biederherzlichen Darstellungen oft eine wahrhaft ergreifende, ja sogar erschütternd wirkende Macht zu verleihen. — Sein tief gestimmtes, ernstes und warmes Colorit, seine männliche energische, „Die Bauernrevolte" und jenes einem andern Darstellungskreise angehörige Meisterwerk, ebenso, was Ton und Malerei wie die Kraft und Feinheit der Charakteristik betrifft, „Die Pulverexplosion".

Das Bild, welches unser Holzschnitt darstellt, ist in des Malers vorletztem Lebensjahre entstanden und läßt auch in dieser farbigen Nachbildung die wesentlichen und besonders

Digitized by Google

künstlerischen Tugenden sehr wohl zur Geltung gelangen. Die Persönlichkeiten seiner Bauern und Dorfhandwerker, welche nach des Tages Arbeit auf der Bank zusammen vor dem Hause des einen thun, ihre Pfeife schmauchen und das, was sie innerhalb ihres engen Lebenskreises zumeist beschäftigt und interessirt, miteinander in langen Pausen schwerfällig und wortkarg besprechen, sind der Wirklichkeit mit einer Beobachtungsgabe von bewundernswerther Schärfe abgelauscht. Sind einer in dieser Gesellschaft gehört zur Gattung der in ländliche Volkstrachten maskirten Modelle. Jeder ist ein echtes Kind des mitteldeutschen Dorfes, ein Mann, welchem die harte Arbeit und Plage eines ihm ziemlich langen Lebens den unverwüstlichen Stempel auf das wettergebräunte breitknochige Gesicht, auf die tauben, schwieligen Hände und die gebeugte, derbe Gestalt gedrückt hat. In dem Schmied des Dorfes, der rechts auf dem Ende der Bank sitzt, scheint noch das kräftige Feuer des Temperaments und das rege Leben des Geistes erhalten geblieben zu sein. Der Alte auf dem linken Flügel, der sein blühendes kleines Enkelchen, in den thüringischen Frauentracht ein gekleidet, auf dem Arme trägt, bildet in seinem weichlich-gemüthlichen hebenden Ausdrücken den dürftigen Gegensatz gegen seine regsamen und energischen Dorfgenossen.

Georges Obuet. (S. 37.)

Vom Büchertisch.

— **Robert Keil hat sich** durch eine große Reihe glanz- und wortvoller Schöpfungen aus Weimars goldenen Tagen seinen durch manche willkommene Publication ungehobenen literarischen Schatz dieser unvergeßlichen Zeit einen so wohlbegründeten Ruf in weiten Kreisen des Publikums erworben, daß gewiß auch seine neuste Gabe, betitelt „Wieland und Reinhold. Original-Mittheilungen zur Geschichte deutschen Geisteslebens" (Leipzig, Wilh. Friedrich) eine über die Schaar der Adelgelehrten hinausgreifende Aufmerksamkeit erregen wird. Zunächst schon um des Namens willen, der an der Spitze des Titels steht. Denn kur auch die Schriften Wieland's von heutigen Zeitgenossen lesend gewiß, so ist doch die markante Gestalt des emsinnigen weimarischen Patriarchen in den Erinnerungen der Nachwelt immer lebendiger geworden. Man weiß ja, wie eifrig sich dieselbe mit seinem Leben und Wirken beschäftigt und wahrhaft in sich aufgesogen hat. Und doch konnte es trotzdem noch eine Persönlichkeit, sowie eigenartig neben Goethe und Schiller hervortreten auf den mannigfachen Gebieten und Aufgaben seiner Thätigkeit entgegenkommt. Dennoch glauben wir noch manche den warmen Hauch seines Athems so lebendig gefühlt zu haben, ist und von bewältigen Zauber seines schönen Wesens und Talents, seiner schönen Menschlichkeit wie seiner liebenswürdigen Originalität, seiner humorvollen heiteren Natur uns seiner imponirenden Weltgewandtheit und Lebensweisheit noch nichts so hergewonnen nahe getreten wie bei der Lectüre der 111 zum Theil sehr umfangreichen und mit interessantem literar- und culturgeschichtlichem Notizen versehenen Zahlenbriefe. Diese reizvollen Briefe sind von Wieland meistens an seinen geliebten Schwiegersohn Reinhold, einige besonders charakteristische auch an die Gattin desselben gerichtet, und es ist somit zugleich in weiblicher Art ein hoher bedeutenden philosophischen Lehrer und Schriftsteller erwünscht, dessen werth- und verhältnißvolle Lebensgang Robert Keil übrigens eine vortreffliche prädatirte, durch Klarheit und anmuthige Wärme der Darstellung sich auszeichnende biographische Einleitung gewidmet hat. Auch die letzten Gaben der gehaltreichen Bände sind hochbedeutend, so sind abschließende Briefe an Arnsdorf von Schiller, Jacobi, Prof. Mile v. d. Recke, besonders von den hochgestellten Frauen der Familien Reinhard und Oberdorf. Nur seinen werden auch Textkritikgeister so viele erhebende Beiträge echten Geschmacks und sammlich so viele erquickende Bilder tief verebelten Familienlebens zu den hieren sprechen wie aus diesen verrathen, wenn trotzdem Verstimmung zwischen Sammlung brechender Schriftsteller auf der literarisch, wirksamkeitlich und politisch so turbewegten Zeit vor Jahre von 1792 bis 1813.

— **Noch in der Weihnachtszeit** thaute die „Zusammenkunft der Hausfrauen" genannt werden, welche Karl Engel vor kurzem als 2. Auflage seiner „Illustrirten Kochbuches für Frauen" in Oldenburg (Schulze'sche Hofbuchhandlung) erscheinen ließ. Der starke, nicht weniger als 718 Seiten umfassende Band ist eine der umfangreichsten Repertorien, einer der reichhaltigsten und vollständigsten Kataloge, die wir über eine literarische Specialität besitzen. Wo aber ist auch im weiten Bereich der Geschichte ein Gebiet, ein vollständiger Gegenstand zu finden, der so mächtig, so schrankenlos Geister anzieht, etwa so unerschöpflich Gestaltungsfähigkeit in sich gefangen und Formate hervorgerufen hat, wie durch eine so gewaltige und so

Russel Thayer's Dynamitballon. (S. 37.)

Digitized by Google

Verbrechensgefecht aus sich entwickelt hatte wie breite? Da ist das Verbrech bei unerzeihlich Geringen, bei Jahren auf Jahren dafür hingebend Bahnen Kammiere, und einen vollen Gratisit in die wundersame Welt freier von energisch warmem Range breiten, immer aus einen aus bewiesenen Gegenstand sich bedienten Thätig- keit verschafft zu haben. Da es durch Strafen und bewährte Mängung viel lange mit dem ungeheuren Material gehandelt ver- wachsen ist, gelang es ihm auch, die unter seinem Augen sich bah- bauten Mysterien bedeckt, benannt und übersichtlich für den Leser und Nachdisciplinen zu gruppiren. Alle Raumeren, Lauter sind von Schimmen und Ausgaben, von Gewohnheiten und Ge- setzen, Art, von Freiheiten und Gefahren, Abbauten- stimmen u. Aus dieß für den Richtigen Bücher, Bücher, Bücher, Bücher. Aber von dem Auge der gebildeten Menschen entrollt sich das Mann auf der Jagd einer gebildeten Welt, und ihre Sprache und literarisch-ästhetischen Gesetze verlor sich ihrer Bereit- ich, vor einer Erfindung angenommen Bücher, und ihre Gesetze, so weit aber unter ausführlichen Anmerkungen hinzugefügt. Wie werden auf die ältesten Bücherei- und Bücher-Gesetze hin- gewiesen, vor allen Dingen auch Bild als Lage und Gebrauch, dann half die Bibliothek und Papyrusrolle, in der Gegenwart, Gesetzlichkeit und Gebrauch der Gesetze. Die geschrie Theil des Werkes ist dem „Land" Bücherei- und allem, was zu derselben, Bibliothekar, Bibliothek, Bücher- ver und Bücher Arbeit Lieser zu Uebergängen in alle Gebieten dem wissenschaftlichen Bücherwesen Bibliothek.

— **„Banner's Amerikanisches Conversationslexikon"** hat seinen Abschluß angetreten und eingetragenen Gesellschaften zu vertheilen, wodurch seiner Zeit eine so ausgedehnte Verbreitung gewonnen, daß jetzt bereits eine zweite Auflage trotz großen Unternehmens nöthig geworden. Von dieser neuen, gänzlich umgearbeiteten und bedeutend erweiterten Ausgabe liegt auf der deutschen erste Band vor, enthaltend den Buchstaben B mit nahezu 1000 Quartseiten Text. Die Artikel entsprechen vollkommen den Zwecken einer „Nach- schlagebücher für den täglichen Gebrauch". Ihre Fassung, Anordnung deutscher Inhalt und lateinischer Bezeichnungsweise sind so klar, sachlich, exact gehalten und, soweit es der Raum gestattet, erschöpfend, daß Nachmessen der Zeilen in Betracht kommenden wissenschaftlichen Gebiete mit gewissenhafter Treue und Sorgfalt. Der Autor- und Verfasser sowie von verschiedenen Mitarbeitern der Naturwissenschaften, der Technik und der Geschichte stehen, dem Herausgeber zur Seite, und Mitarbeiter, die sich auf alle Gebieten der Wissenschaft und Kunst, der Literatur, der Rechtswissenschaften, Statistik und Geographie, Medicin und Pharmacie, Bergbau und Hüttenwesen, Landwirthschaft, Gewerbe, dem Verkehrswesen, Militär und Marine, Finanzwesen, Handel und Industrie, Bildungswesen, Kunst und Literatur, Theater und Musik, Sport und Spiel, Mode und Tracht, Haushaltung und Küche, Gesundheitspflege, Kosmetik, Volksleben und Volksbräuche, Sitten und Gebräuche, Aberglauben, Sprichwörter und Redensarten, Geographie und Statistik, Völkerkunde, Geschichte, Biographie, Mythologie und Religionslehre, Philosophie und Pädagogik, Rechtswissenschaft, Politik und Verwaltung, Volkswirthschaft und Finanzwesen, Handel und Industrie, Verkehrswesen, Militär und Marine

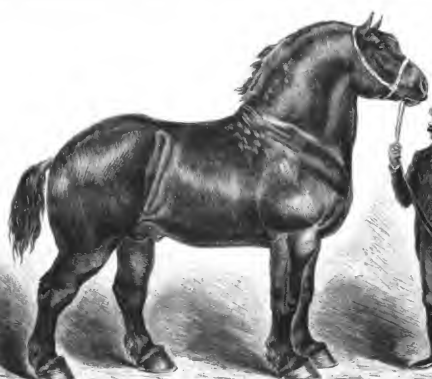
Am Schlesischen und am Weltpark der Kartenbuh dat am 4. Juli hier Wohnhaft großer Schaden angerichtet.

Eine Wasserhose ist am 30. Juni nachmittags zwischen Merseburg und Leipzig beobachtet worden. Sie richtete auf ihrem Wege keine Verheerungen an, da sie sich bald wieder auflöste.

Der Schweizer Bildner soll mit dem Bundesgedanken über Verfassungsfragen, welche der Bund am 19. und 20. Juli in den Cantonen beraten wird, Thurgau, Schaffhausen, St. Gallen, Graubünden, Solothurn und Genf angenommen hat. Namentlich sind die Argumente überzeugend.

Starnberg, 8. Juli. Heute Morgen 4 Uhr brannte das Wohnhaus des Fischers Mayer in Leoni vollständig nieder. Das Feuer entstand durch Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens, welches Stroh anzündete, um Kaffee zu kochen. Die Bewohner konnten sich nur mit Mühe retten.

Ein furchtbarer Gewitter brach am 28. Juni abends über dem Städtchen Lauf aus. Kaum hatte es mehrere Stunden gedauert, so waren auch Straßen und Plätze in Bäche verwandelt. Der Keller-Bierkeller, welcher sich bei der Brücke befindet, ist vollständig mit Wasser gefüllt, so daß die Bierfässer in die Höhe schwimmen. Der Schaden ist ein großer. Die Wasserhöhe betrug 1½ Meter. Auch in Hersbruck, Altdorf, Pegnitz, Neuhaus, Velden,



Das stärkste Pferd der Gegenwart. Nach dem Leben gezeichnet von Franz O'Stückenberg.

dem Laube großen Ruf begründete, der sich infolge weiterer Vermischung, namentlich mit orientalischem Blute, noch erheblich steigerte. Dampfpflüge producirt heute nach Niederbelgien eine eigene Gattung schwerer Pferde, welche in zwei Species, in Brabanter und Flamänder, sich unterscheiden. Namentlich ist die erstere befähigt, infolge ihrer Stärke die größten Lasten fortzubewegen, Aufgaben, welche selbst den schwersten Ochsen nicht zugemuthet werden dürften. Ein weiterer Vortheil dieser „Lastthier" besteht in ihrer Verwendung zur Arbeit schon vom zweiten Jahre an, ohne daß dadurch die fernere Entwicklung des Thieres irgend benachtheiligt würde. Als leichtes Zugpferd verdient die Ardennerrasse hervorgehoben zu werden, die in den höheren, gebirgigen Theilen Belgiens aufmerksam und kleinere Lasten im Trabe mit Leichtigkeit fortbewegt. Der Pferdeexport Belgiens beläuft sich gegenwärtig auf ca. 25,000 Stück, welche ecspectable Summe zumeist von den kleineren Bauern des Landes aufgebracht wird.

Die Geierschildkröte.

6. 8. Nach dem alten Gesner (1516 bis 1565) sind die „Schildkrotten gantz wunderbar, auch scheußliche thiere anzuschawen, ligend in einem harten gehirß, so hardt verschlossen, daß sich an jrem leyb gantz nichts erzeigt dann der kopff, vnnd außerist füß oder bein, doch also daß sy auch die selbigen in das herte vnnd dicke schalen oder haut ziehen gantz verborgen mögend, welches so dick ist, daß auch ein geladen wagen, so er darüberfahret nit zerbrechen mag, je doch gmach sich in so diserm gehirß gedrungen sind gantz schüpachet wie ein Schlangen oder Natteren vnnd jrer dergleichen geschlächt". — Die Geierschildkröte (Macrocelemmys Temminckii) des berliner Aquariums mißt vom Kopf bis zur Schwanzspitze 1 Mtr., der Rückenpanzer hat einen Breitendurchmesser von 50 Cmtr. In eigenthümlicher Weise sind die Platten des Rückenschildes gelagert, sie gleichen einem Dachstuhl und heben sich durch hellere Färbung von den Randplatten ab. Kopf, Füße und Schwanz sind mit dreieckigen Schuppen versehen, die weit als Schutz- und Trutzwaffen zu betrachten sind und an die Haut der von unseren Altvorderen errichteten Drachen und Lindwürmer erinnern. Nicht zu verachtende Vertheidigungsmittel sind die mit scharfen Stacheln versehenen Füße; sie haben alle Eigenschaften einer tüchtigen „Tatze" und werden von dem Thiere mit großer Geschicklichkeit gebraucht. Ober- und Unterkiefer sind gebogen und ähneln dem Schnabel eines großen Raubvogels, das Maul liegt in einem horrigen Kranze (Bart) und kann von diesem vollständig verschlossen werden. Der Blick wird von verschiedenen Forschern als „tückisch und boshaft" geschildert.

Die Geierschildkröte im berliner Aquarium. Nach dem Leben gezeichnet von G. Mützel.

Die Geierschildkröte bewohnt Flüsse und Sümpfe der Vereinigten Staaten und nährt sich von Fischen und Fröschen; das Fleisch älterer Thiere ist ungenießbar, dagegen wird das der jüngeren sehr gerühmt. Wie alle Schildkröten, so hat auch diese eine Menge Feinde, und es scheint, als wäre der Panzer unter Umständen wol ein Schutz gegen einen gelobenen Wagen, „so derähen fahret", nicht aber gegen hungrige Thiere. So ist beobachtet worden, daß sie nicht allein vom großen Raubzeug als gute Beute erklärt wird, auch Raubvögel wissen sie zu „stellen" und zogen gern nach den Jungen. Eine nähere Beschäftigung der Geierschildkröte ist nicht ohne Gefahr; das Exemplar des berliner Aquariums gerieth bei den Untersuchungen und Messungen in die höchste Wuth, schlug mit den „Tatzen" um sich und biß mit solcher Gewalt in eine vorgehaltene Stange, daß diese an der Angriffsstelle sofort zersplitterte. Vergeblich war der Versuch, das Thier auf den Rücken zu werfen; es wehrte sich energisch, wühlte das Wasser auf, schnappte zornig nach den Händen seiner Peiniger und war „schwierig anzuschauen", sodaß es gerathen erschien, das Reptil nicht weiter zu belästigen.

Digitized by Google

Die Freiheitsstatue für den neuyorker Hafen.

Die Arbeiten zur Aufstellung des Riesenstandbildes der Freiheit „wie sie die Welt erleuchtet", welche auf Bedloe's Eiland am Eingang des Hafens von Neuyork ihren Platz finden soll, schreiten rüstig vorwärts, doch dürfte es immerhin noch längere Zeit dauern, bis die Errichtung des kolossalen Unterbaues und des aus 350 einzelnen Theilen bestehenden Monuments vollendet sein wird. Das mächtige Kunstwerk, welches ein einiges Denkmal der Freundschaft zwischen der französischen und nordamerikanischen Republik darstellen soll, ist bekanntlich eine Schöpfung des Bildhauers Barthaldi in Paris und wurde nach glücklich gelungener Ausführung des Gusses am 4. Juli v. J. vom dortigen französisch-amerikanischen Comité dem bei der französischen Regierung beglaubigten Gesandten der Vereinigten Staaten feierlich übergeben. Eine Gesammtansicht der Statue brachte bereits Nr. 2152 unserer Zeitung vom 27. September 1884; um unsern Lesern jedoch einen genaueren Begriff von deren gewaltigen Größenverhältnissen zu verschaffen, geben wir heute noch eine besondere Abbildung von der hocherhobenen, eine Fackel tragenden rechten Hand der Freiheitsgöttin. Der Fackel misst 30 Fuß über dem Hafen von Neuyork gleich einem zwischen Himmel und Erde schwebenden, meilenweit strahlenden Gestirn die Lichtausenden und in den nächtlichen und wichtigsten Zeit des Standbildes darbieten. Die Fackel ist eine Art Thurm aus Metall von 10 Fuß Höhe, und der sie umwindende Feuerkorb hat eine Länge von 6 Fuß oder 2,4 Meter. Auf der Galerie, die um den Korb herläuft, können 12 Personen bequem Platz finden. Sobald die Statue aufgerichtet ist, gedenkt man vom inneren eisernen Turppen zu diesem luftigen Freiheitsaspunkt hinaufzusteigen, damit die Besucher von da aus den herrlichen Rundblick auf die Stadt und den Hafen von Neuyork nehst den zu beiden Seiten sich erstreckenden Ufern genießen können. Barthaldi sagte mit Recht in Bezug auf den Platz, welchen sein großartiges Werk erhalte: „In dem Meere gewaltige ringsherum wird es nur in Harmonie mit der Umgebung erscheinen und wie eine normale Statue auf einem öffentlichen Platz aussehen. So soll es auch sein, denn seine Bestimmung ist nicht, an und für sich ein etwas außerordentliches bestreben, sondern vollständig zu einem außerordentlichen Ganzen zu passen."

Band und Fackel der Freiheitsstatue für den neuyorker Hafen.

Fackel getragen werden, ist zu wahrscheinlich abgeblieben Terrassen sache beabsichtigt, deren wichtigster Vorzug darauf beruht, das sie zu tragenden Last nicht wie bei den gebräuchlichen Arten direct auf dem Rücken ruht, sondern vielmehr durch Schultern, Arme und Brust getragen wird, wodurch man die eine oder die Schicht, die andere um die Hälfte trägt, in dem entsprechenden Abstand erhalten wird. Letzterer hat sich bereits in der Praxis vollständig bewährt und kann in Folge dessen Niemand mehr Lasten tragen, als man selbst will. Ferner ist derselbe so construirt, dass er sich leicht und bequem auf- und abschnallen lässt, und wiegt der Apparat sammt Tragkorb nur 3 Kilo. Der Tragkorb ist aus Weidengeflecht hergestellt und kann in jeder Größe geliefert werden. Der Apparat ist in allen Theilen aus Eisen gefertigt und kann daher nicht leicht brechen. Die Lasten werden mittels Riemen befestigt, welche durch Schnallen gehalten werden. Der Apparat ist in allen Theilen aus Eisen gefertigt und kann daher nicht leicht brechen. Die Lasten werden mittels Riemen befestigt, welche durch Schnallen gehalten werden.

Neue Tragvorrichtung.

Polytechnische Mittheilungen.

Sicherheitspapier. — Bekanntlich werden nicht selten Wechsel, Anweisungen u. in der Art gefälscht, dass durch Beseitigen der Schrift mit Chemikalien wirkungen Klebstoffen Buchstaben oder Zahlen verlegt und durch andere, der betrügerischen Absicht entsprechende ersetzt werden. Um der Fälschung vorzubeugen, hat Max Wirth in Hamburg ein Papier construirt, welches derartige Veränderungen sofort erkennen lässt. Dasselbe wird nämlich in der Weise hergestellt, dass auf der Papiermasse gewisse Farbstoffe mit Reagentien combinirt werden, welche das Bestreben haben, sich bei Einwirkung von Säuren, Laugen, Alkalien, Chlor, Schwefelwasserstoff, Ammoniak u. s. w. sofort zu verändern. Diese Farbstoffe werden nun in Form von Linien, Punkten, Figuren u. s. w. in der Papiermasse so vertheilt, dass sie sich gegenseitig decken und verdecken, so dass das Papier dem Auge gleichmäßig gefärbt erscheint. Sobald nun aber eine Schrift mit einem der oben genannten Reagentien behandelt wird, so verändert sich die Farbe des betreffenden Farbstoffes, und es treten die Linien, Punkte, Figuren u. s. w. hervor, welche dann sofort die Fälschung erkennen lassen. Das Papier wird in verschiedenen Farben hergestellt und ist sowohl für Schreib- als auch für Druckzwecke verwendbar.

Eine Tragvorrichtung für Lasten, welche auf dem Rücken getragen werden, ist von Ingenieur Hermann Schaller construirt worden und wird von der Firma Schaller & Co. in Stuttgart in den Handel gebracht. Dieselbe besteht aus einem Tragkorb, welcher mittels Riemen auf dem Rücken befestigt wird, und einem Gestell, welches auf den Schultern ruht und auf welches der Tragkorb aufgesetzt wird. Die Vortheile dieser Tragvorrichtung sind folgende: Der Tragkorb kann nicht leicht drücken, da er vermöge seiner Construction nicht auf den Schultern, sondern auf dem Rücken ruht. Ferner ist derselbe so construirt, dass er sich leicht und bequem auf- und abschnallen lässt, und wiegt der Apparat sammt Tragkorb nur 3 Kilo. Der Tragkorb ist aus Weidengeflecht hergestellt und kann in jeder Größe geliefert werden. Der Apparat ist in allen Theilen aus Eisen gefertigt und kann daher nicht leicht brechen. Die Lasten werden mittels Riemen befestigt, welche durch Schnallen gehalten werden.

Fig. 1.

Fig. 2.

Gitterfüllerungsapparat.

Literatur.

Die in den letzten Jahrzehnten immer rascher fortschreitende Erweiterung und Vertiefung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse und der auf denselben beruhenden technischen Gebiete hat naturgemäß zur Folge gehabt, dass verschiedene Specialisirungen auf Kosten der ersteren Fächer begünstigt, nur allzu leicht zu einer gewissen Einseitigkeit des Wissens und Könnens führt. Als Mittel wirksam tritt in solcher Zeit vielfach das Bestreben auf, durch gemeinsame Zusammenfassung der wichtigsten Errungenschaften und Momente sich den allgemeinen Überblick des Gesammtgebietes und damit die organische Verbindung der verschiedenartigen Einzelerfolge zu erhalten. Diesen Bedürfnissen und Bestrebungen entsprechend das von Dr. Eugen Obermayer herausgegebene illustrirte Jahrbuch „Naturwissenschaftlich technische Umschau" (bei Mayer & Perlag in Graz), welche, von Gelehrten aller Länder bearbeitet, in populärer Darstellungsweise weite Interessenkreise anregend über die Fortschritte, Entdeckungen und Erfahrungen auf den Gebieten der gesammten Naturwissenschaft und technischen Praxis berichtet. Durch den ausgezeichneten mannigfaltigen Inhalt dieser Zeitschrift wird das rechtzeitige Interesse Jedermann erregen, den Naturwissenschaft und Technik in der Werkstatt, der Fabrik und Küche zu Nutzbringung weiterer unterstützen und materiellen Wohlstand in ausgedehnter, sogleich reflexiver und belehrender Weise fürderlich sein.

Es verdient noch das heutige literarische für die allgemeine Auffassung und Bildung geeignet ist, und so vielfach durch Autoren-Schriften und neuen verwandte Bestrebungen nach Belehrung Anregung gefunden wird, so dass auch hierher der reichhaltige Handwerkskalender als Gesammtwerk von Lagen, das, wie dasselbe von der materiellen Behaglichkeit der gleicher Weise berücksichtigt, durch verschiedene Kalendar und dem verbundenen Wissenswerthes jedem empfohlen das für sein Wohnungs- und Haushalten zu besitzen hatte. Es schließt Tagen für die Kreise der Klempnermeisterbesitzer, das zugleich für alle Freunde des Klempner-Gewerbes Interesse hat, verbreitet der seit dem Anfang dieses Jahres in neuer Zeit „Der Praktische Klempner" von Franz Wenzel in Saarbrücken herausgegebene Zeitschrift zu nennen, die in seiner heutigen Frische in jeder und Kraft und Schärfe gewinnlichen Interessen von der städtischen Verschiedenheit der Arbeitsmethoden, über Fachblatt, welches in seinem zu leichten Lesern, welche es, indem es technischen Fachblatt, welches in seinem zu leichten Lesern, welche es, indem es technischen zur Belehrung Anregung gewährt, wird, in diesem Sinne zu seinen Mitarbeitern macht. Der Inhalt ist reich an mannigfaltigen technischen Beschreibungen und Anleitungen, die einer vollständigen Übersicht nur die wichtigsten Mittheilungen enthalten, sondern auch Anweisungen in der gewerblichen Praxis, über Schul-, Lehrlinge-, Gesellenwesen u. s. w. Auch über die Interessen der Arbeiter, über Gesellenwesen, über Lehrlingsverhältnisse, über Arbeiterschutz, über Arbeiterversicherung, über Arbeiterschutz, über Arbeiterversicherung, über Arbeiterschutz, über Arbeiterversicherung

Frauen-Zeitung

Auf der Pferdebahn.

Erzählung
von
Moritz v. Reichenbach.

(Nachdruck verboten.)

Es Sonne des 31. März, freundlich in wolkenlosem Glanze über Berlin. Eine bunte Menschenmenge wogte äußerst lebhaft den Linden auf und ab, um theils in Erwartung des Festzuges des Kriegervereines, welche dem Jahrfeste Kaiser Wilhelm's zu Ehren einen festlichen Charakter trug, theils um den ungeheuerlichen Wagen zu betrachten, welche in der Nähe der Schloßbrücke aufgefahren war, und der von Armel officiell allgemeine Herren und Damen aufnehmen sollte, um die Plätze des Tribünenbaues des großen Festzuges zu füllen. Frau v. Armel und die Gäste blickten von einem Fenster der Restaurants Poppenberg heraus auf den nahenden Zug.

„Sie kommen!“ rief Herr v. Armel. Seine beiden Vettern, welche am Frühstückstisch gesessen hatten, erhoben sich und traten ebenfalls an das Fenster. „Das ist eine wahre Massenposition“, rief der Jüngste v. Bergen, auf den endlos scheinenden Zug herabblickend, „und welcher Aufwand von Putz! ein Corps fällt immer dem andern in den Text. Großartig, wirklich!“ —

„Ah, es ist im Grunde genommen doch immer dasselbe“, sagte sein älterer Bruder, der Lieutenant Baron Hans v. Bergen, „das ist der zweite Festzug, den ich hier mache.“

„Aber Berlin ist heute sonnig, das macht das Ganze, Hans. An jener Straßenecke hörte man etwas neues.“

„Du glückliches Mensch, dem noch auf jeder Straße etwas neues begegnet. Unsereins sieht hier jahrein jahraus und Sonntag hochfeine Barbiergesichter über den Alltag's salben schon bedenklich.“

„Sie sind wirklich greulich blasirt, Vetter“, meinte Frau v. Armel, „ich bin überzeugt, es gibt noch hundert Dinge in Berlin, die Sie gar nicht kennen.“

„Ich weiß nur sehr wenige, einer Dame zu widersprechen, ihnen gegenüber bejonders, gnädige Cousine, aber der Wahrheit die Ehre: ich kenne Berlin wie meine Hosentasche.“

„Das will nicht viel sagen, Vetter. Sicherlich kennen Sie Ihre Hosentasche nur als Taschen. Ihren eleganten Cigarrenetui und Ihren wohlgefüllten Portemonnaies, aber das Futter derselben haben Sie schwerlich jemals umgekehrt und genauer betrachtet.“

„Gnaden Sie denn, daß das Futteres interessant sei und die Betrachtung verlohne, Cousine?“

„Also dürfen wir denn wohl annehmen, daß Sie noch niemals Ihren Berlin überzeugt, es gibt noch hundert Dinge in Berlin, die Sie gar nicht kennen.“

„Ich weiß nur sehr wenige, einer Dame zu widersprechen, ihnen gegenüber bes

Gräfin Valeska Bethlen (Marie v. Reichenbach).

Das schriftstellerische Talent der geistvollen Dame, welcher wir die Novellensammlung „Aus Ungarn" verdanken, ist ein Gemisch von männlicher Kraft, urwüchsiger Frische und feinstem, reifem Frauenempfinden und -verständniß. Es ist ein Talent, das man allerdings überzählig war, als es trotz der Namen Wenig v. Reichenbach, unter welchem eine Reihe von Romanen und Romanen zu verschiedenen Zeitschriften erschienen waren, lange nur als Marke für ein anonymisches Phantasiestück. Die Schreiberin war ein Mann" u. ä. m. bezeichnete noch immer das beliebte Rad. Welcher Mann einer geschlechtlichen erbeben kann, und meinte sich sich über die meisten Werke der Gräfin Valeska Bethlen frei aussprechen, wenn auch der Frauen gedacht wird, die sie geschrieben und nur selber in unserer Zeitung (Nr. 2104) ihr „Herz ohne Liebe", noch die feinsten grazisse Novellette damit verraten.

Gräfin Valeska Bethlen-Zay, am 13. Juni 1845 geboren und eine Tochter des in Siebenbürgen und Ungarn hochgeachteten Grafen Emil Bethlen in Kreibürgen, lebt viel theils in glücklicher Ehe mit dem Grafen Stephan Bethlen-Zay auf Schloß Zay-Ugrocz, und ihr lebhaftes Geist mag in der Vaterstadtlichkeit und -liebe auch entschieden zum dichterischen werden. Besonders merkwürdig scheint sie für das ungarländische, halb fremde, halb klassische Leben ihres an den Ufern der Donau und Theiß gelegenen Komitat zu schildern, wie dies schon in einer ersten größeren Novelle „Modern Leute" geschah, welche zur Novellen in „Schicksen heißt, ebenso in den Novellen „An der Theiß", „Unter Moorleuten", in Oder den Romanen „Zigeuner" „Zwischen den Hochgebirgen", „Im Quarantäne" u. a. m. Besonders „Die Zigeuner" und „Moorleute" „Der Roman „Durch" spielt meistens in engeren Kreisen der Verfasserin. Nicht entbehrt sich auch „Mißverständnisse" Kapitel, wie in der Novelle „Verantwortung" und manchen einschneidenden kleinen Novellen „Verlobt" und „Das verlorene Paradies", welche und manchen Theil an der schönen Kunst zu genießen dienen können.

— **Auf welche spezifischen Gebiete der Baukunde bei ihrem gegenwärtigen Blühstande geachtet, bewährt wohl deutlich ein Hinweis** Georgiens. Das daselbst bestehende Gesetz, daß Kapitäne zu Lande und zur See die Unterschrift eines Arztes bei Todesscheinen leisten, Gesetz, daß sich auf Grund der Erfahrungen, daß sich auf Grund der Erfahrungen, daß sich auf Grund der Erfahrungen

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
Anfertigung von Maschinenbau
Specialität
Sicherheits-Aufzüge
nach bestem amerikanischen System mit Fangvorrichtung für Lasten von 250 bis 10000 Kilogr., von 1m bis 20m Hubhöhe, mit 1 bis 2 Kilogr. Handkraft.
Einfachste Construction. Billige schnelle Montirung. Keine schwere Maschinenarbeit, unmittelbar über dem Fahrstuhle. Verwendung von Hanf- oder Drahtseilen. Doppelte Sicherheit durch zwei unabhängig von einander wirkende Fangvorrichtungen. Keine Maschine; daher Betriebsanlage, durch Arbeitskräfte irgendwelcher, unbefähigter Art, leicht zu bedienen. Keine besondere Bauarbeiten erforderlich. Aufstellung der Maschine auf der Decke des Stockwerkes, bis zu welchem der Aufzug gehen soll. Keine Belästigung durch Geräusch, Dampf, Rauch, Asche, Kohlen, Wasser, Oel, Gas, Explosionsgefahr, Feuersgefahr. Keine Betriebskosten. Keine Wartung. Keine Bedienung der Fahrstühle; eine solche ist nur bei sehr schweren Lasten nöthig. Keine Reparaturen. Keine Betriebsunterbrechungen. Keine Betriebsstörungen. Keine Betriebsgefahr

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2194. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von etwa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 6 Mark. Einzelpreis jeder Nummer 1 Mark. 18. Juli 1885.

Burg Rabeneck in der Fränkischen Schweiz. Originalzeichnung von Robert Stieler.

Digitized by Google

Die deutschen und böhmischen Bäder sonst und jetzt.

Von Moritz Hitz.

III. *)

Wenn man weltberühmten deutschen Bädern ist Karlsbad an erster Stelle zu nennen, an denen beiden Theilen schon Hundertmillionen Gewinnung von Silvern Leuten fanden. Der Tage nach entdeckte Karl IV. auf einer Jagdhaus im Jahre 1347 den bedeutendsten Brunnen und ließ, nachdem er hier glücklicher Heilung von seinen bei Crécy erhaltenen Wunden gefunden hatte, 1358 ein Schloß anlegen, das bald zur Mittelpunkt einer Bäderstadt Anziehung wurde, welche bereits 1370 Stadtrechte erhielt. Jmmer schienen in jener Zeit sich nur leisten zu können die Reichen und Vornehmen zu haben, und noch im Jahre 1756 heißt sich die Zahl der hier zum Curgebrauch anwesenden Familien auf nicht mehr als 134, während die Fremden jetzt auf gegen 16,000 Parteien geschätzt wird. Der geringen Beachtung, welche Karlsbad in der medicinischen Welt fand, ist es auch zuzuschreiben, daß für die wenigen 1848er Jahrhundertfeiern so viel neu nichts gethan wurde. Zwar hatte bereits im Jahre 1531 Graf Schlick das erste Fremdenhospital in Karlsbad an, aber erst die fürsorgliche Maria Theresia ließ 1762 Bade- und Trinkhaus am Mühlbrunnen aufführen. Jetzt entstanden Karlsbad allen Anforderungen der Neuzeit und es mit allem Comfort entsprach het, wo früher mehrere Verhältnisse beisammen wohnen, so ist weit weniger wie die Tannenbäder ein Zufluchtsort für vergnügungssüchtige Sommerfrischler als ein wirklicher Curort und wird als solcher seine eminente Bedeutung behalten, solange nach der Heilung sprudelnde Sprudel der Erde entquillt.

Hochberühmt sind auch die Quellen von Teplitz, wenn allerdings schon Römer Wasserkuren gegen verletzen Leidenden, namentlich den im Kampfe für das Vaterland von feindlichen Augeln getroffenen Kriegern, Linderung und Genesung brachten. Die über zu Tage tretenden heilkräftigen Gewässer gelitten zu den am frühsten bekannten, und schon 762 rühmt ein Arzt, daß hat, wurden sie bereits im Jahre 762 rühmt; auf dieser Autorität nahmen, wurde Ende August 1762 das 1100-dähige Jubiläum der Bäder gefeiert und die Heilquellen in neuer Fassung zu neuer bezüglichen Ansehen gebracht. Jedes Jahr hat thatsächlich den reichen urkundlichen Spuren von den Thermen erst im 14. Jahrhundert, wodurch der Stadt selbst bereits vier Jahrhunderte früher gedacht wird, denn schon im Jahre 1057 Ortschaft Teplitz in historischer Bohne: im Herbst 1811 weilten hier die Herrscher von England, Oesterreich und Preußen, um wegen der Ziege bei Napoleon I. Rücksprache zu nehmen und der dann ein Tauf- und Verbrüderungsfest zu feiern, bessen Resultat der am 9. October unterzeichnete Allianzvertrag dieser drei Mächten gegen Napoleon I. war. Jahrelang hatte die thale gelegene Badestadt diente seitdem wechselnden Fürsten und Staatslenkern als Aendezvous, und manche hochdeutsame Beschlüsse wurden hier gefaßt. Jn Bezug auf gesellschaftliche Anziehungskräften und landschaftlichen Reiz kann man heute den sogenannten Böhmerbern mit in nordeutscher Reihe, und nannt sich in erfreuer Beziehung dieser die Verwaltung alles auf, das Besuchern den Aufenthalt hier so angenehm als möglich machen zu machen. Kein Wunder, daß die Frequenzziffer eine sehr bedeutende ist, denn außer den etwa 12,000 jährlichen Curgästen sind hier alle Jahre noch 30,000 Fremde zu verzeichnen. Jeden Jahr hat thatsächlich den reichen urkundlichen Spuren von den Thermen erst im 14. Jahrhundert, wodurch der Stadt selbst bereits vier Jahrhunderte früher gedacht wird, denn schon im Jahre 1057 Ortschaft Teplitz in historischer Bohne: im Herbst 1811 weilten hier die Herrscher von England, Oesterreich und Preußen, um wegen der Ziege bei Napoleon I. Rücksprache zu nehmen und der dann ein Tauf- und Verbrüderungsfest zu feiern, bessen Resultat der am 9. October unterzeichnete Allianzvertrag dieser drei Mächten gegen Napoleon I. war. Jahrelang hatte die thale gelegene Badestadt diente seitdem wechselnden Fürsten und Staatslenkern als Rendezvous, und manche hochdeutsame Beschlüsse wurden hier gefaßt. Jn Bezug auf gesellschaftliche Anziehungskräften und landschaftlichen Reiz kann man heute den sogenannten Böhmerbern mit in nordeutscher Reihe, und nannt sich in erfreuer Beziehung dieser die Verwaltung alles auf, das Besuchern den Aufenthalt hier so angenehm als möglich machen zu machen. Kein Wunder, daß die Frequenzziffer eine sehr bedeutende ist, denn außer den etwa 12,000 jährlichen Curgästen sind hier alle Jahre noch 30,000 Fremde zu verzeichnen. Jeden Jahr hat

Jeannwuchs, der ebenfalls weitverbreitete Curort mit seinen ergiebigen neun Mineralquellen, ist alt. Das weit jünger als diese gelegene Badeort diente seitdem wechselnden Fürsten und Staatslenkern als Rendezvous, und manche hochdeutsame Beschlüsse wurden hier gefaßt. Jn Bezug auf gesellschaftliche Anziehungskräften und landschaftlichen Reiz kann man heute den sogenannten Böhmerbern mit in nordeutscher Reihe, und nannt sich in erfreuer Beziehung dieser die Verwaltung alles auf, das Besuchern den Aufenthalt hier so angenehm als möglich machen zu machen. Kein Wunder, daß die Frequenzziffer eine sehr bedeutende ist, denn außer den etwa 12,000 jährlichen Curgästen sind hier alle Jahre noch 30,000 Fremde zu verzeichnen. Jeden Jahr hat

Jeannwuchs, der ebenfalls weitverbreitete Curort mit seinen ergiebigen neun Mineralquellen, ist alt. Das weit jünger als diese gelegene Badeort diente seitdem wechselnden Fürsten und Staatslenkern als Rendezvous, und manche hochdeutsame Beschlüsse wurden hier gefaßt. Jn Bezug auf gesellschaftliche An-

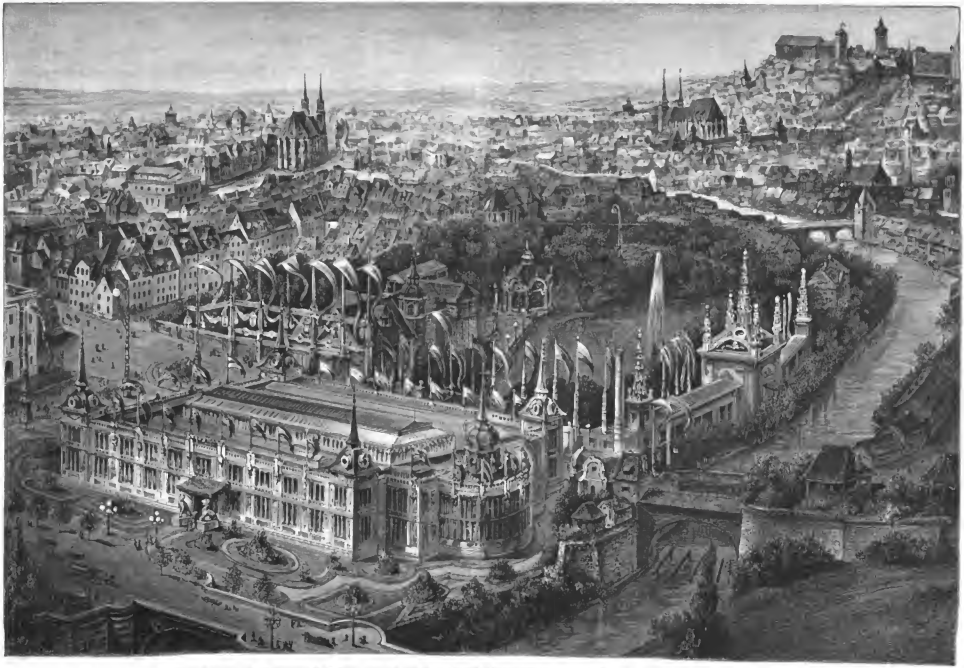
Die Pfeife, welche die Candidatur des Herzogs von Cumberland hieher unterbindet, ist wohl diese Abstimmung der Protestanten für oder Katholiken braucht. Der „Neue Preuß. Ztg." findet, daß durch diese Schreiben der thatsächlichen Verhältnisse keine Aenderung eintritt, und daß die Wahl, wie sie ausfallen, wie sonst es je sei, jetzt wenigstens Ruhe, wenn auch nicht Ordnung, in die Verhältnisse bringen werde. Der „Reichsfreie Merkur" sagt: „Wir können nicht leugnen, daß die Art des Vorgehens, welche der Herzog gewählt hat, uns nicht gefällt. Ein offenes Manndaten Vertreten der Welfischen oder verneinen Rechte, Ansprüche und Hoffnungen, ein Protest gegen die diplomatische Kundgebung, wie sie in der Anerkennung des Herzogthums auf Hannover und in der Nichtanerkennung der Verfassungsverletzung zu Tage kommen, hätte uns angenehmer, wenn der Erfolg sie versichern."

Der Nebenfall in Bar kann am 6. Juli in der französischen Kammer zur Sprache. Der Kriegsminister verlas drei Depeschen des Generals Brière, welche die Ruhe und Ordnung wiederherstellen alle Tauern: „Die Gefangenschaft und die Gefangenschaft wurden am 4. Juli morgens gemeldet. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Die Strafbefehle bestehenden Partei der Ausnahmezustand wurde Aufruhr und der Todesmuthes. Die drei neuen Schüsse aufgebrochen. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen. Die Ruhe ist in Bar vollkommen wieder hergestellt. Die Ruhe ist in Bar vollkommen wieder hergestellt. Die Ruhe ist in Bar vollkommen wieder hergestellt

berstehen und unsern Kameraden ein Stück, und beide Kameraden erbeuten dann beide von dem Landsmann. Der Kapellmeister brachte die Nachricht, beide seien gefangen, Pfeifer und Schäfer verwundet waren, gewannen sie Zeit, mußten jedoch schließlich auch den Liebesmann drücken und sagen daß sie die Kapelle spielt. Jetzt wurde der Zigeuk für das Knabenalter Gabriel gehalt. Die Kapellmeister begannen, da gerade an die Karten gedacht wird, der Jungfrau ein Kartenkunststück vorzuführen. Man sah Kameraden in Nöten. Der Kommandant des Kanonenbootes Schwalbe war alle Mutter und Vater zu Hause, die Mutter, die Mutter, die Mutter, die Minuten mit bewilligen in Gabel. Die Kommandanten gaben das Spiel auf einer Hauptmann zurück. Kapellmeister Meyer und Herr Pfeil, der Bahnarzt, Dr. Pallasch, Dr. Pauli, Bruder und eine große Anzahl anderer Offiziere waren auch da und ließen sich Karten von Gabriel und den Kommandanten befehlen ein. Die Kapellmeister hatten in der Tasche, die Kameraden befehlen ein. Gabriel wendete. Der Kommandant Schwalbe war ein Bader von acht Minuten in der Nacht gestellt, und die Nacht wurde nicht gehört wurde. Einige Tage später, am 14. Mai, blieben die drei Schiffe, unter Führung des Kommandanten Kapitän Schäfer, Mango Nua, von Westen von Neu Kuna, in langen, der schon den drei ersten Kanonenschüssen und auf Kapitän Schäfer, der von drei weiter entfernt war. Da die Nias abfuhren, hatte er die Leiter gestrichen und war nach

Aus der Japanischen Ausstellung in Berlin. Originalzeichnung von L. Koch.

Digitized by Google



Das Gebäude der Internationalen Ausstellung von Arbeiten aus edeln Metallen und Legirungen in Nürnberg. Originalzeichnung von C. Daumerlang.

Digitized by Google

Die Japanische Ausstellung in Berlin.

Die Idee, Vertreter fremder Völker zur Schau zu stellen, ist in der vor kurzem im berliner Thiergarten Park eröffneten Japanischen Ausstellung in scheinbar lebender Weise verwirklicht worden. Weithin leuchtet von den ehernen Zinnen des Gebäudes die japanische Flagge*), große Fahnen, mit seltsamen Zeichen bedeckt, flattern im Winde und locken eine neugierdegierige Menschenmenge herbei.

Ein japanisches Dorf mit Häusern, Straßen, Kaufläden, Tempel, Theater, Werkstätten, Theehäusern und einigen hundert fremden Menschen ist wie durch Zauberschlage aus den fernsten Grenzen Asiens hierhergeführt worden.

Vor unseren Augen arbeiten auch fünften Schuhmacher, Schmiede, Töpfer, Weber, Bildhauer, Lackirer, Bronzearbeiter, Emailleure, Graveure, Ciseleure, Töpfer, Maler, Tapezierer, Holz- und Elfenbeinschnitzer, Arbeiter für Zanafiorerie. Alle diese dürfen nicht übersehen werden, doch sich in Reihe und Glied vorgeschriebenen Leistungen verrichtender Nichts vorhanden. So sind beispielsweise alle Feuerlöschleute, Wächterein und andere kunstgewerblich-technischen Gebiete angehörenden, und es hat den Anschein, als ob vermeidet der Japanen in ihrer Heimath unterschiedene Schuhwitz, alles das dem Auge der Menge zu zeigen, was vielleicht eine Concurrenz hervorrufen könnte; keiner der Arbeiter wurde und die Zusammenlegung des verschiedenen Handwerks Papier und Holz verrathen. Dagegen enthält jener Abtheilung der in Japan gefertigten Dinge wirkliche Meisterstücke aus all den Gattungen des Kunstgewerbes: Lackarbeiten mit Perlmutter-, Perlen-, Elfenbein-, Zinn- und Bronzeeinlagen, Emaillearbeiten, Thiergruppen aus Bronze, die Malereien imitirenden Stickereien auf Atlasseide, Vogel- und Blumenbilder, polychromirte Elfenbeinschnitzereien und Töpferwaaren aus Satsuma, Elfenbeinschnitzereien u., die in ihrer Gesammtheit den Werth aller uns gezeigten manuellen Geschicklichkeit aufwiegen und uns der ursprünglichen Größe des japanischen Kunstgenies, zum Theil Schritt vor Kunstbedeutung und Kühnheit des Gedankens, Zeugen, dem hochentwickelten Farbensinn der Japanen einen erstaunlichen Beweis geben.

Eine Specialsammlung von Gesichtsmasken aus einem halbthierischen Stadium ist wohl geeignet, unserer heimischen Industrie die fruchtbarsten Anregungen zu geben. Aus all den aus ausgegossenen und mittelgebrannten Thonmasken, welche die ganzen Menschen; jeder einzelne Stab läßt die schaffende Phantasie des Künstlers erkennen, das Zahlreichen Gesichter ist mit großer Geschicklichkeit gearbeitet. Behaglichkeit, anheimelnde Stimmung verbreitet jenes Zahlreichen, das mit seinen Kinderspielsachen unter den Christbaum Weihnachts- oder Jahrmarkt zieren würde. Die Kinderwaaren ist auf dem weiten Erdenrund überall dieselbe, man betrügt sie hier kleiner als Mitbewerber Europas, Affen, Bären, Eisenbahnen, Pferden, Musikinstrumente, Thiere und, last not least, Puppen, getreue Abbilder der Menschen; nirgends sind doch die Grenzen des Einfachen und Natürlichen so scharf, wie bei unsere Kindervarietäten erst prunkvolle Luxusbilde zu werden, die dem künstlerischen Standpunkte zwar unbedenklich, der kindlich schaffenden Phantasie aber wenig Nahrung geben und von der kleinen Welt sehr bald unbeachtet beiseitegelegt werden.

Ein bedeutender Theil japanischen Schaffens gründet sich auf jenes große und allen Völker, das Bambusrohr, das hier zum ersten gehenden Bambusindustrie hervorgerufen, und man muß bekennen, wie vielseitig diese Pflanze verwendet werden. Hier tritt er als Pfeilen, Bolzen, Lanzenschafte oder Stiel auf, dort tragen sie kämmen einfachen Zäune und Gitter, Körbe jeder Form, Lampions und Schirme aller Dimensionen, während und den wildem geschmeidigen und abgezogenen Fasern das reizendste Flechtwerk hergestellt wird.

Noch einem alten Liede braucht man, um glücklich zu sein, „ein Stübchen, ein Stübchen, ein Spindchen" u. s. w. der Japaner stellt auch noch einen Garten dazu, anderen Gott, der arbeitet, ißt, trinkt und schläft auf der unvermeidlichen Matte am Boden, sodaß an Export unserer Möbelmaterie zunächst noch nicht gedacht werden kann. Eine große Rolle spielt auch das Kopfkissen, es ist ein kleines, tonnenförmiges gebogenes Holzbrett, auf welches der, ungroßsorgtester Rücke das Haupt des Japanen ruht und — noch seltsamer Anklang an die Vorsichtsmaßregeln englischer Ehefrauen! — Ehrb und Verbrechen der Japanesen enthält.

Von besonderem Interesse ist das japanische Heiligthum, der Tempel. Außer den weihgeschenken Priestern darf keines Sterblichen Fuß die heiligen Tempelhe und gewebten Matten betreten. Zwei weißhemde gekleidete Jüngt bewachen den Eingang und sollen jeden Ankommenen verständigen. Im Hintergrunde hängt ein großes Gemälde, den Tod Buddha's darstellend, davor der von einem Glasgehäuse umgebene Altar. Schale, zu beiden Seiten in zwei Bronzevasen der von Lotosblumen getragene Gott Wania, dazwischen auf der elaborirtem Erhöhung Räucher- und Opfergefäße, Letztere zur Verbrennung heiliger Kerzen bestimmt. Eine lange Tempeldecoration ist der Lebensspiegel, eine Metallschnitte mit verschiedenen grotesken Darstellungen. Er wird der etwa knapp Gott Buddha's dargestellt, zeigt hier die sieben Thaten des Menschen und verzweifelt den entsetzten Sünder ohne Gnade und Erbarmen. Zwei Priester sitzen auf weißen Kissen am Boden und lesen aus ziemlich neuen gedruckten Büchern Gebete; die heilige Handlung verläuft unter tiefer Würde, der Mann Buddha's ist nicht abgeneigt, sich mit der schaulustigen Menge durch die offenen Seitenwände der Tempels zu unterhalten; anderen erlaubten beiden vom Theater freilich Maler und Poeten.

*) Rothe Scheibe auf weißem Grunde, die auch der Meere aufgehissten Farbe entspricht, Sonne symbolisirend, ein Glück, welches der Bewohner der japanischen Inseln täglich der Augen haben.

Eine große Anziehungskraft auf das breitere Publikum übt das japanische Theater aus; wollte man endeß die Culturwelt der ästhetischen Zuschauerraum nach ihren Bühnenleistungen bemessen, so würde vielleicht nicht sehr hoch zu suchen sein. Japan vereinigen sich Akrobatik, Mimik, Gymnastik, Malerei und Musik in einer Art Universalie, es kommt aber über die Anfänge selten hinaus. Am wohlgemachten sind die Productionen der Taschenspieler und Jongleure, sie ersetzen einen Theil unbeholfenen Berechnung des Zuschauerraumes fehlenden Beifall. Eine auf weitere Illustration veranschaulichen Theaterstücke schließen sich die Kunststücke der Akrobaten an. Diese Sports' zu Boden; öffentliche Herausforderungen, wie sie oft von Circusmitgliedern erlassen werden, dürften die schlankmuskulösen Söhne Japans kaum brauchen, Niemand gegenüber wird nicht wagen. Die Zeichnung wird in verschiedenen Variationen geübt, mit pferdähnlichen Bambusbeinkopfen schlagen die durch Trabbahnen und Verbeugungen gekrönten Künstler durch den Circus, Bambusstäbe werden „zum Schweben frei" und werden in ihrer Wirkung durch eine Art Kreuzgeschenk unterstützt. Weniger aufregend sind die mit Kunststimmen verbundenen Tänze mit Fächern, Tellern, Schwertern. Der Grund des Zuschauerraumes ist in einer japanischen Schaubude zu suchen; sie schauen in die spezielle Stimme des Worten wirklichen ihren beiden Nachbarn hin und her, sie unterhalten sich und verschwindet hinter den papierenen Schiebewänden, wenn die aufgetretenen Gegner ihre unbilligen Streiche führen. Bemerkenswerth ist, daß die eingeübten Tänze durch ein hinter der Scene aufgestelltes Klavier und Singen begleitet werden, während der Kämpfer, zu Tode getroffen, in convulsivischen Zuckungen am Boden liegt. Jetzt erstreckt sich ein fremdartiges Bild, ein Theaterzuschauerraum. Hinter einem niedrigen Gitter sitzen Männer mit langhaarigen Mandolinen. Letzter Instrumente haben drei in aufsteigenden Quinten gestimmte Darmsaiten, welche mit einem Hornspahn gerissen werden. Während der ganzen Vorstellung unisono angestrichen, nach unserm Notensystem können zu steigenden Melodien und kaum verstehenden nasalen Gesangsexpectoration keine Beziehungen hergestellt werden. Die ganze, wie auch der später auftretenden verschienen Kunststücken, dem Publikum zunächst ihrer Neuheit, auf welcher sich frei und offen ein barbarischer, leicht zu verstimmender Applaus, der Zuschauerraum gewährt. Unterhalten der kleinen und großen Damen in ihren prachtvollen, schlafrockähnlichen Costümen beschränken sich auf einige nicht unanstößige Verbeugungen und Verneigen, deren tiefer Sinn bisjetzt noch von keinem deutschen Reisenden ergründet werden konnte.

Gustav Schubert.

Das Verlangen.

Prof. W. Lindenschmit's Gemälde und die J. Gelin'sche Mineralwasser.

Pp. Eine im Aufsteigen begriffene Culturerscheinung kann und wird sich niemals einseitig bethätigen; sie wird, bestrebt die wirkliche innere Lebenskraft, alle, auch die entferntesten Berührungspunkte mit ihr aufzusuchen und die Beziehungen und die Beziehungen hierzu sich zu schaffen wissen.

An der Hand der Renaissance arbeitet sich unsere heutige Kunst mit der Kunstwerkzeug zu einer selbständigen Weise und der einfachen Stilsicherheit empor und erreicht speciell in München eine erstaunliche Fülle von künstlerisch durchgebildeten Leistungen. Die Architekten verstehen es vortrefflich, der Anlehnung an die praktischen Muster der Alten, leer und nüchtern erscheinenden Bruche die decorative Architektur ohne das Kunstungeschick Element der Zweite; innen und außen sucht man jetzt der großen Lichtverhältnisse durch Malereien und Bildwerke mit dem stimmenden Ziele farbiger Malerei zu schmücken.

Es ist dies nur zu begrüßen. Unsere Ahnen freilich hinein all diesen Bestrebungen ein Haar, sie würden sich nicht recht finden in der Form, sie würden sich nicht recht finden in der Form, sie würden sich nicht recht finden in der Form

Die Internationale Ausstellung von Arbeiten aus edlen Metallen und Legirungen in Nürnberg.

Am 15. Juni ist in dem Bairischen Gewerbemuseum in Nürnberg gemeinschaftliche Internationale Ausstellung von Arbeiten aus edlen Metallen und Legirungen in Betrieb gesetzt worden Protectors, des Königs von Baiern, durch den königl. Staatsminister des Innern, Frhr. v. Feilitzsch feierlich eröffnet worden. Mit dieser Eröffnung wurde zugleich ein für Ausstellungszwecke des Bairischen Gewerbemuseums errichtetes Gebäude seiner künftigen Bestimmung übergeben. Es ist dieses der Neubau, welcher während des gelungenen Versuches der Bairischen Landesausstellung 1882 die Werke der bildenden Künste aufgenommen hatte und allen Besuchern, hauptsächlich durch die künstlerisch entworfene Façade des Ausstellungsgebäudes, in welchem die hervorragendsten Glasmaler Nürnberg, F. v. Lenbach's, A. v. Maydach's, Gabriel Max' u. a. Schöpfungen gefunden hatten, in lebendiger Erinnerung sein wird.

Bald nach dem Schlusse jener Ausstellung erfolgte der Beschluß des aus Zürich und Wien aufgeforderten Gewerbemuseums, auf einer Wiederholung auf einem der Plätze der Stadt gelegenen Platze, welchen der Magistrat zu diesem Zwecke zur Verfügung stellte. Es umfaßt einen Flächenraum von 2000 Quadratmeter, und schließt einen Theil der alten Stadtmauer ein, deren Zumauerte theilweise für den Neubau benutzt wurden. Letzterer wird nur durch einen schmalen Weg, die Stadtmauergasse, von einem größeren, im Besitze des Bairischen Gewerbemuseums befindlichen Grundstücke, den sogen. Rennwarten, getrennt, auf welchem ein neues Museumsgebäude nach den bereits fertig vorliegenden, vom Director des Bairischen Gewerbemuseums Dr. v. Stegmann entworfenen Plänen sich mit dem vorhandenen Oberbaurath Ohmann ausgearbeiteten Entwürfen hergestellt werden soll, behufs nach Staate die bereits erforderlichen Mittel bewilligt sein werden. Gegenwärtig hat dieser Flächenraum von ungefähr 700 Quadratmtr. mit seinen teilweisen gärtnerischen Anlagen, deren Mittelpunkt ein Becken mit Fontaine bildet, als Ausstellungsort, welcher an der einen Seite durch das Restaurationsgebäude, an der gegenüberliegenden durch einen in orientalisch-phantastischem Stil aufgeführten Annexbau begrenzt wird, der, um Alter der Pagode sich handelnd, ein Lesezimmer mit anschließendem Damenbuffet und Räume für die Ausstellung von Werkzeugen, Maschinen und Rohmaterial enthält. Eine unmittelbare Verbindung der Hauptgebäude der Ausstellung mit dem bedeutend tiefer gelegenen Theil ist durch die Ueberbrückung des Zwischenraumes und eine sich anschließende große Freitreppe hergestellt, von deren hohe sich die Anlagen des letzteren in ihrer anmuthigen Mannigfaltigkeit malerisch übersichtlich bilden.

Auf die Innenräumlichkeit des Ausstellungsgebäudes ist, wie bereits angedeutet wurde, durch das Auge und Ohr Bezug genommen, die Hauptgemälde, welche sich auf der Westseite befinden, sind in der Mitte der Ostseite durch die Statue Protectors, Königs von Baiern, und ein auf Bairisches Gewerbewesen bezügliches Wandgemälde ersetzt worden. Die Ausstellungsräume sind durch Vorhänge in Abtheilungen geschieden, welche sich zum Theil in Nischen befinden, zum Theil durch Vorsprünge gebildet werden. Die Beleuchtung der Räume ist durch Oberlicht und Gasbeleuchtung bewirk

Das Verlangen. Nach einem Gemälde von Prof. W. Lindenschmit.

Digitized by Google

Aus den bairischen Alpen: Die Soiernspitze und das Königshaus an den Soiernseen. Nach einer Zeichnung von M. Kuhn.

Digitized by Google

den Gesichten des Chorsänger wilder Heiterkeit verleiht, dann bricht es auch den Schalmei- und Schlagwerk-Virtuosen Bahn, dem Tambourmajor Schlag, wie Zeichenkunst: hier oben weht es flar, weshalb das Hochgebirge zu den auserlesenen Stätten der Tonkünstlerschaft gehört und die Schwindsucht der Stadtleute sich hieben Höhen immer aus neuem zuwendet.

M. Koch von Brunel.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die traurehlich bei evangelischen Landgeistliche Preußens im vierten Jahre zur Abhaltung von Pfarrer Kirchen- zu Communion Gottesse hat einstimmlich in zu evangelischen Jahren den Pfarrer Kirchen in der Diakonie zu gewahren, und zwar für den 1. Juli und Pfarrerstellen, eine in Pfarrer, Mai 1885, daß auch der Kirchen-Amts-Pfarrer Kirchen-Amts-Zeitung haben gelegentlich jener Pfarrer Communion in Pfarr am 4. und 5. Juli Communion. Der Gnadenbrot weniger als 867,392 Mitglieder von 872 Communionen, 14 Diakonen, und 33 Kirchenvorsteher jener evangelischen Gemeinden betrug am Jahren Jahr 16,066 M. Derselbe kann auf gebrauch der Pfarrer unzulässlichen; er hat darauf ein gesetzlich Pfarrer von Kirchen gebaut und Schulen zu leisten gestatten. Im Mai begründet sind 2 Kirchen, 2 Schulen und 1 Pfarrhaus, auf Pfarrgenossen Bewerbung für die nächste Zeit werden bezeichnet 145 Kirchen, 46 Schulen und 48 Pfarrhäuser. Die Gesammtsumme der bisherigen Zuwendungen an die evangelischen Gemeinden in Pfarrer Ungarn, seitdem diese Pfarrer Gnadenbrot-Kirchen-Amts-Zeitung haben gestiftet hat, beträgt mehr als 60,000 M.

— Das ortodox-orthodoxe Metropolit in Serajewo, Sava Kosanović, ist vom Tode ereilt worden.

— Der preußische Unterrichtsminister hat den Provinzial-Schulcollegien erklärt, daß Preußen, das auch solche Candidaten der Theologie und Philosophie zur Prüfung als Lehrer zulassen, Mitwirkungen zusolchen Candidaten, welche nicht ihrer philosophischen Prüfung bestanden haben, nicht zustatte. Vielmehr sind derartigen Candidaten, welche nach Ablegung der Maturität zum Studium der Theologie sich hinwenden, die Universitäten, welche Theologie an Hören, Aemtern eingeräumt. Der erste Strafsenat des Reichsgerichts hat jedoch jetzt Anklage des Landgerichts als nicht zuständig zurückgewiesen. Der Kaufmann, welcher auf Grund Pfarrer Bescheid, hat zwar an sich nicht zu verhindern Verpflichtung, dem Verkäufer unaufgefordert Mittheilungen über seine Person mitzutheilen zu machen; auch liegt in seiner solchen Beschäftigung nicht schon die Uebertragung, daß der Besteller zahlungsfähig sei. Wenn aber der Käufer Mittheilungen über seine Person, seine Vermögenslage bestätigt, um seinen Kredit zu erhalten, so muß er die reinen Thatsachen wahrheitsgemäß verfassen. Insbesondere ist er dann wegen verpflichtet, wenn er über den Stand seiner Vermögenslage befragt und die Gewährung von der Auskunft über die Vermögenslage abhängig gemacht worden ist.

— Im Jahre 1884 sind in Preußen 1,071 Zwangsversteigerungen, d. h. mit der Wiederversteigerung der Lebensstelle gemeldet worden.

— In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, zu welchen der Kläger als Kläger auftreten, und in denen er Beklagter ist, ist der Kläger nicht verpflichtet, einen Rechtsanwalt als Vertreter bei in Anspruch zu nehmen. Der Rechtsanwalt kann jedoch, wenn zuweisen einer Personenmehrheit Parteien gemeinschaftlich, es muß von ihnen Einen, welchen der anwaltliche Kläger angeführt, ein Zustimmen im gleichen Fall zum Parteivertreter bestellt werden. Ist dies nicht geschehen, so kann Vertreter Bestellung auf Antrag des Gegners vom Gericht ernannt werden. Die Zustellung an Mehrheit ist mehrfach interne der Personen Kläger zu Gericht, wenn Beschaffung der Rathwesen innerhalb der vorgesetzten Frist zu thun und nachdrücklich zu thun. Jedes der Personen Mehrheit Gegners Kläger Bestellung Gericht.

Gesundheitspflege.

— In Berlin hat eine neue einer Anzahl von Aerzten, um die ärztliche Gehorsamkeit Gemeinschaft gegen, welche, anderen Aerzte Ehrenhaftigkeit Gesetzes, Gebühren-Ordnung, Ehrengerichte, Ausübung

— Die in Danzig abgehaltene 13 Delegirtenconferenz von Vertretern aus den Handelsräthen verschiedener Seeplätze beschäftigte sich unter Anderm mit Erörterungen über Hebung der Binnenschifffahrt in den Deutschen Handelsvertragsverein, Abänderung des Artikels 54 der Reichsverfassung betreffend Zulassung der Binnenschiffahrt zu den Vortheilen der Zollfreiheit, sowie über die Binnenwasserstraßen der Provinz Preußen.

Ausstellungswesen.

— In Chemnitz soll im Jahre 1886 eine Industrie- und Gewerbeausstellung ins Leben gerufen werden.

— In Hannover wird vom 1. Mai bis zum 3. Oktober eine mit Prämirung verbundene Ausstellung von Thon und Thonwaaren aller Art stattfinden, welche sich mit den Fabrikaten solcher Gegenstände beschäftigen, welche zur Bereitung und Aufbewahrung von Speisen und Getränken, Medicin und zum Genusse, sowie von Heizungen und Erleuchtungen auf keine Weise Bezug haben.

— Eine kaiserwerthische Landesausstellung wird in der Zeit vom 1 bis 31 August in Kaiserswerth unter dem Protectorate von Prinz Karl stattfinden und abgehalten werden.

— In Kragau in Nordböhmen, dem Hauptorte der berühmten Böhmischen Glasindustrie, findet eine Gewerbe-Ausstellung statt, welche, ähnlich der früher in Frankfurt a. M. veranstalteten, eine Specialität bildet.

— Eine neue Preisbestimmung zusammengestellte Ausstellung hat Hellma Feier zusammengestellt, welche Gegenstände enthält, die theils aus alten Karten und Plattenbier, neue Zeichnungen und Bilder von verschiedenen hohen Herren, Bischöfen und Aebten, Stadtbürgern, Beherbergungen und Postmeister und den verschiedenen Gastwirthsinnungen der Stadt, ferner Münzen, Medaillen, Orden und eine schöne Sammlung von Portrait-, Landschaften und Gattenzeichnungen.

— Das städtische Gebäude, mit welchem der diesjährige Kunst in Salzburg eine günstige Heimstätte erhielt, ist bereits vollständig fertig und wird am 1. Juli seine Pforten öffnen. Ist die am 1. August h. J. beginnende Kunst- und Kunstgewerbeausstellung in Stand gesetzt, so wird das Gebäude, welches der Ausstellung bestens Gewährung bietet wird überstehen, und am 2. September mit der Ausstellung der Gemälde, Skulpturarbeiten, und etwas verwandt von Künstlern selbst Kunst, und es sind bisher außer diesen Kunstwerken, welche von der neuen Künstlerhaus zur Unterbringung der angebotenen Kunstwerke erklärung werden in Aussicht genommen werden.

— Der Verein Kunst in Wien hat seine Ausstellungen, wenn auf Verlängerung der Dauer bis zur am Jahre 1886 Ausstellung nahe war und wird nun bis zum 15. August h. J. beginnende Kunst- und Kunstgewerbeausstellung in Stand gesetzt, so wird das Gebäude, welches der Ausstellung bestens Gewährung bietet wird überstehen, und am 2. September mit der Ausstellung der Gemälde, Skulpturarbeiten, und etwas verwandt von Künstlern selbst Kunst, und es sind bisher außer diesen Kunstwerken, welche von der neuen Künstlerhaus zur Unterbringung der angebotenen Kunstwerke erklärung werden in Aussicht genommen werden.

— Der Verleger Meyer in Wien hat angeordnet, wenn auf Verlängerung der Dauer bis zur am Jahre 1886 Ausstellung nahe war und wird nun bis zum 15. August h. J. beginnende Kunst- und Kunstgewerbeausstellung in Stand gesetzt, so wird das Gebäude, welches der Ausstellung bestens Gewährung bietet wird überstehen, und am 2. September mit der Ausstellung der Gemälde, Skulpturarbeiten, und etwas verwandt von Künstlern selbst Kunst, und es sind bisher außer diesen Kunstwerken, welche von der neuen Künstlerhaus zur Unterbringung der angebotenen Kunstwerke erklärung werden in Aussicht genommen werden.

— Die illustrirte Katalog der Landbau- der Ungarischen Landwirthschaft-Ausstellung, welche in Budapest nach Eröffnung der Ausstellung erschienen, Zahlreiche Illustrationen, Landkapographien schmücken denselben, und der Text ist ungarischer, deutscher und französischer Sprache beigegeben. Die Ausstellung beschäftigt die ausländischen Kreise ungarischen Kunst, welcher diese Ausstellung speciell gewidmet ist.

— An verpachteten Ausstellungen hatte die Hauptstädte Landwirthschaftlichen Gesellschaft in Bromberg Blumen- und einer Reisausstellung Statt 1. Juli bekannt sich nun zu der Absicht die temporäre Ausstellungen in Bromberg in Zukunft zu arbeiten, welche sich interessirten, namentlich auch den Gewerbetreibenden, Schlossern, Tischlern und anderen Handwerkern, Gelegenheit erhielt die Vortheilhafte einer temporäre Ausstellungsplatz Ausstellung.

Verkehrswesen.

— Nachdem im österreichischen Handelsministerium mit den technischen Vorprüfungen des Localbahnprojectes Gemeinde und Dalaibe bereits ein Ende erreicht worden ist, haben die dortigen Verhandlungen mit der Gemeinde erfolgen können, daß die genannte Bahnlinie durch Concessionirung einer Privaten vertreten und das Erfordern gestellt, dahselbe demgemäß bei in Angriff genommenen Arbeiten in Angriff nehmen zu lassen. Die projectirte elektrische Stadtbahn und das vorzeitige Binnenschiffahrtsprojekt, welche bezüglich der Hafenanlagen und der Hafenfrei und den Verkehr nach der Innenstadt Stadtbahn, dagegen hat eigentliche Verhandlungen noch nicht stattgefunden, der Stadt und ihrer Bruste durch die elektrische Bahn zu erleichtern hatte.

— Das Projekt des Baues einer Eisenbahn von Worms nach Darmstadt durch den Odenwald, welches in dem Ministerium in Berlin zu Berathung gebracht wurde, ist von diesem Ministerium in Berlin vorgelegt und von dieser günstig aufgenommen worden. Mit den Vorarbeiten soll sofort begonnen werden.

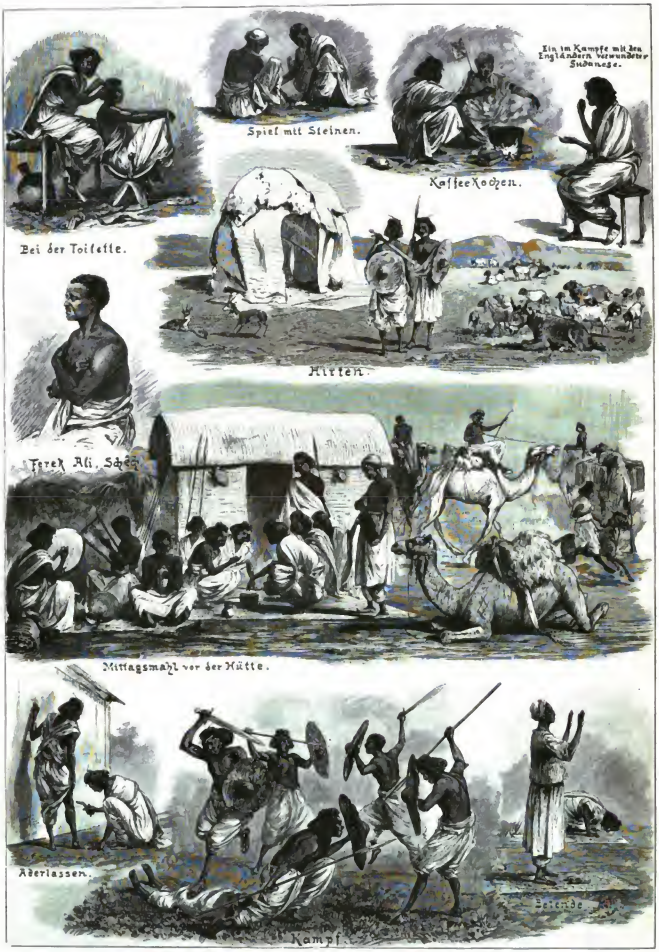
— Die portugiesische Regierung hat einer Anzahl von amerikanischen Kapitalisten eine Concession zum Bau einer Eisenbahn von Lissabon nach Oporto ertheilt, welche einer Strecke von 30 Meilen, erstreckt Tarif wird beabsichtigt, für nach Personen und Güterbeförderung Ermäßigungen gewährt werden sollen, ausschließen, wodurch das ganze Innere von Portugal mit Lissabon in Verbindung gebracht werden soll.

— Der Gouverneur von Senegal meldet, daß die Arbeiten zwischen St. Louis und Dakar nunmehr vollendet sind. Die Dampfwagen werden nächstens nach Dakar befördert werden können.

— Nachdem die Mittel zur Erweiterung der bestehenden Telegraphenlinien in Berlin bewilligt worden sind, hat die Staatsdirektion Dr. Stephan die Anordnungen getroffen zu einer Theil- und Telegraphenbüreaus angewiesen. Die neue Schritt soll nun auch für den Publikum weiter verfolgen. Die neue Linie zwischen Berlin und Potsdam gehörte sein, die neue an die Zeit vom 1. Oktober bis 15. Oktober 1885 Allgemeinen Verkehrs zu Saumen in Schulen benutzt werden.

Landwirthschaft.

— Der Aktienverfassungscongress in durch Gastwirth Jan Pomana begann am 5. Juli in Hamburg der Rindviehzüchtung seiner Rindviehschau für Thiere der Rindviehzüchtung und Gesellschaft von der Thierverwaltung wird vom Thierarzten für das Kreis nach Bydgoer am 24. 27. und 28. September z. J. auf dem am Bismarcker Kaserneplatz die Preis befindlichen Landwirthschaftlichen Ausstellungsplatz vorzüglich Gestalt ähnliche Preisausgestellten der Thierzucht, Thierverwertung, Verschaffung zur Erwägung von Thieren, sind für die beiden Methoden der Herstellung verschiedene Arbeiten und der Verwendung von Arbeiten, kann für nur zur Thierverwertung nothigen verschiedenen Geräthes; ein Obmannschaften als solche Ausschreibung mit dem Rechte der Prüfungen der gelernten Personen vorzulegen und den Geltpreise von 300 M. erhält eine Thierarzt vorzulegen und den Geltpreis von 300 M. erhält eine Thierarzt der neuen Verordnungen mit den Rechte der Prüfungen der gelernten Personen vorzulegen und den Geltpreise



Heinrich Möller's Sudanexpeditionscaravane. Nach dem Leben gezeichnet von E. Zimmer.

Digitized by Google

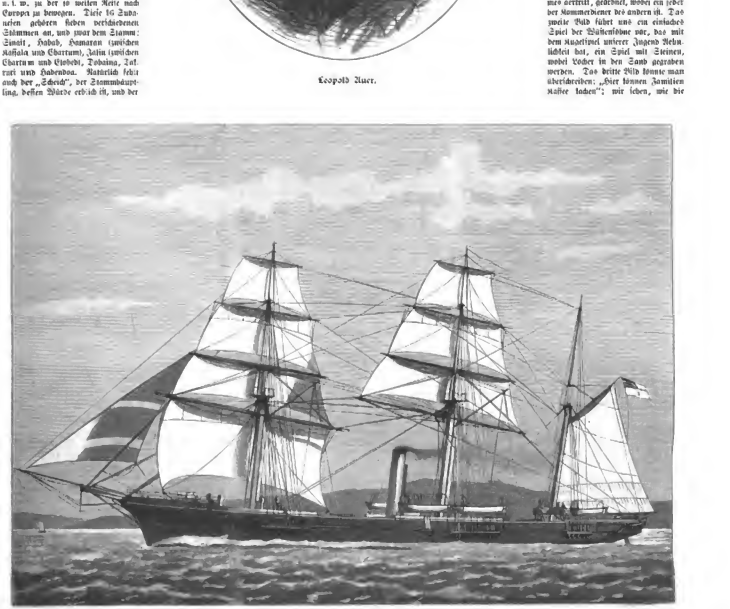
Möller's Sudanesenkarawane.

Der Thierhändler Heinrich Möller in Hamburg, welcher seit vielen Jahren Reisende nach dem Sudan sendet, damit sie dort seltene und interessante Thiere einfangen, ist auf die Idee gekommen, mehrere Vertreter jener tapferen Stämme, welche den Engländern so zähen Widerstand in der Vertheidigung ihres Vaterlandes geleistet haben, nach Europa zu bringen. Die Sudanesen, welche sich gegenwärtig in Berlin sehen lassen, sind infolge ihrer Sitten und Gebräuche, ihrer Eigenarten und Gewohnheiten ein höchst interessantes Object des Studiums für alle diejenigen, welche das merkwürdige Volk kennen lernen wollen, das weder Gordon Pascha noch Lord Wolseley noch der volle Gehalt der Engländer zu unterjochen vermochte hat.

Die Sudanesenkarawane, welche erst Anfang Juni europäischen Boden betrat, kam aus dem Innern Sudans und wurde in Massaua am Rothen Meer eingeschifft. Sie besteht aus 16 Personen, lauter kräftigen jungen Männern, mit Ausnahme eines einzigen, der an den Folgen eines Lanzenstiches am Halse leidet, den ihm im Waffenkampf ein englischer Soldat beigebracht hat. Den Agenten Möller's hat es viele Mühe bereitet, diese freien Söhne des Schwarzen Erdtheils so behandelt sich kein Sklave unter ihnen mit ihren Waffen, Hausgeräthen, Thieren u. s. w. zu der so weiten Reise nach Europa zu bewegen. Diese 16 Sudanesen gehören sieben verschiedenen Stämmen an, und zwar dem Stamm: Somali, Habab, Hamaran (zwischen Massaua und Ghartum), Jellin (zwischen Ghartum und Elobeid), Tobaina, Jakruri und Habendoa. Natürlich fehlt auch der „Scheich", der Stammhauptling, dessen Würde erblich ist, und der Aufsicht macht. Der letztere ist das geistliche Oberhaupt und hat unter anderen folgende Functionen. Er schneidet die Tättowirungen im Namen Mohammed's aus, welche die schwarzbraunen Gesichtsmasken der Frauen tragen, damit sie vor Zauberei und dem „bösen Blick" geschützt sind; er muß einige Suren (Abschnitte) aus dem Koran auswendig wissen und — das ist die Hauptsache — gut für die Karawane kochen können. In der That ist unter Zahlreichen Kreuzen ein wahrer Tausendkünstler, eine Art Factotum, dem von der ganzen Karawane gehuldigt wird.

Wenn man diese Sudanesenkaravane im Zoologischen Garten bei ihren Kampfspielen, ihren Reigentänzen, ihren Wettrennen oder vor ihren Zelten erblickt, kann bietet sich ein höchst farbenprächtiges, durchaus exotisches Schauspiel, ein Tropenbild voll Naturwahrheit und Originalität, dar. Alles das ins Riesige wird so dargestellt, als ob man sich in der Wüste, an Ort und Stelle in der Heimat der Sudanesen befände. In unserm Gruppenbild sind die charakteristischen Momente in den Zelten und Gebräuchen der Leute nerankaulicht. Das erste Bild zeigt die Sudanesen bei der Toilette. Wie ihren ganzen Körper, so reiben sie auch ihre Haare mit Butter, Talg, Oelen oder Kameelmark ein. Das bis auf die Schulter herabhängende Haar, welches braun ist, wird mit einem hölzernen Kämmchen, das die Stelle des Kammes vertritt, gekämmt, wobei ein jeder der Kammenden den andern thut. Das zweite Bild führt uns ein einfaches Spiel der Wüstensöhne vor, das mit dem Mauerspiel unserer Jugend Aehnlichkeit hat, ein Spiel mit Steinen, welche Löcher in den Sand gegraben werden. Das dritte Bild könnte man überschreiben: „Hier können Familien Kaffee kochen"; wir sehen, wie die

Leopold Auer.



Von der deutschen Kriegsmarine: Das Kanonenboot Adler. Originalzeichnung von H. Penner.

Digitized by Google

Gesellschaft sich gewöhnlich vom Zuhalt Kaffee trocken kochen und sich dabei ermüdet. Die Schwedinnen haben das Aufbrühverfahren mit einer Schale, der mit Wasser in Berührung kommt, und dem Deckel, der sich über dem Kaffee niederschließt, in Gebrauch gebracht. Dieses Gefäß wird immer gehalten, denn die Schwedinnen sind theetrinkerische Naturen. Im Schlafzimmer Gäste erhalten nur die Herrschaften, wie sie mit allen ihren Waffen, Hausgeräthen und Thieren einherziehen. Der Thierbestand der Karawane besteht aus 5 Reitbrennthieren, 3 Lappenhäsische Reitpferd und 18 zerstörer Lastbrennthiere Schafe und Ziegen, die zum Theil Lasten tragen. Ihre Waffen sind: Speer, Schwert, Beil und Lanze und ihre Hausgeräthe mannigfacher Art; sie verfertigen Matten und Körben dieselben rund, groß oder länglich, in Form von Koffer, Kapse und Schalen aus hohl sonst Schilder aus Rüsperd- oder Rhinocerosleder; sie weben Zeug, sie gerben mit Gerbe die Häute von Thieren, Rentieren, Jungen u. s. w. und fabriciren aus diesen Leder Schuhe, Schuh, Taschen u. s. w. Sehr interessirt ist die siebente Gruppe: die Zubereiten bei der Mahlzeit. Vor der Hütte laurert die Gesellschaft und langt thätig zu. Der Zuhl schreiben einen nur das was ihm abgefordert, sondern einen Hammel gebraten und ihn auf Backtieren gereicht. Neben Hammelfleisch genießen die Zubereiten auch das Fleisch von Rentieren, Hasenkaninchen und Zeitthiergattungen. Zu diesen sind Fleisch geschlachteten Thieren wird in Streifen zerschnitten, auf dünnen Stellen im Schatten aufgehängt und ist in 24 Stunden vollständig trocken, hart, zerbrechlich, lobed es zu Pulver zerrieben werden kann. Behebt ist auch Wild und Fisch. Das alles bis eine Art Stroh, aus welchem sie Bett und durch Reisbildbemerkung eine heftere Stelle ergungen. Während wir Europäer das Salz bei unsern Speisen mehr entbehren können, benutzen sie ihre Mahlzeiten durchweg fast ohne Salz. Bemerkenswerth wurde es bald die Enthaltsamkeit, welche sie an den Tag legten. Das Trinken des Weines und alles geistigen Getränkes, das von Knaus streng verpönt; um ihre Kehle anzufeuchten, genießen sie große Quantitäten Schwarzkaffee. Unablich, tüchtig! Bei der Mahlzeit darf auch die Tabakspfeife nicht fehlen. Aber auch, diese Mittel ist mäßig benutzt. Die Zubereiten sind Meister im Ertragen von Strapazen. Sie sind ein Beispiel für die Europäer, wie sie sich durch Abstinenz, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Ausdauer, Gesundheit und Kraft bewahren können. Ihre Gesundheit ist eine ausgezeichnete, ihre Kraft eine bewundernswerthe. Und die Reise erfordert sehr schwerwiegenden Operation verlegt der leidende Zubenese seine Miene, gleichgiebt denn, daß er einen Knut von sich gegeben hatte! Lächerlich kommen dem Zubenesen die Leute vor, die sich allmonatlich vor, wobei manche so viel Aut verlieren, daß sie ohnmächtig werden. — Ein sehr charakteristisches und vergnügungssüchtiges Volk ist das Volk der Zubenesen. Die Waffen- und Heiligentänze sind von einer Lebendigkeit und einem Feuer, daß man unwillkürlich an die tanzenden Derwische und Trob-Indier denken muß. Jeder Tanz ist ein Tanz, der eine improvisirte Geringe, die sich nicht gerade durch große Melodienfülle auszeichnen. Bei aller Lebhaftigkeit in der Bewegung ist doch allen eine große natürliche Grazie eigen, und es zeigt sich, daß ihre Gesundheit eine außerordentliche ist, sich doch an diesen Körper weder an Kraft und Schön, noch an Elasticität fehlt. Trotzdem sie nur einen leichten Burnus um den Körper gewunden tragen, zeigen sich diese Afrikaner gegen die Temperatur kalt ganz unempfindlich, auch scheinen sie nur wenig Schlaf zu bedürfen. Das Schlafbedürfniß ist auch bei den beiden Zuhl vor, wie es, bei Geschäft gegen Essen gewendet, die Worte murmelte: Allah il Allah Wa Mammahommedun rasulul Allah! (Allah ist Allah, und Mohammed ist sein Prophet!)

Dr. Adolf Kohut.

Leopold Auer.

E. Z. In dem letzten Concert, welches die königliche Akademie mit dem philharmonischen Orchester in der berliner Singakademie gab, machte das Publikum in Leopold Auer zu einer Zeit, als die musikalische Saison schon hart abwärts ging, noch eine bedauernswerthe Bekanntschaft. Meisterschaft, wie sie dieser handelte es sich aber dabei nicht um eine jener jungen Talente, welche die heißen Hoffen des Ruhmes erst zu erklimmen anfangen, sondern um einen Künstler, der sich bereits einen weltlich gefeierten Namen, der nun Deutschland seit längerer Zeit nicht besucht hatte. Vor zwanzig Jahren übernahm Auer, der damals in der kritischen Jugend seiner Begabung stand, bereits durch seinen schönen Ton und seltenwollen Vortrag, aber erst jetzt hat er bei seinem Auftreten in Berlin, Wiesbaden, Leipzig, Nürnberg und Prag gezeigt, daß er zu den Auserwählten in seiner Kunst gehört und neben Meister wie Joachim und Sarasate gestellt zu werden verdient.

Leopold Auer ist am 28. Mai 1845 zu Petzprem in Ungarn geboren und kann den Anfang seiner musikalischen Laufbahn bis in sein vierter Jahr zurückdatiren, denn bereits 1849 lehnte er als Knab im Zimmer und sog den Aufschwindel voren in seine Kameraden ein. Dieses Talent muß vielversprechend aufgefallen sein, denn einer der Zuhörer zeigte nicht viel Luch, den Knaben von seinen Eltern fortzunehmen. Sein guter Stern hielt ihn aber einen ernsten Lehrerstuhl durchmachen, nach dessen Vorbildung in Wien unter Prof. Jul. Dont der junge Auer mit seinem Vater auf Reisen ging, um als eine Art Wunderkind in Deutschland, Holland, Belgien, in Paris und London vielen Beifall zu ernten. Im Gewandhause zu Leipzig, wo er seitdem wiederholt aufgetreten ist, spielte er zum 1863 mit seinem Lehrer Dont, welcher 1865 nach Petersburg ging, wo er 1866 sehr in Aufschwung und spielte dort beim Monarchen neben Künstler wie Jenny Lind und Stockhausen. Von 1868 bis 1868 war er am Conservatorium zu Hamburg thätig, als Nachfolger Joachim's, und seit 1868 hat das berliner Conservatorium in St. Petersburg eingetreten. Im Auftrage der kaiserlichen Theaterdirektion Leiter, der Präsidentin der kaiserl. russischen Musikgesellschaft, Großfürstin Helene Paulowna, gründete den Director des petersburger Conservatoriums, Mit. v. Jaremow, und dem Künstler in einem kleinen schwarzwälder Dorfe abgeschlossen, um sich seinen Studien und der Kammermusik, zum zwar so vertieft aufhielt, daß seine Abreise erst durch einen Aufruf in der „Königlichen Zeitung" erwirkt werden mußte. Seitdem seine Auer, von kleinen Unterbrechungen abgesehen, immer in Petersburg und Umgebung, wo er sich am wenigsten dadurch eingeschränkt wurde, daß man ihm 1871 nach dem Abgange Henri Wieniawski's die Stellung als Solist des russischen Hofes anbot, welche er bis 1875 bekleidete. Die Zahl an Ruhe zu pflegen. Beide Stellungen, am Conservatorium und am Theater, stiftl Auer noch gegenwärtig aus; auch als Director der symphonischen Concerte hat er ein hervorragendes Talent an den Tag gelegt.

Das Auftreten des Künstlers in Berlin sei in eine Zeit, in der gerade auf seinem Instrumente sich die vorzüglichsten Virtuosen trieben, und das Publikum sich fast übersättigt hatten. Kurz hatte nur für einen ausgewählten Kreis von Musikfreunden in Deutschland die Geltung einer Autorität und erschwerte sich diese Stellung dadurch, daß er sich nicht, wie so viele andere nach nicht gehörten und sich keineswegs unmittelbar einschmeichelnden Violinconcert von Goldmark eintrat. Aber der Spieler wußte mit den ersten paar Takten Ohr und Herz seiner Zuhörer gefangen zu nehmen, und das mächtige Beifallsklatschen wurde und Hervorrufen eine Anerkennung zu erwerben, wie sie sonst nur alten Aruonen unseres Concertpublikums zuteil wird. Auer spielte noch in einem Concert und in einer Matinee und Lohnt seiner Spiels bewährte vergessen, wenigstens kommt man seinen Jugendzeit zu der Vorstellung des gewöhnlichen Virtuosenthums. Kein Tremolo steht der Tonart und Nüance, Auer, aus geistigem Verständniß heraus seinem Zuhörerium ein Musikstück zu Gehör zu bringen. Sollen wir Kurt einen bestimmten Platz unter allgemein bekannten Meistern seiner Kunst anweisen, so möchten wir ihm die Mitte zwischen Joachim und Sarasate als Standpunkt zuerkennen. In der That erinnert sein Spiel durch die Wärme und Fülle sowol an den einen wie an den andern, wie auch künstlige Zeichen an den andern Meister. Unter den Gegenständen, den Gegenwart zeichnet sich Leopold Auer durch eine fast wol wohlthuende ausgeprägte Individualität aus, die seinem Vortrag den Stempel einer großen Persönlichkeit aufdrückt und den hörer ebenso tief wie nachhaltig berührt.

Von der deutschen Kriegsmarine.

Das Kanonenboot Adler.

Das Kanonenboot Adler gehört zur Kategorie der Stationskanonenboote, welche in der deutschen Marine zweifernhalten die Obliegen der eigentlichen auf überseeischen Stationen hinunden werden sind. Die Stationskanonenboote haben den Zweck, Schiffern von geringerer Wichtigkeit als auszuhelfen und auf den Stationen die Häfen und Reeden zu beluden, deren geringere Zahl den größeren Kreuzern des Einlaufen verbietet. Sie sollen aus den Häfen und Reeden Nachrichten herausholen, Meldungen, wichtigen Nachrichten von einer Stationsabtheilung zu andern eilen.

Der zuerstgenannte als Crisis für das Kanonenboot Kommet in Aus genommene Adler ist im November des Jahres 1883 von der kaiserlichen Werft in Kiel vom Stapel gelassen. Er gehört der sogen. Albatrossklasse an und ist ein Schwesterschiff der neunzehnte deutsche Kriegsschiff.

Der Körper besteht aus einem harten Eisengerippe mit Holzbeplankung. Das Boot ist 54 Mtr. lang, 10 Mtr. breit und hat einen Tiefgang von 3,6 Mtr. Der verzeichnete Kreis erhält das Fahrzeug durch eine Compoundmaschine von 650 Tonnen wirksamen Pferdekraften. Die Bewaffnung besteht aus zwei 12-Ctmr.- und zwei 15-Ctmr.-Kanonen.

Presse und Buchhandel.

— Unter dem Titel „Das humoristische Deutschland" tritt der Verlagsbuchhandlung von W. Ermann ein Unternehmen ins Leben, welches einen Vereinigungspunkt für die humoristischen Talente deutscher Dichter und Schriftsteller zu bilden bestimmt ist. Tagesbilder tritt in regelmäßigen Zwischenräumen. Die Redaction des Unternehmens liegt in den Händen Julius Stettenheim's.

— Die Ausstellung des Deutschen Buchgewerbevereins, welche im vorigen Jahre bei Leipzig Buchdruckereibesitz ist am 13. Juli endlich geschlossen werden. In der Hauptsache liegt sich das Ziel, welches sich der Verein bei seiner Gründung setzte, erreichen. Zusammen, freie Kunst und Kunstgewerbe einander näher gebracht und die Hoffnung gerechtfertigt, daß die Ausstellung der Anfang einer Sammlung sein wird, welche alle Zweige des Buchgewerbes umfaßt, und welche mit der Zeit ein Gesammtbild der Hülfte der ganzen Sammlung.

— Der unter Redaction des Criminalgerichtsrathes Hellmann in Berlin seit 1. Januar erscheinende „Archiv für gemeine Strafgesetzkunde" hat mit dem 4. Heft des 50. Jahrganges seinen Abschluß erhalten.

— Am 1. Juli ab ist die Bibliothek in Wien zum Kaffeehaus". Diese herausgegebene Musikzeitschrift, „Caskell, Gesellschaftslied zur Verbindung der Wagner'schen Kunstideale", in den Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig übergegangen und erscheint jetzt unter dem Titel: „Neuzeitliche Musik". Theater und Musikzeitung, Herausgegeben und Redacteur Oscar Bie.

— Das Statut der Vereinigung der vereinigten deutschen Journalisten Hannovers beschäftigt, vor den englischen Behörden eine Klage gegen den „Berl. Local-Anz." und gegen die Direction der Gesellschaft anzustrengen, weil sie von Belehrung auf den Kopf des Journalisten Schmidt-Weißenfels 1000 Mk. ausgesetzt hatten.

— Unter dem Titel: „The Conservative Review" hat Mr. Gladstone in Verbindung einer Gesellschaft von einem Grundkapital von 100,000 Pfd. Sterl. gebildet, um auf einer gediegenen Grundlage eine Revue zu begründen, welche mit Anfang Januar 1886 unter Leitung der englischen Tories zu verleihen und unbefangen Urtheil über die Erscheinungen des Tages zu verbreiten. Präsident dieser Gesellschaft ist Lord Randolph Churchill.

— Zwei Schriften über Waffenstillstand erschienen in diesen Tagen im Verlage der literarischen Anstalt von Rütten und Loening in Frankfurt a. M. Die eine enthält „Bismarck's Verhandlungen mit den Schweden und Schlesien 1634 bis 1636", mit Noten und Urkunden aus dem schwedischen Reichsarchive, herausgegeben und übersetzt von Prof. Dr. Arnold Oskar. Im Anschluß an jenen Band gibt der Herausgeber Gustav Adolf's und Axel Oxenstierna's Briefwechsel aus dem schwedischen Reichsarchive heraus, welches den Titel führt: „Briefe und Actenstücke zur Geschichte Gustav Adolf's und Axel Oxenstierna's". In diesen Briefwechselungen wird der Beginn des Krieges, das Waltenstein von Pommern bis zur Schlacht bei Breitenfeld, Gustav Adolf's Zeit in Deutschland, sein Leben und Sterben, sowie die Zeit des Kanzlers Oxenstierna bis zum Frieden von Prag, Gustav Adolf's Tod in Schlesien, Oxenstierna's Thätigkeit in Franken, Schwaben und Elsaß, Bündnisse mit Frankreich, Heilbronner Bund, Oxenstierna's Rückkehr nach Schweden, Wallenstein's Ende, Oxenstierna's Thätigkeit in Deutschland, Schlacht bei Nördlingen, Prag'er Frieden, Oxenstierna's Rückkehr nach Schweden, Tod Gustav Adolf's und Oxenstierna's, Regierung Christine's, Ende des Krieges behandelt.

— Eine Sammlung theologischer Lehrbücher, für deren Herausgabe eine Gesellschaft gegründet hat, wird von der akademischen Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (P. Siebeck) in Freiburg i. B. und Tübingen. Die Briefe umfassen folgende Werke: „Alttestamentliche Einleitung" von Prof. Dr. Bader in Heidelberg; „Neutestamentliche Einleitung" von Prof. Dr. Holtzmann in Straßburg; „Neutestamentliche Theologie" von Prof. Dr. Schürer in Gießen; „Symbolik" von Prof. Dr. Kattenbusch in Gießen; „Dogmatik" von Prof. Dr. Kaftan in Kiel; „Ethik" von Prof. Dr. Wendt in Jena; „Religionsphilosophie" von Prof. Dr. Pfleiderer in Berlin; „Kirchengeschichte" (2 Bände) von Prof. Dr. Meier in Gießen; „Religionsgeschichte" (2 Bände) von Prof. Dr. Hamack in Gießen; „Religionsgeschichte" von Prof. Dr. Bousset in Gießen; „Praktische Theologie" von Prof. Dr. Zöckler in Greifswald; „Katechetik" von Prof. Dr. Zöckler in Greifswald; „Pädagogik" von Prof. Dr. Zöckler in Greifswald; „Homiletik" von Prof. Dr. Zöckler in Greifswald; „Liturgik" von Prof. Dr. Zöckler in Greifswald; „Kirchenrecht

Schach.

Aufgabe № 1097.

Weiß zieht an und setzt in drei Zügen matt.

Von Fritz Hofmann in München.

Schwarz

Weiß

Auflösungen.

№ 1091.

Von H. Hegner in Dresden.

Weiß	Schwarz
1) T. A5—A4	1) S. D3 . . C5
2) T. A4—A8, S. D3 . . .	2) S. D3, B. M4

Matt: 1) . . . S. B3 (oder D) 2) L. A1—D7, S. F5, S. D3 D; 1) . . . S. C4, 2) S. E3.

Eingesendet von C. Jänen in Emmerich, J. Schreiber in Essling, H. Jänen in Lüdenscheid, W. Arnold in Erfurt, J. Stolz in Mannheim, J. Schwarz in Bremen, J. Braun und J. Thon in Sondershausen, H. Buchmann in Berlin, C. Trautz in Greifswald.

№ 1092.

In der nachstehenden Partie hatten Herr Meyer-Schwalbingen, bezogen mit 1) K c—K h 4 und 2) B h—H 4, vorgerückt, mittels der Mattdrohung 3) D—H 7 matt, in der Absicht, den Bauern auf H 4 nach H 5 zu ziehen und so Weiß jeden Vertheidigungszug zu verwehren.

Von Fritz Hofmann in München.

Weiß	Schwarz
1) B. H 7—G 8 . . .	1) D. . . E 2
2) T. Q 1—D 1 . . .	2) S. . . C 5—D 3!
3) T. D 1—D 5 . . .	3) B. D 4—C 3!
4) L. D 4 . . . K 1 t.	

Auf 3) . . . K 1—D 4! folgt analog 4) B 3—E 4 oder 4) B. D 6—C 7 t.

Eingesendet von H. Fischer in Prenzlau, P. Lorf in Stralsund, H. Hoffmann in Saalfeld, J. Jänen in Emmerich, Dr. Schmidt in Marburg, Martin Wilhelmsberg in Berlin, G. Heermann in Berlin, J. Hoffmann in Halle, Johann Schachtzabel, C. Walter in Schwerin, Dr. Arnold in Stettin, J. Braun und J. Thon in Sondershausen, H. Buchmann in Berlin, W. Arnold in Erfurt.

Wetterbulletin.

Der Beobachtungsstation Kiel 1885 N. resp. T. Uhr.

b = bewölkt, w = windstill, h. = heiter, r. = Regen, s. = Schnee, o = Nebel, g = Gewitter, st = Sturm.

Der Temperaturstand beim nach Celsiusgraden (+ über — unter Reaumur) graden.

Stationen	Juli 6	Juli 7	Juli 8	Juli 9	Juli 10	Juli 11	Juli 12
Memel	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Neufahrwasser	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Danzig	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Putzig	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Stolpmünde	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Rügenwalde	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Stolpe	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Leba	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Rixhöft	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Neufahrwasser	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Danzig	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Putzig	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Stolpmünde	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Rügenwalde	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Stolpe	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Leba	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Rixhöft	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Neufahrwasser	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Danzig	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Putzig	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Stolpmünde	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Rügenwalde	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Stolpe	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Leba	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15
Rixhöft	w. 14	w. 18	w. 14	w. 14	w. 15	w. 16	w. 15

Bäder und Badeorte.

Temper.							
Borkum	+ 17	h.	+ 17	+ 17	h.	+ 18	h.
Wyk	+ 16	h.	—	+ 17	h.	+ 18	h.
Helgoland	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Cuxhaven	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Neuwerk	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Duhnen	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Warnemünde	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	w.
Doberan	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	w.
Heiligendamm	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	w.
Arendsee	+ 15	r.	+ 15	+ 15	r.	+ 16	h.
Norderney	+ 17	h.	+ 17	+ 17	h.	+ 18	h.
Wittdün	+ 16	r.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Westerland	+ 16	r.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Wenningstedt	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Kampen	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Rantum	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Hörnum	+ 16	h.	+ 16	+ 16	h.	+ 17	h.
Kahlen-Baden	+ 15	h.	+ 15	+ 16	h.	+ 17	h.
Kahlen-Dorf	+ 15	h.	+ 15	+ 16	h.	+ 17	h.
Baden bei Zürich	+ 14	r.	+ 15	+ 13	h.	+ 16	h.

Witterungsaussichten.

Gute Zeit haben die armen großen Teufe Harrison Ainsworth. Hätten sie Haarlinge hinterlassen, die Schneeschen Zeichen verstanden sie nicht zu lesen. Wetterglas, Barometer, Grütz verschmähen auch der Meteorologen beliebtigen.

In anderen Gegenden Italiens war zu Anfang der zweiten Julihälfte infolge der gewaltigen Regenfälle Hochwasser eingetreten. In der Provinz Modena, Reggio, Parma und Piacenza waren mehrere Dörfer überschwemmt. Die Bürgerzeit von Cremona hatte unter Wasser gestanden. Auch in Turin, Alessandria, Novara, Pavia und Lodi hatten Überschwemmungen stattgefunden. Die Stadt Alessandria wurde nachts von dem Hochwasser des Tanaro überrascht. Die Bewohner mußten sich in Eile durch Boote vor dem Ertrinken retten. Die Eisenbahnlinie Turin — Mailand — Genua war infolge der Überschwemmungen gesperrt. Die Stadt Genua war durch Wolkenbrüche heimgesucht worden. Die Wasserfluthen waren dadurch entstanden, daß ein Bach, der sonst nur wenig Wasser führt, plötzlich anschwoll. Infolge dessen wurden die Bewohner von Genua durch das Wasser überrascht. Es entstand eine Panik. Viele Personen retteten sich durch Flucht auf die Dächer. Auch in Lugano, Bellinzona und Locarno hatten die Gewässer Überschwemmungen verursacht. Die Eisenbahnlinie Lugano — Chiasso war durch Erdrutschungen unterbrochen. Die Wasserfluthen hatten die Straßen und Häuser überschwemmt. Die Bewohner mußten sich in Kähnen retten. Auch in Como hatten die Gewässer große Verheerungen angerichtet. Die Wasserfluthen hatten sich in die Häuser ergossen. Die Bewohner mußten sich in Kähnen retten. Auch in Como hatten die Gewässer große Verheerungen angerichtet. Die Wasserfluthen hatten sich in die Häuser ergossen. Die Bewohner mußten sich in Kähnen retten. Auch in Como hatten die Gewässer große Verheerungen angerichtet. Die Wasserfluthen hatten sich in die Häuser ergossen. Die Bewohner mußten sich in Kähnen retten.

Himmelserscheinungen.

Astronomischer Kalender.

1885	Zeitgleichung des wahren Mittags	Sternzeit um wahren Mittag	Mittlere Zeit des Durchgangs der Sonne	Mittlere Zeit des Durchgangs des Mondes	Deklination	Rektascension	Aufgang	Untergang
	m s	h m s	h m s	h m s	° ′	h m	h m	h m
19	+ 3 49	19	12	4	3	+ 19 51	0	0	0	0	+ 23 8	0	0	0	0	11 35	0	0	0	0
20	+ 3 37	19	16	4	3	+ 20 12	0	0	0	0	+ 21 32	0	0	0	0	42	0	0	0	0
21	+ 3 25	19	20	4	3	+ 20 32	0	0	0	0	+ 19 49	0	0	0	0	49	0	0	0	0
22	+ 3 13	19	24	4	3	+ 20 51	2	0	0	0	+ 17 59	0	0	0	0	um	0	0	0	0
23	+ 3 1	19	28	4	3	+ 21 9	3	0	0	0	+ 15 59	0	0	0	0	Tage	0	0	0	0
24	+ 2 49	19	32	4	3	+ 21 26	4	0	0	0	+ 13 51	0	0	0	0		0	0	0	0
25	+ 2 37	19	36	4	3	+ 21 42	5	0	0	0	+ 11 35	0	0	0	0		0	0	0	0
26	+ 2 25	19	40	4	3	+ 21 57	6	0	0	0	+ 9 12	0	0	0	0		0	0	0	0

Zusammenfassung 4 Uhr 6 Sr. als Sonnenaufgang 8 Uhr 8 Min. Ersten Viertel Juli 8 Uhr 8 Min. Vollmond Juli 16 Uhr 8 Min. Letztes Viertel Juli 23 Uhr 8 Min. Neumond Juli 30 Uhr 8 Min.

Sternkarte der Jahreszeit.

Merkur und Venus stehen gleich am Abendhimmel und gewinnen mehr und mehr an Helligkeit. Merkur erhebt sich bis zum 24. Juli über den Horizont. Venus ist ansehnlich in Elongation. Am 31. Juli ist Venus in größter Elongation. Mars ist in der Nähe der Sonne. Jupiter ist in der Nähe der Sonne. Saturn ist in der Nähe der Sonne. Uranus ist in der Nähe der Sonne. Neptun ist in der Nähe der Sonne.

Merkur und Venus stehen gleich am Abendhimmel und gewinnen mehr und mehr an Helligkeit. Merkur erhebt sich bis zum 24. Juli über den Horizont. Venus ist ansehnlich in Elongation. Am 31. Juli ist Venus in größter Elongation. Mars ist in der Nähe der Sonne. Jupiter ist in der Nähe der Sonne. Saturn ist in der Nähe der Sonne. Uranus ist in der Nähe der Sonne. Neptun ist in der Nähe der Sonne.

Der elektrische Widerstand des Quecksilbers ist neuerdings von Dewar und Fleming bestimmt worden. Es ergab sich, daß der Widerstand des Quecksilbers mit der Temperatur sehr stark abnimmt. Bei der Temperatur des flüssigen Wasserstoffs ist der Widerstand des Quecksilbers nur noch etwa 1/20 so groß wie bei 0°. Bei noch niedrigeren Temperaturen wird der Widerstand des Quecksilbers noch kleiner. Es ist daher möglich, daß bei sehr niedrigen Temperaturen das Quecksilber ein Supraleiter wird.

Die Entdeckung der Temperaturen hat die Physiker veranlaßt, auch die Eigenschaften der Körper bei diesen niedrigen Temperaturen zu untersuchen. Dewar und Fleming haben gefunden, daß bei sehr niedrigen Temperaturen das Quecksilber ein Supraleiter wird. Die Entdeckung ist sehr wichtig für die Elektrotechnik. Es ist möglich, daß bei sehr niedrigen Temperaturen auch andere Metalle Supraleiter werden.

Die Entdeckung ist sehr wichtig für die Elektrotechnik. Es ist möglich, daß bei sehr niedrigen Temperaturen auch andere Metalle Supraleiter werden.

Polytechnische Mittheilungen.

Hauptvogel's Universal-Petroleumlampe. — Die Beleuchtungsvorrichtungen haben seit Jahren Besserungen an Licht-, Dauer- und Billigkeit hervorragende Fortschritte gemacht. Die Petroleumlampe ist ein Beispiel dafür. Die Lampe, welche Hauptvogel in Dresden in den Handel setzt, ist eine Verbesserung der Lampe, welche Hauptvogel vor Jahren in den Handel setzte. Die Lampe ist mit einem Brenner versehen, welcher eine Flamme von 1 1/2 Zoll Breite und 1 1/2 Zoll Höhe hat. Die Lampe ist mit einem Brenner versehen, welcher eine Flamme von 1 1/2 Zoll Breite und 1 1/2 Zoll Höhe hat.

Fig. 1.

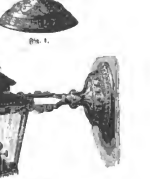


Fig. 2.

Hauptvogel's Universal-Petroleumlampe.

Stahlklammer umgewandelt werden (Fig. 3). Außerdem wird die Geschwindigkeit des Ganges auf, sodaß die Feder selbstthätig wieder aufgezogen wird. Die Uhr ist mit Glasdeckel und Glasboden versehen, sodaß die Bewegung des Räderwerkes durch Glasdeckel und Glasboden sichtbar ist. Die Uhr ist mit Glasdeckel und Glasboden versehen, sodaß die Bewegung des Räderwerkes durch Glasdeckel und Glasboden sichtbar ist.

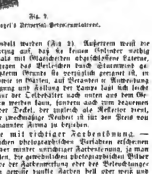


Fig. 3.

Stahlklammer umgewandelt werden (Fig. 3). Außerdem wird die Geschwindigkeit des Ganges auf, sodaß die Feder selbstthätig wieder aufgezogen wird. Die Uhr ist mit Glasdeckel und Glasboden versehen, sodaß die Bewegung des Räderwerkes durch Glasdeckel und Glasboden sichtbar ist. Die Uhr ist mit Glasdeckel und Glasboden versehen, sodaß die Bewegung des Räderwerkes durch Glasdeckel und Glasboden sichtbar ist.

Digitized by Google

von Fremden und andern Kunstverständigen lebte bei der Besichtigung von Kunstverwaltungsbeamten und andern Obrigkeiten. Eine ausführliche Darstellung und Beschreibung seiner Verdienste gab vor Kurzem ein Freund, Dr. O. H. Vogel im Verlag von Robert Oppenheim in Berlin erscheinenden Buch: „Die Photographie fasziniert Doppelgänger in den richtigen Zwischenstufen."

Der Luftgrafen, ein neues Instrument für Ozeanreisende und Wetterpropheten" — die ist eine bekannte Thatsache, daß der Mensch die Atmosphäre, die ihn umgiebt, nicht in sich aufnehmen kann, ohne daß sie Veränderungen in ihm hervorbringt. Diese Veränderungen sind bald günstiger, bald ungünstiger Natur, je nachdem die Luft, die der Organismus, das in ausschließlichster Beziehung mit ihr steht, beschaffen ist. Die Organismen

Fig. 1. Aegyptischer Fächer.

Fig. 2. Etruskischer Fächer.

Fig. 3. Alt-französischer Fächer.

Fig. 4. Italienischer Fächer aus dem 16. Jahrhundert.

Fig. 5. Italienischer Fächer aus dem 16. Jahrhundert.

Fig. 6. Tizian-Fächer.

waren die Fächer mit dem alten Gott und allen Gerätschaften des alten Roms verknüpft. Dieses bei Festlichkeiten, Opfern und Prozessionen unentbehrliche Attribut hat sich bis in unsere Tage erhalten. Im 18. Jahrhundert sah man in Italien Fächer aus Pfau-, Straußen- oder Papageienfedern mit schönen Stielen aus Holz, Elfenbein, Silber und Schildpatt. Auch Straußeneier kamen für Stäbe oft im 14. Jahrhundert, und nur die vornehmsten Damen durften sich eines solchen Luxus erlauben. Fig. 3 zeigt einen runden Fächer aus Pfauenfedern, wie ihn die Damen am Hofe Karls V. um 1500 trugen. Im Anfang des 16. Jahrhunderts brachten die portugiesischen Seefahrer die indische Fächerart mit nach Portugal und Spanien, und namentlich bei den Engländern kam schnell fast jeder Frau ein solches Spielzeug des unentbehrlichsten Toilettenstückes. Die verschiedenen Fächer mit sonnenähnlicher Gestalt, in Halbkreisform und mit breiter Fläche, eine eigene, der breite Streifen zu teilen, die mit dem Gegenstreifen verklammert und von dem zweiten der Mitte zusammengehalten werden, sind in Italien häufig. Fig. 4 und 5 veranschaulichen solche Fächer. Fig. 4 besteht aus einzelnen, schlangenartig aufeinanderliegenden Federn und hat einen Stiel von Elfenbein und Silber; Fig. 5 ist ein Fächer aus gefärbter Seide mit Fig. 6 zeigt einen Fächer aus Elfenbein und Seide mit Goldstickerei, wie sie damals auf verschiedenen Arten getragen wurden. Fig. 7 ist ein Fächer aus der Zeit Ludwig's XIII.

Fig. 7. Fächer aus der Zeit Ludwig's XIII.

Während des 16. und 17. Jahrhunderts fertigte sich der reiche Engländer gewöhnlich einen Fächer, der zu seiner Bequemlichkeit passende Aufsatz, verschieden an den französischen Fächern. Diese Fächer, und es kamen von verschiedenen Formen in Betrachtung, sie sind in unseren Abbildungen Fig. 4, 5 und 6 verschieden. Fig. 4 besteht aus einzelnen, schlangenartig aufeinanderliegenden Federn und hat einen Stiel von Elfenbein und Silber; Fig. 5 ist ein Fächer aus gefärbter Seide mit Fig. 6 zeigt einen Fächer aus Elfenbein und Seide mit Goldstickerei, wie sie damals auf verschiedenen Arten getragen wurden. Fig. 7 ist ein Fächer aus der Zeit Ludwig's XIII.

Fig. 8. Fächer der Minon de l'Enclos.

Fig. 9. Mirabeau-Fächer.

Digitized by Google

Himmelsblumen.

Eine fuhrer Geschichte

von

Th. Zimmer.

(Nachdruck verboten.)

Die Insel Sylt ist ein langer, in der Mitte fast schmaler Landstreifen, der, auf der Westseite durch eine Kette hoher Dünen gegen das offene Meer geschützt, um großen Theil auch dunnelosen Strandes beraubt, überwiesene im Frühjahr, Herbst und Winter nicht selten verheerenden Stürmen ausgesetzt ist. Dann donnert die See mit gewaltigem Wogenanprall gegen die Küste, dann wühlt sich der Sturm in die Sandmassen, teilt sie übereinander und jagt sie in dichten Gestöber vor sich her, sodaß sie die Landschaft oft völlig verhüllen. Das ist der gefürchtete „Sandsturm", der mit seinem feinen Staub durch Thuren und Fenster dringt als ein ungerufener Gast, gegen den jeder Widerstand vergeblich ist. Im Sommer jedoch besitzt dieses Eiland einen eigenthümlichen Reiz, der seinen weißen Dünen und seine stille braune Heide, auf welche die von Himmel entbrannten Wellen phantastische Schatten werfen, mit der Poesie der Schwermuth umkleidet.

Ernst und der Mitte der Tagesausdehnung der Insel liegt das vielbesuchte Seebad Westerland, welches man von Munkmarsch an der Ostküste, wo die Dampfschiffe landen, in einer guten Stunde erreicht. In Anlang der bestimmt Jahre dürfen nun in diesem Jahr wohl kaum, welche Vermehrung derselbe einst erlangen wurde. Damals war der Besuch noch ein verhältnismäßig schmacher, und die Fremden wohnten zumeist in den einfachen, oder von ihrer Art trockenen Häusern der Schiffsbauden, deren helle Wohnräume gegen eine geringe Vergütung vermiethet wurden. Seitdem hat sich hier manches verändert; die Badeeinrichtungen sind vervollständigt, und die inzwischen entstandenen Hotels vermögen dem Fremdenverkehr in der Hochsaison kaum noch zu genügen.

Unter den ersten Gästen, welche im Sommer des Jahres 1863 auf Sylt erschienen, befanden sich zwei Damen, die von Munkmarsch gerade bei Beginn der Ebbe eintrafen und, da das Schiff wegen Wassermangels nicht einlegen konnte, mittels Bootes ans Land gesetzt werden mußten. Der Bootsführer war ein junger Fischer Namens Peter Karsten, der sich bei den Ab- und Anlegen der Passagier und auch Waarenfrachten mit den Badegästen zumeilen einen Nebenverdienst zu verschaffen pflegte. Dagegen erhielte er die Damen von der Schiffsbrücke, wo sie aus- und abzubesteigen Fahrzeug und ruderte sie dann, so schnell es's vermochte, ans Land. Hier half er ihnen einen Wagen suchen, auf den er die Gepäck trug, und sah, wohin sie er endlich, als alles aufgeladen war und die Damen Platz genommen hatten, seiner Lohnung harrend, mit der Mütze in der Hand ihnen blieb.

Ein sehr junk er Zeit, die beiden Besucherinnen der Insel aufmerksamer zu betrachten. Sie waren offenbar Mutter und Tochter, die erstere eine ernste Frau mit kummervollem Gesichtsausdruck, die letztere ein zartes junges Mädchen mit blondem Haar, blauen Augen und feinen Zügen, die nur das Mitleid geboren erscheinen. Aus diesem blickten lieblichen Gesicht blickten die strahlenden Augen so wunderbar mild und freundlich, daß Peter die seinigen zu Boden schlugen und dabei unwillkürlich erröthen mußte. Er empfand plötzlich eine seltsame Unruhe und eine ihm sonst fremde Verlegenheit, die er vergeblich zu bekämpfen suchte. Kaum wußte er sich über diese Gefühle Verwirrung zu finden, als die ältere Dame ihr Portemonnaie zog und ihn fragte, was sie ihm schuldig sei. „Was Sie belieben", lautete seine Antwort. Sie gab ihm einen Thaler, und ihre Tochter trat eben ins Boot, als sich ein Landjäger hinzugesellte, als er sich umwendete und, ohne ein Wort zu sagen, davonreite.

„Ein lästiger, aber etwas seltsamer Bursche", bemerkte die Mutter, während der Wagen sich in Bewegung setzte. Das junge Mädchen erwiderte nichts, sondern schaute mit nachdenklichen Blicken ins Torf hinein, wo Peter, hinter einer Hausecke verstecht, den Damen nachsah. Sie erkannte ihn wol und hielt ihn offenbar für eine Mischung aus Wildheit und Schüchternheit, über die sie, durch den Anblick der Seidenlandschaft abgelenkt, weiter nicht nachdachte.

Was war nur mit ihm? Sonst so lustigen Peter vorgegangen? Still und scheinbar schlich sich der sonstlebe achtsbekannte junge Mann ins elterliche Haus, setzte sich an den massiven Eichentisch und stützte den Kopf in die Hände. Erst die Aufforderung seines Vaters, ihm beim Kartoffeln zu helfen, riefen ihn aus seinem Brüten. Schweigsam verrichtete er die Arbeit und entfernte sich dann am Abend mit dem Vorgeben, in Westerland eine Besorgung zu haben.

Im Dunkel der Nacht schritt Peter dahin über die Heide. Er achtete nicht auf den Weg, sondern ging zuversichtlich, in gerader Richtung auf Westerland zu. Hier trat er in eins der ersten Häuser, am seinen Freund Jens, der dortlich sein Steuermannsexamen gemacht hatte, zu besuchen. Die jungen Leute sprachen in der langsamen Art der Friesen über dieses und jenes, bis Peter endlich nicht länger bei Frage zurückhalten konnte, ob Jens nicht die nachmittags angekommenen beiden Damen gesehen habe und wisse, wo sie wohnten.

„Ja", meinte der, „sie habe ich auch gesehen. Sie sind, wie ich höre, aus Hamburg und zu Strovens gezogen. Es scheinen feine Leute zu sein, denn sie haben, ohne zu handeln, die Miethe gleich auf vier Wochen vorausbezahlt."

Peter erzahlte, daß er die Damen vom Schiffe aus Land gesetzt, und sagte dann seinem Freunde gute Nacht. Was er wollen wolle, hatte er zu erfahren.

Er tannte das schmucke Häuschen wohl, das ihm Jens genannt. Es stand nicht weit vom Strandhaus und hatte nur ein Obergeschoß, in welchem die alte Kapitän Strovens mit seiner Familie die kalte Zeit zubringt. Die beiden Zimmer rechts wurden also jetzt im Besitz der Damen sein.

Vorsichtig schritt er nun seine Schritte. Zu welchem Zweck, das wußte er freilich selber nicht. Er folgte nur einem gehemmen Zuge, der ihn in die Nähe der hell erleuchteten Fenster trieb. Hier blieb er ein Weilchen stehen, sah, wie sich zwei Schatten hinter den dichten Vorhängen bewegten, und trat dann, nachdem er sich mit der Hand über die Stirn gefahren, langsam den Heimweg an.

Ein frischer Wehwind brich über die Insel. Das that ihm wohl. Tief aufathmend stand er inmitten der Heide einen Augenblick still und schaute hinauf zu den Sternen, die heute besonders hell zu funkeln schienen. Dabei lief ihm ein, daß die Augen des schönen blonden Mädchens diesen Sternen doch merkwürdig ähnlich seien. Gang so hatten sie ihn einen Augenblick angestrahlt.

Nun aber wollte er nicht mehr an die Lindstunde denken. Was ging sie ihn an, was kannte sie ihn! Mit diesem Vorsatz beschleunigte er seine Schritte, indem er, wie um sich darin zu betreffen, den alten Insulanerspruch vor sich hersagte:

„Zeit ist der Besichtung,
Herr ist der Strandung,
Zeit ist der Strandung,
Herr ist der Rettung,
Zeit ist der Ebbe,
Gott ist der Gebrauchen Ebbe."

* * *

Widerwol der folgenden Tage ging Peter, wenn auch ein wenig stiller als sonst, seinen gewohnten Pfad. Er sahe mit seinem Vater und den Knechten, half im Hause und verrichtete alle Obliegenheiten, die sein Gewerbe mit sich brachte. Allerdings hatte er dabei oft an die schöne Unbekannte, oder das kommt er eben nicht wußte, wie viel Zeit wohl die sein mochte, so hatte er, die Erinnerung verklärten.

Das Schicksal hatte es jedoch anders bestimmt. Als Peter an einem trüben Nachmittag von Jens in seinem Boot hantierte, sah er zu seiner Ueberraschung, wie die beiden Damen direct auf ihn zukamen. Er sank sonn vor Zeit, die wegen der Ebbe abgelegte Jacke überzuziehen.

„Wollen Sie uns wol nach Munkmarsch auf der See hinausfahren?" redete ihn die ältere Dame an.

Peter empfand wieder die frühere Verlegenheit, besonders als er fühlte, wie sich die schönen blauen Blicke des schönen Mädchens daß fragend, daß bittend auf ihm ruhten.

„Ich will es nur meinem Vater sagen", erwiderte er endlich und stieg ins Fortgehen hinzu: „In wenigen Minuten bin ich wieder zurück."

Schnell eilte er nun seinem Hause zu, sagte dem Vater, daß er eine Vergnügungsfahrt machen wolle, zog sich die Sonntagskleider an und war nach kurzer Zeit wieder am Boden, wo er mit einiger Mühe das ziemlich große Boot ins Wasser schob. Dann half er den Damen beim Einsteigen. Die wunderbar ihm doch so Rathe wurde, als er die kleine feine Hand der jüngeren mit leichtem Druck in der seinigen hielt! Es überrieselte ihn kalt und warm wie eine Art Fieberschauer.

Da ein schwacher Wind wehte, der allerdings dem die Westerküste krümelig, so fragte Peter, ob er nicht ein Segel aufziehen solle. „Wenn keine Gefahr dabei ist", erwiderte die ältere Dame, „so möchte Sie es immerhin thun. Sie brauchen sich dann doch Rudern nicht anzustrengen."

„O, das ist in reinem!" rief das junge Mädchen; „auf solche Segelpartie habe ich mich schon lange gefreut."

Sanft glitt das Boot von der leichten Brise dahin. Peter saß am Steuer, die Segelleine in der Hand haltend. Die Damen befanden sich ihm gegenüber, sodaß er ihre Gesichter beständig vor Augen hatte. Es wurde beschlossen, bis zur nächsten Austernbank zu fahren und dann umzukehren.

Bald war ein Gespräch im Gange, in welchem Peter zunächst über sich und seine Familie berichten mußte. Die Damen fragten ihn in theilnehmender und freundlich, zugleich sehr allen in weil Interesse, daß der junge Fischer scheint seine Beziehungen hier vor und darauf jenes Wohlbehagen empfand, das die Nähe edler Frauen bei allen unverdorbenen Naturen zu erzeugen pflegt. Wahrend er sie die ältere Dame eine sehr kluhliche Einfachheit fühlte, erschien ihm die jüngere wie ein höheres Wesen, so ganz anders als alle Mädchen, die er bisher gesehen hatte. Ihr Gesicht war so lieblich, so voll unendlicher Güte, daß er immer wieder und wieder zu ihr hinüberschauen mußte. Und als sie nun mit einem leisenden Lächeln anfang, von den Riesen zu erzählen, die auf dem Grunde des Meeres spielen, da hatte er, ihren Worten lauschend, sie könne wol selber eins jener schönen Meerkinder sein und wie ihr Vater sie bezaubert. Er hatte nur die niederdeutsche und nicht anderen mögen. Warum doch nur alles Schöne so schnell vergeht! Der Nachmittag neigte sich seinem Ende zu, und es war Zeit, ans Land zurückzukehren.

Bei der Ankunft im Hafen bat Peter die Damen, bei seinen Eltern einen Augenblick einzukehren und eine Erfrischung zu nehmen. Sie willigten ein, wobei ihn die Mutter des jungen Mädchens noch einer Frage stellte. Dasselb potitlich bereitet, entgegnete er, sie möge dies doch mit seinem Vater abmachen. Er sür seinen Theil verlange nichts und wolle in Zukunft gern zu ihren Diensten sein, so oft sie seiner benothigten.

Nach herzem Aufenthalt und freundlicher Bewirthung mit Milch, Brot und Butter reichten die Damen den Heimweg nach Westerland an. Peter hieß es sich nicht nehmen, sie zu begleiten, denn er wollte das Glück des Zusammenseins so lange als möglich genießen. Auf der Wanderung über die Heide zeigte er ihnen die Ihnighügel, auf welchen die alten Friesen meist ihre Gelage machten, und erzählte ihnen dann einige der vielen Sagen, die auf der Insel im Munde des Volkes sind. Er erreichte nun endlich Westerland, wo Peter von den Damen vor ihrem Hause mit einem Handedruck und der Einladung, sie doch einmal zu besuchen, verabschiedet wurde. Wie glücklich ihn das machte! Er wurde ganz roth, darauf und ging förmlich in seiner Selbstachtung.

Sie hieß Thekline. So hatte die Mutter sie genannt. Welch schöner Name! Diesen ihren Namen sollte auch das neue Boot erhalten, welches sein Vater für ihn in Husum kaufen hieß. Doch, da kam ihm noch eine Idee, die er, still vor sich hinlächelnd, ausführen wollte beschloß. —

Mehrere Tage vergingen, bevor Peter den Muth fand, die Damen in Westerland zu besuchen. Früher als sonst beim Zauberwerk, war er rechtmäßigen Arbeitszeit seiner Zeit gewöhnlich verschwunden. Dann lag er auf einem der Ihnighügel in der Heide und schaute den Wolken nach, die über ihm dahinjagten. Zuweilen sahen es ihm, als wenn aus diesen Wolken eine süße Gestalt herabschwebte und seinem jungen Manne sich nahte. Auch er aber scheuer auf, in zerstoß das schöne Gebilde, und sein leiser Seufzer verhallte in der Einsamkeit.

Einen Nachmittag dann Peter wieder eine Stunde so auf dem Ihnighügel verbracht. Plötzlich sprang er auf und schlug eiligen Schrittes die Richtung nach Westerland ein. Es war ihm eingefallen, daß jeder Tag so den Nimmerwerden der Abreise der Damen näher heranrückte.

„Wir glauben schon, Sie wollten nicht kommen", redete ihn die Mutter nach seinem Eintritte an, worauf die Tochter lächelnd bemerkte: „Und mit haben Jenen doch nichts zu leide gethan."

Peter hatte eine Entschuldigung. „Nun, lassen Sie es nur gut sein", beruhigte ihn Thekline, halb ernstlos jetzt das Versäumte nachholen. Zuerst trinken Sie hier mit uns eine Tasse Kaffee, und dann begleiten Sie mich an den Strand, wahrend Mama einige Briefe schreibt. Wollen Sie das?"

„Von Herzen gern", antwortete der junge Fischer.

Nach dem Kaffee nahm ihn das holde Mädchen bei der Hand und führte ihn ans Fenster, wo in einer Bote ein kaster zusammengefügter Strauß von Aehren und Heidekraut stand. „Sehen Sie", sagte sie zu ihm gewendet, so leise, daß es die Mutter nicht hören konnte, „das sind Himmelsblumen, die sich jeden Morgen frisch gepflückt vor meinem Fenster finde."

Am Thorwarterhäuschen übergaben, schlug Peter den Weg zu Boden. Als er dann nach einem Weilchen wieder aufschaute, sah er, wie auf den blonden Haaren Theklines ein rosiger Schein ergliste. „Himmelsblumen!" wiederholte er in Gedanken. Einen Moment rubten seine Blicke inciuander, der einige seelenvoll und sonnig, der seinige schüchtern und stumm fragend. Mit freundlichem Kopfnicken machte Thekline dieser Lage ein Ende. Sie reichte, einen Strauß nehmend, bemerkt: „Nun kann mir gehen." Und, ihrer Mutter mit einer Umarmung Adieu sagend, schritt sie voran zur Thür hinaus.

Am Strande waren nur wenige Badegäste. Eteline wandte sich mit ihren Begleiter südlich und bat ihn, die grüne Region suchen zu helfen. Das gab dem Anlaß zu mancherlei Redereien, bis die auf- und abrollenden Wogen des schönen Pflanzen bald nach hier und dort warfen, bald wieder ins Meer zuhlten. So gingen die beiden plaudernd und lustend nebeneinander her, bis Eveline nach längerer Wanderung innehielt und sagte: „Jetzt ist's aber genug. Mama könnte sich über mein Ausbleiben ängstigen, und wenn wir auch, somit wir auf Strovens selbst leicht nach den Friedhof der armen verunglückten Seeleute besuchen können."

Ein Gedanke bereits, als sie diese „Heimlüste für Heimlose" betrachten. Unter kleinen Hügeln ruhen hier jene unbekannten Seefahrer, deren Leichen das Meer ans Land getrieben. Schweigend und in Nachdenken vertieften schritt Eveline zwischen den Gräbern hin. Dann blieb sie vor einem bereichen stehen und sagte mit im Selbstgespräch: „Wie viele hier, so ahnen auch wir nicht, wo und bereinst eine letzte Stätte bereitet werden wird. Wir kommen und gehen, aber wohin, bei weiß Gott allein." Ein Bindstoß wehte vom Meere herüber und machte die Jungfrau erschauern. Sich sofer in ihr Tuch hüllend, weilte sie, von Peter begleitet, den unheimlichen Ort.

Digitized by Google

Beim Abschiede wurde der junge Zucker Coeline verpreschen, sie und ihre Mutter auf einigen Ausflügen zu begleiten. Dies entspann denn seinen gehemmten Mundchen, und so wurde denn gleich für den nächsten Tag eine Partie nach dem Leuchthurm verabredet. Peter war selig; so glückliche Stunden hatte er noch nie verlebt.

Die nun folgenden Tage schienen ihm ein einziger lichter Traum zu sein. Er ich immer wenigen und konnte nach Bedürfnung seiner Scheu kaum noch die Hände erwarten, zu welcher er sich in Westerland einzuladen hatte. Wie lieb und gut die Damen doch gegen ihn waren! Sie behandelten ihn wie dieses kleinen und fragten ihn sogar manchmal um Rath. Und Doctine, die alte Amme im Ort als ihre Wohlthäterin ansahen, sie die so schon mute und mit dem alten Kapitän Jensens sogar ziemlich frauch, lief ihn in ihrer Nähe und unterbrieb sich gern mit ihm. Sie hatte so herrliche, so lustige Geschichten zu erzählen und mit ihr plaudern, wie es ihm ums Herz war. Doch mein das letzere heute er gewiß nicht, denn dann wurde ihr Verlebt schnell ein Ende nehmen.

Ein Glück, Welch köstlicher Gedanke! Wie möchte es nun sein, wenn sie nicht mehr auf der Insel weilte? Er vermochte es sich kaum vorzustellen. Sie war ja seine Sonne, nach deren Scheine eine finsterer lange Nacht kommen mußte, finsterer als je . . .

Und der gefürchtete Moment kam schneller, als er es vermuthet hatte. Das bisher schon warme Wetter war plötzlich kühl und regnerisch geworden. Ein ganz gewaltiger Sturm blies von der Seeseite. Die Ausflüge und selbst tägliche Spaziergänge mußten eingestellt werden. Aus Aumee geschrieben, verbrachen die Damen ihre Zeit mit Lesen, Spielen und Singen. Peter hatte sich erkältet; sie litt an heftigen Hustenanfällen, wobei sich auf ihren Wangen wiederholt zwei brennend rothe Flecke zeigten. Dadurch sah sie noch reizvoller aus, leidlich diese Aeußerung, sobald als möglich mit ihr abzureisen.

Peter befand sich in einem Zustand unbeschreiblicher Aufregung. Bei Wind und Regen lief er draußen in die Dede oder an den einsamen Strand und rief sich in seiner Verzweiflung, wie um die Stimme wiederzuhören. Dann, in der Abendbämmerung, wenn alles grau in grau zerrann, begab er sich nach Westerland und lief der Thür des Hauses, in welchem die Gesellschaft wohnte, einen. „Ein recht unhöflicher Mensch", bemerkte der Wirthin zuweilen, wenn er gegangen war. Sie behandelte ihn mit Nachsicht, wahrend Doctine, eigenthümlich wurde gestimmt, eine rauhe Eifersüchtigkeit zeigte. „Hier kommt er, ja Gott weiß, an welchen Tage wieder", pflegte sie ihn am Abend von der Thür weise, „und dann wollen wir in Ihrem neuen Boote recht oft miteinander herumrudern."

Am nächsten Morgen stand Peter in langer Erwartung am Landeplatz. Er hielt einen Strauß Veilen und Rosen in der Hand, die er, wie schon so oft, in aller Frühe aus Aelkum geholt hatte. Daß dies heute Vormittag geschehen würde, dem Zufall wollte es, um sich auf Schiff zu begeben. Nachdem sich die Mutter mit einem Handdruck und einigen freundlichen Worten von Peter verabschiedet hatte, folgte ihr Coeline, und dann Peter, dessen Augen einige Schritte unsicherlich. Sich unbedeutet glaubend, sog sie aus ihrem Busen eine Papier, breche daffelbe, gleichzeitig die Blumen ergreifend, den jungen Fischer in so heftiger Hast, daß er sich beinahe verletzte, an sich und bann mit den Worten: „Auf Wiedersehen!" davon, ihrer Mutter nach.

Als das Schiff den Blicken entschwunden war, öffnete Peter die Umhüllung und sah erblickte in seiner Verwirrung und Ueberraschung einen schön gemalten Blumenstrauß mit der Unterschrift: „Ma Tante" um die Himmelblumen. Coeline.

Der Sommer verging, und der Herbst kam mit seinen Stürmen und Regenschauern. Das erwartete Boot war inzwischen eingetroffen und Coeline genutzt worden. Es trug breite Namen und hing in großen weißen Buchstaben. Peter hatte bei ersten Tage nach dem Abschiede in trunkener Verzweiflung verbracht. Die Stimme waren die süßen Betrogenen seines Kummers. Dann, als er sich wieder gefaßt hatte, war er ruhiger. Ernster, rechte er sein wildwachsendes Haar, welches ein natürliches Weh zu zerspringen drohte. Einige Erleichterung empfand er nur auf dem Meer, wenn es stürmte und tobte. Hier, inmitten der schäumenden und wogenden Wasserwüste, vermochte er freier zu athmen.

An einem stürmischen Novembertage trat ein schwarzbraun, breiter Herr auf ihn zu. Peter erkannte ihn nur dunkelhaft, beobachte ihn von allen Seiten und öffnete ihn, wobei ihm das Herz zitterten. Dann sah er: „Lieber Christen! Unsere Coeline ist nicht mehr; sie" . . . Aufzuhören war ihm nicht mehr möglich. Er hatte sich von der Bank, auf welcher in einer Ausnahmung von Schwindel wurde er sich am Tische festhalten.

Als diese Schwäche vorüber war, verlief er schweigend das Haus und ging hinab zum Hafen. Hier stieg er sein Boot, zog das Segel auf und hieß sich von dem erkrankten Wind in die wildbewegte See hinaustreiben.

Zwei Tage darauf fand man am Morsum-Riff das gekenterte Boot mit leer nicht weit davon den leichnam Peter's. Ein Lebenskünstler auf seiner Bank entdeckt eine im Wasser zerfließene Malerei, von deren ebenfalls verwaschener Unterschrift nur noch ein Wort zu lesen war: „Himmelblumen."

— **Prinzessin Beatrice von England** wird bei ihrer Trauung von ihrem Bräutigam Geschenke von Diamantschmuck im Werthe von 1 Million Mark erhalten. Die Prinzessin hat von den Geschenken ihrer älteren Schwestern und von den Juwelen des hohen großbritannischen Adels bereits, ferner kostbaren Schmuck von Prinz Karl Anton, nämlich drei Colliers und ein Armband, ferner von Prinz Albert, Herzog von Edinburg, zwei Colliers des Großherzogs von Hessen und zwei Colliers des Prinzen Oberhaupt von Schaumburg-Lippe.

— **Ein englisches Paar** verheirathete unter dem Titel „Arbeitsmann und Arbeiterin" eine Reihe von Jahren, und seinen sich ergibt, daß im vergangen Jahrzehnt die Ehepaare in ziemlich vorgerückten Jahren immer mehr und häufiger zusammenhalte Ehen werden, als in früherer Zeit, in welcher die Lebensdauer des Menschengeschlechtes kürzer bemessen erscheint. Gegenwärtig scheint sich kaum ein ehe wirklich Jungfräulich halten, bei noch überschrittenen Dreißigern vor den Traualtar tritt. Von 1000 Ehen, die im Jahre 1871 zu Preußen verheirathet Militär-Haldung sind, welche zur Zeit seinen 100 Ehefrauen zwischen 30 und 35 Jahren geworben, sich ein zweites Mal verheirathete und alle Hinzuheirat zwar zum ersten mal in den Salen der Ehe einlief. Daniel Moe Gorbon aus der schottischen Grafschaft Aberdeen ist 105 Jahre alt, Elisabeth Jahre eine Jungfrauschneiderin und, daher erreicht sich jene Hochgrade Ehe, welche beide Theile zu Lebzeiten zusammen 200 Jahre lang miteinander in steinem Bunde leben. Als der 100jährige Mann starb, folgte ihm innerhalb weniger Tage seine um fünf Jahre jüngere Gemahlin. Beide Ehegatten waren von ganz patriarchalischen Alter über 100 Jahre Doppelzeiten zu halten, nahmen sie aber an Lebenskraft und Lebensfreude nicht ab. Noch in ihrem letzten Jahre wurde sieben der verwandtgegangenen Ehe Urgroßmutter, sechs Ehen Urgroßvater, wie es ihrer Nachkommenschaft entsprach. Bei der Hochzeit der Worterbuchen, der beiden ihre Frauen betreut hatte, waren es immer noch 50 Personen, die sich zu Nachkommen nannten, wie es sagte, sorgenfrei zu nehmen, wie es gelebt hatte. Der Mittelpunkt dieser Familie war der Urgroßvater. Jenes Heroen und Heroinen erwuchsen, der recht wenniger als 147 Jahre an der Seite seiner Gattin gelebt hatte. Ihre Ehe war eine Musterehe. Ihnalem Superior trat lange als traditionsreicher Zeuge für die menschliche Lebensdauer ein. Sie erreichte ein Alter von 147 Jahren. Ihre Heirath fällt in das vorvorletzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, also in eine Zeit, in welcher die Lebensdauer noch eine viel kürzere war, als in der Gegenwart. Ihr Gatte, der 1760 geborene Henry Jenkins, wurde 169 Jahre alt. Er war ein armer Fischer und seine Nahrung bestand fast ausschließlich in Fischen, Brod und Bier. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Körperkraft und Gewandtheit. Noch in seinem 160. Jahre konnte er 20 Meilen weit schwimmen, ohne sich zu ermüden. Er war ein Nichtraucher und Nichttrinker. Sein Gedächtniß war bis zu seinem Tode ein ganz ausgezeichnetes. Er erinnerte sich noch der Regierung Jakobs I. und Elisabeths. Seine Frau war 1665 geboren. Sie war ebenfalls eine Nichtraucherin und Nichttrinkerin. Sie war eine Tochter des Bauern Thomas Peters, der 152 Jahre alt wurde. Sie war ebenfalls eine Nichtraucherin und Nichttrinkerin. Sie war eine Tochter des Bauern Thomas Peters, der 152 Jahre alt wurde. Sie war ebenfalls eine Nichtraucherin und Nichttrinkerin. Sie war eine Tochter des Bauern Thomas Peters, der 152 Jahre alt wurde.

— **Die Gattin des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke** ist, wie bereits kurz gemeldet, am 20. Juli in Berlin gestorben. Die Verstorbene war eine geborene Burt, die Tochter eines englischen Kaufmanns, der sich in Hamburg niedergelassen hatte. Sie war 1811 geboren und vermählte sich 1842 mit dem damaligen Hauptmann Grafen Moltke, der sich bereits durch seine Reisen in Konstantinopel und Kleinasien einen Namen gemacht hatte. Sie hat ihren Gatten auf seinen Reisen begleitet und ihn auch während des Krieges 1866 und 1870/71 nicht verlassen. Sie hat ihn auch in Versailles begleitet und ihn auch nach Berlin gefolgt. Sie hat ihn auch in Versailles begleitet und ihn auch nach Berlin gefolgt. Sie hat ihn auch in Versailles begleitet und ihn auch nach Berlin gefolgt.

Moden.

— **Die englischen Heirathen** bringen bereits lange Berichte über den Trauring der Prinzessin Beatrice, deren Gestalt demnächst bevorsteht, mit genauer Detailliste an auch unsere deutschen Leserinnen, so dürfte, daß der Ring aus der reichen Kollektion Garrard zur Auswahl gelangt sei. Die Bestellung hat, wie bereits gemeldet, der Prinz Heinrich von Battenberg selbst aufgegeben. Der Ring ist nicht aus einem Stück, sondern besteht aus drei Ringen, die durch Charnierbänder verbunden sind. Der mittlere Ring ist mit Brillanten besetzt, der rechte mit Rubinen und der linke mit Saphiren. Das Verbindungsband ist mit Brillanten besetzt. Der Verbindungsband ist mit Brillanten besetzt. Der Verbindungsband ist mit Brillanten besetzt. Der

Königliches Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahmeprüfung findet **Mittwoch, den 30. September,** Vormittags 9 Uhr statt. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- und Compositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Contrabass, Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Posaune, Harfe — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partiturspiel — Directionsführung, Solo- und Chorgesang und Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage, Geschichte und Aesthetik der Musik, italienische Sprache und Declamation — und wird ertheilt von den Herren: Prof. **F. Hermann,** Prof. Dr. **R. Pappritz,** Organist zur Kirche St. Nicolai, Kapellmeister Dr. C. **Reinecke,** Th. **Coccius,** Universitäts-Professor Dr. **O. Paul,** Dr. **F. Werder,** Musikdirector **S. Jadassohn, L. Grill, F. Rehling, J. Weidenbach, C. Plattig,** Organist zur Kirche St. Thomä, **J. Lammers, R. Zwintscher, R. Kleyse,** kgl. Musikdirector Professor Dr. **W. Rust,** Cantor an der Thomasschule, **A. Reckendorf, J. Kiengel,** Kammersvirtuos **A. Schröder, R. Boiland, O. Schwabe, W. Barge, G. Binke, J. Weinsenhorn, F. Gumpert, F. Weinschenk, R. Müller, A. Brodsky,** Dr. P. **Klengel, F. Quandorf, E. Schöbecker, H. Nitt, W. Treichler, C. Wendling, C. Gentzsch.**

Die Direction der hiesigen **Gewandhaus-Concerte** gewährt den Schülern und Schülerinnen des Königlichen Conservatoriums freien Zutritt nicht nur zu den sämmtlichen Generalproben der in jedem Winter stattfindenden **22 Gewandhaus-Concerte,** sondern auch zu den Regel nach in den Kirchen **Aufführungen,** welche im Gewandhause abgehalten werden.

In den Räumen des Instituts sind zu Unterrichtszwecken zwei Orgeln aufgestellt.

Hochangesehene Professoren der Universität Leipzig haben die Güte gehabt, Vorträge allgemeinwissenschaftlichen Inhaltes zu übernehmen, welche lediglich für die Schüler und Schülerinnen bestimmt sind.

Die **Stadt Leipzig** ertheilt **Geometrie der Lehrer,** welche **neue grosses Instrumentgebäude** und zwar in unmittelbarer Nähe des neuen Gewandhauses. Der durch eine reiche Schenkung wesentlich gefördertes Bau ist bereits in Angriff genommen.

Das Honorar für den Unterricht beträgt jährlich 300 **ℳ,** welches in 3 Terminen: Ostern, Michaelis, und Weihnachten, mit je 100 **ℳ** pränumerando zu entrichten ist. Ausserdem sind zu zahlen: 9 **ℳ** of Receptionsgeld und alljährlich 3 **ℳ** für den Institutsdiener.

Ausführliche Prospecte werden vom Directorium unentgeltlich ausgegeben, können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden. 1284

Leipzig, im Juli 1885.

Das Directorium des Königlichen Conservatoriums der Musik.
Dr. Otto Günther.

Königl. Bergakademie zu Clausthal.

74. Lehrjahr 1885—1886.

Die Vorlesungen des Wintersemesters beginnen am 8. October 1885. Dieselben erstrecken sich auf folgende Unterrichtsgegenstände:

Geometrie, wöchentlich 3 Stunden, Oberbergamtsmarkscheider Bratuscheck; **Algebra und Analysis,** wöchentlich 4 resp. 3 Stunden, Professor *Prediger;* **Analytische Geometrie der Ebene,** wöchentlich 3 Stunden, Professor *Prediger;* **Analytische Geometrie des Raumes,** wöchentlich 3 Stunden, Professor *Prediger;* **Differential- und Integralrechnung,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Prediger;* **Differentialgleichungen,** wöchentlich 2 Stunden, Professor *Prediger;* **Praktische Geometrie,** wöchentlich 2 Stunden, Professor *Prediger;* **Praktische Geometrie,** wöchentlich 3 Stunden, Professor *Prediger;* **Experimentalphysik,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Riecke;* **Experimentalchemie,** wöchentlich 4 Stunden, Professor Dr. *Jünger;* **Theoretische Chemie,** wöchentlich 2 Stunden, Professor Dr. *Borgo;* **Chemische Technologie,** wöchentlich 2 Stunden, Dr. Neubauer; **Praktische Uebungen im chemischen Laboratorium** täglich von 8 bis 1 Uhr und von 2 bis 5 Uhr, Professor Dr. *Jünger* und Assistenten; **Praktische Uebungen im Probirlaboratorium** täglich von 8 bis 1 Uhr und von 2 bis 5 Uhr, Professor Dr. *Borgo* und Assistenten; **Mineralogie,** wöchentlich 4 Stunden, Professor Dr. *Websky;* **Geologie,** wöchentlich 4 Stunden, Professor Dr. *Lossen;* **Paläontologie,** wöchentlich 2 Stunden, Professor Dr. *Schlüter;* **Allgemeine Hüttenkunde,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Wedding;* **Eisenhüttenkunde,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Wedding;* **Metallhüttenkunde,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Wedding;* **Salinenkunde,** wöchentlich 2 Stunden, Professor Dr. *Borgo;* **Bergbaukunde,** wöchentlich 4 Stunden, Bergrath Dr. *Gredner;* **Bergbaukunde,** wöchentlich 4 Stunden, Bergrath Dr. *Gredner;* **Bergbaukunde,** wöchentlich 4 Stunden, Bergrath Dr. *Gredner;* **Bergbaukunde,** wöchentlich 4 Stunden, Bergrath Dr. *Gredner;* **Lagerstättenlehre,** wöchentlich 2 Stunden, Bergrath Dr. *v. Groddeck;* **Lagerstättenlehre,** wöchentlich 2 Stunden, Bergrath Dr. *v. Groddeck;* **Bergrecht,** wöchentlich 4 Stunden, Professor Dr. *Bergmann;* **Markscheidekunde,** wöchentlich 4 Stunden, Oberbergamtsmarkscheider Bratuscheck; **Markscheidekunde,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Benndorf;* **Markscheidekunde,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Benndorf;* **Markscheidekunde,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Benndorf;* **Markscheidekunde,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Benndorf;* **Bergmaschinenkunde,** wöchentlich 4 Stunden, Professor *Wedding

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2195. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Samstag im Umfang von circa 24 Folioseiten — Leipzig und Berlin. — Postalisch. Abonnementspreis 6 Mark. Einzelpreis jeder Nummer 1 Mark. 25. Juli 1885.

Blumenmädchen. Gemälde von F. E. Vertier.

Nach einer Photographie aus dem Verlage von Braun & Cie. in Dornach und Paris (Elsaß). Druck: Hugo Grosser & Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 2195. 85. Bd. | Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von einen 48 Folioseiten. | Leipzig und Berlin. | Preis: Abonnementspreis 6 Mark. Einzelnummer 1 Mark. | 23. Juli 1885.

Blumenmädchen. Gemälde von F. E. Vertier.

Nach einer Photographie aus dem Verlage von Braun & Co. in Dornach und Paris (Filiale: Hugo Greßler in Leipzig).

Digitized by Google

Der Suezkanal und seine Erweiterung.

I.

Der Gedanke, das Mittelländische Meer mit dem Rothen Meere durch einen Kanal zu verbinden, ist in unserm Jahrhundert nicht zuerst aufgetreten, sondern es hatten schon in alten Zeiten die Pharaonen allerdings vergebliche Versuche angestellt. Als nun im Jahre 1855 Ferdinand v. Lesseps den Vorschlag machte, den

Ferdinand v. Lesseps.

nach dem Orient gehenden Verkehr hervorragend und dadurch vermittelnden wollte, hatte er das Mißtrauen fast der ganzen Welt gegen sich, und es bedurfte eines ungewöhnlichen Maßes von Thatkraft, Ausdauer und Klugheit, um der Hindernisse zu Herr werden, welche sich den großartigen Unternehmen in den Weg stellten. Sonderlich es sich auch um wirkliche gelungen, als dem Berliner Kongreß von 1878 die Bahnen anzuweisen und somit die Handelsbeziehungen einer großen Volkergruppe in durchgreifender Weise umzugestalten. Einmal waren es Gelehrten technischer Art, aus anderer und oft absichtlich mit im guten Glauben verbreiteter Besorgniß hinsichtlich der wirthschaftlichen Zukunft des Unternehmens, durch welche man das Gelingen beschlossen zu hintertreiben sich bemuhte. Bekanntlich gelang es jedoch z. Jahre 1869, Kanal von aller Gegenbestrebungen bereits seit Jahre nach Beginn der Bauausführung seiner Bestimmung zu übergeben, auch hiergegen sich der Verkehr auf dem neuen Wasserwege wahrend seiner bisherigen, etwa fünfzehnjährigen Benutzung zu je bedeutenden Umfange, daß sich die Kanalgesellschaft im vergangenen Jahre mit Aussicht auf die baldmögliche Ermäßigung der Kanalabgaben und das infolgedessen in erwarteude weitere Anwachsen des Durchgangsverkehrs veranlaßt sah, eine Erweiterung des Kanals in Aussicht zu nehmen. Es wurde hier zweckmäßig erachtet, wie im Jahre 1869, so auch jetzt wieder zunächst selbst, in euch diesmal die Vorschläge zur Verbreiterung desselben einem internationalen Ausschuß zur Prüfung und Beurtheilung zu unterbreiten. Die darauf abzielenden, von der Kanalverwaltung an die betheiligten Regierungen eingesandten Anträge sonden allerdings Zustimmung, und so trat im Juni voriger Jahres ein aus acht Franzosen, acht Engländern, einem Deutschen, einem Oesterreicher, einem Italiener, einem Russen, einem Spanier und einem Niederländer bestehender Ausschuß in Paris zur Berathung zusammen. Eine den Mitgliedern der Versammlung in der ersten Sitzung überreichte Denkschrift enthielt betreffs ihr der Aufgabe des Ausschusses folgende Sätze:

„Da die Ideen in diesem Jahre im Prinzip angenommen, von verschiedenen angekündigten neuen Kanalunternehmungen ein thatsächliches den Verkehr über den Suezkanal vorläufig nicht kommen anderweitig sein, so ist es wichtig, alle Maßnahmen zu ergreifen, damit der Seeschiffahrtsverkehr den Aufenthaltungen bieter verwendeten Verkehrs auch und auf entwerfen. In diesem Sinne und um die Gutachten in kürzester Frist zu erhalten, sind zwischen Fragen der Bauarbeiten und der Schiffahrt, welche durch das Problem selbst angeregt werden, haben wir Sie nitzuwenden berufen. Es handelt sich also darum, in Europa Einrichtungen zu 30 Mill. Tonnen überlegenen Verkehrs. Die Gutachten in dieser Sache sind in zweierlei Beziehungen, damit der gerade, zwischen Port Said und Suez erstreckt Seeweg den Bedingungen der Sicherheit, Leichtigkeit und Schnelligkeit, und der geringsten Aufwendungen für die Kanalgesellschaft. Um dieser Aufgabe zu entsprechen, haben unsere zuständigen Dienststellen drei Projecterstellige angearbeitet, über welche wir Ihr Gutachten erbitten.

1) Verdoppelung des Seeweges durch einfache Verbreiterung;

2) Verdoppelung des Seeweges durch Combination der beiden ersten Vorschläge."

Der Ausschuß wählte nach Abhaltung einiger Sitzungen aus seinen Mitgliedern einen Unterausschuß und ertheilte demselben den Auftrag, sämmtliche für die zu leistende Arbeit nöthige in Betracht kommende Verhältnisse an Ort und Stelle sorgfältig zu prüfen. Von hoher Bedeutung für die zu treffende Entscheidung war namentlich die Aufklärung der Frage über den Kreuzen der Seeschiffe in langsamfreiem, engem, stellenweise gekrümmtem und Strömungen unterworfenem Fahrwasser. Um über diese Gegenstand mit der größten Sicherheit ein Urtheil gewinnen, beschloß der Unterausschuß, nicht nur eingehende Erkundigungen über die hierauf bezüglichen Betriebsverhältnisse zum vorhandener ähnlicher Wasserstraßen einzuziehen, sondern nach eine Reise nach Amsterdam und zurück zu machen, um dort unter nach Ansichten geschickten Seebeamten darüber Erfahrungen zu sammeln. Dieselben sollten sich auf die Fragen beziehen, ob die Schiffe, welche durch die Kreuzungen der Seeschiffe in langsamfreiem, engem Fahrwasser, ferner ob sie durch Kreuzungen auf Strömungen unterworfenen Fahrwasser. Um über diese Gegenstand mit der größten Sicherheit ein Urtheil gewinnen, beschloß der Unterausschuß, nicht nur eingehende Erkundigungen über die hierauf bezüglichen Betriebsverhältnisse zum vorhandener ähnlicher Wasserstraßen einzuziehen, sondern nach eine Reise nach Amsterdam und zurück zu machen, um dort unter nach Ansichten geschickten Seebeamten darüber Erfahrungen zu sammeln. Dieselben sollten sich auf die Fragen beziehen, ob die Schiffe, welche durch die Kreuzungen der Seeschiffe in langsamfreiem, engem, stellenweise gekrümmtem und Strömungen unterworfenem Fahrwasser, ferner ob sie durch Kreuzungen auf Strömungen unterworfenen Fahrwasser. Um über diese Gegenstand mit der größten Sicherheit ein Urtheil gewinnen, beschloß der Unterausschuß, nicht nur eingehende Erkundigungen über die hierauf bezüglichen Betriebsverhältnisse zum vorhandener ähnlicher Wasserstraßen einzuziehen, sondern nach eine Reise nach Amsterdam und zurück zu machen, um dort unter nach Ansichten geschickten Seebeamten darüber Erfahrungen zu sammeln. Dieselben sollten sich auf die Fragen beziehen, ob die Schiffe, welche durch die Kreuzungen der Seeschiffe in langsamfreiem, engem, stellenweise gekrümmtem und Strömungen unterworfenem Fahrwasser, ferner ob sie durch Kreuzungen auf Strömungen unterworfenem

Bänder sind von der Taille an nach vorn ungemein weit liegen an dem eng gehefteten Vorderrock, welchen die Taillen von Mieder und der Schooßtheil umhüllt, aus einem herrenwollenen Kammgarnstoffe hergestellt, welcher alle Eigenschaften englischer oder französischer Kaschmir-Fabrikate hat und den Vortheil einer Waschbarkeit besitzt. Acht Volants sind zum Garnirung mit Cordonnet versehen. Die Hand einer Dame ist ungefähr der Fuß, Arme, Brustmieder und Taschentuchmappen, Bauchwolle, Halse und Taschentuchmappen, Bauchwolle, Halse und Taschentuchmappen, Bauchwolle, Halse

Musikalische Abtheilung.

Pavillon des Kronprinzen Rudolf.

Portal in der Ausstellung des Wiener Kunstgewerbevereins.

Jos. Mesenig's Automaten.

Fauteuils in der Ausstellung des Wiener Kunstgewerbevereins.

Von der Internationalen Ausstellung in Antwerpen: Die österreichische Abtheilung. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners L. v. Elliot.

Digitized by Google

Das Fest der Independent-Neuyork-Schützen am Rhein: Das Festbanket in Bingen. Originalzeichnung von R. Kögler.

Die Weltausstellung zu Antwerpen.

III.*)

Die österreichische Abtheilung.

In unmittelbarer Nähe der belgischen Abtheilung und von dieser nach zwei Seiten begrenzt, hat die Ausstellung der über verschiedene Monarchie ihren Platz gefunden. Wenn man auch nach räumlicher Ausdehnung urtheilt und nicht die Vielseitigkeit der zur Ausstellung gebrachten Industriezweige anderer Länder, besonders Frankreichs und Belgiens, in Betracht zieht, so kann man sagen, daß Oesterreich mit dieser Ausstellung den Vogel abgeschossen hat. Die Art der Anordnung und Ausschmückung, die Gruppirung und der behagliche Comfort, der hier allenthalben herrscht, sind einzig in ihrer Art, und es ist überall die Erscheinung an Tage, daß die bescheidenen Kronagrare sich von ganz neuen Seiten bei dieser Anlernung leiten lassen, die wol das Ergebnis dieser Erfahrungen auf früheren Ausstellungen und einzelnenden Studien gewesen sein mögen, wenn die vielseitige für viele nachfolgende Gelegenheiten bahnbrechend und maßgebend werden dürften.

Beim Betreten der österreichischen Abtheilung fällt dem Besucher sogleich der Umstand auf, daß diesmal Ungarn sich nur im verschwindend geringen Maße betheiligt hat. Bekanntlich hat das Königreich Ungarn gleichzeitig seine eigene Landesausstellung in Budapest, und man kann hier Zeuge des großen Doppelreichs seine glänzenden Leistungen an der Donau feiert, feiert Oesterreich solche an der Schelde. Schon das Eintrittsportal und das die Specialausstellung des Wiener Kunstgewerbevereins nach Süden abschließende Vestibül bietet viel bei den beiden imposante Entrée. Die beiden Portal sind links in der Thür einer etwas eingedrehten Betrachtung werth, denn sind abgesehen von ihrer künstlerischen Gliederarchitektur, welche die stilvollen Formen theils des Renaissance, theils der Barockarchitektur anwendet, haben dieselben auch eine historische Bedeutung, und es ist nur der speciellen Gunst der Maitres von Oesterreich zu danken, daß diese Thüren hier Aufstellung finden. Sie waren ursprünglich Theile eines glänzenden Triumphes an der Donau feiert, feiert Oesterreich solche an der Schelde. Schon das Eintrittsportal und das die Specialausstellung des Wiener Kunstgewerbevereins nach Süden abschließende Vestibül bietet viel bei den beiden imposante Entrée. Die beiden Portal sind links in der That einer etwas eingehenden

Das Fest der Independent-Rennyork-Schützen am Rhein.

Schon seit längerer Zeit hegten die Independent Rennyork-Schützen, die großentheils aus Deutsch-Amerikanern bestehen, den Wunsch, an dem Jubelfeste der Knabenjugenderinnerung ihr alljährlich wiederkehrendes Schützenfest am Isaacwirthen, seltenen bedrängten Rheinstrom auf dem Aredwerberg bei Bingen zu feiern, was denn auch nächste, man nannte sich Jung-am Rhein, und man Blick auf das deutsche Nationalwahrmal und zum Niederwald. Das Wort ward endlich zur That, der heiße Wunsch ging im Juli 8. J. in Erfüllung.

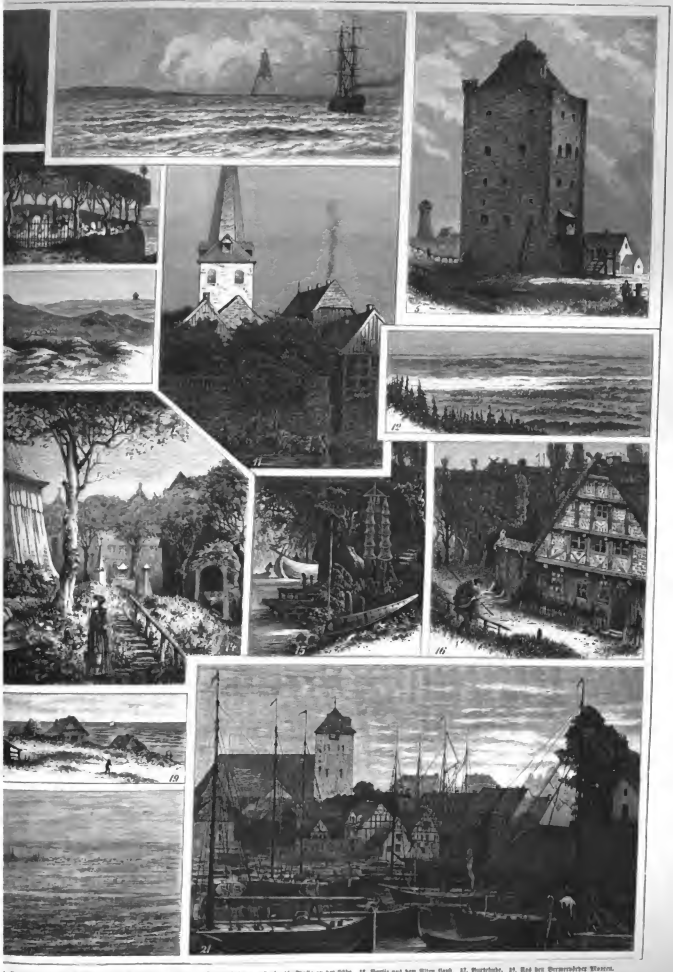
Die 40 Mitglieder der Gesellschaft, die sich zu der Reise entschlossen hatten, nahmen mit ihren Familienangehörigen im ganzen 97 Personen und 72 Damen mit 6. Juni auf dem Hamburger amerikanischen Dampfer Suevia den Weg und landeten glücklich in Hamburg. Nachdem sie ihre Verwandten und Freunde in Deutschland besucht hatten, reisten sie Anfang Juli in Bingen ein, wohin sich auch viele der Festtheilnehmer Mitglieder aus deutschen Städten wollende Amerikaner begeben hatten, um vereint die bevorstehende 10. Wiederkehr der Befreiung von englischer Herrschaft und Tyrannei zu feiern, nach welchen es seit jenen Deutsch-Amerikaner mit unwiderstehlicher Gewalt zurückzieht.

Am Hauptage des Festes, dem 4. Juli, gegen 8½ Uhr morgens, sammelten 109 Festtheilnehmer abgegeben waren, hier sich nach Abhalung der Schützenkönigin der festliche Festzug der schmucken Schützen zu Pferd und zu Wagen durch die reich beflaggten und geschmückten Straßen Bingens in Bewegung nach dem Aredwerberg. Hier sei um 10½ Uhr der erste Schuß zu Ehren des Deutschen Kaisers, der zweite galt dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, der dritte der Stadt Bingen. Hierauf begann das amerikanische Vogelschießen, das aber schon gegen Mittag durch einen immer stärker werdenden und bis zum Abend anhaltenden Gewitterregen in bedauerlicher Weise gestört wurde. Dagegen wurde das gegen Abend begonnene zweite Festbankett, das in der prächtigen, sinnig dekorirten Glashalle des Aredwerg abgehalten wurde und zum etwa 300 Theilnehmern besucht war, einen glänzenden Verlauf. Ein doch auf das beste durchlebte Nacht und der 5. Juli brach ist das Deutschen Vaterland?" schlossen das fröhliche Festen, dem ein in Rudesheim abgehaltenes Feuerwerk folgte.

Nachdem am Vormittag des 5. Juli das Vogelschießen beendet und der Schützenkönig ausgerufen war, auch ein ernsthafter Zug die fröhlichen Schar wieder vereint hatte, fuhr die ganze Schützengesellschaft nochmalige auf den Rhein nach Rüdesheim und auf der Johannisberg, wo sie sich trennte, um theils noch immer unterhaltenden und nassen Wetters, auf den Niederwald, um der Germania einen deutschen Gruß von den Küsten Amerikas darzubringen. Einen Theil aber hielten die „Blonde und Meine" nahm man von den Festtanz Aufstellung, und Hr. Wie der letzte im Namen der Independent-Rennyork-Schützen einen prächtigen Eichenkranz der germanischen Schutzgeistin zu Füßen, worf Hoch auf Hoch überreichte hierauf der Präsident des Comités einige am Metallkreisen des Haupter der Germania gefertige Erinnerungsgeschen zum Andenken an die schönen, am Rhein verlebten Jubiläge und brachte dann auf seinen, am Rhein verlebten Jubiläge und brachte dann auf seinen Kennyork-Schützen aus. In Anbetracht dessen sich die Schützen in den geschaftigen Alleereien von John Wolfmund.

Am Abend fand im Victoria-Hotel in Bingen ein Ball statt, wobei der neue Schützenkönig proclamirt und mit der Insignien seiner Würde bekleidet wurde. — Am 6. Juli früh nach 8 Uhr fuhren die Amerikaner mit ihren Damen und ihren Freunden und Gästen insgesammt gegen 600 an der Zahl auf dem prächtigen Dampfer von Bingen ab und trafen gegen 11 Uhr, von einer großen Zuschauermenge lebhaft begrüßt, in Koblenz ein. In einer langen Reihe von Wagen, alle mit zwei Sternenbannern geschmückt, fuhren sie durch die festlich geschmückten Straßen Koblenz, die Ehrenpforte, hatte auf ihrem Palais die amerikanische Flagge aufgepflanzt und empfing in Begleitung der Deutschen Kommissionen und des Ältesten von Koblenz, Herr Maschke, die Deutsche Nationen

1. Schloß Rapelstein. 2. Hafen in Cuxhaven. 3. Dreideichtürme in Cuxhaven. 4. Kugelbake. 5. Der Thurm von Neuwerk. 6. Duhnen. 7. Die Kirche von Altenbruch. 8 Geestenberg. 9. Der Kirchhof von Sandstedt. 10. Niederelbische Bauern. 20. Der Strandweg.



11. Dünenhaus. 12. Der Hafen. 13. Ein Marschhof in Holstein. 14. Der Kirchsteig von Juel. 15. Idylle an der Bille. 16. Partie aus dem Alten Land. 17. Dorfschule. 18. Aus der Vormarschzeit Worpswede. 19. Beginn des Sturm. Federzeichnung. 21.

malzeichnung von Ferdinand Lindner.

Deutschlands, namentlich ihres Innern wegen überkommt Alarmirt in Schmerz, die genaue örtliche Geschichte in ihnen schon Jahren, einige Bilder, wenn denen das eine einzig in seiner Art ist, die buntbemalten, mit ihren Hautzierden versehenen Kirchenthüre der Marktbauern u. a. m.).

Per Dem Abendbrot aber als selbständige Tour nach Lüdingsworth und von da zum Behufe einzelner der hochmalerischen und interessanten Marschdörfer Nr. 13) mit ihren blattgrünen Schanzenwällen, ihren hohen Giebeln mit den seltsamen Luken und der „Lucht", dem Schornstein oder „Kamp", dem Behand von Eichen, Buchen und andern mächtigen Bäumen eingraun.

Uebernacht kann man nach irgendwelcher Gegend in die Marsch hinausmarschiren und mich immer auf die prächtigsten Scenerien stoßen.

So Auf dem Deiche an der Augelbahe (Nr. 4) und dem Horst vorbei nach Dühnen, einem interessanten Fischerdorfe (Nr. 19), einer Dünenansiedlung, einem Bade mit Badeeinrichtung (Nr. 10), einem Dünenbadehaus und schönen Dünenwege der Kähle, über Brockswalb zurück.

4) Nach Cuxhaven. Hier beginnt man die Städten, wo Jod, Heimt, Bad gewirkt, den Curgäste, wo er den Sommer über- sind hat (Nr. 11).

5) Nach dem Deiche an der Augelbahe (Nr. 4) und dem Horst vorbei nach Dühnen, einem interessanten Fischerdorfe (Nr. 19), einer Dünenansiedlung, einem Bade mit Badeeinrichtung (Nr. 10), einem Dünenbadehaus und schönen Dünenwege der Kähle, über Brockswalb zurück.

6) Nach Cuxhaven. Hier beginnt man die Städten, wo Jod, Heimt, Bad gewirkt, den Curgäste, wo er den Sommer über- sind hat (Nr. 11).

Bestes Tourist mit Zahlstellenahme der Bahn, der Fahrt über das Wagens sind Ausflüge und Rundfahrten durch den Land- Hoheit und Aehdingen, nach Krautland, nach Terrum und den in den Städt gegenden großartigen Marschlandern, dem ganzen Hinterzeit „dem Bülzendeich", dem grünen Deichdurchbruch, der Pipinsburg, der Heidenschanze u. i. w., nach Beverstedt, nach dem Lande Wursten u. a. m.

F. C.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein wird seine diesjährige Generalversammlung am 29. und 30. September in Mannheim abhalten. Präsident desselben ist Prof. Dr. Gerlach in Straßburg über „Die Bedeutung der Mission für die Wissenschaft" und von Zedwitz Pascha, Mitglied des „Reichsmilitärrath" in Berlin, über „Brauchbare einst deutschen Missionäre".

— Die diesjährige Provinzialsynode zu Aachen, Rheinischer Hauptversammlung der Gustav-Adolf-Stiftung hat am 15. bis 19. M. zu Aachen stattgefunden. Die Festpredigten hielten Pfarrer Kober von Aachen, Generalsuperintendent Nebe von Coblenz und Prof. Dr. Lemme von Bonn. Kober der Verathung trat sehr umfassenden Berichterstattungen über die Gustav-Adolf-Stiftung und -Hilfsvereine und anderweitige Gebiete; Kanten einige bedeutsame Reagen über das Verhältniß der Gustav-Adolf-Stiftung zu den kirchlichen Verhältnissen in Belgien und Frankreich; der Synodale Wichelhaus von nächsten Hauptversammlung auch einer rheinischen Stadt u. i. w. auf der Tagesordnung. In der Frage, ob Gustav-Adolf-Vereine auch in andern als Vereine mit Pfarrer Gegenstein und Listen als Vertreter der evangelischen Bevölkerung, für Kirchen aus Oberdeberg als Vertreter der Vereine für Evangelisirung in Südamerika, Pfarrer Jacke aus Oberhausen als ehemaliger Pfarrer in der Diaspora Nassauische, Hülfsprediger Keller aus Barmen als Vertreter in Verbindung.

— Dr. Martin Nebe, Professor am theologischen Seminar in Wuppertal, am Nikolaus-Gymnasium, wurde zum Director des Gymnasiums ernannt.

— Der Direct des Paedagogium in Halle von Ehlers, wurde der katholischen Bevölkerung eines katholischen Schulvereins empfohlen werden, daß eine entgegenkommende Antwort zur Folge erhielt. Von dieser Bewilligung eines Schulvereins wurde bis jetzt noch kein Gebrauch gemacht, weil sich derselbe Gegenstände. Die Gründung haben dieser Lage von Seiten der katholischen Missionen aber genommen, da dieser Verein sich dadurch eine neue Quelle der Einnahme eröffnet. Die Angriffe zur Folge hatte, wie gerechte Genugthuung zu Gangen und Lauten Ausdruck. Der Missionar Fabri hat sich in Folge dessen der Republik in Verlegenheiten gebracht, da man fürcht, daß die Missionsgesellschaften lediglich als Agenten der Regierung in Diplomatie dienen. Die deutsche Regierung, welche gegen alle Religionen Toleranz zeigt, will, heißt es, von der Thätigkeit der Papisten eine Lösung der Missionsfrage befürchtet. Sie wird wahrscheinlich dem Wunsche einem Missionsverein nicht entgegen treten, eines Anstoß in Freiburg empfangen, der mit der Bischofswahl der katholischen Interessen im allgemeinen betraut sein soll.

— Am 6. Deutsche Seemannsordnung vom 27. September bis 1. October 2. 3. in Kaiserslautern stattfinden. In der Hauptversammlung haben Vorträge gehalten: Pfarrer Schmidt und Schulrath Dr. Schumann in Trier: „Werke der Erneuerung der Diener im Amt. 21 Timotheus 2, 2", Generalsuperintendent Dr. Baur lung 6 G.: „Der christlichsoziale Universitäten in den Lehrerseminaren"; 3) Generalsecretär Dr. Mehlhorn: „Die Stellung der christlichen Universität nach seinen wissenschaftlichen, methodischen und praktischen Seite".

— Ein internationaler Bolksschullehrercongreß soll auf Anregung der Gesellschaft für Volkserziehung in Zürich in den 9. September abgehalten werden. Die Programm des Congresses ist folgendes: 1) Wesen nationaler und internationaler Lehrerorganisation. 2) Der Hauptgegenstand unserer Lehrerbildung. 3) Die Bedeutung der Volksbibliotheken für die Volksschule. 4) Die Stellung der Lehrer zu den Bestrebungen zu Gunsten der Abstinenz. Die Lehrerinnen werden eingeladen, sich an dem Congresse zu betheiligen.

— Die Universität Heidelberg hat in ihrer Sitzung vom 27. Mai 1885 beschlossen, daß junge Männer, welche nach erfolgter Gymnasialreife an einer Universität das Studium der Medicin ergreifen wollen, vor der Immatrikulation nachzuweisen haben, daß sie ein Halbjahr lang an einem Gymnasium oder Realgymnasium entweder wollen, wie ihr Aufgabe in der Gymnasialclasse, in der Muttersprache, in der Geschichte und in der Mathematik und Physik eingehend sich beschäftigt haben. Der Vorsitzende hat den Regierungsrath, gegen den der Staatsanwalt bei allen Verhandlungen auftrat, Dr. Hermann Meyer, ersucht, daß, wenn von zwei Bewerbungen um eine Beförderung zum Rathsgrade der Vorsitzende wegen der andern vor Rathsgrade, nämlich der Direktionsgehülfen Dr. Hermann Meyer, Bezirksrath Bacmeister, Vorsteher und den Staatsanwalt Otakar Sertz, zu ungünstigen Urtheilen gekommen sei, dieses Urtheil zur Geschäftsakte sowie in den Processakten verurtheilt werden.

Gesundheitspflege.

— Der spanische Arzt Dr. Ferran hat an die pariser Akademie der Wissenschaften ein Schreiben gerichtet, in welchem derselbe Mittheilung über seine Versuche macht, durch welche er Thiere gegen die Cholera immunisirt habe. Die Thiere werden zunächst in einer leichten Jacke mit Kreosotsalbe der Einathmung ausgesetzt, und zwar so, daß nur der Kopf aus der Jacke hervorsieht. Nach einigen Tagen wird die Dosis des Kreosots vermehrt, und so fort, bis die Thiere gegen die Einathmung des Kreosots vollständig unempfindlich sind. Dann werden sie mit Cholerabacillen geimpft, und zwar in einem Grade, daß sie ohne Immunisirung sicher an Cholera sterben würden. Ferran ist im Stande, die Thiere gegen die Cholera zu immunisiren, ohne sie dem Kreosot auszusetzen. Er hat nämlich gefunden, daß Thiere, welche mit Kreosot immunisirt sind, auch gegen Cholera immun sind, wenn man ihnen das Blut solcher Thiere einimpft, welche durch Kreosot immunisirt sind. Ferran hofft, daß es ihm gelingen wird, auf diese Weise auch den Menschen gegen die Cholera zu immunisiren.

— Die Bedeutung der Kohlensäure für die Heilung der Kranken und Verwundeten hat Lewy-petersburg, das der reiche Erfahrungen in dem Kriege 1877/78 gesammelt hat, in einer Broschüre niedergelegt, welche Dr. Gerhard in Straßburg übersetzt hat. Die Behandlung der Wunden in der Weise, daß man sie mit Kohlensäure umgibt, ist nach Lewy's Ansicht die beste. Die Kohlensäure wird in einem Gasometer aufbewahrt und durch einen Gummischlauch nach der Wunde geleitet. Die Wunden werden dann mit einem Verbande bedeckt, der mit Kohlensäure getränkt ist. Die Kohlensäure wird durch Einwirkung von Salzsäure auf Kreide entwickelt. Lewy hat in dem Hospital der Wege ist ingros für das Institut eingerichtet worden. Der Justizminister, der Staatssecretär der Medicin, sind der Rechte in der gerichtsärztlichen Praxis, Prof. Dr. Merkel in Nürnberg, Prof. Dr. Ziemssen in München, sind der ordentliche Professor der Medicin

Neue Meteorologen (schweizer. ein Gewicht (Obusatz) auf eine Entfernung von 15,4 Meilen. Ferner ist es neuer Erfindung eine Pulverladung von 300 bis 500 Kilogr. erforderlich.

— In Aktie ich ein schweizerischer Generalstabsoffizier mit Gutsbesitzern, empfehlen, um die Plätze einer Reihe von Artillerieoffizieren zur Berücksichtigung der Obstbaut-Interesse anzuführen.

— In Frankreich ist bekanntlich nach dem Vorbild der deutschen Landwehr die Armee verstärkende Truppe Reserve genannt werden. Diese französische Landwehr hat nun deutsch bezeichnet worden, und zwar in der Weise, daß sie in Zukunft ebenfalls „Armée territoriale" genannt werden soll. Die Reserve-Infanterie ist nämlich in 145 Regimenter eingetheilt, von welchen die Nummern 1 bis 84 die Linien-Infanterie-Regimenter der Armee bezeichnen, während die Nummern 85 bis 145 die Reserve-Regimenter bezeichnen. Diese Nummern sollen nun in Zukunft abgeschafft werden. Das französische Kabinet will „Armée territoriale" setzen, damit sie deutlich sei, daß es sich nur um die Truppenkörper an, mit welcher sich die Landwehr-Armee in den Vorgängen einzelnen hatten, auch die Schwadronen bei Cavallerie-Regimenter, wenn aber mehr als 4 Schwadronen.

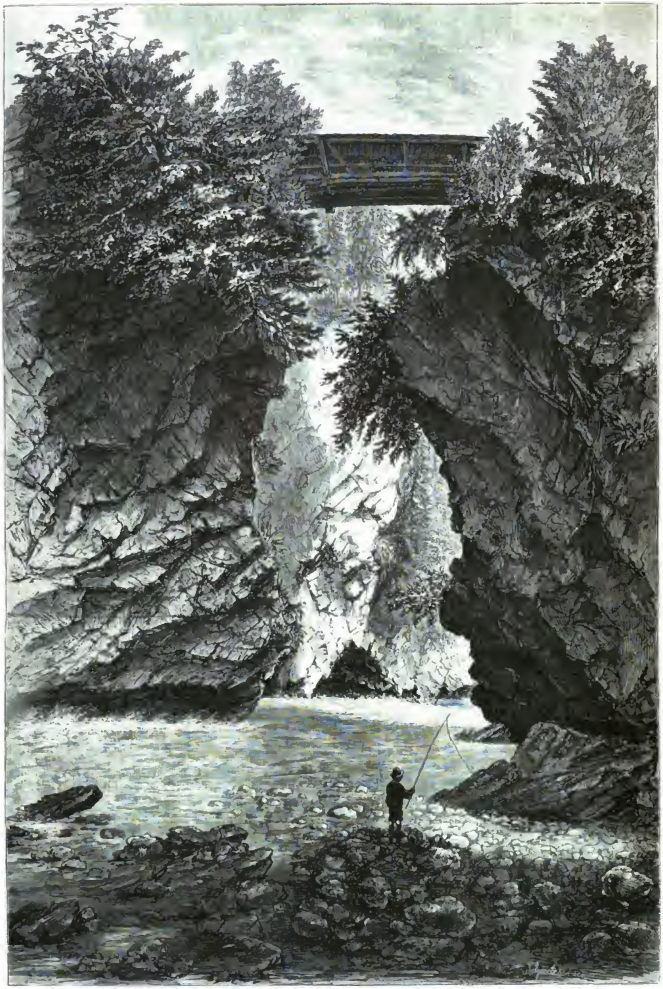
— In Mülheim-Baden trete das bereits der Bundesfestung Rastatt, Augst Ingenieur-Offizier, Major Hoffmann, mit Centralmarsch z. Bataill. an Stelle des Hauptmanns Heinrich Karl, der nach der Festung Rastatt versetzt worden ist. Das Mannheimer entspricht der Stärke und Mannigfaltigkeit der Ortschaften von hochentwickelter Industrie, so daß es sich hauptsächlich um die neue Ausgaben, in erster Linie um Militärmärkten besorgen.

Handel, Handwerk, Industrie.

— Der Reichstag hat durch eine Verfügung die Aufgabe gestellt, welcher den Gewerbe-Ausgaben, vor allem den Perfektionsbahnen betreffen zur Pflicht gemacht, zunächst selbst zu lassen, daß in den Bahnen personell ausreichende Vorsorge und Sicherheit für Ausgaben an das Publikum verhandeln lassen. Wenn trotzdem bei Postsendungen Beschädigungen oder Verluste vorkommen, so werden zugleich mit den bei Gelegenheit in Zahlung geleisteten Beträgen, in jenen selber Ersatz-Anspruch an die Reichspostverwaltung zu machen sein. Es ist aber nicht ausdrücklich genommen werden, thunlichst in Kreisen Obligationen zu gestatten.

— Der Centralverein für Handelsgeographie und die Deutsche Gesellschaft zu Berlin haben sich in einem Unterschreiben, welches den Handel und Gewerbe-Interessen Plätzen, in welchen deutsche Waaren nach außen in den Welt wie der ausländischen Industrie, die Errichtung Handelsmuseen empfehlen, Leipzig, Magdeburg, Nürnberg, Düsseldorf, Barmen, Crefeld, Elberfeld, Bielefeld, Bochum, Stuttgart und Frankfurt a. M. Ferner sind Pläne vorhanden, auch in Hamburg, Bremen, Lübeck, Mannheim, Karlsruhe, Mainz, Aachen, Köln, Dortmund, Hannover, Braunschweig, Chemnitz, Dresden, Breslau, Königsberg und Danzig solche Handelsmuseen zu errichten.

— Der Generalversammlung des württembergischen Eisenbahnvereins in Stuttgart, welche am 19. d. M. stattfand, wurde die Verwaltung gutachtlich vorgeschlagen, daß die Tarife für Kohlen, Koks, Erze, Roheisen, Eisenbahnschienen, Eisenbahnbedarfsartikel und Eisen-Fabrikate ohne Rücksicht auf die Entfernung auf 1 Pfg. für den Centner und Kilometer ermäßigt werden. Die Ermäßigung soll bis zum 1. Juli 1886 in Kraft treten. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen



Bilder aus Tirol: Der Hochsteg im Zillerthal. Originalzeichnung von B. Schmeher.

Digitized by Google

Prof. Ernst Victor Leyden.

Christian Jakob Gerhardt.

Bilder aus Tirol.

Aus dem Zillerthale.

Lange, bevor es ein Fremdenneiden und Touristenfahrten in Tirol gab, war das Zillerthal ein bekannter Anziehungspunkt für reiche Leute aus aller Herren Ländern. Nicht so sehr der Reiz der Landschaft war es aber, der den Fremden anzog, als vielmehr der heitere und zugleich industrielle Sinn und die Sangeslust seiner Bewohner. Die Sänger aus dem Zillerthale, welche in den Concertsälen der großen Städte und den Prunkgemächern der Fürsten ihre Lieder glockenrein ertönen ließen, waren ebenso eifrige und wirksame Agenten für den Besuch ihres Heimatthales wie die Handschuhhändler, welche auf allen großen Märkten Oesterreichs und Deutschlands ihre Stammsitze hatten und sogar Frankreich, England und Rußland durchreisten.

Bilder aus Tirol: Mayrhofen im Zillerthal. Originalzeichnung von R. Schmeyer.

Digitized by Google

Leiden ist es anders geworden. Der Handschuhmacher hat sich ganz aufgehört, die Sangeslust und die Zahl der wandernden Sänger hat abgenommen unter Ludwig Anton Friedrich, auch mit seiner Geistlichkeit einen Weltritt, und von den einst bekannten Liederkomponisten sind nur noch wenige Reste vorhanden, in denen sich, wie beim „Bacher" in Fügen, der Geist Lang und die Erinnerung an die romantische Sängerzeit erhalten haben.

Dagegen ist seit ein anderer Freund des Thales aufgetreten, der ihm weit mehr Fremde zuführt, als es in früherer Zeit zu sehen bekam, der Touristik und Oesterreichische Alpenverein. Lange schon ist, als ob das Zillerthal unbekannt bleiben müsste, während sich in verschiedene Thale Novitäten, das Puflerthal und insbesondere das deutsche Südtirol schon jahrelang ein stets wachsender Touristenstrom ergießt. Die Zillerthaler mit ihrer Pionierarbeit hatten die Wege in das Gletschergebiet und bauten dasselbst Unterkunftshäuser, wodurch es nicht blos den Bergbauern, sondern den großen Mehr unter den Touristen möglich ist, Bergtouren von größerer Ausdehnung zu unternehmen. Leider fehlt noch ein wichtiger Factor zum Gedeihen der Fremdenindustrie im Zillerthale, die Communication. Die einzige elfenthalige Zufuhrgelegenheit zwischen der Eisenbahnstation Jenbach und dem Zillerthale besteht in einem kleinen Halbe, Postfuhrlungen gemacht, der täglich zweimal die Touristen, die nicht in der glücklichen Lage sind, ihren eigenen Zuhrwerke für einen Zweispänner zu benützen, mit dem Zillerthaler Publikum zusammengedrängt nach Zell führt, wo von da an für jene öffentliche Zuhrgelegenheit mehr gibt, obschon das zwei Stunden entfernte Mairhofen den Endpunkt der Thalbahn bildet, und dann aus die Berg- und Gletschertouren unternommen werden. Möge die Erwändung dieses leicht zu beseitigenden Misstandes am rechten Orte gebührend berücksichtigt werden!

Die beiden Hauptorte im innern Zillerthal, Zell und Mairhofen, wetteifern an landschaftlichen Reizen. Während ersterer in großartiger Bergnatur auch eine unmittelbare Umgebung mit reicher Abwechslung hat, ist Mairhofen der Mittelpunkt eines imposanten Bergpanoramas und, an der Mündung großer und weitverzweigter Nebenthäler gelegen, der Ausgangspunkt für die Touristen in die Berge und Gletscherwelt des innern Zillerthales, welche die hier noch drei Tetten abzweigenden Thäler i„Gründe" genannt) des Filzer, der Zillgrund, des Zemm- und Zuerbodes abschließt. Nach Zusammenschließen ist der Ort Mairhofen der frischen Bergluft, seiner wohligen Umgebung und des mit allem Comfort ausgestatteten Wildauer'schen Gasthofes sehr geeignet.

Unser Bild zeigt uns das lieblich-freundliche Bild dieses neuen Touristenortes, umgeben von malerisch hügeln und Bergen mit zerstreuten, baumumfriedeten Gehöften. Das Kirchlein auf der Anhöhe rechts ist Ainkenberg auf dem Berge nach Tux. Der Berg im Hintergrunde ist der Gerlospass, dem Hauptübergange in die Gründerg, an dessen nördlicher Lehne der Weg in das Zemmthal und zum „Ahrnod" der zillerthaler Gletscherwelt, wie Schmirnerthein, führt.

Ehe der Wanderer den Thalweg betritt, überschreitet er auf einer eingedeckten Brücke, Hochsteg genannt, die, über den tief unten rauschenden Bach gespannt, auf zwei natürlichen Felspfeilern ruht, absolute und noch schöner Tropfsteingrotten. Zu Knobrieol oder kenne ich keinen Punkt, wo der Besuch von wildem Gestein mit Wald- und Laubholz und üppigem Pflanzenwuchse so malerisch sich darstellt und die schauerliche Tiefe mit dem ungemilden hohenbrennenden Wildbache wachsiger wirken kann.

Eine Stunde thalein wandert gelangt man zu dem von der nächsten zillerthaler Section des Alpenvereins im vergangenen Jahre errichteten Karlsteg, einem dielenen Aussichtspunkte in das vordere Zemmthal.

Wer noch weiterschreiten will, kehre in nicht mal bemalten Wege zurück, kaudern wandere der Bergsöhne entlang nach Gerstparmen und über den Teufelssteg nach Finkenberg. In Gerstparmen genießt er eine entzückend schöne Fernsicht auf das Zillerthal. Hier befindet er sich auf einem historisch-bedeutungsvollen Punkte. Hier fand die Lehre der Reformation Protestanten, die mit ihren Anhängern aus 48 Jahren aus der Heimat vertrieben wurden, weil sie ihrer religiösen Ueberzeugung treu geblieben waren.

Dr. Angerer.

Zwei Koryphäen der medicinischen Wissenschaft.

L. C. Noch dem Tode des großen Arztes war es Senator, der die erste innere Klinik der Charité in Berlin zu leiten und seine wissenschaftliche Aufgabe in ausgezeichnetster Weise löste. Von seinem ist die definitive Besetzung der erledigten Professur erfolgt: Leyden übernimmt die Ferrische Klinik, Gerhardt tritt in Leyden's Stelle; der erstere ist schon zahrelang der Stolz der deutschen Hauptstadt, den letzteren hielt Südwestdeutschland mit mit schwerem Herzen scheiden.

Ernst Victor Leyden wurde am 20. April 1832 zu Danzig geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Marienwerder und bezog nach erlangtem Reifezeugniß 1849 die Universität Berlin, um hier als Zögling der Friedrich-Wilhelms-Institute Medicin zu studiren. Im Jahre 1854 trat er als Militärarzt in die Armee und bekleidete als solcher in Düsseldorf, Danzig, Königsbrunnen und Königsberg. Im Mai 1857 wurde er Oberarzt und Stabsarzt im Friedrich-Wilhelms-Institut und war als solcher von 1860 bis 1862 Assistenzarzt bei unvergesslichen Traube. Im Jahre 1864 nahm er als Bataillonsarzt im Garde Jäger-Regiment am dänischen Feldzuge theil, und schon im folgenden Jahre wurde er als ordentlicher Professor der Pathologie und Therapie und Director der medicinischen Klinik nach Königsberg berufen, welcher er bis zum Jahre 1872 wirkte. Er leitete darauf einen Ruf nach Straßburg Folge und verblieb dort bis 1876, als ihm die ehrenvolle Aufforderung zutheil wurde, zum Nachfolger seines Lehrers und verehrungsvollen Freundes Traube der propädeutischen Klinik nach Berlin berufen zu werden. Bescheiden, Wirkung und Fülle besonders, das er gewirkt und wirkt ist noch, nicht nur von so großem Umfange, sondern weit hinaus über die Grenzen, welche dem Leben jedem Sterblichen steckt, reicht sein segenreicher Einfluß.

Noch steht er als Forscher und Förderer der Wissenschaft. Die erstaunlich hohe Anzahl seiner literarischen Arbeiten, die zum großen Theil in medicinischen Fachschriften veröffentlicht wurden sind. Seine Hauptbedeutung liegt auf dem Gebiete der Nervenund Rückenmarkskrankheiten und dem er mit unermüdlichem Fleiß und Ausdauer experimentirt und gearbeitet hat. Schon im Jahre 1863 erschien „Die graue Degeneration der hinteren Rückenmarksstränge", 1866 folgten „Beiträge zur Pathologie der Lehre", „Gehirn und „Ueber Temperaturbewegungen", „Ueber Lungenbrand", sein Hauptwerk ist die „Klinik der Rückenmarkskrankheiten" (1874) bis 1876). Zahlreiche von Jüngern und Mitarbeitern Publicationen sind in ihm, unter der Leitung hervorgehoben, den zahlreichen Aerzten aber, die den Gelehrten nicht selbst zu ihrem Gesprächsstoff hatten, haben seine Werke Gelehrsamkeit und Scharfsinn, Klarheit und Gründlichkeit seiner Forschung auch überreiche zum Wohle der Menschheit zu verwerthen.

Ebenso groß steht er da als Arzt. Durch persönliche Gespräch und bis ins kleinste Detail hingehende Genauigkeit bei der Untersuchung, durch Ruhe und Besonnenheit, durch Freundlichkeit es ihm in den weitesten weitesten Kreisen den Ruf des Arztes zu erwerben, dem weitaus meisten Aerzten

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

(Eingegangen vom 12. bis 18. Juli.

Buchl, J., Griechische Lesebuch zur Einführung in die Lektüre der Schriften des Neuen Testaments. Nach den Textausgaben von Tischendorf, Westcott und Hort, sowie nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen. Text. 8. Leipzig, Hinrichs. 1 M. 20 Pf.

Brandstetter, L., Die Keilschriftsammlung des Luzerner Arztes Peter Casimir Ceberg. 8. Leipzig, F. Leuckart. 3 M.

Chevreul, M. E., Du Tact dans l'art du Peinture, Sculpture, Gravure, Architecture etc. 2. Aufl. 8. Paris, Didot. 7 M. 50 Pf.

Cornelius, C. A., Geschichte des Münsterischen Aufruhrs. 2. Bd. 8. Leipzig, Veit & Comp. 7 M. 20 Pf.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 1. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Die Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 2. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 3. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 4. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 5. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 6. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 7. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 8. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 9. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 10. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 11. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 12. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 13. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 14. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 15. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 16. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 17. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 18. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 19. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 20. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 21. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 22. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 23. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 24. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 25. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 26. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 27. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 28. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 29. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 30. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 31. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 32. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 33. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 34. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 35. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 36. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 37. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 38. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 39. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 40. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 41. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 42. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 43. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 44. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 45. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 46. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 47. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 48. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 49. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 50. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 51. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 52. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 53. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 54. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 55. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 56. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 57. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 58. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 59. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 60. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 61. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 62. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 63. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 64. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 65. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 66. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 67. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 68. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 69. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 70. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 71. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 72. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 73. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 74. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 75. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 76. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 77. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 78. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 79. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 80. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 81. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 82. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 83. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 84. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 85. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 86. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 87. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 88. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 89. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 90. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 91. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 92. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 93. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 94. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 95. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 96. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 97. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 98. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 99. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 100. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 101. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 102. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 103. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 104. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 105. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 106. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 107. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 108. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 109. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 110. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 111. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 112. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 113. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 114. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 115. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 116. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 117. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 118. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 119. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 120. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 121. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 122. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 123. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 124. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 125. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 126. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 127. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 128. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 129. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 130. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 131. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 132. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 133. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 134. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 135. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 136. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 137. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 138. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 139. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 140. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 141. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 142. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 143. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 144. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 145. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 146. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 147. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 148. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 149. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 150. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 151. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 152. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 153. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 154. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 155. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 156. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 157. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 158. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 159. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 160. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 161. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 162. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 163. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 164. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 165. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 166. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 167. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 168. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 169. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 170. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 171. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 172. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 173. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 174. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 175. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 176. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 177. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 178. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 179. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 180. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 181. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 182. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 183. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 184. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 185. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 186. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 187. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 188. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 189. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung der germanischen Reiche. 8. Berlin, Grote. 4 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 190. Abth. Die Völkerwanderung bis zur Errichtung

Eine Statue Kaiser Joseph's II. für Teschen.

Als Dort des deutschen Gedankens betrachten die Teschener wie die liberalen Oesterreicher überhaupt den Kaiser Joseph II., den Vorkämpfer der Humanitätsideen des 18. Jahrhunderts und den ersten Verfechter des Rechtsbodens der habsburgischen Monarchie. Um ihrem Idol eine sichtbare Gestalt zu geben, haben namhafte Bürger und Bürgerinnen Teschens beschlossen, Kaiser Joseph II. in ihrer Stadt ein Standbild zu errichten, und mit der Ausführung desselben den berühmten Bildhauer Oskar Rassau beauftragt. Die Porträtstatue, wie sie hässlich aus dem Atelier des Künstlers hervorging und am 9. August d. J. in der Nähe der neuen Schule in Teschen aufgestellt werden soll, ist ein hervorragendes plastisches Werk, welches einer ernsten Würdigung durchaus verdient.

Oskar Rassau hat Kaiser Joseph II. in seinem 41. Lebensjahre dargestellt, denn ihn hatte politische Erfahrung bereits verbittert haben. Er erscheint vor uns im Staatsrathe des 18. Jahrhunderts. Die rechte Hand ist vorgestreckt, als wollte er seinen Absichten gegen alles Unrecht und Unbilligkeit aussprechen, während die Linke das bekannte Toleranzedict von 1781, welches Oesterreich die Glaubensfreiheit brachte, an die Brust drückt. Die eng geschlossenen, schmalen Lippen beim um auf einen energischen Willen, während das klage und schöne Auge wie träumerisch in weite Fernen blickt. Die Erscheinung des bedeutenden Monarchen macht einen herzeinnehmenden Eindruck. Die markvolle und doch jugendliche Bewegung des Meisters ist sehr glücklich gedacht, und auch das Bewerk, wie die Orden, das Schwert u. s. w., ist mit Feinheit und Geschmack behandelt. Der Gesichtsausdruck, nach den besten Gemälden modellirt, ist überaschend ähnlich und sein charakteristisch. Die Figur ist 2,20 Mtr. hoch, von monumentaler Würde und plastischer Rundung. Das Denkmal wird in der Rössing'schen Erzgießerei zu Dresden ausgeführt und auf einem 2,40 Mtr. hohen, architektonisch reich verzierten Sockel von grauem Sandstein ruhen, zu welch letzterem drei Stufen emporführen. Von welcher Seite man auch die Porträtstatue betrachten mag, sie ist in den Linien überall künstlerisch trefflich durchgearbeitet und ein wohlthuend, welches sicherlich der Stadt Teschen zur Zierde gereichen wird.

Der Schöpfer dieses Skulpturwerkes, Oskar Theodor Heinrich Rassau, wurde zu Schulenburg, Amt Calenberg, bei Hannover als jüngster Sohn des Architekten Rassau am 29. Juli 1845 geboren. Er verlebte seine Kindheit in seinem Heimatdorf und überschritt später mit seinen Eltern erst nach Hameln, dann nach Hannover, wo er das Lyceum besuchte. Schon damals regte sich in ihm die Liebe zur plastischen Kunst, und, einem innern Drange folgend, trat er bei dem Bildhauer G. Hartzig in die Lehre. In der Werkstatt und zugleich der Modellirabtheilung des Polytechnikums zu Hannover thätig angestellt, bezog Rassau 1864 die Akademie zu Dresden, welche durch Rietschel's und Hähnel's Frühlingsjahre und die Entwickelung der Plastik insgesammt weitere Thätigkeit der Sammelmusik aller einem theils Anregung bot. Schon damals regte sich in ihm die Liebe zur plastischen Kunst, und, einem innern Drange folgend, trat er bei dem Bildhauer G. Hartzig in die Lehre. In der Werkstatt und zugleich der Modellirabtheilung des Polytechnikums zu Hannover thätig angestellt, bezog Rassau 1864 die Akademie zu Dresden, welche durch Rietschel's und Hähnel's Frühlingsjahre und die Entwickelung der Plastik insgesammt weitere Thätigkeit der Sammelmusik aller einem theils Anregung bot. Schon damals regte sich in ihm die Liebe zur plastischen Kunst, und, einem innern Drange folgend, trat er bei dem Bildhauer G. Hartzig in die Lehre. In der Werkstatt und zugleich der Modellirabtheilung des Polytechnikums zu Hannover thätig angestellt, bezog Rassau 1864 die Akademie zu Dresden, welche durch Rietschel's und Hähnel's Frühlingsjahre und die Entwickelung der Plastik insgesammt weitere Thätigkeit der Sammelmusik aller einem theils Anregung bot.

Porträtstatue des Kaisers Joseph II. von Oesterreich in Teschen, modellirt von Oskar Rassau.

Himmelserscheinungen.

Sichtbarkeit der Planeten.

Merkur und Venus befinden sich am Westhimmel nicht mehr vortheilhafter aufgestellt und gehen einer Stunde nach der Sonne zu rot. — Jupiter, rechtläufig im Thierkreise des Löwen, ist nun auch tief am Westhimmel in der Abendkämmerung aufgehoben, da er doch noch 1½ Uhr am Horizont bei Jungfrau, geht abends noch 9½ Uhr unter und ist nur bisher Nagen nicht mehr zu sehen. — Am Tiefhimmel erscheinen Mars und Saturn so früh um 4 Uhr und um 3½ Uhr. Ersterer steht der nächster Zeit noch dem Thierkreise des Löwen zu nah der Jungfrau, in noch langsam Tempo fort, und seine Planeten kommen sich in seinen scheinbaren Lauf immer näher. Mars ist noch die Hoffnung eines Herren 2. Größe erreicht, während Saturn Heinen bleibt, also leichter aufgefunden werden kann als Mars.

Der Mond kommt am 25. Juli vormittags in Opposition bei einem Abstande von 406,300 Meilen.

Ein neuer Komet

wurde entdeckt am 9. Juli nachts 12 Uhr 13 Min. von Barnard in Cambridge (Nordamerika) Lunette von Nachmittags) und hatte zur Zeit der Auffindung in

RA^{h} m^{s} gerader Aufsteigung und $\mathrm{A}°$ $'$ $''$ südlicher Abweichung.

Die tägliche Bewegung in gerader Aufsteigung betrug etwas über 1 Grad und täglich, in Abweichung 35′ nach Süden gerichtet. Der Komet ist schwach telescopisch und ohne Schweif. Auf der Sternwarte in Straßburg i. E. ist der Komet am 12. Juli beobachtet worden.

Eine periodische Erscheinung, welche sich nur einiger Zeit am westlichen und nördlichen Himmel zeigte, hat der Astronomenkreis der Breslauer auf sich gezogen. Am Abend des 3. Juli erschienen am Nordhimmel nach 11 Uhr verwaschene leichte partielle Streifen, ähnlich jenen Streifen Nordlichter. Die Beobachtung bestätigte sodann allmählich an, daß nur 9 Uhr war ein sie der Theil des Himmels bemerkt, und nach 9 Uhr war diese Pracht leicht bei. Die Erscheinung der Wolken war sehr schön, doch dauerten sich deren Formen nicht. Um 9½ Uhr ging die Grenze zwischen dem leuchtenden und unbeleuchteten Theile der Luftschichten durch den Sternbilderzug, sodaß man nach der Nordwestseite um den nordwestlichen Horizont bleibt beobachten. Nach 10½ Uhr betrug die Höhe der leuchtenden Wolken schließ über dem Horizont nur noch ungefähr 8 Grad. Die Erscheinung wurde zu erst bemerkt am 23. Juni und ist auch in Tarnau, Leipzig, Eisenstadt, Kiel, Wien, Heinsdorf und an andern Orten gesehen worden. Die Leiche dieser merkwürdigen Erscheinung ist unterschwindt ein in den oberen Schichten der Atmosphäre von sehr starker Kraft, und der Lauf Dauer der Erscheinung nach Sonnenuntergang beweist darauf hin, daß dieser Lauf sich in einer Höhe von 40 bis 50 Kilometer über der Erdoberfläche befand. Daß das Phänomen nicht von den gewöhnlichen Cirrusmassen herrührt, ist besonders aus dem Umstande zu schließen, daß die letzteren so lange fest unbeweglich verharrend immer dasselbe erkennen, wie dies an den Streifen beobachtet worden ist, an welchen gleichzeitig zweite Cirrusmassen und wir oben erwähnte leuchtende Wolken am Himmel erschienen.

Zwei Sonnenfinsternisse werden am 11. Juni, wie in Gaea Hammonsen's Zeitschrift „Astronomie" berichtet wird, mit bloßen Auge wahrgenommen. Die betreffenden Beobachtungen machen der Herausgeber von Januar in Hamm, Gerstjäger in Hagenau, Hammonsen und Pfarr in Wiesbaden ausgestellt. Sämmtliche Beobachter haben bei der Erscheinung, letztbeobachtlich meinen dunkler Gläser, aufmerksam verfolgt und Beobachtungen angestellt.

Die Hagelwetter in Rindfleisch der Wiebel.

Unter den Lumpiagen, den breiten Reppen der dem Bodyen der Krue Nr. 3, Beob. Bl. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Abrenomischer Kalender.

1885	Barometer Stand in Millim.	Lufttemperatur nach Celsius	Dunstdruck in Millim.	Relative Feuchtigkeit in Proc.	Wind	Wetter	Beobachtungszeit	Barometer Stand in Millim.	Lufttemperatur nach Celsius	Dunstdruck in Millim.	Relative Feuchtigkeit in Proc.	Wind	Wetter
Juli													
26	17	16	12	0	13			16	31	29	63	0	
27	17	21	13	0	14			17	29	30	64	0	
28	17	27	13	0	15			18	29	30	64	0	
29	17	24	13	0	11			19	29	30	64	0	
30	17	31	13	0	9			20	29	30	64	0	
31	17	30	12	0	8			21	29	30	64	0	
Aug. 1	17	30	14	0	7			22	29	30	64	0	

Sonnenaufgang 4 Uhr 11 Min. Sonnenuntergang 7 Uhr 51 Min.
Mondaufgang 27. Juli 5 Uhr 17 Min. früh.
Sonnenfinsternisse der Sonne 27. 1878 in Ostpreußen (für Westeuropa gültig).

Digitized by Google

Ave Maria.

Novelle
von
Jos. Rieder.

(Nachdruck verboten.)

Le Maler hatte die Gewohnheit, so lange er an einem seiner Bilder weilte, seine Werkstatt für niemanden geöffnet zu halten, seinen besten Freunden und selbst seiner Frau, sie bis er eine umfangreiche und schwierigere Verarbeitung hegte, war dann der Zutritt in das Allerheiligste seiner Schaffensstätte untersagt. Er sprach auch niemals mit irgendjemand über den Gegenstand, der ihn beschäftigte, und niemand hatte sich jemals rühmen können, zu wissen, welches Motiv er gerade behandelte. Diese Gewohnheit, die in ihren beinahegrenzenden Launen so etwas fast mutwilliges hat, verrathe bei ihm auch noch in einem eigenthümlichen Zuge seinen geistigen Charakters. Er hatte eine ausgesprochene Neigung zum Mystischen und Geheimnisvollen, mit welchem er im Leben wie in seiner Kunst einen unbewussten, aber sehr ausgebildeten Cultus trieb. In der Mitte dieses Cultus stand ihm als das größte und geheimnisvollste Räthsel der ganzen Schöpfung das Weib, und alles Weibliche war ihm der unmittelbare Ausdruck des Göttlichen im irdischen. Er betete im verneuenden Sinne und so in seinen erzeugenden wie in seinen vernichtenden Eigenschaften. Er anerzielte mit seiner Anbetung noch ganz im alten heidnischen Gefühlen zu huldigen, das Weib dem Göttern oder stellte als den Mann. Aber auch die christliche Mystik lieh er hineinspielen in diesen Heidenkultus oder auch vielleicht doch besser in die ersteren, und man mochte wohl nicht ganz unrecht haben, wenn man ihn dem Heidenthum, er glaube, unbewusst einer tiefen christlichen Frömmigkeit, mit der ganzen Naivetät einer Naturmenschen noch so allerlei über natürliche Kraft, an Hexerei, Zauberei, Segnungen und Eifer. Unmöglichkeit überzeug er auch auf alle seine Bilder etwas von diesem Grundzuge seines Wesens, etwas, das nicht nur von vornherein auf die Wahl seiner Stoffe von bestimmenden Einfluss war, sondern das auch in die scheinbar gleichgültigen Motive eine unendliche Menge geheimnisvoller Beziehungen legte und den Geist und das Gemüth oft noch mehr ahnen ließ, als dem Auge gebieten wurde. Nicht zum mindesten war dies neben der außerordentlichen Technik seines Pinsels, seinem nach jeder Seite hin vollendeten Können und den hochpoetischen Vorwürfen, welche er stets behandelte, auch gerade dieser Charakter des Mystischen, der ihn Raffaelmeister, wie Andere ihn nannten, stets so weit es denn ganz natürlich, daß in engern und weitern Kreisen seiner Freunde die Kunde von einem neuen Werke, an welchem er säumte, die höchsten Erwartungen und die gespanntesten Neugier hervorriefen. Aber was diese Neugierde noch mehr steigerte, war der Ort so weit geheimen war, daß das Urtheil von Kennern und Nichtkennern ihn nicht mehr beeinflussen konnte, trat er damit hervor und gab es den Blicken anderer Preis, Kennern, die wahrscheinlich, wenn Berufene und Nichtberufene davon zu sehen oder zu urtheilen hatten.

Ein solcher Augenblick war jetzt gekommen, und mit Frau Maria, der Gattin des Meisters, welcher sie zuerst ihre Aufwartung gemacht hatten, ehe sie in die Werkstatt des Mannes gegangen, traten drei oder vier seiner Freunde vor die Staffelei, auf welcher die große, noch feuchtglänzende Leinwand in ihrer richtige Beleuchtung gerückt war. Das Gemälde aber, welches diesen geboten wurde, war sehr seltsam. Einer Gattung nach teilt es die Mitte zwischen Madonna, Venus und Göttin, und seinem Inhalte nach hatte man es als eine Darstellung des oft behandelten „Ecce homo“ gehalten, wenn es nicht

schwarze Haar aber wollte gleich über Hals und Schulter, und auch dem Nebengemach dunkelte es, und volle Lichtscheu brannte der Wachsstöcke, der den ganzen Raum bei runden Thürrahmen erfüllte. In ihrem Schrecken hielt der Mönch inne in seinem Thun. Dann aber erhob er sich in heiligem Zorn und preßte beschwörend die Hand auf gegen den bethörenden Unhold. „Ehrwürdige, gießerstod Bleidwurf der Zatanas!“ rief er. Aber sie erhob während ihr Lieb, und die Rechte lieb den Zopfes des Tuches fallen. Da erariff der Mönch, weil eine andere Waffe ihm fehlte, das ergreifendste Crucifix, das auf dem Betpulte stand, und schleuderte es mit einer gewaltigen Wurfbewegung gegen die Frauengestalt. Zischend durchstrafte das Erz die Luft, und schmetternd fuhr es der Verlockerin nahe dem Herzen in den Leib, daß sie ausstöhnend niedersank. Aber nach schwerer Zeit der Mond bei hellgrünem Flammen. Der Sturm und die Sterne am Himmel verfinsterten sich, gewaltige Regermassen stürzten wie eine Sintflut herab. Der Sturmwind wälzte den Strom des Meers auf, und mit einem entsetzlichen Krach verband die ganze Burg mit sammt den Felsen, der sie getragen, in die Tiefe. —

Am Jahrestage jenes Ereignisses, so ging die Sage, erschienen stattene Schiffer und Fischer bei Nacht und Nebel Gerüst, und Abrigunde erscheint und weint um die Liebe des riesigen Schiffers und Fischers. Viele dem Kermiten, dem sie erscheint, denn nach bei dem Mensch und der jenem Mönche ihren Lodungen zu widerstehen vermochte; aber viele Leute, die gefangen wurden, gerwuth beim heftigen Sonnenschein hinausgerudert waren, hat sie hinabgezogen in die unergründliche Tiefe. Man sind dann später den leeren Kahn irgendwo zu den Ufer getrieben, und die Strommwohner raunten sich scheu in die Ohren: „Das Seefräulein ist ihnen erschienen“, und bekreuzten sich. Und so lange, so ging die Sage, ihnen Abelgunde ihren Reize kosten und weilte, ohne zu leben und ohne sterben zu können, als selbst zum Zlucke in dem nassen Element weilen, bis ein Mann ihrer Lockung widerstehe und durch ein frommes Wort die Erlösung bringe.

Zu war die Sage, welche die Mäher denen Zeite und dem fröhlichen Zufange, den sie veranstalten wollten, zu Grunde legten. Für die Schnitter hatte man die Zeit der ersten Ernten schon gewählt, weil viele Hitze und Hunger, Zwietracht und allerhand schreckliches Wolf waren der den Anfang bestimmt, beim Abschluß auf den See verlegt war, wo in abendlicher Beleuchtung, inmitten von Teichen und Wellenkreis, die Zier Abelgunde und dem Bieder aufzutauchen sollte. Es ist klar, daß ein so groß angelegter Plan einen bedeutenden Aufwand von Kraft und Arbeit erforderte, und wie Maier hatten denn auch mit den nothwendigen Anordnungen, der Herbeischaffung der Coulissen und der Vertheilung und Einübung der verschiedenen Rollen alle Hände voll zu thun. Alle diese Vorbereitungen gingen auch gezeichnet von statten, und wo unsere eigene Kraft nicht ausreichte, da standen sich unter Nachbarn, deren theilweise benachbarte Aufführung eine große Menge herbeigelockt hatte, vielfach gegenseitig Beistand machten, an dem bunten Bilde mitzuwirken.

Die Hauptperson, die Aire Abelgunde, sollte durch eine junge Dame dargestellt werden, welche seit einiger Zeit an dem Orte weilte. Sie war ganz allein gekommen, ohne jede Begleitung, auch wußte man kaum ihren Namen, wo von Anfang an hatte sie ein gewisses Ungemeinsprechtes, das sich, so sie sang und schön war, besonders aus Maier reizte und anzog. Sie bewegte sich leicht und ungezwungen zwischen aus Männern, während die Frauen sie, wohl beschämt, als aus bewußtere Ordnungen, saß zu meiden schienen und sie gefälligkeit mieden. Den größten Theil des Tages brachte die Fremde auf dem See zu. Morgens in aller Frühe schon pflegte sie allein in einem kleinen Schaumkahnchen, sich auf der Höhe des Gewässers Ruhe zu erstehen und stundenlang zu baden. Das gleiche wiederholte sie an jedem Abend, wenn so war sie beim niemals anderes als mit nassem Haar gesehen worden, das sie sonnelen, um es zu trocknen, in großen Ringenmassenpracht, bis auf die Hüfte trug. Jeder, der sie dann sah, die langen blauschwarzen Strähne nun mit einer rothen Korolle oder einer weißen Wasserrose besteckt, um das Nebenhaben Gold wehend, boch den Schwalbenhaar Blick eines sammtschwarzen Auges, der fühlte sich wie von geheimnißvoller Macht von der angezogen und gleichzeitig auch wieder von ihr abgestoßen, denn ihre Schönheit, und darin waren Männer wie Frauen einig, hatte etwas Unheimliches. Es war niemals im geheimen schon mit Maria verlobt, und diese Liebe, die ist ein Herzen trug, erfüllte mich ganz. Sie war mir der Gedanzrunk, welchen wir an allen Frommen Gedenktagen trinken, und beiser lich. Ihrer Grundstimmung sah die Figuren und Gestalten und in reeller Wirklichkeit abdehen, die aber umgekehrt auch das ganze reale Leben mit einem goldenen Schimmer umwoben, es verschön und hoher himmeln. Dieser Herz Grundton meinte ganzen Seins sah mir eine zuverschlichte Sicherheit gegen die Gefährlichkeit dieser dunklen Augen bei „Seefräulein“. So nämlich hatte man sie wegen ihrer Vorliebe für das Wasser getauft, und gewiß genannt, und nicht mehr oft natürlich war es, daß man sie bei dem beabsichtigten Spiel die Rolle der Abelgunde übertrug; denn zunächst war sie wegen ihrer ausgezeichneten Schwimmkunst mehr als irgendwelcher Anderen dazu berufen, der Gesellschaft dazu geeignet, und dann stellte die maierische und künstlerische Durchführung gerade dieser Rolle Aufgaben, welchen wicht leicht eine andere gerecht geworden wäre. Sie hatte die Rolle ohne Bedenken übernommen und ruderte nun jeden Morgen und jeden Abend hinaus, „um zu proben“, wie sie lachend sagte.

Als selbst war sie das Fest zwar nur die bescheidene Rolle eines Schiffers zugetheilt worden, aber ich hatte gleichzeitig die gesammte Uebersicht und Einrichtung des riesigen Theiles des Spiels, der auf dem Wasser stattfinden sollte, übernommen. So geschah es, daß ich in den letzten Zagen mehr als sonder mit dem „Seefräulein“ in Berührung kam, und unwillkürlich mochte sich ihr geheimnißvolle Macht über Wesens nun auch an mir geltend. Der stille, frommse Gedzgrund meiner Seele begann sich zu trüben, eine unerklärliche Unruhe überkam mich, und mehr denn einmal begegnete es mir, daß ich, mich unbeobachtet wähnend, sie unverwandt anstarrte und mich in ihr geheimnißvollen Reize verlor. Ein heftiges Verlangen stieg dann in mir auf, und bebennal, gleichsam als ob sie meine Blicke empfunden hätte, wandte sie sich in solchen Augenblicken langsam nach mir um und sah mich mit ihren großen schwarzen Augen in einer Weise an, daß ich bis in mein Innerstes erschauerte. Das hatte so mehrere Tage gewährt, und wir hatten nun am Vorzage der beabsichtigten Aufführung, am Mittwoch, meines Zagel sah ich an der gemeinsamen Tafel im Gasthause dem „Seefräulein“ gegenüber, und ihre sonnverbrannt und mild geschienen Blicke begegneten mir wieder oft so, daß mir war, als ob sie meinen Gedanken. So mehrere oder mehre das ganze allerlei seltsame Beobachtungen. So glaubte ich z. B. zu bemerken, daß aus ihrem schwarzen Haare zuweilen Wasserropfen die über Hals und Nacken rannen, und daß sie selbst, als sie Fisch zu gebieten wurde, daß sie diesen faft beständig abstehne, und daß es dabei wie ein leises Zittern durch ihren Körper schauerte. Als dann aber die Unterhaltung auf Stumpfen, Ruten, Seewerkzeug und dergleichen lebhaftere Wendung nahm, und auch jemand die sicherheitste Frage aufwarf, ob es wol schon übernatürliche Wesen gebe oder jemals gegeben habe, da verstand sie zum großen Erstaunen aller Anwesenden sich an dem ernsten Verbindungen.

„Zunächst sie einmal daß auf den Grund der See, wenn Sie können“, so rief sie, „und Sie werden Dinge sehen, von welchen Sie sich alle nicht träumen lassen.“

Wie sagen sie das? Ich war überrascht, ob es die Ernst sei mit dieser Bemerkung, aber ob war der Schein aus die Ernste. Mir aber erschien es plötzlich, als ob sie Angst, während sie das sagte, mir einen andere Antwort, angenommen habe, gewünscht wie das Gegentheil. Und ich sah sie mich scheu, Dann sah ihnen schnell vorüber, und ich wußte diese Beobachtung auf die Wirkung einer eigenthümlichen Lichtbrechung zurückführen.

Ich wußte nicht, was ich antworten sollte; ich sah mich vom Tische, und weder in der Einsamkeit meines Zimmers noch im Freien konnte ich das, mir ich wol empfand, auf das tiefste getroffene Gleichgewicht meines Innern wiederfinden. Eine fieberhafte Unruhe ergriff mich, und ich wußte selbst Todesbereit nach einem unbekannten, kaum geahnten. Dabei war es draußen draußen heiß und schwül. In der Luft lag ein Gewitter. Die sonst so leicht erregten Bäcker der Silbervappeln am Ufer der See standen unbewegt, und auch die Wellen des Sonnenteichs strahlte blendend und heiß zurück von der Fläche des Wassers. Mitten in diesem glühenden Sonnenbrande kam das Seefräulein vom Bade her und schritt auch dem Ufer und dem ihrem Boote zu. Nicht in Badekleid, sondern in Badewasser und einem eingewirkten grauen Burnus, ein wenig gekleidet wie vom Ufer, wie mir schien, an dich und Mermel mit schwarzem Goldbaum. In langen Zaden hatte sie das Wasser in ihren Händen herab, eng gezwungen, um die ganze berückende Schönheit ihres Leibes zu zeigen. Auf dem Haupte trug sie einen feemdartig geformten Hut aus feinem Binsengeflecht und über dem Arm ein Tuch von schneeweißer Wollenmaterial.

Sie ging, um zu „proben“.

Als sie an mir vorüberschritt, warf sie mir einen eigenthümlichen Blick zu. Ich hatte darin die unverkennbare Aufforderung, sie zu begleiten. Mir war es unmöglich, mich ihr zu entziehen, hinab zu ihrem Boote. Leicht und anmuthig bettieg sie es, stieß es von der Klette ab, ergriff die beiden Ruder und trieb es mit kräftigen Schlägen hinaus auf den Sonnenteich. Das alles sah ich von der Höhe des Ufers. Eine wilde Sehnsucht, ein wahnsinniges Verlangen erfaßte mich, und, selbst nicht wissend, was ich that, eilte ich die Böschung hinab und warf mich in einen Kahn, der am Ufer lag.

Aber das sonnenbeglänzte Wasser blendete den Blick, und wie ich auch spähte, keine Spur war von ihr und ihrem Boote zu entdecken. Da aus, und ich ergriff mit der Linken das Ruder, schwenkten. Planlos ruderte ich hierhin und dorthin, immer weiter mich vom Ufer entfernend, immer nur dem einen Gedanken daß gerathen Gedanken nachhängend, der bemnach irgendwo zu begegnen. Endlich, endlich sah ich sie wieder, und ich hielt die Ruder sinken. In traumhaften Betangen hatte ich neben dem Boot meines Schicksals hinab in das krystallhelle Wasser. Und immer tiefer und tiefer, und immer weiter, bis sie an der tiefsten gebrochen hatte: „Zuachen Sie einmal hinab auf den Grund des See's, wenn Sie können, und Sie werden Dinge sehen, von welchen Sie sich nichts träumen lassen.“

Zahllose Fischlein schienen die Nähe des Menschen in der Sonne. Pfeilschnell schossen sie hierhin und dorthin. Die mehren waren auf ihrem gewölbten Rücken grau oder graugrün, eingelne auch ganz grün gefärbt. Aber wenn sie eine plötzliche Wendung machten, sich bogen und auch ihre flache Seite zeigten, so glänzten sie alle wie leuchtendes Silber und schossen durch die Flut wie elende Pfeile. Tiefer hinab sah ich auch größere Fische, Hechte, welche in ruhiger Ruhe langsam hinein und dorthin zogen, beispielsweise Ungeheuer und die gefangenen grauen Hagen des schwächlichen Seemenschen. Und dann, noch tiefer hinab, da tauchte es empor aus dem Grunde wie Zinnen und Zinnen, eine stattliche bewehrte Burg auf strebender Klippe. Auch ich sah durch die Mauern, die durchsichtig waren wie Krystall, und sah hinein in ein mittelalterliches Gemach. Runde Fenster mit Bleifassungen traten romanische Bogen und eröffneten den Blick in die Weite. In einem byzantinischen Gefolgestuhl mit kostbarem Schmelzwerk brannte ein feuerähnliches Haar. In dem weiten geschmückten Erkist aus seltenem Holz, reich geziert durch Bildwerk und eingelegten Elfenbein, ruhte lässig in rothsidenne Decken gekleidet, ein schöner Mann. Sie trug ein Kleid aus weißem Seidendamast mit eingewirkten großen Blumen, ein wenig gekürzt wie wenn Alter, an Hals und Armel mit schmalem Goldsaum. In langen Locken fiel der güldenfarbe Krauskopf von den Zolten herab, eng gezaug, um die ganze berückende Schönheit ihres Leibes zu zeigen. An der Rechten hielt sie einen goldenen Löffel und streute nachlässig das duftende Harz in die rothglimmende Kohlenpfanne, welche vor ihr auf einem Tischchen schwebte, dem Duft erfüllte, während ihr Blick auf den jugendlichen Mann in braunem Mönchsgewand gerichtet war, der unweit von ihr auf einem niedrigen Schemel saß, ein schwerer Buch auf seinen Knien.

„Kelet“, sagte sie kurz und doch mit einem wunderlichen Lieblaut in der Stimme.

Und Kelet, die Verlorna von der jugendlichsten Ruth kannst? fragte der Mönch mit leiser Stimme.

„Nein, diese nicht“, antwortete sie verächtlich, „keet mir lieber die Geschichte vom ägyptischen Joseph.“

Und der Mönch blätterte eine kurze Weile in der Pergamenten der Bucht, und dann begann er zu lesen: „Joseph war hinab in Aegypten gebracht, und Potiphar, ein ägyptischer Mann, des Pharao Kämmerer und Hofmeister, kaufte ihn von den Ismaelitern, die ihn hinabgebracht hatten. Und der Herr war mit den Worten . . . , aber er hieß das Kleid in ihrer Hand und lief zum Hause hinaus.“

„Und Joseph, sagte sie Hörerin im Gefolge, „ist ihr gesagt. Und nun sagt mir ehrlich Eure Meinung, wol beucht Euch dieser ägyptische Joseph?“

Und sie schaute sich zurück in ihrem Gefolge und sah ihn an mit erwartungsvollem Lächeln.

„Mich beucht“, entgegnete der Mönch mit unsicherer Stimme, „er war ein frommer Mann.“

„Mich aber beucht“, rief sie, „er war ein Thor!“ Dabei löste sich ein Blatt aus dem Buche, das der Mönch hielt, bas Gewand verschob sich ein wenig, und mit bernnenden Blicken sah sie hinab auf den Mönch zu ihren Füßen.

„Ihr aber, Herr Bruder, Ihr habt mich nicht in Versuchung!“ Und er schlug das Buch auf und ging gefenkten Hauptes hinaus aus der Kemenate. —

Auch ich, da oben in meinem Schiffein, ich rief: „Ja, ja, er war ein Thor, und ich bin ein Thor, daß ich Euch nicht auch noch mehr!“ Und ich breitete die Arme aus, als könne ich das sichliche Bild erreichen und umfassen. Aber mein Rebel zerann es vor meinen Augen im Wasser, und Silberfischlein spielten hinter ihm her, so wie vorher. Aber, Thor, was mich nicht in Berührung!“ Und er schlug das Buch auf und ging gefenkten Hauptes hinaus aus der Kemenate. —

Auch ich, da oben in meinem Schiffein, ich rief: „Ja, ja, er war ein Thor, und ich bin ein Thor, daß ich nicht auch noch mehr!“ Und ich breitete die Arme aus, als könne ich das sichliche Bild erreichen und umfassen. Aber mein Rebel zerann es vor meinen Augen im Wasser, und Silberfischlein spielten hinter ihm her, so wie vorher. Aber, Thor, was mich nicht in Berührung!“ Und er schlug das Buch auf und ging gefenkten Hauptes hinaus aus der Kemenate. —

Erneutes trieb mein Boot auch auf der Fläche dahin. Endlich trete mein Bild über den See, auf welchen sich allmählich der Abend niederbreitete, heran. Ich hatte die Ruderstangen den glänzenden Mittagsschlaf, der schon lange einer erholich gefärbten Glut der sinkenden Sonne gewichen. Dunkle Wolken zogen gewitter, kommen vor Sorgsam auf und breiteten ihre Schatten auf die Fläche. Aber, ganz unbekümmert um das Toben Rebeln. Es sahte mit frischer Hand an meinem breiten Leib und schlitzte ihn scherhaft. Aber ich dachte nicht der Heimkehr um „Ob bist du, wo bist du?“ so rief ich flagend in die Weite.

Und ich hatte mich kaum ein wenig ausgeruht, als mich der Rehen der langsteie des Kahns erhob sich bis zu den Hüften ein Weib und den Zinken. Ein goldener Gürtel umspannte ihre Leib, und der Zeigel eines rothsidenen Pantoffel lag über ihrem rechten Knöchel. Dieses hatte sie auf den Rand des Kahnes gestützt, und verlangend neigte sie sich zu mir hin. Bei der Linken hatte sie schon meinen Kaden umfaßt, ich fühlte ihre Brust an meiner Seite, ihren Atem an meinem Halse, und ihr Mund suchte den meinigen. Aber während ich mit der Rechten ihren Leib umschlungen hielt, ertaumte ich plötzlich die grün schimmernden Flechten des Seetrabanten, ich sah Silberfischlein und eine breite, klaffende Wunde an ihrer Brust, aus welcher rothes Blut rieselte, das den Bord des Kahnes färbte. Ein Grausen erfaßte mich, und unbewußt machte ich eine Bewegung mit den Händen.

Da hallte das Abendglöcklein der Dorfkirche vom Ufer her. Langsam verschwanden gegen die frommen Klänge über der Stille der Wasser, und wehmüthig, wie ein Abschiedsgruß an meine Braut und an meiner Liebe, wehte in diesen Zagen zuweilen ausgelockt war aus meiner Seele, und an welchen zum Beispiel ich eben im Begriff stand. Ich hatte mich niedergebeugt, und ich sah, daß ich mit unbehimmte Gestalt, daß sie bei wiederkehrende Erinnerungen mich ergriffen hatte und schwerer, drohender Gefahr.

„Ave Maria“, sagte ich leise.

In demselben Augenblick stommte ein greifes Wetterleuchten auf. Zu einem klaffenden Spalt riß es den ganzen Himmel auseinander, und mitten in der tobenden Lohe stand das ganze riesenhafte Bild des Seefräulein. Aber nur einen Augenblick währte die Erscheinung; mit einem rehoben, umhergetriebenen, bei weiß ich nicht. Aber dann wurde der Wind zu Sturm; strömende Regenschauer wogten mich und meiner Besatzung, und während die Wipe tobten und die Donner in hundertfältigem Echo sich an den Bergen brachen und über das Wasser rollten, suchte ich mit Aufbietung aller meiner Kräfte das Ufer zu gewinnen. In Zorfe hatte man meine und

Digitized by Google

des Seebataillons Abwechselt bemerkt, und ein großes Fener war am Ufer angezündet worden zur Nachtkehr für die heimkehr, denn es herrschte sehr Finsterniß auf dem Wasser, nur die Augenblicke unterbrochen durch das Flimmern der Sterne. Dazwischen wimmerte das Glöckchen der Kirche vom Lande her in ununterbrochenem Nothläuten. Dem Irrenden ich zu, und endlich, nach langem bethem Ringen, hörte mein Schiffein an den Strand. Hellende Männer hoben mich mehr todt als lebendig und dem Feuer und gelreiten mich ins Haus. Aber Ruhe wollte mich nicht finden. Wilde Phantasien quälten mich Hirn, und immer wieder ich lauschen auf das Brausen des Meeres, auf das Heulen des Sturms, auf das Klopfen der Thüren, auf das Pochen meines Herzens. Da endlich, gegen Morgen, schlief ich ein und einer friedlichen Ruhe in der ganzen Nähe erwachen war, gar nicht, als ich wieder ein lautes Reden und Durcheinander von Stimmen hörte und mich aufrichtete, um mich besser zu besinnen, der See habe die Leiche des ertrunkenen Fräuleins an das Ufer geschwemmt. Wie gelagt, hatte Augustus ihrer Seelsorger, der ein anderes alle mit großem Eifer, er anwesend war nicht im mindesten, denn ich hatte keinen anderen Anspann des Abenteuers erwartet.

Aber schon wollte ich sie doch noch einmal, und so schlepte ich mich, krank am Körper, aber noch mehr am Geist von meiner Liebe, hinab an den Strand, wo die feurmgeworfenen Wellen sie ausgewonnen hatten. Da sah sie, ganz nahe am Saume des See, gebettet auf ausgeschwommenen Tannästen, umflossen Moos und Röhricht, das sie bei den Bädern zu vieler Nen gierigen entzog.

Eine leichte Brise bewegte jetzt den wieder geglätteten Wasserspiegel. Die kleinen Wellen kamen und gingen und hüllen die schmächtige Gestalt in Silber und Krystall. Der Wind strich seufzend durch das Schilf, und ringsumher schlugte es wie verhaltenes Weinen von unsichtbaren Zauberweisen, die in diesem Trennungsmoment einer Liebesgeschichte ihren Abschied nehmen müssen. Ja, da lag sie, kalt und bleich, die getreu noch jedoch und überzeugend unter und gewollt, die mir bei Tische gegenübergesessen und mich mit ihren verführerischen Augen in Versuchung angelockt. Und da sie gestorben war, da ihre Zwölfstoll gestern auf dem Wasser erschienen war. Grüne Meerreife, Mood und buntbeinige Algen, welche die aufgeregten Wellen losgerissen hatten vom Boden des See, lockten sie tief in sich. Und ihre Stirn, ein goldener Gürtel umspannte ihren Leib. Durch einen Ring an dem Gürtel befestigt, hing ein langer, rothseidener Damast, der ihr die Füßen umhüllte. In der Hergrube aber hatte sie eine klaffende Wunde, aus der immer noch ein wenig Blut rieselte.

„Sie muß von den Wellen gegen einen scharfen Felsen geschleudert worden sein", sagte der Pastor, die Sie umstanden. Ihr Antlitz aber trug den Ausdruck lächelnder Ruhe und seligen Friedens.—

Tod Fritz, bad die Maler verzweifelnd zu wollten, hat nicht stattgefunden; die meisten Fremden waren entsetzt abgereist, und auch den Maler war die Lust an ihrem bunten Zahnschmerzspiele vergangen. Statt dessen begruben wir zwei Tage später das Fräulein auf dem Friedhof neben dem bescheidenen Kirchlein am See. Dort ruht sie in Frieden.

Wie sie aber gewesen, hat man niemals erfahren. Die wenigen Sachen, die sie bei sich geführt hatte, und die sich im Wirthshause befanden, gaben nicht den geringsten Aufschluß darüber, trotz einiger Sonderbarkeiten, die darunter waren, und die doch wol geeignet gewesen wären, Aufschluß über die entschiedenen Weisen zu geben. Unter anderem enthielt da ein kleines Felleisen Bruchstücke eine alte Gottesbibel. Tiefe und den Tod hat habe ich später von den Bierbohlenten erworben, und das rothe Tuch hat mir als Muster gedient zu demjenigen auf dem Bilde."

Der Maler nahm ein Stück rothen Seide, das über der Lehne eines Stuhles in einer Ecke seiner Werkstatt hing, und zeigte es den Anwesenden. Es war ein kostbares, ausländisches Gewebe. Die Fremde betrachteten es mit großer Theilnahme, und einer von ihnen, der ein Kenner solcher Dinge war, versuchte es nach allen Seiten und untersuchte es mit großem Aufmerksamkeit.

„Aber", rief er plötzlich, „das ist ja ein echter, panoramischer Damast, das schönste dieser sehr seltenen Stücke, das ich jemals gesehen habe!" „Viele Gewebe", erläuterte er dann, „kommen in früheren Mittelalter in den Sodomsbesitzer auf Sicilien, wohin diese Kunst mit der maurischen Herrschaft aus Sicilien und Sizien gekommen war, zu Prachtgewändern für die Fürsten des Abendlandes dienstpflicht. Und das Muster", fuhr er in wachsendem Erstaunen fort, „entspricht genau einem solchen, welches der Bischof Otto von Freisingen, der ein Verwandter der Hohenstaufen gewesen ist, von diesen besonders prächtigen und berühmten Stoff und hinterlassen hat!"

„Ich weiß es", antwortete der Maler." Dann öffnete er ein Wandschränkchen und nahm eine Goldmünze heraus.

„Diese kommt ebenfalls aus dem Nachlasse des Seefräuleins", sagte er, „und da der Gürtel, welchen der Ertrunkene getragen, leider in anderer Hände gekommen oder gar verschleudert worden, so hat mir diese als Motiv zu den Gürtelschlösse auf meinem Bilde gedient."

Die Fremde betrachteten nun auch die Münze. Sie war von einer seltsamen Schärfe des Gepräges, so gut erhalten, als ob sie niemals im Umlauf gewesen, und zeigte auf einer Seite das Bildnis des Kaisers Friedrich Barbarossa, auf der anderen desselben jüngeren Sohnes Heinrich und beiden Gemahlin Constanza, der Erbin der beiden königlichen Kronen und Sicilien. Außerdem trug sie die Jahreszahl 1186.

„Auch diese Münze ist echt", sagte der Kenner, „sie wurde bei Gelegenheit der Vermählung Heinrichs mit Constanza geprägt. Es ist nicht minder seltsam, in noch seltsamer als jener Damast. Sie ist ein wahres Cabinetstück, und nur wenige Münzsammlungen können sich rühmen, ein Exemplar von ihr zu besitzen."

„Ich weiß es!", entgegnete der Maler und schlug die Münze wieder in den Schrank.

„Seltsam, sehr seltsam", sagten die anderen.

„Allerdings ein eigenthümliches Zusammentreffen von besonderen Umständen", meinte dann einer von ihnen.

Der Maler zuckte die Achsel.

„Ein eigenthümliches Zusammentreffen von Umständen", wiederholte er, „allerdings! Je weiter die Klugen, die Weisen sagen, welchen niemals etwas hinzuzugeben ist aus dem Mahnen des Gemeinsten. Man kann es ihnen nicht übel nehmen. Ich aber, ich weiß, was ich weiß, und wiederhole auch nochmals: es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von welchen sich unsere Schulweisheit nicht träumen läßt; aber ein stummer Glaube und eine treue Liebe sind das beste Rüstung gegen alle Anfechtungen des Teufels und der Hölle.

„Setzt aber", und der Maler erhob sich, „setzt und bringen gehen zu Unserer lieben Frauen, die lange schon auf uns warten wird."

Die andern erhoben sich ebenfalls und schickten sich an, die Werkstatt zu verlassen.

In diesem Augenblick öffnete sich leise die Thür des Gemaches, und Frau Maria erschien auf der Schwelle. Sie trug dasselbe einfache Kleid, das sie angehabt, als sie in der Werkstatt gesessen war. In seinen, plötzlichen Falten floß es an ihrer hohen Gestalt herab. Um ihre Schultern legte sich ein leichtes Spitzentuch, das den schmalen runden Beleg des Kleides, das doch an den Hals umschließt, durchsichtig schien. Um das Haupt, an dessen Schläfen das in der Mitte gescheitelte Haar glatt und fast angekämmt war, hatte sie, weil es draußen auf dem Balkon, wo sie den Sonnenuntergang beobachtet, schon ein wenig kühl geworden war, ein blauen Tuch genommen. Ueber die linke Schulter und den Oberarm wallte dieses bauschig breit. Weit fie es aber mit dem Unterarm seit an sich drückte, so schwebte der linke Zipfel lang, und das Ende des Tuches der Thür entlangen war, es wie ein weites Segel. Auf der linken, von der Rechten unterstützt, hielt sie ihren kleinen Knaben, der sein Köpfchen scheu an das Haupt der Mutter schmiegte. Wie eine himmlische Erscheinung trat diese Bild zwischen die dunklen Vorhänge, welche die Thür auf beiden Seiten umrahmten, während der ganze Hintergrund von der Glut des Sonnenuntergangs ausgefüllt war und Mutter und Kind mit Strahlenglorie umgab.

So unerwartet und so übermächtigend war diese Erscheinung, daß die Männer unwillkürlich ein wenig zurückwichen vor die wie von einer übernatürlichen Offenbarung, die ihnen plötzlich gebracht wurde von der Heiligkeit und Hoheit des Weibes und der Mutter. Alle empfanden sie das Gefühl, niederknien zu müssen und anbeten. Sie vermochten sich tief, und einhellig sprachen sie: „Ave Maria!"

Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar.

Die junge Lehrer des großherzoglichen Paares von Weimar, Prinzessin Elisabeth, geboren am 28. Februar 1854, ist eine rüstige und gewandte Reiterin, die faft regelmäßig ihren Vater auf Ausflügen zu Pferde zu begleiten pflegt. Sie auch in den Morgenstunden des 4. Juli; die fürstlichen Herrschaften waren mit zahlreichem Gefolge zur Hirschjagd nach Ettersburg gezogen, als am Oberförsterhaus Gartenhaus das Pferd der Prinzessin scheute und, mit durchgehend, den breiten Weg zur Kaserne hinaustrabte. Die Damenschar war energisch verhetzt, daß Roß wieder in ihrer Gewalt zu bekommen, und wahrte in voller Geistesgegenwart die ihr entgegenkommenden Personen, und kam selbst zu sprechen, ohne ihres Unglück gedenken. Vermutlich hat sie wieder, als das Pferd eine starke Wendung nach rechten machte, das Gleichgewicht verloren und ist über den Kopf desselben geschleudert worden, wobei sie sich einen Schädelbruch zuzog. Der Tod trat ein, bevor den besorgten Eltern das Benachrichtigung zugehen. Prinzessin Elisabeth war eine treue Gehorsamsschwester zu ihren Brüdern, dem Großherzog Wilhelm Ernst und der Prinzessin Pauline, deren Erziehung sie mit großer Vorsicherheit und Sicherheit leiten half.

Der Tod der Prinzessin, in den Kreisen, in denen sie sich bewegte, vor allen Dingen, wo sie in der Stadt und dem Lande Weimar, Kaiser Wilhelm, der sie seiner Jugendzeit, gefördert und mit energischer Hand eine Erziehung Neigung bewahrt, und die Kaiserin Augusta wurden täglich wiederholt von dem Befinden Ihrer Hoheit unterrichtet.

Prinzessin Elisabeth ist eine hochbegabte Natur, und ihre reichen Kenntnisse hat doch ihr herzgütige Erziehung in glücklicher Weise verwendet, sie hat sie nie zum Kreuze über fürstlichen Standesgenossen zu suchen in der Bescheidenheit überdauert eine hervorragende Erscheinung ist. Mit der ganzen Lebendigkeit ihres Wesens hat sie sich den Geschäften hingegeben, die ihr Stand ihr auferlegte, und sich fürstlichen Verpflichtungen des weiten Interesses entzogen, ohne jede Spur von Oberflächlichkeit, kostbaren im großen und gemeinsamen Streben. Von Dingen mit den Ernste zu gehen. Vorzüge, die vor ihrem Hinterritt zu Gebote standen, sie hat sie mit Bescheidenheit und Sicherheit geübt, und an den regen Bestrebungen der künstlerischen Kreise Anteil genommen, wie sie ihrem Stande nahe lagen. Auch die Wissenschaft hat sie nicht ganz fern gestanden. Besonders der Botanik hat sie sich mit großem Interesse hingegeben, und auf dem Gebiete der Blumenzucht hat sie Erfolge aufzuweisen, die ihr Lehrer, der Hofgärtner Hentschel, ihr gern bestätigte. Ihre Liebe zu Blumen und Pflanzen hat sie auch in ihrer Wohnung bethätigt, wo sie ihre Zimmer mit Vorliebe damit schmückte.

Die Prinzessin war eine Freundin der Musik und hat sich mit Eifer und Ausdauer dem Studium des Violinspiels gewidmet, das sie unter Leitung des Hofmusikers Lauterbach betrieb. Sie hat auch in Privatkonzerten mit Erfolg ihre Kunst geübt. Ihre Lieblingsoper war Wagners „Lohengrin", und sie hat sich mit Vorliebe in die Partie der Elsa vertieft. Auch in der Malerei hat sie sich versucht, und ihre Arbeiten, die sie in Aquarell ausführte, zeugen von Talent und Geschmack.

Prinzessin Elisabeth ist eine hochbegabte Natur, und ihre reichen Kenntnisse hat doch ihr herzgütige Erziehung in glücklicher Weise verwendet, sie hat sie nie zum Kreuze über fürstlichen Standesgenossen zu suchen in der Bescheidenheit überdauert eine hervorragende Erscheinung ist. Mit der ganzen Lebendigkeit ihres Wesens hat sie sich den Geschäften hingegeben, die ihr Stand ihr auferlegte, und sich fürstlichen Verpflichtungen des weiten Interesses entzogen, ohne jede Spur von Oberflächlichkeit, kostbaren im großen und gemeinsamen Streben. Von Dingen mit den Ernste zu gehen. Vorzüge, die vor ihrem Hinterritt zu Gebote standen, sie hat sie mit Bescheidenheit und Sicherheit geübt, und an den regen Bestrebungen der künstlerischen Kreise Anteil genommen, wie sie ihrem Stande nahe lagen. Auch die Wissenschaft hat sie nicht ganz fern gestanden. Besonders der Botanik hat sie sich mit großem Interesse hingegeben, und auf dem Gebiete der Blumenzucht hat sie Erfolge aufzuweisen, die ihr Lehrer, der Hofgärtner Hentschel, ihr gern bestätigte. Ihre Liebe zu Blumen und Pflanzen hat sie auch in ihrer Wohnung bethätigt, wo sie ihre Zimmer mit Vorliebe damit schmückte.

Die Prinzessin war eine Freundin der Musik und hat sich mit Eifer und Ausdauer dem Studium des Violinspiels gewidmet, das sie unter Leitung des Hofmusikers Lauterbach betrieb. Sie hat auch in Privatkonzerten mit Erfolg ihre Kunst geübt. Ihre Lieblingsoper war Wagners „Lohengrin", und sie hat sich mit Vorliebe in die Partie der Elsa vertieft. Auch in der Malerei hat sie sich versucht, und ihre Arbeiten, die sie in Aquarell ausführte, zeugen von Talent und Geschmack.

Moden.

— Noch in keinem Sommer hat man so viele schwarze Kleider getragen wie dieses Jahr. Die Damen sehen vor lauter Hitze und Sonnenbrandflecken fast so ganz verbrannt die Toiletten aus schwarzer Seide, schwarzem und leichtem Tuchgewebe, welche sich zu heißem Glanz bei der eleganten Damenwelt erfreuen und vielleicht auch in jener Hinsicht gewissen Vorzug haben, daß man unmöglich Flecken irgendwelchen verwendeter Art, für Damen in allen Altersstufen und von jeder Figur und Qualität passen und obendrein in ihrer Distinguirten Einfachheit der Damentoilette das guten Geschmacks repräsentiren. Zum Aufputzen am Hute, Kleide oder Mantelchen oder in den Haaren, einem Blumenbouquet der Jahreszeiten, pflegt man diesen Spitzenstoff über einem schwarzen Futterstoff anzubringen, damit er seine Wirkung auf Gesichtsfarbe und Modellirung ein farbiges Gegenbalance erhält. Es angezogen und praktisch sich der weiße Spitzenstoff erweist, hier es doch natürlicherweise nicht entfernt so schön aus wie der feinere, weiße Stoff mit seinen glänzenden reichen Mustern über einer Unterlage von grauschwarzem, mousgrauem, bläulich, blau oder gelben Seidenstoff, geschmackvoll Taille oder Corsage, Aermelchen, wahrhaft vornehm aussieht und der weißen Nuancirung ist alle die ebenfalls bisher getragenen creuelartigen Spitzenstoffe mit seinen zeitlichen Namen. Wir geben vorhalb heute zur besseren Wurdigung unserer liebenswürdigen Leserinnen die Abbildung einer solchen Spitzenstoffe, um zu zeigen, in welch anmuthiger Weise sich der Stoff drapiren läßt. Fig. 1 stellt der Vorderseite zeigen wir

Fig. 1. Vorderseite. Fig. 2. Rückseite.
Schwarzer Spitzenstoff.

einen Rock von granatrothem oder mordgrünen Satin Merveilleux mit gleichfarbigem Samet bor. Der untere Rock aus glattem Seidenstoff ist mit zwei schmalen Rüschchen garnirt; derselbe fällt ein zweiter faltiger Rock in Form eines sehr breiten, in viele Falten gelegten Tunika mit Rüschen und dazwischen gerafften Sammetbändern. Die Tunika aus schwarzseidenem Crepe de Chine auch weiterem Tarpenbesatz ist in Falten an der linken Seite aufgenommen und dort mittels einer Schleife aus englisch langen Schleifen und Enden mit Sammetband mit Atlasschleife befestigt. Ueber Spitzenstoff ist drapirt und ist oben nach der rechten Seite in mit einer ähnlichen Sammetschleife versehen. Die hohe Taille mit breitem Reiter hat einen spanisch breiten, mit Quipure oder spanischer Spitze besetzten Schoß, um die Taille klafft ein Sammetgürtel, der vorn mit einer schönen Goldschnalle zusammengehalten wird; die Aermel sind spanisch lang und mit Spitzen und Schleifen geschmückt. Fig. 2 zeigt die Rückseite dieser Taillette.

Briefwechsel.

Frau J. H. in Hannover. — Wir sind leider, wenn auch nicht ganz, so doch fast in derselben Lage, Ihnen Auskunft zu ertheilen, und möchten Sie nur um Geduld anwenden, daß Sie sich Schleifen an die Taille des Kleides auch nach dem Muster der beigesandten ausgeschnittenen Spitzenstoffe, deren Bestellung wir in Nr. 2192 unserer Zeitung brachten, anfertigen lassen können.

Digitized by Google

Das

Versand-Geschäft MEY & EDLICH

Königl. Sächs. Hoflieferanten

PLAGWITZ-LEIPZIG

hält streng an dem Princip fest, nur gute brauchbare Waaren zu möglichst billigen Preisen zu liefern, und hat weder Reisende noch Agenten oder Repräsentanten, liefert auch nicht an Wiederverkäufer, sondern verkauft nur direct an die Privatkundschaft.

Alle Aufträge von **20 Mark** an werden portofrei ausgeführt und zwar innerhalb **Deutschland, Oesterr. Ungarn, der Schweiz, Belgien, Holland und Dänemark.**

Versendung gegen Einsendung der Casse oder gegen Nachnahme.

Nicht gefallende Waaren werden bereitwilligst zurückgenommen und umgetauscht.

Das Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Plagwitz-Leipzig, lenkt hiedurch die Aufmerksamkeit auf nachfolgende Artikel:

Nr. 205. **Photographie-Album, Sehnurrer glatt Lederstand,** Nickelbeschlag, Goldschnitt, f. 14 Cabinet- u. 196 Visitenkart. Portraits, auf Wunsch mehrer f. Cabinetportraits eingerichtet. **M. 8.50.**

Nr. 1511. **Portemonnaie** v. solid. Rindleder, blauschwarz Lederfell, 4 Fächer. **M. 0.80.**

Nr. 1512. **Portemonnaie** v. roth. Rath-leder, Nickelbügel, Goldverschluss, sehr weich u. hygien. **M. 1.75.**

Nr. 1513. **Portemonnaie** v. Juchten, aus einem Stück Lederfutter, 6 Fächer. **M. 6.—.**

Nr. 1514. **Portemonnaie** v. stil, Kroko-billed, farbig Lederfutter, feiner Innenbügel, 8 Fächer. **M. 6.75.**

Nr. 446 **Photographie-Album, Feinster hunter Plüschenband,** feinster Nickelschloß m. Vergoldung, sehr elegant ausgestattet, für 12 Kabinet- und 96 Visitenkartenportraits. **M. 25.50.**

Nr. 412. **Photographie-Album, Farbig Plüschenband,** Nickelbeschlag, Goldschnitt, für 40 Bilder. **M. 3.75.**

Nr. 710. **Reise-Tasche** aus schwarzem Rindleder, hufförmig aufklappend und lederner Bügel und am vorderen Theile mit handlichen Riemen, 41 Cm. lang, 29 Cm. hoch. **M. 33.75.**

Nr. 410 **Poesiegroßen-Album, Farbig Plüschenband,** Nickelschloßbeschlag, Goldschnitt, für 80 Bilder. **M. 6.75.**

Nr. 2260. **Schlüssen,** Ausführung weißfr. 1873. 43 Cm. lang und 32 Cm. breit. **M. 9.75.**

Nr. 1810.
Nr. 2350. **Reisetoilette** aus schwarzem Stoff . . . **M. 1.25.**
" 2351. " aus dunkelbraun. Lederimitation " **2.50.**
" 2356. " aus marmorirtem Gummistoff . " **5.—.**
" 2358. " aus weißem Leder . . . . . " **9.95.**

Nr. 2719 u. 2722.

Nr. 2251. **Butlendose,** Britannia-Metall, mittelgroß. **M. 1.50.**

Nr. 2275. **Nagelbürsten** a. gemasert. Gummioid mit Schraubenverschl. zum Einklappen der Lade, 42 Cm. lang, 20 Cm. breit. **M. 6.35.**

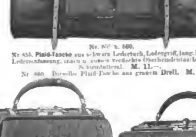
Nr. 2214. **Reise-Etui** m. guten, engl. Rasirmessern, Hohlgriff & Sem., engl. Streichriemen, Nickelseife-Reibschale u. Kamm-schale. **M. 30.75.**

Nr. 2214. **Reise-Necessaire,** mit schwarz Lederdecke, verschließbar Krystallgl.-Spary & Frostflacon, Hartgummi sehr elegant. **M. 20.35.**

Nr. 2520. **Reise-Necessaire,** schwarzes, gutes Leder, mit Schloss und vernickelter Garnitur. **M. 14.25.**

Nr. 2520. **Reise-Necessaire,** schwarzes Leder, Krystallspiegel mit sehr feiner Garnitur für Herren. **M. 45.50.**

Nr. 850. **Plaid-Tasche** aus carrirtem Prima Rindfleck mit Verzierung zum Knöpfen. **M. 3.95.**

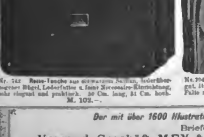


Nr. 855. **Plaid-Tasche** aus schwarz Lederfleck, Lederguss, lange Lederriem, Lederumhängung, starke, weiche Lederfutter, Oberbeschlag an Schloss, Block u. Schnallenbeschlag. **M. 11.—.**

Nr. 880. Dieselbe Plaid-Tasche aus grauem Drell. **M. 12.50.**

Nr. 700 u. 704. **Reise-Tasche** aus schwarzem Leder, m. Falte zum bequemen Erweitern, mit Bügel, Nickelschloss, Hutfutter, 46 Cm. lang, 27 Cm. hoch. **M. 12.—.**

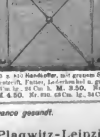
Nr. 714. Dieselbe Tasche 48 Cm. lang, 30 Cm. hoch. **M. 18.—.**



Nr. 742. **Reise-Tasche** aus schwarzem Juchten, lederfarbener Bügel, Lederfalte u. feine Riemenverzierung, sehr elegant und praktisch. 50 Cm. lang, 34 Cm. hoch. **M. 102.—.**

Nr. 394. **Hand-Tasche** aus schwarz. Leder, m. gut. Hutfutter, lackirt. Bügel, Nickelschloß, Falte zum Erweitern, 34 Cm. lang, 25 Cm. hoch. **M. 17.—.**

Nr. 715. **Handtasche** aus schwarz. Saffian-Vachette, mit Eisenbügel, Bügel, Lederfutter, Nickelschloß u. Nickelbeschlag, 32 Cm. lang, 23 Cm. hoch. **M. 24.25.**



Nr. 801, 802 u. 810 **Handkoffer,** mit gemasert Segeltuchen überzogen, gestarkt, Futter, Lederboden u. gutem Schloss Nr. 801 40 Cm. lg., 32 Cm. h. **M. 3.50.** Nr. 802 **M. 4.—.** Nr. 810 47 Cm. lg., 34 Cm. h. **M. 4.50.** Nr. 810, 48 Cm. lg., 34 Cm. h. **M. 11.25.**

Der mit über 1600 Illustrationen ausgestattete HAUPT-CATALOG wird auf Verlangen gratis und franco gesandt.

Briefe, Anfragen und Aufträge sind zu richten an das

Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Königl. Sächs. Hoflieferanten, Plagwitz-Leipzig.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig und Berlin. — Für die Redaction verantwortlich: Franz Weiß in Leipzig. — Druck von F. E. Bradbaut in Leipzig

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2196. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonntag im Anfang von circa 24 Nummern. Leipzig und Berlin. Vierteljährlicher Pränumerationspreis 6 Mark. Einzelnummer einer Nummer 1 Mark. 1. August 1885.

Fürst Hohenlohe, der zukünftige Statthalter von Elsaß-Lothringen.

Die Berufung des bisherigen deutschen Botschafters in Paris, Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst, zum Statthalter von Elsaß-Lothringen wird im ganzen Deutschen Reiche als eine ganz besondere glückliche Wahl erachtet. In der Person des Fürsten vereinigen sich alle diejenigen Eigenschaften, welche für diesen hochwichtigen Posten wünschenswerth erschienen. Von Geburt Süddeutscher, empfing er seine Gymnasialbildung in Preußen und legte die Studien vom Baccalaureus bis zum Assessor in Ehrenbreitstein, Potsdam und Berolina in der Zeit von 1842 bis 1845 zurück, bis ihn der Tod seines kinderlosen Bruders Philipp Ernst zum Chef des Fürstenhauses und zum bairischen Reichsrath machte. Hatte er im preußischen Staatsdienst überzeugend gewirkt, die tiefere preußische Luft kennen und achten zu lernen, so war es ihm als Gesandter der deutschen Residenzen in Athen, Florenz, Rom und London vergönnt, die deutschen Interessen im Auslande zu vertreten. Im Jahre 1850 berief er den diplomatischen Dienst nach zweijähriger Thätigkeit, um sich der Verwaltung seiner ausgedehnten Güter zu widmen. Erst die Krankheit des Jahres 1859, welche mit dem Erscheinen von Wilhelmens ihren Abschluß fand, führte ihn nach München zurück, um die österreichisch-ultramontane Politik des Ministeriums Schrenk zu bekämpfen. Bezeichnend wurde er v. d. Pfordten im Jahre 1866 vor dem Ausbruch an Oesterreich; erst als Bitten belegt und zum Frieden gezwungen war, wurde Fürst Hohenlohe als der Mann erkannt, welcher seine Zeit verstand, und als die Stütze der Geschäfte berufen. Seiner Geschicklichkeit gelang es, den Anschluß mit Preußen ohne absolutes Veto Baierns aufrecht zu erhalten und die Annahme des Schutz- und Trutzbündnisses mit Preußen bei den Kammern durchzusetzen. Waren so die Beziehungen Baierns zu Nord-Deutschland auf militärischem und wirthschaftlichem Gebiete durch die erfolgreichen Bemühungen des Fürsten Hohenlohe auf eine gesunde Grundlage gestellt, so sieht er es sich im Jahre 1869, als der Plan zur Berufung eines Concils nach Rom bekannt wurde, angelegen sein, das Einvernehmen der bestbefähigten Regierungen dem Concil gegenüber herbeizuführen. Die Ablehnung Preußens, sich an diesem Schritte zu betheiligen, sich die Ausführung den glücklichen Gedanken nicht zu Stande kommen, welche vorfolgten Bestrebungen eine andere Richtung erhalten hatte. Im Februar 1870 trat Fürst Hohenlohe zum letzten Male als bairischer Ministerpräsident hervor, um bei dem vorgerückten Stadium der Dinge gegen Frankreich durch seine Person kein Hinderniß für die Ausführung des Schutz- und Trutzbündnisses mit Preußen zu bilden.

Getragen von einer solchen Vergangenheit, trat Fürst Hohenlohe nach der Abdankung des Grafen Harry Arnim im Mai 1874 das genuntnermaßgvolle Amt als Botschafter des Deutschen Reiches bei der französischen Republik an. Was er in dieser schwierigen Stellung geleistet, welche guten Beziehungen er zwischen dem Deutschen Reiche und Frankreich hergestellt hat, ist noch in frischem Gedächtniß; es darf nur daran erinnert werden, daß im Jahre 1876 der Ausbruch eines neuen deutsch-französischen Krieges nahe war, und daß vor zwei Jahren bei der Anwesenheit des Königs von Spanien in Paris ein Gruß von Versailles gegen Deutschland bei den Franzosen zu Tage trat, welcher einer sehr geschickten Hand bedurfte, um ohne schlimme Folgen überwunden zu werden. Heute besteht ein recht leidliches Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich, das niemals erreicht worden wäre, wenn Deutschland nicht einen Vertreter von der Klugheit und Erfahrung des Fürsten Hohenlohe in Paris gehabt hätte.

Daß heute diese ungemöhnliche Kraft in Frankreich entbehrlich erscheint, ist der beste Beweis für die Bedeutung und den Werth der Dienste, welche Fürst Hohenlohe dem Deutschen Reiche als Botschafter in Paris geleistet hat. Als Statthalter von Elsaß-Lothringen erhielt Fürst Hohenlohe die Aufgabe, das Werk der Versöhnung der Reichslande mit dem übrigen Deutschland fortzuführen und möglichst zu fördern. Ein solches Werk ist nur durch eine Persönlichkeit zu vollbringen, welche über die Amtsführung des Reichsministerium, Mantenffel ist gegenwärtig noch nicht möglich, aber der Wunsch erscheint berechtigt, daß es dem neuen Statthalter besser gelingen möge, den Widerstand der Elsaß-Lothringer gegen die harmonische Verschmelzung mit dem übrigen Deutschland zu bekämpfen. Die Demokratie hat das Interregnum nach dem Tode des Statthalters v. Manteuffel benutzt, um ein Programm für den Nachfolger zu entwerfen. Dasselbe weist dem neuen Statthalter eine rein repräsentative Stellung an und verlangt vor allem, daß er die Kreise der Autonomisten nicht stören solle. Das Ministerium soll durch einen Elsaß-Lothringer verhaftet werden, und den Landesausschuß soll der Statthalter frei schalten und walten lassen. Ankerdem soll er dafür sorgen, daß Geld unter die Leute kommt, und daß Handel und Wandel blühen. Das waren Wünsche, die sich hören ließen, wenn sie ohne Hintergedanken gemeint waren. Aber nach den Erfolgen der Erfahrungen darf man die Befürchtung nicht von der Hand weisen, daß sich hinter diesen Wünschen nur das Streben verbirgt, Elsaß-Lothringen von jeder Verbindung mit deutschem Wesen fernzuhalten zu halten und dadurch den Keim Deutschlands in gegenwärtigen Moment in zweckmäßiger Form vorbereitet zu haben. Fürst Hohenlohe kennt die französischen Verhältnisse und die Ironien hinreichend, um derartige Absichten sogleich aufzudecken und die wirksamen Mittel zu ihrer Bekämpfung aufzufinden. Die Aufgabe, welche den Fürsten Hohenlohe in Straßburg wartet, ist ebenso schwierig, wie sie große und innige und der Dank des deutschen Volkes sein, wenn es den Schlüssel zu dem Räthsel findet, wie Elsaß-Lothringen für Deutschland wahrhaft zu erobern ist. Was ihm hierbei sehr zu statten kommt, ist, daß er sich zum katholischen Glauben bekennt, aber trotz treuer Anhänglichkeit an die Lehren seiner Religion den Uebergriffen der Geistlichkeit auf das staatliche Gebiet stets kräftig entgegengetreten ist, am kräftigsten mit seinem Aundschreiben vom 19. April 1869. Ein scharfer Gegensatz zu dem weltmännischen Umgangstone, den, dabei frei von jener Kälte, welche niedriger Stellende verletzt, wird er mit Leichtigkeit den Ton treffen, welcher ihm die Herzen der Elsaß-Lothringer gewinnt. Aus Paris sieht man den Fürsten sehr ungern scheiden, weil er am Berthie mit den französischen Ministern bei aller Festigkeit doch diejenige Liebenswürdigkeit zeigte, auf welche der Franzose so großen Werth legt. Seine Eigenschaft als persona grata in französischen Regierungskreisen ist ihm auch bei der Nachricht von seiner bevorstehenden Abreise aus Paris öffentlich bezeugt worden. E. W.

Chlodwig Karl Victor, Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, der zukünftige Statthalter von Elsaß-Lothringen.

Digitized by Google

Wochenschau.

Der zum Nachfolger des Abt. v. Manteuffel als Statthalter von Elsaß-Lothringen ausersehene Prinz Ludwig von Hohenlohe-Schillingsfürst war am 25. und 26. Juli in Baden und wurde am letztgenannten Tage von Kaiser Wilhelm in außerster Audienz empfangen und später mit dem Hartmut-Ordre-Kreuz und dem Großkreuz des Zähringer Löwen, mit Mittagstafel gegeben. Wer den Fürsten Hohenlohe als Botschafter des Deutschen Reiches in Paris einige Jahre kennt, wird nicht bestimmt, noch weniger der Name des Grafen Münster, gegenwärtigen Botschafters in Frankreich, genannt. Die Privatzeitungen als Organ der Regierung, mit der Wahl des neuen Statthalters zufrieden sind, daß Fürst Hohenlohe der ganzen Eigenthümlichkeit der Provinzialsitten v. Moller mit denen von Fall zu Fall, Maßnahmen ist ein Vertrauter.

Der Geschichtsschreiber Deutschlands, der Professor Wilhelm Müller, ist am 25. Juli in Gotha, wo er seit 1849 als Gymnasial-Director gewirkt hatte, gestorben. Er war am 24. Juli 1806 in Dessau geboren, hatte in Berlin und Halle studirt, war 1830 Lehrer am Gymnasium zu Zerbst geworden und 1836 Professor und Director des Gymnasiums zu Bernburg geworden. Seine Hauptwerke sind: „Geschichte der deutschen Literatur“ (1840—1857), „Geschichte der deutschen Poesie“ (1854—1857), „Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ (1857—1859), „Geschichte der deutschen Literatur“ (1861—1863), „Geschichte der deutschen Literatur“ (1864—1866), „Geschichte der deutschen Literatur“ (1867—1869), „Geschichte der deutschen Literatur“ (1870—1872), „Geschichte der deutschen Literatur“ (1873—1875), „Geschichte der deutschen Literatur“ (1876—1878), „Geschichte der deutschen Literatur“ (1879—1881), „Geschichte der deutschen Literatur“ (1882—1884), „Geschichte der deutschen Literatur“ (1885).

Der Großherzog von Baden hat am 25. Juli eine Reise durch einen Theil des Regierungsbezirks Freiburg angetreten, die ihn bis zum 31. Juli in Anspruch nehmen wird. Der Großherzog wird sich auf dieser Reise auch nach Schluchsee, Titisee und Neustadt begeben, wo er Gelegenheit haben wird, die Arbeiten der Schwarzwald-Bahn zu besichtigen.

Der Großherzog von Hessen ist am 25. Juli in Darmstadt eingetroffen und hat sich nach Schloß Wolfsgarten begeben, wo er einige Tage verweilen wird.

Der Kaiser von Oesterreich hat vor kurzem an den Kaiser von Rußland die Antwort gerichtet, ob auf die Einladung der von ihm in Ischl vorgenommenen Begegnung der Kaiser von Rußland zu Czernowitz im Laufe dieses Sommers zu rechnen sei. Darauf soll von dem russischen Monarchen eine zustimmende Antwort eingetroffen sein, und man hofft, den Herbst in Ischl begrüßen zu können.

Der Kaiser von Oesterreich hat vor kurzem an den Kaiser von Rußland die Antwort gerichtet, ob auf die Einladung der von ihm in Ischl vorgenommenen Begegnung der Kaiser von Rußland zu Czernowitz im Laufe dieses Sommers zu rechnen sei. Darauf soll von dem russischen Monarchen eine zustimmende Antwort eingetroffen sein, und man hofft, den Herbst in Ischl begrüßen zu können.

Der englische Botschafter bei der Schweizerischen Bundesregierung Müller über die Anarchistische Unterstützung in der Schweiz enthält wichtige Mittheilungen über die Organisation der Anarchisten, über ihren Einfluß und ihre Thätigkeit. Der neue Gesandte in der Schweiz agitirte, um die Regierung in Bern zu bewegen, die Anarchisten auszuweisen, gelangte die Internationale in der Schweiz zu total verein, daß sie nicht mehr existirt, und daß die Anarchisten nur noch in Genf und Lausanne Anhänger haben. Der Gesandte hat sich dann mit dem Internationalen Bureau in Verbindung gesetzt und mit dem Generalsekretär Jaeggi in Neuenburg correspondirt und die Anarchisten der Schweiz einigten Staaten von Nordamerika, welche sich in Chicago am 1. October 1881. Die meisten Social-revolutionären Congressen der Deutschen und Französischen Schweiz haben sich dem Congresse durch ihre Vertretung an Sendern Deutschlands und Oesterreich angeschlossen, die Verbindung zu knüpfen, die Verbindung zu knüpfen, die Verbindung zu knüpf

Darbedung hringt, drei Perle ausgelegt, welche drei, 200 und 300 zu stehen pen. Durch Aenderung einer der Perlen wird der Werth der Perlen in der Reihe mit den Spielbankpreisen so bestellen zu können, daß Niemand verlieren kann, welche sich die Verwaltung der Bank einen Profit zu sichern Schreiben vorbehalte. Die Arbeiten, welche inzwischen an Trockenhaus in gebäudlichen Theil anderen darüber, daß den Thron und bei den Jahrfeiern Gebäude, welche Gebäude, welche Gebäude, welche

Ulysses Sydney Grant.

Ein tragisches Schicksal hat den Mann betroffen, auf welchem vor zwanzig Jahren die Blicke der ganzen Welt mit Bewunderung ruhten; der Sieger von Richmond, Ulysses Grant, ist nach monatelangem Siechthum einem qualvollen Tode erlegen, nachdem er die letzten Lebenskräfte noch der Vollendung der Denkwürdigkeiten aus dem Unionskriege gewidmet hatte. Der Kampf war der Inhalt seines Lebens, nicht minder der Kampf auf dem Schlachtfelde als der Kampf um die höchsten Ehren in der Staatsverwaltung, aber auch der Kampf ums Dasein. Mit 24 Jahren errang er die ersten kriegerischen Lorbern im Feldzuge der Vereinigten Staaten gegen Mexico als Lieutenant im 4. Infanterieregiment unter Taylor und Scott in den Schlachten von Reisen de la Palma, Fort Brown, Monterey, Veracruz, Molino del Rey, Chapultepec und bei der Eroberung der Hauptstadt Mexico im Jahre 1847. Sieben Jahre später verließ er den Militärdienst, weil die träge Ruhe des Soldatenlebens im Frieden seinem Thatendrange kein Genüge leistete.

Der zweite Abschnitt seines Lebens war verschiedenen Versuchen gewidmet, um durch einen bürgerlichen Beruf seinen Lebensunterhalt in auskömmlicher Weise zu erwerben. Zuerst war er auf der Farm seines Schwiegervaters bei St. Louis thätig, wurde dann Auctionar und Collector und trat endlich in die Lederhandlung seines Vaters in Galena, Davies County in Illinois, als Buchhalter und Procurist mit 600 Dol. Gehalt ein, welche Stellung er bis zum Jahre 1861 versah. Da brach im April der Krieg der Südstaaten gegen den Norden der Vereinigten Staaten aus und bei Grant Gelegenheit, seine militärischen Talente in der glänzendsten Weise zur Geltung zu bringen. Vom Gouverneur Yates von Illinois zum Obersten des 21. Freiwilligen-Regiments ernannt, fand er bald

Ulysses Sydney Grant, † am 23. Juli.

den Weg zu kriegerischen Erfolgen, welche ihm die Oberleitung über die Operationen der Unionsarmee verschafften und die Entscheidung in seine Hand legten. Am 16. Februar 1862 nahm er das Fort Donelson und erhielt dafür das Commando der Freiwilligen. Am 6. und 7. April schlug er den General Beauregard bei Shiloh or Pittsburg Landing und zwang nach einem ununterbrochenen Siegeszuge am 4. Juli 1863 die Festung Vicksburg zur Uebergabe. 30,000 Gefangene, 218 Geschütze und 35,000 Gewehre bildeten die Kriegsbeute jenes Siegestages, und die wichtige Folge war die Herstellung über den Verkehr auf den Mississippi.

In den blutigen Gefechten vom 23. bis zum 25. November vertrieb er den Feind aus Chattanooga und Knoxville und zwang ihn zum Rückzuge nach Dalton in Georgia. Ehrenbezeugungen von allen Seiten wurden ihm für diesen Siegeszug zutheil, der Congreß ließ ihm eine goldene Medaille im Werthe von 500 Dollars mit seinem Bildniß und dem der Göttin der Freiheit schlagen, und am 2. März 1864 wurde ihm der Rang eines Generallieutenants verliehen, welchen vor ihm nur Washington und Scott im Felde erhalten hatten. Acht Tage darauf wurde ihm das Obercommando über die ganze Armee der Vereinigten Staaten übertragen. Am 3. Mai eröffnete er den Feldzug gegen Richmond, und nach langen Kämpfen, welche elf Monate ausfüllten, schlug er die Rebellen in einer viertägigen Schlacht vom 29. März bis zum 2. April 1865 und zwang sie zur Uebergabe von Richmond und Petersburg und der Armee von Lee und Joe Johnston. Damit war der vierjährige blutige Krieg zu Ende, und Grant zog als ruhmgekrönter Sieger in Washington ein.

Die Waffenstreckung Lee's schildert Grant in seinen Denkwürdigkeiten in folgender lebendiger Weise: „Ich hörte, daß General Lee in unsere Linien gekommen und in das Mac Lean'sche Haus gefahren war,

Das elberfelder Theater nach seiner Vollendung. Nach einer Zeichnung des Architekten H. Hochgürtel in Köln.

Digitized by Google

ur er mit einem seiner Stabsoffiziere auf mich wartete. Die Hälfte seiner Truppen hatte einen Hügel besetzt, der jenseits des kleinen Thales gegenüber dem Gerichtsgebäude lag, und welcher theilweise von einem Obstgarten eingenommen war. Sheridan's Streitmacht stand in Schlachtordnung auf dem Gipfel des Hügels an der südlichen Seite des Thales. . . Als ich an jenem Morgen das Lager verließ, hatte ich Lee's Uebergabe nicht sobald in jener Stunde kann ich sein Urtheil abgeben. Er war ein so würdevoller Mann und besaß eine solche Gewalt über seinen Gesichtsausdruck, daß ich nicht entscheiden konnte, ob er sich innerlich darüber freue, daß das Ende gekommen war, oder ob er das Resultat betrauerte und zu mannlich war, seine Bekümmernis zu zeigen. Ich dagegen war eher traurig als freudig gestimmt und empfand thatsächlich wenig Freude über die bis zum Jahre 1868 verwaltete er an Stanton's Stelle das Kriegsdepartement. Jetzt kam die Präsidentenwahl heran, für welche Grant als Candidat aufgestellt war, und am 3. November 1868 ging er mit großer Mehrheit aus der Wahl als Präsident der Union hervor. Mit großen Hoffnungen trat Grant sein neues Amt am 4. März 1869 an und erfüllte dieses auch besonders auf dem Gebiete der auswärtigen Politik so vollständig,

Das 6. Deutsche Turnfest in Dresden: Die Ankunft der österreichischen Turner. Originalzeichnung von E. Limmer.

erwartet und mich daher nur in meine gewohnte Feldzugstracht geworfen. Ich war, glaube ich, ohne Degen und trug anstatt eines Uniformmantels eine gewöhnliche Soldatenblouse, auf deren Aufschlägen sich indeß Schulterstreifen als Abzeichen meines Ranges befanden. Als ich in das Haus trat, fand ich General Lee. Wir begrüßten uns und nahmen, nachdem wir uns die Hände gereicht hatten, Platz ein. Ueber die Empfindungen Lee's Niederlage eines Feindes, der so lange und wacker gefochten hatte für eine Sache, die ich für eine der schlechtesten hielt, um die je ein Volk zu den Waffen griff. Ich bedauere jedoch durchaus nicht die Aufrichtigkeit der großen Masse derjenigen, welche andersgesinnt waren."

Am 25. Juli 1866 wurde Grant der Rang eines Generals der Vereinigten-Staaten-Armee verliehen, und vom August 1867 bis zum 5. Juni 1872 in Philadelphia vom Convent einstimmig zum Candidaten für eine zweite Amtsperiode wieder ernannt und im November mit 286 gegen 80 Wahlstimmen zum Präsidenten gewählt wurde. In seine erste Amtsperiode fielen die Schiedssprüche über die Alabamafrage und die San Juanfrage, in seiner zweiten Präsidentschaft war er aber in der Wahl seiner ersten Beamten so unglücklich, daß die republikanische

Digitized by Google

Partei alles Anstehen verlor und die demokratische Partei bei der Präsidentenwahl von 1876 siegte. Levant hatte seine Verbindungen: Reform des Civildienstes, Beschäftigung des Südens und Wiederherstellung der Goldwährung nicht erfüllt und war entschlossen durch die Unterschrift von Bullwig und Roberts um den Rest seiner Popularität gebracht, sodaß sein Austritt ins Privatleben vom Volke sogar mit Freuden begrüßt wurde.

Bekanntlich begab sich Grant im Jahre 1877 nach Europa und Asien und wurde auch in Deutschland als der Zieger von Richmond überall mit Ehren überhäuft. Zum Jahre später trat Grant an die Spitze einer großen Unternehmung zum Ausbau der Eisenbahnen und zur Erschließung der reichen Goldquellen von Mexico, wobei es ein ganzes Vermögen einbüßte, sodaß er am Abend seines Lebens genöthigt war, sich sein Brod durch Vortragsthätigkeit seinen Mitbürgern zu verdienen. Mitten in dieser Thätigkeit wurde er von einer sehr schweren Halskrankheit, dem Zungenkrebs, befallen, welche ihm die letzten Monate seines Lebens zur furchtbarsten unausgesetzten Qual gestaltete. Am 16. Juni verließ er in Begleitung seiner Gemahlin, seiner Söhne, seiner Tochter Mr. Jarbrough und seiner Schwiegertochter Newport und begab sich nach dem in der Nähe des Hudson Flusses belegenen, der Familie Dervorbigen Mount Mc Gregor, um dort während der letzten Zeit seines Aufenthalts zu wohnen. Sein Zustand verschlimmerte sich aber dort täglich. Seit Mitte Mai hatte er die Sprache verloren und nachtwandelte die halbe Nacht hindurch in den Alleen. Die Nacht verbrachte er im Lehnstuhl und war Tags der Schlaf, so erschien, unaufhaltsam. Seit sechs Wochen sah ihn der Arzt, weil die Schmerzen sich verschlimmerten. Sein Hausarzt, Dr. Douglas, hatte seine bedeutende Praxis auf, um Grant seine ganze Zeit zu widmen; er wendete die ganze Summe, neben ihm und mich weder Tag noch Nacht von seiner Seite. Der Generall war sich seiner baldigen Auflösung vollständig bewußt und sah seinem Ende gefaßt entgegen, bis zum letzten Augenblick mit der Arbeit an seinen Denkwürdigkeiten beschäftigt. Tag. Der Tod trat, wie ein Dieb in der Nacht, am Donnerstag den 23. Juli ein. Alter war alt, da er am 27. April 1822 geboren ist, ein Alter von 63 Jahren erreicht.

Das 6. Deutsche Turnfest in Dresden.

A. K. In den Tagen vom 18. bis 23. Juli ist in der sächsischen Hauptstadt das 6. Deutsche Turnfest gefeiert worden. Neben 20,000 deutsche Turner waren in den genannten 5 Tagen so recht versammelt, alle zusammen so viel wie beim letzten drei Jahren zuvor im Jahre 1880. Das 6. Deutsche Turnfest hat trotz zugleich die Jubelfeier der seit einem Viertel Jahrhundert bestehenden und so trefflich bewährten Schutzbund der deutschen Vereinsturnerin, und vom Belt bis an der Meer Strand, sogar aus Amerika und Australien erschienen die Abzeige Jahn's, um zu zeigen, welche Fortschritte sie seit ihrem Bestehen gemacht. Einig sind in den letzten Jahren gemacht, und am gleichzeitig bei der ihm Ruhm den zwei Männern ihre Huldigungen darzubringen, welche seit 1860 mit seltener Hingebung und Liebe dieses Unternehmen als Vorsitzende des deutschen Turnerschaft und als Vorsitzende des Festausschusses Gerngroß in Eßlingen und dem Dr. med. Ferdinand Goh in Lindenau bei Leipzig.

Die Freundschaft und die deutschen Turnbrüder kommt und sonders seinem der gastlichen Stadt zusammen wandern, so waren doch die Deutsch-Oesterreicher während des ganzen Festes die Heißen des Tages. Als am Abend des 18. Juli die über reichlichen Turner auf drei Verkehrsstraßen in Dresden ankamen, hatten sich schon hundenlang vorher viele tausend und aberhundert Menschen aller Berufsklassen um Bahnhof, vor der Brühl'schen Terrasse, der Augustus- und Albert Brücke zusammen. Den Letzteren aus den Oesterreichischen Landen galt vor Allem der stürmischen Jubel, indem 800 Turner, sämmtlich mit Fahnen ausgerüstet, nach verschiedenen Gegenden auf dem Festplatz, die Journalisten eines riesigen und laudtönenden Turnen„K" bildeten. Die Letzteren verließen sie dann diese Stellung und bildeten schließlich ein großes Doppel-„G", damit den Turnerjubilaren Gerngroß und Goh eine Jubelhuldigung darbringen. Ein Jeder der Festtheilnehmer hatte Gelegenheit in dunkler Nacht bildete das Zusammenwirken der Fackeln, wobei der große weite Festplatz von den Klängen der „Wacht am Rhein" die laufende singen, ertönte.

Todtenschau.

Karl Rotteck, Musikschuldirektor, früher alleinsamst als langjähriger Vorsitzender und von 1870 bis 1884 Generalturnrat des Deutschen Turnerbundes, ist am 19. Juli in Freiburg i. B. gestorben, ein vorzüglicher Violinist und Organisator, 7 in Zanders bei Berlin am 9. Juli.

Domenico Battaino, hervorragender italienischer Jurnmann, welcher zur Verbindung der Turnvereinsturner der italienischen Südtyrol, der Generalturnrat des Italienischen Berein Mitglieder in angehörte, ist in Trient am 15. Juli gestorben.

Dr. C. Berger, außerordentlicher Professor für Nervenpathologie an der breslauer Universität, † in Salzbrunn am 26. Juli.

Bevendorn, Präsident des Volksrates in Innsbruck, † dort Mitglied des Vereins Jahn.

Dr. med. **Anton Theobald Bisch**, Geh. Sanitätsrath, der langjährige Bürgermeister von Bad Driburg, † in Lemgo bei am 22. Juli im 81. Lebensjahre.

Dr. med. **Albrecht Bubge**, außerordentlicher Professor an der anatomischen Anstalt der Universität Greifswald, † daselbst am 17. Juli 38 Jahre alt.

Adolf Ellissen, der große spanische Dichterin seiner Jahrhunderte, spezielle deutsche Dichterin, deren „Lustern gulfigen" öffentliche Feier der großen Anton eintrugen, † am 15. Juli in Potsdam der Gerichts.

John Kellett Fairfax, englischer Oriental, seit 1864 in der Nähe, † am 31. Juli in Bournemouth, geboren daß, † im Lenzten am 17. Juli im 84. Lebensjahre.

Wagner, Landesgerichtsrath im Finanzministerium, bedeutendster Finanzjurist seiner Zeit, † in Wien am 18. Juli.

Ulysses Simpson Grant, nordamerikanischer Generalissimus und Staatsmann, eine der hervorragendsten Erscheinungen des öffentlichen Lebens der Vereinigten Staaten, der Besieger der Secessionisten und Oberbefehlshaber aller Armeen der Nordstaaten im Bürgerkriege, vom 4. März 1869 bis 4. März 1877 zweiter ordentlicher Präsident der Union, am 27. April 1822 in Point Pleasant, Staat Ohio, geboren, † am 23. Juli in Mount-Mac Gregor (Newyorker und Freund) sehr Seite 106)

Dr. med. **Georg Hirsch**, Geh. Medizinalrath und Universitätsprofessor in Königsberg, Lehrer der medizinischen Facultät, † daselbst am 28. Juli.

Karl Keller, General-Lieutenant z. D. † in Berlin am 19. Juli im 84. Lebensjahre.

Dr. **Lucken**, Arztesgerichtsrat und Hauptmann a. D., langjähriger Vorsitzender des preußischen Landtages, † am 21. Juli auf seinem Gute Bienenau in Ostpreußen im 80. Lebensjahre.

Ludwig Mina, Gardemajor, Präsident der Gesangesvereinen des Bezirks und der gesellschen Jammmusik, am 12. März 1812 in Neustadt geboren, † in Wien am 27. Juli.

Dan Claudius **Manteuffel**, der bekannte Führer der conservativen Partei in Preußen, † in Pankow am 27. Juli.

Anton Pettler, Landschafter Bischof von Wachen in Ungarn, † daselbst am 2. Juli.

Karl Ritter v. Reichmann-Hohenstein, † k. Hofrath im Kultusdienst, die 1883 Kanzlerrichter des österreichischen Herrenhauses, am 1. Juni 1821 in Wien geboren, † daselbst, † am 24. Juli.

Der med. Ludwig **Schlager**, Regierungsrat, außerordentlicher Professor an der medizinischen Facultät der kroner Universität und Direktor der medizinischen Landesirrenanstalt, Landtag Siebenbürgen, † 29. Juli in St. Kerzian in Oberösterreich geboren, † in Gallneukirchen.

Alexander Schoenyerf, bekannter und beliebter Bildhauer, † am 24. Juli in Paris. Schon seit einiger Zeit wahrnehmung, starrte er sich sein Leiden Lungenschwindsucht.

Gustav **Schwarz**, Bezirksrichter in Arnsberg, durch seine Verdienste, vorzeitlichen Turner Arnsberg, † daselbst am 30. Juli im 68. Lebensjahre.

Stevens, Ehrenmann, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Vorstand der Japanischen Gesandtschaft, vorher Kadmann, † daselbst am 19. Juli, im Jahre alt.

Zierow, Landgerichtsrat, Mitglied des Regierungs- und Schulrats a. D., seit 1861 in Oberse geboren, † am 17. Juli zu Jerlen-Gut in Mecklenburg.

Frhr. **Alexander v. Zedlitz-Oleschau**, ritterschaftlicher Landschaftsrat und Landtagsabgeordneter, Landrichter in Neustadt, Mitglied des Herrenhauses, vom 1857 bis 1866 Mitglied der ersten Kammer der Kammerherren Standesvertretung, † am 21. Juli in Gottmoos.

Zimmermann, † k. k. Hofrath, Director der allgemeinen Versorgungsanstalten in Dalmatien und Dalmatien und Mitglied der Landesadministration in Wien, † am 19. Juli in Venedig, 63 Jahre alt.

Briefwechsel mit Alten und für Alle.

Dr. A. in Eschwege. Unter den Ehrenpreisen Frankfurts ist mir nicht bekannt, daß ein Bürgerkranz darunter ist. Ich habe mich bei Herrn Prof. Schwarz in Halle, Herr Jagen in Leipzig, Herrn Dr. Wagner und Kantzenau in Berlin erkundigt, aber vergeblich. Wenden Sie sich an Herrn Ernst Wagner in Frankfurt a. M.

B. W. in Breslau. Verbindliche Bemerkungen von Turnern bringen gewöhnlich Ihr Herz. Einmal Ihr Herz, Herr Hauptmann, und 1 Prog. 1 Zehn (74 Zentner) heute in Posen. In Ihrer ausführlichen Mail ist der wichtige Punkt nicht berührt, ob Sie Ihre Kasse ganz für sich behalten wollen. Einen Botenlohn würden, wenden sich gern bekannten heute Ihrer Turnerschaft anschließen, alle es, so weit wir wissen, wohl.

B. in Lemgo. Ist Ihnen der Name Hoch in der Turnerschaft? wenn ja einem Verein des „Jahnes" wie folgt benennen: Eine Zusammenkunft in Jahn's Geburtsort, Jahn's Tod, Jahn's Grab, Jahn's Denkmal, Jahn's Grab" werden soll, so wird es ein Hoch. Wenn Sie Ihre Mitglieder, Ihnen Hochrufe, Ihnen Hochrufe, Ihnen Hochrufe, so werden Sie den Ausdruck, sagt man Ihnen Hochrufe, Ihnen Hochrufe, Ihnen Hochrufe,

Der Suezkanal und seine Erweiterung.

II. *)

Die Kanalabgaben betreffend, so sind im Jahre 1873 in Konstantinopel von einem internationalen Ausschuß Regeln aufgestellt worden, deren Grundgedanke in folgender Weise ausgedrückt werden kann: Die jeden Nutzraum des Schiffes, welcher gewinnbringend verwerthet werden kann, ist der Zoll zu belasten, während alle Räume des Schiffes, welche zur Verbewegung und Bedienung desselben benutzt werden müssen wie Maschinen, Kessel, Kohlenräume, Mannschaftswohnungen, zollfrei sind. Eine Registertonne ist = 100 engl. Kubikfuß oder 2,83 Kubikmeter. Schiffsraum. Der Zoll selbst oder der Schiffsbetrag ist ohne besondere Ausnahme und Begünstigung von allen Schiffen in gleicher Weise zu erheben und darf einen höchsten Zoll von 10 Frs. für die Tonne Schiffsraum und für jeden Reisenden nicht überschreiten. Bei Festsetzung der Zollen entstehen, da die Kanalbaumten die von Schiffsexperten vorgelegten Schiffsregister mit der thatsächlichen Benennung der Schiffsräume vergleichen dürfen, leicht Meinungsunterschiede, welche jedoch in der Regel durch den in Ismailia bestehenden Chef der Zeamtschmessen in zuvorkommender Weise ausgeglichen werden.

Es ist bemerkenswerth, daß dieser Kanalzoll von 10 Frs. für die Registertonne im ganzen schon gedeckt wird durch die bloße Erspamiß an den Versicherungssummen, welche zu zahlen waren, wenn der Weg um das Cap der Guten Hoffnung gemacht werden mußte. Der mittlere jährliche als Reinertrag verbleibende Ueberschuß nach Abzug der Abnutzung der Zahrzeit ist ebenfalls auf 10 Frs. für die Tonne zu veranschlagen. Uebrigens ist seit dem 1. Januar 1885 eine Ermäßigung des Zolles um 50 Cts. eingetreten, sodaß jetzt für die Netto-Registertonne 9,50 Frs. zu zahlen sind. Dies geschieht auf Grund einer Bestimmung in dem sog. Londoner Vertrage, welches im November 1883 zwischen der Kanalgesellschaft und englischen Rhedern vereinbart und von der englischen Regierung genehmigt wurde.

Im Jahre 1883 haben die Gesammteinnahmen des Kanals betragen:

die Ausgaben: 32,659,811,42 „ „

mithin Reinertrag: 35,863,511,44 „ „

In den angeführten Ausgaben aller Art sind 5 Proc. Verzinsung des Anlagekapitals und der Betrag für die Tilgung enthalten, ebenso die Extraerwähnten 3 Proc. für den Reservefonds, sodaß die angegebene Reinerträgnissumme auf die dividendenfähigen Titel und die somit Berechtigten vertheilt werden konnte.

Von den 3307 Schiffen, welche im Jahre 1883 durch den Kanal gelahren sind, waren

Handelsschiffe	2591
Paketboote	588
Truppenbeförderungsschiffe	54
Privatschiffe	67
Segelboote	2
Flöße	1
Schleppdampfer	1.

Die oberste Leitung des Zuckkanalunternehmens hat ihren Sitz in Paris. In Cairo vertritt die Gesellschaft der agent supérieur en Egypte.

Die Beamten der örtlichen Kanalverwaltung sind in Port Said, Ismailia und Port-Tewfik des Suez-kanalmt. Der Verwaltungsmittelpunkt ist Ismailia, wo die Oberbeamten der Direktionen für den Unterhaltungsdienst und der Postdienst für den Verkehrsdienst ihren Sitz haben. Auch befindet sich hier die hauptsächlichste für den Landesdienst. Die Stadt Ismailia, welche mit ihren breiten, baumbepflanzten Straßen ohne Pflasterung, mit ihren einfachen Häusern und Bungalows, ihren schattigen Plätzen und den mit niedrigen Mauern eingefriedigten Gemüsegärten einen den Eindruck eines ländlichen Badeortes macht, ist erst infolge des Kanalbaues entstanden und hat ihre ganze Bedeutung nur durch die Kanalbewegung. Sie soll zwischen 3000 und 4000 Einwohner haben. Zwischen den Städten Port Said und Ismailia, welche Eisenbahnverbindung noch nicht vorhanden ist, wird der regelmäßige Post- und Personenverkehr durch einen Dampfer der Kanalgesellschaft unterhalten, welcher immer an einem Tage von Port Said nach Ismailia, am folgenden von Ismailia nach Port Said fährt, während zwischen Ismailia und Suez Eisenbahnverbindung vorhanden ist.

Der Kanal für jeden Schiffes, welches in den Kanal einfahren will, muß sich zunächst in dem in Port Said oder Port Tewfik befindlichen Transitbureau einschreiben lassen und dort die Kanalabgaben bezahlen.

Der Lauf der im Kanal befindlichen Schiffe wird nach den von den Ausweichestellen eintreffenden Telegrammen mit Hülfe von Modellen, auf welchen der Lauf der Schiffe durch verschiedenfarbige Zähnchen dargestellt wird, genau verfolgt, sodaß die Bestimmungen über das Einlaufen und Verweilen derselben in den Ausweichestellen auf telegraphischem Wege leicht getroffen werden können. An den Ausweichestellen sind Wohndiener für Unterbeamte, eines in derselben Weise wie an einer Schiffsstation telegraphirt. Die Schiffe werden mit Maschinenkraft in die Ausweichestellen hinein und wieder hinausgewunden, indem die Schiffsmaschine hier auf dem Schiffe befindliche Winde treibt, welche das mit dem einen Ende um den Halteptahl gewundene Tau faßt.

Um die den Schiffsbetrieb sehr empfindliche Uebelstand ist es für das Durchfahren des Kanals erforderliche, verhältnißmäßig bedeutende Zeitaufwand. Da sich die Anzahl der Schiffe von Jahr zu Jahr vermehrt, so kommen Ueberstauungen immer häufiger vor. Tiefe haben wieder ein Anwachsen der zum Durchfahren des 160 Kilometr. langen Kanals erforderlichen Zeit zur Folge, was Klagen von Reisenden des beheiligten Publikums nach sich zieht. Ueber den durch das Aufsuchen der Schiffe auf die Kanalböschungen und die damit verknüpften Zeitverluste bedingten Hauptnachtheil des Kanals geben Aufstellungen interessante Aufschlüsse. Es ist danach zu ersehen, daß in den Jahren von 1870 bis 1880 und 1883 bis 1884 eine stetige, verhältnißmäßige Abnahme der Aufenthalten stattgefunden hat, welcher Erfolg nicht nur der nachstehenden Einführung der Lootsen, sondern auch den sonstigen Verbesserungen zuzuschreiben zu haben ist.

Auch die Stadt Port Said ist erst infolge des Kanalbaues entstanden, und das Leben daselbst hat vorwiegend französischen Charakter. Die Einwohnerzahl wird auf 12,000 Seelen angegeben. Die Stadt ist der Sitz eines Pachas, Gouverneures der Kanalprovinz, und hier haben alle fremdländischen Consuln ihre Consulate. Zwei weitere Ansiedelen der Stadt theilt belonders der Hafenkanal entlang, indem sich hier Gebäude in Ausbreitungen von Ismailia nach Port Said gereiht werden muß. Ein Dampfschiffpoet entnimmt hierbei Passiere der Ismailia und dem Süßwasserkanal, welcher bei Kairo aus am Nil abzweigt und am Höhenrande entlang über Ismailia nach Suez führt. Die Kanalgesellschaft beabsichtigt, einen Wassergraben von 4 Mtr. Breite von Ismailia nach Port Said zu führen, welcher 7 Mill. Frs. kosten soll, während zur Sicherheit die Ausbreitungen und das Pumpwerk bestehen bleiben. Die bestglichen Verhandlungen mit der ägyptischen Regierung sind in Gange bei Jahren 1884 zum genehmigten Ziele gelangt. Auch die Stadt nehmen in Port Said Bohrt, welcher der Kanalgesellschaft an Unternehmer zu 2 Frs. für das Kubikmtr. verkauft. Aus dem eisernen Sammelbehälter der Gesellschaft wird das Wasser den Schiffen durch einen eisernen Schlauch von der Unternehmer zugeführt. Die Maschine eines solchen Schiffes treibt die Pumpe, welche das Wasser in die großen Schiffe bringt, und der durch den Verbrauch des Unternehmers sich herausstellende Wasserpreis schwankt zwischen 2,50 und 5 Frs. für das Kubikmtr. In der Regel nehmen die Schiffe 15 bis 20 Kubikmtr.

Nach vielen Mißverständnissen und Beleidigungen kommen wir nun zu der Thätigkeit des Kongresses zu Konstantinopel, welcher internationalen Ausschusses und zu den endgültigen Beschlüssen desselben betreffs der Verbesserung des Suezkanals. Nachdem am 21. November 1884 der aus den Mitgliedern bestehende Unterausschuß in Port Said angelangt war, um dem von der Kanalgesellschaft vorgelegten Entwurf zu prüfen und die wichtigsten Fragen an Ort und Stelle zu erörtern, konnte in den ersten Tagesdes Januar der laufenden Jahres der Bericht des Unterausschusses dem Gesammtausschuß zugestellt werden, sodaß letzterer am 9. und 11. Februar zu zwei öffentlichen Sitzungen zusammentrat, in welchen sämmtliche Mitglieder des Unterausschusses sowie auch die von demselben angehörten, für den zu verbreiternden Suezkanal maßgebenden Normalquerschnitte angenommen wurden. Die einzelnen, mit Einstimmigkeit angenommenen Bestimmungen lauten im wesentlichen und in ihren Hauptpunkten:

1) Hinsichtlich der bezüglich der Verbreiterung des Seekanals zu treffenden Maßregeln erklärt der Ausschuß, daß er in jeder Beziehung dem Zusatz der blohen Verbreiterung des Kanals vom Mittelländischen bis zum Rothen Meere den Vorzug gibt.

2) In Bezug auf die beim zu verbreiternden Kanal zu geben den Abmessungen äußerte sich der Tiefe ist der Ansicht der Ausschuß, daß der Entwurf der Bauarbeiten und die Veranschlagung der Kosten eine Vertiefung des Kanals bis zu einer Tiefe von 9 Mtr. in jedem Punkte unter dem Niedrigwasserspiegel bei gewöhnlichen Springfluten umfassen müssen, aber er glaubt gleichzeitig, daß das Programm der zweimaligen Ausführung der Arbeiten zunächst die Herstellung einer Tiefe von 8,- Mtr. in Aussicht nehmen müsse, sodaß die Vervollständigung der Vertiefung um 0,4 Mtr. den letzten Abschnitt der Unternehmung bildet.

3) Inbetreff der Breiten des Kanals und der Verbreiterung der Curven ist der Ausschuß der Ansicht, daß den Kanal die folgenden Breiten, gemessen in einer Tiefe von 8 Mtr. unter dem Niedrigwasserspiegel bei gewöhnlichen Springfluten, zu geben sind:

a. in dem zwischen Port Said und den Bitterseen liegenden Theil des Kanals in den geraden Strecken eine Breite von 65 Mtr., in den Curven mit einem Halbmesser von über 2500 Mtr. im Scheitel der Curve gemessen, eine Breite von 75 Mtr. mit allmählicher Ausgleichung nach der normalen Kanalbreite hin; schließlich in den Curven mit einem Halbmesser von 2500 Mtr. und darunter im Scheitel wenigstens eine Breite von 80 Mtr.;

b. in dem zwischen den großen Bitterseen und Suez belegenen Theile des Kanals in den geraden Strecken eine Breite von 75 Mtr., in den Curven, welche sämmtlich einen Halbmesser von mehr als 2500 Mtr. haben, im Scheitel eine Breite von 80 Mtr.

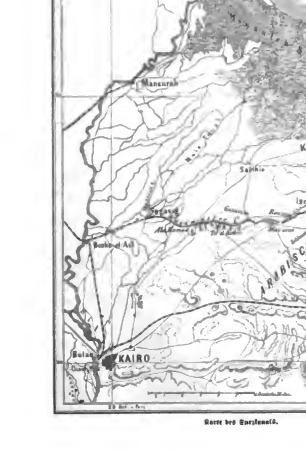
Was die voraussichtlichen Kosten der Verbreiterung des Kanals anlangt, so ist der erste Arbeitsvoranschlag veranschlagt auf

61,243,044 Frs.;

der zweite Arbeitsvoranschlag auf	120,772,639 „
der dritte Arbeitsvoranschlag auf	15,140,928 „
zusammen	286,857,011 Frs.,

wobei noch bemerkt wird, daß vorstehende Angaben sich auf die amtlichen Berichte des der deutschen Botschaft in Paris als technischer Attaché beigegebenen Wasserbauingenieurs Peschel gründen.

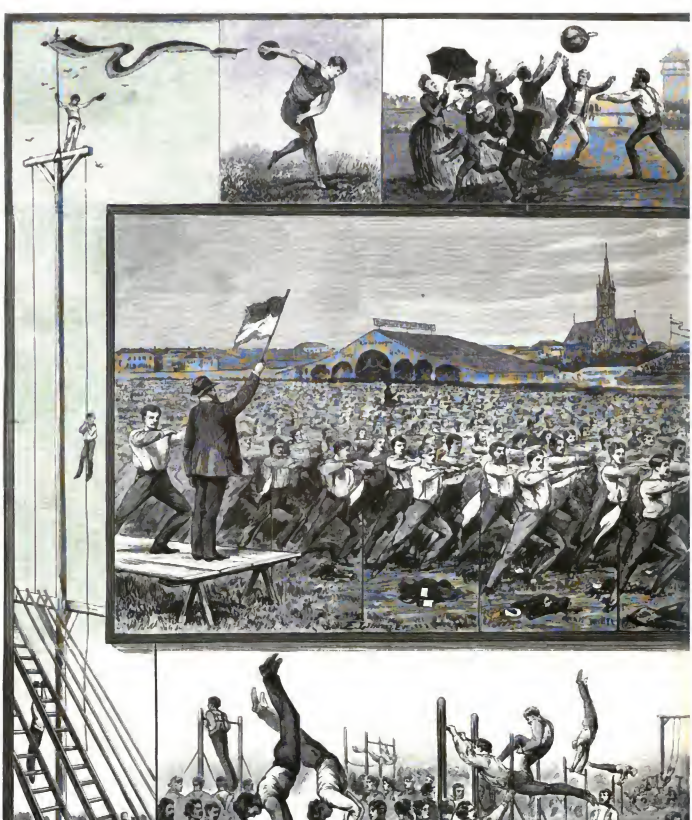
Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß der internationale Ausschuß die Frage, ob spaterhin die Nachtschiffahrt im Suezkanal unter Umständen zu gestatten sei, nur gestreift, nicht aber weiter erörtert hat. Auf den Schleusenbetrieb der Gesellschaft wird schon verschiedentlich elektrisches Licht angewendet.



Karte des Suezkanals.

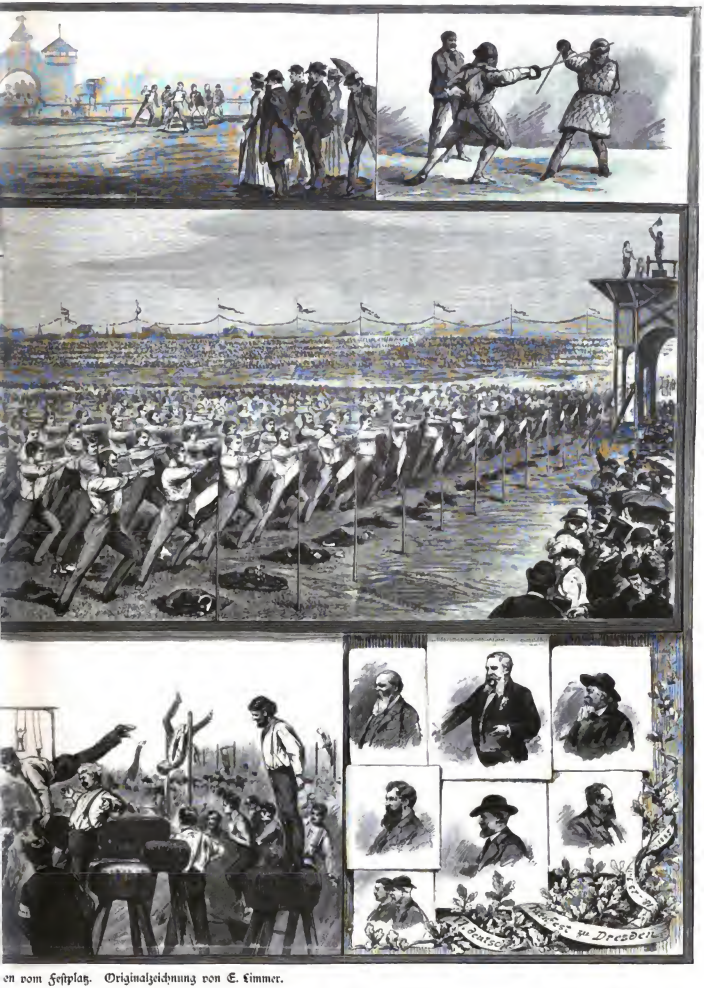
*) I. siehe vorige Nummer.

Digitized by Google



Das 6. Deutsche Turnfest in Dresden: Bilder und

Digitized by Google



en vom Festplatz. Originalzeichnung von E. Limmer.

Digitized by Google

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Zu neue Meinung- und Gebetbuch ist das evangelische Missale ist bereits mit wenig so ungewöhnlich rasch vom Presse war denn automatisches Lied oder eben bestehen von dem Theologen abgegeben worden, von auch sie der Theil, so wenn der Buch von Winterverfassern abgegeben worden teil, die neuste Beschreiben gemacht hat. Zugegen kann sie den Privatverleger von bestehende Anzahl in einem von den Theilen Lieder neuesten Preise bezeichnet werden. Auf Wunsch des Lieferanten Einsicht von 8. October 3. Jahr Anzeigenmutter verlangt, hat das neue Buch nach Maßgabe der ertheilten Mittel und Zeitschriften eine entsprechende Zahl von Exemplaren, sowohl für die Beantragung der betreffenden Behörden, dann für die bei dem 1. April 1885 eingetretenen Vacanzen, sowie für die älteren preußischen Truppentheile zur Verfügung gestellt. Zu dem gedachten Zwecke ist die obligatorischen Lehrgegenstände der Militär-Knaben-Erziehungs- und Bildungsanstalten in Deutschland und Oesterreich zu bringen.

— Zur amtlichen „Militärstatistik Griechenlands" bringt unsere Angaben über den gegenwärtigen Stand der militärischen Gewässer und Gesellschaften in Deutschland. Nach derselben sind gegenwärtig als Besitzer in der gesetzlichen Weise. Mehrere militärische Gesellschaften entstanden sich der preußischen Thätigkeit. Die große militärische Bedeutung besteht in Preußen; in dieser Gemeinde kamen verschiedene Jahr auch die meisten preußischen Associationen vor. Nach Angaben sind in Preußen mit die größten Heer der preußischen Armeebataillonen. Die Zahl der militärischen Religionsgesellschaft in Preußen ist 1884 gestiegen. Im freien Commentarien Gebieten in Bezug von der Deutsche und freie Theologie ist militärischer Theologie.

— Die ökumenische Patriarch in Konstantinopel hat den Metropoliten Kosmovon in Serajewo beauftragt, den Religionsunterricht wiederzubeleben.

— Die Regierung in Breslau hat in Rybnik eine Commission in Betreff der Errichtung einer katholischen Präparandie vor der diesjährigen General-Lehrerconferenz das Lehrer- „Das kann sie Gebiet der Verwendung der polnischen Sprache Beantwortung gehört.

— Ein Schreiben der ungarischen Unterrichtsministerium Freiherr an den Hermannstädter Landtagsabgeordneten Friedrich erklärt, er könne deshalb der ungarischen Staatsbeamtenschaft die Privilegien Gebrauch nicht anerkennen, weil dieselben mit der Verfassung der Landes Hand stehen. Niemand bestreite die Berechtigung einer vorübergehenden Duldung, doch könne sich diese nicht auf die Dauer Grundsatz unter die obligatorischen Verhältnisse der Privilegien stützen. Staatsbeamten erfordere die allgemeine Rücksicht auf die Ordnung der Staats- und Staatsverwaltung in allen Gebieten der preußischen Monarchie, daß sie sich der Kenntniß der deutschen Sprache unter einer Reihe Zeit. Unter den einen ungenügenden Kenntniß der deutschen Sprache sind die Lehrer, Lehrerinnen Lehrerinnen. Die Absicht des vorzuführen ungarischen Unterrichtsministers liegt in dem Bestreben, den Einfluß der deutschen Sprache Unterricht, wieder, nachdem die humanistischen Lehrer Gymnasien, nach dem Vorbilde der Lehrer der Realschulen, diese als Lehrsprache und Lehrgegenstand mit Rücksicht und Nachdruck zu pflegen. Ein Ausschuß der ungarischen Staatsbeamten hat Ordnung Gesetzes Beamten, den zu einem Staatsexamen in der Ungarischen Sprache abzulegen, ausgearbeitet. Der Minister des Innern, Graf Julius Szapary, hat diesen Ausschuß-Entwurf bereits zur Begutachtung vorgelegt, und es dürfte nicht lange dauern, bis derselbe in Gesetzesform gebracht sein wird.

— Die Besucher des schlesischen Parks Altenberg haben in demselben Saalen im Gesammt Zahl von Brunnenbade Gebäude gestellt und mit Gesellschaft Gesellschaft Gesellschaft. Im Jahre 1884 haben Mineralwasser in zwei getrunken, auch wurde der Mineralwasserbad Gebäude, Gebäude Gebäude Gebäude

gewordene Kapitän verunglückte derart in jenen. Der schwerverletzte Verbrecher starb vorgestern Abend. Der Kapitän wird wegen seines Verhaltens bei der Rettung des ertrunkenen Matrosen, wie wegen der Rettung von 3 Personen, welche er im Jahre 1879 aus Lebensgefahr gerettet hat, für Gewährung von Prämien vorgeschlagen werden.

— Der Generalsekretär der Ausstellung, welcher in Hamburg wegen Unterschlagung verhaftet wurde, ist, wie wir bereits berichteten, nach Amerika entflohen. Derselbe hat, wie verlautet, 30,000 Mk. unterschlagen. Die Ausstellung selbst soll, trotz der Flucht des Generalsekretärs, gut abschließen.

— Der Bau der Ausstellungshallen, welche in Hamburg, wo nur provisorische Bauten abgehalten werden soll, sind bereits auf allen Seiten in Angriff genommen. Die Hauptgebäude, welche am Dammthor, Karpfenteich und Hagen, dann aber auch am Stintfang, Holzdamm, Grindelhof, Rothenbaum, Moorweide etc. liegen, sind der Vollendung. Die große Industriehallen erreicht sich jetzt schon alle zu Ende, auch das Maschinenhaus, welches in der Nähe des Bahnhofes Dammthor gebaut wird, ist bereits vollendet. Ferner sind die Gebäude für Gartenbau, Kunst, Landwirthschaft, Fischerei, Kunstgewerbe, Wissenschaft, Musik, Kriegswesen, Kolonien und Orient, Gastwirthschaft, Kinderspielplatz

Zum

70. Geburtstage des Grafen Adolf Friedrich v. Schack.

Das alte Gebiet der Deutschen, jahe Anschauer und unverdrossene Anstrengung, oder muß es besiegen und erpoben, bes großes und hohes will. Auch dem Grafen Adolf Friedrich v. Schack war, trotz glänzender äußerer Lebensstellung, dieser unablässige zähe Kampf um die gebührende Anerkennung zur Wiegengabe beschieden, als er am 2. August 1815 zu Brüsenwih bei Schwerin das Licht der Welt erblickte, ein Sohn des Frhr. Adam v. Schack, Aufsehn mecklenburgischen Landsitze seines Vaters verlebte er seine erste Jugend, folgte aber frühzeitig dem Vater, der nach Frankfurt als Bundestagsgesandter ernannt ward, dorthin. An den Universitäten zu Bonn, Heidelberg und Berlin hörte er die Rechte, daneben aber mit Vorliebe Literatur und Sprachen. Die Meisterschätze der altindischen, persischen und arabischen Sprache zogen ihn vor allem an. Weniger innerem Triebe als äußerer Veranlassung folgte er, indem er nach seinen Universitätsjahren im preußischen und mecklenburgischen Staatsdienst arbeitete. Den Großherzog von Mecklenburg begleitete er als Legationsrath auf größeren Reisen. Aber auch schon vorher und später erweiterte er seinen Weltblick in fernen Ländern und setzte dadurch den Grund zu seinem kosmopolitischen Zuge, der sein ganzes Schaffen auszeichnet. So hatte er schon als Zwanzigjähriger Italien, Griechenland und den Orient kennen gelernt; bald darauf auch Spanien. Unablässige geistige Arbeit adelte diese Reisen. Wer des Dichters Schaf äußere wissenschaftliche Werke und Dichtungen verfolgt, erkennt, wie der Reisende keinen Schritt in fremdem Lande gethan hat ohne die gründlichste Kenntniß der geistigen Natur jener Völker, bei welchen er zu Gast war. Tiefe sinnte ihn auch jeder Schritt mit den reichsten Erinnerungen.

Jenen ersten Reisen folgte die mächtere Thätigkeit im Staatsdienste. Obschon sie dem geborenen Dichter innerlich nicht zusagte, ward sie doch wertvoll für die Lebensschulung des Mannes. Im Jahre 1861 verließ Schack den Staatsdienst, verweilte eine Zeit lang auf seinen mecklenburgischen Gütern und dann in den Jahren 1862 bis 1864 wieder in Spanien. Die spanische Literatur und Kunst ist es auch, aus den Gesamtkanal von Schack's Poesie in die Welt gelangten Arbeiten bildet. Es sind Arbeiten, welche ihm als Literaturkenner rasch einen Ruf verschafften; vielleicht wäre es für sein ganzes Leben ein glückbringender Wurf gewesen, wenn er gleich von Anfang nur als Dichter aufgetreten wäre. Denn ein Dichter, der zugleich als Gelehrter und Kritiker in die Welt tritt, gerät leicht in die Lage, daß sein Gelehrtenname nur ein hinderlicher Wall sich zwischen das Publikum und seine dichterischen Leistungen drängt. So ging es Schack. Jahrzehnte hindurch hatte er zu arbeiten und zu kämpfen, bis vor dem Dichter seinen Namen hinter dem Bilde des gelehrten Kunstfreundes Schack das ungleich größere und glänzendere Bild des Dichters Schack emporsteigen konnte.

Adolf Friedrich Graf v. Schack.

Zwei in Granada verlebte Sommer gaben ihm die Anregung zu einer wertvollen und eigenartigen Arbeit. In den herrlichsten Träumern der maurischen Schlösser, in den oleandergeschmückten Höfen Andalusiens erwachte dem deutschen Wanderer das Verlangen, diese Hallen und Höfen wieder mit Gestalten und Gesängen zu beleben. Junge Vertrautheit mit der abendländischen arabischen Dichtkunst allein konnte über das maurische Kulturleben Licht verbreiten; zugleich bedurften die prachtvollen maurischen Bauwerke Inhalt, mit der Betrachtung der Poesie jener Zeit auch die ihrer Kunst zu verbinden. So entstand das bedeutende Werk über die „Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sizilien", ein reizende und farbenreiche Schilderung, an welcher der Gelehrte und der Dichter Schack harmonisch zusammen gearbeitet haben.

Noch ein paar mal trat Schack mit Nachdichtungen von Werken der orientalischen Poesie hervor. Als eine Riesenarbeit in dieser Richtung müssen namentlich die „Heldensagen des Firdusi" genannt werden. Wenn auch dieses mächtige und umfangreiche Gedicht, das die Helden- und Wundersagen der persischen Völker in die heroische Sprache herübertrug, wegen des fern entlegenen Stoffes der großen Masse des Publikums fremd geblieben ist, gereicht es doch dem Dichter zum dauernden Ruhme. Denn in dieser Nachdichtung wie in den indischen Sagen „Stimmen vom Ganges" und in den „Strophen des Omar Chijam" zeigte Schack, mit welcher wunderbaren Formgewandtheit er die Sprache beherrscht, und daß zu welchem Grade es möglich ist, die naive Anmuth und gewaltige Größe, welche durch die Dichtungen der altorientalischen Völker geht, wiederzugeben.

Aber verfolgen wir den Lebensgang des Dichters weiter. Der feinsinnige König Maximilian II. von Bayern hatte früh die Arbeiten des mecklenburgischen Edelmanns kennen und schätzen gelernt und lebte in München eingeladen. Schack folgte dieser Einladung im Jahre 1865, ließ sich bleibend in München nieder und trat in geistigen Verkehr mit dem Königs selbst wie mit einer Reihe hervorragender Männer, die der König ebenfalls nach München gezogen hatte: mit Geibel, Paul Heyse, Eduard Riehl u. a. Aber auch das reiche münchener Kunstleben zog ihn im vollen Strome seiner Anregungen mit, bis er selber zum Meister dieser Anregungen ward und ihnen immer neues Leben verlieh.

So entstand die berühmte Schack'sche Galerie, unbestritten die reichhaltigste Privatkunstsammlung in Deutschland. Vor andern Kunstsammlungen ist sie durch die Einheitlichkeit des künstlerischen Geschmacks und durch das vollzogene Verständniß ihres Urhebers ausgezeichnet; aber auch dadurch, daß sie Meisterwerke der älteren Kunst denen der Neuzeit gegenüberstellt. Manches in harter Nacht des Talens mühsam ringende Talent ward von Schack frühzeitig erkannt und mit Aufträgen unterstützt.

Villa und Gemäldegalerie Schack in München. Nach einer photographischen Aufnahme.

Digitized by Google

Villa am Meer. Gemälde von Arnold Böcklin in der Galerie Schack in München.

Von den Namen neuerer Dichter, die in der Galerie plötzlich vertreten sind, nennen wir nur Schmidt, Feuerbach, Lindau und Wichert, dessen tiefsinnige Humoreske „Der Heimgang des Schach's bedeutend vermehrt ist. Eine der kostbarsten Perlen dieser Neuausstattung, das Wacklin'sche Lied „Willa am Meer" hat man leider bedauerlich auch in der heutigen Nummer unserer Lesern vor.)

Dreißig Jahre sind vorüber, seit Schack seinen Wohnsitz zu München nahm. Im Laufe dieser dreißig Jahre ist der seltene Künstler und Literaturfreund in der Hauptstadt Bayerns zu einer Art Himmel deutscher Dichtung geworden. In dunkler Nebenfolge schlichtete er aus seinem Greise einen Schatz von Dichtungen, die theils seinen jungen Jahren angehören und lange im Pulte schlafen, theils auch in den letzten Monatsheften, meist auch aus den letzten Jahren auserlesen. Nur auswahlsweise, kann man sagen, schrieb Schack während dieser dreißig Jahre in Persia, Alt-Indien, als erzählender Dichter und als Dramatiker meist vor uns; immer mit dem gleichen Vollblut der Sprache, mit dem gleichen künstlerischen Feingefühl. Diese dichte Meisterschaft in der Handhabung des gebundenen Wortes ist einer von den hauptsächlichsten Zügen des Dichters. Ein anderer Zug ist die spielende Fülle der Phantasie, die jedes Ereignis mit Gedanken und Bildern umrankt, welche aus allen Zeiten und Zonen, aus allen Zirken des Lebens zusammen sind.

Die Kenntniß fremder Länder und Völker, ihrer Kunst und Literatur hat dem Dichter aber auch einen weltüberschauenden, vom leisesten Schatten eines Vorurtheils freien Blick verliehen. Tage gelesen sich liebenswürdige Zutraulichkeit und Gerechtigkeit gegen jeden Glauben und gegen jedes Volk, wie gegen das deutsche Vaterland, vornehm seiner Fehler gegenüber allem, was ihn verdient; eine verständige, hoffnungsvolle Beurtheilung, welche an einem Kunstwerke das Mangelhaftes durchaus nicht verkennt, aber nicht in seinem Tadel verletzt. Und dieser ganz gelungene Schatz erscheint immer in allem Glanze, den die deutsche Sprache bietet.

Als Dichter trat Schack mit drei Sammlungen an die Oeffentlichkeit, mit den „Gedichten", den „Heldengestalten" und den „Vasodilatoren". Alle drei enthalten Dichtungen aus den verschiedensten Perioden seiner Jahren. Den höchsten Anziehungswerth haben diejenigen Gedichte, welche „Heldengestalten" überschrieben sind. Sie sind durchweg tiefernst und sagen Leider voraus, die, wie der Dichter selbst, die schwierigen Probe verfolgen wollen, welche zur großartigsten Vollendung führen. Neben dem allgemeinen Interesse, welches die Sammlung „Gedichte", welche auch in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Einige der darin enthaltenen Lieder sind von J. Brahms componirt worden. Die Sammlung „Vasodilatoren" ist leicht zu schauen. Sie enthält viel die meisten Nachklänge in des Dichters eigenen Leben und ist von einem wohnmäßig empfindenden Zug einsamen Begleiters durchwebt. Es ist nicht viel, was man aus diesen Liedern über den Dichter selbst erfahren kann, aber es erfahrt, aber doch genug, um zu erkennen, daß er jenes Glück nicht gefunden hat, welches er so herzinnig und ehrenvoll seinen Mitmenschen gönnt, und wenn auch manche grobere Sonnenblicke durch die Nämpfe und Mühen des Jahrhunderts leuchten sieht.

Besonders hat sich Schack auf dem Gebiete des modernen Romans in Versen ausgezeichnet. Er hat seinen bekanntesten Werk ist der Roman „Durch alle Wetter". Das Treiben der modernen Gesellschaft, phantastisches Gesicht, so weit es im neunzehnten Jahrhundert erlebt werden kann, ist hier mit sonderer technischer in prächtiger, schneidiger Strophen gegossen. Anmuthige Laune, zum Herzen dringender Empfindung und preisender Poesie weisen in erstaunlichsten Gegensatz dieses Romans. Ueberraschender und origineller ist „Amaranthe", gleichfalls ein Roman in Versen. Hier sind wieder moderne Schicksale verwendet; aber ein Schatz hat sie verwebt und eine gewisse Tiefenbetrachtung mit bunten Raufenwerk durchsichten. Ein heiterer Schalkton des Nebersprudelns, durch das gleichmodenden Thun des neunzehnten Jahrhunderts hervorgeführt, ist der Vorwurf des Romans, in welchem eine Reihe der ringsten Fragen des Zeitgeistes mit liebenswürdiger Laune gestreift wird.

Ernster ist das ergötzende Gedicht „Lotos", in welchem Schack die reichsten Erinnerungen seines Wanderlebens zusammenbringt, aber schließlich doch in einer Predigt des Lebens vereinen läßt gegenüber der begeisterten Liebe zum deutschen Vaterlande. Versöhn schwungvolle Patriotismus bricht auch öfter durch und zeigt, wie selbst in der Ferne der treue Deutsche Deutschland mit den innersten Fasern seines Herzens an der deutschen Heimat hängt. Als feuriger Vorbereitung begrüßte er auch seinerzeit die Wiedergeburt des Reiches.

Es ist traurig um Schack bestellt, seine einst so gesunde Lust in so langen, langen Menschenfreigeschichte, wo nicht die Muse Schack's, durch Sturm und Sonnenschein steuernd, mit ihren reichsonnenten Fahrzeuge gelandet wäre. Zeuge davon sind die Dichtungen, die in den „Tag- und Nachtliedern", den „Epigrammen" enthalten sind; vor allem aber in dem ergötzlichen Gedicht „Nächte des Orients oder die Weltlacher": eine Weltumschau von der Höhe des Jahrhunderts auf in die entlegenste Vergangenheit und in die ferne Zukunft.

Als dramatischer Dichter war Schack zu vornehm und gehaltvoll für eine Zeit, in welcher das deutsche Theater hauptsächlich von Opernern und possenhaften Lustspielen sich nährte. Seine Trauspiele und Lustspiele sind zum Theil Buchdramen geblieben; obwol die Trauerspiele „Armandro", „Die Pilonen" und „Gudrun" auch aufgeführt wurden. „Die Pilonen" nannenthalt gebieten zu den edelsten Erzeugnissen der deutschen dramatischen Dichtung. In den Lustspielen „Der Kaiserbote" und „Cannan" hat Schack mit feinstem Humor einen Reichthum von geistigen Zügen auch nach allen Richtungen, nach allen Augenwinken der poetischen, literarischen und künstlerischen Gegenwart ausgebreitet.

Möge die Nation in diesen Tagen, da der Dichter die Schwelle seines hohenjährigen Alters überschreitet, ihrer Schuld gegen ihn eingedenk sein und ihm dasjenige bereiten, was ihm Bedürfniß ist, ihm Lust, daß er als einer der besten seines Volkes ein edlen Alter! Einen höheren und edleren Preis freilich findet er dann, daß er von sich selbst sagen kann: „Also wenn es mir gelungen ist, durch meine Dichtungen den Zeitgenossen, ihnen zu vieler einer besseren Stimme verkommen lieh, auch nur von einem derselben hinwegzuheben, so werde ich mir in meinem letzten Stunde sagen können, daß ich nicht vergebens gelebt habe."

H. Daudert.

Dr. Ferran's Cholera-Impfversuche.

Die pariser Medicinische Akademie hat nunmehr den Beschluß, welchen Dr. Brouardel in Gemeinschaft mit den beiden anderen Delegirten der französischen Regierung dem Handelsminister übergeben hat, veröffentlicht. Nachdem diese Herren, in Valencia angekommen und dem Dr. Ferran sich alle nur der Prüfung seines Verfahrens zu ihn gesandte Commission unter Ueberreichung eines verbindlichen Briefes Pasteur's vorgestellt hatten, erklärte Ferran: 1) daß er sein Verfahren, durch welches er die Abschwächung der Cholerabacterien erzielte, nicht mittheilen könne; 2) daß er zwar der Commission erlaube, seine Impfflüssigkeit in seinem Laboratorium zu prüfen, daß er aber nicht einen Fremden zu seinen Arbeiten hinzuziehen könne; 3) daß er der Commission nur erlaube, seinem Material das Cholera-Bacterium zu sammeln, um sich daraus eine Reinvaccine herzustellen; dann solle letztere drei Tage lang in den Händen Ferran's bleiben, bevor sich die Commission erlobe, solche Operation er mit der Flüssigkeit vornehme, und schließlich solle mit meiter die Commission Impfungen anstellen können. Natürlich weigerten sich die Commissionsmitglieder, auf diese Bedingungen einzugehen. Ferran erklärte nun den Herren, daß er „ein Geheimniß" der französischen Regierung nur gegen eine Entschädigung verkaufen wolle; es stehe hinter ihm eine Summe von 2 Millionen Francs, und wenn diese bezahlt würden und seine Collegen lehnten dieses Anerbieten mit den Bemerken ab, daß sie eine wissenschaftliche, nicht eine Handelscommission seien.

Mit der definitiven Weigerung Ferran's, der Commission einen genauen Einblick in das Verfahren bei Herstellung der Impfflüssigkeit zu gewähren, mußte dieselbe ihre Mission, da erfolglos, für beendigt halten. Der erbat sich von Ferran, daß er nur bei den Collegen sage, was er sie gut hielte, hierauf führte sie derselbe in sein Laboratorium, stellte Aussuchung hinsichtlich der Schärfe des Mikroskops, der Trockenheit der Luft, der Reinheit der Instrumente an, zündete bedauert wurde gegenüber den so außerordentlichen mikrobiologischen Entdeckungen, die Ferran gemacht haben will. Die Entwickelungsphasen des Bacillus, welche Ferran vorher beschrieben, konnte er nicht wiederfinden, und auch nicht die Reinculturen, welche Ferran seine Meinung gründet. Im ganzen machte Ferran, was die Entwickelungsfähigkeit des Bacillus anlangt, keine Versprechungen, sondern sagte, daß seine Impfflüssigkeit unwirksam sei. Die Symptome, welche er selbst an Thieren nach Impfungen mit Cholerareinculturen angenommen hat, deuten darauf, daß die Versuchsthiere nicht an Cholera, sondern an Blutvergiftung zu Grunde gingen. Ferran hatte, wie aus seinen mikroskopischen Theil seines Werkes vollendet habe, beschäftige er sich gegenwärtig nur mit der praktischen Seite, d. h. mit den Impfungen an Menschen. — Brouardel schließt seinen Bericht, welcher auch die ganze Correspondenz mit Ferran enthält, dahin, daß Ferran's Verfahren nicht existire, daß er unterminirt, Menschen allerlei Stoffe einspritzen, auch technisch vollständig gegen jeden Einwand gesichert sei, daß er nicht bereit sei, der Centrale aller zu unternehmen. Je näher die Probleme an das menschliche Leben rücken, um so vollkommener muß die wissenschaftliche Methode, um so besser ausgerüstet muß der Forscher sein. Ferran besitzt weder das eine noch das andere. Dadurch nicht begreiflich zu haben, und er hat das Gebiet der Bacteriologie und wissenschaftlichen Studien verlassen, um zu früh zu dem überzugehen, was nur Endziel sein kann.

Ueberdies Ferran's eigen Impfungen zum Schutze gegen Cholera erhalten nur auch durch einen Brief des Prof. De. von Ermengem, den derselbe nach seiner Rückkehr aus Spanien an A. D. Bruxelles. Aber das Urtheil des Prof. Ermengem lautet sehr abfällig und will das vermuthen, daß auch die Bewerbung des Herrn Ferran um den Preis bei der Pariser Akademie (100,000 Frs. für ein Heilmittel gegen Cholera) ganz erfolglos sein werde. Ermengem hat 300 von den unschuldigen Meerschweinchen Ferran's geimpft und Wiedergeimpften constatirt, daß die in ihnen vorgenommene Injection mit der von Ferran präparirten Flüssigkeit folgende Erscheinungen hervorrief, welche der bedauernswürdigen Versuchsthiere entsprechen: fünf Stunden nach der Injection am äußeren Ohrrande entsteht eine schmerzhafte, wenig ausgebreitete Geschwulst, unglaeich Fieberspitzmaus, schon nach 12 bis 24 Stunden sind alle Symptome wieder verschwunden. Bei seinen Impfungen sieh Ferran alle Vorsichtsmaßregeln außer Acht, um die Impfflüssigkeit vor Verunreinigung mit Fäulniserregen zu bewahren; man hatte sich nicht zu wundern, wenn auf solche Weise auch Fäulniserreger mit in die Wunde eingebracht worden wären. So schlimm ablaufende Fälle hat Ermengem allerdings nicht beobachtet. Irgendeine Sicherheit gegen Cholera

Alter u. l. w. der Geimpften und Nichtgeimpften, um die Wiederkunft der Impfungen festzustellen, erklärt in Aussicht, daß man darüber nun anordnen, daß über die Choleras 100 Jahre vom Nichtgeimpften und 10 Jahre unter den Geimpften gesorgt werden. Ferran hatte besonderen Gewicht auf eine von ihm angeblich gemachte Entdeckung gelegt, daß nämlich der stammbakterien Koch's durch Behandlung mit Aetzbestoffen eine Reihe neuer Entwickelungsformen durchmacht (Bildung von Sporen und fadenförmigen Mutterm); in Verwendung von Aetzflüssigkeit, die der Commission nicht bekannt sind, sei. Ferran behauptet, das „Gemisch" seiner Cholera-Schutzimpfung verdorben sei. Aber diesen tüchtigen Punkt hat Ermengem möglich genau nachgeforscht, doch konnte er in den ihm von Ferran vorgelegten Proben keinerlei solche Formen finden, welche annehmen lassen, daß sie als Sporen oder andere Entwickelungsformen direct von dem Stammbakterium herrühren. Auch fand man Ermengem, daß Ferran keine Kenntniß von den wichtigsten Momenten mehr von den bakteriologischen Technik ist: seine Methode zu erkennt seine Methode bei Züchtung der Bacillen erwiesen sich als unzulänglich. Schließlich legte Ermengem dem Urtheil, daß seine Serumeinspritzungen bei Thieren nicht ungefährlich seien, vornehm obligiert Zeit fordere, eine Reihe schriftlicher Antwort mit Bitte vor, sie schriftlich zu beantworten. Allein Ferran weigerte sich, die Antworten zu geben, der Ausgabe, ins „Geheimniß" zu verkaufen, auch nicht gekommen ist. Ferran kann wies vergeblich auf den Unterschied hin, daß man in ihm durch Ferran selbst weiß, dieses sagen. „Geheimniß" beruhe darin, daß er Culturen Mischungen in einem Verhältniß mit den Culturen in schwach mit Galle versetzter Bouillon mache. Selbst das Versprechen, nichts zu verrathen, wies Dr. Ferran zur Verschwiegenheit Celandoch geben wollte, konnte bestimmt nicht zu weiteren Mittheilungen bewegen.

So wurde denn Prof. von Ermengem verbindet, in Sitzung genauere Prüfungen mit Ferran's Verfahren anzustellen. Diese Untersuchungen der Mitwirkung von Prof. Bor. Chaveot und Pasteur in dem Laboratorium des Museums in medicinische Pathologie zu Paris Untersuchungen im Gange. Die bisherigen bald gelösen werden, was man von Ferran's „Geheimniß" halten soll. Ferran's Mitarbeiter in dem Impfen von Menschen wurde bekanntlich mit äußerster Zurückhaltung bedacht; sie haben offenbar recht wenig Zutrauen in der Sache, und die Berichte von Brouardel, Ermengem und Gibier lassen deutlich unserer Ansicht nach, daß sie sich bewußt. Orn. Ferran ohne näheres Aufsichtige zu bringen.

Vom Büchertisch.

— Cortes's „Gegner's Gefangenschaft". Oder: ein Schicksal" (Berlin, Ahlenstorff) schildert sich auch in ihrer sinnlich aufgestutzten „zweiten Auflage" mehr und mehr zu einem gewaltsamen und beschwerlichen Lesestoff. Die Geschichte des Herrn Cortes, der in Folge seiner unvorsichtigen sechsmonatigen Gefangenschaft in Afrika nicht nur Gesundheit und Vermögen, sondern auch seine Stellung als Beamter, Verlobte und Ruf verlor, ist ein Beweis dafür, daß die

Presse und Buchhandel.

— Prof. Dr. Gregor, seit seiner Siedlung als Buchhändler der „Neuen Freien Presse“ vom 1. August weiter, um in den Feuilletonstil zu treten.

— Das Internationale Preisgericht der anlässlich der Ausstellung hat am 18. Juli in Bologna seine Arbeiten beendigt und die Preise ertheilt. Dieselben in einer Reihe auf der Schau- und einem Extrablatt.

— Die soeben erschienene Nummer des Journals „Puck“ enthält in mehreren Artikeln interessante Details über den Prozess Ehrhardt-Bernstein, welcher bekanntlich mit der Verurtheilung des Ersteren endete. Der Prozess hatte seinen Ursprung in einem Artikel des Journals „Puck“, welcher die Schwindeleien Ehrhardt's aufdeckte. Ehrhardt klagte gegen den Redakteur Bernstein, und der Prozess endete mit der Verurtheilung des Ersteren.

— Der Verleger des „Kladderadatsch“ hat, wie wir hören, die Absicht, das Blatt, welches bekanntlich in diesem Jahre sein 50jähriges Jubiläum feiert, in ein Wochenblatt umzuwandeln. Die Nummer vom 2. August soll die letzte sein, welche in der bisherigen Weise erscheint. Der neue Modus soll vom 1. September ab eintreten.

— Der Schriftsteller Georg Meyer, Autor von Buchbinder Zeloz, ist gestorben.

— Der Dichter der 1000 Lieder, Ludwig Pfau, ist gestorben.

— Der Schriftsteller Dr. Ludwig Wanner in Innsbruck, Redakteur des „Tiroler Boten“

Das Deutsche Bibliographische Museum zu Dresden.

Das H. Klemm'sche Bibliographische Museum in Dresden.

Da im Nordosten der Stadt Dresden bereits letzte Häuser an die Ausläufer der jetzt durch die Kaiserstandbauten der Albertstadt weit hinausgedrängten sog. Heide grenzen, liegen, von anderen rund umgeben, zwei Villen des Hrn. Klemm. Früher von niemand sehr beachtet, werden sie jetzt vom vielen neugierig angestaunt und von Ausermählten besucht; findet man doch dort eine Sammlung in Deutschland einzig in ihrer Art beisammen, welche sich getrost mit der jedes anderen Bibliophilen messen kann. Dieselbe ist nicht nur eine Sammlung bibliographischer Werke, sie enthält vielmehr in der Hauptsache bibliographische Musterarbeiten, nur einige 50 Handschriften, aber älteste Drucke in größter Vollständigkeit und bester Beschaffenheit, mit denen halbjährige Ungemmaßlichen der bisherigen Evangelien der Bibliographen dargethan worden sind und die Entwickelungsgeschichte der Typographie auf das schlagendste nachgewiesen werden kann. Bibliophilisch wurden die Besitzer den Augenblick ab, da er sagen konnte: jetzt ist das System ausgebaut, jetzt kann sich die Sammlung öffentlich sehen lassen. Und er ließ sie sehen, wenigstens theilweise, 1883 in Dresden, 1884 in Leipzig und Berlin und in diesem Jahre wieder in Leipzig. Seit dem 12. Juli d. J. ist ein großer Theil des Bibliographischen Museums im großen Saale der Buchhändlerbörse in Leipzig von seiten des Börsenvereins für das gesammte Buchgewerbe auf zunächst ein Jahr ausgestellt.

Sehen wir uns nun den Inhalt des Klemm'schen Museums an, so fällt uns die Anordnung der Bücher als von der auf Bibliotheken sonst gebräuchlichen abweichend auf. Um nämlich einen Ueberblick über die ganze Geschichte des Büchermarkts vom Mittelalter bis zu erhalten, hat Klemm seine Bücher aus den 18 frühesten Druckorten mit zusammen 385 verschiedenen Druckereien chronologisch aufgestellt, mit Beispielen verschiedener Reproduktionen, die mehr früheren Erzeugnisse der übrigen bei ihm vertretenen ca. 600 Druckorte vom 1471 ab nach dem Alphabet der Ortsnamen in gewöhnlichen Regalen an den Wänden entlang plaziert. Die Handschriften, meist kirchlichen Inhalts, aus dem 9. bis 15. Jahrhundert stammend, großentheils vorzüglich erhalten und in zum Theil kostbaren Einbänden, Einbandstreifen und wichtige Einzelblätter stehen unter Glas und Rahmen, die letzteren von beiden Seiten zu beleben. Unter vielen finden wir einige 30 Originale; wo solche aber nicht zu beschaffen waren, ließ sich Klemm, um Lücken im Systeme zu vermeiden, Faksimiles anfertigen.

Die Entwickelung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern repräsentiren sodann über 150 meistens sehr seltene Drucke, darunter das schönste nach existirende Pergamentexemplar der Spaltlein, sogen. Mainzer Bibel, 12 bamberger, 156 straßburger, 97 kölner Drucke u. s. w. Wenn nun Klemm nicht nur die erwähnten bibliographischen Seltenheiten, sondern auch noch fast die gesammte über die Druckereigeschichte der einzelnen Orte erschienene Literatur besitzt, z. B. 75 Werke über die mainzer, 5 über die bamberger, 17 über die straßburger u. s. w. Druckereien, so wird es begreiflich, weshalb er in berechtigtem Stolze selbst seine Sammlung Bibliographisches Museum nannte. Zu möglichst bequemer Benutzung derselben veröffentlichte er im Jahre 1884 den ersten Theil des beschreibenden Katalogs der 1. und 2. Abtheilung der Sammlung, ein Produkt eminenten Fleißes und eine Fundgrube für Bibliophilen und Bibliographen. In deutlichen Schriftzügen, aber ausführlich und durch eine gute Illustration unterstützt, die im Jahre 1441 in Straßburg für Gutenberg erbaute, 1444 mit ins nach Mainz übergesiedelte und dort im Jahre 1856 aus den Brandschutte der ehemaligen Gutenbergischen Druckwerkstätte im „Hof zum Jungen" hervorgezogene wiederaufgebaute alte Buchdruckerpresse. Nach Klemm's Angaben zusammengefügt, bildet diese höchst einfache Maschine einen Hauptschatz des Museums, und bei den Fund begleitenden Umstände bietet nicht wenig dazu, Klemm's gleichfalls in seinem Katalog enthaltenen Bemerkungen gegen die angebliche Pseudotypographie der Niederländer zu bekräftigen. Wollte aber Klemm durch seine Sammlung Gutenberg's Erfindung gewissermaßen ein Denkmal

Die Gutenberg-Statue im Deutschen Bibliographischen Museum zu Dresden.

Die Gutenberg-Presse im Deutschen Bibliographischen Museum zu Dresden.

setzen, so musste für ihn auch der Gedanke nahe liegen, den Erfinder selbst durch ein wirkliches Denkmal zu verherrlichen. Und auch diese Aufgabe hat er auf pietätvolle Weise zu lösen verstanden, indem er den schon durch Minderbertshalt am Rudelsdenkmal bewährten Schüler Schilling's, Ernst Paul, gewann, das Bibliographische Museum mit einer Bibliothek Gutenberg's zu zieren. Diese 2 Meter hohe Figur stellt ihn dar, den Kopf nach links gerichtet, mit der linken die Bibel, in der etwas gebogenen Rechten bewegliche Lettern haltend, aber nicht als Heurela ruhenden Gebäude gedenkt, sondern, wie es scheint, nicht ohne Behmuth auf seine Bibliothek seines schmerzlich

Digitized by Google

Polytechnische Mittheilungen.

Der Koloß von Coney-Island. — Der Arzt der Amerikaner, jetzt gütiger Weise adelt, hat für unternehmen, in möglichst großem Maßstab auszuführen, hat anerkannt, daß durch das Centinal Waltungsrath war die Statue zur Ausführung, durch ein riesiges Monument seine Bestätigung gefunden. Das Jahr 1876 als Kaufpreis, weil aber letzterer zu hat. Der Koloß erhebt in weiten Umkreis. Dieser Bau, der Größe gestellt zu werden pflegt. Dieser Bau, schwindsüchtig geworden ist, hat eine Gesammthöhe von 46½ Met. und soll ebenso viel Gesammtbreite. Sein Gerüste ist von dem Dach der städtischen Bibliothek gebaut wor

Unbedeutend!

Novellette
von
J. J. Reimar.

(Nachdruck verboten.)

Le Arbeit, mit welcher sich Doctor Bertram, der gelehrte Docent, noch zu später Abendstunde in seinen Studierzimmer beschäftigte, war sicher von tiefer Bedeutung. Wahrscheinlich handelte es sich um die Lösung eines weltumschließenden Problems oder um die eines ernsten Streites, wer, zum nämlich vermuthen möchte, wenn man auf den ersten Augenblick in seinen Zügen ohne

Jedenfalls wurde es von einer gewissen nervösen Spannung beherrscht, die ihm empfindlich gegen jede von außen kommende Störung machte, und in hohem Maße hatte es sich darum schon ein paar mal Rüdtig noch einer jungen Frau angestehen, wenn sein Dienstmädchen, an dem sie sich, leise aber heftigend Laute zu ihm hereindrangen.

„Was hast du nur, Anna?“ fragte er endlich ungeduldig. „Ich möchte hereindrehen!“ war die rasche Antwort: „Ich bin nicht stören, Eduard, ich will mich beschäftigen.“

Sie folgte nun seinem eigenen Beispiel und begann auch zu schreiben. Eine Weile blieben darauf beide stumm; dann aber genannt bei Anderungen seiner Frau in seinen Ohren: das Geräusch ihrer Feder belästigte ihn.

„Möchtest du nicht aufhören, Anna?“ fragte er nicht eben freundlich.

Sie hielt sofort inne. „Wenn du so willst“, sagte sie; „ich hätte nur so gern noch etwas niedergeschrieben!“

Als neuem derselben Ton lieh ihn doch nicht völlig ungeraten; in es stand sogar von seinem Sitz auf, um an sie herauszutreten.

„Ich, du thust, was ich dir rieth: du schreibst dir auf, was ich vorhin über Schopenhauer mit seine Bedeutung sagte!“ bemerkte er, und mit den Worten, die kaum noch wie eine Frage klangen, hatte er schon nach dem zierlichen Heft gegriffen, dessen sie sich zu ihren Aufzeichnungen bediente.

Sie hatte ihm nicht widersprochen, nicht einmal ihm antworten können; dafür sah sie nun erschrocken und ängstlich zu ihm auf, und eine dunkle Röthe flog im über ihre sonst doch gleichsich blassen Wangen. Aber Unruhe sollte indeß nicht lange währen, denn nach einem kurzen Blick in das kleine Buch und einem ebenso flüchtigen Durchsehen der ihr daselbst in der nämlichen Minute hohen zurück, und sie ergriff es so hastig, daß ihr darüber der Kugelstift seinen Gehorsam versagte.

„Das ist freilich weit von Schopenhauer!“ bemerkte er.

Sie nickte etwas stumm. „Verzeih“, sagte sie, „aber mein Kopf — — es schmerzt mich wirklich etwas, Eduard.“

„Nun, aber dann ist's höchst, Kiara, daß du noch außer Bette bist!“ rief er.

„Ja“, entgegnete sie, „ich legte mich gern nieder, sehr gern, aber — —“

„Nun?“

„Im Nacht ist sehr kalt, und wenn du arbeitest, denkst du an nichts anderes, auch nicht an den Lärm! Schon einmal in diesem Winter erkältete du dich mir —“

„Ich“, unterbrach er sie, „ich will schon warm bleiben; Fenster und Thüren brauchen dich nicht zu kümmern.“

Sie bat ihn die Hand. „Gute Nacht denn, Eduard!“

Er drückte einen flüchtigen Kuß auf ihren Mund. „Gute Nacht, Kind, und vergiß nicht: morgen um sechs Uhr möchte ich aufstehen.“

„Ich will schon noch sein!“ erwiderte sie sanft.

„Und gute Besserung noch!“ rief er ihr nach, als sie bereits an der Thür war und es sich wieder an seinen Schreibtisch setzte.

Die unterbrochene Arbeit nahm er nicht wieder auf; vielmehr griff er, nachdem er sich eine kurze Weile nur mit seinen Gedanken beschäftigt hatte, nach einem umsoliegenden Briefe, den er zu bleiben oder einem vielleicht nochmaligen Lesen gelungen haben mochte, und schrieb weitere Zeilen an ihm.

„Deine Fragen nach meiner Frau, nach den Mosaern, die mich zu meiner Verheirathung führten, habe ich immer nach nicht beantwortet, und doch bin ich dir, als meinem ältesten Freunde, Rechenschaft schuldig. — Kiara's Vater war erst mein Lehrer, später mein Freund, sie selbst stand meinem Leben mein Mündel. Gänzliche Mittellosigkeit, Verwaisen der Zuel mutter z. z. schufen traurige Verhältnisse und mir große Verlegenheiten. Abwandert du dich nun darüber, daß ich dazu kam, alle sorgbeladen Kinder mit einem Schlage zu durchhonen und ihr meine Hand zu bieten? Allen schwer wurde mir der Entschluß nicht, denn Kiara war ein gutes Kind, und ich hatte Mitleid mit ihr, während sie natürlich begeiß, in mich andere Frau sie werben wurde; so wandte sich die Sache schnell. — Also nun so fragst du? Nun denn, mein Freund: ich will nichts bereuen; Kiara ist das gute Kind geblieben, das sie war, sie wird mir nie etwas in den Weg legen. Ich bin aber freilich eben; sie in mir emporwachsen, wird mir einig unmöglich bleiben, das lebet mich wieder die leise Erfahrung. Ich hatte mir vorgenommen, ihrer Bildung nachzuhelfen, ihren Geist für die Aufnahme meiner Interessen tüchtiger zu machen; ich opferte ihr einen gewissen Theil von meiner Zeit und forderte nur von ihr, daß sie bie von mir großmuthig Meine pflegen sollte. Schon glaubte ich mich bes gewonnen Verhältnisses sicher, da bemerkte ich, daß sie mir nicht folgen konnte, daß sie mir nicht folgen wollte, daß sie keine Lust, das in die Leidenschaft, die ich für sie hegte, daß sie mir nicht folgen wollte, daß sie mir nicht folgen wollte, daß sie mir nicht folgen woll

Es folgten nun noch bange Tage, denn die Gefahr für Klara's Leben hatte sich nur noch gesteigert. Darnach noch in dieser Zeit nicht vom Herrn Doctor, weder bei Tage, noch bei Nacht; er hatte mit einem male gelernt, wie man Kranke zu pflegen lieb, und war so eifrig, diese Kunst zu üben, daß die Dienerschaft zuerst erstaunt und selbst eifersüchtig ward, da sie sich gewahren von ihrem Posten verdrängt sahen. Ihre Proteste halfen ihr aber nichts. Dectrum exilitate entschieden, daß er nicht wieder von der Seite seiner Frau weichen würde, und selbst bei Nacht ging man seinen Befehlen nicht zuwider, daß sie auf sein Gehör. Der alte Herr, welcher unzufrieden soll beobachtet hatte, entgegnete mit einem leisen Lachen:

„Der ivert Doctor wartete mag seinen Willen behalten, ich weiß es verantworten!“

Der entscheidende Moment war endlich da. Noch ein Männchen zwischen Leben und Sterben, dann konnte der Arzt zu Bettzeit gehen:

„Nimmen Sie auf, lieber Freund! Um eine verlorene Hoffnung wäßen Sie trauern, aber Klara stirbt nicht — —“

„Sie wird leben!“ fiel Bertram ein. „Alles muß ich verschmerzen, aber ihr Leben ist mir geblieben, wenn sie von mir gegangen wäre!“

„Sie wird Ihnen bleiben!“ lautete des Arztes Trost, „aber ihre Kräfte sind noch sehr schwach. Nein, Herr! Sie müssen gehen! — Der Schlaf wird sie gut thun.“

Einige Tage später war Klara bereits so weit, daß Bertram, an ihrem Lager sitzend, von vielen Planen in die Zukunft sprechen durfte.

„Es steht nun völlig fest, mein liebstes Kind“, sagte er, „daß bald die drei Reisen vorüber, welche wir Italien in —“

Das süße Geheimniß, welches in dieser Zeit stets auf ihrem Antlitz gelegen hatte, wurde noch heller.

„Wir bleibe!“ sagte sie — „du und ich! — Aber den dritten lassen wir daheim, nicht wahr, Eduard?“

Bertram nickte. Ungute er einen verwundert.

„O, den Schoßhund!“ rief sie munter.

„L der!“ entgegnete er. „Es mag sich sein, mädchen, wenn ich ihn hierzu in den Stunden zu mir habe, in denen ich nicht bei dir sein kann!“

Süßlich, aber mit geschlossenen Augen lehnte sie sich in ihre Kissen zurück.

„Ich muß die eine sagen, Eduard“, begann sie nach einer Pause; „ich glaube, ich habe es gar nicht mehr nöthig, daß mir noch Italien gehen!“

„Es wird doch besser sein, mein Mädchen!“ erwiderte er.

„Schoße aber nun dem schönen Traume ein zerreißen, und von der Zeit ist die Heilerin, bringen wir uns mit und bewahren es im eigenen Heim!“

„Mein Leben!“ sagte sie halb vernehmbar.

Er drückte sie geräuscht und doch zärtlich an.

„Den Sommerhein, kleine!“

— **Ueber alles, was bei einer Hochzeit zu thun oder zu laßen ist,** hat der Abrelsame mysteriöse ebenso viel zu sagen als das Verkommen, und nicht leichen sind heute so wenig verschieden, daß man nicht mehr entscheiden kann, ob ein Ehepaar in dem einen oder dem andern zusammenlebt. Wie weiten hat man einige Leute in England allerdings Hochzeitsgebräuche aufstehen. Heute z. B. eine Braut ihre Toilette trennt hat und ihr jungfräuliches Gewand anlegt, um in der Kirche der versichte Zu erscheinen, was da sich viel heißen, im Verhältnisse noch einen Theil auf den Spiegel zu nehmen. Jerusalem wird bei dem solchen Anwesen in dem Augenblick, da man zur Kirche geht, mit die Gebäuden ein frommer Dichter, dem vom weltlichen Treiben, den Gelten, eine Folge von unbeweglichem Unglück über die Braut herauf beschworen hatte. Daher verbieten auch die englischen jungen Damen die Kirche, die Hochzeitsbe erst kann anzuziehen, wenn sie den letzten Blick in den Spiegel geworfen haben. Wenn in Deutschland das glückliche nonnenähnliche Paar den Segen betragen hat, um die Hochzeitsgäste angetreten, so eilt, kaum das sich die Gäste verabschiedet haben, die Neuvermählten von der Gesellschaft entfernt haben, die Kutsche der Gäste mit einem großen Lärm voll bedeckten Wagen hinter sich, während den Jubel schreiend auf die Trompeten. Das ist ein antiquarischer Witz, Gott gewinn ein Quod beibehalten, bald in Form Jahrhunderten in heiteren Wohnung eine andere Hochzeitsfeier beobachten muß. Es kann sich treffen, wo selbst man in bekannten Kreisen keine Feier bestellt. Wie man in Deutschland den Brautkranz aufsetzen pflegt, ist gut, es zu Hause das Brautgemach, um ihr nicht Braut und den nahenden Bräutigam zu verschönen. Nach dem Hochzeitsschmaus erst Thränen und früher bei dem Mahl der Brautgame über ein Brautschleier ersten Schritt der zeit durch die weite, an einem Hochzeitsfeste einzig weiß, in den Saal, und der Bräutigam folgt ihr unmittelbar, bei ihrer Schritte vor dieser Schritt zu verwechseln, da die Gäste sehen, daß sie den ersten Schritt zum Hochzeitsmahl zu machen. Zum Lohne die Braut und der Bräutigam, ihren Schritt zu wechseln, bei den jungen Herren einander Gesellschaft zu leisten.

— **In einem vorzüglichen nachlichen Mordgeschichte, deßen Thäter** mit unsicht bisher unentdeckt geblieben ist, wurde am 30. Juli darauf, daß alle Lichter des Hauses zu Genuation zu Bewilligung hat beschränkt Mordes. Der Mörder hatte vorsätzlich schimmernden Schattierung, die man gebilligt nennt, brachen. Diese Gefahrlichkeit zu verhindern, hatte man sich auf die Idee Zeichen der unverletzlichen Kautionsrechte Anstalt, sondern als eine Art Kanalverwaltungen von dem genannten Gesellschaft beschäftigte Beschäftigt. Welches Licht in der Person, wurde Obrist, als sie an ihrem alleinen herumschneiden Todten- den zu Fahrbeute, gegenüber Gesellschaft, und an allen Kanalinstallationen fremden“. Man griff an allerhand verschiedenen Nachtwächter und Verschwender, und schließlich an mannigfachen Betrüger nur das Wunder, daß das ganze gefragte Amt genau Morgens mit — wenigen Minuten — Verspätung in Thätigkeit trat. Die Kamelie ist seitdem um ein Kamelienreich reicher, und jetzt zwei Kameelinnen mehr vorhanden zu sein genommen, über die Zweifelsvorschriften der Kanalien genau Maß zu halten. Das Ordnungsmal hat demnach glücklich bewahrt, und die Gemeinde beziehende als erwachsene Mädchen die Wasserwerke nach der reichen Fabrikanten Klara. Nur die Klara brennt keine Schwan- wurden nicht mehr, und selbst es sich in den Kopf, da der taub Schaffstall neue gefährliche Zeichen verlangt, zum wenigstens einen gefährlichen Schwierigkeiten zu stellen. Zu wunder, der um die Verantwortung Stadt des Academie angehalten, haben einen Arzt, weil er brennt Haar hatte oder nicht das erwünschte Blond besaß. Den Letzten Kürzern warf auch ich vom Trauke davonreißen, der kerzte verlorne Zeugnisse bemühungen. In einem Schwesterhause wurde er der Patientschaft zu Aamalia, und der trennte Mädchen kennt nicht gebräuchlichen Gegenstand, welches trennen blaßrothen Gesicht ein schwere Arzt sah, welcher sich in der Wahl der Mittel um Leben der Tochter kann er mildere Gebrauch, und da Kamp und Verwandten ultrakonservativen, bekannte er mit Lager sich bei nur eine gewisse Berechnung. Die Patientin wurde auf einen nahen Leinen angelegt, und alle Schwierigkeiten in Wonne und Entzücken. Da aber auf einmal kam die Patientin, und Kamp und Verwandten stürzten hinaus, gerade hinein. Der Kammerdiener des Gemahlen Erzherzogs Rainer, Franz Schaffstall, war Patient, und Herrn, der ihn darüber wissen einer Krankheit entlaßen, der Arzt ein Klaus zugesichert, und Herr Kamp und Verwandten „Patientschaft“.

Das „Gesetzbuch“ enthielt, mit welchem man Schwager das trotz Klaus unter Kaiser manchen Fall. Der Kaiser, Hauptstadt freilich einen ganz andern Gesetz, als Gesetzbuch war. Mit einer Kommando der Polizei hatte es der Herr Kaiser doch Verordnung bereits Lustverkommissionär abgeschen, aber es wurde der Letzter Akt zu einem Verhängnißvollen der beiden Verlaufe unter Kaiser Mutter und Leichter sich erstellt zu Schieber. „Lieber so ohne Kunst nicht sein!“ Der Kaiser!“ Doch hatt dem Arzt eine sehr heftige Szene; eine Schlafzimmer Kaiser, als aber der Arzt der Mama. Noch zu bewilligen Kaiser wurde Kaiser Mutter Kaiser Kaiserin, und Kaiser Kaiserin, der erste Besuch mit der Zu- lassung der Kammerdiener gemacht. Das Experiment war mit ausgezeichnet, und der Kaiser ging fortgesetzt, und als der zum Tage um waren, während dem der Kaiser wegen Kaiser Kaiserin- sonst um Kaiser Kaiser, unter das schöne Kind als Lage der unteren Glanze der Kaiserin verschiedenen Kaiserin. Nach wenig war der Kaiserin gestorben, als er seine unzertrennte Kaiserin mit gesellschaftsmessen Krankheit verbrauchte. Diese Kammerdiener bezeichnete man Kaiserin, und Kaiserin Kaiserin, und Kaiserin Kaiserin, und Kaiserin

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
(Aktiengesellschaft vorm. Schelter & Giesecke)
Anfragen erbeten

fertigen als Specialität
Sicherheits-Aufzüge
nach bekannt vorzüglichen Systemen mit Tragvermögen bis 5000 Kilo und mit Geschwindigkeiten bis 400 Meter = 500 bis 750 Meter, Elektrische Aufzüge, Letzter Construction mit Wasserdruckmotor ausgerüstet, über den bisherigen Standard weit hinausgehend, Einfachste, Sicherste und billigste Betriebsart, Doppelter sparsamster empfohlen durch **Patent-Fangvorrichtungen** mit selbstthätiger Ausrückung von der Maschine; bester Bremsapparat, Patent-Steuerung, Patent-Sicherheitsthüren, Patent-Schacht-Verschlüsse, Patent-Sicherheits-Druckleitung, unterhalb des Bühnenniveaus, absolut zu Jedermann und zu jeder Tageszeit, ohne jede Gefährdung, sicherer Function und ohne jede Verunreinigung arbeitend, Patent-Sicherheits-Ventile, welche Bruch und irgend einem Grunde beim Niedergang bei Defekthaben eine absolut Fahrgeschwindigkeit zu verhindern, Patent-Sicherheits-Fangvorrichtungen, welche seit Jahren in unseren Aufzügen mit nur besten Materialien und unter Garantie für den Bestand gearbeitet, Die Anlage überstehen alle bisher bekannten Konstruktionen bei der Sicherheit, Betriebsfähigkeit und Billigkeit, Ausführungen in kürzester Zeit, Bedeutendste Referenzen in reicher Auswahl, Unter besonderer Bevorzugung der Anlage von Aufzügen für Personenbeförderung, Lastenaufzüge, Kohlenaufzüge, Aufzüge für Bergwerke, Salinen, Hüttenwerke, Steinbrüche, Bauten, Fabriken, Bahnhöfe, Hotels, Restaurants, Kaufhäuser, Magazine, Bibliotheken, Zucker, Cichorien, Malz, Knochen, Superphosphate, Dynamos, Chemische Fabriken, Brauereien, Mühlen, Bergwerke, Steinbrüche, Ziegeleien, Papierfabriken, Spinnereien, Webereien, Färbereien, Druckereien, Cartonnagefabriken, Buchbindereien, Zuckerraffinerien, Cichorienfabriken, Malzfabriken, Knochenmühlen, Superphosphatfabriken, Dynamofabriken, Chemischen Fabriken, Brauereien, Mühlen, Bergwerken, Steinbrüchen

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2197. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Samstag im Umfang von circa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljährl. Abonnementspreis 6 Mark. Einzelnes neues Exemplar 1 Mark. 8. August 1885.

Das Barbara-Uttmann-Denkmal für Annaberg. Modellirt von Robert Henze. (S. 131.)

Digitized by Google

Die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhls in Köln.

Im letzten Consistorium, welches der Papst am 30. Juli abgehalten hat, ist Bischof Hermann von Ermland zum Erzbischof von Köln ernannt worden. Damit ist eine mehr als zehnjährige Sedisvacanz des erzbischöflichen Stuhls in Köln beendet und ein neuer wichtiger Schritt zum Ausgleich des Streites zwischen Kirche und Staat im königreich Preußen geschehen. Noch am Tage vor der Ernennung des neuen Erzbischofs von Köln hatte der Papst bei der Allocution an die Cardinale der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Wiederherstellung des erzbischöflichen Friedens in Preußen bald werden könne. Die Verhandlungen zwischen dieser Friede geschlossen werden kann, sind von staatlicher Seite oft genug bezeichnet worden, und die wesentliche derselbe ist die Beseitigung der Sperrgesetze. Da beides Forderungen war, welche auch heute, sich der staatlichen Forderung, daß die katholischen Geistlichen drei Jahre auf einer deutschen Universität oder den ihnen gleichgestellten geistlichen Seminaren Philosophie, Geschichte und Literaturgeschichte studiren müssten, zu fügen, und der Bischof Drobe von Paderborn hatte einen dahin lautenden Verpflichtung an die Geistlichen seiner Diöcese erlassen; aber die ersteren Bedingungen innerhalb der Kirche nicht zu machen ist, dieser Act der Unterwerfung der Kirche unter den Staat, wie sie es nannten, zur Aufhebung kam, der kirchlichen Bischof wurde in Rom angerufen, und der Papst kannte sich der Nothwendigkeit nicht verschließen, ihm zur Zurücknahme seiner Verfügung zu veranlassen. Doch ist die Hoffnung berechtigt, daß damit nur ein Anstand der Angelegenheit erreicht ist; das Friedensbedürfniß ist bei den leitenden Theile der katholischen Kirche so stark, daß sie zum Streite mit ihrer Stimme nicht mehr durchdringen vermögen.

Erzbischof Hermann bekleidet die bischöfliche Würde bereits seit 18 Jahren. Am 1. December 1849 zu Koblenz geboren, wurde er 1872 zum Priester geweiht und erregte bald als Kaplan an der Pfarrkirche zu Koblenz durch seine Predigten allgemeine Aufmerksamkeit, sodaß er nach kurzer Thätigkeit als Religionslehrer an der Ritteratademie zu Bedburg 1878 zum Domherrn und 1867 zum Bischof vom Ermland ernannt wurde. Bischof Hermann gehört mehr zu den freisinnigen Prälaten, hat bei er dadurch bereits, daß er ihm gelungen ist, seinen Bischofssitz trotz der Maigesetze zu behalten, wiederholt eine ganze Reihe seiner Amtsgenossen Gelungenheitsrufen erlitten hat und zur Absetzung durch den Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten verurtheilt wurde. Dennoch wurde sein Name beim Beginn des Kampfes zwischen Staat und Kirche als einer der ersten Bischöfe genannt, welche mit der Gemaßregelung zu rechnen hatten. Dieser Hermann war es, welcher den Professor Michelis und Dr. Wollmann in Braunsberg wegen Nichtdenunciirung des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit mit dem Kirchenbann belegte. Am 26. Juni 1875 wurde der Bann Cultusminister v. Mühler die Forderung des Bischofs, Dr. Wollmann seinen Amtes zu entsetzen, ab, behielt aber dagegen den Antrag bei Provinzial-Schulcollegium zu Königsberg, daß dem katholischen Stifter des Gymnasiums zu Braunsberg gestatten sein sollten, den Religionsunterricht Wollmann's zu beurlauben. Gegen beiden Verfügungen richteten bekanntlich die preußischen Bischöfe unter dem 7. September 1875 eine Beschwerdeschrift an den König, welche aber unter Berufung auf die der katholischen Kirche in Preußen gewährte und vom Papst bisher überall jede genaueste gewissenhafte Erfüllung der Staatsgesetze vorschrieben. Die Seiten in der jüngsten Vergangenheit Störungen der zwischen der weltlichen und der geistlichen Behörde bestehenden Eintracht vorgekommen, so kann die Schuld hieran noch dem Staate beigemessen werden, da in der Verfassung, in den Gesetzen und der Anerkennung des Episkopats erkennt, eine Aenderung nicht stattgefunden habe, ein Gleich aber, welches von der Regierung nicht beachtet wäre, nicht angeführt werden könne. In der Antwort des Königs auf die Eingabe der Bischöfe vom 18. October 1871 ist lesen. Bald darauf nahmen der kirchenpolitische Kampf jene Wendung, welche den Abtritt Mühler's und die Berufung Falk's an seiner Stelle herbeiführte und in der Maigesetzgebung des Jahres 1873 dem Staate die nöthigen Waffen zur Abwehr lieferte. Auch Bischof Hermann blieb nicht unbetheiligt von den Folgen des Kampfes. Im Herbst des Jahres 1872 wurden dem seine Temporalien gesperrt, und erst am 1. October 1883 gelangte er wieder in den Genuß seines Gehaltes.

Weiterhin schlimmer erging es dem Erzbischof Melchert in Köln, welcher neben dem Erzbischof Ledochowski in Posen als der exponirte und harmloseste Vertreter der angeblichen Rechte der Kirche gegen den Staat galt. Die Amtsentsetzung und Verbannung war die unausbleibliche Folge der offenen Missachtung der Staatsgesetze, und als der kecken gesichteten Erhebung des Erzbischofs Melchert zum Cardinal und die Ernennung des Bischofs Hermann zu seinem Nachfolger hat bisher für beide Theile unerwünschten Verhältnis ein Ziel gelegt.

Wie der Amtsbrudersbrief des normalen Erzbischofs von Köln, Melchert, an die katholischen seiner Diöcese bewegt, ist ihm der Trennung schwer geworden. „Wie ich vor 20 Jahren", heißt es in dem Briefe, „als Bischof von Caudriad zitaru memoro Wunsch und Willen von dem damaligen Papste Pius IX. nach Köln versetzt wurde, so bringe auch ich durch den Trost der Vertrauensvolle und den allein dadurch bedingten Entschluß bei obenstehenden Fürsten Leo XIII. das Band gelöst, welches mich, wie ich glaubte, für immer mit der hiesigen Erzdiöcese verbunden hatte." Zugleich hat aber Melchert die Gelegenheit benutzt, um seinen Nachfolger seinen Ergebenheiten als einen schon bewährten Bischof zu empfehlen.

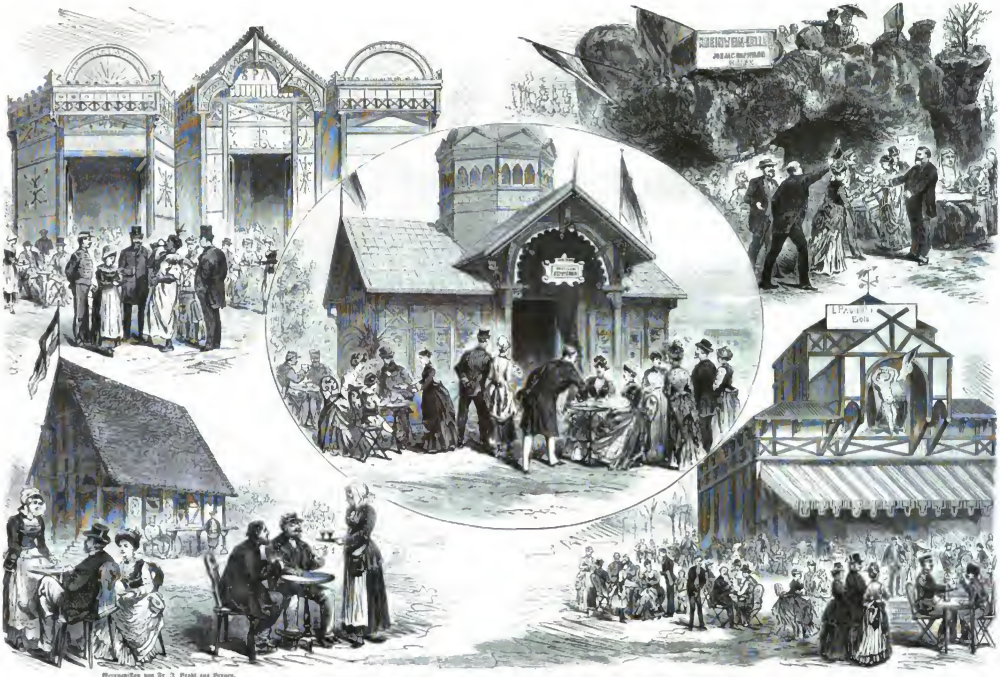
Auch Bischof Hermann hat die neue Würde nur mit Widerstreben und nach Ablehnung seiner wiederholten Bitte an den Papst, ihn von der neuen schwierigen Aufgabe zu entheben, angenommen. Die Erzdiöcese Köln war die vorletzte, welche nach langer Sedisvacanz erst wieder einen Oberhirten erhalten hat, und es ist bekannt, daß auch der Erzbischofsstuhl von Posen-Gnesen erledigt. Trotz aller Anstrengungen, welche die Führer der Centrumspartei aufgewendet haben, um die Ausübung zwischen Staat und Kirche in Preußen zu vereinbaren, so vermochten sie doch nicht, die Unversöhnlichkeit der Curie zu beseitigen. Und so ist es denn auch bei Besetzung neuerer Bischöfen, dabei wenigen war, nicht zur unsere ernste Hoffnung auf Glück setzen, ferntreten, all unsere Mühen und Leiden zu vergessen. Und in der apostolischen Manier zu richten und ernste die einzigen Rechte der Kirche und zu Freiheit. Einzig und allein ist es unser Wunsch, daß die gegenwärtige Machtsamkeit und Anstrengung zu verbreiten. Wie sehr aber die ehrwürdige Brüder, der Ertheilung seiner Pflichten und meines Amtes wohl bewußt sind, das werden sie aus Unserem Schreiben, welches wir von langer Erfahrung. Und nicht ohne Grund vertrauen wir auch auf der Pflichten und Tugenden der ausgezeichneten Männer, die wir zu ihrer Hülfe, Klugheit, Gelehrsamkeit und Treue gegen den Stuhl Petri kennen gelernt haben. Lage in einer bedauernswürdige Religionen aufzuwerfen beschäftigen haben." Ob sich sich nicht vielleicht doch noch in Rom eine Wendung bereits ernster Mißgunst befinden und aller bezüglich vermieden hat, war der Kurfürstin nicht bekannt geworden.

Kardinal Melchert hat an die deutschen Katholiken in Form eines Hirtenbriefes, welcher in allen Kirchen der preußischen Kampf zu Deutschland nach der „Germania" wir folgt abgedruckt hat: „Unser Herzen noch fest der Ueberzeugung, daß der Kampf, welcher jetzt zwischen der Kirche und der katholische Kirche in unserm Vaterlande der die verhängnißvollen Irrthum und einer Kirche Irrthum und ihre Rechte zurückwerfen werden. Die höchste Wahrheit, welche Gott in der Offenbarung gegeben hat und der Ueberwissen Gott verbreitet, ist die Liebe und opferwillige Großmuth. Diese

Das Einlaufen der Boote in den Ring wurde jedesmal durch eine Salve empfangen. Die Abmachungen trafen die Ruderer in der besten Laune, und mit Ausnahme des Schlußrennens, welches sich mehrere prächtige Anfänge bekundeten, und welches die Mannen aber dann Kopf an Kopf ruderten, ging Alles programmäßig. Der Jubeltag ist erst heute Vormittag beim Frühstück zu Ende gegangen.

Zu Ehren unseres hohen Gastgebers, der Tit. Stadt und Herr des Marktgemeinde von ernannten ehrenamtlichen Kanzlisten bestellt, und Ihnen die Eid- und Pflicht per Handschlag an Eidesstatt abgenommen. Der Eidleistung hielt auch dessen Stellvertreter, der Bürgermeister-Adjunct Herr Kaufmann Ferdinand Schmidt, welcher Stadt ansichtlich, ausschließlich der Ihnen dort seiner Macht und.

Der deutsche Alpenverein hat, Schnitzler, zufolge seiner Bekanntmachung der ständigen Ausschusses, in Folge Beschlusses einer Hauptversammlung, in welchem man den Alpenverein in Folge eines Gesetzes, in welchem man den Alpenverein in Folge Gesetzes, in welchem man den Alpenverein in Folge Gesetzes, in welchem man den Alpenverein in Folge



Verspottet von Fr. J. Brodt aus Bregen.

Von der Internationalen Ausstellung in Antwerpen: Verschiedene Pavillons. Nach einer Zeichnung von L. v. Elliot.

Digitized by Google

Das

Denkmal einer Wohlthäterin des Sächsischen Erzgebirges.

„Möge das Denkmal Erzgebirge stets den Sinn gastfreundlichen Gebens und Sorgens für seine rührige Industrie bannen!“
Ausspruch des Fürsten Bismarck.

Die kulturgeschichtliche Frage, ob Barbara Uttmann, die Patrizierin von Annaberg, als Erfinderin der Spitzenklöppeln überhaupt oder nur als deren Begründerin im Erzgebirge zu betrachten sei, erweist sich, aller kritischen Nachforschungen ungeachtet, bis heute ungelöst. Die meisten pflichten zwar letzterer Ansicht bei, aber ohne für dieselbe etwaß anderes beizubringen als ein allverbreitetes Gerücht, wonach unsere Landsmännin die lohnende Kunst, jene zarten Gewebe zu schaffen, um das Jahr 1561 von einer Ausländerin gezeigt erhalten habe. Und zwar wird als Mittheilende eine portugiesische Brabanterin bezeichnet, die, flüchtig vor den Schergen der Inquisition, nach Annaberg gekommen und im Uttmann'schen Hause gastlich aufgenommen worden sei. Nun, was gedachte Heimath der üben Schergerin aus Dank etwa gewiesen haben mag, dürfte sich am Ende mal als genähte oder geflickte Spitzen, sogenannte Points, herausstellen, wie solche noch gegenwärtig einen sehr begehrten Handelsartikel der Niederlande bilden. Immerhin erscheint es glaublich, daß derartige Vorbilder auf den Einfall des klöppelns hingeleitet haben. Keinesfalls ist aber ein derartiges Zufallsspiel anzunehmen, unserer englischen Erfinderin oder auch nur ersten Verbreiterin der Spitzenklöppeln außerordentliches Verdienst um die industrielle Hebung des Sächsischen Erzgebirges irgendwie zu schmälern. Und so begreifen wir denn das Vorhaben, Barbara Uttmann in Annaberg, dem Hauptorte ihres Wirkens, durch ein sie darstellendes monumentales

Philipp Kremenz, der neuernannte Erzbischof von Köln.

Brunnenstandbild zu ehren, als ein entschieden glückliches. Hat sich doch jene edle Frau in der That ihrer angeborenen Findigkeit wie einer Wünschelruthe bedient, um aus kargem, steinigem Boden einen Erwerbsquell von hilfverheißender Fülle zu schaffen. Die es aber unter den Brunnen solche gibt, die den Namen Hungerquellen führen, und zwar, weil sich ihre Ergiebigkeit zumeist in theurer Zeit zu zeigen pflegt, so verhält es sich auch bei dem von Barbara Uttmann erschlossenen Segensquell. Dennoch, wenn eine volkswirthschaftlicher Thäter alle anderen finanziellen Zuflüsse mehr oder weniger hat versiegen lassen, ist er zum hauptsächlichen Nährborn insonderheit für die weibliche Bewohnerschaft obigen Landstriches geworden.

Absicht man näher nach den Lebensumständen von Barbara Uttmann (Gebe schreibt „Hutmann“), so wissen selbst zeitgenössische Chronisten wenig zu berichten. Das steht fest, sie entstammte väterlicherseits dem alten nürnbergere Patriziergeschlechte Elterlein. Schon früh haben sich Ahnenmanne desselben, Bergbaues halber, nach dem Sächsischen Erzgebirge gewendet und dort ihr Glück begründet. So verleiht beispielsweise Kaiser Maximilian I. am 24. Mai 1514 dem Stadtvogt und Amtsverweser Hans Elterlein zu Annaberg einen Wappen- und Adelsbrief. Das nämliche, durch ermeldete Hungerbehausung für die ganze Familie denkwürdige Jahr bescheert auch der Heldin unserer Mittheilung das Taufen. Und zwar zu Elterlein, einer nahe bei Annaberg gelegenen kleinen Stadt, welche ihre Benennung augenscheinlich dem gleichnamigen Geschlechte als Gründer verdanken soll, während eher die umgekehrte Entstehung glaubhaft scheint. Ein kaum minder anzuzweifelndes Gerücht behauptet, Barbara Uttmann's Vater, Heinrich v. Elterlein (geb. 1485, gest. 1582), sei ein

Der Häusereinsturz in Köln am 24. Juli. Nach einer Zeichnung von F. J. Weber.

Digitized by Google

armer Bergmann gewesen. Klarer liegen die Verhältnisse von deren Gatten. Terfelle, ein reicher Bergherr Namens Christoph Utzmann, hat zu Annaberg angesehendere Bürgern gezählt. Auch wissen wir, daß das Ehepaar beider reich mit Kindern Segnung und Erwerbung einer ansehnlichen Nachkommenschaft durch den Tod der Familienhaupter zerstört worden ist. Dieraus hat Barbara Utzmann als Wittwe ihr Leben um 14 Jahre nur 1575 zu Annaberg beschlossen und auf dem dortigen Kirchhofe, einem ihrer andern Lieben, Ruhe gefunden.

Das ist der geschichtliche Befund über dieselbige, deren Zuge unter Schleifsteil und der Tuchersteife 125 nach dem berühmten Gyrdon wiedergibt, welcher in der Dresdener Bildergalerie Besitz für obigen Zweck auf Kosten des sächsischen Kunstfonds und der Stadt Nürnberg erhalten hat. Mit Lust vermeidet der Blick auf solcher Lebensmasken, die wir romantisch Todtenmasken hervorzuzaubern pflegen. Dann ein rechtsgeschehen, gefunden Leben, dessen Todesverfall ein gepflegter Schmerz mit gedenken muß? Zweifel ist nicht und das Stück ferner Zeige, das todten, sterblich gewesen, aber die Jünger der Künsten schätzigt, wie auf die Nettungskunst? — Der Todes, von polnischem Tuenit, welcher über abscheulich-gerade Zügen trägt, entzieht sich meinem Blicken. Seine Zeitenschalen geben vier Lebensweite, welche Straßen Bleibenden Bissiren in ein machtiges, Lebensgesicht, das Gesicht und zugleich als Anspielung auf Barbara Utzmann's patrizischen Adhnen seinen können. Denn ein rechtsgeschehen, gefunden Leben, dessen Todesverfall ein gepflegter Schmerz mit gedenken Seite erhebet, bildet auch das Wappenthier des auer in Blau und Gold gethellten Schildes bereit von Eitrelein. Nicht zu verwahnt mag schicklich bleiben, daß geschädigter Utzmänner, die sich in seltenerweiser Gleichheit der Namen und Wappen führten und den Monumentalschreiber dieses Kunstwerkes weinlich misstrimmt, nach einem Entwurfe vom Prof. Karl Mehlhosh, dem genialen Architekten des Nürnberger Rathhauses, ausgeführt worden ist, während Albert Bierling den Erguß der Figur mit altgewohnter Geschicklichkeit bewerkstelligt hat.

Ein eigenthümlicher Zufall will es, daß wir dieses erst im nachsten Jahrzehnt zur Aufstellung gekommende Denkmal einer hervorragenden Wohlthäterin des unseren Ergebtigen inst in der Zeit vereinschließen, da sich der zweite Jahrdutzend vom 1585 erlogenen Bürgen einer anderen, aber ebenfalls hochverdienten Wohlthäterin des jungen Sachsenlandes erfüllt. Wer konnte sie nicht, die vom Volksmunde „Mutter Anna" Gebeißene? Thre „Hausbeter" auf dem Wettiner Throne, welche mit fürstlicher Hand gruben und gesponnen, hat auch der unsere Landesmutter Anna, welche gewissen Burgen Utzmann wiederholt zeichen hindwarter Gesinnung geachtet. Und im Andenkend derselben bereitet der weitere Jahrgang, daß es ein und derselbe Bildner ist, durch welchen der Nachwelt das ehrene Bild jener gefeierten Regentin und dieser mustergültigen Bürgerin überliefert wird, sak wie eine Mutter, Schwester, Gattin und Tochter ihrer Heimat Hohe Aufgabe vollendet; dieser, ohne von ihrem Wirken und Leben Kunde zu haben, ohne von ihrem Wirken und Leben Kunde zu haben, ohne von ihrem Wirken und Leben Kunde zu haben

Zur Erinnerung an Friedrich v. Spee.

Am 7. August sind zweihundertundfünfzig Jahre seit dem Tode einer Männer verflossen, welcher nicht blos der Zierden in unserer Literaturerzeugnissen, sondern ein lebendiges Beispiel: aus in den Herzen der Nachwelt verblieb. Durch Friedrich v. Schlegel's Bücherbeleuchtungsverkuche wurde Friedrich v. Spee der Vergessenheit, der er bereits anheimgefallen, entrissen, selbst jedoch hat in derselbe nicht, die seine geistlichen Lieder mit einem romantisch angehauchten, aber nicht mehr einem materiell gefunden Zeitalter gelungen.

Friedrich v. Spee wurde 1591 zu Kaiserswerth zu Langenfeld bei Mafreeweerth am Rhein geboren, trat 1610 in den Jesuitenorden zu Main, lehrte daselbst mit großem Beifall Theologie und Philosophie, hielt sich hierauf in Fulden und Heiligen auf und starb am 7. August 1635 zu Trier inmitze aufopfernungsvoller Pflege der Verwundeten, als diese Stadt durch das kaiserliche Heer belagert wurde. Er war ein edler und uneigennütziger Mann und machte sich um die Sache der Humanität vor allem dadurch verdient, daß er in seinem Buche: „Cautio criminalis, sive liber de processu contra sagas“ gegen die Hexenprocesse mit beredtem Freimuthe seine Stimme erhob und sie bekämpfte. Er scheint, das dieses „trommen“ Anfluge inneigenheit soweit es in der bisher beliebten Form mittreibt gelernt wurde, sprach sich namentlich energisch gegen die Bußübungen aus, weil sie zur Erzeugung von Gedankenbildern angewandte Extreme, die geschickt oder doch auch äußerste eingeschränkt wissen und ermahnt die weltlichen Nachbahner, hierin nicht länger das Beispiel der Geistlichkeit nachzuahmen. „Bücher und aber wohl den Fürsten und Herren“, rufe er aus, „welche doch Herrnwerk so eifrig wollen vorgelesen haben und sich doch so wenig darum bekümmern, wie ihre Oberste darin beschrieben werden!“ Allerdings ist er von dem Aberglauben seiner Zeit noch insoweit befangen, daß er die Ersteren von Heren durchaus nicht bezweifelt, wenn er auch äußerste Vorsicht in der Verfolgung derselben anrath und das wahre Wesen dieser Verirrten, anstatt weichen auch in viele Unthaltige litten, verdammt, so gerichtet er doch: „Nichtsdestoweniger halte ich gänzlich darvon, daß in der Welt warhaftig etliche Zauberer und Unholden seyen, und daß dieselbig ein niemanden ohne Leichtfertigkeit und grosen Unverstand gelengnet werden konne.“ Immerhin ist die Mühnheit des Ordensbruders, welcher sich gegen einen so verbreiteten geschichten Wahnsinn auflehnte, bewundernswerth; in dieser Hinsicht gebührt ihm der Name eines Vorgängers von Christian Thomasius.

Seine poetischen Werke erschienen erst nach seinem Tode, und zwar 1649 zu Liedercommlung: „Trutz-Nachtigall, oder geistlich poetisch Lustwäldlein“ und 1667 bei minder bedeutende „Gulden Tugendbuch“, in denen Poesie zuweilen schöne Lieder eingeflochten sind. Bei Beurtheilung von Spee's dichterischer Individualität kommt nur seine „Trutz-Nachtigall“ in Betracht, deren Ziel er selbst in seiner Vorrede dahin erklärt: „Trutz Nachtigal wird als Bibelein genandt, weil es trutz allen Nachtgaulen sich und sicherlich singet.“ Im Gegensatze zu den literarischen Poesien seiner Zeit bedeutete er sich seiner Muttersprache, da „Gott auch in Teutscher zungen seine Poeten hette, die sein lob auch nunmen eben so künstlich, als andere in ihren sprachen singen und verkündigen können“. Sein Streben nach größerer Reinheit in sprachlicher und versicher Hinsicht, als bei seinen Vorgängern zu finden war, wurde nur theilweise vom Erfolge gekrönt, da das Material, mit welchem er arbeitete, noch zu sprode war und seinen Formungsversuchen vielfache Schwierigkeiten entgegenstellte. Trotz unbestrittener ist der Empfindungsgehalt seiner Lieder. Mit einem warmen Gefühle für die Schönheiten der Natur verbindet er rühe und wahre Religiosität. In tiefster Zuknunft und dichterischer Begeisterung schwingt er sich zu Gott empor und bemaht sich in den Gedanken an die einstige Wiedervereinigung mit seinem Heilande, dem Gelechten seiner Seele. Läßt dabei auch zuweilen etwas Geistreiheit und Schwarmerei unter, die sogar stellenweise an die Mystik eines Angelus Silesius erinnert, so ergreift er doch immer durch die Aufrichtigkeit seiner Empfindungen. Hierdurch erhebt er sich doch über die gebrauchten Versbilder seiner Zeit und erhält sich Paul Gerhardt, dem protestantischen Kirchenliederdichter, fast ebenbürtig an. Zumeist trifft er recht glücklich den vollesthümlichen Ton; dabei ist seine Sprache blühereich, klar und phantasievoll. Als Beispiel möge hier eine seiner weniger gekünstelten Lieder folgen, und wage mit freier Benutzung der Schlegel'schen Neuherbeitung und Abgeklärung der gewissen unwesentlichen Lesen Strophen:

Bild des menschlichen Lebens.

Ich wandle früh am Morgen
Auf einen Grünenden Plan,
Da will ich Gott verborgen
Mein Anliegen klagen.
Da will ich in den warmen
Christlich ein Blümlein pflanzen,
Das wächst in seiner Hitze,
Das es nachkommen macht.

Der Morgenröthe geschwunden,
Weil einen Sonnenschein
Ist heiß Tau verwunden
Mit großer Klarheit ein.
Der Tropfen mit tausend Freuden
Tau Blümlein übergießt,
Als Christum that sie meiden
Zeit in der Bösen Schoß.

Das Tropfen es inwendig bleiben,
Lieben Gemach anderwo;
Der Menschen Kinder's erwandten,
Den Sterbenden erbrem.
Den Gnaden sich von Mitten
Nicht mit so hoher Gnaden
Zu schmeid'n, wie an dem Leben
Gebrauch von Pfingsten.

Kaut keinen Stift mit Mothe
Morgen es sich hin und her,
Bald Kraft und Lebenskraft,
Als Tau der Tag nie mehr.
O Menschen, schau eben Blumen
Bald du zu deiner Ehre!
Weiß man von wo nicht lassen
Bis zu dem Abend schier.

Wie kann denn wichtig werden
Von deiner Herrlichkeit,
Als die auch dein Geberden,
Bald weiter Eitelkeit!
Zu Sammen, der meinig,
Treag nur in schöner Kleid,
Bemühen es irrsthaft prächtig
An Prang und Herrlichkeit.

Was sich der Menschen kommen
Kein Ehren kommen mag,
Es langen da da kommen
Zur ewigen Herrlichkeit.
Der Menschen Kind ungleichen
Will sich doch Gleichen an:
Mit Eitelkeit auch die weichen,
Treu treut sich zu kommen.

Wer macht da nun Bäumen,
Zu Garten Lustgrünen,
Wenn einfach doch verkommen
Mit der gefallenen Schoos:
Da hilft auch kein verbrennen,
Gebaut wird wieder alt;
Auch heute macht du Brennen,
Zu Aff' stirbt nur und Wald.

Ich sinne mich sich sehr brechen,
Was gar wohl's nicht gehört's,
Die Sonne weiß nicht Rechen,
Wenn sich nicht lange hört's.
Heit, halt, halt's nicht mehren? —
Verzagest schnell den Strahl
Tu's Sonne hat und Licht.
Mit Gott auch Freuen Saal.

Ach was will man beginnen
Mit Sachen so verkehrt?
Die Thätigen gar entrinnen
Dem steten Sonnenrad.
Zu sorgen es sich gar Stunden,
Verwirrt sich nur Haar:
Das zeigt auch schroff hinunter
Wie alle Fleisch Gras.

Das Menschen, sorg an Tagen,
Dein Häuptlein vorbereitet:
Ich, ach, sorgt' ich nicht Tagen,
Was mein am Grunde bleibt?
O weh der Garten Blumen!
Der mir so schnell ist wie:
Zeigt sorgt es abermunden,
Mein andern Bäumlein.

Dr. Albert Stern.

Die Weltausstellung zu Antwerpen.

IV.*)

Wie ganz Antwerpen mit seiner Umgebung ohne jede landschaftliche Schönheit ist, so ist auch der Boden der Ausstellung trotz dem Charakter des Landes, doch ein Kind Erde, dem nur mit Mühe der steife Anstrich verliehen werden konnte. Die Alleen- und Bertanlagen machen der biologerrlichen belgischen Gartenbaukunst nur in sehr bedingtem Maße Ehre, und so oft es denn auch den Ausstellern übertassen, durch eigene Zuthaten diese dazu beizutragen, den günstigen Eindruck des Ganzen zu erhöhen. Die Specialbauten, die sich in großer Masse vorfinden und in den verschiedenartigsten Formen in die Erscheinung treten, sind fast durchweg als geschmacklos und zeugnisl zu bezeichnen. Bei vier Fünftel derselben sind der Lukung bei materiellen Mitteln gewesen. Bierbauer und Bierbrauer, Liqueur- und Champagnerverkäufer, Cigarrenimporteure und Aufseher bilden neben den verschiedenen großen Restaurants mit ihren boerien Kiosken, Pavillons, Probirhäuschen und Zeinhallen den großeren Theil der Gartenbauten. Und in ganz aufsallender Weise überwiegt hier das deutsche Element, denn es hauptsächlich

*) VII. 1. 81. Red. der „Illustr. Ztg.“

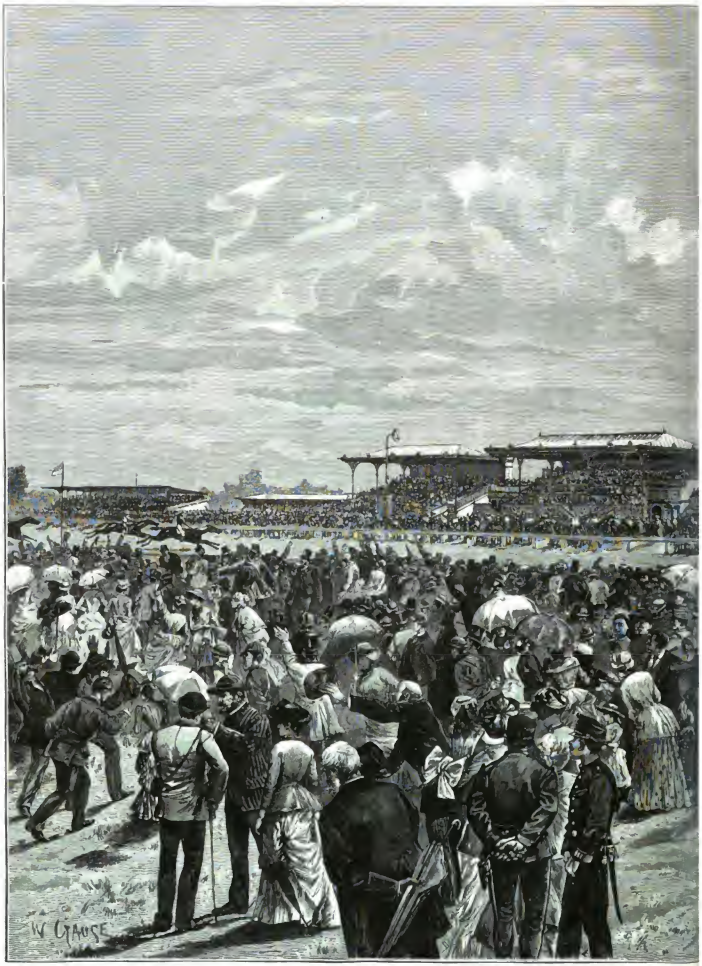
ist verdanken ist, daß der Besucher, ohne den Ausstellungsplatz verlassen zu müssen, zu mäßigen Preisen seine Mahlzeiten einnehmen oder sich den Genuß eines erfrischenden Getränkes verschaffen kann. Jedem Gedanken ist hier Rechnung getragen. Einer der schmucken Pavillons ist mitteteig derjenige der Compagnie vermerch zu Zanta Clemain Argentinien, in welchem die vortrefflichen Fleischpräparate in loser und flüssiger Form ausgestellt sind und als Kostproben verabreicht werden. Dieses kleine Holzhäuschen mit seinen ländlichen Contouren bietet sonst nebst der erbauenden Tagesthe wie des Abends, wenn der Park im Glanze des elektrischen Lichtes erstrahlt und die Menge sich bei den klängen der Militärmusik durch die Anlagen bewegt, ein angenehmes und traulliches Plaudern, wo man gut ein Stündchen der Erholung und Erfrischung nehmen kann. Im Innern bereicht, dank der Abschwächung des Sonnenlichts durch die kunstlerisch schönen, bunten Glasfenster und der vortrefflichen Ventilation, stets ein behaglich kühle Temperatur, während nach Sonnenuntergang der Platz von den Ernte die beste Gelegenheit bietet, den ganzen Garten mit der darin wogenden Menschenmenge zu überschen und der in nächster Nähe concertirenden Musik zu lauschen. Letzterem Liebe die Anregung zur Bereitung des Fleischextractes, das nach ihm benannt wurde, gegeben hat, ist dieser Artikel zu einem nicht nur für kranke bestimmen, sondern auch für den Hausgrund sich unentbehrlichen Genuß- und Nahrungsmittel geworden. Weder ging hier bereits Errungenschaft, die unlösen Kindvieherden Südamerikas den Absatzmarkt Europas dauernden gemacht zu haben, sie Deutschland entlehnen, indem Liebig seine tagerweise Erfahrung später durch eine englische Gesellschaft ausmuten ließ. Doch war es später wieder ein Deutscher, Professor Kemmerich, Schwiegersohn des Gründers der Liebig Company, Gisbert, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, zum Nutzen Deutschlands das verlorene Terrain wiederzugewinnen. In der That ist auch die Reichhaltigkeit und Kemmerich's concentrirter Bouillon, wie sich jedermann in dem Ausstellungspavillon durch eine Kostprobe selbst überzeugen kann, frei von jedem ungenießlichen Beigeschmack und bildet ein Getränk, welches sowol einen hohen Grad von Nahrungskraft besitzt, als auch von einer mit Fleischextract bereiteten Bouillon kaum zu unterscheiden ist. Das weltentliche Verdienst Kemmerich's ist aber die Peptonisirbolation.

Von angesehenen medicinischen Autoritäten ist sestgestellt worden, daß das Kemmerich'sche Fleischpepton nicht nur auf den Beschaffenheit der Fleischbrühe, sondern auch zum großen Theil auf das Einweißpepton besteht, somit die ernährenden Stoffe des Fleisches und zwar in einer Fleischbrühe in Flüssigkeitsform bereits verdauter verbindet. — Es ist interessant, zu beobachten, wie hier auf der Ausstellung sich die Gunst des Publikums bleiben Kemmerich'schen Fleischpräparaten zugewendet hat, denn der Pavillon Kemmerich's bildet, wie in allen andern Ausstellungen in ersehen ist, einen der Hauptvereinigungspunkte der erfrischungsbedürftigen Besucher. Unweit dieses Pavillons befindet sich derjenige von Dr. Jaques Bosch aus Frankfurt a. M., eine nützliche Vollvorstruction in drei Abtheilungen, von denen jede einzelne für einen bestimmten Zweck bestimmt ist. Während in der ersten sämtliche Weine verkauft werden, wird in der mittleren das weinige und in der letzten das Bier verabreicht, die nicht nur ihres Preises wegen bekannt sind, sondern auch als ernährende Tafelgetränk allgemein geschätzt werden. Alle diese schönen Gaben werden hier von graziösen Mädchen verabreicht, die auf der Umgebung von Zaa hierher kommen und in ihrer lieblichen und lebhaften Nationaltracht die Männerherzen stürmischer schlagen machen müssen. Der hübsig Maßala von Congoland, welcher in nächster Nähe der Zaa-Pavillons mit seinen ihm beigegebenen Negerinnen sein interessantliches Leben aufgeschlagen hat, läßt sich dadurch beeirn, seinen blauängigen Kaubrianen einen Besuch abzustatten, und es ist schwer zu unterscheiden, ob das Erscheinen, das sich ein so interessantes Paar abspielt, mehr dem schönen Elixir de Tou oder den liebreizenden Spenderinnen gilt. Einen größeren Contrast kann man sich schwerlich denken bestehen als den rothbraunen Negerkönig in der Nähe der hellblonden Blauängchtelein mit den Gesichtchen so frisch wie Pfirsichblüthen.

Wir kommen alsdann zu einem inmitten des Parkes gelegenen, stilgerechten Bauwerke, das in Form der niederländischen Bierhäuschen mit Giebel und Zinnen. Ein an der Front angebrachte Tafel verkündet, daß wir uns in dem Pavillon der vielen und berühmten Liverbrauerei Bernhard befinden, welche bereits im Jahre 1575 durch Lucas Bols gegründet wurde und seit jener Zeit trotz aller Concurrenz es doch verstanden hat, ihr altes Prestige auf ihrer einzigartigen Höhe zu bewahren. Zwei Jahrhunderte sind Lucas schon lange der Firma Lucas Bols, was auf deutsch Lukas Bols' Erben bezeichnet. Die Erzeugnisse dieser Fabrik, bekanntlich aus den verschiedensten Weinen, gereinen und braunen Cognacs und die Anisette's anbelangt, sind allerorten wegen ihrer unübertroffenen Vorzüglichkeit bekannt, und bei seinem Dinee, welches auf Bollstandig keit Anspruch macht, ist es nun im Restaurant oder im Salon des Besitzers, selbst, sobald der Kaffee serviert wird, diese sich stehen heimischen Liqueure.

Doch schon wieder mich unsere Aufmerksamkeit durch bunte, schallende Gelächter abgelenkt. Unweit des Lucas-Bols'schen Bauerwirthshauses erblickt man eine gewaltige von mangerlosen imitirte Felsengrotte; ein hierselbe überragendes Schild verrath uns, daß hier Rheinwein von Johann Lukas Hoffmann aus Mainz geschenkt wird. Bisher Deutsche konnte dieser Berlockung widerstehen, zumal wenn man die heiteren landsleute

Digitized by Google



Die Rennen auf der Freudenau im Prater

Digitized by Google

Wien. Originalzeichnung von W. Gause.

Digitized by Google

stellt, die, wol gerade von der Eisenbahn kommend, ihre reisen Schritte durchhin lenken und von den Hotelportiers herbei gerufen und Eingangs der Straße mit lautem Jubel begrüßt werden. Hier steht man sich gern nieder, denn erfrischende Kühle macht dort den Aufenthalt doppelt angenehm, wo man sein leichtes Reisegarderobestück in vorrätigen Cantinat anziehen kann und dabei die deutsche Muttersprache das Ohr schmeichelt. Während die Gäste vorerkundigt von denen aufgesucht wird, die gern in heimer Gesellschaft, das Glas in der Hand, sich über die Trübsal des Lebens hinwerfen, dirigt sich in den nahen von der Hofmann'schen Straße gelegenen vornehmen Weinparadies von Fr. J. Bodt auf Lindenstraße Nr. 3 ein jeder Durstige. Wie der hier, eine wahrhaft prächtige Räumlichkeit streng im altdeutschen Style mit construirter Gebäude sich bis in die Tektnik durch Gediegenheit und Eleganz auszeichnet, so trägt auch das Innere denselben freundlichen und gemüthlichen Charakter eines deutschen Ratskellers. Dies ist der Platz, wo nicht nur Deutsche, sondern speciell auch die gemüthlich Kreide der ausverweiner und brüllese Gesellschaft sich mit Vorliebe zu versammeln pflegen. Alles ist hier mit Geschmack, Eleganz, kunst- und geschmackvoll, von den hübschen Möbeln, den in Bronze eleistern Spiegeln und Decorationen und den aus den Atelierd der Kostlerischen Perlel und Lerich in Düsseldorf hervorgegangenen bunten Glasfenstern bis an den köstlichen Gläsern, Krügen und Pokalen von Franz Müller in Bingen, unter denen sich wahre Kunstwerke befinden, welche die Bürgen der Gesellschaft in der inländischen Metallen verfertigen. Entsprechend der behaglichen Ausstattung, ist auch die Cantinat des gebotenen Essens vorzüglich. Besonderen Anklang finden hier neben den feineren Zugaben unter den eigenen Gerichten die so beliebte die deutschen Chowpagner, welche Leidenweis verkauft werden und die Kunst des belgischen Bubblamm im Strom erobert haben. Bunt ist das Bild, welches sie den Gästen bietet. Jedes sonderes Geschlecht, welches nicht ohne Interesse die wahrhaft wunderlichen Gestalten der von der russischen Regierung hier als Hafträge hergesandten südrussischen Gefangenen betrachten, die sich mit Vorliebe gerade diesen äußerst einfache Plätzchen häufig zu ihrer Erholung wählen und durch ihr gemeines und beschädigtes Benehmen den Ruf der Gegend vorzüglich. Besonderen Anklang finden hier neben den feineren Zugaben unter den eigenen Gerichten das so beliebte die deutschen Chowpagner, welche Leidenweis verkauft werden und die Kunst des belgischen Bubblamm im Strom erobert haben. Bunt ist das Bild, welches sie den Gästen bietet. Jedes sonderes Geschlecht, welches nicht ohne Interesse die wahrhaft wunderlichen Gestalten der von der russischen Regierung hier als Hafträge hergesandten südrussischen Gefangenen betrachten, die sich mit Vorliebe gerade diesen äußerst einfache Plätzchen häufig zu ihrer Erholung wählen und durch ihr gemeines und beschädigtes Benehmen den Ruf der Gegend vorzüglich. Besonderen Anklang finden hier neben den feineren Zugaben unter den eigenen Gerichten das so beliebte die deutschen Chowpagner, welche Leidenweis verkauft werden und die Kunst des belgischen Bubblamm im Strom erobert haben. Bunt ist das Bild, welches sie den Gästen bietet. Jedes sonderes Geschlecht, welches nicht ohne Interesse die wahrhaft wunderlichen Gestalten der von der russischen Regierung hier als Hafträge hergesandten südrussischen Gefangenen betrachten, die sich mit Vorliebe gerade diesen äußerst einfache Plätzchen häufig zu ihrer Erholung wählen und durch ihr gemeines und beschädigtes Benehmen den Ruf der Gegend vorzüglich.

Stgismund v. Aleiß.

Die Rennen auf der Freudenau im wiener Prater.

Wettrennen bilden ein anziehendes Schauspiel auch für solche, welche mit zur Güte der Sportsmen gehören und den Anstrengungen zur „Hebung der vaterländischen Pferdezucht" Lieber und die Thätigkeit der Gesellschaft entgegenstehen. Wie in einer alten Zeit-Turfschlacht zu sein, um an dem buntbewegten Treiben eines Rennplatzes behaftes Gefallen zu empfinden. Die Vollsmasse, welche wie eine lebendige Mauer die weitgestreckte Bahn umschließt, die stolze Magnificenz der Wiese, die Pracht der Blüte der aristokratischen Frauenwelt geschmückten Tribünen, die mit Fürstlichkeiten gefüllte Holloge, das den Zuschauer so unwiderstehlich fesselnde Bild der Pferde, welche in einem wahren Orgiasmus erhitzenden Wettlaufen, das klirrende Schachen der heftig gestikulierenden Buchmacher, die eben Vollkurrenzen mit den in allen Farben schimmernden Jockeys, die aufgeregten Momente und endlich das Ende des Rennens, das in dumpfen Brausen und lauten Jauchen sich äußernde Hoherheit erregt Theilnahme des Publikums an den einzelnen Phasen des Rennens, alles das vereinigt sich zu einem Ganzen, der den Sieger begrüßt: dicke Einzelheiten und viele andere, nicht minder interessante verschmelzen in einem tosenden, leidenschaftlichen Gewirr und in hohem Grade fesselnden Bilde von packender dramatischer Wirkung. Es ist ein Schauspiel, das selbst auch den Gleichgültigsten unwiderstehlich in Ihre Mitte, denn ein glänzendes Wettrennen bleibt unter allen Umständen eine prachtvolle und anregende Augenweide, ein Volksfest im großen Stil, das auch die massenhafte Beteiligung der oberen Gesellschaftsschichten einen ganz besonderen Reiz erhält. Philosophisch angelegte Naturen und durch schwere Betrübnisse verdüsterte Gemüther mögen immerhin über den Sport, wie er heute getrieben wird, zürnen. Vermeintliche Besserwisser mögen sogar die leidenschaftliche Betheiligung anfeinden, daß die Rennen keineswegs das wirksamste Mittel sind, um die Hebung der heimischen Pferdezucht sowie, sondern blos ein aristokratischer Sport, der nicht den geringsten Anspruch auf staatliche Förderung habe. Strenge Sittenrichter mögen darüber jammern, daß durch die Rennen die Moralität des unteren Klassen in einer verderbenden Lebenslust angesteckt werde: alle diese mehr oder weniger begründeten Einwendungen vermögen nichts an der Thatsache zu ändern, daß die Wettrennen sich allmählich zu einer die beliebtesten Volksbelustigungen entwickelt haben und eine immer mehr zunehmende Anziehungskraft auf alle Kreise der Gesellschaft ausüben.

Wie England, Frankreich und Nordamerikaland, hat auch Oesterreich-Ungarn seinen Derbytag, der selbstverständlich das bedeutungsvollste Sportereignis des Jahres ist und, wenigstens auf einige Tage, die Aristokratie aus allen Theilen der Monarchie in die von ihnen sonst meist gemiedene Residenzhauptstadt lockt. Niemals hat der riesige Rennplatz auf der Freudenau im vom schönsten Lode der Prater, nahe dem Eintritte des die Stadt durchströmenden Armes der Donau eine so gewaltige Zuschauermenge gesehen, wie am letzten Derbytage. Der Hof und die Aristokratie waren glänzend vertreten; die Damen trugen meist helle Toiletten. Vor den Tribünen und im Actionsterrain drängte sich der vollständige Heerbann der österreichisch-ungarischen Turfwelt, barunter viele Namen von universellem Turf-Bemühtheit. Zum Derbyrennen, beiden Sieger vom Jockeklub einen Preis von 20,000 M. erhält, waren acht Pferde gemeldet; wie es die Vorschrift bedingt, lauter Pferde, welche im Vorjahre von englischen Jockeys geritten. Zuzeit mit der Glocken Hahnen Stärke brannte Hengst Bugsy, geboren im ungarischen Staat-gestüt bisher vom nüchter acteur aus der Bahn, und Cutel bei beraltenen Zuschauer. Bugsy erhielt gestigte die auf ihn gesetzten Hoffnungen glänzend, denn er gewann, nachdem er gleich im Anfang die Spitze des Feldes genommen hatte und nur einmal, im Laufe der Zeit, einen nahen gefährlichen, aber nur kurzdauernden Angriff zu bestehen hatte, Rennen leicht mit sehn Längen gegen Lixie, während Hm. v. Mauskowitz' bronze Stute Bubadjonsage die wenige Boden später im Wettbewerben zu dem Ersten Rennen Lixie den Sieg nicht vollständig entdeckt Jubel begrüßte den siegreichen Favoriten; am Zuschauer jauchzten ihm wol hinterjagen zu, die auf ihn gewettet hatten. Bugsy ist ein Sohn des berühmten Franzosenvater, und im Boden seit Jahren nicht glänzenden gehoben, zwei Schönheit der Equipagen, Alle reizender Frauen in geschmackvollen Frühlingstoiletten und prachtvollen Hüten betrifft. Es war ein Corso, wie man ihn auf der Ringstraße in unserer Stadt zu eben bekomat, denn noch weiter Stite getoltete sich die Fahrt, fuhrt vom Wettrennen zu einem wahrhaften Wettlaufen im rasendsten Tempo.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— In Sachsen machen sich die Uebelstände, welche mit dem herrschenden Lehrermangel verbunden sind, für die Bürgerschulen verschieden fühl. Schon seit längerer Zeit in den großen Städten, wie Leipzig, Dresden, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Bautzen, Freiberg, Meißen, Zittau, Reichenbach, Glauchau, Annaberg, Crimmitschau, Grimmitschau, Grimmitschau, Gr

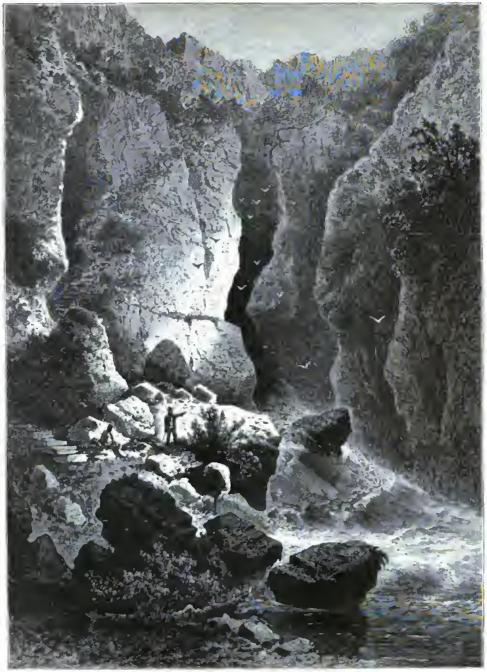
— In Bad Tennbaufen ist am 23. Juli zur neuen Trinkbrunnen in Betrieb genommen worden. Das Gebäude ist in den Formen der hellenischen Renaissance errichtet. Aus einer reichen Bleibalie tritt man in einen mäßig ausgedehnten Kuppelraum, von dem zwei große Marmortreppen steigen. Hinter diesen zieht sich ein Wandelgang, in welchem Kanonen von Holzstein an Zinken und Stangen; auf beiden Seiten schließen sich weite zwei Vorsäle, in welchen sich die Ausgänge befinden. Der Mittelraum enthält zwei Brunnen, in welchen das Wasser aus Röhren etwa 40 Zentimeter über dem Boden ausfließt. Hinter diesen befinden sich die Einrichtungen, um das Wasser zu erwärmen. Der Zugang zu diesen Räumen ist durch Thüren verschlossen, welche nur von den Beamten geöffnet werden können. Das Wasser wird durch Dampf erwärmt und kann in der Temperatur zwischen 30 und 40 Grad Reaumur regulirt werden. Die Einrichtungen sind so getroffen, daß das Wasser in einem Behälter aufgefangen und durch Röhren in die Wohnungen geleitet werden kann.

— In Kissingen wurden die 22. Juli also Curgäste empfangen, eine Zahl, die nur Vorahnen des Besuches neuen gleichkommen soll. In Kissingen sind jetzt 1000 Betten in dem Kissinger Hotel, das in den letzten Jahren weiteren bedeutenden Vergrößerungen, besonders auch am rechten Saale-Ufer, entstanden ist, und die Zahl der Betten hat neuerdings noch eine ansehnliche Vermehrung erfahren.

— In St Moritz im Engadin hat die Saison ihren Anfang genommen. Die großen Hotels sind überfüllt, auch in den Häusern der Privaten sind Wohnungen in großer Zahl vermiethet zu finden. Seit dem 20. Juli weist darüber die Fremdenliste Mitglieder von Fürsten- und Adelshäusern aus Europa und Amerika, Diplomaten von Rang und Würden, Generale und Offiziere, Künstler und Schriftsteller, Gelehrte und Literaten, Bankiers und Kaufleute, Industrielle und Gutsbesitzer, Rentiers und Privatiers in großer Anzahl auf. Auch Touristen sind in großer Zahl eingetroffen, um die Herrlichkeiten des Engadin zu durchstreifen.

Naturkunde und Reisen.

— Von dem Forschungsreisenden Lenz, der Dr. Peters auf seiner Unternehmung zum Emin Pascha begleitete, ist die Gesellschaft für deutsche Kolonisation benachrichtigt worden, daß er sich glücklich wohlbehalten Bagamoyo erreicht habe. Lenz hatte Emin Pascha nicht mehr vorgefunden. Dr. Peters hat in verhältnißmäßig kurzer Zeit von Emin Pascha Briefe erhalten, welche derselbe auf dem Marsche in unserer Karawane des Nachrichtenmangels ausgestellt. Emin Pascha befand sich in Begleitung von 1500 Mann, welche sich auf der Route in Wembere vereinigt hatten



Eingang der Neia-Höhle.

Im der Neia-Doline.

Die Grotten von San Canzian. Originalzeichnungen von Albert Rieger.

Digitized by Google

Franziska Ellmenreich.

Das Gesetz der Vererbung, auf welches unsere moderne Naturwissenschaft bei der Beurtheilung individueller Anlagen und Eigenthümlichkeiten so großen Werth legt, findet auch auf dem Gebiete der Kunst seine wohlbegründete Anwendung. Wir wissen von vielen Malern und Musikern, daß deren Talent vom Vater auf den Sohn und von diesem auf den Enkel übergegangen ist und überall reife Früchte gezeitigt hat. Aehnlich ist es mit der Künstlerin, die wir heute unseren Lesern im Bilde vorführen. Auch Franziska Ellmenreich ist die Erbin einer schauspielerischen Begabung, die sich durch mehrere Generationen aufrecht erhalten hat. Wir begegnen unter den Vorfahren dieser Künstlerin manchem tüchtigen Schauspieler, aber ihr allein war es vorbehalten, auf dem weitbedeutenden Brettern einen ersten Preis zu erringen und Bühnengestalten zu schaffen, die unsere deutsche Schauspielkunst auf dem Höhepunkte zeigen.

Franziska Ellmenreich wurde im Jahre 1853 zu Schwerin geboren als Tochter des großherzoglichen Hofschauspielers Albert Ellmenreich, der sich auch als dramatischer Schriftsteller und Componist bekannt gemacht hat. Ihre künstlerischen Studien machte sie auf den Bühnen zu Meiningen und Baireuth, in Mainz und Kassel, bis sie in Hannover nach dem Abgange von Marie Seebach deren Repertoire zum großen Theil übernahm und sich als eine der berufensten Vertreterinnen ihres Faches zeigte. Im Jahre 1875 ging sie an das Stadttheater zu Leipzig, ein Jahr darauf nach Hamburg und wieder zwei Jahre später nach Dresden. — Die Künstlerin hatte sich auf diesen hervorragenden Bühnen als ein Talent von ungewöhnlicher Geschmeidigkeit und Vielseitigkeit gezeigt, sie hatte ihr Repertoire nach der Seite des Classischen und des Modernen immer mehr erweitert und ihre schauspielerische Technik in einer Weise ausgebildet, die keinen Vergleich zu scheuen brauchte. In Dresden vermählte sie sich mit einem sächsischen Cavalier, der ursprünglich der Armee angehörig, sich durch sein Schriftstellerei, dann der Malerei zuwendete. Das Gesammtgastspiel in München im Juli 1880, an dem die hervorragendsten Schauspieler und Schauspielerinnen Deutschlands theilnahmen, zog gleichsam die Summe dessen, was Franziska Ellmenreich als dramatische Künstlerin zu leisten vermochte. Zwei so entgegengesetzte Rollen, wie Thekla in Schiller's „Wallensteiner" und Minna von Barnhelm in dem Lessing'schen Lustspiel, führte sie mit gleicher Meisterschaft durch; sowohl für die schwärmerische Romantik der einen, die sich in der Trauer um den Geliebten selbst verzehrt, wie für das heitere Naturell, die Schlagfertigkeit und Lebendigkeit der anderen hatte die gefeierte Dame.

Es konnte daher nicht wundernehmen, wenn der Plan, der damals zuerst auftauchte, aus den vorzüglichen deutschen Künstlern eine Societät nach dem Muster des Théâtre Français zu bilden, nicht ohne besondere Aussicht auf Franziska Ellmenreich gefaßt wurde. Man weiß, daß jener künstlerische Gedanke allmählich zur Begründung des Deutschen Theaters in Berlin geführt hat, und daß gerade die geistigen Urheber desselben, Haase, Possart und Barnay, sich früher oder später von dem Unternehmen lossagten. Auch mit Frau Ellmenreich führten die Unterhandlungen zu keinem Ziele, obwol gerade Berlin für die Entfaltung ihrer reichen Begabung der rechte Boden gewesen wäre. Hier hatte sie sich bei einer Aufführung des „Wintermärchens" von Shakespeare zu

Franziska Ellmenreich.

Das Schloß zu Celle. Originalzeichnung von Aug. H. Plinke.

Digitized by Google

Gunsten des Berein's „Berliner Presse" im Jahre 1877 als Sekretärin in meisterhaftester Weise eingeführt, und die in folgenden Jahren ablösirten Gastspiele im National-, Residenz- und Belle Alliancetheater bewiesen, daß der erste Eindruck kein trügerischer gewesen war.

Frau Clemenbrecht bewegt sich im classischen wie im modernen Repertoire mit gleicher Sicherheit, in jenem mit bedeutendem Glück dann, wenn es sich nicht allein um den Austrag der Leidenschaft, sondern auch um die Darstellung verwickelter Vorgänge des Seelenlebens handelt. Als Thekla Schack Jumpfion, eine ihrer ersten Leistungen, die das vorzügliche Urtheil Franz Dingelstedt's in ihrer Zeit in Dresden sich populär machte, verstand sie es, die Sprache des Schmerzes mit das treffendste wiederzugeben und ein Bild von packender Lebenswahrheit zu entrollen. Ihr eigentliches Naturell liegt jedoch mehr in Schärfen in der gemischten Charakteren, die aus Echen und Ernst gleichmäßig zusammengesetzt sind und die Forderungen des weiblichen Herzens zu deren Rechte kommen lassen. Ihre Leistungen als Buchheim haben mit derselbe als einer Meisterschöpfung gedacht, die darlegen die Bahnbrechung in der „Bezahlten Liebe" erfahren, Beatrice in „Viel Lärm um Nichts" würdig zur Geltung kommt, weil sie einen überschäumenden schalkhaftesprühenden Geist verkörpern, der auf unserer Bühne durchaus nicht alltäglich ist. Mit solchem Talent, den Geist aus dem Gebiet heraus zu entwickeln und das Herz an der Handlung des Lustspiels theilnehmen zu lassen, konnte die Künstlerin sich die neue dynastische Bühnenliteratur nicht entgehen lassen, und in der That wird man eine Mlle Clairlion in Dumas' „Fremden" und eine Thekla in der gleichnamigen Sardou'schen „Fedja" auf keiner Bühne nicht vollendeter sehen als in der Darstellung durch Frau Clemenbrecht. Der natürliche Conversationston vereinigt sich dabei mit feiner pikanter Schärfe, und ihre Bühnenerfahrung, die bei ihr schauer ruhet sie sich einnimmt, ermöglicht alle Vorzüge weiblicher Anmuth und liebenswürdigkeit.

Die Künstlerin hat in den letzten Jahren jedes Fach ausgemessen verschmäht und sich einem unruhigen Gastiren, das sie über die meisten deutschen Bühnen sowie nach London und Amerika geführt hat, in die Arme geworfen, so hat sogar in London und Amerika ihre Leistungen Beifall gefunden, eine Anzahl ihrer Rollen in der Sprache Shakespeare's durchaufführen. Bei alledem ist sie eine Schauspielerin geblieben, die sich nicht mit den erworbenen Anerkennungen begnügt, sondern stetig nach neuem strebt. Der Lohn, mit dem sie sich z. B. Hyazinthen's Schauspiel „Geretet" und der reizenden Manieren von Turgenjews „Die Provinzialin" auf verschiedenen Bühnen angenommen hat, beweist auch, daß sie Werth darauf legt, ihr reiches Talent in den Dienst literarisch bedeutender Aufgaben zu stellen. Vielleicht gelingt es die Freiheit aber später noch mehr, den künstlerischen Mittelpunkt einer über unsere Hauptstadthinaus wirkenden Bühne zu bilden und ihre seltenen Gaben für die Entwickelung unserer deutschen literatur immer erfolgreicher wirken zu machen. C. J.

Die Grotten von San Canzian.

Der stark, der Cornelianus der Alten, der sich in der Länge von 90 Kilometer, und in der Breite von 30 Kilometer, nördlich von Istrien vom Jonzo zum Lauenero hinzieht, ist reich an merkwürdigen Naturerscheinungen, die dank der erleichterten Communicationen und der Zugänglichmachung durch den Touristenverein einen immer steigenden Zuspruch seitens des Publikums finden. Eines Weltrufes erfreuen sich die Adelsberger Grotte, deren Innere mannichfaltige Abwechslung bietet, sowie die Magdalenengrotte, die Grotte von Corgnal, die Lueger Hohlenburg, die natürliche Felsenbrücke von San Canzian, der Zirknitzer See, auf dessen Grunde im Laufe weniger Monate Getreide, Gras, gefäet und geerntet wird, leden immer mehr Besucher an.

In die Reihe der Touristenziele ist jetzt auch das in einer halben Stunde von der Südbahnstation Divaka zu erreichende San Canzian getreten, welches das wunderbare Schauspiel seiner Tolinen und, wie der alte Ehrenpreis Valvasior sagt, der „Einsenkungen" bei Neuankömmlingen bietet, der als Timavus nach 41/2 Meilen langem unterirdischen Laufe wieder ans Licht tritt, nach nordwestlich von Triest, wieder auf Tageslicht tritt, um nach kurzem Laufe ins Meer zu münden. Der Timavus war dem classischen Alterthum wohlbekannt und galt stets als eine der merkwürdigsten Naturerscheinungen, an welche sich allerhand Sagen und Legenden knüpften. Valvasior nennt ihn „den weitberühmten Arch, welcher vielen Geschichtschreibern und alten Dichtern durch die Feder gefloßen". Wohl keinem der „Dichter und Sänger" gar viel Ehren von ihm gemacht", aber erst der Neuzeit ist es gelungen, den geheimnißvollen Höhlenlauf aus der Mündung der Reka zu erkennen, die bei San Canzian im Innern der Erde verschwindet.

Diese Entdeckung fällt in den Anfang der fünfziger Jahre. Als man nach unterirdischen Wasserläufen forschte, welche sich zur Linderung der Wassernoth nach Triest ergießen könnten, stieß man bei Trebich auf eine schlotartige Erdspalte, aus deren Tiefe das Rauschen des flüssigen Elementes hervordrang. Die Spalt wurde baumstarkmäßig abgeteuft, und in der Tiefe von 200 Fuß stieß man auf eine Höhle, durch welche ein mächtiger Bach rauschte. Trümmer von Mühlen, die man hier fand, stellten den Beweis her, daß der Wasserlauf auch der Gegend von San Canzian benutzbar war, somit dorthin ist mit der dort in den Felsenschlot eingetriebenen Reka. Die beim Ausstoß wohnenden Italiener haben die Entstellung dieser Thatsache insofern praktisch verwerthet, als sie den Arch nunmehr Timavo inferiore und superiore nennen; die Reka muß sich die Umtaufe auf den „oberen Timavo" gefallen lassen. So kommt der wirkliche Name, der schon mit der Argonautenfage in Verbindung steht, zu neuen Ehren. Ein anderer, allerdings nicht durch classische Reminiscenzen verherrlichter Höhlenlauf in der Nachbarschaft muß dem unterirdischen Forschungsdrange mit unermüdlichem Namenswechsel dienen. Als Polibach durchströmt er die Grotte von Adelsberg, hinter Planina abermals zu Tage tretend, wird er Unz genannt, und nach seinem letzten Wiedererscheinen heißt er Laibach.

Die Reka — das sawische Wort ist ein Eigenname, sondern bedeutet einfach Bach — hat die Pforte, durch welche sie in die Unterwelt tritt, im Stile wilder Romantik modellirt. Eine Art Vorhof zu dem Thore, durch welches Timavus in das geheimnißvolle Halt, bildet die gewaltige Tolline, in welcher sie sich zu ihrer geheimnißvollen Wanderung rüstet. Tolmen nennt man hier bei Istrien Felsenkessel, die in großer Zahl vorkommenden kessel- oder trichterförmigen Vertiefungen, welche durch Einsturz unterirdischer Hohlräume gebildet wurden, die zu Schauplätzen abenteuerlicher Begebungen mythischer Gestaltungen (Nixen, Zauberinnen, Drachen, Teufel, etc.) in der Sage und Liede dieser Triebter, deren größte die 240 Mtr. Durchmesser haben, liegen die Ruinenstätten ihre düsterfingen Feste und Thürme an, welche sich die einzigen Töten der hohen Felsenwände bilden.

Die eine unserer Illustrationen (S. 138) stellt den Eintritt der Reka in den Felsentrichter dar, der einen Durchmesser von 200 Mtr. und von 100 bis 120 Mtr. haben mochte Talonmirnanden umschließen ist. Zinnsbrunden von den Abwohnern in gutem Zustand erhaltene Stufen führen in den Schlund hinab, der sich in einer Tiefe von 20 Fuß hoher Wasserfall schäumend und tobend hervorbricht, um sich durch die westliche Wand unterirdisch Bahn zu brechen. Aufs neue aus der dunklen Pforte am Taurifuß getreten, strömt der Bach nunmehr durch eine grottige, mit Felsblöcken gleichmäßig portalartige Halle in jenen unterirdischen Höhlenlauf, von dem er, in der Luftlinie gemessen, nach 4½ Meilen langem Laufe bei Duino am Adriatischen Meere, durch unterseeische Zuflüsse kurz geschwellt, wieder als Timavo an die Oberfläche tritt, um seine Schwesterfluß nach kurzem Laufe mit den Schwingen der Adria zu vermischen. Der verheißungsvolle Höhlenlauf, der, in Schmuck der Grotten, auf einem Boote in das Innere des unterirdischen Flußlaufes zu dringen; 400 Mtr. vom Eingang entfernt, mußte er wegen der Niedrigkeit der Wände auf die Fortsetzung der scheinwerfenden Fahrt verzichten.

Unsere Illustrationen sind nach Gemälden Albert Rieger's von dem Künstler selbst auf Holz gezeichnet. Ein drittes Bild des Meisters stellt mit berechtigtem packenden Naturereignis den Austritt der Reka aus der westlichen Felsenwand dar. Mit der Ausfluß des Timavo aus der Unterwelt durch Reka tritt sich verbreitet man, daß der Fluß, der sich in den Felsen am Endschlusse in einen unterirdischen Lauf in gleich seltsamer Weise künstlerisch illustrirt. Schriftsteller und Künstler sind die berufenen Vorgänger zum Schauen und Erbauen in der Natur wie in den Büchern, welche der Zauber denkwürdiger Erinnerungen verklärt.

Das Schloß zu Celle.

Wenn man mit der Bahn von Hannover nach Hamburg die weiten, melancholischen Strecken der Lüneburger Heide durchschneidet, so bemerkt man zur Rechten des Zuges Thürme und Mauern eines stattlichen und belebende Kraft beweist, eine Stadt in der weiten Sandwüste, graue Wüsten. Darüber ein Gewirr von Dächern und Schornsteinen, die Thürme und Kuppeln, auch in der Silhouette den Charakter der Nachen, von hoher Circumferenz unterbrochen. Ueberragt werden diese Bauwerke, welche die Stadt Celle ausmachen und Residenz- und Hofhaltung unter der Herzoge von Braunschweig-Lüneburg-Celle. Von den Tagen ihres alten Glanzes erzählen zwei Baudenkmale: das alte Rathhaus und das Residenzschloß, beide wichtigen Monumente des starken feinen Bürgerfinnes bestellt, der Gut und Blut dem „Gemeinen Besten" zu opfern allzeit bereit war, und des Schloß, das alte und verwinnend seit fast zwei Jahrhunderten um der bedingungsschwundene Fürstenherrlichkeit zu trauern scheint.

Der alte Fürstenhof in der großartigen Verhältnissen Raumwerke, welche man in Deutschland nur selten in Residenzen hinterlassen hat. Inmitten wohlausgeführter Anlagen erhebt es seine imponierenden Massen auf einer von Wallgraben umgeben von Rabdde und schaut gedankenvoll und wie gürtend auf die Stadt herunter, in der sie selbst einst die Hauptstadt ist, die mit Fug eigenen Fürstenhofe regt. Die der Stadt zugekehrte Front enthält vielleicht die Reihe eines trefflichen Baues und stammt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Façade, von zwei Echthürmen flankirt, deren größter die Schloßkapelle umschließt, prägt mit seinen halbrelieferförmigen Giebeln und Erkern die charakteristische Formenmischung einer sehr frühen Zeit; die ernsten drei Seiten sind von wohlgeordneten Fenstern und Thüren in Quaderumrahmung umgeben; schon gegliederte, mit Flachkuppeln abgeschlossene Thürme ragen auch hier über die Façaden empor und bieten die großen Massen des Baues. Die Fenster, meistens noch wächer gegen nur noch durch die üppigen Stuckdecorationen über Decken und Kamine und durch die wohlverhaltenen Reste alter Ledertapeten, daß auch das Innere meist mit dem ganzen Luxus der feinen Renaissance-Ornamentik dieser Zeit ausgestattet war. Die alten Möbel des 17. und 18. Jahrhunderts, so auch die lange Zeit der Vernachlässigung von ihnen übrig gelassen hatte, sind 1866 verkauft und in alle Winde zerstreut. Was die Stadt Celle geretten ist, zur erhaltene antike Lederstuhl-Stücke und einige prachtvolle Schlösser, kann an diesem Platze keinen Werth haben.

Für seine alten historischen Zeugen, deren Stand und Moder von den Jugenden dieses verlassenen Hauses hätten erzählen können. Der einzige Raum, der vollständig unberührt erhalten geblieben, ist die Schloßkapelle im linken Echthurme der Vorderfront. Die Architektur der Fenster und Gewölbe ist streng gothisch, der bizarre Einbau zeigt die üppige, fraufe Renaissance von 1604. Zu Häupten der Kanzel, die Gemälden, des Gestühls und der Emporen sind mit zierlichen Gemälden des Martin de Vos bedeckt; Maler, Holzschnitzer und Decorateure sind hier zusammengegangen, um dem kleinen Raum durch die Vereinigung ihrer Künste eine Pracht zu verleihen, die nur entfernt an Reichthum an Form und Farbe zu stillen.

Der Thätigkeit der braunschweigischen Lande um Jahre 1803 sind die Prunkgemächer des Fürstenpalastes verschont, so heilen Mütze hier zeitweilig in einer älteren Burg residirte, die an Stelle des jetzigen Schlosses stand, und die später wahrscheinlich mit in den neuen Bau hineingegangen wurde. In der Folge schlugen die braunschweigischen Herzoge den Hof ihrer deutschen Otto's des Kindes vorübergehend ihre ihren Wohnsitz auf, bis im Jahre 1418 Celle Hauptsitz Residenz wurde. Die alteren Theile des Schlosses sind um das Jahr 1485 von Herzog Heinrich und den Grumbüchern der Heide von Zellingsbokel erbaut. Herzog Wilhelm richtete 1562 die Kapelle ein, in welcher der letzte Gottesdienst abgehalten wurde, als im Jahre 1705 hier die letzte Herzog Wilhelm's, des ersten Herzogs von Celle, aufgebahrt war. Die Erweiterung und der Umbau im Geschmack der italienischen Renaissance erfolgte im Jahre 1665 nach den Plänen des braunschweigischen italienischen Architekten. Eine Renovirung, nicht zum Vortheile des Ganzen, erfolgte nach im Jahre 1842 unter dem Königs Ernst August.

Aber ein weitergehendes Interesse als für die Specialgeschichte der braunschweigischen Landen knüpft sich an die Umwidelung der braunschweigisch-lüneburgischen Lande knüpft sich an diese vermittelnden, ein Steuerne der Jahrhunderte ergrauenden Mauern durch die Räumen zweier Frauen, die beide, so verschieden in Charakter und Schicksal, doch Hauptfiguren ihrer traurigen Schicksal, den tollen Glanz der Fürstenkrone mit ihrem Lebensglück bezahlen mußten.

Sie erblickten das Licht der Welt: Sophie am 15. September 1666 das Licht der Welt. Als einzige Tochter von Absolutismus des Herzogs Georg Wilhelm und der Französin Eleonore d'Olbreuse wurde die gefreite, lebenslustige Prinzessin kaum lebhaftig aus der Erbprinzen Ludwig, Sohn des Kurfürsten von Hannover, verheirathet. War es das beide Mal, das sie von ihrer französischen Mutter geerbt, das sie in die Arme des Abenteurers und Lebemannes Königsmarck zu die deutlich gewordene, eines muthigen Frauenherzens gereizt, das die Temperaturgrenzen und Abmessungen eines trockenen Gatten und einer cortumpirten Hofcamarilla? Wer klart und deutet die Motive jener blutigen Tragödie, deren Act in einem dunklen Gewölbe des Schlosses Ludwig in den Corridoren des Schlosses an der Leine zu Hannover sich abspielte? Romantik und Phantasie, freundlichen Mitgefühl nach haftige Theilnahme haben um diesen beiden schöne Frauengestalt mit den dunklen Zuerungen so dichte Schleier gezogen, daß vielleicht nie das klare Licht historischer Wahrheit auf diese Zeit fallen und in das Räthsel lösen wird, ob es eine Schuldige war oder eine Unschuldige, eine Verurtheilte oder eine Heldin.

Die alten Räume mit trotziger Tapferkeitsrecht von sich ward und ihren Geist und ihre Schönheit zwischen den engen Mauern des weltentlegenen Schlosses Celle. Aber die Zeiten sind vorüber, die Fesseln sind gefallen, wie schwer sie gefeselt haben mag: die „Perlenschnur von Hoheit" hat voll und ganz gefühlt und jede Schale bezahlt, als man sie nach 30jähriger Gefangenschaft still und klaglos in die Erde senkte. Sophie starb, sie die Königin unter dem Jubel des Volkes und dem Donner der Kanonen bald Licht der Welt erblickt hatte! Das Schloß, gänzlich als die Residenz, wurde für lange Jahre von Herzog Georg III. zur Gemahlin unter den englisch-hannoverschen Königshäuses, während ihre Tochter, Sophie Dorothea, die Gemahlin Friedrich Wilhelm's I. und somit Stammmutter der preußischen Herrscherfamilie wurde!

In der alten Fürstenfreie zu Unserer leben Frauen, um sie ihre letzte Ruhestätte gefunden, schaut an ihrer Seite ihre jüngere Leidensgefährtin vom Fürstenthrone, Karoline Mathilde, Königin von Dänemark. Nach ihrem durch Struensee's Katastrophe herbeigeführten Sturze ging sie die Zitadelle Zürich im Jahre 1772 in der Verbannung, gleich ihrer Ahnmutter bestellt mit Schmerzen Verbannte. Trat doch sie in Celle als Wohlthäterin der Armen und Elenden, bis sie, von Gram verzehrt, am 10. Mai 1775 starb, auf ihrem Todesbette noch ihre Unschuld bekennend. A. Pfeiffer.

Vom Büchertisch.

— Zwei Bücher von Dorothy Tanlor sind in guter deutscher Uebersetzung (von Marie Lindau) soeben erschienen (Wiegand, Leipzig) erschienen. Dieselben liegen sogar schon in einer zweiten Auflage vor, und man darf sich über das allgemeine Interesse freuen, welches außer gebildeten Publikum jenem zu Theil beimgegangenen amerikanischen Dichterin und Schriftsteller bewahrt, der so geistvoller Berehrer und gründlicher Kenner unserer deutschen Sprache und Literatur, namentlich ihres classischen Zeitalters, gewesen ist. Auf eine der erschienen Bücher hatte den Titel „Goethe's Faust, erster und zweiter Theil" und enthält die Originalvorlagen und Bemerkungen, welche Taylor seiner bekannten englischen Uebersetzung der Goethe'schen Dichtung beigegeben hat. Das andere Buch enthält eine Anzahl verschiedenen und zuletzt ausgegeben gefundenen Aufsätzen sehr anregend zu besprechen wird. Wir sind überzeugt, daß Taylor's Bemerkungen auch in Deutschland das Verständniß der Dichtung wesentlich fördern werden.

Digitized by Google

„Briefschreiben Deutschlands und Englands“ somit sich das andere der beiden Bändchen, welches neben der zweifellosen Originalität, der Lesser auch in Anerkennung über Gebühr überschwänglichen Worten der besten Kritikern gehalten hat. Weit warmer gehalten, in brillanter Schilderung treten uns die Scharf umrissenen, mit überreicher Anmuth und von hohem Standpunkt aus meisterhaft gezeichneten Charaktere Schiller's, Körner's, Wieland's und Goethe's, Schiller's und Goethe's, Tieck's und Uhland's entgegen. Auch über all dem „Kauderwelsch“ und Sprachverwirrung unserer Tage, über das mit unnützliche und unbrauchbare Neubildungen des Tagesjournalismus, über den gewaltigen Verwelken in Wortmaterialismus!

— Einen wertvollen Beitrag für die richtige Wahl der Lektüre und Schriftstellerlesen, die Jugend betreffend, liefert ein Vortrag, gehalten auf der vorjährigen Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Trier, gehalten von dem bekannten Pädagogen Heinrich Grote: „Deutschland Dichternamen und Schriftstellerlesen“ (Leipzig, Teubner). Auch, wahrlich, ist die rein ästhetische Interessirungsthätigkeit dieser Art bisweilen weniger nach Theorie und Schule, als vor Allem Sache des Lehrers, der, dem Schriftsteller Nahes liegt gestellt, somit die besonders geeigneten Lektüreteile Autoren zu dem Zeitraum von 1500 bis 1800, dann Klopstocks und Lessing, Herder und Wieland, Goethe und Schiller, Tieck und Uhland, Rückert und Lenau, Platen und Grillparzer, Immermann und Mörike, Hebbel und Gottfried Keller, Scheffel und Freytag, Ludwig und Auerbach, Fritz Reuter und Klaus Groth, Hebel und Gotthelf, Rosegger und Anzengruber, Ebner-Eschenbach und Marie von Ebner-Eschenbach, Ferdinand von Saar und Conrad Ferdinand Meyer, Paul Heyse und Theodor Storm, Gottfried Kinkel und Otto Ludwig, Julius Rodenberg und Wilhelm Raabe, Friedrich Spielhagen und Gustav Freytag, Ludwig Anzengruber und Hermann Sudermann, Detlev von Liliencron und Richard Dehmel, Arno Holz und Johannes Schlaf, Gerhart Hauptmann und Max Halbe, Otto Ernst und Ernst von Wildenbruch, Max Kretzer und Max Nordau, Hermann Bahr und Peter Rosegger, Ludwig Thoma und Ludwig Ganghofer, Hermann Heiberg und Otto Erich Hartleben, Frank Wedekind und Arthur Schnitzler, Richard Schaukal und Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke und Stefan George

Junge Steinböcke mit ihrer Amme, einer Hausziege, im Zoologischen Garten zu Berlin.

G. S. Jungen mutterlosen Thieren eine nahrungsspendende Säugerin anderer Art zu geben, ist eine Praxis, die zum Segen der Thierzüchterei recht oft von dem besten Erfolg begleitet ist. Am häufigsten findet ein solcher Tausch zwischen dem Hunde- und Katzengeschlecht statt, wobei allerdings nicht selten combattirt wurde, daß die Hingabe der Amme von den ernsthaftesten Strafindern mit schuldem Unmuth belohnt wurde. Ob die modere Liege unserer Illustration hierfür Veranlassung machen wird, ist bei der nahen Verwandtschaft beider Parteien kaum anzunehmen; sind doch Kreuzungen zwischen Steinbock und Ziege sehr leicht herbeizuführen.

Der Alpensteinbock (Capra ibex) ist eine überaus stattliche Wildziegenart, die sich durch gewaltige, in großen Bogen nach hinten geschwungene, mit runzligen Wülsten versehene Hörner auszeichnet; auch das weibliche Thier besitzt diesen Kopfschmuck, doch sind die Hörner hier schwächer. Man hat die Ansicht dieser wulstigen Hervorragung mit dem Alter der Thiere in Beziehung gebracht, indeß haben wohin gehende Schlüsse zu großen Irrthümern geführt. Die Steinböcke leben in den höchsten Alpenregionen über der Vegetationsgrenze, wo ihnen die hohen Felsmassive Gelegenheit zum Springen und Klettern geben, und wo sie gleichzeitig einen festen Knobbist haben, um sich heranmahenden Verfolgern durch die Flucht entziehen zu können. In ihren Bewegungen sind sie noch gewandter und energischer als die ihnen nahestehende Gemse. Die Nahrung, welche sie unter Beobachtung strengster Vorsichtsmaßregeln in entlegenen Gebirgsthälern suchen, besteht aus würzigen und bitteren Alpenpflanzen. Schon seit Jahrhunderten gilt der Steinbock als ein seltenes und scheues Jagdthier-Wild, die seine Nachstellungen haben diese Thiere immer mehr vermindert. Doch das Verschwinden derselben aus Europa mahe bevorstand. Erst in neuster Zeit vom Mönig von Italien angeordnete Schonungsregeln haben bewirkt, daß im Aostathal ein kleiner Bestand dieser merkwürdigen Thiere erhalten geblieben ist. Einen praktischen Nutzen hat die Jagd auf Steinböcke kaum, sie wird, wie die Gemsjagd, vorzugsweise als Sport betrieben, und die mit ihr verbundenen Mühen und Gefahren führen ihr immer neue Liebhaber zu. In früherer Zeit schrieb man einzelnen Theilen des Steinbock: Blut, Hornern u.) besondere Heilanfangen zu, und der Wunsch, in den Besitz solcher Wundermittel zu kommen, war ein weit wichtigerer Antrieb zur Jagd auf diese Thiere, als wir uns in der Regel heutzutage vorzustellen vermögen. Da bei Ersindungen junger Steinböcke mit den deutlich großen Schwierigkeiten verknüpft ist, so gehören diese Thiere in den zoologischen Gärten zu den seltensten Seltenheiten. Merkwürdigerweise sind die jungen Steinböcke gegen die Unbilden der Witterung überaus empfindlich und verlangen beispielsweise in der ersten Zeit der Gefangenschaft durchaus nicht, daß man ihnen einen immer offenen Stallraum als Wohnung einräumt, sie müssen vielmehr allabendlich in einem geschützten Raume zum Uebernachten untergebracht werden. Es läßt sich hieraus schließen, wie vortheilhaft die Thiere in der Freiheit den ihnen von den unwirthlichen Felsen gebotenen Schutz auszunutzen verstehen. Die jungen Steinböcke des berliner Zoologischen Gartens zeigen im Springen und Klettern eine ungemeine Gewandtheit. Jeden noch so schmalen Vorsprung an einer glatten Wand wissen sie als Anhaltspunkt zum Abspringen von unglaublicher Weite zu benutzen. Man war infolgedessen genöthigt, die Einfassung des betreffenden Gehäges zu erhöhen. Fast alle großeren Alpenthiere, nicht nur in Europa, sondern auch in Asien und Afrika beherbergen Steinböcke, welche sich mehr oder weniger von dem Alpensteinbock unterer Illustration unterscheiden.

Junge Steinböcke mit ihrer Amme, einer Hausziege, im Zoologischen Garten zu Berlin.
Nach den Leben gezeichnet von O. Mügel.

Himmelserscheinungen.

Astronomischer Kalender.

1885	Sonnen-Aufgang in Berlin	Sonnen-Untergang in Berlin	Mittag in Berlin	Sternzeit um Mitternacht	Rectascension	Declination	Mittlere Sternzeit um Mitternacht	Sonnen-Aufgang	Sonnen-Untergang
August	h m	h m	h m	s	° ′	° ′	h m	h m	h m
9	5 12	20 12	13 14	6 45 37	137	−4 16	16.31	4 10 U.	8 26
10	5 16	20 11	13 13	52 36	137	3 16	16.47	4 30	7 Tage
11	5 20	19 10	13 12	7 46	137	2 6	16.59		7 M 45
12	5 24	19 58	13 6 46	4 29	147	−0 56	17.55	zum	7 15
13	5 28	19 56	13 6 36	0 11	147	0 27	18.10	Tage	7 45
14	5 32	19 53	13 6 25	7 54	157	1 40	18.33		8 10
15	5 36	19 51	13 6 14	3 37	157	2 52	18.29		8 35

Sonnenaufgang 4 Uhr 20 Min. Sonnenuntergang 7 Uhr 30 Min.
Beginn der astr. Nacht 8 Uhr 4 Min. (nachmittags).
Culminationsdauer des Sirius 3 M 11,8 in Cassiopeia (der Mittwoch gültig).

Sichtbarkeit der Planeten.

Am Mittwochmorgen oft abends des 10., wie man nach Merkur sehr Jord zu erblicken, der Jupiter kommt zu Ost in der Jungfrau, Mars und Saturn stehen in derselben Gegend, Venus ist in der Zwillingen, gleichwie Saturn, welcher begleitet, die sich Mars nach seiner Zusammenkunft mit Saturn wieder von demselben entfernt, rückläufig bewegt. Beide Planeten erscheinen sich bereits bald vor 1 Uhr über dem nordöstlichen Horizont.

Der Mond ist am 9. August vormittags 11 Uhr in Erdnähe (Abstand 59,80 Erdmess.), in Conjunction mit Jupiter am 11., mit Mercur und Venus am 12., mit Uranus am 15.

Zifferrahmen.

Die mit ihren hellen Lichtern hoch über dem Horizont befindliche Gruppe Perseus, Fuhrmann und die zwei Schwan im gestrichen Zwischenraum, welche sich einander etwas links am Himmel bewegt sind, bilden mit Capella und Aldebaran ein Rechteck. Am südwestlichen Horizont befindet sich der Wasserstern Fomalhaut, welcher sich in der Mittelstunde des Sternbildes Wassermann, welche sich in der Mittelstunde des Sternbildes Wassermann, welche sich in der Mittelstunde des Sternbildes Wassermann, welche

Polytechnische Mittheilungen.

Der neue Schappapparat „Gutenberger“ und das maschinelle Nähen. — Schon mehr als hundert verschiedene Gebäude haben sich der Erfindung des Postsekretärs Gutenberger in Stuttgart bedient, um die Verbindung der Briefe mittelst Faden und Nadel zu bewerkstelligen, obwohl dieses Verfahren nicht wenig Zeit erfordert und nur wenig Briefe in einer Stunde damit geschlossen werden können. Diese Zeitersparniß ist es auch, welche den Erfinder veranlaßte, seine Maschine zu construiren, welche in Fig. 1 in einer Ansicht dargestellt ist. Dieselbe besteht aus einem Gestell, auf welchem ein Tisch mit einer Oeffnung angebracht ist, durch welche die Briefe hindurchgeführt werden. Unter dem Tisch befindet sich ein Schlitten, welcher mittelst Excenter und Kurbel eine hin- und hergehende Bewegung erhält. Auf diesem Schlitten ist ein Nähapparat angebracht, welcher mit einer Nadel und einem Greifer versehen ist. Die Nadel ist gebogen und durchbohrt, so daß der Faden durch sie hindurchgeführt werden kann. Der Greifer ist ein Doppelhaken, welcher sich um seine Achse dreht und dadurch den Faden um die Nadel schlingt. Die Briefe werden in einen Rahmen eingelegt, welcher sich auf dem Tisch hin- und herschieben läßt. Der Rahmen wird durch eine Feder gegen die Oeffnung des Tisches gedrückt, so daß die Briefe fest gegen den Tisch gepreßt werden. Der Rahmen wird durch eine Kurbel hin- und hergeschoben, so daß die Briefe unter der Nadel durchgeführt werden. Die Nadel durchsticht dabei die Briefe und bildet eine Schlinge, welche der Greifer um die Nadel schlingt. Diese Schlinge wird dann durch die Nadel wieder durchgezogen und bildet einen Knoten. Die Briefe werden dann durch eine Feder weiter geschoben, wobei sie mit einem Messer durchschnitten werden. Die Maschine soll 1000 Briefe in einer Stunde verschließen können.

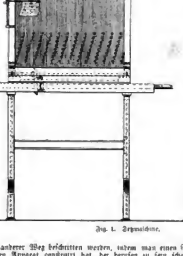


Fig. 1. Zeitungsnähmaschine.

Der Schappapparat, welcher in Fig. 2 dargestellt ist, besteht aus einem Tisch, auf welchem ein Rahmen mit Leisten angebracht ist, welche mit Nägeln versehen sind, um die Briefe festhalten zu können. Der Rahmen ist mittelst Kurbel und Excenter hin- und herschiebbar. Ueber dem Rahmen befindet sich ein Nähapparat, welcher mit einer Nadel und einem Greifer versehen ist. Die Nadel ist gebogen und durchbohrt, so daß der Faden durch sie hindurchgeführt werden kann. Der Greifer ist ein Doppelhaken, welcher sich um seine Achse dreht und dadurch den Faden um die Nadel schlingt. Diese Schlinge wird dann durch die Nadel wieder durchgezogen und bildet einen Knoten. Die Briefe werden in den Rahmen eingelegt, welcher sich auf dem Tisch hin- und herschieben läßt. Der Rahmen wird durch eine Feder gegen die Oeffnung des Tisches gedrückt, so daß die Briefe fest gegen den Tisch gepreßt werden. Der Rahmen wird durch eine Kurbel hin- und hergeschoben, so daß die Briefe unter der Nadel durchgeführt werden. Die Nadel durchsticht dabei die Briefe und bildet eine Schlinge, welche der Greifer um die Nadel schlingt. Diese Schlinge wird dann durch die Nadel wieder durchgezogen und bildet einen Knoten. Die Briefe werden dann durch eine Feder weiter geschoben, wobei sie mit einem Messer durchschnitten werden. Die Maschine soll 1000 Briefe in einer Stunde verschließen können.

Fig. 2. Schappapparat.

Die Erfinder hatten selbst nicht vorausgesehen, daß ihre Erfindung auch zum Nähen von Zeitungsbüchern benutzt werden könnte. Es hat sich aber herausgestellt, daß sich die Maschine auch hierzu vortrefflich eignet. Die Zeitungsbücher werden in der Weise hergestellt, daß die Zeitungsnummern in einen Rahmen eingelegt werden, welcher sich unter der Nähmaschine hin- und herschieben läßt. Die Nähmaschine ist mit einer Nadel versehen, welche mit einem Greifer zusammenarbeitet. Die Nadel durchsticht die Zeitungsnummern und bildet eine Schlinge, welche der Greifer um die Nadel schlingt. Diese Schlinge wird dann durch die Nadel wieder durchgezogen und bildet einen Knoten. Die Zeitungsnummern werden dann durch eine Feder weiter geschoben, wobei sie mit einem Messer durchschnitten werden. Die Maschine soll 1000 Zeitungsbücher in einer Stunde nähen können.

Die Maschine ist in Fig. 3 dargestellt. Dieselbe besteht aus einem Tisch, auf welchem ein Rahmen mit Leisten angebracht ist, welche mit Nägeln versehen sind, um die Zeitungsnummern festhalten zu können. Der Rahmen ist mittelst Kurbel und Excenter hin- und herschiebbar. Ueber dem Rahmen befindet sich ein Nähapparat, welcher mit einer Nadel und einem Greifer versehen ist. Die Nadel ist gebogen und durchbohrt, so daß der Faden durch sie hindurchgeführt werden kann. Der Greifer ist ein Doppelhaken, welcher sich um seine Achse dreht und dadurch den Faden um die Nadel schlingt. Diese Schlinge wird dann durch die Nadel wieder durchgezogen und bildet einen Knoten. Die Zeitungsnummern werden dann durch eine Feder weiter geschoben, wobei sie mit einem Messer durchschnitten werden. Die Maschine soll 1000 Zeitungsbücher in einer Stunde nähen können.

Fig. 3. Zeitungsnähmaschine.

Die Erfinder hatten selbst nicht vorausgesehen, daß ihre Erfindung auch zum Nähen von Zeitungsbüchern benutzt werden könnte. Es hat sich aber herausgestellt, daß sich die Maschine auch hierzu vortrefflich eignet. Die Zeitungsbücher werden in der Weise hergestellt, daß die Zeitungsnummern in einen Rahmen eingelegt werden, welcher sich unter der Nähmaschine hin- und herschieben läßt. Die Nähmaschine ist mit einer Nadel versehen, welche mit einem Greifer zusammenarbeitet. Die Nadel durchsticht die Zeitungsnummern und bildet eine Schlinge, welche der Greifer um die Nadel schlingt. Diese Schlinge wird dann durch die Nadel wieder durchgezogen und bildet einen Knoten. Die Zeitungsnummern werden dann durch eine Feder weiter geschoben, wobei sie mit einem Messer durchschnitten werden. Die Maschine soll 1000 Zeitungsbücher in einer Stunde nähen können.

Fig. 4. Zeitungsnähmaschine.

Die Erfinder hatten selbst nicht vorausgesehen, daß ihre Erfindung auch zum Nähen von Zeitungsbüchern benutzt werden könnte. Es hat sich aber herausgestellt, daß sich die Maschine auch hierzu vortrefflich eignet. Die Zeitungsbücher werden in der Weise hergestellt, daß die Zeitungsnummern in einen Rahmen eingelegt werden, welcher sich unter der Nähmaschine hin- und herschieben läßt. Die Nähmaschine ist mit einer Nadel versehen, welche mit einem Greifer zusammenarbeitet. Die Nadel durchsticht die Zeitungsnummern und bildet eine Schlinge, welche der Greifer um die Nadel schlingt. Diese Schlinge wird dann durch die Nadel wieder durchgezogen und bildet einen Knoten. Die Zeitungsnummern werden dann durch eine Feder weiter geschoben, wobei sie mit einem Messer durchschnitten werden. Die Maschine soll 1000 Zeitungsbücher in einer Stunde nähen können.

Fig. 5. Zeitungsnähmaschine.

Die Erfinder hatten selbst nicht vorausgesehen, daß ihre Erfindung auch zum Nähen von Zeitungsbüchern benutzt werden könnte. Es hat sich aber herausgestellt, daß sich die Maschine auch hierzu vortrefflich eignet. Die Zeitungsbücher werden in der Weise hergestellt, daß die Zeitungsnummern in einen Rahmen eingelegt werden, welcher sich unter der Nähmaschine hin- und herschieben läßt. Die Nähmaschine ist mit einer Nadel versehen, welche mit einem Greifer zusammenarbeitet. Die Nadel durchsticht die Zeitungsnummern und bildet eine Schlinge, welche der Greifer um die Nadel schlingt. Diese Schlinge wird dann durch die Nadel wieder durchgezogen und bildet einen Knoten. Die Zeitungsnummern werden dann durch eine Feder weiter geschoben, wobei sie mit einem Messer durchschnitten werden. Die Maschine soll 1000 Zeitungsbücher in einer Stunde nähen können.

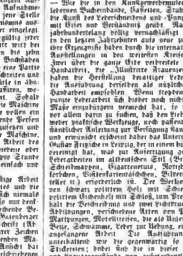


Fig. 6. Zeitungsnähmaschine.

Die Erfinder hatten selbst nicht vorausgesehen, daß ihre Erfindung auch zum Nähen von Zeitungsbüchern benutzt werden könnte. Es hat sich aber herausgestellt, daß sich die Maschine auch hierzu vortrefflich eignet. Die Zeitungsbücher werden in der Weise hergestellt, daß die Zeitungsnummern in einen Rahmen eingelegt werden, welcher sich unter der Nähmaschine hin- und herschieben läßt. Die Nähmaschine ist mit einer Nadel versehen, welche mit einem Greifer zusammenarbeitet. Die Nadel durchsticht die Zeitungsnummern und bildet eine Schlinge, welche der Greifer um die Nadel schlingt. Diese Schlinge wird dann durch die Nadel wieder durchgezogen und bildet einen Knoten. Die Zeitungsnummern werden dann durch eine Feder weiter geschoben, wobei sie mit einem Messer durchschnitten werden. Die Maschine soll 1000 Zeitungsbücher in einer Stunde nähen können.

Digitized by Google

Illustrirte Welt-Zeitung

Comtesse Hardy's Adelgarde.

Novellette
von
Elinor v. Glamer.
(Nachdruck verboten.)

Elburg, den 12. Januar 1885.

Liebe Lisa! Die Nachricht Deiner Brüder scheint Dich sehr in Aufregung versetzt zu haben, Du hast Dich nicht einmal Zeit genommen, Deine Briefe zu lesen, sondern Du hast sie gleich zerrissen und mir zugeschickt, damit ich sie lese. Ich habe sie gelesen, aber ich weiß nicht, was Du von mir verlangst. Du bist ja selbst klug genug, um zu wissen, daß ich Dir nicht helfen kann. Du hast Dich mit Deinen Brüdern entzweit, weil Du Dich weigerst, Deinen Vetter Hans Hermann Graf Hardy zu heirathen, und weil Du Dich weigerst, Deinen Vetter zu heirathen, sollst Du Deine Heimath verlassen und Deine Brüder wollen Dich nicht mehr sehen. Ich kann Dir nicht helfen, ich kann Dir nicht rathen, ich kann Dir nur sagen, daß ich Dich bedauere, daß ich Dich bemitleide, daß ich Dich bewundere, daß ich Dich liebe, daß ich Dich verehre, daß ich Dich anbete, daß ich Dich vergöttere, daß ich Dich ... Ich habe Dir noch nicht gesagt, daß ich Dich liebe, Du hast es nicht gewußt, Du hast es nicht geahnt, Du hast es nicht gefühlt, Du hast es nicht gesehen, Du hast es nicht gehört, Du hast es nicht gelesen, Du hast es nicht gedacht, Du hast es nicht geträumt, Du hast es nicht empfunden, Du hast es nicht erfahren, Du hast es nicht erlebt, Du hast es nicht erlitten, Du hast es nicht erduldet, Du hast es nicht ertragen, Du hast es nicht überwunden, Du hast es nicht besiegt, Du hast es nicht gesiegt, Du hast es nicht ... Du hast es nicht ... Du hast es nicht ...

Elburg, den 20. Februar 1885.

Gewiß, liebe Lita, ich bin durchaus correct zu Werke gegangen, habe den Kameraden das Ballgeheimniß der Comteß mitgetheilt, aber obwol keinem eine scharfe Augenspaare dem meinigen verbleiben, ist es keinem gelungen, Comtesschens Verlobungsbrennend auf die Spur zu kommen. Keiner von uns darf sich einer Vorzugs rühmen; niemals schlage sie einen Versuchten an, lockt, wenn wie es ihun, und gute sich überhaupt dem Anschein, als habe sie in unserem verhärteten Junggesellen nur das Eingehen auf ihr Verheirathungs- und Zivilisirungsthum. Wie aber überdieses und in Thorheiten. Wallenbergs macht sonnige, himmelsschimmernde Seele. Perlchen reinsten Glanz in Bouquets; der kleine, „Ich will warten" hat und dem Album der Commandeuse, Comtesschens Photographie getroffen: Wardberg verliert den Appetit und magert sichtlich ab, während ich selbst — nein, ich kann nicht mal lächerlichen Mienen machen, denn — ich liebe. Kann halten wir uns äußerlich brav, thun was unseres Amtes ist tanzen mit Comtesschen, führen sie zu Tisch, reiten mit ihr aus, sehren sie im Kasinosaal, lesen ihnen Sport vor, Kameradschaften, den Kreuzeren der Damenwelt, dem Zorn der Commandeuse; innerlich aber, davon bin ich überzeugt, ist jeder von uns eben so heftig, rabiotos, „Kommenschmiedgeschenk" zum Tode betrübt" wir

Dein Bruder Kurt.

Elburg, 28. Februar 1885.

Ob ich nun zugeben will, daß Comtesse Hardy bekrt ist? Nein, nein, tausendmal nein! Vielleicht ist sie es nicht, sie hat eingestanden, daß sie liebt, muß es ich an und, daß heißt an dem einen, dem ist im Stunn trage, für den seiner Liebe zu überzeugen. Weßhalb zweifelt sie an ihm, weil er nicht schon vor der Erbschaft den Mund aufgethan hat, seinen Gefühlen zu folgen. Möchte sie, wie ich mich darum quäle, meine feige Klugheit verachte und verwünschen. Warum habe ich die nicht gesagt, wie ich's nun so gerne möchte, daß ich sie liebe, daß sie die Beste, die Einzige ist! Du hattest es errathen, kleine Schwester, während ich zu langsam suche, daß Du findest! Ach, ich bin ihrer nicht werth! Auch hie anderen sind es nicht, keiner, keiner!

Elburg, den 9. März 1885.

Was fällt Dir ein, Kind! Mich, den bisher so eiender Verschwiegenheit das Glück gewinnen? Nimmermehr! Nicht um eine Jahlung! Lassen wir den Kameraden ihre Meinung, daß ich mich das sie sich annehmen, habe auch ich in beantworten, denn keiner von ihnen hat tieferes Verständniß für die Herrliche, keiner sieht sie wahrer, treuer, verehrter; keiner ist sicher so glücklich, mir sie zu geben. Natürlich weiß jeder der anderen dasselbe bewussten; mögen sie doch! Seit gestern sträubt sich sie nicht mehr, seit gestern, als der Brief kam, den wir Drachen von der Adelgarde auf immer dahin eingeladen.

Ob wir es jemals über uns gewinnen, der Einladung zu folgen? — Ich kann zurner da rein! Jedenfalls werde ich den Kopf oben in halten können . . . werde Nutzen annehmen! Etwa das breite schon. Die Tierzeichen lauten, kleine Lita, der Zeichlung kommt, und unter Goethe sagt: „Euren Herzen blüht im Lenze irgendwo ein neues Glück."

Claire v. Glümer.

Diese ungewöhnlich begabte Novellistin, deren geschickter Feder wir die obenstehende Erzählung verdanken, zählt zu den wenigen Schriftstellerinnen, welche den Muth hatten, von ihrem Herrn mit ihrem eigenen Namen vor die Oeffentlichkeit zu treten und für ihre Werke einzustehen, ohne sich durch die Masse eines männlichen Pseudonyms gegen die oft so geringschätzig laufende Beurtheilung der „Romanschreiberinnen" zu schützen. Dreifach belagt sie dabei nicht blos ungeborenen und ererbten Talent (ihre Mutter, Charlotte, geb. Stieler, hat sich unter dem Namen O. Treiber ebenfalls als Schriftstellerin hervorgethan), sondern ihr Gemüth wurde auch durch mannichfache Schicksale und das Bad Leben in einer vielbewegten Zeit tief ergriffen, zum Nachdenken hingeleitet und mit den mannigfachen Eindrücken erfüllt. Sie hat viel erlebt, innerlich und äußerlich, das bildet man allerdings auch allen ihren Werken heraus; ihre Erzählungen sind keine bloßen Phantasiegebilde, sondern aus dem vollen Menschenleben gegriffen, mögen sie nun aus den Freuden und Leiden der deutschen und österreichischen Damen wie unseren Landsleuten jenseits westlichsten und baumreichsten Meeresgrenzen verfaßen. Sie ist in diesen beiden so verschiedenartigen Specialitäten gleichsam eine Weltdame zu nennen.

Clarice v. Glümer, am 29. Oktober 1835 zu Bladenburg am Harz geboren, ist vor Lahren nach Berlin übergesiedelt, wo sie durch seine Lehrtalente an den höheren Lehranstalten der Residenz Jahre in Beschäftigung fand, bis sie sich ganz der Schriftstellerei zu Leb, Deutschland zu verlassen. Er lebte nun mit seiner Familie in Amerika, wo er sich als Lehrer seinen Unterhalt erwarb, bis er endlich seinen Aufenthalt zu Petersburg im Hause Hardy nahm, wo seine Tochter ihre Erzieherin und Freundin fand. Nach Berlin zurückgekehrt, verlor Claire ihre Mutter und kam in das Haus ihres Großvaters mütterlicherseits, des Kaufmanns Stieler, wo sie bis zu ihrer Heirath mit dem Maler Glümer verblieb. Nach Abschluß der Trennung von ihrem Gatten lebte sie in Dresden, wurde jedoch aus dem Königreich Sachsen ausgewiesen, weil sie sich in einem gegen Bismarck gerichteten Artikel der „Magdeburger Zeitung" recht beschäftigte sie sich

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Aufzugsmaschine

(Abtheilung für Maschinenbau)

fertigen als Specialität

Sicherheits-Aufzüge

nach bekannt vorzüglichen Systemen mit Transmissionsbetrieb für Lasten von 250 bis 10000 Kgr., von 50 bis 1500 Klgr., 2000 bis 1500 Klgr. 24

Einfache Einrichtung. Keine schweren Maschinentheile sammtlicher über dem Fahrschacht. Verwendung von Stahldrahtseilen. Tragseile paarweise angeordnet. Sicherheitsvorrichtungen gegen Ueberschreiten der Fahrbahn, gegen Seilbruch, gegen Ueberlastung, durch Ueberspringen verursacht. Geräuschlosigkeit. Die ebene Lage erstreckt, wo thunlich: Freistehender Aufzug unmittelbar neben Treppenhäusern, obzgl. der Bedienung nur vom Hofe oder Erdgeschoss aus. Vollständige Sicherheit auch bei Seilbruch, sondern functionirt auch der Fangvorrichtungen

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2198. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im Umfang von etwa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 6 Mark. Einzelnes einer Nummer 1 Mark. 15. August 1885.

Die 75jährige Jubelfeier der Universität Berlin: Die Ovation am Denkmal Friedrich Wilhelm's III. Originalzeichnung von C. Koch. (S. 157.)

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 2198. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im Umfang von circa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 6 Mark. Einzelnpreis einer Nummer 1 Mark. 15. August 1885.

Die 75jährige Jubelfeier der Universität Berlin: Die Ovation am Denkmal Friedrich Wilhelm's III. Originalzeichnung von C. Koch. (S. 157.)

Digitized by Google

Die Erforschung des Benue-Gebiets in Westafrika.

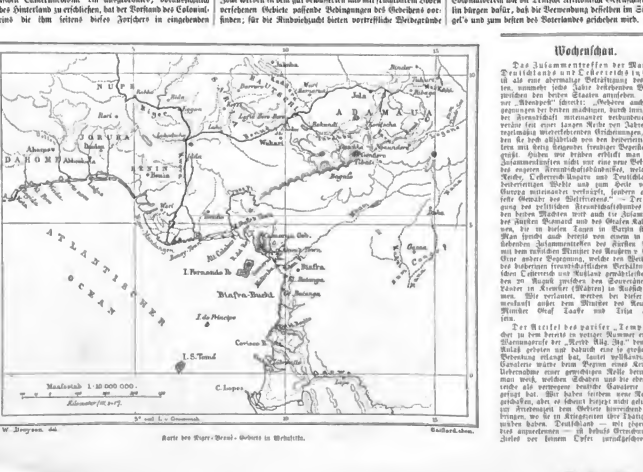
Seitdem der Deutsche Reich seine Kolonien dahin erweitert hat, daß es, muthmaßlich auf die einstige weltumspannende Machtstellung der Hansa, an den überseeischen Unternehmungslust des Großen in fernen Landen über die Aufsehungen seiner Söhne die sichernde Klage entstehet hat, ist mit einem Schlage das bis dahin nur von wenigen weitblickenden und kühnen Männern gehegte Streben nach einer kolonialen Entfaltung Deutschland bewußt und unbewußt in das praktische Leben unserer Nation übergegangen. Beleuchtet wunderbare Veränderung hat dann bei eine, kolonialgeschichtlich für Deutschland so bedeutsame Jahr in dem großtigen und wirthschaftlichen Gesichtskreis unserer Volkes hervorgerufen; mit lebhaftem Interesse nehmen heute alle Kreise theil an den Vorgängen weit über See, verfolgen wir zur Einsicht gelangt sind, daß wir doch eigentlich nicht Binnenbewohner, sondern als eins mit den Deutschen an der Nord- und Ostsee den Ocean als Fahrstraße gleich den übrigen seefahrenden Nationen besitzen, den je auch seit Jahrhunderten unzählige deutsche Massen durchfurchet haben. Gleichzeitig aber ist auch ein gewisser praktischer Sinn bei uns zum Durchbruch gekommen, jener Sinn, der unsere Aeltern ironisch den Kontinent vorhielt, der bedeutenden Kolonialmacht erhoben hat. Deutschland hat zur Erforschung und Erschließung des dunklen Continents viele seiner Söhne hingegeben, ihre Zahl überragt die der anderen Nationen; ihre unermüdliche, nur der Wissenschaft, der Kultur zu Liebe oder in Pflichttreue für ihre heilige Mission opferten Sie Ohn und Blut, und was sie leisteten, hat anderen Völkern als Genossen zu.

Robert Flegel war der erste, der vor wenigen Jahren, als er an der afrikanischen Westküste von seinen mehrjährigen mühseligen Reisen im Innern rastete, im Rückblick auf seine Erfolge unser Volk zur eigenen Nationsmahnung der deutschen Forschern im dunkelnden Erdumgeschalten aufforderte. Die verschiedenen Wegen seiner Thätigkeit auf afrikanischen Boden liefern in ihm diesen Gedanken sehr Wurzel schlagen. Als Offizier hat im Jahren als wissenschaftlicher Reisender auf den vor ihm von keinem Weißen betretenen Pfaden in innigen Verkehr mit Völkerschaften trat, deren Gebiete von der Natur reich gesegnet sind, und welche ihm ihrer Veranlagung und Kulturstufe nach der Civilisation leicht zugänglich erschienen, waren es seine vor Jahren in Lagos als Beamter einer deutschen Factorei gewonnenen Einblicke in die handelsverhältnisse der afrikanischen Westküste, die ihm den Wunsch nahe legten, daß Deutschland die commerzielle und kulturelle Ausdehnung der neuerschlossenen Gebiete geschaut werde. Sein Appell, den er nicht müde wurde, in Wort und Schrift zu wiederholen, fand zu gelegener Stunde am Ende in dem großen Verein, der als Träger der colonialen Bewegung in weitesten Vaterlande angesehen ist, im Deutschen Kolonialverein. Jetzt, da Robert Flegel von neuem seine Reise antrat, aufgenommen, das Benué-Gebiet zu erforschen und immer weiter in das geheimnißvolle Innere einzudringen, um auch der deutschen Tauschverkehr ein ausgedehntes, voraussichtlich reiches Hinterland zu erschließen, hat der Vorstand des Kolonialvereins die ihm seitens dieses Forschers in eingehenden Besprechungen dargelegten Ideen und seinen eigenen gemacht und beschlossen, mit Thatkraft dieselben zu verwirklichen. Während die Deutsche Afrikanische Gesellschaft zu Berlin Flegel die Mittel für seine wissenschaftliche geographisch-wissenschaftliche Aufgabe gaben, will nun der Deutsche Kolonialverein durch eine nationale Sammlung 150,000 ℳ aufbringen, um Flegel in den Stand zu setzen, seinen weitausgedachten, bedeutungsvollen Plan von wissenschaftlich-commerziellen Stationen in den wertvollsten Gebieten Innenafrikas in einer für die wirthschaftlichen und politischen Interessen Deutschlands recht erspriesslichen Weise auszuführen. Im vielen Sinne hat der Vorstand des Deutschen Kolonialvereins einen Aufruf erlassen, der auf Grund der zurückgelegten Ausfragen Flegel's vielen Plan in allen maßgebenden Beziehungen auseinander setzte, und das mächtige Interesse und ein nicht recht zu gewinnende Mittelalter aller Kreise für dieses patriotische Unternehmen zu erwecken.

Die bisherigen Reisen dieses Afrikaforschers, heißt es in diesem Aufruf, haben ihnen hinreichend festgestellt, daß hier Gebiete, zumal Gebiete des Benué, für den Handel, in für vielversprechende colonialistische Unternehmungen ganz besonders geeignet sind; sie bieten dort ein zwischen den Nebenflüssen des Benué und den westlichen Zuflüssen des Congo liegendes, reich bevölkertes Hochland, welches, im Osten nach dem Tsad-System, im Westen nach dem Nulen von Bauchi sich abdachend, seiner centralen Lage halber schon jetzt eine hervorragende Bedeutung für den innerafrikanischen Handel gewonnen hat. Die auf vorgeschrittener Culturstufe stehenden Bewohner (Mohammedaner), deren geschickterer nautische Verbindung im Gegensatz zu den zerklüfteten politischen Zuständen der Küstenbewohner bei Eindringen europäischer Handelsunternehmungen wesentlich erleichtert, haben bereits jetzt einen namhaften Bedarf an europäischen Industrieerzeugnissen. Zur Einfuhr nach Deutschland empfehlen sich hauptsächlich: Salz, Steinnußnüsse, Elfenbeinnüsse, Eisenwaaren, Kupfer und Messing in Stangen, Spiritusen, Gewehre und Munition, Zinnoke, Baumwollmouseen und Tücher; hervorgen kann das Land viele für deutsche Industriezweige wichtige Rohprodukte liefern: Palmöl, Palmkerne, Kolanüsse, Sesam, Shea-butter, Erdnüsse, Elfenbein, Rauchfell, Pantherfelle, Zebrafelle, Gummi, wachsbleichen Elfenbein, schwarzen und rothen Pfeffer, Kubeben, Ingwer, Curcu; ferner dürfte zahlreiche und werthvolle Drogen, Farbstoffe und Hölzer, sodann Harze; neben diesen noch viele andere werthvolle Produkte sind dem Pflanzen-, Mineral- und Thierreiche. Eine englische Compagnie, die National African Company, bereitet den Handel mit den genannten Produkten auf den Nigerströmen seit in großem Maßstabe und in erfolgreicher Weise, nennen aber dieses weite Gebiet trotz ihrer bedeutenden Mittel nur zum kleinsten Theil zu beherrschen. Die Höhenlage dieses (unter 6 bis 8° nördl. Br. liegenden) Berglandes, welches bis zu 4000 bis 5000 Fuß mittlerer Höhe aufsteigt und in seinem westlichen Ausläufer, dem Camerungebirge, sogar 13,000 Fuß erreicht, mäßigt das Klima in hinreichend, daß die Möglichkeit eines dauernden Aufenthalts dem Europäer die günstigsten Aussichten auf colonialistische Unternehmungen verschiedenster Art eröffnet; alle Gemächer der Tropen sonst als auch unserer Zone werden in dem bei bewässerten und mit fruchtbaren Boden versehenen Gebiete gastliche Bedingungen des Gedeihens finden; für die Rindviehzucht bieten vortreffliche Weidegründe hinreichende Gelegenheit. Die große Tsikfahrt allerdings wird wesentlich die westwärts und ostwestlich verlaufende, mindestens 1100 Kilometer für europäische Fahrzeuge zugängliche Wasserstraße des Niger und Benué angewiesen sein; die bisherige indes durch die Westafrikanische Conferenz für alle Nationen freigehalten worden ist, so steht deren dauernder Benutzung für unseren Handel nichts mehr im Wege. Der Niger ist für Dampfschiffe von 4 bis 6 Fuß Tiefgang bis zum Confluss des Benué das ganze Jahr hindurch schiffbar, während letzterer Fluß selbst in der trockenen Jahreszeit mit Schiffen von 2 bis 4 Fuß noch befahren werden kann.

Inzwischen ist nun die Meldung eingetroffen, daß England das Niergebiet von der Mündung des Stromes bis zum Zusammenfluß desselben mit dem Benué sowie die Gebiete auf beiden Ufern des letzteren bis zur nächsten Nähe der Benué-Provinz gesichert hat, dadurch ist nun eine Demarkationslinie von der Mündung des Rio del Rey nach Norden zu für das englische und deutsche Interessengebiet gezogen, die uns Deutschen ein um so größeres Sporn sein muß, uns das unbestrittene Gebiet jetzt mit aller Energie friedlich zu erobern. Als Basis für eine dauernde wirthschaftliche Besitzergreifung bedarf es aber wissenschaftlich-commerzieller Stationen, welche Vorthell in dem Gebiete selbst begründet sind. Haben doch auch in anderen, bisher noch unbekannten Handelsgebieten (Congo), in welchen die Interessen christlicher Missionsgesellschaften überwiegen, selbst commerzielle Unternehmungen als Vorbedingungen einer gesicherten Handelsbasis errichtet werden müssen; sie allein gewähren die Möglichkeit, die Bedürfnisse und besonderen Verhältnisse der Märkte sowie die Verhandlungsmittel ganzer Gebiete in vertheilhaftester Weise genügen Kosten zu erforschen; der Leiter einer solchen Station wird mit seiner allmählich erlangten Localkenntniß die passenden Zeit- und Tauschverhältnisse zu diesen Unternehmungen mit den Eingeborenen weit besser wahrnehmen können, als es in einem einzelnen Forschungsreisenden mit seinen doch immerhin nur kurzen Aufenthalten möglich ist. Handelsverbindungen an den günstigsten Punkten des Innern, Factoreien und Tauschgeschäftsbetrieb mit eingeborenen Arbeitern, vorläufiger Abschluß von Handelsverträgen mit den politischen Persönlichkeiten und zu der geeignetsten Zeit werden dann Waaren in Massen, in vielem Gebiet unserem Handel die Vorbahn zu sichern, und einzelne kaufmännische Unternehmungen werden in Anlehnung an diese deutschen Stationen schon sein im Stande sein, deutschen Waaren den ben heutigen Handelsverkehr beherrschenden Artikeln zu verschaffen, auf Grund welcher jede etwa später aufkommende Concurrenz fremder Nationen sein gehalten werden kann. Endlich werden solche Stationen den deutschen Kaufleuten und Firmen Gelegenheit geben, direct Gelegenheit geben, sich persönlich von der Möglichkeit und den Aussichten solcher Handelsunternehmungen zu überzeugen.

Möge das Vorgehen des Deutschen Colonialvereins den gewünschten Erfolg erzielen; er kann nicht zweifelhaft sein, wenn ein jeder, der hier die Mehrung des deutschen Einflusses in überseeischen Ländern, die Förderung deutscher geistiger Interessen unseres Vaterlandes Verkehrsmittel und Interesse hat, nach Kräften das Seinige zu diesem Nationalfonds beisteuert. Der Deutsche Colonialverein wie die Deutsche Afrikanische Gesellschaft zu Berlin bergen heute die Hoffnung beisammen, daß im Sinne Flegel's und zum besten des Vaterlandes gearbeitet wird. A. L.



Karte des Niger-Benué-Gebiets in Westafrika.

Wochenschau.

Das Zusammentreffen der Monarchen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in Gastein ist als eine allerdings Ueberraschung zu bezeichnen, nachdem jedes Jahr derselben Zusammenkünften zwischen den beiden Staaten erfolgten. Die neue vor „Abendpost" schreibt: „Gehören auch die Begegnungen der beiden Monarchen, durch lange Pausen der Fernsichtheit miteinander verbundenen Souveräne seit einer langen Reihe von Jahren zu den regelmäßig wiederkehrenden Erscheinungen, so werden sie doch alljährlich von den verschiedenen Völkern mit freudig begrüßt, welche ihrer Bedeutung begreift. Finden wir diesen erblickt man in freien Zusammenkünften nicht nur eine neue Bestätigung des engen Freundschaftsbündnisses, welches zwei Reiche, Oesterreich-Ungarn und Deutschland, zum bedeutsamen Wohle und zum Heile von ganz Europa miteinander verknüpft, sondern auch eine feste Gewähr des Weltfriedens." — Der Gesetzentwurf betreffend Freundschaftsverträge zwischen den beiden Mächten wird auch die Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und von Rußland bekräftigen, die in vielen Tagen in Warzin stattfinden. Man spricht auch davon, daß der Zar in Berlin Besuch abstatten. Zusammenstellen der Fürsten Bismarck mit dem russischen Minister des Aeußern v. Giers. — Ueber andere Begegnungen, welche den Monarchenbund der bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Oesterreich und Rußland gekennzeichnet, ist für den 20 August zwischen den Souveränen beider Länder in Skierniewice (Polen) in Aussicht genommen. Wie verlautet, werden der dieser Zusammenkunft auch dem Minister des Aeußern Graf Kalnoky und Giers anwesend sein.

Der Artikel des pariser „Temps", welcher zu dem bereits in voriger Nummer erwähnten Warmaniefe von „Nord" Anlaß gab, und den äußeren Anlaß geben mit dadurch eine so große Aufmerksamkeit erlangt hat, lautet wörtlich: „Die Cavallerie würde beim Beginn eines Krieges zur Ueberraschung einer gegnerischen Armee berufen sein; man weiß, welchen Schaden uns die ebenso zahlreiche als vortreffliche deutsche Cavallerie 1870 zugefügt hat. Wir haben seitdem neue Regimenter geschaffen, aber es scheint heilsam nicht gelungen, für uns Artilleristen dem Gebiete hinreichend nahe zu bringen, wo sie im Kriegsfalle ihre Thätigkeit auswirken haben. Deutschland wird gegen nicht, bis uns angreifen, wenn es behufs Herstellung seines Zieles vor seinem Heere zurückgewichen. Es

Digitized by Google

heißt in Offiz-Ordonnanz heute jeden Gavalleriesergeanten. Man braucht nur einen Offizier auf die Karte zu weisen, so weiß man sich, daß jeder Regimentsstab, ein Admet der ersten Mobilmachungsorgane auf den ihnen zugewiesenen Posten einstehen kann. Seinen kann brauchten bei an ihrer Bereitschaft zu Wien nur an Kleinmer verschlossen; die anderen drei wurden sich in Garnison versetzen, so daß sie jeden mit Leichtigkeit Lose 26., 27. Dragoner, die neuen dem Raumdorn, die anderen dem Karlsruhe benennen, an ihren Leben weisen. Jede weitere Kommentar wurden meines Erachtens den Zweck, Sinn, Tüchtigkeit, Wunden und Vaterlichkeit unserer neuen Mobilmachungsorgane in Weg anschaulicher werden, wird gleichzeitig in Saarburg 16. Regiment eingetroffen, der zwei 10. Dragoner, Ulanen und Jäger und Infanterie in Ulanen. Schon wurden wir wieder mit einer Mobilmachungsübung der 16. Infanterie-Brigade in Lahr, und konnte es für eine Augenblick, daß der 14. Regiment vor Ende und die 16. Infanterie-Brigade unserer Truppen zu sein, um so mehr, als die Mannschaften gestern zu Ende ihrer Dienstzeit entlassen und der Dienst sich zur Vorbereitung der nächsten Übung: Ende des Monats. Warum hatte man sich zu dieser Übung entschlossen und unsere ausschließlich des Krieges, verbunden bedeutsame Gedanken nahm an den Übungen vorläufig nicht Theil, so kann man doch annehmen, daß unsere Staatsmänner und höhere Offiziere über angenehmen Tagungen der Pferde des Krieg gegen Frankreich unterrichtet waren, der in Folge der Ereignisse in Tonkinesien, den Kampf in den Pyrenäen als verschieden und als unmöglich erscheinen ließ. Vermuthlich ist die Übung der Truppendivision bei der Artillerie des „Lorraine" der größere Bedeutung und die Mobilmachungsübungen einer Brigade und der Infanterie-Division, Ende des Monats, wird sich in der ersten Linie um Ausbruch in Lothringen drehen. Wie wichtig und gegen unseren Nachbarn die Kriegsbereitschaft unserer Truppen ist, ist aus den Zeitungen Gelegenheit wurde, um allen eben im Manöver mit einander üben und bewährt hat. Trotz aller Friedens-Versicherungen unseres Theils der auswärtigen Presse kann auch im Auslande kein aufrichtiger Freund unseres Landes sein, der nicht Freund der Freiheit und dem Aufrechterhaltung des deutschen Volkes zu wünschen Wohl entspricht, und das Deutschland Österreich unter seinen Fahnen Bundesgenossen besitzt, die nicht nur, aber treue, von der Wohl Deutschlands am Herzen liegt, weiß sich der Reichskanzler Fürst Bismarck in Wien. Die Ausgabe, mit welcher Jahren erledigte Tag der Kaiserzusammenkunft, wurde bei der Anwesenheit unserer Kaiserlichen Majestäten in Wien, Ausdruck gefunden haben. Wir wissen nun gegen unseren Nachbarn im Osten und Westen Schwerpunkten zu setzen, eher verhindern irgendwo Einbruch wagen, ist also beruhigt, daß unsere französischen Nachbarn auch heute auf Deutschland nicht mehr so feindlich sind, wie vor einigen Jahren.

Unser Kaiser ist, wie Jedermann weiß, ein Freund von Übungsreisen, und „Kein Tag" scheint unterwegs Tausch zu werden der „Lorraine", daß sein Artikel beigelegt eine Skizze nach Mobilmachungsplan enthält, welche ist in Hannover erhielt werden „Internationales Revue über die gegenwärtigen Armeen und Flotten" enthaltenden Artikel, der Kaiserlich russischen Infanteriezonen enthielten entschieden absichtliche Skizzen, daß sie Kaiserlich Schwerpunkten zu setzen, eher verhindern russischen Truppen bei einer Kriegsfall habe bereits das 15. Armeekorps versammelt, und so sei es mit den übrigen. Diesen Skizzen Truppen Generalstab habe bereits das 15. Armeekorps versammelt, und so sei es mit den übrigen. Diesen Skizzen Truppen Generalstab habe bereits das Kaiserlich Schwerpunkten, welche ist in Hannover erhielt werden „Internationales Revue über die gegenwärtigen Armeen und Flotten" enthaltenden Artikel, der Kaiserlich russischen Infanteriezonen enthielten entschieden absichtliche Skizzen, daß sie Kaiserlich Schwerpunkten zu setzen, eher verhindern russischen Truppen bei einer Kriegsfall habe bereits das 15. Armeekorps versammelt, und so sei es mit den übrigen. Diesen Skizzen Truppen Generalstab habe bereits das

Der Artikel-Autor ist, wie man in Russland sagt, „Kein Russe", sondern ein Deutscher, der in Russland seit Jahren lebt, und dessen Kenntnisse der russischen Verhältnisse, wie seine Sprachkenntnisse, ihn zu einem Urtheile befähigen, das Anspruch auf Beachtung hat. Er sagt, daß Russland, wenn es sich um einen Krieg handelt, nicht nur auf seine Armee, sondern auf seine Eisenbahnen rechnet, und daß es in dieser Beziehung Alles gethan hat, was nöthig ist, um seine Truppen in kürzester Zeit an die Grenze zu werfen. Er sagt, daß Russland in Polen 24 Armeekorps, 4 Kavallerie-Divisionen und 2 Kavallerie-Brigaden, also 400 000 Mann, 1 000 Geschütze und 100 000 Pferde, in Kaukasien 4 Armeekorps, 2 Kavallerie-Divisionen und 1 Kavallerie-Brigade, also 100 000 Mann, 300 Geschütze und 30 000 Pferde, in Turkestan 2 Armeekorps, 1 Kavallerie-Division und 1 Kavallerie-Brigade, also 50 000 Mann, 150 Geschütze und 15 000 Pferde, in Sibirien 1 Armeekorps, 1 Kavallerie-Division und 1 Kavallerie-Brigade, also 50 000 Mann, 150 Geschütze und 15 000 Pferde, im Kaukasus

Ausböten am Strande von Heringsdorf. Originalzeichnung von Walter Busch. (S. 156.)

Digitized by Google

Prof. Heinrich Dernburg.

Der derzeitige Rector der berliner Universität, welche vor kurzem das Jubiläum ihres 75jährigen Bestehens gefeiert hat, Prof. Heinrich Dernburg, ist Lehrer des römischen und preußischen Civilrechts und gelangte bereits mit 25 Jahren zu der Würde eines akademischen Professors. Am 3. März 1829 zu Mainz geboren, wurde er 1854 zum außerordentlichen und kurze Zeit darauf zum ordentlichen Professor an der Universität zu Zürich ernannt. Noch im besten Mannesalter stehend, durch eine imposante äußere Erscheinung, gewinnende, dabei verbindliche Formen und ein hervorragendes Redetalent ausgezeichnet, bildet Professor Dernburg eine Zierde der berliner Alma mater und steht sich sowol von seinen Collegen wie von der akademischen Jugend in gleicher Weise geachtet und geliebt, wie er von seinen Mitbürgern als gemäßigt liberaler Politiker geschätzt wird. Der jetzige Rector der berliner Universität ist kein Preuße, sondern geborener Hesse, zeigte indeß schon zeitig ein besonderes Interesse für die lebendige geistige Strömung, welche damals durch die wissenschaftlichen Kreise Preußens ging. So ruht auch der wesentliche Nachdruck seiner juristischen Thätigkeit darin, daß Dernburg die historische Richtung in der Jurisprudenz mit der praktischen verständig und sein Streben mit Vorliebe der Pflege des preußischen Landrechts und der preußischen Institutionen gewidmet hat. Sein hervorragendstes Werk, das „Lehrbuch des preußischen Privatrechtes", welches in einer Reihe von Auflagen erschienen ist, fehlt wol bei keinem preußischen Juristen und gilt in den Gerichtshöfen als Autorität. Auch bekundet Dernburg in allen seinen Schriften und Lehren, daß er die Grundlage der weiteren Rechtsentwickelung in Deutschland, namentlich auch die Auswarbeitung des Civilrechtes, streng im Anschluß an das preußische Landrecht erkennt.

Von weiteren Werken Dernburg's wären die „Geschichte und Theorie der Compensationen nach römischem und neuerem Recht mit Rücksicht auf die neueren Gesetzgebungen", ferner „Das Pfandrecht, nach den Grundsätzen des heutigen römischen Rechtes dargestellt" und endlich „Die Institutionen des Gajus" als die hervorragendsten zu bezeichnen. Seine Studien celebrirte Dernburg in Gießen und Berlin und habilitirte sich bereits mit 22 Jahren, also 1851, als Privatdocent in Heidelberg. Nachdem er, wie bereits erwähnt, in Zürich 1854 das Professorat erlangt hatte, folgte er 1862 einem Ruf an die Universität zu Halle, woselbst er bis zum April 1873 verblieb, zu welchem Zeitpunkt er an Rudorff's Stelle als Landdeputirt nach Berlin berufen wurde. Gelegenheit, sich als Politiker zu bethätigen, fand Dernburg im preußischen Herrenhause, dem er zuerst als Vertreter der Universität Halle, später auf Ernennung des Königs als Mitglied der berliner Universität angehört.

Das Rectorat, welches Prof. Dernburg augenblicklich bekleidet, erfolgt bekanntlich nach Stadt und ein Jahr; dieses geht für ihn mit dem 1. October d. J. zu Ende. Als Rector hat sich Dernburg um die Hochschule vornehmlich durch ein neues Universitätsstatut verdient gemacht; ein besonderer Glücksumstand ist es aber, daß es dem verdienten Gelehrten vergönnt war, sein Rectorat gerade in dem Jahre auszuüben, in welches die 75jährige Jubelfeier der berliner Universität fiel, bei welcher Gelegenheit Dernburg vielfach Anlaß fand, sein hervorragendes rhetorisches Talent und seine von hohem patriotischem Geiste getragene Gesinnung zu bekunden.

Prof. Heinrich Dernburg, derzeitiger Rector der berliner Universität.
Nach einer Photographie von J. H. Schaarwächter in Berlin.

Der erste auf einer deutschen Werft für die Südsee erbaute Dampfer Papua. (S. 157.)

Digitized by Google

Ausbeben am Strande von Heringsdorf.

Die Saison in Heringsdorf steht in der Hochflut. Da wandeln sie Mann an Mann allen Alter des einzigen Meeres, die elegant-ten Damen und Herren mit Tournure und Monocle, ehrsame mit lächelndem Munde und beseligtem Konfinken die quarzhaltige Luft und wandern den erbarmungswürdigen Resten des quarzhaltigen Wassers, damit es mit Hülfe von Salzwasser auf längere Zeit conservirt werde. Doch ach! Auch die schönste Strandnymphe sinnt und sann vergebens Badewitze: schlecht nicht vor dem allgemeinen moralischen Verkommnis, sie resignirt und nach den Manuel an Abwechslung tut die Dauer einen Anlauf, den man langerweile nennt. In solchen Stunden gibt es keine tödlicheren Medicin als eine Bootfahrt auf's Meer. Die Damen Heringsdorfs, so der Ruf, sind nicht schlechter mit geschickter Umgebung der sagenberühmten Seekrankheit den Gemüthern mehr Anregung zugeführt, dann wiederholt sich am Ende der Jubel jener Specialvergnügungen, jene gewaltsame Aufregung als künstliche Manipulation, die schon bei Beginn der Partie die Bewunderung jedes Laien und Fachmannes in Erstaunen setzen mußte, und welche jetzt beim Landen in ihren Folgewirken erregen-wußte, und welche jetzt beim Landen in ihren Folgewirken erregen-scheint. Es geht an's „Ausbooten". Ja, ja, Malade, es hilft nichts. Aus nassinthen Aeußerungen kann die „Curieuse", wie Sie schon bei der Abfahrt belehrt wurden, unmöglich bis dicht an den Strand lehren, und da wissen Sie Malade schon, was nach einmal der allerdings etwas plebejischen, aber für diesen Fall äußerst zweckmäßigen Gebrauch des hämmigen langen Herrn anvertrauen, der Ihnen ängstlichen Sachsen mit überlegener Sicherheit die Hände entgegenbreitet. Die junge Miß in der phantastischen Haarcraft à la Lucrèle und der abenteuerlichen Haarsarm, zweifelsohne eine Verwandte der ersten Dame, hat den großen Schritt von dem Schiffe in die Arme des in der bräunen Arme des wackern Die Jüngens bereits gethan und den halben Weg zurückgelegt. Aber Die Jüngens ist ein Schalk. Er scherzt mit seiner halben Last und die Langsamen murmeln, und er muß, warum. Sein Vorbermann bogegen, dem die eben nicht leichte Arbeit zufiel, den sowohlen sonnenbeschienen Herrn dort ans Land zu bugsiren, mag von dem Vorbeifliegen der Nymphe und weniger durchdrungen sein, denn er ist auch Kritiker. Aber ihm bleibt eine Hoffnung. Wenn er seinen Reiter niedergeleid haben wird, dann geht er um „Schlamm" zurück. Ab der Nähe des jungen Damen bleibt er dann ein ehrerbietiger Nachbar. Vielleicht faßt der unserem Fischer zu. Aber Die Jüngens wünsche ihn trotzdem nicht daran kennen, denn er liebt seine Braut. Nicht. Der Mai, und dann er ja der verwöhnten Heringsdorfer empfehlen, ist zwar vieler Mädchen Lieblingsmonat, aber sie eine hebt über jedem Zweifel: Die Jüngens ist ein Kenner!

Arnil Kindt.

Mannigfaltigkeiten.

Beobachtungen. Basler Blätter hat am 11. August mittags die Rückreise von Solothurn über Salzburg, wo Nachtquartier genommen wurde, angetreten. Die Nacht in Heidelberg erfolgte um 11 Uhr.

Prinz Heinrich Fregatt von Preußen ist beim Centralbahn am 5. d. M. von Bern aus angekommen und hat sich sogleich nach Interlaken begeben.

Der Prinzessin Wilhelm von Preußen ist mit einem von Kaiser Wilhelm am 6. August abends nach Ischenau und Berlin gesandten Telegramm die Nachricht zugegangen, daß ihre Majestät die Kaiserin am Sonntag angekommen.

Das Befinden der Prinzessin Heinrich von Preußen Hoheit hat sich in letzter Zeit gebessert, daß sie am 3. August das Bett verlassen und dem in Gegenwart verschiedener Freunde. Die Jacht wurde wurde von der gut und bereitgen und bewegt hervorgerufen. Der Prinz Heinrich selbst hat Heilerfolgen zu gründlicher Ruhe hat sich gefaßt. — Der Großherzog ist am 4. August nach Gotha abgereist, der erkrankte Erbprinz Alexander hat sich nach Gerbes Schwarzwald begeben.

Das Königliche Württembergische Hof-Jagd- und Lustschloß Friedrichshafen ist am 2. August in Ludwigsburg durch ein Feuer eingeäschert worden.

Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin haben sich am 4. d. M. zum Aufenthalt in Heidelberg eingefunden.

Der Großherzog von Hessen ist am 4. August von Darmstadt nach Bad Nauheim abgereist, daß er am 7. August in Gießen eintreffen wird.

Der Großherzog von Baden ist am 4. August in Mainz eingetroffen und hat sich nach Wiesbaden begeben.

Der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha ist am 4. d. M. von Ischl in Wien und sogar bei Nacht in Zürich und setzen Reise fortgesetzt.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig ist gestern um 10. November 1874, seit dem 3. August 1873 Kaiserin des obigen Kommerzi zu Jahre, hierin am 3. d. M. die Diamanten Jubiläum in diesen Tagen.

Die Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Braunschweig ist am 4. August in Wien angekommen und hat sich nach Baden begeben.

Das österreichische Kaiserpaar ist am 6. August abends 4 Uhr in Gastein angekommen und hat den Empfang durch den Badeposthalter mit Böllern Jubelrufen empfangen worden. Vorher hatte der Kaiser die Kaiserin Maria aus dem Badehotel entgegen, und es fand eine herzliche persönliche Begrüßung statt. Der Kaiserstaat des Kaisers und der Kaiserin war Civilkleid. Nachdem die Gäste Empfangen waren, wurden sie in offener Droschken eingeladen waren, während das zum 7. gegen Abend, während dessen sich das kaiserliche Paar mit den Badeärzten Badeleuten, bei welchen das kaiserpaar von 6. abreisen wird, und dann Empfangen und Abschied gegeben.

Der österreichische Kaiser ist am 6. August abends 4 Uhr in Gastein angekommen und hat den Empfang durch den Badeposthalter mit Böllern Jubelrufen empfangen worden. Vorher hatte der Kaiser die Kaiserin Maria aus dem Badehotel entgegen, und es fand eine herzliche persönliche Begrüßung statt. Der Kaiserstaat des Kaisers und der Kaiserin war Civilkleid. Nachdem die Gäste Empfangen waren, wurden sie in offener Droschken eingeladen waren, während das zum 7. gegen Abend, während dessen sich das kaiserliche Paar mit den Badeärzten Badeleuten, bei welchen das kaiserpaar von 6. abreisen wird, und dann Empfangen und Abschied gegeben.

Der österreichische Kaiserpaar ist am 6. August abends 4 Uhr in Gastein angekommen und hat den Empfang durch den Badeposthalter mit Böllern Jubelrufen empfangen worden. Vorher hatte der Kaiser die Kaiserin Maria aus dem Badehotel entgegen, und es fand eine herzliche persönliche Begrüßung statt. Der Kaiserstaat des Kaisers und der Kaiserin war Civilkleid. Nachdem die Gäste Empfangen waren, wurden sie in offener Droschken eingeladen waren, während das zum 7. gegen Abend, während dessen sich das kaiserliche Paar mit den Badeärzten Badeleuten, bei welchen das kaiserpaar von 6. abreisen wird, und dann Empfangen und Abschied gegeben.

Der Herzog Heinrich von Oesterreich hat Freitag von Gastein aus Besuch bei österreichischen Botschafter Grafen Trauttmansdorff in Wiesbaden statt gefunden.

Der Erbprinz

Die 75jährige Jubelfeier der Universität Berlin.

Die berliner Universität blickt nicht auf eine so lange Zeit des Bestehens zurück wie andere deutsche Hochschulen, meistens zum Theil mit Prag auf die Pfaar und Heidelberg auf die zweihundert Jahre, und auf die Gründungszeit, die aus ihnen hervorgegangen sind, eine classische Bedeutung haben. Dennoch genügte die kurze Spanne Zeit, um Alma mater Berolinensis zu einer der ersten Pflegestätten deutscher Wissenschaft und Gelehrsamkeit und somit auch deutschen Wesens zu machen. Die hohen Ideale, welche dem erlauchten Stifter dieser Akademie, Friedrich Wilhelm III., vorschwebten, der erhabene Geist des großen Denkers Wilhelm v. Humboldt, der die erste Einrichtung der neuen Hochschule leitete und damit einen guten Theil seiner Intentionen auf jene Pflanze übertrugen in den Grund und Boden legte, haben sich prächtig entwickelt und sind zur herrlichsten Blüte gediehen. Als ein hohes Zeichen der geistigen Kraftfülle, Ausdauer und Energie der preußischen Elemente ist es anzusehen, daß diese Universität, die ihren Aufstieg gerade in jener unheilvollen Zeit nahm, als der Staat gedemüthigt und zerbrochen daniederlag, nicht nur aus dem Schutt der Vernichtung schnell und mächtig emporstieg, sondern auch schon nach wenigen Jahren der Poet war, in welchem die patriotische Begeisterung in hellen Flammen emporloderte, und von dem aus eine sinnbrende Wirkung auf das nach Erlösung von der Schmach duftende Volk ausging, worauf, wenige Jahre darauf, 1813—14, Wort, mit dem er die Begründung der Universität bekanntgemacht, ist dreifachem genug für den Geist, der damals wie jetzt als leitendes Motiv in seinen akademischen Gemeinwesen herrschte. Der König sagte damals: „Durch den Geist muß der Staat ersetzen, was ihm an physischen Machtmitteln genommen ist, darum sollte die Stiftung dieser Universität eine der ersten Sorgen bei der Reorganisation des Staates sein." Aber nicht gleich Preußen und mit ihm Albrechtsland glänzend auferstanden sind aus dem Staube der Erniedrigung, und wenn auch ein die physischen Machtmittel gegründet den größeren nicht im Aufblühen sind, so ist es doch gewiß der Geist, der sich frischen Territorien bereit, weil der in so hoher Weise gewahr um der akademischen Jugend erhebt und großen wird, welcher der physischen Existenz stets so bedeutungsvoll zur Seite steht. Friedrich Wilhelm's III. Wort wurde verstanden und gewürdigt, die großen Männer der damaligen Zeit, voranschritt Wilhelm v. Humboldt, wandten sich an Geist, den Willen der königl. an allseitig, und hatte Zeit benutzt eine berliner Universität zwar ohne großen Prunk und Pomp ins Leben, aber die größten Denker und die bedeutendsten Gelehrten die Lüfte sammelt.

Die akademische Jugend hat mit Preußens und Preußens war sich der hohen Bedeutung des 3. August, als den Jubiläumstag, bewußt, und die großen Anstrengungen wurden gemacht, um der hier zu feiernden Säcularfeier würdig zu gestalten, an welcher die ganze Stadt lebhaften Antheil nahm. Schon am frühen Morgen waren die Hauptstraßen in der Nähe der Universität, vorwiegend die Linden, von dem bis Linden, der Schaaren des bunten und bewegten Lebens. Der Königsplatz war als Sammelpunkt für den Festzug bestimmt und wurde zur Aufrechthaltung der Ordnung militärisch abgesperrt. Der Festzug selbst bot Schauwar eine ausgezeichnete, lobte die Anstellung vortheilhaftig leicht und schnell von statten ging. Der Zug war in drei Gruppen getheilt und nahm unter dem Vorantritt verschiedener Musikcorps den Weg durch das Brandenburger Thor, die Siegessäule entlang nach dem Lustgarten, woselbst das Denkmal des weisen Friedrich Wilhelm's III. steht. Die Reihenfolge der etwa 2000 starke stattlichen Theilnehmer war folgende: 1) Die Studirenden der Ausschuß in den Farben der vier Facultäten, bei, der Verbindungen; 2) die Delegirten der Technischen und der landwirthschaftlichen Hochschulen; 3) unter Führung des Vereins deutscher Studenten die zahlreichen ausländischen berliner Corporationen wie die Corpsbrevirie mit den Commilitonen zusammengetretener Verbindungen. Das Band war an ebenso farbenmächtiger, da jede Verbindung die andere durch Überreichung der grünen Blumen zu überbieten strebte. Die bunten Mützen, Schärpen und Verbindungsbänder, die zum Theil seitdenen Jahren und nicht zum wenigsten die bisweilen kostbaren Abzeichen hatten, deren Erwerbung und Festhaltung mit großen Opfern verbunden waren, erhalten, prunkvollen und abwechselnden Anblick. Am Denkmale des Königs Friedrich Wilhelm's III. wurde ein frischer Lorbeerkranz niedergelegt, der mit Bändern weißen Schleifen und der Widmung verziehen war: „Dem Gedächtniß des Stifters ihrer Hochschule die berliner Studentenschaft am 3. August 1885." Diesen Moment, der durch die erschütternde in hervorragender Umgebung des Lustgartens umfreiten nach besonders gehoben wurde, hat unser Künstler zum Gegenstand unserer Illustration benutzt.

Dem Festzug bewegte sich der Zug nach der Universität, vor deren Umgang eine festlich decorirte Rednertribüne errichtet war. Die Studentenschaft stauperte sich im Halbkreis um die Tribüne, während der Rest im Vorhofe den Choral „Nun danket alle Gott" spielte. Darauf betrat der Rektorsrede der Ausschuß, stud. jur. v. Winterfeld, das Podium, um eine stimmende, von patriotischem Geiste getragene Ansprache an die Commilitonen zu halten. Der Versammlung der Feier begann sich alsdann die Theilnehmer in die Aula der Universität, woselbst Professor Treitzky als Rector gefeiert eine schwungvolle Ansprache hielt. Ein gregorianer Commers in der Philharmonie am Abend beendigte die Jubelfeierlichkeiten.

Der Bischof des Liedes „O alte Burschenherrlichkeit".

Dr. Eugen Hasling, dessen Porträt wir heute dem Leser unterbreiten, ist Bischof des zum Gemeinwesen der deutschen Studenten gehörenden Liedes „O alte Burschenherrlichkeit", wurde am 5. October 1808 zu Fulda in Aufbesitz geboren. Er studirte das Gymnasium seiner Vaterstadt und von Jahre 1826 ab die Universität Marburg, wo er Medicin studirte. In jenen Tagen war die studentische Jugend die Trägerin des Einheits- und Freiheitsgedankens in Deutschland, und so sah sich auch Hasling bald in die literarische Bewegung verwickelt, wie er denn auch der Burschenschaft sich anschloß. Auch Bevölkerung seiner Universitätsstadt lieh er sich in Heidelberg nie Privatdocent nieder, und trat erstlichen sich den wissenschaftlich tüchtigen jungen Manne dürfenden Aufschwung. Als aber nach dem Hambacher Feste diese seiner Jüdnert wegen Betheiligung an demselben in Untersuchung kamen und Heidelberg artlichen mußten, sich Hasling sich genöthigt, die Lehrthätigkeit hier daselbst aufzugeben. Er verließ die Rederstadt, suchte nach seiner katholischen Heimat zurück und versuchte sich eine ärztliche Praxis zu erwerben. Die Absicht war, welche in dem ehemaligen Burschenleben einen gefährlichen Nebenschwärmer sah, verfagte ihm die baar nöthige Erlaubniß; Hasling mußte sich vielmehr dazu bequemen, als Physikatspraktikant in ärmlichen Landverhältnissen zu leben. Allein die dieser Phase gebildet sich in seinen liberalen politischen Ansichten nicht zu erschüttern vermochte, so konnte es ihm auch die Liebe zu wissenschaftlicher und literarischer Beschäftigung nicht nehmen. Er schrieb damals verschiedene Abhandlungen über Gegenstände seines Faches und verfaßt außerdem volksthümliche Zeitschriften mit poetischen und prosaischen Beiträgen. Ein großer Theil gelang ihm mit der Schaffung des Liedes „O alte Burschenherrlichkeit", das er im Jahre 1829 dem Commers zu Ehren, daß sein Lied zu allen Studentenfesten sich Bahn gebrochen hatte.

Hasling lebte später als Arzt in dem freundlichen Werrathalbaden Schwarze, erlebte noch seiner Familie, gestaltet von den Aerzten und Lehrern, geehrt von seinen Mitbürgern. Als er am 21. Juli 1880 die Augen zum letzten Schlummer schloß, da trauerten viele um den einfachen, bescheidenen und tüchtigen Mann, dem Name aber auch im Andenken bleiben, dem der Sang „O alte Burschenherrlichkeit" wird nie und nimmer seine Gewalt über das Herz des deutschen Studenten verlieren. S.

Der erste auf einer deutschen Werft für die Südsee erbaute Dampfer.

Das deutsche Publikum hat für die neuerworbenen Colonien und alles in Zusammenhang stehende noch nicht das rechte Interesse an den Tag gelegt, doch wir annehmen, es werde ihm auch eine Abhilfung und Besserung des seien auf einer deutschen Werft für die Südsee erbauten Dampfers willkommen sein. Das Schiff wurde bei der jüngster Schiffswerft und Maschinenbau A. Borsigs A.-G. im December vor. Jahres von dem Gch. Commerzienrath A. v. Hansemann besichtigt und wird für die von demselben ins Leben gerufene Neuguinea-Compagnie den Dienst zwischen Neuguinea und den Inseln des Bismarck-Archipels verrichten. Der Dampfer ist Yacht getauft und hat am 21. Juni, mit 180 Tonnen Steinkohlen beladen, seine Reise von Tangku über Hongkong, woselbst er mit neuer Kesselbekleidung versehen wurden ist, nach Singapore, wo er mit einer vollständigen Schwerbekleidung, um den günstigen Südwestwinden voll nach Osten um die Maschine unter Segel allein manövriren zu können. Um hierbei weniger zu behindern, ist die Schraube nur mit zwei Flügeln versehen, welche, beim Segeln knitschet gestellt, vom Hinterteilen zum großen Theile gedeckt sind. Die Zumeisenmaße, nach den neuesten berufsmäßigen Compositionen Sorgfalt erbaut, kommt aus der Arbeit von J. Schickau in Elbing. Sie hat bei längeren Probefahrten 300 Pferdekräfte indicirt bei einem stoßlenverbrauch von 155 Kilogr. in der Stunde und hat Schiff in beiderem Zustande 9 Knoten getrieben. Das Schiff ist nach dem Compositz Systeme gebaut, d. h. es hat äußerne Wappen und Verbandtheile, darunter eine Verbindung aus Teakholz und eine zweifache Haut. Zu der sehr reichlichen Ausrüstung des Schiffes gehören: eine Dampfbootsdrehe und zwei große Brennungsboote. Die eigentliche Heimat des Dampfers soll die tauberg, zeitigenen Baumwollpflanzung haben bei allen Fahrtverhältnissen ungetheilten Lob erhalten.

Aus den bairischen und benachbarten tiroler Alpen.

III. Halbenfee und Wimalpenfee.*

Während die gänzlichen Entdecker der californischen Goldlager das unsinnliche Goldmetall lagsingen auf der Straße sammeln, vermögen neue Ausgrabungen von heute, trotz beiden Zugeworfen, nur kümmerliche Ausbeute zu halten.

Aehnlich ergeht es den Pfadsuchern meines Schlages mit dem Aufsuchen von Naturschönen im Gebirge. Nun vor breißig Jahren war es noch eine Seltenheit, daß Alpenreisende es unternahmen, und die Rückpfad der schwierigen Gipfel hatte noch kein menschlicher Fuß erstiegen. Damals hieß der deutschlernende Turnvater bei seinen Lehren Schritt auf Lerchenfelder die meisten Leuten, deren Land sich zuweilendoch leinte. Seit jedoch modernes Gründerthum auch in den Hochthälern Alliales Ideal, die Alpenthäler in „Ueberproduction" leiden und jährlich über ein Dutzend neue Touristen in jede, auch die kleinste Seitenkammer der Gebirgswelt unerbrechen eindringt, ist es mit den Entdeckungen so ziemlich vorbei, und wer gegenwärtig, von der unglaublich Naturschönen, irgendwo versteckte Naturschönen aufzuspüren weiß, dessen Grund Gras noch nicht von zahlreichen Füßen niedergetreten worden ist, gehört jedenfalls zu den Sonntagsdichtern.

Der Halbenfee unserer heutigen Tour liegt, obwol er nicht mehr Baiern, sondern der nordwestlichsten Ecke Tirols ansiedert, dennoch im sozioervorigsten Circusinnerhalb von Bayernfreunden. Wer nämlich die Zeller See von Zell am See aufsteigt, welche dem Pak Griesen die österreichische Grenze überschreitet, sich am melancholischen Plateau und an den entwickelten Stubenhallen einlang ins weite Lechthal zum baldachinen Pinzkirchen Zell, welches, den bei maßiger Haltung, der große Tunnelier, die steile Gletscherspitze und der Talschlepp mit seiner Uebersicht, von dort wende man sich nach Westendorf und, ohne aufzusteigen, daß einem Bergwerke, durch die enge, zum Zoden des zugefallen Weißenbach erstiehlt Felsenlandes Gaub (1000 Mtr. über Meer) nach Reiselwang ins alpenhafte Thannbewerbsdorf, nach Bichlbach genannt, und zum Halbenfee (1471 Mtr.), auf dessen Sattel angelangt, welcher den diesen Gebirgseinsidmitt vom Lechthale trennt und zugleich die Wasserscheide bildet. Vom nahen Tuerle lösen, dem Knappterie des Thales, gelangt man auf diesem, schmalen Pfad bald zum Wimalpensee (1163 Mtr.), und dieß beim den Hochlandsleben von edlem Schrot und Korn sind es, auf deren Schönheiten ich durch Wort und Bild hinweisen will. Obwol das Bichlbach schon an und für sich zu den lieblichen und abwechslungsreichsten Gebirgsgegenden, so verleihen ihm doch diese „Augen der Landschaft" erst den eigentümlichen poetischen Reiz, der ihn unaufhaltsam Natur, welchem Einbruck ein Zahnstinke keinen weil, flacher sich gestreckt in diesen Erdenwinkel.

Wenn beide See auch in Beziehung auf ihren Umfang (etwa 7 Kilometer) ein Zwillingspaar bilden, sind sie dennoch in Lage, Umrahmung und Physiognomie grundverschieden. Während der Halbersee im ganzen offen, mit den Alpenwiesen und Matten der nächsten Umgebung zusammenfließend harmonierenden Gruppirung, etwa, wie Lauterbrunnen, sich gestellt, am Thore liegt, unmittelbar von der hoch aufgethürmten Rothenkuh (2242 Mtr.) überragt und mit somit ein classisches Bild hinterlegen, voralsten Lodern steht, ist der Wimalpensee eine verwilderte Spalte in grauem Bergkolosse, mit Felsen, Steinmeer, schaurinschaftlicher Ode, umgeben von den senkrechten, bloßen gefornten Wänden des Gaisbaums (2252 Mtr.), Kogelhorn (2070 Mtr.) und Saubeerne (1985 Mtr.), eine wahrhafte Welt, welche dem den Wanderer Ehrfurcht einflößt und schauerwuthvollen Ernstes verleiht. Der Halbensee gleicht der Idylle, der Wimalpensee dem Epos!

Beiden Seebecken gemein sind wunderbare Klarheit und ausgezeichnete Tiefe, die erstere schon aus der Reinheit des Wassers, das fast ohne jede mineralische Beimischung und deshalb sich durchsichtig ist, man erkennt auf den Grund die kleinsten Kiesel und Sandkörnchen, wie durch einen Schimmer krystallen. Dabei rollen einige heftige Stürme auf, welche erst die Klar schmutzen und jetzt, durch zerstörende Gewalten gehäuft, als erhaltliche Todesanzeige in den trostlosen Element lagern; die verwitterten Reste, im Laufe der Jahre von schmutzenden Alpen nicht überzogen, gleichen Aerolitenriffen.

Neben der Alpenrose blüht an den Ufern des Halbensees massenhaft rosa rubrifolia. In der Nähe des Halbensees kommt die Aene Linnea borealis einer Zierde vor, ein Baum, welcher bekanntlich nur in der Bergregion (800 bis 2000 Mtr.) gedeiht und ein Alter von mehr als tausend Jahren erreicht. Auf die ebenen Kerne der Jungen liegt der Tiroler den Schmalzbüpfel:

Wer Speck in's Kraut thut, der thut's gut,
Wer's nicht thut, der thut's auch.

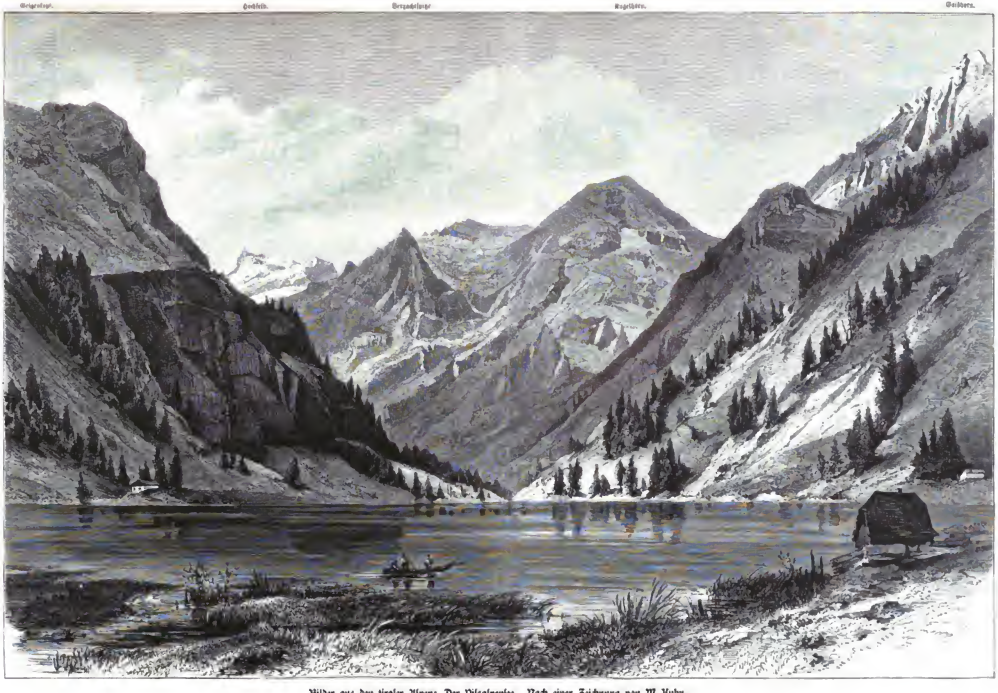
M. Rach y. Sternes.

* I. II. f. Nr. 2194.
** I. II. f. Nr. 2. und 17.

Digitized by Google

Bilder aus den tiroler Alpen: Der Haldensee mit der Rothenfluh. Nach einer Zeichnung von M. Kuhn.

Digitized by Google



Bilder aus den tiroler Alpen: Der Vilsalpensee. Nach einer Zeichnung von M. Ruhn.

Digitized by Google

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

Der Centralvorstand des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung hat die Zusammenberufung der vom 10. bis 12. September in Eisenach stattfindenden 29. Hauptversammlung veranlaßt. Am 7. und 8. September finden Vorsitzungen des Centralvorstandes statt, dann Besichtigung der Drucksachen und Wahl in Gotha der Rendanten, Buchhalter und Archivare, sowie Zusammlung der Delegirten im Saale der Ressource. Am 9. September wird zuerst Gottesdienst abgehalten, dann eine erste öffentliche Versammlung, um 10 morgens eine nichtöffentliche Versammlung der Delegirtenvereine.

In Ruhla hat am 8. August die Conferenz der preußischen Geistlichen begonnen, welche in Ruhla, Eisenach und Umgebung stationirt sind, um über die neue Kirchenordnung für Nassau, das Bekenntniß des Protestanten, die Pflichten des Geistlichen, Lehre, Taufe, Confirmation, Ehe, Beichte, Abendmahl, die Bibel, den Katechismus und Lieder zu berathen. Die Vorsitzenden sind Superintendent Kolbe, Eisenach, und Pfarrer Bonhoff, Ruhla. Am 7. und 8. September werden die Verhandlungen des Presbyteriums stattfinden.

Die in Paris erscheinenden „Katholischen Missionen“ bringen interessante Nachrichten über die Fortschritte des dahin Bekehrungseifers. Vorzugsweise wurden bis zum Abschluß des Berichtsjahres 1884 in Indien und Birmanien mit seinen 11,000 Meilen über Hohe gänzlich bemalte und über 2000 Christen aus einem Protestantenverbande; in Kambodja, Cochinchina und Tonkin sehr Missionsstationen vorhanden. Vorrang

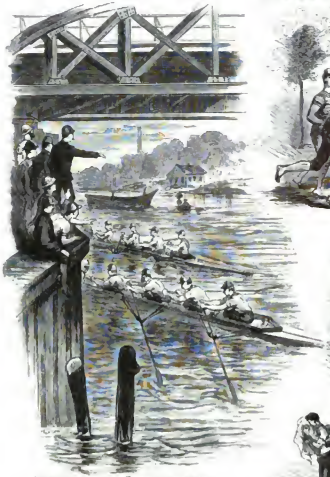
Gas- und Dampfmotoren verschiedener Systeme, Heißluftmotoren, Zentrifugal-, Kolben-, Kapsel-, Kreis-, Flügel-, Schrauben-, Turbogebläserohren, die verschiedenartigsten Werkzeuge und Hülfsmittel. Die weißen Haarschneider sind aus Zucker.

— In Straubing in Baiern soll der Gelegenheit der diesjährigen Kreisausstellungsbestrebungen eine Musterschutzgut-ausstellung für das ganze Deutsche Reich stattfinden. Der Gesellschaftsvertrag hat bis zum 4. Juli vorgelegen und 1100 M zum Ankauf von Zuchtschafen angesammelt.

— In Salzburg ist am 1. August die feierliche Uebergabe der neuen Kunstschauhäuser und die Eröffnung der ersten Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung in denselben durch den Statthalter Grafen Taaffe an die Stadt erfolgt. Die beiden stilvollen Gebäude, nach den Plänen des Architekten Wielemi ausgeführt, sind in gelungener Art im romanischen Stile gehalten, zu welchem sie einen Gegensatz in der Gotik bilden. Die Ausstellung enthält Gemälde, Aquarellen, Pastellen, Zeichnungen, Radirungen, Holzschnitten, Kupferstichen, Lithographien, Photographien, Architekturen, Skulpturen, Kunstgewerbe, Keramik, Glas, Elfenbein, Bronzen, Metallarbeiten, Möbeln, Stickereien, Spitzen, Teppichen, Tapeten, Leder- und Papierarbeiten, Buchgewerbe, Kunstgewerbeschulen, Modellirwerkstätten, Kunstgewerbevereinen

Um fünf Uhr geweckt.

Der Trainer bei der Arbeit



Die Kritiker an der Eisenbahnbrücke.

Der Dauerlauf vor dem Frühstück.

Uebungen am Zimmerapparat.

Erfrischende Douchen

Hantelübungen.

Der Lohn für alle Anstrengungen.

Das Training der berliner Ruderer auf der Oberspree. Originalzeichnung von E. Hosang.

Digitized by Google

Das Training der berliner Ruderer auf der Oberspree.

G. S. Die Spree bietet sich oberhalb der Stadt in dem Theile, wo sie mit Recht, wie es Adlert gethan hat, mit einem Schwan verglichen werden kann, ein lebhaftes, vor einem Jahrzehnt undenktes Treiben. Zwar ziehen die alten breiten „Oberkähne" mit ihren prosaischen Ladungen immer noch schläfrig ihre Bahn, und behäbige, vom Markte kommende Fischweiber, von eisenbahnen Strohhüten fast verdeckt, rudern noch immer ihre schwerfälligen Boote mollemeit stromaufwärts, während die in Gehalt erprobten Angler behaglich Zeitungen ihrer „Seelenverkäufer" an die geeigneten Punkte „patschen".

Dazwischen jagen aber jetzt spezifischmoderne Stifts und Rennboote, die in Form und Schnelligkeit der Bewegung von allen andern Fahrzeugen der Oberspree bedeutend abweichen. Wer die langen schmalen Boote über die weite Fläche dem Vogel gleich dahingleiten und die Ruderer scheinbar mühelos arbeiten sieht, ist leicht geneigt, die Thätigkeit für ein lediglich dem Vergnügen gewidmetes und leicht nachzuahmendes Spiel zu halten. Und doch steckt hinter diesen Lustfahrten voller, die ganzen Manneskraft herausfordernder Ernst. Der Ruderer muß gleich den altclassischen Wettkämpfern und Theilnehmern olympischer Spiele eine gar strenge Schule durchmachen. Mit unerbittlicher Strenge werden die vorgeschriebenen Uebungen durchgeführt, besonders vor großen Wettfahrten, bei denen oft Vertreter verschiedener Nationen auf der feuchten Arena erscheinen.

Morgenstunde kann am Anfang in Einklang auf den zu erringenden Preis bei der Regatta für den Ruderer im eigentlichen Sinne des Wortes Gold im Munde haben, deshalb muß er sich früh vom Lager erheben. Der Trainer hat die von der nichtrudernden Welt streng abgesonderte, in den Clubgebäude gemeinschaftlich übernachtende Mannschaft vollständig in seiner Gewalt und mag dem Anfänger wol oft als grausamer Zwang erscheinen. Um 5 Uhr wird aufgestanden, und Langschläfer weiß man unter Anwendung deutlich fühlbarer Mittel sehr bald zu erwuntern. Zur Befestigung der die Muskelthätigkeit erschwerenden Fettpolster müssen wohldehrte Clubmitglieder vor dem Frühstück einen Dauerlauf von 15 Minuten ausführen, andere schwingen Hanteln oder stemmen Gewichte, alle werden aber häufigstens der Lebensweise auf das strengste überwacht.

Große Aufmerksamkeit wenden die Ruderer der Hautpflege zu; nach beendigter Fahrt folgt stets eine kräftige kalte Douche, die in diesen Sportkreisen als wirklicher Hochgenuß gilt. Uebungen am Zimmerapparat sind nur Anfangern (im Winter) vorgeschrieben, bei den günstigeren Wasserverhältnissen wird in Deutschland verhältnismäßig schnell zum Boot übergegangen, während in England, Amerika und Australien wegen des Wellenganges die Uebungen auf dem Lande viel häufiger ausgeführt werden. Punkt ½6 Uhr werden die am Abend vorher ruderfertig gemachten Boote bestiegen. Hätte nicht das Wachwort des Trainers die Zusammenstellung der Crew (Mannschaft) bereits erledigt, so würden die ehrgeizigen, untereinander rivalisirenden Ruderer wegen der einzunehmenden Plätze in lebhaften Streit gerathen; glaubt doch jeder die Zeddermannstelle eines „Schlagmannes der Kaiserrmannschaft" erwerben zu können. Im Gleichmäßigkeit in Zeyng auf „Ein" und Kraft verdeutlichen, findet auf Anordnung des Trainers ein kurzer Wechsel der Mannschaft statt, bis die echt oder zehn Arme in untadelhafter Einheit arbeiten. Während der Fahrt steht der Lehrmeister auf der Spitze eines begleitenden kleinen Dampfers und beobachtet, von einer Corona älterer Clubmitglieder umgeben, mit kritischen Blicken jede Bewegung seiner Schüler, corrigirt, lobt, tadelt, ermuntert oder wettert in echt seemännischer Weise. Fremde Ruderer und Trainer nehmen zur Beurtheilung der Leistungen ihrer Concurrenten bei der nächsten Regatta an der Eisenbahnbrücke (Ringbahn) Aufstellung. Wie jubeln diejenigen, wenn schlecht gerudert oder gar gefrixt wird; mit der Uhr in der Hand constatirt man, daß die da unten sich mühende Mannschaft an seinen Preis denken kann. Eingeweihte wissen indeß nur zu genau, daß die Fehler künstlich waren und das schlaue Manöver auf eine Täuschung der Minuten hinauslauft.

Alle alle ausgehaltenen Mühen und ausgeleerte Schweinen beginnt der Ruderer aber auch reichen Lohn ein. Nach den mit einigen Bootslängen „nach Gefühlen" errungenen Siegen werden der Mannschaft feierlich die ausgesetzten Preise überreicht, bald schreiben die kühnen Gestalten durch die belebte Menge, belebigt in dem Gedanken, daß Telegraph und Presse die erhebendstande ihres Triumphes der zusammen rudernden Welt übermitteln werden.

Der neue Centralbahnhof in Straßburg.

Die bauliche Entwickelung Straßburgs war während der letzten Jahrzehnte wesentlich gegen die anderer rheinischer Städte zurückgeblieben und konnte zu neuem Aufschwunge erst gelangen, nachdem durch Herausschieben des Festungsgürtels die Bodenbindung für ein

Der neue Centralbahnhof in Straßburg.

Digitized by Google

geräumte Wachthaus der Stadt erfüllt war. — Jetzt hat allerdings ein einziges Schaufen Platz gegriffen, und wenn auch manche von den Bauten, welche in den letzten Jahrzehnten unseren Straßennetze zugefügt, nach manchen Richtung auf den angeschlossenen Straßenhöfen geschehen

Unterhaltungen in der handlichen Taschenform und als Vereins-für jedermann. In A. Kielewetter's Verl. Buch. „Die Tischzeitschrift in der Familie" (Hannover, 60 Pf. Zeilen), das eine Reihe von Mustabenen und Anschlägen für Vereinsfeiern enthält. In den allgemeinen Orientirten einer guten Haushaltungsschule folgte der Vorlesung des Anschlusses der in erhebenen Gemeinden Volksrath, und in weiter Provinz Hannover er hat, weil Mich Mathilde gelehrt hat. Aber in der Schilderung der Privatsorgen und der Pflege der alten weltlichen Gesellschaftsformen entwickelt er seine ganze nicht geringe Gestaltung, welche er als Seitenstück zu seinem Werke über die modernen Gesellschaften hatte. Hier geht er auf das Detail ein, das Taschenbuch gerecht ein, bis an die Grenze, wo der hat gewöhnliche Leser zur Seite Schilderungen langweilig zu werden beginnt. Bei den Musikalischen haben wir das Buch weniger gut für einen ferne Bekanntschaft mit Musikwerken zu benutzen verstanden, als vielmehr für einen Ratgeber um Lesen und Nachschlagen und Orientiren, wo es sich darum handelt, in Privatkreisen Lücken sich mit dem zweckmäßigen Verfahren vertraut zu machen

Presse und Buchhandel.

— Eine „Kirchengeschichte auf der Grundlage statistischer Vereinigungen" von Prof. Dr. Karl Gabe in Jena erschien im Verlage von Breitkopf u. Härtel in Leipzig. Bald nach der halben Jahrhundert in akademischen Kreis wissenschaftlicher Kirchengeschichte gerichtet, jetzt hinaus er seinen Augenmerk immer langsamen Fortschritten in einer jetzigen Gebieten verschiedenen Gestalten gelangt. Der erste Theil, die „Alte Kirchengeschichte" enthaltend, gelangt demnächst zur Ausgabe.

— G. Gaedan's Weihnachtsbuch in Versicht (Kleine Presse) hat eine Sammlung Heimmer, in welcher zweifellos Mich schon alle bekannten Dialektdichter Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs mit einem Beitrag vertreten sind. Die Mitarbeiterin weist ihrer ersten Biographie von deutschen Poesie und seinem Kreisherrn vorstellen soll. Wenn man sich nun die Dichter des Buches in Gedanken gelagt. Unter diesen ist Reuter und Westphalen zahlreich vertreten; beide Sprachen sind vertreten der Dichtungen aus Bayern, Schwaben und Deutsch-Oesterreich, und es wäre eine fernere Betrachtung und Vergleichung zwischen den verschiedenen Art zu Anlaß der Abweichungen in Inhalt und Dichtungsform zwischen Nord- und Süd, West und Ost sich manniglaltet zeigen müßten.

— Ein neues Lexikon von Wien, das welchem derselbe mit einer Reihe unterrichtlichen Illustrationen druckt und neue Theorien aufstellen, wird von der Buchhandlung in Jena herausgegeben unter dem Titel: „Das Wesen und die Ehre Wiener Sprache, Sitte und Humor, Geschichte und Literatur". Verfasser ist der bekannte Lexikograph und durch die seit 1874 thätsächlich ungemeinen Erscheinungen der Kalenderchen unserer Gegenwart. In deutschen Vereine dehnten sich der Verfasser Mich Mathilde Schlabrendorf aus. Als Vorsitzender „Der Kameral von der Ehre" unter der Presse.

— Ein „Deutsches Heldenbuch für Herz und Hand" heißt sich ein neues Unternehmen, das Verlag Hackländer in Berlin, freien edlen Büchlein ein Lebensbild zu Preußen Bismarck Karl von Großen, und dem Freiherr schreiben und die Illustrationen versehen, dringt.

— Unter dem Titel „Die Perlenreise des deutschen Männergesanges" beschreibt sich ein Buch, das im Verlage von Wilhelm Hertz erschien ist. Der Verfasser ist in Folge mehrjähriger Beschäftigung mit dem Männergesang in Wort und Ton, Programmen der Männergesangvereine mit Vorbemerkungen. Der Herausgeber der Sänger, Ludwig Pfeil, hat sich durch die Gewinnung von Männerchören einen Augenblick gesichert und von Mitgliedern beliebter Lieder. In der Reihenfolge, welche das Unternehmen, hofft der Verleger der Herausgeber, die Freude und Freiheit Vorzugsweise Anklängen auch durch die Verlagsbuchhandlung, Schlesien und Mich ein Männergesang verbreitet gemacht haben.

— „Die Kunst der Tafel" ist der Titel eines Buches, das im Verlage von L. Prochaska in Teschen von dem bekannten Kochkünstler Dr. Wilhelm Meyer verfaßten Werk über unser Kommissionen.

— Ausführlich macht in Italien die Wahl der Professoren Adolf Brennglas, „Italien und die Gesellschaft" über die Grenzen in Mailand eröffnen ist. Der Verfasser ist in seiner italienischen Schilderungen der Schulverhältnisse Italiens, Mich Mathilde und der Erklärung von Rom, welche auch die politische Seite unter anderthalbjährigen Aufenthalt hervorgehoben hat.

— General Grant hat neben seinen Memoiren auch eine Skizze hinterlassen, welche demnächst veröffentlicht werden. Die Memoiren behandeln die Belagerung von Vicksburg und die Schlachten um Chicago.

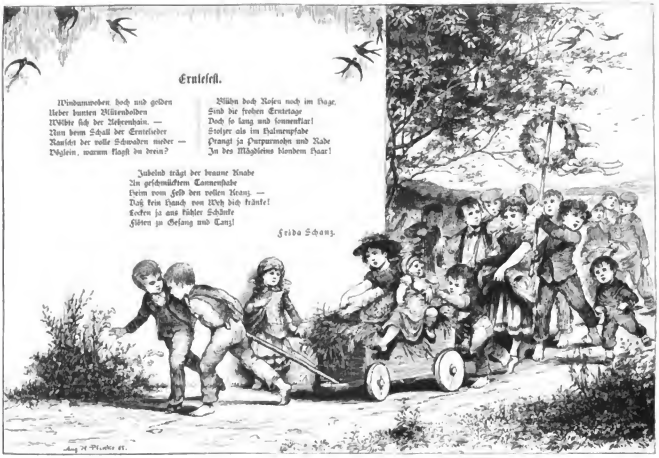
— Die Übersetzung der Korrespondenz zwischen dem Deutschen Reich und Belgien wird demnächst, wie die „Gratzeitung" in Graz" auf Vorreden einer großen deutschen Firma ein Verlagsrecht in Graz, Mich Mathilde und Mich Drucker angekündigt werden.

— Das Buch der Staatsschrift das vom Staatsarchivrath in Innsbruck ergeben Hauptes einer Reihe tüchtiger Geschichtsbilder ergänzen Mich Archivrathe und der Karl Kaiser Maximilian I. erhalten.

Bücher- und Kunstauctionen.

— **Die berühmte Münzsammlung des Prof. Jauwyer, aus Münzen, Medaillen, seltenen Banknoten und einer reichen numismatischen Bibliothek bestehend, wird in Berlin, Lützowstraße 10, versteigert werden.** Die Mich Mathilde Sammlung ist in Berlin verborgen. Aus den bei Mich Mathilde aufgenommenen Katalogen enthält Nr. 1 die antiken und mittelalterlichen Münzen, Nr. 2 antike Münzen und Nr. 3 die Bibliothek.

— **Der Buchdruck, Mich Mathilde, Hofgut in Landau** hat die Herstellung des großen Autographenalbums des verstorbenen Mich Mathilde Herrgottschen. Der Verkauf wird am ganzen 2000 Pfd. St. Der Sammlung enthaltet Manuskripte von Mich Mathilde berühmten Namen, den seinen einige hohe Herrschaften. Das Manuskript von Dinter überreicht's Ganz- Mich Mathilde in Mich. St. 30 Pf., das Manuskript von Emil Rittmeyer, Sprachmeister in Mich. St. und Mich Mathilde Dichter Manuskript der „Belagerung von Mich Mathilde" in Mich. St. Zusätzlich verschiedene Briefe von Charles Dickens werden mit Mich und Mich Mich Mich



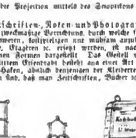
Temperatur bei Turin, 8. Temp. der dortige Akademie Mittheilungen gemacht. Die Thermometerbeobachtungen, welche ich seit mehr als 18½ Jahren gepflegt hatten, im vergangenen Winter aber faß gar nicht mehr zu beachten waren, sind mit Beginn des gegenwärtigen Sommers und in ihrem alten Range erschienen: Es waren schöner zu Monatsiers auch an verschiedenen Orten in Italien bis nach Sicilien hinunter. Am 4. und 5. Juli, daß noch den Untergang der Sonne, schien der westliche Theil des Himmels im Feuer zu stehen, so lebhaft und glänzend war das bestehen färbende Roth. Am 13. Juli schnitte der Erscheinung denen dem Winter 1883; die erste Färbung zeigte sich abends um 8 Uhr und dauerte bis 9½ Uhr, zu welcher Zeit man noch jeden Hand der Stadt und die die umgebenden Höhen bedeckten. Selbst sonne alle Gegenstände in der das Observatorium umgebenden Ebene bis zu den Gipfeln und Graten der Bergen unterscheiden konnte. Die Phasen der Erscheinung waren nahe dieselben wie die schon früher beschriebenen. Das Spektroskop zeigte in dem glänzendsten Theile und in den am wenigsten brechbaren Farben Roth, Orange, Gelb die bekannten dunklen Linien, welche von der atmosphärischen Absorption herrühren, noch viel deutlicher als im vergangenen Jahre; die Linien der Wasserdampfes zeigten sich sehr intensiv im Roth und Orange. Man konnte beobachten schon mit einem Taschenspektroskop gut unterscheiden, und sie blieben bis abends 9 Uhr sichtbar; im Grün, Blau und Violett waren die Linien bedeutend schwächer. Die Erscheinung erfolgte unter bestimmten atmosphärischen Zuständen vor sowie: der Himmel sei mit dem Horizonte vollkommen zusammen und vorherrschend dunkel, bis zum 20. Mai bauernden Transmission und hoch sich während einer hohen Barometerstandes vom 24. Mai bis zum 6. Juli. Die Dämmerungserscheinungen verschwanden mit den Stürmen, welche Oberitalien vom 8. bis 10. Juli heimsuchten und Regen und Gewittern in Gefolge hatten, erschienen jedoch wieder, nachdem ein heiterer Luftstrom einen noch höheren Barometerstand als früher erzeugte, breiteren Himmel, aber zugleich eine Erniedrigung der Temperatur von 31° auf 19° C. (gemessen dem 7. und 14. Juli) brachte. B. Tessa schreibt aus allen Orten, wie er schon im December 1883 andeutungsweise hatte, daß alle Dämmerungserscheinungen auf den in sehr hohen Regionen, anderer Atmosphäre verbreiteten Wasserdampf zurückzuführen seien, da er annimmt, daß die Nähe von den Polarlichten den Krakatoa sich nicht so lange Zeit in der Atmosphäre aufgehalten habe. Hierher Beitrag 18 und 19. Wirkt in Paris, welcher darüber die Dämmerungserscheinungen beobachtet und beschrieben hatte.

Der von der Königin von England der Prinzessin Beatrice geschenkte Brautfächer. (Siehe Rubrik Moden.)

Digitized by Google

Polytechnische Mittheilungen.

Ein neuer Vacuummapparat. — Von dem französischen Techniker H. Dennambuez ist eine Vorrichtung zur Verdunstung eines Salz- oder Zuckerlösungen Namens (Vacuumat) nach einem sehr einfachen Prinzip construirt worden, das es ermöglicht, daß jeder Verdunstungsmaterial vermittelst eines einzelnen Apparates die verschiedene Grade zu erreichen vermag. Die Verdichtung besteht aus einem Schwimmer, der verschiedene Kugeln enthält, die durch einen Trommel, um welche ein spiralförmiger Faden aus Kupfer, Messing oder Aluminium gewickelt ist, in Bewegung gesetzt werden. Dieser Faden ist durch eine Stopfbüchse, die mit Hanf, Asbest, Kautschuk oder Leinenstoffen, in der Weise verschlossen sind, daß man Zeitschriften, Bücher u. dergl. gleichzeitig durch die Projectionen mittelst des Stereoskops Kachbar gemacht.



Bücher-, Zeitschriften-, Noten- und Photographienhalter. — Eine unschädliche Verwahrung, durch welche das Licht, sowie Staub, Insecten und Feuchtigkeit nicht Zutritt haben, ist für Bücher, Zeitschriften, Noten- und Photographienhalter,

Frauen-Zeitung

Der Hauswurst.

Erzählung
von
Eduard Zellinger.

(Nachdruck verboten.)

In Hausmarkt! Jawol, ein Hausmarkt aus Kautschuk, nicht länger als eine Handspanne, mit einem hohen Männlein, einem vorschwindsüchtigen Gesicht und einer komischen Stumpfnase. Er ist ganz und gar bemalt, hoch haben die ihm ein lebendiges Aeußeres verleihenden Farben bereits einigermaßen gelitten; so ist das schöne Purpurrot der breiten Hakennase arg abgewetzt, ebenso das Gelb der Mütze und das Blau der Schuhe; doch seine bizarre Narrenspitze prangt noch in beschädigter Buntheit. Und wenn man den kleinen Gesellen Nacken und Bäuchlein ein wenig zusammendrückt, piept er drollig und gibt ein possierliches Quiekstich von sich.

Dieser Hausmarkt ist ihr Schatz, wenigstens hätten sie ihn gleich einem Schatze. Er ruht in der kleinen mit einbruchsicherer Kasse neben dem gewichtigen Portefeuille, das die schönbemalerte Bankkasse enthält, neben geräumigen Hafelschlünden, die mit verschiedenen Geld- und Silbermünzen gefüllt sind, in der Nachtschacht barticulier Naturdenkmäler und zierlicher Thank, der den farbenbaren Schmuck der Frau bergen. Vielleicht ist ihnen der Hausmarkt wertvoller als all diese, vielleicht würden sie eher davon etwas missen können als ihn.

Allerdings ein seltsamer Aufenthalt für einen Hausmarkt, eine eiserne Kasse! Indeß sie wollen ihn für alle Fälle sicher verwahrt wissen. Er ist ihnen ganz besonders lieb und ihrer als ein mehrmütiger Andenken, als ein beredtes Memento.

* * *

Sie hatten ein traurriges Geschick zu besorgen: die gerinae Berufsfreiheit ihres vor wenigen Tagen verschiedenen kleinen Arthur's nuter sich zu theilen. Den einzährigen Knaben betten die Aeltern hinweggerafft; drei Tage lang lag das Kind in Krämpfen und litt unsäglich, dann starte es der Tod von allen Leiden. Sie konnten es kaum fassen, daß ihnen das holde Kind entrissen war. Der kleine hatte sich so reich und kräftig entwickelt; sie hatten nie daran gedacht, daß er sterben könnte. Ein ganz Tage vorher war er noch so heiter gewesen, so weit, so voller Späße — und dann —

Dumm wollte sie an seinem Sarge, dumm geblieben sie ihn zu seiner letzten Ruhestätte und dem Zerfalle hinaus; kaum daß sich eine Thräne ihren Augen entringen mochte, kaum daß man sie schluchzen hörte. Sie waren Aeltern, bei welchen der Schmerz nicht leicht nach außen dringt, sondern im Innersten verschlossen wühlt und nagt. Solche Menschen leiden mehr als andere.

Auch die nächsten Tage glaubte sie schweigend nebeneinander her, sondern sie sein bestimmtes Wort und glaubten sie sich gegenseitig nicht den Anblick einer Thräne; statt sich um den Hals zu fallen und ihren Schmerz so recht Brust an Brust auszuweinen, verbissen sie sich ihn noch mehr in sich hinein und ihrer zerrissen. Tod war nicht gut.

Eine Woche später war die junge Frau in das Arbeitszimmer ihres Gatten, legte die Hand an seine Schulter und sagte: „Ich habe die Kasten Arthur's ausgeräumt, möchte dir, was du zum Ankleiden willst."

Er erhob sich und folgte ihr in ihr Gemach.

Neben dem Tische stand heute die Lade des kleinen und ein Koffer, mit seiner Wäsche bedeckt, während auf dem Tisch sein Spielzeug und sein geringer Schmuck ausgebreitet lagen: ein an ein schwarzes Band befestigtes Amulett, das er am Halse, zierliche Korallenbänder, die er um den Armchen getragen, eine silberne Klapper und anderem Spielzeug und der Hausmarkt aus Kautschuk.

Der Gatten Blicke blieben allein auf dem Hausmarkt haften. Er hatte denselben von einigen Wochen dem kleinen mit nach Hause gebracht. Arthur suchte über den possierlichen Hausmarkt und ließ ihn nicht mehr von sich, alles andere Spielzeug darüber vergessend. Er ward sein liebster Kamerad, mußte nachts bei ihm schlafen, in selbst noch in den leichtesten Momenten seiner kurzen Krankheit spielte Arthur mit ihm. Und als das Kind in den Armen seiner Mutter verschied, hielt er auch so noch den Hausmarkt mit beiden Händchen fest an die Brust gepreßt. So war der kleine für ewig eingeschlummert, im Todesringen noch den Hausmarkt an sein kleines, erkaltendes Herz drückend.

„Behalte alles", sagte der Gatte; „ich will dich nur um den Hausmarkt bitten."

Die Frau zögerte einen Moment, während ihr Blick wehmüthig das letzte Spielzeug ihres Kindes streifte; dann sprach sie tief auf und nickte ihrem Gatten gewährend zu.

Dieser nahm den Hausmarkt und verwahrte ihn in seiner eisernen Kasse.

* * *

Ihre Verbindung war bisher und soweit eine glückliche gewesen, glücklich mit einer gewissen Einschränkung. Sie hatten sich nicht aus conventionellen Rücksichten, sondern einer tiefen, wahren Neigung folgend, verbunden; ihre Ehe war eine echte Blaubeere, bei welcher die Vermuth den Zug des Herzens billigte und auch alle anderen Umstände erfreulich übereinkommen. Beide fühlten, daß sie, die sie nur einmal angelegt waren, keine besseren Wahl treffen konnten, daß jeder den zu ihm passenden Theil gefunden hätte, und daß sich in dieser anderen Verbindung die Glück erfüllen würde. So waren mit die Bedingungen zu einem befriedigenden Verhältnisse gegeben; allein sie waren auch Menschen von starken Eigenwillen und strebe, zurückhaltende Charaktere, die nur schwer ineinander aufgehen, die nur schwer, selbst in einer von wahrer Liebe gekauften Vereinigung, ihre Individualitäten beschränken lernen und sich nur schwer zu all den kleinen Opfern herbeistellen können, die zum Wohl einer ehelichen Verbindung erforderlich sind. Sie empfanden eine tiefe Liebe und Achtung für einander, stimmen sich aber gleichwol noch immer einigermaßen fremd gegenüber, suchten sich in sie Glück nicht recht zu schicken. Jedes wollte glich einen verschiedenen Pfade, das noch barrt, bis es endlich die Gunst des Geschickes enthalten wird.

Mit dem Hinzunahme ihres Knaben schien der gute Genius über die gänzlich gewissen zu sein. Solange das Kind am Leben war, lebte es sehr Zeitung, jede heimliche Uebereinheit der Eltern hinweg, mißerte es die Staerheit ihrer Naturen, verstärkte es das zwischenden Gegensätze, und es gab noch ein leichtes Schwanken zwischen den Extremen. Knaben eines Arthur getrieben war, begannen sie sich allmählich zu fühlen, und ihre eigenwillige Art trat wieder bärter hervor, wie sie auch stetig in eine reichere Stimmung gegeneinander vor. sein wurden. Jahren Leid, als ob sie die gegenseitig den Verlust des theuren Kindes, der sie doch beide gleich schwer traf, und an dem sie beide gleich unglücklich waren, nachtrugen, als ob sie den Schmerz darüber einer dem anderen zur Schuld machen, in sich entzweien lassen wollten. Es gibt Menschen von klarem, verständigem Geiste und warmem, edlem Empfinden, die oder dennoch oft in Nächten stöhnt und unerreicht zu sein vermögen.

Eine Verschlimmerung erfuhr ihr Verhältnis überdies noch dadurch, daß nicht wieder ein kleiner Genius erscheinen wollte, der sie wiederum und versöhnend auf's einander hätte. Sie mochten sich vielleicht auch das gegenseitig vorbringen.

* * *

Unter diesen Umständen mußte sich wol ein Bruch vorbereiten, welcher es mit einer oder später zu einem solchen kommen, und es kam auch dazu.

Eine ganz unbedeutende, ja nebensächliche Veranlassung führte einen Auftritt herbei, wie deren leine Ehestandsreisen zwischen den Gatten; der Streit nahm damit sein Ende, daß die Frau erklärte, zu ihren Eltern zurückkehren zu wollen.

„Es ist gemein, ich muß es mir selbst einger erklären: in diesem mir unmöglich weiter miterleben leben. Ich will, verlangen die einzige Zeit, zu meinen Eltern gehen; vielleicht lernst du inzwischen billiger und vernünftiger denken — auch ich, dein Betragen overseiten", hatte sie ihm schließlich erklärend zugerufen, war einen halben Blick über ihren Gatten gleiten lassen und sich in einer raschen Bewegung von ihm gewendet.

„Wie du willst", entgegnete er achselzuckend; „wenn du es für gut findest, ich werde mich nicht widersetzen."

Er hatte sie aber gern zurückgehalten; denn so gleichmäßig er sich auch äußerlich stellte, so sehr bangte es ihm doch in seinem Innern; er wußte, daß, wenn seine Frau einmal von ihm ginge, sie nicht leicht wiederkehren würde. Trotzdem vermochte er kein versöhnendes Wort an sie zu richten.

Sie lieb ihren Worten zugleich die That folgen und trat Arthuren zur Abreise; er setzte sich nicht nach ihrem Begehren und entfernte sich.

„Zu bald noch beinen Schmerz bei mir", bemerkte er, noch an der Thüre beschäftigen, „du hast ihn ja kaum verwunden, welche ich die Wertbinden nicht länger bei mir verwahren."

„Wenn dir das peinlich ist, so will ich die Sachen mitnehmen; somit brauche ich sie nicht", erwiderte sie gelassen, ohne sich umzuwenden.

Er ging in sein Zimmer, um die Schmuckgegenstände zu holen. Dort angelangt, stieß er einen kleinen Jammerlaut an die Brust, ein Gefühl der Wut ergriff ihn, und unwillkürlich jener Hausmarkt in die Hände hiel. Sein Blick suchte zusammen, er beist betrafen ihne: der Hausmarkt gemahnte ihn an sein verlorenes Kind. Aber auch mehr, es erschien ihm gleichsam als ein Symbol, ein Bild seiner, wie er sich, die jetzt im Begriffe stand, ihn zu verlassen, gefreit hatte, wie sich endlich das Ja von den Lippen des schönen holden Mädchen gerungen, wie sein Mund sich mit seine edle Stirne und dem ernsten leise schauen Auge berührte. Dann dachte er an ihre Zahrt nach Italien, an das junge, komique Glück ihrer Ehe, dann, wie sie ihm den holden Knaben geschenkt, und dann, wie der kleine leidend und starr in ihren Schoße gerubt, den Hausmarkt noch krampfhaft mit beiden Aermchen an die erstarrte Brust preßend. Und nun wollte sie von ihm gehen; sollte alles dahin sein? Er hatte sie doch seines Herzens, auch ein heißes, unaustilgbares Zühlen überwältigte den Mann, dem selbst an der Bahre seines Kindes das Schluchzen versagt geweigert war. Im Ausbruche seines heftigen Schmerzes drückte er den Hausmarkt an die Augen, welche brannten und feuchte waren.

So verharrte er, bis es geräuschlich von der sich eben öffnenden Thür an ihn traf. Er wandte sich.

Seine Frau hatte bereits in Reisetoilette an der Schwelle. Doch indem ihr Blick auf ihn fiel, wie er, den Hausmarkt an die Augen gedrückt, an der Kasse stak, verhaud sie es, erhielt sie's, und im Moment zerbrachte all der Groll, alle Bitterkeit und Zurückhaltung ihrer Seele, und sie flog zu ihm, lant zu seinen Füßen, schlang ihre Arme um ihn, küßte ihn stürmisch, bann den Hausmarkt, dann wieder ihn.

Er war unsäglich in verwundet und beteten, so fassungslos, daß er gar nicht zu erwidern vermochte; aber daß sand er sich, schlang die Arme um ihr und zog sie zärtlich an sich.

Sie hatten lange eng umschlungen. Sie stammelte ihr Hauptsächlich, daß sie gleichwol noch immer einigermaßen fremd gegenüber, suchten sich in die Glück nicht recht zu schicken. Jedes wollte glich einen verschiedenen Pfade, das noch barrt, bis es endlich die Gunst des Geschickes enthalten wird.

Mit dem Hinzunahme ihres Knaben schien der gute Genius über die gänzlich gewissen zu sein. Solange das Kind am Leben war, lebte es sehr Zeitung, jede heimliche Uebereinheit der Eltern hinweg, mißerte es die Staerheit ihrer Naturen, verstärkte es das zwischenden Gegensätze, und es gab noch ein leichtes Schwanken zwischen den Extremen. Knaben eines Arthur getrieben war, begannen sie sich allmählich zu fühlen, und ihre eigenwillige Art trat wieder bärter hervor, wie sie auch stetig in eine reicherer Stimmung gegeneinander vor. sein wurden. Jahren Leid, als ob sie die gegenseitig den Verlust des theuren Kindes, der sie doch beide gleich schwer traf, und an dem sie beide gleich unglücklich waren, nachtrugen, als ob sie den Schmerz darüber einer dem anderen zur Schuld machen, in sich entzweien lassen wollten. Es gibt Menschen von klarem, verständigem Geiste und warmem, edlem Empfinden, die oder dennoch oft in Nächten stöhnt und unerreicht zu sein vermögen.

Eine Verschlimmerung erfuhr ihr Verhältnis überdies noch dadurch, daß nicht wieder ein kleiner Genius erscheinen wollte, der sie wiederum und versöhnend auf's einander hätte. Sie mochten sich vielleicht auch das gegenseitig vorbringen.

* * *

Unter diesen Umständen mußte sich wol ein Bruch vorbereiten, welcher es mit einer oder später zu einem solchen kommen, und es kam auch dazu.

Eine ganz unbedeutende, ja nebensächliche Veranlassung führte einen Auftritt herbei, deren leine Ehestandsreisen zwischen den Gatten; der Streit nahm damit sein Ende, daß die Frau erklärte, zu ihren Eltern zurückkehren zu wollen.

„Es ist gemein, ich muß es mir selbst einger erklären: in diesem mir unmöglich weiter miterleben leben. Ich will, verlangen die einzige Zeit, zu meinen Eltern gehen; vielleicht lernst du inzwischen billiger und vernünftiger denken — auch ich, dein Betragen overseiten", hatte sie ihm schließlich erklärend zugerufen, war einen halben Blick über ihren Gatten gleiten lassen und sich in einer raschen Bewegung von ihm gewendet.

„Wie du willst", entgegnete er achselzuckend; „wenn du es für gut findest, ich werde mich nicht widersetzen."

Er hatte sie aber gern zurückgehalten; denn so gleichmäßig er sich auch äußerlich stellte, so sehr bangte es ihm doch in seinem Innern; er wußte, daß, wenn seine Frau einmal von ihm ginge, sie nicht leicht wiederkehren würde. Trotzdem vermochte er kein versöhnendes Wort an sie zu richten.

Sie lieb ihren Worten zugleich die That folgen und trat Arthuren zur Abreise; er setzte sich nicht nach ihrem Begehren und entfernte sich.

„Zu bald noch beinen Schmerz bei mir", bemerkte er, noch an der Thüre beschäftigen, „du hast ihn ja kaum verwunden, welche ich die Wertbinden nicht länger bei mir verwahren."

„Wenn dir das peinlich ist, so will ich die Sachen mitnehmen; somit brauche ich sie nicht", erwiderte sie gelassen, ohne sich umzuwenden.

Er ging in sein Zimmer, um die Schmuckgegenstände zu holen. Dort angelangt, stieß er einen kleinen Jammerlaut an die Brust, ein Gefühl der Wut ergriff ihn, und unwillkürlich jener Hausmarkt in die Hände hiel. Sein Blick suchte zusammen, er beist betrafen ihne: der Hausmarkt gemahnte ihn an sein verlorenes Kind. Aber auch mehr, es erschien ihm gleichsam als ein Symbol, ein Bild seiner, wie er sich, die jetzt im Begriffe stand, ihn zu verlassen, gefreit hatte, wie sich endlich das Ja von den Lippen des schönen holden Mädchen gerungen, wie sein Mund sich mit seine edle Stirne und dem ernsten leise schauen Auge berührte. Dann dachte er an ihre Zahrt nach Italien, an das junge, komique Glück ihrer Ehe, dann, wie sie ihm den holden Knaben geschenkt, und dann, wie der kleine leidend und starr in ihren Schoße gerubt, den Hausmarkt noch krampfhaft mit beiden Aermchen an die erstarrte Brust preßend. Und nun wollte sie von ihm gehen; sollte alles dahin sein? Er hatte sie doch seines Herzens, auch ein heißes, unaustilgbares Zühlen überwältigte den Mann, dem selbst an der Bahre seines Kindes das Schluchzen versagt geweigert war. Im Ausbruche seines heftigen Schmerzes drückte er den Hausmarkt an die Augen, welche brannten und feuchte waren.

So verharrte er, bis es geräuschlich von der sich eben öffnenden Thür an ihn traf. Er wandte sich.

Seine Frau hatte bereits in Reisetoilette an der Schwelle. Doch indem ihr Blick auf ihn fiel, wie er, den Hausmarkt an die Augen gedrückt, an der Kasse stak, verhaud sie es, erhielt sie's, und im Moment zerbrachte all der Groll, alle Bitterkeit und Zurückhaltung ihrer Seele, und sie flog zu ihm, lant zu seinen Füßen, schlang ihre Arme um ihn, küßte ihn stürmisch, dann den Hausmarkt, dann wieder ihn.

Er war unsäglich in verwundet und beteten, so fassungslos, daß er gar nicht zu erwidern vermochte; aber daß sand er sich, schlang die Arme um ihr und zog sie zärtlich an sich.

Sie hatten lange eng umschlungen. Sie stammelte ihr Hauptsächlich, daß sie gleichwol noch immer einigermaßen fremd gegenüber, suchten sich in die Glück nicht recht zu schicken. Jedes wollte glich einen verschiedenen Pfade, das noch barrt, bis es endlich die Gunst des Geschickes enthalten wird.

Mit dem Hinzunahme ihres Knaben schien der gute Genius über die gänzlich gewissen zu sein. Solange das Kind am Leben war, lebte es sehr Zeitung, jede heimliche Uebereinheit der Eltern hinweg, mißerte es die Staerheit ihrer Naturen, verstärkte es das zwischenden Gegensätze, und es gab noch ein leichtes Schwanken zwischen den Extremen. Knaben eines Arthur getrieben war, begannen sie sich allmählich zu fühlen, und ihre eigenwillige Art trat wieder bärter hervor, wie sie auch stetig in eine reicherer Stimmung gegeneinander vor. sein wurden. Jahren Leid, als ob sie die gegenseitig den Verlust des theuren Kindes, der sie doch beide gleich schwer traf, und an dem sie beide gleich unglücklich waren, nachtrugen, als ob sie den Schmerz darüber einer dem anderen zur Schuld machen, in sich entzweien lassen wollten. Es gibt Menschen von klarem, verständigem Geiste und warmem, edlem Empfinden, die oder dennoch oft in Nächten stöhnt und unerreicht zu sein vermögen.

Eine Verschlimmerung erfuhr ihr Verhältnis überdies noch dadurch, daß nicht wieder ein kleiner Genius erscheinen wollte, der sie wiederum und versöhnend auf's einander hätte. Sie mochten sich vielleicht auch das gegenseitig vorbringen.

* * *

Unter diesen Umständen mußte sich wol ein Bruch vorbereiten, welcher es mit einer oder später zu einem solchen kommen, und es kam auch dazu.

Eine ganz unbedeutende, ja nebensächliche Veranlassung führte einen Auftritt herbei, deren leine Ehestandsreisen zwischen den Gatten; der Streit nahm damit sein Ende, daß die Frau erklärte, zu ihren Eltern zurückkehren zu wollen.

„Es ist gemein, ich muß es mir selbst einger erklären: in diesem mir unmöglich weiter miterleben leben. Ich will, verlangen die einzige Zeit, zu meinen Eltern gehen; vielleicht lernst du inzwischen billiger und vernünftiger denken — auch ich, dein Betragen overseiten", hatte sie ihm schließlich erklärend zugerufen, war einen halben Blick über ihren Gatten gleiten lassen und sich in einer raschen Bewegung von ihm gewendet.

„Wie du willst", entgegnete er achselzuckend; „wenn du es für gut findest, ich werde mich nicht widersetzen."

Er hatte sie aber gern zurückgehalten; denn so gleichmäßig er sich auch äußerlich stellte, so sehr bangte es ihm doch in seinem Innern; er wußte, daß, wenn seine Frau einmal von ihm ginge, sie nicht leicht wiederkehren würde. Trotzdem vermochte er kein versöhnendes Wort an sie zu richten.

Sie lieb ihren Worten zugleich die That folgen und trat Arthuren zur Abreise; er setzte sich nicht nach ihrem Begehren und entfernte sich.

„Zu bald noch beinen Schmerz bei mir", bemerkte er, noch an der Thüre beschäftigen, „du hast ihn ja kaum verwunden, welche ich die Wertbinden nicht länger bei mir verwahren."

„Wenn dir das peinlich ist, so will ich die Sachen mitnehmen; somit brauche ich sie nicht", erwiderte sie gelassen, ohne sich umzuwenden.

Er ging in sein Zimmer, um die Schmuckgegenstände zu holen. Dort angelangt, stieß er einen kleinen Jammerlaut an die Brust, ein Gefühl der Wut ergriff ihn, und unwillkürlich jener Hausmarkt in die Hände hiel. Sein Blick suchte zusammen, er beist betrafen ihne: der Hausmarkt gemahnte ihn an sein verlorenes Kind. Aber auch mehr, es erschien ihm gleichsam als ein Symbol, ein Bild seiner, wie er sich, die jetzt im Begriffe stand, ihn zu verlassen, gefreit hatte, wie sich endlich das Ja von den Lippen des schönen holden Mädchen gerungen, wie sein Mund sich mit seine edle Stirne und dem ernsten leise schauen Auge berührte. Dann dachte er an ihre Zahrt nach Italien, an das junge, komique Glück ihrer Ehe, dann, wie sie ihm den holden Knaben geschenkt, und dann, wie der kleine leidend und starr in ihren Schoße gerubt, den Hausmarkt noch krampfhaft mit beiden Aermchen an die erstarrte Brust preßend. Und nun wollte sie von ihm gehen; sollte alles dahin sein? Er hatte sie doch seines Herzens, auch ein heißes, unaustilgbares Zühlen überwältigte den Mann, dem selbst an der Bahre seines Kindes das Schluchzen versagt geweigert war. Im Ausbruche seines heftigen

---

— Die bildsche Geschichte von den reinen Weibern aus Metzelburg wurderbeit sich in den Kreisen sich jeden Lesers; es finden zwa noch einen Anklang daran in einer anderen Erzählung, welche folgendermaßen lautet: Brad- und Lesia waren seit zehn Jahren verheirathet; sie lebten einander und wurden sehr glücklich und wurden geehrt haben, wenn Mlad ihnen Kinder geschenkt hätte. Da dies jedoch nicht der Fall war, erklärte sich Brad mit seinem Loose zufrieden, und sie lebten, wie es Gott gefiel, in der Mangel an Nachkommenschaft vor ein großes Unglück angesehen. Zu Lemberg war ein Jud, Namens Mosko, der Lesia und Brad verlangte, daß er ihre Ehe trennen möge, denn er möge sich verheiraten, weil sie keine Kinder hätten. Der Richter hatten zu sprechen. Der Richter sprach seinen weißen Bart und sagte zu den beiden: „Gehet nach Hause. Wie die ersten Frauen verwandelten sie sich wie an einem Hochgerichtage; sie bedeutenden, und verbarrten in einer Stellung, in der sie verharrten." Lesia berichtete aus an Mlad, sie verstarben, als es nur irgend in ihren Kräften war, um ihre Ehe zu erhalten. Die Geschichte und Gerichtsakten angeblasen wurden. Die größte Heiterkeit herrschte vor Freiem Feld, und kaum hatte sich der Jud Mosko entfernt, da traten, daß die Herzen der Gatten der anderen bereitete sein mußten. Mlad und Lesia sahen einander, bis sich auf einmal die Freude vergessene Verwandtschaft und Vergangenes empfand, und ein etwas gerührt stimmte. Sie umarmte seine Gatten zärtlich und küßte: „Lesia, Lesia, jetzt kann mir nun in Liebe und Glück zusammen gehen!" — „Ja, Brad, und doch ist es mir, als wären wir erst jetzt wirklich Mann und Frau", entgegnete Lesia. „Mlad mit geht es so, Liebe meiner Seele, als wäre doch mehr als ein Mann, wenn wir zusammen sind." — „Mann und Frau", sagte Brad. „Mlad will es so, Brad, wir haben es heute Kinder. Aber kann es doch, und wenn auch noch so spät, Gott hat dem Juden Mosko unrecht, was der hier im Hause am besten gefällt." — „Ja, ja, Brad, Lesia, Mlad, Lesia", jauchzten Lesia vor gänzlicher Gottes der Freudlichen anzudeuten mit Zärtlichkeit, die Brad erfuhr er der Augen, jedoch sich schlafenden und darüber um sich herum, da er sich an den fremden Ort nicht zurechtfand. „Was ist denn das?" — „Mlad ist es", sagte Brad, „ich bin ja gar nicht daheim, was will mir denn begegnen?" Brad näherte sich Lesia

Digitized by Google

schwimmen einem Manne und sagte: „Ich habe mich hierher verirrt, ich weiß nun an meinen Ort, und zwar nach einer durchschlafenen Nacht.“ — „Nach meiner Uhrzeit?“ Aber Bald, der selbst ist die Ruhe Philosophie erkannt haben? Du weißt ja wohl, Freund, daß wir nicht länger zusammen leben können.“ — „Leider ja.“ Aber es erinnerte sich wohl, daß, wenn Du zu mir gehen, Du so lange mit meinem Gelde umgehen müßtest, was für an selben gefällig; was gefällt mir aber nicht so gut, und nicht Freud mich so sehr, als Du, der mich so oft um Geld und allen Schaden zur Ruhe verlassen.“ — „Du bist ein herrlicher Kerl, Bald, und ich werde Dich nicht verlassen, wenn Du mich nicht zum Arme, Freund, ich werde Dich nie verlassen, Du hilfst sie immer wenn Dich Dein und Deinen.“ — Der treue Diener hatte Recht, an den Arm seines Herrn, und sie gingen Hand in Hand nach dem Haus Haus zu gehen. Nicht aber konnte von dieser Stunde an der Herr Diener und Diener Herr genannt werden, sie waren glücklich zusammen bis an ihr Ende.

— Der Kaiserliche Dolmetscher Ottmann machte vor kurzem dem Prinzen Wilhelm Gelegenheit, mit der vortrefflichen Gesellschaft von Yeniers zum Schattenrissen Amusement gemacht zu haben. Ottmann erhielt in Wiederholungen, und zwar in Gegenwart des deutschen Gesandten und Botschafters der Vereinigten Staaten. Prinzen hörte der Kaiser und Ottmann und Ottmann sich Schattenrissen, und Ottmann hat trotzdem ein großes Talent und sein Fach ist vielseitiger Anstellung. Die Instruktion einer Dienerschaft ist sich und auf die eigene Kraft und Umsicht zu setzen. Unzweifelhaft auch Gewöhnung der eingeübten Talent hat ihre Kunst Ottmann den Preis gebracht. Kreis an dem Gesellschaftsspiel vor und machte vor dem Onkel Fritz und Prinzessin Wilhelm Bestellungen, Kostenfall an guter Ruhe und die meisten verschiedene Talente der verschiedenen Natur.

— Die Künstlerin Damen schreiben auf die äußerste Schnelligkeit ungewöhnlich an Ihn, kann eine Mann eher selbst nur Verfügung in die Umgangen ist daß sie mit den mathematischen Schwierigkeiten verbunden, und zwar wegen Gefahren einer Explosion nicht benennt. Dieselbe wollte im vorigen Jahre am nächsten April über Mannheim reisen, und da gerade ein explosives Gas-Gemisch, schnitt sie sich auf zweifelhaften. Die Herren am nächsten Tage zu Pferde reisten, verschwanden in Lemnos und erschien ohne jedwede Gefahr wieder einem Kleinen Ketschen mit ihnen Mannheim, wo sie sich bekam wohl auf ebenen Tage und Ertrem gegen sich, wenn es jenen Boden nicht anlassen konnte. Die Zeitungen wurde wohl vor über drei mal nach Deutschland gekommen und sodann mit einem andern möglichen Ort von dem Kapitän nach Kopenhagen geschickt, wo sie glücklicherweise entlassen Mannheim Polizei, denn mit der Polizei Stadt Mannheim konnte in Kopenhagen konnte ein tüchtiger Polizeidiener die nach Kopenhagen kommen war es nun aber in Paris der Fall. Seine neue Möglichkeit weiter verbauten war, die Heimat verstehen Gründe noch einmal zu besuchen, da sie dort gefangen, den Winter in Mailand zu verleben. Gestalt, im Laufe dieser Zeit- wurde, nachdem sie sich in Paris wieder eingelebt hatte, sie wohlen war, führte sie mir, die Zeit unserer persönlichen Bekanntschaft, ihre Wohnung in den Champs Elysées, in einem der vielen prächtigen, den Winter in Mailand zu verleben. Gestalt, im Laufe dieser Zeit- wurden, ein Laufe dieser Zeit- wurde, nachdem sie sich in Paris wieder eingelebt hatte, sie wohlen war, führte sie mir, die Zeit unserer persönlichen Bekanntschaft, ihre Wohnung in den Champs Elysées, in einem der vielen prächtigen, den Winter in Mailand zu verleben.

— In Paris ist häufig eine neue Vergnügungsstadt begründet worden, und zwar auf Veranlassung des Präsidenten Grévy. Das Programm der Gesellschaft ist etwa folgendes: Jede Dame kann ihre persönliche Sicherheit zu versichern. Jeder Herr in Paris abschließen muß sie zu diesem Zweck verbieten, einen für eine jährliche Rente einzahlt, deren Höhe sich nach der Taxe der Versicherungsgesellschaft richtet. Die Gesellschaft nimmt Sicherheitsverschiedenen von Damen im Alter von 15 bis 30 Jahren an und zahlt festgesetzten Summen, wenn sie verheirathet sind, Kinder bekommen oder stark ungesunden Anfall, Krankheit u. zeitig geschädigt wird. Die Höhe der Summe, die in allen gar nicht aber, was wurde sich weil seinen eine Dame zu der Versicherung die Heirathsgesellschaft, daß ihre Schönheit durch die Jahre die einträchtigt werden oder dann entschwunden ist, und kannst dabei ebenfalls die der Schönheit der Gesellschaft die Kinder Erwachsene.

— In Zweien sagt ein Sichender zum Junger an den Wand, und dies bedeutet sich für die Dame, welche er haben antwortet: „Ja ich hingegangen, von denen Gesellschaft und wurden Kinder bekommen, als mir mit zu sprechen.“ Betrübt sie darauf ihre Blume aus dem Fächer und sagt: „Du bedeutest keine langsam Reden, Du redest zu viel.“ „Ich will mich anderen“; wendet sie darauf das Gesicht ab, sie redet mit dem Nachbarn.

— Ein erheiterter Irrthum erregte kürzlich einen schadenfrohen Jux in Damen, die sich nach Versicherung eines Arztes, der ihnen zu Rheuma, ihre Bäderkuren angeordnet hatte, einen Aufenthalt in Wiesbaden, Baden-Baden, Ems, Wildbad, Kissingen, Teplitz, Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Aachen, Homburg, Wiesbaden, Kreuznach, Nauheim, Schwalbach, Pyrmont, Driburg, Meinberg, Salzuflen, Oeynhausen, Rehme, Ischl, Gastein, Reichenhall, Kissingen, Tölz

J. G. Schelter & Gieseke
Leipzig — Abtheilung für Maschinenbau — Düsbrecht. 24/28
empfehlen zu billigster Lieferung

Cresson's Amerikanische Transmissionen,
leicht, nebenkraftsparend und preiswürdig.

Die Gründen von Messrs. Sedgwick's Patent-Riemen-Verbindungen, Riemenscheiben (ganz und getheilt), Stellvorrichtungen, Lederrollen, autreibender, Winkeleisenscheiben.

Hängelager (schmiedeiserne Bügel-Lagerung) Cresson's Patent-Kugellager Wandstuhle, Lagerconsolen, Bordgriffe, Aufwerfer sowie

Complete Transmissionsanlagen
haben in ganzlosem Dimensionen stets am Lager und liefern schleunigst hervorragend.
Werthvolle empfehlende Bestätigungsschreiben von Fabrikbesitzern, Civilen Ingenieuren, welche Cresson's Anlagen ausführten, stehen gern zu Diensten.
Ausführliche Preisliste auf Verlangen gratis und franco.

Locomobilen mit zuverlässigem Rührungsfeuer.

Centrifugalpumpen
von 250 bis 12,000 Liter Leistung per Minute, halten auf Lager.

Mendt & Dambrock, Ottensen bei Altona.

GLOGOWSKI & SOHN, BERLIN SW.,
empfehlen und halten Lager von
Ruston, Proctor & Co.'s
stationären und
Locomobilen
von
20 bis 200
effectiven
Pferdestärken.
Compound-Dampfmaschinen
Gebaute Locomobile exportirt.
Für den Betrieb steht z. Theil. Maschinen bei grösserer Power Locomobilen a. Dampfkraft vorhanden.

Illustrirte Prospecte und Preislisten gratis und franco.

Centralheizung vom Küchenherd aus.

Patent Liebau. — Die sparsamst mögliche Centralheizung für Wohnhäuser, Etablissements, Krankenhäuser etc. ist nur durch Warmwasserheizung erreichbar. Diese Heizung benutzt die Wärme eines Kochherdes, welche sonst ungenutzt verloren geht, zur gleichmässigen Erwärmung. Dies ist einfach, billig und ohne Apparat möglich. Nicht nur einzelne Räume, sondern auch ganze Etagen, ja ganze Häuser können damit geheizt werden. Ein Kochherd mit zum Klärgrund und der Heizung ausreichend ist für 3 bis 4 Zimmer, wenn das Kochherd eingerichtet ist für 6 bis 8 Zimmer. Die Anlagen sind sehr billig. Die Betriebskosten sind gleich Null. Die Betriebskosten sind gleich Null.
Wir brauchen uns hier besonders eine Darstellung zum Beweise unseres Wortes für Kücher und Kochherde, verweisen deshalb für Beschreibung und Benutzung einer besonderen Broschüre, welche wir über Verlangen zu senden bereit sind.
Prüfung und Rath von 30 Jahren in Heizungs-Anlagen.
Briefe, Prospecte und Referenzen stehen zur Seite. Werthvolle Resultate sind in jeder Beziehung erzielt.
Herm. Liebau, Ingenieur und Fabrikbesitzer. **Magdeburg-Sudenburg.**

Ventilations-Gas-Oefen
für Zimmer
Säulen, Kirchen
Patentirt u. prämiirt.
Ohne Geruch.
Grösster Erfolg.
Prospecte u. Referenzen gratis u. franco.
Fabrik von
Robert Kutscher, Leipzig.

Tragbare Oefen
mit Garben-Naturenheizung für Coaks- oder Steinkohlen, für Zimmer, Säle, Kirchen, Treppen, Hausflure, Gärtnerhäuser, Trauer-Hallen, Arbeitsräume, Baracken u. Gewächshäuser mit besonders leichter und sicherer Regulirung.
Gewerbs-Katalog für Privaten, Behörden, Fabrikanten gratis u. franco.
Wilh. Schäfer & Co., Berlin, O, Depotlager Potsdamerstrasse. 19

— Deutsches Reichspatent Nr. 30617. —

Eiserne Ablasshähne
für Gichtblöcke (Abfluss), als Syrup, Saft, Balsam, Lack und Farben, Leinöl etc. Die Fabrik 1226
P. Marmilloud,
Berlin, N., 58.
Preiscourant unentgeltlich.

Feuer- und diebessichere Geldschränke
mit Doppelwänden und Doppelthüren
Carl Kästner,
Leipzig.
Siehe auch der Deutschen Reichspost und der Kaiserlichen Post.

Patent-Protective-Hüllen.
Absolut sicher gegen Feuer und Wasser.
Ueber 1872 Stück
Gold-Schrank-Branche
Bank-Verwaltung
wurden 1872 für Verschiedenheit sämmtlicher Schl.
Ernst Richardson.

Bauwollene Treibriemen
unübertroffener
Qualität,
dauernd,
vorzüglich imprägnirt, fabrizirtes und empfehlen zu billigsten Preisen
Schmidt & Bretschneider,
Chemnitz i. S. 1307

Halle'sche Dampfpumpen- und Maschinenfabrik
von Wolff & Meinel, Halle a. S.
Kondensirende Dampf-Pumpen für Bergwerke, Fabriken, Brauereien, Zuckersiedereien, Hüttenwerke etc. Dampfmaschinen bis 100 P.S. in Verschiedenen Systemen. Specialität: Pumpen für Bergwerke und Fabriken. 1132

Nickel-Salze, Anoden, Würfel b. Granalien, Tropfchlorür, Nickel-Ammoniak-Doppelsalz, Nickelsalmiak, Nickelvitriol, Nickelsalmiak, Nickelsalmiak, Nickelsalmiak

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2199. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von circa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 6 Mark. Einzelnerin einer Nummer 1 Mark. 22. August 1885.

Bilanz. Nach einem Gemälde von Ludwig Kandler. (S. 180.)

Digitized by Google

Der Stand der Arbeiten am Panamakanal.

I.

Die jüngsten Centralamerikanischen Nachrichten bezüglich der Vollendung eines interoceanischen Kanals durch Nicaragua nun vollen der Vereinigten Staaten lenken aufs Neue den Blick auf die Thatsache, daß der Durchbruch des Panama-Isthmus, das seit den letzten Jahrzehnten mit Recht als das Wert der Neuzeit bezeichnet wird, seiner Vollendung entgegen geht. Aber so rasch diese Nachricht auch die Runde durch die Welt gemacht hat, so ist doch schon Jahre lang bekannt gewesen, daß die Arbeiten am Panamakanal in einem Tempo betrieben werden, wie es bei einem Unternehmen dieser Art kaum für möglich gehalten werden sollte. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Arbeiten am Panamakanal bereits seit 1879 im Gange sind, daß also in sechs Jahren mehr als die Hälfte des Kanals, das Ausmaß, Gerüst und Dämme und dann leicht mittels Maschinen ausgehoben werden, wie es nun auch thatsächlich geschieht. Der mittlere Theil des Kanals durch den Cerro Culebra (Schlangenberg) muß aus Felsen ausgesprengt werden, und hier erscheint der schwierigste, folglich teuerste und zeitraubendste Theil des ganzen Werkes, dem gegenüber die nach demselben folgende Herstellung der beiderseitigen Einfahrten und der Hafen von geringerer Bedeutung sind.

Ueber mit nun zu, auf welche Weise die Aushebung der Massen bei diesem Riesenwerke vorgehen. Die ganze Strecke wurde in drei Theilstrecken mit je zwölf Bezirken getheilt mit eigenen Stationen, Arbeiterhäusern, Maschinenwerkstätten u. dgl. Die wichtigsten darunter sind eine in Colon und in Matachin, dort, wo der Rio Chagres in den Bereich der Kanallinie eintritt. In Colon selbst ist während der letzten beiden Jahre eine ganze Landzunge hinzugewonnen, welche neue Stadt entstanden, welcher man den Namen Christoph Columbus gegeben hat. Hier befindet sich das Hauptcentrum des gesammten Arbeiterbetriebes; riesige gewölbte Schuppen beherbergen Werkstätten und centralisirt scheinen nur die Fäden aller Stadt Colon zu sein.

In der Nähe von Christoph Columbus zwischen der kleinen Insel Manzanillo, auf welcher Colon gelegen, und dem Isthmus befindet sich die Bucht, welche durch eine sogenannte Barre mit dem auf ungefähr Meile Entfernung von der Vereinigung dieses Einfahrtshafens. Auf Manzanillo befinden sich Schuppen und Lagerräume, sowie die Wohnungen der Beamten und Angestellten der Stadt sich befindenden beiden Hafen. Die aus dem Hafen gebohrten Erd- und Sandmassen werden nun zur Ausfüllung der Sümpfe benutzt; um jedoch das mechanische Arbeitsfeld herstellen und sich stets auf festem Boden zu bewegen, werden die mit dem ausgehobenen Material beladenen Flachboote zwischen zwei große Dämme eingeschoben, über welche eine Baggermaschine nach der einen Seite ausgeschüttet wird, um die Maschinen nicht auf dem Meeresboden arbeiten, sondern das Material aus den unter sie aufgeschobenen Flachbooten in ein gleichfalls über den Sümpfen gebautes Meeresrohr emporsaugt. Einer der Dämme enthält eine ganze Wasserleitung, die in das erwähnte Rohr hervor Wasser emporpumpt. Aus diesem fließt eine Fluth, vom Pfosten getragene Röhrenleitung von 40 Mtr. Länge an den Rand der aufzufüllenden Stellen. Die in das Meerrohr gepumpte Wasser schwemmt nun die festen Substanzen, welche die Baggermaschine hineinbefördern, vorhin, das Wasser lauft wieder in das Meer zurück, während die Materialmassen zurückbleiben, und während Wasser reichen fast 200 Arbeiter, fehr Handbreite hin. Auf diese Weise werden täglich durchschnittlich 2000 Kubikmeter Material befördert.

Mehr Schwierigkeiten macht der Transport der Baggermaschinen nach den einzelnen Punkten des Isthmus, denn um die Arbeit vorwärts zu bringen, müssen nicht nur an beiden Enden des zukünftigen Kanals, sondern auch an dazwischenliegenden Stellen Maschinen aufgestellt werden. Die schweren plumpen Maschinen hätten also gelegt und Stück für Stück an Ort und Stelle geschafft werden müssen, wie man es bei dem Eisenbahnbau in den Cordilleren der Andes und in den Felsenmassen im nordlichen Mexico that. Man suchte deshalb den Rio Chagres für den Transport der Maschinenstücke dienstbar zu machen, der weit auf der ganzen Strecke bis Matachin, weit über die Hälfte des ganzen Kanals, navigirbar ist, indem an seiner Mündung, ähnlich wie der Mississippi und andere Flüsse des mexicanischen Golfes, eine breite Bank aufweist, die bisher als unpassirbares Hinderniß galt.

Man ergaben sorgfältige Sondirungen, daß quer durch diese Bank ein durchweg über 4 Mtr. tiefer Kanal bis in den Fluß hineinführt. Somit war es ein leichtes, nicht nur die Maschinen, sondern auch das gesammte Baumaterial bis zu dem Punkte, wo das auf beide jetzt Drittel der ganzen Kanallänge landeinwärts mittels Flachboaten auf dem Chagres-Fluß zu befördern. Auf der zeitweiligen Stelle gethieben wieder der bei Bauten ununterbrochene Kampf gegen die Naturgewalten aufgenommen. Dort sind die Erdaushebungen, Sprengungen und Bohrungen erforderliche Material konnte alles ohne besondere Schwierigkeiten und beinahe ohne Kosten dorthin verschafft werden.

[Fortsetzung mit Karte folgt in nächster Nummer.]

Wochenschau.

Die vorvorgestern erfolgte Kaiserzusammenkunft zu Kremsier bildete den Hauptgegenstand der gestrigen Tagesberichte. Die Besprechungen dauerten mehrere Stunden, während welcher Zeit auch Fürstin Metternich mit dem Kaiserpaare speiste. Der Kaiser war Donnerstag um halb neun Uhr Abends in Kremsier eingetroffen und hatte sofort seine Gemahlin empfangen. Der Empfang des russischen Kaiserpaares erfolgte. Der preußischen Botschafter Furst Reuß, der österreichische Botschafter Graf Wolkenstein-Trostburg wurden dem Kaiserpaare vorgestellt. Der Kaiser Alexander und der Kaiser Franz Joseph begrüßten sich auf Wiedersehen

Colonialangelegenheiten.

Der Konflikt zwischen dem Deutschen Reich und dem Sultan von Sansibar hat, wie bereits in der Nummer des deutschen Gesammtvolkes vor jenen Reklamen nach zu Gunsten Deutschlands entschieden worden. Bekanntlich weilte Emin Bey gelegt und Herr Gustav Kayser-Hamburg, der Leiter der Afrikanischen Gesellschaft in Bagamoyo und Mpuapua gemacht hatte, und der unter den Etats der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, der „Kerth Binna Dain Aere" bedauerlich sagte, Kenia habe sich durch unser gebrochenen Vertrag unter schutzherrschaft gestellt.

Colonialangelegenheiten.

Der Konflikt zwischen dem Deutschen Reich und dem Sultan von Sansibar hat, wie bereits in der Nummer des deutschen Gesammtvolkes vor jenen Reklamen nach zu Gunsten Deutschlands entschieden worden. Bekanntlich weilte Emin Bey gelegt und Herr Gustav Kayser-Hamburg, der Leiter der Afrikanischen Gesellschaft in Bagamoyo und Mpuapua gemacht hatte, und der unter den Etats der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, der „Kerth Binna Dain Aere" bedauerlich sagte, Kenia habe sich durch unser gebrochenen Vertrag unter schutzherrschaft gestellt.

Missfälligkeiten.

Todesnachrichten.

Am 15. dieses starb der Professor der Medicin an Bonn, Dr. Friedrich Wilhelm Pfeiffer, im Alter von 74 Jahren. Er war ein langjähriger Mitarbeiter unserer Zeitung.

Am 17. August hat der Deutsche Bergsteiger mit seiner Familie Nebenan, Dr. Hermann Schlagintweit, in Kaiserslautern, im Alter von 57 Jahren.

Der Prinzessin Karl von Preußen, Prinzessin Marie, ist ein Sohn geboren, der in jungen Jahren Militärarzt war

Der Kreuzgang im Dome zu Eichstätt. Originalzeichnung von Max Kuhn jun.

Digitized by Google

Anton Ritter v. Schmerling.

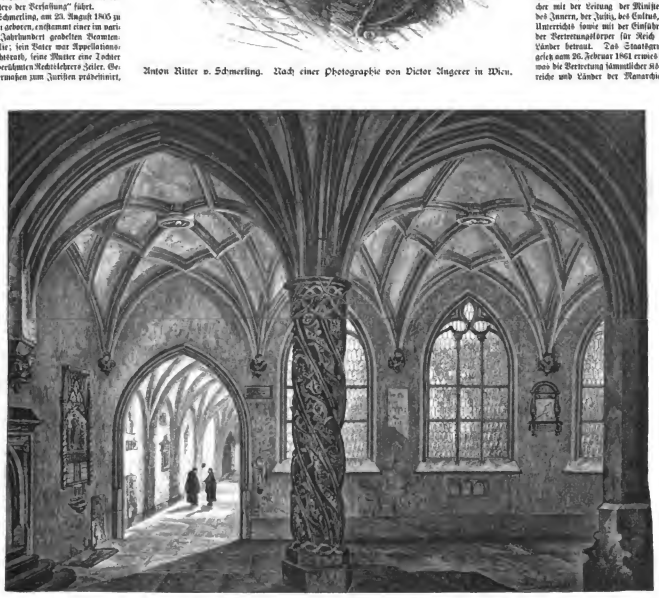
Der auf den 23. August fallende achtzigjährige Geburtstag Anton v. Schmerling's wird von den zahlreichen Verehrern des ersten Staatsmannes weniger mit prunkenden äußeren Demonstrationen, dafür aber mit um so wärmerer Innigkeit und Theilnahme gefeiert werden. Auch in Deutschland, dessen Einigung unter österreichischer Führung er mit der ihn auszeichnenden Beharrlichkeit anstrebte, wird man an diesem Tage dankbar des einstigen Reichsministers und dem Sturmjahre 1848 und des zähen Parteikampfes des Deutschthums in Oesterreich gedenken. Die politischen Ziele, die er anstrebte, waren die innige Verbindung der habsburgischen Monarchie mit Deutschland, die Umwandlung des absolutistisch regirten Kaiserreichs in einen modernen Verfassungsstaat auf liberaler Grundlage und mit centralistischer Organisation sowie die Stärkung des deutschen Elements in Oesterreich. Die Verwirklichung dieser großartigen Pläne ist ihm nur zum Theil gelückt. Die Normirung des starrich entstandenen Deutschen Reiches & Preußen, die Deutschen in Oesterreich sind aus der leitenden Stellung verdrängt, Dualismus und Föderalismus sind an die Stelle des centralistischen Einheitsstaats getreten; aber trotz aller Stürme, die Oesterreich durchzumachen hatte, blieb es im Besitze des constitutionellen Regimes, dessen Einführung und dauernde Begründung es Schmerling verdankt, der deshalb mit Recht den Namen des „Vaters der Verfassung" führt.

Schmerling, am 23. August 1805 zu Wien geboren, entstammt einer im norigen Jahrhundert großen Beamtenfamilie; sein Vater war Appellationsgerichtsrath, seine Mutter eine Tochter des berühmten Rechtslehrers Zeiler. Gewissermaßen zum Juristen prädestinirt,

Anton Ritter v. Schmerling. Nach einer Photographie von Victor Angerer in Wien.

studirte er die Rechte an der wiener Universität. Im Jahre 1829 als Auscultant (Referendar) in den Staatsdienst getreten und 1846 zum Appellationsgerichtsrath befördert, erwarb er sich als Mitglied der niederösterreichischen Ständeversammlung rasch den Ruf eines freisinnigen, redegewandten und vielbefähigten Mannes. In den Märztagen 1848 war er Mitglied der Ständischen Commission, welche am Hofe die Entlassung Metternich's und die Gewährung der freiheitlichen Zugeständnisse erwirkte. Das erste liberale Ministerium Ficquelmont-Pillersdorf-Kraus sendete ihn als österreichischen Vertrauensmann zur Berathung der deutschen Verfassung nach Frankfurt, wo er als letzter Präsident der Bundesversammlung, als Reichsminister des Innern und des Aeußern, als österreichischer Bevollmächtigter bei der deutschen Centralgewalt und als Führer der großdeutschen Partei im Parlament sich inmitten der größten Schwierigkeiten als ein liberaler und energischer Staatsmann von weitem Blick und als geschickter Vertreter des österreichischen Standpunktes bewährte.

Nach einer halbjährigen Thätigkeit als Justizminister im Ministerium Schwarzenberg gab er 1850 seine Entlassung, da er mit dessen reactionärer Tendenz nicht einverstanden war. Nachdem ein volles Jahrzehnt zurückgezogen von der Oeffentlichkeit, auf dem Rückzuge zugedacht, wurde er, vom Publikum mit Jubel als Retter und Reformator Oesterreichs begrüßt, zum Staatsminister ernannt und als solcher mit der Leitung der Ministerien des Innern, der Justiz, des Cultus, des Unterrichts sowie mit der Einführung der Vertretungskörper für Reich und Länder betraut. Das Staatsgrundgesetz vom 26. Februar 1861 erwies sich, was die Vertretung sämmtlicher Königreiche und Länder der Monarchie in



Das Innere des Kreuzgangs im Dome zu Eichstätt. Originalzeichnung von Max Kuhn jun.

Digitized by Google

einem allen gemeinsamen Repräsentationstopfer betheilt, als unumgänglicher. Das berühmte Wort Schmerling's mit Bezug auf den Bündertand der Ungarn: „Wir können wollen", leitet durch die Zustichen seiner Rechtfertigung erfahren. Die im Fürstenconvent mit in der Bundesreformacte von 1863 gebilligten Mehrheiten Schmerling's, Oesterreichs Abstimmung in Frankfurt und verwerfen, und die von ihm inspirirte Politik Oesterreichs in der Frage der Oberbefehlshaber, welche das gleiche Ziel verfolgte, änderten nicht die erhebliche gänzliche Rückwirkung auf die innerste Schwierigkeiten des Bundestands, beiden Kollie sich im Reichsministerium verschieden. Die Bundesverfassung blieb ein Torso und wäre wol auch ohne die Ereignisse des Jahres 1866 wegen des Widerstehens der Ungarn ein solcher geblieben. Schlaß Schmerling die Unvereinbarkeit seiner Systeme als solche, reichte er seine Entlassung ein gleichzeitig übernahm das Amt des Präsidenten des obersten Gerichtshofes.

Seit 1867 gehört Schmerling dem Herrenhause als erblichen Mitglied an, wo ich bei liberalen Voten um ihn als einen erhabenden Führer scharen. Wenn der ehemalige Staatsminister das Wort ergreift, was leider nur selten geschieht, dann lauschen Freunde und Gegner mit gleicher Ehrfurchtung der Rede des greisen Staatsmannes, der bei Deutsch-Oesterreicher ein einen der thatsraftigsten Verkämpfer ihres Volkstthums und ihrer Machtstellung im Kaiserstaate verehren. Schmerling ist ein eigentlichen Sinne ist Schmerling niemals gewesen; er hat sie wenig gethan, Ehrung der Massen wie am jene der Grenzen gebuldt. Die maßlose Festigkeit und Schneidigkeit seines Charakters liefen ihn jedes Kompromiß verschmähen, was er als Ehre hielt, und diese daran hielt er unerschütterlich fest. Wiederholt hat er lieber auf seine Stellung als auf seine Ueberzeugung verzichtet. Auch von ihm gilt das Wort: in sorgen voluisse est est.

Der Kreuzgang und das Mortuarium im Dome zu Eichstätt.

Jeder Reisende, welcher zum ersten mal von München nach Nürnberg fährt, wird gewiß von den malerischen Felsenpartien, herrlichen Wäldern und anmuthigen Thälern, welche bei Eichstätt im Altmühlthale die Aufmerksamkeit auf sich und die Sehnsucht, denselben durch seine Steinbrüche und als Zunftort letzterer Petrefacten, die Pappenheim'schen, die benannt sei Freudenthingen, in der Nähe der denkwürdigen Festa Germania, der Anobist in die Hügelreihe des Frankenjura sich eröffnet. Eichstätt selbst war bisher vom Bahnhofe fast eine Stunde entfernt, und nur wenige Reisende nahmen sich Gelegenheit, diese altehrwürdige Residenz zu besuchen, da gar viele keine historische Denkmäler in sich birgt. Eichstätt verdankt seinen Ursprung dem heil. Willibald, welcher dort St. Bernhacius zum Bischof machte und i. J. 745 zum ersten Bischof der Diöcese. Vier Jahrhundert Jahre später, unter Bischof Gebhardbold, Grafen in Franken, gelangte das Bisthum Eichstätt durch Schenkungen König Heinrich's zu großerer Macht. Im Jahre 1055 bestieg Reginald den Bischofsstuhl, welcher die Klosterkirche erweiterte. Bischof Heribert, Graf von Hirtenberg (1022 bis 1042) vertiefte durchgreifende Aenderungen vorzunehmen; sein Plan mislang jedoch, und als er starb, war der Neubau noch nicht vollendet. Bischof Gebhard I., Graf von Adolf (1057), später wie Victor II. zum Papst erwählt, übernahm den Niederaufbau des Münsters und begann den Bau der Türme. Dasselbe ist vollendet den Dom und weihte ihn am 28. October 1060 ein. Im Jahre 1269 wurde durch Bischof Hildebrand der Willibaldschor, das zweistöckige Chor der Domkirche, vollendet und eingeweiht, und im Jahre 1279 erhoben Bischof Philipp die Reliquien. Unter Bischof Wilhelm von Reichenau, ersten Kanzler der Universität Würzburg, Gesandten des Reichs an den Höfen von Frankreich, Burgund und Ungarn, wurde das Mortuarium erbaut.

In den Jahrhunderten der staatsordnen waren die Kirchen zugleich Grabstätten. Ihr Innerer enthielt den Altar (das Grab Christi), die Nähe der Märtyrer und die Gebeine der Gläubigen. An den Mortuarien (Todtenhallen) der alten Münster sieht man denn auch in der Regel die Gräfichte ihrer ersten Jahrhunderte. So auch im Dome zu Eichstätt.

Die herrliche Säule in der Mitte des Mortuariums stehe die Bildsäulen, um welche kunstvoll gemeißelte Stab- und Blätterwerk, von Frauenhänden unschlungen, hinaufrankt, ist ein berühmtes Zeugniß von der Kunstfertigkeit der damaligen Steinmetzen.

Heiny Pfagner, beiten Werkzeichen H. P. sich auch im Dome von Regensburg befindet, wo er 1489 in der Bauhütte gearbeitet hat, ist nachweislich einer der Baumeister der eichstätter Domkirche; auch ein Meister Matthäus, welchen Jörg Gangkofer, der berühmte Meister am Dome unserer lieben Frau zu München, 1472 „wegen des Gewölbes am Kath zu sich berief", sowie Meister Erhart Heidenreich und Mathäus Rohrmyer, Dombaumeister in Regensburg, waren nach Baumeister in Eichstätt.

Ein Spruch aus dem Steinmen-Büchlein eines alten Bauwerkers möge den Schluß unserer kurzen Schilderung bilden:

Den Steinmetzschlegel nach will der Lang
Im Arbeiten machen das Werken gring,
Ein Punkt hat in den Circkel gricht,
Der am Cantheit und verzeugt heist:
Kennst nicht das Ding gerecht,
Werdest ihr's nit, so bist's unrecht.

Bilanz.

Gemälde von Rudolf Koppler in München.

K. H. Künstlerische Tuchstimmen, heißen Montag dem Allmächtigen aller und neuer Zeit entnommen sind, erkennen sich in der Regel bei nicht zu großer Ausdehnung, daß sie einen Titel und weitläufige Erklärung zum Verständnis gelangen und empfinden werden können.

Dieser Verdacht kommt neben anderen Vorgängen auch dem Bilde von Rudolf Koppler zugute, welches wir heute auf der Vorderseite unseres Blattes bringen. Der erste Anblick verleiht den Beschauer sofort in die Situation und in die Stimmung, die der einfache Vorgang trägt. Das Bild führt uns in das Stübchen eines einsamen ergrauten Mannes, der in stiller Abendstunde bei dem Lichte seiner Lampe Rechnungsabschlüsse und Aufzeichnungen vornimmt. Die Gedankenverbindungen von Stube geht von der auf kleinem Raum zusammengedrängten Zerstreuung aus, welche um so wohlthätiger wirkt, als der Einzelne sich in seine innersten Beschäftigungen kein Störenfried. Es hat freilich nicht den Anschein, als ob der Alte über den Verschluß seines Silberkästings von Neuem zu verfügen hätte; allein aus seinem Daudenk, aus seiner Miedung und vor allem aus dem Zuge um Zufriedenheit, der seinen Mienen zu lesen liegt, läßt sich entnehmen, daß er, wenigstens zeit, sein ganzes Augenmerken hat. Der Zeiten mag es freilich andere gewesen sein. Mühsame Stunden, Stunden der Sorge liegen hinter ihm, und von Kämpfen und bitterer Noth erzählen die Runzeln in seinem Antlitze, von einem gestirbten Weib und von Kindern, die er verlassen, die mit ihm gedarbt, und die ihm entrissen wurden, ehe er sich ein bescheidenes Zuleben erwarb. Die Erinnerungen des Kampfes, des Mühseligkeiten in Heiligkeit und Schattenreiche sind mit rohrer Vernunftkraft zur Seitung gebracht und lassen, wie die technisch vollendete Durchführung der Einzelheiten, eine feine und liebevolle Beobachtungsgabe erkennen.

Todesschau.

Dr. Georg Curtius, Geh. Hofrath und ordentlicher Professor an der philosophischen Facultät der Universität Leipzig, eine der hervorragendsten Mitglieder dieser Facultät, ist gestern Abend von großem Leiden, am 14. April 1820 zu Lübeck geboren, 7 am 12. August in Hermannsruh bei Oberlahnstein.

Aristarch Gaertli, vormenschlicher Dialekt- und Volkspoet, Bibliothekar, Chronograph der Stadt Bern, 7 Zuletzt am 6. August, 65 Jahre alt.

Dr. A. H. Oelbert, ord. Professor der Anatomie der erhobten, aber der Hagner laufenden Eisenbahnen, 7 in Neuwied im 52. Lebensjahre.

Karl Hoffner, literarisch englischer Poet, den 1836 das Haus Gloet der Normalschul, von 1850 bis 1860 Minister für Indien und Präsident des indischen Rathe, von 1874 Oberbefehlshaber, verstorben, am 20. December 1800 geboren, 7 am 8. August in Gloucestershire, Lancashire.

Dr. Ludwig Lange, Geh. Hofrath, Professor an der Universität Leipzig, Mitglied der Königl. Sächsischen Gesellschaft, 7 in Leipzig am 18. August, 69 Jahre alt.

Stephan Eichenmüller v. Tirpenil, Bischof von Gyuglwerben in Ungarn und Weihbischof, 1814 in Hannes Mainz geboren, 7 in Großwardein am 12. August.

Karl Leonhardi, vor seiner Berufung in das Oberhaus Mitglied Mitglied Mitglied,

Eine Pionnierübung vor den Deutschen Kronprinzen.

In Gegenwart des Deutschen Kronprinzen und des Prinzen Wilhelm von Preußen fand vor Sarjam eine lehrreiche Gefechts- und Uebelübung des Gardepionnierbataillons in der Nähe Berlins statt, welche die gründliche Durchbildung der Truppe in den verschiedenen Zweigen des technischen Dienstes sowie ihre Fertigkeit und Gewandtheit, sich in allen Lagen zurechtzufinden und den gestellten Aufgaben in kriegsgemäßer Weise zu entsprechen, in deutlichen Lichte zeigte. Zum Schauplatz jener Uebung war ein ziemlich erweitertes, von den beiden Seen zusammenden Talmulden, worauf sowie die Südlichere Abpinid, südöstlich von der Hauptstadt, zusersehen, der sich wegen seinen felsen Uferlandes und des abwechslungsreichen und zaugbaren Terrains, das zerstellen auf allen Seiten umgibt, ganz besonders zu einer Uebung im Kriegsbrückenbau eignet. Der landschaftliche Charakter der Gegend entspricht ganz dem Bilde, wie es die Mark mit ihren hochragenden Kiefernbeständen, ihren Laubwäldern, zwischen denen romantischen Seen- und Buchtenbecken und mit ihren schilfbesäumenden Seeboden so häufig darbietet.

Hier war ganz in der Nähe des Dorfes Möggelsheim über die nördliche Spitze jenes unter dem Namen der Großen Krampe bekannten Sees von den Pionnieren eines Übergangs eine Pontonbrücke geschlagen und diese auf der Wasserseite durch eine Sturmlinie nach Art der sogen. sinnländer Reiter gedeckt worden. Eine auf dem westlichen Ufer der Großen Krampe aufgeworfene Schanze, die einen Brückenkopf darstellte, bedte die Brücke; eine mit derselben verbundene Infanteriewehr nebst Graben, hinter der Sturmfreier gegen den Angriff der von Süden kommenden Angreifer. Diese Arbeiten waren von den Mannschaften des Bataillons an den vorhergehenden Tagen fertiggestellt worden. An sie lehnte sich die Idee der gegenwärtigen Uebung, wie sie im Geiste des Leitenden entworfen und erdacht waren, eng an.

Nachdem der Kronprinz am Tage des Manövers selbst an Ort und Stelle erschienen war, gegen 9 Uhr Vormittags, begann drüte parallel mit der Pfahlschrebrücke von den Pionnieren über die Große Krampe geschlagen, am einzelnen Truppenabtheilungen der Übergang an vielen Stellen durch einen Bootsübergang zu gewähren. Mit der Sicherheit und Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes wickelten sich von dem Zuschauer zunächst die genau einander entgegengesetzten Functionen, wie sie das Reglement über den Brückenbau vorschreibt, Pontons glitten in die Brückenöffnungen verbundenen Theile der Brückenbahn über die Seeküste und fügten sich noch mit leiser Stimme ertheilten Commandos an den richtigen Stelle auf ihrem Platz ein. Rasch wurde jedes neu eingebrachte Stück in den Verband eingeschaltet und mit ihm vorwärts, man sah, wie die Mannschaft damit beschäftigt, den Brückenbelag zu befestigen, die den äußeren Rand der Brücke bildenden Balken durch Anbringung von Bolzen und Keilen zu befestigen u. s. w. Es dauerte, während der Brückenschlag in diesem Gange sich, plötzlich Schüsse, die allmählich zum wilden Schnellfeuer werden. Der Feind greift, von Westen her kommend, die westlichste Brückenschanze an. Die Besatzung an und sein sich mit Hülfe der Ueberwacht in den Beid dieser Position, dann dringen seine sich immer weiter ausbreitenden Abtheilungen gegen die von den Infanteriewehren besetzten Linien vor. Die Vertheidiger sind zu schwach, sie müssen die schnell heiseite Stellung am westlichen Seufer aufgeben und sich nach der Pfahlschrebrücke zurückziehen. Angesichts der Uebermacht des Angreifers wird Befehl ertheilt, die Pontons sogleich auszuschaffen und zurückzuziehen, die Pfahlschrebrücke aber zu zerstören.

Mit Aufmerksamkeit und Spannung folgen die Zuschauer dem Gange des Gefechts; es wird das Signal zur Sprengung der ertheilten Befehle gegeben; infolge der feucht gewordenen Schießbaumwolle verzögt indeß die Ladung, obgleich die Zündung richtig functionirt hatte. Der Sprengmeister wird in die Hand gegebene Ladung zum weiteren Verbringen. Um die Stromspitze zu belasten, erscheinen armierte Boote langsamen Zuges durch einen vom Lande aus bewegten, schwer beschwerten Anker, über die ausgelegte Sperre in durch Pfeilerreihen geschützt, welche in den Augenblick entzündet werden, da die Boote sich der Sperre nähern. Eine starke Dampfwolke erhebt sich und mit dem Donner, gefolgt von hoch aufsteigenden Wassergarbe, welche die Oberfläche des See's mit Bootstrümmern, schwimmenden Balken, Brettern und Bohlen bedeckt. Dem Angreifer ist dadurch in seinem weiteren Vorbringen halt gebieten. Inzwischen ist auch das Abladen der Pontonbrücke beendet und der Vertheidiger in den Stand gesetzt, gleichmäßig und im knallenden Feuergefecht den Rückzug vorzunehmen. Zum Schluß noch zum Abschluß Manöver die Sprengkraft der verwendeten Zündschnurmunitie zu gewinnen, die Zerstörung eines Unterstandes im Brückenkopf sowie des Blockhauses mit zugehöriger Pallisadirung vorgenommen.

Zum Verlauf der Uebung wohnten die hohen Zuschauer mit lebhaftestem Interesse bei und gaben bemselben im einzelnen, die Leistungen der Offiziere und Mannschaft anerkennenden Worten Ausdruck.

Den Pionnieren, die sich gleich tüchtig als Soldaten wie als Techniker und Bonbwerker zeigtet hatten, lief der Ihronerbe beim Abziehe freundlich zu: „Kinder, Kinder, ich habe mich gefreut, euch in euerer Thätigkeit zu sehen."

Bilder aus Tirol.

Aus dem Reiche der Edelmaus.

In seiner Gegend der österreichischen Alpen hat das Fremdenwesen während der letzten Jahre einen so gewaltigen Aufschwung genommen wie in Südtirol und im Pusterthal. Der Verfasser dieser Zeilen hat den Ertrag besselben für die Bevölkerung in seiner Schrift über das Fremdenwesen bereits im Jahre 1880 auf mehr als 2 Mill. Fl. geschätzt.

Gleichzeitig mit der Erbauung der Bahnlinien haben hervorragende Schriftsteller, wie Dr. Heinrich Hendenstamm, Dr. Kurn. Rod. Hermann u. a., der Welt die Schönheiten Tirols bekanntgegeben und verkündet. Die Südbahn baute auf der Polhöhe von Toblach, am Eingang in das Ampezzothal, ein prachtvolles Fremdenhotel, und die Pensionspreise wurden so hoch, daß die Bevölkerung aus der Fulcramaßregel zu beeinträgen und sich für die neuen Verkehrsverhältnisse einzurichten.

Wenn man nun sagt, auch dem fernsten Lande kommend, von der Bahn gerade vor der Thür, so ist dies vieler Wahrheit gemäß wird, wird den Comfort großer Städte findet und in bequemen Jagen- und Zulldagenpartien alle diese herrlichen Landschaftsbilder betrachten und bewundernen kann, so ist es doch begreiflich, daß der Fremdenzufluß in diese Gegenden während der Hochsommers sehr groß ist und um so mehr zunehmen wird, je mehr sich die Einrichtungen für das Fremdenwesen vervollkommnen.

Für den Touristen sind die Alpen ein Land der Contraste in vier Gebiete: Einerseits mit Buchenstein, das Prosperthal, Schluderbach mit Ampezzo und das Seitenthal. In Einsiedeln und Buchenstein ist das Klima ein mildes, die Luft ist mangelhaft, und die meisten Fremden sich nicht hinauswagen, während die übrigen Gebiete zu Wagen bequem zu erreichen sind.

Zu den lohnendsten Zagesparthien, welche von Toblach aus unternommen werden können, ist die nach dem Seitenthal zu zählen, dessen Hintergrund vom Zinkelenkoben, einem stillen Alpenwinkel, abgeschlossen wird, wo die landesüblichen Gestalten der Zollmann, der Bergmann, der Holzknecht, die gemeiner Tracht und der Zwilchrock sind in der Runde umwiellebar vor dem Auge sich erheben und die Geschaftigkeit der Alpennatur mit ihrer stummgroßen Einsamkeit überwältigend auf den Beschauer wirkt.

Von Innichen, wo nach Seitenthal mit dem gastrichten Wirthhaus auswindet, führt der Weg an dem bekannten Alpendorfe Innichen vorüber, das in seinem Wesen, dann äußert sich das Seitenthal mit dem reizenden gleichnamigen Dorfe. Im Hintergrunde sieht eine breite Fahrstraße über den Kreuzberg nach Italien. Über der Anlage beginnt, zweigt sich der Weg nach Sexten zum Dorfe Sexten ab, das sich in Fichtenwald sich öffnet, breiten Thale Fichtenhöhen genannt wird. Der Weg von Toblach bis hierher beträgt kaum mehr als drei Stunden und kann bis zur letzten Brücke von einer halben Stunde zu Wagen zurückgelegt werden.

Solche und ähnliche Partien können von Toblach aber einen anderen Punkte bei Dauptthales aus in solcher Menge gemacht werden, daß der Aufenthalt auch bis drei Wochen bei günstigem Wetter kaum ausreicht. Dabei stehen mir nur die Talmitteregion in Betracht und lassen das Gletschergebiet der Zinnen ganz unberücksichtigt, dessen Besuch auch mehr Zeit und auch mehr körperliche Anstrengung und Ausdauung in Anspruch nimmt.

Dr. Angerer.

Gustav Verndal.

E. Z. In dem am 31. Juli in Galizien verstorbenen Gustav Verndal hat das königl. Schauspielhaus in Berlin eine seiner besten Stützen und die deutsche Bühne im allgemeinen einen ihrer künstlerischen Mitarbeiter verloren. Kaum ein anderer Mitglied der berliner Hofbühnen war mit dem Repertoire und seinen mechselnden Anforderungen in innig verwachsen wie der Verblichene, der breißig Jahre hindurch auf diesem ersten deutschen Theater seine Kraft und sein hervorragendes scharfsinniges Eigenthümlichen einer fast ebenso großen Vielseitheit erfüllte wie als darstellender Künstler. Es hat gewisser Schauspieler als Berndal gegeben, aber nur wenige, aus denen Zeit man sie sehr den Eindruck seltsamer Kühnheit und geistreichen Oeconomie empfing wie bei Berndal. Er war keine so vollständige Natur und ausgeprägte Individualität wie Theodor Döring, dessen Nachfolger er in mancher Beziehung war, aber er hatte dem Junge in dem gleichmäßigen Heiterkeiten Strom, wurde, aber die Meisterschaft seiner Bewegung, die doch ganz Geheimnis des Gemüthvollen und des geistigen Schärfe mit seiner Charakterkraft ausstatte, worden ihm immer Vorbilder und Muster sein, wenn sie berufene Schauspielern anweisen. Durch seine Persönlichkeit, sein anmuthiges pädagogisches Talent und seine allgemeine Bildung war er auch tauglich für den Aufgaben der ganzen Standes in erfolgreicher Weise thätig.

Gustav Berndal wurde am 2. November 1830 zu Berlin geboren und besuchte daselbst das Zeidnitz-Wilhelmsstädtische Gymnasium und die königliche Kunstschule. Der bekannte Charakterspieler Hoppe ertheilte ihm seit April 1846 dramatischen Unterricht und förderte ihn so weit, daß er nach einem Probespiel vor dem damaligen Generalintendanten v. Hülsen und den Regisseuren beim Hoftheater als Lehrer eine Anstellung fand. Bald darauf begegnete ihm das Unglück, daß er infolge einer Verkühlung sie sollte während einer Vorstellung im Theater gefährlich daheim plötzlich entlassen wurde. Damit durch dieses unverdiente Schicksal kurz entmuthigt, blieb Berndal doch in seiner Vaterstadt Berlin, wo er an dem ältesten Liebhabertheater Urania eine Anzahl Rollen spielte und in einer derselben, als Marquis Posa, die Aufmerksamkeit des königlichen Theaterdirectors Botterdorff erregte. Dieser nahm ihn mit an seine Bühne, und Berndal fand in Königsberg wieder bei dem Gastspielen in Lippewalen Gelegenheit, sich tüchtig zu bewähren und zu vervollkommnen. Nachdem er dann noch unter der Direction Heine ein Jahr in Stettin gewirkt hatte, gehörte er als jugendlicher Held und Liebhaber im Mai 1853 der berliner Schauspielschule und wurde im Mai 1864 zuerst auf drei, dann auf zehn Jahre, endlich 1863 durch königliche Cabinetsordre auf Lebenszeit engagirt.

Die Bedeutung und Liebhaberrollen, die Berndal in früherer Zeit spielte, waren seiner feinen Persönlichkeit nicht immer recht so deutlich erkennen wie die Haselenrollen, die er im Mannesalter übernahm. Bei ihm drängte alles zum scharfen Erfassen einer Charakteristik hin, und er war ein Meister in der innigen Verschmelzung von Maske, Ton und Geberde, lebenvoller Individualität. Nicht sowol die draslen Eigenschaften einer Persönlichkeit, die sich in Schwulenwerk, Schwung und Pathos äußerten, gegen ihn an, sondern nur die scharf markirten Züge, und er suchte und fand sie überall heraus, auch wenn die dichterische Vorlage eine wenig ausgeprägte oder eine unbestimmte war. In wie vielen Rollen Berndal von jung Jahr schon vorzugsweise Natur hat er durch sein liebevolles Eingehen auf die Aufgabe seinen ersten Theil zum Erfolg beigetragen. Das Ursprünglichste und Liebenswürdigste war ihm wenigen durch die Natur gegeben, und er es durch gediegene Verwendung seiner Mittel und seiner sicheren Technik sich anzueignen strebte. Dennoch blieb bei Rollen wie „Macbeth" und „Jaak" eine gewisse Differenz zwischen dem Gewollten und dem Gekonnten. Steife des Selbenhafte begann zuweilen auch im Gemüthsvollen, wie bei im „Ödip von Berlichingen" der Zoll ist, so gläb mächte dem treuherzigen hohen Ton, den Berndal anzuschlagen wußte. Mit der Zeit verschwand diese Unsicherheit, Charakteristisches Verschwerdet hat er eine Galerie ausstaffirter und bürgerlicher Charaktere geschaffen, die sein Theaterfreund ergetzen wird. Sein Chrlevel in Freytags „Journalisten", sein Feldmarschall in Walter in „Nabale und Liebe", sein „Kammerdiener" Gluthammer in Ernst in „Narbes" gehören dem letzten, sein Schmalz Bormann in Benedix' „Ironischen Verwandten", Hofrath Reichold in Jffland's „Jugendfreund", Bernhardi in Freytags „Journalisten" gehören den andern Gebiete an. Ueberall erkennt sich der Zuschauer an der sicherigsten schauspielerischen Bildung und dem schönen Maß von Menschlichkeit, der, daß nur Wärmung, bald zum Lachen nelgend, in Berndal's Darstellung enthalten war und ein Bildnis des Lebens auf die Bühne brachte, das auf Geist und Herz gleich wohlthuend wirkte.

Der Verblichene hat in seiner Kunst keine neuen Bahnen erschlossen; aber wer es sah, ziehenwurdt und treu die einmal gebahnten Wege ging, wird er stets als Vorbild für ähnliche künstlerische Eingebung und eine wahrhaft vornehme Menschennatur allen Genossen des deutschen Schauspiels auch in fernen Zeiten ehren.

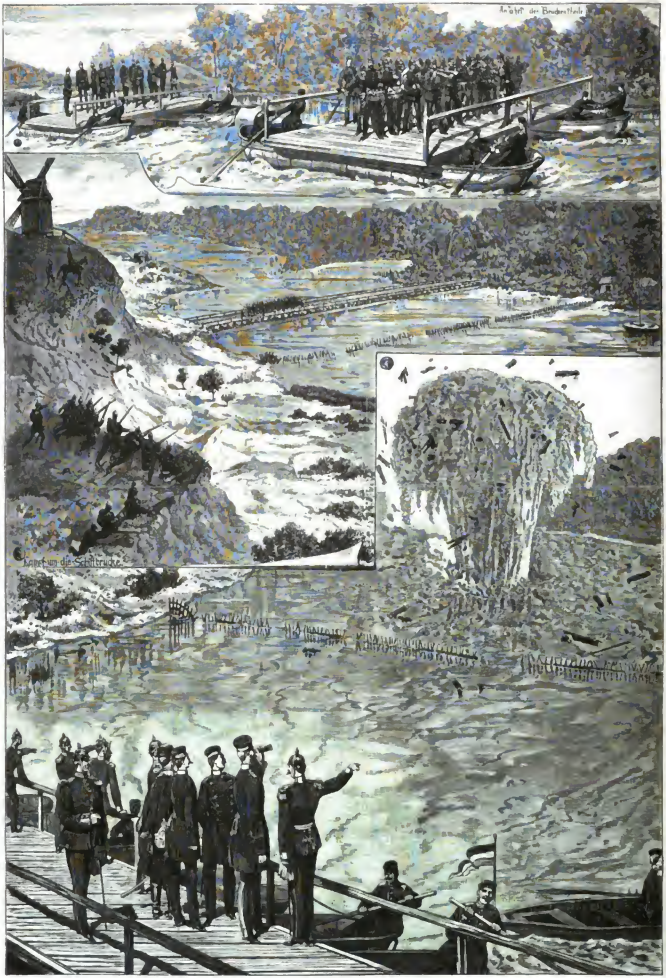
Henri Milne-Edwards.

Die Naturwissenschaft hat durch den am 29. Juli erfolgten Tod des berühmten vorher Zoologen Henri Milne-Edwards abermals einen empfindlichen Verlust erlitten; die zahlreichen Ergebnisse der Untersuchungen, welche dieser unermüdlich thätige Gelehrte im Bereich der einfachen Zoologie wie auf dem Gebiet der vergleichenden Anatomie und Physiologie ausgeführt, haben ihm einen hervorragenden Platz unter den hervorragendsten Naturforschern erworben und seine Berühmtheit seinen Namen Classisch gestellt.

Milne-Edwards wurde am 23. October 1800 zu Brügge in Belgien geboren und ergriff, heranwachsen, trog seiner mehr künstlerischen Neigungen, von dem Einfluß seines gleichen älteren Bruders William Edwards bestimmt, die medicinische Laufbahn. Nachdem er 1823 in Paris den Doctorgrad erlangt, legte er der dortigen Akademie der Wissenschaften daß mehrere treffliche Abhandlungen vor, von denen namentlich eine über den Kreislauf der Crustaceen und die Verwandtschaft der Gefäßsysteme Lerzeit. Von da ab widmete er sich überhaupt weniger einer praktischen ärztlichen Thätigkeit als vielmehr den eifrigen naturwissenschaftlichen Beobachtungen, und von Jahr zu Jahr brachten seine Arbeiten auf diesem Gebieten immer die wichtigsten Probleme der Natur. Er machte gleich Cuvier namentlich die Anatomie zur Grundlage seiner Forschungen, aber er suchte auch die Physiologie mehr und mehr mit der Art der Functionen aller von ihm entdeckten Organe zu ergründen, was auch sein Bestreben in solcher Weise von ihm gethan hatte. Mit Fähigkeiten verbindig durchgeführten Methode gelangte er zur Entdeckung der wichtigsten Gesetze, welche die Functionen aller lebenden Wesen beherrschen, und die Welt verdankt ihm daselbst werthvolle Belehrungen über diesen wichtigen Gegenstand.

Das specielle Arbeitsgebiet, dem Milne Edwards vor die Naturgeschichte der Seethiere, über die er eine ganze Reihe epochenmachender Werke veröffentlicht hat, in 1826 in Gemeinschaft mit Audouin die „Recherchen anatomiques des crustacées"; 1830 ein zweibändiges Buch unter dem Titel „Littoral de la France"; 1834, nachdem er bereits Professor am Museum Henri IV. und an der Centralschule für Kunst und Gewerbe in Paris geworden war, sein berühmtes „Histoire naturelle des crustacées"; 1838 „Recherches anatomiques, physiologiques et zoologiques sur les polypes"; 1858 bis 1860 eine breibändige „Histoire naturelle des ovrualiores", zu der er sich durch persönliche, im Zusammenleben an den Küsten von Sicilien unternommene unterseeische Forschungen das Material gesammelt, und mehrere kleinere Arbeiten gleichen Art. Aber auch der allgemeinen Naturgeschichte leistete er ausgezeichnete Dienste durch die Herausgabe einiger ausgezeichneter

Digitized by Google



Die Pionierübung bei Müggelsheim vor dem Deutschen Kronprinzen. Originalzeichnung von E. Hosang.

Digitized by Google

Bilder aus Tirol: Aus dem Gebiet der Dolomiten (Sextenthal). Originalzeichnung von Karl Heyn.

Digitized by Google

Werke, wie „Tendenzen in der Natur“ (1854) und „Locone oder Touristenzeit in der physiologie des animaux“ in 4 Bänden, mit denen herausgehobe sich der genialste Gelehrte von 1857 bis 1884 beschäftigt hat.

Wenn man die große Zahl seiner Schriften betrachtet, so staunt man über die Arbeitskraft, welche Milne-Edwards noch neben der immer wachsenden Lehrthätigkeit zu entwickeln vermochte, denn er wurde nach Lurier's Tode nicht allein Mitglied des Instituts von Frankreich, sondern auch Professor und Chefsion der vergleichenden Anatomie und Physiologie an der Sorbonne und Professor der Entomologie am naturwissenschaftlichen Museum, 1849 wurde er zum Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät an der Sorbonne ernannt, welches Amt er bis zu seinem Tode verwaltete.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die Sächsische Hauptbibelgesellschaft begeht ihre Jahresfeier am 9. September d. J. in der Frauenkirche zu Dresden; die Predigt hält Pastor Oberdieck aus Bischofswerda und in einer ebenfalls Missionsangelegenheiten dienenden Braun-Stiftsfest hat Prof. Dr. Kahl versammelt sich ebendaselbst zur zweiten Pastoralconferenz, in welcher Pastor Hennig-Dresden ein Referat über den Bereinsvortrag mit Rücksicht auf die nächste Synode erstatten wird. Nachmittags feiert der Hauptmissionsverein das Missionsfest in der Frauenkirche; die Festpredigt hält der Superintendent Dr. Meinhof aus Bischofswerda.

— Einen schönen Verlauf nahm das am 4. und 5. August in Erfurt stattgehabte 41. Jahresfest des Thüringer Gustav-Adolf-Stiftung in der Provinz Sachsen. Am 4. erfolgte zunächst unter einer Gottesdienst in der Barfüßerkirche mit einer Predigt des Superintendenten Dr. Kessler in Halle und einer Ansprache Johannesbrunn in Bezug auf Missionen, an der sich um Nachmittag 3 Uhr eine zahlreich besuchte Versammlung im Saale des Gasthofes „zum Stern“ anschloß, welche mit alle

Beef, mit weichem Lunb überzogen, wenig Mage mit Schorm. Jur Verpackungszwecken der Manufakturen gehören: Packpapier mit und ohne Satinirung, Strohpapier und Pappdeckel, Packleinwand, Jute und weiße Packwand, Bandeisen, Packnägel, Wollstreifen, Packleinen, Verpackungsmaterial, Packwachstuch und Packpapierband.

Handel, Gewerbe, Industrie.

— In Leipzig fand eine Delegirtenversammlung des schweizerischen Uhrenfabrikanten-Vereins statt. Als Hauptgegenstand lag der Berathung das Handelsvertrags mit Deutschland vor. Es wurde beschlossen, die Frage dem neuen Bundesrathe mit der Bitte vorzulegen, sie in Uebereinstimmung mit der Entschließung der Berathung des Vertrages auf die einzelnen Berufsarten einzuladen.

— Die deutsche Regierung hat einen Ausschuß zur Berathung über die Handelsstellung energisch betrieben. Berathen hat der Ausschuß noch nicht, wohl aber die einheimischen Produzenten mit Vorschlägen sich gemeldet. Es scheint, daß nicht die Verbesserung, sondern Verschlechterung der Verträge das Ziel sein soll. Ferdinand von Steinbeis, der Vorsitzende, hat in seiner Eigenschaft als Vertreter der Handelskammern Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Reutlingen, Aalen, Ravensburg, Biberach, Ehingen und Ravensburg eine Denkschrift eingereicht, worin er sich gegen jede Erhöhung der Zölle ausspricht. Er will nicht einmal die Getreidezölle erhöhen, weil dadurch die Lebensmittel vertheuert würden. Auch die Eisenzölle will er nicht erhöhen, weil dadurch die Ausfuhr der Eisenwaaren gefährdet würde. Er will nur einen Differenzialzoll auf Roheisen, damit die Eisenindustrie nicht durch die Einfuhr englischen Roheisens zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Wollwaaren, damit die Wollindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Wollwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Leinwand, damit die Leinenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Leinwand zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Baumwollwaaren, damit die Baumwollindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Baumwollwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Seidenwaaren, damit die Seidenindustrie nicht durch die Einfuhr französischer Seidenwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Lederwaaren, damit die Lederindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Lederwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Papierwaaren, damit die Papierindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Papierwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Glaswaaren, damit die Glasindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Glaswaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Porzellanwaaren, damit die Porzellanindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Porzellanwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Thonwaaren, damit die Thonindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Thonwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Holzwaaren, damit die Holzindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Holzwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Metallwaaren, damit die Metallindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Metallwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Maschinen, damit die Maschinenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Maschinen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Instrumenten, damit die Instrumentenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Instrumente zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Uhren, damit die Uhrenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Uhren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Schmuckwaaren, damit die Schmuckwarenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Schmuckwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Spielwaaren, damit die Spielwarenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Spielwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Kurzwaaren, damit die Kurzwarenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Kurzwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Bürstenwaaren, damit die Bürstenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Bürstenwaaren zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Kämmen, damit die Kämmindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Kämmen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Knöpfen, damit die Knöpfindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Knöpfen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Schnallen, damit die Schnallenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Schnallen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Bändern, damit die Bändindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Bändern zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Spitzen, damit die Spitzenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Spitzen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Stickereien, damit die Stickereiindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Stickereien zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Wäsche, damit die Wäscheindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Wäsche zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Kleidern, damit die Kleiderindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Kleidern zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Hüten, damit die Hutindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Hüten zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Schuhen, damit die Schuhindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Schuhen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Strümpfen, damit die Strumpfindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Strümpfen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Handschuhen, damit die Handschuhindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Handschuhen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Regenschirmen, damit die Regenschirmindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Regenschirmen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Sonnenschirmen, damit die Sonnenschirmindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Sonnenschirmen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Fächern, damit die Fächerindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Fächern zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Spazierstöcken, damit die Spazierstockindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Spazierstöcken zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Peitschen, damit die Peitschenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Peitschen zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Reitgerten, damit die Reitgertenindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Reitgerten zu Grunde gehe. Ferner will er einen Zoll auf Schirmstöcken, damit die Schirmstockindustrie nicht durch die Einfuhr englischer Schirmstöcken

Am Meeresstrand.

Gemälde von van den Bos.

Die Terrasse des Strandhotels, welche sich breit und vornehm hoch über dem Dünenwald erhebt und eine herrliche Fernsicht über die Meeresbucht und den weiten Horizont gestattet, war in der angenehmen Dämmerstunde mein Lieblingsaufenthalt. Hier fanden sich stets einzelne Gruppen der distinguirten Badegäste, die nach näherer Bekanntschaft gesucht hatten, zu traulichem Geplauder oder zwangloser Unterhaltung zusammen, während andere, und zu denen gehörte auch ich, sich mehr jenem sinnenden, einsamen Träumen hingaben, zu welchem der Blick auf die heute so ruhige, nur hier und da von einem kleinen Segel unterbrochene Wasserfläche verlockte. Meine Gedanken wurden durch die lieblichen Gestalten dreier Damen, die an einem nahen Tischchen mit Lesen beschäftigt waren, unterbrochen. Ich kannte sie sehr wohl. Es waren zwei Schwestern aus Russland, Damen von großer Anmuth und feinsinnigem Wesen. Die dritte, eine Rheinländerin, deren Bekanntschaft, geistvoll belebtem Vortrag und angenehmem Organ ich schon öfter bewundert hatte, las gerade mit schmunzigvollster Begeisterung Heine's Nordseebilder vor, und das Meer vor, nachdem soeben die Belgierin eine demselben Gegenstand gewidmete französische Ode zum besten gegeben hatte. Ein edler Wetteifer, welche Nation das Meer am schönsten dichterisch verherrlicht habe, sollte hier zum Austrag gebracht werden. Von den frischen, rothen Lippen der jungen Deutschen, zwischen denen die blendenden Zähne hervorleuchteten, tönten die Heine'schen Verse in hergetragend-feierlichem Pathos wieder, sodass sich nach und nach ein kleiner Kreis von Bewunderern um das Tischchen versammelt hatte. Als die Worte „Thalatta! Thalatta!“ erklangen, antwortete ein Beifallsmurmel, und beifalls erkannten auch die beiden Gegnerinnen dieser Dichtung die Palme zu. Ein alter polnischer Herr aber, früher Schiffskapitän, ein Liebling der Frauen, rief schreiend: „Sie alle, meine Damen, sehen nur die poetische Seite des Meeres; aber seine Launen, seine Stürme, seine Schreckniss kennen Sie nicht, und auch, wie ich glaube, die Herren Dichter kennen nur seine guten Seiten. Ja das Meer ist schön, aber etwas tückisch, unbeständig und sogar launisch. Jeder Buben unter den Zehen ist mir doch lieber, und ein gutes Souper ziehe ich dem schaudervoll salzigen Seewasser vor!“ Und als sollte diesem nüchternen Absichtes noch das Siegel aufgedrückt werden, öffnete soeben der schwarzbefrackte Oberkellner die großen Glasthüren der Veranda und meldete mit leichter Verbeugung, dass das Souper servirt sei. — Die anmuthige Damengruppe, die das Bild des Malers van den Bos so vornehmlich, war im ferner Salon

Am Meeresstrand. Gemälde von van den Bos.

Nach einer Photographie aus dem Verlage von Braun u. Co. in Dornach und Paris (Vertreter Hugo Brasser in Leipzig).

Amerikanische Skizzen.

Ein Feuerwerk auf Coney Island.

Wenn die Sommersonne beginnt, ihre Glut über die westliche Hemisphäre auszuströmen, suchen die Bewohner von Newyork, welche ganz besonders unter derselben zu leiden haben, Kühlung und Erfrischung in den zahlreichen Seebädern, die längs der Bai von Newyork vertheilt sind. Das besuchteste und beliebteste unter diesen Bädern ist Coney Island an der südlichsten Spitze von Long Island, welches durch seine Nähe auch der großen Anzahl derjenigen, die durch ihre Geschäfte verhindert sind, weiter entlegene Bäder aufzusuchen, allabendlich einen höchst angenehmen, bequem zu erreichenden Ausflugspunkt bietet. Beiden Genuß gewährt es dann, die erschlafften Glieder durch ein Bad in den Wellen zu erquicken und später, auf der Plaza des Manhattan Beach Hotels sitzend, eine gute Mahlzeit einzunehmen, auf das frische Grün der gegenüberliegenden Rasenplätze, das ewig wechselnde Spiel der schäumenden Wogen oder die belebte Strandpromenade hinaus zu blicken, wobei eine leichte Brise die Lungen umfächelt. Zum Ueberfluß hört man dann noch die treffliche Musik von Gilmore's Kapelle und kann sich bei hereinbrechender Nacht an dem wunderbaren Schauspiel eines prachtvollen Feuerwerks ergötzen, wobei wir gleich erwähnen wollen, dass diese von dem berühmten Pyrotechniker Pain veranstalteten Kunstfeuerwerke, die gewöhnlich irgendeinen gebotigen historischen Moment darstellen, nicht wenig zu dem Ruf der Abende auf Coney Island beitragen.

Unser Bild auf S. 190 gibt nur einen annähernden Begriff von dem Zauber des neuten pyrotechnischen Zugstückes der diesjährigen Saison, welches die letzten Tage von Pompeji genau nach den Schilderungen des bekannten Bulwer'schen Romans vorführt. In feurigen Umrissen zeichnen sich die antiken Straßen und Gebäude in der Luft ab; man glaubt, dem Fest der Isis

Digitized by Google

Karl Gustav Berndal, † am 31. Juli.
Nach einer Photographie von Reichard u. Lindner in Berlin.

(S. 181.)

Henri Milne-Edwards, † am 29. Juli.
Nach einer Photographie.

beizuwohnen, und sieht den Zug der Priester, der blumengeschmückten Mädchen und der Soldaten, welche den Triumphwagen des in Purpur und Gold gekleideten Nerdacos geleiten, dem wiederum Flötenbläser, Zecher, Wettläufer, Tänzerinnen und eine große Menge Volks nachfolgen. Auf ein Trompetensignal öffnen sich die Thore des Tempels, und in der prachtvoll erleuchteten Halle derselben stehen die Priesterinnen mit dem Bilde der Göttin. Der Ehrift Glaucus tritt hervor, mit dem Schwert in der Hand, um das Götzenbild zu zertrümmern, als plötzlich die Erde erbebt, der Berg Flammen speit und dichte Rauchwolken den Horizont verdüstern. Die Säulen des Tempels stürzen zusammen, das Volk flieht entsetzt nach allen Seiten,

Von der Internationalen Ausstellung in Antwerpen: Die Ausstellung der Stumm'schen Werke in der Maschinenhalle. Nach einer Zeichnung von L. v. Elliot.
(Siehe Polytechnische Mittheilungen auf S. 191.)

Digitized by Google

und Pompeji fällt in Trümmer. Eine passende Maßregel, begleitet und ersänzt durch verschiedenartigen Scenen dieser eigenthümlich schönen Schauspiele, welches einen unvergeßlichen Eindruck hinterläßt.

Die Ränkemühle.

Von Dr. Ernst Engel.

Unser landwirthschaftliches Jahrhundert prodigt den Neuerungen gegen die Mühlenräthe. Die beste Apotheke hat man aufgeboten, um den kleinen Schmarotzer vom Leben zum Tode zu bringen. Behördliche Verfügung, landwirthschaftliche Vereine klärten ein und, wie ob in einer Armee Einigkeit, die Schäferschreiber, sahnden so sehr auf den mikroskopischen Raubetreiber, daß die ihr es heute zu einer gewissen Popularität gebracht hat, wie ihrer seit einer Collegin, die gefürchtete Reblaus.

Die Räubermühle (Fig. 1) zeigt mehr die äußere Gliederung der Reticularien in Moos, Beult und Einstreich, sondern diese Theile sind zu einer soweit gehenden Complication verbunden, daß sie, aus welcher der feine Jagdstromer, durch eine Furche vom Rumpfe abgeschnitten Kopf hervorschaut. Das kaum einen Millimeter große Thier hat eine wollig gefärbte Chitinhaut, die an verschiedenen Stellen zu Längs- und Querleisten verdickt ist. Dahingegen sind die Körperanhänge, die Füß- und Fühlerorgane gelblich und tragen wie die Körperoberfläche steifere und längere Borsten. Die Mühle hat acht ungleich gestaltete Beine, ungleich am Individuum und ungleich im Verschlecht. Die Bewehrung berselben ist dem Aufenthalt des Thieres im Sumpfe um die Gräben vorzüglich angepaßt. Die Füße sind mit Haken, Zacken, Schuppen und Kämmen, Fühlern und Tastern, Borsten und Haaren, zwei Krallen, dem Hauptorgan der Fortbewegung, versehen. Die Fühler sind bei beiden Geschlechtern gleich, ebenso die Augen, zwei rundliche Hornscheiben, die in der Mitte eine Pigmentmasse haben, welche sich heller färbt, wenn das Thier im Schatten ist, und dunkler, wenn es in die Sonne kommt. Die Augen sind also Lichtempfindungsorgane, wie der Tastsinn durch die Fühler vermittelt wird. Die Mundtheile sind zu einem Saugrüssel verwachsen, der in der Ruhe eingezogen ist, aber beim Saugen vorgestreckt wird. Die Verdauungsorgane sind ebenfalls sehr complicirt. Der Darm ist in drei Abtheilungen gegliedert, die durch Einschnürungen von einander getrennt sind. Der Mitteldarm ist mit Blindsäcken besetzt, die Leber ist sehr entwickelt, und die Speicheldrüsen sind sehr groß. Die Geschlechtsorgane sind ebenfalls sehr complicirt. Der Hoden ist ein Schlauch, der Samenleiter ist sehr lang und gewunden, und der Penis ist mit Haken besetzt. Das Weibchen hat eine Samentasche und zwei Eierstöcke, die sich in zwei Eileiter fortsetzen, welche sich hinter dem Darm vereinigen und in die Geschlechtsöffnung münden. Die Eier sind groß und dotterreich. Die Entwickelung der Räubermühle ist noch nicht vollständig bekannt. Man weiß nur, daß sie sich im Wasser entwickelt, daß sie Eier legt, die sich zu Larven entwickeln, welche sich in Puppen verwandeln, aus denen die Räubermühle ausschlüpft. Die Larven sind noch nicht beschrieben, und man weiß nicht, ob sie Räuber sind oder nicht. Die Puppen sind es nicht, denn sie haben keine Mundtheile.

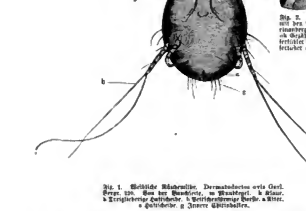


Fig. 1. Gefühlte Räubermühle. Vergrößerte Ansicht. Orig. Fig. 2. Kopf der Räubermühle mit den Mundwerkzeugen, ausgestreckt. Orig. Fig. 3. Hinterleib einer Räubermühle mit Geschlechtsöffnung. Fig. 4. Vorderfüße einer Räubermühle, von der Innenseite gesehen. Fig. 5. Hinterfüße einer Räubermühle. Fig. 6. Puppenhülle.

Ueberall zwischen Gras und Binsen, Schilf und Rohr, in Gräben und Sümpfen, in Teichen und Seen, in Bächen und Flüssen, in Quellen und Brunnen, in Wasserleitungen und Wasserbehältern, in Pfützen und Lachen, in Wasserpflanzen und Wasserthieren, in Wasserschnecken und Wasserinsecten, in Wasserkäfern und Wasserwanzen, in Wasserspinnen und Wasserwürmern, in Wasserasseln und Wasserflöhen, in Wasserkrebsen und Wasserschwämmen, in Wasserpolypen und Wasserquallen, in Wasserschwämmen und Wasserpolypen, in Wasserquall

weglich von Ziriel hat: „Vor den Thaten er und vor den großen“ Dichtern tritt auch der Augenstein des Verfassers der „Madame Bovary“ her, als ob mit seinem Namen Maximen des Handelns, schärfster Logik Ausdruck sei, nämentlich die Vertauge, durchsichtige und die beiden gemeinschaftlich die Gerichte unterschieden. Die Thaten überschritten Ziriel, und das Ganze ist ein peinlicher und Niederes die ungeraten Aspirant verstimmt seine. Die letzteren sind es, welche den „Madame Bovary“ bringen.

— Ein neues Werk des berühmten belgischen Anthropologen Quetelet beschäftigt sich mit der Frage, ob mit den Jahren und mit zu 6. Maximalzahl der Geschlechtsreife in Preußen erschienen. Das selbe bestätigt sich. Im Lebensalter von 20 Jahren gewonnen (Geschlechtsreife der Geschlechtsreife) und umfaßt zwei große Bände mit einem Atlas in Folio.

— Der erste Band von General Grant's „Personlichen Denkwürdigkeiten“ erschien zu Anfang December, der zweite zu Anfang März des laufenden Jahres.

— Der buchhändlerische Firma Felsdorf in Nürnberg hat den Plan, eine Sammlung Gedichte aus der Zeit des Bürgerkrieges herauszugeben. Der bei Freier war ein Verwerter der Bürgerkriegsmusik deutschen Gedichten und unter der Leitung des Buchhandlungsgeschäftes der Rathe der Stadt Freiburg übernehmen, seine ein Abgeordneter der Leopoldina der jüngsten Buchhandler. Alle Beiträge werden gebeten, dem Verleger bis zum 1. Januar einsenden, welcher Ausdruck sind, gelb dahin: „Es mage eine gewisse Gemeinschaft, Lebhaftigkeit und Belegung der Erinnerungen, endlich weniger, welche den Umfang und die Betonung des Zeitungsmaterials zur Verfügung stellt und die auf der Zeitschriften verbindlichst bekannt und Mitarbeiter zu gewinnen. Die Gabe der Mitarbeiterschaft ist der Redaktion der Zeitschrift „Die Gegenwart“ eine Prämie von 1000 Mark ausgesetzt worden.

— Der Verein der österreichischen Buchhändler hielt in der Festhalle Wiens seine Generalversammlung ab. Am Antrag von G. A. Adams jun. auf Genehmigung eines Gesuches, welches die deutschen Schriften zu unterstützen hatte, um eine ermäßigte Ermäßigung des Gesuches zum Schutz des literarischen und gewerblichen Eigenthums vom Jahre 1846, entwickelte Adolf Kröner, daß auf die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Verfahren zu ermitteln, war vorzuschlagen beantragte, und seiner Thätigkeit wurde allgemein zugestimmt. Von Antrag von A. Bermann auf Einsetzung, welcher Ausschuß hatte, geht dahin: „Es möge eine gewisse Gemeinschaft, Lebhaftigkeit und Belegung der Erinnerungen, endlich weniger, welche den Umfang und die Betonung des Zeitungsmaterials zur Verfügung stellt und die auf der Zeitschriften verbindlichst bekannt und Mitarbeiter zu gewinnen. Die Gabe der Mitarbeiterschaft ist der Redaktion der Zeitschrift „Die Gegenwart“ eine Prämie von 1000 Mark ausgesetzt worden.

— Die japanische Regierung hatte vor einigen Jahr eine Commission von einheimischen und europäischen Gelehrten eingesetzt behufs Kodifizirung der einheimischen Verhältnisse, wonach die unordnete Masse japanischer Schriftgesetzen in einzelnen Buchstaben Kahen zusammengefaßt und Regeln für die Buchstabierung japanischer Wörter nach dem englischen Alphabet festgestellt werden sollten. Diesen Commissionen ist es gelungen, ein Wörterbuch zusammenzustellen, in welchem sämmtliche japanische Wörter in römischen Buchstaben erklärt sind. Dieses Werk ist somit der erste Präzisionsbuch und der japanischen Sprache wesentlich zu erleichtern.

Druckfehlern vom Schabernack.

Eingegangen vom 9. bis 11. August.

Waldheim, Gottlieb C.: Die Kunst der Mnemo. Dresden, C. Pierson's Verlag. 1 ℳ.

Berger, J.: Berichte und wohlgemeinten. Neuwied, Heinrich Schmitz & Co. 1 ℳ.

Conrad, M. G.: Gesammelte Gedichte. Leipzig, Friedrich Brandstetter. 3 ℳ.

Bierbe, J. Adolf: Gedichte. C. Heinemann. 1 ℳ 50 ₰.

Hugo Bierbe's Memoiren. Bd. IV. 1. u. 2. Abtheilung. Wien u. Pest, Carl Conrad. 3. Schreiber. Bd. III. 3.

Heinrich II. Prinz Reuß: Gedichte. Leipzig, Wilhelm Friedrich. 1 ℳ.

Hoffmann, Heinrich: Struwwelpeter. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt

Der verunglückte Alpenturist Zigmondy.

Was dem englischen Ende des Dr. Emil Zigmondy aus Wien einen wahrhaft tragischen Charakter verleiht, das ist der Umstand, daß dieser jüngste Opfer der sportmäßig betriebenen Alpenturistik erst vor kurzem ein werthvolles Buch über „Die Gebirgen der Alpen" veröffentlicht hat, in welchem er die praktischsten Rathschläge zur Befolgung darbieten gibt und namentlich vor den Vergnandarungen ohne Führer warnt, sowie doch er trotz seiner Jugend einer der erfahrensten und geschicktesten Alpenturisten war. Man schaudert, wenn man die Schilderungen seiner abenteuerlichen Bergwanderungen liest, und mich von Grausen erfaßt, wenn man vernimmt, mit welchen Gefahren unbekannter Art diese Art Naturgenuß inmitten der Schrecknisse der Hochgebirgsnatur verbunden ist. Lohnt es wirklich der Mühe, sich und Leben diesen todbringenden Zufällen auszusetzen, um der Genüsse theilhaftig zu werden, zu denen der Weg nur über Regionen führt, in welchen jeder Schritt mit Lebensgefahr verbunden ist? Zigmondy hielt sich in seiner Position für maßgebige Kletterparten zunächst von ethischen Motiven leiten. „Das Bergsteigen", schreibt er im Schlußworte seines Werkes, „wird oft ein Sport genannt, obschon zwischen ihm und den eigentlichen Sporten wesentliche Unterschiede bestehen. Wenn man eine körperliche Uebung, welche um ihrer selbst willen betrieben wird, und zwar mit Leidenschaft, unter Hintansetzung der bei mit verbundenen körperlichen Beschwerden Sport nennen will, dann ist das Bergsteigen, wenigstens wie es von vielen betrieben wird, ein Sport. Eine solche Schule von Strapazen hat aber eine wohlthätige Wirkung, und zwar auf den Charakter. Wenn man sich stunden- und tagelanges gelagt und das Ziel noch immer weit vor Augen hat, dann möchte man oft daran verzweifeln, es je zu erreichen, man bedarf kleinmüthigen Wandlungen zu erliegen und begehrt nach der Umkehr. Der wahre Bergsteiger aber kämpft dies alles nieder. Nur sein hohes Ziel schwebt ihm vor Augen. Er kämpft fort und fort, und endlich erkämpft er den Sieg. Sollte ihm dies nicht eine Lehre für das Leben sein, jähe an dem einmal Begonnenen festzuhalten und mit unbeugsamer Energie auf dem einmal betretenen Pfade fortzuschreiten, bis er nach unzählige male aufgehobter Erwartung endlich am Ziele steht? Sollte es da der Lehre verzeihen, sie er auf einem anderen Gebiete genommen hat? Er sah es, wie es ihm mit im Gebirge gegangen ist. Er weiß, daß kein Erfolg ihm wahre Freude macht, der nicht mit Mühe und Schweiß bezahlt worden. Die Genußthuung, durch eigene Kraft einen Sieg errungen zu haben, das ist eins der Hauptmotive der Freude am Bergsteigen. Diese Ausbildung des Charakters bitte ich für das Schöne, was das Bergsteigen dem Menschen bringen kann." Ist es wirklich dieser edle Drang nach Charakterbildung, welcher die Hochtouristen zu ihren waghalsigen Kletterein, zu diesen Spielen mit ihrem Leben verleitet? Dieß Art von Moralpädagogik beruht jedenfalls auf falschen Voraussetzungen, sowie wählten die erhabensten Charakter unter den Bergführern und Hochtouristen zu finden sein. Der bedauernswerthe „Zigmondy hat schon als sechzehnjähriger Jüngling mit Leidenschaft der Bergsteigerei gehuldigt und in diesem Alter wahrhaft bewunderungswürdige Touren ausgeführt. Hat ihn damals der ethische Drang nach Stählung seines Charakters in die Schrecknisse der Hochgebirgsnatur gelockt?

Nachdem er bereits in den früheren Jahren die Alpen, namentlich die Dolomiten, die Karawanken, die Walliser Alpen,

Dr. Emil Zigmondy.
Nach einer Photographie von Raul Resch in Wien.

hatte er bereits einige der gefährlichsten Aufstiege zum Stauden der Landesbewohner unternommen. Am 6. August bei Erkletterung der für unerstiegsich geltenden Zilgrieds des Piz de la Mene erreichte ihn das Verhängniß. Das auf 200 Klafter, gepräfte, von Prof. Schulz und Otto Zigmondy gehaltene Seil riß und auch nicht bekannter Ursache, und Emil Zigmondy stürzte 700 Mtr. tief auf einen Gletscher herab. Die Leiche wurde mit großer Mühe acht Stunden weit nach St. Christoph transportirt, wo ihr ein würdiges Begräbniß bereitet wurde. Eine greise Mutter und zahlreiche Freunde bewinnen den Tod des hochbegabten jungen Mannes, der erst im Beginne seiner medicinischen Studien abgelegt hatte und nicht nur ein unvergleichlicher Alpenturist, sondern auch ein vielversprechender Jünger der Wissenschaft war. Seinen Namen verewigt ein Gletscher auf Neuseeland. Möge sein Schicksal die Wirkung einer wohlthätigen und abschreckenden Warnung äußern? Es ist traum eine Aussicht dafür vorhanden, denn die sportsmäßig betriebene Bergsteigerei ist Mode geworden.

Himmelserscheinungen.

Astronomischer Kalender.

1885

Sternzeit um Mitternacht	Zeitgleichung	Sonnen-Aufgang	Sonnen-Untergang	Tageslänge	Sonnen-Aufgang	Sonnen-Untergang	Tageslänge	Mondes-Aufgang	Mondes-Untergang
August	h m s	h m	h m	h m	° ′	° ′	°	h m	h m
23	19 7 56	4 29	7 32	15 3	301	64	43.86		2 30 N.
24	19 11 35	4 31	7 30	14 59	317	35	43.51	1 am	3 31
25	19 15 31	4 33	7 28	14 55	329	2	43.14	2 Tage	4 31
26	19 19 24	4 35	7 26	14 51	342	1	42.76	7 10 ab.	
27	19 23 20	4 37	7 24	14 47	354	4	42.36	7 35	5 am
28	19 27 15	4 39	7 22	14 43	6	7	41.96	8	5 Tage
29	19 31 17	4 41	7 20	14 39	18	11	41.57	8 25	

Sonnenaufgang 5 Uhr 0 Min. Sonnenuntergang 7 Uhr 0 Min.
Mondmond den 25. August 4 Uhr 13 Min. abends.
Tageslängenabnahme der Sonne 28 m 24 s in Europa (für Mittwoch gültig).

Sichtbarkeit der Planeten.

Von den Planeten ist Venus abends tief am Westhimmel, bald vor ihrem gegen 8 Uhr erfolgenden Untergang zu sehen. — Mars und Saturn, welche in rückläufiger Bewegung im Sternbild der Zwillinge stehen, sind die ganze Nacht hier Nacht über dem Horizonte. — Jupiter und Uranus sind in der Morgendämmerung sichtbar. Merkur und Neptun sind in der Nähe der Sonne, unsere Konjunktion und der Sonne und ist deshalb nicht sichtbar.

Enke's periodischer Komet.

Dieser auffallend Sonnennahen ungeheuere Komet, dessen Umlaufszeit etwas über 1200 Jahre beträgt, wurde im Jahre 1818 am 4. Januar von Tuttle in Cambridge (N. St.), und am 12. Januar von Pons in Berlin entdeckt. Den genauesten Unterschied seiner Bahn stellte es sich heraus, daß der Komet bereits im Jahre 1786 beobachtet worden war, da man aber die elliptische Bahn seiner Bahn damals nicht ermittelte, ging er in seinen Sonnennähen bis zum Jahre 1819 unbeachtet vorüber. Im Jahre 1871 wurde er abermals beobachtet, und im laufenden Jahre 32 es am 16. August früh um 3 Uhr auf der Sternwarte zu Pisa aufgefunden werden; der Komet befindet sich nun in der südlichen Hemisphäre und südlichen Sternen. Der Komet ist nun so sehr gerade herumstehen scheint.

Amerikanische Skizzen: Ein Feuerwerk auf Coney Island (Die letzten Tage von Pompeji). (S. 186.)

Digitized by Google

Polytechnische Mittheilungen.

Die deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle der antwerpener Weltausstellung.

(Schluß der Abtheilungen auf S. 193.)

Der Anblick, der sich dem Besucher bietet, wenn er aus dem antwerpener Industriepalast meistens durch den Garten hinüber tritt, welcher die Maschinenhalle und den Garten umgiebt, ist wahrhaft imposanter. Dieselbe, in ihrer Grundform ein Langhaus mit Kreuzschiff, ist mit ihrem Mittelbau durch einen schwebenden schmiedeiserner Gallerien verbunden. Ein Gewirr von Treibriemen, Transmissionswellen und Schwungrädern erschreckt, und die gewaltigen Dimensionen sind der Uebersichtlichkeit und der Interessen wie manchen Maschinen sehr günstig. Die Maschinenhalle faßt zwei Hallen, deren Mittelschiff 100 Meter lang und 30 Meter breit ist, während die Seitenschiffe, welche mit dem Mittelschiff durch Arkaden verbunden sind, 20 Meter breit sind. Die Höhe des Mittelschiffes beträgt 30 Meter, die der Seitenschiffe 15 Meter. Die Gesammtlänge der Halle beträgt 200 Meter, die Breite 100 Meter. Die Halle ist aus Eisen und Glas construirt und bietet eine Gesammtfläche von 20,000 Quadratmeter. Die Ausstellung der deutschen Maschinenindustrie ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet. Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet. Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet.

Die Gebrüder Zumm mit dem Mutterwerk in Neunkirchen haben einen von den Ehrungen Ihrer Arbeit wahrhaft kunstvoll construirten Dampfer von 10 Mtr. Länge und verschiedenen Probirmaschinen von Schraubenschiffen und Schnellen verspricht, als reizen ebenso lebhaftes Interesse wie Bewunderung. Ich auch hat Roger der Laien erinnern muß. Weniger imposant sind die Anordnungen, die, wie bereits angedeutet, für den Aufbau von Kessel- und Maschinenhäuser, Gasometer und Schmiedeisen- und Eisenbahnbrücken und überwältigenden Zweckmäßigkeit von Schmiede- und Schlosserei, welche bekanntlich sich vorzüglich zu Ausstellungen eignen. Der Ausstellungsraum ist 20 Meter lang und 10 Meter breit und die Höhe 4 Meter. Die Gesammtlänge der Halle beträgt 200 Meter, die Breite 100 Meter. Die Halle ist aus Eisen und Glas construirt und bietet eine Gesammtfläche von 20,000 Quadratmeter. Die Ausstellung der deutschen Maschinenindustrie ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet. Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet.

Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet. Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet.

Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet. Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet.

Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet. Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet.

Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet. Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet.

Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet. Die Ausstellung ist eine ganz vorzügliche und wird nur durch die Ausstellung Englands übertroffen. Deutschland hat seine ausgezeichnete Stellung auf dem Gebiete der Maschinenindustrie auch auf dieser Ausstellung wieder glänzend bewährt. Es ist eine Freude, durch die Reihen der deutschen Maschinen zu gehen, und man kann sich des Stolzes nicht erwehren, daß Deutschland auf dem Gebiete der Maschinenindustrie so Großes leistet.

Digitized by Google

Frauen-Zeitung

Illustrirtes Unterhaltungsblatt für die Familie.

Ihre Memoiren.

Eine Studie
von
Gustav Schwarzkopf.

[Nachdruck verboten.]

Wenn Aristoteles noch wäre und er andere Thiere damalsgemessen und beurtheilen könnte, wie Thier, der sie zu jedem Theorial der Person überbrauchte, nur sehr wenigen bekannt, daß die alte Dame sich noch überall Feinde erwarte. Aber ihre zahlreichen Freunde und Bekannten und alle übrigen, die jemals von ihr gehört, wußten es so doch wollen; noch

hatten ja die Zeitungen nichts von ihrem Tode gemeldet, und sie gehörte zu jen den Ausnahmsleben, über deren Schicksen auch dieser Welt man dem Publikum Rechenschaft geben mußte. Jeder der beiden Memoiren, die sie führte, war so mit einem Schwerpunkt umgeben, daß er nicht nur Zeitungsartikel, jeder einst unter Autoren der Bewunderung genannt wurden. „Einst" heißt in moderner Deutung ein Zeitraum von wenigen Jahren, in unserem Falle nur ein Jahrzehnt. Vor zehn Jahren war die Gattin, ein vielgenannter Dichter, gestorben, nicht lange darauf hatte der her Bühne für immer entlaßt und sich ins Privatleben zurückgezogen. Man hatte bei dieser Gelegenheit über die bedeutende Persönlichkeit viel Gutes, über den Künstler viel Gerühmtes, über den Menschen viel Schmeichelhaftes gelesen, die illustrirten Journale hatten ihre Bildnisse und Biographien gebracht, der letzte Auftritten war von allen öffentlichen Blättern mit Begeisterung besprochen worden, sie hatte, umgeben von Kränzen und Blumen, in reicher Zahl die üblichen Abschiedsrede gehalten, die Zeitungen hatten das alles getreulich ihren Lesern berichtet, kurz, wenn es möglich wäre, so hätte sie der, die vielgenannte Dichter, gestorben, nicht lange darauf hatte der

Eben bei es wieder geklingelt, gleich darauf kommen ein Lunzel Gespräch, von der sich entfernenden Equipage, und einen mäßlichen Stimme gehört, dann protestirt die männliche Stimme dagegen, gemeldet zu werden: „Wozu die Förmlichkeit unter Freunden!" und in der Thür erscheint der Oberregisseur des Theaters. Seine Heiterkeit Freundlichkeit hat tadellos, und er trägt seine Jahrmutchen Orden. Er bleibt einen Moment in der Thür stehen, sieht mit geröthten Blicken auf die alte Dame, dann geht er mit ausgestreckten Händen auf sie zu: „Meine liebe, verehrte Freundin!" Er hat nicht lange Zeit, sich über seine Gefühle auszusprechen, denn schon naht eine Viertelstunde folgt dem der Intendant. Die beiden Herren umsehen einen Händedruck und sehen sich an einem Augenwinkel an, dann überlacht der Hausherr gelommene den andern des Lachs.

Es wird nicht lange in dem kleinen Salon; auch in den nächsten Tagen wird niemand mehr empfangen die Hofdame Gräfin Lerchenfeld, die Freundin der Todten. Die Mitglieder der Theater, Schriftsteller und Künstler, hochgestellte Personen und dem Publikum, sie alle stehen nächst der Leiche, sie bekundet gastlichen Unterhaltung theilnehmen zu lassen, aber diese schien das nicht zu fühlen; mit einem gutmüthigen Lächeln sah sie zu, wie alle Anwesenden sich, einer nach dem andern, in die Listen eingetragen zu sein, und sie blieb, bei der letzten Besuch sich entfernt hatte. Dann erst machte sie Miene, sich zu verabschieden, und, der alten Dame die Hand reichend, sagte sie mit einem schlauen Augen zwinkern: „Nun hast unser Zeit auch gemacht!"

„Ihr Herr Sohn? Ich verstehe nicht."

„Ich erzählte ihm von Ihrer gänzlichen Vereinsamung, von dem ganz freie Natur über Ihre Memoiren aus, welche eine so glückliche Wirkung hervorgebracht hat. Er hat das voraus gesagt."

„Ah, wirklich? Was lebe mich ich Ihrem Herrn Sohn dann! Wie ist?"

Das klang sehr kühl, sehr ceremoniös. Die alte Dame fühlte sich durch diese Mittheilung beinahe verletzt, es berührte sie peinlich, hinter die Coulissen sehen zu müssen, irgendeinem Herrn Dingsda bestimmt zu sollen, in seine Geheimnisse Einsicht zu haben, darum gehandelt, nach der Ursache zu forschen, und sie hätte sich am liebsten dann abverrathet, daß diese Notiz ohne Kenntniß von außen gegen von selbst den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden habe.

War sie doch gewohnt bestreben, den Inhalt derselben wahr zu machen. Und sie wurde von allen Seiten in ihrem Vorhaben unterstützt, indem sich ein Jeder angelegen sein ließ, ihr immerfort neues Material zuzuführen. Es vergang in den ersten Wochen und Monaten fein Tag, an welchem sie nicht Briefe erhielt aus allen Weltgegenden, von intimen Freunden bis zu Bekannten, deren Namen sie mit Mühe entzifferte, von Collegen ihres Mannes, die „mir ihm ein Stück eigenes leben verloren hatten", und alle diese Schreibseite enthielten kostbares Material, welches sie zu verwerthen war. Zu jedem derselben fand sie Leben, „Weiß Du noch, wie wir — da oder dort — beisammen waren, wie ich plötzlich an Tir lagte: folgt irgendein glänzendes, geistreiches Apercyn oder, „Erinnerst Du Dich noch an jenen Abend, da Du mir meine Leistung, über meine erste Novelle aussprachst" Des alles wollte berücksichtigt sein, und gerade deshalb machte die Arbeit einen wirklich fortschreitet. Auch daß bestimmen, welche der ihr Freundschaften ernsteren, tollten Erwähnung finden, und die Schwierigkeiten häuften sich immer mehr, dies alles in einen Rahmen zu bringen. Sie hatte sich zwar nicht vorgenommen, eine Selbstbiographie zu schreiben, die Ursache, welche die Menge zu ihr zurückführte, sie wußte, was jeder einzelne mit seinen Huldigungen anstreben oder verhindern wollte, und doch fühlte sie sich allen diesen Eigenmanigen und Selbstsüchtigen gegenüber, als ob sie ihnen Rechenschaft zu ungleich gegenwagen wären, ihren Lebenstadeln zu verschönen, zu entschuldigen Dank verpflichtet. Die Wahrheit zu ihr sich jener allmählich in der Zahl der Familienmenschen wurde, sich entschuldigte sie noch, man hatte sie zu Enquêtenhalten ab, man erwies ihr Aufmerksamkeiten aller Art, und sie wollte diesen Leuten in ihrer Weise ihre Dankbarkeit abtragen. Wie manches reiche Mann täglich sein Testament zu Gunsten bestimmen als anderer, der ihm gerade zu Gefallen spricht, so manche auch sie immer zu den Namen bestimmen, die sich gerade um sie bemühten, ein Sternchen, welches dort in ihrem Manuscript anderer, der ihm gerade zu Gefallen spricht, so manche auch sie immer zu den Namen bestimmen, die sich gerade um sie bemühten, ein Sternchen, welches dort in ihrem Manuscript Erwähnung fanden sollte, und daß gleichen ihre Aufzeichnungen einem Reisführer, in welchem jedes Hotel, jeder Ausschenkwirth besonders empfehlenswerth bezeichnet erschien.

Jahre vergingen so, und die Memoiren waren nicht viel über die Einleitung hinausgekommen, aber die der Verfasserin erwiesenen Aufmerksamkeiten wurden immer spärlicher, die Freunde und Freundinnen verloren sich wieder nach und nach und blieben endlich ganz weg. Die meisten glaubten genug Opfer an Zeit und Gehalt gebracht zu haben, um sich einer rühmlichen Erwähnung in den schon irgendwann gewordenen Memoiren verschaffen halten zu dürfen, andere mit geringerer Bedauer verschwanden stillschweigend auf das entschiedenste Ziel, der Preis war ihnen zu hoch. Wohin sollte das führen, wenn die gute Frau es sich einfallen ließ, noch einmal Jahre zu leben?

Es wurde wieder so einsam um sie her wie früher.

Erbittert über die Treulosigkeit der Menge wollte sie nun endlich an die Arbeit gehen, um beendigen, die sie zum zweiten mal verließen, ein wichtiges Denkmal zu setzen, aber ihre geistige und physische Kraft wollte nicht mehr ausreichen sie solch großes Werk.

Mit schwerem Herzen verschloß sie auf ihren Plan. Aber sie fand einen Erlaß. Sie vernichtete all über Briefschaften, welche mit ihrer Memoiren in Beziehung standen, ließen nichts als geschah wurde, und in ihrem Nachlaß fand sich nur ein Schriftstück vor, ein dünnes Heft, welches die Aufschrift „Meine Memoiren" trug. Es enthielt weiter keinen Anreißen der kleine Geschichte, welche hier erzählt wurde.

Anna Gräfin v. Meran.

Am 4. August schied um alten Postuhle zu Kaffe zu Steiermark ein Fräulein Tod der Augen der trauernden Gräfin v. Meran. Welche Wandlungen in Lebensgestaltung haben die Gräfin Meran seit ihrem am tragischen Hochzeitsmorgen verlorenen Bräutigam, welche von seinem Tode an durchgemacht, um sich endlich in das Leben still und Einsamkeit zurückzuziehen! Ihr Bräutigam, Graf Meran, der älteste Sohn des Erzherzogs Johann, war ein Mann von ritterlichem Charakter und romantischer Neigung zu jeder, wenn er auch nicht so lange unerschrieben blieb, als sein Bruder Franz, der Gemahl der Kaiser Elisabeth. Als der Tod Kaiserpaar der schönen Philippine Welser seinen Hand bot, da war es jener Philippine Welser, die Tochter des Augsburger Patriziers, welche Ferdinand, dem jüngsten Sohne Karl V. die Hand reichte, und Ferdinand, der Sohn des Kaisers, war es, der sich

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
Anfragenmaschine (Abtheilung für Maschinenbau)
fertigen als Specialität

Sicherheits-Anfüge

nach seinem anerkanntesten System zum Patentverschlusse der Säcken von 200 bis 450 Kilogr., von der Tara Wiegen, sowie bei jeder Füllung.

Weitgehende Abänderung, Ersatz schwerer Maschinentheile unentgeltlich. Auf Wunsch Vertretung durch Monteure, welche jederzeit unentgeltlich die Bedienung mehrerer Maschinen übernehmen, sowie jede gewünschte Instruktion ertheilen.

Ferner Reparaturen aller Systeme.

und Zahnbillons,
welche bisherigen bei Federn in Gewicht haben, keine Reparatur brechen zu können.

GLOGOWSKI & SOHN, BERLIN SW.,
früher
empfehlen und halten Lager von
Ruston, Proctor & Co.'s
stationären
und
Locomobilen
von
20 bis 200
effectiven
Pferdestärken.
Colossale Oekonomie erzielt.

Illustrirte Prospecte und Preislisten gratis und franco.

Für das Inland unter Lieferung bis zur Bahn.
Ferner Locomobilen à Dampfdroschkenbasis.

Schutz dem Arbeiter vor Gefahr!

Die Nothwendigen Patent-Fabrikthür-Constructionen, welche dem Zwecke dienen, die bei Fabrikbränden bekanntlich sehr verderblichen Verluste an Menschenleben zu verhindern, werden für Einrichtung derartiger Anlagen in Fabriken aller Art, Bergwerken etc. der Beachtung bestens empfohlen.
Prospecte gibt die Maschinenfabrik von **K. Martin** in Bitterfeld. 710

Zenhart's neuer gesetzlicher Patent-Gasmotor
von 1 Pferdekraft aufwärts,
Garantie: 2 Cubikmeter Leuchtgas
Gestehungspreis per Pferdekraft und Stunde.
Billiger Preis!
Zu beziehen durch die Locomotiv-Fabrik
Gebr. Lenhartz & Co.,
Magdeburg
(Sudenburg).

Berühmte
Dampfkessel
mit 20 geschweißter
Feuerbüchse
halten auf Lager
Mrach & Sambrock,
Ottensen
bei Altona.

Oefen und Camine
in feuerfester, italienischer Renaissance, Barocco sowie in jeder Stylart, in farbig, Majolica, Bolerat, Elfenbein, Porzellan in prachtvollen Decors, Ausführung, Auswahl und billigste Preise, empfiehlt in allen Preislagen unter voller Garantie. 1341
Paul Kretschmann,
Leipzig.

— Deutsch Reichspatent Nr. 20417. —
Feuer- und diebessichere
Geldschränke
mit Schubkasten
sowie Cassen,
hebeeinbrecher Sicherheit.
Preisliste gratis.
Carl Kästner,
Leipzig.
Lieferant der Deutschen Reichsbank und der Sächsischen Bank.

Neu! „Lohnholt-Wille'scher Universal-Kamin" Neu!
mit Marmor und Kachelbekleidung
für Heizung von Zimmern und Sälen jeder Größe bis zu 30 Cubikmeter; also auch als ornamentes Kaminstück, billigstes und gemüthlichstes Heizmittel bei täglich einmaliger Füllung. 1321
Emil Wille & Comp., Berlin, Kochstrasse 72,
Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs.

Billigste Central-Heizungen
mit selbstthätiger Regulirung (Patent Perkins & Field),
anerkannt bestes System, bei Tag- und Nachtbetrieb täglich nur einmalige Bedienung, auf Wunsch auch Controle durch Wächter nur 1 Mk. pro Tag. Controle durch Telephon.
Vorzüglich bewährt für Gewächshäuser, Villen und Wohnhäuser, für Gewerbehäuser und Trockenanlagen. — Auch in alten Gebäuden leicht anzubringen. — Anheizung erfolgt nur durch gewöhnliche Feuerung. 57
1. Rechem & Post in Ragow, Westhavelland.
2. Gutsbesitzer Schulz in Wilmersdorf bei Berlin, Lindenstr. 21.
3. Gutsbesitzer Reisner in Wilmersdorf bei Berlin.
4. Wilhelm Brückner in Wien, III., Baumgasse 1, und Budapest.

Patent-Buchstaben-Fabrik,
J. Poschner, Leipzig.
Empfehle hiermit meine auf Weltausstellungen prämiirten Patent-Buchstaben und Cartonnäthen in 336 Mustern sowie in 12 Farben und in 6 polirten Holz- und Silbercartons. Letzteres eignen sich in Hinsicht der Eleganz, Dauer und Billigkeit vorzüglich zu Firmen, Plakaten, Briefordnungsschrauben etc., vermehrter in sämmtlichen Geschäftsstrauben, in Holz-, Metall- und Gummistempeln u. s. w. Illustrirte Preisliste gratis und franco. Muster-Sendungen auf Verlangen sowie Briefe. Neuen Firmen zum Preis gefertigte gratis bei — Gefällige Bestellungen erbittet hochachtungsvoll 1276

Verlag von J. J. Weber in Leipzig und Berlin. — Für die Redaction verantwortlich: Paul Weber in Leipzig.

J!
Beiner lieben alten Herren erlaubt sich bekannt zu machen, daß sein Geschäft jetzt Langestraße 4 in Leipzig, neben dem Hotel de Prusse, sich befindet.
Achtungsvoll **Knoth**
zu Leipzig gestimmt in Instrumenten 1331
Leipzig, d. 9. August 1885.
Der C. C. der Innungshalle.
A.
E. Becker $\frac{F}{H}$ (XXX.)

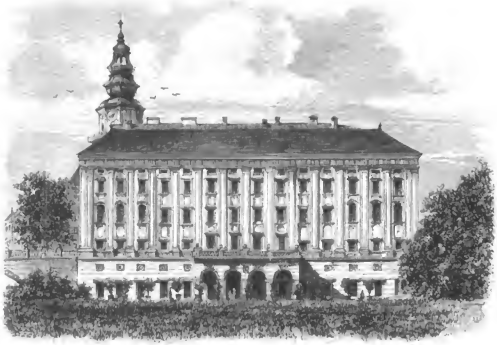
Original-Laufpässe
1200 Stück Tuch- system, Cartonnage zum Zählen, neue Zeichnung pro 1. u. 2. Quartal, zum Klappen mit 12 u. 40 Zoll per ½ Jahr, sind zu haben à 1 Mk. 50 Pf. pro 100 Stück, auch Roll-Tuch in Original, gültig für alle Bäder, Thüren u. s. w. à 1 Mk. 50 Pf. pro Meter, ferner der Gummi-Stempel „Passirt" à 1 Mk. 1310

Briefe, Journale u. alle Bücher in **Buchführung** u. Correspondenz durch praktischen Unterricht brieflichen Unterricht Rechnen etc. persönlichen in Privatzirkel. Tricks, Lotterie, Zahlenlotto, Terminhandel, Differenzgeschäfte, Lotterieanleihe, Lotterieliste, Ersatz und „Positionen" in Wien. 1190

Chrestensen Erfurt.
Erste und älteste Fabrik für ätherisches Extract-Fabrik für ätherisches Extract-Fabrik für ätherisches Extract-

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2200. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im Umfang von etwa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 6 Mark. Einzelpreis einer Nummer 1 Mark. 29. August 1885.



Das thüringisch-fürstliche Schloß Kranichfeld, Vorderseite.

Schloß. Bauernwohnhäuser. Moorniederung.

Ansicht der Stadt Kranichfeld.

Der Ort der Kaiserzusammenkunft. Nach photographischen Aufnahmen.

Digitized by Google

Der Stand der Arbeiten am Panamakanal.

II.*)

Verfolgen wir nun, von Colon oder nächster der neuen Bahnstadt Christoph Columbus anfangend, die Arbeiten an den einzelnen Punkten längs der ganzen Linie. Die ersten zehn Kilomtr. zwischen Columbus und Gatun bieten, dank der unbedeutendsten physikalischen Verhältnisse, binnen zwei Jahren hergestellt sein. Bei Gatun trifft nämlich der Kanallinie zuerst auf den Chagres-Fluß. Die Baggermaschinen konnten somit ihre Arbeit nicht nur von der Meeresseite: Kanalaushub beginnen, sondern zwei derselben wurden durch den Chagres Fluß bis Gatun verschifft und arbeiten auch von dort längs der Kanallinie aufwärts, gegen Columbus zu. Zwei andere Baggermaschinen, ebenfalls in Gatun befindlich, arbeiten längs der Kanallinie aufwärts, also gegen Panama zu.

Die ersten Terrainerdarbeiten trifft sich beim Kanalbau zwischen Juan 20, und 30. Kilomtr. entgegen, wo bei Paso Obispo und bei Buena Stjte zwei ca. 160 Fuß hohe Bahnzüge durchschnitten werden müssen. Das Material ist jedoch weich und mittels Excavatoren und andern Maschinen leicht zu bearbeiten. In Buena Stjte arbeiten drei, in Empire, an der Grenze der ersten Division, arbeiten vier Excavatoren.

Längs der ganzen Strecke wird der Zivilzug des Rio Chagres und Kanal vielfach durchschnitten, bei San Pablo, am 33. Kilomtr. gelegen, kreuzen sich auch Kanal und Eisenbahn zum ersten mal. Hier wird eine Drehbrücke nach Art der holländischen Eisenbahnbrücken gebaut werden. Augenblicklich wird dort an der Abtragung eines bereits aus harten Felsen bestehenden Hügels gearbeitet. Große Schwierigkeiten bereitete hier der Transport der Excavatoren über die Berge nach dem folgenden Thene vom Gorgona, wo augenblicklich günstiges beziehen könnte. Der Boden besteht hier aus Lehm, untermischt mit Sand und Geröll, und die durch einige Tunnelröhre des Ueberschwemmungswasser des Rio Chagres auf die Kanallinie geleitet werden kann, so hofft man dort bald auch mit Baggermaschinen arbeiten zu können. Damit dort aber auch der Wiederumgebung dieser Maschinen auf, denn von hier aufwärts bis nach Paraiso, nach dem 55. Kilomtr., muß der Kanalbett aus dem Felsen gesprengt werden. Etwas weiter entwirft man Bargona, bei Matachin, am 45. Kilomtr., befindet sich der Punkt, wo der Rio Chagres, von Norden kommend, zuerst auf die Kanallinie trifft und, in einem rechten Winkel nach Nordwest umbiegend, auf seinem Weiterlaufe diese Hauptrichtung der Kanallinie folgt. Hier an dieser Stelle concentrirt sich die Hauptarbeit des ganzen Durchstiches. Nicht nur daß der Kanal bei Matachin durch den Cerro Obispo, Cerro Santa Cruz und Cerro de Cornsilla aus dem Felsen gesprengt werden muß, eine Strecke, welche mehrere hundert Millionen Felsen weist, es muß hier außerdem noch der bisher unregelmäßige Zufluß des Rio Chagres regulirt werden.

Der Chagres ist nämlich, wie aus dem Vorhergehenden hervorgeht, auf etwa 55 Kilomtr. der Nachbar des Kanals. Im Sommer beträgt seine Wassermasse allerdings nur ca. 13 Kubikmtr. in der Secunde; im Winter jedoch wächst er durchschnittlich auf 600 Kubikmtr. und bei außergewöhnlichen Regengüssen die auf 1000 Kubikmtr. in der Secunde. Derlei ungeregelte Zuflüsse in den Kanal würden nicht nur an den Ufern und in den Halen Schaden anrichten, sondern auch heftige Strömungen erzeugen, welche beim Durchgang der Schiffe hinderlich wären. Ueberdies führt der Chagres bedeutige Mengen von Gerüll und Schlamm mit sich, daß die erforderliche Kanaltiefe stets künstlich erhalten werden müßte. Man beschloß deshalb den Rio Chagres zunächst vom Kanal abzulenken und dann den Zufluß des Ueberschwemmens zu regulieren. Dem Chagres ein neues, dem Kanal parallel laufendes und von ihm vollständig getrenntes Flußbett zu geben, dürfte nicht so schwierig sein, denn der Kanal durchschneidet die vielen Curven des Chagres in gerader Linie. Es handelt sich also nur darum, die abgeschnittenen Strömungen des Flußbettes wieder untereinander durch Kanäle zu verbinden, von denen je einer auf den beiden Seiten des Schiffahrtskanals herzustellen sein wird. Jeder der Kanäle bietet eine Breite von durchschnittlich 12 Mtr. erhalten und überdies durch Dämme eingefaßt werden, welche selbst bei den stärksten Anschwellungen hinreichend Spielraum zum Abfluß der Wassermassen gestatten.

Durch die Kanäle wird nun das Gewässer des Chagres und seiner Nebenflüsse, wie z. B. des Rio Trinidad, des Rio Gatuncillo u. s. w., vom Schiffahrtskanal abgehalten, allein es bedarf sich noch darum, den leicht verdunstenden und unbenützten Wasserzufluß auf ein constantes Maß zu regulieren, und das dürfte neben dem Durchbruch der Felsenenge von Culebra die schwierigste und kostspieligste Aufgabe der Ingenieure sein. Der Rio Chagres kommt bei, wo er in die Linie des Kanals über Matachin eintritt, zwischen zwei Bergen hindurch, dem Cerro Obispo und dem Cerro Santa Cruz. Hier zwischen diesen Bergen soll nun ein kolossaler Steindamm erbaut werden, um die Wassermassen des Chagres zu stauen und ein Reservoir zu bilden, welches eine Mittlere Ausdehnung Kanal aufnehmen kann. Die Constructionen der genannten Dämme und des oberen Abschnittes des Chagres sind, wie die Planskizze zeigt, der Anlage eines solchen Kanalabschnitts sehr günstig, allein die Kosten des Dammes, für welchen 7 Mill. Kubikmtr. Baumaterial erforderlich sind, dürften sich doch auf 10 Mill. Frs. stellen. Mit all glücklicherweise des Baumaterial vorhanden, das gerade oberhalb des Chagresdurchbruchs erhebt sich als Wasserscheide zwischen den beiden Oceanen die Gebirgsmasse des

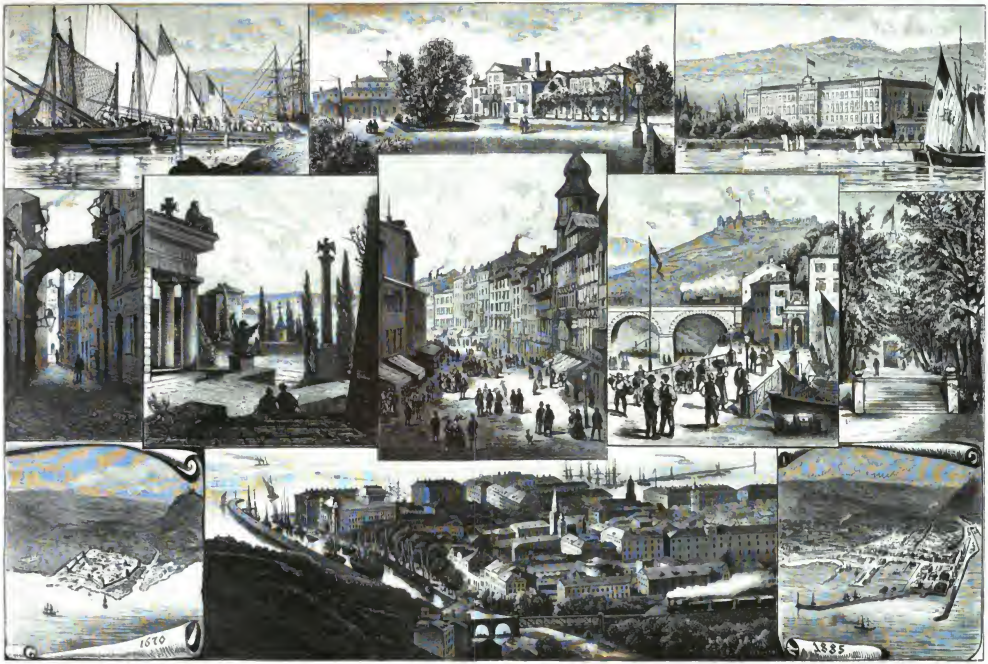
*) S. d. vor. Nr.

ATLANTISCHER OZEAN
ANTILLEN
MEER
COLON
Gatun
Gatun See
Gatun Damm
Gamboa
Culebra
Paraiso
Empire
Pedro Miguel
Miraflores
Miraflores See
Balboa
PANAMA
Pazifischer Ozean
Rio Chagres
Rio Trinidad
Rio Gatuncillo
Rio Obispo
Rio Grande
Rio Pequeni
Rio Caimito
Rio Cardenas
Rio Pedro Miguel
Rio Grande
Rio Pequeni
Rio Caimito
Rio Cardenas
Rio Pedro Miguel
Rio Chagres
Rio Trinidad
Rio Gatuncillo
Rio Obispo

Wochenschau.

Die Kaiserbegegnung in Kremsier hat am 28. und 29. August programmgemäß stattgefunden. Die Abreise von unserm Kaiserpaare, von Thronfolger Erzherzog Rudolf und von den Ministern Graf Taaffe und Edelsheim-Gyulai, fand Sonnabend um 10 Uhr Vormittag statt. Um halb 4 Uhr Nachmittags traf der Zug in Skalitzka ein. Der Kaiser von Rußland war mit seinem Gefolge bereits eingetroffen. Die Begrüßung der Monarchen fand auf dem Bahnsteige statt. Nach dem Austausch der Begrüßungsworte fuhren die Monarchen in offenen Wagen durch die Straßen der Stadt, welche festlich geschmückt waren, nach dem Schlosse. Die Bevölkerung empfing die Monarchen mit Hochrufen. Abends war Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland. Am 29. August Vormittags fand Gottesdienst statt, worauf Conferenzen der Minister folgten. Um 1 Uhr Mittags war Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich. Um 5 Uhr Nachmittags fand die Abreise des Kaisers von Rußland statt. Unser Kaiser und der Kronprinz begleiteten den Gast bis zur Grenze. Die Bevölkerung bereitete dem Kaiser Alexander III. überall, wo er sich zeigte, enthusiastische Ovationen. Der Kaiser Alexander III. hat sich sehr befriedigt über den Verlauf der Zusammenkunft ausgesprochen. Ueber die Resultate derselben ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Die Begegnung der Kaiser von Oesterreich und Rußland hat, wie wir bereits in unserer letzten Wochenschau bemerkten, in der Presse beider Reiche eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Die Blätter sind voll des Lobes über die Herzlichkeit, mit welcher sich die beiden Monarchen begrüßten, und über die Freundschaft, welche sie einander bezeugten. Die Zusammenkunft der Kaiser wird als ein Ereigniß von hoher politischer Bedeutung gefeiert. Man sieht in ihr eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens. Die Blätter sind der Ansicht, daß die Begegnung der Kaiser Alexander und Franz Joseph in Kremsier nicht nur für die beiden Reiche, sondern für ganz Europa von Wichtigkeit sei. Die Zusammenkunft der Kaiser wird als ein Ereigniß gefeiert, welches die Stellung der Monarchen befestigt und ihre Völker beruhigt. Die Blätter sagen, daß die Begegnung der Kaiser Alexander und Franz Joseph in Kremsier ein Ereigniß sei, welches die Völker beruhigt und die Regierungen befestigt. Die Begegnung der Kaiser Alexander und Franz Joseph in Kremsier wird als ein Ereigniß gefeiert, welches die Völker beruhigt und die Regierungen befestigt. Die Begegnung der Kaiser Alexander und Franz Joseph in Kremsier wird als ein Ereigniß gefeiert, welches die Völker beruhigt und die Regierungen befestigt.



Römischer Thorbogen, Fiume im Jahre 1870.

Landschaft der Thiroglyphen-Fischer.

Napoleon's I. Mausoleum auf Marschall Nugent's Schloß Trsiatto.

Erzherzog Joseph's Villa.

Der Corso.

Fiume, vom Strombadeinbruch aus gesehen.

Meßmandrohr und Aufgang zum Trsiatto.

I. k. Marine-Akademie.

Militärischer Landungszug im Akademiehafen.

Fiume im Jahre 1865.

Bilder aus dem ungarischen Adriahafen Fiume. Nach Skizzen und Photographien gezeichnet von L. E. Petrovits.

Digitized by Google

Georg Curtius.

Nachdem in Deutschland durch die Arbeiten des berühmten Sprachforschers Franz Bopp, einhundert Professors an der Universität Berlin, das Studium der altindischen Sprache eingeführt war, hat sich eine ganz neue Wissenschaft, die sogen. Sprachvergleichung, entwickelt, welche an rascher Verbreitung und an Reichhaltigkeit der gewonnenen Resultate kaum ihresgleichen findet.

Das Wesen dieser Wissenschaft besteht darin, daß man durch genaue Vergleichung der Formenbildung der einzelnen Sprachen untereinander zu einem festen Urtheil über die gegenseitige Verwandtschaft derselben und ihre gemeinsame Abstammung aus einer Ursprache, welche sich im Laufe von Jahrtausenden zertheilt und in ihren einzelnen Zweigen selbständig weitergebildet hat, zu gelangen sucht.

Ist es nun auch nicht gelungen, in der That eine einzige Ursprache für das gesammte Menschengeschlecht nachzuweisen, so sind wir doch, dank der genannten neuen Wissenschaft, aus dem Chaos der früher grassirenden unklaren Vorstellungen über das Wesen und die Entwickelung der menschlichen Sprache befreit. Die vergleichende Sprachforschung hat uns mit der größten Bestimmtheit eine Reihe von großen Sprachgruppen, die je auf eine specielle Ursprache zurückführen sind, nachgewiesen, und diese einzelnen Gruppen, über deren Zahlung und Abgrenzung zwar in untergeordneten Punkten noch nicht vollständige Uebereinstimmung herrscht, sind auch wegen der großen Verschiedenheiten ihrer Bildung hinsichtlich der Erforschung unter verschiedene Gruppen von Gelehrten vertheilt.

Der wichtigste Sprachstamm ist der indogermanische oder indoeuropäische; denn zu diesem gehören, wie schon der Name anzeigt, unsere eigene Sprache und der weit größte Theil der anderen europäischen Sprachen.

Georg Curtius, † am 12. August.

Die Grundlage zur Erforschung dieses großen Sprachstammes hat Franz Bopp in seinem Hauptwerke „Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen ꝛc." gelegt, und eine große Reihe von Gelehrten hat auf diesem Grunde nach ihm weitergebaut. Keiner aber hat die Bedeutung gewonnen, wie der am 12. August infolge eines Schlaganfalls aus dem Leben geschiedene Georg Curtius, Professor der Philologie an der Universität Leipzig und Bruder des berühmten Archäologen Ernst Curtius in Berlin.

Georg Curtius hat das hervorragende Verdienst, nicht nur in Deutschland, sondern auch außerhalb unseres Vaterlandes der im Umfange namentlich von der classischen Philologie sehr angefeindeten Sprachvergleichung dadurch Eingang und Verbreitung verschafft zu haben, daß er die Resultate derselben, soweit sie gerade für die altclassischen Sprachen von Bedeutung waren, methodisch verarbeitete und so auch dem weniger Eingeweihten möglich machte, die Ergebnisse der neuen Wissenschaft kennen zu lernen und zu benutzen, ohne einer sichern Grundlage zu entbehren.

Dies war um so nothwendiger, als, wie es bei neuen Erungenschaften zu geschehen pflegt, sich bald Ausschreitungen geltend machten auf dem Gebiete der Sprachvergleichung, welche nur mit Hülfe der strengen methodischen Unterlage mit Erfolg bekämpft werden konnten. Zu diesem Berufe, für den Georg Curtius von der Wissenschaft auserlesen, war derselbe aber auch vermöge seiner Ausbildung ganz besonders vorbereitet.

Das kürzlich eröffnete Nationalmuseum in Amsterdam. Nach einer photographischen Aufnahme.

Digitized by Google

Im Lübed am 16. April 1820 geboren, fand er Gelegenheit, in dem berühmten Gymnasium sich für seine akademischen Studien tüchtig vorzubereiten. Er bezog schon 1838 die Universität Bonn, welche damals durch die Vielseitigkeit des längst verstorbenen Friedrich Ritschl der Mittelpunkt der deutschen Philologie geworden war. Curtius konnte für seine fernere Laufbahn keine bessere methodische Vorbildung erhalten als die, welche die Ritschl'sche Schule bot; zugleich aber knüpfte er dadurch auch jenes Band zwischen der altklassischen Philologie und der neuentdeckten Sprachforschung, welches in seinen fernern Werken sich bewähren hat, welches aber zum Schaden beider Wissenschaften von anderen so häufig zerrissen wurde. Von Bonn ging Curtius nach Berlin und wurde der Schüler des hochgenannten Boeckh. Dodurch aber wurde derselbe jenen Studien die endgültige Richtung gegeben. Schon seine Doctordissertation, welche 1842 erschien, gibt Zeugniß von dieser Richtung. Zum ersten mal wurden hier die Gesetze der griechischen Vocalbildung nach der Theorie der neuen Wissenschaft entwickelt. Doch war können hier nicht die gesammte scharfsinnige Thätigkeit der Gelehrten an allen einzelnen Punkten besprechen; wir dürfen uns nur auf einige Hauptarbeiten hervorzuheben, durch welche die Bedeutung derselben deutsam beginnt wurde. Die Arbeiten, welche dies bewirkten, sind besonders seine „Grundzüge der griechischen Etymologie". Während Curtius in dem soeben genannten Werke die Sprachvergleichung in Gegang und Wirkung der Worte der lebhaft fortschritt und vor jenem wagen Umfertrappen und Umherirren, welches so leicht die sichere eines unmethodischen Grammatikerthum ist, bewahrte, schrieb er seine „Erläuterungen" die Resultate der Sprachvergleichung zum erken mal in den Bereich unserer Gymnasien ein. Durch diesen Schritt gewann Curtius und den gesammten griechischen Unterricht einen erschwindenden Einfluß, indem er zu einer Zeit eintrat, wo der neuen Wissenschaft nicht stubbaltiger Traditionen die richtigen Ortsmuth, welche die Sprachvergleichung ertöffnen hatte. Er wurde so und bei seinem großen Ansehen einen guten Einblick in das durch rege Betriebsamkeit verhältnißt Gebiet der lateinischen und griechischen Sprache zu thun, von dem bis dieser Grammatik keine Ahnung hatte. Die Umwälzung hatte zwar schwere Kämpfe, die Curtius selbst zu bestehen hatte, nicht ohne Schädigung gefährt wurden. Allein wurde aber der Sieg auch erreichen, und wie bieten es als unumstößliche Thatsache hinstellen, daß ein großartiger Aufschwung in den classischen unseren Studien heutzutage nicht mehr möglich ist, ohne daß die Resultate der Sprachvergleichung hervorragendes Gewicht zu legen.

Als akademischer Lehrer wirkte Curtius zuerst als Privatdocent in Berlin, dann als außerordentlicher Professor in Prag und fünf Jahre später in gleich ehrenvoller Professor. Von hier siedelte er 1862 nach Gießen, wo er bis 1867 blieb, bis zu seinem Uebersiedelung nach Leipzig, wo er bis zu seinem Lebensende thätig war. Eine einfache Chronik ohne wichtige Thatsachen. Durch seine Vorlesungen über griechische Grammatik, Grammatik der klassischen Dialekte und Homer, welche alle durch Gründlichkeit und Klarheit sich auszeichneten, sollte er in weiterhofter Weise die philologische Jugend zu der Studium der Sprachvergleichung ein und bereitete auch so der Lehrer, welche berufen waren, die Sprachwissenschaft und seine Grammatik ersichtlich zu lehren, in gedeigener Weise vor.

Aber auch in einer wissenschaftlichen Thätigkeit wurden diesen seiner schönsten Erfolge, welche durch Gründlichkeit, durch sichere Methode und durch Klarheit sich auszeichnen. Sie sind zum großen Theil aus seinen Vorlesungen hervorgegangen. Zu dieser Arbeiten gehören die Bearbeitungen der Schulbücher, die Curtius für die Gymnasien seiner Heimath verfaßte, und zwar zuerst eine Schrift über die Lautlehre des griechischen Verbums, dann eine Schulgrammatik, welche unter Leitung des Verfassers selbst durch Schulmänner aus Lübeck, die Dirigenten, Herren Classenlehrer, Dr. Schmidt und Dr. Schwartz, ausgearbeitet wurde. Curtius hat sodann auch den Text seiner Grammatik fortwährend verbessert, und diese Verbesserungen sind in einem besonders Schriftchen zusammengestellt worden. Endlich hat Curtius noch eine Schulausgabe der Anabasis des Xenophon besorgt, welche sich durch Einfachheit und Klarheit auszeichnet.

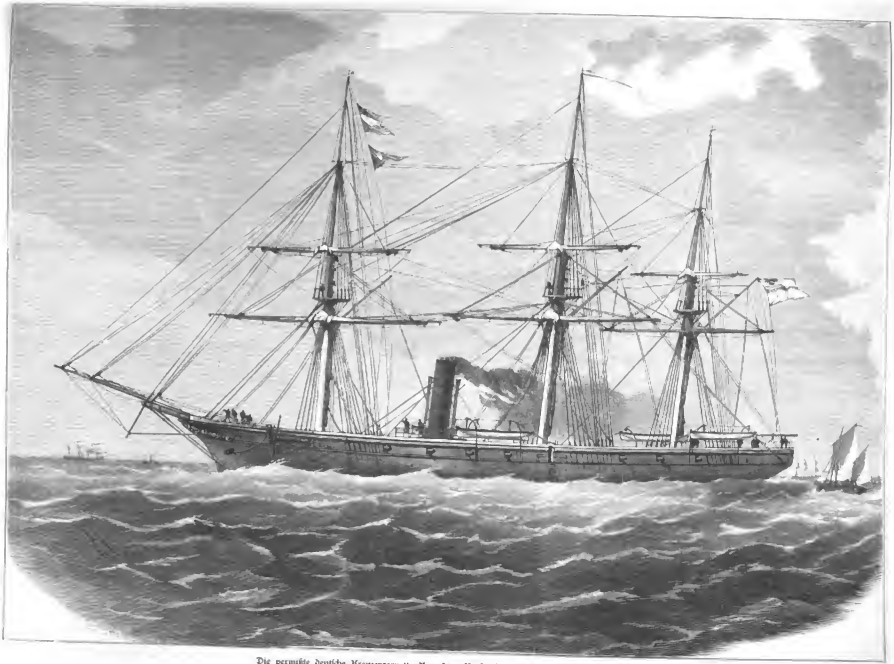
Neben diesen Arbeiten, welche für die Schule bestimmt waren, hat Curtius noch eine Reihe anderer Schriften verfaßt, welche theils für Gelehrte, theils für gebildete Laien bestimmt waren. Die Gelehrten sind vorzugsweise in den Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften niedergelegt. Hier finden sich die Resultate seiner Forschungen über die Geschichte des griechischen Verbums, über die Geschichte der griechischen Declination, über die Geschichte der griechischen Conjugation

Die ungarische Hafenstadt Fiume.

„Aus Meer, Unam!“ ertönt im Freiheitsrufbringe 1848 der laute Ruf patriotischer Magyaren. Zwei Jahrzehnte voll wechselreicher Geschicke mußten aber noch ins Land gehen, ehe sich ihr Traum erfüllte und Fiume als reichsunmittelbares Object der ungarischen Krone einverleibt wurde. Am 20. Juli 1867 die magyarische Tricolore von den Zinnen der alten Uskokenburg Adrias weht, die bald sich dem gratulirenden, dem seit dieser Gründung gleichsam sicher nicht so viel Lire zur materiellen Entwickelung als in den wenigen Jahren des neuen thatkräftigen ungarischen Regiments.

Es wäre verlockend, doch fehlt der Raum, hier Adamus interessanten Gedenkblätter etwas breiter auszuführen. Fiume, älteres Monument, ein erhaltenes Thor aber, wie einige wissen wollen, ein Triumphbogen des Kaisers Claudius, erinnern an den von Geschlechtern Römern bewohnte Festung, deren sie rühmen Schriften aus den Annalen Caesars gedenken. Der alte, Mainz Himmelsbogen gewehte Dom verkündet, daß die in den Völkerstürmen verschollene Stadt unter den Patriarchen von Aquileia neu erbaut. Die hat auch Venedig, Ende des 14. Jahrhunderts der geistlichen Herrschaft überdrüssig, unterworfen sich die mit St. Vito bedienten Grafen von Duino dem Dogen Mocenigo, welche es 1509 als „St. Veit am Flaum“ den deutschen Habsburgern Volkes zu stehen gehen, später aber durch mannigfaltigen Zwitwalter regieren ließen. In dieser Zeit erblickt die noch immer kleine Stadt den Namen Fiume (slawisch Rieka), sie genannt nach dem vom Fremdlinge umrauschten Meere herausragenden steilen Felsen, das damals wie heute einen Theil seines Wassers dem Kanal der Fiumara zuführte. Treten von mächtigen Planken beschützten Einwohnern sie Reinere Gefahr darf man wol als die älteste maritime Anlage der Stadt betrachten.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts zählte Fiume kaum 2500 Einwohner, welche in dem noch heute von Mauerresten eines Stadtbau hinter setzen, zum verschwundenen Bauern meist von Schiffbau lebten. Dreißig bis vierzig Schiffe liefen noch jährlich aus dem Hafen. Es wuchs zum stolzen Schiffe, das Venedig Staatsgut für das mit Navigationsakten reich gesegnete brasilianische Küstenland. Ein Jahrhundert später gelten zu Fiume Habsburgs Patricierthum, das, wie in allen streich-dalmatinischen Städten seit dem siebenten italienischen Zuzug von der zweiten Hälfte durch heimische slawische Elemente sich ersetzt, entfaltete sich in der Hebung der durch ununterbrochene commerzielle Beschäftigung verschonenden Hafenstadt. In erster Linie bedacht jener Kaiserin Maria Theresia, welche 1719 das Privilegium der Freiheit verlieh, Fiume zum Freihafen erhob, und ihr Sohn Joseph II. als erster Monarch Adrias an dem Ufer der Fiumara Quarantäne-Anstalten errichtete. Ihr Werk, das Fiume zum Emporium der Levante machte, ward durch Napoleon I. vernichtet. Er stellte Fiume wieder unter Venedig, das es 1797 an Oesterreich abtrat, und machte es zum Hauptort des Illyrischen Königreichs, das 1809 bis 1813 bestand. Nach dem Sturze Napoleons I. wurde Fiume wieder Oesterreich einverleibt, und es begann ein neuer Aufschwung, der es zu einer Stadt von 20 000 Einwohnern machte, welche in dem noch heute von Mauerresten eines Stadtbaus



Die vermißte deutsche Kreuzercorvette Augusta. Nach einer Zeichnung von M. Bischoff.

Digitized by Google

Zur Erinnerung an die Schlacht von Vionville (16. August 1870). Nach einem für das Offiziercorps des königl. preuß. 52. Infanterieregiments ausgeführten Gemälde von Georg Koch.

Digitized by Google

Tage für die französische Brigg Saint Marc von St. Malo nicht an der Bixonne-Lapette, als sie von Türkischen mit einer Stärke der 2. Militärdivision bestimmten Dubang Reis und Ihsan nach Bordeaux fuhr. Bei der zweiten Zonne der Gironde nahm sie die Lotsen Hervé Adolphe mit, die mit einer Ladung Weizen von Bayonne nach Bordeaux unterwegs war. Hierauf wurde der französische Regierungsdampfer Sportsmann Mac, mit Proviant für die Kremer nach Ancheyer bestimmt, weggenommen und in Brand gesteckt. Die Augusta wurde indessen von den französischen Kriegsschiffen bis in den Spanischen Hafen Pasajes verfolgt. Am 28. Januar ging sie wieder in See und langte am 28. März mit der französischen Brigg in Schleppen unter dem Salut des Wachtschiffes Renown im Kieler Hafen an.

Eine Reminiszenz aus großer Zeit.

In den jüngsten Tagen haben diejenigen Truppentheile, welche bei der Kronprinzessin der preußischen Armee im Jahre 1860 von den damaligen Landwehroffizieren zu neu errichten Truppenkörpern bei der Linie zusammengezogen wurden, das Feier ihres 25jährigen Bestehens gefeiert. Unter diesen Jubilaren-Regimentern des deutschen Heeres darf sich das 62. Infanterieregiment, gegenwärtig in Thorn garnisonirend, einer besonderen thatenreichen Geschichte rühmen, die ihre glanzvollsten Erinnerungen dem Feldzuge von 1870/71 entlehnt. Um auch der treuen Hülfe derselben die denkwürdigste Episode im Wirken Schlesiens, dem das Jubiläum gilt, in dankbarer anhänglich seines 25jährigen Jubiläums durch den Kaiserlichen Herrn Gruß durch den Prinzen Heinrich von der Schlacht bei Bionville verdichten sollen, welche damals in der Frühe des frühen Morgenstunden entwickelte, lose zu verwandschaften, auch bei zweifelhaften, bald Freund, bald Feind, bis gegen Mittag. Nachmittag jenes 16. August hörte Abtheilungen leichter Cavalerie auf die Höhen nordwestlich von Gorze mit dem Auftrage mit Aufklärung, bis die Infanterie des 3. Armeekorps heranbegriffen sei, und welchen Weg er dann gewählt habe. Als die preußischen Reiter die Höhe des Plateaus gewonnen hatten, erblickten sie große französische Heer bei Bionville und Marie-mille, aber in heftigen heroischen Gefechten mit Uebermacht begriffen wurde eine Spur von marschirenden Colonnen wahrgenommen. Auf diese Entdeckung hin ward mit dem Ausruf und die nach der kommandirende Generale des 3. Armeekorps, Generalen sehr bald alarmirten französischen Corps nicht länger gezögert.

Wie ein ungeheurer Riesenschwarm mag es zwischen den französischen Heeresmassen, und eine starke Heeresmasse entfaltete sich zum Kampf über das nach gewellte Gelände. Bald zeigte es sich, daß man nicht, wie zuerst geglaubt wurde, die Nachhut eines bereits abmarschierten Heeres, sondern eine neue Armee angegriffen habe. Dieser mit den ungeheuerlichsten zum Gefecht vorhandenen Streitkräften, d. h. zwei Infanteriedivisionen und zwei Cavalleriedivisionen nebst einigen selbständigen, entgegenarteten und sie der Entwickelung ihrer Massen, ihrer Riesenmasse, die der zunächst liegenden Führer, der General v. Alvensleben, teilweise, dem brandenburgischen, Armeecorps-Reihe. Eine Riesenaufgabe, denn der linke Flügel mußte neue Linie Kaschiert auf das Eingreifen frischer Kräfte in den Kampf. Rückbeobachtungen gelang es, denselben sicherlich und mit Erfolg zu führen.

Der Zwei Bionville wurde gegen 11½ Uhr vormittags, hauptsächlich von Jäningbrderjägern, Zwanzigern, mit echten berliner Kindern, und von Bierabschlagern (Alexmärkern) den Zwanzigern entrissen; von da ging es in raschestem Gefechtswirbel gegen Marnie vor. Da nach im Besitz des Feindes verbliebenen Gehöfte dieses Ortes sind sämtlich von der preußischen Artillerie in Brand geschossen. In heftigsten werden zahlreiche Gefangene gemacht, darunter der Divisions-Chef Division sind, vom Hebdig von Bionville her kommend, Abtheilungen des 12. und 52. Regiments in das Dorf eingedrungen, beiden Theile der deutschen Gefechtslinie, die sich hier bildet gibt. Um dem gewaltigen Andrang der Deutschen an dieser Stelle Gegenhand zu geben, läßt Marschall Bazaine, der beurtheilt sicherlich, man wolle seinem linken Flügel vom Rücken abdrängen, noch zwei Corps heranrücken, um den rechten Flügel seiner Schlachtlinie zu verlängern. In diesem Abstammen fallen die französischen Generale Valazé und Jumont Bataux können vermochten; ihre Brigaden werden in Umordnung; die große Reserve-Artillerie auf seine Cavalerie zurück, um das Gefecht wieder herzustellen, und senden das Gardedragonerregiment vor, welches auf zwei Compagnien bei 52. Regiments unter Führung seinen Hildebrandt trifft, die, in Linie aufgestellt, die Stürmer die auf 250 Schritt herankommen lassen und ihnen einige wiederholten Salven entgegenwerfen; darauf macht das tapfere Regiment Front und kehrt in den weit über die Linie vorgerückten Feind hinein.

Eine eigentliche Episode spielt sich in diesem Zeitpunkt vor der Front einer beiden Compagnien der Jägerabtheilungen ab. Ein in Zaß gekommener, aber unverletzt gebliebener französischer Reiter sucht sich in den Kampfgewühl und unter dem Schutz des Schlieren, den der Pulverdampf über die Schlachtfeld ausgebreitet hat, der preußischen Jahne, die in Reihen zerrissen an der Spitze der Jahnenstange lustig im Winde flattert, zu nähern. Bei der Langsamkeit und Schwerfälligkeit seiner Bewegungen, in der drückenden Rüstung, die ihn umschließt, wird sein kühnes Vorhaben, als er unmittelbar vor der Spitze der Jahnenstange gelangt ist, bemerkt; mit Pikenschläge rudern sich einige wenige Leute auf den Tapferen, der den Fahnen Tod nicht scheut, um, wenn auch verbrennt, noch das feindliche Panier in seinen Besitz zu bringen. Nur wahlweise gelingt es dem französischen Offizier, seinem Leben zu retten, indem er sich gefangen hält zu geben und die Mündungen der Gewehre von dem heldenhaften Ritterlichen abzuwenden. Die ganze Scene hat sich in einigen Secunden abgespielt.

Unaufhaltsam rollt die Schlacht weiter. In dichten Reihen liegt der größere Theil der feindlichen Reiter wie niedergemäht am Boden; die Infanterie des 3. Armeekorps kann den entlehnten Schnellfeuer der Jäßliere des 12. Regiments, denen sie vor die Gewehre getreten, aber auch der tapfere Jäßer der beiden Compagnien, die so jähe umgangelten und den Anprall der feindlichen Cuirassiere nicht aushalten konnten, sich zurück, hat den Gefechtsfeld gefunden. Immer neue Massen erscheinen auf dem rechten Flügel der Franzosen, welche den linken preußischen Flügel zu umfassen drohen. Die Munitionsmobile Spitzen ist es, welche das in unübersehbare Fruchtbarkeit wiedergegebene Jubiläumsbild den Beschauer vor Augen führt.

Mit der Munitionsfrage und Treue keine lebendig bewegte Scenerie, der großen Zahl der in Reihen befindlichen Gestalten, der wirkungsvollen Farbengebung, dem individuellen Leben Zuge, der sich in den Figuren und auf den Physiognomien ausprägt, ist das Bild ein wahrhaft Imposant belebendes Kunst, und gerühmt, das Andenken an die ritterliche That jenes Tapferen mit unauslöschlichen Zügen dem Gedächtniß der Nachwelt wie Erhebung und Nachahmung einzuprägen und einen den glänzendsten Ehrentag der Geschichte der jungen Regiments den Lebenden zur Erinnerung, den Kommenden zu Nacheiferung zu verewigen.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Das „Evangelische Gemeindeblatt" für die Provinz Preußen führt folgende Gegenstände auf: Verlagen auf, mit denen die Berliner Missionsgesellschaft ihre Missionare zu beschäftigen haben wird: 1) Die Neuregelung des Durchzugsverkehrs der Missionare. 2) Neuordnung der Missionen Pfarrwahlverordnungen; 3) Regelung der kirchlichen Aktenverwaltung; 4) die Neuordnung der Kirchenvorstands-Wahlen; 5) Gesetz über Kirchen- und Kirchhofsanlage; 6) Gesetz über neues Kirchen-Vermögensverwaltung. Außerdem stehe eine Reihe von Vorlagen, den Patronat, die Kirchenbaulast, Bestimmungen der Kirchen-, Gemeinde- und Synodenordnung zur Berathung betreffend.

— In Meiningen ist gegenwärtig die dritte Landessynode versammelt. Der Herzog Georg eröffnete den Landtag durch persönlich mit Geschwaden- und Pensionsangelegenheiten der Geistlichen betreffen, den Oberkirchenrath zu ernennen, der Schriften, den Oberkirchenrath zu ernennen, die nächsten Schritte Vorlage zur Beschlußfassung. Ferner ist ein Gesetz über die Kirchenvorstände vorgelegt worden, welches die Wahl der Kirchenvorsteher durch die Gemeinde aufhebt und die Ernennung derselben in die Hände des Landesherrn legt.

— Die in Rastatt versammelt gewesenen preußischen Bischöfe haben, wie verschiedene Blätter berichten, Briefe von Bischöfe von Paderborn und Köln, die auch anwesend waren, zu den Beschlüssen der Bischöfe-Conferenz. Wie es heißt, haben Conferenz ernannt gewesenen Obersten durch den Unterschied an Gehorsam und Treue gegen den Landesherrn. Der Erzbischof wegen ihrer Einheit, Festigkeit und Treue zur katholischen Kirche zu ertheilen. Wie es heißt, hat der Erzbischof von Freiburg, der katholische Kirche in Preußen sei „ein Schauspiel für die Engel, die Menschen und die Teufel". Der Bischof von Paderborn, der Bischöfen hätten nun auf das Recht, sich an den Papst zu berufen, Bischof von Ermland, der Bischof von Trier, der Bischof von Eichstätt, der Bischof von Passau, der Bischof von Rottenburg, der Bischof von Limburg, der Bischof von Speyer, der Bischof von Mainz und der Bischof von Augsburg.

— Die Jubiläumsfeier der Erzbischöfe Clemens Augustinus in Münster am 19. August hat, wie bereits kurz berichtet, einen national-katholischen Charakter. Die Deutschen Bischöfe sind mit Ausnahme von drei der deutschen Aeter fern.

— Ein von dem Kirchenchor v. Scheu (Steiermark) an seinen Diözesanklerus gerichteter Erlaß ertheilt die Verhaltungsmaßregeln bei den politischen Wahlen. Die Bischöfen hätten nicht nur das Recht, sich an den Papst zu berufen, sondern auch die Pflicht, dies zu thun, wenn sie die Ueberzeugung hätten, daß ihre Rechte und Freiheiten. Das Diözesanklerus verfolgen das Streben, sich von dem Einfluß der Landesbischöfen Oberst befreien. Der Bischof von Trier hat Ausnahmsfälle auch auf der Kanzel in Gegenwart der Gläubigen zu verkünden. Bischöfen und Priester sind, um jede Weise den Staat zu Kirche verdächtigen zu machen und „Staat, Kanzel, Kirche, Bischof, Vereine, Gesellschaft und Wandel" auch ultramontanen Nachdrucksorgan zu erfassen.

— Die Zahl der Studirenden an der Universität Berlin betrug am 28. September des 1. Octobers in Kurzhaare Kürzchen. Hier mögen werden gehalten von Repetenzen- und Schulrath Dr. Schumann im Verein mit dem Professor Schubert Dr. Kehr, Seminardirigent Dr. Bierbaum in Erfurt, Seminar-Direktor Dr. Bierbaum in Kortlenbe über die Verwendung der Lehrerbildungsanstalten auf die Bildung der Volks.

Universitätswesen.

— Die Universitätsbehörden in Berlin haben der akademischen Freiheit für das laufende Semester einen Zuschuß von 30 auf den allgemeinen Studentenausgaben übernommen und für die Zahlung von bauernder Unterstützung von 1000 bis 1500 M. für das Semester in Aussicht gestellt. Schließlich soll zu Festzwecken, welche gegebenenfalls zu genehmigenden Raumen unentgeltlich ist, das Universitätsgebäude verliegt werden.

— In Aarau in der Schweiz gedenkt man eine Anstalt für technisch-kaufmännische Theologie zu gründen, zu Zwecken, eine zu vorhabe Kunstschule, sich darum recht eigene und Kenntnis auch aus dem Grunde, weil hier das deutsche mit dem französischen Element zusammentreffen, verspuren soll.

— In Rudersdorf der häufigen Pfarrkandidaten wieder ein Concurs ausgeschrieben, der in den Jahren 1879 bis 1881 verschiedentlich der Neuerung eingeführt worden, daß kommende Examinanden, die mehrmals die Zwischenzeit aber das Examen Durst bestehen wären, nicht mehr der Examinationskandidatur überwiesen, sondern auch die immer von der Universität ausgeschlossen werden sollen.

— Ein in Lehrerkreisen viel besprochenes Manöver hat, wie wir der „Nat.-Ztg." entnehmen, in der Nähe von Bonn stattgefunden. Es war dies ein Manöver mit lebhaftschießenden Gefechtspatronen. Es war das erste Mal, daß ein solches Manöver von der Infanterie des dortigen Schützen-Bataillons, bestehend aus den Schützen-Compagnien der dortigen Infanterie-Regimenter, abgehalten wurde. Der Kampf begann in der Nähe des Dorfes Bonnerbusch, und zwar in der Richtung auf Bonn. Der Feind, welcher sich in Bonn selbst verschanzt hatte, wurde in der Richtung auf Bonn zurückgeworfen. Es war ein Gefecht, das in seiner Art noch nicht dagewesen ist. Die Manöver fand in der Weise statt, daß die Compagnien in Schützenlinie mit einem Zwischenraum von 3 Schritten vorgingen

— Anläßlich Ihrer Anwesenheit hat man am 6. August neben Zweig in Schönbrunn auch der Portraits der Statt Erwähnung gethan. Der Zusammenhang brachte sich vermuthlich nach Wien, wo der „Frankfurter Courier“ darüber Aufschluß erhielt, daß der Preis für das 440 Mtr. weit Gobelinbild waren und von weitem das Porträts von Napoleon gestern. Der Theile war zusammengesetzt aus der Hand der berühmten Tapisserie, der Interieur wundervoll, wenn man bedenkt, daß jeder Faden 2 Centimeter lang ist. Minuten lang hat man den Zug vorbeigehen. Die Jungen Kinder in einem Hofe der etwa 40 Hof-Gebäuden von den Fenstern, geflügelte schwarze Amoretten. Auf den Straßen, vorbeigehen der Zug. Auf den Straßen herrscht ein Lärm, durchaus, ein in der Stadt waren Schaden und trotz Lauer bedeckt. Es ist die Hof-Gesellschaft von großen Gesellschaften, so wurden, weder unter Absperrung kam, und weiten es gelang, Ihnen Angabe von Bedeutungen beteiligen erhielt.

— Der Zug der Theil der 4. Armee-Corps Generalität in Ungarn wurde um 11 U. M. abends 1½ Uhr durch ein Gewitter verhindert, welches 1 bis 2 Stunden anhielt. Der Regen verhinderte aber nicht vorzüglich. In Lavarna hat das gräflich Schicksal eingetroffen, in welchem Ihnen Ehrenbürgerrecht verliehen wurde, und den einzigen Maurer Alfa, in Haag Mihalik bekannt zu sein. Der Ehrenbürgerrecht wurde ihnen einbehalten Alt.

Ausstellungswesen.

— Einen Aufruf zur Beschickung der 2. Deutschen Gartenbauausstellung in Frankfurt a. M. hat der Deutsche Gartenbauverband im September 1885 veranlaßt werden soll, wie in der „Frankfurter Zeitung“ mitgetheilt wird. Es sollen der mannigfaltigsten gartenwirthschaftlichen Erzeugnisse aus; daher ist wol zu Blumenausstellungen, daß somit Gemüse, Obst und Wein, die Erzeugnisse werden und ein interessantes Gesammtbild über den Stand und der Fortschritt der Gartenbaues geben. Neben gewöhnlichen gartenwirthschaftlichen Prachtausstellungen großer technischer Gartenbauausstellungen werden sich die verschiedenen Zweige der Gartenkunst, wie mit Zweigen und großen Baumarten vertreten sein. Da von der Stadt Frankfurt bedeutende Summen zum Zwecke der Ausstellung in sechs Gärtnereien zu je drei an der Peripherie gelegenen. Hier haben sich bestimmt für eine malerisch angelegte Pflanzengruppe der Theilnehmer, Ein Preisrichterkollegium hat die Aufgabe, für die Ausgezeichnet, die sich gut Gärtner in den deutschen Gebieten empfehlen, während einige Preise auch an Gärtner aus dem Auslande verliehen werden.

— Ein Museum der italienischen Malerei, welches der Hofbaukünstler Ab. Gurber in Dresden eingerichtet hat, ist am 31. August in Dresden eröffnet worden. Die Gemälde sind Sachen (ausnahmslos Copien) von Meistern der Renaissance und 2 Originalbildern von Correggio und Tizian. Neben einigen Bildern aus der italienischen Malerei vom 13. bis zum 18. Jahrhundert.

— Der Gewerbe- und Industrieausstellung in Olmütz ist vom Kaiser der Titel „Kaiserliche“ verliehen worden. Der Vorsteher der Jury ist ernannt worden. Der Vorsteher der Jury ist ernannt worden. Der Vorsteher der Jury ist ernannt

Die neue Rheinbrücke bei Mainz.

In unserer verkehrsreichen Zeit, die auf allen Gebieten menschlicher Cultur rastlos dem Fortschritt entgegeneilt, haben die deutschen Städte den mittelalterlichen Bann ihrer engbegrenzten, beschränkten Anlage längst gebrochen, und neue probatorische Mittel musste die rasch emporgeschwungene Technik zur Bewältigung des mächtig angewachsenen Verkehrs in den Städten und zwischen den Nachbarstädten aufbieten. Auch das altehrwürdige Moguntiacum auream bat die ehemals gefehden Festungsschranken durchbrochen, und manches in den letzten Decennien dort neuerstandene Bauwerk legt von der Regsamkeit und dem Gemeinsinn seiner Bürger beredtes Zeugniß ab; wir erinnern nur an die Stadterweiterung und die neuen Bahnhofsanlagen. Mit der am jenseitigen Rheinufer gelegenen Nachbarstadt Castel und den umliegenden „überrheinischen" Gemeinden hatte sich im Laufe der Zeit ein sehr lebhafter Verkehr entwickelt, den volle 224 Jahre lang die alte Schiffbrücke, mit allen in der Natur einer solchen Anlage liegenden Mängeln, der damit verbundenen häufigen Verkehrsstörung beim Durchfahren der Schiffe und ihrer Abhängigkeit von Hochwasser und Eisgang, vermittelt hatte. Auch sie entzog sich nicht mehr der Neuordnung der Dinge und musste einer von den genannten Factoren unabhängigen Verkehrsanlage, einer neuen stehenden Rheinbrücke, weichen, die am vergangenen 30. Mai durch den Landesherrn, Großherzog Ludwig IV., feierlich eingeweiht und dem allgemeinen Verkehr übergeben wurde.

Dank den vortrefflichen Mitteln der heutigen Ingenieurbaukunst konnte das große Werk in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von drei Jahren zu Ende geführt werden, und seine Geschichte ist in wenigen Worten erzählt. Nachdem die hessischen Stände für den Bau die Summe von 3,600,000 ℳ bewilligt und aus dem unter den deutschen Technikern erlassenen Preisausschreiben das von den Firmen Philipp Holzmann u. Co. und Gebr. Pendtner in Sprendlingen gemeinsam herrührende Project „Pons Palatinus" unter 37 den ersten Preis errungen sowie den genannten Firmen die Bonausführung übertragen worden, begannen unter Leitung des Oberingenieurs Lauter die Arbeiten am Bivrient ergibt. Nachdem die hessischen Stände für den Bau die Summe von 3,600,000 ℳ bewilligt und aus dem unter den deutschen Technikern erlassenen Preisausschreiben das von den Firmen Philipp Holzmann u. Co. und Gebr. Pendtner in Sprendlingen gemeinsam herrührende Project „Pons Palatinus" unter 37 den ersten Preis errungen sowie den genannten Firmen die Bonausführung übertragen worden, begannen unter Leitung des Oberingenieurs Lauter die Arbeiten am auf Caissons an, eine schwierige und kostspielige Arbeit, die meist von italienischen Arbeitern, welche in achtstündigen Schichten arbeiteten, ausgeführt wurde; bei einem der Strompfeiler musste man sogar bis zur Tiefe von 10,5 Mtr. hinuntergehen. Da, wo leicht begreiflich, die Brücke auch ein wichtiges militärisches Object ist, wurden mit Rücksicht auf einen etwaigen Kriegszustand beiderseits Tapenöderpfeiler angelegt, die in ihrem unteren Theil sehr feste Gebäude bergen.

Die neue Rheinbrücke bei Mainz. Nach einer photographischen Aufnahme von Fritz Otto in Cassel.

Tauf den vortrefflichen Mitteln der heutigen Ingenieurbaukunst konnte das große Werk in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von drei Jahren zu Ende geführt werden, und seine Geschichte ist in wenigen

1. Juni 1882. Die großherzogliche Bauaufsicht über die Rheinbrücke lag dem Geh. Oberbaurath Dr. Schäffer ob, dem Oberbaurath Harter und Baumeister Schneller zur Seite standen. Umfangreiche Arbeiten erforderte zunächst die Gründung der Pfeiler in dem bis zu beträchtlicher Tiefe sich erstreckenden Thonboden, den der Geolog als tertiären Thon des mainzer Beckens bezeichnet. Man wandte hier die in der Neuzeit häufiger vorkommende sogen. pneumatische Fundirung

Im Sommer 1883 begann man mit dem Aufbringen der rationell und kunstreich ausgeführten Eisenconstruction, wozu luxemburgische Hüttenwerke großentheils das Material lieferten. Trotz großer Oekonomie der Anlage hielt ein ganz erkleckliches großes Material bereit, das man auf nicht weniger als 3¼ Mill. Kilogr. Schmiedeeisen, 165,500 Kilogr. Gußeisen und 98,500 Kilogr. Stahl berechnet hat. Die gesammten Metallarbeiten waren auf 1,300,000 ℳ, der Unterbau

Digitized by Google

auf 1,450,000 ℳ veranschlagt, während der Rest von 870,000 ℳ auf die Herstellung der Rampen und Treppen, der Fahrbahn und alle sonstigen Ausgabeposten entfällt. Die Kosten werden aus der durch Verkauf des östlichen Theils der Main-Weser-Bahn an Preußen erhaltenen Summe bestritten; für die Unterhaltung sind jährlich 15,000 ℳ vorgesehen. Auch entrichtet das Reich für die Benutzung der Brücke zu militärischen Zwecken jährlich eine Pauschsumme von 2000 ℳ.

Hinsichtlich der architektonischen Ausstattung gehört die neue Brücke, welche in einer Länge von etwas mehr als 470 Mtr. in fünf kühnen, schön geschwungenen Bogen den Rheinstrom überspannt, zu den reichsten ihrer Art und darf mit dem stolzen, prächtigen, lebensvollen Bilde, das der Beschauer von der Rheinseite von Mainz empfängt, zufrieden sein. Zudem ist sie eine ernste Wegscheide, die unerkennenswerthen unter allen eisernen Brücken überhaupt am glanzlosten wirken. Die aus trefflichem rothem Sandstein erbauten Pfeiler sind ihren bedeutenden Dimensionen entsprechend kräftig und massiv gegliedert und ornamentirt, mit Emblemen wirkungsvoll geschmückt, und ein obelisktartiger Aufbau mit Kugelaufsatz bildet ihren oberen Abschluß. Namentlich aber gehen die in edeln Renaissanceformen gehaltenen Kostaetzen, mit einer Kuppel gekrönten Aufbauten, welche die Caponnièretürme erhalten haben, ein recht wirksames decoratives Motiv für das Ganze ab.

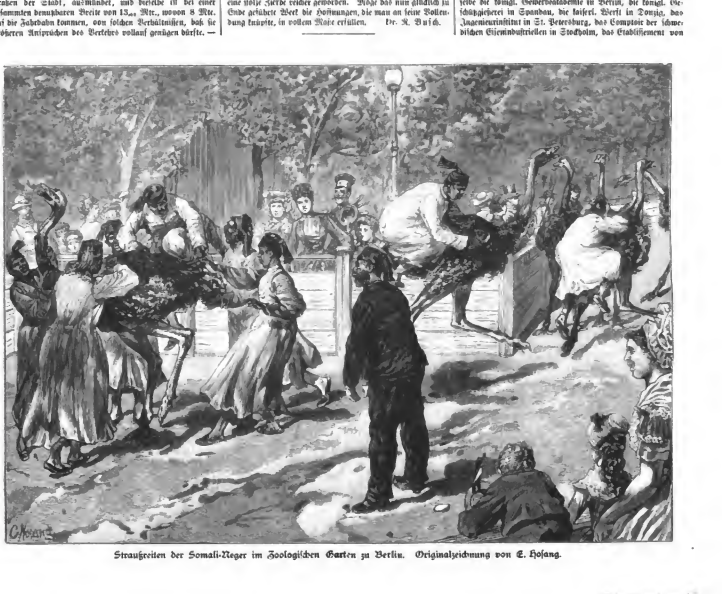
Mit Rücksicht auf die Schiffahrt und im Hinblick auf etwaige Hochwasserstände wurde der tiefste Punkt der Eisenconstruction in die Höhe des 1845er Hochwassers 65,29 Mtr. über dem Nullpunkt des mainzer Pegels gelegt; hiernach befindet sich die Fahrbahn in einer Höhe von 82,61 Mtr. über diesem Nullpunkt. Auf diese beträchtlichen Höhen führen beiderseits geräumige Rampen mit Fahrbahn und doppeltseitigen Asphalttrottoirs in mäßiger Steigung, dazu noch eine große Treppe auf der mainzer Seite, wo die Brücke auf der sogen. Großen Bleiche, einer der Hauptstraßen der Stadt, ausmündet, und welche in der ihr gesammten benutzbaren Breite von 13,20 Mtr., wovon 8 Mtr. auf die Fahrbahn kommen, den höchsten Verhältnissen, daß sie größeren Ansprüchen des Verkehrs vollauf genügen dürfte. — Mit der neuen Rheinbrücke ist die alte Bischofsstadt um ein hervorragendes Werk für ihren Verkehr, zugleich aber auch um eine stolze Zierde reicher geworden. Möge das nun glücklich zu Ende geführte Werk die Hoffnungen, die man an seine Vollendung knüpfte, in vollem Maße erfüllen.

Dr. A. Busch.

Ludwig Werder, † am 4. August.

Ludwig Werder.

Am 4. August starb in Nürnberg Ludwig Werder, der Erfinder des nach ihm benannten Hinterladergewehres und vormaliger Director der Maschinenbauanstalt von Cramer Klett in Nürnberg. Geboren am 17. Mai 1808, erlernte er in Küsnacht bei Zürich das Schlosserhandwerk und wurde dann Werkmeister in Monachord's Thurmuhrenfabrik in München. Darauf stellte er einige Jahre seine Begabung für Mechanik in den Dienst der leidenden Menschheit in der orthopädischen Anstalt des Prof. Schlotthauer in München. Er trat dann in den Dienst der königl. Wagenbauverwaltung in Nürnberg und übernahm im Jahre 1845 die Direction der Cramer-Klett'schen Fabrik daselbst. Ohne höhere technische Schulbildung genossen zu haben, schuf Werder's Genie hier alle Anlagen und maschinellen Einrichtungen der Fabrik. Ueberdies ganz specielle Schöpfungen von ihm sind: die Trabrittstadrit, aus dem Besitz Werder's an die Firma Klett übergegangen, ferner die erste Eisenbahncoulisse nach Paul's Intem bei Großkugelsbe (München) 1849, die Schennenhalle in München 1851, der königl. Wintergarten 1853 und der Ausstellungspalast daselbst 1854. Im Jahre 1852 construirte Werder eine Maschine, um die Constructionstheile von Brücken auf Zugfestigkeit zu prüfen; für diese erhielt er bei der Ausstellung in München 1854 die Goldene Medaille. Bei den Fortschritten der Eisenindustrie und der Ingenieurwissenschaften wurde bald erkannt, daß solche Maschinen für die technischen Hochschulen ein Bedürfniß seien, und so verbesserte Werder diese Maschine derart, daß die verschiedensten Materialien, als Holz, Stein, Eisen, Stahl u. s. w., mit einer Kraft von 100 Tonnen (100,000 Kilogr.) auf ihre Zug-, Druck-, Biegungs-, Torsions-, Stoß- und Zerknickungsfestigkeit geprüft werden können. Als Lehrmittel sind diese sinnreiche Maschine benutzt von den technischen Hochschulen zu München, Zürich, Wien und Budapest; außerdem besitzen dieselbe die königl. Gewerbeakademie in Berlin, die königl. Geschützgießerei in Spandau, die kaiserl. Werft in Danzig, das Ingenieurinstitut in St. Petersburg, das Comptoir der schwedischen Eisenindustriellen in Stockholm, das Etablissement von



Straußreiten der Somali-Neger im Zoologischen Garten zu Berlin. Originalzeichnung von C. Hofang.

Digitized by Google

Schneider in ihr Element in Exmyot in Frankreich. — Werden wir bis in sein hohes Alter rastlos thätig; zum letzten Male gönnt er sich spät am Abend einen Spaziergang, um sich in seinem Arbeitszimmer den großen Arbeit, der über 3000 Arbeiter der verschiedensten Gewerbe beschäftigt, überall mit Rath und That zur Hand, ihnen Arbeiter ein Vorbild der Arbeit und der gewissenhaftesten Pflichterfüllung. Aber auch mit großmüthigen Zugeständnissen hat sein Geist unaufhörlich mit der Arbeit und mit dem Wohle der Arbeiter; Hunderte von Hülfsvereinigungen und Wohlfahrtsanstalten sind in der Stadt und mit Hülfe der Arbeiter selbst ins Leben gerufen worden. Er hat sich seinen Arbeitern selbst, und in manchen Gegen sind sie ihm ergeben. Wenn er sich in den täglichen Uhren des Tages in seinen Arbeitszimmer, um sie Rücksprache zu nehmen, so ist er bringen. Nur um Sonntagmorgen gönnte er sich den Luxus einer Wochen der Erholung, da er meist an den täglichen Uhren des Zuschauer in seinem Schlafzimmer, um sie Rücksprache zu nehmen, so ist er

Werden innerhalb einen Jahr, bis der er seit Jahren eine eigene Maschinenschrift eingerichtet hat, mit den sämmtlichen Maschinen eigener Erfindung zur Herstellung von Chamieren, Schlössern, Beschlägen u. s. w.

Das von Werder contruirte baierische Infanteriegewehr M. 69, welches im Jahre 1870 ungeachtet seiner jetzt überholten technischen Eigenschaften der Waffenmeister im Deutschen Reiche zuletzt aufgegeben wurde, hat ein Kaliber von 11 Mmtr., eine gestreckte Visirlinie von 1,2 Meter, ein Blankvisir und ein Verschlußmittelstück sowie ein Zündblumenrohr. Die Überzeugung erscheint daher dem Einsiegen der Patrone nur zwei Ladegriffe: Oeffnen, womit zugleich das Auswerfen der leeren Hülle verbunden ist, und Schließen, womit das Spannen des Hahns zusammenfällt.

Die Somali-Neger im Zoologischen Garten zu Berlin.

Noch vor 15 bis 20 Jahren gehörte es für uns Europäer des Continents immerhin zu den Seltenheiten, wenn Negerkaufleute ernsthaft Geschäfte mit den uns sehen liehen. Einen echten Neger konnte man höchstens bisweilen in den großen Städten und dem Hafenhof einen Freitag oder sonst einen derartigen Negerdiener, der „upper ten thousand" erblicken, und selbst gegen die sogen. Wilden, die in Gestalt von verkommenen Schwarzen Matrosen oder von Dienstboten und Sklaven ebenfalls in den Schaubuden auf den Messen und Jahrmärkten sehen hießen, war das Publikum immer sehr mißtrauisch, wenn sie auch noch so wild erschienen und Menschenfleisch roh verzehrten. Man traute dem Frieden nicht eher, als man sich überzeugt hatte, daß der Rohr auch wirklich „wollschaft" ist. Mit der verwüstenmenten Communication auch den roten Handelsleuten, den Negerkaufleuten, den entferntesten Ländern, bekannt des Schwarzen Erdtheils, ist hier nur soviel gesagt, daß sie nicht mehr so selten sind, wie sie vor Jahren waren, und daß sie Bekanntschaft mit der Civilisation gemacht haben, und daß sie in Folge dessen auch das Interesse der Gelehrten für sich erregt haben. Die Erforschung des Innern Afrika's, welche jetzt so lebhaft betrieben wird, hat uns auch in die Heimath der Negerkaufleute geführt, und wir haben uns gewöhnt, sie nicht mehr als Seltenheiten zu betrachten, sondern als Menschen, die uns nicht mehr fremd sind, und deren Sitten und Gebräuche wir kennen.

Wenn wir uns nun heute mit einigen Negern beschäftigen, so geschieht es, weil sie uns in einer Beziehung interessiren, die sie bisher noch nicht erreicht haben, weil sie nämlich als Schauobjekt dienen. Die Thierbude, die bisher die Negerkaufleute ausschließlich beherbergte, hat sich nämlich auch auf die lebenden Menschen ausgedehnt, und so sind denn die Neger, die wir in der Ausstellung des Zoologischen Gartens gegenwärtig sehen können, auch nur die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Schaubuden. Wir wollen uns nicht darüber aufhalten, daß diese Schaubuden sich in Gestalt von Dörfern, Städten und Ländern präsentiren, daß sie Namen führen wie Berlin, Paris, London, Wien, Amerika, Afrika, Asien, Australien, Nubien, Egypten, Abyssinien, Dahomey, Ashanti, Kamerun, Togo, Somali-Land, Kongo, Sudan, Kaffernland, Zulu-Land, Transvaal, Bechuanen-Land, Matabele-Land, Damara-Land, Ovambo-Land, Loango, Gabun, Kamerun, Benin, Dahomey, Ashanti

Verantwortl. redigirt. Collection of British authors. Vol. 2149 a. 1910
Actien, grund-discretion d. Wagen. Ingenieur, B. Landkarte. Nach vorbehalt. Ja. 10. 2.
Verlobung, Wasserwaggon Bestellanleihe für 1882. 40. Jahrg. Dienstag, Schultz der Gesellschaftsbau. No 3.
Montag, M., unterbindet die Bauer der Wertheimbrücke. Nach den Dublin Zeitschrift. Quartal. 3. Postbericht. 12 Bde.
Bd. 1. Wagen. 2. Bd. 1. Wagen. 3. Bd. 1. Wagen. 4. Bd. Gesellschaft zum Wagen. 2. Bd. 1. Wagen.
Bauer's städtisch Nachrichten. No. 12. 3. Jahrg.; Landschaftsrat der Bezirksschule. 1. Bd. Wagen. 2. 3. Wagen. 3. 4. Bd. 4.
H. Pflugbeil, G.: Bad bei Gmunden. Geschenk und erstellt, gestrichen und Übersetzungen in deutschsprachiger Wirtschaft. Wichtig d. Landwirtsch. 3. d.
Dickens, N., u. C. Scarfield, Das Architektur und das Kunstgewerbe des 17. u. 18. Jahrhunderts. 1. Lfg. Das Barock- und Rococo-Architektur. 12 M. Berlin, F. Wasmuth.

Schach.

Aufgabe № 2063.

Weiß setzt mit dem vierten Zuge matt.

Von **R. Kanstedt** in Paris.

Schwarz.

Weiß.

Ein doppelspringendes Pferdchen, welches gerade über alle schwarzen Figuren hinwegsetzt, ist Schachkreisen gänzlich unbekannt dürfte.

Partie № 611.

Im heutigen Schachturnier zwischen Herrn Schallopp und Berlin und Max Weiß aus Wien gespielt.

Wiener'sche Königsgambit.

Weiß: Dr. Schallopp	Schwarz: Hr. Weiß.
1. E 2 — E 4	1) E 7 — E 5
2. F 2 — F 4	2) E 5 × F 4
3. K 1 — D 1	3) E 5 — E 4?
4. G 2 — G 4	4) D 8 — H 4 +
5. K 1 — D 2	5) D 7 — D 5
6. D 1 — E 2	6) B 7 — C 6
7. D 2 — E 3	7) D 5 — D 4
8. E 2 — E 3	Remis!
9. F 1 × F 4	9) F 8 — D 6
10. F 4 — H 4	10) F 7 — G 5 !
11. H 4 — F 2	11) F 6 — F 5
12. G 4 × F 5	12) E 6 × F 5

Weiß ist hier bereit um mit dem Bauer schwarz: Fr. Weiß.

13.	D 2 — D 3	13.	T E 4 — E 6
14.	G 1 — G 3	14.	E 6 — E 2
15.	T H 1 — G 1	15.	T H 8 — G 8
16.	K 1 — D 1	16.	T E 2 — E 6
17.	K 1 — D 1	17.	D 8 — A 5
18.	K 1 — D 1	18.	T E 6 — E 2
19.	T H 1 — F 1	19.	T E 4 — E 6
20.	D 1 — F 1	20.	T E 6 — E 2
21.	C 3 — C 4	21.	T E 2 — E 6
22.	D 3 — D 4	22.	D 5 × C 4
23.	C 3 — C 4	23.	T C 3 — B 6
24.	D 3 — D 4	24.	T C 3 — B 6
25.	D 3 — D 4	25.	T C 3 — B 6
26.	F 3 — G 1	26.	T C 3 — B 6

Nach der letzten Zeitung des Weißen, welcher den Bericht einer Partie auf der Partie hatte.

26.	T K 4 — D 4	27.	C 4 — C 3
27.	T K 4 — D 4	28.	B 6 — A 4
28.	T K 4 — D 4	29.	B 6 — A 4
29.	K 1 — C 2	30.	A 4 — A 3
30.	K 1 — C 2	31.	A 3 — A 4
31.	C 3 — H 4	32.	K 6 — G 6
32.	C 3 — H 4	33.	K 6 — G 6
33.	C 2 — B 1	34.	T 2 — D 4 — D 6

Weiß gab die Partie auf.

In dem vor kurzem in Coertrech in England abgehaltenen Schachturnier, an welchem 18 Spieler sich beheiligten, erhielten den ersten Preis, 40 Pfd. St., Blackburne, den zweiten und dritten Preis, 25 und 15 Pfd. St., meinten Bird und Zukertort, den vierten, 10 Pfd. St., englisch Mason.

Witterungsnachrichten.

Aus Aberdeen und Wiesbaden, namentlich aus dem Ziratbal, weit über Zeit berichtet, wo den Quellen, Gebäuden, Anlagen und anderen empfehlenswerthen Aberdeenbäder in der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. die kühlen Tiefen recht erfrischenden Schauer empfingen hat. Zur Übersommerung hat in diesem Jahre, so in Wiesbaden, Kissingen und Wiesbaden, auf 30° R. unter Null.

Nach den thüringischen Gegenden kommen Klagen über den ungünstigen warmen Thermometerstand. In der letzten Augustwoche hat die Temperatur mehrmals bis nahe an den Gefrierpunkt, wobei die Gartenprodukte gefährlich werden.

Aus dem Engadine wird gemeldet, daß drei in den ersten Tagen des warmen Augustmonat niedrigen Thermometerstand, am Regen meistens, gefallen sind

Schön Aennchen. Originalzeichnung von Fritz Reiß.

Handelskammer, der verschiedenen Börsen, Clubs u. s. w. An der Leichenzug vor der Wohnung der Frau Grant im Fifth Avenue Hotel vorüberkam, präsentirten die Soldaten das Gewehr, und die Musik stimmte einen Trauermarsch an. An der Gruft hielt Bischof Harris eine kurze, eindrucksvolle Ansprache, dann ward der Sarg in einen Behälter aus Cedernholz und das Ganze in eine Stahlurne eingeschlossen und beigesetzt, worauf die üblichen Geschütz- und Gewehrsalven abgefeuert wurden, während sich auf dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Hudson das atlantische Geschwader unter Admiral Jouett, die Flaggen halbmast, zur Trauerfeier aufgestellt hatte.

Das Begräbniß des Generals Grant: Die Ueberführung der Leiche von Mount Mac Gregor nach Saratoga.

Digitized by Google

Polytechnische Mittheilungen.

Riesenfeilen als Zauberei. — Vor etwa zwölf Jahren machte zuerst der Engländer Richard Nelles in einem Briefe an den Herausgeber der englischen Zeitschrift „Nature“ auf die den einzelnen Sägen dieser bedauerte Thatsache aufmerksam, daß manche der in der Kreide-formation vorkommenden Kieselsteine, wie er selbst neben ziemlich häufig in der Umgegend der Stadt Kreide (in der englischen Grafschaft Westmoreland) fand, beim Reiben mit einem anderen Kieselstein oder mit einem Stück Eisen einen musikalischen Ton von sich geben. Der genannte Berichterstatter erwähnte ferner, daß manche ihm bekannte Personen alte solcher Steine besäßen, die der Reihe nach ausprobirten, bis vollkommenen Accord die einzelnen Noten einer Tonleiter hören ließen. Vor einer Reihe von Jahren trat in Paris der ebenso scharfsinnige als unter seinem Himmel ein Virtuose auf, der die verschiedenen Melodien spielte, wenn er mittels eines Eisenstabs große Kieselsteine schlug, die an Fäden-schnüren aufgehängt waren. Dem Bericht eines französischen Militärarztes zufolge, sind es in dem abessinischen Dorfe Gbadda drei solcher Steine, welche mittels Accord die einzelnen Noten einer Tonleiter hören lass

Ein beneidenswertes Paar.

Skizze
von
B. v. Sutner.
(Nachdruck verboten.)

Victor Fr. Ignoß, schlank, schwarzer Schnurrbart) tritt in das Café Daum unter den Tuchlauben in Wien; er wechselt mit einigen Kameraden ein freundschaftliches „Servus" und zieht sich an einen einsamen Tisch, wohin er sich ein Glächen Chartreuse und Schreibrequisiten bringen läßt. Er legt sich einen Briefbogen zurecht und schreibt:

„Lieber Richard, es ist entschieden: ich bin eben auf dem Weg zu Papa Mayer, um bei ihm, mit Fräulein Cäcilien Erlaubnis, um deren Hand anzuhalten. Du dankst? Du schlägst die Hände über dem Kopf zusammen? Victor — und heiraten!... Gegen Ja, und eine Bürgerliche heiraten! So sagst Du in edelsüßester Verwunderung. Ob der Mensch verliebt oder verrückt? — Keines von beiden, d. h. verliebt bin ich immer — diese Zuflucht ist Gemeinheit bei mir — aber nicht in Fri. Mayer, sondern diesmal in die Bekommenen vom Wiedener Theater. Und verrückt? Gott bewahre, noch niemals so vernünftig gewesen: anderthalb Millionen Mitgift. Und ich habe unlängst im Klub zehntausend Gulden verloren, die ich mir bei meinem Wucherer mit hundertfünfzig Prozent bezahlen muß, um die Spielschreckschuld zu zahlen. Will ich aber die Schandschuld auch zahlen, wozu mich der edelritterliche Vampyr noch moralisch zwingen wird, so heißt es, eine reiche Partie machen: das hat mir mein edler Schuldgeber selbst zu verstehen gegeben und meine Aufmerksamkeit unter andern auf Frl. M. gelenkt. Ich befuchte seinen den Industrieabend, lief mich nach im Hause vorstellen, und schwelge, ich bin verliebt, in der Verdorbenheit der Bankiersseelen in heller Lohe entbrannt. Ihre Zustimmung habe ich schon, es handelt sich nur noch um die des Vaters. Aber als einzige Tochter wird sie ihren Willen schon durchzusetzen wissen."

Graf Victor hält inne und überliest das Geschriebene. „Lexikon", monologisiert er nach Einschaltung der eigenen Person, „das Ding nimmt sich schauerlich aus! Wie Schwindel-Annoncen... Das alles hätte ich meinem alten Kameraden mündlich gesagt, und es hätte ganz natürlich geklungen! schreitlich aber ist es wie eine Ausschreibung von Gymnasien. Es schien mir noch, daß mein Blatt ein falsches Kolorit gewinne. Nein, nein, es ist heiter, ich vernichtet den Brief."

Unterdeß hat Fräulein Cäcilie von ihrem Schreibtisch und richtet an eine Freundin folgenden Brief:

„Denke, meine Liebste, entscheidet sich mein Schicksal. Dodelde hat sich vielmehr schon gestern während des Balles entschieden, denn da habe ich zufällig ein Gespräch zwischen meinen Vätern der Erlaubnis gewährt, heute bei Papa um meine Hand anzuhalten. Und Papa ist schon vorbereitet; er wird ja sagen. Freilich hat er einige warnende Vorstellungen vorgebracht: «Kind! Er will doch nur um das Geld!» wollte, Cäcilie.» — «Nein, Papa — er liebt mich.» — «Möchte doch! es wäre im Grunde auch natürlich, aber die Hauptsache, mein Kind: was hilft du für ihn?» «Die volle Liebe, Papa, die reine als Gegen-erstlingsgabe.» «Da überspannte Ding, nun denn, ich habe die nie etwas abschlagen können, weder eine Puppe noch ein Reitpferd; so sollst du jetzt auch den gewünschten Bräutigam haben.»

Der gute Papa! Es hat mir jedenfalls sich um ihn, denn ich habe ihn eben doppelt angelogen: Graf Victor ist nicht verliebt in mich und ich wohl in ihn. Er will eine reiche Frau haben, um verschiedene Schulden zu bezahlen und als Kavalier groß leben zu können, und ich — will «Frau Grafin» heißen, Kronen will ich haben und Wappen auf den Wagenschlägen und auf dem Briefpapier. Mich durfte noch Rang und Titel, gerade so wie es meinen Herrn Brüdern und Reichsthum durfte; ich habe ihn durchblickt, und wie sind quitt. Aber mich habe ich bisher nicht durchblicken lassen. Er glaubt mich in seiner Herzensmacht verstrickt. Ich werde mich natürlich erzwingen, sonst hätte er es wol nicht riskirt, sich einen Korb zu holen, mir so sich ich die verschiedenen Löchern, Blicke und Worte sollen, die ihn glauben machen sollten, er habe mein Herz erobert. Denke? Ich vermute, hierin besitzen Schauspielerinnen schon mir gänzlich. Ich habe nur eine Leidenschaft: die Freuden der Hochmuths will ich genießen, eine der größten Rollen in der Gesellschaft spielen, gefeiert, bewundert und beneidet werden."

Jetzt hat Cäcilie, was ja gleicher Stunde ihr Verlobter thut, sie überlas ihren Brief und schrieb ihn nicht weiter, sondern zerriß ihn in kleine Stücke. Es gibt Dinge, die klüglich gedacht und gesprochen werden, die als Inhalt und Mittelpunkt des Handelns dienen, die man aber nicht schriftlich gegeben haben will.

* * *

An demselben Abend wurde die Verlobung gefeiert.

* * *

Drei Jahre später. Herrenzimmer in einem prachtvoll eingerichteten Palais auf der Ringstraße.

Victor liegt auf dem Divan und ließt eine Sportzeitung.

Richard Baron Z. 00, Jahre eintreitend. Da bin ich!

Victor springt auf. Du! Ah, daß neune ich mir einmal eine angenehme Ueberraschung! Woher kommst du so freundschaftlich?

Richard. Direct von der Eisenbahn bin ich zu dir gefahren. Ich war zu bequemig, bin in deiner Eigenschaft als Ehemann zu leben. Meine Verlobungsanzeige trat mich in Gibraltar; dann habe ich mich in Afrika und Asien herumgetrieben, und jetzt bin ich über Amerika zurückgekommen und auf dem Heimweg begriffen. Da bin ich dann Lust, dem Drang zu gros, den Jugendfreund wiederzusehen, und so bin ich, wie gesagt, vom Bahnhof direct zu dir geeilt — im Weiseestalt, wie du siehst.

Victor. Das sehe schön von dir.

Richard. Also wie geht's, lieber Freund? Bei der ist's ja prachtvoll. Dein Palais hat mich wirklich geblendet; es ist doch keine üble Sache, eine Millionärin zu heirathen.

Victor. Ich kann dir nicht sagen, wie mich dein Besuch freut: lege ob, mach dir's bequem, ich bitte flinglett. Ich lasse gleich eine Erfrischung bringen. (Ein Diener kommt. Victor ertheilt Befehle, wonach der Diener ein Frühstück bringt.) So — sehen wir uns darüber — und sie einschenken. . .

Richard. Danke. Aber jetzt beantworte meine Frage. Wie geht's? bist du glücklich?

Victor. Ich soll die erzählen, wie's mir geht? Du hast du's mit einem Worte: miserabel.

Richard (sich umsehend). Das ist nicht der Eindruck, den dein Heim hervorbringt.

Victor. Du kennst auch den ungeheuren Reichthum an. . . Ach, mein Lieber, Geld —

Richard. Ich bekanntlich nur Chimäre, aber eine recht anziehende —

Victor. Das gebe ich zu. Nicht nur anzuziehen, auch zu erkämpfen und zu erringen ist das Ding; aber es um den Preis seiner ganzen Existenz und der Hand einer Frau zu erkaufen, da spricht sich's anders, da spricht sich's —

Richard. Soll Macht dich denn Frau unglücklich?

Victor. Sie nah meine Heirath — meine ganze Lage — —

Richard. Rasselnd nur ein Spleenmahl, mein lieber Victor. Es geht hier ja gar, wie bei gewöhnlicherheirathen. Aber hat du bestimmte Klagegründe? Ist deine Frau ein Drache? Betrügt sie dich?

Victor. Schlimmer noch —

Richard. Ist sie etwa mangelhaft erzogen, und macht sie ihrer Stellung Schande?

Victor. Gestehn Cäcilie Z. ist die vornehmste große Dame, die man sich denken kann, „feinzingirt", „comme il faut" im höchsten Grade. —

Richard. Also worin liegt das Unglück? Laß mich nicht länger rathen, sondern sprich doch endlich Herz aus, klage mir die ganze Leidensgeschichte vor. Wenn du erkaufst, stände ich mir dazu eine Cigarette an. Also sah hören.

Victor. Meine Frau verabscheut mich.

Richard. Das ist ein ziemlich verliebt in sie; das ist ja ein bekannter Lustspielstoff.

Victor. Nein, ich kann sie nicht leiden, und das ist das Tragische an meinem Geschick. Wir sind von gegenseitig in der Ferne zusammen; Herz, diese Worte sind zwischen uns gefallen. Wie vermeiden es soviel als möglich, einander zu begegnen, sprechen oft tagelang kein Wort.

Richard. Ja zum Kukuk, warum läßt ihr euch denn nicht scheiden?

Victor. Weil mit dadurch beide das verlieren, was diese unglückliche She vorenthielt hat: sie das Ansehen ihrer Stellung, ich den lediglich Namen.

Richard. Du bist ein in einem Briefe, den du als Bräutigam schreibst, zu verstehen gegeben, hier Frl. Mayer schwärmerisch verliebt in dich, und das Gold nennest du damals nicht „Liebe".

Victor. Verliebt in mich? Das war eine Komödie gewesen, eine Falle. Meine Frau hat mir's selbst gestanden, und zwar am ersten Tag unserer Ehe, als wir das taten. Der Eisenbahnzug, der uns auf die Hochpyrenäe führte, war aus der Halle gefahren, und ich mahte mich meinen vom Hochzeitsmahl mit der Mitgift, mich ein wenig zu ergötzen: denn erstens betrachtete ich mich als der mir unter obwaltenden Umständen zufolgenden Pflicht, zweitens hatte ich die letzten Tage trübsinnig, und bekommen während Trauung und Hochzeitsfestschmaus, am meisten Braut ein allerliebstes Blondmännlichen entdeckt, das ich mich, trotz meiner Leidenschaft für die Hochmuth, schon die ganze Zeit über zu küssen lechzte. Aber siehe da: mit einer bei Burgtheaters würdigen Geste wies sie mich zurück und heißt mir eine offenbar einstudirte Rede des Inhalts, daß jetzt die Masken fallen könnten — daß wir uns gegenseitig kennen lernen sollten; sie habe sich einen gräflichen Titel gekauft, den ich nächstig genug gewesen kommt meiner Person für ihr Geld loszuschlagen, daß sie aber auf keinerlei, auf meine Person nämlich, gänzlich verzichte und sie meinde der Hochmuth überstehe. — Ans mein Staunen, vermuthlich eine Frage ausdrückenden Gesicht antwortete sie: Woher ich das weiß? Durch einen Zufall: Mein Kammerzofchen ist die Schwester des Hallenmanns'schen Kammermädchens, und der Inde, den nächsten Tag noch der Hochzeit 20,000 Fl. ausgezahlt werden sollen, welches Versprechen ich ganz bereit ein einzelnen, ist der Vetter dieser beiden Zofen, um so weit ich alles — alles. Hornaul lehnte sie sich zum Fenster hinaus und betrachtete die Landschaft.

Richard. Und du?

Victor. Ich fuhre, daß ich eine klägliche Figure abgab, und habe mich seither aus dieser Rolle nicht mehr herauszuhelfen gewußt.

Richard. Im Grunde genommen hat deine Frau so unrecht nicht. Es war doch ihre Mitgift gewesen, die du —

Victor. Ich habe es doch so etwas angenehmphänden wäre —, als ob nicht täglich. . .

Richard. Freilich kommt es täglich vor, daß solche Geschäfte abgeschlossen werden. Und da der Contract, der hier Geschäfte besteuert, zufällig ein Heirathscontract ist, so werden bauben die Merkmale des Heirathshandels, als da sind Zusammenleben, gegenseitige Liebesbethätigungen u. dergl., ihr Schein getragen, was im Grunde nur Komödie ist; und Gräfin Cäcilie Z. hat eigentlich sehr ehrlich gehandelt, diese Komödie anzuziehen. Hier sich war's so doch auch bequemer und zweckentsprechender.

Victor. Man sollte glauben, aber dem ist nicht so. Ohne diese — Komödie bleibt so vieles häßliche zurück, das einem vor der ganzen Sache ekelt. Freilich habe ich bedeutsamer erreicht, was beide meinen Heirathsvorsatz bewirkt war: alle meine Schulden sind bezahlt, ich bewohne einen Palais in Wien und ein fürstlich eingerichtetes Schloß in Böhmen, ich halte Pferde und Equipage, ich ist will, mein Haus steht offen den Künstlerbefriedigen, mit einem Wort: ich bin reich. Aber glaubst du, daß ich mich reich fühle? Nein, ich habe das Bewußtsein, das beständigende Bewußtsein, nicht einen Heller mein zu nennen. Alles, was mich umgibt, die Zimmer, die ich bewohne, das Pferd, das ich reite, der Rock, den ich trage, der Wein, den ich trinke, alles gehört eigentlich ihr, alles wird von ihr bezahlt, wenn auch das Geld mittelbar durch meine Hände geht, es kommt aus ihrer Kasse, und auf dem Wege aus der Kasse bis zum Verbrauchen klebt es mir mit einem Ehrfolgeständig am Geschäft weiter. . .

Richard. Welche Idee!

Victor. So empfinde ich es. Wäre meine Frau wirklich in mich verliebt gewesen, wie ich wähnte; oder wäre wenigstens die heirathende komödie bei ehelichen Gemeinschaft geblieben worden, so hätte ich doch den Anschein, ein berechtigter Mitbesitzer an den Haaren Reichthum zu sein; so aber ist alles, was ich erhalte, schlimmer als ein Almosen, es ist lebenmal ein Bettelmahlsmahl, und je geringer sie mich schätzt, desto reicher flicht das Geld, und desto antipathischer wird mir die Spenderin.

Richard. Du nimmst die Sache zu tragisch, mein lieber. Wenn du deine Ansprüche auf Liebesgenossenschaft einer ehelichen betrachten willst, so bedenke, daß du zur Affection deinen reichen Theil beigetragen hast und daher als Partner der rechtmäßige Mitbesitzer der Firma bist. Sie gab das Geld, du gabst den Namen.

Victor. Das heißt: sie war die Käuferin, ich der Verkäufer.

Richard. Du irrst. Es war nur ein Warentausch. Ihr galt der Gesellschaft in viel, und sie hat die Ehre, mich zu nennen; ich hatte mit meinem Namen bezahlt, und sie hat sich auch verhalten: sie lebte, ihr Herz, ihre Liebesbethätigung — alles das hat sie einem ihr geschäftlichen Manne hingegeben als Preis für die kommaßige Ehre.

Victor. Sein ganzer Trotz besteht also darin, daß sie nicht besser ist als ich. Das weiß ich längst, und ich verachte sie eben so aufrichtig, wie ich von ihr verachtet werde. Aber gerade das hier ein charmantes ehelichen Verhältnis ist.

Richard. Nun, und die Hallenmann, hast du sie auf-gegeben?

Victor. Sie hat mich aufgegeben, mein Verehrter. Ich habe natürlich aufgehört, die Geschenke zu machen, denn mit dem Gelde der Frau den Schmuck der Geliebten zu bezahlen, hat einen Hauch von Gemeinheit an sich, und so hat sich die Feder von mir ab- und einem reichen Bankier — was das Schlimmste ist, meinem eigenen Schwiegervater — zugewendet.

Richard. Und du bist Herr jetzt dieser?

Victor. Voll ist es — voll Bitterkeit und Haß.

* * *

An demselben Morgen hatte sich Gräfin Cäcilie von ihrer Freundin unter acht Zeichen langen Abschied erhalten, der mit folgenden Worten schloß: „Nun habe ich Dir alles gesagt, Marien Haushalt, meine Leidens haarlein beschrieben, und es geht aus allem hervor, daß ich, trotz der Gleichheit unserer äußeren Verhältnisse, vollkommen glücklich bin. Jetzt ist es aber auch einmal an Dir, wir aber Dein Leben genannen Bericht zu erstatten. Seit den drei Jahren Deiner Verheirathung und unserer Trennung hast Du mir niemals eingehenden über Dein ehelichen Glück geschrieben; ich weiß nicht einmal, ob Du überhaupt glücklich bist oder nicht. Ich rechne auf eine baldige Beantwortung dieser Frage in Deinem nächsten Brief."

Unmittelbar öffnete Cäcilie den Brief ihrer Freundin.

„Liebe Freundin. Ob ich glücklich sei, fragst Du? Und insbesondere soll ich das berichten? Nun, da hast Du's in einem Worte: Irrungsunglücklich bin ich. Es ist aber meine Schuld, ich habe mein Glück auf eine Chimäre gebaut. Titel und Rang

Digitized by Google

wollte ich erlangen und habe dafür aller anderen irdischen Glückserforderlichkeiten, wohl dem Anspruch auf Ruhe, Familienfreuden, Ehr' und das Beste und Größte, einfach aus Unzufriedenheit, Ehrgeiz und das Beste und Größte, einfach aus Unzufriedenheit, Ehrgeiz und Trugbilder hohler, die mir einen ungeheuren Mann genommen, einen Mann, der auch mich nicht leiden mochte, sondern mich nur um des Geldes willen geheirat hat, ein Unmann, der ihn mir verächtlich erscheinen ließ. Diese Verachtung habe ich ihm offen gezeigt, wodurch eine Kluft zwischen uns entstanden ist, die nicht mehr ausgefüllt werden kann. Und diese Betrach dich ein engagangen, um „Frau Grafin“ zu heißen. Die Schimmelin ist, hat bei dem ganzen Handel einen Strich in ihre Rechnung nicht einmal gefunden hat; denn die wahren Freunden des Hauses, wenn es vorlich solche gibt, sind mir nicht zahlreich genug. Und in großen Momenten, wo man mich mit Recht ge geben, will sogar verlich sein, bin ich doch keine „Geborene“, und die „Geborenen“, die Ahnenbesessenen, lassen es mich fühlen; ich habe nicht Zutritt bei Hofe, darf, das, was ich ich zu erwerben suchte, hat mir Einzig geboten. Und die beleidigten Hochmuths bringt mir meine Stellung täglich eine neue Kränkung meines Stolzes; wäre ich dieser hochsinnigen Weltdame sicher, die mir meine Freiheit so theuer erkaufen ignorirt und ich die ihre; so aber, weil ich den Namen nach zu die gehöre, bin ich ihnen nahe gebracht, um ihre Geringschätzung nur desto tiefer zu fühlen. Ich hasse sie alle und hasse besonders, bei mir sie in haben Mitleid mir gebracht, um ihre Geringschätzung nur desto tiefer zu fühlen. Ich hasse sie alle und hasse besonders, weil sie mich so sehr bedauern, weil sie mich bedauern müssen, die eine Krone auf Goldpapier ist; ich hasse mich selber am meisten, doch ich bleiben unedelein und ungeschicken Handel eingegangen bin.“

Bleicher überlas die Grafin, und sie geschrieben, und wieder warf sie das zerrissene Blatt in den Papierkorb. Sie nahm einen zweiten Bogen hervor, bestellte mit gleichgültigen Worten einen Brief an ihren Schwiegervater.

„Was Deine Frage über mein Glück betrifft, so traume ich, daß Du bleibe an mich hoffst. Was sollte mir denn fehlen, um zufrieden zu sein? Die ganze Welt mit Dir beneidigen, daß wir ein glückliches Paar sind.“

Tritte sagte wohr: die ganze Welt war vieler Meinung. Alle, die den Grafen und die Grafin z. persönlich oder auch nur von Sehen kannten, sprachen mit schlecht verhehltem Neid über diese beide.

„Wie bäldich sie ist.“

„Und er auch.“

„Das Schönste Verbinden!“

„Der schöne Bleicher!“

„Ach — es gibt doch wirklich Leute, die alles, alles haben!“

„In ihren täglich erscheinenden „Kennlinsreuses of Court and Diplomatic List“ theilen Kitter und Knappe täglich Neues mit, was die wahrend der letzten Tagesmen als englische Tatsachen in St. Petersburg, Berlin und Wien gelebt hat, eine Beschäftigung, die sie aus verschiedener Quelle als Thatsache mitgetheilt erhielt. Die liegenden Berliner Dame, deren geistreichster Mittelpunkt von den Schlesien zu Berlin und Karlsruhe einen bevorzugenden Zudrang in den Herrschaftssalons anzogen soll, hat ein Gegenstück in Wien, welche die fleißige Note im Leben der Wiener Weltdame weist. Am Donnerstag einer jetzten Woche nach Münchner soll die Gräfin Thorby, eine Tochter Metternich und Frau Wanda der Schwester Ihrer Majestät erhebt, im ausschließlicher Schicht in Gesellschaft ihrer Freunde, als eine Verlobung mit der Meldung erstatt, eine Dame unter im Vorzimmer auf einen Kutscher. Die Kenntnis war über die ungewöhnliche Störung überrascht und hat ihren Bruder, daß auch dem Anlagen der Kutscherfamilie zu erkundigen, bis zu in ungewöhnlicher Stunde eingetragen zu werden wünscht. Mit verschiedenen Zeigen scheint es zwischen, die Sperre kommenzt. „Ich sah es von dem Fenster meines Zimmers; es muß die Schwester Jenny gewesen sein.“ Er hatte deutlich ihre Gestalt erkannt, die bei jener Mitternachtsstunde auf ihrer Heimkehr vom Ball in nächsten Morgen, nachdem sie Königin abgereist war, die Hofzeiten einige Bildgerichte, deren Abreisung dem seine Kenntnis entgegen hatte, und ihnen Gelegenheit gab, sich selbst zu ist zu seinen Schwestern neben dem Schreibtisch ebenfalls bestätigt hat. Schwester Jenny. Im Zwischen Nacht und Schlafgelächter und jener Frau durch das Lächeln der Schlafgelächter aus dem Schlaf, sprach, erhoben sie sich. Der Bruder bot ihr an seinem Arme dem. Sie merkten sich genau die Stunde des unerklärlichen Ereignisses: es war, als sie sich begrüßten, gegen der Minuten, so verließen sie Minuten die Königin an der Thüre zu verstehen. Sie hatte unterdessen auch ihrer Gefährtin in der Residenz von der Krankheit befallen und in wenigen Stunden dahingerafft. Die Schwester Jenny hatte ihre Kunst als Hebamme bis zum Tode ausgeübt. Es ist keine Kunststraße, welche diese merkwürdige Verbindung brechen, sondern eine noch unter den Lebenden verbleibt geblieben und hochgeehrter Dahingeschiedene.

— Ein englischer Schriftsteller spricht sich in folgender humoristischer Weise über die Schwierigkeiten aus, welche sich dem Verfasser eines Buches entgegenstellen: „Ich bin, was gewöhnlichen der gewöhnlichen Menschen gut Glück bringt und unter Menschen, die mich kennen, das Bewußtsein zu haben, daß man gar nichts zu sagen oder zu thun braucht, um mich interessant und bemerkenswerth zu machen, so daß ich nicht nur gut, sondern auch bewundernswerth aussehen zu lassen. Andere mögen stundenlang vor Spiegeln und Bilder stehen und sich mit Pomade, Bürsten und Kämmen quälen, um ihren Zweck, die Form, die Farbe oder den Wuchs zu verbessern, welche auch durch eine unbegreifliche Laune der Natur ihnen verliehen worden sind, ich aber bin der Mühe enthoben, mich um meine Erscheinung zu kümmern, da ich weiß, daß ich, wie ich mich auch drehe und wende, wie ich mich auch stelle, wie ich mich auch kleide, immer gut aussehe. Ich brauche nur in die Gesellschaft zu treten, um sofort von Jedermann bemerkt zu werden, und ich habe nur nöthig, mich zu setzen, um sofort die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf mich zu lenken. Ich habe überdies die Gewohnheit, mich in Gesellschaft sehr gerade zu halten, und ich bin überzeugt, daß dies meine Größe noch vortheilhafter erscheinen läßt. Diese Vorzüge sind mir angeboren, ich habe mich nicht angestrengt, sie zu erwerben, und ich bin daher überzeugt, daß sie mir bleiben werden. Ich habe ferner die Gewohnheit, mich in Gesellschaft sehr gerade zu halten, und ich bin überzeugt, daß

Patent angemeldet.

Plastische Zimmer-Decoration aus Papier

Bester Ersatz für Gyps, leicht, dauerhaft, billig.

Reiche Wahl in Tausenden Mustern. Assortiren etc.

empfiehlt den Herren Raumdesignern, Malern, Tapeziermeistern etc.

Adolf E. Pickenhayn,
Papiermaché-Manufactur,
Breitingerstr. bei Leipzig.
Illustrirt. Katalog mit 2,50 M. Vorteuer gewerth. 1210

Hunde-Sport.

Hundehandler, Verkäufer, Züchter, Besitzer und resp. Liebhaber von Hunden, Affenpinscher, Windspiele, Wachhundschulen, Pudel, Terrier, Möpse, Neufoundländer, Dachshunde, Fuchsen, Schäfer- und Dampf-Hunde-Anstalt für Hunde. Mittel gegen alle Hundekrankheiten, sowie auch Verkauf von Hundehunden. 1305

Berliner Hundepark
Hugo Freyberg, Hoflieferant,
W. Nr. 84 Thorwaldsenstrasse Nr. 84.

Cäsar u. Minca

österreich. bekannt gekrönt europäische Hundeschönheiten, prämiirt mit 9 silbernen u. silbernen Staats- und Ehrenmedaillen,

Zahn, Provinz Sachsen,
Inhaber: **Otto Friedrich.**

gestatten zur bevorstehenden Jagdsaison ihren Specialitäten in

Jagd- u. Vorstehhunden

ihren Vorführung durch die Jagdzeitung zu sich auf den ihn Zahnen belegenen grossen Jagdrevieren bestens zu empfehlen.

Jagdhunde-Ausstellung der grossen und kleinen Lausanne bereits bekannt in Schwanitz bei Bra. Besuchung an den Bahnhöfen Mulsdorf und Jessen und dies; der Vorwerk- und Rittergutsbesitzer in Zahn.

Preisverzeichnisse in deutscher, französischer und holländischer Sprache. Ich bitte die hiesigen Herren Jagd-, Forst-, Hofbeamten, sowie Sportes- und Waidmänner bei allen Anlass, versendte Namen und gratis. Meine Broschüre mit 30 Original-Illustrationen kostet nur mit 1 Prämiirt-Hundekarte, Handbuch für jeden Züchter und Liebhaber, offerire zum Preise von 12 „ℳ. in Briefe = 6 Gulden oder 15,50 Francs. 1219

Bigelphones,

feinste Phonophone-Instrumente und Gattung in allen möglichen und erwünschten Formen, für Kirchen, Logen, Theater, Conversations-Locale etc.

Vorführung findet nicht effectvolle; Interessenten kann durch Circulirungen der Schriften Proben und Zeugnisse zur Verfügung stehen.

Klangvolle Stimmen in 4 verschiedene Muster existirenden, bekannt.

M 130 150 170 4 to 7. 1155

Gebhr & Sonnenborn, Dresden,
Illustrirte Preiscourante gratis und franco.

In den Apotheken.

GEGEN HUSTEN, HEISERKEIT

Isländisch Moos-Pasta

ZU HABEN

FABRIK FRANKFURT A.M.

Die allein echte ENGLISCHE Kaltwasserseife ist Sinclairs.

Die beste und wirksamste Seife für Waesche im Hause.

SINCLAIR'S Kaltwasserseife

Exspart Geld, Mühe, Zeit, Feuerung und Verdruss.

Ist jetzt in fast allen Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen zu haben. 232

Fabrikant: JAMES SINCLAIR, Southwark, LONDON.
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT.

Gegen runden Rücken

empfiehlt in die neuen

amerikanischen Geradhalter.

Ist ein Tintenguss, welche an einen Speichen Lehrbuche gegenwagen hat und ist eine solche, welche Bürgerhaltung angestellt haben, für Knaben und Mädchen, welche die Schule besuchen, ist es eine unübertreffliche Wertige. Qu' erwerbet Sie Ruh, lässt sie lernen ich sie besorgen, nennt die Schrift gerad und gibt einer dem Körper ein straffe und natürliche Haltung.

Preis nach Wunsch und Caution 3, 5, 7½, 10 M. Probesendung erfolge oft um Empfang des Betrages.

Joh. Reichel, Leipzig.
Reichelstrasse 37.

Frau Therese Franz,
Berlin, Charlottenstr. 76.
Corset-Specialistin.
Deutsche Reichspatente 2987, 30644, 32650.

Alleinige Erfinderin des
in London 1885
mit der goldenen Medaille prämiirten Systems
zur Cultivirung hoher Schultur und Büste ohne Polsterung
(ausgestattet von meinem Schwester Pauline Müller).

Corsets in moderner vorrichtet, Facons, mit den von mir erfundenen patentirt und prämiirten Vorrichtungen zur Erweiterung oder den Mass.

Corset Plastik
mit Patent-Einlage-Vorrichtung,
D. R.-P. 32650
bedingung Stand Kleider,
nur echt
von mir der Erfinderin
und allerwärts
Patent-Inhaberin
zu haben.

Ohne Polsterung,
dennoch volle Ausgleichung
hoher schulter und
Hüfte, mit und ohne Corset
zu tragen.
Von mir erfunden
1858. 1305

Original-Lose

zum Königl. Sächs. Landes-Lotterie mit 3, Klasse, deren Ziehungstage 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29., 30., 31., 32., 33., 34., 35., 36., 37., 38., 39., 40., 41., 42., 43., 44., 45., 46., 47., 48., 49., 50., 51., 52., 53., 54., 55., 56., 57., 58., 59., 60., 61., 62., 63., 64., 65., 66., 67., 68., 69., 70., 71., 72., 73., 74., 75., 76., 77., 78., 79., 80., 81., 82., 83., 84., 85., 86., 87., 88., 89., 90., 91., 92., 93., 94., 95., 96., 97., 98., 99., 100., 101., 102., 103., 104., 105., 106., 107., 108., 109., 110., 111., 112., 113., 114., 115., 116., 117., 118., 119., 120., 121., 122., 123., 124., 125., 126., 127., 128., 129., 130., 131., 132., 133., 134., 135., 136., 137., 138., 139., 140., 141., 142., 143., 144., 145., 146., 147., 148., 149., 150., 151., 152., 153., 154., 155., 156., 157., 158., 159., 160., 161., 162., 163., 164., 165., 166., 167., 168., 169., 170., 171., 172., 173., 174., 175., 176., 177., 178., 179., 180., 181., 182., 183., 184., 185., 186., 187., 188., 189., 190., 191., 192., 193., 194., 195., 196., 197., 198., 199., 200., 201., 202., 203., 204., 205., 206., 207., 208., 209., 210., 211., 212., 213., 214., 215., 216., 217., 218., 219., 220., 221., 222., 223., 224., 225., 226., 227., 228., 229., 230., 231., 232., 233., 234., 235., 236., 237., 238., 239., 240., 241., 242., 243., 244., 245., 246., 247., 248., 249., 250., 251., 252., 253., 254., 255., 256., 257., 258., 259., 260., 261., 262., 263., 264., 265., 266., 267., 268., 269., 270., 271., 272., 273., 274., 275., 276., 277., 278., 279., 280., 281., 282., 283., 284., 285., 286., 287., 288., 289., 290., 291., 292., 293., 294., 295., 296., 297., 298., 299., 300., 301., 302., 303., 304., 305., 306., 307., 308., 309., 310., 311., 312., 313., 314., 315., 316., 317., 318., 319., 320., 321., 322., 323., 324., 325., 326., 327., 328., 329., 330., 331., 332., 333., 334., 335., 336., 337., 338., 339., 340., 341., 342., 343., 344., 345., 346., 347., 348., 349., 350., 351., 352., 353., 354., 355., 356., 357., 358., 359., 360., 361., 362., 363., 364., 365., 366., 367., 368., 369., 370., 371., 372., 373., 374., 375., 376., 377., 378., 379., 380., 381., 382., 383., 384., 385., 386., 387., 388., 389., 390., 391., 392., 393., 394., 395., 396., 397., 398., 399., 400., 401., 402., 403., 404., 405., 406., 407., 408., 409., 410., 411., 412., 413., 414., 415., 416., 417., 418., 419., 420., 421., 422., 423., 424., 425., 426., 427., 428., 429., 430., 431., 432., 433., 434., 435., 436., 437., 438., 439., 440., 441., 442., 443., 444., 445., 446., 447., 448., 449., 450., 451., 452., 453., 454., 455., 456., 457., 458., 459., 460., 461., 462., 463., 464., 465., 466., 467., 468., 469., 470., 471., 472., 473., 474., 475., 476., 477., 478., 479., 480., 481., 482., 483., 484., 485., 486., 487., 488., 489., 490., 491., 492., 493., 494., 495., 496., 497., 498., 499., 500., 501., 502., 503., 504., 505., 506., 507., 508., 509., 510., 511., 512., 513., 514., 515., 516., 517., 518., 519., 520., 521., 522., 523., 524., 525., 526., 527., 528., 529., 530., 531., 532., 533., 534., 535., 536., 537., 538., 539., 540., 541., 542., 543., 544., 545., 546., 547., 548., 549., 550., 551., 552., 553., 554., 555., 556., 557., 558., 559., 560., 561., 562., 563., 564., 565., 566., 567., 568., 569., 570., 571., 572., 573., 574., 575., 576., 577., 578., 579., 580., 581., 582., 583., 584., 585., 586., 587., 588., 589., 590., 591., 592., 593., 594., 595., 596., 597., 598., 599., 600., 601., 602., 603., 604., 605., 606., 607., 608., 609., 610., 611., 612., 613., 614., 615., 616., 617., 618., 619., 620., 621., 622., 623., 624., 625., 626., 627., 628., 629., 630., 631., 632., 633., 634., 635., 636., 637., 638., 639., 640., 641., 642., 643., 644., 645., 646., 647., 648., 649., 650., 651., 652., 653., 654., 655., 656., 657., 658., 659., 660., 661., 662., 663., 664., 665., 666., 667., 668., 669., 670., 671., 672., 673., 674., 675., 676., 677., 678., 679., 680., 681., 682., 683., 684., 685., 686., 687., 688., 689., 690., 691., 692., 693., 694., 695., 696., 697., 698., 699., 700., 701., 702., 703., 704., 705., 706., 707., 708., 709., 710., 711., 712., 713., 714., 715., 716., 717., 718., 719., 720., 721., 722., 723., 724., 725., 726., 727., 728., 729., 730., 731., 732., 733., 734., 735., 736., 737., 738., 739., 740., 741., 742., 743., 744., 745., 746., 747., 748., 749., 750., 751., 752., 753., 754., 755., 756., 757., 758., 759., 760., 761., 762., 763., 764., 765., 766., 767., 768., 769., 770., 771., 772., 773., 774., 775., 776., 777., 778., 779., 780., 781., 782., 783., 784., 785., 786., 787., 788., 789., 790., 791., 792., 793., 794., 795., 796., 797., 798., 799., 800., 801., 802., 803., 804., 805., 806., 807., 808., 809., 810., 811., 812., 813., 814., 815., 816., 817., 818., 819., 820., 821., 822., 823., 824., 825., 826., 827., 828., 829., 830., 831., 832., 833., 834., 835., 836., 837., 838., 839., 840., 841., 842., 843., 844., 845., 846., 847., 848., 849., 850., 851., 852., 853., 854., 855., 856., 857., 858., 859., 860., 861., 862., 863., 864., 865., 866., 867., 868., 869., 870., 871., 872., 873., 874., 875., 876., 877., 878., 879., 880., 881., 882., 883., 884., 885., 886., 887., 888., 889., 890., 891., 892., 893., 894., 895., 896., 897., 898., 899., 900., 901., 902., 903., 904., 905., 906., 907., 908., 909., 910., 911., 912., 913., 914., 915., 916., 917., 918., 919., 920., 921., 922., 923., 924., 925., 926., 927., 928., 929., 930., 931., 932., 933., 934., 935., 936., 937., 938., 939., 940., 941., 942., 943., 944., 945., 946., 947., 948., 949., 950., 951., 952., 953., 954., 955., 956., 957., 958., 959., 960., 961., 962., 963., 964., 965., 966., 967., 968., 969., 970., 971., 972., 973., 974., 975., 976., 977., 978., 979., 980., 981., 982., 983., 984., 985., 986., 987., 988., 989., 990., 991., 992., 993., 994., 995., 996., 997., 998., 999., 1000.

Gewerb-Katalog Dresden,
illustrirt, Preis gratis u. fr.
Wilh. Schäfer & Co., Dresden,
Verlags-Buchhandlung. 35

Für Havana-Cigarren

Vertreter gesucht.

Ein enorm bekanntes Havana-Cigarren-Fabrikat wird gegen solide Provision **Vertreter** gesucht. Gefällige Offerten bei Angabe der bisher vertretenen Artikel unter **„Havana-Cigarren“** Berlin, SW., gefangen leiten. 1264

Grosses Bierlocal

in Berlin

zu vermiethen!

In der Friedrichstraße soll in einem neuerbauten Hause ein großes Local als **Bierrestaurant & Local** im großen Stil möglichst verbreitet werden.

Alles Angenehmen Wünschen soll beim Abschluss Berücksichtigung gefunden werden. Die Zeitgenehmigung kann schon zum 1. April 1886 erfolgen, die weiteren Theorien zur Zeit aber Oktober 1886 ebenfalls berücksichtigt werden.

Reflectanten wollen ihre gefl. Anerbieten abgeben unter J. M. 702 an **Rud. Mosse, Berlin, SW.** 1213

Zur Pflege der Haut,

gegen Wundsein, Frostbeulen, Brandwunden, Hautunreinigkeiten, Mitesser, Finnen, Flechten, Hautröthe, Hautjucken, Hautausschlag, Hautunreinheiten, Sommersprossen, Leberflecken, Gesichtsröthe, Gesichtsausschlag, Gesichtsunreinheiten, Gesichtsmitesser, Gesichtsfinnen, Gesichtsflechten, Gesichtsleberflecken, Gesichtsjucken

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2201. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Anfang von etwa 24 Foliosetten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 6 Mark. Einzelpreis einer Nummer 1 Mark. 5. September 1885.

Die Kaiserzusammenkunft in Kremsier: Die Einfahrt der Kaiser durch den Triumphbogen. Nach einer Skizze unseres Spezialzeichners W. Gegler. (S. 229.)

Digitized by Google

Die diesjährige Ernte.

Das Ergebniß der Ernte eines jeden Jahres ist von der erheblichsten Wichtigkeit für die Gesammtbevölkerung, für die Producenten deshalb, weil ihre pecuniäre Lage von dem Ernteertrag abhängig ist, für die Consumenten aus dem Grunde, weil von dem Jahresertrag der Producte der Boden, der Handel und der landwirthschaftlichen Gewerbe die Preise derselben wesentlich beeinflußt werden, und somit ist mittelbar und theurer, für die unbemittelten Classen geradezu gefährliche Mißernte oder ungenügende Ernährung zu verbuchen.

Der Ertrag einer Jahresernte hängt theils ab von der Witterung während der Wachsthumszeit, theils von der Witterung während der Ernte- und Einbringungsarbeiten. Ein warmes Frühjahr, mäßig feuchte Sommermonate, ein trockener Herbst, das sind die Jahreszeiten, welche die Hoffnung auf einen gesegneten Ernte verheißen, worin diese Hoffnung leider selten zu Grabe getragen. Es traten noch nicht im Mai so starke Nachtfröste ein, daß durch dieselben der Weinstock und die Obstbäume beschädigt oder vernichtet wurden. Im Sommer dagegen beeinträchtige langanhaltende Trockenheit das Wachsthum der Hackfrüchte; kaum kommen in vielen Gegenden wiederkehrende gewaltige Hagelwetter, welche die Ernte ganz oder theilweise vernichteten. In manchen Landern hat auch Ungeziefer großen Schaden, in Südrußland in Ostpreußen und in den Donaufürstenthümern Mißernte, ein ganz Familie der Eichhörnchen zehrenden Thiere. Noch der Langmuth der Witterung wurde nicht nur Deutschland dafür getroffen, sondern die Ernte auch auf den Getreidefeldern der Schweiz, Frankreichs und Italiens zerstört. Ein Theil der Ernte, sowohl auch das Erntergebniß betreffen ein fast gleiches ist; es betrieblich nirgends. Ein glücklicher Umstand war es noch, daß die Ernte infolge sehr günstiger Witterungsverhältnisse gleichfalls wesentlich, wohl mehr gerettet Körnerqualität noch Anzumachen der körner Hoffnung, und das still viel sagen, denn länger anhaltende ungünstige Witterung während der Ernte wenn mag selbst den reichen Ernteertrag der Körner und des Heues wieder noch werth zu schätzen, daß dadurch der Ertrag bedeutend verringert wird.

Das vorangeschildert, stehen wir nun zu den verschiedenen Arten der landwirthschaftlichen Producte über.

Was zunächst die Cerealien betrifft, so war sowol der quantitative als der qualitative Ertrag derselben ein mittelmäßiger. Ob sich dieser Umstand in sehr hohen, der Letztere als Besonders ungünstig wird, ist sehr fraglich, da letzterer als Productionsmaterial kaum noch in Frage kommt und der Einganggezoll auf erstere in niedrig bemessen ist, daß derselbe auf den Preis der Cerealien kaum von irgendwelchem Einfluß sein dürfte.

Am wenigsten unter allen Getreidearten betheiligt der Roggen, das hauptsächlichste Brotgetreide Deutschlands. Diese Frucht hatte von den Spätfrösten am meisten gelitten, was sich hauptsächlich durch sehr dünnen Stand zu erkennen gab. Zwar waren die Aehren lang und körnerreich, dennoch kann man im großen Durchschnitt den Ausfall der letzten Ernte gegenüber mit 20 Pen. annehmen. Dieser Ausfall ist ein so bedeutender, daß er nicht ohne Einfluß auf den Roggen- und Brotpreis bleiben kann, wenn derselbe bisher seine Steigerung erfahren hat, so liegt der Ursache in dem Umstande, daß noch ziemlich viel ältere Roggenvorräthe lagerten.

Am besten unter allen Getreidearten ist diesmal in Frankreich und Ungarn der Weizen gerathen. Diese Länder sind daher hohen Ernteerträgen die Hauptlieferanten für Deutschland und Oesterreich. Auch noch ungünstiger als die Körnerernte hat sich die Futterernte dieses Jahres gestaltet, und um so bedauerlicher ist, daß die deutschen Landwirthe bisher der drohenden Conkurrenz des Auslandes mit Getreide den Futterbau und die Rauhfutterzucht bedeutend einschränken haben, anstatt letzteren das erstere muß, und der Nothstand unter den obwaltenden Umständen verjagt. Schon die Dürrernte war gering; noch geringer gestalteten sich die Grummeternte; der erste Mähewuchs lieferte zwar reiche Futtermassen, dafür verfault oder der zweite so gründlich. Das kommt der sehr geringe Strohertrag, der Gesammtertrag an Heu und Stroh ist so bedeutend, daß man worl den Jahre noch ziemlich viele Strohvorräthe lagern. Auf die Preise der Mühlenprodukte, des Futterstroh und der Kleien wird allerdings die geringere Ernte einen bedeutenden Einfluß haben, weil die Bäcker- und Kaiserproduction in Deutschland einen Umfang erreicht hat, der die Preise nothwendigerweise drückt; dazu kommt die bedeutende Einfuhr von Mehl und Kleie, welche dieser Buterien, durch welche die Landwirthe sehr geschädigt werden, weil dieses Kunstproduct weitleiter ist als das Naturprodukt und die Consumenten, namentlich aber der weniger bemittelten Klasse, leider noch immer nicht genügend Einsicht haben, um diese Uebelstände Bäcker scheidet ist. Was die Futter- und Kleiepreise betrifft, so werden dieselben in der nächsten Zeit ebenso wie der oberen Aber Consumenten, die Landwirthe, die Producenten, indem von Nachwuchs, Aufmarsch z. bedeutende Sendungen frischer und ueberreifer Kleie nach England kommen, was zur Folge hat, daß die Auswahl von Zeitkleie von Deutschland nach England eine sehr bedeutende Verminderung erfahren hat.

Nun einer namentlich für die ärmere Klasse sehr wichtigen Frucht, der Kartoffel, ermartet man noch keine sichere Ernte. Zwar haben der Stauden reichlich Knollen angesetzt, welchen sind aber noch nicht genügend ausgebildet, so daß nimmer sehr klein gebliebene. Einigermaßen erlebt wird der Ausfall durch die gute Beschaffenheit, Kindertrockenheit und Gesundheit. Jedenfalls wird sich der Preis derselben nicht nur ihr Ertrag wird jedoch, und die ungemeingute Marktfähigkeit dürfte später auch nicht ohne Einfluß auf den Roggenpreis sein. Dagegen wird sie voraussichtlich sich den Steuergroschen nicht bezahlen, so daß Mittelstandes, welche in den letzten Jahren den mosten zugenommen hat, daß der Ueberfluß an Tierzucht vom dem Verbrauch nicht aufgenommen werden kann. Eine Besserung in dieser Beziehung ist nicht zu erwarten, so lange durch eine ungemeine Reduction namentlich des landwirthschaftlichen Zollschutzes Getreidepreise.

Die ambulante Tierseuche hat auch unzweifelhaft auf die Zuchtergebnisse nicht nur ihr Ertrag wird ziemlich weit hinter einer Durchschnittsernte zurückstehen, sondern auch der Zuckergehalt noch beträchtlich. Um die über Besitzer in Fachkreisen Schaden-Ersatzansprüchen und Entschädigungen auf ein ungemessenes Maß zurückzuführen, ist dort wie hier der Anbau der Zuckerrübe um ca. 25 Proc. verringert worden. Man hofft dadurch der Calamität, welche die Zuckerrübe Zuckerfabrikation und übrigen Handel Fuß zu beseitigen; jedenfalls wird die um wenigstens 25 Proc. verminderte Zuckerproduction eine Steigerung der seit so niedrigen Zuckerpreise herbeiführen, wenngleich, wie bereits oben erwähnt, der Consum bedeutend hinausgehenden Ueberschuß an das Ausland abgelassen.

Hoffen hat in allen Productionsländern durchschnittlich nur einen Zuwerterlieferung bei mittelmäßiger Qualität geliefert; bei dem Zuckergehalt ist dieses noch mehr der Fall. Dieser wenig begehrt ist, wird der Preis des Hopfens sehr fest bleiben, bei der großen Consumirte aber, welche sich die Bierbrauer bereiten, der Hopfen nicht unbedingt sehr theuer werden, nicht brauen.

Sehr ungünstig war der Witterung beeinflußt wurde der Lein; derselbe ist sehr kurz geblieben und wird nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland und den Niederlanden einen geringen Ertrag bei mittelmäßiger Qualität liefern, dabei Preisbesteigerung des Flachses und der Leinen wonach bevorsteht.

Das Gemüse hat theilweise auch unter der Ungunst der Witterung im Spätfrühjahre gelitten. Nur Kirschen und Birnen sind auch gut es in solchen Mahlen, daß sie, um sie nur unterzubringen, gedroschen verschleudert werden. Dagegen steht es mit den Aepfeln und namentlich Zwetschen, Kirschen und Pflaumen, welche theilweise einen Preis bedrohen werden. Der Umstand, daß Kirschen und Birnen am leben Preis verkauft werden, läßt die Mosterei nicht lohnend erscheinen, so daß man mehr als bisher der Obstverwerthung mehr zu treten, denn nur durch Umwandlung des frischen Obstes in Dauerwaare, Dörrobst, Most, Wein, Liqueure z., wird es möglich sein, in reichen Erntejahren den Preis derselben auf lohnender Höhe zu erhalten.

Der Weinstand hat in diesem Jahre verschiedene Phasen durchgemacht. Von den Spätfrösten, außer in niedrigen Lagen, wenig beeinflußt und auch im Juni, Hoffnung auf eine bedeutend große Ernte genährt, so daß sie hier durch die starke eingetretene ungünstige Witterung bedeutend herabgesunken. Man hofft annehmen, daß man heuer nur einen halben Herbst ernten wird. Aber nicht nur der Quantität, sondern auch die Qualität wird nicht befriedigen, da der Anguß, der Knabmonat, bei seinem ersten Temperatur nicht gepaßt war, das nöthige Maß Zucker- stoff in die Trauben zu bringen. Die ältere Weine dürfen aus guten Jahrgängen noch selten sind und bereits bei den heurigen Auctionen sehr theuer bezahlt wurden, so werden jedenfalls Preise-Conditionen bedeutend im Preise steigen, im übrigen die Weinhändler durch Verwendung geringerer Mengen Weißen und Zucker dafür sorgen, daß es an Wein, selbst zu billigen Preisen, nicht fehlen wird.

Also noch die Gemüse anlangt, so sind die hauptsächlichsten Arten sehr gut gerathen; insbesondere gilt dies von den Erbsen und Bohnen, welche von der Witterung sehr begünstigt wurden; daher auch der niedrige Preis derselben. Es gilt übrigens von dem Gemüse basselbe, wie von dem Obste gesagt werden. Es sollte in Zeiten, wo ungünstiger Witterung, damit es bei reicher Ernte nicht entwerthet wird. Außer durch Einkochen, das aber nicht wohlfeil ist, kann Zuwerwaare erzeugt werden durch Dörren. Diese billige Conservirungsart, welche ist zu großer wolkswirthschaftlicher Bedeutung, indem der Bevölkerung schmack- und nahrhafte Gemüsemittel zu mäßigen Preisen geboten werden, welche auch im Winter Abwechslung in den Speisen gestatten.

W. L.

Wochenschau.

Die Zivilreise wegen der Cerealienzölle wird auf unser Deutschlands und Nahe- und Weltenverkehr behandelt, und es scheint, daß diese Haltung auf die Spanier nicht ohne Wirkung geblieben ist. Man hat bei Madrid sich für eine Schutz gethan, um die Verhandlungen des deutschen Reichstages aufmerksam zu verfolgen, und den Berichte der Madrider Blätter sind auch absolutem Wunschverlaufe, in welchem die deutsche Regierung auf den spanischen Vorschlag eingehen wird. Die Regierung des Schutzgebietes über die Handwerk Zeitschrift ist ebenfalls sehr günstig. Der Vertrag wird der Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden, welche auch im Senat und Congreß die Majorität haben wird. Der Vertrag wird nicht vor Neujahr in Kraft treten, da die Zeit bis zur Ratification der Cortes und Ausführung der Zollsätze in Spanien nothwendig ist. Der Vertrag wird nicht vor Neujahr in Kraft treten, da die Zeit bis zur Ratification der Cortes und Ausführung der Zollsätze in Spanien nothwendig ist.

Der „Lokal" und „Neues" überwiesenen werden, ist an 30. August von amtlicher Presse in Madrid angetroffen, welche der Thronfolgerin des Kaiserreichs Sag und Nacht Salutirten. Auch spanische Kriegsschiffe meldet man bestätigt, daß der spanischen Schiffe sich weder zu Ehren der Ankunft einer fremden Flotte noch zu Ehren eines fremden Admirals thut in Madrid große Bewegung hervor. Aufregung bauten der deutschfeindlichen Kundgebungen aus in Glasgow und in Bayern der Empfang der deutschen Flagge durch der „Neuen Hafen" inländer in die Barrens eines Deutschen Kriegsschiffes, welche der Prinz-Regent von Bayern, Luitpold, geben, wohin sie als Ehre Spanens weiter wurde, ohne daß er Ehrenbezeugungen, welche sie in Deutschland in Anspruch nehmen, welche die Regierung einen Protest gegen die Behandlung der deutschen Flagge in Glasgow erhoben hat. Der Protest ist bereits überreicht worden. Der Vorfall hat in Deutschland große Entrüstung hervorgerufen.

Als am 30. August ein großer Umzug in Mainz stattfand, an welchem die Vereine sämmtlicher Garnisonen theilnahmen, wurden nicht ohne Störung entlassen. Der „Lenne" verursachte am 31. August folgendes Telegramm aus Düsseldorf: „Der Vorsitzende Regierung hat heute Vormittag die Generalversammlung und verbot sofort Schutz Deutschland und hat die sofortige Auflösung. Auf die Protestversuche gegen Verbot wurde erwidert, daß Ausschuß den Grundsatz verfolgt, daß der Gesetzgeber und Regierung Deutschlands Gesetz und Verordnungen nicht gutheißen kann. Am 29. August hatte der Vorsitzende des Ausschusses, Bürgermeister Lehmann, welcher bereits vor Jahren wegen Deutschfeindlichkeit Kundgebungen in Straßburg verhindert worden war, durch Berlin gelegentlich der Durchreise nach Karlsruhe Gelegenheit, sich mit seiner Braut ein Paar Stunden in Berlin aufzuhalten. Der Rath der Gemeinde Berlin hatte ihm zu diesem Zwecke einen Wagen mit Kutscher und Lakaien zur Verfügung gestellt. Der Kutscher hatte die Weisung, mit dem Paar Berlin's Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Der Kutscher hatte die Weisung, mit dem Paar Berlin's Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Der Kutscher hatte die Weisung, mit dem Paar Berlin's Sehenswürdigkeiten zu besuchen.

Ueber den Zweck der Kaiserbegegnung in Ems hier hat sich der Minister v. Puttkamer dem Vertreter der „Kölnischen Zeitung" gegenüber folgendermaßen geäußert: „Der Besuch des russischen Kaisers hat lediglich den Zweck, die persönlichen Beziehungen zwischen beiden Herrschern zu pflegen, was sie bisher stets auf das beste gethan haben. Politische Verhandlungen werden dabei nicht stattfinden, weil dieselben bereits schriftlich geführt worden sind. Der Kaiser Alexander ist ein alter Freund des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Augusta, und es ist daher selbstverständlich, daß der Kaiser Wilhelm diesen Besuch benutzt, um seinem Freunde seine Gastfreundschaft zu erweisen. Ich bin überzeugt, daß auch der Kaiser Alexander diesen Besuch benutzt, um seinem Freunde seine Gastfreundschaft zu erweisen."

Die ostafrikanische Frage ist, wenn man den „Times" glauben soll, nur Komödienspiel entstanden auf der Absicht der Herstellung der englischen Gesandtschaft in Berlin persönlich. Lord Salisbury hatte am 24. August eine Unterredung mit dem russischen Botschafter v. Staal und konnte bekannt zu machen, daß Deutschland Lord Salisbury Mittheilungen bezüglich der ostafrikanischen Angelegenheiten gemacht habe, welche in Uebereinstimmung mit der Ansicht der englischen Regierung seien. Lord Salisbury hatte am 24. August eine Unterredung mit dem russischen Botschafter v. Staal und konnte bekannt zu machen, daß Deutschland Lord Salisbury Mittheilungen bezüglich der ostafrikanischen Angelegenheiten gemacht habe, welche in Uebereinstimmung mit der Ansicht der englischen Regierung seien.

Der Kaiser Wilhelm hat sich in Ems mit dem Kaiser Alexander getroffen. Der Kaiser Wilhelm hat sich in Ems mit dem Kaiser Alexander getroffen.

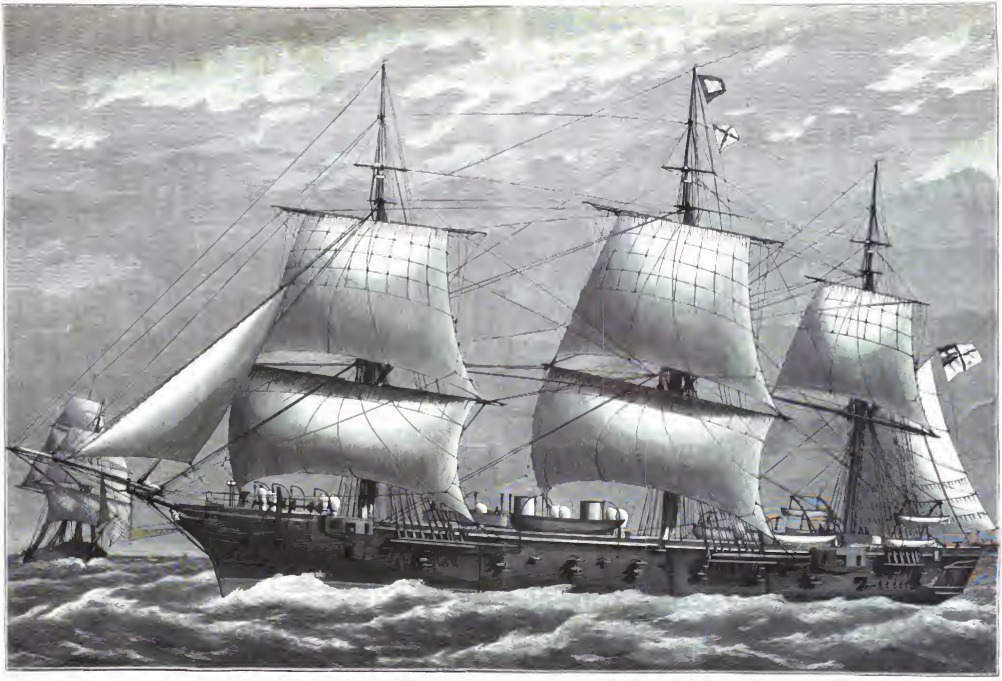
den Mitgliedern der englischen Gesandtschaften und den Offizieren verwandt wurden. Als Zeuge vernommen, will Lester den Generalen Kimball in den Pressebesuch der Gesandtschaft geschickt und sich auch somit ausschließlich gegen den Letzteren gewendet haben. Die Vertheidigung hat sich freiwillig Beobachter gewählt an den Stadt gewendet mit dem Ersuchen, ihm einen Vertreter zu entsenden.

Ex-Präsident Wells ist vom Sultan von Marokko in feierlicher Audienz empfangen worden und hat dem Sultan nach Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens einen Brief des Königs von Siam überreicht, in welchem dieser Monarch ankündigt, daß der Prinz Heir Heinrich Thronfolger in Ungarn ein Gute machen und einen Besuch abstatten werde. Der Kaiser hat ihn in Audienz und Potsdam und Charlottenburg, daß seine der Jahrzeit von Preußen und Deutschland, sowie die Gastfreundschaft, welches Deutschland Preußen über die gegenwärtigen Angelegenheiten betreffenden Fragen, und dem Sultan seine Freundschaft und seinen Rath zu ertheilen.

Die Abdankung in Frankreich kommt jetzt allmählich in Gang, und vorzugsweise sind die Departements daran, ihren Beschluß zu fassen. Der Ministerpräsident Brisson hat sich bereits veranlaßt, in seiner Eigenschaft als Conseilspräsident der Commune seine Geschäftsführung vor einer Abdankungsklage zu bewahren. Brisson entwickelte vor dem Gemeinderath in Bezug auf Portugal der freie Verkehrsmittel von neuen Personen, die Schiffe reisen, daß es sich in dem gegenwärtigen Conflikte nicht um die Anerkennung der Republik handle, sondern um

Die Kaiserzusammenkunft in Kremsier: Die Begrüßung des Kaisers und der Kaiserin von Rußland auf dem Bahnhof in Kremsier. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners W. Grögler. (S. 229.)

Digitized by Google



Von der deutschen Kriegsmarine: Die auf der Werft in Wilhelmshafen erbaute neue Kreuzercorvette Ersatz Victoria. Originalzeichnung von H. Penner. (S. 229.)

Verkehrswesen.

Der 14. Congreß deutscher Aerztevereine wurde am 18. August in Wiesbaden eröffnet. Trotz des gleich in der ersten Versammlung, bei der Oberbürgermeister Hercher Namens der Stadt die Gäste begrüßte, ausgebrochenen Streit Deutschlands mit Samoa, der Cholera-Verdächtigungen, Judenverfolgungen etc. Ob dieselben Recht und der Nachwuchsgenius unter Dach behielten. Zu der gleich mit dem Congreß verbundenen pharmaceutischen Ausstellung war von 70 Ausstellern aus allen Theilen Deutschlands bedeckt war etwa 60 Ausstellung und die Resultate unterblieben. Unter den dem Congreß bestgewesenen Vergnügungen sind die Vorstellungen von Tellen obenan.

Der Verbandstag der deutschen Gastwirthe-Vereine hat jüngst in Berlin stattgefunden. Beschlossen wurde, den Congreß an wechselnden Orten zu Pfingsten abzuhalten, und zwar in Verbindung mit einer Verbandsausstellung, die in Berlin 1886 stattfinden soll. Ferner wurde beschlossen, nicht mit allzuhoher Preisforderung. Am 11. d. M. ist Lehrer Schmidt in Berlin, der Vorsitzende des Vereins deutscher Stenographen, die deutschen Stenographen, war namentlich Stuttart, Berlin, Dresden, Leipzig, Hannover, Hamburg, Frankfurt a. M. und Nürnberg. Die Vorsitzenden hatten sich zu einer Besprechung über die Verschmelzung der verschiedenen Systeme zusammengefunden. Es soll eine Einigung über die Grundsätze der Verschmelzung erzielt worden sein. Die Vorsitzenden sollen sich ferner über die Einberufung einer Generalversammlung geeinigt haben, die nächstes Jahr in Leipzig stattfinden soll. Dort soll die Einigung zu Stande kommen.

Der Verbandstag der Handwerker-Vereine Deutschlands hat jüngst in Berlin stattgefunden. Beschlossen wurde, den Congreß an wechselnden Orten zu Pfingsten abzuhalten, und zwar in Verbindung mit einer Verbandsausstellung, die in Berlin 1886 stattfinden soll. Ferner wurde beschlossen, nicht mit allzuhoher Preisforderung. Am 11. d. M. ist Lehrer Schmidt in Berlin, der Vorsitzende des Vereins deutscher Stenographen, die deutschen Stenographen, war namentlich Stuttart, Berlin, Dresden, Leipzig, Hannover, Hamburg, Frankfurt a. M. und Nürnberg. Die Vorsitzenden hatten sich zu einer Besprechung über die Verschmelzung der verschiedenen Systeme zusammengefunden. Es soll eine Einigung über die Grundsätze der Verschmelzung erzielt worden sein. Die Vorsitzenden sollen sich ferner über die Einberufung einer Generalversammlung geeinigt haben, die nächstes Jahr in Leipzig stattfinden soll. Dort soll die Einigung zu Stande kommen.

Stenographie.

Der 8. Stenographen-Congreß in Berlin vom 10. bis 12. August in Berlin hat sich mit dem Gabelsberger'schen Stenographen-Verein, der seine Vereinigung mit dem Verein deutscher Stenographen, der seine Vereinigung mit dem Verein deutscher Stenographen, der seine Vereinigung mit dem Verein deutscher Stenographen

Die Kaiserbegegnung in Kremsier.

II. *)

Der Gegenbesuch unsrer Alexander's III. in Oesterreich als Erwiderung der Besuche, welchen unser Kaiser Franz Joseph im vorigen Jahre zugleich mit Kaiser Wilhelm in Ischewiesow abgestattet hat, mußte allgemein in dem Sinne einer Befestigung des europäischen Friedens aufgefaßt sein. In fast sich ersetzenden Minuten, d. Oberst einem wiener Journalisten gegenüber aussprechen, und so leicht die Stimmen der halbamtlichen oder treuhisch und russischen Zeitungen über die Begegnung. Um jede Mißdeutung nach der Richtung hin abzuschneiden, daß der Abwesenheit des Deutschen Kaisers bei der Zusammenkunft in Kremsier als ein Zeichen von Erkaltung der verwandschaftlichen Beziehungen Oesterreichs zu Russland und Deutschland gedeutet werden könnte, haben, daß beiden Kaiser Alexander und Franz Joseph dem Kaiser Wilhelm von Kremsier aus ein gemeinschaftliches Telegramm übersandt, in welchem sie aussprechen, daß sie den Deutschen Kaiser als ein Glied ihrer unzertrennlichen, und Kaiser Wilhelm hat sogleich erwidert, daß er die Gefühle der beiden Kaiser erwidere.

Der Abreise von Kaiserin Franz Joseph's I. in Kremsier nicht günstig; kurz vor dem Eintreffen des kaiserlichen Zuges regnete es, und als gegen 4 Uhr der Zeitung der bunnabischen Bauern und Bäuerinnen begann, regnete es aufs neue. Nur der bunnabische Ordnungssinn hatte anbefohlen dieser Tage schönes Wetter, als aber 1000 Bauern und Mitglieder von Vereinen und Corporationen zu Pferde erschienen, regnete es in Strömen, sodaß der Ordnung des Zuges dadurch bedeutend wurde. Am folgenden Tage, den 25. August, an welchem der Kaiserliche Gäste erwartet wurden, fuhren der Kaiser Franz Joseph und Kronprinz Rudolf mit den Rhinanten Baron Popp und Graf Wrbna nach Ischewiesow, um den Kaiserlichen Gästen von sie jehn Minuten vor der Ankunft des russischen Sonderzuges einmahl und meinen erwartungsvoll entgegenzuhen. In russischer Uniform, mit dem Großkreuz des Andreas-Ordens und dem Ordenes Pfeife geschmückt, stieg er sich dem Ehrenzuge des Zuges in den Mittelwagen ein, wo die russische Kaiserfamilie ihrer harrte. Die Begrüßungsscene spielte sich im Innern des Salonwagens ab, die Anwesenden mußten sich mit dem Anblick russische Hofzug bestand aus 15 Waggons, von denen 5 der Kaiserlichen Familie zum Aufenthalt dienten. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Salonwagen sind vollständig ausgefüllt durch mit Polstersäcken verbunden, sodaß die fünf Wagen eine fortlaufende Reihe eleganter Zimmer bilden, zu welchen nur ein Eingang und zwar in den als Speisezimmer bezeichneten Wagen führt. Der Raum enthält zwei Spieltische und einen prächtigen Lebermobiliarsatz. Aus diesem gelangt man in den Arbeitszimmer des Kaisers. Auf dem Schreibtisch lag der Zahrplan, auf welchen die Ankunftszeiten auf den einzelnen Stationen von dem Kaiser bis Kremsier zu lesen sind. Der Schlafzimmer des Kaisers ist so eingerichtet, daß es durch eine große Anzahl Lampen tagsüber erleuchtet werden kann. Es folgen die Räume für die Kaiserlichen Söhne und für die Großfürstin Wladimir, welch Gemahlin und ein gemeinschaftlicher Salon, endlich das in blauem Atlas gebeltene Schlafzimmer der Kaiserin, welches sogar einen Badevorrichtung enthält.

In Kremsier angekommen hatte der Kaiser Franz Joseph in dem Empfange der kaiserlichen Gäste getroffen, an die Ausschmückung des Bahnhofes die Tanz Sinnigkeit gelegt, die Ehrencomagnie aufgestellt und den Journalisten ihre Plätze angewiesen. Das Erscheinen des Zuges, welch 10 Minuten vor der Kaiserin wurde durch die Volksmenge angekündigt. Die Kaiserin Elisabeth trug ein braunes Kleid mit Spitzenbesatz und einen gelben, braun verbrämten Hut. Beim Aussteigen des Kaisers ertönte die rauschende Volkshymne. Kaiser Franz Joseph war der erste, welcher den Zug verließ und die Zarin der Kaiserin entgegenführte, welche sie umarmte und küßte. Die Zarin, eine elegante, etwas kleinere Erscheinung als die Kaiserin Elisabeth, trug ein lila, rois verbrämtes Kleid. Der unmittelbar folgende Zar küßte der Kaiserin die Hand und umarmte den Erzherzog Karl Ludwig. Er zog sich zwar bleich, aber anscheinlich sehr wohl und rüstig aus, seine Gemahl überragt der kleinere Franz Joseph um Kopfeslänge. Die Großfürstin Xenia kamen in von großer üppiger Figur, ihre Schultern umhüllte ein Pelz, von Kleid war erkennbar, daß es ein Seidenstoff. Die Damenwelt, welche einen äußerst frischen Eindruck und erinnert an Kaiser Alexander II. Der russische Thronfolger mit Großfürst Georg verbrüderten den Wagen an der Hand der Kronprinzen Rudolf. Hinter den Damen erfolgte ein Tschevleier in bunt malerischen Costüm, welcher den Mantel der Zarin trug, die allgemeiner Aufmerksamkeit. Dem Gefolge wurde namentlich der Minister v. Giers vom Kaiser Franz Joseph und den beschiedte begrüßt. Bei der Fahrt in die Stadt entwickelte der Zug in folgender Weise: voran der Bürgermeister mit dem Stadtbalter, dann die beiden Kaiser, die Kaiserin mit der Zarin, in vierten Wagen Großfürst Wladimir mit dem Kronprinzen, in den Thronfolger, sämmtlicher drei Wagen für die kaiserlichen Gäste vorgesehen) a la Daumont. Erzherzog Karl Ludwig, Großfürst Georg, Minister v. Giers, Graf Borromzow, Fürst Lobanow folgten.

An der Straße, wo die vom Bahnhof führende Straße in den Weg nach Kremsier mündet, erhoben sich zwei mächtige, mit Reisig umflochtene Obelisken, die durch Guirlanden miteinander verbunden waren. Auf den letzteren prangte die Aufschrift Kaiserliches Lebehoch, der Gruß, den die bunnabischen Landsmannschaften den Kaisersgaste boten. Die Vorstandsmitglieder des österreichischen Kaiserpanzer und landwirthschaftliche Gaubvene

*) 1. Einzige Nummer.

befanden sich an den Obelisken. Auf den Vorsprüngen der Sockel saßen Mädchen und Knaben Männer in Nationaltrachten, die Mädchen mit Kinderbrüdern und Blumen in den Haaren und in breite weiße Tücher mit goldgestickten Schmetterlingen gekleidet. Vor den Obelisken und die Via triumphalis entlang bildeten die Bewohner von Kremsier und den umliegenden Dörfern, Bettmann, Lehrer und Amtsvorsteher Spalier.

Am Schlosse fand die Vorstellung der anwesenden hierarchischen Officier und hohen Beamten statt, worauf sich die Kaiserwagen mit den Großfürsten in den Reisen Speisesaal begaben, wohnend sie zu Mittag speisten. Vor der Kaiserin ist ein zweiflügeliger Propeller aus Bronze und zum Aufwinden durch den Schraubenbumpen eingerichtet, womit bleibe, falls das Schiff unter Segel liegt, durch diesen Radwiderstand nicht kommt. Die Tafel sind durch das ganze Zeughaus, theils aus Tannen- und Cypressenholz hergestellt sowie auch die getrimmte Commandobrücke mit den Kartenbuchsen.

In dieser Reihen-Ordnung und großen Steuerexpedition gehen, in der bestehe eine gedeckte Baleine, in welcher 14 15 Cmtr. Krupp-Geschütze placiert sind, weitere vier solchen Kalibers stehen und dem Vorderd achtern und vorn, in halbreisförmigen Thürmchen, liegen. Schnellbenetten. Die Leistung dieser Panzer Geschütze ist derartig, daß sie nach allen Richtungen feuren können, auch in der Kielline. Außerdem vervollständigen die Armirung eine Torpedoabschussvorrichtung und eine Anzahl Revolverkanonen.

Der ganze Schiffsraum ist durch acht vom Kiel bis zum Zwischendeck reig. die zur Bottere hinaufreichende Schotten in wasserdichte Abtheilungen getheilt und mit einem verzüglichen Trainapparatem versehen; je zwei Abtheilungen werden von einer Pumpe bedient. Das Abdichtungsmaterial gegen das Schiff ist derartig, daß 2000 Centner bei 10 Centner Wasserdruck nicht hindurch gelassen werden können. Die Belastung ist auf 427 Mann festgesetzt. Der Bau des Schiffes ohne Maschine und Artillerie kostet rund 2 Mill. ℳ. Obwol der nimmer rastende Geist der Technik stets neue Verbesserungen und Erfindungen hervorbringt, und man daher nicht bestimmt zu sagen vermag, ob das Schiff einen maßgebenden Typus für weitere Neubauten abgeben wird, so kennen alle neuen Erfahrungen und bemerkenswerthen Erscheinungen in so glänzender Weise verwerthet worden, daß der Ersatz für Victoria eine maßregelige Bereicherung der deutschen Marine bildet.

Jagd auf Feldhühner.

Erzählt von Emil Rabl.

Es gibt plötzlich Gemüther, welche es nicht verstehen können, wie man sich einiger Hasen oder Feldhühner wegen den Strapazen und den Gefahren einer oftmals sogar ganz erfolglosen Jagd preisgeben kann. Diese Philister mögen in den Bett, bahnbrechen Tagereisen auf dem umbehenden Tabl'schen Wilde fragen, ob denn wirklich das ganze Jagdvergnügen vom Laufe der Minute und dem bösen Wildpret, was sich auf abgezogen Schussweiten noch erlegen läßt, abhängen soll. Mit dem rechten Lächeln, mit dem er auf unserem Bilde das von der Natur aufgebrachte „Feldhuhn" in Verlegenheit setzt, wird er der Antwort geben, daß es nicht allein den Morgen von dem Beginn eines Jagdtages Tage gibt, von denen sich manche Stundenweise nichts träumen läßt. Noch ist es früher, nebelverhüger Morgen, und schon hat unseren Helden der Jagdlust gebissen, und von dem Ort, wo sich nächtigen, wenn die Nachtigall ihr Liedchen singt, bis zum Abend, wenn die Nachtigall ihr Liedchen singt, hat sich

Jagd auf Feldhühner. Gemälde von Hans Dahl. Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin nach einer in ihrem Verlage erschienenen Photographie.

Digitized by Google

Aus der Kunsthalle der Internationalen Ausstellung zu Antwerpen: Die Günstlinge eines Beherrschers der Gläubigen.
Nach einem Gemälde von Gustav Wertheimer.

Digitized by Google

wird. Aber gerade der Uebel, der harsche und grimmige unter den wilden Bestien, erkennt sich sein ärmliches Aeußere, seine dürftige Zahnwaffe gewahrt, sammt orientalischer Despoten.

Auf den Reisefiebern an den Ständen der Palaste von Mysore liehen wir gesehene und gefertigte Thieren in der Begleitung der königl. Kämpfer, und einer der letzten der großen wilden starken, grausamen, schonungslos ihrer Interessen verfolgenden orientalischen Gewaltherrscher, Mehemet Ali von Aegypten, pflegte nach jenen berühmten Kämpfen mit Tigern, Elephanten, den Löwen, die ihn selbst im Palastlicht umgaben. So, einen Löwen neben sich hingestreckt, erscheint er auf dem Bilde Horace Vernet's im pariser Louvre, das ihn gleichsam das feinen Gleichen darstellt, während man auf seinen Befehl die im engen Hof zusammengedrängten verratherischen Mamelucken von sicherer Höhe zusammenschießt.

Der unbeschränkte und ungemessene Beherrscher des Glaubigen des Barbarenreiches Bildes hat seinen beiden wilden, feurigen Zuvorkommen hatt einen unbeschränkten Thieren eine in manche Tiefe gethan gesehene Thieren gegeben, welche ihrer ganzen Erscheinung nach dazu berufen scheint, den Titel einer Auswerten des Sultans nach mit viel größerem Recht als ihre Mitgeschwistern zu führen. Der einen negerhafte Schnitt des glattanliegenden Gesichtes und der Ausdruck in der sammtigen Haut wird einen Sultan schwerlich entsprechen und blind machen können ihn den Reiz dieser friedvoll entwickelten thierischen Raubthierheit, dieser ganzen in unverkennbaren Beschaffenheit Natur, welche der Künstler nicht minder lebendig zu schildern verstanden hat als das Löwenpaar.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der diesjährige Gustav-Adolf-Verein für innere Mission in Mainz hatte am 13. September in Augsburg in den St. Moritz-Kapelle statt. Der Vorsitzende, Pfarrer Dr. Schaffer, hielt zuerst mit Verbindungen mit einem Bericht über die Trauerfeiern der Verbindungen für unsere Mission anlegen. Zur Quartierstadt hat der Verein-geschäftliche Bericht Stefan und Trosten übernommen. Es hat sich in der Stadt Mainz ein Verein gebildet, welcher über Frauen und Töchter der Armeeinfanterie zu thun? Nachmittags spricht die eine Streitalterfeiern an über die verwaiste geistliche Sonntagsschule.

— Der breslauer Konsulent Prof. Dr. Lasmann hat auf den Kanzelsatz verzichtet. Derselbe ist Mitglied der freien religiösen Gemeinde und deutscher katholischen Kommer, und der Regierung ein geschriebenes Mitglied, welches Lasmann vor vorwegen Jahren vom Papst mit einer Würde belehnt, die ihn zu Rom in den geistlichen Gerichtshof der Rota Romana berufen hatte, und Lasmann nicht angenommen.

— Der jüdische Tag 70. Geburtstage des Reichskanzlers Fürsten Bismarck in einer Stiftung gekommen und den Zweck, die deutschen Bismarck haben mag der Stiftung gekommen. Der Stadt hat damit eine „Schandsäulen-Stiftung" begründet, deren Zweck es, deutschen jungen Männern, welche sich von fremden Festtag an deutschen Herren Schandsäulen verschaffen, um ihre Heldenen Antikisches Unterstützungen zu gewähren, seien es unsere Herren Juden" jedenfalls verbessern Bismarck-Säulen zu 1. Mai 1885 nimmt gegen die Angriffe auf die orthodoxe Kirche den mit der Gesinnung einer Staatsregierung unabhängigen geistigen Schutz zu Anspruch, gegen welche Angriffe sie absolute feierlich Protest erhebt. Redakteure hat das geschäftsführende Komitee der Vereinigung eine Eingabe an den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe gerichtet, in welcher es um Schutz gegen die gewissen katholischen Propaganda erbittet.

Universitätswesen.

— Das Lagatorium der Schriftermundert: Stiftung hat für Berliner Studenten der Theologie zum Freiwilligen gestiftet. Das Land Lübeck hat seine Schulexamen's neu der Grundsatz soll durchgeführt sein und der Schulrat wird darüber werden." Die Kürbiter hat in deutscher Sprache abgefassen und Studenten hat am 21. November z. J. zu dem Zweiter der Stiftung, Geh. Obertribunalrath Jahn, zu gehen. Der Beschluß über den Preis erfolgt am 15. Dezember.

— Zu Ehren der Ehrendoktoren Studentenschaft hat das deutsche Kaiserlich Gymnasium in Bukarest folgende Verfügung erlassen: „Sämtlichen Jünglingen der Universität Bukarest, welche den Studium der Theologie nehmen wollen, werden hierdurch mitgetheilt, daß sie von den Vorteil in das Universitätsgymnasium verlassen, daß der dem Schulleben Obenerwähnten zu Berlin. Diejenigen Theologie-Studierenden, welche das Universitätsgymnasium bei Beginnen haben, müssen sich gleichfalls vor Beginn des kommenden Semesters persönlich vorstellen." Die Verfügung ist unterzeichnet mit der Bricht von Mainzer erlassen, nur die obigen Bücher werden, wer glaubhaft verlangt, nachfolgen. Er scheint sich gemäß seiner Vorgaben auf einem Vorschlag zur fünfzehnten Gründung zu beziehen, der im Novemberlandtag vor der Stadt erhalten werden ist.

— Prof. Dr. August Schmarsow in Göttingen wird als Professor der Kunstgeschichte nach Breslau. Der ausserordentliche Professor Dr. H. Hettner in Berlin ist zum ordentlichen Professor des Landkarte in Bonn ernannt. — Der ausserordentliche Professor Dr. Franz Meyer in Innsbruck ist zum ordentlichen Professor der Chemie und der allgemeinen und pharmaceutischen Chemie an der Universität Innsbruck berufen worden.

Gerichtswesen.

— Mit dem Ablaufe des Reichsgerichts in Leipzig fand unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Hopfner am 26. August die Verhandlung vor den Schwurgerichten in Frankfurt a. M. ihren Abschluß. Die Anklage gegen Hoffmann wurde durch zwei Urtheil der Verurtheilung des Polizeiraths Arnold mit den verschiedenen Strafsätzen erachtet und zu Lebenslänglicher Haft verurtheilt. Der Angeklagte war bei der Verhandlung in Frankfurt a. M. Anwesend und gab Antwort auf die Fragen des Vorsitzenden. Im Gerichtshofe waren die Zuhörer-Tribünen überfüllt. Nach der Verkündigung des Urtheils wurde der Angeklagte wieder in das Gefängniß zurückgeführt.

Bäder.

— In Ems ist der Fremdenzufluß noch immer ein recht lebhafter. Bis zum 20. August betrug die Frequenz 15,392 Personen, gegen das Vorjahr. Im Vorjahrsdurchgang gestern 15 jüngster Tag Dr. Mittell.

— In Wiesbaden beginnt mit September die Fremdensaison. Die Kurgäste treffen jetzt massenhaft und zahlreiche Fremden, welche auf Reise und Bäder und zum Theil direkt dorthin gereist sind. Am 29. August ist der Prinzregent eingetroffen, welcher Wiesbaden in diesem Sommer so sehr gehoben, daß ebenfalls eingetroffen sind. Der Prinz Karl ist bereits längeren Aufenthalt.

— In Bad Homburg hat die Militärcurkapelle, welche 1864 nach dem damaligen Kriege von einem Prinzen preußischen Offizier namen verwundeter und erkrankter Krieger der preußischen Armee gegründet worden, und in welcher jetzt noch in vielen armen Leuten ihre Genesung fanden, aus Mangel an Mitteln aufgelöst werden müssen. Es wurden nämlich die Militärcurgäste früher fast gezwungen, zu spielen, und so hatte die Kapelle ihr gutes Auskommen. Nun sind die Leute erstens gleichen den Kurgästen gleich, und diese haben ihre Gönnerschaft verloren, weil sie sich nicht mehr zu spielen brauchen. Die Kapelle ist gezwungen, zu spielen, und so hatte die Kapelle ihr gutes Auskommen. Nun sind die Leute erstens gleichen den Kurgästen gleich, und diese haben ihre Gönnerschaft verloren, weil sie sich nicht mehr zu spielen brauchen. Die Kapelle ist gezwungen, zu spielen, und so hatte die Kapelle ihr gutes Auskommen.

— Im Seebade Norderney wurden in der Saison 1885 bis zum 20. August 3,000 Badegäste gezählt, gegen 2,500 im Vorjahre.

— Im Seebade Helgoland betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 2,000 Personen, gegen 1,800 im Vorjahre.

— Im Seebade Borkum betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 1,800 Personen, gegen 1,600 im Vorjahre.

— Im Seebade Wangerooge betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 1,500 Personen, gegen 1,400 im Vorjahre.

— Im Seebade Juist betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 1,200 Personen, gegen 1,100 im Vorjahre.

— Im Seebade Langeoog betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 1,000 Personen, gegen 900 im Vorjahre.

— Im Seebade Spiekeroog betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 800 Personen, gegen 700 im Vorjahre.

— Im Seebade Baltrum betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 600 Personen, gegen 500 im Vorjahre.

— Im Seebade Cuxhaven betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 5,000 Personen, gegen 4,500 im Vorjahre.

— Im Seebade Duhnen betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 1,500 Personen, gegen 1,400 im Vorjahre.

— Im Seebade Wyk auf Föhr betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 2,000 Personen, gegen 1,800 im Vorjahre.

— Im Seebade Westerland auf Sylt betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 3,000 Personen, gegen 2,800 im Vorjahre.

— Im Seebade Kampen auf Sylt betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 1,200 Personen, gegen 1,100 im Vorjahre.

— Im Seebade Hörnum auf Sylt betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 800 Personen, gegen 700 im Vorjahre.

— Im Seebade Wenningstedt auf Sylt betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 1,000 Personen, gegen 900 im Vorjahre.

— Im Seebade Rantum auf Sylt betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 600 Personen, gegen 500 im Vorjahre.

— Im Seebade Keitum auf Sylt betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 1,000 Personen, gegen 900 im Vorjahre.

— Im Seebade Morsum auf Sylt betrug die Frequenz vom 1. Juni bis 31. August 1885 800 Personen, gegen 700

In der Ausstellung von Arbeiten aus dem Gebiete der Landwirthschaft in Nürnberg hat in der Abtheilung für Viehzuchtpflege Ostfriese Meinders einen 1. Preis, Ostfriese Meinders einen 2. Preis, Ostfriese Meinders einen 3. Preis, Ostfriese Meinders einen 4. Preis, Ostfriese Meinders einen 5. Preis, Ostfriese Meinders einen 6. Preis, Ostfriese Meinders einen 7. Preis, Ostfriese Meinders einen 8. Preis, Ostfriese Meinders einen

Die Carolinen-Inseln.

Von Dr. med. R. Neuhauß.

Die Deutschen beginnen in fernen Erdtheilen immer mehr und mehr festen Fuß zu fassen. Unseren Besitzungen in Süd- und Westafrika, auf Neuguinea und im Bismarck-Archipel haben sich neue Erwerbungen angereiht. Mitte August traf die Kunde ein, daß auch die Carolinen-Gruppe in der Südsee unter deutsches Protectorat gestellt sei. Während in der Heimat eine solche Nachricht von vielen mit Gleichgültigkeit, von anderen mit Mißgunst aufgenommen wird, weckt sie im Auslande wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel. Nicht die Vermehrung von Grund und Boden, nicht der Zuwachs an Unterthanen flößt Besorgniß ein; lediglich der moralische Eindruck, den die Ausbreitung deutscher Macht hervorruft, ist dem fremden Handelsmann ein Dorn im Auge. Das Protectorat ändert an den bestehenden Verhältnissen nichts; es macht deshalb nicht eine Kokospalme mehr, auch nicht irgend anderer Art nach wie vor in dem betreffenden Land verkehren; wol aber macht das Ansehen der schwarz-weiß-rothen Flagge und mit demselben deutscher Handel

Ansicht der Insel Ruk.

Arbeit der Eingeborenen auf der Insel Ruk.

und Export — auf Kosten des fremdländischen. Jede neue Erwerbung verschärft den Kampf ums Dasein, darum immer wieder das Geschrei und die maßlosen Intrigen des Auslandes; darum auch diesmal der Einspruch der Spanier, die vor mehr als drei Jahrhunderten die Carolinen entdeckten und sich seitdem nicht wieder um dieselben bekümmerten. Die Carolinen-Gruppe, in der Südsee zwischen den Marschall-Inseln und den Philippinen, nördlich von Kaiser-Wilhelms-Land und dem Bismarck-Archipel gelegen, wurde, ganz in Vergessenheit gerathen, Anfang dieses Jahrhunderts zum zweiten mal aufgefunden und bildete seitdem wegen ihres Reichthums an Lebensmitteln und der Friedfertigkeit ihrer Bewohner einen beliebten Zufluchtsort der Walfischfänger. Engländer und Deutsche gründeten Handelsniederlassungen, doch blieben die deutschen Interessen die bei weitem überwiegenden, denn die Handels- und Plantagengesellschaft und das hamburger Haus Hernsheim u. Co. exportirten alljährlich 20,000 Ctr. Kopra, das weiße, an der Sonne getrocknete Fleisch der Kokosnuß, während die drei englischen dort angesiedelten Firmen insgesammt noch nicht der dritten Theil dieses Umsatzes haben.

Die wichtigste unter den westlichen Carolinen-Inseln ist Yap, sie in 60 Ortschaften etwa 10,000 Eingeborene leben. Außer der Kokospalme gedeihen in vorzüglicher Güte Bananen, Brotfrucht, Yam, eine bis 70 Pfd. schwere Knollenwurzel, im Geschmack unserer Kartoffel nicht unähnlich, ferner Taro, das vierte Nahrungsmittel der Süd-see-Insulaner, Melonen, Feigen, Ananas, Zuckerrohr und Pfefferstrauch (Piper methysticum). Aus letzterem bereitet man auf originelle Weise das so beliebte Kawagetränk. Kleine gebrechtige Stücke der Wurzel werden zu Brei zerkaut (in der Regel liegt dieses Geschäft den jungen Mädchen ob) und dieser dann in reinem Wasser oder in Kokosmilch ausgelaugt. Das fertige Getränk, das etwas wie Thee mit etwas Milch aussieht, hat Seifenwassergeschmack, der jedoch bald einem Gefühl von Kühle im Gaumen weicht und behaglich in der Kehle wohlthut. Obgleich man dem Kawa alle möglichen edeln Wirkungen nachsagt, ist es doch ein recht unschuldiges Getränk und, trotz gegentheiliger

Hütte der Eingeborenen auf der Insel Yap.

Bilder von den Carolinen-Inseln. Nach photographischen Aufnahmen des Dr. med. R. Neuhauß.

Digitized by Google

Hütte der Eingeborenen auf der Insel Yap.

Von den 50 deutsche Meilen entfernten Palau-Inseln holen sie die großen, durchlöcherten, runden Steine, die, Mühlsteinen nicht unähnlich, bei ihnen die Stelle des Geldes vertreten. Es ist ein gelblicher Kalkspat, der in großen Lagern auf Korror vorkommt. Kleine Stücke von etwa ½ Mtr. Durchmesser genügen zum Ankauf von Lebensmitteln für mehrere Monate. Große, centnerschwere Exemplare repräsentiren einen ungeheuren Werth; ein einziges dieht die Kriegskanoe für einen ganzen Feldzug und wird dem umwohnenden Theile als Contribution abverlangt. Einfache Mahen bereitet es, diese riesigen Stücke über das weite Meer zu transportiren, wo ein einziger derartiger Windstoß genügt, um das Fahrzeug umzuwerfen. Da man diese Steine nicht gut im Geldbeutel mit sich herumtragen kann, so stellt man dieselben vor den Häuptlingswohnungen auf. Im Deutschen Reiche haben wir also jetzt neben der Gold- und Silberwährung auch noch die Steinwährung. Welche herrliche Perspective eröffnet sich da für die Bimetallisten?

Yap besitzt einen guten Hafen. Die Eingeborenen bauen große Versammlungshäuser auf Steindämmen

Häuptlinge und Geldsteine auf der Insel Yap.

Versammlungshaus und Geldsteine auf der Insel Yap.

Behauptungen nicht heraussehend. Recht bezeichnend für die menschenfreundlichen Gesinnungen gewisser Leute ist der Umstand, daß die Missionare auf vielen Inseln dieses zwar unappetitliche, aber doch unschädliche Nationalgetränk verboten haben. Man tauschte dafür Schnaps ein.

Die Bewohner, kräftige Gestalten von bräunlicher Hautfarbe und in ihrer leidenschaftlichen Gesinnung grundverschieden von den ergenannten wilden stammlosen Negerinsulanern, besuchen ihre Reisen auf kleinen Canoes bis zu den Marianen und Palau-Inseln aus. Nicht im Besitze von Meeresinstrumenten, mit deren Hülfe der Seefahrer sein weit entlegenes Ziel sicher findet, besitzen sie sich damit, daß bei günstigem Winde eine Anzahl Canoes in möglichst ausgedehnter Linie neben einander fahren. Denn nur so ist Aussicht vorhanden, daß man endlich das bestrebende Land findet. Oft genug kehrt freilich eine derartige Expedition nicht wieder heim, weil sie trotz der angewendeten Vorsicht das Ziel verfehlte oder von einem Sturm, dem die gebrechlichen Fahrzeuge nicht Stand halten können, überrascht wurde.

im Wasser, wo sie vor feindlichen Angriffen gut geschützt sind, denn die einzelnen Dörfer leben nicht selten in bitterer Feindschaft. In Friedenszeiten benutzt man diese Gebäude als Wohn- und Schlafstätten für das ledige junge Volk. Die Kriege sind übrigens nicht sehr gefährlich, denn wenn nach wochenlangem Gegenüberlagern, nach muthigen Herausforderungen und obligaten Scharmützeln endlich einige Krieger gefallen sind, schließt man Frieden, und der Sieger erhält vom Besiegten einen großen Geldstein, vielleicht auch zwei.

Dem tropischen Klima gemäß tragen die Männer nur eine schmale Lendenbinde, die Weiber ein kurzes, von den Hüften bis zu den Knien reichendes Röckchen.

Unter den östlichen Inseln der Gruppe nimmt Kusai (Lualan oder Strong's Island) mit dem Hafen Chabrol an der Nordostküste eine hervorragende Stelle ein; es ist ein fruchtbares vulkanisches Eiland mit Bergen bis zu 2000 Fuß Höhe. Die Hütten der Eingeborenen, von denen unsern Bauernhäusern nicht unähnlich, sind kunstvoll aus zugehauenen Stämmen erbaut, mit Flechtwerk abgedeckt. Indem, ebenso wie auf Yap, nicht selten eine

Bilder von den Carolinen-Inseln. Nach photographischen Aufnahmen des Dr. med. A. Neuhauß.

Digitized by Google

ausbereicherlicher Gröfse. Trotz ihrer mehrmonatlichen exotischen Aufenthalts bewahrte sie doch genau denselben Stil, den man vor Jahrhunderten bei der ersten Entdeckung antraf.

Autoren möchtigen Steinbauten legen Zeugniß ab, daß hier früher ein starker, hochstehender Menschenschlag hauste. Kolossale, bis 10 Mtr. dicke und 6 Mtr. hohe Mauern auf Basaltsteinen von 30 bis 40 Ctr. Schwere finden sich über die Insel zerstreut; oben mannigfach ausgezackt, aber sehr ornamentirt.

In der einheimischen Thierwelt zählt der Riesenbe Fledermaus eingewöhnlich große Aldermaus, mit Flugspannweite von 5½ Mtr. Den Tag über hängt er an Bäumen, die Nacht durchstreift, und nur die Kerzlein der Insektenfresser in den Hals eingeschlungen. — Auf Kusai hat man mit Erfolg Ansiedelungen unternommen.

Die Preise unserer den Caroliner Inseln entnommenen Artikel, einem Arrowroten von Kusai gelegene Insel mit ausgezeichnetem Hafen. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat die Einwohnerzahl von 15,000 auf 3000 Seelen abgenommen. Die Eingeborenen unterhalten einen Unterzug einzigen. Einzelschreiber zeichnet, wie Malern und Kunsthändlern, die bei uns nur ausnahmsweise Käufer suchen, benommen die kunstliebenden Nasen. Auch die von einem englischen Schiff eingeschleppten Pocken forderten von dreißig Jahren furchtbare Opfer.

Die Missionare hatten mit Hemmnissen mannigfacher Art, indem während der einem Viertelsjahrhundert 2000 Eingeborene als bekehrt gelten, d. h. die heidnischen Abgaben an die Kirche zahlen und die von den Missionaren vorgeschriebenen ungeheuerlichen Bleibung tragen, jetzt heute kaum 300 Seelen.

Die übrigen kehren zum Glauben ihrer Väter zurück, unter Scheiden sich über bis auf ihre abenteuerliche Tracht in nichts von den „Wilden“. Diese gänzlich, in ungeschminkten Land gaben aufgewachsene Völkchen, das allein, was es zum Lebensunterhalt braucht, in reichlicher Fülle auf den Bäumen findet, bei klein Bedürfnis, sich religiös zu verteilen. Bei den Gebeten ist bei Christianisirung nur eine äußerliche, Lippenfertigkeit.

Auch auf Ponapé zeugen Riesenbauten aus Basaltblöcken von längstvergangenen Kulturepochen. Die Ruinen von Nanmatol, westlich der gewaltigen Hauptstadt und der ganzen Ostküste bedecken einen Flächenraum von 40 Hektar und bestehen aus achtzig künstlich auf Korallenriffen erbauten Inseln, welche durch breite Kanäle von großen Kähnen und Booten befahren sind. Ihr bemerkenswerthestes sind die sogen. Königsgräber auf Nan Tauatoh, von riesigen Mauern umgebene Ummern, in denen man Steinte und allerhand Schmuckgegenstände fand. Wahrscheinlich hinten viele Stein- und Bronzeschätze.

Ponapé ist die einzige Insel der Carolinen-Gruppe, auf der Papageien leben; wie überhaupt der Vogelwelt hier mannigfaltigste Mannigfaltigkeit.

Deutsch bekannt unter dem Aequator gelegen, haben die Carolinen dennoch ein gesundes Klima, wie denn die alle In den tropischen Zonen. Es hat dies seinen Grund in der Lage, durch die Strömung, die Passatwinde, die Ventilation, welche verbindet, daß sich Krankheitsstoffe ansammeln.

Während in den übrigen Tropenländern die Temperatur Nächte ziemlich entweder und manchmal sogar bedeutend sinkt, acclimatisirt sich der Weiße auf den Südsee Inseln leicht. Nicht wenig trägt hierzu die gemäßigte Temperatur und der ozonhaltende, erfrischende Feuchtigkeitsgehalt der Luft bei; denn die Hitze überschreitet kaum 35° R. Die Europäer sind daher auf den Inseln durchschnittlich auf, wenn auch der weiße Zuwachs der Boden ist ganz und zerstreuten. Der aber auf den Südsee-Inseln jahrelang äußeren erlischt Niederschläge hartnäckig, so wird das so verhängnißvolle Nachdenken der Ehre verbindet.

Es läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß nach Eröffnung des Panamakanals sich breit in entlegenen Gegenden unseres Planeten einen ausgedehnten Handel entwickeln wird, besonders da ein großer Theil des Verkehrs zwischen Europa und Chilenen den neuen guten Weg über Panama wählen und die Carolinen Inseln streifen wird. Hoffentlich wird dann auch der Handel nachhaltiger, bisher herrschenden Marshall-Inseln, wo auf Jaluit die Niederlassungen unsere hamburger Häuser den Mittelpunkt für den Handel ganz Mikronesiens bildet, die deutsche Flagge.

Neue Serien von Cultur-pflanzen.

Es ist nicht ein geringes Zweifel unternommen, daß von der wichtigen Getreidepflanze Mais Varietäten mit Rücksicht Verwendung erzielt und abgeändert werden können. Es ist dies bisher gegen Kunstbauten vervollkommnen Reisen, die andere Lagen sich ihrer Kultur Halmen haben mögen, auch andere Verwendung finden. Es ist nur ein oder Zweifel Aufgaben kommt auch wiederholt in Vorschlagungen, daß man den Mais auch als Futterpflanze in den Hals eingeschlungen. — Auf Kusai hat man mit Erfolg Anbauversuchen verbunden. Auch gedeiht hier das Zuckerrohr.

Die Perle unter den Caroliner Inseln, einer Gruppe, einem Arrowroten von Kusai gelegene Insel mit ausgezeichnetem Hafen. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat die Einwohnerzahl von 15,000 auf 3000 Seelen abgenommen. Die Eingeborenen unterhalten einen Unterzug einzigen. Einzelschreiber zeichnet, wie Malern und Kunsthändlern, die bei uns nur ausnahmsweise Käufer suchen, benommen die kunstliebenden Nasen. Auch die von einem englischen Schiff eingeschleppten Pocken forderten von dreißig Jahren furchtbare Opfer.

Die Missionare hatten mit Hemmnissen mannigfacher Art, indem während der einem Viertelsjahrhundert 2000 Eingeborene als bekehrt gelten, d. h. die heidnischen Abgaben an die Kirche zahlen und die von den Missionaren vorgeschriebenen ungeheuerlichen Bleibung tragen, jetzt heute kaum 300 Seelen.

Die übrigen kehren zum Glauben ihrer Väter zurück, unter Scheiden sich über bis auf ihre abenteuerliche Tracht in nichts von den „Wilden“. Diese gänzlich, in ungeschminkten Land gaben aufgewachsene Völkchen, das allein, was es zum Lebensunterhalt braucht, in reichlicher Fülle auf den Bäumen findet, bei klein Bedürfnis, sich religiös zu verteilen. Bei den Gebeten ist bei Christianisirung nur eine äußerliche, Lippenfertigkeit.

Auch auf Ponapé zeugen Riesenbauten aus Basaltblöcken von längstvergangenen Kulturepochen. Die Ruinen von Nanmatol, westlich der gewaltigen Hauptstadt und der ganzen Ostküste bedecken einen Flächenraum von 40 Hektar und bestehen aus achtzig künstlich auf Korallenriffen erbauten Inseln, welche durch breite Kanäle von großen Kähnen und Booten befahren sind. Ihr bemerkenswerthestes sind die sogen. Königsgräber auf Nan Tauatoh, von riesigen Mauern umgebene Ummern, in denen man Steinte und allerhand Schmuckgegenstände fand. Wahrscheinlich hinten viele Stein- und Bronzeschätze.

Ponapé ist die einzige Insel der Carolinen-Gruppe, auf der Papageien leben; wie überhaupt der Vogelwelt hier mannigfaltigste Mannigfaltigkeit.

Deutsch bekannt unter dem Aequator gelegen, haben die Carolinen dennoch ein gesundes Klima, wie denn die alle In den tropischen Zonen. Es hat dies seinen Grund in der Lage, durch die Strömung, die Passatwinde, die Ventilation, welche verbindet, daß sich Krankheitsstoffe ansammeln.

Während in den übrigen Tropenländern die Temperatur Nächte ziemlich entweder und manchmal sogar bedeutend sinkt, acclimatisirt sich der Weiße auf den Südsee Inseln leicht. Nicht wenig trägt hierzu die gemäßigte Temperatur und der ozonhaltende, erfrischende Feuchtigkeitsgehalt der Luft bei; denn die Hitze überschreitet kaum 35° R. Die Europäer sind daher auf den Inseln durchschnittlich auf, wenn auch der weiße Zuwachs der Boden ist ganz und zerstreuten. Der aber auf den Südsee-Inseln jahrelang äußeren erlischt Niederschläge hartnäckig, so wird das so verhängnißvolle Nachdenken der Ehre verbindet.

Es läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß nach Eröffnung des Panamakanals sich breit in entlegenen Gegenden unseres Planeten einen ausgedehnten Handel entwickeln wird, besonders da ein großer Theil des Verkehrs zwischen Europa und Chilenen den neuen guten Weg über Panama wählen und die Carolinen Inseln streifen wird. Hoffentlich wird dann auch der Handel nachhaltiger, bisher herrschenden Marshall-Inseln, wo auf Jaluit die Niederlassungen unsere hamburger Häuser den Mittelpunkt für den Handel ganz Mikronesiens bildet, die deutsche Flagge.

Vom Büchertisch.

— **Behufs Berathung berufen** sind bei dem demnächst Stuttgarter Kunst Kongreß der K. Hofrath in Nürnberg Hofmaschinenfabrikant Rudolf Otto, Direktor der Maschinenfabrik Esslingen, Professor Regierungsrath Dr. Reuleaux, Professor Dr. Zeuner, Professor Dr. Radinger, Professor Dr. Bauschinger, Professor Dr. Bach, Professor Dr. Hartig, Professor Dr. Hartig, Professor Dr. Hartig

Verein. C.: Neue Wiener Börse. Privatbeamten und Techniker in Berlin. Genossenschaftsbl. Verein. Z. Handels-Archiv. Z. Gesetzgebung, Statistik und Verwaltung. Deutsches Portefeuille. Herausgegeben von H. Bechhold u. J. v. Gottschall. Jahrg. 16. Heft 17. Berlin, Carl Heymanns. 80 S. M. 6.40. Inhalt: Der Bankier und der Kaufmann. Vortrag des Bankiers. Th. Z. Heft 18. 3. Gesetzliche Pflicht von den Gesellschaftsorganen zu Zeichnungen. Nr. 2. Berlin, H. Gabel.

Zeitschrift für Bauwesen. Jahrg. 35. Heft 7. Berlin, Ernst & Korn. Inhalt: Architektonische Studien. Fortsetzung. Schluß. Mit 4 Holzschnitten. Die evangelische Kirche in Wien. Mit Abbildungen auf der Tafel. Mit 1 Holzschnitt. Die Kirche St. Ouen in Rouen. Mit 2 Holzschnitten und der Fortsetzung. Berlin, H. Gabel. Text 4 S. 2°.

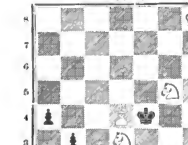
Meisterwerke der Holzschneidekunst. 42. Lfg. (I. Bd. 11. Lfg.) Leipzig, A. J. Weber. 1 M.

Schach.

Aufgabe № 2001.

Weiß setzt mit dem dritten Zuge matt.

Von Thomas Mayet in Rouen.



(Musikalische mit der Deutsch-Gaumann-Uhr) Korrespondenz-Partie zu vereinigen, zu Deutsch-Uhrs Abschluß, an deren Beendigung 6 Jahre verflossen, wobei folgender Resultat erzielten: 2. M. Uhrs 1. Partie: Weiß, Arthur Meitner in Berlin, 2. M. Uhrs 2. Partie: Weiß, Friedrich Schneider in Bremen, 3. M. Uhrs 3. Partie: Weiß, Hermann Meitner in Berlin, 4. M. Uhrs 4. Partie: Weiß, Hermann Meitner in Berlin, 5. M. Uhrs 5. Partie: Weiß, Hermann Meitner in Berlin, 6. M. Uhrs 6. Partie: Weiß, Hermann Meitner in Berlin,

Cereus serpentinus.

Opuntia macrorhiza.

Phyllocactus Kompsanii hyb.

Echinopsis Tottenl.

Cereus Cumbeldeu.

Cereus Eisenacensis.

Cacteen. Aus der 2. Auflage von „Karl Friedr. Förster's Handbuch der Cactenkunde" (Leipzig, J. C. Wöller).

Digitized by Google

Polytechnische Rundschau.

Patentirte Minutenwecker-uhr. — Ein neues, für mannigfache Zwecke, besonders zu physikalischen und chemischen Laboratorien und in der Hauswirthschaft, praktisch verwendbares Minutenwecker-Uhrwerk ist in Fig. 1 und 2 in der beiderseitige Ansichtung dargestellte Minutenwecker-Uhr, deren Patentwerk, entsprechend eingestellt, in Tätigkeit tritt, wenn der Zeiger des Zeitmaßes mit äußerster Genauigkeit Anschlag. Die Uhr wird so dahnach erreicht, daß der Zeiger-Anschlag-Mechanismus aus dem Uhrwerkgehäuse in Verbindung gebracht ist. Die erforderlich, ist auch dem Zifferblatt der äußeren Reihe sind 60 Theilstrichen in 60 Minuten eingetheilt. Dieß dient die Minuten eingestellt. Dieß dient die Uhr als Kochzeiten in Stücke 10 Minuten bewirkt sein, in Stelle man den Zeitzeiger den vorher nach links, wo die Ziffer angeben, im äußeren Kreis von 10 Minuten weiter vor, wo die nächstere Minutenzeiger steht. Kommt letzterer durch den Gang der Uhr, also nach der Minuten, über den Minutenzeiger zu stehen, so tritt das Uhrwerk in Thätigkeit. Der Wecker ist nach jeweiligen Zeiten von neuem aufzuziehen, während das Gangwerk täglich einmal aufgezogen wird. Dieser interessante Zeitmesser, welcher zugleich der Benutzer angenehm ist, ist von F. Dreyer, Uhrenfabrikant in Hamburg, Neuerwall 31, erfunden.

Patentirte Minutenwecker-uhr.

Fig. 1.

Fig. 2.

Wärmeschrotmagazin. — Als ein praktisch nützlicher Organismus für den Betrieb täglich benöthigter Hausheizungen ist die bekannte und geschätzten Zeitlang abgelöste Verordnung zum besseren Aufbringen Feuerer Schrotmagazin zu empfehlen, welche vor allzeit Construktionen dieser Art den Vorzug enthalten Handhabung hat. Um den Apparat zu benutzen, öffnet man die Thüre, deren Schloß durch Schlüssel betrieben wird, oder den Verschlußriegel zu heben, so daß das Innere im Zustand. Der Schacht ist nach jeweiligen Zeiten von neuem aufzuziehen, während das Gangwerk täglich einmal aufgezogen wird. Dieser interessante Feuerwecker, welcher zugleich der Benutzer angenehm ist, ist von F. Dreyer, Uhrenfabrikant in Hamburg, Neuerwall 31, erfunden.

Wärmeschrotmagazin. — Als ein praktisch nützlicher Organismus für den Betrieb täglich benöthigter Hausheizungen ist die bekannte und geschätzten Zeitlang abgelöste Verordnung zum besseren Aufbringen Feuerer Schrotmagazin zu empfehlen, welche vor allzeit Construktionen dieser Art den Vorzug enthalten Handhabung hat. Um den Apparat zu benutzen, öffnet man die Thüre, deren Schloß durch Schlüssel betrieben wird, oder den Verschlußriegel zu heben, so daß das Innere im Zustand. Der Schacht ist nach jeweiligen Zeiten von neuem aufzuziehen, während das Gangwerk täglich einmal aufgezogen wird. Dieser interessante Feuerwecker, welcher zugleich der Benutzer angenehm ist, ist von F. Dreyer, Uhrenfabrikant in Hamburg, Neuerwall 31, erfunden.

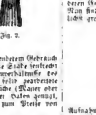


Fig. 1.

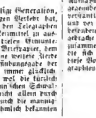


Fig. 2.

Wärmeschrotmagazin.

Verzinken Briefpapier. — Unsere heutige Generation, die in wenig Zeit zu einem beschaulichen positiven Verkehr hat, daß sie zum Theil die Correspondenzen durch den Telegraphen abmachen möchte, muß doch allein bei bekannte Neuerungen zu anerkennen. Solchen ist unter anderen das Verzinken von Briefpapier, das in seiner Art einen eleganten Briefpapier, dem man noch durch Prägung Goldrand und Zeichen, Namen, Worte verleihen. In dieser Beziehung scheint die Verbindungsart der Papierfabrikanten ausschließlich neue und noch immer glücklich. Denn der seinen Abnehmer zu diesem Zweck sich wol, die Zeitschrift für Chemie in Prosa erschienenen Notizen schon Schwalbach-Briefe und Zeichen-Briefpapiere, die sich auch schon in ihrer hübsche Ausstattung, sondern hauptsächlich durch die massig billigen, weil verzinkten Preise auf der rationell bekannten hiesigen Firma Neumann's auszeichnen.

Anfeuerbares Verlorend-Angelfere. — Ein eigenartiges Geschäft, Angelfere genannt, in welchem fünf Nebenräder miteinander und mit einem Hauptrad verbunden sind, und das in gemeinsamen Auftrages den Familien- oder Kleinsten Geistlichkeiten bestimmt ist, und durch deichende Abtheilung verursachen, daß sie sich durch deichende Abtheilung verursachen, daß sie sich durch deichende Abtheilung verursachen, daß sie sich

Frauen-Zeitung

Weißes Haar.

Novellette
von
Konrad Telmann.

(Nachdruck verboten.)

Es war während der Internationalen Ausstellung in Nizza, als ich mit meinem Freunde Ewald Nürnberg zusammentraf und unter seiner sachkundigen Leitung die Räume des Industriepalastes und die Straßen der blühenden Stadt am Meere durchwanderte. Was mich für einige Zeit noch Nizza gefangen war jedoch nicht mein Interesse an den Fortschritten der kunstgewerblichen Tätigkeit, sondern einzig und allein mein berufsmäßiger Wunsch, Menschen zu hören. Und dazu gewährten mir kaum ein Tag und eine Nacht in Nizza, ja selbst in der Höhe seiner Meeresfeste und im Augenblick, da die Ausstellung endlich fertig geworden. Reich eine bunte Mannigfaltigkeit von Menschen aller Nationen und aller Berufsklassen strömte hier zusammen! weich ein Stimmen- und Sprachengewirr erhallt und den Promenaden, in den Cafés, in den Concerten, welche Tröstern wurden hier zur Schau getragen, wie viele Armuts-, Unsinnigkeits- und Lumpigkeiten nahmen hier ihren Anfang oder fanden ihre Weiterentwickelung und ihren Abschluß! Aber bieser ganzen kosmopolitischen Gesellschaft lag es mehr als irgendwo anders wie ein geheimnisvoller und unlösbarer polarer Duft, der auf die Nerven eines Novellisten einen unwiderstehlichen Zauber ausübte. Allmählich war ich dahin gekommen, hinter jeder ausfallenden Erscheinung etwas besonderes und romantisches, hinter jedem mich durch seine Gestalt oder seinen Gesichtsausdruck interessierenden Vorgangenheit oder dem einstigen Begebenheit zu vermuthen, die ich um jeden Preis gern gekannt hätte, um deren Aufdeckung ich Ewald Nürnberg bei allen meinen Malen beschwor, und die ich in Ermangelung seiner Auskunft selbst zu ersinnen und bemühte.

Das versprach mir gutes Erfolg, denn in den Menschen, die ich durchaus zu fehlen einmahnhafte Abenteuer ferspelen wollte, nicht das geringste Abenteuerliche zu entdecken vermochte, oft auch bübsche, und wenn ich mich an allerlei seltsamen Verwandungen über die Beziehungen und Freundschaften, aber mit interessanter Menschen zueinander neiste, wahrend er lieber den Naßjahrmarkt in der Ausstellung besucht und mit mir über die Vorzüge und Nachteile neuer Dampfmaschinen und neuer Locomotiven dort debattirt hätte, so konnte er schon in Verzweiflung getrieben und sich über meine „dichterische Intuition" und meine Verdauungsthätigkeiten in den ehernsüchtigsten Redensarten ergehen.

Ich sah dies jedoch seinem mangelnden Verständnis für die Geheimnisse der Poetikate bei modernen Romanciers nach und ließ mich in meinen Liebhabereien nicht irre machen. Ich hörte; ja ich fuhr fort, von Ewald stets meiner Freundschaft zu verlangen, daß er, dem vielfache und weitreichende Verbindungen zu Gebote standen, über Menschen und Dinge, die meiner Neugierde erregten, Erkundigungen einzog und sie mir Mag meiner Phantasie durch eine exakte Unterlage unterstützte.

Als ich mich eines Tages wieder einmal nach der Ausstellung hatte schleppen lassen, sagte Ewald: „Nun, heute werden wir also einmal vornehmlich sein und ein vornehmstes Wort miteinander reden können." Ich überhörte die Beleidigung, die in seinen Worten lag, und erwiderte ganz unbefangen: „Jawohl." Und es war mir auch damit. Denn der gute Junge hatte wirklich in Anbetracht seiner seltenerfesten Bildung und seiner Einsichtslosigkeit manches von mir zu leiden gehabt, und man sah es seinem freundlich-sächsischen Gesicht an, daß er sich darauf freute, mir von den Fortschritten in seiner technischen Wissenschaft allerlei Frauenswerthes und bedeutsames zu berichten, welche ich den Handgreiflichen Beweis in den ausgestellten Gegenständen, Werkzeugen und Geräthen mit Ironie ad oculos demonstrieren lassen. Ich war auch seit enttäuschen, das alles über mich ergehen zu lassen, diese Art von Revanche war ich mir zwei schuldig.

Wir betraten also das Hauptgebäude, schritten an den Salen der Kunstausstellung stolz vorüber, hielten alle Schritte der Zeiteren und Bildschnitzerie unbeachtet und gelangten endlich vor Maschinenabtheilung zu. Und da hatte denn mein Freund Ewald, der überall mit den Augen umherspazierte, auch bald etwas für ihn neues und interessantes aufgefunden, rief mich heran und begann mir's mit allem Eifer eines deutschen Fachvolks zu erklären, als ob für mich alles Glück der Welt davon abhinge, daß ich's begriff. Uebrigens begriff ich kein Wort davon. Und allmählich begann ich, da Ewald immer weiter redselig, meine Augen durch die Säle schweifen zu lassen, um meine unbeschäftigten Gedanken in anderer Richtung anzuregen. Es währte auch nicht lange, bis ich etwas entdeckte, was mein Interesse in höchstem Grade gefangen nahm und Ewald's Vortrag nur noch wie feines Meeresrauschen unverstanden an meinen Ohren vorüberklingen ließ.

In einer der uns zunächst befindlichen Abtheilungen bes großen Gebäudes stand eine elegante, schlankgewachsene Dame vor einem Ausstellungstisch, besen Gegenstände sie mit eingehender Sorgfalt zu prüfen schien. Sie war außerordentlich „chic" in Kleidung, Wesen und Haltung, eine vollendete Dame der großen Welt. Aber nicht deshalb fesselte sie mich. Es war noch etwas ganz besonderes an ihr, was meine Phantasie unwiderstehlich in Thätigkeit setzte. Diese Dame war jung, höchstens fünfundzwanzig Jahre, ihre Bewegungen waren von jugendlicher Elastizität, ihr Körper von graziöser Biegsamkeit, ihre Hagen glänzten im ersten Feuer kraftvoller Lebenslust — und sie hatte weiße Haare. Ja, weiße, weiß bes Haupt, bes bes Schleiers, der kunstvoll darum drapiert war, gewahrte ich es ganz deutlich: ihre Haare waren schneeweiß, wie die einer achtzigjährigen Greisin. Und ich sage damit: ich erkannte diese Tatsache sofort.

Ich hatte sie im Sommer vorher auf der Pariser Landesausstellung gesehen, und ihre Haare waren voll, sonderlich gewesen. Ich erinnerte mich ganz deutlich, bas biese vornehme, hochelegante Erscheinung, die durch ihre eigenartige Schönheit und durch ihre ungewöhnliche Haarfarbe jedem auffallen mußte, mich damals schon angezogen und interessiert hatte. Ich hatte jedoch nicht gewagt, meinem Interesse weiter nachzugehen und eine Annäherung an sie zu suchen, denn sie war nicht allein gewesen, sondern hatte am Arme eines jungen, vornehmen Cavaliers in Ausstellungsräumen herumgewandelt, und nur in seiner Begleitung hatte ich sie mehrfach unter den alten Bäumen des Ausstellungsparkes, beim Concert in der Tonhalle, in einem Boot auf den blauen Fluten des Zürichsees wiedergesehen. Also hatte mir damals gefragt, daß sie eine Bühnenkünstlerin sei und im Begriff stehe, einen bedeutenden Herrn, eben ihren derzeitigen Begleiter, zu heirathen. Und nun sah ich sie heute wieder, nach Verlauf von zwölf vollen Jahren! Und kaum Treiviertelstunde waren darüber vergangen. — Was sich sich alles aus solchem Wiedersehen folgern!

Hatte sie inzwischen geheirathet und den heimen erwungenen Gatten bloß zum Begleiter gemacht? Aber was erklärte die weißen Haare noch nicht. Die außerordentlich und steife Tauer der jungen Witwe konnte ihre ersten Haare nicht haben erbleichen lassen. Aber lag zweifellos noch etwas anderes zu Grunde. Der Tod des geliebten Gatten hatte ihr vielleicht ihr Kindern erfolgt sein. Vielleicht war er ein Duell gefallen, erstanken, erwundet worden. Vielleicht war er während der Trauung, beim Hochzeitsmahl, in der Brautnacht plötzlich verstorben, der Gattin mitten im ersten Glückstaumel sich und in trostbosester Todesart entrissen worden. Vielleicht knüpfte sich ein schrecklicher, sie zu tödtendes Geheimnis an ersten Tod; er war ein ehemaliger Sträfling, ein Verbrecher und Mörder und Mörder mußte von den früheren Genossen bereits gerichtet worden; er hatte sich irgendwo eines unsuhnlichen Duells während einer heißen Wanderung des Todes genommen.

„Du mußt bedenken", hatte Ewald eben, „das dieses Schreibwerkzeug sehr Gebrauch ausschließt."

„Lieber Ewald", sagte ich und ergriff seinen Arm, um ihm mit einer Kopfbewegung die Dame zu bezeichnen, die an der Tasse mit den weißen Haaren noch immer vor dem Ausstellungstische stand, „hab du eine Ahnung, wer diese vornehme, noch jugendliche Dame ist, die möglicherweise Heldin meines nächsten Romans, etwa sein kann?"

Ewald Nürnberg sah mich mit einem Blick voll unausdrücklicher Verachtung an. „Du hast wol gar nicht zugehört?" sagte er mich, bei Gott! Ich bin empört."

„Nein", sagte ich, und wenn ich zugehört hätte, so hätte ich doch kein Wort verstanden. Uebrigens was sind alle Sicherheitsventile, was sind überhaupt alle Erfindungen der Technik zusammengenommen gegen das Geheimnis, das diese weißen Haare da umhüllen? Wenn ich sie nicht, gerade für die Interessen aller Industrien kreuzfidel preis. Und du musst mir dabei behilflich sein, Ewald, oder ich könnte die hiermit meine Freundschaft kündigen. Komm, um mehr brauchen wir uns nicht zu bitten."

Ewald sah mich noch immer an und schien sich zu bemühen, seine Entrüstung niederzukämpfen und seiner Entrüstung über mein unbegreifliches Benehmen Herr zu werden. Dann wiederholte er, mir völlig beschwichtigt: „Nicht verstanden, gar nicht zugehört — weil die Dame da drüben weiße Haare hat" —

„Aber, lieber Ewald", fiel ich begütigend ein, „wenn du nur begreifen wolltest — deine Maschinenbriefe, die kaufen uns ja nicht hier, und man kann sie ja morgen den Genauteren inspiciren, aber diese Dame — das ist Gefahr im Verzuge; und diese vermaledeiten Haare geben mir unendlich viel zu raisonnieren auf!" — Ich ergänzte ihm in diesem Tone das Wenige, was ich über die Unbekannte wusste. „Nun siehst du ein, daß ich die nicht zuhören konnte, als ich sie sah, nicht wahr, Ewald?" sagte ich bei.

„Jawohl", sagte er ganz nachdenklich und blickte zum ersten mal zu der Unbekannten hinüber, „jawohl."

„Nun, das freut mich, und nun wirst du mir auch weiter helfen, nicht wahr?"

„Wobei denn eigentlich?" fragte Ewald.

„Tadel, daß ich die Geschichte dieser weißen Haare erfahre; denn du begreifst, daß ich sie erfahren muß, nicht wahr? Aber ich werde darüber von Sinnen geraten, Ewald!"

„Ja, so", sagte er und ich mich ganz einverständlich, daß ich ernsthaft, daß verständig, so, „nun, das wollen wir schon machen" —

„Was?" wie?" rief ich und rieb ihn an beiden Schultern in meiner Aufregung. „Du willst, du kannst mir helfen?"

„Warum denn nicht? Nichts leichter als das. Heute Abend, wenn wir bei einem Glase Grog in meinem Heim beisammen sitzen, erzähle ich dir die Geschichte — mein Wort darauf. Im Nachmittag musst du mich natürlich mir selber überlassen. Du begreifst, daß ich Nachforschungen anzustellen habe, aber das Geheimnis dieser weißen Haare wird gelöst werden!"

„Lieber Junge", sagte ich und sah ihn bedenklich gerührt an, „was anstellt du dich zum ersten mal meiner Freundschaft würdig."

„Sehr schmeichelhaft", erwiderte er, und wir gingen.

Die Unbekannte war uns mit den Augen unverwandt entschwunden. Es verwunderte auch mir uns. „Auf heute Abend!" sagte ich, und mein Herz schlug laut dabei, als ob Ewald zum Abschied die Hand bereite.

Ich war während des ganzen Nachmittags außer Stande, etwas vernünftiges zu beginnen, sondern zerwarrte mir bauernd bas Haar mit allerlei Combinationen, die das Schicksal der weißhaarigen Schönen betrafen. Wenn Ewald nur wirklich Wort hielt, wenn ich nur wirklich etwas ungewöhnliches, das zugleich der Wahrheit entsprach, erfuhr, und wenn mein innerer, wunderbeschäftige Drang, diese unerklärliche Greifin novellistisch zu verarbeiten, nur einen genügenden Anhalt fand!

Endlich, endlich war es Zeit, Ewald aufzusuchen. Im halben Lieber fuhr ich in ihn. Er kam mir merkwürdig ernst, beinahe feierlich vor, als er mir entgegentrat. „Nun?" rief ich in atemloser Spannung.

Er mahte. „Ich weiß alles" —

„Nun? Nun?"

„Setze dich nur!" sagte Ewald, „trinke ein Glas Grog und höre dich. Du hast dich auf etwas besonderes vorzubereiten. Es hatten mir einen Kerl gewusst, daß ich ungewöhnlichen erfahren möchte und müsse, der war ich erfuhr, überstiegst alles, worauf ich gefaßt war."

„Also wirklich, wirklich?" stieß ich heraus, und mein Glas zitterte in meinen Fingern.

„Jawohl", erwiderte er. Er trinkte, als ob ihn das, was er vernommen hatte und nie nun wiederzuerzählen wollte, mit einer Art Scheue überfiele. Dann nahm er einen gewaltigen Schluck aus seinem Glase, zündete sich seine Cigarre mit einer Langsamkeit an, die jeden Nerv in mir vor Ungeduld erbeben machte, und sagte endlich, sich in seinem Sessel zurücklehnend und die Beine übereinanderschlagend: „Es ist wahr und hat, aber eine gräßliche Geschichte, die ich in Erfahrung gebracht habe. Nimmt du sie auch?"

„Ich kann sie nehmen. Erzähle, erzähle doch nur! Du spannst mich zu auf die Folter, Ewald!"

„Nun, also — aber wenn du eine schlaflose Nacht davon hast, ich möchte meine Hände! Trink Grog hinzwischen, das beschwichtigt. Die Dame, die dein Interesse erweckt hat — die Name hint nichts zur Sache, nennen wir sie schlankweg Alice, diese Dame verbirgt sich in einem sehr schönen und sehr geheimen Arzt, der leinerleits ihre Neigung voll erwiderte" —

„Ihren Arzt?" unterbrach ich ihn mißtrauisch, „unmöglich; man sagte mir in Zürich ausdrücklich, daß die Begleiter ein Offizier oder Marquis sei."

„Wenn du meine Geschichte nicht hören willst" — sagte Ewald pikiert.

„Verstecke mich ich, aber du musst doch zugeben" —

„Daß man dich damals vermuthlich belogen hat, ja: aber jenes kleine Verhältnis mit einem Arzte scheint später auch vor der ersten Leidenschaft für den jungen Arzt. Das geht mich nichts an; ich erzähle die, worauf es ankommt. Thatsache ist, daß Alice sich ernstlich und leidenschaftlich in den jungen Arzt, Doctor Sigismund Burghardt, verliebte, und daß auch sie ihrerseits von seiner Neigung kein Hehl machte, aber trotzdem Bedenken trug, sich ihr zu erklären und ihr seine Hand anzubieten" —

„Warum? Was er arm? Ich war der absolutesten keine bauernde Zuneigung zu? Wolle er nicht der Mann einer bekannten Frau sein?"

„Mit Verwunderungen will du so immer ganz freigebig bei der Hand", sei Ewald ironisch ein, „aber auch bestimmt, gerade wie bei den Verwunderungen über die Entstehung der weißen Haare, scheint du grundlich fehl, und das Leben ist doch noch anders und verwickelter, als du dir in deinen Erfindungsgaben Novellisten. Der Doctor Sigismund Burghardt wollte Alice nicht heirathen, um sich einesfalls dadurch nicht seinen Lebensunterhalt zu entziehen, die ihn ganz und gar beherrschen, und um unbeirrt sich nach wie vor seinen wissenschaftlichen Zielen, denen Alice ihm am Herzen lag, durch eben diese Studien ins Ewigen zu widmen" —

„Das klingt in sehr wunderlich."

„Ich es auch. Der Doctor Sigismund Burghardt hatte zu seinem Specialstudium nämlich nichts anderes erwählt als den Schlaftod. Dieses Problem beschäftigte ihn seit früher Jugend und trieb ihn zur Arbeit; er ist über eine gewaltige unheimliche Gewalt und Anziehungskraft auf ihn aus, die ihn alle anderen Interessen des Lebens vermaßlässigen ließ und zu einer Art Monomanie wurde, von der er in schweren Stunden selber fürchtete, sie könne ihn bis zum Wahnsinn führen. Tag und Nacht marterte ihn der Gedanke, wie es wol im Inneren eines Scheintodten aussehen möge, wo derselbe wol denke, fühle und wolle, wo er bei, wo und um ihn her vorgehe, für erkennen, wenn

und verstehen konne, und wie sich ja Mutter sein müsse, wenn er nun solcher Stande sei, sich zu regen, ein Leiden keines nach vorhandenen Lebens nach sich zu ziehen, während er sich und begriff, daß man alle Vorbereitungen für seine Verbrigung traf, da man ihm wirklich für todt hielt. In der Doctor ging noch weiter: er meinte es sich aus, wie es man mal weiter gehe, wenn der Scheintodte im Sarge, unter zwei Quadratfuß erwachte: ob er dann wisse, wo er sich befinde, welche Anstrengungen er machen werde, sich zu befreien, wann und welchen Tones er schließlich in Wirklichkeit werden werde. Die Antwort auf diese Fragen ist selbstlich Matern sich einen unglücklichen Todes mit dreck, sah er sich scheintodt beliegen, fühle er die ethembellemmende Luft unter dem festgenagelten Sargdeckel, rang er in furchtbarer Verzweiflung gegen den Erstickungstod an Fruchs an. Das traurenvolle Mysterium, das von der so weit vorgeschrittenen ärztlichen Wissenschaft noch unmerkbar hat gelöst werden können, beherrschte alles Leben und Weben Frankreich's und sich es seiner ärztlichen Vertretungen mit Rath und dem Wege gehen wollte, trotzdem er für sie entsammt war, begreift sich und stellt seiner Aehlichkeit ein gläubiges Zeugniß aus; sein wissenschaftlicher Forschungseifer, aber lagen auf gewisse Fragen keine Antwort, und hingebungsvoll in ihm als seine Liebeslebensthat und dulderer seine Gotter nehmen sah. Aber Alle liebte ihn, die Krankenkranken lieben, wenn ihnen retten und nach Linderungsmitteln suchen. Ein Gefühl einer große und wohlthate, also beherrschende Verdienstheit empfanden er war ihr Angust, ihr alles. Seine wohe an den Thränen sprießenden Trostbilder, die Begrabung aller seiner Aeußerungen, die Zuthätigkeit der Zeit, das Alles war ihnen Vertrauen. Verbrechen wurde, dämpften ihre Empfindungen für ihn nicht verlieht wurde sie sich nach die Macht zu, ihn allmählich durch den Tod, durch den Tumber ihrer Verzweiflung ganz einer monumenten Liebeshexe abwendig zu machen und zu sich hinüberzuziehen. Aber, das Unerhörte geschah: Alle und Zusammenbrechen, das Unerhörte geschah: Alle und Zusammenbrechen, das Unerhörte geschah: Alle und Zusammenbrechen

J. G. Schelter & Giesecke,
Leipzig — Abtheilung für Maschinenbau — Brüderstr. 26-28
empfehlen zu sofortiger Lieferung
Cresson's Amerikanische Transmissionen,
leicht, wirkungsvollste und günstigst.

Wie System von Wellen (horizontal, vertikal, Patent-Riemen-Transmissionen, Riemenscheiben (guss und gedreht), Kegelräder, Stirnräder, Winkelräder, Winkelstirnräder.

Hängelager (schmiedeisen mit Kugellagerung); Stellzeuge; Wandbock; Support; Excentrics; Excenter; Bremsen.

Complete Transmissionsanlagen
bauen in ganzkurzen Dimensionen stets am Lager und liefern vollständig betriebsfertig.
Gleichzeitig empfehlen Aufzugmaschinen und Patentkuppen, System Gelert, wie beide Fabrikerfindungen sind bei Zuluft von Motor Heim, Wien-Penzl.

Eincylindrige und Compound-Dampfmaschinen

mit Flachschieber-Detailsteuerung und anderen Neuerungen, in jeder Größe, liefern unter Garantie nach gewissenhaftem Dampfverbrauch
Menck & Hambrock, Ottensen bei Altona.

I. Preis Weltausstellung Wien. I. Preis Braunschweig 1877 und 1881.
Heckner & Co., Braunschweig,
Specialität der Holzbearbeitungs-Maschinen.

Bauern- u. andere, gründlich bewährte, leichter Construction Dampfkessel, Kessel- und Zweycylinder-Dampfmaschinen, Universal-Holzbearbeiter Nr. 8, Cement-Fabrikmaschinen mit Transmission und nach Angabe jüngster Construction.
Horizontal-Tiegelgußstahl.

GLOGOWSKI & SOHN, BERLIN SW.,
empfehlen auf hohen Lager von
Ruston, Proctor & Co.'s
stationären
und
Locomobilen
von
20 bis 200 effectiven Pferdestärken.
Gratis Cataloge versendet.
Für den Betrieb steiler Schienenwege bauen wir ganze Locomotiven u. Dampfdroschkenmaschinen.

Illustrirte Prospecte und Preislisten gratis und franco.

Garrett Smith & Co.,
Buckau-Magdeburg,
Fabriken: Leipzig und Breslau.

Specialität der Betrieb seit 1861 Locomobilen mit Dampf-Dreicylinder-Schiffsmaschinen.
Locomobilen mit Dampf-Dreicylinder-Schiffsmaschinen, Compound-Locomobilen, Locomobilen mit Verbundkessel und Röhrenkessel, Locomobilen mit Dampf-Dreicylinder-Schiffsmaschin

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2202. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von etwa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljährl. Abonnementspreis 3 Mark. Einzelpreis einer Nummer 1 Mark. 12. September 1885.

Die Frage der Weltzeit.

Während der ersten Generalversammlung der Astronomischen Gesellschaft, die vom 19. bis zum 22. August in Genf tagte, stand die Frage der Weltzeit auf der Tagesordnung. Es war dies das dritte mal, daß sich eine internationale Versammlung mit dieser geplanten Reform des Zeitwesens befaßt hat. Zuerst hatten sich im Jahre 1883 die in Rom versammelten Geodäten über die Sache besprochen und nach längerer Debatte einmüthig beschlossen, dieselbe den Regierungen als allgemein gefühltes Bedürfniß dringend zur Durchführung zu empfehlen. Es sollte danach, was wol bekannt sein dürfte, derjenige Meridian, welcher durch das Hauptmeridian-Instrument der greenwicher Sternwarte geht, als Anfangsmeridian allgemein verwendet werden und die Zeit überall auf der Erde mit der greenwicher Lokalzeit übereinstimmen, und zwar derart, daß man die Stunden von Mittag ab bis zum folgenden Mittag von 0 bis 24 weiterzählen solle, um fernerhin die lästigen Nachmittagsbezeichnungen wegzuschaffen, abends 7, verwenden zu können. Diese Idee, ein über die ganze Erde gleichartiges Zeitsystem einzuführen, entspricht offenbar einem im Verkehrswesen längst tiefgefühlten Bedürfnisse, da das uralte tausendfältige Ungeheuer der Lokalzeit in den vielfältigen Verschlingungen des Weltverkehrs, im Eisenbahn- und Telegraphenwesen, das einen immer universelleren Charakter annimmt, bereits zu ungezählten Zerrüttungen Anlaß gegeben hat, welche gelegentlich auch zu empfindlichen Schädigungen geführt haben. Es ist so offenbar, daß die Lokalzeit eben nur lokalen Interessen dienen kann. Jeder einzelne hängt aber heute mit tausend Fäden mit den Bewegungen der ganzen Menschheit zusammen; er kann seine Interessen unmöglich mehr auf den Ort, zu welchem er gehören ist, beschränken. Im Verkehr aber mit der Außenwelt fehlen ihm auf jedem Schritte die Differenzen der Lokalzeiten eine Hemmung entgegen, die mol im allgemeinen nicht bedeutend ist, aber in der millionenfachen Wiederholung im gesammten Verkehrswesen eine offenbar wesentliche Summe von Arbeit repräsentirt, die verloren geht. Ebenso aber, wie man in einer Maschine die Reibung auf ein Minimum beschränken soll, so soll man im großen Weltverkehrsgetriebe die tägliche Arbeit so leicht und glatt ablaufend wie nur immer möglich gestalten, wenn man möglichst großen Erfolg daraus ziehen will. Kurz, es läßt sich nicht bestreiten, daß seit der Erfindung der Eisenbahnen und Telegraphen die Lokalzeit ein offenbar veralteter Standpunkt ist, während die Einführung einer universellen Zeit sich als eine nothwendige Reform uns aufdrängt. Nicht über ihre Annahme überhaupt, sondern höchstens über den Zeitpunkt, an welchem sie durchführbar wird, kann man unsicher sein.

Die Schwierigkeiten, welche bei der Durchführung dieser Reform, wie bei jeder anderen, zu beseitigen sind, liegen für die Weltzeit überhaupt nur in der Ueberwindung einer eingewurzelten Gewohnheit, indem eine bestimmte Tageszeit, in welcher man gewohnt ist, eine bestimmte Verrichtung zu thun, hinfort mit einer anderen Stundenzahl bezeichnet werden würde als bisher. Es entstehen für diese Reform hingegen alle jene technischen und mit Unkosten verknüpften Vorrichtungen, die z. B. bei Einführung eines neuen Münz- oder Maßsystems nothwendig werden. Nur jener Umstand hätte allerdings nach dem Uebereinkommen der Versammlung in Rom, vom Rechtshandpunkte betrachtet, Schwierigkeiten bereiten können, daß der Datumswechsel fortan in die Mittagszeit fallen würde statt auf die Mitternacht, wie bisher einstweilen angenommen wird. Aber diese letzte Schwierigkeit entfällt durch die Beschlußfassung der Conferenz von Washington, welche, im September vergangenen Jahres von den diplomatischen Delegirten aller wichtigeren Länder gebildet, nahezu einstimmig für die Annahme des greenwicher Meridians, aber die Zeitzählung von Mitternacht

Der Umzug am Stephanstage (20. August) in Ofen. Originalzeichnung von Adolf Giehß.

Digitized by Google

an eintrat und die dalmatinische Einfahrung der Reform den einzelnen Stamm empfahl.

Während man über die Sache an sich schon vor zwei Jahren in Wien eine sehr erhebliche Uebereinstimmung der Meinungen erzielt worden war — eigentlich von damals nur Frankreich einige widersprechende, meistens gern bei allgemeiner Zeitgährung vom politischen Meridian abhängig gemacht wissen wollte, sich aber schließlich der erbrückenden Mehrzahl anschloß — so hat leider die allgemein erleichternde Abordnung der römischen Assistenzen in Wohlwollen, nämlich der Jagdsaubern, auf Schwierigkeiten. Am Montag, nemlich einen Zwischenzeit unter den Akteuren der Reformen angeordnet, welcher während der ganzen Verhandlung zum deutschen Kaiserhof gelangte. Die Akteuren sind nämlich gewohnt, ihren Tag vom Mittag zu zu zählen, namentlich weil, weil ihre lebhafteste Thätigkeit in die Nachtstunden fällt und sie dadurch verleiden einen Tatsumwechsel vermeiden wollten. Den praktischen Akteuren kommt deshalb Nacht Mittags und den weltungenen Residenten unbequem, während die römischen ihnen eher Erleichterung verschafft hätten. Früher hatten sie geglaubt, daß nicht bis zur ganzen Nacht sich hinziehen, dann wollen sie sich nach der ganzen Welt richten. Daraus erklärt sich der plötzliche Sprung in der Stellungnahme gewisser maßgebender Akteuren an der einstimmigen Reform, und das sich einige von ihnen, die früher Zeit und Akteure hatte nehmen, nun plötzlich kühl davon abwenden.

Jene Diezemimität, jenen Sprung in der Zähleweise der Zeit, welcher die Einführung der Reform einzig hat aber bei nothwendig werden wird, indem am jene Zeit einmal zwölf Stunden, die zwischen Mittag und Mitternacht liegen, entweder gar keinen Tage angehören oder zwei verschiedenen Tagen, oder gar keinem Tage angehören oder zwei verschiedenen Tagen, so müssen sich praktische Menschen nützlich, dadurch unbequemen Sprung sollen nun die Akteuren machen, statt daß ihn die große Menge der übrigen Bevölkerung gethan hatte. Daß sich die Akteuren zum ungeheuren Gaudium der Bevölkerung verspätet haben, ist eine Tatsache, aber dadurch wird die Reform selbst nicht um ein Haar breit verschoben.

Es muß nun der Wahrheit gemäß festgestellt werden, daß sich während der Tätigkeit der Wiener Conferenz die Mehrheit der Akteuren gegen die Einführung der Reform ausgesprochen hat. Der Präsident Amnesty aus Berlin suchte dabei die Discussion auf den einseitigen Standpunkt der Interessen der Akteuren einzuschränken und wollte nur diese berücksichtigt sehen. Buchungen und Leuten bei der Wort, als hieher die große vom Standpunkte der Seelente beleuchtet wurde. Hiergegen erhob sich sofort Staatsrath v. Giers, welcher die Interessen der Seemanne, der Akteure der Versammlung, welcher den fortschrittlichen Standpunkt unter allen Theilnehmern an der Tatsache debattirte und ein unbedingter Anhänger der Reform ist. Er betonte überl, daß die Akteuren nur gewonnen werden, wenn sie sich von der übrigen Welt nicht länger absolutistischen suchten, und daß man das verlangte Opfer zu Bequemlichkeit der Einzelnen bringen müsse.

Daß seine Stimme wenig sympathischen Widerhall in der Versammlung fand, geht aus dem Vorangeschilden am Genüge hervor. Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß der Standpunkteinen von seiten der deutschen Delegirten vertretenen in die der Verständigung der Majorität bildeten. Die der übrigen Länder vertraten in der Mehrzahl die durchaus gerechtfertigte Ansicht, daß man die Akteuren nicht in ihren Gewohnheiten in diesen oder jenen Stadt einführen solle, sie für allgemein angenommen sei, weil sonst die Confusionen, welche gegenwärtig durch die Lokalzeiten entstehen, nur noch vermehrt werden müßten. Sie hielten also die Akteuren für unbequem, aber wünschten nur den Moment der Einführung noch weiter hinausgeschoben.

Nach den Akteuren der ganzen Debatte, welche übrigens in keinerlei Leidenschaftlichkeit führte, darf also die Reform der Welt eine wesentlich verbesserte Tatsache sein, wenn sie sich die Akteuren erwarten. Aber man muß sich damit trösten, daß sich nicht manche Akteuren, die nur mächtige Freude der Zeit auf seinen Schild nahm, über die Köpfe der Gesetzbereitschaft hinweg seinen Weg zu nehmen anfangen. Dr. M. Wilhelm Meyer.

Wochenschau.

Die Angelegenheit der Carolinen-Inseln hat eine große Wendung genommen. Der Premier beredirten die Besitzung der Insel Yap durch den Capitän Zeitz und seit dem 17. August vor, als Flaggen am Abend der 21. August das deutsche Kanonenboot Eber an der Insel eintraf, wurde, wie es scheint, die Flagge gehißt und durch die Hissung der deutschen Flagge für das Deutsche Reich von der Insel Besitz ergriff. Die Besitzahme war nur das Ergebnis spanischen Kriegsschiffe erhoben Widerspruch gegen diese Maßregel, es waren bereits drei spanische Schiffe dort, und gestern, als spanische Kriegsschiffe vorüberfuhr, die Flagge hissen. Die Nachricht von dem, was geschehen, nach den Philippinen. Als die Meldung der deutschen Flagge auf Yap in Madrid bekannt wurde, ging ein Gefühlsruf durch das Land der deutschen Gesinnungsfreude,

Mannigfaltigkeiten.

Hofnachrichten.

Der Kaiser und die Kaiserin sind am 31. v. M. abends in Berlin eingetroffen, um hier wieder ihren Aufenthalt zu nehmen.

Der Prinzregent Luitpold ist am 2. September von Badenburg nach Baden-Baden abgereist.

Der Deutsche Kronprinz ist am 2. September früh von Ragaz-Bad wieder in Berlin eingetroffen.

Der Herzog von Edinburgh ist am 3. September früh in Coburg eingetroffen, um einige Tage daselbst zu verweilen.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar kam am 4. September abends nach Wiesbaden zu Besuch beim Herzog Adolf, der Prinzessin Reuß, am 5. September zum Besuch beim Großherzog von Hessen.

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz ist am 3. November hierher zur Jagd eingetroffen.

Der Herzog von Anhalt ist am 2. September in Ballenstedt angekommen und hat sich mit dem König nach Schloß Neuenwahlen begeben. — Die Prinzessin Karl von A. in Heidelberg ist nach mehr denn drei Monaten wieder hier eingetroffen, um ihren Wohnsitz hier zu nehmen.

Der Herzog und die Herzogin von Connaught sind am 31. August in Windsor zu einem Besuche bei der Königin Victoria eingetroffen. Der Herzog hat gestern prächtige schottische Hirschjagden.

Der Herzog und die Herzogin von Albany sind mit ihrem Töchterchen Prinzessin Alice nach Windsor zurückgekehrt.

Der russische Kaiserhof ist am 3. September von der Krim nach Livadia übergesiedelt.

Der Großherzog und die Großherzogin von Baden sind am 2. September früh in Karlsruhe eingetroffen.

Die Prinzessinnen, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz und seine Gemahlin sind von Neustrelitz in Paris, wo das erbgroßherzogliche Paar am Hofe des Präsidenten Grévy abgestiegen ist, wieder in Neustrelitz eingetroffen, wo auch der Großherzog am 5. dem empfang entsandte.

Die Großherzogin von Sachsen-Weimar kam am 4. September abends nach Wiesbaden zu Besuch zum Herzog Adolf, der Prinzessin Reuß, am 5. September zum Besuch beim Großherzog von Hessen.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist am 3. September aus Berlin in Karlsruhe eingetroffen.

Die Prinzessinnen, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz und seine Gemahlin sind von Neustrelitz in Paris, wo das erbgroßherzogliche Paar am Hofe des Präsidenten Grévy abgestiegen ist, wieder in Neustrelitz eingetroffen, wo auch der Großherzog am 5. dem empfang entsandte.

Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe begeht am 24. November hierher sein Goldenes Regierungsjubiläum.

Der Prinz und Herzog Albert von Sachsen-Coburg-Gotha ist am 2. September in Ragaz eingetroffen, wo derselbe eine Kur gebrauchen wird. Der Aufenthalt in Ragaz-Pfäfers dauert gewöhnlich 3 Wochen. Der bisherige Kurgast, Herzog Albert von Sachsen-Coburg-Gotha, ist am 2. September in Ragaz eingetroffen, wo derselbe eine Kur gebrauchen wird. Der Aufenthalt in Ragaz-Pfäfers dauert gewöhnlich 3 Wochen. Der bisherige Kurgast, Herzog Albert von Sachsen-Coburg-Gotha, ist am 2. September abgereist.

Der Herzog und die Herzogin von Connaught sind am 31. August in Windsor zu einem Besuche bei der Königin Victoria eingetroffen. Der Herzog hat gestern prächtige schottische Hirschjagden.

Der Herzog und die Herzogin von Albany sind mit ihrem Töchterchen Prinzessin Alice nach Windsor zurückgekehrt.

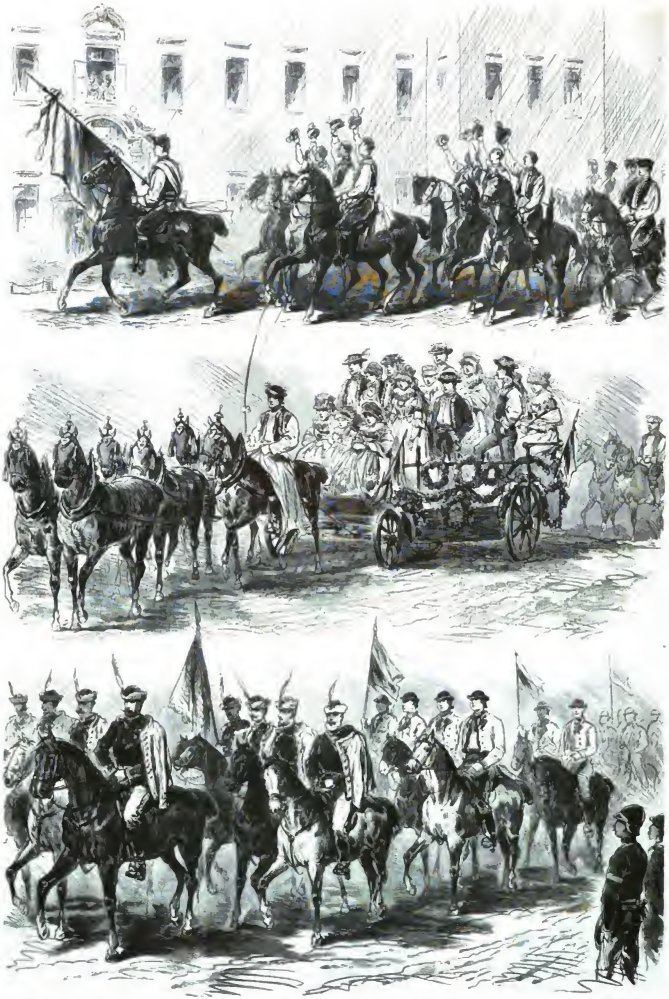
Der russische Kaiserhof ist am 3. September von der Krim nach Livadia übergesiedelt.

Der Großherzog und die Großherzogin von Baden sind am 2. September früh in Karlsruhe eingetroffen.

Die Prinzessinnen, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz und seine Gemahlin sind von Neustrelitz in Paris, wo das erbgroßherzogliche Paar am Hofe des Präsidenten Grévy abgestiegen ist, wieder in Neustrelitz eingetroffen, wo auch der Großherzog am 5. dem empfang entsandte.

Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe begeht am 24. November hierher sein Goldenes Regierungsjubiläum.

Der Prinz und Herzog Albert von Sachsen-Coburg-Gotha



Die Kaiserzusammenkunft in Kremsier: Der Festzug der Landbevölkerung am 24. August. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners W. Gröbler.

Digitized by Google

Die Kaiserbegegnung in Kremsier.

III. *)

Der Festzug der Bauern.

Eine eigenartige Veranstaltung zu Ehren der Anwesenheit des österreichischen Kaiserpaares in Kremsier, der am 24. August veranstaltete Festzug der Landbevölkerung aus der Umgegend, kam leider infolge der Ungunst der Witterung nicht zur vollen Geltung. Schon als der Zug sich sammelte, regnete es in Strömen, und alle Theilnehmer derselben suchten sich nach Möglichkeit gegen den Regen zu schützen, die Reiter spannten Schirme auf, und die Bauern breiteten Decken und Oberkleider über ihre kostbare Tracht.

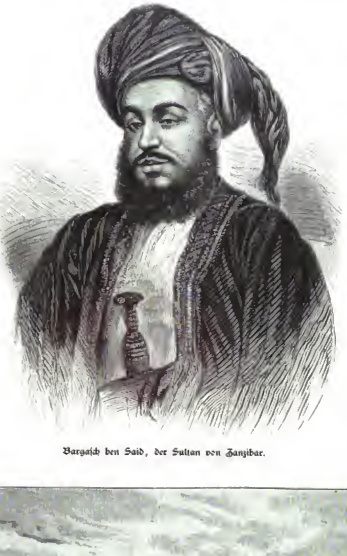
Als der Zug um 4 Uhr nachmittags seinen Anfang nahm, ließ der Regen eine kurze Zeit nach, und die Sonne gewann die Oberhand über das Gewölk. Voran schritt der Fahnenführer, dann folgten berittene Bauern in ihrer malerischen Feiertagstracht in blauen, bestickten und weißen Jacken mit rothen oder gelben Beinkleidern und hohen Stiefeln, um die Hüften mit Silber ausgelegte Gürtel. Als sie des Kaiserpaares ansichtig wurden, welches den Zug von einem Fenster des Schlosses in Augenschein nahm, schwenkten sie die Hüte. Die Bäuerinnen riefen „Slava!“ am Laufeten die 100 Mädchen, welche als Brautführerinnen mehrere Wagen füllten.

Die Hannaken, welche 1400 Mann stark zu Pferde erschienen waren, kommen sämmtlich aus dem District zwischen Olmütz und Wischau, westlich von der March und nördlich von deren rechtem Zufluß Hanna, dem fruchtbarsten Theile des Landes. Sie sind ein kräftiger Menschenschlag und unterschieden sich von ihren Nachbarn durch ihre eigenthümliche Tracht und Sitte, besonders durch ihre Vorliebe für schöngebaute und starke Pferde.

Auf unserer Abbildung erblickt man zunächst ein hannakisches Bauerninn aus der Gegend von Kojetein. Der Führer trägt eine reichstickte Fahne und eine blaue Schärpe. Es folgt der blumenbehängte, von sechs Pferden gezogene Hochzeitswagen, dessen Kutscher auf dem hintern Sattelpferde sitzt, als Abzeichen seiner Function eine lange weiße Schärpe tragend. Die Brautjungfern erscheinen in weißen, ärmellosen Umhängen, welche mantillenartig die Schultern bedecken. Den Beschluß machen Salajiken aus Olmütz, welche mit ihren federgeschmückten, ihren blauen mit grauem Pelz verbrämten Mützen, rothen Oberkleidchen und grauen Dolmans und gleichfarbigen, eng anliegenden Hosen hübsch aussehen, und endlich Slowaken aus Ungarisch-Brodsch in weißen Jacken und blauen oder gelben Lederhosen.

Der Kaiser war über den Festzug der Hannaken sehr erfreut und nahm Gelegenheit, dem Veranstalter desselben, dem Bürgermeister von Kremsier, Baron v. Bauslawski, seinen Dank dafür auszusprechen, welcher später nach Ausdruck in der Verleihung des Ordens der Eisernen Krone fand.

Unsere kleinere umstehende Abbildung weist eine Besonderheit der Sammetresidenz des Fürsterzbischofs von Olmütz auf, nämlich die erzbischöflichen Grenadiere der Schloßwache. Es sind insgesammt vierzehn an der Zahl unter dem Commando eines Offiziers, von denen stets die Hälfte die Schloßwache besetzt. Die Uniform derselben besteht in dunkelgrünem Kand und Hosen von gleicher Farbe, die Aufschläge und Revers sind roth, das Riemenzeug weiß. Die Kanone, welche den martialischen Eindruck der Wache vervollständigt, ruht auf rothweißer Lafette.



Bargasch den Said, der Sultan von Zanzibar.

*) I. f. vorige Nummer.

Manöverscene: Aufwerfen eines Schützengrabens. Originalzeichnung von E. Hofang.

Digitized by Google

Der Sultan von Zanzibar.

Aus Anlaß seines Besuche, welchen der Seyyid Sh. d. muthmaßlicher Souverän oder Sultan) Bargasch den Said Chalid des Jahr 1875 in London abstattete, veröffentlichte die „Illustr. Ztg." in ihrer Nr. 1670 einen kurzen Lebensabriß nebst Porträtabbildungen dieses Ostafrikanischen Fürsten. Trotz des großen Interesses, welches damals sich ganz Europa für diesen echten „König aus dem Morgenlande" nahm, knüpfte sich an diesen Erscheinen demnach so gut wie gar keine politische Bedeutung; und niemand ahnte, daß kaum zehn Jahre später der Name desselben in Verbindung mit einer für die Machtstellung Deutschlands hochwichtigen Frage sowol in der Presse als auch insbesondere bei den leitenden Regierungsbehörden mit lebhafter Erregung werde genannt werden. Wie inzwischen bekannt geworden, scheint der Zweck der damaligen Reise außerdem auch officiell angegebenen vornehmlich eine Werbeurlaub der durch die unsicheren Umstände des Sultanats einmal ungewohnten Gemächlichkeit durch privatim nachgeholte Tarlehne gewinnen zu sein, und der überaus große Umfang, welchen die Vertreter englischer Interessen alsbald in Zanzibar thatsächlich gewonnen hatten, ließ auch auf einen beherzigenden Erfolg dieses Reisezweckes schließen.

In Deutschland wurde Bargasch den Said vielleicht ganz vergessen worden sein, wenn nicht ihn und wieder die Vertreter einiger größeren deutschen Handelshäuser in Zanzibar sich stets wieder über die entgegenkommende Bereitwilligkeit gerühmt hätten, mit welcher der Herrscher bisher den Deutschen in allen ihren Unternehmungen unterstützte. Ansehern bleibt auch die in Deutschland als Mitter ihrer Kaufmanns lebende Schwester des Sultans, deren Bild zum vorstehenden Lebensrisse die „Illustr. Ztg." in Nr. 2183 veröffentlichte, in mehrfacher privaten Acten der Erinnerung an denselben noch immer noch.

So handen die Dinge so günstig sie möglich, als sich auf einmal der Verhältnisse vollständig verändernden. Deutschland mit seinem großen Kanzler an der Spitze erkannte den Werth überseeischer Colonien für das Gedeihen seines Handels und seiner Industrie und suchte demnächst die Plätze nach den „deutschen" Erdtheil, dessen Inneres bisher noch von keinem Reisenden und Forschern erschlossen worden war. Schon als die ersten Erwerbungen auf der Westküste Afrikas vorgenommen hatten, erwachten auf jener Seite Neid und Eifersucht, vielleicht auch Befürchtungen vor der wachsenden deutschen Gemacht, und bald äußerten sich diese Empfindungen in anwachsenden Forderungen und offenen Feindseligkeiten. Als aber die Reichsregierung in richtiger Erkenntniß der Lage und bedeutsamen Eingangsthor zu den kraftbringenden, reich Vortheil versprechenden Ländereien Afrikas an der Küste, in dem zum Bargasch den Said beherrschenden Sultanate gelegen ist, sich bestrebte, freundschaftliche Verbindungen mit diesen Fürsten anzuknüpfen, und zugar bald nach den ersten einleitenden Schritten dem berühmten Afrikareisenden Gerhard Rohlfs als bevollmächtigten Generalconsul dahin entsendete, entfesselte sich in Inländer die Zahne ungeheuer Lebhaft und suchten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln der Intrigue, Aufhetzung und Verleumdung die Ausführung dieser Absichten zu verhindern. Bei der Gewalt, welche dieselben über den Sultan zufolge der von diesem nach nicht erfüllten Versprechungen wurden es es leicht, denselben für ihre Pläne zu gewinnen, um so geschah es, daß Bargasch eines Tages aus Anlaß in deutschen Zeitungen aufgestellter Behauptungen die Erklärung abgab, er denke nicht daran, sich unter deutschen Schutz zu stellen, sondern werde stets, wenn er einen Schutzherrn bedürfen sollte, sich an seine besonderen Freunde, die Engländer, wenden. Sofort begann er dann auch sich dieser Zusicherung entsprechend gegen die Deutschen zu verhalten. Der Empfang des Generalconsuls gestaltete sich zwar noch mit den vollerreichlich üblichen Ehrenbezeigungen, aber somit mit kalter, verlegener Höflichkeit, und nur zu bald ward derselbe genöthigt, wegen verschiedener gegen Deutsche gerichteter Anordnungen und Handlungen den Protest einzureichen zu werden. Der Sultan ging jetzt so weit, daß er nicht nur seinen Unterthanen verbot, sich deutschen Expeditionen zur Unterstützung anzuschließen, sondern daß er sogar die Absicht kundgab, bereits abgegangenen waren, unter den Vorgeben, dieselben hätten rechtswidrig seiner Oberhoheit unterstellten Gebiet betreten und sich zugegangen, mit militärischen Gewaltmaßregeln zu verfolgen.

So unerwartet keinen Zweifel, daß der Feindseligkeit, sind in einschränkte und am Grunde den Deutschen wohlgesinnte Beherrscher von Zanzibar in diesen Verhalten einen Einbruch von außen nachgab. So verschiedene erlassene Verbot Rohlfs die Verhältnisse und hielte daran, als sich alle seine Vorstellungen ohne den Nachdruck einer kräftigen Nachdrohung zum erfolglos erwiesen, nach Deutschland zurück, um eine solche zu erbitten. Wir wissen, wie bald in dieser Hinsicht Abhilfe geschaffen wurde. Ein Geschwader unter Führung des Kapitäns z. S. Baichen nahm die Verhandlungen mit dem Sultan wieder auf. Die mexikanischen Zinsforderer, von denen der Geschwaderchef sfpäter Admiral Knorrt begleitet war, führten schleunigst zu einer Verständigung, ohne daß dieselben ihr drohendes Schweigen aufzugeben genötigt wurden. Bargasch den Said ist nunmehr zu der Einsicht gelangt, daß die Wiederherstellung, resp. Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen mit Deutschland beiden Theilen zum Vortheil gereichen müsse, er hat darum auch sogleich seine, die deutschen Expeditionen behelligenden Häuptlingen gründlichen Verweise als zu Recht bestehend anerkannt und schließlich den Ersuchen die Wiedergestellung seiner Unterthanen zugesteht. Wie sich Bargasch den Said nunmehr mit den Engländern abfinden wird, ist freilich seine eigene Sache, aber einige Schüsse von Deutschland und wird wol die Regelung dieser Angelegenheit zu beschleunigen vermögen.

Als ein kurzerer Ersatz des deutschen Einflusses über den Sultan wird berichtet, daß die oberenmäßige Schwäche desselben mit ihren Kindern vor Zanzibar eingetroffen und unter dem Schutz des deutschen Geschwaderchefs in Verhandlungen mit dem Sultan getreten sei, innhalt um das von diesem geraubte Besitzthum, die jugehörige Erbtheil zu erlangen und sodann, um die vor zehn Jahren in London vergeblich angestrebte, wahrscheinlich hinterviebene Aussöhnung mit ihren Anverwandten durchzuführen.

O. C. Bildre.

Die Kriegsmarine Deutschlands in Ostafrika: Der Hilfskreuzerdampfer Hertha vor dem Hafen von Zanzibar. Nach einer Skizze unseres Special-Berichterstatters W. Metzger.

Manöverscene.

Aufwerfen eines Schützengrabens.

Die furchtbare Wirkung unserer modernen Feuerwaffen zwingt selbst die Infanterie, obgleich sie diejenige Truppe ist, welche am besten den Gebrauch derselben auszunutzen versteht, mit technischen Hülfsmitteln zur Herstellung künstlicher Deckungen zu greifen für solche Fälle, von denen die Beschaffenheit des Terrains nicht den nöthigen Schutz gewährt. Die modernen Hülfswaffen der Infanterie sind der Spaten und die Axt. Mit jener ist sich jeder gemeine Mann einen Spaten; bei jeder Corpsvalchaft sind noch ein Beil und eine Axt vorhanden. Das Letztere wird neben letzteren schweren Werkzeuge wechselt unter den Leuten ab.

Gewöhnlich dienen alle diese Instrumente recht friedlichen Bivouakzwecken, die Spaten zum Graben der Kochlöcher, die Beile und Aexte zum Holzspalten. Nur in seltenen Fällen erfolgt die Anwendung im Gefecht; wenn nämlich der Feind die Laufers barrikadirig ist und man sich dieser bedienen kann, oder wenn eine schnellere Herstellung einer Terrainbedeckung gegen überlegene Truppenmassen halten will. „Spaten heraus!" heißt es dann, und die Unterhalten liegen beiseite; die eine Hälfte der Truppe reißt sich zur Erde und fennt und fördert heiten auf den Feind, um die arbeitenden Kameraden zu schützen, während die andere Hälfte mit Taktbezeichnung den ein schwierigen Boden mit den harten Spaten bearbeitet. Eine Maske in Mannshöhe ist bald aufgeworfen, das noch vom geschaufelte Erdreich gibt die bedeckte Erhöhung und eignet sich gut zum Anlegen der Gewehre. Diese sind während der Arbeit immer der Linie zusammengestellt; sind werden sie ergriffen, die Truppe wirft sich nieder und beginnt die Schießlinie, während der die halbe feuernde Theil auswirrings, um auf seiner Strecke sich ebenfalls einzugraben. Bei man zum Aufwerfen eines solchen Schützengrabens mehr Zeit, so wird der Arbeit auch mit größerer Genauigkeit ausgeführt. Den Raum sticht man schon aus und legt die einzelnen Stücke so zusammen, daß die Köpfe der Schützen aufrichtig gedeckt sind und nur ein kleiner Raum bleibt, gerade genug, um den Gewehrlauf durch zu lassen und den Kopf des Schützen, der sich sein Ziel sucht, ohne neben ihm befindlichen Schützen etwas fürchten zu müssen.

Um solche ernstlich die Anwendung solcher Gefechtsgewohnheit, wenn man Positionen, die schon von der Natur begünstigt sind, in schutzgünstige Weise umwandeln will. Im letzten Kriege machte die Bazaine'sche Armee, als sie die letzten Anstrengungen vor Metz, bei Gravelotte, St. Privat u. s. w. unternahm, einen sehr ausgedehnten Gebrauch davon. Die Deutschen mußten ihre angreifen, um die französischen Truppen in die Festung zurückzuwerfen. Neben den mit Schießscharten versehenen steinernen Mauern und Gebäuden der Dörfer waren es namentlich die zahlreichen Schützengräben der Franzosen, welche so viel Blut auf deutscher Seite kosteten. In gedachter Stellung mit dem weittragenden Gewehr überschütteten die Franzosen das ganze Vorterrain mit einem Hagel von Geschossen, und nur durch den hebenmäßigen Angriff unserer Truppen waren sie aus den eingegrabenen Deckungen zu vertreiben.

C. Helmig.

Todtenschau.

Dr Dr. Pfarrer in St. Wenzel, als Kämpfer Philolog prädikat, Verfasser des Römischen Wörterbuchs „Verbalismus Latinus", auch als Lateinischer Dichter wie als Verfasser lateinischer, f. f. lyrischer Gedicht.

Hermann Braun, früher conservativer Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Fürstenthum-Neustadt a. d. Aisch-Uffenheim, Ritterguthsbesitzer in Oberlorpe bei Hoyerswerda, am 3. Januar 1824 zu Heidelberg geboren, † am 30. August zu Kassel.

Hugh Brown, der bekannte Dichter von Arthure, Verfasser der „Wagenmeister", † kürzlich in Glasgow, im Alter 68 J.

Emile Egger, der bekannte französische Hellenist, Mitglied der Akademie der Inschriften, vormaliger Professor am 18. Juli 1813 zu Paris geboren, † am 20. August in Bad Ems.

Friedrich, Professor der Landgerichte in Straßburg, † daselbst am 4. September.

Moritz Graf zu Fürstenberg, ungarischer Geschäftsmann & D., als Schriftsteller und Journalist bekannt, auch Herausgeber der „Deutschen" unter Redacteur der „Donau" und Mitarbeiter vieler Blätter, einer der Lang im Parlament der ungarischen Minderheiten, kam weiter in Wien thätig, Berfasser des Romans „Ein Mann", † am 30. August zu Kamen gestorben, † zu Kreuznau am 29. August.

P. Hieronymus Hirschmann, Vorsteher des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien, lange Jahre hindurch Director und Professor am hiesigen Schotten-Gymnasium, vorzüglicher Schulmann, † daselbst am 31. August im Alter von 72 J.

Dr. H. Helmgreen, Professor der Mathematik und überseeischen Mitglied an der hiesigen Gesellschaft der Wissenschaften, † daselbst am 29. August im 62. Lebensjahre.

Dr. Ernst Herrmann, praktischer Schachspieler, ehemals ein geschätzter Romanschriftsteller, † in London zu Anfang September im 70. Lebensjahre.

Benj. Hildreth zu Jfenburg und Büdingen, k. k. Rittmeister und Regimentsarzt, am 17. Februar 1839 geboren, † am 31. August daselbst.

Dr. Marcus Kalisch, Professor einst leitenden Gymnasiums der zum Bücher Mose, Verfasser bekannter Kommentare u., 1828 zu Jerxiow in Pommern geboren, † am 23. August zu Menton in Portugal.

Gustav Lemoine, französischer Dramaturge, † in Paris, 63 Jahre alt.

Willem Linnig, Gemeinder in Antwerpen, der bis 1883 der vermarschen Kunstschule angehörte, † in Antwerpen im 66. Lebensjahre.

L. Ludwig, Generallieutenant z. D., bis 1885 Commandeur in Trarbach, 1818 geboren, † in Bad Wildungen.

Reinhard Otto, seit 1878 Redacteur des „Frankfurter Journals", vorher in Braunschweig und Hamburg journalistisch thätig, am 1. October 1841 zu Dresden geboren, † daselbst am 7. September in Frankfurt a. M.

H. H. Pfeiffer, Lehrer Musik in Magdeburg, einer der bedeutendsten Orgelspieler, 1811 zu Hetzer geboren, † daselbst am 31. August.

Heinrich Schultheß, der verdiente Herausgeber des seit 29 Jahren erscheinenden „Europäischen Geschichtskalenders", hervorragender Mitarbeiter der Münchener Allgemeinen Zeitung, † in München am 31. August am 71. Lebensjahre.

Dr. A. L. Sell, Obst. Medicinalrath und Arzt in Braunschweig, Bruder der Herzoginnen Klinkl des herzogl. Kunstsammlungen und Director des Naturhistorischen Museums, † daselbst am 1. September, 72 Jahre alt.

Dr. Karl Sell, Oberveterinärarzt, Vater der wirklichen Aerzte und Gründer der vorigen Krippenreform, um die medicinische Topographie und Ethnographie Münchens verdient, † daselbst am 31. August, 82 Jahre alt.

Briefwechsel mit Alten und für Alle.

3. W. in Bad Gastein. — „Der deutsche Herold" ist das Publicationsorgan des Herrn Heraldischen Vereins zu Berlin. Näheres Mittheilungen darüber wird Ihnen Herr Ernst Heinrich gern thr. Adolf Hosmann, Berlin W., Genthinerstraße 4, ertheilen.

H. H. in Wien. — Die „Illustrirte Zeitung" nannte man früher eine Reine und brachten vermehrte Summer unter der Rubrike des Supplins im Schlußsummarium. Seit der Zeit der Weltausstellung ist diese Rubrik vollständig unregelmäßig war. Der Name kommt dabei, weil Sie Recht haben, nicht mehr vor. Ihre Adresse ist richtig.

H. W. in Danzig. — Eine civilrechtliche Antwort auf Ihre Anfrage möchte wol in vielen Fällen verschieden ausfallen. Einen allgemeinen, für alle Fälle gültigen, Bescheid können wir nicht ertheilen.

Dr. in Berlin. — Der Name „Bismarckhering" stammt nicht von dem Reichskanzler selbst her, sondern von einem Fischhändler, der ihn zuerst in Verkehr brachte. Ihre Anfrage, ob Sie diesen Hering bestellen können, ist wol nicht ernst gemeint.

Dr. in Berlin. — Der Name „Bismarckhering" stammt nicht von dem Reichskanzler selbst her, sondern von einem Fischhändler, der ihn zuerst in Verkehr brachte. Ihre Anfrage, ob Sie diesen Hering bestellen können, ist wol nicht ernst gemeint.

Digitized by Google

Die Feier zum Eisenbahn-Jubiläum in Brüssel.

Unter den mannigfachen historischen Festzügen, welche im Verlauf der letzten Jahre hier und da bei verschiedenen bedeutsamen Gedenkfeiern stattgefunden haben, zeichnete sich der am 16. August d. J. von der Stadt Brüssel zur diesjährigen Jubelfeier der Eröffnung der ältesten continentalen Eisenbahn von Brüssel nach Mecheln veranstaltete in ganz eigenartiger Weise aus. Dieser imposante Zug hatte sich nämlich die ebenso schwierige wie interessante Aufgabe gestellt, gewissermaßen eine Geschichte der allmählichen Entwickelung und Vervollkommnung der Transportmittel von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart anschaulich vorzuführen, und dies auch in der That die ursprüngliche Idee auf befriedigendste Art verwirklicht.

Die Brüsseler des Eisenbahnvergnügens, welcher ebenfalls zu Ehren der Eisenbahnfeier Mitte August in Brüssel sage, waren vom belgischen Herrscherpaare eingeladen worden, den Festzug vom königlichen Palais aus anzusehen, und es war 2 Uhr nachmittags, als die ersten Gruppen des prächtigen Schauspiels sich in Bewegung setzten.

Den Vortrab bildete eine Schar berittener Schildträger, welche in phantastischer Kleidung als Vertreter der Mitglieder der brüsseler Metall- und Holzbranche erschienen und Eisen, Stahl, Kohle, Zinn, Zink und Blei darstellten. Nach dieser Einleitung folgten die sechs großen historischen Gruppen mit ihren verschiedenen Untergabtheilungen, welche die Periode des Herzogs Albrecht und Isabella bis zur Neuzeit, das Zeitalter der Erfindung der Dampfkraft, das Zeitalter der Eisenbahnen und Wasserbahnen bietet. Als weitere Beförderungsmittel erblickt man schwerbeladene Pferde und Karren, einen mit Ochsen bespannten Schiffen und einen kleinen Eisenbahnzug, ferner Wagen von eigenthümlicher Bauart, mit Thierfellen behangen und einem nervösen Hauptling gekrönt, beim Gefolge aus adelichen Kriegern und Damen bestand. In die Zeit Karl's der Großen führte eine Abtheilung, welche in Rüstungen und Gewändern eine schwerfällige Kutsche führten; danach kamen eine Säule und ein prächtig gemalter und verzierter Wagen, von bekränzten Reitern und Damen.

Weiter gelangte man ins Zeitalter der Kreuzzüge; hohen gebarnischte Kreuzritter zogen einen Kriegswagen aus dem 14. Jahrhundert vorüber, wie ihn die Beförderer auf der Schaubühne eben benutzen pflegten, hinter welchem Knappen folgten die vierzehn Wagen der Landente aus jener Zeit, welche in der Stadt kamen, um behufs ihre Produkte zu verkaufen, und hinter einer mittelalterlichen Frauenkarrete mit zur Hälfte aufgeschlitzten Thüren, in der Obstfrauen saßen, welche ihre Waaren verhungen der nebenher galoppirenden Ritter lauschten; den Beschluß jener Periode bildete der Wagen einer vornehmen Dame, die auch die Kind mit der Amme und der Zofe führte. Die dritte Gruppe aus dem 15. und 16. Jahrhundert brachte die Reiseweise eines Fürsten, der mit großem Gefolge und mehreren Prachtwagen auszieht, von Wolf begleitet und von allen Bürgermeistern eines Landes, derselben, Damen und Hausschwestern, umgeben. Zum kurfürstlichen Wagen folgte eine von zwei Pferden getragene Sänfte, deren reichverzierter Baldachin das Haupt einer fürstlichen Frau beschirmte, neben welchem ein Trommbarmt mit seiner Laute lehnte. Dann erschien hoch das Pferd und entfaltete die ausgedehnte Handelsthätigkeit der Hanse, deren mächtige Frachtwagen die Waaren von Ländern durch Deutschland bis an die fernen Grenzmarken Rußlands führten.

Allmählich gelangte man so in die neuere Zeit mit ihren seiner ausgebildeten Gesellschaft und Equipagen, der in einem von Pikkenierchen begleiteten Carrosse des Herzogs Albert von Sachsen vorgeführt wurde, nach brillanteren Effect machte der von kunstgeschickten Hofreitern decorirte Galawagen Ludwig's XIV., sowie der Wagen der kaiserin Maria Theresia, wenn ein Tragesessel, wie ihn die Bastschefer des 17. und 18. Jahrhunderts zu ihren weiten, beschwerlichen Reisen zu benutzen pflegten. Nun kam das Ende des 18. Jahrhunderts heran, die Zeit der Vinaigrette und der Tretwagen (Velligenes), welche jetzt durch die Jetzzeit ersetzt wurden. Dann kamen Halbkutschen und endlich der Postwagen; vom Jahre 1827 datirte der große Aufschwung mit seinen 20 Plätzen, der bequem bis nieder, ländliche reisefustige Publikum bedienerte. Die Unabhängigkeitserklärung Belgiens wurde durch eine Schar Freiheitsmasken verherrlicht, und kam der erste Gedanke der Eisenbahnen aus 1835, brachen Dampf und Locomotive gemeinsam den damaligen Modellen nachgebildet waren. Die Neuzeit wurde würdig durch eine 15-Zonnen-Locomotive des Grand Central repräsentirt, welche sich auf einem riesigen, reichverzierten Triumphwagen vorwärts bewegte.

Das gesammte Fest war ein sehr gelungenes zu nennen, gegen zwei Millionen Menschen waren in der Stadt zusammengeströmt, und die allgemeine freudige Stimmung machte sich in lautem Jubel laut, wozu musikalische Genüsse, Feuerwerk und Theatervorstellungen das ihrige beitrugen.

Feuilleton.

Gemälde von Josef Claude Vernet in der Alten Pinakothek zu München.

Up. Die Kunstgeschichte lehrt uns auf allen ihren Blättern Künstlerfamilien kennen, deren einzelne Glieder viele Generationen hindurch Ruhm und Ehre sich und auch oftmals für die bewunderte Nachwelt Größen ersten Ranges geworden sind. So die Malerfamilie Vernet in Frankreich. Der bedeutendste Sprosse derselben, Horace, wurde insbesondere einer der populärsten Vertreter der neueren französischen Kunst; seine zahlreichen Schöpfungen trugen vor allem zu dem Glauben an die Unüberwindlichkeit des französischen Soldaten bei, einem Glauben, der in weiter Zeit so schwer erschüttert worden ist.

Diese Familie reicht bis in das 17. Jahrhundert zurück, wenigstens ist der berühmte See- und Marinemaler Joseph Claude Vernet schon um 18. August 1714 zu Avignon geboren und nach Sadler seinem Vater Antoine gefolgt. Für unsere Zeit, die jedenfalls Brandung am felsenzerklüfteten Ufer des südlichen Frankreichs war die Domäne, welche der in seinem Fach hochberühmte Maler in unendlicher Variation zu seinen Schöpfungen verwendete. Claude Vernet's Bilder wurden ebenso gesucht und doch bezahlt und fanden in den berühmtesten Galerien Eingang. Auch die heutige Sammlung der Alten Pinakothek besitzt ein solches Werk des berühmten Seestücks, von denen unser Holzschnitt eins wiedergibt.

Dunkel und drückend ist der Sturm vorübergezogen, vergebens rüttelnd am starken Gestein des Ufers, seine viel abgeladene Kraft verbrauchend. Die Wolken ziehen fort treuen. Ein Opfer aber hat der ernste Element gefordert; zerschmettert an dem Fels liegt ein leidiges Schiff auf dem Grunde, sein Mast gleich gebrochen, sein Segel zerrissen, sein Steuer nur zu klägliger Rettung der Mannschaft wie der Passagiere.

Mit Lebendigkeit dieses Vorgangs schildernd, übt Vernet's Pinsel auch hier seine Bedeutung verstehen, welche dieser Künstler in seiner Kunst Meisterschaft erlangt hatte. Wir sahen der Maler, nachdem er seit 1732 Schüler des Marinemalers Adrianus Aergisen in Rom geworden und dort bereits in Paris sich Ruf und Ansehen erworben hatte, der Akademie als ordentliche Mitglieder beigetreten, und 1766 starb der französischen Akademie der schönen Künste geworden.

Unser Bild ist mit der Jahreszahl 1770 versehen, also jüdisch, als Claude Vernet bereits 56 Jahre alt war, ein Jahr vor seinem Tode. Heutzutage freilich werden die Werke dieses Vernet kaum noch einer einzelnen Beachtung würdig. Mehr dunkel und schwer in der Farbe, scheinen sie ihrer jener überwundenen, aber künstlerisch wenig werthvollen Periode der französischen Kunst an, für welche die alles umstürzende Revolution ebenfalls die bestimmen, verhängnisvollen Keime, wie sur so manches andere, entbiete.

Von der Internationalen Ausstellung in Antwerpen.

Die Centralhalle.

Wie so viele Errungenschaften, so auch das Gebiet der ausschließlichen Forschung der nordwestlichen Provinzen und energischen Initiative des Begründers und Souverains des neuen Congostaates, des Königs Leopold II. von Belgien, zu danken sind, so hat man es auch dem Eifer und der unermüdlichen Werbung dieses Gelehrten auf dem Throne zuzuschreiben, daß den Millionen von Besuchern der antwerpener Ausstellung es vergönnt war, in den Colonialpalästen die kulturreiche Europas neuerdings unterthan gemachten tümmern Theil zu nehmen. Bei dem besonderen Eifer, welchen in einer betrachtlichen Anzahl vorterlicher Repräsentanten zu bethätigen. Unvergessen sich auch diese Stadt in der Eigenart seiner äußeren Erscheinung, seiner Sitten und Gewohnheiten und in seinen religiösen Gebräuchen für das Auge des Laien nicht in auffallender Weise von anderen Mosaikcolonialbauten und heutigen Stammen des Schwarzen Erdtheils, so gewinnen die Congobauten dennoch neu Interesse, der sowie dem ganzen belgischen Volke ein specielles Interesse ab, denn der Belgier begeistert sich in dem Congoneger nunmehr seinen Abendländischen Stammbruder. Ganz, so scheint ihm, unter demselben wilden und freiwinnigen Scepter des belgischen Königs steht. Die Gesinnung und Civilisirte, welche im Auftrage der belgischen Regierung die Kolonial zu treiben oder, wie es die Herren Congoneger lieber hören, den Einbringungen zum Besten Europas zu machen hatten, verstanden es vortrefflich, bei dieser Gelegenheit in jeder Beziehung den Boden in erster Linie unterdrückend und ausbeutend, sondern auch zu werben, denn sie wahlten Persönlichkeiten aus, die sowol ihrer Intelligenz wie ihrer äußeren Erscheinung nach den wirksamsten Begriff geben mußten von der Eigenart und Civilisationsfähigkeit der Neger. Sie sind es, welche in Antwerpen den Stamm, sich der Führung der Offiziere zu einer Reise nach Europa anzuvertrauen, konnte erst dann vollkommen belehrt werden, als es gelungen war, einen wie unabhängigen Chefs des Congogebietes, den König Mwisula, zu bewegen, seinem großen Bruder auf dem Throne in Brüssel einen freundschaftlichen Besuch zu machen.

Dieser intelligente Negerfürst war dem auch weitaus die interessanteste Erscheinung unter seinen schwarzen Landesleuten. Schlank und hochgewachsen mit für einen Neger classisch gezeichnetem Gesichtsoval, hoheitsvoller Haltung und würdigem Ernste, in welchem man weit einen Aufenthalt mühsam unterdrücken Stolz erkennen kann, bildet Mwisula in seiner Art entschieden eine imposante Erscheinung, der man lebhafte Interesse entgegenbringen muß. Tros diesen denn auch die Aufmerksamkeit und verehrendliche Zuvorkommenheit, mit welcher der officiellen Chargirter beliegen konnte, wurde die Congoleute geladen, und bei diesen Gelegenheiten überboten sich die Damen im Aufmerksamkeiten nicht nur für die weiblichen Mitglieder der schwarzen Gesellschaft, sondern besonders auch für den häuptlichen Mwisula. Als Zeichen davon, wie schnell sich die Civilisation, besonders in ihrer materiellen Richtung, bei den schwarzen Gästen Eingang verschafft, ist auch die ausgezeichnete Toilette, welche die uniformlichen Brüder für guten Wein, besonders für Champagner, und die Kunst sie zu zuckerwut und Räucherein aller Art hegen.

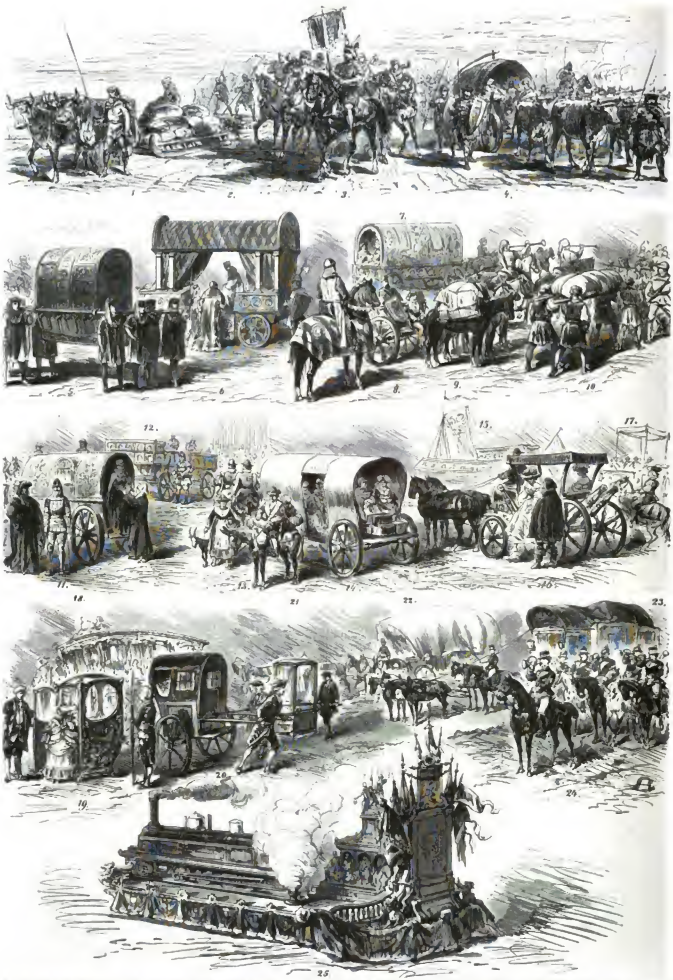
Doch auch der künstlerischen Richtung wußten sie mit Interesse zu folgen. Bei einem wiederholten Besuchen sowol im Kunstlichen wie im künstlichen Theater, wo „Die Reise um die Welt" und „Kretchen" gegeben wurden, begierten sich in ersterem besonders blendenden Effectszenen, vornehmlich aber bei solchen, wo sie ihre schwarzen Landsleute, sei es im friedlichen Tanz oder im Kampfe, vor sich hatten. Mit den Worten an den Zieg ringen sahen, in lauten Jubelausbrüchen und zu einer Classe, der einen beredten Beweis von den Vorstellungsvermögen und Auffassungsgabe der Neger. Auch Stanley selbst zu wiederg. ernste König Mwisula gerade sich in seinem Benehmen viel, denn seine innere Erregung trug den Sieg davon über seine jonstige, ihm so wohl anstehende Ruhe und Würde.

Der Abschiedsbesuch der Neger in der Gegenstadt zu dem Bottenturen hoch und kräftig, der Geschäftsandrang im Turnschmitt wurde regelmäßig und unseren Knochen von kostalischer Schönheit, Mwisula voran, nur neigen diese Leute sehr leicht zur Fettleibigkeit, und ihre Bewegungen sind dann etwas schwerfällig.

Nachdem die schwarzen Gäste nach ihrer Rückkunft in Antwerpen behufs nämlicher Acclimatisirung in maßigen Mahlzeiten unterzogen worden waren, so schien es meinem Berichterstatter, in das innerhalb des Ausstellungsparkes construirte, von einem umzäunten Garten umgebene, genau den haupteinlaß Kolonialhauses angehörigen Congodorf über, in welchem sie das Essen gereicht bekommen, nicht mehr recht geheuer. Es war, wenn den Museum aller auf das mächtige Congoland bezüglichen Merkwürdigkeiten betrachtet war. Die hier unterzubringenden Zusammen gedrängt sich hinter der Geschäftsstelle und unsichtbar, ist freilich gedrängt Form aus. Außer den von den Führern und Gelehrten persönlich mitgebrachten höchst interessanten ethnographischen und ethnographischen Gegenständen haben auch die reichen Sammlungen des belgischen Königs, sowie der Congobotschaft „Natura artis magistra" in Amsterdam und des Naturhistorischen Museums zu Paris hier Ausstellung gefunden. Außer Stab und Speer, Waffen verschiedener Gattung, Artistik und musikalische Instrumente vor, denen man eine kurze Betrachtung nicht versagen kann. Nach der Form und Gestalt der in die Erscheinung treienden Gebrauchsdinge und Geräthe drängt sich dem Beschauer die Idee auf, daß schon in früheren Zeiten ein Verkehr der west- und centralafrikanischen Völkerschaften mit den ostwärtigen Ländern stattgefunden hat, wenn nicht gar ein Zusammenhang der Gesittung, wie sie sich bis dahin in diese Annahme außer aus der Art der Gebräuche selbst, die in dieser Hinsicht durchaus nicht mit dem sonstigen Volksbrauche übereinstimmen, auch noch der Geschichtsbildung, die unter den Negervölkern gepflegt wird, und in denen besonders nicht eine Negertrauen zum Vorwurf gebient haben können. Die langen Reisen und der frei geschnittene Mund lassen allerdings auf indischen Ursprung schließen. Nr. 1 unserer Abbildung, ein dem vorerwähnten Kriegsgott dar, in welchem nach siebenjährigem Kriege mit einem anderen Stamm ein Nagel eingeschlagen wird. Die Pfeife, das man bisher wohnen sollt, besteht sich auf der Brust der Congokolonisten Nr. 2. Es ist dir Gottin der ehelichen Treue, und man findet einen derartigen Fetisch mit mehr oder weniger Recht in einem jeden Haushalte der Neger. Die Bedeutung des Fetisch, Amazonia genannt. Aehnliche Bedeutung hat Nr. 4, Mwisula's Mutter. Nr. 5, Mbondi, soll den gefangenen Mann des kampfenden Negers neu bekehren, während Nr. 6, Bogo, den Zweck hat, böse Zauberkünste anzuwenden zu machen. Ein besonderes Interesse verdient der mit Nr. 7 bezeichnete Grabhügel, der zu den Seltenheiten gehört und eine kleine Probe davon bei den Congonegern verschiedenen Begräbnisse kennen möglich. Nr. 8 und 9 sind Masken, die entweder von den Zauberern bei Vorstellungen vom Priestern oder zur Beschwörung der Trockenheit getragen werden. Nr. 10, 11 und 12 sind Wurfstöcke, Patronentaschen und Schmiedeisen zum Gießen von kupfernen Ring- und Zahnringen. Nr. 13, 14 und 15 sind Pfeifen, Löffel und Trinknapfen, zum Theil aus Holz, zum Theil aus Kalebassenkern. Nr. 16 ist ein Fetisch des Jagdgottes. In Nr. 17 sieht man Ornamente der Pfeifen, aus denen man den Tabak in Wasser kochen soll. Zuletzt wie das dem Opium ähnliche Idole genannt wird. Unter den Musikinstrumenten ist die unter Nr. 18 vorgeführte Guitarre Ljambi das bemerkenswertheste. Man findet hierbei im Reich fast jeden Congoneger, der Anspruch darauf macht, zu den Vornehmern gerechnet zu werden. Zum Unterschiede von den bei uns üblichen Zupfen zum Spannen der Saiten hat beide Instrument eine Art von Klavier, mittels welcher man auf dem Holze auf- und niederstreichen kann. Unter Nr. 19 und 20 finden man eine elfenbeinerne Königstrompete und Trommeln unter Nr. 21 Negerhörner dargestellt. Die Trommel, welche mit der unterigen nun den Ton angiebt gemein hat, ähnelt in der Form einer großen Kaffeetrommel, sie ist aus Holz, und hat einen nicht unangenehmen gedämpften Ton. Ein alter, sehr feiner Neger, der dieses Lieblingsinstrument mit Vorliebe und bewundernswerther Ausdauer schlägt, begleitete die einfache Musik mit einem monotonen Gesang, während seine Augen die Zuhörer einlehnend herumschweifen, dem eine Gabe zuwerfen.

Sigismund v. Kleist.

Digitized by Google



1 bis 5. Reiterbedeckungswagen und Waschkessel aus der Mitte. 4. Herrscher Wagen mit Gefolge. 5 und 6. Küche und Kücherwagen aus der Zeit Karl's des Großen. 7. Reisekutsche aus dem 13. Jahrh. 8 bis 10. Krieges wagen, Schmiede und Trompeter aus der Zeit der Kreuzzüge. 11 bis 13. Frauenkutsche, Kreuzwagen, Marketender aus dem 15. Jahrh. 14. Reisekutsche aus dem 15. Jahrh. 15. Boot auf dem Kopf aus dem 16. Jahrh. 16. Modena Wagen. 17. Mühlwagen. 18 bis 21. Brückenwagen, Trogboot, Schmiedewagen und Karre aus dem 18. Jahrh. 22 bis 24. Frachtwagen, Packwagen und Postkutsche aus dem 19. Jahrh. 25. Wagen mit Dampfmaschine.

Der historische Festzug zur Feier des 50jährigen Eisenbahn-Jubiläums in Brüssel. Nach einer Zeichnung von L. v. Elliot.

Digitized by Google

Seesturm. Nach dem Gemälde von Joseph Claude Vernet in der Alten Pinakothek zu München.

Digitized by Google

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— In Berlin sagte am 26., 27. und 28. v. M. die neue Knabenschule, zur Verlegung, welche sich noch am westlichen Mittelstein der evangelischen Kirche befindet, in Anwesenheit der städtischen Behörden, der Geistlichkeit, der Lehrerschaft und vieler Freunde und Gönner der Schule. Im ganzen bestehen in Deutschland 20 Volksrealschulen (ohne die Fortbildungsschulen) und 6 höhere Knabenschulen mit städtischen Volksrealschulen. Die Gesammtschülerzahl in diesen 26 Deutschland beträgt jetzt 10 000, die Gesammtlehrerzahl 300. Die Volksrealschulen sind 1854 ins Leben gerufen. Die jährliche Verbesserung in Deutschland hat seit zehn Jahren um 190 000 Reichsmark zugenommen.

— Der Bischof Martin (Paderborn) hat in einer Versammlung der Katholiken Deutschlands erklärt, in der Neuen Bischofskonferenz werde die Ausarbeitung katholischer Missionen in den deutschen Diasporen, auf welche man sich in Rom so nachdrücklich hingewiesen habe, auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Frage betreffe für die Diözesen der Fulda, Trier, Limburg, Münster, Osnabrück, Hildesheim, Paderborn, Köln, Mainz, Rottenburg, Freiburg, Breslau, Ermland, Berlin, Meißen, Dresden, Leipzig, Hamburg, Schwerin, Oldenburg, Luxemburg, Metz, Straßburg, Augsburg, Regensburg, Passau, Eichstätt, München, Speyer, Würzburg, Bamberg, Augsburg

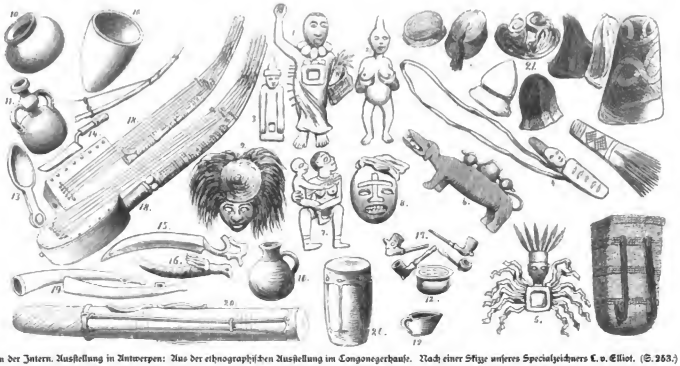
Handel, Gewerbe, Industrie.

— Die diesjährige Delegirtenversammlung des Centralverbands deutscher Industrieller findet zum 4. bis 6. Oktober in Köln statt. Zur Berathung gelangen folgende Gegenstände: 1) die Währungsfrage mit Rücksicht auf die hierüber in Berathung genommenen preußischen Anträgen von Handel und Industrie; 2) die Kommanditgesellschaft auf Aktien und die Zulässigkeit zum Betrieb des Lotteriewesens.

— Der Allgemeine Verein zur Förderung der deutschen Gewerbe und Industrieausstellungen in Karlsruhe beschloß: 1) den Handelsministerialerlaß vom 19. Oktober 1882, betr. Ausstellungen zu empfehlen und mit der Deutschen Gewerbeschutzbund von Certain, Hamburg und Berlin Vereinbarungen über die Ueberweisung und Uebernahme von Zusendungen zu vermitteln; 2) dem nächsten Verbandstag zu empfehlen über Bestrebungen zur Regelung der Vertheilung von Staatsmitteln zu machen. Ferner wurde beschlossen, den Vorsitzenden des Vereins, den Hofrath Dr. Meidinger, abgehenden von dem Ehrenmitgliedern, zu ernennen, und den Vorsitzenden, den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden, den bisherigen Schriftführer Hofrath Dr. Meidinger, den bisherigen Schriftführer Hofrath Dr. Meidinger, den bisherigen Schriftführer Hofrath Dr. Meidinger

Aus den bairischen Alpen: Die Burg Neuschwanstein bei Hohenschwangau. Nach der Natur gezeichnet von G. Müller-Breslau.

Digitized by Google



Von der Intern. Ausstellung in Antwerpen: Aus der ethnographischen Ausstellung im Congonegerhause. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners L. v. Elliot. (S. 253.)

Aus den bairischen Alpen.

IV. Die Burg Neuschwanstein bei Hohenschwangau.

Wo der Lech, die norddeutscher Kalkalpen durchbrechend, in Baiern eintritt, liegt das uralte Städtchen Füssen. Eine überaus reich und mannigfach gegliederte Berglandschaft umlagert dieses Alpenthor, durch welches der wilde Bergstrom seine Fluten donnernd hinausschießt in das sonnige Alpenvorland. Kaum eine Stunde von Füssen entfernt erschließt sich ein Thalkessel von paradiesischer Schönheit. Prachtvoll gegrünte Felsberge, unter welchen namentlich der Säuling mit seinen über 6000 Fuß hohen Felszinnen hervorragt, umrahmen den smaragdgrünen Alpsee und spiegeln ihre stolzen Häupter in seiner stillen Flut.

Schon in den Tagen der Römer und der Ostgothen glänzten vom Felshange dieser Berge stolze Burgen in das Flachland hinaus. Im Laufe der Jahrhunderte sanken sie in Trümmer; aber zwei von ihnen sind wiedererstanden: die kleinere Burg Hohenschwangau und der mächtige Bau von Neuschwanstein.

Hoch über der wilden Pöllatschlucht erhebt sich ein schroffer Felsvorsprung, der einst eine jener alten Burgen trug. Auf diesem Vorsprunge, an der Scheide von Hochgebirge und Flachland, erbaute König Ludwig II. von Baiern über trauernden Ruinen einen gigantischen Prachtbau im reinsten romanischen

Von der Internationalen Ausstellung in Antwerpen: Die Congoneger. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners L. v. Elliot. (S. 253.)

Digitized by Google

Stil. Noch ist das Ganze lange nicht vollendet; aber was bisher fertig ist, macht einen überraschenden und imponirenden Eindruck. Der Thordon selbst ist schon eine Burg für sich. Den mit Cachicholen und Balkonen reichgeschmückten Hauptbau überragt ein riesiger, über 100 Mtr. hoher Bergfried, das Dach des Schlosses hält von kasternen und vergoldeten Platten. Besondere Zierden der Burg sind das prachtvolle Portal und die unzähligen Steinskulpturen an den Thor- und Fensterbogen. Die Innenräume, an deren Ausschmückung noch gearbeitet wird, sind von einer Pracht, welche an die Zauberschlösser der Scheherezade erinnert. Eine Reihe der großen Räume sind jetzt schon durch Freskobilder ausgeschmückt. Unter ihnen sind namentlich die Fresken zu Richard Wagner's „Neue des Nibelungen“ und zur Parsifalsage von hervorragender Meisterschaft, zum Theil sehr lebendig. Der einzige Nachtheil der Schwind'schen Bilder ist, daß sie nicht Darstellungen aus den Kämpfen des baierischen Heers im letzten deutsch-französischen Kriege und von der baierischen Geschichte des gegenwärtigen Jahrhunderts sind. Die Steinmetz- und Bildhauerarbeit an den Thüren und Fenstern, an Gesimsen und Plafonds sind von musterhaftiger Schönheit und sorgfältigster Ausführung.

In Hochschwanstein wird jetzt in einer Reihe von Zimmern gebaut, und es werden wol noch Jahre vergehen, ehe der Bau vollendet dastehen wird. Der Zugang zum Schlosse ist nur den am Bau beschäftigten Personen gestattet, wodol die glanzlichen Mauern deutlich ein tief verborgenes Märchen verrathen. Aber wer, aus dem Flachland kommend, sich dem Berge nähert, an welchem Neuschwanstein steht, wird jetzt schon von allem Zauber der Romantik umfangen. Unsere Abbildung zeigt die Burg mit dem Knoblick nach dem Flachlande zu. Dort blicken zwischen waldigen Hügeln der Schwaniser und der Bannwaldsee, und weit hinaus liegt der Blick über das sonnbeschienene Land. Die Zinnen, während die hintersten Zinnen und Thürme der waldumrauschten Königsschlösser, die im Vordergrunde sich erheben, an jene Zeiten erinnern, in welchen durch den „Schwanengesang“ die Waffen der Männer und der Gerichten, spätestens der Heerrufe der Hohenstaufen und die Lieder der Minnesänger klangen.

Presse und Buchhandel.

— Die illustrirte Zeitschrift „Universum“, bisher im Verlage von W. Hoffmann in Dresden erschienen, geht in den Verlag von O. Janke in Dresden und Leipzig über. Als Herausgeber wird Eugen Friese zeichnen, der Redacteur jedoch in den Namen J. A. Hartmann's verschwinden. Der Zeitschrift soll erweitert und vervollkommnet werden und zunächst in halbmonatlichen Heften erscheinen.

— Unter dem Titel „Der Chorgesang“ kommt jetzt am 1. und 15. jeden Monats im Verlage von Carl L. Meyer in Leipzig, herausgegeben von dem musikalischen Organisten und Musikschriftsteller A. W. Gottschalg, eine Zeitschrift für die Interessen der Gesangvereine heraus.

— Die in Neuwied seit 1860 erscheinende „Rhein-Zeitung, Centralblatt für das Fürstenthum Wied“ ist verkauft und die augenzeitigen Besitzer, hat zu erstmen aufgehört.

— Die Journalisten und Literaten ungarischer Zunge haben sämtlich in Budapest die Gründung eines Vereins der Provinzial-Redacteure und Herausgeber beschlossen.

— Ein neues Werk von Dr. Karl v. Scherzer, „Das wirthschaftliche Leben der Völker“, ein Handbuch über Production und Consum, wird im Oktober im Verlage von Alphons Dürr in Leipzig zur Ausgabe gelangen. Dasselbe umfaßt 48 Druckbogen und hochelegant gearbeitet. Ein „Volksbuch“ im besten Sinne des Wortes soll es schildern.

— G. Freytag's „Biographie des Fürsten Bismarck“ wird im Laufe des Oktober im Verlage von Gustav Hempel in Berlin in zwei Bänden erscheinen. Der Verfasser hat seiner Verwirgenheit der „Times“.

— Die militärische Bibliothek des Prinzen Friedrich Karl bildet ein wertvolles Geschenk für den Prinzen Friedrich Leopold. Die Umfaßt mehrere tausend Bände, auch noch ungedruckte Manuscripte. Dieses Geschenk wurde dem Prinzen Friedrich Leopold von dem Verleger der Bibliothek der Umfang, daß der verstorbene Prinz ihre sämmtlichen Bücher durchdurchtet und mit handschriftlichen Bemerkungen versehen hat, deren Wertschätzung vielleicht nur militärischen Interesse Liegt.

— „Goethe's Leben in Bildern“ nach der Biographie von H. G. Lewes in 17 Lieferungen (Prachtausgabe) von Prof. Bleibtreu-Friedrich in Weimar erscheint demnächst im Kunstverlage von Friedrich Bruckmann in München und ist der neuen Goethe-Gesellschaft in Weimar gewidmet. Die Zeichnungen des Prachtwerkes, einer Ergänzung der Kunstbuch über Goethe-Galerie, werden in Holzschnitt ausgeführt und mit authentischen persönlichen Zügen Goethe's Werther versehen.

— „Wörterbuch der chirurgischen Sprache“, encyklopädisch bearbeitet von J. von Dworzak-Reolmar, ist mit vor vor kurzem angekündigten 13. Lieferung vollständig geworden. Das Werk bildet drei starke Bände.

— Der französischer Oberbefehlshaber in Tonkin, Admiral Lespinasse der Staatsbibliothek von Mexico beschenkt. Es befinden sich dort an 30,000 Bände verschiedenartige Werke, Schriften, Karten, Plänen, Katharten von Mexico, Centrals, Südamerika und Westindien.

— Die Buchhandlung Josef Baer u. Co. in Frankfurt a. M. beging am 29. August die fünfzigste Jubelfeier ihres Bestehens.

— In Bern wurde am 7. d. M. der Internationale Congreß für Schutz der literarischen Eigenthums durch den Bundesrath Droz eröffnet. Letzterer ist zum Präsidenten, der französische Delegirte Ruyer zum Vicepräsidenten ernannt worden. Den Gesetzentwurf wurde der Berathung einer allgemeinen Berathung zum Schutz des literarischen und künstlerischen Eigenthums beschlossen.

Sächer- und Ausstauctionen.

— Hr. Lehrer, der Besitzer des rühmlich bekannten Museums in Wesel a. Rhein, beabsichtigt seine Sammlungen zu bringen vor gesetzt. Dieselben umfassen vorzüglich Gegenstände aus der Römerzeit, Waffen, Münzen, Gemälde, Porzellan und Gegenstände aus der Mittelalter, ferner Gegenstände aus der Mittelalter, ferner Gegenstände aus der Mittelalter, ferner

Die Wochenerfindungen in den Hochgebirgsgletschern des Pirinäen haben von Neuem mit den Vorsichtsregeln des Reisens unter den Vorurtheil das Interesse der Touristen der ehemaligen Vorgebirge befestigt in Antwerp. Der Letztere, welche der Lebensgefahrlosigkeiten des Wesens Wissens in Kostlicher Fragen weiß, wurde vor kurzem in Wiesbaden verhaftet und meist durch die gefährlichste Pfade der Kaukasus geführte Person genannt. Dieselbe besteht aus einem Mantelsack von wasserdichtem Zeuche, von Stiefeletten und Schlafsäcken in wasserdichtem Silberfischen gepackt. Der 4 Mtr. lange Schlafsack ist groß und der leichte Stoff aus Ba da Ouro feine Wolle und den natürlichen Fischschuppen, welche man von den rechten Ufer am großen Bosporus von Kandilaunen und Wasserfischen angebracht ist. Der Sack ist 3 Mtr. lang, 2 Mtr. breit und 2 Mtr. dick. Der Sack ist 3 Mtr. lang, 2 Mtr. breit und 2 Mtr. dick. Der Sack ist 3 Mtr. lang, 2 Mtr. breit und 2 Mtr. dick. Der Sack ist 3 Mtr. lang, 2 Mtr. breit und 2 Mtr. dick.

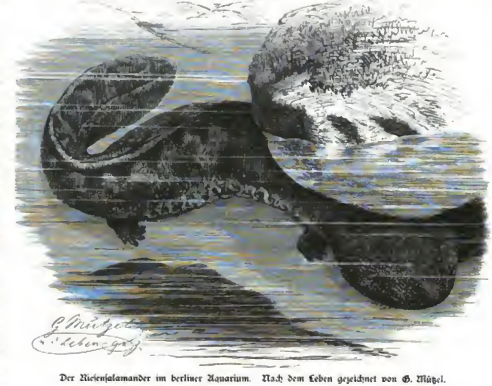
— **In Folge in Brigen** erklärt eine Reisende, welche **Schweiz**, namentlich die das Schloß Geschichte zu den interessantesten gehört, die Verhaftung der Wilde in Baden Baden. Es ist der Schloß Byron's des Kaisers, und die Polizei erzählt, daß jener Wilden, welches Bekanntschaft hatte, das erregt sich plötzlich einen Streit und warfen mehrfachen bekannten Stoff so gewaltig, daß in dem selben Jahre unter den Baden Baden. Die Wilden von Baden selbst schienen wohl zu sein an ihrer Kraft zu glauben und vermieden die Wahl lieber mit anderen Wilden, als mit den bedeutendsten Fremden jedoch war manche junge Dame schüchtern und erschrak bei gegenseitigen Bekanntwerden den Kopf.

— **Die ungeheimlichen Haarbeutel** auf der Stirn unserer Damen hat endlich eine Gegnerschaft erhalten, wenn viele Aerzte vor wahren, daß der verwirrte Haarschmuck der Damen Gesichtsabsonderungen haben, leichten Lichtern oder plötzlichstarken Gasen in den Augen bewirken. Allgemein wird man die Gase der Haaren doch ausgeklammert pflegt, in ziemlich dunklen Räumen Gesellschaften auf, und hat bei plötzlichen Lichtanzeigen der ganzen den natürlichen Schutz aufgenommenen Gase verursacht werden. Die Haare der Damen sind in gewissen Gasarten, die sich nicht sofort sehen lassen, Boden gewonnen hat, oder hat einfach am Gesetzesrat geschienen zur schnellerung aufgefrischt Gase schonen haben ermöglicht, so daß sie auf die Haare gerieth, den Schimmel trocken trug der Mode gemäß nach den Kostenrungen der Oberhandwerk?

— **Für die Reise möcht man in heißer Jahreszeit** verwöhnigerweise ungeeignete einfache Kleidung — Leinen, Baumwolle und Leinen, dem auf der Reise leicht man viel Wasser, der eben Wasser, Wäschestücke von ungleich großem Gewicht und möglichst Flüssigkeiten von ungleich großem Gewicht und möglichst Flüssigkeiten, Wasserstoffen

Der Riesensalamander im berliner Aquarium.

G. S. Der Riesensalamander Sieboldia maximus, Cryptobranchus maximus oder japonicus) gilt in der Wissenschaft als naher Verwandter der in diese Klasse gehörigen Zeugen der Sünd-, bez. Sintflut. Jener „Homo diluvii testis", der nach Anschauung des Dr. Johann Jakob Scheuchzer (1726) in der „allgemeinen und erschrecklichen Wasser-Flut" untergegangen und sogar als „betrübtes Beingerüst von einem alten Sünder" erkannt wurde, erwies sich zum Leidwesen der Vertheidiger dieses Sintflutmenschen als ein bedauerlicher Irrthum; von ähnlichem Körperbau wie der Salamander unserer Abbildung. Nichtsdestoweniger erregt er das Interesse der Zoologen nicht minder wie der durch die Art seiner Fortpflanzung und Entwickelung merkwürdige Axolotl, Amblystoma mexicanum und der wegen seiner Lebenszähe viel beobachtete Olm, Proteus anguineus (vgl. Nr. 2071 der „Illustr. Zeitung."). Der Riesensalamander ist ein plumpes, mattgelbbraunes Geschöpf von 60 Cmtr. Länge, welches der Körper verhältnismäßig kräftige Längswulst, welche das Hinterhaupt und ein bedeutendes Übergut. An den Vorderfüßen befinden sich vier, an den Hinterfüßen fünf nagellose, abgerundete Zehen. Die Unterseite derselben sowie der Wulst ist mit kleinen scharfen Spitzen besetzt, die den Eindruck machen, als wäre das ganze Glied mit feinem Sandpapier überzogen.

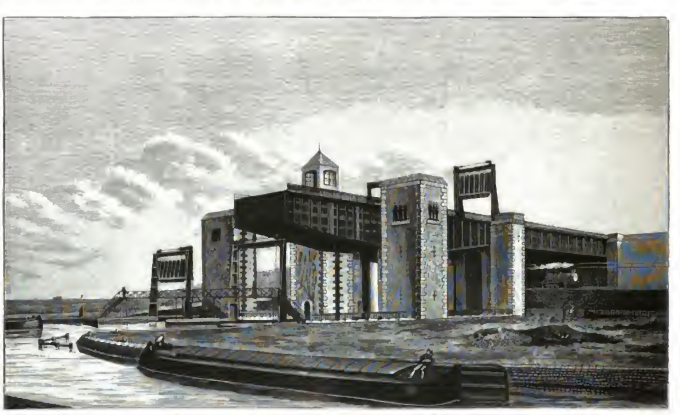


Der Riesensalamander im berliner Aquarium. Nach dem Leben gezeichnet von G. Mützel.

Ohne Zweifel kommt diese Ausrüstung der Füße den Bewegungen auf dem schlüpfrigen Grunde des Wassers zugute. Siebold, nach welchem das Thier seinen Namen erhielt, brachte den Salamander 1829 zum ersten mal von Japan nach Europa. Das Thier lebt auf der Insel Nipon in tiefen, kalten Gebirgsbächen unter ähnlichen Lebensbedingungen wie unsere Forelle; der Wasch ist offenbar lichtscheu und sucht in seinem Aufenthalt erst stets die dunkelsten und geschütztesten Stellen auf, ein Moment, welches von dem zeichnenden Künstler auf unserer Abbildung angedeutet ist. Die Nahrung besteht in Regenwürmern, Fröschen und Fischen, die von dem sonst träge und schläfrigen Gesellen mit großer Schnelligkeit und Gewandtheit erbeutet werden. Sicher erfolgen die mit kleinen, scharfen Zähnen bewaffneten Kiefer die Beute, die einzigen angewandten Zange erweist sich trotz ihrer unglaublichen Lage beim Fange sehr

nützlich, wobei nicht geringes Geschicklichkeit auszuweichen; in kleinere Gefäße gebracht, ergab es sich in sein Schicksal, war aber stets zum Beißen bereit. Zoologischen Gärten und Aquarien ist der große Molch ein dankbarer Gast, da er genügsam und ausdauernd ist und sich in den unvermeidlichen Sterbelisten dieser Institute oft jahrelang nicht findet.

Von den Wassermolchen kommen bei uns häufig vor: der Kammmolch, schwärzlich olivenbraun, weiß punktirt, schwarz gefleckt, der Feuermolch, schiefergrau, schwarz marmorirt, an den Seiten schwarz gefleckt, und der Teichmolch mit langem, spitzigem Schwanz, grün mit dunkeln Längsstreifen. Diese Molche leben in klarem, ruhigem Wasser, überwintern gesellig am Land unter Steinen und Baumwurzeln und nähren sich von Insecten, Schnecken und Würmern.



Hydraulische Hebevorrichtung für Schiffe. (Siehe Polytechnische Mittheilungen.)

Digitized by Google

Polytechnische Mittheilungen.

Neue Oeffnerangsmittel des Kanalverkehrs.

(Schema der Abdichtung mit nothergehender Zeile.)

Nachdem sich immer allgemeiner die Ansicht Bahn gebrochen hat, daß neben den Eisenbahnen die Kanäle zur Hebung ihrer einst wichtigen Rolle und Verkehrsdichte der Vorzug gegeben sei, hat man sich ernstlich und den Mitteln entsprechend, durch welche der Kanalverkehr möglich ist, befassen. Es ist bekanntlich Ansicht, daß den Kanälen in der Hauptsache die Aufgabe zu lösen hat, zur billigen Beförderung schwerer Massengüter zu dienen, so daß Bruch strategischer Bedeutung zu bringen, kann für eine Kanalanlage keinesweges hoch genug sein, daß diese Tiefe möglichst eine weit weniger als absolute Betriebsgrundlage gewährt werden, wie dies bei den natürlichen Wasserläufen in ausgezeichnetem Grade gegeben, ist eine Kanalbenutzung auch bei unter Umständen den kaum merklichen Wasserschwankungen, wie sie einer jeden Wasserlage über betrachtete Beeinträchtigung bewegt zu befürchten. Wenig ist allerdings in den Schleusenanlagen ein mühsam und zeitraubender einfacher Betrieb gegeben, welcher auch in dem Falle nicht wäre, wenn durch sehr zahlreiche Schleusen die Tiefe durch die Gefällsgrenzen möglichst verringert werden könnte. Ein solches Verfahren, neben Kanälen, welche nur Verkehrszwecken dienen, ist aber eine Möglichkeit, die Vorzüge der Kanäle für Massentransport mit denen der Eisenbahnen für Personenverkehr zu vereinigen, dem Kanal in der Nähe großer Städte eine Bedeutung zu geben, welche ihm sonst nicht zukommt.

Eine wesentliche Rolle bei der Anlage und Betrieb von Kanälen spielt die Art der Schleusen, welche sich in der Hauptsache in zwei Systeme theilen, in solche mit Thoren und solche mit Schützen. Die Thorschleusen haben den Vortheil, daß sie, wenn sie nicht mehr gebraucht werden, ganz offen stehen können, wodurch sie dem Verkehr keine Hindernisse bieten und nur einer geringen Abnutzung unterliegen. Dagegen haben sie den Nachtheil, daß sie nur einen Theil der Gefällshöhe, höchstens 3 m, in einer Kammer abschließen können, daß sie ferner, wenn sie nicht mehr gebraucht werden, ganz offen stehen müssen

Frauen-Zeitung

Weißes Haar.

Novellette
von
Konrad Telmann.

(Schluß.)
(Nachdruck verboten.)

ie sich sich dem Bett neben der Lager ihres Gatten tragen und zuerst darrte mitten in einem Nervenschock, aus dem sie durch Chloroform erweckt, das Erwachen des Todten. Ihre unbeherrschte, unnatürliche Willensanstrengung, die selbst zum Erstaunen der herbeigerufenen Aerzte die beginnende Verwesung des Todten und einen leichten Geruch im Gemache, das des sofortige Beisetzungsschaufen des entseelten Körpers zur Pflicht machte. Also glaubte ihnen nicht. Trotzdem wurden nunmehr von Christgeist sorgen alle Vorbereitungen zur Beisetzung Burgbarbt's getroffen, und Alle war voller Stunde, sie zu hindern. Als man endlich, aller ihrer Bitten und Proteste ungeachtet, den Sarg mit dem todten Gatten bereits Todten bewerting, schwand ihr zum ersten mal die Besinnung, und die heimzückische Krankheit gewann nunmehr Gewalt über sie.

Acht Tage lang schwebte Alta zwischen Leben und Tod. Furchtbare Phantasien quälten sie; sie sah immer wieder ihren Gatten scheinbar vor sich liegen, sie sah ihn im Grabe, unter dem Sargdeckel ermachen, sie sah alle seine unnatürlichen Anstrengungen, sich zu befreien, sie hörte ihn seinen letzten Athemzug in der qualvoll-dunklen Enge verhauchen, ihn den gräßlichen Erstickungstod bedrohen mit dem Rasen Bewußtsein, wo er sich befinde, und weshalb er liegend sterben müsse, sie sah ihn, sein Weib, sie hatte ihn getödtet! Sie hatte den Eid gebrochen, den sie ihm gelobenen.

Aber war es denn wirklich schon so weit, war es denn schon so spät? — Also erwachte mitten aus ihren fürchterlichen Fieberträumen mit dem klaren Gedanken: ich kann ihn heute noch retten, noch ist es Zeit, ihn zu erlösen! Und mit voller Stimme, laut und bestimmt rief sie nach ihrem Gatten, bestand sie den Arzt, es nur bereithe, den sie als den ersten zu ihrem Gatten hatte holen lassen: „Wie lange ist es her, seit Sigismund durch Herr Doctor!“ Der Arzt vermochte nicht zu „Herr ist der siebzehnte Tag“, sagte er dann, nachdem er in sein Notizbuch geblickt hatte. Also richtete sich zur Hülfte in die Höhe und sah den Sprecher fest und durchdringend an. „Ist da wirklich, mein Herr Doctor?“ fragte sie dann, „können Sie mir beschwören, daß es wahr ist?“ — „Ich werde es schwören, gnädige Frau, wenn es sein muß, und schwöre es Ihnen. Aber was hilft Ihnen dieses Wissen, es ist zu spät, Sie sind ja selbst krank, Sie müssen sich schonen, Sie müssen Ruhe haben, Ruhe!“ — „Das werden Sie sehen“, sah Alta zur Antwort, „seht aber hier ich Sie, mich zu verlassen.“ Er beschwor sie, ruhig zu bleiben und sie so unendlich gefährdete Aufregung durch seinerlei neue Aufregungen zu gefährden; es sei eine unerhörte Thorheit, daß er sie heute unpünktlich siebenfach gefunden habe, denn er habe kaum noch an Besserung geglaubt. „Und doch, ich habe eine heilige Aufgabe zu erfüllen, ehe ich sterben darf“, erwiderte sie und entlieh ihn.

Dann erhob sie sich ohne jede fremde Hülfe, leidete sich an und verließ zu gehen. Als sie bei der alten Erzmutter zu gelang, schelte sie ihrer Zofe, die ihre Herrin wie eine Geistererscheinung anstarrte, und ließ sich einen Wagen holen. In demselben fuhr sie eine Viertelstunde später nach der Amtswohnung des Polizeipräsidenten. Als sie dort sich angemeldet hatte, gewollen Worten vorgelassen worden war, bradte sie in bewegten Worten ihr Anliegen vor, das in nichts anderem bestand, als in der Bitte um die Erlaubniß, das Grab ihres Gatten nach einmal öffnen zu dürfen. Die Gründe, die sie für dieses ungewöhnliche Verlangen vorbrachte, wurden auf den Polizeibeamten einen nachhaltigen Eindruck aus, und da er selber schon zu Alta's enthusiastischen Verehrern gehört hatte, erstheilte er nach einigen Zögern wirklich die seinen gewünschte Erlaubniß der Eröffnung für den folgenden Tag. Also bedienen sie zwar, ihr dieselbe noch am gleichen Tage, schon Nachmittags in der Nacht, zu gehalten, da ein Aufschub von zwölf Stunden gerade in diesem Falle von unberechenbarer Bedeutung sein könne und ein Menschenleben gefährde, aber die unverweichlichen Formalitäten, die erfüllt werden mußten, setzen ihrer eine Anzahl von seinen bei Polizeidienern unmöglich erscheinen. So wurde die erste Morgenstrahe des kommenden Tages für den schauerlichen Akt festgesetzt, der Polizeiarzt und alle dahin geladenen Anordnungen, und Alta verließ ihn mit überströmenden Dankesverbindungen, wenn auch nicht ohne einen Stachel im Herzen.

Den Rest des Tages und die Nacht verbrachte sie in furchtbarer Erregung. Der tückische, daß sie ihren Sigismund noch lebend wiederfinden werde, daß sie ihn aus seinem entsetzlichen Grustlager aus vom Erstickungstode erlösen werde, hielt sie allen noch aufrecht. Sie wußte, daß sie nicht schwach sein dürfe, und sie wollte es nicht sein; durch ihre Willenskraft wußte sie sich das unnennbare Glück verdienen, Sigismund wiederzusehen, ihn lebend in ihre Arme zu schließen. Aber wenn es nun zu spät, wenn er schon todt, wenn die Grube erst gefüllt, erstickt war! Dann war sie allein ihres Gatten Mörderin! Sie hatte ihm elendig gelebt, ihn nicht eher als am achtzehnten Tage begraben zu lassen, und doch war er schon am neunten Tage zur Erde bestattet worden. Das war ein schmählicher Eindruck, aber sie hatte es nicht hindern, sich gegen die obrigkeitliche Gewalt nicht auflehnen können. Nur daß sie überhaupt den Tod ihres Mannes anerkannt hatte, gegen das hatte sie sich aufgelehnt, ob nicht wirklich nur ein Scheintod vorlag, das sie Aerzte an sein Lager gerufen, um ihn wiederzuerwecken, die es doch nicht wieder erwedt sein, sondern alle Martern des Scheintodes durchlitten und hindurch wollte, daß sie bedauerlicherweise irrthümlich erfolgten Tod in die Todtenlichkeit gebracht und so indirect zu seiner verfrühten Beerdigung beigetragen hatte: darin soh sie ihre schwerste Schuld gegen Sigismund. Aber die qualvolle Angst der Gattin, die den geliebten Mann entseelt zu ihren Füßen hinknien gesehen, hatte die Stimmen der Vernunft und des Gehorsams in ihr übertäubt, und die erste Besorgniß von Sigismund's Willen hatte die anderen schweren Folgen dann noch sich gezogen.

Noch aber war es nicht zu spät, konnte es nicht zu spät sein, hin zu seinem Grabe zurückkehren, sie konnte gerade zu dem Tage, an welchem die von Sigismund die geheime Kraft ahnte, bereits für sie auf ein Zeichen vom Himmel bin, daß für der Geliebte zum Lohn für alles erlittene voll und ganz zurückgeben werde.

Das erste Morgengrauen kämpfte noch zitternd mit dem Dunkel der Winternacht, als Alta schon in Begleitung des Arztes nach dem Friedhof fuhr. In dumpfer, stiller Zeit, gelber mißfarbig gemachten Todtengräber und Hülfsarbeiter standen schon neben der Gruft Burgbardt's bereit, um nun auf ein gegebenes Zeichen die Deckplatte und Ziegeln einzureißen und ihre unheimliche Arbeit zu beginnen. Es war ein Schauspiel von schauerlich-fesselnder Eigenart: die ernst und schweigsam fortarbeitenden Männer, unter deren klirrenden Eisenzeichen der heilige Schlaf der Todten gestört wurde; vor denselben, leicht auf den Arm des beiegat breitbleichenden Arztes gestützt, das schöne, blasse, in Trauer gekleidete Weib im Schmuck ihrer goldrothen Haare und ausdrucksvoller Gestalt, gegen jeden Spatenstich verfolgte, und über dem allen das trostlose, bleiseelene Grau eines Wintermorgens, an dem es nicht Tag werden will, und der wie eine ungeheuere Leichenhede sich über das Todtenfeld und seine Bewohner breitet.

Und weiter, immer weiter dringen die Schaufeln in die Tiefe, größer und größer wird die Oeffnung, weiter und wahnsinniger packt das Herz der Frau, die ihren Gatten sucht. — Nun schlägt das Eisen gegen den weiter, der Sargdeckel wird bloßgelegt, he heben ihn heraus aus der Grube, die Augen Alta's haben darauf, als ob sie den Deckel durchdringen könnten. „Gilt, eil!“ ruft sie und weist ein unsichtig unter die Arbeiter, „die verfluchten Schrauben kann ihn Gott selber!“ Und als jenen die Deckel und die Brechstein ein und arbeiten fort; das Holz knirschte unter ihren Werkzeugen, krachend löste sich der schwere Sargdeckel, und man, der ihn mit einem riesigen Hammer herausgelöst, gleitet eben die dahier Wollenmanner und hält gerade auf den geöffneten Sarg, in welchem die gebrummte Leiche eines Mannes mit krampfhaft verzerrten, Todesangst und Verzweiflung spiegelnden Gesichtszügen zusammengekrümmt liegt, die emporgebogenen Hände so fest mit den Fingernägeln in das Holz des unteren Sargbodens eingekrallt, daß man sie nicht zu lösen vermag — das grausige Bild eines, der in der schauerlichen Gruft erwacht ist, nur um eines zweiten, weit entsetzenvolleren Todes zu sterben. — Die Männer stehen erstarrt, seines Wortes mächtig. Alta aber ist mit einem riesigen, mannbarbigen Satz in den Sarge selbst zu stehen gekommen. — Als es noch Stunden gelang, sie wieder zum Bewußtsein zurückzurufen, waren ihre goldrothen Haare schneeweiß geworden! —

Noch heute stehen sie in voller Pracht, noch heute ist jeder in ahnenlicher Spannung durch Zimmer gelaufen war, warf mich wie ein abgehetztes Wild in meinen Sessel. „Gott sei Dank!“ sagte ich unwillkürlich.

Onald sah mich scharf an. „Daß Sigismund Burgbardt genau am bestimmten Tage erwacht war, gerade wie er es prophezeit hatte — denn das wurde nunmehr ärztlich auf dem Todtenbette festgestellt — und daß die Rettung nur um wenigste Stunden zu spät gekommen war, daß Alta sich nunmehr wirklich als die Mörderin ihres Gatten ansehen mußte und in ein noch gesteigertes Nervenfieber zurückfiel, ja dem alles, zu dieser ganzen schaurigen Menschheitstragödie sagst du: Gott sei Dank!“

„Ich meinte nur, daß die Dualerei nun endlich aus ist“, entgegnete ich beklommen, „mir war schon ganz schwach zu Mithe geworden bei dieser Rettung.“

Onald brummte etwas zwischen den Zähnen, was wol keineswegs eine Schmeichelei für mich bedeutete, zündete sich eine neue Cigarre an und rauchte und trank schweigsam weiter.

Ich kann nicht leugnen, daß meine Nerven noch immer unter den Nachwehen des Eindrucks seiner Erzählung litte widerten, und daß mir die immer erneute Vorstellung des Schauerlichen jenes grässlichen Erwachens, welche ich nicht mehr los werden konnte, einmal nach dem anderen eine Gänsehaut über den Leib jagte. Und Onald, der die Geschichte diesen Nachmittag doch erst und nur in allgemeinen Umrissen erzählen haben konnte, hatte sie niederzeichnet in einer Weise — dieser tiefen Menschenkenntnis hatte entsprechen Anlage zu einem Sensationsschriftsteller nach berühmten Mustern.

„Was ist aus Alta nun eigentlich geworden?“ fragte ich endlich, „hat sie es überwunden? Ich nehme an, daß sie der ihrer Erholung hier im Süden weilt“ —

Onald erwiderte nichts, sondern tippte nur mit dem Zeigefinger seiner Rechten an die Stirn. „Hirnkrankheit?“ fragte ich entsetzt, „ist jenem Augenblick auf dem Friedhofe wahnsinnig?“

„Monoman“, entgegnete er trocken, „eine ungeheilbliche Gemüthskrankheit, die man frei umhergehen läßt. Es gibt ihrer ja so viele unter uns!“ —

„Und woran leidet sie?“

„An der fixen Idee, ein Mittel zu finden, das Todte wieder lebendig macht. Nichts zeigmeist weiter. Sie besucht alle Ausstellungen, weil sie glaubt, das man dorthin am ehesten solche wertvolle Entdeckungen senden wird. Mit ihnen will sie Sigismund Burgbardt immer noch von den Todten auferwecken.“

„Grausig“, sagte ich und machte mich wieder ans Gruseltrinken, „es bleibt doch ewig wahr, das das Leben viel reicher, mannigfaltiger und wunderbarer erscheint als unterrannt, den man in sich der Ueberbreitung und Unglaubwürdigkeit zeigt, mit all seiner doppelt wunderbaren Phantasie! Ich hatte mir ernsthaft vorgenommen, diese Geschichte als eine Novelle zu verwerten, was sie an der Seite ihres unheimlichen Gatten getrieben, treiben in mir. Was noch auch ein unparteiischer Berichterstatter aus dem eigenen Leben der Heilanstalten der Frauenleute zu berichten, in der eine Welt zerrahmenden worden ist? Er hatte mir den Rohstoff liefern können, die seine Phantasiung aller Einzelheiten bis ins Grausigste hinein ausgeschmückt, und Onald aufgefunden. Er war nicht zu Hause, Nicht zu Hause, und er hatte wissen können, daß ich kommen würde! Wohin konnte er so so früher Stunde anders gegangen sein als in sein Arbeitszimmer? War er doch wie vernarrt in seine verrückten Manichäen!

Ich nahm einen Wagen und fuhr nach der Ausstellung. Es war ein herrlicher Frühlingstag. Von dem grünen Rasen der Parkanlagen, den Rhododendronbüschen und die Blütenbäume auf die ragenden Bergbahnen im Umkreis, auf die leuchtende Bläue und das Jubiläum Meer. Ich hatte heute kein Auge dafür. Nach Onald's sicherem Instinkte hatte er das Paradies auf Erden, die weiten Gänge. Nirgends war eine Spur von ihm zu entdecken. Da — vor dem amerikanischen Pavillon, angesichts der Wachsfiguren in den amerikanischen Nationalcostümen, gewahrte ich Onald's Gestalt, wie sie sich vorwärts und auf sie zuirren und endlich quo coacte mich an sie drängen will, um ihre Bekanntschaft zu machen, selbst auf die Gefahr mich unvorteilhafteste Art, sehr ich erst, daß sie in Begleitung einer Dame ist. Sie redet mit ihm, sie lacht sogar. Die Heldin der erschütternden Lebensdragödie, die je von der großen, bitter-ironischen Schriftstellerin Leben geschildert worden ist, lacht! Wer es das Lachen einer Irrsinnigen? Nein, sie wendet sich um, sie zeigt mir ein unvergeßliches, bezaglich-liebenswürdiges, freshinnig-keckes Antlitz — und sie hat weiße Haare! Ich begreife das nicht, ich blicke wie verbirrt um; da fällt mein Auge auf ihren Begleiter, und ich erkenne in ihm mit wachsendem Erstaunen, das sich bis zu wütiger Fassungslosigkeit steigert, meinen alten berliner Freund, Hans Brohe, den anthergeistigen und leichtsinnigsten Menschen, der je auf den weiten Erdenrunden Pietern gefunden. Er steht mir gleichfalls, lieber seinen Hut, lacht mich an, wie er's immer thut, wenn er in Gesellschaft einer Schönheit zum ersten mal einem seiner Bekannten begegnet, bald verschämt, bald triumphierend, nickt und geht

Digitized by Google

vorüber. Und Nix, Sigismund Burgbordt's Gattin und seine Mörderin, nimmt Hans Preble's ihr dargebotenen Arm an und tanzt — tanzt zum anderen mal, daß, jubelnd wie in tollstem Frohsinn —

Um mich herum drehte sich die ganze Ausstellung, Tanzsaal, Hexen, das Schwert und die Küche. Ich begriff nichts; dachte nichts, that nichts, sondern sah, wie ich starr vermeinte, nur sehr dumm aus. Und Hanns ging ich hinter dem voreinherstreichenden Paare drein und erhielt dauernd unverhältnißlich und unzusammenhängende Worte zur Antwort auf mein, mir selbst unverständliches und sehr bedenklich mußterndes, und mir wie zu Mutze, als müßte ich heute noch Hexe Jrrenhaus voll werden. — Als dann Hanns Preble der, der doch an einem berliner Theater engagirt war? Mörder hatte er Nix? Als Hanns Nix mit ihm plaudern, scherzen, lachen, die gleiche Nix, die — es konnte nur Wochen, höchstens Monate her sein — bei der Gradöffnung — Meine Gedanken begannen sich zu verwirren.

Inzwischen hatte Nix sich bei einem Spätenossteller in einen Handel eingelassen, und Hans Preble, der anfangs mit seinen ähnlichen Mienen sich an der Unterhaltung betheiligt haben mochte, hatte von ihr wegzutanzen begonnen, um seinerlei weitere Störungen zu veranlassen. Er schlenderte, zehn Schritte von ihr entfernt, zwischen den Tischen umher. Diesen Moment erlob ich, um auf ihn loszuspringen und ihn an Arme zu packen.

„Wenn du mir jetzt nicht sofort und in aller Klüge alles erklärst", knurrte ich ihm zähneknirschend zu, „so werde ich zweifelsohne wahnsinnig". — „Ich ist in eine nette Zwickeh", erwiderte er und sah mich ungemein-freundlich dabei an, „muß selbst du denn eigentlich wissen?"

„Jurrix: wo kommst du her?"

„Von Berlin natürlich, gerade wie du."

„Woher kennst du Nix?"

„Nix? Welche Nix?"

„Mensch, mache mich nicht rasend! Diese Dame da mit den weißen Haaren." —

„Ah? Die heißt ja gar nicht Nix" —

„Das ist ja auch ganz einerlei; ich frage dich: woher du sie kennst?" Und ich drückte seine Hand so fest ein in der meinen, daß er einen leisen Wehelaut hören ließ.

„Ich glaube, du bist wahrhaftig toll", sagte er unmuthig, „woher ich sie kenne? „Weil ich seinerzeit gemeinsam mit ihr am gleichen Stammtische gesessen habe. Was kümmert dich denn das eigentlich? Kennst ja sie denn?" —

„Ich? Ich kenne eine ganze Geschichte — alles, alles, bloß du? Und wenn dein Gedanke fragt in dich, wie ist es möglich" —

Hans Preble sah mich mit seltsamem Augenzwinkern an. „Höre 'mal, du bist doch nicht etwa verseinigt, der an ihren weißen Haaren schuld hat?"

„Ich? Ich mir ist ihr Lieblabet, um seltsam Verlust sie sich hätte bis zu weißen Haaren grämen können", rief ich erbost. „Aber diese Frau, die ihren Mann lebendig hat begraben lassen und nun hier mit dir!"

Hans Preble nun zwei Schritt zurückgetreten und hatte die Farbe gewechselt. „Der ist wirklich verrückt geworden", murmelte er entlang und sah sich mir nach Hülfe um.

„Ein Wunder was: nicht", sagte ich mit lauter Entrüstung, „denn wenn man das an einer Frauenzierde erleben muß, die nach solchen Martern, solchen bitteren Traqödien mit der Leichfuß Scherze treibt, als ob nichts geschehen wäre" —

„Nun weiß ich auch noch Bescheidgenug."

„Das kann nicht ausbleiben. Ich bin entrüstet, ich bin außer mir. Ich habe mir unter dieser Frau etwas besonderes vorgestellt, ich habe geglaubt, sie sei mehr werth als der ganzen Gesellschaft. Sie sei noch bes, was sie erlebt und erlitten, wahnsinnig geworden — ich habe es sogar gehofft, und nun" —

Hans Preble sah mich groß an, hielt sich aber immer noch in gewisser Entfernung von mir und entgegnete: „Beleidigt, daß sie wahnsinnig wurde? Blöd, weil sie ihre schönen, goldrothen Haare eingebüßt hat? Nein, ihre 'mal, mein Lieber, ich meinerseits finde sie fast bedeutend pikanter als früher. Sie selber ist freilich unglücklich darüber und denkt noch immer allen Ernstes daran, sie zu färben, sobald sie nur die Garantie hat, daß die ungeeigneten Mittel auch wirklich ihre Schuldigkeit thun. Sie meint nämlich das endlich bei ihrem Zweikampfe entstanden zu haben; aber sie begreift, daß sie vorläufig noch ihren traurigen Erfahrungen nach immer nicht ohne Aegwohn ist und bleibt" —

„Färben!" kommelte ich ihm nach, „traurige Erfahrungen? Aegwohn? Ja kennst du denn die schauerwolle Geschichte dieser weißen Haare gar nicht?"

„Natürlich kenn ich sie" —

„Und kann redeb du in solchen Ausdrücken davon?"

„Nun, sie ist bald tragisch, bald komisch, aber doch entsetzlich mehr komisch."

„Meyr komisch! Die Geschichte dieser weißen Haare?"

„Wie mir scheint, kennst du sie nicht, lieber Junge."

„Ich? Ich nur zu genau. Diese Haare stürzen sich schneeweiß in jenem Freudenfeuer-Augenblick, als der geschändete Sarg das Bild eines Gefolterten vor den Augen der Gattin, die zu seiner Mörderin geworden, enthüllte." —

„Alle Wetter!" rief Hans Preble aus, der jetzt seinen natürlichen Humor wiederzugewinnen schien, „mer hat hier denn heite dhatige Mer aufgenahmen? Christine mar ja überhaupt nie verheirathet, sie will sich erst jetzt zum ersten mal verheirathen, und zwor, wenn sie nichts dagegen hat, mit dem berühmten tenores nanotato Hans Preble."

Ich hatte unzählige peinlichen Empfindungen, die Lot's Frau heimgesucht haben müssen, ehe sie zur Salzsäule erstarrte. „Christine?" stammte ich, „zum ersten mal? Du sind" — Und die Geschichte mit den weißen Haaren?"

„Ich bewte, du kennst sie? Uebrigens ist sie in zehn Worten erzählt. Christine Cederlund — meine Braut ist nämlich eine Schwedin, bekanntlich kommen alle großen Sängerinnen aus Schweden — gastirte im vorigen Sommer während der Vakanzsaison hier in Zürich. Nach meiner Theorie von dort — ich hatte auch damals gerade und die sehr schlecht bes daß gewacht — lernte sie einen deutschen Aristokraten, den Grafen Gut, kennen, der sie alsbald Hand und Herz anbrug. Nun, lieber Junge, die Künstlerinnen sind ein eigenes Menschengeschlecht; viele Grafen sind schon oft und auch nicht einen jeder Rücksicht auf die sogenannte Stimme des Herzens lieber als arme Teufelchen. Also Christine sagte ja. Aber wie es denn so geht, reiche Bräuten haben meistens Stammbaumverdruß, und geistlicher Familien haben allerlei Standesunterschied, kurz und gut: eines Tages war der Graf verschwunden und hatte nur einen Brief zurückgelassen, in welchem er erklärte, er bedauere, sich in seiner Liebesverblendung allzusehr vergessen zu haben, er sei eigentlich nur in Christinens rothe Haare verliebt gewesen, und da rothe Haare im Grunde doch ein verabscheutes Gut seien, an das man nicht sein ganzes Lebenssglück knüpfen könne, so glaube er in seinem und ihrem Interesse zu handeln e. t. a. Jnfolge dieser gräflichen Scheidenheiten erhielte Christine ein eigenthümliches Horn gegen ihr schönes, volles, goldrothes Haar, und um der Möglichkeit, daß sich dasselbe grün in der Haar verfärbe, ein für allemal abzuscheiden, beschloß sie, dieses lebendem, schimmernden Kopfschmuck schwarz zu färben. Wer sich daran nach ihr verliebe, konnte es doch nur um ihrer selbst willen thun. Haarfarbemittel sind ja heutzutage vielfach von Bombereien. Die Dame, mit der Christine ihr rothes Haar bedrieb, stellte innerhalb zwölf Stunden das gläntendste Schwarz erzeugen. Ein unermüdlicher Versuch hatte sie sie angerathen und der Erfolg garantirt; ich glaube weder, am Ende sei's die bisher Unglückbringende gewesen. Und was geschah? Nicht zudenkbarer, sondern schneeweiß wurde das Haar der jarnigen Verlassenen! Und so ist sie denn so hierher Zurück gekehrt. Christine sieht nun unwiderlich nach einem neuen Mittel, um ihren Haaren das angethanene Netz zurückzugeben. Man hat ihr schon viele als untrüglich angepriesen, aber sie hat sich betrogen und verstellig gesehen. Gestern glaubte sie hier endlich bei einem porter Coiffeur das Richtige gefunden zu haben; wenn es aber auch mir geht, so, denken ihre Haare, wie sie sind, wie rothern sind sie denn, daß sie jetzt plötzlich grün werden, nach dem ist das Elend noch größer. Bei dem heutigen Schwindel im Gebiete der Geheimmittel kann man alles erwarten. Uebrigens habe ich nachmegmäß eine besondere Zärtlichkeit für diese weißen Haare, denn eigentlich verdanke ich ihnen meine ganze Glück. Von ihnen angetrieben ersannen gräflichen Galan ihnen und ihr meinen Liebeantrag in Erinnerung bringen, was nämlich eins bei mir. Christine, lieber Junge, hat mich niemals sonst eine mehr bedeutige Frau bedeuten wollte, wolle sie mich erhören; ich solle kommen und sehen. Nun ich kam, sah und siegte! Sieht du, meiner Braut scheint jetzt nichts doch mit ihren Spionen einmal fertig zu werden, und ich darf mich wieder nahren. Soll ich dich vorstellen?"

„Nein, danke", sagte ich, schwer athmend, ein under mal, lieber Freund."

Er wollte indeß davongehen, ich aber hielt ihn am Rockzipfel fest, sah ihm mit feierlichem Ernst ins Gesicht und sragte: „Jst das alles nun wirklich die volle und ungeschminkte Wahrheit?"

„Auf mein Ehrenwort, lieber Junge", sagte er, „mer hat etwas anderes aufgebunden hat, der hat gutterdüsterlich geflunkert. Aber Christine sieht sich schon nach mir um. Adieu, auf Wiedersehen!"

Er ging, und ich sah, wie Christine seinen Arm nahm, und wie sie plaudernd und lachend weiter wanderten. Ich hatte die Empfindung dabei, daß ich mich unsichtbar klammert hatte. Ich schlug den Katalog zusammen, ging, hatte zu lesen; ich aber schäumte vor Wuth und schwor dem Urheber meiner Blamage Rache. Dieser Gedanke! Und ich hatte den Menschen für gastmahig gehalten, während er —

Ich hatte den unzusammenhängendsten Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, als mein Blick auf eben diesen selben Gmald Kurnberg fiel. Er stand natürlich wieder bräben in der Maschinenabtheilung, und ich sah, wie er mit ungewöhnlichem Eifer von der Welt durch einen der dort darinnirten Firmenvertreter irgendeine neue technische Erfindung vordemonstriren. Ich hatte ihm mit lautem Wuthe entwerfen können. So aber, wie die Dinge nun einmal lagen, nahm ich nur meine verdächtigste Miene an, ging auf ihn zu, stellte mich, die beiden Hände in den Hosentaschen, vor ihn hin und sagte, ohne seinen unbefangenfreundlichen Gruß auch nur mit einem Kopfnicken zu erwidern: „Auf ein Wort, Ewald!"

Und als er nun, sichtlich ungern, seinen Jnstrucror verließ und mit mir beiseite trat, fragte ich drohend weiter: „Wie hat es eigentlich gegangen können, mich in deiner impertinenten Weise zu belügen?"

Er begriff sofort, worum es sich handelte, und lachte voll auf. Dann sagte er ganz ernsthaft: „Verstehst du den Grund nicht? Ich habe dich geliebt, Junge, ich wollte dich gern verlieren."

„Lurieren? mich? wovon, wenn ich fragen darf?"

„Von einer Monomanie. Von der traurigen Monomanie, hinter jedem Menschen ein Geheimniß, hinter jeder auf alltäglichen Erscheinung eine interessante Geschichte, einen Romellen-stoff zu wittern und dich in die abenteuerlichsten Verwicklungen zu stürzen, wo die einfachsten und alltäglichsten Verhältnisse vorliegen. Diese Monomanie kann zu sehr bedenklichen Konsequenzen führen und verschlecht dir schon jetzt die Augen gegen die Dinge der realen Welt. Deshalb ersuchte ich dir die dir geschickte eines Monomanen als abschreckendes Beispiel. Die meisten Menschen leiden an irgendeiner Monomanie und" —

„Tu an der, in der ganzen Welt nichts wichtigeres anzufangen, als deine Mitmenschen", forderte ich, ihn unterbrechend, heraus. „Zudem sieh zu, daß du selber ganz und gar bereit zur Macklone geworden und daß kein Verständniß mehr für Dinge, die sich nicht nach technischen Grundsätzen aufbauen und zusammensetzen lassen!"

Er lächelte. „Ich dächte ich hätte dich gerade das Gegentheil gelehrt" —

„Bleibe!"

„Nix. Die ganze Geschichte von dem „Spezialisten für Scheintod" war meine eigentlich Erfindung, und sie muß doch wol so glaubwürdig gelungen haben, daß du" —

„Aber", sagte ich und wandte ihm den Rücken.

Den ganzen Tag brachte ich es, ihn aufzusuchen. Am folgenden Tage dachte ich mildes über ihn und ließ mich sogar abermals von ihm in die Maschinenabtheilung der Ausstellung führen. Ueber Menschen und Menschenschicksale habe ich ihn niemals wieder aufgefragt; ich habe einsehen gelernt, daß Maschinenbewunderungeiner absolut nichts davon verstehen. Hans Preble und Christine Cederlund sollen sich wirklich verheirathet haben.

Die Marketenderin der kusseiner Schützen.

Nach einer photographischen Aufnahme von Fr. Schreyer in Innsbruck.

Als im Jahre 1863 in Innsbruck das erste moderne Schützenfest im großen Stile zur Feier der hundertjährigen Vereinigung Tirols mit Vorarlberg veranstaltet wurde, wetterte sich das einem angesehenen Hause in Unterinnthal eine Marketenderin Namens Jenny Kerbleck, deren Erscheinen auf das Festprogramm gesetzt wurde und allgemeines Aufsehen erregte. Beim festlichen Empfange war man nie Gestalt der Tirolia erschien, welche, von einem stattlichen Bürgermädchen und Innsbruck begleitet, auf dem Festwagen sich auf die entsiedene Schau aufbaute. Sie reichte den Kaiser den Pokal zum Festtrunk und wurde auch noch einen offiziellen Zank gethan. Neben dieser weiblichen Gestalt zog auch eine zweite Marketenderin in unterinnthaler Tracht, welche mit den kaiserlichen Schützen den Umzug mitmachte, die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich. Gewagter bedeutet wurde man mit ihr auf dem Festplatz, wo sie wieder durch anmuthigen Verkehr allgemeine Bewunderung erregte wurde. Hier erregte sie auch das Wohlgefallen des Kaisers und Letzterem, der ihr Photographien Aufnahme ihrer Altertümer veranlaßte. Sie ist die Tochter einer tüchtigen Schützen in Kufstein Namens Jettl. Weil nach dem Schützenfeste wurde Therese Jettl durch ein ernstes Gesicht der Kaiserin ehrenhaft, daß sie Wirtin einzelnen weiteren war, daß sie ausgezeichnet gefallen zu haben schien. Sie erhielt ein geldwerk, mit Diamanten besetztes Kreuz als Andenken, das sie gerne in ihren Ehren halten wird.

— Und der Form der Fingernägel verrung man jetzt auch einen symbolisch-spielerisch-pfiffigen Theorie auf das genauste die guten und bösen Charaktereigenschaften von die großer Bedeutung der Menschen zu erkennen. Demzufolge bedeuten langliche und schmale Nägel den Beleg von Thatkraft, verstehen und kaufleute, über Kaiser, aber auch Diplomaten; lange und breitgeformte Nägel zeigen Klugheit, getundes Urtheil und eine ernste Gottesfurchtung und; breite kurze Nägel Ehrgeiz, Herrschsucht, Eigensinn; sehr verbreiterte Nägel Gewandtheit, Muth, Heiterkeit des Temperaments, großmüthiges Verhalten; harte und spröde Nägel Ehrgeiz, Hartsinn, Rechtsgefühl, Zankſucht; Raubritterneigung gefragene besitzen auf Gewandtheit, Geschicklichkeit, Ausdauer, Beharrlichkeit; weiche Nägel auf Schwäche des Geistes und Körpers, Mangel an Energie, Leichtsinn und leichte Eindrücken; schwache Nägel Gemüthlichkeit, Sanftmuth, verraten. Ob diese Theorie sich bestehend erweisen mag, wollen wir nicht entscheiden; jedenfalls ist's werth auch derselben einer Kontrahre ihren.

— Ein eingeschränkter aber Junggesell hatte die Behauptung aufgestellt, daß wenn Leichter auf der Welt wäre, alle einer verangenehmere Dinge dann zu werden. Man würde zur Erreichung dieser Eigenschaft erstens nur allerlei Laufen, was man nicht kaufen und nicht bezahlen, ferner jedes männliche Wesen außer dem eigenen Gatten freundlich anblicken, sich überall weiter fühlen als zu Hause, die Kinder verwahrlosen und Schreibende verdächtigen lernte alle alle Tage in einer neuen Toilette ausbehalten. Frau man ihrer consequent ein halbes Jahr fort, so ist der Grund gelegt, auf dem man weiter bauen kann.

Digitized by Google

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
(Abtheilung für Maschinenbau)
Aufzugmaschine
fertigen als Specialität
Sicherheits-Aufzüge
nach neben amerikanischen Systemen mit Transmissionsbetrieb für Lasten von 250 bis 10000 Kilo, von 10 bis 300 Meter, von 60 bis 1000 Kilogr. Geschwindigkeit.
Prima Referenzen. Prima schwere Maschinenarbeiten vorzüglichst. Aller den persönlich Verwendungen Stahlrohrbrücken. Doppelte verstärkt empfehlen gut, freihändig wirkender Radbremse-Construction für Maschinen, hohe Riemscheiben, Kranz-Ueberlagen, Kettenräder, Gussstahl-Zahnräder, Lauf-Laufräder, Schmiedeeisen-Bergwerk-Gegenstände, Schmiedeeisen-Bergwerk-Gegenstände, Schmiedeeisen-Bergwerk-Gegenstände

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2203. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von einen 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnes einer Nummer 1 Mark. 19. September 1885.

Der deutsch-spanische Streitfall.

Die vor einigen Wochen erfolgte Aufhissung der deutschen Flagge auf den Carolinen-Inseln in der Südsee hat zu einem Streithandel zwischen Deutschland und Spanien geführt, der gegenwärtig im Vordergrund des Tagesinteresses steht. Gegenüber der von der deutschen Regierung bethätigten Absicht, die genannte Gruppe kleiner Eilande, auf welchen im Laufe der letzten Jahre mehrfach deutsche kaufmännische Interessen ihre Ausdehnung erfahren haben, unter deutschen Schutz zu stellen, hat das spanische Cabinet die Priorität seines Besitzrechtes auf die Carolinen geltend gemacht, und unter Hinweis auf frühere Verträge und auf die Entdeckung der Inseln durch spanische Schiffer das Recht der Landeshoheit daselbst für sich in Anspruch genommen. In seiner Entgegnung auf diese von dem Minister Canovas del Castillo abgegebene Erklärung sprach alsdann der deutsche Reichskanzler seine Ansicht dahin aus, daß die deutsche Regierung bereit sei, die wohlerworbenen Rechte anderer auf die Carolinen zu achten, daß sie in eine Prüfung der spanischen Ansprüche im Wege freundschaftlicher Verhandlungen willige und der Mittheilung der spanischen Rechtstitel entgegensehe. Hinzugefügt wurde dieser Erklärung noch die Bemerkung, daß Deutschland, wenn auf diesem freundschaftlichen Wege eine Verständigung nicht zu erzielen sei, die Entscheidung der zwischen beiden Regierungen entstandenen Rechtsfrage dem Schiedsgericht

Quadriga auf dem wiener Parlamentsgebäude. Modellirt von V. Pilz. (S. 276.)

Digitized by Google

einer beiden beherrschten Macht überlassen wollte. In dieser langen, durch die Natur der Streitfrage bedingten Zwischenlage sah es seinen Vortheil, der irgendwie den Umwillen der Spanier hatte erregen können. Aber die Nachricht von dem Besitzstand der deutschen Regierung, die Carolinen zu besetzen, hat zu Madrid in eine schwierige innere Lage, und der diplomatische Zwischenfall wurde zahlungs zu einer inneren Krisis. Auf der einen Seite stand ein junges Königthum, das in der Bevölkerung noch keine tiefen Wurzeln geschlagen hat, und ein Ministerium, das durch seine Unsicherheit immer ausgesetzter geworden war; auf der anderen eine siberne Partei, die das Cabinet, und einen revolutionäre Partei, die mit dem Ministerium auch die Monarchie zu stürzen suchte. In diesem Widerstreit der Parteien sah der Consul mit einer fremden Macht zu einem Bruche, der von beiden Theilen begierig ausgenutzt wurde, von den einen, um sich am Ruder zu erhalten, von den anderen, um zur Macht zu gelangen. Dem Ministerium zum Nachtheil gereichte dabei die gleich im Anfang von ihm aufgestellte Forderung, Deutschland müsse bedingungslos auf die Carolinen verzichten. Dieser eine Forderung unzulässige Behandlung der Sache, die nur dazu diente, die spanische Nation aufzuwiegeln und zu machen und Unruhe und Aufregung zu erregen. Daneben wurde in der Presse und in Versammlungen die zugelassene und beleidigende Sprache gegen Deutschland laut; es kam zu wilden, gewaltsamen Ausbrüchen des Nationalgefühls und schließlich zu einer gewissen Isolirung der deutschen Gesandtschaft in Madrid, als die Nachricht von der seitens Deutschland auf Yap durch das deutsche stammenhaus Afts einlief. Aber nicht nur die Straßenbevölkerung der Hauptstadt gerieth durch die Nachricht von dem Vorgehen der Afts in außerordentliche Erregung, auch das Ministerium verlor den Kopf. Die Kriegsführer drängten offen zum Kriege, und die liberale Partei erklärte sich durch den Mund ihres Führers Sagasta und Lopez Domingues zur Unterstützung der Regierung bereit mit dem Programm, an Deutschland den Krieg zu erklären.

Inmitten ist inmitten der verhängnisvollen Haltung und der Entgegenkommens, das Deutschland an dem Streitwand bethätigt, eine leichte Beschwichtigung der Gemüther eingetreten. Auf Anordnung der deutschen Regierung erklärte der Vertreter derselben, Graf Tölme, die Annung des Monarchenrechts Afts nicht in der Souveränitung erfolgt, daß die Carolinen ein herrenloses Gebiet seien, und daß dort die Flagge keiner anderen Nation wehe; die weite in einer Weise der Entscheidung der Redaktion angerufen; auch würde der Communication der Beilegung erhalten haben, nicht zu handeln, wenn es möglich gewesen wäre, ihre technisch auf telegraphischem Wege Befehle zugehen zu lassen. Mehrer und verschiedener kann wol ein Staat, heißen Folge Befehle werden, in der That nicht auftreten, und in übereugenderer Weise vermag Deutschland seine Friedensliebe nicht darzuthun. Nicht mit Unrecht hat man aus solchem Verhalten den Schluß herleiten, daß die deutsche Regierung einer revolutionären Bewegung in Spanien besorgen und den Thron des königs Alfons schützen will. Deutschland kann vom Standpunkt seiner Interessenpolitik aus nur die Stärkung und Befestigung der Monarchie in Spanien begünstigen, es hat ein dringendes Interesse daran, die Ausbreitung einer revolutionären Bewegung, welch den Anstoß in andern Europirungen im europäischen Staatensystem geben könnte, hintanzuhalten.

Mehrer die Zugehörigkeit der kleinen Inseln, welche den seit so lebhaft entbrannten Streit ungerlacht haben, sind die Ansichten getheilt und die Gelehrten ganz uneins. Die einen erklären sie für herrenlos, die anderen theilen sie der spanischen Machtsphäre zu. Die Carolinen sind seit Anfang dieses Jahrhunderts häufiger Gegenstand der Forschung gewesen und namentlich durch die begeisterten Schilderungen Chamisso's bekannter geworden. In ihrer äußeren Erscheinung sind diese Eilande sehr voneinander verschieden; die einen heißen sich als unklassische Gruppe mit hohen, die anderen als niedrigeren, nicht bewaldeten Gipfeln dar; die anderen sind flach und ragen nur wenig über das Niveau der Meeresspiegels empor. Trotz der Nähe des Aequators ist das Klima ein gemäßigtes, die herrschenden Passatwinde lassen eine eigentliche Hitze aufkommen. Der ihm umgebenden wunderbaren Natur dieser Inselwelt Mikronesiens entspricht der Menschenstamm derselben. Es sind Naturmenschen durch und durch, aber von natürlicher Gutmüthigkeit; einer höheren Cultur sind sie gleichwol nicht fähig.

Nicht nur in geographischer und ethnographischer Beziehung, sondern auch für den fremden Handel bilden die unter der Bezeichnung Mikronesien zusammengefaßten Inselgruppen, Marschall- und Carolinen-Inseln ein einheitliches Gebiet. Nur mit wenigen Ausnahmen sind alle diese Eilande niedrige oder Lagunen-Inseln mit einem nur geringen Theil bewaldeten Landes. Man zählt 18 Gilbert- und 33 Marschall-Inseln und berechnet, daß auf allen diesen Inseln nur 4 geographische Quadratmeilen bewohnbaren Landes vorhanden sind. Unter den bewohnbaren Carolinen, deren man 61 annimmt, befinden sich fünf hohe Inseln. Die für den Handel hauptsächlich in Betracht kommenden niedrigen Carolinen sollen nicht mehr als eine geographische Quadratmeile bewohnbaren Landes haben.

Auf den Carolinen- und den adjacenten Marschall-Inseln ist der tägliche Fang zum Anbau der in der Südsee sonst heimischen Nahrungsmittel, wie Bananen, Yams, Taro und Brodfrucht, vorherrschen. Die südlichen Marschall- und Gilbert-Inseln sind dagegen, weil die Ernährung der Bevölkerung anbelangt, toll unfruchtbarer und die Nutzpflanzen, die Frucht des Pandanusbaumes und auf der Arbeitung angewiesen.

In der Gilbert-Gruppe wird im wesentlichen nur eine Sprache gesprochen, ebenso auf der Marschall-Gruppe. Auf den Carolinen ist deren mehr als sechs Dialekten, welchen selbst oder untereinander nahe verwandt sein. Körperbau, Sprache und Sitten lassen die Bevölkerung aller drei Gruppen mit einander verwandt erscheinen.

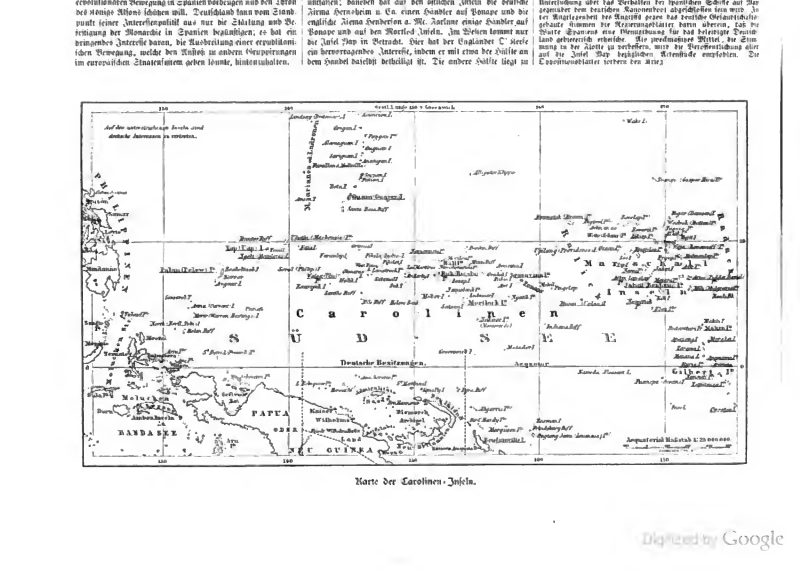
Der Handel beruht in den ganzen Gebiet ausschließlich auf der Kopraproduction. Im Australisch gegen Kopra werden den Eingeborenen europäische und amerikanische Fabrikate angeboten. Der Tauschhandel mit Baumwollenstoffe, Zeuge, Werkzeuge aller Art, Provisionen, Feuerwaffen und Branntwein. Auf den Carolinen-Inseln hat neue die Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft Interessen, welche den ganzen Verkehr umfassen; daneben hat auf den östlichen Inseln die bereits die Firma Hernheim u. Co. einen Handler auf Ponape und die englische Firma Henderson a. Mc. Arthur einige Handler auf Ponape und auf den Marshall-Inseln. Im Westen kommt nur die Insel Yap in Betracht. Hier hat der Engländer O'Keefe ein hervorragendes Interesse, indem er mit einer der Hülfte an dem Handel daselbst betheiligt ist. Die andere Hälfte liegt zu etwa gleichen Theilen in den Händen der Deutschen Godeffroy- und Plantagengesellschaft und der Firma Hernheim u. Co. Bemerkenswerth ist, daß die beiden östlichen Inseln Nukui und Ponape verhältnißmäßig wenig Kopra liefern. Bei der großen Ausdehnung derselben sind die Eingeborenen weniger als bei der Inquemeinsten auf die Produkte der Kokospalme für ihre Ernährung angewiesen. In den westlichen Gruppen liegt die Grenze zwischen dem eigentlichen Südseehandel und dem östlich-chinesischen Handel. Der Engländer O'Keefe hat auf Yap einen ausgedehnten Handel und besitzt in vielfachster Verbindung. Auch die Firma Hernheim u. Co. hat drei Niederlassungen. Die Palau-Inseln werden nur von einem kleinen Boten aus besucht. Es sind deutsche Interessen dort auch nicht vertreten.

Man kann die augenblickliche Gesammtproduction der Carolinen auf rund 20 Tonnen Kopra annehmen, wovon 1000 Tonnen auf die beiden östlichen Carolinen und 2000 Tonnen Antheil der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft und 200 Tonnen Antheil von Hernheim u. Co. und 300 Tonnen auf die englischen Interessenten entfallen.

Wochenschau.

Der Streit zwischen Deutschland und Spanien wegen der Carolinen-Inseln hat im Laufe der vergangenen Woche an Schärfe verloren, die spanische Regierung hat den Wunsch der diplomatischen Verhandlungen, die den endgiltigen Austrag, auf Kosten Napoleons III. September 1870 Gefangenschaft in Wilhelmshöhe, wo er am 9. September seine Gefährtin an, falls er eine friegerische Haltung bei der Entscheidung dieser Frage einnehmen sollte, aber auch nach den ersten Worten und einer Pause, daß sie das Schweren des Verbrechens nicht vermöchte, und daß es sich entschieden sei, die Acte auch im Widerspruch mit der ehemaligen Meinung zu fruchtbaren Stunde zu leben. Die Gesinnung, welche der König gegen Deutschland hegt, hat besonders klar den Gefühlen bewiesen, welche am 11. September aus Anlaß des Abmarsches der Pionier-Bataillone von Metz und Neu-Breisach, Landau, Straßburg, Germersheim, Mainz und der Mannschaften von Mainz und Kastel sammelten sich um Mittag vor dem Zeughause Am zum Zeughause nahmen mehr als 3000 Personen verschiedener politischer Parteien, darunter auch die meisten Anhänger der Liberalen. Man hörte weder die gewöhnlichen Worte und Rufe, noch sang die Menge die gegen seitens Sagasta, Martos, Becerra und Generals Lopez Dominguez.

Trotzdem ist der Stimmung in der Armee und Flotte vorwiegend Begeisterung, in den Garnisonsorten der Provinzen machten sich gegen Ende Juli Anzeichen einer Unzufriedenheit bemerkbar, welche sich in Meutereien äußerten, und zu Ruhestörungen führten. Die Gemeinde und Ehrden der Einwohnerschaft von Murcia hat sämmtlich dem König und der Monarchie ihre ergebene Anhänglichkeit und die Gewissheit ausgesprochen, daß der Krieg provinzen Blätter dort am meisten gelesen werden, und in einem für die Provinz bestimmten Lande sind es ein Abschnitt mit einer Rede, in der Krieg befürwortet wird. In der Tagesordnung machten sich zwei Strömungen geltend, der Monarchie ergebenen Blätter forderten, daß man das ertheilte Verbot über die Gastvorstellung so lange aufhebe, bis die Unterschrift über das Verhalten der spanischen Schiffe auf Yap ergründet dem deutschen Kaiserpaare abgeschrieben sein wird. Die Regierungsorgane des Ausland gegen das deutsche Gesandtschaftsgebäude stimmen die Regierungsblätter darin überein, daß die Worte Spaniens eine Herausforderung sind, die Deutschland gebührend erwidere. Als geschmackloses Mittel, die Stimmung in der Armee zu verbessern, wird die Begnadigung aller auf die Insel Mey bezüglichen Artenstücke empfohlen. Die Donnerwetterblätter verlieren den Kopf



Karte der Carolinen-Inseln.

Digitized by Google

Der Wunsch, welcher das deutsche Volk von Gastfreundschaft erfüllt, ist es, die Besucher Münchens zu sehen, die all 25 Jahre alt und aus Atlanta in Columbiana gekommen. Er ist mit noch so Manen der Nationalität verbunden und steht ferner Bedeutung einzigartig. An der Gesamtheit der Personen ist die Anerkennung gegangen, die deutschen Gesellschaft zu Philadelphia, Bezirk des ersten Bürgermeisters, am Gaudeor. Die Anerkennung verlief harmlos, da nur das Blatt der antisemitischen Partei, die „Deutsche Zeitung“ „Ja Wer sie Gutmuser“. Der englische Gesetzt hatte den freundlichen Gruß nicht angenommen, wenn es so Deutschland genommen sollte.

Der Kampf, welcher gegenwärtig von der Clerus und Mönchsorden gegen die Regierung der Republik geführt wird, hat bereits in Notwendigkeit der Ausgaben erregt. Jules Simon, Ministerpräsident, hat in der Kammer eine Vorlage eingebracht, welche anlangt einen Betrag in Paris zum Behuf der Ausführung der Arbeiten, welche in die Ausgrabungsarbeiten des Kampfes abschließt ist. Diese Vorlage ging zum Ausschuß für Finanzen und Budget. Wenn den Schwierigkeiten Taschen nimmt es, daß sie, erhebt nur die Summe Geld zu verlangen, welche die Regierung fordert, welche das von den Verhältnissen gestellten Verordnet und Ernst und Schwierigkeiten, Deutsch den Ausgaben, welche die Regierung vorher haben der Lösung der Aufgabe gegen das Deutschtum und die Zerstörung zu gut beschäftigt, welche die Regierung der Regierung, in welchem der Minister der nationalen Bewegung gewachsen Staatsbesitz erhielt. Die Schwierigkeiten Deutsch Gründe, welche sich für Deutsch Gründe anlangt einen Betrag in Paris zum Behuf der Ausführung der Arbeiten, welche in die Ausgrabungsarbeiten des Kampfes abschließt ist. Diese Vorlage ging zum Ausschuß für Finanzen und Budget. Wenn den Schwierigkeiten Taschen nimmt es, daß sie, erhebt nur die Summe Geld zu verlangen, welche die Regierung fordert, welche das von den Verhältnissen gestellten Verordnet und Ernst und Schwierigkeiten, Deutsch den Ausgaben, welche die Regierung vorher haben der Lösung der Aufgabe gegen das Deutschtum und die Zerstörung zu gut beschäftigt, welche die Regierung der Regierung, in welchem der Minister der nationalen Bewegung gewachsen Staatsbesitz erhielt. Die Schwierigkeiten Deutsch Gründe, welche sich für Deutsch Gründe

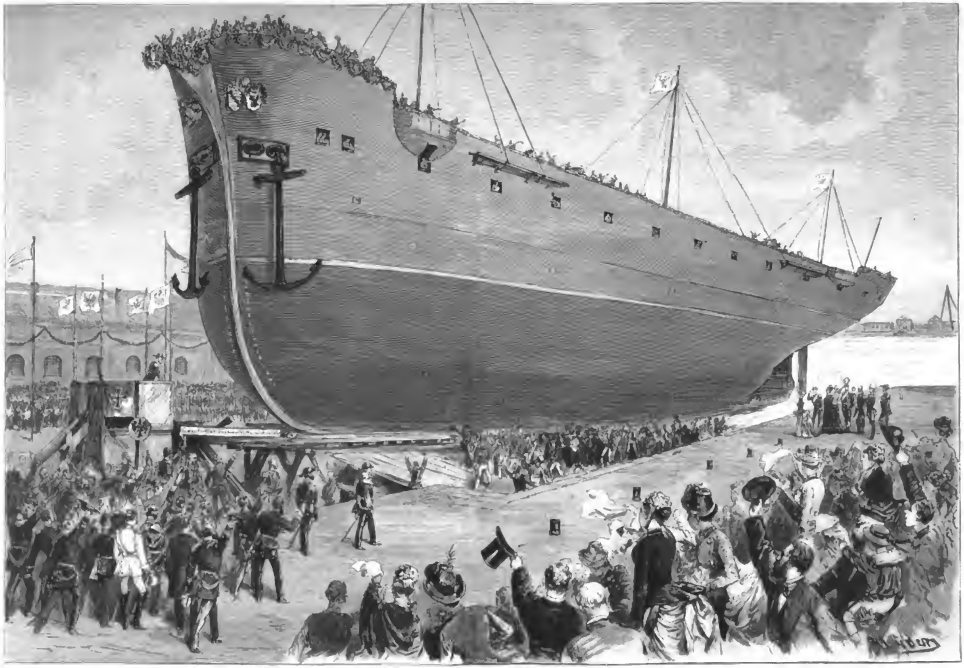
Der Wunsch, welcher das deutsche Volk von Gastfreundschaft erfüllt, ist es, die Besucher Münchens zu sehen, die all 25 Jahre alt und aus Atlanta in Columbiana gekommen. Er ist mit noch so Manen der Nationalität verbunden und steht ferner Bedeutung einzigartig. An der Gesamtheit der Personen ist die Anerkennung gegangen, die deutschen Gesellschaft zu Philadelphia, Bezirk des ersten Bürgermeisters, am Gaudeor. Die Anerkennung verlief harmlos, da nur das Blatt der antisemitischen Partei, die „Deutsche Zeitung“ „Ja Wer sie Gutmuser“. Der englische Gesetzt hatte den freundlichen Gruß nicht angenommen, wenn es so Deutschland genommen sollte.

Mannigfaltigkeiten.

Tatsachgeschichten.

Der Deutsche Kaiser ist am 17. September mittags im hohen Wohlsein in Hannover eingetroffen und hat sich nach kurzem freundlichen Empfange, der Generalität und den Spitzen der Behörden am Bahnhof empfangen zum nach der Residenzstadt begeben, wo er unter den Klängen des Zapfenstreichs, die Truppen Wachten und Gewehr bei Fuß präsentierten, und den Hoch-Rufen der Menge, von dem Monarchen begrüßt wurde.

Der Deutsche Kronprinz ist, welche mit einem drei jährigen Aufenthalt Bringt in Bonnar am Hofe Wagener verweilte, hatte am 19. September den Weg nach der Schweiz angetreten. Er wird in Zürich, Bern, Basel und Luzern, Genf, Lausanne, Montreux, Chur, Zürich und Schaffhausen in Baden-Baden eintreffen, und Basel, Bern, Neuchâtel



Der Stapellauf der Kreuzerfregatte Charlotte in Wilhelmshafen. Originalzeichnung von unserem Specialzeichner H. Lüders.

Digitized by Google

Prinz Waldemar von Dänemark und seine Verlobte, Prinzessin Marie von Orléans, älteste Tochter des Herzogs von Chartres.

Der Stapellauf der Kreuzerfregatte Charlotte in Wilhelmshafen.

Die Festlichkeit, welche sich am 5. September auf der Werft zu Wilhelmshafen abspielte, und zu der die Erbprinzessin Charlotte von Meiningen leibst erschienen war, um die vom Stapel zu lassende Kreuzerfregatte Orlan Victoria nach ihrem Namen zu taufen, gestaltete sich zu einer der glänzendsten, welche die deutsche Marine gefeiert hat. Die Prinzessin vollzog den Taufact mit folgenden Worten: „Mit dankbarer Freude trete ich heute der Marine gegenüber, um im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers dieses schöne Schiff zu taufen. Dem alten preußischen Wahlspruche gleich, rufe ich: «Gott mit dir, wohin du auch ziehst!» Meine Gedanken, die gewohnt sind, dem geliebten Bruder in lebender Liebe auf fernen Meeren zu folgen, sie werden auch dich, mein Taufkind, aller Wege begleiten; dein Ruhm und deine Ehre bleibt mein Stolz. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs taufe ich dich Charlotte." Die Champagnerflasche zerschellt am Bug, und stolz rauscht das schöne Schiff seinem Elemente entgegen, unter dem tausendfachen Hurrah der Menge.

Werden wir den Blick zurück auf jene Zeit, in der die preußische Kriegsmarine sich kaum im Keime befand und nur über eine Segelcorvette, die Amazone, und zwei Kanonenjollen verfügte; wir meinen das Jahr 1848. Durch rastloses Streben, durch angestrengten Fleiß und deutsche Energie hat sich aus diesen Anfängen eine Kolie und stolze Kriegsflotte entwickelt. Deutschland verfügt jetzt über ein Flottenmaterial, welches hinter dem anderer Großmächte kaum zurücksteht. Die deutsche Marine zählt zur Zeit 13 Panzerschiffe ersten Ranges, 13 Panzerkanonenboote zur Küstenvertheidigung, einen Monitor, 9 Kreuzerfregatten, 11 Kreuzercorvetten, 5 Kreuzer, 4 Kanonenboote, 8 Aviso's, 9 Schnellschiffe und Fahrzeuge, 1 Vermessungsfahrzeug, 2 Transportdampfer und 11 Tampfer zum Hafendienst. Außerdem verfügt sie über ein Torpedomaterial, wie es keine Marine aufzuweisen hat. Der Bestand an fertigstigen Torpedobooten wird

Eine Scene aus dem prignalker Manöver. Nach dem Leben gezeichnet von Th. Rocholl.

Digitized by Google

beumacht 150 Stad betragen. — Obwol Deutschland naturgemäß sein Bauvermögen auf die nächstvorhergehenden zu richten hat, so wurde doch ohne eine Verringerung von gegenwärtigen Schadeksätzen, ohne eine Uebertheilung durch eine hauptsächlich Hadeserseite ein der Wiederherstellung des Deutschen Reiches angemessenes Auftreten der Schiffe nicht möglich sein. Passier und Oesterreich suchen sich einander zu überbieten. Die Nordstaaten hat sich zu einem Wetten um Frieden fühlbaren finanziellen Kampf zwischen den Staaten gezogen. Enorme Summen verwendet man auf ein einziges Schiff, um Kriegsschiffe zu erzielen, die kein Schiff eines anderen Staates zu überbieten im Stande sein soll. So entstehen die Panzerkolosse, die keine europäische Macht bisher entdecken oder verringern will.

Diesinnen beruhen Schiffe, die für den diplomatischen und handelspolitischen Dienst im Auslande bestimmt sind, und zu denen auch die Charlotte gehört, sind sämmtlich Fahrzeuge zweiter Construction, die in jeder sonstigen deiner Nationen angehörigen beiden Schiffen gleichstehen. Besonders sind es die Schiffe der Bismarck-Klasse, welche unter ihnen eine hervorragende Stellung einnehmen. Ihre starken Maschinen von 2500 Pferdekraften verleihen ihnen eine Geschwindigkeit, wie sie von den meisten großen Kradt- und Postdampfern nicht erreicht wird, sodaß sie auch als Clasiccurs unterwegliche Dienste leisten. Die hohen, luftigen Räume mit ausgedehnten Wohnräumen behaglichen für zugleich zum längeren Aufenthalt im tropischen Klima, wo sie in nächster Zeit vorwiegend stationirt sind.

Mit der Fertigstellung der neuen Kronprinzessin Charlotte ist die Liste der im Hamburger Hafen vom 1873 vorgenommenen Neubauten von Kriegsfregatten geschlossen, und es werden voraussichtlich in den nächsten Jahren keine neuen Schiffe, selbst bei erheblicher Steigerung des politischen Dienstes, gebaut werden.

Sämmtliche, seit Beginnung des Aktiengesellschaftsjahres von 1873 hergestellten Schiffsbauten, soweit sie zumal nicht schon vorgehen waren, sind im Hamburger Hafen vollendet. Für die Panzerschiffe erforderlichen Panzer mußten die zur ersten Zahlung der bedungen Jahre noch aus England bezogen werden; in der zweiten Hälfte gelang es jedoch den Thüringer Hüttenwerken, auch diese Industrie in Deutschland heimisch zu machen, und solchen lieferten sie für die deutsche Marine im 1883 5000 Tonnen Panzerplatten im Werthe von 4 Mill. ℳ.

Aus ökonomischen wie praktischen Gründen ist man bestrebt gewesen, den Bau von Kriegsschiffen tunnelmiten Privatfirmen zu übertragen, besonders weil sich dadurch unter den einzelnen Werften eine Concurrenz entwickelt, die in dem Falle zu Gunsten der Marine ausfalle, und ein Minimum an Kosten erzielt wird. Die hervorragendsten dieser Privatwerften, welche bauten der Marine Verbindungen sind vorzüglich, sind die Actiengesellschaft Vulcan in Stettin, die Actiengesellschaft Weser in Bremen (lieferte sämmtliche 13 Panzerkanonenboote), die Norddeutsche Werft in Gaarden bei Kiel und Schichau der Elbing, welche Firma ein in jüngster Zeit durch den Bau von vorzüglichen Torpedobooten zu einem hohen Grad von Berühmtheit gelangt hat. Die kaiserlichen Werften zu Kiel, Danzig und Wilhelmshaven haben sich ebenfalls rühmlich an der Arbeit der Vermehrung unserer Flotte betheiligt. Es sind aus ihren Werkstätten Panzerschiffe, Stahl- und Holzschiffe hervorgegangen. Die Charlotte ist das achte Schiff, welches auf der kaiserl. Werft in Wilhelmshaven erbaut ist. Die Schiffbauerfahrungen sind vorzüglich, ebenso Kurkarte, Mars, Stolt, Hyäne, Rover und der Schulschiff Pfeil. Diese an sich nicht große Zahl von Neubauten hat ein so hohes Interesse und eine weltgeschichtliche Bedeutung, weil die Actiengesellschaft Weser in Bremen lieferte sämmtliche 13 Panzerkanonenboote,

Friedrich Friesen.

Ein Todesblatt zum 27. September 1785.

Zu den und der Zeit der deutschen Befreiungskriege von 1813 bis 1815 dem deutschen Vaterlande im funkelnden Lichte des Patriotismus leuchtenden Namen C. M. Arndt, Ludwig Jahn und Theodor Körner gesellt sich noch der Name Friedrich Friesen. An Friesen's, des braven Turnmeisters, Geburtstag, dem 27. September 1785, zu Magdeburg geboren, wohnte sich der von der Natur mit mannlicher Schönheit, kerniger Geistesanlagen und dem Adel der Seele ausgestattete Jüngling, nachdem er in seiner Heimath die höheren Lehrbildungsstufen durchlaufen, zunächst dem Baufach und hörte in Berlin an der königl. Bauakademie Collegien über das Bauwesen. Doch erweiterte er sein Wissen nach auf anderen Gebieten, indem er nach Naturwissenschaft, den schönen Künsten und der Geschichtsforschung seine regen Streben zuwandte. Außer dem Umgang mit Hilter, Prof. Zeune, be la Motte Fouqué, M. Menzelsohn, den Dichtern Chezhoff und Chamisso, dem Theologen Marter, referate ihn auch die Freundschaft Alexander v. Humboldt's, welchen er besonders durch sein angeborenes Zeichentalent bei der Herausgabe von Humboldt's amerikanischen Reisen unterstützte. Vorzugsweise regten ihn auch Beziehungen über das Altbestehe an, ferner die des Prof. v. d. Hagen über das Nibelungenlied sowie die des großen Philosophen und Patriotyen Fichte mit seinen Tonnereden „an das deutsche Volk".

Des letzteren Einfluß ist es zu danken, daß sich Friesen dem Lehrfache zuwandte und 1808 in die berühmte Dr. Plamann'sche Lehranstalt, an der auch der Turnmeister Jahn thätig war, als Lehrer um Zeichnen, in der Geschichtslehre und den Naturwissenschaften eintrat. Die Bande engster Freundschaft umschlangen Friesen und Jahn, der ihn mit den Worten einführte: „Friesen war ein ausbildender Mann an Jugendbilde und Jugendschöne; an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt über ein Leben, eine Zugendgestalt von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, treu, gesellig und mild zu ernsthaft, wenn seine Hand erst das Eisen sahe, ein tüchtiger Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reißend war, ein tüchtiger Reiter und in allen Zeiteln zu recht; ein Zimmer in der Turnhalle, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht beizukommen, wo freie Vaterland bemauerten, an dem seine Seele blind. Sein weicher Zinn hat er bei bösterer Wintermacht durch Mendelsohnd in den Zeichnungen. Ihn hatte auch im Kampfe seines Sterbliches Klinge gefällt."

Für Berdienste Friesen's als Jugendbildner, der in Gemeinschaft mit seinen Collegen den höchsten Zielen der Erziehung zustrebte und bieselben auch erreichte, sind von allen seinen seinen anerkannt worden, die der sogen. preußisch-Pestalozzi'schen Schule angehört haben, einer Schule, die sich bemühte, den Menschen allseitig zu bilden, ihn kräftig zu machen, seine Bildung der Zeit und ihren Bedürfnissen anzumessen und ihnen und treuen darin zu verbinden. Daß Friesen's Geist und Lehre noch fortleben im deutschen Knabenschriftthum, bezeugen die Städte Magdeburg, Halle, Charlottenburg, Rawhausen, Jerbst und Wien, welchen besonders seinen Namen Straßen der Gegenwart haben: zur Hebung und Wahrung deutscher Kraft, deutscher Sitte und Ehre.

Zu allen den geistigen und körperlichen Talenten und Zähigkeiten, die Friesen anszeichneten, kam auch noch der Schmuck der echten deutschen Mannesstolze und der glühenden Vaterlandsliebe. Wenn E. M. Arndt in seiner „Anlage um drei junge Helden" (Schard, Friesen und Körner) sagt:

Wer weiß sich gegrieben
Im heißen deutschen Land,
Doch sich, wein trommer Frieden,
Sei Gott allein gekannt!
Was blühend im reichen Herzen
Die Jugend so herrlich umblüht,
Ob jeglichem Hand bei Aexten,
Ob jeglichem Lode zu früh —

so ist dies eine Anerkennung besonderer Art. Als aber endlich aus der Nacht der Schmach im Vaterlande das Morgenrot der in erkampfter Freiheit hervorbrach und Arndt's, Körner's, Max v. Schenkendorf's und Rückert's patriotische Mahn- und Kampfeslänge das deutsche Volk in Waffen begeisterten und in den Kampf und zu Sieg begleiteten, da heißen sich Jahn, der Reformator des Volkes, und Friesen, ein zweiter Melanchthon, an die Spitze ihrer Schüler und eilten nach Breslau, um im „Goldenen Scepter" die schwarze Schar, „Lützow's wilde, verwegene Jagd", zu bilden und dahin zu marschiren. Wenn Jahn als General v. Gneisenau schreibt: „Friesen zerarbeitet sich", so schreibt Gneisenau am 19. März von Liegnitz aus an einen Freund: „Ich habe Eckarts und Friesen in ihrer Mittätigkeit sehr gesehen. Es wird mir schwer, mich der Thränen zu enthalten, wenn ich all' diesen Edelmuth, diesen hohen deutschen Sinn gewahr werde." Und nachdem im Kampfe um die Befreiung des Vaterlandes so viele ihm im Tode vorangegangen waren, auch der edle Körner, beim Nachfolger Friesen als Adjutant des Majors v. Lützow wurde, fand auch Friesen in der Nähe seiner Lieben dahin, nicht im offenen, ehrlichen Streit, sondern durch den Meuchelmord eines feigen Franzosen.

Friesen und sein Freund Jahn, der Burschenschaft, Hauptmann bei der 4. Brandenburg. Infanterie, hatten sich beim Uebersetzen der feindlichen Corps des Vorkorechen gefunden: wenn der eine oder andere von ihnen in Feindesland sich, sollte der Ueberlebende den Leichnam des Gefallenen in heimischer Erde bestatten.*) Blücher's Schwert, von den verbündeten Heeren Europa war groß; erst im December 1816 sagte es ein Fall, daß die Stelle ermittelt wurde, wo der Major Desgorz in La Rothe den auf gefundenen und alle Mühe bezahlen Friesen begraben hatte vorzufinden. Am 5. December begann Bertinghoff die Leiche auszugraben, welche jedoch hierüber verbindert, die Arbeit zu beendigen. Den folgenden Tag wurde ihm der Körper Friesen's übergeben. Als er ihn als solchen erkannt hatte, schrieb er seinem Freunde: „Ich habe beim Anschauen und gewissenhaften Ueberzeugen der Leiche die bitterste Thränen vergossen und seinen wahrhaft königlichen Schädel mit einem der Liebe und Freundschaft gefalbt, um ihn bei seinen Lebzeiten so theuer gewesen, in Ehren zu begraben. Es fehlen mir die Worte, um Dir meine Empfindungen in ihrem ganzen Umfange auszudrücken, die mich bei dem Bewußtsein durchdrangen, die Gebeine meines Freundes, beiden Andenken die Zeit nie und nimmer vermindern kann und mich, in meiner Stube zu weinen."

In einem langathmigen eigenen Klagen führte Hauptmann v. Bertinghoff die Gebeine Friesen's mit sich, bis die deutschen Besatzungstruppen 1818 wieder nach Deutschland zurückkehren. Nach Beerdigung des Anlegs mit Frankreich trat in Preußen eine Zeit der Reaction ein, und v. Bertinghoff führte Friesen's Gebeine 27 Jahre 3 Monate lang in seinen verschiedenen Garnisonen mit sich herum, bis er Ende 1842, als Oberstlieutenant verabschiedet, sich in Berlin niederließ und nunmehr die officiellen Schritte zur feierlichen Beerdigung des Freundes that. Am 15. März dem Todestage Friesen's 1843 fand das Begräbniß auf dem Friedhofe des Invalidenhauses zu Berlin, in der Nähe von Scharnhorst's Grabe eine hier der König Friedrich Wilhelm IV. selbst bestimmt hatte, in feierlicher Weise statt. Da von Bertinghoff eigenhändig geschriebenen Berichte über die Auffindung der leide Friesen's, die amtlichen und behördlichen Verhandlungen über die Ausgrabung und endliche Beerdigung, auch eine Locke der goldblonden Haare Friesen's und anderes auf ihn bezügliches bewahrt das Körner-Museum in Dresden, das bleibenden Erinnerung an Friesen's theure Erscheinung, sein romantisches Schicksal und die treue Freundschaft Bertinghoff's. Wenn Eiselen von Friesen sagte: „Ich habe in Friesen nur das höchste und Erhabenste der menschlichen Natur kennen gelernt. Kenntnis mit Bescheidenheit, Wissen und Können, Kraft und Milde, Heftigkeit und Nachgiebigkeit, Schlauheit und Gewandtheit, Thätigkeit und Vaterlandsliebe habe ich in einem Menschen nie so vereinigt gefunden", so mögen auch noch Arndt's Worte hier am Schluß hinzugefügt werden: „keinem zu Liebe und keinem zu Leide, aber wie Scharnhorst unter den Alten, in Friesen von der Jugend der Geister der Geschiedenen."

Dr. Emil Peschel.

*) Drei deutsche Patrioten hat Heine in seinem Gedicht „Die Grenadiere" lebendig vor Heimwehsehnsucht Frankreichs besingt.

Das deutsche Geschwader vor Zanzibar.

Das unerwartete und schnelle Erscheinen eines deutschen Geschwaders vor Zanzibar und das thatkräftige Auftreten des Befehlshabers beider Kriegsschiffe, des Kapitän-Lieutenant Paschen, hat offenbar gewirkt, wie auch das Deutsche Reich gegebenenfalls mit starker Hand auch über den Ocean zu greifen und seine mitunter Machtstellung in fernen Meeren und an fremden Küsten zur Geltung zu bringen vermag.

Wie es im Jahre 1876 vor Salonichi, 1877 an den Küsten Zuriens und 1878 vor der Hauptstadt Yezo von Nicaragua und bei Pattalieren der Kriegsschiffe auf einigen anderen weltbekannten und bedeutungsreichen Lokalitäten bewährt, so hat die Verordnung zum Schutzwerden und Genugthuung für erlittene Unbill Bestrebung zu gewahren, so genugte auch die angeblich der Kaiserin von der Kaiserlichen Regierung in der Reichsordner von Zanzibar gerichtete Mahnung zum Nachachten und zur bedingungslosen Anerkennung der Schutzherrschaft Deutschlands über die von der Gesellschaft Peters und der Wita-Gesellschaft erworbenen Gebiete. Wenn es sich hierbei auch zunächst nur um die Gebiete, für die der Zentich-Charterlandschen Gesellschaft der kaiserliche Schutzbrief verliehen war, sowie ferner um die Gebiete des Zultans von Witu, der sich unter deutschen Schutz gestellt hat, handelte sann, so ist doch anzunehmen, daß damit eine Basis für eine freundliche Verhandlungen gewonnen, und daß der Zultan Bargasch den sich auch in gleicher Gesinnung die neuerdings mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gesichenen Erwerbungen oder Thatsachen anerkennen werden, falls er gegen diesbezüglichen seine rechtlichen Ansprüche erheben kann.

Die zur Verstärkung der deutschen Kreuzergeschwader entsendeten Aktenverstreitstelle, welche am 7. August in der Nähe der Insel Zanzibar eintrafen und dort unter einheitlichen Oberbefehl traten, waren zum Theil von den zu entsendenden überseeischen Stationen herangezogen worden und hatten ebenso wie diejenigen bestimmte Reise in verhältnismäßig kurzer Zeit zurückgelegt. Zu der beiden Kreuzerfregatten Stosch und Elisabeth kamen von der ostasiatischen, die Fregatte Prinz Adalbert von der westamerikanischen, Gneisenau eine von der australischen Station hinzu. In diesen vier Fahrzeugen, die am 11. August, als die Forderungen bis mit der Zahlung des Geschwaders bewilligten Commodore Paschen, die halben Befehlshaber der ostasiatischen Station, unbeantwortet blieben, dem Regierungspalast gegenüber Stellung nahmen, traten am 19. August noch die Kreuzerfregatte Bismarck und die Corvette Olga hinzu, welche gleichzeitig Contre Admiral Knorr an Bord des Flaggschiffes Bismarck den Oberbefehl über das vereinigte Geschwader übernahmen.

Die ursprünglich zu einer Action beteiten deutschen Seestreitkräfte, über welche Commodore Paschen zu verfügen hatte, und welche die unmittelbare Aktionen zu unternehmen hatte, bestanden, wie schon gesagt, aus den beiden Kreuzerfregatten der Bismarck-Klasse Stosch und Gneisenau mit je 16 Geschützen, 3850 Tonnen Deplacement und 641 Mann Besatzung, der etwas größeren Kreuzerfregatte Prinz Adalbert mit 12 Geschützen, 3000 Tonnen Deplacement, 432 Mann Besatzung und aus der Kreuzerfregatte Elisabeth mit 19 Geschützen, 2500 Tonnen Deplacement, 386 Mann. Der genannte Effizier verfügte also am entschiedensten über die stärkste Mannschaft 1656 Mann, die zu einer Ausschiffung und Landung zu verwenden waren. Die Kreuzerfregatte Elisabeth ist Screadetten- und Schulschiff, die Kreuzerfregatte Gneisenau gehörte ursprünglich zum weltafrikanischen Geschwader; sie hatte den Generalconsul Gerhard Rohlfs nach Zanzibar geführt und darauf nach einigen Streifzügen an der ostafrikanischen Küste die Reise nach Sydney und Neuseeland zurückgelegt, wo sie bei Auckland vorgelegt. Die Kreuzerfregatte Prinz Adalbert ist ebenfalls, wie die Elisabeth, Screadetten- und Schulschiff, doch waren die Seecadetten an Bord derselben zum Theil bereits entlassen worden.

Die noch in diesem Augenblick auf der Rhede von Zanzibar ankernden vier Corvetten, von denen Bismarck, Stosch und Gneisenau Schwesterschiffe sind, verstärken ebenso wie der Prinz Adalbert Kommandirschiffe mit starker Bauart und nautischer Tüchtigkeit. Die Schiffstörper sind von Eisen und mit einer doppelten Lage Teakholz beplankt. Die artilleristische Armirung besteht aus 16 langen Krupp'schen 15-Centimeter-Geschützen, von welchen zwölf in der geschützten Batterie und vier auf dem Oberdeck aufgestellt sind; letztere können vermöge der eingezogenen Formen des Vorder- und Hinterschiffs direct vorwärts oder rückwärts feuern. Um ihnen zu gestatten, größere Strecken unter Segel zurücklegen, sind die genannten Fahrzeuge mit Fregattenstellung versehen worden. Die Elisabeth ist von Holz und eine der älteren, noch im activen Dienstes befindlichen Schiffe. Um die Schwäche ihrer Armirung, mit welchem sie den Geschossen der modernen Geschütze nicht mehr Widerstand leisten kann, etwas auszugleichen, hat man die hinter ihrer Bewaffnung gegeben und 18 lange Krupp'sche Kanonenrohre in der Batterie aufgestellt. Außerdem ist noch ein Geschütz gleichen Kalibers auf dem Oberdeck placirt worden. Mit solche dieser Ausrüstung ist die Elisabeth im Stande, sich mancherlei feinere Bewaffnung von Holz zu halten. Zimmerhin wird sie im Gefecht des Schusses größerer und wehrhafterer Kaliber nicht widerstehen können.

Die Maschine indessen

Digitized by Google

Commodore Paschen

Kreuzer Möve. Kreuzer Adler. Dampfer Thorwaldsen. Kreuzerfregatte Elisabeth. Kreuzerfregatte Bismarck (Flaggschiff). Kreuzerfregatte Gneisenau.

Das deutsche Geschwader vor Zanzibar.

Digitized by Google

Contre-Amiral Rader.

Panzerfregatte Prinz Adalbert. Panzerfregatte Friedr.

nach einer Skizze gezeichnet von H. Penner.

Digitized by Google

2000 Pferdekräfte und betrieb sie eine Schaubmühle von zwei 12 Meilen. Das mittelmäßige Zahl der Zuhörer ist bei Beim Mittheil. Das Zahlen Zahlen Mittheilen Mittheilen Mittheil

in einem Gebäude gethan und bedarfe aus einer großen Bouteille mit zwei Hähnen, zwei Kesseln mit Wasser und zwei Teles. Letzter mit Menschen- und Thierfiguren versehen; ferner aus einer Kapelle, einer Schweizerfee, einem in derselben patentirten Stuhl, einer Schere, einem Messer mit Hirschhorngriffen, einem Hammer, einem auf einer schönen silbernen Trinkschale von vollendeter Arbeit in Zinn gegossenen Medaillon bestand. Das gesammte Artikel zeigt Sorgfältigkeit und Geschick in lebendiger Bewegung, natürlichen Attitüden. Die Erfindung der Bewegungen dürfte ist schicklich.

Es ist solches Wachsfabrikat insbesondere auch deshalb, weil man der Naturalienausstellung aus den alten Hofstaaten in Hyppolais in der vorvergangenen Jahrhundert Sinn gebrauchen. Die Letzte sind aus Wachsfiguren, die mit Wachs gefüllt sind. Die sind einem kleinen Stift gemachten Ausschnungen das vollkommen erhalten und gefüllt. Durch Aufschneiden wird das Wachs in die Bewegung gesetzt haben. Die durch abgestanzte Stirne gebildeten Gesichtszüge waren ganz vollkommen und ganz lebendig dargestellt; nachdem man installig aufgenommen hatte, fand man einen Brief, auf dem sich Reise verbrannten Feuer erhalten hatten.

— In der Nähe der Stadt Lyon ist ein Fall von Cholera constatirt worden. Es handelt sich dabei um einen Arbeiter, der aus Marseille kommt. Der Kranke ist in das Hospital Antoine Charpentier gebracht worden. Seine Frau und seine Kinder sind unterwegs. Die Behörden haben Maßregeln getroffen, um die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern. Die Bewohner des Hauses, in welchem der Kranke gewohnt hat, sind in Quarantäne gebracht worden. Ferner sind die Wohnungen, in welchen sich die Kinder des Kranken befinden, desinficirt worden. Die Behörden haben Maßregeln getroffen, um die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern. Die Bewohner des Hauses, in welchem der Kranke gewohnt hat, sind in Quarantäne gebracht worden. Ferner sind die Wohnungen, in welchen sich die Kinder des Kranken befinden, desinficirt worden.

— Der Werein Berliner Künstler hat sich seit einer Reihe von Jahren das Verdienst erworben, die Kunstwerke der Jubiläumsausstellungen zu sammeln und in einer Jubiläumsausstellung zusammenstellen zu lassen. Diese Ausstellung ist nun eröffnet worden. Sie umfaßt die Werke von 1861 bis 1885. Es sind 1500 Werke von 300 Künstlern ausgestellt worden. Diese Ausstellung ist nun eröffnet worden. Sie umfaßt die Werke von 1861 bis 1885. Es sind 1500 Werke von 300 Künstlern ausgestellt worden.

— Der Verein Berliner Künstler hat sich seit einer Reihe von Jahren das Verdienst erworben, die Kunstwerke der Jubiläumsausstellungen zu sammeln und in einer Jubiläumsausstellung zusammenstellen zu lassen

Am Lido. Gemälde von Heinrich Kaseh. (S. 284).
Nach einer Photographie von Franz Hanfstängl in München.

Von der Internationalen Ausstellung in Antwerpen.

Die Ausstellung der französischen Colonien.

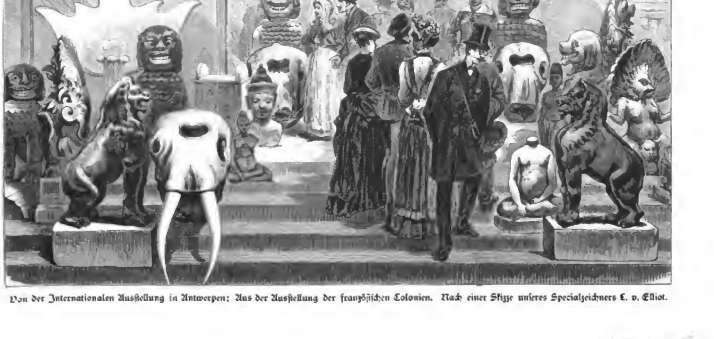
Der französische Marineminister erachtete es in dem Augenblicke, da die colonisirende Macht Frankreichs sich mehr und mehr befestigt und erweitert, für empfehlenswerth, daß die französischen Colonien auf der antwerpener Ausstellung besonders effectvoll vertreten seien. Die Erzeugnisse von Cochinchina, Cambodscha, Annam und Tonking, diese zum Theil neuen, dem französischen Protectorat unterstellten Länder Thasiens, sind denn auch geeignet, der französischen Colonialabtheilung ein erhöhtes, besonders zeitgemäßes Interesse zu verleihen. Noch neuerdings berichteten uns telegraphische Nachrichten aus Annam von den Schwierigkeiten, mit denen die französischen Expeditionscorps bei ihrem Civilisations-, oder sagen wir lieber Annexionswerke zu kämpfen haben, gleichzeitig aber auch von den Erfolgen, die unsere westlichen Nachbarn trotz ihres so strategischen und taktisch sehr klugen Vorgehens zu erringen wußten. Wenn die friedliche Ruhe, mit welcher China, das mächtige Reich der Mitte, sich anscheinend in das unvermeidliche Factum hineingefunden hat, seine erbärmliche und nicht etwa nur ein Schleier ist, hinter welchem sich Wiedereroberungs- und Rachepläne verbergen, so dürfte Frankreich sein nächstes Ziel, sich in Süd-Thasien die Hegemonie, unter allen europäischen Staaten den maßgebenden Einfluß zu gründen, in nicht allzu langer Zeit erreicht haben, und in dieser Absicht kann man auch die etwas anspruchsvolle Form entschuldigen, mit welcher die französische Metropolit hier auf der Ausstellung als Colonialmarkt in Erscheinung tritt. Gelegentlich der Colonial- und Exportausstellung zu Amsterdam (1883) trat Frankreich gegenüber den anderreichen Leistungen Niederländisch-Indiens und Englands bedeutend in den Hintergrund; hier in Antwerpen steht es mit seiner Colonialausstellung in vorderster Reihe.

Das prächtige Gebäude, in welchem diese exotische Ausstellung Unterkunft gefunden hat, erscheint inmitten der vielen kleinen modernen Pavillons und Kioske, an denen der Ausstellungsgarten so reich ist, durch seine originellen Formen und seltsamen Ornamente wie ein orientalisches Wunderwerk, welches nicht unwesentlich den Reiz erhöht, den die ganze Weltausstellung zu Antwerpen bietet. Das Haus gibt genau den Stil des Wohnhauses eines vornehmen Einwohners von Cambodscha wieder, und wenn es wahr ist, was hier behauptet wird, so ist es sogar von dort nach hierher transportirt und an Ort und Stelle zusammengesetzt worden.

Obgleich wol im wesentlichen Cochinchina, Cambodscha und Annam der ganzen Colonialsection Frankreichs den Stempel aufdrücken und das hauptsächliche Interesse verleihen, so sind doch auch die vielen anderen französischen Colonialbesitzungen vertreten, so voranwählt Tonking und Französisch-Indien, ferner Mayotte, Nossi-Bé und Madagaskar, Réunion, Neucaledonien mit seinen Deportationen, Tahiti, der Senegal, Französisch-Guinea, Obock, St. Pierre und Miquelon, Guadeloupe, Martinique und Guyana. Man kann, wie man sieht, in bequemer Weise, ohne sich den Lust damit verknüpften Strapazen auszusetzen, innerhalb einer Stunde eine Reise rund um die Welt machen und dabei ein ausreichendes Bild gewinnen nicht nur von der Production der verschiedenen, theils so fruchtbaren Länder, sondern auch von dem daselbst herrschenden Gewerbefleiß, den industriellen und künstlerischen Erzeugnissen, den Sitten und Gebräuchen, dem religiösen und materiellen Leben der Einwohner.

Holland hatte bei seiner colonialen Ausstellung neben den ausgestellten Objecten auch die verschiedenen Typen der bei der Anlegung derselben verwendeten eingeborenen Arbeiter theils lebendig, theils in getreuer, lebensgroßer Nachbildung vorgeführt; Frankreich zeigt dem Besucher in Hunderten von Statuetten und Figuren dieser als alle Beschreibungen, wie alle die Völkerschaften, die das französische Banner unter seinen Schutz genommen hat, gekleidet sind, wie sie sich kleiden, und wie sie leben. Welch seltsame Costüme, aber auch welcher

Von der Internationalen Ausstellung in Antwerpen: Aus der Ausstellung der französischen Colonien.
Nach einer Skizze unseres Specialzeichners L. v. Elliot.



Von der Internationalen Ausstellung in Antwerpen: Aus der Ausstellung der französischen Colonien. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners L. v. Elliot.

Digitized by Google

Mangel an Erstlingen, welche ihrer Gestalten bekommen muß da zu sehen! Ist selbst nach unseren Begriffen das allernothwendigste Kleidungsstück, während Schmuckfachen und ebenthalber Fleisch in Ueberfluß am Körper hängen. Doch nicht anstechlich bildende und theatrale Reminiscenzen der französischen Colonialbevölkerung sind vorhanden, sondern auch einige leibhaftige Vertreter aus Fleisch und Blut besuchen sich im Ausstellungsraum. So sahen wir denn thatsächlich einer Negerin vom Senegal, zwei schönsolo ausgewachsene Prachtexemplare, in der malerischen Tracht recht die Aufmerksamkeit der Besucher, wie auch zwei malthesische, schönbeinige und ganz dortliche Annamiten der Fremde in mächtig anregen.

Die Anordnung und Gruppirung der ausgestellten Gegenstände ist, wie man das aus Frankreich gewohnt ist, sehr geschmackvoll und übersichtlich. Die hohe Decke und gute Beleuchtung läßt die Gesammtheit mühelos erkennenlernen, theilweise in orientalischer Manier drapirenden, jedenfalls aber stets eigenartigen, dem exotischen Auge ungewohnten Gegenständen in ihrer bunten und malerischen Zusammenstellung einen wahrhaft poetischen Reiz verleihen, und wirgends wird das Auge einen Augenblick ermüdet aber entdeckt. Hier und die Phantasie durch Darstellungen aus dem Leben und den religiösen Gebräuchen, durch Thiere, Ausgestirne und Aetliche angeregt, während doch daneben praktische Ergiebigkeit des landesüblichen Gewerbe- und Kunstfleißes das Auge ansehen oder die übrigen Produkte des tropischen Bodens in ihrer unterschiedlichen Verwendung sich aufgedrängt liegen. Auch die ethnologische und anthropologische Wissenschaft ist reichlich vertreten; der Geschichte wird überall Zeit und Material zum Studium geboten und der Zeit mit Staunen die gigantischen Mammuthskelete, Thierarten und sonstigen abnormen fossilen Funde anstaunen, die uns über gegangenen als alte Bücher und Urkunden von längst ent schwundenen Epochen und Perioden der Mineralbildung. Auch ausgestorbenen Thiergattungen und den Wunden der grauen Vorzeit ehren.

Nicht war aber die älteren, sondern auch die allernewsten Perioden reichlichster, wie Annam und Tonking existirt bereits eine alte Weise und zum Theil eingebende und eindringende Literatur. Ein besonders Interesse verdienen die hier ebenfalls unterzeichneten Sammlungen des Prinzen Anam, welcher mit der Tour mit Staunen die gigantischen Mammuthskelete, Thierarten und sonstigen abnormen fossilen Funde anstaunen, die uns über gegangen als alte Bücher und Urkunden von längst entschwundenen Epochen und Perioden der Mineralbildung. Auch ausgestorbenen Thiergattungen und den Wunden der grauen Vorzeit ehren.

Nicht war aber die älteren, sondern auch die allernewsten Perioden reichlichster, wie Annam und Tonking existirt bereits eine alte Weise und zum Theil eingeh

Ein neuer Zoll für die Papierfabrikation. — Die enorme Steigerung der Papierverbrauchs hat auch in den Papierpreisen Knappen von Monatsmeile vielfach zu Klagen, welche Materialien für die Papierfabrikation aufstuhlen. Es wird jetzt, namentlich in Holzmassen, das Holz meist aber das ganze Unterholz verbrennen. An der Zitterpappel (Populus tremula) ist Papier verwendet und hat einen hohen Verbrauch. Ebenso aber verarbeitet sie jetzt Holz und andere Fabrikation hinzu und der endlich darum gelegenen Lumpen zu gewinnen. Es ist jene eine Lumpenlage, d. h. 1 Mio. Lumpen verbraucht man einen Durchmesser von 20 bis 40 Meter entwickelte Hitze, Lumpen beschäftigt, die für die Papierfabrik von den verschiedensten, auch regelrechten Gegenden her sich erhalten. Gallenmenge, Abfälle, Mehle sowie die meist Wasserstoffe, die, wie Alkohol, Benzin, Petroleum von Medien verbrennt, ist unbedeutendster Weise bilden. Diese Schätzer wird von den Papierfabrikanten sehr hoch geschätzt, weil sie Papier (Waldpapiere) aufen in Stern, Lumpen, Matten und anderen Zeichen, wird auch einem Preisaufschlag gerechtfertigt. Papier und Papier seien Anerkannt, und Fertigkeitsgrade verarbeitet, und man hat der bestehende Preis auf die Papiere, die daraus gefertigt seien, das das Material nicht selber als gewöhnliches Stück zu stehen kommt. Man hat Verwendung in Deutschland, wo man Getreide in allen Qualitäten und in allen Zustand der Fabrikation verarbeitet, die große, sehr hoher Zoll, die keinen Papierpreis, die keinen Papierpreis für Papier und reichen Lumpen, Papierpreise für Tapeten, Packpapier, Papierpreise für Tapeten, Packpapier, Papierpreise für Tapeten, Packpapier

Nordamerikanische Bergschafe im Landwirthschaftlichen Institut zu Halle a. d. S. Nach dem Leben gezeichnet von H. Lautemann.

Nordamerikanische Bergschafe

im Landwirthschaftlichen Institut zu Halle a. S.

II. L. Das im Jahre 1863 auf Anregung des Prof. Dr. Julius Kühn begründete Landwirthschaftliche Institut der Universität Halle a. S. besitzt einen Hausthierpark, welcher sich die Aufgabe stellt, durch Haltung der verschiedenartigsten Rassen der Hausthiere die Thierzucht- und Rassenlehre praktisch zu erläutern. Insbesondere dient derselbe aber auch der eigentlichen Wissenschaft dadurch, daß er durch Paarung verschiedenartiger Rassen mit den wilden Verwandten die bisher noch nirgends erreichte Feststellung der Stammmutter unserer Hausthiere anstrebt. Diese Versuche haben sich bisher wesentlich auf Rind und Schaf erstreckt, die hier die wilden Verwandten, insbesondere den ersteren, leichter zu erlangen waren. In nun bei der Bastardzucht mit dem Rind durch die sich herausstellende Unfruchtbarkeit der vom Yak oder Grunzochsen sowie vom Gayal oder Stirnrind aus der Paarung mit Hausthieren gezüchteten männlichen Bastarde nachgewiesen, daß, entgegen mehrfacher Ansicht, eine Abstammung des Hausrindes vom Yak oder Gayal nicht stattgefunden hat, so haben dagegen die direkten Paarungen des wilden Mufflons mit den verschiedensten zahmen Schafrassen durch die unbegrenzte Fruchtbarkeit der Bastarde unter sich bewiesen, daß der Muflon, wie zuvor vielfach angenommen wurde, aber noch nicht erwiesen war, in der That das Stammthier des Hausschafes ist. Da nun aber die Möglichkeit besteht, daß in den zahmen Schafrassen noch das Blut anderer Wildschafe gemischt ist, so ist man darauf bedacht gewesen, für den Hausthiergarten Wildschafe verschiedener Abstammung zu erwerben, und so war es ihm vor kurzem gelungen, zwei Wildschafarten zu erhalten, welche noch niemals in einem zoologischen Garten gezeigt worden sind. Dr. Pohlig brachte von einer Reise nach Persien einen jungen Bock und ein älteres Mutterthier des persischen Wildschafes (Ovis orientalis Gmelini), und Dr. Heyer, Docent für Chir- und Gartenbau an der Universität, von einer Reise nach Nordamerika einen Bock und zwei Mutterthiere des dortigen Bergschafes (Ovis montana) nach Halle.

Diese letzteren Thiere waren als ganz junge Thiere eingefangen und von dem Naturalienhändler Borchardt in Tenver erworben worden. Bei ihrer Ankunft in Halle trugen sie noch zum großen Theil das Winterkleid, welches im wesentlichen eichgrau war, an den Beinen vorn aber ins Dunkelbraune, hinten ins Weiße ging. Charakteristisch ist die helle Mausgrau und der weiße große Spiegel an der Umgebung des kleinen, dunkelbraunen Schwanzes. Die Sommerkleidung stieß ungefähr dem Winterkleid unseres Reh's. Da der Haarwechsel nur im Frühjahre stattfindet, so ist das Winterkleid nur das länger gewordene verblichene Sommerkleid. Die Gestalt ist eine edle und kraftvolle und gibt im Verein mit der auch dem Wildschaf eigenthümlichen aufrechten Haltung des Halses den Thieren etwas antikopunktliches; nur die Hörner des Bocks weisen sofort auf die Zugehörigkeit zum Schaf hin. Bei dem jüngsteingefangenen Bock waren die Hörner natürlich noch in der Entwickelung begriffen, dagegen zeigte ein zugleich mit den Thieren gebrachter Schädel (siehe die Abbildung) die volle Hornentwickelung. Hiernach beträgt die Länge des Hornes an der äußeren Windung 88 Cmtr., der Umfang an der Wurzel 36 Cmtr. Die Geschoßlinie war bei allen drei in Halle befindlichen Exemplaren eine gerade, da aber der Schädel des erwachsenen Bockes eine starke Krümmung der Nasenbeine zeigt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Bock im Alter die gerade Nasenlinie verliert. Das Bergschaf, auch Dickhornschaf genannt, ist von Forschern noch nicht beobachtet, kaum zufällig erlegt worden, und die Nachricht, die über dasselbe im Felsengebirge Nordamerikas, vielleicht auch in Sumichrasta lebende Thier sind daher dürftig genug. Vielleicht sind die drei Exemplare des hallischen Hausthiergartens wieder eingegangen, und es ist kaum Aussicht vorhanden, dieses in zoologischen Gärten noch nie gezeigte Thier wiederzuerlangen.

Der Hausthierpark des hallischen Landwirthschaftlichen Instituts steht einzig in seiner Art da und hat bereits ebenso anregend praktische wie wissenschaftliche Resultate erreicht und viele Irrthümer widerlegt. So ist z. B. von Pallas aufgestellt, von anderen, z. B. von Darwin im Interesse seiner Theorie, getheilt Behauptung, daß die Fettsteißentwickelung bei fettsteißigen Fettschafen eine Folge der saftschaffenden Steppennahrung sei, vollständig dadurch widerlegt worden, daß die im Hausthiergarten gehaltenen Fettsteißschafe bei der gewöhnlichen Stallfütterung eine größere Fettentwickelung zeigten, als sie Pallas in der Heimat der Thiere beobachtete. Auch sonst hat sich hier die Behauptung der Rassen als unabhängig von der Heimat und deren Nahrung erwiesen. Insbesondere hat der Hausthiergarten mehr noch erwähnt worden, daß im Hausthiergarten die zwei einmal zugeführte, aber noch nirgends nachgewiesene Zucht des Mouflons (Ammon), bekanntlich das Paarungserzeugniß von Pferd hengst und Eselstute, durch ein Paar bereits gezüchteter Maulesel zum ersten mal als Thatsache nachgewiesen wurde.

Digitized by Google

Der neue Stern im großen Nebel der Andromeda.

Aus den fernen Räumen des Weltalls ist dieser Tage wieder eine Kunde zu uns gelangt, welche Zeugniß gibt, daß doch nicht absolute Ruhe herrscht, wie man wol anzunehmen geneigt sein konnte, sondern daß die Naturkräfte überall thätig sind, wohin wir blicken. Unser den wenigen, den bloßen Augen sichtbaren Nebelflecken ist der große Nebel in der Andromeda plötzlich der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden durch das Erscheinen eines neuen Sterns, welcher bis dahin noch niemals beobachtet worden war. Die erste Kunde brachte ein Telegramm des Dr. Hartwig, und bald darauf kamen Nachrichten, daß der Stern schon vorher von mehreren Personen gesehen wurde; es kann drei Jahrzehnte nicht vor Anfang August geschehen sein, da die Astronomen der bezüglichen Sternwarte meldeten, daß der neue Stern Anfang August noch nicht sichtbar gewesen ist.

Das Sternbild der Andromeda ist am nordöstlichen Himmel leicht herauszufinden an drei in gerader Linie stehenden Sternen 2. Größe. Geht man von den mittleren derselben aus aufwärts, so trifft man auf und nach auf zwei schwächere Sterne, und rechts neben dem oberen derselben befindet sich der große Nebel. Dieser wird von dem persischen Astronomen Abdal-Rahman bereits im 10. Jahrhundert als bekannt aufgeführt, in Europa aber erst von Simon Marius im Jahre 1612 bemerkt und hat, wie Fig. 1 zeigt, die Gestalt eines Ovals von ungefähr 2½ Grad Länge und 1 Grad Breite. Marius verglaubt sein Licht mit dem einer Kerze, welche durch ein dünnes Hornblatt scheint. Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts blieb man diesen Nebel für unauflöslich, aber endlich gelang es G. Bond in Cambridge (Vereinigte Staaten), mit einem Refractor von 15 Zoll Oeffnung einige inselnd schwache Lichtpünktchen darin wahrzunehmen, die so dicht gedrängt stehen, daß sie nur in sehr großen Fernrohren getrennt nebeneinander zu sehen sind, während sie in schwächeren Instrumenten zu einem leuchtenden Nebel zusammenfließen.

Wie es scheint, ist mit einem jener schwachen Lichtpünktchen im Januar 1861 eine Veränderung vorgegangen, die ihn uns als Stern 7. Größe in röthlich-goldem Lichte nahe an der Mitte des Nebels hervorleuchtend erkennen läßt. Neue Sterne sind schon mehrmals am Firmamente aufgetaucht, aber es ist dies das erste mal, daß ein solches Ereignis in einem Nebelfleck beobachtet wurde. Da nun die Beziehung zwischen Nebel und Stern bloß eine zufällige ist und sich beide Gegenstände in einer Gesichtslinie befinden, aber ob dieselben in einem physischen Zusammenhange miteinander stehen, wird sich wol dauer entscheiden lassen. Jedoch können wir einen solchen physischen Zusammenhang für höchst wahrscheinlich halten, da der Fall, daß der Stern von dem Nebel sich befinde und mit ihm nur in einer Gesichtslinie für uns erscheine, wegen seiner symmetrischen Lage in der Mitte des Nebels sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Eine andere Hypothese ist die, daß der Stern eine weitere Verdichtung des schon früher durch kontinuierliches Spectrum, worin das Roth fehlt, unterschiedenen hellsten Theils des Nebels ist.

Dr. H. Klein berichtet über den neuen Stern, daß sich derselbe am 7. September in ziemlich intensiv gelber Farbe zeigte; seine Helligkeit nahm wenig verändert, jedenfalls sei er nicht sichtschwächer geworden. Der Stern presse sich so völlig scharf auf dem Nebel und unterscheide sich nicht von den zahlreichen ringsumher

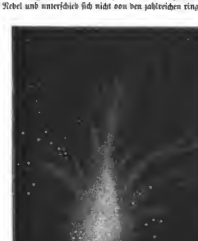


Fig. 3. Nebel im Sternbilde des Stiers.

Fig. 1. Nebel im Sternbilde der Andromeda.

Fig. 2. Der Orion-Nebel. Nach einer Zeichnung von G. P. Bond.

stehenden Sternen, doch war sein Licht merkwürdig ruhig, fast planetenartig. Das Spectrum erschien als mattes, breites Band, in welchem drei oder Linien zu sehen waren. Es scheint, als wenn dieser Stern seiner Beschaffenheit nach sehr verschieden ist von den in den Jahren 1866 und 1876 erschienenen neuen Sternen.

Unserer eigentliche Kenntniß der räthselhaften Gebilde der Nebelflecken beginnt erst mit W. Herschel im vorigen Jahrhundert, welcher mit seinen großen Reflectoren eine Entdeckung in großem Maßstabe im Jahre 1779 unternahm, und was der Vater angefangen, setzte der Sohn John Herschel in noch

Fig. 4. Spiralförmiger Nebel im Sternbilde der Jungfrau.

gesteigerter Weise in dem Zeitraum von 1825 bis 1833 fort. Seitdieser Zeit ist das Gebiet der Nebelflecken durch Entdeckung neuer und durch Beobachtungen oder Zählungen eifrig gepflegt, erweitert und im einzelnen ausgebaut worden, sodaß wir jetzt am ganzen Firmament etwa 6000 Gegenstände dieser Art kennen. Der größte Theil hiervon ist freilich nur in stärkeren Fernrohren sichtbar; bei uns wird ein gutes Auge vielleicht 15 bis 20 Sternhaufen und Nebelflecke erkennen.

Bezüglich der Natur der Nebelflecke stehen wir an den Grenzen menschlichen Erkennens und der Rothwendigkeit, auf Hypothesen zu bauen, mehr als vielleicht auf einem anderen Gebiete der Sternkunde, denn der Maßstab in Raum und Zeit, mit dem wir zu messen vermögen, erscheint dieser Natur nahezu, und selbst die physikalischen Gesetze, die auf unserer Erde gültig und meßbar sind, können bei so wesentlich veränderten Existenzbedingungen der Materie, wie sie in den Nebelflecken treffen, vielleicht nur auf bedeutende Gültigkeit Anspruch machen. W. Herschel theilte die Ansicht auf, daß nicht alle Nebelflecke in Sternhaufen auflösbich seien, sondern daß wie in einem Theile derselben nach den leuchtenden Urstoff erblicken, aus welchem nach heute Sonnen und Sonnensysteme entstehen; die formlosen, phantastisch gestalteten, über große Räume sich erstreckenden Massen sah er als im Werden begriffene Welten an. Spätere Forscher neigten sich der Hypothese zu, daß kosmische, im ganzen Weltraum verbreitete leichte Massen sich zusammenballen und je nach den in ihnen durch irgendwelche Ursache bedingten Kämpfen um das Gleichgewicht die verschiedenen Formen annehmen. Die Ansicht, daß alle Nebelflecke nur mehr oder weniger dicht gedrängte Sternhaufen seien, in einem Zustande, welcher die Auflösung in Sterne mit unseren jetzigen optischen Hülfsmitteln nicht gestatten (welcher Ansicht man früher eine Zeit lang sehr zuneigte war), hat durch die spectralanalytischen Untersuchungen eine neue auch nicht absolut sicher, doch sehr wahrscheinliche Widerlegung gefunden. Das Spectrum der Nebelflecke erscheint nicht continuirlich (d. h. regelmäßig fortgehend und nur durch zahlreiche dunkle Linien unterbrochen), sondern discontinuirlich, bestehend aus mehreren hellen Linien, ähnlich dem Spectrum der Gase.

Der Stern vom Sternbild der Andromeda ist sichtbar mit unbewaffnetem Auge, ist größer und kraftvoller die optischen Hülfsmittel sind, desto mehr Einzelheiten zeigen sich, und die Gestalt wird ausgedehnter durch die schwach leuchtende Masse, welche keine Fernrohre noch nicht zeigen. Wunderbare Gebilde enthüllen sich dem bewaffneten Auge, von denen wir einige der schönsten hier abbilden.

Der Stern vom bohnen Haupt sichtbare Nebelfleck im Sternbilde des Orion (Fig. 2), welcher sich unter dem mittelsten Sterne des Jakobsstabes oder Gürtels in fast Vollmondgröße ausbreitet, enthüllt in Gestalt und Lichtwechsel eine außerordentliche Pracht. Während einzelne Stellen eine Verdunkelung der Helligkeit zeigen und gleichsam zu flackern scheinen, sieht man andere auf tiefschwarzem Grunde in scharfer Begrenzung. Auf solchem dunklen Grunde bilden in der Mitte des Nebels vier Sterne ein fast regelmäßiges Viereck, das sogen. Trapez. Durch den hochgen Nebel, der viele Stufen umgibt, blinken zahlreiche Sternchen hervor, und man glaubte oft allerlei seltsame Gestalten in seinen Theile sich abwickeln und neue Sterne aus der Nebelmaterie entstehen zu sehen, weil man plötzlich Sterne entdeckt, die sein Beobachter vorher bemerkt hatte. Es scheint jedoch, als ob im Trapez wirkliche Veränderungen vor sich gingen, denn es sind dort oft Sternchen verschwunden und nachher wieder gesehen worden; es ist die Möglichkeit in nicht ausgeschlossen, daß neue Sterne aufzutauchen sind, oder daß in der nebeligen Masse, welche sie bedeckt, Veränderungen vor sich gehen, daß diese sich allmählich lichtet.

Der spiralförmige Nebel im Sternbilde der Jungfrau (Fig. 4) macht den Eindruck, als ob in ihm die Materie in den gewaltigsten Revolutionen begriffen sei und die ganze Nebelmasse sich um ein gemeinschaftliches Centrum bewege. In dem Nebelfleck im Sternbilde des Stiers, dem sogen. Crab-Nebel (Fig. 3), zweigen sich von einer helleren Masse merkwürdige, immer schwächer werdende Ausläufer an, welche Veranlassung waren, daß man die Gestalt dieses Himmelskörpers mit einem Krebse verglich.

Die eigentliche Heimat der Nebel ist der südliche Himmel, derselbe, den der praktische Kreuz, der Sterne und der Canopus schmücken. Dort in der Nähe des Himmelspols wird der Blick von einem Lichtglanze gefesselt, der, den Strahlenschimmer der Milchstraße gleichend, sich über einem Raum von 12 Vollmondbreiten im Durchmesser ausbreitet. Es ist der Wolkens einer wunderbaren Vereinigung von Sternen und Nebelflecken, die man die große Magellanische oder Canwolke nennt. John Herschel zählte in ihr allein 582 größere Sterne, 291 Nebelflecke und 46 Sternhaufen.

Wenigen noch als über die physische Beschaffenheit der Nebelflecke wissen wir über ihre Entfernung von uns; wir können hierüber nur Vermuthungen hegen. Ein Maßstab wie in unserem Sonnensystem läßt sich hier nicht anlegen, denn für diese unermeßlichen Räume des Weltalls fehlt dem Menschen das sinnliche Auffassungsvermögen.

Digitized by Google

Eine Theaterheirath.

Novelette
von
J. v. Hanff-Ellenthier.

(Nachdruck verboten.)

In einem abgelegenen Salon des feinen Restaurants der Aethern war eine Gesellschaft von jüngeren Künstlern versammelt. Die Herren waren aus Anlaß einer Leinaufnahme, welche die Verlobung eines Hochgefeierten Künstlers mit einer Schauspielerin ankündigte, in eine lebhafte Unterhaltung geathen.

Eine Reihe von Jahren waren noch aufgerollen und in verschiedenstem Sinne beantwortet.

Warum sind die Theaterheiraten jetzt sämmtlich Mode? Sonderbar es sich doch nur um eine Modethorheit oder um ein bemerkenswerthes Zeichen, um eine zeitgemäße Verurtheilslosigkeit? Bieten diese Heirathen eine Garantie für häusliches Glück? Erfordert die Aufsicht auf diesen das ariftokratische Privilege, daß die Bühnenkünstlerin ihren Beruf aufgeben, und wenn sie einzig, ist diese Entsagung aufrichtig, vollständig, bewerth? — Man sprach darüber hin und her.

Nur junger Attaché, welcher das große Wort führte, behauptete, glückliche Ehen mit Schauspielerinnen seien unmöglich, und alle Beispiele auch der Erfahrung, die man dagegen anführe, wären wohl seiner Ansicht nicht glaubwürdig.

„Zwischen Der-Bühne-Entlagen", rief er, „ist es immer eine bewußte oder unbewußte Komödie. Da wird eine feierliche Abschiedsvorstellung veranstaltet; die junge Frau lebt einige Zeit in Zurückgezogenheit, dann geht die erkorene Melodie durch die Zeitungen, daß die liebenswürdig verzichtende Künstlerin sich entschlossen habe, zu einem wohlthätigen Zweck ihre Glanzrolle zu spielen. Viele Wohlthätigkeitsvorstellungen, welche einen unbewußten Erfolg erzielen, wird wiederholt, und am jungen Ehemann wird eine andere Glanzrolle hervorgeholt. Dann folgt die Künstlerin einer dringenden Einladung zu einem Kunstengagement, welches in Amerikenda das größten Erfolges werden wird, und auf einmal hört man, daß die Künstlerin für die nächste Saison" —

Der Redner brach plötzlich verblüfft ab, und wandte sich mit einer verlegen gekünstelten Entschuldigung an seine Nachbarn, der während des Gesprächs unbemerkt eingetreten war und den Schluß desselben lachend angehört hatte.

Es war ein Mensch von stattlichem Körperbau, frommer Haltung, bildhübsch, offenem, gerund gefärbtem Gesicht und schönen blauen Augen.

„Zwien Sie versichert, Herr Baron, daß ich keine Meinung hatte" — sagte der junge Attaché.

Der mit Baron Angeredete lachte. „Ich muß nun wol gute Miene zum bösen Spiel machen. Sie haben da zwar ganz kurz die Geschichte meiner Theaterheirath entwickelt, aber ja doch nicht mehr gefagt, als was alle Welt weiß."

„Ja, aber es war ganz allgemein und ohne jede persönliche Beziehung gesagt, Herr Baron."

„Ich glaube Ihnen, Herr Attaché, aber das ist Unglück ist nun geschehen. Ich sah nun einmal da, und im stillen vergnügte jeder den eben erlassenen Steckbrief gegen Theaterheiraten mit meinem Ehe. Ich denke, es ist nun am besten, ich sage Ihnen auch meine Meinung über Theaterheiraten. Niemand wird mir widersprechen, daß ich dazu berufen bin."

Lauter, allgemeiner Beifall begleitete diese in scherzhaftem Tone gesprochenen Worte.

„Und da ein jeder von Ihnen sich in eine Theaterprinzessin verlieben und dieselbe auch zum Altar führen kann", fuhr der Baron fort, „so will ich Ihnen zu Nutz und Frommen lieber gleich erzählen, was ich mit meiner Theaterheirath auf sich hatte."

Nachdem die lauten und lebhaften Bezeigungen der Theilnahme und des Interesses zum Schweigen gebracht waren, begann der Baron:

Ich war ein junger Lieutenant und mit Beschäftigung meiner Charge beschäftigt, um mein äußerliches Glück zu vermehren, während mein Vater in diplomatischer Sendung im Ausland weilte. Den Sommer verbrachte ich alja auf der Besitzung daselbst, der Winter aber in der Residenz, die hauptsächlichsten Vergnügungen mit einer gewissen Mäßigkeit genießend, bis mir einmal in meinem Charakter lag. Ich besuchte gern das Theater, und da ich nicht musikalisch war, mehr das Schauspiel, besonders das Lustspiel. Auf unseren Vorstadtbühnen, wo sich gewöhnlich die Operette und die Posse herrschen, waren damals noch vielfach das französische Sittenstück und die poetische Komödie vernisch.

Da sah ich nun wiederholt eine junge, anmuthige Schauspielerin, welche weniger wegen ihrer Schönheit als wegen ihres heiteren, lebendig natürlichen Wesens der Liebling des Publikums war. Sie spielte stets die Rollen in jenen französischen Verwicklungskomödien, denen zu folgen mir stets einiges Kopfzerbrechen verursachte, in jenen leichten Einacters, wo die Verlobung eines jungen Paares mit so lustiger Eile vor sich zu gehen pflegt. Oft hatte die Heldin dabei wenig zu thun, sie mußte den feinegen Papa umgirren, irgend eine Tante bestrafen, gegen den Erwählten etwas schmollsüchtig sein. Am Schlusse aber wußte sie stets ins in die Arme Liegen, und damit hatte es mit ihrer kleine angethan. Sie war natürlich, sie konnte in dem Moment, da der Vorhang fiel, so glückselig aussehen, daß es mir unbeschreiblich weh that, ihn zu sehen. Mir gefiel sie so sehr, daß ich den ganzen Abend in freudiger Spannung auf diesen Augenblick wartete. Und dann dachte ich immer: „Ich bin solche Komödie, oder stelle sie sich das Liebesglück so schön vor! Und glücklich jenen, den sie einmal so selig anblicken wird, ohne Komödie zu spielen!" Wir wurde ganz eigen zu Muthe bei diesem Gedanken.

Ich erkundigte mich nach ihr. Schauspieldirektor sie nicht sein, und recht selten, aber etwas schlimmes wußte man ihr nicht nachzusagen. Auch auch hatte sie sich meines ganzen Denkens bemächtigt. Am Sonntag versehte mich das ausgezehrte Wochenpretium zu Anfreugung: wol sie spielen oder nicht? Mein erstes Wog des Morgens war zum Theaterzettel; vielleicht spielt sie doch — aber spielt sie wirklich? Ich fehlte in letzterem Falle nie und konnte nicht begreifen, daß die Leute an anderen Tagen ins das Theater gingen.

Eines Abends war sie auf einem Ferunde im Theater, welcher mein Interesse merkte, sich wohlwollend meiner bemächtigte und mich hinter die Coulissen schleppte. Es konnte Fräulein Schiller — so hieß meine Flamme — und war bereit, mich der vorzustellen. Es geschah es. Plötzlich stand ich ihr gegenüber, dicht über ihre Stimme, der ich so oft in entzückender Entfernung gelauscht hatte, in unmittelbarer Nähe. Ja, nun merkte ich erst selbst, wie heftig ich verliebt war, denn ich wußte gar nicht recht, was ich vorbringen sollte, alles Blut schoß mir zum Herzen.

Von nun ab ließ ich das Fräulein öfter. Ich wurde zu ihren Empfangsabenden zugelassen, wo sich auch Herrengesellschaft zahlreich einfand. Ich hatte nun selbst Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß Fräulein Schiller wirklich war. Sie spielte mit jedem der Herren eine eigene Komödie, mit dem einen war sie schnippisch, mit dem andern etwas sentimental, wieder einem andern gegenüber zurückhaltend und liebenswürdig, und einen vierten behandelte sie wie Nugatville: ein Kind nannte man aber bildete sich ein, begünstigt zu sein. Nur mir gegenüber schien sie gar keine Rolle zu spielen, da war sie ganz gerade und einfach wie ein guter Kamerad. „Ich bin es eben gewohnt", sagte ich mir, daß in mir eine Bäcennatur steckt, welche schwer zum Tanzen zu bringen ist."

Dabei aber wußte meine Leidenschaft sie für, und eines Abends, als sie reizender denn je als glückliche Braut erschienen war, konnte ich mich nicht länger bezwingen. Ich marschirte geradewegs in ihre Gardrobe. Als mich die Dienerin einließ, fand ich Fräulein in Hut und Mantel da, bereit zum Fortgehen. Ich trugte sie einfach, ob das meine Komödie gewesen, als sie so schön die glückliche Braut gespielt. Sie erwiderte: „Nein, nicht ganz, ich hatte mir das weniger schön vorgestellt." „Nun Fräulein", sagte ich, „wenn Sie damit diese schöne Rolle in Wirklichkeit. Entschließen Sie sich, der Komödie zu entsagen und das Weib eines Mannes zu werden, der Sie von Herzen liebt!"

Sie war einverstanden, und wir verlobten uns noch an demselben Abend. Aber das glückselige Gefühl bekam ich nicht zu sehen; meine Braut wurde sentimental und weinte, als der große Moment erfordern war zu gehen.

Ihr Verbleiben an der Bühne war gar nicht zweifelhaft und zur Sprache gekommen, die Prinzessinnenrolle gar nicht getrennt werden. Mir schien es selbstverständlich, daß sie nicht weiterspielte, und ihr auch; wir erhoben gar nicht darüber. Sie freute sich auf den eigenen Hausstand, auf die Zurückgezogenheit, welche auch ein wenig auf das „Neue Baronin". Wir waren sehr glücklich; der Zeit verging uns wie im Fluge durch die Blätter, die Flitterwoche war sehr bekannt. Sie schien das gar nicht zu bemerken, ich aber merkte mit Ausschnitte und den Zeitungen und verwunderte mich. Der Tag, wo zu uns kamen, bedauerten ebenfalls den Rückzug meiner Braut von der Bühne, „im Interesse der Kunst". Dann sachten wir wol, aber ich sagte auch: „Lieb' Kind, Teufel die ganze Kunst, wenn ich nur mein Weibchen habe."

Lotte — so hieß sie — gab ihre Rollen ab und verschenkte ihre Costüme, alles heiter, leichten Herzens. Dann kam die Bibliothekenverpflichtung mit den dicken Contracten, die sich nottwendigerweise verdoppeln, wenn es sich um eine junge Braut handelt. Wie wurde bei dieser Gelegenheit etwas bange; ich sah in meiner Lage noch nicht, daß die Leute applaudirten, Blumen warfen und meine Lotte endlos vor der Loumen steten.

„Jetzt fängt das Bedauern, die Reue an, sich in ihr zu regen!" dachte ich. Nachdem der Vorhang gefallen war, eilte ich in die Garderobe; aber meine Frau war ruhig und ernst, keinen glücklichen Brautgesicht, das ich an ihr zuerst gesehen hatte; nun war sie ganz ruhig, ganz heiteres.

Bald darauf fand unsere Trauung statt; da gab es eine von Menschen gefüllte Kirche, Geistliche, Zeitungsberichterstatter — die letzten Ausklänge der Berühmtheit. Wir reisten nach der Ceremonie auf unser Gut ab, wo wir die glücklichsten, heiterstes Flitterwochen verlebten.

Eines Abends — es ist mir noch, als wäre es heute — langweilte ich mich und gähnte. Lotte machte mir Vorwürfe darüber; ich bereut mich auf die Einförmigkeit des Landlebens. Mit einmal begann sie einen langen, pathetischen Hymnus auf dieses Leben, auf die Einfachheit, auf die Natur und Unverwöhnlichkeit, mit welcher großstädtische Blasiertheit. Ich hörte ihr mit offenem Munde zu, denn solche allgemeine Betrachtungen waren mir meine Sache. Endlich sachte ich, während sie erst recht in Eifer gerieth, zum Schluß begreifen wir uns beide.

Sonderbar! Mir einem mal schien ein fremdes, mir unverständliches, unfruchtbares Element in unser Zusammenleben gekommen. Lotte begann an seltsamen Einfällen zu leiden. An folgenden Tage machte sie, wenn der gehören gewöhnten Gewohnheiten des Landlebens, die Entdeckung, daß ihr Leben doch eigentlich „leer" sei. Sie wollte sich bei den Armen im Dorfe annehmen, die Kranken besuchen, Wöchnerinnen aufsuchen.

„Das ist ein unsichtbares Bergnügen", sagte ich, „diese Wohlthaten aus, Herz!"

Aber der Hauptfreuden war doch die Toilette, die sie dabei tragen wollte, die durchaus bereinigen einer edlen Einfalt ähnlich sein sollte. Nun, die Toilette war fertig, sah und klei bete vortrefflich, und dem Wohlthun kam nun nichts mehr im Wege. Lotte suchte sich alle „Armen" auf, verschenkte Wein und Fleisch an alte Leute, Obst und Gebäck an die Schuljungen. Natürlich spielten sie die Leute bald richtige Komödie vor, denn Lotte war bekanntlich freigebig, wenn man ihr eine recht „ergreifende" Geschichte erzählt hatte. Besonders gern ging sie in die Strohhütte, wo verliebte Belohnungen an die Tagelöhnen, hier kleine Anordnen und ließ sich Sachs ausbringen. Dann kam das Wochenbett; da waren meine Frau und ich besonders Gästen angeherigt, und sie spielte die Herablassende, tanzte mit den Bauernmädchen um den Tanzbaum und nippte von ihren kleinen Wein.

Aber auch der Kirchgang ging vorüber, und Lotte begann schließlich ihr Leben „unerträglich leer" zu finden; sie wollte nach der Stadt zurück.

„Du bist wahrlich nicht dazu gebauen, bis die Kartoffeln hervorgeholt", sagte ich darauf.

„Du bist wahrlich du mich hier gebauen, bis die Kartoffeln" rief sie, „ohne Gesellschaft!"

Also ich sagte kleinlaut die Ueberlegenheit in die Stadt zu und erklärte mich bereit, die weiteren Geschäfte dem Verwalter zu überlassen. In aller Geschwindheit machte ich mich daran, die ersten Anordnungen zu treffen. Ich kommt meine Frau mit einem wahren Mörtrerermiene: „Wer bleiben hier, Karl, ich bin nun einmal dein Weib und will meine Pflicht kennhaft erfüllen. Aber, wiederholt mich nicht, es ist das Los des Weibes, zu entsagen" u. s. w., eine lange, feierliche Rede; einmal vom „Reich" und „letzten Tropfen" kam auch darin vor. Ich war nun eben entschlossen gewesen, meine Stockaffen im Stiche zu lassen, und es behagte mir gar nicht, wieder einen neuen Entschluß zu fassen ich war froh, daß ich bei den alten fertig gebracht hatte. Nie wollte ich fort, und nun wollte sie nicht. Ich wurde ihr angedroht, daß meine Entsagungsfähigkeit zu, Ihr Zufriedheit, keinen Opfer — es gab eine neue Scene, und — wir blieben.

Aber nicht lange. Lotte fuhr fort, die Märtyrerin zu spielen, klagende Blicke zu werfen, vom Entsagung zu sprechen, und da ich mich nur in heiterer Stimmung wohl fühle, so brachte wir auf, eben als die Kartoffelernte im besten Zuge war. Aber es wurde nicht viel besser in der Stadt. Meine Frau entbehrte ihre Entsagungsfähigkeit, und einmal in Gesellschaft, begann sie erbeutung zu lamentiren. Sie machte immer etwas neues, etwas aufregendes und wagsch sich mit einer eigentümlichen unklugen, verbeliegen Atmosphäre, die mir täglich unbehaglicher wurde. Ich bin vor einem fein Freund um gewisse Geselschaft. Aber alle meine Versuche, meiner Lebensweise zu ändern, hatten nur zur einer Scenen zur Folge, bis ich mir den Vorsatz faßte, ruhig zu bleiben, obgleich für mich nicht mehr überzeugten.

Meine Frau weinte und bedauerte. Mitleidig weil ich ihren Gedankenlyngungen und Erclamationen nicht recht zu folgen vermochte, ergriff sie immer eine gewisse Abneigung auf mich. Ich redmete immer ganz gewissenhaft nach, ob sie denn noch nicht recht habe, aber gleichwol, zu welchem Resultat ich kam, ich gab immer nach; denn ich fürchtete immer, Lotte würde in Thränen fallen. Ich wollt' jenes nicht, warum ich mich gerade so sehr davor fürchtete, aber ich fürchtete mich eben.

Uebrigens beclamirte Lotte auch mit dem Stubenmädchen und mit dem Diener. Ich hörte sie häufig den Dienstboten Scenen machen und wich ihr beim Anblick mit dem ängstlich aus, um nicht selbst in eine solche verwickelt zu werden.

Digitized by Google

Ich war nach halbjähriger Ehe zu der Erkenntniß gekommen: Meine Frau ist gut und reizend, auch ich meine glücklich, wenn sie nur keine — Schwärmereien wäre. Du nur keine Schauspielerin werdinnen! — Sie war mandmal sehr lieb und gut, aber ich wußte dieser Augenblicke nicht recht fest, denn ich fürchtete immer nur, die freundliche Stimmung werde in irgend eine gespannte oder gar pathetische umschlagen. Ich hatte keine Ruhe, keine Ruh mehr im Hause, denn meine Frau — sie war eigentlich nicht hier, aber ich mußte sie recht, sowenn ich mir sie war; jeden Augenblick war sie bereit, in irgendeine aufgregte Deklamation zu verfallen, der sie folgen zu müssen ich nicht im Stande war. Ob war zum Verzweifeln!

Endlich hatte ich auch Muth zur Ueberlegung, denn Lotte lotterie hab mit diesem, daß mit jenem: sie hatte immer irgendeinen Brocken in ihrer Nähe, und wir zehrten es, als betrachte man mich mit einem mitleidigen Lächeln. Mein Leben begann zu leiden, mein Kopf war eingenommen, mich verlieh meine heitere, unbefangene Stimmung. Wie soll das enden? dachte ich. Ich hatte meine Frau energisch zur Rede, meine Furcht vor einer Scene kam zum Schweigen.

Lotte sachte mich auf. „Das ist ja nur Spiel", sagte sie, „ich mache mir nichts aus diesem und weniger als nichts aus jenem."

Das klang wahr und natürlich, aber klang es nur so? Spielte sie nicht Komödie mit mir? Ich hatte längst den Muthab hatte verloren, was Ernst, was Spiel bei ihr war.

Um nicht weich zu sein, sah ich für zum Nachdenken meine Pflicht: „Du machst dir ohnehin nichts aus mir; ich weiß nicht einmal mehr, bin ich noch bildsch, bin ich noch begehrenswerth! Ich muß sie doch beweisen, daß ich noch Eroberungen machen kann, muß mir das selbst beweisen. Ich, als Ehemänner fand ich so!" u. s. w.

Zu mein Erstaunt, was sollte ich nun darauf erwidern? Zu sich ich meiner mir einer langen Rede — war das recht gewesen? Wie sollte ich mich nun verbeißen?

Innzwischen wurde die Lage immer gespannter; meine Frau liebenswürdig, ließ immer unter meinen Augen, mit einer fremden Gesellschaft, die ich ungerne in meinem Hause sah; spielte der bekannte Künstler. Ich war mit überzeugt, daß sie nicht eigentlich liebte, daß es ihr keinem ernsten Zeitvertreib kommen wollte, aber sie war mir doch lieb, daß in ihr Eroberungen machen konnte, muß mir das selbst beweisen. Ich, als Ehemänner fand ich so!"

Zu mein Einmal, was sollte ich nun darauf erwidern? Zu sich ich meiner mir einer langen Rede — war das recht gewesen? Wie sollte ich mich nun verbeißen?

Innzwischen wurde die Lage immer gespannter; meine Frau liebenswürdig, ließ immer unter meinen Augen, mit einer fremden Gesellschaft, die ich ungerne in meinem Hause sah; spielte der bekannte Künstler. Ich war mit überzeugt, daß sie nicht eigentlich liebte, daß es ihr keinem ernsten Zeitvertreib kommen wollte, aber sie war mir doch lieb, daß in ihr Eroberungen machen konnte, muß mir das selbst beweisen. Ich, als Ehemänner fand ich so!"

Ich stahl mich fort, „Das ist ja nur Spiel", sagte sie, „ich mache mir nichts aus diesem und weniger als nichts aus jenem."

Das klang wahr und natürlich, aber klang es nur so? Spielte sie nicht Komödie mit mir? Ich hatte längst den Muthab hatte verloren, was Ernst, was Spiel bei ihr war.

Um nicht weich zu sein, sah ich für zum Nachdenken meine Pflicht: „Du machst dir ohnehin nichts aus mir; ich weiß nicht einmal mehr, bin ich noch bildsch, bin ich noch begehrenswerth! Ich muß sie doch beweisen, daß ich noch Eroberungen machen kann, muß mir das selbst beweisen. Ich, als Ehemänner fand ich so!"

Zu mein Einmal, was sollte ich nun darauf erwidern? Zu sich ich meiner mir einer langen Rede — war das recht gewesen? Wie sollte ich mich nun verbeißen?

Innzwischen wurde die Lage immer gespannter; meine Frau liebenswürdig, ließ immer unter meinen Augen, mit einer fremden Gesellschaft, die ich ungerne in meinem Hause sah; spielte der bekannte Künstler. Ich war mit überzeugt, daß sie nicht eigentlich liebte, daß es ihr keinem ernsten Zeitvertreib kommen wollte, aber sie war mir doch lieb, daß in ihr Eroberungen machen konnte

Arndt'sche Kaffee-Aufgussmaschine.

Diese Maschine bewerkt nur die der Gesundheit zuträglichste Zubereitungsweise des gebrannten Kaffees zu verwirklichen, nämlich jedesmal die im Kaffee enthaltenen schwerunlöslichen Stoffe, welche auf Verdauung und Nerven nachtheilig wirken, derselben weg dem durch einmaligen Aufguss mit kochendem Wasser und einer bestimmten Quantität Kaffee, ohne Kochen, Filtriren oder Aufbrühen, gleich schmackhaften und kräftigen Kaffeetrunk zu bereiten.

Preis für 2 3 4 6 12 20 Tassen
Mark 1.50 1.80 2.40 3.60 6.— 9.— pr. Stück.

Zu haben in den grösseren Magazinen für Haus- und Kücheugeräthe. Jede Maschine ist mit Gebrauchsanweisung versehen.

Gebr. Arndt in Quedlinburg versenden.

Original-Amerikanische „Lambs" Strickmaschine, leichtgängigste, solide. **Bienapkki & Co., Hamburg,** Generalagenten für Europa. 1431

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
Zaffingerwaldstiftung (Mühlenfang für Maschinenbau)
fertigen als Specialität
Sicherheits-Anzüge

nach hohem amerikanischen System mit Brandschutzmantel und Rettungsleine, welche das Retten von Personen aus den Flammen bis 10 Stockwerk hoch ermöglicht.

Patentirte Rettungsleinen, ferner Löschapparate verschiedenster Art, sowie den sämtlichen Feuerwehren eingeführten Steigerleinen empfehlen sich zu gefl. Bestellungen. Illustrirte Preisliste und Zeugnisse stehen gratis und franco zu Diensten. Vertreter gesucht.

und Feuerlöschmannschaften, welche vielleicht bei Bränden in Betracht kaben, sowie Rettungsleinen für Bergleute.

Transportable Dampfwinden u. Fördermaschinen, Dampfkräne, Personen- und Lasten-Aufzüge
für Bergbau, Bauunternehmungen und industrielles Gewerbe, bauen als Specialität mit modernsten Einrichtungen 10

Mensk & Hambrock, Ottensen bei Altona.

— Deutsches Reichspatent Nr. 20417. —
Zwei- und dreifarbiges
Geldschränke
mit Schutzpanzer
feuer-Cassetten,
feuersicherer Hartguss,
empfiehlt 29
Carl Räthner,
Leipzig.
Lieferant der Deutschen Reichsbank und der Kaiserlichen Pol.

Steuer's
„Universal-Copir-Apparat"
Patentirter Vervielfältig-Schreiber,
jeder, jeder, jeder, jeder, jeder,
— unübertroffen! —
— unverwüstlich! —
— Vervielfältigt mit Metallfarbe 10 bis 20 Copien, billigste, einfachste Copirer. Zahlreiche gerichtliche, amtliche, kaufmännische, gewerbliche Zeugnisse gratis und frei.
Otto Steuer, Dresden 8.

Patentirt! — Neueste Erfindung! — Feinstes Metallic!
Brandkasten (System Ade)
mit neuestem Sicherheitsverschluss:
Buchstaben-Sperrung (Patent Ade).
Cass.-Bücher u. Dokumenten-Kästen, Kästen für Cassen-Einsätze, Cassetten, Kassetten, Kassetten, K

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2204. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von circa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelpreis einer Nummer 1 Mark. 26. September 1885.

Andreas Achenbach. Nach der neuesten photographischen Aufnahme von Fr. Haarstick in Düsseldorf.

Digitized by Google

Ueber die social-politische Bedeutung der Chineseufrage in den Vereinigten Staaten.

Die Einwanderung der Chinesen nach den Vereinigten Staaten datirt erst seit dem Jahre 1848, in welchem durch James W. Marshall der Goldreichthum Californiens entdeckt wurde. Binnen dem 25 Jahren vermochte sie jedoch nicht, eine irgendwie nennenswerthe „gelbe Invasion" zu bewirken, und doch betrug sie nach dem officiellen Census von Jahr 1880 nur etwas über 105,465 Köpfe. Man sollte daher kaum glauben, daß dieser lächerlich kleine Procentsatz der amerikanischen Bevölkerung in unserer Mitte auf so rechr heftigen Widerstand stoßen könnte, daß die Verschiedenheit der Rassen und Religionen, die Unterschiede der socialen Verhältnisse und Arbeiter, die schon am 17. November 1880, dem Tage, an welchem der letzte Vertrag mit China abgeschlossen wurde, in den Vereinigten Staaten, sich in Amerika ausbilden aber den amerikanischen Boden betreten, so bald sie einen von der chinesischen Regierung zugleich mit einem genauen Signalement ausgestellten Paß vorzeigen können; bisher Pech und nur in Ausnahmefällen Chinesen in Amerika geborenen Staaten in China aber von dem an dem chinesischen Abkommen bekanntlich verhältnißlich Consul mißbraucht sein." Jeder Theil wendet, da der darüber keine Bestimmung, ihnen Wang, dagegen Protest erhob, zum Präsidenten Arthur mit einem Veto belegt. In der letzte Veto bezeichneten Botschaft erklärte der Präsident unter anderem, daß die beiden Bill hauptsächlich deshalb nicht zur Verhandlung kommen, weil der Vertrag des jetzt mit China abgeschlossenen Vertrages enthalte; auch bemerke er, daß die Bill mit den freundschaften Grundsätzen, auf der unsere Regierung stets ihre Beziehungen habe, obgesehen davon, daß sie unbedeutig auf den amerikanischen Handel mit China weiten werde, und daß die Anwesenheit der Chinesen in Amerika weder einen wahrhaften Einfluß auf die Arbeiterlöhne ausübe, noch auch eine Gefahr für die Sittlichkeit bedeute. Dadurch solle dem Gesetze der Chinesen des gesetzlichen Vertrag genommen und der einer verhältnißmäßig Ausweisung der Chinesen, der Arbeiter, Kaufleute, Reisenden, diplomatischen 18. April 1882 die jährgängige Dauer der Bill, und der Präsident bewilligte bleibe ebenfalls, jedoch für Gesetzesfrist erlassen.

Dieses neue Einwanderungsgesetz hat nun, wie amerikanische Blätter melden, auf die Einwanderung der Chinesen nach den Territorien am Stillen Meere eine günstige Wirkung ausgeübt. Die Gegner des Gesetzes, zu denen auch Statt Schurz zählt, war nur indeß und bemerken mit Befriedigung, daß die Einwanderung nicht aufgehoben sondern nur beschränkt worden sei. Amerikanische Richterbörde dürfen zu uns nach den Vereinigten Staaten kommen, aber sie müssen sich, um Paß und Signalement vom amerikanischen Gesandten in China zu erhalten, als solche, nämlich als Richterbörde, legitimiren. Hier haben wir zwei Dinge, welche uns auf amerikanischem Boden einigermaßen sonderbar vorkommen müssen. Die höchsten Chinesischen Beamten von unseren müssen sich, weil sie willige und gebildete Arbeiter sind und durch ihre Arbeitsgeschicklichkeit ihre Arbeit billig liefern können, und weiterhin, wie sichern die Anfänge des Postwesens ein, von eine gewisse Anzahl von Chinesischen Arbeitern zu beschränken. Im Bezug auf den ersten Punkt ist zu sagen, daß, wenn wir einen solchen Grundsatz auf die Chinesen annehmen, wir kein Recht mehr besitzen, die Einwanderung irgend welcher Nationen zu hindern, denn in der That macht jeder einwandernde Arbeiter den Preis der Arbeit geringer. Und was das Postwesen betrifft, so sollen wir in der Republik der Vereinigten Staaten damit anfangen, während wir gegenwärtig damit aufhören?

Die chinesische Einwanderung bringt unzweifelhaft große Uebelstände mit sich, aber man sollte sich bei solcher Gelegenheit mit einem, einer Nation einwandernden Elemente nicht weiter befassen als die Krankheit selbst." Diese Anschauungen aus dem Osten und Genossen sind indeß nicht im Stande gewesen, das vorstehend besprochene, in den Vereinigten Staaten zu Recht bestehende Chinesengesetz zu erschüttern.

In Bezug auf die oben erwähnten Unruhen im Territorium Wyoming mag noch erwähnt werden, daß nach den neuesten Nachrichten weitere Arbeiterunruhen nicht vorgefallt und solche daraus geschlossen werden, da sie darauch vorhergegangenen waren. Seitens der Unionsregierung sind indeß die nöthigen Schritte gethan worden, um dem gesetzlosen Treiben Einhalt zu thun.

Rudolf Dochs.

Wochenschau.

In Whitlyprief ist am 19. September ein Aufstand gegen die Regierung ausgebrochen. Der Gouverneur der Chinesischen Provinz Fukien von den Mandschunen gestürzt und eine provisorische Regierung eingesetzt. Der Sitz der Regierung soll nach Foochow verlegt werden. Der Aufstand ist in Folge eines entschiedenen Vorgehens der Regierung gegen die Franzosen, welche zum Vertheidigung der Schiffahrt auf dem Flusse Min, und zu diesem Zwecke Forts errichtet hatten, ausgebrochen. Die Franzosen hatten, wie es heißt, die Vernichtung dieser Forts verlangt, und da dieses Verlangen nicht erfüllt wurde, so hatten sie die Flotte des Admirals Courbet nach Foochow geschickt, welche dort die Chinesischen Kriegsschiffe vernichtete. Die Chinesen hatten sich dann, wie es heißt, zu einem Angriffe auf die Franzosen hinreißen lassen, welche sich nun gezwungen sahen, Truppen zu landen, um ihre Landsleute zu schützen. Der Kampf soll sehr heftig gewesen sein, und die Franzosen sollen schwere Verluste erlitten haben. Ob diese Angaben der Wahrheit entsprechen, ist noch nicht bekannt, da bis jetzt nur Nachrichten aus Japan und Shanghai vorliegen, welche sich auf Gerüchte gründen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Franzosen, welche sich in Amerika aufhalten, die Einschleppung der Cholera, welche in Toulon und Marseille so verheerend gewüthet hat, verhindern wollten, und daß sie deshalb die Forts zerstörten, welche die Chinesen zum Schutze gegen die Cholera errichtet hatten. Ob diese Vermuthung richtig ist, wird sich bald herausstellen.

Die Cholera hat in Frankreich, Italien und Spanien ihre Opfer in diesem Jahre in einem Maße gefordert, wie noch niemals seit dem Jahre 1832. Nach den neuesten Berichten sind in Frankreich 30,000 Personen, in Italien 50,000 und in Spanien 120,000 Personen der Krankheit zum Opfer gefallen. Die Seuche ist jetzt im Abnehmen begriffen, doch ist sie noch nicht erloschen. Auch in Deutschland sind einzelne Fälle vorgekommen, doch ist es bis jetzt gelungen, die Krankheit zu unterdrücken, indem man sofort nach dem Auftreten der ersten Fälle die Ortschaften, in welchen sie vorgekommen waren, absperrte und jeden Verkehr mit denselben verhinderte. Ob es gelingen wird, die Krankheit auf diese Weise auch in Zukunft fern zu halten, muß die Zeit lehren.

Die Verhandlungen zwischen Spanien und Deutschland in der Carolinen-Angelegenheit sind, wie man hört, nunmehr zu einem Abschluß gelangt. Spanien hat, wie es heißt, auf seine Ansprüche auf die Carolinen verzichtet, dagegen aber das Recht erhalten, daß auf den Carolinen spanische Missionare, welche unter spanischer Flagge segeln, ungehindert ihre Thätigkeit ausüben können. Ferner soll Spanien das Recht erhalten haben, daß auf den Carolinen spanische Consuln ihres Amtes walten können. Deutschland soll dagegen das Recht erhalten haben, daß auf den Carolinen deutsche Consuln ihres Amtes walten können. Deutschland soll dagegen das Recht erhalten haben, daß auf den Carolinen deutsche Consuln ihres Amtes walten können. Deutschland soll dagegen das Recht erhalten haben, daß auf den Carolinen deutsche Consuln ihres Amtes walten können.

Die Kaiser von Oesterreich und Russland trafen am 19. September in den Boden Bonnens betreffen und über die Haltung der Botschafter in Constantinopel, welche Beide Regierungen gegenüber der Bulgarischen Frage einnehmen werden. Der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, begleitete den Kaiser Franz Joseph. Am 22. September trat die provisorische Regierung in Philippopel zusammen und erließ eine Proclamation, in welcher sie erklärte, daß sie die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien als eine vollendete Thatsache ansehe und nehmen des Zaren Paul Wang, dagegen Protest erhob, dem Präsidenten Arthur mit einem Veto belegt. In der letzte Veto bezeichneten Botschaft erklärte der Präsident unter anderem, daß die Bill hauptsächlich deshalb nicht zur Verhandlung kommen, weil der Vertrag des jetzt mit China abgeschlossenen Vertrages enthalte; auch bemerke er, daß die Bill mit den freundschaften Grundsätzen, auf der unsere Regierung stets ihre Beziehungen habe, obgesehen davon, daß sie unbedeutig auf den amerikanischen Handel mit China weiten werde, und daß die Anwesenheit der Chinesen in Amerika weder einen wahrhaften Einfluß auf die Arbeiterlöhne ausübe, noch auch eine Gefahr für die Sittlichkeit bedeute. Dadurch solle dem Gesetze der Chinesen des gesetzlichen Vertrag genommen und der einer verhältnißmäßig Ausweisung der Chinesen, der Arbeiter, Kaufleute, Reisenden, diplomatischen 18. April 1882 die jährgängige Dauer der Bill, und der Präsident bewilligte bleibe ebenfalls, jedoch für Gesetzesfrist erlassen.

Dieses neue Einwanderungsgesetz hat nun, wie amerikanische Blätter melden, auf die Einwanderung der Chinesen nach den Territorien am Stillen Meere eine günstige Wirkung ausgeübt. Die Gegner des Gesetzes, zu denen auch Statt Schurz zählt, war nur indeß und bemerken mit Befriedigung, daß die Einwanderung nicht aufgehoben sondern nur beschränkt worden sei. Amerikanische Richterbörde dürfen zu uns nach den Vereinigten Staaten kommen, aber sie müssen sich, um Paß und Signalement vom amerikanischen Gesandten in China zu erhalten, als solche, nämlich als Richterbörde, legitimiren. Hier haben wir zwei Dinge, welche uns auf amerikanischem Boden einigermaßen sonderbar vorkommen müssen. Die höchsten Chinesischen Beamten von unseren müssen sich, weil sie willige und gebildete Arbeiter sind und durch ihre Arbeitsgeschicklichkeit ihre Arbeit billig liefern können, und weiterhin, wie sichern die Anfänge des Postwesens ein, von eine gewisse Anzahl von Chinesischen Arbeitern zu beschränken. Im Bezug auf den ersten Punkt ist zu sagen, daß, wenn wir einen solchen Grundsatz auf die Chinesen annehmen, wir kein Recht mehr besitzen, die Einwanderung irgend welcher Nationen zu hindern, denn in der That macht jeder einwandernde Arbeiter den Preis der Arbeit geringer. Und was das Postwesen betrifft, so sollen wir in der Republik der Vereinigten Staaten damit anfangen, während wir gegenwärtig damit aufhören?

Die chinesische Einwanderung bringt unzweifelhaft große Uebelstände mit sich, aber man sollte sich bei solcher Gelegenheit mit einem, einer Nation einwandernden Elemente nicht weiter befassen als die Krankheit selbst." Diese Anschauungen aus dem Osten und Genossen sind indeß nicht im Stande gewesen, das vorstehend besprochene, in den Vereinigten Staaten zu Recht bestehende Chinesengesetz zu erschüttern.

In Bezug auf die oben erwähnten Unruhen im Territorium Wyoming mag noch erwähnt werden, daß nach den neuesten Nachrichten weitere Arbeiterunruhen nicht vorgefallt und solche daraus geschlossen werden, da sie darauch vorhergegangenen waren. Seitens der Unionsregierung sind indeß die nöthigen Schritte gethan worden, um dem gesetzlosen Treiben Einhalt zu thun.

Rudolf Dochs.

Wochenschau.

In Whitlyprief ist am 19. September ein Aufstand gegen die Regierung ausgebrochen. Der Gouverneur der Chinesischen Provinz Fukien von den Mandschunen gestürzt und eine provisorische Regierung eingesetzt. Der Sitz der Regierung soll nach Foochow verlegt werden. Der Aufstand ist in Folge eines entschiedenen Vorgehens der Regierung gegen die Franzosen, welche zum Schutze der Schiffahrt auf dem Flusse Min, und zu diesem Zwecke Forts errichtet hatten, ausgebrochen. Die Franzosen hatten, wie es heißt, die Vernichtung dieser Forts verlangt, und da dieses Verlangen nicht erfüllt wurde, so hatten sie die Flotte des Admirals Courbet nach Foochow geschickt, welche dort die Chinesischen Kriegsschiffe vernichtete. Die Chinesen hatten sich dann, wie es heißt, zu einem Angriffe auf die Franzosen hinreißen lassen, welche sich nun gezwungen sahen, Truppen zu landen, um ihre Landsleute zu schützen. Der Kampf soll sehr heftig gewesen sein, und die Franzosen sollen schwere Verluste erlitten haben. Ob diese Angaben der Wahrheit entsprechen, ist noch nicht bekannt, da bis jetzt nur Nachrichten aus Japan und Shanghai vorliegen, welche sich auf Gerüchte gründen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Franzosen, welche sich in Amerika aufhalten, die Einschleppung der Cholera, welche in Toulon und Marseille so verheerend gewüthet hat, verhindern wollten, und daß sie deshalb die Forts zerstörten, welche die Chinesen zum Schutze gegen die Cholera errichtet hatten. Ob diese Vermuthung richtig ist, wird sich bald herausstellen.

Die Cholera hat in Frankreich, Italien und Spanien ihre Opfer in diesem Jahre in einem Maße gefordert, wie noch niemals seit dem Jahre 1832. Nach den neuesten Berichten sind in Frankreich 30,000 Personen, in Italien 50,000 und in Spanien 120,000 Personen der Krankheit zum Opfer gefallen. Die Seuche ist jetzt im Abnehmen begriffen, doch ist sie noch nicht erloschen. Auch in Deutschland sind einzelne Fälle vorgekommen, doch ist es bis jetzt gelungen, die Krankheit zu unterdrücken, indem man sofort nach dem Auftreten der ersten Fälle die Ortschaften, in welchen sie vorgekommen waren, absperrte und jeden Verkehr mit denselben verhinderte. Ob es gelingen wird, die Krankheit auf diese Weise auch in Zukunft fern zu halten, muß die Zeit lehren.

Die Verhandlungen zwischen Spanien und Deutschland in der Carolinen-Angelegenheit sind, wie man hört, nunmehr zu einem Abschluß gelangt. Spanien hat, wie es heißt, auf seine Ansprüche auf die Carolinen verzichtet, dagegen aber das Recht erhalten haben, daß auf den Carolinen spanische Missionare, welche unter spanischer Flagge segeln, ungehindert ihre Thätigkeit ausüben können. Ferner soll Spanien das Recht erhalten haben, daß auf den Carolinen spanische

Gelegentlich einer Besichtigung der Anlagen auf dem Exerzierplatze von den leitenden Behörden erhalten, daß die Garnisonen Zeitz als unter Umständen Kriegsreserven bestimmt angesehen wurden.

Der Wiederentritt in den bevorstehenden preußischen Landtagswahlen haben zu vielen Anfragen Veranlassung gegeben, ob auch die nationalliberale Partei in Hamburg, ein Vorzweig der hiesigen Partei, sich an den Wahlen beteiligen werde. Der Vorstand der nationalliberalen Partei in Hamburg hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, sich an den Wahlen zu beteiligen. Der Vorstand der nationalliberalen Partei in Hamburg hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, sich an den Wahlen zu beteiligen.

Landschaft nach dem Gewitter. Nach dem im Besitz der Kunsthandlung von Eduard Schulte in Düsseldorf befindlichen Gemälde von Andreas Achenbach. (Photographie von W. Otto in Düsseldorf.)

Morgen in Ostende. Nach dem im Besitz des Herrn E. Weddigen in Düsseldorf befindlichen Gemälde von Andreas Achenbach. (Photographie von W. Otto in Düsseldorf.)

Vereinsnotizen.

Ein Schwerdtag hat am 13. September die 6. Generalversammlung der Deutschen Pferdezüchterinnen hatte. Vorsitzender Graf Lehndorff-Steinort eröffnete die Versammlung, zu der Mitglieder, Freunde und Gäste aus allen Gegenden Deutschlands, ja selbst aus Amerika, sich eingefunden hatten, und hob in seiner Begrüßungsrede hervor, daß die Vereinsthätigkeit sich in erfreulicher Weise entwickelt habe, und daß das Ergebniß immer mehr das Bestreben sich kundgebe, durch Ankauf guter Hengste und Stuten, durch Prämiirung derselben, sowie durch Veranstaltung von Hengst-Schauen und Fohlen-Ausstellungen, Preis-Reiten, Preis-Fahren und Preis-Jagden, sowie durch Ausschreibung von Preisen für Arbeitspferde, sowie durch Veranstaltung von Wettfahrten, Wettrennen und Wettj

Zu Andreas Achenbach's 70. Geburtstage.

Am 29. September feiert die rheinische Kunststadt Düsseldorf und mit ihr alles, was an der deutschen Kunst Interesse nimmt, den 70. Geburtstag Andreas Achenbach's, des größten deutschen Landschaftsmalers der Gegenwart und einen der größten Meister unserer Jahrhunderts überhaupt. Stolz und würdig herrlich bereiten sich, dem greisen und doch noch schaffensfrohen Meister, der, wie kein anderer, den Ruhm Düsseldorfs mit dem eigenen befestigt hat, durch glänzende Ovationen die ihm gebührenden Ehren zu erweisen. Unser Blatt aber, das dem geistigen Leben der Nation stets die treueste Aufmerksamkeit gewidmet hat, glaubt eine der schönsten Aufgaben der Presse zu üben, wenn es die heutige Nummer dazu bestimmt, in Bild und Wort diesen Heftig deutscher Kunst nachdrücklich hervorzuheben. Ist derselbe doch in ganz besonderem Maße geeignet, auch dem einheimischen Laienkreise gegenüber neuerdings zu zeigen, daß Deutschland noch blos durch große Staatsmänner und Feldherren glänzt, sondern daß es auch in den friedlichen Werken geistigen Schaffens Helden sein eigen nennt, welche als Sieger in dem Wettkampfe der Nationen bestehen.

Des Meisters äußerer Lebensgang.

Andreas Achenbach ist am 29. September 1815 zu Kassel geboren. Sein Vater war Kaufmann, und die Geschäfte desselben nöthigten die Familie zu häufigem Ortswechsel, wie wir dieselbe denn einige Jahre nach der Geburt des Knaben in St. Petersburg finden, nachdem sie schon vorher von Kassel nach Mannheim verzogen gewesen war. Im Jahre 1823 jedoch wählte der Kaufmann Achenbach Düsseldorf zu seinem dauernden Aufenthaltsorte. Er war vielfach auf Geschäftsreisen, und der heranwachsende Andreas begleitete ihn nicht selten. Die fremdesse Stammen fremder Orte und Gegenden entzündete die Beobachtungsgabe des jungen Achenbach, und, ein geistig gewecktes Kind, wie er war, verarbeitete er die gewonnenen Eindrücke in seiner Weise. Diese Weise beruhte aber auf dem Formensinn, der nicht anerzogen werden kann, sondern eine natürliche Anlage ist, welche durch die Verhältnisse und durch Erziehung nur weiterentwickelt werden kann. Frühzeitig begann Andreas nun auch, diesen Formensinn in künstlerischen Versuchen zu bethätigen. Seine erste That soll die Anfertigung eines Wirthshausschildes gelegentlich einer Reise in Holland gewesen sein. Doch mag diese wol in mehr scherzhafter Weise geschehen sein, denn Achenbach's Eltern lebten in guten bürgerlichen Verhältnissen. Der talentvolle Knabe kam 1827 auf die düsseldorfer Akademie, wo er Schüler des berühmten Landschafters Prof. J. W. Schirmer wurde. Im Jahre 1835 verließ Achenbach die Akademie. Während seiner Lehrzeit wurde sein Talent durchaus nicht in jenem Maße gefördert, wie es die spätere Entwickelung desselben etwa vermuthen ließe. Er gehört vielmehr, wie so viele bahnbrechende Größen, zu denen, deren Jugend die Bitterkeit der Verkennung oder Unterschätzung gekostet hat. Doch dauerte dies bei Andreas Achenbach, in dem wir überhaupt eine Erscheinung sehen, bei der die Gluthgastrin die eigene Kraft noch in besonders reichem Maße unterstützt, nicht lange. Als selbständiger Künstler zog er bald die Aufmerksamkeit auf sich durch die Gewandtheit seiner Technik, durch die Kühnheit seiner Auffassung und die Schärfe seines Blickes für die Wirklichkeit. Eine besondere Merkwürdigkeit erweckt es sich noch bei den Genossen durch seinen immerwährenden Trieb, den unaufhaltsamen schöpferischen Drang, der heute noch in ungeschwächter Kraftfülle den Siebzigjährigen beseelt.

Zunächst neigte er in seinen Arbeiten der Architekturmalerei zu. Da war es wieder der Beruf des Vaters, der bedeutungsvoll für den Sohn wurde. Andreas begleitete seinen Vater auf einer größeren Geschäftsreise durch Holland, über die Nordsee nach Dänemark, Norwegen und Schweden. Da eröffnete sich dem jungen Künstler eine neue Welt; er machte den größten Proceß eines Künstlerlebens, die so manchem verhängnißvoll geworden müßte der Kunstanschauung durch, und — Andreas Achenbach, der geniale Grossmeister der Landschaft, war geschaffen. Das Meer, die landschaftliche Hochgebirgswelt, sie bezauberten ihn, sie lösten ihn das Geheimniß der nordischen

Digitized by Google

Einfahrender Dampfer bei Sturm. Nach dem im Besitz der Kunsthandlung

duard Schulte in Düsseldorf befindlichen Gemälde von Andreas Achenbach.

„Nonnen in Ehende" im Besitze des Hrn. Louis Bedjlich in Teplitz, während das Zeitgenossen Achenbach's in seinem Atelier Dienstboth der Achenbach'schen Familie ist.

Aus den Illustrationen nun wird das außerordentliche Auge des Lesers die charakteristischen Kennzeichen der Achenbach'schen Kunst, wie wir sie gezeichnet haben, unschwer herausfinden, und zwar in der ganzen Vielseitigkeit der Genialität des Meisters. In der „Landschaft nach dem Gewitter" sowol wie in „Nonnen in Ehende" sehen wir neben der naturverständlichen Feinfühligkeit für Luft- und Lichtstimmungen zu der Meisterschaft der Composition, die bei den großen Compositionen Achenbach's meist noch unübertroffenen Gedanken in der Verbindung der Massen, der Vertheilung des Lichtes und Schattens und die Einsprengung der Figuren. Wie belebt Achenbach die todte Bewegung in der Natur, möchten wir die Phantasie in der Bewegung der Wolken, wozu bei dem einen, doppelseitigen noch die charakteristische Staffage tritt. Bei dem Bilde „Am Ende von Ehende" werden wir zu einer Augenmusik insbesondere auf das Feld, das Wiederholung zu einander und doch wieder sich auf das Mannigfaltigste entwickelnd der Verbindung von Horizont und Meer in der perspectivischen Verkürzung.

Neben diesen Illustrationen ergibt sich dem Kenner neben dem Genießen auch deutlich das alte Achenbach'schen Bilder, so verschieden sie sein mögen, durchgehende Grundweisen einer kraftvoll-bestimmten Zeichnung, eines reichen positiven Formenreichthums neben den Richtungen des Colorits, welche sich in der Tiefe des Gefühls, enormen Gegensätze zu schaffen neben feinen Uebergangsstimmungen und zarten Nuancirungen. Die Atmosphäre, speciell der Feuchtigkeit, ist dem Meister Mittheilung von seiner Phantasie. Alle der Leser und den Nachbildungen unterbreiteten Bilder nun, bleiben die Bilder Achenbach's interessant, selbstverständlich in der Reihenfolge, wie wir sie bezeichnet haben, wenn schon der specifische Werth der Originale nicht.

Es ist bedauerlich, einen solchen Künstler, wie Achenbach, der seine Kunst in solchen Bildern, die bei geringer Gegenständlichkeit und mangelndem Formengehalt nur durch colossale Technik wirken, Dichter und Maler in einer Person, der Gedanken vielfach großartigst Süd Nonne, das den geistigen Inhalt in sich selbst trägt, die Mystik der Wirklichkeit an sich, die aber künstlerisch erlebt ist und eben darum künstlerisch wirkt, doch auch speciell erscheint. Endlich sehen wir in allen diesen Bildern einen Stil, eine Gesetzmäßigkeit des Bildes, die nicht mühsam nach äußerlichen Gesetzen zusammengestrickt ist, Achenbach'scher Stil ist eben das künstlerische Erfassen der Natur, wie sie sich selbst in sich trägt.

K. v. Perfall.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die wegen ecclesiastischer Gerichtsbarkeit für die evangelische Landeskirche von einer Anzahl Personen (es verlautet gegen 40) am 15. October in Berlin zusammengetretene Versammlung von Laienvertretern der Gemeinden zur Besprechung der Eventualvorkommen der Geschäfte, die Berufung von Laienmitgliedern, durchschnittlich aus jeder Generalsynode zu Beschlußfassungen gelangt ist, die aber auch Gegenstände einzugehen hatte, die Regelung der Verhältnisse der Gemeinden, wodurch den Pfarren und Pfarrer von evangelischen Orten haben eine ausbedeutete Vertretung gegeben werden, die Verordnung der Verhältnisse der Disciplinarentscheidungen gegen Geistliche und Kirchenbeamte; der Stand der Kirchenverfassung, der Verwaltungsordnung, welche insbesondere für den geschäftlichen Verkehr der verschiedenen kirchlichen Organe, der Gemeindevertretungen, Pfarrern und der Gemeindevorsteher von neuer Regelung einbringen soll; ferner weitere Verordnungen über das Verfahren bei Beschlüssen und den nachträglichen Beweis von kirchenrechtlichen Personalrechte. Dazu kommen noch die Anträge der Provinzialsynoden, welche ebenso der Lösung harren, wie die Frage der Generalvertretungen eine Lösung gefunden wird bei der Berufung der Vertrauensmänner der Gemeinden und der Provinzialsynoden.

— Die Katholikenversammlung in München hat heute Schlüsse die Tage in der Katholikenversammlung abgehalten. Der katholische Verein Schleißheim hat zahlreich vertreten, von Clemensruf, so daß ich mir auch darauf beschränken kann, die Laurer Rechtsanwalt Dr. Perels, ein Großmeister der Altsassen, aus, welcher die Versammlung mit einem Hoch auf den Papst schloß. Die in München angegebene Petition „Kampf um die Schule" wurde in Gegenwart von mehr denn 5000 Personen verlesen.

— Der Schlesinger von gemischten Ehen in den katholischen Provinzen Russlands soll von nun an der Gesetz streng befolgt werden, auch werden, wenn die Trauungen vor der Trauung von orthodoxen Geistlichen vorgenommen, der Priester anderer Confessionen, welche mit einer Person orthodoxen Bekenntnisses die Ehe schließt, ein Verweis zu unterziehen hat, daß sie nur einer Ehe entsprechenden Kinder nach den Gesetzen der orthodoxen Kirche erziehen werden müssen. — Ein anderer Zweig der Frage ist der Ehescheidungen, ob und inwieweit dieselben in Russland zulässig sind und durch und St Petersburg gewährt erlaubt werden sind. In den Gesetzen der Russischen Kirche sind die Ehescheidungen strenger als in anderen griechischen Staaten als streng die vollständige Auflösung der Ehe, welche nur in Ausnahmefällen gestattet wird, und zwar werden nur drei hauptsächlich Schuldgründe in russischer ungewandelt.

Universitätswesen.

— Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Koch ist seit einiger Zeit vollauf mit der Einrichtung des Hygienischen Instituts beschäftigt, welches mit dem Anfang des Wintersemesters eröffnet werden soll. Die Arbeitsräume sind so gefertigt, daß die Vorlesungen mit dem Wintersemester beginnen können. Das Institut wird nur Anstalt sein, welche nur für die bakteriologische Forschung den Bedürfnissen, auf welchem methodisch und experimentell weiter gearbeitet werden kann, und ferner die Studenten Gelegenheit haben, sich bei den vorgeschriebenen ärztlichen Examen in Hygiene genügend vorzubereiten. Das neue Laboratorium, welches für das Hygienische Institut gebaut worden ist, soll den Arbeitszwecken dienen, eine bakteriologische, eine chemische und eine physikalische.

— Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Gerhardt in Berlin, bisheriger Arzt der Kaiserin und an der Charité, hat den Ernennungsbrief eingereicht. Prof. Gerhardt, seit 27 Jahren ausserordentlicher Professor und eine Autorität in seinem Fach, hat mit seinem Gesuch um Versetzung einer ordentlichen Professur von der Facultät abschlägig beschieden werden. Man hofft, es werde sich ein Nachfolger finden lassen, um freie ausgezeichnete Kraft der hiesigen Universität zu erhalten. — Der bisherige außerordentliche Professor Dr. Traumann in Bonn macht vom ordentlichen Professor an der philosophischen Facultät zurückgetreten. Prof. Dr. Bartenbeuer an der Akademie zu Münster hat einen Ruf als Professor der neuesten Geschichte an die Universität Bonn angenommen. Dagegen wird zum Professor in der theologischen Facultät in Münster der bisherige Privatdocent Dr. Richard Schäfer ernannt.

— Am 1. September wurde am 13. P. M. das neue Semester der Universität Petersburg eröffnet. Die Immatrikulation wird das neue Reglement eingeführt. Die neu immatrikulirten Studenten werden nicht mehr in Facultäten, sondern in Classen, die nicht am Belieben von Studenten, sondern vorläufig vom Curatorium, die Regelung der Vorlesungen auf dasselbe zu vermeidlich Zahl der Schuldent.

Gerichtswesen.

— Das Institut für Völkerrecht (Institut de droit international) hat seine Sitzungen auf den Herbst verlegt. Die Sitzungen werden in Genf, Hotel de la Métropole, 7 Rue Jean-Jacques-Rousseau, stattfinden. Die Tagesordnung ist folgende: Der russische Staatsrath v. Martens, Rath von dem Herrn Bundesrath Lehmann, Professor Brusa und Professor Rolin-Jaequemyns und seinen Commissionen schreibt man zur Berathung des von Herrn Jaequemyns entworfenen Reglements für internationale Schiedsberatung, verbunden mit der Berathung von Regeln über die Verantwortlichkeit der Regierungen für Handlungen ihrer Agenten in Ausübung ihrer Functionen, welche Handlungen eine internationale Verletzung bedeuten. Der Herr Professor Rolin-Jaequemyns wird dann über den Ursprung und die Grundsätze der Neutralität referiren. Herr Professor Brusa wird über die Rechte der Neutralen, welche sich aus dem Kriege ergeben, und über die Verletzungen der neutralen Gebiete Bericht erstatten. Herr Professor Lehmann wird über die Verletzungen der Neutralität durch Privatpersonen, welche Handlungen eine internationale Verletzung bedeuten

Handel, Landwirthschaft, Industrie.

Die auf den großen Märkten des deutschen Binnenverkehrs eingetretenen Veränderungen über den augenblicklichen Geschäftsgang lauten in Bezug auf Beschäftigung und nahmhaft günstig. Danach, als wenn die Fabrikanten eine besser Rentabilität durch vorgesehenen Bereits bedrücklichen weil- ren; in der That haben seine Bestellungen in Wirklichkeit vorgeführt. Wenn sich die Nachbesserungen nicht so ordnungen ist, nicht so rasch, wie sie sich vielleicht machen als in anderen Geschäftszweigen, so liegt das theils daran, daß die Verwendbarkeit eine große Reihe weiter Formen hat, welche sich nicht sofort übersehen lassen, theils daß der Markt in weiten, thatsächlich aber an vom arbeitsmäßig vorhandenen Stoffe, Maschinen und Werkzeugen nicht so reichlich versehen sind, daß nicht jeder Unternehmlichen neuen Vortheil gegen die relativ noch billig gewordenen Preise ausnutzen könnte. Diese Angaben der Fabrik-Angaben der Fabrikanten der Preisregulirung allerdings bestätigen würden, wenn sie nicht in vielen Textzeug bei Nachnahme Abschlüsse zu erhohten Preisen Ausführungen trügen; namentlich erklären sie aber die Geschäftslage Preisrichtung gegenüber allerdings. Die Maschinenwebstuhl kommt immer mehr zu Bedeutung und Ausdehnung, wenn auch langsamer, Handwebern und Halbleinen erspeist, wenn auch wahrscheinlich Webstühlen herstellen, über den gleichmäßigen Absatz ihrer Waaren, wogegen sie zum Handwebern gezwungen billigen Halbleinen und Zeuge sich der Gewerbe- und Industrieausstellung Bielefeld Preisanschlag nicht erlangen konnte.

— Stolp i. Pomm. Der Verein Stolper Bäckerinnung hat den Plan gefaßt, eine Bäckerinnung zu errichten, und hat zu diesem Zwecke eine Versammlung der Bäckermeister einberufen, welche auch zahlreich besucht war. Der Vorsitzende, Bäckermeister Schmidt, theilte mit, daß der Verein Stolper Bäckerinnung bereits 40 Mitglieder zählt, und daß die Bäckermeister Stolp's und Umgegend sich in der nächsten Zeit zu einer Innung vereinigen werden. Der Vorsitzende theilte ferner mit, daß die Innung

Aus dem Hafen von Ostende auslaufendes Dampfboot. Nach dem Gemälde von Andreas Achenbach. (Photographie von Victor Angerer in Wien.)

Digitized by Google

Andreas Achenbach in seinem Atelier. Nach einem von ihm selbst gemalten Bilde. (Photographie von W. Otto in Düsseldorf.)

Schleyer's Weltsprache Volapük.

Simarelli leitet das erste Buch Mose die Verklärung der Menschheit von einer Sprachentrennung her, und seit den alten Heiden — es kann nicht mehr als Mitbrüdern sein, der mit den 72 Bölkern seinen Reichen ohne Telmesch sprach, oder ein Mezzofanti, der alle Geschlechter Mutter hat, 58 Sprachen sich zu unterjochen — hat dies der stolze Neuerungen nicht schwerer empfunden als der Gelehrte in seiner Studirstube. Zuvor den Dreisden Bloch nach der Nothwendigkeit erspart, eine fremde Sprache zu lernen, doch haben die Römer lernen die griechische, und viele vermochten sich in ihr und in der Muttersprache mündlich und schriftlich auszudrücken.

Dann erlangte sich das Abendland das lateinische die Geltung einer allgemeinen Sprache und hielt es bis in die 18. und 17. Jahrhundert, die es allmählich zuerst im diplomatischen Verkehr durch das Französische und dann in steigendem Maßstab durch die Volksgrenzen verdrängt wurde. Schon Leibniz, der selbst in drei Sprachen, dem gelehrten Lateinisch, dem gütigen Französisch und dem noch ungefügen Deutsch, seine zahlosen Schriften geschrieben hat, wünschte, daß es nur eine Sprache in der Welt gäbe, und dann in der That das menschliche Streben von den dritten Zwist zusammen würde, der jetzt noch auf die Erlernung der Sprachen verwendet werden muß.

Aus diesem Wunsch, der Nachtheile der Sprachverschiedenheit zu überwinden, ist auch der Vorschlag entstanden, „Weltsprache" zu bezeichnen, welche von dem katholischen Pfarrer Johann Martin Schleyer in Litzelstetten am Bodensee erfunden und Volapük genannt wird.

Mit welchem Recht man vorlängst diese neuste sagen. Welt-sprache eine gewisser Beachtung als früherer ähnliche Versuche? Die Antwort betrachtet Vielen als den leichtesten Theil der Sache, denn, heißen Projekt einer sprachlichen Einheit doch nur auf eine allgemeine Bezeichnung der Begriffe, auf eine Klopfen der Denkens überhaupt ausgehen. Aber ein unsicherer Begriffe, das Verschwimmen der Volapük ist nur eine Fortsetzung Michael Müllers, der im Jahre 1668 ein mit wundervollem Scharfsinn ausgearbeitetes System einer philosophischen Sprache herausgegeben hat. Den Vorzug der Neuheit hat also das Volapük nicht, aber doch es einen gewissen Erfolg erwarten, ist nicht zu leugnen, wenn auch zunächst sagt nur ein Schwabenland, das von jeher ein trauchterer Boden für grübelnden Tiefsinn und unfruchtbare Schwärmerei gewesen ist.

Schleyer, Verfasser einer Grammatik und eines Wörterbuchs, Herausgeber eines „Weltsprachebladtes", hat durch Vorträge in den schwäbischen Städten Biberach, Ravensburg, Memmingen u. s. w. die Lehre Johann Martin Schleyer, alle katholischen Priester, die Anhänger hätten Weltsprachevereine zur Uebung in dem Jargon; wer unternehmungsluste Freunde zählt Schleyer, sind auch in Meinberg bei Lippe und in Breslau bekannt solche, die Anhänger, die im April 1883 in Ulm an und 23. August 1884 in einer Stadt von 300 Köln in Fernschriften Mitgliedern versammelten, während in Paris eine Weltsprache im Ausländer die zum Berge strömt und zum Tor der ganzen Hoffnung Murgel gefaßt habe.

Was ist nun der Kern der Bewegung? Bisher Schleyer wird durch eine künstliche Sprache, welche per seine Unzweifelhaftigkeiten enthalten hat, den Verkehr international gestalten. Selbst ein gewisser Wegsinn er kann der europäischen Bauptsprachen und einige andere: die Lautschrift ist so, daß man Schreiben ihm seine Anhänger an, geht er in seiner Grammatik, die wie zunächst lernen lernen wollen, scharf mit den Mangeln vor lebenden und todten Sprachen los Verdacht. Der allen macht er in der deutschen Lehrgrammatik tabula rasa und kennt einen radicalen Zustand: für jeden Laut ein Zeichen und für jedes Zeichen ein Laut, z. B. jeden, wie und merzlichsge wort hat den Ton auf der letzten silbe. — Zeichen phonetischer Zeichen bedient er nur noch 38, um sämmtliche Laute der lebenden Sprachen zu bezeichnen, und für 14 Sprachen gibt er die Anweisung zur Umschreibung ihrer Alphabete. Zur den Unglücke in eine taubestarke Schreibung in elf Zeilen ergeben.

Der Generalbeichtel lautet: „Alle Völker hatten sich herzog an der gleiche Anstrengung und Schreibung und sichen sich den verschiedenen Entschiedungen der Völkergemeinschaft, die auf Männern aller Nationen zusammengesetzt sein und allährlich sich in Leipzig treffen soll." Nun heute man an das Ergebnis der breitner Zusammenkunft zur Aufnennung der deutschen Rechtschreibung!

Aus den Mängeln und Nachtheilen aller lebenden und todten Sprachen beweist nun Schleyer, daß keine derselben zur Weltsprache taugt. Besonders die Anomalien und Unregelmäßigkeiten, die Schwierigkeiten im Gebrauch der Fürwörter, der Mangel an Nomen z. B. im Deutschen sowohlen die Weltsprache zahlose Reime und hunter unlösende Wörter hat, die Wortbildung und die Mehrdeutigkeit sind als Mängel aufgefaßt. Den gegenüber hat die Weltsprache nach der Meinung ihres Erfinders folgende Vorzüge: Leichtigkeit, Wohlklang, Leichtverdaulichkeit, Formenreichthum; sie soll sich durch ihre vielen Gleichklänge sehr zur Poesie und zum Witzeinge eignen und kurzer Satz, seit unterschiedene Begriffe bieten.

Der Wortschatz ist meist aus dem Englischen gebildet, schuld die Wörter auf möglichst wenige Laute abdrucken sind rund ist world und pük spricht mit einer forderbaren Vorliebe für die Umlaute ä ö ü und ohne ein erkennbares Princip. Einige Beispiele mögen genügen: lof lieben, lofikjon Verliebtheit, lofik Zeit, komik Formel, klin Reinheit, päst Zeit, weyen Bahnhof, potetsmik rechtzeitig, sodatsmikip Marktcenter, votasfenik umgekehrt u. s. w.

Betrachten wir nun den Aufbau der „Weltsprachmutter". Absprechungen werden die Zeitwörter Vpükam bleibend, abgeleitet von der Neutral, die Bezeichnung der Geschlechter, der Adjektive u.

Es besteht nur eine Declination für alle Wörter, z. B. bind der Bruder, binda der Brudern, binds dem Bruder, bindi den der Bruder. Der Plural wird überall an die binds die Brüder, binden der Brüdern, binde Brüder.

Vorgesetzen ji sichi bezeichnet das weibliche Geschlecht, jibind heißt Schwester, angehängten os das Städtische. Angenommen U ist ferner, daß Vpükam, Vpükamath, Vpükamik, Vpükamatik heißen, wie gutik, gudikam, gudikan, gud, besser, beter.

Die Personen des Zeitwortes bilden dasselbe, ich bin, du bist, on er, ol, ir, es ol, on man, on fuh, olo mut, olo ke u. l. w. die letzten Silben werden abgeworfen, z. B. ob ist Vpükamol bin ombatedi, Perfect edinol du hat gesündigt, Plusquamperfect ellinol du hattest gesündigt u. l. w. pükmol du wurdest gesündigt, pedinol du wirst gesündigt werden. Ein angehängtes ös ist der Conjunctiv, ol edinös du habest gesündigt u. l. w.

Zur Zeitwörter lauten: 1 bal, 2 tel, 3 kil, 4 fol, 5 lul, 6 mal, 7 vel, 8 jol, 9 nöl, 10 dak. Der erste hallel, zweitens tel u. s. w.

Der Leser gestatte uns einige Beispiele aus dem Zeitwort: i-ket-ol du hattest gefehlt, pa-kosum-ons sie werden versehrt, ownogsöbik? worauf bin gegangen? Der schwierige Imperativ sei „du sogst der Sünde nicht gefehlt, gesündigt, sondern aber bleibst rugfehlt. „Man steht, in der Weltsprache ist alles leicht zu gehen. Es taucht hier nun zu oft die Bibel mehr. Unsere Weltfreunde haben offenbar Schleyer, Meyer, Christophorus und vermeidet alles Perfekter, Uebersichtige, Unregelmäßige" u. l. w., heißt es in der Grammatik.

Ein kurzes Beispiel für den Klang:

Kadi-vom-labön-os ostli, die Leiter sei kaum fest in der Erde. Kadid-in-labön-ons dönes, Doch ein Gleichnis zu dem Leitern der Welt.

Nun gehörte man aus denselben eine kurze Anführung aus der deutschen Grammatik: verneh-lieben, verneh-on ich liebe, verneh-dön ich liebe, ner-als-verneh-lieben, ner-als-verneh-gelieben werden, verneh-me mich lieben machen, verneh-dirme mich nicht zum Lieben veranlaßt werden u. l. w.

Viele conjunctionen, Präpositionen, Interjunctionen, Adverbien und Zahlwörter sind ebenfalls vorhanden.

Weshalb Laien erwartet man den Ursprung und seine Anhänger von vielen unseren künstlichen Sprachen? Schleyer erklärt in der Vorrede zu seiner Grammatik, daß er für erfunden habe aus reiner Liebe zur Menschheit, um namentlich Studierenden, Reisenden und Handelnden ein Verständniß von schwierigen und zeitraubenden Sprachstudien abzuhelfen. „Und aber in ferner Zukunft") und der Buchhyrsch „Einer Menschheit eine Sprache" Mammon! bei pükl hoki lucke vermuthen, daß er wirklich eine große Sprache schaffen wird, die den Verkehr der Völker ebenso erleichtern, daß sie nur eine Verdeutschung der wirklichen Sprachen ausgingen, aber das maßlose Vorgehen gegen die Fremdwörter, das Verschmähen der Lehnwörter, die auswärtige eines wörterbuchlich gebildeten und deutschen Mannes, kann die lebenden Sprachen erfüllen in dem alle ihren Zweck.

Zunächst dreht sich Schleyer seine Sprache vermessen als internationale Umgangssprache, als Vermittelungen der Völker gleich mit der Reisezeit betrieb freilich auf ebenso großer Hülfe bei als der mit den Noten der Musik. Und der Staatssecretär v. Stephan, an den der eifrige Erfinder sich wandte, hat nach diesen Zustimmungen nicht gezweifelt, daß die Weltsprache, die er vorher weniger von Verbesserungen in der Telegraphie die Möglichkeit einer internationalen Verhandlungen. Der Erfinder und seine Anhänger hätten überdies ein Organ für die Vergangenen in Gunsten ihrer Weltsprache. In Ulm fanden Schleyer 1883, ein internationaler Congreß der Regierungen solle sich mit der Weltsprache für die Einführung der Welt-sprache als Unterrichtsgegenstand in den Schulen, für den Gebrauch als Handelssprache, dem man sich immerhin noch durch Uebersetzungen der Anhänger angedeutet bleiben könnte, somit nur die Empfehlung hinaus, daß die Weltsprache sich durch den Reichthum der Poesie und zum Gesang eigne, für welche in der Grammatik Beispiele vorgeschrieben sind, und so gibt es wirklich Uebersetzungen des Vaterunser, des Liedes der Vögelein, des Gebetes des Herrn, des Liedes „Ich bin ein Preuße" und anderer mehr.

Die deutsche Monatsschrift, in der Neutral erscheinende „Weltsprache Kurdschat" von Ormin Bauer, ist auf Bestellung gratis durch die Expedition der Zeitung Ulm, Münsterplatz 9 zu beziehen.

Ob deutsche Monatsschrift, in der Neutral erscheinende „Weltsprache Kurdschat" von Ormin Bauer, ist auf Bestellung gratis durch die Expedition der Zeitung Ulm, Münsterplatz 9 zu beziehen.

Ob deutsche Monatsschrift, in der Neutral erscheinende „Weltsprache Kurdschat" von Ormin Bauer, ist auf Bestellung gratis durch die Expedition der Zeitung Ulm, Münsterplatz 9 zu beziehen.

Presse und Buchhandel.

— Bücher, Maisch's Monatsschrift, „Aus der Bücherwelt" ist von Beig von Zuckerlandt in Breslau übergegangen und wird von dem bisherigen Herausgeber Hermann Maisch unter Paul Trotha's Leitung erscheint, verschmälert werden.

— Der Verlag Fr. Kreutzer in Graz hat durch Vertrag auf den Artergutsbesitzer Otakar Grunther Edel v. Rindenstein das Recht des Vertriebes übergegangen.

— „In einem würzburger katholischen Blatte wird der Vorschlag gemacht zur Gründung einer Vereinigung der katholischen Presse Deutschlands. Der Verleger, Redacteur und Mitarbeiter der katholischen Journale möchten sich, und wird dem Vorschlage gemäß, zu einem Verbande vereinigen, der Redacteur-Uebersee von Mitgliedern eine engere Verbindung der katholischen Presse, einer Correspondenz und Nachrichtenbureaux und Besorgung der gemeinsamen Interessen bedeutsamen bestimmt sein wurde.

— „Der Bürgerkrieg" ist der Titel eines Buches, das Mary zu Jahre lang das Leben seiner Urheber war, ist eingegangen. Im Januar 1884 wurde vom Centre aus, einer liberalen Mehr reichenden, welches zur der Nordsee der Verleger Lauwers und das Lied „La Marseillaise" führen wird.

— Die deutsche Monatsschrift, in der Neutral erscheinende „Weltsprache Kurdschat" von Ormin Bauer, ist auf Bestellung gratis durch die Expedition der Zeitung Ulm, Münsterplatz 9 zu beziehen.

— Der

— Der verhaftete Chorsängermeister C. in Mainz in Mainz hat seine rechtskräftige Bestrafung nicht verhindern können. Nachstehendes Urtheil Mainzer Blätter entnommen:

— In Gisele ist der Pettirchen von Bischern in durch die Polizeibehörden seit dem 27. Mai 1884 durch ein Decret des Präsidenten von Leben getrieben, um, wie es dem Letzt gelagt ist, die Zuwiderhandlungen zu beseitigen, welche der Verbreitung liberaler und religiöser und wissenschaftlicher Schriftwerke entgegenstehen, weil es anderseits der großen Bevölkerung zugemuthet an Mittel fehlt. Das Verlangen ist treuer gewesen, daß die zum Verkauf durch die Polizeiverordnung nicht gestatteten Schriften leger bei der Oberamtsdirection unter Zustimmung einer Polizeiverordnung angenommen sind; bekannt werden die Verlagsbedürfnisse einem bestimmten Verleger, der sich verpflichtet, sie nach Maßgabe der Polizeiverordnung nach um der alle mit festgesetzten Regeln mit der Polizeiverordnung Bezahlung von Preisen zur den Verkauf verbietet. Laut und Preis für die den Polizeiverordnung verbotenen Bücher werden von Polizeiverordnung mitgetheilt. Verbindung mit der Verlagern erfolgt alle zwei Monate. Neben den Letzteren von dem Polizeiverordnung kommt der Verleger und die bekannten Bücher der Verleger festgestellt. Die den Polizeiverordnungen gestatteten Polizeiverordnungen können für der Verlage-Polizeiverordnung 5 Pfge. des Exemplar, für die Abtag-Polizeiverordnung 10 Pfge. den ersten Bahlgulden 1000 Bis den Ortsrichter Polizeiverordnung unter den gewissen Bedingungen 30 verschenken, im Anlaß erlassener Verordnung mit ausnahmsweise gestatte Verlagsgenossen Vertrieb abgedruckt werden; deren wurden die zum Jahresschluß abgelegt 3850 Stück.

— Nie Jahrbuch der Stadt der Welt war diesjährig ein in 18 Bücher der Quantil 1885 herausgestellten „Gothaischen" bezeichnet worden. Jetzt ist gleich in der Buchhandlung von Justus Perthes das Jahrbuch Seinem Angedenk und der Welt des 11. Jahrhunderts aufgefunden worden, das von nun an jedes Jahr als Ergänzung des „Gothaischen" und Ersatz alle der Rang des Historischen Buches abhandelt.

Bücher- und Kunstauctionen.

— Am 20. und 21. September 10 in Dannover der Nachlaß der Malerin Frau Amalie Schmidt, geb. Schmidt, Bilder, Studien, Skizzen, Aquarelle, Zeichnungen, Radirungen, Lithographien, Oelgemälde, Bilder und Bücher, Kupferstiche, Holzschnitte, Photographien, Kupferplatten und Bücher, Bücher und Bilder, Bücher und Bilder, Bücher und Bilder

Am Hafen von Ostende. Nach dem Gemälde von Andreas Achenbach.

Digitized by Google

Polytechnische Mittheilungen.

Patent-Zimmer- und Gartenvorrollo mit Merkmit zum Feldhüten. — Von Erfinder Ludwig Klemer in Frankfurt a. M. sind zwei Garrouleln patentirt worden, welche der gewöhnlichen Strohdachrollo mit einzelnen Neuerungen entsprechen. Das eine dieser Garrouleln (Fig. 1) bedeckt ein Hausfenster nach in einer

Fig. 1.

großen, harten Holzschnecke mit überdrehendem äußerem Rande und dicken Blech, welche sich um eine kräftige Stahldrahtwelle dreht. Auf der Schnecke sind zwei oder vier elegante Kerbschnitten von viel engen gestreuter und gestalteter Kinderzeichnen schraubenförmig, welche die Strohhalme führen. Mit der Strohhalme ist in angeführt 3, Mitte ein enger Kamm befestigt, behuf die die Halmen von ihren Blätzen aus leicht regerten können, und durch Ziehen das Garrouleln in Bewegung zu setzen, was selbstverständlich auch von außen

Fig. 2.

Patent-Zimmer- und Gartenvorrollo mit Merkmit zum Feldhüten.

geschehen kann. Das Ganze rollt auf einem soliden doppelarmen Rahmen, so daß es transportirten und kann im Zimmer wie auch im Freien aufgestellt werden, ohne Beschädigung des Fußbodens. Es ist daher ebenfalsmit im Winter als auch im Sommer den Nutzen des Vorzuges des Garrouleln-Fensters entsprechen. Zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen und gleichzeitig zur Zierde gereicht dieses elegant und solid gebauten Zimmers ein mit vorhin Zacken besetzten unteren Leiste, auf welchen Zacke eine schwarz-weiß-roth laufende Blechleiste befestigt ist. Der Zacke, welcher der Garrouleln schwankt von 1 Mtr. bis 2 Mtr., die Ausdehnung der Zierleiste von zwei Strahlen oben über zwei Pferdchen drei Mtr. Strahl, und zwei Pferdchen, und Pferdchen, und Pferdchen bis zu der Pferde von 64 cm für die Pferdchen, die 218 cm für die größten Rauchfuhrwerken. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß durch die Befestigung der Strahlchen und Pferdchen auf einer Schiene die Gefahr einer Verletzung ausgeschlossen ist. Jeder muss sind der Kleinen von feinem Stoff fällt, bleibt es auf der Platte und kann seinen Platz während der Fahrt wieder einnehmen. Niemals entsteht, noch nach denselben Prinzip, ist das zweite Garrouleln (Fig. 2). Zwischen ist gleiche wie Rollo, hat das bisherige Aufgestell, wie die Aufbringe der ersten Form, imagnetisch und kann auch am Verwahrung benutzt werden. Jene Karte, in der Mitte sich befindet Pferden, und deren Enden zwei sehr kräftige, elegant geschnitzte Querstäbe und einen Drehstift mit Hebelarretirvorrichtung befestigt sind, halten den trehenden Theil; jene sehr Theil besteht aus der senkrechten Achsenen Welle, welche mit dem Arretirgestell durch eine starke Spiralfeder verbunden ist und an ihrem oberen Ende das für das Zeichnungen Pferdchen trägt. Diese Garrouleln werden im Preise von 2, Mtr. bis 3 Mtr. Durchmesser ausgeführt und geradezu vor, teils auch Grundmaßen aber nur bei zweifl Knaben Anwendung. Da sie sehr hart und solid gebaut sind, so können sie unbedenklich ihrer Bestimmung gut dienen, sowohl zum Schutz gegen Sonnenstrahlen und gegen sich daher hauptsächlich für Privatgarten, Restaurants und Bierhallen. Um zu verhindern, daß Hunde, Kinder durch Garrouleln beschädigt werden, hat man letztere mit einem leichten Zaun zu umgeben. Der Preis dieser Rouleaux beträgt je nach Größe und Ausführung bis zu 30 ℳ.

Ein Riesenrätsel moderner Sprengtechnik. — Im Monat October soll die über drei Jahren in Nordamerika gestammener große Sprengung des Hoch-Rock (Felsriffes) im neuyorker Hafen stattfinden. Der Unternehmer (in folgender) bemerkt: Der Hafen von Newyork hat zwei Einfahrten; die eine geht durch die Meerenge von Sandy-Hook nach Süden, die andere durch den East Newyork nach Norden den Long Island zurück. Diese zweite, an sich sehr gute Straßenbreite wird am sogen. Hell-Gate (Hellstraßen) durch eine große Anzahl in geringer Tiefe unter dem Wasser liegender Klippen sehr behindert und gefährdet. Außerdem liegen diese Klippen der Nord und Ost-Einfahrt entgegen, sodaß das dergestalt Meer für vorliegenden Meer überschwemmt, der fortwährend Wasser aber die Flußströmung aufgetrieben sich treibend weit, indem weiteste gewaltsam eine Geschwindigkeit von 4 Mtr. in der Secunde erlangt. Die kleinen Klippen hat man mittelst einer eigenthümlichen Bohrmaschine beseitigt und von den beiden größten Felsenriffen, den Hallett's Point und Flood-Rock, wurde das erstere bereits im September 1874 durch eine gewaltige Sprengung zertrümmert. Zu dem Zwecke wurden 6456 Bohrlöcher von 25 bis 30 Mtr. Tiefe und einer Gesammtlänge von 72 Kilomtr. hergestellt, welche man theils mit Nitroglycerin und holzverkohlungen angewendet Sprengpulver, theils mit Dynamit (einem Gemisch aus Nitroglycerin und Kieselguhr) in Quantitätsmengen von 77,200 Kilogr. füllte, und dadurch eine Explosion von 45,300 Kubikmtr. bewirkt. Nach Verbringung der Ausmaße vorbereiteten Sprengung des Flood-Rock dieses Riff ist mit 18,200 Sprengladungen in einer Gesammtlänge von 53 Kilomtr. versehen worden, und zu Füllung bereiten werden nur 100,000 Kilogr. neuen explosiven Sprengsubstanz, bestehend aus chlorsaurem Kali und Nitrobenzol, so wie 84,000 Kilogr. Dynamit verwendet werden, womit man die Gesammtmasse von 84,000 Kubikmtr. zermalmen will.

Das Project der neuen Themse-Zugbrücke in London.

Ein neuer Flaschenreiniger. — Der Mangel der gegenwärtig zum Reinigen von Flaschen angewendeten Mittel sind eine unvollkommene Thätsache. Wie oft hört man Klagen von Conditionen und auch von Gesichtslinien, Wirtsreisenden, Gastwirthen, daß das Bier sich nicht halte, einen Stich habe, auch von Keller schwefle u. dgl. m. Der Klagen sind berechtigt, aber nicht der Keller, nicht das Bier, wie viele glauben, sind schuld an der Calamität, sondern die Flasche selbst; sie war nicht sauber vor der Füllung, darum verdarb der Inhalt. Abgesehen davon, daß durch Laugen verfault eine gründliche Reinigung unterbleibt, kann jene einzige der Mangelhaftigkeit der angewendeten Mittel an den meisten Fällen als ein Fehler bezeichnet werden, wenn es ist unmöglich, mit einer Reihe oder Schrot, welche Mittel meistens zum Flaschenreinigen angewendet werden, die Flaschen vollständig zu entfernen. Durch breite Bürsten und offenen Spalten mit denselben lose Sand und Lehm, Stein, Kies, Asche und sonstige Unsauberkeiten sich freier Mittels bedienen, so dürfen die Gastwirthe und Destillateure, bei denen es sich stets um das Eigenen einer großen Menge Flaschen handelt, nicht immer Zeit und Mittel aufwenden, da allenfalls die Reinigung theurer zu stehen kann als die Flaschen selbst. Ein Radikalmittel, Sicherheit, einmal und Vereinfachung sein sollte, bot jeder Reinigungsmittel gut auch mehr vermeidet wurde, ist das Radikalen von Bierflaschen an den Maschinen der Flaschen. Vorberichtlicher und jedenfalls nicht genügend befriedigt sich das Radikalen-bürsten, doch eine Drahtbürste, in welcher bartlanger Borsten angeordnet sind, entsprechen soll. Daß man aber, wie man mit großer Mühe, die Flaschen durch den Flaschenhals gezwungen, in Kreis zu treiben Arbeiten von vorn aller Mühe ein ungeheurer Verlust, die Flaschen selbst durch eine sehr große Anzahl zu springen Liebe unter dem Wasser liegender Klippen sehr behindert und gefährdet. Außerdem liegen diese Klippen der Nord und Ost-Einfahrt entgegen, sodaß das dergestalt Meer für vorliegenden Meer überschwemmt, der fortwährend Wasser aber die Flußströmung aufgetrieben sich treibend weit, indem weiteste gewaltsam eine Geschwindigkeit von 4 Mtr. in der Secunde erlangt. Die kleinen Klippen hat man mittelst einer eigenthümlichen Bohrmaschine beseitigt und von den beiden größten Felsenriffen, den Hallett's Point und Flood-Rock, wurde das erstere bereits im September 1874 durch eine gewaltige Sprengung zertrümmert. Zu dem Zwecke wurden 6456 Bohrlöcher von 25 bis 30 Mtr. Tiefe und einer Gesammtlänge von 72 Kilomtr. hergestellt, welche man theils mit Nitroglycerin und holzverkohlungen angewendeten Sprengpulver, theils mit Dynamit (einem Gemisch aus Nitroglycerin und Kieselguhr) in Quantitätsmengen von 77,200 Kilogr. füllte, und dadurch eine Explosion von 45,300 Kubikmtr. bewirkt. Nach Verbringung der Ausmaße vorbereiteten Sprengung des Flood-Rock dieses Riff ist mit 18,200 Sprengladungen in einer Gesammtlänge von 53 Kilomtr. versehen worden, und zu Füllung bereiten werden nur 100,000 Kilogr. neuen explosiven Sprengsubstanz, bestehend aus chlorsaurem Kali und Nitrobenzol, so wie 84,000 Kilogr. Dynamit verwendet werden, womit man die Gesammtmasse von 84,000 Kubikmtr. zermalmen will.

Fig. 1.

Fig. 2.

Patent-Zimmer- und Gartenvorrollo mit Merkmit zum Feldhüten.

Fig. 1.

Ein neuer Flaschenreiniger.

Fig. 2.

Eröffnung, gehalten; durch einen Druck auf den Hebel (Fig. 2) Apparat in weit ausgespannt, das es der innere Stahlring streift und viele durch gewaltige Reibung gelösenen sondern. Das Gebiet bedient sich Meeting, sodaß eine Ovbration nicht leicht vorkommen kann. Die Bürsten sind aus Kernleder angefertigt und durch einfache Drahtnadel eingebracht, sodaß sie von jedem Bürstenmacher erneuert werden können. Aus Gebrüh und Glasröhren ist die Vorbindung der einzelnen Theile hergestellt, sodaß jede Waage vollkommener Stabilität besitzt

Zeit ein weiterer großartiger Bau hinzukommen. Die Gesellschaften dieser neuen Brücke, welche unmittelbar unterhalb des Tower, der altberühmten Citadelle Londons, die Themse überschreiten soll, nach dem vom Parlament genehmigten Entwurf des städtischen Architekten Horace Jones, ist in der vorliegenden Abbildung veranschaulicht. Wie ersichtlich, wird die eigentliche Zugbrücke von zwei mächtigen thurmartigen Pfeilern getragen, welche mit maschinellen Einrichtungen zum Heben und Schließen des mittleren Jochs enthalten und oben durch zwei zierliche, sehr Brückenbauten für Radfänger verbunden sind, so daß an diesen Stellen Fußgänger ungehindert den Fluß passiren können, wenn die Zugbrücke für Fuhrwerke und Schiffe gesperrt ist. Die Zugbrücke selbst ist in ihrer Construction ähnlich der Tower-Brücke, besteht aber nur aus einem Flügel, der mittelst Dampfmaschinen in 2 Minuten emporgezogen wird. Die Durchfahrtsöffnung beträgt 50 Meter, die Höhe der Brücke über dem Wasserspiegel bei Hochfluth 40 Meter, bei Niedrigwasser 15 Meter. Jedenfalls ist dieses Project eine Zierde für die Themse und ein Schmuck für die Stadt London.

Elektrotechnische Notizen.

— Elektrische Glühlampen zur Krankenbeleuchtung. Das Physikalische Beleuchtungsinstitut von Sprenkel in Bonn hat Glühlampen in sechs verschiedenen Städten Amerikas und in verschiedenen Straße der Verwendungen eingeführt und sich dadurch ein großes Anwendung gefunden. Neuerdings ist von der Elektrogesellschaft in Cleveland zur Krankenbeleuchtung in Massachusetts (von 40,000 Einwohnern) für 146 Klemm Straßen-Lampen und 2000 Glühlampen für Privatgebäude angeschlossen worden; Die Vivien-Gesellschaft hat 473 Glühlampen von 10 Kerzen und die Gaugesellschaft 100 Bogenlampen von 2000 Kerzen Leistung. Die Gaugesellschaft hat für den Betrieb 2 Dynamos in Betrieb zu setzen, welche für verschiedene Laternenlichter zu benutzen sind. Für 100 die ganze Nacht brennenden Leuchten zu erledigen. Dampf liefern 2 Kessel von 300 Pferdekraft und 250, bei fünfstündigem Gebrauch, welche alle nachtwendigen Reparaturen mit in Betrieb gesetzt werden können. Seit 1. Juli 1884 hat seit Jahre wurde die Stadt mit 380 Gaslampen von je 8 Kerzen und 150 Petroleumlampen von je 6 Kerzen Leistung, für welche Beleuchtung die Gaugesellschaft 700 Dell monatlich, die ersteren Gaubeträge und 1 Dell für jeden Petroleumlampen erhielt. Die Gaugesellschaft in Gemeinschaft mit der Vivien-Gesellschaft hat erst, für Gaslampen und Petroleumlampen, für den Betrieb der Anlage man noch das elektrische Licht vor, weil für diesen Preis die Beleuchtung mit dem Petroleum und Gas nicht mehr lohnend war. Ersten-Gesellschaft ist den selbigerjahren Preis 5000 Kerzen liefert.

— In der Regierungsdruckerei (Government Printing Office) in Washington ist seit dem 1. Juli 1884 anstatt der bisherigen Gasbeleuchtung eine elektrische Anlage eingeführt worden. Die Anlage ist ausgelegt auf 1000 Swan-Lampen zu je 16 Kerzenlichten mit einer Spannung von 100 Volts. Die Gasbeleuchtung hatte sich Bisherig wird aber die volle Leistungsfähigkeit noch nicht in Anspruch genommen, da während der Sommermonate die Benutzung bekanntlich Lampen geht nicht über 300 hinaus. Die Kosten der Einrichtung betrugen 50,000 Dell, wovon 30,000 Dell für die Uebernahme und Besorgung des Vertrages und ein Ingenieur und ein Gehilfe für den Maschinendienst und ein Heizer für den Nachtdienst thätig. Das Verhältniß zwischen Gas und Glühlicht in Bezug auf die Lampenzahl stellt sich wie 7:4. Früher wurden 1000 Gaslampen und 400 Bogenlichter waren, gegenwärtig jetzt hat die gleiche Anzahl von Arbeitsstellen 400 Glühlampen. Nach den im Monat Juni 1884 und im Juni 1885 gemachten Ablesungen ist die durchschnittliche Gebrauchsdauer der Glühlampen auf 1000 Stunden berechnet worden. Der Betrieb wird täglich genau durch gebucht und aus den Gesammtergebnissen der Monatsbetrieb zusammengestellt. Wie gesagt, sich um verlängerten Nacht die Ergebnisse gebucht haben, geht aus dem von dem leitenden Ingenieur über Wochen- und für Monate Januar, Februar, März 1885 aufgestellten Tabellen hervor; im mittleren Durchschnitt ergaben sich aus diesen drei Monaten die Kosten für eine Brennstunde und eine 16-Kerzen-Lampe = 0,0 Cents oder 0,0 Pf. deutsches Geld. Das gegen berechneten sich, sodaß Gas gebrannt wurde, unter Annahme eines Verbrauches von 0,0 Kubikfuß für jede Flamme und Stunde und bei einem Preis von 1 Dell 50 Cents für 1000 Kubikfuß die Kosten für eine Flamme und eine Brennstunde auf 0,0 Cents oder 0,0 deutschen Geldes.

Digitized by Google

Muster Anna.

Ein Sittenbild aus
Prag.
Von
Friedrich Hell.
[Nachdruck verboten.]

Es war Muster Anne! Die Gemahlin des kurfürstlichen August von Sachsen, welcher vom Jahre 1553 bis 1586 regierte. Anna von Sachsen entstammte dem dänischen Königshause. Sie zeichnete sich durch Eigenschaften des Geistes und Gemüthes aus. Ihr Gemahl theilte große Reagentenleidenschaften, welche auf der Tagesordnung standen. Reaierung ruhten. Erspartte Summen verwendete er zu unfruchtbaren Dingen, welche dauernd eine bedeutende Staatsrente begründet. Kurfürst August förderte die Montanindustrie, den Berg- und Hüttenbau, Obst- und Weinbau; er errichtete eine Forst- und Münzordnung, regelte den Zunftzwang, schuf ein Gesetzbuch und organisirte die Gerichte, gab eine Universitätsordnung heraus, mahnte seines Glaubens halber Vertriebene auf, kurz es war ein vortrefflicher Regent im Geiste seiner Jahrhundertes. Seiner Zeit entsprang aber auch die Beschäftigung mit Alchemie. Er behob ein eigenes Laboratorium in Dresden, welches noch vorhanden genannt wurde, und glaubte an den Stein der Weisen, die Goldverwirklung, gleich seinem Zeitgenossen Kaiser Rudolf in Prag.

Und Muster Anne, wir kann sie zu diesem eheroben Beinamen? Folgende Beobachtung gab den Anlaß: Die Kurfürstin war eben in ihr Ankleidezimmer getreten und nahm vor dem Spiegel Platz, um sich von der staunerringen Marie Hebler, einer Dresdnerin, ihrem Liebling, das Haar ordnen zu lassen. Die Fürstin war eine zarte, feine Frau, die nordisch stylvoll sprach. Ein schönes, heiles Unterlieid und ein dunklerres, vorn ausgeschnaugtes Oberkleid bedeckten ihren wohlgemachten Körper. Der weiß, fallenreiche, vorhandene und abbrechende Kragen nahmen den Hals ein. Der kleinen Kopf zierten edelblonde Haare, die zarte Stirn sprang hervor, die feinen Schläfen, an denen die Adern blauten, lagen frei. Das Haar war fein, als die Fürstin eintrat. Marie Hebler rollte mit zierlichen Fingern das Haar zusammen und band mit kunstreichen Spangen, die auf dem Scheitel von einer Krone aus Gold-filigran gebildet waren, schmückten. Die Fürstin erwartete ihren Gemahl und hatte beim Eintreten dem Mädchen herumblitzt zugefahren, aber erst im Spiegel Mariens verbotene Gedicht wahrgenommen.

„Was ist geschehen? Bist du krank, daß dich ein Unfall betroffen?“

„Dobrie!“ —

„Meine nicht, Thränen benimmt das Wort und verjagern die Hofsleistung?“

„Dobrie!“ —

„Sprich, traut beleihe ich.“

„Mein Bruder ist in Gefahr; es soll verhaftet werden.“

„Und weshalb?“

„Schulden!“ —

„Er ist leichtsinnig?“

„Vielleicht, aber noch mehr gutherzig und leichtgläubig.“

„Wer miedenwürdig sein Vertrauen? Wie kann man auch Menschen“ —

„Dobrie, er glaubte!“ —

„Was?“

„Er glaubte dem Manne vertrauen zu dürfen, da er sah, daß hohe Herren ihm Glauben schenkten und ihn ehrten.“

„Marie, ich glaube, du weißt — sprich, wie heißt der Mann? Doch nein, vorerst erzählst regelrecht nacheinander, was vorfiel, aber kurz und deutlich.“

„Mein Bruder wollte rasch zu Geche kommen, um die Schulde die Pfändung meiner Eltern bezahlen, zu tilgen. Er bewog Vater und Mutter, ihm ihre Erbpamilie zu geben; er hatte sie leider in das Vertrauen gezogen. Das Gold gab er einem Manne, der ihm Reichthum zusagte, und als dieser nach einer Zimmer verlangte, entlehnte er beim Rathhaus Geld. Zuletzt soll er jetzt zurückzahlen, vermag es nicht, und die Acht steht ihm bevor.“

„Wer ist der Verführer, was ist er?“

„Ein Goldmacher.“

„Wie heißt er?“

„Dobrie!“

„So sprich doch endlich!“

„Bruder.“

„Der Alchemist des Fürsten!“

„Er ist es!“

Die Fürstin erröthete und senkte so rasch das Haupt, daß Marie ihre Blicke zurückzog. Kurfürstin Anna kann zur Ruh; endlich wandte sie sich rasch um, und Marie blickte in das ganz sanfte, lächelnde Antlitz der Herrin.

„Sende mir deinen Bruder; ihm soll geholfen werden.“

„Dobrie!“ —

„Kein Wort weiter, kein Wort mehr über die Sache selbst! Bitt du mir dem Trdnen meines Hauses heilig! So eile, er warte mich mit deinem Bruder in meinem Arbeitszimmer und lasse ihn, sobald du ihn findst, gefunden, verschwiegen zu sein; verstehst du ihn?“

Marie kand der kurfürstin zu Füßen, diese reichte die die Hand, und das Mädchen wagte es, dieselbe mit den Lippen zu berühren.

Die Fürstin legte leicht ihre Rechte auf Mariens junges Haupt. Das Mädchen erhob sich und entfernte.

„Die Summe ist wohl angekommen, wenn mein Verhoben gelingt“, sagte die Fürstin und blickte in den Spiegel. In diesem Augenblick trat der kurfürst ein, begrüßte seine Gemahlin und nahm ihr gegenüber Platz.

„Warum hat sich der kurfürst heute entschlossen lassen? Eine wichtige Angelegenheit?“

„Ja, Anna, wichtig ist sie, aber sprechen wir doch nicht einander als Mann und Frau.“

„Mir Vergnügen, lieber August. Bist bald du mir mißgeliebt?“

„Du bist eine vortreffliche Frau; wir verstehen uns in allem, nur in einem nicht du mir stets widerstrebt, nie etwas baron thoen wollen, wieder ein Beweis, daß du mich“ —

„Ach, du meinst die Goldmage.“

„Jenge? Anna!“

„Nun denn, da du großen Werth darauf zu legen scheinst, daß ich meinen Verstand gebrauche, nenne du dich beschäftigst in den Stunden deiner Zurückgezogenheit, so will ich endlich aufdecken, aufmerken, und mir alle Mühe geben, dich zu verstehen, zu“ —

„Anna, du weltest sagen“ —

„Nütze, worezu muß deine Schülerin begreifen.“

„Gut denn, du hast keinen Schwabenen, keinen Leichtgläubigen, der sich bethören läßt, wo bei, sondern einen Mann, der sich getäuscht, betrogen hat und nun selbst einen vermag. So weit bin ich in der Sache gekommen, daß ich aus acht Unzen Silber drei Unzen gutes Gold zugleich machen kann!“

„Das hast du von Bruder gelernt?“

„Von Bruder und Schwerten; hauptsächlich aber von Bruder.“

„Und dieser Bruder ist ein Ehrenmann?“

„Ich wetteue dir! Ich habe Grund dazu. Ich habe David Bruther Wohlthaten erwiesen, ihn erzogen und die Probierkunst lernen lassen, auch ihn alsdann als Probierer in der Münze zu Annaberg eingestellt, wo ihm Münzer, Meister und Münz- und Laboratorium hatte, als er eines Tages einen Faden von der Wand herabhingen. Da er an demselben zog, fiele sich etwas rasch ab, und er wurde einen wertigen Stein gewahr. Den hob er aus und fand dahinter drei Probierlinsenpreuzle, die drei Feuerkünste.“

„Schön, das ist außerordentlich, aber du wirst wol so gut sein, mir weiter Aufklärung zu geben, um mich näher einzuweihen.“

„Mit Vergnügen; ich war hocherfreut über den Fund Bruther's. Ich hieß ihm behalt erlaubt, mich zu Gesellen zu bitten und sinnlos nicht über unerforschliche Gnaden oder gnadiglicher Gott, sondern nur Herr Gevatter zu nennen.“

„Ist wie bekannt, so war eine recht — seltene Anzeichnung.“

„Höre doch! Die sonderliche unerlaubte Kunst sind folgende: Sind Metalle zusammengeschte Körper, so hat die Alchemie nichts widerfinniges. Metalle sind aber zusammengesetzte Körper, denn sie das Messing. Sie sind Arten einer eigenen Klasse von Körpern; sollte es unmöglich sein, eine Art in die andere umzuandern?“

„Wie geschieht das, insbesondere?“

„Ich ist möglich, aus Kupfern, die kein Gold enthalten, durch Kunst mildere, weißlichere und schönlichere Gold darzustellen mittels des Steins der Weisen. Bei solcher Arbeit erhält man Silber, und dasselbe Präparat der Kunst, welches in Gold tingirt, ist mit weniger wohlgen Kunstverstand eine der wohlthätigsten Arzneien, eine Panacee des Leibens. Sie steringt das Alter, stärkt den Geist und verlängert das Leben.“

„Stärkt den Geist, mächte ich bezweifeln, wenn ich mich zugebe, das du ihn Alter — verjungt.“

„Anna!“

„Verzeih, du wolst Gehalt mit deiner Schülerin haben. Ich bringe guten Willen mit. So weit habe ich begriffen: man muß den Stein der Weisen haben. Den besitzt heut“ —

„Den besitzt Bruther.“

„So, so, Bruther.“ — „Er allein? Dieser Stein der — Weisen sing“ —

„Ich eine Tinctur. Wer sie besitzt, kann von Mer in Gold verwandeln, wenn dieses Lucksilber wärt. Nimm von dieser Tinctur ein Stückchen, so groß wie eine Bohne, wirf es auf tausend Unzen Lucksilber, und sie werden davon in ein rothes Pulver verwandelt. Davon wieder eine Unz auf tausend Unzen Lucksilber gewerfen, so wird alles zu Medizin. Von dieser eine Unze wirf auf tausend Unzen neues Lucksilber, so wird es ebenfalls zu Medizin. Von dieser letzteren Medizin wirf auch mals eine Unz auf tausend Unzen Lucksilber, so wird es gan; in Gold verwandelt, welches dasser ist als Gold aus den Bergwerken.“

„Das ist also eine zweite Art, Gold zu machen mit Ausschluß des Silbers“ —

„Nur eine Spielart.“

„Beide Methoden erfordern aber die Tinctur, den Stein der Weisen. Und diesen besitzt Bruther? Ein außerordentlicher Mann!“

„Zweifelst du an ihm?“

„Bewahre, wie könnte es mir; aber ich habe so viel gegen die Alchemie gehört und gelesen?“

„Vorgut!“ —

„So lass ich itzendwo: Die Alchemie ist eine Kobelei, die alle leicht und dann verlockt; eine bodenlose Kunst, entlangen mit Bedrohern, verstuhrend mit Prahlen, endet sie mit dem Bettel- stabe oder Galgen.“

„Anna?“

„Das gilt nicht hier, einem so hohen und reichen Herrn Dann hat sich in der Kirche zu St. Jacob in Nürnberg auf den Grabmal eines Herrn von Sulzburg: „War gar ein seltsam Mann mit vielen Künsten und liess ihr keiner unverwacht, hat lang geschmauzet und viel verthan. 1386.“

„Ja das ist der Trost, den du mir angethindet? Auch Frauen waren in der Kunst wunderlich. Kaiserin Barbara, die zweite Gemahlin des kaiser Sigmund, gebovene Gräfin von Cilly, deren Jemlichkeit sich in Steiermark und Ungarn ausbreitet, war eine Alchemistin. Durch ihren Einfluß hatt sie ihrem Gemahl im Jahre 1401 wieder zu der verlorenen ungarischen Krone. Sie lebte als Witwe zu Königsberg bis 1451.“

„Jedoch, nur eine Gelehrte in der — Liebe, ih habe ich gelesen! Herr Johann von Tuzz aus Böhmen sagte: Das Metall habe alles Ansehen von Gold, aber wenn es geschmolzen ward, verlor es die Farbe. Damit sind seine Künstlerei und sie selbst angeklagt worden. — Und ich sehe hinzu: die Alchemie ist gegen Gott!“

„Mir nichten, liebe Frau. Jetzt bist du gefangen. Luther sagt in seiner Tischrede: „Die Kunst der Alchemie ist recht und wohlerlich, aber daß sie Gold machen, welche mir sehr wohl gefällt, nicht allein wegen ihrer Tugend und alterlei Kuhwerke, sondern auch wegen der herrlichen schönen Gleichheit, die sie hat mit der Auferstehung der Todten am jüngsten Tage, denn eben wie das Feuer aus einer jeden Materie das Böse ausjeht und zum Besten scheidet, und also selbst den Erdt aus dem Leibe in die Höhe führt, daß er das obere Stelle bleibt, die Materie aber, gleichwie der jüngste Tag, in den feinen Sack mehr ist, unten am Boden oder Centre bleibt: also wird auch Gott am jüngsten Tage durch sein Gewicht gleichwie durch das Feuer die Gerechten und Frommen scheiden von den Ungerechten und Gottlosen. Die Gerechten werden aufsteigen zum Himmel und werden leben, die Ungerechten aber werden hinunterfahren in die Hölle, da sie ewiglich todt bleiben.“

„Nun, sah der Luther von Alchemie, Spiele, das hat der Dichter aus ihm gesprochen, der einer Alchemie nur nahe trat, um ein schönes Bild zu gewinnen. Seine Kunsinnsbetrachtungen haben mich nicht klüger gemacht, als ich war. Gestyt, einige wenige Adepten sollen existiren, so müssen der Verschwiegenheit in ihren Bünden zusammenstrümen und die Zahl der Armen wäre noch größer als heute, wo sie thatsächlich groß genug ist.“

„Nun, wie wenn es keine Adepten gäbe?“

„Ist Münzer Orde ernährt ihre Reihe nebeinander Kinder. Jmmer über! Vielleicht gewinne ich Klarheit und Kenntnis an der Arbeit.“

„Theure Anna, du kommst mir entgegen; darum wollte ich dich bitten, du wollte ich die vorschlagen. Du hast eine so gute, gelegene Stunde!“ —

„Du meine Hand, zum Dank! Soll vielleicht Bruther mein Lehrer sein?“

„Jawohl, Bruther!“

„Sende mir ihn. Ich erwarte ihn in einer Stunde!“

„Wie erfreust du mich! Um meinem Gelübde Erfüllung zu geben, schenke ich den Fuggerarzten zu Annaberg als Leibgedinge.“

Bruther, zu Annaberg mit ihn meist Laboratorium bauen!“

Kürzt und Fürstin nahmen Abschied voneinander. Als letzteres der Arbeitszimmer betrat, fand sie Marie und deren Bruder, der sich der kurfürstin zu Füßen warf. Sie hieß ihn erglühen. Bruther's Weib, seine Kinder und Weile, in der Werkstatt zu arbeiten, sich von dem jungen Manne, dem der Alchemist Zutritt gestattet hatte, erklären. Sie überreichte dem Ueberglücklichen, dem unbekannt Schuldenlasten getilgt, die Summe, welcher er bedurfte, um seine Schuld zu tilgen und sah von den Gästen Entlehnte dieses wieder zurückzuerstatten. Den Dank, auch jenen Mariens, lehnte die Fürstin durch eine heiter halbwold ernstliegende Handbewegung ab.

Bruther trat die Fürstin in dem Empfangsschaale. Er nahte sie demüthig knieend. Er war vorbereitet und hatte sich die Redensarten, um die Fürstin zu gewinnen, zurecht gelegt; doch diese sieß dem Schlimmen, während sie sich niederkniete und ihn fest in das Auge sahte, zu: „Keine Redensarten, die dem langweiligen Forsch in deinem Laboratorium zu Annaberg gleich kämen. Meister Bruther, du bist ein Betrüger — schweig, ich habe Beweise. — Mein Wort! Ich habe dich in Annaberg öfters beobachten lassen. Du hast die Silberanodbeute salsch angegeben,

Digitized by Google

hatte Gold gekauft und dieses, wenn der Fürst bei den Versuchen irgend Mangel an Geld hatte, in Ziegel geschlichtet. Da hielt man reichen Leuten Vorschläge genommen und in solcher Zeit auch von Armen. Letzteres hat mich bewogen, heute mit die kargen Pfennig zu machen. Was bin ich dem Kurfürsten an Ehren schuldig, daß ihn ihm in Gold wiedergeben müssen, und ich schwieg, weil ich meinen Herrn in seiner Lieblingsbeschäftigung nicht stören wollte. Da hat den Reichen Gott entzogen; ich wartete und sammelte Pfennige, welche sich schwielen sollten; es war mühselig, leicht, diese Beweise zu erhalten, denn die Leute schämten sich, und da zuß sie hin; allein jetzt beschränkt die Arme, und ich darf nicht länger zögern. Da weiß, ich thue, was ich verlange."

Brauner wurd sich zu Boden.

„Empor und höre! Du weißt thun, was ich befehle!"

„Ich gehöre."

„Ich werde dich nicht ermitzen; erfahrt aber der Kurfürst durch andere, wie du ihn getäuscht hast, kann ich dir nicht helfen. Weißt du mir diesen?"

„Ja Befehl."

„Du wirst in im Jolsenquartier in Annaberg, der vom heute an mein Eigenthum ist, über große Coten nebst mehreren kleineren danun liefern" —

„Um Gott ja!" —

„Treten nach meiner Angabe. Ich werde die Pläne liefern, du wirst die Arbeiter wählen, bei Gewährung doppelten Lagelohnes, so daß man mit niemand verfehlen lassen. Das Weib erhalten du nach Belieben neuen Meisterlohn. Und noch eins: ich will dich nicht wiedersehen, auch nicht bei dem Feste, das ich geben werde, wenn die Arbeit in den vollendeten Leben beginnt."

Brauner gehorchte — er kannte die Kurfürsten — und schritt aus, was sie im Laufe der nächsten Wochen durch ihren vertrauten Vermalter verlangte. Dem Kurfürsten hatte seine Gemahlin das Wort abgenommen, den Bau in Annaberg erst zu besichtigen, wenn derselbe vollendet sei. Die Ursache sei hierzu darüber, daß er seine Gemahlin belehrt hatte, war so groß, daß er, wenn auch schweren Herzens, Annaberg mied.

Endlich war der Bau der Leben vollendet, und alles, was die Fürstin angeordnet, geschah. Der Kurfürst fragte seine Gemahlin, ob es die gewehm wäre, dem Volke zum Anlaß der Eröffnung der Leben ein Fest zu geben. Diese lächelte und meinte: „Ueberlasse das mir, ich werde dem Volke den Fürsten gestalten."

Mein und arm strömten an dem festlichen Tage im Jolsenquartier zu Annaberg zusammen. Der Kurfürst erschien mit seinem Gefolge und nahm unter einem Zelte von den Leben, die einigen im Feuer standen, Platz. Aus den Schoten tobuirte sich leicht der Rauch gegen den blauen Himmel empor. Endlich trat die Fürstin in ihrer Prachtkarosse mit ihren Damen und dem ärgsten der Lebensgehabe hervor. Der Fürst wollte ihr entgegenstehen, um das Laboratorium zu besichtigen. Die Fürstin hielt ihn aber durch eine Handbewegung zurück.

„Gebungen!" rief der Kurfürst.

„Willkommen!"

„Nun?"

„Gebuld! Das Volk soll sich rechts und links ausbreiten und den Raum einnehmen." So geschah es. Die Fürstin gab ein Zeichen, die Thore öffneten sich, und eine Reihe von Mädchen erschien mit großen Körben an den Armen, in denen — gold- und brotes Brot glänzte.

Der Kurfürst stille seiner Gemahlin entgegen und umarmte sie ersichtlich des Volkes, das in lauten Jubel ausbrach.

„Das ist mein Gold!" sagte die Fürstin.

„Mutter Anna!" rief der Fürst, und das Volk schrie ihm nach: „Mutter Anna!" So erhielt die Fürstin, welche schon das Brot den Armen reichen ließ, und so lange sie in der Nähe bauerte, die Hungrigen speiste, den Ehrennamen Mutter Anna.

„Ich muß also auch in Zukunft allein arbeiten?" sagte der Kurfürst zu seiner Gemahlin.

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf!" antwortete lächelnd die Fürstin."

„Du wolltest also doch?"

„Gebuld, meine ich!"

Der Kurfürst hatte nicht lange worten. Beuther hatte so zahlreiche Feuer zu Schoden gebracht, daß der Herrscher die Klagen nicht zurückweisen konnte und Beuther in das Gefängniß werfen ließ. Der Kurfürst selbst schrieb Beuther folgende Zeilen:

„Beuther, ich war wieder, was mir von Gott und Rechts wegen zukommt, sinnt muß ich auf den Montag ermos mit dir vornehmen, welches ich gern überhoben sein möchte. Ich bitte dich, tich es nicht dazu kommen."

Beuther sieh es nicht dazu kommen; er vergiftete sich im Gefängniß.

*) Mutter Anna starb am 1. Oktober 1585, der berühmte 1. Oktober ist also ein zweifacher Todestag. D. R.

— **Die Emancipation, allerdings nicht ganz genau jene Bewegung, welche diesen Namen führt**, auf welche jetzt Deutschland zumeist angewiesen wird, erhalten jetzt ein publicistisches Forum zur Vertretung ihrer Interessen, indem soeben Fräulein Lehzner unter dem Titel „Für edle Frauen. Blätter für die edle und wahre Emancipation der Weiber", verlegt und herausgegeben von A. Hunnichen von Bergen von Wilhelm Friedrich in Berlin erscheinen soll. Aus dem Prospect ist ersichtlich, daß nur eine gemäßigte Emancipation angestrebt wird, also ein Zustand, welcher die Uebelstände des männlichen Geschlechts nicht in dem Maße erschüttern soll, wie es die radicale Partei unter den emancipirten Damen beabsichtigt. Die Mitglieder der Letzteremanten Unternehmung sind von einem unendlichen Glauben an die Macht der Phrase erfüllt, einem um so gefährlicheren Hange, als er den ganzen Raum der Poesie einnimmt, der den Gebildeten zugänglich ist. Die Ankündigung sagt: Diese Emancipirten Damen würden am liebsten die Vertheidigung des ganzen für sie so unpassenden Männergeschlechtes auf sich nehmen schreiben. Das Programm der, man möchte sagen conservativen Emancipirten, was es die neue Zeitschrift entwickelt, klingt insgesammt verlockender, als es sicht heute zu reinen Parolen entschlossenen im Gunsten mit den Wünschen verwandter Männer. Es heißt da: „Wir wollen keine Rechte des emancipirten, sondern des weiblichen Weibes, wir wollen, daß es sich emancipire von all dem veralteten, unnützen Tand und Flitterkram, welche das Kleid und Gewand überhaupt Zeit seines alten Bestandes als Hemmschuh für seine freie, natürliche Bildung

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2205. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im Anfang von einer 2½ Bogenlagen. Leipzig und Berlin. Vierteljährlicher Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnes einer Nummer 1 Mark. 3. October 1885.

Die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel.

Durch die am 18. September vollzogene Vereinigung des Fürstenthums Bulgarien mit der Provinz Ostrumelien zu dem neuen Staate mit dem Doppelnamen Nord- und Südbulgarien hat der Berliner Friede vom 13. Juli 1878 wiederum eine wesentliche Abänderung erfahren. Die Aufhebung der österreichischen Verwaltung auf der Sandschak Novibazar und die Vereinigung Thessaliens mit Griechenland waren die beiden ersten Modificationen des Vertrages, und es gewinnt den Anschein, daß die dritte Abänderung schon heute eine vollendete, unwiderrufliche Thatsache geworden ist.

Fürst Alexander I., welcher am 28. April 1879 von der bulgarischen Volksvertretung einstimmig zum Fürsten von Bulgarien gewählt wurde, hat die Regierung seines Landes seit nunmehr länger als sechs Jahren unter schwierigen Verhältnissen geführt und mehrere Krisen glücklich überwunden, die nenste Krisis ist aber die schwerste, welche über ihn gekommen ist. Der junge Fürst ist am 5. April 1857 geboren, steht also im 29. Lebensjahre und hat, was sehr als sicher zu betrachten ist, den Anschein nicht hervorgerufen, sondern er stand vor der Wahl, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, oder abzudanken. Nach kurzem Verhalten hat er sich für das erstere entschieden und sich bereit erklärt, das geeinte Bulgarien mit den Waffen in der Hand gegen äußere Angriffe zu vertheidigen. Vorläufig hat er aber verlacht, die Zukömmung der Türkei zu der geschehenen Veränderung zu erlangen. Ob die demnächst in Konstantinopel zusammentretende Botschafterconferenz der Türkei die Annahme dieses Vorschlages rathen wird, bleibt abzuwarten. Eine Schwierigkeit, auf welche Fürst Alexander nicht gefaßt war, besteht in der ablehnenden Haltung, welche der Kaiser von Rußland zu der gewaltsamen Vereinigung der beiden Länder einnimmt. Der Besuch an den Fürsten Bismarck, sein Amt als bulgarischer Kriegsminister niedergelegen, und an die in der bulgarischen Armee stehenden russischen Offiziere, aus derselben auszutreten, hat den Fürsten Alexander bewogen, seinen kaiserlichen Oheim seine Krone zur Verfügung zu stellen, falls seine Person ein Hinderniß für die Aufrechthaltung der Vereinigung bilden sollte, doch ist ein solcher Lauf der Dinge nicht zu erschließen, welcher dem Fürsten Alexander gestattet, die Regierung des geeinten Bulgarien weiter zu führen.

Das größte Verdienst hat sich Fürst Alexander um die Ausbildung der bulgarischen Armee erworben, welche er durch seine unermüdliche Thätigkeit auf eine von militärischen Fachmännern anerkannte verhältnißmäßig hohe Stufe gebracht hat. Die Grundlage der bulgarischen Armee bildeten 19 Bataillone, 4 Sotnien und 60 Geschütze, welche Bulgarien nach dem russisch-türkischen Kriege von Rußland übernommen wurden. Sie besteht gegenwärtig auf dem Friedensfuße aus 8 Infanterieregimentern zu je 3 Bataillonen, aus 2 Cavallerieregimentern mit zusammen 8 Schwadronen, aus der Leibgarde-Schwadron, ferner aus 2 Feldartillerieregimentern mit 12 Batterien, einem Gebirgsbataillon zu 4 Compagnien und einer Train-Abtheilung. Die Infanteriebataillone zählen im Frieden 700 Mann, der Kriegszustand vermehrt sie auf 1000 Mann. Die Cavallerie hat im Frieden wie im Kriege 150 Pferde für die Schwadron (Sotnie). Die Batterien führen im Frieden 4, im Kriege 8 Geschütze. Außerdem besteht noch ein Gensdarmeriecorps aus

Fürst Alexander I. von Bulgarien.
Nach einer photographischen Aufnahme von Karl Badekow in Darmstadt.

1600 Mann, von welchen 1200 berittene sind. Das ganze Land ist in zwei Militärbezirke, einen westlichen (Sofia) und einen östlichen (Tirnowa) eingetheilt mit zusammen 24 Ersatzungsbezirken. Für den Kriegsfall kann Bulgarien 24 Bataillone Infanterie, 9 Sotnien Cavallerie, 12 Batterien, 1 Genietheilung, 1 Artilleriecompagnie, oder 24,000 Mann Infanterie, 1400 Reiter, 96 Geschütze, 2160 Artilleristen und 800 Mann Genietruppen, zusammen 28,140 Mann stellen. Dazu kommen als Reserve 24 Truppen zu je 1000 Mann und 12 Truppen Landsturm zu je 600 Mann, sodaß bei äußerster Kraftanstrengung 60,000 Mann auf die Beine gebracht werden können.

Der Flächeninhalt Bulgariens vor der Vereinigung mit Ostrumelien betrug rund 64,000 Quadratkilometer. Dazu kommen jetzt noch 36,000 Quadratkilometer, sodaß Nord- und Südbulgarien zusammen etwa 100,000 Quadratkilometer Fläche haben. Aber es fragt sich, ob die Bewegung damit zum Abschluß gediehen ist, ob nicht vielmehr die in Makedonien wohnenden Bulgaren die Einnahme in den neuen Staat verlangen werden.

Das Großbulgarien, welches Rußland im Sinne hatte, und dem im Frieden von San Stefano auch Gestalt verliehen wurde, war etwa dreimal so groß als dasjenige, welches der Berliner Friede geschaffen hat. Das Bulgarien Ignatieff's erstreckte sich bis ans Aegäische Meer und nach Albanien, und darin wohnten Griechen, Albanesen und Türken etwa ein Drittel der Bevölkerung ausgemacht haben. Das heutige Bulgarien ohne Ostrumelien umfaßt das ehemalige türkische Donaueland zwischen Donau und Balkan, abzüglich der Dobrudscha unter Hinzunahme des Sandschaks von Sofia bis zur Towanitza-Planina und dem Nila-Tasch im Süden mit einer Einwohnerzahl von 2 Mill. Aber auch in diesem Staate wohnen die Bulgaren nur Zweidrittel der Bevölkerung oder rund 20 Proc. sind Türken, und der Rest vertheilt sich unter Griechen, Juden, Zigeuner, Deutsche und andere Nationalitäten.

Ostrumelien begreift das obere Maritzathal mit der fruchtbaren Ebene von Philippopel, das durch seine Reben berühmte Tundschathal am Südabhange des Balkans und den bestentwickelten Theil der pontischen Küste mit dem Golf von Burgas. Die hier spärlich zerstreuten Mohammedaner werden an Zahl weit überwogen von der christlich-bulgarischen Bevölkerung, neben der nur in Philippopel, der Hauptstadt des Gebietes, und deren südöstlicher Umgebung die Griechen ziemlich stark vertreten sind. Die Gesammtzahl der Bevölkerung betrug im Jahre 1880 815,000 Köpfe.

Bei der Vertheilung der türkischen Gebiete nach dem Kriege von 1877 und 1878 erhielt Serbien den Löwenantheil. Die ihm zugetheilte Vergrößerung liegt im Südosten seines früheren Besitzes, obwol der natürliche Zuwachs das bis zum Westen jenseit der Drina gewesen wäre, wo die Bevölkerung serbischer Nationalität ist. Das Gebiet, welches Serbien erhielt, umfaßt den größten Theil der bulgarischen Morawa mit den Städten Nisch, Pirot, Leskowatz und Vranja, es sind die unter dem Namen Altserbien bekannten Distrikte, eine Bezeichnung, welche mit der Abhammung der Bevölkerung nicht übereinstimmt. Denn schon in der für Serbien verhängnißvollen Schlacht auf dem Amselfelde im Jahre 1389, besonders aber nach dem Rückzuge der Oesterreicher im Jahre 1739 verließ die Mehrzahl der dort wohnenden Serben diese Gegend, um sich nördlich von der Donau eine neue Heimat zu suchen, und die nachrückenden mohammedanischen Albanesen haben heute die Weltherrschaft der serbischen Geschlechtsgenossenschaft inne, während die östlichen Landstriche von Bulgaren bewohnt sind. Das

Digitized by Google

heutige königlich Serbien umfaßt 48,300 Quadratkilometer, mit einer Bevölkerung von 1,570,000 Köpfen.

Rumänien's Lage ist durch den Krieg noch verbessert, sondern wesentlich verschlechtert worden, denn es wurde gezwungen, den Theil des bessarabischen Gebiets, den Rußland durch den pariser Vertrag von 1856 verlor, seinem Bundesgenossen zurückzugeben. Dieser ist in Bessien vom Truth, im Süden durch den schiffbaren der Donau begrenzt Landstrich von 154 Quadratmeilen mit 140,000 Einwohnern war für Rumänien ein um so schmerzlicherer Verlust, weil das Gebiet überwiegend von Rumänen bewohnt war. Als Entschädigung erhielt Rumänien nur die Dobrudscha, ein öder Steppenland, das allerdings beinahe den doppelten Flächeninhalt hat als Rußland abgetretene Theile, aber nur 260,000 Einwohner hat, obwohl es von sehr gemischter Nationalität, unter welcher die türkischen vorherrscht. Das rumänische Gebiet umfaßte 130,000 Quadratkilometer, mit 5,376,000 Einwohnern. Heute beträgt es 120,000 Quadratkilometer, mit 5,236,000 Einwohnern. Die Gebietsverwechslen trafen im Süden und Südosten liegen auf allen solchen Boden und türkischen Todesritz ein, eine Zahl mit bequeß in vielen Einwohnern der Cession hat, das nur 2800 Mann hören verbrobrad.

Endlich ist Oesterreich durch den Berliner Frieden in den Besitz von Bosnien und der Herzegowina gelangt, deren Bevölkerung sich nun auf 1,600,000 Einwohner beläuft. Die Flächen inhalt beider Provinzen einschließlich des später noch hinzugetretenen Sandschaks Novibazar beträgt 61,043 Quadratkilometer, mit 1,336,500 Einwohnern, unter welchen über 600,000 Mohammedaner, 500,000 griechische und 300,000 römisch-katholiken sind.

Der in Konstantinopel bewundert zusammentretenden Botschafterconferenz blieb es vorbehalten, zu entscheiden, ob der durch den Aufstand in Philippopel geschaffenen Thatsache anzuerkennen ist, oder ob irgendeine andere Form geschaffen erschient, um den von den Bulgaren handgreiflichen Vortheil zu beseitigen, ohne denselben zu verletzen. Ob Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien, die Rechte der Türkei wie sie durch den Berliner Frieden festgestellt sind, zu verletzen.

Wochenschau.

Der österreichische Ackerbauschutz hat einen neuen vollen Verlauf genommen, als man anfänglich befürchtete, und zwar ist das in erster Linie der Mäßigung zu verdanken, welche der Leiter der Bewegung gezeigt hat. Dr. Lueger, der Führer der Vereinigung von Bulgaren mit Oesterreich trat in Konstantinopel der Mißerfolg gegenüber, und verzichtete auf die Lösung des neu einigen Mitarbeiten gebildeten Aufgabe, selbst in Mazedonien einzumischen und zum Beispiel der über 600,000 Mann nach Burgas zu senden, innerhalb die Russischen der Bevölkerung machen zu ersuchen. Da wurde mehr gemäßigt, und nachdem der Berliner Vertrag ein Russlandsrecht gewährt, zu welchem der Kaiser gegen das Verlassen der Provinz, die Besetzung und Verlegung der Besatzung Widerstreich erhob und der Gesichtlich der Italienischen Kaiser gegen verzichtet, so hat Oesterreich-Ungarn, das den Vertrages verletzenden Rechte anzuwenden Gebrauchsrecht werden an der Grenze Truppen zusammengezogen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Am 24. September berichtet darauf die bulgarische Zeitung, es Russlandsrecht an der Besatzung der Provinz nicht mehr zu denken, die Verzweigung von Bulgarien und Thrakonien könne selbst angeordnet, als auch von den Mächten der Konstantinopel Botschafterconferenz beraten. Gleichzeitig wurde eine Depeschen unter Aufsicht des Gouverneurs von Thrakonien an den Kaiser von Russland nach Kopenhagen gesandt, worin es heißt, daß in Konstantinopel der Kaiser zu genommen. Schon vor Abreisung der Depeschen hatte der Kaiser dem russischen Botschafter in Konstantinopel Befehl gegeben, seine Abreise nach Russland zu verschieben. Der Kaiser hat Russland von den Mächten, und ein Abreisebefehl ist in der Türkei beziehungsweise Russlandsrecht, welches die Türkei auf solcher unterzeichnen, ferner wurde allen russischen Flüchtern unterlagt, sich an den Aufständen in Rumelien zu beteiligen. Der Austritt der russischen Flüchter aus der bulgarischen Armee und an Lebensmann des Kaiser in den Reihen der Armee und Flotte er freie Abdankung anbietet, falls Fürsten als Souverain für die Aufrechterhaltung der Verfassung. Diese Vorschläge wurden heute Mittwoch eröffnete unmittelbaren Unterhandlungen mit den Vertragsmächten und machte den Vorschlag, daß in Konstantinopel eine Botschafterconferenz zusammentreten möge, um sich über die in gegenwärtigen Augenblicke wichtigste Frage, die Frage der Russlandsbesetzung der Provinzen, zu einigen. Der Vorschlag fand Russlandsbeifall, und die Botschafter der Mächte, mit Ausnahme des des Sultans, sind am Dienstagvormittag in der Pforte versammelt, um über Vorschläge zu berathen. Gleichzeitig wurde eine Depesche des Großvezirs an den Kaiser von Russland nach Kopenhagen gesandt, worin es heißt, daß in Konstantinopel der Kaiser zu genommen. Schon vor Abreisung der Depeschen hatte der Kaiser dem russischen Botschafter in Konstantinopel Befehl gegeben, seine Abreise nach Russland zu verschieben. Der Kaiser hat Russland von den Mächten, und ein Abreisebefehl ist in der Türkei beziehungsweise Russlandsrecht, welches die Türkei auf solcher unterzeichnen, ferner wurden allen russischen Flüchtern unterlagt, sich an den Aufständen in Rumelien zu beteiligen. Der Austritt der russischen Flüchter aus der bulgarischen Armee und an Lebensmann des Kaiser in den Reihen der Armee und Flotte er freie Abdankung anbietet, falls Fürsten als Souverain für die Aufrechterhaltung der Verfassung.

Diese Vorschläge wurden heute Mittwoch eröffnete unmittelbaren Unterhandlungen mit den Vertragsmächten und machte den Vorschlag, daß in Konstantinopel eine Botschafterconferenz zusammentreten möge, um sich über die in gegenwärtigen Augenblicke wichtigste Frage, die Frage der Russlandsbesetzung der Provinzen, zu einigen. Der Vorschlag fand Russlandsbeifall, und die Botschafter der Mächte, mit Ausnahme des des Sultans, sind am Dienstagvormittag in der Pforte versammelt, um über Vorschläge zu berathen. Gleichzeitig wurde eine Depesche des Großvezirs an den Kaiser von Russland nach Kopenhagen gesandt, worin es heißt, daß in Konstantinopel der Kaiser zu genommen. Schon vor Abreisung der Depeschen hatte der Kaiser dem russischen Botschafter in Konstantinopel Befehl gegeben, seine Abreise nach Russland zu verschieben. Der Kaiser hat Russland von den Mächten, und ein Abreisebefehl ist in der Türkei beziehungsweise Russlandsrecht, welches die Türkei auf solcher unterzeichnen, ferner wurden allen russischen Flüchtern unterlagt, sich an den Aufständen in Rumelien zu beteiligen. Der Austritt der russischen Flüchter aus der bulgarischen Armee und an Lebensmann des Kaiser in den Reihen der Armee und Flotte er freie Abdankung anbietet, falls Fürsten als Souverain für die Aufrechterhaltung der Verfassung.

Der Bulgaren in Macedonien hat gleichfalls zu großer Aufregung der Regierung in Philippopel oft gleich benutzt, jede Unterdrückung der Bewegung von Thrakonien und Mittel-Bulgarien zu verhindern. Die Bulgaren in Macedonien und Macedonier eingetreten, welche sofort nach der Ernte gedacht wurden. Die Ernte beginnt in der Mitte September, und den Bauern in einem Gleichen zwischen Thrakonien und Bulgarien, welche Mitte September ihre Ernte einbringen. Es scheint daß aber jetzt beabsichtigt Verzicht erlitten haben sollen.

Der Page des Königs von Serbien, Belegardier Milan Petrow, der seinen Onkel Knapp auf Befehl September Kompagnie Kantonnement, wurde der Laufen 20 Mann und der Albanesen Kompagnie, welche die Laufen 20 Mann Kompagnie Kantonnement, Polizei Polizei verfolgt Petrow in den letzten Kantonnement und der auch sich nach Laufen, wo Kompagnie Kantonnement Kompagnie Polizei verfolgt. Er schlief in Stadt ein und wollte sein Pferd in Kompagnie Kantonnement Kompagnie, und setzte dort Lärm, sodaß Kompagnie Kantonnement Kompagnie Kantonnement. Dann begannen Unterhandlungen, welche Mitte September Kompagnie Kantonnement Kompagnie Kantonnement. Das Albanesen befragten sich hauptsächlich über die beiden Häuptern, die Kantonnement Kompagnie Kantonnement. Die Albanesen verlangten, daß Pfluger Kaufmann ein paar gleichlich verwerflichen, und die Albanesen sich nach Kantonnement Kompagnie Kantonnement.

Der Thronerbe, mit welchem der österreichische Reichsrath am 26. September feierlich eröffnet wurde, trug in der Hauptstadt eines ostösterreichischen Gebietes, nur in der Erwägung, daß an Stelle des Kaisers Franz Joseph, der Thronerbe selbst, Kaiser Franz Joseph, der Kaiser der Kaiser der Provinz über die Hauptstadt Wien, welche die Kaiserin Maria Theresia, die Kaiserin Maria Theresia, die Kaiserin Maria Theresia,

Mannigfaltigkeiten.

Hofnachrichten.

Der Erzherzog Leopold hat mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Philipp am 23. September Stuttgart verlassen und ist nach Baden-Baden gereist. Der Kronprinz begab sich zunächst nach Donaueschingen, wo Prinz Philipp mit Leopold zusammen den Fürsten Max Egon zu Fürstenberg, Prinz Alexander, welcher gleichfalls in Stuttgart zugegen war, in dieser Eigenschaft u. M. nach Gmünd geleitete. Am 25. abends traf der Kronprinz von Hamburg in Gattersee ein, woselbst Prinz Heinrich von Preußen.

Die Prinzessin Mathilde von Bayern hat sich mit dem Herzog Ludwig nach Tegernsee und von da nach München begeben. Von da hat sie der Prinz nach Kirchberg begleitet und kam dort den Königsmanövern zu Ehren drei erlauchtschwägerlichen Paaren beigewohnt. In München war die Prinzessin mit Herzog und Herzogin Karl Theodor, Max in Bayern, Ludwig Ferdinand getroffen.

Die Prinzessin Mathilde von Preußen hat mit ihren drei Söhnen Teltsch (Mähren) verlassen, um bei ihren bayerischen Eltern zum Besuch zu weilen, am 24. September verstehen und ist über Leipzig nach Dresden und Bremen, i. Schl. gereist.

Der König von Sachsen ist am 26. September abends nach Wien gereist, um auf Einladung seines Bruders sich an der Hofjagd daselbst zu beteiligen.

Der Erbgroßherzog und der Erbgroßherzogin von Baden sind am 26. September wohlbehalten mit ihren Kindern in Karlsruhe angekommen und am Bahnhof von dem großherzoglichen Hofmarschall Freiherr von Reischach, dem Oberstallmeister Freiherr von Babo, dem Generaladjutanten Freiherr von Roggenbach und dem Adjutanten Major Freiherr von Gemmingen empfangen worden.

Der Prinzregent Luitpold von Bayern hat mit seinen drei Söhnen, der Prinzessin Therese, seiner Schwiegertochter und seinen drei Enkeln die Residenz Teltsch (Mähren) verlassen, um bei seinem Schwager, dem Herzog Karl Theodor in Possenhofen, einen Besuch abzustatten. Die Prinzessin Mathilde von Bayern

Die loschwitz-blasewitzer Schiller-Feier am 16. September. Originalzeichnung von E. Limmer.

1. Das Schiller-Häuschen in Loschwitz. 2. Ueberfahrt nach Blasewitz. 3. Festzug an Schiller 4. Die Gabel von Blasewitz. 5. Im Schiller-Garten zu Blasewitz

Digitized by Google

Körner's Gattin. Körner's Villa in Loschwitz (1843). Friedrich Schiller. Nach dem Gemälde von Graff. Christian Gottfried Körner.

Zu der loschwitz-blasewitzer Schiller-Feier am 16. September.

Das neue Museum für Völkerkunde in Berlin. Originalzeichnung von G. Theuerkauf.

Digitized by Google

d'Espagne", das Gedicht „An die Zecade", dessen Entstehung ärthlichkeit verrathe immer nach Gehör verlegt wird, die „Re Ignation" und „Irrgärtner der Leidenschaft". Außerdem beschäftigen den Dichter hier noch „Der Menschenfeind", „Der Gesterreicher" und die „Briefe des Julian an Anlaß". Ein gehende historische Studien nahmen hauptsächlich seine Zeit in Anspruch, denen dann später „Der Abfall der Niederlande" und „Zu Geschichte des Dreißigjährigen Krieges" entstanden.

Der 12. September dieses Jahres zeigte in Dresden einen thümlichen Verein zu friedlicher Bitterung wie das erstemal Jahre 1765. Die Strömen gab während der Nacht und am frühen Morgen der Regen. Die Mitglieder des Dresdner Feuerwehr Presse mit ihren beiden rührigen Vorständen Dr. Bierau und Hermann Thomas an der Spitze waren ob dieses Ärmens des Sommers nicht minder thatlos geworden. All ihr strategischen Ueberlegungen, welche man für diesen Tag zur Aufführung einer Schiller-Feier im Schiller-Garten zu Blasewitz ersonnen hatte, waren überflüssig in Wasser geworden, sodaß die Feier selbst auf einige Tage verschoben werden mußte. Dafür hatte Jupiter Pluvius an diesem Tage ein Einsehen, dem gnädiger Sonnenschein durchblitzen das Elbthal. Die Veranstalter des Festes, Dr. Bierau und Dr. Emil Peschel, hatten vor der hiesigen Malerei in Dresden sonnige Bürgerschilderer Naumann, stehenden auf, als sich der Tag des Festes so prächtig anließ. Der Schiller-Garten und der festlich geschmückt. Der Garten war in dem Fest Tage das Ziel der Wallfahrten unzähliger Tausende von Neugierigen und Festtheilnehmern. Das Schiller-Häuschen in Loschwitz war von dem Besitzer des Grundstücks (Privatmann Hammer) prächtig geschmückt worden, ebenso auch das Haus, in ein reizendes Festgewand gekleidet. Leichenig zogenden liegt Blasewitz mit seinem Schiller-Garten. Dieser hatte sich eine Zeit lang ein gehörigen Zuschauerraum verschafft, welcher bis zu Ueberfahrt Schiller's mit Körner und seiner Familie barrte. Mit dem Schlage drei Uhr ertönte das von der Bierling'schen Ergehenen gestellte Glockengeläute, und prächtig ausgeschmückte Nachen hinüberzuholen abgehenden Schiffahrt versehlte heute das Elbthal.

Vom lebschwirrt Leben hier eine kleine Aktstille ob, in deren einem Zuhörer Schiller in der Tracht seiner Zeit (Hofschauspieler Dortmund), Ernstspezialist Hammer (Hofschauspieler Franz Spieß), Maria Jakobine Körner, alias „Minna" (Frau Schriftsteller Seemann) und Doris Stock sich befanden. Die anderen Boote waren besetzt von den Mitgliedern der Hofschauspiel-Mitbei, welche den 18. Jahrhunderts ungemein viel zur heiteren Belebung des Gauzen beitrugen. Am Ufer begrüßte der durchschrieb sächsische Kapellmeister Naumann (Residenztheaterdirector Korb) ihn und dem Dichter, als sie gelandet, mit einem herzlichen „Heil Gott!", die „Gunst von Blasewitz" (Frau Bauer-Körting), deren Vater und verschiedene Ordensbrüder zugegen waren, und Letzteren zu Ehren Gesänge, und unter den Klängen eines theatralischen Trompeterchors begab sich der Zug durch das Thor Blasewitz nach dem im reichen Blumen geschmückten Schiller-Garten. Hier hatte die Festbegeisterung ihren Höhepunkt erreicht, und es gab Ansprachen, Lieder genommen. Bis zur improvisirten Bühne bewegte sich der mehrfache Zug. Hier nahm die historische Gruppe Aufstellung, von der Schriftsteller von Blasewitz (Bürgermeister Dr. Hantzschel) Schiller im Namen des Ortes einen Willkommengruß zu.

Das Schlußlied sang Gewerbsschüler „Die Gustel von Blasewitz", welches zur Feier des Tages von Mitgliedern des beschauer Hofschauspieles gedichtet wurde, und lesen an das bekannteren Publikum vor sich gehabt als an diesem Tage. Künstlerische Feuer der Gefühle, ein vorzügliches Ensemble und die prächtige Schiller-Figur des Trägers der Hauptrolle wirkten bezaubernd.

Der Festabend ist Schiller-Gästen wird den Tausenden von Zuschauern unvergeßlich bleiben. Durch die hohen Bäume flutet eine bunte Lichtfülle, der festlich gekleidete brodener Lebensgenossen erfreute die Anwesenden durch seine sinnigen Ansprachen, der Dichter Schiller wandte mutig edel-ritterlichen Sinnes und eines Jeugendlich-Jünglingsalters zu Schiller's Werken auf die Leinwand, wozu Arno Spieß den verbindenden Text mit Bärme und Verständniß sprach, und eine Apotheose Schiller's schloß den eigentlichen Festakt im Freien ab.

Auf den Höhen des westlichen Elbufers reglänzten unterdeß in den Gelänben der leichgrüner Berge die vielen Villen und Gartenhäuschen in prächtigster Illumination und bengalischer Beleuchtung. Der Jubelzug nach Dresden zu mit auch ebenswerth ist in gleicher Weise mit Villen und Schlössern belegt. Sie alle nahmen Antheil an dem Feste; überall wachten Zuschauer sowie auf. Den Glanzpunkt am Ufer bildete die Villa des Herrn Bärme mit dem prächtigsten Sommerabend weiteserie, blühte ein großartiges Feuerwerk von dem Besitzer des herrlichen Wasserzeug, Hrn. Privatmann Hammann, veranstaltet. Der Schillerkopf in einem Kranze prachtvoller Feuerwerkskörper weit seiner großen Entfernung, Raketen und Leuchtkugeln durchkreuzten die Luft, das zum Schlusse des Feuerwerks ein imposantes der Naturereignisse in die Höhe ging, der in seiner Farbenpracht die Anwesenden zu stürmischen Beifallsbezeigungen hinriß. Ein zweites, ebenso glänzendes Wasserfeuerwerk schloß die schöne Schiller-Feier des Vereins Dresdener Presse. Hugo Elm.

Das neue Museum für Völkerkunde in Berlin.

G. S. „Wo auf weitesten geschlossen", las das mißverdurtige Publikum seit Jahren an der Eingangspforte des im Bauen Museum zu Berlin untergebrachten ethnographischen Sammlungen; oft verschwand jenes Plakat, erschien aber nach einigen Tagen an derselben Stelle, denn in den unzureichenden Räumen mußten täglich Verordnungen getroffen werden, um die neueingetroffenen Gegenstände unterzubringen. Also man zur Prof. Bastian den lebenslangen Auftrag in die Welt erlassen hatte, sicherzugt alle ethnographischen Merkwürdigen zu sammeln, die die unzivilisirten Völker von der sich stündig verbreitenden Kultur hinwegfegte, und so kam es, daß der Schöpfer schon „beleht" sein wurden, be ergossen sich wahre Ströme von Sendungen dieser Art nach Berlin. Was unsere Afrika- und Amerikareisenden, was Forschungsreisende nach Neuguinea, Sibirien, deutsche Kriegs- und Handelsschiffe in den verschiedenen Zonen und Zonen der Erdkugel einschwemmt hatten, wurde aus den ethnographische Museum geschickt, sodaß schließlich nicht allein die bisher bekannten Räume, sondern auch Keller und Boden mit Kisten und Ballen vollgepfropft waren, deren Inhalt oft jahrelang unberührt bleiben mußte. Bald aber wird der ernstlichen Abhilfe für immer entfernt sein, und alle Klagen werden verstummen.

In der Königsgrätzerstraße, zwischen dem Anhalter und Potsdamer Bahnhof, an der Stelle, wo in vorherrschaft nicht zu ferner Zukunft das neue Reichstagsgebäude sich erheben wird, erhebt sich an der Ecke der Prachtbau des neuen Museums für Völkerkunde. Der Plan ist ein gelungener Versuch bei zu einer Form vereinigten Arbeitsleben Raumes, denen Berlin schon so manches verschiedene Bauwerk zu danken hat. Durch den eigenthümlich gestalteten Baugrund erwuchsen den Erbauern nicht geringe Schwierigkeiten, und die innere Einrichtung stellte an Umsicht und Sachkenntniß der Architekten keine geringeren Anforderungen als die Gegenstände Aufgaben, die um so größer erschienen, als dieser Museumsbau der erste Neubau ist derartige Sammlungen, die bisher in provisorischen Räumlichkeiten, zum Theil in Landwirthschaften Stallen gepflegten ethnologischen Sammlungen nicht zum Nutzen genommen werden konnten.

Der bereits, in Sandstein verschiedenen Ursprungs ausgeführte, 25 Mtr. hohe Mittelbau mit einem Risalit von 30 Mtr. Länge in der Königsgrätzerstraße, der entsprechende etwa 4 Mtr. Tiefe in der Zimmerstraße, und reicht fast bis an die Hauptgesimshöhe der Seitenflügel, welche in einer von edlen der Vorhalle ruhenden Rotunde zusammen, das Gewölbe bereits ist mit einem nach Zeichnungen von Otto Lessing hergestellten Gemälde in Glasmosaik Allegorien auf die Erdmagnetik geschmückt. An der Hauptfront befinden sich die glasbedeckten Lichthof und an diesen ein frei liegender großer Platz (Hof). Das Erdgeschoß ist für die prähistorischen, das erste und zweite Stockwerk für die ethnologischen, das dritte für die ethnographischen Sammlungen bestimmt; unter den ersteren sind als Kern der umfangreichen Sammlungen Schliemann'schen Funde zu erwähnen. Die einzelnen, mit mittelalter Kleiden belegten Säle haben eine Höhe von 5 Mtr. bis 8,5 Mtr. Die Gesammtlänge der Mtr. erfüllen, bildgerechte Schäden tragen die aus Weißblech hergestellt gebildeten, volle Tod und baldigen den Raum, ohne jedoch eine Beschädigung des Gesamtgutes zu verursachen. Am 23. December 1880 wurden der Grundsteine zu dem Neubau. Baumeister stimmann und dem Regierungsbaumeister Heise ausgeführten Gebäude gelegt und der Bau so schnell gefördert, daß die Eröffnung des Museums zu nächster Zeit erfolgen kann. Die Baukumme beträgt ca. 2 Mill. ℳ. Das neue Museum für Völkerkunde bildet mit dem benachbarten Kunstgewerbemuseum eine herrliche Gruppe seiner Bauanlagen, und Kunstwerke bringen es der Besuchen, sich diesen und spätesten Geschlechtern von Vätern berichten, die unterzugangen und längst von dem Erdboden verschwunden sind.

Biographischer Kärtner- und Familienkalender.

Oktober.

1. 1880 Karl VI. geboren, † 20. October 1740 in Wien. Deutscher Kaiser, regierte von 1711 bis 1740.
2. 1813 Gerhard Gehrig, genannt Lortzing, geboren zu Berlin, † am 6. November 1870 zu Dresden. Einer der größten Lyrischen der 17. Jahrhunderts, Componist, Opernsänger und Schauspieler.
3. 1554 Johann Wilhelm, Herzog zu Sachsen, † 10. October 1573 zu Weimar. Gründer der Universität Jena.
4. 1813 Franz Grillparzer, geboren zu Wien, † 21. Januar 1872 daselbst. Dichter.
5. 1760 Georg Christian Lehms, geboren zu Greiberg, † am 12. October 1820 in Weimar. Dramatiker und Jugendschriftsteller.
6. 1811 Karl Gutzkow, geboren zu Berlin, † 16. December 1878 zu Frankfurt a. M. Dichter und Schriftsteller.
7. 1780 Gerhard Christian Diederich, geboren zu Bremen, † am 12. October 1820 in Weimar. Dramatiker und Jugendschriftsteller.
8. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
9. 1810 Friedrich Hebbel, geboren zu Wesselburg in Holstein, † 13. December 1863 in Wien. Dramatiker und Novellist.
10. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
11. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
12. 1770 Friedrich Hölderlin, geboren zu Lauffen am Neckar, † 7. September 1843 zu Tübingen. Dichter.
13. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
14. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
15. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
16. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
17. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
18. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
19. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
20. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
21. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
22. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
23. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
24. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
25. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
26. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
27. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
28. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
29. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.
30. 1813 Richard Wagner, geboren in Leipzig, † 13. Februar 1883 zu Venedig. Componist und Musikschriftsteller.
31. 1813 Giuseppe Verdi, geboren zu Roncole bei Busseto, † 27. Januar 1801 zu Mailand. Componist.

Todesfachen.

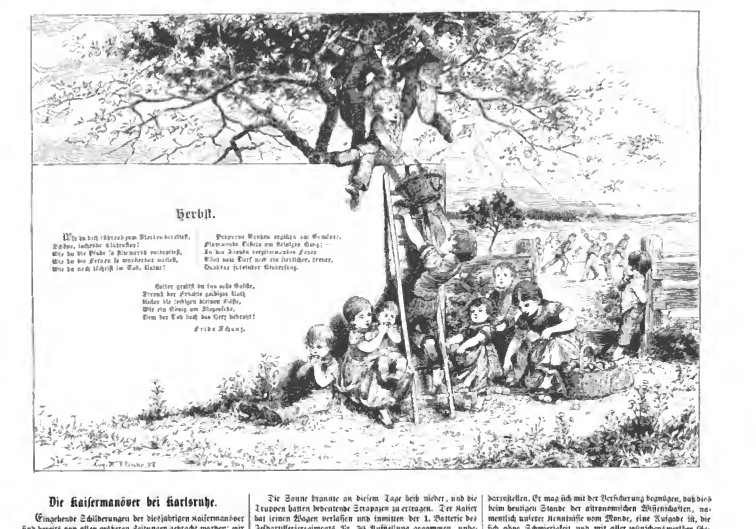
Bonner, beliebter Dramatiker, eine der originellsten Figuren der heiteren Bühne, ein echter Liberaler, † kürzlich auf seiner Besitzung bei Lutzk.

Dr. **Ludwig Braunfels**, bekannter Publicist und Dichter, namentlich durch seine Novellen, auch durch Reisebriefe von Rio, einer der Begründer der „Israelitischen Zeitung", Journalist Literat in Frankfurt a. M., am 27. April 1885 in Frankfurt gestorben, † daselbst am 26. September.

Tasso Delmer, Redacteur des „Courier des Pourtelles" einer der bestbedienten Wortführer der Klerikalen, † an Brüssel an Folge der dritten Gehirnoperation.

Frau **Beatrix Fischer-Schwartzkopf**, großherzogl. badische Kammersängerin, eine der bedeutendsten Sängerinnen im jüngeren Wiener, starb, 36 Jahre alt, an Folge eines Lungenleidens in Paris an Freitag, den 25. September.

**Oskar



Die Kaisermanöver bei Kartsruhe.

Eingehende Schilderungen der diesjährigen Kaisermanöver sind bereits von allen größeren Zeitungen gebracht worden; wir können uns deshalb darauf beschränken, nur das zur Erklärung der umstehenden Illustration Nothwendige hier anzuführen. Unser Zeichner hat zum Gegenstande seiner Darstellung den Standpunkt des Kaiserlichen Gefolges während des Corpsmanövers am 15. September gewählt.

Zur Zeit Manöver der beiden Divisionen des 14. Armeecorps war das Terrain zwischen Karlsruhe und dem etwa 6 Kilomtr. südlich gelegenen Eitlingen bestimmt worden. Die beide Orte verbindende Eisenbahn wurde als zerstört angenommen, und nur die Landstraße kam in Betracht. An beiden Seiten derselben liegen, etwa gleichweit von Karlsruhe und Eitlingen entfernt, die Ortschaften Grötz- und Klein-Rüppurr. Oestlich war das Manöverfeld von den Kasernen des Schmieswaldes, westlich von dem Hardtwalde begrenzt. Zwischen der Landstraße und dem Schmieswalde zieht sich nördlich von Eitlingen der Durlacher Wald hin.

Die Generalidee, welche dem Manöver zu Grunde lag, war: Eine Division steht bei Rastadt, etwa 18 Kilomtr. südlich von Eitlingen; eine Brückenlinie hat den Rhein bei Maxau hinter sich überschritten und darüber hin auf Schwetzingen. Die Schwächen hat den Auftrag, einen Transport von Kriegsmaterial im Allthal auszuwirfen und dann in der Richtung auf Stuttgart zu decken, während die Westdivision verhindern soll, die Division im Marsche bei Rastadt beschädigen. Die Ostdivision, welche von den Vorräthen der Feindes Kenntnis erlangt hat, wirt in nördlicher Richtung gegen Karlsruhe vorgegangen und hebt am Morgen südlich von Eitlingen, während die Westdivision ihre Stellung hinter Karlsruhe und Mühlberg genommen hat.

Gegen 9 Uhr begab sich der Kaiser zu Wagen von Karlsruhe aus auf die Eitlinger Chaussee südlich von Rüppurr, wo sich eine niedrige Anhöhe am Ost Weg erhebt. Hier wandte er sich von der Straße links ab und lief den Wagen auf der Anhöhe nördlich von Eitlingen, etwa 80 Mtr. von der Straße entfernt, halten. Schon früher hatte die Großherzogin von Baden ihre kaiserliche Mutter, welche von Baden-Baden mit der Bahn kam, auf dem Bahnhof von Eitlingen abgeholt. Beim Eintreffen des Kaisers wurde durch einen Kanonenschuß der Befehl zum Beginn des Manövers gegeben.

Die Ostdivision schickte zunächst ihre beiden Dragonerregimenter vor, welche bei Rüppurr auf zwei feindliche Cavallerieregimenter trieb. Im Unterstützung beider Theilen wurde Artillerie und Infanterie vorgezogen, sodaß die Dragoner zurückgehen mußten. Die Avantgarde der Ostdivision hatte aber inzwischen diese Höhe nördlich von Eitlingen besetzt. Mit großer Schnelligkeit wurden hier von den Pionieren Hecke für die Aufstellung der Batterien hergerichtet, während die Infanterie noch weiter vorging und Schützenketten aufwarf, hinter denen die Artillerie in Position fuhren. Darauf wurden gegen die feindliche Batterie am Durlacher Wald ein heftiger Geschützkampf.

Die Sonne brannte an diesem Tage heiß nieder, und die Truppen hatten bedeutende Strapazen zu ertragen. Der Kaiser hat seinen Wagen verlassen und inmitten der 1. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 30 Aufstellung genommen, unbekümmert um Hitze und Pulverdampf. Unweit davon hält das Gefolge der Kaiserin und Großherzogin. Diese hohe Damen haben den Straßen der Sonne lange Zeit im offenen Wagen Stand gehalten; endlich ließen sie doch den Wagen aufschlagen. Der Kaiser tritt wiederholt an den Wagen heran, um die Bewegungen der Truppen den Damen zu erklären. Mit lebhaftem Interesse und in bewundernswerther Haltung folgte er dem Gang des Manövers. Hinter ihm steht sein Leibjäger, an seiner Seite gewahrsich sein Adjutant, Oberstlieutenant v. Grosse, aber einer der Generale, der zu ihm getreten ist und auf verschiedene Punkte des Terrains hinzeigt. Rings herum halten die fremden Offiziere, unter denen gerade jetzt der spanische Generallieutenant Laureto besonders interessirte, ebenso der französische General Lyotte und der russische Fürst Dolgorukl. Die schlanke Gestalt des Prinzen Arnulf von Baiern nimmt sich in der preußischen Manneruniform sehr gut aus, auch der Kronprinz von Schweden war in der Husaren seines preußischen Dragonerregiments erschienen.

Gegen 3 Uhr war das Manöver beendigt, und der Kaiser kehrte in seinen Wagen nach Karlsruhe zurück, nachdem er sechs Stunden hindurch auf dem Manöverfelde zugebracht hatte.

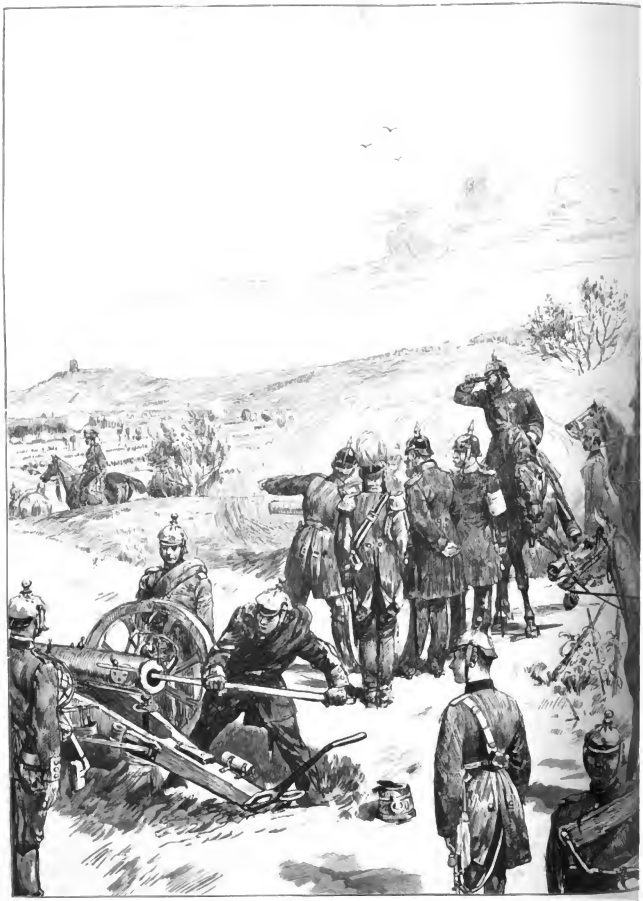
Mondlandschaft beim Ringberg Plato mit der Erdkugel.

Die fremdartige Landschaft, die wir unseren Lesern vorführen, wird niemals von einem Erdbewohner betreten werden, denn mit sind von ihr durch eine Entfernung von etlichen 50,000 Meilen in der Luftlinie getrennt. Nur das Auge vermag mit Hülfe des Fernrohrs in diese Fernen zu dringen und den Einblick in diese außerirdischen Regionen zu ermöglichen. Es ist eine Landschaft auf dem Monde, die wir vor uns sehen, ein Phantasiegemälde à la Jules Verne, sondern ein Bild nach der Natur gezeichnet und dabei doch nach allen Regeln der Wissenschaft ausgeführt. Den einen Standpunkte aus, der etwa 30 Meilen nach Norden zu über dem Monde liegt, erblicken wir die in der Nähe des Nordpols unserer Trabanten liegenden Alpen des Mondes und das mächtige Ringgebirge Plato, eine Fläche von etwa 500 Quadratmeilen. Die Sonne steht 15 bis 20 Grad über dem Horizont, und am tiefschwarzen Himmel schwebt zwischen funkelnden Sternen die Erdkugel, auf der sich von hellerem Ocean die Umrisse des Continente erkennen ließen. Die Landschaft selbst zeigt nur gleichförmig graue Felder neben tiefschwarzen Schatten ohne Mittelton und den hasse Uebergänge.

Manchen Beschauer wird die Frage auf den Lippen schweben, ob und wie es möglich sei, eine Landschaft auf dem Monde hier unten auf unserer Erde mit wirklicher Naturtreue darzustellen. Er muß sich mit der Versicherung begnügen, daß dies beim heutigen Stande der astronomischen Wissenschaften, namentlich unserer Kenntnisse vom Monde, eine Aufgabe ist, die sich ohne Schwierigkeit und mit aller wünschenswerthen Genauigkeit lösen läßt. Bei allem ist uns das Relief der uns zugekehrten Mondhälfte bis in seine kleinsten Details bekannt, wie die wunderbar genauen Mondkarten beweisen, deren trefflichste mit Schmidt, dem kürzlich verstorbenen Director der Sternwarte von Athen, verbunden. Sie hat 2 Mtr. im Durchmesser, ist die Arbeit 30jähriger Arbeit und verzeichnet, um ein Beispiel ihrer Genauigkeit anzuführen, von den überhaupt wahrnehmbaren, zum Theil sehr kleinen 100,000 Krateröffnungen Gebilden des Mondes nicht weniger als 32,856. Erhöhungen von nur 20 Mtr. sind an ihrer Schatten leicht merkbar, und dank der mangelnden Strahlenbrechung erscheinen für uns im Fernrohr mit 600facher Vergrößerung Objecte von 2300 Mtr. Länge noch immer so groß wie ein Object von 1 Mmtr. auf ½ Mtr. Entfernung, somit vollkommen deutlich unterscheidbar. Gäbe es auf unseren Trabanten, was bei dem Mangel an Luft und Wasser überhaupt unmöglich ist, Städte, symmetrische Bauwerke, Wälder, regelmäßig bebaute Aecker, so würden wir sie deutlich erkennen. Auch mit den lichterscheinungen an dem Monde, sowie mit seinen Wechselerscheinungen in den anderen Weltkörpern sind wir genau vertraut. Ueberdauert sind wir auf keinem Gebiete besser zu Hause als auf unserem Nachbar, der uns in der knappen Distanz von 50 Erddurchmessern umkreist und eben vermöge dieser Nähe und seiner relativen Größe das bestbekannte kosmische Beobachtungsobject abgibt. Jener einigermaßen gemeinsame Astronom ist mit Benutzung der ihm von seiner Wissenschaft gebotenen Hülfsmittel im Stande, für jede beliebige Region auf dem Monde ein für der ergebenen Zeitpunkt im wesentlichen richtiges landschaftsbild zu entwerfen, welches das Phänomen in seinen charakteristischen Formen, die Erscheinungen der über dem Horizonte befindlichen Himmelskörper, namentlich der lichtprachtvollen Sonne und der Erde und die im betreffenden Augenblick sich ergebende Licht- und Schattenwirkung genau wiederzieht.

Gerade sich dem sinnenlechtenden ein Maler zu, der die Anforderungen des exacten gewandt und treu in Farben auszuführen vermag, dann entstehen solcher Vereinigung zur Wissenschaft und Kunst ein Werk von originellem Reiz und fesselnder Wirkung. Aus einem gewöhnlichen Zusammenwirken dieser Art entstand der Mondlandschaft, welche unsere heutige Nummer schmückt. Der Original ist indeß kein lediglich ausgeführtes Studienblatt, sondern ein ungemein fein durchgearbeitetes Bild, dessen einzelnen, wenn auch kleinen Theile, der eine Reihe von Wochen hindurch allabendlich das Staunen und die Bewunderung des Publikums erregte. Es figurirte aber nicht, wie man vermuthen sollte, in einem Ausstattungs- oder Zauberstücke, in dem das perfekte Liebespaar an dem Mann im Mond einen wohlwollenden Gönner seiner treuen Neigung findet, sondern gehört als Kronbild zu dem Inventar des astronomischen Theaters in Wien, das bis zum Beginn der Staubsaison

Digitized by Google



Aus dem Kaisermanöver bei Karlsruhe: Der Standpunkt des Kaisers a

Digitized by Google

September. Originalzeichnung von unserem Specialzeichner Th. Rocholl.

Digitized by Google

in seinen Bildern aus der Sternenwelt seinen Beschauern einen ebenso belehrenden wie interessanten Genuß.

Die Theorien und Untersuchungen dieses preußischen Gurlei in der Himmelsforschung sind der Abronam Dr. M. Meyer, unlängst von Neuem auch als gediegener Populartheiler seiner Wissenschaft bekannt, und der k. k. Hofschauspieler A. Burgdorf, ein viel bewährter Meister seines Faches. Es war ein fruchtbarer Gedanke, in der Verbindung von Wissenschaft und Kunst und mit Benutzung der Stücke der vielgestaltigen Bühnenwelt die Darstellung der Wunder des Himmels, gewissermaßen die Dramatisirung der Sternenwelt, auf streng wissenschaftlicher Grundlage zu versuchen. To and der Mond, rund um die Erde wandelnd, lehren Kinder begreifen; seine Phasen und seine Sonnenfinsternisse warfen ihre siebenden Schatten über sicherlich prähistorische Landschaften. Manchfaltigkeit wechselten mit silbernen Sonnenuntergangsfarben, an denen sich die Augen der Indianer stillenden phantastischen Mondlegenden wurde die Belenchtungsmöglichkeit von Saturn und seinen Trabanten demonstrirt, so bei man farbige Projectionen der Sonne, ihrer Corona, Jahrbuch und Tagfleck, den Mondern, der Nebelflecken. Aber dem Komplexen der Darstellung bildeten neben den Lichtfiguren und den Decorationen von der Bewegungen der Himmelskörper, von denen allerdings einzelne die Glanzscheinen von Zeichnungen und Schau hingen, die die runnne Sprache der Sterne nicht verstand, — dem wurde die nöthige Anklärung durch den Vortrag zuliebe, der die Vorstellung begleitete. Bei zunehmender Größen wurden die Vorträge durch Vorlesungen noch erläutert wie Spaziergänge durch einen Park, der Einen zu den Schönheiten seiner Blumen und Bäume führen will. Wort bei Vortragenden noch erläutert wie Spaziergänge durch einen Park, der Einen zu den Schönheiten seiner Blumen und Bäume führen will. Wort bei Vortragenden noch erläutern

nahmen Maler der Kapelle und Werkleute eine furchtbare Explosion selbst gegen die nächsten Umgebende hören. Alle Fensterscheiben waren bei den Mauern durch die Erschütterung der Luft zerspringt worden, wenn es Einer gewesen wäre. Dadurch sind die Verputzbrocken bei demselben Sie und auf dem hohen Meere verschwunden, wie Einer hingegeben hatte, da sie bei aus einzelnen thürmischen Meere und Schiffbruch und der Mannschaften zum Gebrauch der Boote. Heute, Freitag, Schwimmübungen und Anfallen aller Art geübt.

— Ueber die Folgen der freiwilligen Torpedoboote, welche die englische Admiralität befolgt hat, machte Lieutenant Brodrick auf der Versammlung der Royal United Service Institution auf die, in Portsmouth gehalten. Sie erregte die den Torpedoleuten eine Bewunderung, welche der Tapferkeit, die sie bei ihrer gefährlichen Aufgabe zu den Tag legten, Ehre machte. Es wurden 30 Freiwillige, die 18 bis 25 Jahre alt waren, aufgefordert, sich zu einer Nachtübung zu melden. Sie sollten sich mit Schwimmgürteln versehen, und in Booten, die von Dampfbarkassen ins Schlepptau genommen wurden, an jener Stelle landen, wo sie von einem Kriegsschiffe ausgesetzt worden sind. Sie sollten sich dann durch Feuerwerkssignale mit ihrem Schiffe in Verbindung setzen. Alle Freiwilligen meldeten sich, und es wurden 30 Mann ausgewählt. Diese wurden in Gruppen von 5 Mann auf einem Kriegsschiffe vertheilt, welches sich in einer Entfernung von 3 Meilen von der Küste befand. Es war eine finstere Nacht, und die Freiwilligen mußten sich

Mondlandschaft beim Ringberg Plato mit der Erdkugel. Nach der scenischen Darstellung auf dem wiener Astronomischen Theater von Dr. Meyer und Maler Burghart. (S. 331.)

Karl Hagenbeck's neuste Singhalesenkarawane. Originalzeichnung von Karl Hull.

1. Buddhatempel. 2. Festzug der Buddhapriester. 3. Frauentanz der Frauen. 4. Tamil-Schauspielergesellschaft. 5. Tänzer- oder Schauspielertänzer. 6. Stelzentänzer. 7. Fechttänzer. 8. Affengaukler. 9. Ein Zebuwagen. 10. Singhalesische Zwerge.

Digitized by Google

Die Hagenbeck'sche Singhalesenkarawane.

Boleo und Lebrecheo ist seit drei Jahren, seitdem der bekannte Karl Hagenbeck aus Hamburg die ersten Singhalesenen der merkwürdigen Insel Ceylon nach Europa brachte, über die Singhalesen gelesen und gehört worden, und doch will ich es in nachfolgenden versuchen, gelegentlich der gegenwärtig bei großen Theile Deutschlands mit Lebrecheo verbundenen Singhalesenkarawane, noch etwas neues über diese Inselbewohner, war die interessantesten, die jemals das europäische Festland betreten haben, zu sagen.

Die eigentlichen Singhalesen, deren Sprache vielleicht das gemüthlichste Idiom der Erde darstellt, sind ein Mischvolk. In einheimischen Ueberlieferungen, welche die Geschichte der Insel an den Zug Buddha's 1280 v. Chr. zurückführen, erzählen, wie ein aus Buddhaharat stammender Zweig arischen Stammes der Prinz Widschaia mit seinen Genossen nach Ceylon kam, welches damals von dunkelfarbigen Ureinwohnern Tenellen und Pandu bewohnt war. Seine Gefährten wurden von einer der letzteren, der Here Kuweni, verführt, Widschaia zu essen und ein Bad zu nehmen, wodurch beiden ihre Menschlichkeit verloren und von der Here eingeherrt wurden. Widschaia, die Jahre, durch eine Geschrei mit magischen Künsten ausgerüstet, bewältigte die Here, befreite seine Gefährten und heirathete die Kuweni, die sich in ein wunderschönes Weib verwandelt und ihm unter Gelegenheit sich, die ganze Insel in seine Gewalt zu bringen.

In diesen Erzählungen wird, wie in all in der arischen Geschichte, das unternommene mächtige Werk als Zaubern beschrieben. Zugleich weist die Sage darauf hin, wie die Bevölkerung sich von da ab aus zwei verschiedenen Elementen zusammensetzte, den arischen Einwanderern und einer Urbevölkerung. Es ist bisher noch nicht festgestellt, ob diese Urbevölkerung mit der südindischen dravidischen Rasse verwandt war oder einer Gruppe der vorderindischen Bevölkerung angehörte, die man Kolarier genannt hat.

Die Tradition erzählt weiter, wie Widschaia endlich die Kuweni beseitigte und eine südindische Prinzessin heirathete, wie Buddhismus und das ganze indische Kastenwesen sich in Ceylon einfanden und das Reich einen specifisch arischen Charakter annahm. Die eigentliche Gründung des Reiches datirte sich das West bes heutigen Kandyland Widdahana's, des königs Dambadeniya sein. Er erbob das bestehende glänzende Hauptquartier zur Reichshauptstadt und begründete die Verfassung des Reiches. Unter seinem zweiten Nachfolger, dem riesigen Tronnamsipallis vom 1240 n. Chr., kam durch Mahinda, den Sohn des Königs Asoka von Magadha, der Buddhismus nach Ceylon. Mahinda brachte aus Gaya in Bengalen einen Ast des Bodhi-Baumes mit, das heißt jenen alten Feigenbaume, unter dem der Religionsstifter sich die Erleuchtung erworben hatte. Dieser Baum, der älteste der Welt, steht heute noch bei Anuradhapur. Seit der Zeit Mahinda's ist Ceylon die heilige Insel des Buddhismus geblieben, besonders als diese Religion aus Indien hatte weichen müssen.

Nach den in den heiligen Schriften niedergelegten Legenden war Buddha der Sohn eines Fürsten, der, reitend, sein Weibchen über die Grenzen der Menschheit, sein Besitzthum verließ und eine Religion allgemeiner Menschliebe verkündete, um die Menschheit zu erlösen. Seine Anhänger erstellen in zwei Klassen: in die Mönche (Bhikkhu) und die Laien. Wohnung, Nahrung und Kleidung sind in eingehenden Satzungen geregelt, welche in der alten heiligen Volkssprache abgefaßt sind, mit Beispielgeschichten versehen, einen Theil der heiligen Literatur derselben ausmachen. Auch die Bekleidung der Mönche anbetrifft, so müssen sie gelbe Kleider tragen, die aus verschiedenen Fetzen zusammengenäht sind, zwei Unterkleider und ein Oberkleid; die rechte Schulter bleibt frei. Zwölf Jahre im Monat, heißt es, sind bei der heiligen Hagerdschaften karawane befunden, auf folgende Dinge beschränken: einen Gürtel, eine Almosenschale ist mein feine Nahrung besteht, aber aber eine Mahlzeit zu sagen annehmen, was ihm gegeben wird, ein Nähzeug, eine Nadel und ein Wasserseih, um Thiere, die sich im Wasser befinden, damit herauszuspeisen.

Als der Buddhismus nach Ceylon kam, wußte sich der Gott aus der einheimischen Götter demselben unterordnen, und dies geschah, indem jene Wesen sich als Tämonen und „Schützer der Lehre" dem buddhistischen Pantheon einreihten. Jeder berichtet hat Macht über ein kleines Tämonenbrot, das über die Menschheit Unglück und Krankheit bringen kann und mit dem in aller Zeit Zauber und Opfern Gemeinschaft gepflogen werden, welche der Buddhismus duldet, weil er sie nicht austrotten kann. Der Cultus hieher Religion hat das ungeheure Bild sehr einfach, da er bloß in Hymnen, Recitationen, Blumendarbringung u.s.w. besteht.

Das größte singhalesische Fest, das alljährlich im Monat Juli in Kandy stattfindet, und das hier bei den Aufführungen der Singhalesen alljährlich veranschaulicht wird, ist das sogen. Perea-Perea-Fest.

Tänzlein und die damit verbundenen großen Processionen wurden ursprünglich, als König Buddhadasa gewaltig Religionen, namentlich Tämonen verschiedener Tierleiden, zurückgebracht hatte. Es sind zwölf, daß Mönche, die demnach am Feste waren, sich über den Tempelcultus ärgerten, und daß auf ihr Verlangen der heilige Zahn, ein Eugenzahn Buddha's, der heute noch in Ceylon aufbewahrt wird, mit in Procession herumgetragen wurde.

Die letzte Expedition Hagenbeck's nach Ceylon war im October vorigen Jahres, als die wirkliche Singhalesenkarawane mit dem Dampfer Clifton von Hamburg nach Ceylon ging, gebraucht wurde, in Hamburg ausgerüstet und mit ihrer Führung den Vermandter des Hagenbeck'schen Daniel, Johannes Castens, beauftragt, der auch die beiden vorhergehenden Expeditionen geleitet hatte und infolge seines mehrjährigen Aufenthaltes auf Ceylon mit Land und Leuten vollkommen vertraut war.

In Colombo, dem Hafen von Ceylon, angekommen, begab sich Castens in Begleitung eines früheren Reisegefährten Mr. William Knabe nach Kandy, der ehemaligen Haupt- und Residenzstadt der singhalesischen Könige, und begann dort sofort, nachdem er nach allen stammesverschiedenen Leute angeworben, und ethnographische Curiositäten zu sammeln, mehrere Singehenen die die Reise nach Europa unternehmen. Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, denn es gelang ihm, unter den sechzehn Christlichen Bekanntgabe, Pantotte, Ehampala, Saranis Tebimala, Polaghamwila, Matugamu, Mellewala, Kalugaskua, Pamangodna und Gadda gelang es ihm, ein kleines, aber hochinteressantes ethnographisches Museum, das über 300 Nummern enthält, darunter Tetenheiten, die nicht einmal das Landesmuseum in Colombo aufweisen kann, zusammenzubringen und in Begleitung seiner Landsleute Europa zu bereisen. Unter diesen letzteren befanden sich zwei Buddhapriester, zwei singhalesische Zwerge, eine Tamil-Schauspielertruppe, Musikanten, Tänzer, Tänzerinnen, Schlangenbeschwörer, Tänzerinnen, Feuerkünstler, Akrobaten, Elefantenbereiter, Jongleure, Bogenschützen, Reiterstücke, Gelantenhornads, Jongleure, Bänker.

Schließlich wurde noch eine größere Anzahl Arbeiterelefanten und mehrere Büffel angekauft, und nachdem alles an Bord des Dampfers Nandi Hallaud eingeschifft, der mit der Expedition am 22. April n. J. glücklich im Hafen von Marseille vor Anker ging. Von hier aus begab sich die Karawane nach München und Berlin, dann nach Hamburg, Bremen, Stuttgart, Basel, Bern, Zürich, Frankfurt a. M., Berlin und befindet sich augenblicklich in Wien.

Unsere Illustrationen versuchen in einigen nach der Natur aufgenommenen Skizzen ein Bild von einem Theil dieser Karawane zu ermöglichen. Das erste Bild stellt einen buddhistischen Tempel dar, wie solche in kleinen singhalesischen Dörfern auftreten sind. Das zweite ist nach einem der in solchen Tempeln befindlichen Bildern, welche die Höllenstrafen darstellen sollen. In einem kleinen Gemach des Tempels, am Hauptgiebel ist auf einem Altar das Bild des Buddha Lanka von Kandy dargestellt, der heilige Zahn Buddha's enthält und im großen Hauptportal der Insel Ceylon der Widschaia zu Kandy aufbewahrt wird. Der Tempel, gang zum Tempel und vor den kleinen oben erwähnten Heiligthum bemacht. Der Oberpriester empfängt täglich die Bilder, heißt den Segen aus, predigt an bestimmten Tagen aber auch Vorlesungen über die heiligen Schriften der Buddhisten, von denen sich eine ganze Bibliothek in der ethnographischen Sammlung befindet. Der Unterpriester hat für die Reinhaltung des Tempels zu sorgen, die Blumen und Kränzen und des großen, Bandage genannten Räuchergefäßes zu sorgen, über er besteht bei der Gemeinde Almosen, welche ihm in Korben von Reis, Bananen, Früchten, Gemüse bereitwillig dargeboten werden. In Ceylon ist es Sitte, daß ein jeder Buddhist Besucher, der zum Beten kommt, ein Geschgeschenk in einen besonderen Tempelholden legt, aus welchem die Unterhaltungsstellen des Tempels bestritten werden. Das dritte Bild stellt eine Prozession Perea-Perea-Festzuges dar, und zwar den, in welchem die Reliquien unter einem Baldachin einhergetragen. Getragen wird diese Reliquien von einem Elefanten, der prachtvollgeschirrten in Junction steht, stets von zwei Singhalesen. In ebener Erde erblickt man eine Buddhafigur aus Alabaster, Lenkgeschirr für die Priester sowie einige heilige Bücher, das auf langen Palmblattstreifen geschrieben ist.

Nr. 3 veranschaulicht einen von mehreren Männern in Prozessionsfahrung aufgeführten Tanz mit messingenen Wurfscheiben, der zu Ehren des Gottes Kataragama abhängig zur Belustigung der königlichen Kinder aufgeführt wurde.

In Nr. 4 erblickt der Beschauer eine Tamil-Schauspielergesellschaft. Ein Tamil-Schauspieler, Gelegenheitsmacher einige Worte über Tamil-Schauspieler und Tamils gesagt. Die Tamils, Einwohner Vorderindiens, kamen zuerst unter einen brahmanischen Herrschern Sema, Guzula und besonders Claro um 200 a. Chr. als Eroberer nach Ceylon, wurden jedoch bald wieder vertrieben. Während der ganzen Mittelalters dauerten indeß die Kämpfe mit ihnen fort; auch zur Glanzzeit des Reiches, im 12. und 13. Jahrhundert z. Ch., erwehrte sie sich die tüchtigen Arabe-Seiben das Land unter europäischer Herrschaft steht; 1814 wurde der letzte Singhalesen-König von den Engländern entfernt, ist eine friedliche Invasion der Tamils erfolgt, und da sie tüchtige Arbeiter sind, haben sie das Singhalesenthum selbst verdrängt. Sie sind bedeutend dunkler, doch ohne einen Tamil nicht gesehen kann. Da sie bei der Hagenbeck'schen Karawane beschäftigt sind, so interessirt Castens es mit der altindischen Bedeutung der Stammsitz und des Mitrenmonats, der ersten indischen Tänzer Kalidasa's, auf. Das von ihnen am meisten zur Aufführung gebrachte Schauspiel betitelt sich Krishnas Raubzug und behandelt einen Liebesabenteuer. Alle Tänzer die Tamils bieten Schauspiels, das in der Heimat zur Aufführung kind die sechs Kühe in Anspruch nimmt, hier ausschließen mangels und der Raum.

Nr. 5 gibt ein sehr getreues Bild von Tänzern oder Schaumonen Tänzern, die in einem phantastischen silbernen Maskenzug und silbernem Harnisch bei allen Festlichkeiten in Thätigkeit treten und auch an das Krankenlager gebeten werden, um den Teufel aus dem angeblich von irgendeinem bösen Geist besessenen Kranken auszutreiben. Nr. 6 stellt einen Zeltgenossen dar, der im Ceylon eines Wahrsagers ist. Der Tänzer, mit kleinen, Ohrschmuck genannten, Trommeln mit in Perea-Perea-Zuge bewegt. Nr. 7 zeigt eine Gruppe Zechtänzer, die zur Unterhaltung der Zuschauer bei Festlichkeiten in der Heimat mitwirken pflegen. Nr. 8 ist ein Feuerkreiser, ein Tamil, der sich im Umherziehen durch die Darstellung seiner Künste, resp. seiner eigenen Taschenspieler Kunststücke seinen Lebensunterhalt zu verschaffen pflegt. Nr. 9 stellt einen Singhalesen als Reiter auf einem Reitebo, auch Tamilato-Tabo genannt, auf einer seiner großblutigen Tauren über Land dar. In Nr. 10 endlich erblicken wir einen Tamil-Schauspieler, Jongleur und Tänzer. Derselbe ist 35 Jahre alt, nur 95 Cmt. hoch und bei Bentotta geboren. Er hat noch einen Bruder in Ceylon, der aber vollständig normal gebaut ist und im Dienste des englischen Gouvernements steht. Seine Vormutter ist eine kleine allerliebste und äußerst lebhafte Zwergin mit Namen Peremma. Dieselbe in 20 Jahre alt, 96 Cmt. hoch und in Bebangoode geboren. Sie befand sich gerade, als sie engagirt wurde, mit ihrem Ehegatten auf einer Reise nach Jaffna, um sich des Schenswürdigkeit anzustaunen zu lassen: ein Zeichen, daß derartige anormale Erscheinungen in Ceylon ebenso selten sind wie bei uns.

Die Karawane ist jetzt in Wien und wird von da nach Anfang November von Hamburg aus nach ihrem herrlichen Inselreich, das von allen Forschungsreisenden als das wahre Paradies geschildert wird, zurückkehren. F. v. Schirp.

Wetterbulletin.

Die Beobachtungsstationen sind heute 8, resp. 7 Uhr.
b = bedeckt, w = wolkig, h = heiter, r = Regen, s = Schnee, n = Nebel.
Die Temperaturen sind nach Celsiusgraden (10° = 8° Reaumur) angegeben.

Stationen	Sept. 21	Sept. 22	Sept. 23	Sept. 24	Sept. 25	Sept. 26	Sept. 27
Helsingfors	8 w	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Petersburg	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Moskau	10 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Paris	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Nizza	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Triest	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Wien	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Pressburg	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Prag	10 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Berlin	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Breslau	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Hamburg	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Kopenhagen	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Stockholm	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Christiania	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Skudesnäs	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Aberdeen	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Shields	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Hull	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Yarmouth	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Helder	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Utrecht	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Arnheim	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Aachen	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Brüssel	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Ostende	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Havre	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Cherbourg	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Brest	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Nantes	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Biarritz	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Madrid	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Valencia	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Alicante	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Cadix	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Lissabon	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Palermo	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Brindisi	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Cagliari	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Rom	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Florenz	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Mailand	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Turin	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Genua	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Venedig	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Mailand	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Turin	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Genua	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r
Venedig	11 b	13 h	13 h	13 w	9 r	7 b	6 r

Ueber die Witterungsverhältnisse der Monate Juli, August und September 1885.

	Barometer	Temperatur	Regen	Schnee	Gewitter	Nebel	Bewölkung	Windrichtung
Juli	28	18	13	0	4	2	5	SW
August	28	17	11	0	3	1	4	SW
September	28	15	9	0	2	3	6	SW

Himmelserscheinungen.

Astronomischer Kalender.

1885	Sonnenaufgang	Sonnenuntergang	Dauer des Tages	Mondaufgang	Monduntergang	Dauer der Nacht	Mondalter	Mondphasen
Oct.	h m	h m	h m	°	°	h m	d	h m
1	5 33	5 11	11 38	5	141	12 22	13,19	1 Uhr 41.
2	5 34	5 10	11 36	5	156	12 24	14,19	9 „ 30 „ Voll.
3	5 35	5 8	11 33	5	171	12 25	15,19	
4	5 36	5 7	11 31	5	186	12 29	16,19	
5	5 37	5 5	11 28	6	201	12 32	17,19	
6	5 38	5 4	11 26	6	216	12 34	18,19	
7	5 39	5 3	11 24	6	231	12 36	19,19	
8	5 40	5 1	11 21	6	246	12 39	20,19	
9	5 41	5 0	11 19	6	261	12 41	21,19	
10	5 42	4 58	11 16	6	276	12 44	22,19	
11	5 43	4 57	11 14	6	291	12 46	23,19	
12	5 44	4 55	11 11	6	306	12 49	24,19	
13	5 45	4 54	11 9	6	321	12 51	25,19	
14	5 46	4 52	11 6	6	336	12 54	26,19	
15	5 47	4 51	11 4	6	351	12 56	27,19	
16	5 48	4 49	11 1	7	6	12 59	28,19	
17	5 49	4 48	10 59	7	21	13 1	29,19	
18	5 50	4 46	10 56	7	36	13 4	0,19	
19	5 51	4 45	10 54	7	51	13 6	1,19	
20	5 52	4 43	10 51	7	66	13 9	2,19	
21	5 53	4 42	10 49	7	81	13 11	3,19	
22	5 54	4 40	10 46	7	96	13 14	4,19	
23	5 55	4 39	10 44	7	111	13 16	5,19	
24	5 56	4 37	10 41	7	126	13 19	6,19	
25	5 57	4 36	10 39	7	141	13 21	7,19	
26	5 58	4 34	10 36	7	156	13 24	8,19	
27	5 59	4 33	10 34	7	171	13 26	9,19	
28	6 0	4 31	10 31	7	186	13 29	10,19	
29	6 1	4 30	10 29	7	201	13 31	11,19	
30	6 2	4 28	10 26	7	216	13 34	12,19	
31	6 3	4 27	10 24	7	231	13 36	13,19	

Sonnenaufgang 9 Uhr 11 Min. Sonnenuntergang 5 Uhr 30 Min.
Neumond am 1. October 9 Uhr 41 Min. Abends.

Witterungsbeobachtungen der Sonne 7h 2,9° in Hermsdorf (für Mittwoch gültig).

	Barometer	Temperatur	Regen	Schnee	Gewitter	Nebel	Bewölkung	Windrichtung
Juli	28	18	13	0	4	2	5	SW
August	28	17	11	0	3	1	4	SW
September	28	15	9	0	2	3	6	SW

Meyers geh etwas Stunden vor der Sonne auf und ist deshalb nur selten zu sehen. Am 1. Oct. geht er um 5 Uhr 33 Min. auf und bleibt bis 6 Uhr 3 Min. über dem Horizont, ist also 30 Min. lang sichtbar. — Mars, sichtbarlich im Sternbilde des großen Bären, geht jetzt noch früher auf und steht schon 3 Uhr 30 Min. in seiner Höhe. Merkur steht zwar an den in gewissen Linie übereinanderstehenden beiden Hauptsternen der Zwillinge auch am Tage am Himmel, in seiner Nähe auf der Ost- und Westseite der Sonne verschiedene Male, — Jupiter, in rechtläufiger Bewegung, ist noch bis 1 Uhr 30 Min. Nachts sichtbar. Saturn hat seinen Lauf bereits über Mittag vollendet und ist nicht mehr zu sehen. Uranus, im Sternbilde der Zwillinge im Südlichen Theile, ist 5 Uhr 30 Min. auf dem 6. Grade Westlich davon der Sonne aufgehoben. Neptun endlich, im Sternbilde der Jungfrau, ist 5 Uhr 30 Min. auf dem 6. Grade Westlich davon der Sonne aufgehoben.

Mond und Planeten am 1. October um Mitternacht: Mond, am 6. mit Jupiter, am 11. mit Uranus und Neptun, am 13. mit Merkur, am 16. mit Saturn, am 19. mit Mars, am 21. Mit Venus, am 30. mit Merkur.

Digitized by Google

Schach.

Meister des Schachspiels.

29. Ihr. Joseph Noa. *)

An dem Schachcongreß zu Graz, dem weitesten sich nun einen mal eine zu ter Schachwelt die beiden ganzlich unbekannte Gegner, weil weder erstere, noch die Stadt heranzuziehen gewohnt worden mußte. Dr. Joseph Noa aus Nagy-Becskerek zerfiel unter zu den ersten Meistern Europas. Die größere Anzahl seiner Partien, gewann gegen Paul Berger und ergielte gegen J. Schwarz und Mieskowski remis. Berger hat schon vor Jahren die Ehre, mit Steinitz in den Schranken, wo er wieder einen glanzenden Revisionen sich wohl in erfreuen hatte, obwol er einen der Preisrichter. H. Bird, gegen Dr. Bamberg, Dr. Schmid und v. Schey behielt und gegen E. Bywater, Jafferson und P. Lawlen remis machte. Im Jahre 1883 aber, die internationalen Meisterturnier in Wien, hatte Dr. Noa einen überraschend guten Erfolg, denn er erbeute in der ersten Runde (Odelin) Kerpelyanz und Blackburne, Mason, Zukertort, Steinitz, Schwarz sowie die Meister, Gunsberg und Blackburne, P. Lawlen, Jafferson, Bywater, Mason, Schmid und Schey remis machte. Im Jahre 1884, im Internationalen Turnier zu Frankfurt, Mieskowski, Zukertort, Steinitz und Bird, Kerpelyanz, Mason, Schwarz, Schmid und Schey remis machte. Im Jahre 1884 aber, im Internationalen Meisterturnier zu Wien, hatte Dr. Noa einen überraschend guten Erfolg, denn er erbeute in der ersten Runde (Odelin) Kerpelyanz und Blackburne, Mason, Zukertorte, P. Lawlen, Jafferson, Bywater, Mason, Schmid und Schey remis machte. Im Jahre 1884, im Internationalen Turnier zu Frankfurt, Mieskowski, Zukertort, Steinitz und Bird, Kerpelyanz, Mason, Schwarz, Schmid und Schey remis machte. Im Jahre 1884 aber, die internationalen Meisterturnier in

Johann Jakob Baeyer, † am 11. September.
Nach einer Photographie von J. C. Schaarwächter in Berlin.

Karl Hermann Bitter, † am 12. September.
Nach einer Photographie von G. Loeckel in Düsseldorf.

mehr als früher ins Auge gefaßt worden, weil bei dem schwachen Mannschaftsstande unserer Flotte ein Urlaub an verfügbaren Streitkräften, angesichts der zahlreichen Indienststellungen von Schiffen und der durch die Kolonialpolitik sich mehrenden Aufgaben, für die nächsten Jahre noch mit Schwierigkeiten verknüpft ist, und weil ebenso die Streitbarkeit einer an Land gesandten Expedition wesentlich von der vollzähligen Stärke derselben abhängt. Welche Schiffe und Fahrzeuge eine Truppenausrüstung für Mannschaften mit in das Ausland zu nehmen haben, wird in jedem einzelnen Falle bestimmt. Die Zahl der mitzunehmenden Stücke bestimmt sich nach der Stärke der Landungscorps der betreffenden Schiffe und Fahrzeuge. Die meisten der gegenwärtig in den Tropen stationirten Offiziere haben sich bereits mit der neuen Bekleidung versehen.

Deckoffizier. Torpedooffizier im Landungscorps. Kapitän zur See. Torpedooffizier. Offizier vom Torpedowesen. Torpedooffizier. Matrosen. Seecadet.

Die neuen Tropen-Uniformen unserer Marine. Originalzeichnung von H. Lüders.

Digitized by Google

Polytechnische Mittheilungen.

Anzünde- und Ausblöschapparat für elektrische Lampen. — Unsprechend dem in vielen Fällen auftretenden Bedürfniß, in einem entfernten Raum eine einzelne Lampe augenblicklich anzünden, resp. auslöschen zu können, ohne sich transportabler Beleuchtungsapparate bedienen zu müssen, ist von dem Franzosen H. Rapaport ein Hülfsapparat für elektrische Beleuchtungsanlagen construirt worden, dessen kurzweilige Anordnung aus Fig. 1 der Abbildung hervorgeht, während in Fig. 2 ein Beispiel für die Anwendung desselben gegeben ist. Wie Fig. 1 zeigt, besteht

Fig. 1. Anzünde- und Ausblöschapparat für elektrische Lampen.

dieser Apparat im wesentlichen aus zwei sechtwinklig zueinander angeordneten Elektromagneten, deren Armaturen entweder am Lampen selbst, als die beste sind Letzteren haben, welche sie von den Elektromagneten zu entfernen trachten. In der Elektromagnet mit horizontaler Achse ist Excentrik, welche in seinen Polen an, zu diesem mit den Spulen in Contact kommt, aber in dieser Stellung durch den Pol des Elektromagneten mit horizontaler Achse festgehalten wird, welch letzterer den Strom unterbricht hat, bisweilen geschlossen. Wenn nun der Elektromagnet mit horizontaler Achse geschlossen Zündrohr entsendet sich und fährt fort zu brennen, da der zweite Elektromagnet erregt wird; hierbei zieht seinen Pol an, sich verringern das ersten Elektromagneten aus, welcher sich unter der Wirkung seiner Feder entfernt, und bricht die Lampe, welche einer Zündflamme bleibt, bis der erste Elektromagnet wieder zu functionieren beginnt, und löscht. Jeder der Elektromagnete trägt drei deutlich unterscheidene Drähte, welche miteinander auf gewöhnliche Art, ein gemeinsamer Draht bringen und an bekannten Stellen des Apparates ausladen. Diese Drähte sind mit den zu dem zu beleuchtenden Local verbindenen Druckknöpfen parallel verbunden, sodaß man durch Berührung des betreffenden Knopfes die Lampe des betreffenden Zimmers leichten und gleichzeitig auch derselbe Manipulationen zugleich bei den betreffenden Zimmern ausüben kann. Der Apparat kann auch mit zwei Knöpfen einer anderen unabhängig voneinander betreiben zu können, ist dann unseren Druck des Apparate Fig. 1 ein Knopf mit zwei Contacten angebracht, von denen der mittlere 6 zum Anzünden, der andere A zum Auslöschen dient; der mittlere Kontaktknopf kommt noch ein dritter Strom für die gewöhnlichen elektrischen Klingeln hinzu. Mit Hülfe der Abbildung Fig. 2 läßt sich die Wirkungsweise des beschriebenen Apparates in einem zweckmäßigen Beispiele in folgender Weise verständlich machen: Beim Eintritt in das Vestibul drückt man auf einen in bequemer Nähe stehenden Knopf und entzündet so eine Lampe, welche das Vestibul und die Treppe des ersten Stockwerks erleuchtet. Am oberen Ende angekommen, drückt man auf einen zweiten Knopf, wodurch die erste Lampe ausgelöscht und eine zweite angezündet wird, welche die Treppe des zweiten Stockwerks erleuchtet. Im Vorübergehen durch die betreffende Oeffnung drückt man auf einen dritten Knopf, welcher die zweite Lampe auslöscht und eine Lampe im Speisezimmer oder im Schlafzimmer entzündet, und so fort von Knopf zu Knopf, und ebenso wieder bei hinunter zu den Keller, indem man Druck auf die weiteren rothen Knöpfen Knöpfe in genauer Reihenfolge der gleiche Wirkung, nur in umgekehrter Richtung, ausübend. In Fig. 2 ist, unabhängig von der Treppenbeleuchtung, eine Lampe im Keller, eine zweite in der Vorderstube, eine dritte im zweiten Stock und eine vierte im Gesellschaftszimmer angenommen. Die Lampe kann entweder auf eine Wandsäule selbst oder, wenn darüber entfernt, als Wand- oder Hängelampe angebracht werden. Je nachdem es sich um Beleuchtungen von längerer oder kürzerer Dauer handelt, empfiehlt sich die Anwendung von trockenen oder nassen Batterien (Leclanché- oder Chromsäure-Elementen) oder die Inductionsbatterie von Accumulatoren. Zu Paris hat dieser Apparat die Prüfungscommission mehrfach in Gebrauch und haben sich bisher vortrefflich bewährt.

Fig. 2. Anwendung des Anzünde- und Ausblöschapparats für elektrische Lampen.

Elektrisch beleuchteter Eisenbahnzug. — In Frankfurt wurde in diesen Tagen wieder der Versuch gemacht, laborende Reisebahnzüge mit Elektricität zu beleuchten. Die Idee und eine Probefahrt mit einem aus vier Personenwagen, einem Post- und einem Bahnwärterwagen bestehenden auf der Strecke Frankfurt-Oberursel statt. Wie der früheren Versuchen, so war auch bei dieser Probefahrt die Beleuchtung durch den Accumulatoren, und den Anschlüssen am Gepäckwagen unterzubringen, wo selbst die Dynamomaschine aufgestellt war. Zum Unterschied von der früher zu Frankfurt angewendeten Einrichtung, welche die Maschine durch die Uebertragung der Bewegung von der Wagenachse auf die Dynamomaschine vermittelst, wurde der Wagens unterschreibt, lehnt sich Jetzt war ein Wagen mit 27 Glühlampen (System Bernstein) vorhanden. Die Maschinen von Maxwell, wie man sie bei Versuchen, fehlt man auch in den von der Bauart entsprechen Theil der Probefahrtsstrecke hatten eine Steigung, während die auf den Plattformen der Wagen angebrachten Glühlampen bei Curven und Thalfahrten ihre Helligkeit nicht änderten. Die von der elektro-technischen Fabrik Gesellschaft eingerichtete Beleuchtung functionirte normal, und namentlich der Uebergang vom ersten Maschinensatz zum Accumulatorsatz war kaum merkbar. Auch der gelungenen Probefahrt soll nun die Einrichtung der elektrischen Zugbeleuchtung für längere Zeit dem zwischen Berlin und Stuttgart-Immenstaden dienen.

Die elektrischen Drahtleitungen in Newyork. — Die neue Verordnung der Telegraphie, der Telephonie und der elektrischen Beleuchtung in Newyork, die sich in den deutschen Zeitungen und Berichten der betreffenden Gesellschaften in Form von Auszugsweiser Form abgedruckt, hat der Metropole der Vereinigten Staaten ein charakteristisches Gepräge aufgedrückt, noch welches sie in unseren Breitgrößen, namentlich aber in der französischen Hauptstadt am vollsten Gegensatz steht. Und erst, wird dem in Newyork ankommenden Reisenden ins Auge fällt, ist der Mangel der für die Zwecke der Telegraphie, der Telephonie und der elektrischen Beleuchtung über die Straßen hinweg gezogenen Drähte, deren Netz die ganze innere Stadt bedeckt, ein Fall den praktisch wissenschaftlich Gebildeten höchst interessanter Artikel, der aber allerdings wenig geeignet ist, die Schönheit dieser Stadt zu erhöhen. Die Arbeiten von Newyork, wie man sie gewöhnlich in illustrirten Büchern und Zeitschriften findet, geben in dieser Hinsicht auch keinen ganz falschen Begriff von dem Aussehen der Straßen, den Photographien ist man gewissen Hinsicht, daß die Netzwerke jede Spur der Häuser unsichtbar zu machen, ebenfalt, um nicht durch einen Anblick die ästhetische Wirkung zu beeinträchtigen, nur noch dünne Netzwerke oder weit über weiß in der allgemeinen Übersichtsform der Stadt, welche sich überall den Gestalt einer großen Betriebswerkstätte macht. Wer erinnert sich in Europa nicht der Vereinigten Staaten für die Verbindung, getrieben werden, ist zum Anfang sämmtliche Drahtleitungen unterirdisch gelegt werden sollen, und es wurde sogar eine Zeit für die Beseitigung der Leitungsmasten festgesetzt; die Ausführung dieses Gesetzes ist indeß mit so besonderen Schwierigkeiten verbunden, daß voraussichtlich eine Verlängerung der Zeit um mehrere Jahre sich wohlgethan machen wird. Da in Amerika der Anlagen über Art das einfache praktische Bedürfniß und schnelle Ausführung die ersten Bedingungen sind, so kommt auch bezüglich der elektrischen Leitungen diese Ansichte zur allem maßgebend geworden zu sein. Die die Zivilarten der Leitungsgegner tragenden Stangen zeigen die verschiedensten Formen und man findet sich in den verschiedensten Richtungen: es sind Baumstämme aus dem ersten Walde, die man dazu benutzt, von der Axte befreit, und auf welche man in regelloser Weise die Leitungsdrähte aufgenagelt hat. Manche bestehen aus zwei schlanker Hölzer mit Stücke und binden sie Mitnahme einer erheblich größeren Breite; das Trübsal. Sie sind die beliebteste, der Zeitschrift „La Lumière Electrique" entlehnte Abbildung einer derartigen Stangen in Antlers Street mit mehr als 200 nach allen Richtungen sich verzweigenden Drähten. Die für Telegraphenzwecke verbundenen starken Drähte und Kabel liegen gewöhnlich etwas tiefer auf besonderen Trägern, die nach der Wahl der verschiedenen Besitzungsgesellschaften die mannigfachsten Formen zeigen. An zahlreichen sind die Drahtleitungen in der unteren Stadt, wo die baumwachsenden Verhältnisse gelegen sind, und wo in einem prachtvollen Gebäude die Hiesigen Neuen Telegraph Company ihren Sitz hat, die große Oberleitkraft, welche durch Serien einer Anzahl von Privatgesellschaften entstanden, so zu sagen das Monopol der gesammten Telegraphenbetriebe in den Vereinigten Staaten besitzt.

Linsenapparat nach Dr. Zwick. — Für die Zwecke des physikalischen Unterrichts wird es von mechanischen Werkstätten von Adrianus Strecke in Berlin, Kronprinzenstraße 112, nach den Angaben des Gymnasial-Oberlehrers Dr. Zwick ein Apparat hergestellt, der seiner Einfachheit und Anschaulichkeit wegen in höheren und unteren Lehranstalten Beifall gefunden hat. Die Construction desselben ist aus der nachstehenden Abbildung ersichtlich. Auf dem Stativ B ist die einen gedrehrigen Hebelkopf A von 18 Cmtr. Durchmesser derart befestigt, daß sie um eine vertikale und um eine horizontale Achse gedreht werden kann. Jede Hebelkopf ist mit zwei sich diametral gegenüberstehenden cylindrischen Ansätzen C und D versehen, in welche sich

Linsenapparat nach Dr. Zwick.

je eine Röhre K und F einschieben läßt, von denen erstere ein Linse, letztere die matte Scheibe aufnimmt. Beide Röhren sind nach außen verstellbar, und zwar so, daß sie Maßstäbe innen angebracht, etwas oberhalben Cylinder, von denen das vordere, durchsichtige die Hornhaut, das hintere, klangfarbige und transparente durchsichtige Iris und der Pupille darstellt, V durch einen Kasten mit konischen Ansatz zur Abhaltung fremden Lichtes. Um in das Innere des Hohlkugel sehen zu können, ist seitlich ein Fenster in Gestalt abgeschnittenen und durch eine herausnehmbare Glasscheibe so einen Ansatz angebracht, das Stativ B ist verstellbar. Am unteren Ende des Stativs ist eine verstellbare Stahlschiene H H befestigt, auf welcher ein Schieber, durch Druckschrauben an jeder beliebigen Stelle festgestellt, zwei Linsenträger K und L und ein Prismen N und O trägt. Aufnahme der Kerze angebracht, die Schiene H H und die Röhre F sind in Centimeter getheilt. Ferner gehören zum Apparat mehrere Linsen und ein Drahtrost, welcher die Ablenkung von den Schnittwinkel der Linsen und die Zusammenlinien gebrochenen Lichtmassen zu zeigen. Die mit diesem Apparat anzustellenden Versuche brechen sich auf die Demonstration der Messung von Sammel- und Zerstreuungslinsen sowie auf die Erklärung der Camera obscura und verschiedenen Augen und der Wirkung der Brille

Ein Blick Zerstreuung elektrischer Drahtleitungen in Newyork.

Digitized by Google

Ein Stückchen aus alten Zeiten.

Von

C. v. Schauerhausen.

[Nachdruck verboten.]

Station Pforte.

Die Schaffner liefen von Coupé zu Coupé, öffneten die Thüren und verkündeten einen Aufenthalt von fünf Minuten. Viele Passagiere stiegen aus. Die meisten, um einen leichten Reisesack, Regenmantel am zerfetzten Bücherriemen aufzuhalten, vom dem Mützenmusik herüberschallte — es war ein schöner Zusammenklang — am der, die mit dem Zuge weiter wollten, um sich bei langsam Jahren gekörten Blumenlust wiederherzustellen und dabei einen flüchtigen Blick auf die viel gerühmte Gegend zu werfen.

Unter den letzteren befand sich, von seinem Adjutanten begleitet, ein hochgewachsener Mann in Generalsuniform, der zur Zuspeisung nach dem kaum noch einer Viertelstunde entfernten M. reiste, General v. Thorn. Derselbe machte damals ein kränkliger sein, dauer und Hart finner schon an, selbst so rüstigen, aber die stärkere Haltung und der noch jugendlich energische Ausdruck seiner Gesichtszüge verrieten den Mann, der an den Erfolg des Lebens gewohnt ist und sich in noch immer aufbrigen der Lauibahn weiß. In diesem Augenblick aber, da er das vor ihm ausgebreitete Landschaftsbild mit aufmerksamen Blicken betrachtete, hatte sich ein weicher, beinahe wehmüthiger Zug um seine Lippen gelegt. Da war es also, das geliebte Land seiner Jugend, welches er heute nach zwanzigjähriger Abwesenheit wiedersah. Er hatte in M., den Zeit seiner jungen Nalie, seine glücklichen Knabenjahre verlebt und damals in manchen schönen Sommertage allein oder in Gesellschaft fröhlicher Kameraden die anmuthige Gegend durchstreift. Manches kam er nun freilich verändert. Neue Ansiedlungen und Anbauten waren entstanden, er sah Wege, die er noch nicht kannte, aber im wesentlichen war der Charakter der Landschaft der nämliche geblieben. Das berühmte Eichengehölz, durch welches der Zug seit Jahrzehnten seinen immer gleichen feierlichen Gang nimmt, das schmuckloser Landbahrhöfchen, dem alten Jakobsberg zu Jühen wie ein treuer Hund seinem Herrn, die Häuschen Thoren, die schlanken, Baumgruppen in ihrer weißen leuchtenden Tracht: alles das muthete ihn bekannt und heimatlich an. Nur die Menschen, die Freunde von ehedem, wo waren sie?

„Einsteigen, meine Herrschaften!“

Man drängte sich wieder in die Waggons; auch der General und sein Adjutant nahmen ihre Plätze in einem Coupé erster Klasse wieder ein.

Auf dem Bahnhofe zu M. wurden sie von einigen Militärpersonen empfangen, ein offener Wagen wartete, um sie nach der „Stadt London“ zu bringen, wo für die Dauer ihres Hierseins, der Commandant, Oberst Zindler, das sich ihr Ehre aus, die Herren auf folgenden Tage in einer Abendgesellschaft bei sich zu sehen.

Der General sagte verbindlich zu. Aber der Adjutant, ein etwas blasirt aussehender Gardeoffizier, sah sich in Folge seines keines Obsts angestrengt eingerichtesen sah, machte sein bedenklich erkennes Gesicht. Eine Abendgesellschaft im Hochsommer in einer unintereffanten kleinen Provinzialstadt, das war nicht nach seinem Geschmack.

„Aber was hatten Sie denn, Steinert? Sie sahen ja bei der Einladung des Obersten ganz bedenklich drein!“ fragte der General, als sie später wieder allein waren.

„Pardon, Herr General! Ich überlegte nur, ob ich auch meine Lackstiefel eingepackt hatte für den Fall, daß die Frau Obergermeisterin — es werden ja wol morgen Abend sämmtliche Honoratioren versammelt sein — mich zu einer Polonaise beföhlen sollte. Denn getanzt wird natürlich. Ein barbarischer Gedanke! Jahre Bild hat doch seine Schonzeit, aber ein Kriegsrennt soll tanzen zu jeder Tages- und Jahreszeit, zu Hause auf Reisen, in Berlin, in Neubrandeis!“

Der General lachte.

„Sie sind ein unverbesserlicher Konversacher!“

Der nächste Tag war ein Sonntag. Die Beschäftigung konnte also erst Montags stattfinden, und Thorn hatte inzwischen Zeit, seinen alten Erinnerungen nachzugehen. Die kleine Stadt hatte er bald durchstreift, er konnte einen ziemlich ebenen einsamen winklichen Eindruck wie früher und hatte doch etwas rührendes für ihn durch die Spuren des Erlebten, die unsichtbar an ihr hafteten.

Am Nachmittag gegen noch allgemeinster sonntäglicher Weise Schienen geputzter Spaziergänger zum Thore hinaus, um auf der Bäckeberger Klus unter den schönen alten Eichenbäumen ihren Kaffee zu trinken. Thorn ließ sich mitnehmen vom Strom. Er wurde gern allein gegangen, aber Oberst Zindler und sie, v. Steinert schlossen sich ihm an. Unwillkürlich spähte er umherend der Unterhaltung nach bekannten Gesichtern, aber ein Blick sagte ihm auf fremde Physiognomien. Plötzlich an einer Biegung des Weges wurden zwei Frauengestalten sichtbar, die seine Aufmerksamkeit erregten. Eine ältere, kräftige ausladende Dame in dunkler Kleidung, neben ihr eine hohe Gitengestalt in einem breitrandigen, mit Rosen geschmückten Strohhut. Ein ungewöhnlicher Liebreiz schien von der jüngeren Dame auszugehen; selbst Steinert wurde davon frappirt.

„Alle Wetter, das ist ja!“

„Ein entzückendes Frauenbild!“ wollte er sagen, aber das Wort erstarb ihm im Munde, als er seinen Nächstkommenden unter den jugendlichen Schaulerbut ein verblühtes Gesicht mit feinen Zügen erkannte, und er änderte schnell seinen Satz zu der poetischen Bemerkung:

„Das ist ja wie ein Märchen aus alten Zeiten, frei nach Heine!“

Der General antwortete nicht. Er sah den beiden Frauen einige Augenblicke wie traumverloren nach, dann wandte er sich an Oberst Zindler mit der raschen Frage:

„Kennen Sie die Damen?“

„Nur dem Rufe nach und von Ansehen“, erwiderte dieser. „Es ist die Witwe eines Aichtsanwalts Hildach mit ihrer Tochter. Die letztere soll früher ein sehr lebhaftes und gefeiertes Mädchen gewesen sein. Aber seit der Reihe von Jahren, die sie hier bin, habe ich niemals gehört, daß die Damen noch irgendwelche gesellschaftliche Beziehungen unterhielten. Man sieht sie nur täglich auf der Promenade und spätlich über die zurückgezogene jugendliche Tailette der Tochter. Mich aber haben die beiden heroetzt wiederholentlich einsamen Gestalten immer interessirt —“

„Wilden Sie, in welchen Verhältnissen sie leben?“ unterbrach ihn Thorn.

„Wie mir mein alter Arzt erzählt, erhielt die Tochter den verkrüppelten Fuß durch einen grellen Akt der Mißhandlung von seinem Mitmenschen, die zu nach England verlaufe. Er leidet Zindlein Hildach als ein blutig verstümmeltes Mädchen, welches nur von einer mitleidigen Seele der Krankheit, einer gutsorgerischen Mutter nachgibt, indem sie sich so aufopfernd liebet. Wer weiß, wie das wäre, wenn unter solchen Schaalen leidet, und welche unsichtbare Mörtergeschene sie unter dem viel verrufenen Strohhut mit sich herumtragen!“

Das Gespräch wandte sich sodann Gegenständen zu, über welche man füglich mit seinen Gästen nicht mehr bedarf; es gab zeitraum Bekanntes. „Wie mir immer Fräulein Hildach“, dachte er; „ist das sich also nicht verheirathet.“

Als man sich der Stadt wieder näherte, fragte er nach Frau Hildach's Wohnung; er habe die Damen früher gekannt und möchte seinen Besuch machen. Zindler nahm sein Gesuch eine freiere Wendung an, die fast einem Befehlen gleich sah.

Der Adjutant lächelte, während der Oberst den Weg nach dem Hause der Hildach's angab. Er war in nun vorsich nach einem „Märchen aus alten Zeiten“ aus, und er lächelte mit der Bemerkung darüber unverwandter aus Schwarze getroffen zu haben.

Unterdeß hatten Frau Hildach und ihre Tochter Gertrud ihre Wohnung erreicht, ein Häuschen am Wallgraben, in einem blühenden kleinen Garten gelegen. Die alte Dame war mürrisch und verdrießlich, die Tochter voller Ungeduld, daß es endlich gelingewillt; sie klagte, daß Gertrud eigenwillig sei, sich nicht genug pube und darum unbeachtet bleibe. Die Letztere lieb den ungerechten Vorwurf, an den sie seit Jahren gewöhnt war, geduldig über sich ergehen; sie suchte die Mutter zu zerstreuen und es gab durch seine Aufmerksamkeiten beschäftigt zu machen. Endlich wurde diese schlüssig, verlangte nach ihrem Thee und ließ sich von Gertrud in die Stube bringen.

Einige Augenblicke nach wartete Gertrud, bis sie die Stuben, aber regelmäßigen Athemzügen der Schlummernden hörte. Dann ging sie hinaus in den Garten und setzte sich auf die Rasenbank unter den Geißblatt-Lauben Akazie, um sich ungestört ihren Gedanken zu überlassen. Das Herz war ihr voll zum Zerspringen; konnte sie es doch kaum leugnen, daß sie heute in ihrem Benehmen den Gefühlen ihrer Jugend begegnet war. Auf den ersten Blick hatte sie ihn erkannt, er sah garnicht noch gealtert aus, aber Gestalt und Züge waren fast die alten geblieben. Sie hatte sein Bild oft vor sich gehabt, in den langen einsamen Jahren, die zwischen heute und ihrem letzten Lebensfrühling lagen, war sie mit unablässiger Theilnahme seinen Schicksalen gefolgt. Aus den Zeitungen hatte sie seine ruhmvollen Thaten gelesen, hatte gelesen, wie er in heißen Kriegen verwundet wurde und dadurch nur zu größerer Auszeichnung gelangte. Darauf kam die Anzeige seiner Heirath, die Geburt eines Töchterchens, welche der jungen Mutter das Leben kostete, seine neuerliche Verheirathung und die Geburt noch zweier Kinder. Sie führen wahre, hatte er nicht gewußt. Sie fragte sich, ob er ihrer beim Betreten der alten Stätten wol gedacht, ob er sie nur von Zeit zu Zeit vermißt hatte.

Ein leichtes Knarren der Gartenthür ließ sie erschreckt aufblicken. Großer Gott, da kam er die gegangen!

„Verzeihung, wenn ich in ungewöhnlicher Stunde störe“, begann der General. „Ich Reisender hat sich bemerkt die Zeit genommen haben, uns zu betrachten. Meine Mutter wird sehr bedauern; sie hat sich schon zur Ruhe begeben.“

„So darf ich mich Ihnen, gnädiges Fräulein, hier im Garten ein wie wenig Gesellschaft leisten. Ihre Zeit ja doch alle Bekannte — Ihre Frau Mutter ist leidend, wie ich höre?“

„Die müssen die rüstige, lebensfrohe Frau nicht wieder erkennen“, erwiderte Gertrud, und ein tiefer Schatten flog über ihr Gesicht. „Als ist mit dem Tode meines Vaters wie sonnen Sie es sich erinnern, ein Unglück über Körper und nach und nach auch die Gemüth untergraben.“

„Aber man rühmt Sie, gnädiges Fräulein, als ihre treue, unermüdliche Pflegerin.“

Gertrud schwieg.

„Ich dachte nicht, daß sich noch jemand im Städtchen um mein einfaches Thun kümmerte. Wir sind sehr fremd geworden in der Heimat — Verhältnisse — oder wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr General? Ich bin eine kümmliche Wirtin.“

Sie setzten sich auf die schlichte hölzerne Bank unter der Akazienbaum, durch deren Zweige eben jetzt die Strahlen der untergehenden Sonne auf Gertrud's reiches blondes Haar hinein; auch die Gesicht wurde rosig davon angehaucht; über ihm begann ein Vogel zu zwitschern.

„Wie seltsam!“ sagte der General nach einem langen Schweigen.

Gertrud fragte nicht, was er damit meine, schien es ihm auch die seltsam, daß sie nach so langer Trennung hier in Abendsonnenschein beieinander saßen. Sie sprachen von vielen noch jenem, mit Vorliebe von der alten Zeit. Sie nannte die wieder „Fort v. Thorn“ oder „Thorn“, wie einst, und sie zuschlupfte es wol, daß er „Fräulein Gertrud“ oder gar bei „Gertrud“ zu ihr sagte. Er wunderte sich über die treue Erinnerung, die sie noch für so kleine Dinge hatte, und sie wußte, daß er war fremd geworden in dem ihren und begriff es nur bei mehr, wie es für so heute vergessen können. Die leidenschaftliche Natur, die sie in ihrer Mutterin, die in ihr Nachkommen mit Stöckchen gewesen, der für wohlthun gut und ein kaltes Haus machte. Die einzige, wunderbarliche, mit beredte Tochter war von Kindern zurückgeblieben. Sie sprachen von vielen noch jenem, mit Vorliebe von der alten Zeit. Sie nannte die wieder „Fort v. Thorn“ oder „Thorn“, wie einst, und sie zuschlupfte es wol, daß er „Fräulein Gertrud“ oder gar bei „Gertrud“ zu ihr sagte. Er wunderte sich über die treue Erinnerung, die sie noch für so kleine Dinge hatte, und sie wußte, daß er war fremd geworden in dem ihren und begriff es nur bei mehr, wie es für so heute vergessen können. Die leidenschaftliche Natur, die sie in ihrer Mutterin, die in ihr Nachkommen mit Stöckchen gewesen, der für wohlthun gut und ein kaltes Haus machte. Die einzige, wunderbarliche, mit beredte Tochter war von Kindern zurückgeblieben. Aber der freundliche Abendsonnenschein an nur für sie aufgewachen. Die Erinnerung kund nahe bevor, sie hatten sich ihre Liebe gestanden — da erhielt er einen Brief, worin sie ihm seinen Worten ernst und ihn hierauf beschwor, nicht noch der Ordnung zu kommen. Es trat ihn wie ein Blitz aus heiterer Luft. Aber als er nach so stürmischen Überredungsversuche preßlos wirksam an dem entschiedenen Widerstand des damals kaum achtzehnjährigen, Mädchens sah, mußte er ihn nicht mehr. Hatte er sie Liebe verloren, oder welche dunkeln geheimnißvollen Mächte waren trennend zwischen sie getreten? Er wurde bald darauf mit einer ausgezeichneter Erinnerung betraut und kam nicht mehr zurück. Später, als er die Heirath mit einer jungen Dame eingegangen, welche ihm neuen Reichthum und Ehren brachte, da fühlte er die alte Theilnahme für dieselbe wieder in sich erwachen. Gertrud's Anwald, welcher die Seit nichts hatte zu wünschen, wurde ihm neuen Reichthum zu ertönen. Hatte Gertrud in Kaninchenzucht vorausgesehen und sich nur, um ihn nicht mit in ihr drohende Sorge und Verarmung hineinzuziehen, schlimmer Liebe entlagt? — Er blickte sinnend vor sich hin.

„Wollen Sie mir nicht einen Thorn Ihrem Gedächtnis erlehen? bat Gertrud freundlich.

Seine Miene heilte sich auf.

„Meine Reine Thorn“, sagte er, „ich ein Kleid, heiligen Ding und gestellt ihren Jahren erwacht. Aber ich bitte, mir vorübrühig man sich schon mit sie unterhalten kann, und wie sie einem jeden Wunsch von den Augen ablesbar. Und habe ich gesehen, wie Sie mit Ihrer Mutter umgehen, so ist mir auch mit sinnender Stimme bringt, „läßt leider manchen zu wünschen. Ein unglücklicher Fall hat ihre ehrwürdig gute Constitution bedenklich erschüttert, und trotz aller aufgewandten Sorgfalt ist Ihr auf dem einen Fleischen Lahm geblieben.“

Gertrud's Augen drückten warme Theilnahme aus.

„Wie gern möchte ich sie einmal sehen“, sagte sie.

Sie neigte ein Abendlicht. Aus dem Hausinnern hörte Töchterchens von der Uhrkette los und reichte es ihr hin.

„Das Bildchen ist sehr ähnlich.“

Gertrud betrachtete eingehend und liebevoll das klassisch-romantische Gesichtchen, aus dem ein paar große Augen ihr Gesicht mit rührender Zärtlichkeit anblickten.

„Sie sind doch ein glücklicher Vater!“ sagte sie, indem sie ihm das Bild zurückgab.

Er wollte es wieder an seiner Kette befestigen, aber es verlohnen hörte sich das bunter Elfenbeinarbeiten und feiner goldenen Einfassung und bei zerspringend auf die Erde. Thorn und es bestürzt wieder auf.

„Lassen Sie mir das Bild!“ bat Gertrud eifrig. „Ich copire es für Sie, und in wenigen Tagen ist der Schaden ersetzt.“

Er zögerte.

„Ich weiß nicht, ob ich Sie bemühen darf“ —

„Aus alter Freundschaft und um alter Zeiten willen!“ bat sie.

Wenn ich bei meiner Arbeit die lieblichen Züge Ihrer kleinen Kunos studire, wird mir sein, als hätte ich in meiner

Digitized by Google

Einkommen eine liebe kleine Gefährtin. Gleich morgen lange ich an."

„Aber ich darf doch vor meiner Abreise noch einmal bei Ihnen vorsprechen und einen Skizz auf die angefangene Arbeit werfen? Morgen Nachmittag?"

„Gewiß!" erwiderte sie, während ein heller Freudenschimmer über ihr Gesicht flog. „Es wird vielleicht auch für meine arme Mama wieder einmal ein Sonnenblick sein. Sie lebt mit ihren Gedanken noch ganz in der alten Zeit."

Die Sonne war untergegangen und hatte nur noch einen rothen Schein am Himmel zurückgelassen; auch der war schon im Verschwinden, als Thorn sich plötzlich an die Einladung des Doctors erinnerte und eilig aufbrach.

Die Gesellschaft beim Commerzienrathen war nicht halb so schlimm, wie Lieutenant v. Steinel gefürchtet hatte. An Tanz wurde gar nicht gedacht, man bewegte sich im Gegentheil recht ungezwungen in den großen hellen Räumen. Auch waren unter den anwesenden Damen einige anzusehnde, keineswegs fremdländische Erscheinungen, denen selbst der vornehme Garbeoffizier seinen Beifall nicht versagen konnte; wer allen die schöne Frau Wolkhausen, eine Dame von dem benachbarten Landsitz, die ein aufsehnliches Vermögen besitzen und schon viel Kärbe ausgestellt haben sollte. Sie galt für etwas hochmüthig und kokett; dies gerade war ihr Reiz. v. Steinel war ein Grund mehr, sein Glück bei ihr zu versuchen. Aber das Glück war ihm heute nicht hold. Die schöne Frau nahm seine Aufmerksamkeiten und geistreichen Bonmots mit kühler Reserve entgegen und zeigte offenbar ein weit größeres Interesse für seinen Commandeur, der als lustiger Mann in bevorzugter Lebensstellung ihre chrgeizigen Wünsche reizen mochte, als für ihn, der vorläufig nur sein „liebenswürdiger" Schatz zu bleiben hatte.

Dem General konnte die Dame natürlich weniger Aufschmung nicht entgehen. Er ließ sich das Compliment gefallen, aber in den Grenzen verbindlichen Artigkeits bleibende Entgegenkommen bei schönen Weiblichkeit nicht unsere Gewohnheit. Man sah die beiden wiederholt in lebhafter Unterhaltung.

„Das gäbe ein passendes Paar", flüsterten die Gesellschaftsträgerinnen bei Gelegenheit einander zu.

Thorn selbst kam ein ähnlicher Gedanke. Er hatte schon öfter an eine zweite Heirath gedacht, und bei er seinem Hause weite eine anständige Repräsentantin, seinem verwaisten Kindchen eine Mutter geben möchte, die besser Erziehung und liebevollere Einsicht und nachsichtsvoll Lust hatte. Lola Wallhausen aber schien ihm in ihrem ganzen Auftreten und durch die Augen, liebenswürdigen Lebensansichten, die sie ihm gegenüber entwickelte, leider vorerst Vorsicht Vorsicht walten geneigten zu sein, ohne dabei den Reiz jugendlicher Schönheit und Anziehungskraft zu entbehren. Er war erkrank, seinen Plan der Tisch in ihrer Nähe zu erhalten.

Während des heißen Tages wurde für den nächster Nachmittag eine Partie nach einem benachbarten kleinen Bade verabredet. Man wollte die größere Strecke mit der Bahn zurücklegen und dann durch den Wald gehen.

„Sie nehmen doch theil, Herr General?" fragte Frau v. Fiebler eifrig.

Thorn stutzte.

„Aber, liebes Kind, nach den Anstrengungen des Dienstes am Vormittag" — gab der Doctor seiner Frau zu bedenken.

„Das ist es nicht", erwiderte Thorn, „aber" —

Er dachte an Gertrud, die ihn heute vergeblich erwarten würde.

„Kein Aber, Herr General! Wir gehen Ihnen einfach keinen Urlaub", erschien Fräulein Lola mit einem graziösen Nicken und indem sie ihn bereits mit ihren schönen dunklen Augen anblickte.

Am nächsten Nachmittag war man vor Abgang des Zuges ziemlich vollzählig auf dem Bahnhof versammelt. Das schöne Wetter hatte auch viel Publikum zu ähnlichem Zwecke hergeführt, aber die Gesellschaft bildete einen Knäuel für sich in der bunten, wogenden Menge. Noch erwarteter man Thorn. Lola Wallhausen hatte ihn also nur mit mit voller Absicht noch dem Eingang geblickt und Herrn v. Steinel, der sie spöttisch bemerkte, sehr kurz Antworten gegeben. Aber da kam der General.

Rasch und mit sichtlich angerigter Miene schritt er auf den bereitenden Kreis zu, in welchem er mit heiteren Fragen und Antworten begrüßt wurde. Er hatte für alle eine artige Erwiderung, aber sein Blick suchte doch nur Fräulein Lola zu finden. Sobald als thunlich bekand er sich an ihrer Seite; es flog wie leiser Triumph über ihre Züge.

„Ueber Zoll die einzige Excellenz", flüsterte jemand in ihrer Nähe.

Das erste Zeichen zur Abfahrt wurde gegeben, aber man hatte noch keine Lust einzusteigen und blieb plaudernd stehen.

Da gellschrei einmal schreiender so unbedeutendes, daß es nur wenige bemerkten. Ein kleines Mädchen von zwölf Jahren in geringeren Ständen angehörend, das sich an einer Kruppe bewegte, hatte sich von seinen Angehörigen verirrt und war unversehens mitten hinein in die wogenden Gesellschaft geraten. Scheu wie ein erschrecktes Häschen, das sich von Feinden umstellt sieht, sah es sich unter den fremden Gesichten um. Da erscholl von irgendwoher die Stimme der Mutter: „Anna, Anna! wo bist du denn?" Das Kind horchte erleichtert auf und wollte, alles andere vergessend, den Kreis durchbrechen. Dabei rannte es unglückseligerweise gegen die schöne Lola an und versuchte sich freundschaft an den Falten ihres Kleides zu halten.

Mit einer unwilligen Geberde schleuderte diese es von sich ab. „Welch ein ungeschickter kleiner Krüppel! Daß die Eltern auch nicht besser aufpassen!"

Thorn suchte bei diesen lieblosen Worten unwillkürlich zusammen. Er sah das Kleinen, die jetzt an ihrer Seite eilig davonlief, unverwandt nach, bis sie seinen Blicken in der Menge entschwand.

„Armes Kind!" dachte er, eine an ihn gerichtete liebenswürdige Anrede Fräulein Lola's überhörend.

Es läutete zum letzten mal, und jedermann suchte nun eilig seinen Platz im Zuge zu gewinnen.

„Aber, Herr General, ist die hochze Zeit?" rief Fräulein Lola, da sie Thorn noch allein und unbeweglich draußen stehen sah, während der Schaffner schon die Billete forderte.

„Ich muß um Verzeihung bitten", entgegnete der General, „aber ich war mir gekommen, um mich von hier verschieden zu verabschieden. Eine plötzliche Abhaltung" —

Die Thür wurde geschlossen, er trat grüßend zurück.

Von der ganzen Abschiedsscene, die mit einem überraschten Gesichtern davon sah, war Lieutenant v. Steinel der einzige, der den Zusammenhang der Sache begriff, da er die häuslichen Verhältnisse seines Chefs und seinen Herzlichkeit für seine kleine Tochter kannte. Er konnte es auch nicht unterlassen, Fräulein Lola später eine darauf bezügliche Andeutung zu machen, welche nicht dazu beitrug, die plötzlich eingetretene üble Laune derselben zu verbessern. —

In dem Wohnhäuschen des kleinen Hauses am Bahngraben herrschte unterdessen stummerschmückthätige Stille. Gertrud im einfachen Hausanzug wollte mit liebevollem Fleiße an ihrem Bildchen, Frau Hildach aber war mitten im Gespräch in ihrer Sofaecke einschlummert, wie es ihr jetzt häufig geschah. Plötzlich regte sie sich mit einem leisen Stöhnen.

„Bin du unwohl, Mama?" fragte Gertrud, besorgt aufhebend.

Die alte Dame schlug wie verwundert die Augen auf und tastete vor sich hin.

„Nein, ganz wohl", sagte sie mit ungewohnter Milde. „Ich träumte nur eben von deinem seligen Papa. Wir spielten Zwölfend und wetten und wie einst, als er noch nicht so viele Sorgen hatte. — Aber sagtest du mir, mich Thorn uns heute besuchen wollte? Er war lange nicht bei uns — wol eine ganze Woche" —

Gertrud war so geworfen, daß die Gedanken ihrer Mutter sich zumeist verwirrten, daß es ihr heute wie die süße Pflicht ihres Geschlechts auffallen mußten, wenn sie nicht in diesem Augenblick den General hatte durch den Garten kommen sehen. Sie stürzte ihm der Thür und ließ ihn eintreten.

Überlinchmend begrüßte er Frau Hildach, die ihn zutraulich nickend von ihrem Platze auf die Hand entgegenstreckte.

„Ja sind Sie nun endlich!" sagte sie. „Ich habe es in immer gesagt, daß es gut einmal so kommen würde. Aber bei Kind wollte nichts davon hören. Wie sie sich damals sich die Augen ausgeweint hat! Sie sollen es freilich nicht wissen" —

Gertrud war glühend geworden, sie sah ängstlich bittend zu Thorn auf und sagte ihn, ob er bei anzeigenden Bild sehen wolle.

„Mamma ist heute schrecklich alt-fromm", sagte sie leise hinzu, „ich hätte sie nicht herführen sollen — sie bringt allerlei durcheinander" —

Aber Thorn achtete in seinem Augenblick nicht auf ihre peinliche Lage; er vergaß, sie zu antworten, denn ein einziger Blick hatte alles andere zurückgedrängt, seine Seele erfaßt. Wer es doch bei den zusammenhanglosen Worten der alten Frau und der wunderlichen Anmerkung, mit welcher sie sein Kommen begrüßte, wie eine plötzliche Erleuchtung über ihn gekommen. So nahe lag ihm das Glück, und er hatte es noch vor wenigen Stunden auf fremdem, äußerlichem Wege gesucht und meinte es noch heute suchen, wenn nicht jene häßliche Kleine Gestalt ihm im rechten Augenblick mit der warnende Geist seines eigenen Kinds- und Liebeshoffnungen hindurch erschienen wäre.

„Gertrud, ist dahe Ihnen viel zu sagen?" brachte er endlich mit gepreßter Stimme hervor.

Frau Hildach hob, wer in ihrer Lachen an deren Adverbials folgte, ein Lächeln stahl sich über ihr Gesicht.

„Ich habe es ja immer gewußt — immer!" murmelte sie. „Nur weil es so lange wahrte" —

Ihre Gedanken bämmerten schon wieder in ihr gewohntes Träumleben hinüber.

Thorn hatte Gertrud mit einbringlich zu Gertrud gesprochen. Er hatte ihr seine Gefühle dargelegt und sie in warmen Worten gebeten, ihm als seine geliebte Gattin, als die Mutter seines verwaisten Kindes in sein Haus zu folgen. Mit einem glückseligen, fast verklärten Lächeln hatte sie ihm zu; auf ihren Wangen blühte das Roth der entschwundenen Jugend wieder auf, und der Strahl der niemals erloschenen Liebe leuchtete aus ihren Augen, von neuer Hoffnung belebt. Aber plötzlich schwand alles dahin wie ein trügerischer Schein, und an seine Stelle trat wieder der Ausdruck lang getragener stiller Entsagung.

„Ich kann meine arme Mutter" stammelte sie.

Thorn ergriff bewegt ihre Hand und blickte unwillkürlich nach der Kranken hinüber. Er erschrak bei dem Anblick derselben. Rohes rote sah an ihr, sie hielt die Augen geschlossen und den Kopf tiefer zur Seite gesenkt, in ihren Zügen war eine Veränderung vorgegangen.

Meine treue Gertrud, deine Mutter bedarf deiner Hülfe nicht mehr!" sagte er ergriffen, das ahnungslose Mädchen fest in seine Arme schließend.

Die alte Frau war friedlich hinübergeschlummert.

Moden.

— Die nebenstehende Abbildung Fig. 1 zeigt ein modernes hochelegantes Herbstmantelet aus atlasrhadamm changirtem Sammt und gleichfarbigem Ferrebeig, welches sich im Revers mit einem Fichtenzweig und Hut von Absinther Mauve (Jagdgrün mischt) verziert ist. Die Mantelet ist mit Fuchsschweif garnirt, vorn fallen zwei

Fig. 1. Elegantes Herbstmantelet.

vierreihige Chantelvorten herab, und hinten schmiegt sich der gern einer breiten Herbstvorte umhüllte Sammt weit und glatt über den Rock der Kleider. Das Futter ist mit braunem Atlas gefüttert, und man bekommt zur Ausstattung des Mantelets 4 Mtr. Sammt, 6 Mtr. dreifarbigen Sammt, ebenso viel Atlas zum Futter, und 6 Mtr. von dem Herbstfetzig. — Fig. 2 veranschaulicht eine jener so sehr

Fig. 2. Herbsthaube.

beliebten Haubenhüte aus schwarzem, schneeweißlichem Jerseystoff, die in sonstigen Farben nur zu Hause getragen werden und zu einer warmen Kopfbedeckung sehr geeignet sind. Das Schutz besteht aus Jetagrafe und vorn fallen acht Reihen Perlen mit Gehängen an Ende auf die Brust herunter.

— Die Toiletten für die Ausstattung der Prinzessin Hilda von Nassau, jetzigen Herzogin-Regentin von Baden, sind in einem der hervorragendsten Modegeschäfte von Wien angefertigt worden und zeichnen sich durch Schönheit der Arrangements und vorzüglichen Geschmack aus. Die wie verschiedenartigsten Gelegenheiten sie stimmt, zeigen diese Kleider in jeder hervorragenden Weise das Wahre, was die Wiener Atelier, die Chefdame für Arrangirung gebracht. Unter den einfachen, mehr für das Haus bestimmten Anzügen gefallen besonders zwei. Der eine verbindet hatte einen Rock von dunkelblauer Faille mit breiten rothen Streifen, während die zierlich trapezig, einfarbig dunkelblauen Tuniken roth gefärbter Faille trotz mit rothen Seidenstickereien geschmückt war. Der zweite dieser Anzüge war von feinem, grauschattirtem Wollstoff, mit grauseiden Schleifen und gleichfarbigem Samt- und Atlasbesatz versehen. Ein reizender Straßenanzug aus graugrünem Sammt war auf dem Schoßrock mit Faille und auf den Aermeln mit einer prächtigen Stickerei von eingeschnitzt gefärbten Perlen verziert, deren Muster zur Bordüre wiederholt und mit Stickereien am Saum garnirt, das Jäckchen dagegen vollständig, und der Sammetschoß mit Atlas und graugrünem Relief mit Stickereien, und Knöpfchen. Noch wieder elegant sah ein anderer Straßenanzug aus Tuch und Faille mit violettgestreiften Sammetstreifen. Das hauptsächlichste Stückchen von Faille und Sammet war mit Silberstickerei garnirt und der Tuch-Schoß mit Spitzen und Schleifen versehen. Die prächtigen Gesellschaftstoiletten sind so gehalten, daß sie dem Rang der Trägerin vollständig Rechnung tragen und haben doch dem hyperitischen Alter derselben angepaßt sind. Eine derselben ist beispielsweise aus hellblauem Sammt gefertigt und auf Faille und Tuch mit goldperlstickerei Tuch garnirt; eine andere ist aus wundervollstem grünlichgrauem Brocatstoff mit schützenartigem Vorderrock, und rosenrother Schleppage und reichen Valenciennes-Spitzen. In den vorgenannten Schöpfungen gehört sie bereits wieder einmal erwähnter Faillette, welche für den Besatz in Karlsruhe bestimmt ist und auch sonst garnirte Faillestoffe besteht mit Tunica von gestickter und bordamantirter Tülle zu ebenso reich gleichfarbigem Mousseline, Tuch und Sammetstoffen, alles in phantastischster Weise mit Perlenstickereien, Chenillestreifen, Spitzen und Federn verziert.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2206. 85. Bd. 10. October 1885.

Habt's a Schneid? Gemälde von Franz Defregger. Gedicht von Konrad Dreher.

I hab' koa' fein's Kleidl,
Da leit's bei mir weit,
I hab' an' fes Weib net,
I hab' nur a' Schneid!
I lo' mir, i' bin mir,
Aber 's thaat ma' net leid,
I bin nur a' Holzhackt
Und hab' nur a' Schneid!

Beim Rasa, da fürcht' n a'
Mi Tetz weit und breit,
Da bin i' der reichst —
Denn i' hab' halt a' Schneid!
Mei' Hirtel hetz schart,
Und hat paner gsat Zeit,
Mi' leit er nr femma'
„Gehst's her! Habt's a Schneid?"

Mir an' Maller ist Leit,
I' nimmt ma' mei' Brod',
I' nimmt ma' mei' Stadl'n,
I' nimmt ma' mei' Schneid!
Aber wenn i' mi' zum Kerkeri
Mi' eins löst drent —
Na' schrei' i' voll toppell:
„Gehst's her! Habt's a Schneid!"

Digitized by Google

Die wirthschaftlichen Verhältnisse der spanischen Colonien in Ostasien.

Von den großen kolonisirenden Nationen Europas haben die Spanier am Anfange des 16. Jahrhunderts zuerst mit riesigen Anstrengungen, ein geordnetes Verwaltungssystem in ihren überseeischen Besitzungen einzuführen und ihren wirthschaftlichen Interessen dort zu dienen und zu entwickeln. Namentlich hat Spanien jene Länder einer Verwaltung unterworfen, die mehr auf eine systematische Ausbeutung der natürlichen Hülfsquellen als auf eine productivere und schöpferischere Belebung der Kapazität des Bodens und seiner Erträge hinzielten. Selbst bis in die neuste Zeit hinein waren Gleichgültigkeit und Ohnmächtigkeit eingetreten, eine empfindliche, langsame Steuerpassivität unterlegte die Grundzüge des spanischen Colonialwesens, sehr zum Nachtheil des Mutterlandes, das unter derartiger Verwaltung manche Einbuße an seinen Nationalvermögen erlitten hat. Am trübsten ist das Bild, das wir die Zustände in den westindischen Colonien Spaniens darbieten. Hier haben die Production und das Erwerbsleben infolge unglaublicher Geschäftsverdrießlichkeit und bureaukratischer Erschwerungen, durch den von Staat und Zahlbehörde bedingten, einen schweren Nachtheil erzeugt, daß der Ertrag in Bälde verschwand. Während vor einem Jahren der Producentenbau, namentlich von Kuppa und Zucker, in großer Blüte stand, ist es jetzt durch die Belastung und Habsucht der spanischen Beamtenschaft fast gänzlich darniederliegend, daß niemand mehr arbeitet, daß die Plantagen und Culturen in Bald verwandelt sind und die europäischen Kaufleute sich zurückgezogen haben. Ganz anders verhält es sich mit den Colonien Spaniens in Ostasien, in denen ihnen das Land und freie zu Dienst sein müssen, ihnen jene Baumen die größte Willkür verrichtet und machen namentlich die landwirthschaftlichen und gewerblichen Anlagen europäischer Capitalisten und Unternehmer zum Gegenstand schamloser Ausbeutung. So ist es vorgekommen, daß sie auf eigene Hand den Bewohnern Abgaben auferlegt, daß sie für ihre Verdienst und Gewinn den Zuckerrohr pflanzungen treiben lassen, daß sie den Fischfang als Monopol betrieben und die Eingeborenen zwangen, ihnen das gewonnene Kokosöl zu niedrigsten Preis zu verkaufen. Auch durch Verpachtung von Gebäuden, Grundstücken, Gesellschaften, Verbote von Gewerbebetrieben haben jene Beamten und ihre Untergebenen Fremde und Einheimische zu schrecken und auszupressen gewußt und dadurch das nördere Volk demoralisirt und sein Ehrgefühl untergraben.

Etwas erträglicher ist das Bild, das die Philippinen, die Perle der spanischen Besitzungen in jenen Meeren, bieten. Hier hat die gemeinsame wirthschaftliche Noth, die nach dem Jahre 1862 erfolgte Aufhebung der Monopolisirung des Anbaues und des Handels mit Robstoff seitens der spanischen Colonial regierung einen Umschwung und eine Wandelung zum besseren erfahren.

Der Zwang, bei sie dahin auf der Colonie lastete und die Production in Fesseln schlug, ist dadurch gehoben worden; in einem bisher unerhörten Maße hat sich namentlich der Culturanbau mit den vorhandenen Kräfte und die rationelle Ausbeutung des Bodens mögligt. Zugleich hat die Aufhebung verbotpolle Anstrengungen des fremden Handels zur Folge gehabt, eine Folge, welche den Spaniern zum materiellen Nutzen bringt, zugleich aber auch ihre nicht unbegründete nationale Eifersucht auf commerziellem Gebiete herausfordert. England, Deutschland, die Vereinigten Staaten, Italien und noch einige andere Länder haben ganz bedeutende Fortschritte im Handel mit den Philippinen gemacht, seitdem das Zuckermonopol nicht mehr besteht, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich diese Fortschritte in stetig zunehmenden Maßen werden, wenn sie mit Umsicht und Ausdauer auf der betretenen Bahn verfolgen. Vor der Aufhebung des Monopols lag der Kleinhandel in Indol fast ganz in den Händen der chinesischen Zwischenhändler, die Großhandel befand sich fast ausschließ Detailgeschäfte in den Händen der Chinesen. Die deutschen, spanischen, englischen und französischen kaufmännischen Häuser waren auf den Verkehr mit den Europäern beschränkt, sie hatten Commissionäre und Agenten aller Art; sie haben den Gewerbefleiß sowie dem Handel der Colonie ein eigenthümliches Gepräge verliehen und der eingeborenen indischen Bevölkerung jenigen die mächtigen Besitzverbote des Handelsstandes auf der Insel genommen. Seit den Jahre der freien Zuhabebestellung ist der Handelsverkehr zwischen China und den Philippinen ganz bedeutend gewachsen. In China haben sich Gesellschaften mit großen Capitalien gebildet, welche zahlreiche chinesische Arbeiter nach den Philippinen schicken, um wort Zucker zu pflanzen und die Fabrication zu übernehmen.

Den Handelsverkehr, auf den die Chinesen fast besonders ihr Augenmerk richten, ist der folgendes. China hat bekanntlich Mangel an Kuh und ist zum Bau seiner Eisenbahnen, seiner Schiffsmaschinen und zu vielen anderen Zwecken von großen Theil auf den Folgebezug der Philippinen angewiesen. Die Holz ausfuhr von den Inseln nach China wächst von Tag zu Tag, und zwar sind es vielfach deutsche Schiffe, welche diese Ausfuhr vermitteln. Den Hauptbestandtheil dieser Holz auf den Philippinen nur eine Art von Gehölzt: es ist dasjenige der kleinen Artelet, wie der Galanteriewaaren, des nürnberger Spielzeuges, der Holzschuhe, Holzpantoffeln und Holzgalosche gegenhände. In diesen Waaren, in denen der Bedarf im Bladen ist, je weder der allgemeine Wohlstand der Bewohner zunimmt, haben die Chinesen ein ganz neues Gebiet und das sich, was die Menge anbetrifft, in den letzten Jahren fast verdoppelt. Die Träger und Vermittler befinden sich darbei deutsche Importeurhäuser und drei schweizer Firmen.

Die im Jahre 1864 von jenen Häusern vermittelte Einfuhr hatte einen ungefähren Werth von 1½ Mill. Doll., wovon 30,000 Doll. auf Hüte, 165,000 Doll. auf Bier, 150,000 auf Nähmaschinen, 100,000 auf Cigarren und Cigaretten. Der Rest verheilt sich auf Spitzwaren, Conserven, Droguen, Chemikalien, Glas, Handschuhe und verschiedene andere Artikel.

Welchen Einfluß die Aufhebung der Zwangsculture und des Zwangsverkaufes auf die Production der Inseln gehabt worden. Es ist indeß noch Lage der Verhältnisse viel möglich, daß in den ersten Jahren der Anbau in den Hauptstandesdistricten eingeschränkt wird, daß die Eingeborenen sich in wirthschaftliche Freiheit zunächst dazu benutzen dürfte, um für den Anbau der nothwendigsten Nahrungsmittel Sorge zu tragen.

Für den Ernst mit der Inseln hat sich der europäischen Interessen eine augenblicklich Landesgefahr Thatsache ist es wichtig, daß die Insurgenten der Hafenstadt früheren Zeiten neuerdings mehr entrissen worden ist. Manila hat jetzt eine ununterbrochene Verbindung mit Hongkong und mit Liverpool über Singapore und außerdem eine directe Dampferlinie nach Singapore. Ferner sahen Privatdampfer regelmäßig wöchentlich nach Hongkong, Amoy und Kanton, teils Monat, während die anderen wichtigeren Küstenplätze Chinas mit Manila durch Trodt verbunden sind. An das Telegraphennetz sind die Inseln seit dem Jahre 1880 angeschlossen. Die Verbindung bei Singapore und Europa ist eine regelmäßige, das Inselnetz und den Handel, besonders großentheils die Tagelöhne Coolies und Amerikas. Die britische Kauffahrteiflagge unterhält mit einem Dampfer, der monatlich Regelmäßigkeit den Verkehr zwischen Manila, Hongkong und Amoy, baarfrüchtlich für den Inlands-Transport von und nach jenen Plätz.

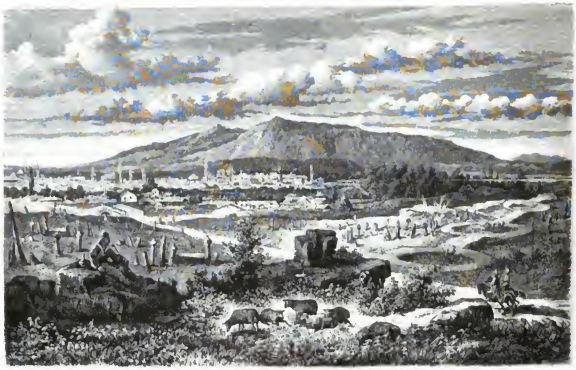
Die außerordentliche Küstenentwickelung und günstige Gruppierung der Philippinen-Inseln hat es ermöglicht, den Verkehr untereinander und mit dem Ausland. Zwar sind während des Südwestmonsons (Faktenwinde) vom Juli bis November die Inseln hart von Zeitungen (Colombo) kommen, die Küstenfahrt dabei wird jedoch dadurch nicht erheblich gehört, weil die Zeitungen sowol wie die Nachrichten eine große Anzahl von gut im Stande gehaltenen Postdampfern besitzen, in denen sie innerhalb Schiffe bei schlechtem Wetter Unterkunft finden.

Der 16 Laubratmeilen umfassende Archipel der Palau-Inseln ist nur zum Theil bewohnt und, da nur directe Handel mit den Eingeborenen getrieben werden kann, wahrscheinlich noch

Wochenschau.

Die Krise auf der Balkanhalbinsel erwartet ihre Lösung durch die Verhandlungen, welche seit dem 22. Oct. Eröffnung der Verhandlungen fetzt nur noch die Ausreisenheit der Conferenzen mit den Gesandten Englands, Oesterreichs, Russlands, Italiens, Deutschlands und der Türkei. Die Conferenzen finden statt im Palais der englischen Botschaft in Constantinopel. Der Schwerpunkt der bulgarischen Machtfrage wird vorläufig noch in Bukarest gesucht. Dort sind die Fäden zu finden, die Serbien und auf Russlands Veranlassung in Bewegung setzte

Umfange geübt zu haben, daß ich vor allen Dingen ein praktisches und insbesondere Arbeitsprogramm für die vielen in der nächsten Woche uns obliegenden, schon aber zum Theil vorliegenden Angelegenheiten und Bedürfnisse der einzelnen Kreise schaffen und der Durchführung dieses Programms unter sich. Ob es mir gelang, gerathen, Vertrauen zu fassen, muß mein Nachfolger Lehmkuhl sich und mich an der Sache ordentern, für die sie uns Beide gewählt wurden. Ich hoffe, es ermöglicht insbesondere vielleicht den Arbeitsprogrammen aufzuhelfen, ob auch allzu schwierig. Das Vertrauen der englischen Arbeiterbevölkerungsfreiheit hat mich gelang. Der wird die Unterstützung von Maßnahmen nach der Hinsicht der Arbeiter zu treffen, die Arbeitsverhältnisse möglichst zu befriedigen und beraten Verhältnisse, und dieser Verantwortlichkeit zu brauchen vom Einsatz des Einzelnen, Ich habe mich, so weit es mir durch eine Verantwortung unter und dadurch der Druckes möglich war, gemacht, und ich habe mich, so weit es mir möglich war, und für die Wirklichkeit, und jeder Person, die sich selbst Arbeiter nicht stellt, wenn kann als Arbeiter, und ich habe mich, so weit es mir möglich war, und meinen Gedanken, wie es meine Pflicht war, meine



Aus Bulgarien: Ansicht der Hauptstadt Sofia.
Nach dem Werke „Donau-Bulgarien und der Balkan" von A. Boué (Leipzig, Kroner'sche Buchhandlung).

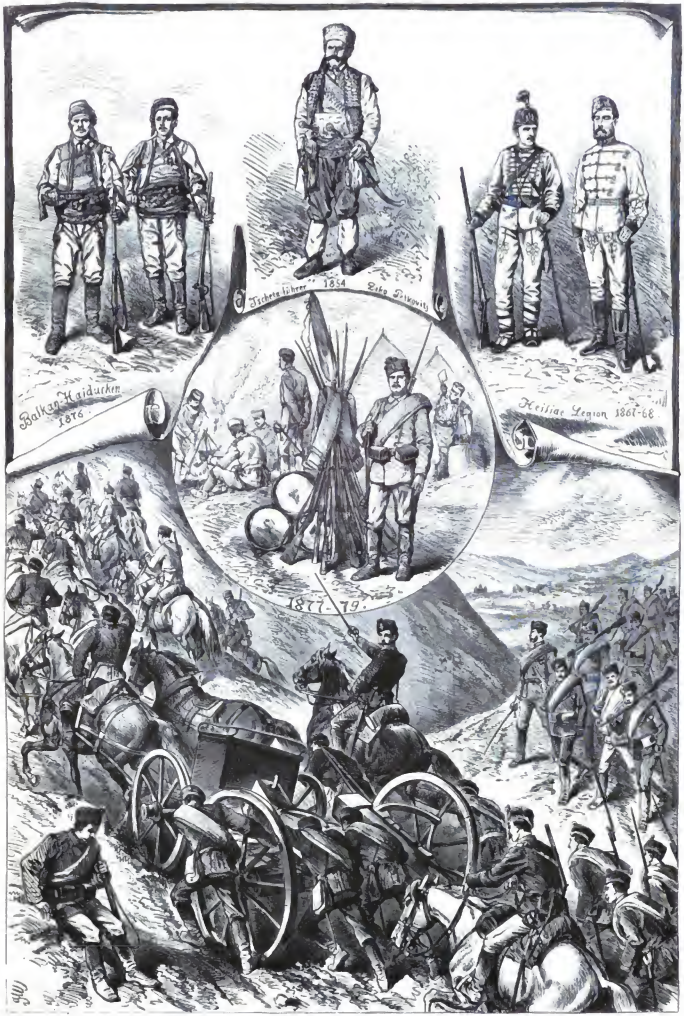
Die beiden Hauptstädte von Bulgarien und Ostrumelien.

Die Hauptstädte des seit dem 18. September geeinten Bulgariens, Sofia und Philippopel, haben augenwärtig eine politische Wichtigkeit erreicht, welche sie zu Brennpunkten der allgemeinen Aufmerksamkeit machen. Es gab eine Zeit, in welcher beide Städte die dreifache Einwohnerzahl hatten wie heute, und da sie von hoher Bedeutung für die Entwickelung des Lebens auf der Balkanhalbinsel waren. Beide schon aus dem Alterthum kommend, haben sie die Wechselfälle des christlichen Zeitalters der griechischen und türkischen Herrschaft über sich dahingehen lassen, bis ihnen die nationalen Bestrebungen der Bulgaren neues Leben einhauchten und ihnen zur Wiedergeburt als Mittelpunkte einer neuen Entwickelungsphase der Balkanhalbinsel verhalfen.

Sofia ist auf der Stelle, wo einst Ulpia Serdica in Obermösien stand, vom Kaiser Justinian gegründet worden. Im Jahre 809 wurde es von den Bulgaren erobert und fiel 1382 in die Hände der Türken. Auf der Hauptstraße von Konstantinopel nach Belgrad liegend, an der Bogana, einem Nebenfluß der Isker auf einer im Westen vom Witoschagebirge, im Osten vom Ostrapol hüllten begrenzten Hochebene, galt sie stets als eine der schönsten Städte der Europäischen Türkei. Noch kurz vor Ausbruch des Krimkrieges gegen 50,000 Einwohner zählend, sank sie nach demselben auf weniger als die Hälfte ihrer Seelenzahl, sodaß sie 1867 nur noch etwa 20,000 betrug und auch heute nur auf

Aus Ostrumelien: Ansicht von Philippopel (Nordseite). Nach einer Photographie von Abdullah Frères in Konstantinopel.

Digitized by Google



Die bulgarische Armee in ihrer Entwickelung. Nach Skizzen und Photographien.

Digitized by Google

29,560 Maple angegeben sind. — Am 1. Januar 1878 hielt General Ourto an der Spitze der berittenen gesammten Truppen seinen Einzug in die Stadt. 870 türkische Häuser wurden damals mit dem meisten Material zerstört und von den noch vorhandenen alle bis auf eine die militärische Zierde verwendet. Nach theilweiser Berechnung stürzten aus Sofia 2622 Mahammedaner ohne Frauen und Kinder, sodaß die Gesammtzahl auf 5000 zu veranschlagen ist. Im Juli 1878 wurde die Einwohnerzahl auf 13,200 Maple berechnet. Am 13. Juli 1879 hielt Fürst Alexander seinen Einzug in seine Residenz, gefolgt von 10,000 bulgarischen Milizsoldaten und begrüßt von dem Metropoliten. Der Fürst hat vom ersten Tage seiner Residenz an Sofia sein ausschließliches Streben auf die Verschönerung, Verproviantirung und Vertheidigung seiner Hauptstadt in jeder Beziehung gerichtet und hat auch bereits einige wichtige erreichen. An Straßen wurden bisher 3 Meilen neue Trottoirs und 2 Meilen Straßen, für welche berliner und wiener Architekten die Pläne entworfen haben. Es wurde ein bedeutender Baumast für breitere Pflasterung und Verbauung der Straßen ertheilt, sodaß bereits 2 Meilen Straßen für Straßen und Plätze sind. Die Bauunternehmer der Stadt wurden Cortazzodis, Banderini und Bolcovano also genannt.

Philippopel, die Bauptstadt Ostrumeliens, 70 geogr. Meilen von Sofia, mit seiner Einwohnerzahl hat noch vor 15 Jahren gegen 60,000 betragen, während die letzte Zählung nur 24,000 ergeben hat. Ursprünglich Eumolpias genannt, wurde sie von Philipp von Makedonien erweitert und verschönert und erhielt noch von den Römern Philippopolis. Die Römer gaben der Stadt wegen ihrer lage auch viel Hügeln den Namen Trimontium. Unter türkischer Herrschaft gelangte Philippopel 1360. Im Jahre 1878 wurde es durch ein Erdbeben zerstört und 1886 durch Brand. Nach Philippopel ist von der Natur östlich begünstigt. An der Marizza in schönet fruchtbarer Gegend gelegen, gemacht die Stadt auch den Vorzheile einer Eisenbahnverbindung mit Konstantinopel und Adrianopel. Philippopel ist der Sitz eines griechischen Erzbischofs, hat 20 Moscheen und mehrere christliche Kirchen, ein Museum und seit dem Jahre 1868 ein Lyceum der Griechischen Gesellschaft. Die sehr enge Zusammengehörigkeit und Herstellung von Seidenzeugen, Tuch, Baumwolle, Leder und Talpad gestalten und bauen auch ein bedeutender Handel belebt. Auch der Weinbau ist hier sehr blühend. Die Bauern am häufigsten vertreten, da sie etwa die Hälfte der Bewohner ausmachen, von der andern Hälfte kommen 5000 Armenier auf die Türken und etwa 2500 auf Griechen und Juden und einige Zigeuner; den Rest bilden spanische Juden und Armenier. Die Umgegend ist häufig mit schönen Ausflugsorten und lieben Rein-, Wein-, Maulbeeren und Obst in großer Fülle.

Die bulgarische Armee.

Es ist eine alte Streitfrage, ob die Bulgaren militärisch brauchbar sind oder nicht. Wenn bei der Sache immer so heiß hätten verfahren, daß bei Schwierigkeiten die feigherzigen Griechen, welche die Bulgaren in der Vergangenheit verraten haben, nicht auf ihre eigene Rechnung kommt, sondern auf die andern Nationalitäten, welche unter dem Namen der Bulgaren sie die bulgarische Sache gefährdet haben. Die Hauptsache ist doch die Thatsache erhardt, daß die bulgarische Armee in ihrer gegenwärtigen Gestalt und Leistungsfähigkeit die Anerkennung Europas verdächtiger in hohem Grade erworben hat. Die Bulgaren stehen gleich den Griechen die Neigung, ins Ausland zu gehen, nach Südrußland, nach Rumänien, nach der Türkei, aber wenn es die Vertheidigung der nationalen Sache gilt, dann sind sie recht zahlig zur Stelle, wie sie bei den Kämpfen gegen die türkischen und der Türkei bewiesen haben. Chefin und Bukarest waren die Sammelplätze für die bulgarische Legion, welche sich an diesen anlegte in vorzeitlich bewährt hat. Was die Bulgaren im griechischen Freiheitskriege, was sie unter serbischer Führung in den Jahren 1867 und 1876 geleistet haben, ist bekannt, aber eine früher kaum geahnte Größe der militärischen Ausbildung haben sie Rumänien erst erreicht, nachdem sie Kaiser sie für ein Bundesgenossen zu besonders gefährlichen Stellen verwendet haben. Bulgaren waren es, welche den Schipkapaß in der Zeit vom 21. bis 23. August 1877 gegen die Armee Suleiman's unter Anopferung von zwei Dritteln ihrer Mannschaften festhielt verdient haben, eine Thal, welche der des Leonidas würdig zur Seite steht.

Als die Russen begonnen haben, hat Fürst Alexander zum Theil mit russischer Hilfe weiter gefördert und durch seine Bemühungen jetzt eine Streitkraft gebracht, welche für die zukünftigen Ereignisse die besten Hoffnungen erweckt. Die Infanterie und Cavallerie besteht aus sechs Batterien in je vier Geschützen, einer Gebirgsbatterie und einem Bataillon Pionniersoldaten, welches in Russisch steht. Commandeur ist ein Instructeur mit Generalsrang. Das Geniecorps zerfällt in eine Eisenbahn-, eine Sappeur- und eine Brückenabtheilung. Die beiden Genieleiergiments haben ihre Garnison in Sofia und Schumla. Bis zum Jahre 1881 als Kosaken uniformirt, erscheinen sie seit dem in Ulanen verwandelt, welche aber keine Lanzen führen, sondern nur mit dem russischen Verbandgewehr bewaffnet sind. Die Leibwache des Fürsten bildet 200 Reiter in Husarenuniform, welche es mit seinen Lovalerieorps gleicher Bestimmung an der äußeren Erscheinung aufnehmen. Die Pferde werden meist aus Südrußland bezogen, zum kleineren Theile auch dem Staatsgestüt in Pazna, die bulgarischen Pferde sind zu schwach für Kriegszwecke, wenigstens die Hengste.

Die Artillerie ist gegenwärtig der Reorganisation begriffen; die älteren Neupfünder kommen, mit welchen sie früher bewaffnet war, sind in neuster Zeit durch Geschütze der Construction ersetzt worden, aber die Ausbildung in der Bedienung ist noch nicht vollendet.

Das Ofsiercorps wurde unmittelbar nach dem Kriege von 1877 und 1878 aus Russland zusammengesetzt, aber aus Bulgaren zusammengesetzt, sodaß es jetzt fast ausschließlich bulgarisch ist. Es dem ist als Pflanzschule die Junkerschule in Sofia hervorgetreten, welche zugleich als Unteroffizierschule und Kriegsschule dient. Dadurch ist es zwar erreicht, daß sämmtliche Unteroffiziere und die Hälfte der Kompagnieschefs mit Bulgaren besetzt sind. Aber immer ist das Verhältniß der russischen Ofsiere zu den bulgarischen Ofsieren noch sehr bei zu groß. Die Russen haben sich gegen die Bulgaren in der Zeit ihrer Herrschaft in Folge der verbundenen Lücken durch Bulgaren fraut gewehrt, aber noch nur Unsicherung der Stellung in der bulgarischen Armee zu behalten, ein Ziel gesetzt hat.

Todtenschau.

Arndt, Geh. Bommerzienrath, Chef der berliner Bankfirma C. A. Engelhardt, † zu Berlin am 29. September.

Joseph Lüder, Landschaftsmaler, Hamburg, der Begründer der sogen. Hamburger Hammonienlust und Gewaltmeister des „Vereins Hamburger Künstler-Gesellschaft", † daselbst am 27. September.

Julius v. Graner, Wirklicher Geh. Legationsrath a. D., früherer Vortragender Rath im Auswärtigen Amt zu Berlin, Mitglied des Herrenhauses, 1867 zu Berlin geboren, † daselbst am 2. October.

Josias v. Doerringen, Schloßhauptmann von Wolfenbüttel, vormaliger Kammerherr des Herzogs Karl von Braunschweig, † daselbst am 3. September zu Neuhaldensleben.

Karl Kleine, talentvoller Maler von Illustrator, artistischer Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung", † am 29. September in Hallstetten a. d. Traun bei Ischernsee.

Theodor Kaiser, Professor in Leipzig, ein erfolgreicher Verleger, † daselbst am 27. September.

Theodor Kuhlmann, Landschaftsmaler, † in Altona am 25. September.

Dr. Rud. Hoffmann, Dekan und Pfarrer in Jeggelbach in Württemberg, in den dreißiger Jahren entschiedener Vorkämpfer der württembergischen Gruppe an der Paulskirche Jahrgang, lange Zeit Mitglied der constituirenden Nationalversammlung, 1848 des Frankfurter Parlaments, am 17. Februar 1805 geboren, † in Stuttgart am 30. September.

Georg Plach, Hofmaler Kaiserhuldiger in Wien, † daselbst am 17. September, im 74. Jahre alt.

Adolf Ackmann zu Berlin, Oberverwaltung der Berliner Hospitäler, der Verfasser und Herausgeber mehrerer Abhandlungen, ein eifriger Förderer der Tuberkulosefrage in den Akten, † am 24. September in Berlin.

Emil Baur, Professor an der Musikschule zu Würzburg, früher erster Tenorist in Kassel, † in Würzburg am 26. September.

Anthony Ashley Cooper Earl of Shaftesbury, englischer Staatsmann, Mitglied des Unterhauses, Mitbegründer von Woodstock, kam von Bath im Unterhaus, 1824 Lord per Wentworth, als englischer Pair, Schriftsteller, der als Verfasser verschiedener religiöser Gesellschaften traten wertvorstehen Kirchen zu Gunsten der arbeitenden Klassen geltend machte, großen Antheil an der „Londoner Arbeiter-Akte" nahm und die Sozialen Fragen seiner Zeit Studium machten, am 24. April 1801 zu London geboren, † am 1. October in Southampton.

Karl Siemens, früher Professor an der Landwirthschaftlichen Akademie zu Hohenheim, Verfasser mehrerer Werke, so die Entwickelung der landwirthschaftlichen Technik in Württemberg nach vorzugsweise Berücksichtigung des Weinbaues, † daselbst am 26. September.

Anthony Ashley Cooper Earl of Shaftesbury, englischer Staatsmann, Mitglied des Unterhauses, Mitbegründer von Woodstock, kam von Bath im Unterhaus, 1824 Lord per Wentworth, als englischer Pair, Schriftsteller, der als Verfasser verschiedener religiöser Gesellschaften traten wertvorstehen Kirchen zu Gunsten der arbeitenden Klassen geltend machte, großen Antheil an der „Londoner Arbeiter-Akte" nahm und die Sozialen Fragen seiner Zeit Studium machten, am 24. April 1801 zu London geboren, † am 1. October in Southampton.

Alexander Swab, Schriftsteller und Kritiker, 1809 zu Stuttgart geboren, † am 28. September in Dresden.

Theodor Lang, Professor der Griechischen Literaturgeschichte Athens, während der deutsch-französischen Gesellschaft eine der einflußreichsten Persönlichkeiten Griechenlands, † daselbst am 29. September.

Heinrich Wiedenbrück, Maler, Secretär und Lehrer bei der Kunstakademie zu Kassel, 1862 zu Düsseldorf geboren, † in Kassel am 29. September.

Briefwechsel mit Aken und für Alle.

C. G. in K. — Sie schrieben die Bleistiftzeichnung in Nr. 2070 v. J. mit der „Illustrirten Zeitung" über den sonnigen Ufern von Tonnenmangenfischern gesungen, welche Sie in Ihrem Besitze haben. Einem Zeitungsberichte zufolge hat Prinz Albert Bonaparte mit der Ehre gebrochen, überlassen zu haben. Trotzdem aus der Zeichnung nicht zu ersehen ist, daß Sie Ihnen Persönlichkeiten unter dem Phänomenen angestellt hat, haben wir doch nach seinem bekannten Eigenthum Ihnen das unentliche Recht verliehen erlangen können, Ihnen zu Dankzeit. — Wenn sich die angenommenen Vermuthungen durch Eigenart, seine Unterstützungen, angewandten und Lieferungen Ihnen als Gutsbesitzer ergänzenden denen benachrichtigen, werden Sie uns mitkommen sein.

L. M. in St. — Ein einzigen Werk, welches in leichter zusammengefaßter Fassung Nachrichten über Kunstsammlungen, Kunstgeschichte und „Kunstpflege" enthält, ist das „Handbuch der Kunstwissenschaft", aber dort „Aeltere" und den „Neueren". Aber, über „Kenner verzeichnet" und bloß „Kunstkenner" u. l. w., dürfte kaum aufzufinden sein. Wer empfehlen Ihnen, sich das Werk zu verschaffen „Verzeichnis der Bücher- und Schriftenkennzeichnung des Bereins Gesellschaft" zu bestellen, und dort die für Sie geeignete einschlägige Literatur gewiß in leichter Fassung leicht werden.

C. v. in Zerbst. — Der Bildhauerkongreß Ihres Großvaters war A. Zell, 1814, der sich Ihnen als Schüler in der 4. Schlägerstraße, bei den ersten Jahrgängen der Zeitung, bringt in Anspruch. Ich in Ihrer Angelegenheit Ihnen Ihnen Ihnen

Zum 200. Geburtstage
des Tonmalers Heinrich Schütz.

Noch drei Jahre ist es recht an musikgeschichtlich bedeutungsvollen Jubiläen, die uns das gegenwärtige Jahr bringt, war im Februar der 200. Geburtstag Georg Friedrich Händel's, im März der Johann Sebastian Bach's festlich zu begehen, so tritt sich schon nunmehr am 8. October der 200. Geburtstag von Heinrich Schütz an. Dieser altehrwürdige Name, der aber ein lebhaft Jahrhundert in Dresden als kurfürstlicher Kapellmeister die in seinem am 6. November 1672 entschlafenen Lande tugendreich und pflichttreu leistet unter den schwierigsten äußeren Verhältnissen gewirkt, hat trotz seiner zahlreichen und hochbegabten Nachfolger, die er sich auf mehr als einem Gebiete der Tonkunst als Schöpfer, Lehrer und Anreger erwarben, ein Erinnerungsmal sich unauslöschlichen Gedenkens seinem Heimathlande gesichert. Nur er es doch, der einem Händel und Bach die Wege geebnet, auf denen sie fortschreiten konnten, um zu jenen hohen Vorgestirnen zu werden, von denen sie auf uns wie zwei Sonnenbilder herabschauen.

In dieser Erkenntniß von der phänomenalen Bedeutung, die Heinrich Schütz für seine Zeit und für alle Folgezeit besitzt, hat uns sein Hauptwerk, die vier „Passionen“ zusammen genommen, sein Musikdirector Otto Kade bestehen angetrieben und Prof. Emil Rechel in die eine verständlichen und in solider Schulbarer Bearbeitung verwirklicht hat (Leipzig, C. F. Kahnt). Man trete hier Abstandte von einer Stilprobe, inwieweit solche bereits nach früher Lebenszeit, daß man in ihnen keine Vorahnungen von all jenen Größen und Erhabenheiten verbinden muß, was jene Bach z. B. in seiner „Matthäus-Passion“ entwickelt hat. In seinen Betreuten, die Errungenschaften eines Monteverde, Carissimi, Gabrieli und der damals traumgekrönten italienischen Meister überhaupt nach Deutschland zu übertragen, treu anhaltend und darauf Bedacht nehmend, daß die Declamation ausdrucksvoll werde, der Text genau sich dem Vorte anpaßt, verschmähte er es gleichwohl nicht, auch die Reize einer mehrere instrumentalen Figuren sich bestimmt zu machen, sodann er in kühnen vocalistischen Combinationen vorgeschritten und zum Chorsatzungen einander gegenübergestellt zu lebhaftester Wechsel und Gegensatz. Schon in seinem 1619 erschienenen „Psalmen Davids“, vornehmlich im 136. sechsfach pomphaft ausgestatteten Psalm und in der später entstandenen „Auferstehung des Herrn“, welche auch in dem ersten Theile der „Symphoniae sacrae“ und in den weltlichen Concerten (1633 und 1636), enthalten alle zu jener Zeit, da der Dreißigjährige Krieg an allen Enden und Enden Deutschlands wüthete, dauernden sich keine reformatorischen Bestrebungen erkennbar genug sie, um mit voller Klarheit schiedenheit sich geltend zu machen im dritten Theile der 1650 erschienenen „Symphoniae sacrae“ und in den 1666 vollendeten „Vier Passionen“.

Je es anschließen, zu verfolgen, wie unter seiner Hand sich allmählich die Formen der Arie, das weil- und breitbeliebte Duett entfalten und ausbilden, wie auch auch und der Zuhörer seiner Schöpfungen sich so gefestigt, daß sie dem Tonsetzerin suche und mehr sich nähern, so zwingt uns in erhöhtem Grade der feine Geist Hochachtung ab, der es vermocht über die Form, und zu Phantasiegebilden sich Heinrich Schütz gewissermaßen die meisten seiner concertirenden Zeitgenossen erheblich überragt. Im Gegensatz zu jenen trockenen Schablonieren, im Meinstrom rieden bloßenden Tonfortmaschinen bildet er eine in reicher, lebhafter Zeit um so wohlthuender Erscheinung, als er den Geist seiner Kunst oft tiefinger erfaßte als die Mehrzahl der damaligen Tonkünstler.

Heinrich Schütz, am 8. October im reußischen Hauptlande geboren, nirgendwo zum Studium der Rechte bestimmt und alle Studenz in Marburg inscribirt, um sein musikalisches Talent in Hofmusikgrenz sich entfaltete, daß er die Kurfürstlichen Hofkapelle Moritz auf sich leitete, endlich durch die Gönnerschaft des damaligen Landgrafen Moritz von Hessen die nothigen Mittel in einer Studienreise nach Italien; trat hand in Venedig Giovanni Gabrieli in dichten Verkehr, und an den Ufern dieser einmal reichen Meisters hat denn auch Heinrich Schütz als einer der bedeutenden und phantasiereichen Schüler jahrelang geweilen. Tief ueberzeugt von der Vorbildlichkeit des Gabrieli'schen Lehren und seinen Ansatz alle die Neuerungen beobachtend, die ein Monteverde, Carissimi, Scarlatti in der musikalischen Kunstpraxis ein geführt hat, nahm er nach Rom und Neapel, um sich auch mit diesen Stätte durch Anschauung und Studium vertraut zu machen, und überzeugt, daß er nach Deutschland zurückkehren müsse, um hier seine Kräfte zu verwerthen, wandte er sich nach Venedig, um sich dort noch einmal mit Gabrieli zu berathen, ehe er sich auf immer von seinem Meister trennte.

Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde Heinrich Schütz sofort nach Dresden berufen, daß aber in die verhängnißvollen Kriegsjahre fallen, so ist es begreiflich, daß er sich vorerst nicht zu einer Wirksamkeit entschließen konnte, die ihn nicht in seinem Vaterlande gefesselt hätte. Erst nach dem Prager Frieden (1635) ist er dauernd in Dresden geblieben, wo er bis zu seinem Tode (1672) als Kapellmeister des in seinem am 6. November 1672 entschlafenen Landes tugendreich und pflichttreu leistet unter den schwierigsten äußeren Verhältnissen gewirkt, hat trotz seiner zahlreichen und hochbegabten Nachfolger, die er sich auf mehr als einem Gebiete der Tonkunst als Schöpfer, Lehrer und Anreger erwarben, ein Erinnerungsmal sich unauslöschlichen Gedenkens seinem Heimathlande gesichert. Nur er es doch, der einem Händel und Bach die Wege geebnet, auf denen sie fortschreiten konnten, um zu jenen hohen Vorgestirnen zu werden, von denen sie auf uns wie zwei Sonnenbilder herabschauen.

In dieser Erkenntniß von der phänomenalen Bedeutung, die Heinrich Schütz für seine Zeit und für alle Folgezeit besitzt, hat uns sein Hauptwerk, die vier „Passionen“ zusammen genommen, sein Musikdirector Otto Kade bestehen angetrieben und Prof. Emil Rechel in die eine verständlichen und in solider Schulbarer Bearbeitung verwirklicht hat (Leipzig, C. F. Kahnt). Man trete hier Abstandte von einer Stilprobe, inwieweit solche bereits nach früher Lebenszeit, daß man in ihnen keine Vorahnungen von all jenen Größen und Erhabenheiten verbinden muß, was jene Bach z. B. in seiner „Matthäus-Passion“ entwickelt hat. In seinen Betreuten, die Errungenschaften eines Monteverde, Carissimi, Gabrieli und der damals traumgekrönten italienischen Meister überhaupt nach Deutschland zu übertragen, treu anhaltend und darauf Bedacht nehmend, daß die Declamation ausdrucksvoll werde, der Text genau sich dem Vorte anpaßt, verschmähte er es gleichwohl nicht, auch die Reize einer mehrere instrumentalen Figuren sich bestimmt zu machen, sodann er in kühnen vocalistischen Combinationen vorgeschritten und zum Chorsatzungen einander gegenübergestellt zu lebhaftester Wechsel und Gegensatz. Schon in seinem 1619 erschienenen „Psalmen Davids“, vornehmlich im 136. sechsfach pomphaft ausgestatteten Psalm und in der später entstandenen „Auferstehung des Herrn“, welche auch in dem ersten Theile der „Symphoniae sacrae“ und in den weltlichen Concerten (1633 und 1636), enthalten alle zu jener Zeit, da der Dreißigjährige Krieg an allen Enden und Enden Deutschlands wüthete, dauernden sich keine reformatorischen Bestrebungen erkennbar genug sie, um mit voller Klarheit schiedenheit sich geltend zu machen im dritten Theile der 1650 erschienenen „Symphoniae sacrae“ und in den 1666 vollendeten „Vier Passionen“.

Je es anschließen, zu verfolgen, wie unter seiner Hand sich allmählich die Formen der Arie, das weil- und breitbeliebte Duett entfalten und ausbilden, wie auch auch und der Zuhörer seiner Schöpfungen sich so gefestigt, daß sie dem Tonsetzerin suche und mehr sich nähern, so zwingt uns in erhöhtem Grade der feine Geist Hochachtung ab, der es vermocht über die Form, und zu Phantasiegebilden sich Heinrich Schütz gewissermaßen die meisten seiner concertirenden Zeitgenossen erheblich überragt. Im Gegensatz zu jenen trockenen Schablonieren, im Meinstrom rieden bloßenden Tonfortmaschinen bildet er eine in reicher, lebhafter Zeit um so wohlthuender Erscheinung, als er den Geist seiner Kunst oft tiefinger erfaßte als die Mehrzahl der damaligen Tonkünstler.

Heinrich Schütz, am 8. October im reußischen Hauptlande geboren, nirgendwo zum Studium der Rechte bestimmt und alle Studenz in Marburg inscribirt, um sein musikalisches Talent in Hofmusikgrenz sich entfaltete, daß er die Kurfürstlichen Hofkapelle Moritz auf sich leitete, endlich durch die Gönnerschaft des damaligen Landgrafen Moritz von Hessen die nothigen Mittel in einer Studienreise nach Italien; trat hand in Venedig Giovanni Gabrieli in dichten Verkehr, und an den Ufern dieser einmal reichen Meisters hat denn auch Heinrich Schütz als einer der bedeutenden und phantasiereichen Schüler jahrelang geweilen. Tief ueberzeugt von der Vorbildlichkeit des Gabrieli'schen Lehren und seinen Ansatz alle die Neuerungen beobachtend, die ein Monteverde, Carissimi, Scarlatti in der musikalischen Kunstpraxis ein geführt hat, nahm er nach Rom und Neapel, um sich auch mit diesen Stätte durch Anschauung und Studium vertraut zu machen, und überzeugt, daß er nach Deutschland zurückkehren müsse, um hier seine Kräfte zu verwerthen, wandte er sich nach Venedig, um sich dort noch einmal mit Gabrieli zu berathen, ehe er sich auf immer von seinem Meister trennte.

Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde Heinrich Schütz sofort nach Dresden berufen, daß aber in die verhängnißvollen Kriegsjahre fallen, so ist es begreiflich, daß er sich vorerst nicht zu einer Wirksamkeit entschließen konnte, die ihn nicht in seinem Vaterlande gefesselt hätte. Erst nach dem Prager Frieden (1635) ist er dauernd in Dresden geblieben, wo er bis zu seinem Tode (1672) als Kapellmeister des in seinem

Die Kaisermanöver bei Stuttgart.

Die Kriegsmanöver der beiden Armeecorps des 13. (königl. württembergischen) Armeecorps und des 14. (badischen) vom 21. bis 23. September, von der hoher bewohnte, spielen sich in dem Terrain zwischen Ellenz und Straubthal südlich der Enz und nördlich der Linie Tübingen-Freudenstadt. Der Kaiser hielt am 22. September auf einem Hügelkamm bei Ebhausen, wo man aus er einen weiten Ueberblick über die Action der beiden Parteien hatte. Rechts und links des Höhenzugs wurde das Gefecht entwickelt. Die Vertheidigung und Artillerie eingeleitet, worauf die beiden Truppen zum Angriff vorgingen.

Es entspann sich nun, indem die beiderseitige Artillerie in guten Stellungen auf dem Kamm weiter sich angenehmerweise Ueberlage bekämpfte, ein lebhaftes Feuergefecht, das immer dichter wurden die Infanteriesalven, bis aber zu seiner Entscheidung führte. Der Cavallerie war es in den wenigen und allerseits unter Artillerie- und Infanteriefeuer stehenden Terrainabschnitten nicht möglich, in das Gefecht einzugreifen. Erst später bot sich der günstig sich Hemmungen aufgestellten Cavalleriebrigade der Nordbrigade Gelegenheit, zum Angriffe vorzugehen. Diese Reiterattacke hat unter Zuhörer zum Gegenstand seiner bedeutsamen Betrachtungen.

Die rothen Ulanen und weißen Dragoner der Nordbrigade sahen eine breite Deckung hinunter zur Straße gegen den rechten Flügel des vorderen Gefechtes. Hinter ihnen zog sich der Thalgrund nach zwischen den rothen Ulanen einerseits und den weißen Dragonern andererseits hin. Eine Staudenen der ersteren sahen wir auf unserem Hügel am Höhenkamm die auf der linken Seite des Bildes heranstürmenden weißen Dragoner attackiren, während eine andere Schwadron das terrainschwierig abhaltende, steile Schwierige Terrain zwischen Thalgrund und Straße zu überwinden suchte. Die Vorderen Schwadronen kamen in gestrecktem Galopp, die Pferde dampften, Schaumflocken flogen von ihren Mäulern, und die Reiter schwangen ihre Säbel, um sie zum Hieb niederzusausen. Da, wo die Dragoner über den Kamm kamen, wurden sie von einem Hagel von Kugeln empfangen, der sie zum Theil zu Boden streckte, zum Theil zum Umkehren zwang. Jenseits des Kammes aber hatten sie Terrain gewonnen, sie waren in Sicherheit vor dem Feuer der Infanterie und Artillerie, und sie konnten sich wieder sammeln, um einen neuen Angriff zu machen. Dieser Angriff wurde nicht ausgeführt, weil die Infanterie, welche sie unterstützen sollte, nicht folgte. Sie hatte sich in dem Terrain zwischen Thalgrund und Straße festgesetzt, und sie konnte nicht mehr vorwärts kommen, weil sie sich nicht mehr aus dem Terrain herausarbeiten konnte.

Die Cavallerie hatte sich nun wieder gesammelt, um einen neuen Angriff zu machen, aber sie kam nicht dazu, denn es wurde Signal zum Abblasen gegeben, und die Manöver waren beendet.

Der Kaiser sprach sich sehr lobend über die Leistungen der Truppen aus, und er hatte auch alle Ursache dazu, denn sie haben sich in diesen Manövern, die ja nur Kriegsübungen sind, aber doch ernst genommen werden, sehr gut gehalten.

Vor dem Dorfe.

Gemälde von Georg Bahn.

K. II. Die bildende Kunst hat, wie in noch höherem Grade die Musik, vor der Kunst, deren einziges Werkzeug das Wort ist, die Vorzüge voraus, die Wirkung einer ganzen Reihe von Eindrücken in eine einheitliche Empfindung, eine Stimmung zusammenzudrängen, die sich in Worten nicht fassen oder zum mindesten nur in höchst schwerfälliger Weise umschreiben läßt. Wie sich gezeigt, diese eigenthümliche Wirkung vorzugsweise dem Landschaftsbilde zu bezeugen: wenn sie sich bei Stillleben, wie sie z. B. in Dresden über der großen Historie angetroffen, auch weniger geltend zu machen pflegt, so fehlt sie ganz unzweifelhaft doch niemals, und oft gibt auch ein belebt sittengrünen Schöpfungen, die man mit gutem Recht als eminente Stimmungsbilder bezeichnen darf.

Das gilt real auch von dem Bilde „Vor dem Dorfe“ von Georg Bahn, welches wir heute unseren Lesern zeigen. In der unscheinbaren Handlung, auf der es aufgebaut ist, wurzelt eine Fülle starker Empfindungen, welche dem einen eigenartigen Reiz verleihen. Die Stille des Feierabends, die sich über das enge Dörfchen verbreitet hat seit lange, die weiche Luft des Frühsommers, der aus den Blüthenbäumen sich ausbreitet, die harmlosen Gestalten, die sich unbewußt dem milden Zauber des Tages hingeben, handeln der alles dieses zusammt um das bisschen Erdenmühsal, der verstreckt unter den armseligen Strohdächern lauert, bricht die plötzlich Jäger spukt und sich an die nützlichen Mitglieder der kleinen wirkt: also daß uns noch manchen andere halbverwischte Gesicht verschwindet, ein ernst laut aufdringenden Accord, der durch den künstler in treffender Art zur Geltung gebracht und schließlich wurde.

Georg Bahn, der sich in den letzten Jahren durch eine Anzahl von Bildern ähnlicher Richtung in der künstlerwelt ein beachtliches Ansehen gewonnen, ist ein (1841) geborener Nürnberger, der Schon eines Ulkmachers. Schon mit 13 Jahren kam er in die Lehre zu dem damals noch in Nürnberg lebenden berühmten xylographer Rahn, bezieht Professor an der münchner Akademie. Um sich in seinem Berufe weiter fortzubilden, ging er mit 20 Jahren an die Akademie nach München als Schüler weilann Prof. Thäter's. Hier entwickelt sich das Studium der alten Meister in der Pinakothek im Verein des jungen Mannes die freie Schmuck, Maler zu werden. Aber erst neun Jahre später, nach mancherlei theoretischen Studien, gelangte er zur Erfüllung seines Wunsches und fand Aufnahme an der Akademie, und zwar speciell in der Schule des Prof. W. Diez. Es folgten aber manchen harten Kampf, viele Mühe und schwere Entbehrung. Denn wer er es als Knabe über Fähigkeit auf eigenen Berbeind angewiesen war und nächstdem ist, um sie niemdreger Trockelei Schnitzereien in Speckstein und Meerschaum auszuleben, so wurde er später durch eigenem Fleiß als Zeichner für illustrirte Werke sich die Mittel für seine Existenz und für sein akademisches Studium zu schaffen. Dies erkannte die große Begabung seines Schülers und hielt ihn seit in der Nähe, die er genommen, besonders in der Darstellung von Scenen aus dem Kinderleben. Seine Schule und sein eigenes Talent sahen ihn in der Haltung und Schmit von Bahn's Bildern sich verlieren. Die sorgfältige Ausführung des Einzelnen für diese Aufgaben befindet sich auch in unserem Bilde, welches ursprünglich im Auftrage Goupils in Paris gemalt worden. Die vollendete Beherrschung der Charakteristik und seine Lebhaftigkeit und Natürlichkeit der Bewegungen, die Verbindung derselben mit der Situation bedingt seinen weiteren Lobes und muß jeden Beschauer gewinnen.

Belgischer Kirmesspiele.

M. N. Häufiger als je hört man jetzt die Klage, die Welt hätte das Lachen verlernt. Leider ist das ganz anders gewesen. Tatsache, in der „guten alten Zeit“, wäre die Fröhlichkeit überall so bunte gewesen, wie sie es nicht sein. Wir alter schaltigen Ehrerbietung vor unserer Erfahrung erlauben ich mir doch anderer Meinung zu sein. Neben der oder jener Heiterkeit stimmerleidlichen Zeitalt hat allerdings der Kampf und Tadeln in seiner immer härteren und wegwerfenderen Form nichts anzuweisen, unsere Lachmuskeln; ob aber um „guten alten Zeit“ die freie Akademiezeitung, das spielbegierlich Reife Beten, der gerechte conventionelle Witz und noch andere Lebelichen, von denen wir heutzutage kaum eine Ahnung mehr haben, unseren Ur- und Großeltern mehr Anlaß zu herzlicher Heiterkeit gaben, möchte ich bezweifeln, wenn man sich auch Mühe gegeben haben mag, über manches zu lachen, was man heute sehr ernsthaft nehmen würde.

Unter unermüdlicher Mitarbeiter, Dr. o. Lüttel, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die altbergischen Volksfeste und Belustigungen vor ihrem gänzlichen Verschwinden noch nach Möglichkeit zu erhalten und mit dem Stift festzuhalten, hat mit der bekannten Illustration seine belgischen Kirmesstücken wiederaufgenommen und sich hierzu einen Stoff in der Provinz Lüttich, dem belgischen Belgiville, gewählt, wo er als schönster Rahmen jenes Gemälde und Bildchen kennt. St. Gilles hat sich früher als alle übrigen brüchiger Vergnügte entwickelt, und zwar durch das Ueberschwemmung von Bauern und Bauernfrauen aus allen platten Lande. Belagte Einwohnerzahl, Blumen wie Wollenen, welche wunderlich von ihren früheren Sitten und Gebräuchen mitgebracht und beibehalten haben, schmücken sich in ausnahmsweise Tage ihrer Zeit zu behaglichen Aemtern auf, ohne gerade Geschäfter geworden zu sein. Gelegentlich der Kirchweihfeste macht sich denn der alte Adam wieder bei den guten Leuten geltend, und sie amüsiren sich, als ob es den früher in ihren Festen und Weisen rang und gebe war. Bürgermeister und Stadtrathe haben schon aus Publicitätsrücksichten Interesse daran, das Volksvergnügen ihrer verehrten Bürger Vorsicht zu leiten. Zu diesem dem Dienst die deutschen Preisbewerbungen ausgeschrieben worden, deren Lösungsversuche die Lachmuskeln der Zuschauer in fortwährender Thätigkeit erhielten.

Unter hundert Bräuchern hat dann einer eine Abnung von den Spielen und Scenen, wie sie unser Feichner vor den Thoren der Hauptstadt der Wallonie mit nachgeschaut hat. Wer verwechselt sich einen Platz unter den Zuschauern zu erwerben bei den Scenen, welches babylonische Concert die auf dem Bühne derselbesten Theatergesellschaft im Verein mit verschiedenen Harmonie-Kapellen vor einer öffentlichen Tanzbude zu Gehör aufgeführt haben und oberst Straße und doch endlich, wie der Leier aus dem dargestellten Bilde ersehen mag.

Nach dem Theaterstücke war auch für die Tanzmusik gesorgt. Nicht unbedeutende Prämien hatte man für das originellste

Erste Dragoner (Südwestlich). Rothe Ulanen (Nordwestlich). Weiße Dragoner (Nordwestlich). Rothe Ulanen (Nordwestlich).

Aus dem Kaisermanöver bei Stuttgart: Die Cavallerieattake am 22. September. Originalzeichnung von unserem Specialzeichner Th. Rocholl.

Digitized by Google

Vor dem Dorfe. Nach einem Gemälde von Georg Hahn.

Digitized by Google

Charakteristikum ausgewerfen. Daß die Bewerber an die Lösung der Aufgaben keine großen Ansprüche machen, verräth sich von selbst, aber der Hymnus hätte auch, wo der Dichterling schlt. Die herzhaftere Colonie der Sennenadern und Juliane rinnen hatte sich in ihren Sonntagsstaat zur Werbung aufgeputzt, und manche der schwarzäugigen Dirnen verstuhe durch allerlei Koketterien und Ueberdrangsamkeiten die Preisrichter zu bethören. Den größten Erfolg aber hatte eine Enkelmutter. Als jeden in unter den Preisbewerbern von der ersteren Jury einem bestimmten Speisbürger und der Konkurrenzjury von 1884, welche sich mit der Entscheidung, welcher seinen Trager den Anfang gab, als ihige er einen Thurm auf dem Hauptt, einen Fensterladen Aufgaben auf der Zeit der ersten Bewerbung, einen Tapezierer und beschloß Zeit, welcher, um seine Mission hat zu verunsichtlichen, sich eine Lunkarte auf die Glote hatte machen lassen, ferner einen Zeitungsbote mit einem Maxpfost, wie er zur Einführung der Telephonie Note gewesen war, bat einen schwarzen zusammenbrach, einen Zuhrmann zu seinem classischen Cotillon zur Einführung der Cheinhalmen u. a.

Ich weiß nicht, wieviel Bewerber Abzeichnungen und der bild der Elliot'schen Zeichnung immer wieder die starke in Erinnerung bringt, welche Armin in seiner Novelle „Isabella von Aegypten" von Brate nach Brüssel laden hält, und worin selbe, nicht Fürsten sich zusammenfinden, um Rubens' Atelier und Zeichnungen und Farbe, ein wahres Bärenhäuter, ein Gelehrt und der Zeichnerschaft Cornelius Vogels.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Das Curatalter zu den evangelischen Oberkirchenräthen in Berlin gewählt für die Zeitschrift der Oberkirchenräthe wieder auf volle Gewalt für die Zeitschrift der oberkirchenräthlichen Behörde abgeordnet zur am 15. October beginnenden Sessionsperiode des Generallsynode. Der Vorstand der Legaten hatte gestaltet, die Generalsynode verlangen zu können, daß sie auch bei Zeiten der Theorie verbrauchenden Gewerbeordnungen und Anfrage einer alten Landkarten über die Zeitschrift Note erweisen muß, daß einen schwarzen zusammenbrach, einen Zuhrmann zu seinem classischen Cotillon zur Einführung der Cheinhalmen u. a.

Ich weiß nicht, wieviel Bewerber Abzeichnungen und der bild der Elliot'schen Zeichnung immer wieder die starke in Erinnerung bringt, welche Armin in seiner Novelle „Isabella von Aegypten" von Brate nach Brüssel laden hält, und worin selbe, nicht Fürsten sich zusammenfinden, um Rubens' Atelier und Zeichnungen und Farbe, ein wahres Bärenhäuter, ein Gelehrt und der Zeichnerschaft Cornelius Vogels.

— Der Verband der evangelischen Oberkirchenräthe in Berlin gewähl

Wasser lag, war etwas über 4 Knoten; unter Wasser ging man dann sehr rasch vorwärts und mit halber Kraft. Für das nicht Fahren, welche Vorliebe als getroffenen Fahrung ohne Erneuerung der Kohlenvorräthe durchlaufen hat, ist 150 Meilen gewiesen.

Handel, Banken, Industrie.

— Betreffs der Ausführung des neuen Börsen-Gesetzentwurfs beabsichtigt der Aeltestenhandwerkerrath der hiesigen Handwerker: Die Gesammtheit wird, falls die Schutzgesetzt angenommen wird, zustimmen, doch, wenn keine genügenden Garantien gegeben sind, Verwahrung einlegen, bei Gesuchten und Unterstützen, welche alle Selbstverantwortlichkeit unterstützen, der Kreditfrage und den Spekulationsgeist gewinnen will, zu bestimmen, dass, falls wenigstens ein Drittel der stimmberechtigten Genossen dies wünscht, eine Abstimmung darüber stattfinden soll, ob auch die Kaufleute mit dem Gesetz unterworfen werden sollen. Es wird ferner gewünscht, dass auch die Kaufleute mit dem Gesetz unterworfen werden sollen. Es wird ferner gewünscht, dass auch die Kaufleute mit dem Gesetz unterworfen werden sollen. Es wird ferner gewünscht, dass auch die Kaufleute mit dem Gesetz unterworfen werden sollen.

— Der Verein der Stadt Leipzig hat seine Petition betreffs der Verlegung der Börsen-Gesetzentwurfs beschlossen

Der Besuch der Drehorgel- und Harmoniumspieler.

Die Friedenskonferenz.

Die Bewerbung der Schützen der Plattenschützen und Tambourchen.

Kirmesspiele in St. Gilles (Brüssel). Originalzeichnung von Leo v. Elliot. (S. 357.)

Digitized by Google

Hans Canon, † am 11. September.

Friedrich Kiel, † am 15. September.

Hans Canon.

Der am 11. September in der Vollkraft seines Lebens und Schaffens vom jähen Tode ereilte Maler Hans Canon in Wien war als Mensch wie als Künstler eine Erscheinung von durchaus eigenartigem Gepräge. Ein Blick auf die bünenhafte Gestalt mit dem energisch geschnittenen Kopf, mit dem bis auf die Brust herabwallenden, sorgfältig gepflegten Vollbart und den geistsprühenden Augen, gehüllt in eine originelle, halb moderne, halb polnisch-nationale Künstlertracht, genügte, um in dem sechsbaft auftretenden Manne einen außergewöhnlichen Charakter zu erkennen. Es gibt unter den zeitgenössischen Malern wol keinen zweiten, der an Vielseitigkeit des Wissens und Könnens, an Originalität des Wesens und an leidenschaftlich überschäumender Lebensführung eine größere Aehnlichkeit mit den kultivirenden Meistern der Renaissance aufweist als Canon. Aber der „tolle Hans", dessen Sturm- und Drangjahre von den abenteuerlichsten Legenden umsponnen sind, hatte sich im Laufe des letzten Jahrzehnts in menschlicher und künstlerischer Beziehung zu voller Klarheit durchgearbeitet.

Das Unglück vor dem Grand Hôtel in Stockholm am Abend des 25. September. Originalzeichnung von G. Broling.

Digitized by Google

Hand Canon — noch feinem Familiennamen Johann v. Straßburg — wurde 1829 zu Wien als Sohn eines hohen kaiserlichen Beamten von polnischer Abstammung geboren. Sein Großvater mütterlicher Seite war der berühmte Maler Altmonte, dieser weiblichen Namen sich jedoch kein Meister aus Weiblichland, sondern der echte Cisterreicher Hodeberg verdiegt. Nach sehr kurzer Lehrzeit in der weiser Akademie und im Atelier Rahlmüller's trat Canon 1856 in die kaiserliche Armee, in der er den smaragischen Zeitgeist mitmachte und auch zum Offizier avancirte. Schon 1863 quittirte und widmete er, zum Erwerbe gezwungen, der seinen Neigungen und Anlagen am meisten zusagende künstlerische Laufbahn, die sich für ihn auf lange Jahre hinaus zu einem überaus glücklichen und anfänglich Wechselleben gestaltete, das ihn durch ganz Europa, nach Nordafrika, Aegypten und dem Orient führte, wo er unter allerlei romantischen Abenteuern heftig Nationalitäten sah. Im Jahre 1864 erregte er in Wien Aufsehen durch die drastischen Caricaturen der hervorragendsten Mitglieder des kurz zuvor zusammengetretenen Reichsrathes. In Amerika verweilte, weil er mit der berühmten künstlerischen so ebene Zeche geraden war, und in Stuttgart entstanden seine ersten Bilder, die sein sich immer mehr abklärendes Talent in weiteren kreisverbreitenden machten: „Der Fischerstöchter", „Der Mühlen- und sein Knecht", „Erzmeuel vor der Leiche Karl's I.", „Der Page", „Die Löwenjagd", „Die Abenmignonin", „Der Abbenmeister", „Die Musikantenkinder", „Die Bajadere", „Der verlorene Wagen" sein bolzenschroher Reichsschatz, das lebensvolle „Weiß, Weiß und Gelang".

Unermüdlich dem Studium der ein- indischerlichen und niederländischen Meister sich widmend, deren Technik sich dem Eigenheimnis mehr für ihn hatte, gab er sich immer mehr der speciellen Richtung hin, die zuletzt den bestimmenden Zug seines Schaffens bildete. Das erste Monumentalwerk, das Canon mit vor die numerische der modernen Abbreitung der Belvedervegetire in Wien zeremte „St. Johannisklage" (1873), in welcher er die Verteidigung aller Religionen und Confessionen vorbereitet. Im Jahre 1873 hielt sich Canon in Wien meine, wo er die Werke schuf, die seinen bauernden Ruhm begründeten. Abgesehen von einer tief ausgedrungen Menge meisterhafter Porträts bervorragender Persönlichkeiten malte er im Auftrage des Kronprinzen Rudolf, zu dessen engerer Zuneigung er gehörte, einen großen Cyclus, bei welchem Rudolf's Abenteuer-Natur als Vorbild diente, das zuletzt aber, unvollendet, Rudolf's Wittwe bestimmte seine Atelierbild, das in seiner feinen Ausführung an Carpaccio mahnt, und sein Hauptwerk „Der Streitzug des Herodes", die größte Leinwand, die bisher gemalt wurde, welches bei nachrichtlicher Formvirtuose Canon's Meisterschaft in seinen Stoffvielfalt bat Canon in gewaltigen Gestalten die Doctrinen der modernen Naturwissenschaft und Philosophie mit sinnlicher Phantasie typisch eingekleidet. Wie damals einer Zeit, deren Stoffwechsel, die manichäen Antagonien des Raumes, der Zeit, der Sinnlichkeit u. s. w. Es hat mit diesem Riesenbild, der Frucht sieben philosophischer und naturwissenschaftlicher Studien, die er gestellten mit Leidenschaft betrieb, sich aufgeschrieben, Technik, sich als ein Monumentalmaler großen Stiles bethätigt. Um in mehr ist zu bedauern, daß dem in der Vollkraft seines Talents Schaffenden Meister nicht auch eine Stelle in der Reihe von Malern künstlerischer Gestaltung der Tendenzen Ausstellung des kunsthistorischen Hofmuseums zu sitzen.

Wie Maler, läßt auch Canon im künstlichen eine unzweifelhafte Lücke zurück. Seine Neigungen, über künstlerische Fragen und Ansichten zu manchen Zeitschriften Aufsätze geschrieben, doch wie er, nach seinem eigenen Urtheil und nach der Ansicht der Kenner, eben in die Stellerie seiner Meisterschaft getreten, sich ausschließ, bereits Eifers voll, sein Besten zu bieten, zu rich die neidische Parze ihm den Pinsel aus der Hand. Er wurde mit den Ehren zu Grabe getragen, wie sie seinem Adelen im Reiche der Kunst zu bühren.

Friedrich Kiel.

Das Wort, daß hienieden, welche wiederholt todtgesagt wurden, nur desto länger leben bleiben, hat sich an dem Componisten Friedrich Kiel nicht bewahrheitet. Denn früher wiederholt amtlich-authentischen Bericht von seinem Ableben, ist am 13. September die traurige Bestätigung gefolgt. Der hochbegnadete Meister (geboren am 7. October 1821 zu Puderbach in Westfalen) sollte den Tonsen einer seit längerer Zeit ihn lähmenden Krankheit nicht länger ausgesetzt sein und den 64. Geburtstag nicht mehr im Kreise seiner für ihn begeisterten Schüler erleben. Einsam, wie er gelebt, ist er in Berlin gestorben; nicht Weib noch Kind stehen an seinem Sarge, der kamit allein begleitet wird in sein Leben, sie allein weint an seinem Grabe. — Kiel, dessen musikalische Begabung frühzeitig zum Vorschein seinen Künstlerinn Bestgenossen-Verehrung erkannt und gefördert wurden, wuchs auf in der strengen Schule des berühmten Contrapunktisten Den Dehn in Berlin, und was er dieser Lehre zu danken hat, die durchaus seiner streng logischen, phantastischen Tonentsprungen ebenbürtigen Natur entsprach, das bezeugen vor allem jene großen kirchlichen Tonschöpfungen, sein Oratorium „Christus", die beiden „Requiem", das „Epiphaniensest", mit denen er sich in die Reihe jener tondichtenden Tondichter aufschwang, die, wie z. B. Friedrich Schneider, jahrzehntelang die Kirchenmusik pflegten und bereicherten. Das bezeugen aber auch schon seine ersten Klaviercompositionen, seine Canons, die einem Franz Liszt so besonderes Interesse erweckten, daß er sie lebhaft den Vertretern empfahl und mit Bärme in die Oeffentlichkeit einführte. Sich und seinen Studien in stiller Abgeschiedenheit lebend, ist er nur sehr mehr darauf bedacht, sich auch nach außen hin Geltung zu verschaffen, wäre er der Welt vielleicht noch weniger bekannt geworden, wenn nicht Anfang der siebziger Jahre Prof. Stern in Berlin für ihn thatkräftig eingetreten und mit der Aufführung des stattlichen „Requiem", das mer weit wie lange schon auf Erlösung auf der Manuscript-bott geworfen, den Namen des Componisten in aller Mund gebracht hatte. Von da an kam er, schon vorige Jahre alt, erst in Aufnahme beim großen Publikum. Mit seiner künstlerischen Entwickelung längst zum Abschluß gelangt, hatte er seinen Ruhm, von dem ihn die Bewährungsmeister Bescheidenheit, auch so blieb dem kritischen die Bezeichnung eines scheuen Werbe- und Entsühnungsprocesses angeschickt der nun folgenden Kiel'schen Producte erspart. Bemühe seiner ganzen geistigen Thätigkeit, seine Kunst und Kunst, sein Leben, sie sind nur Kiel der rechte Mann, auch der stammenvoll mannigfaltige Bereicherung zuzuführen, und wer er mit diesem Gebiete geschaffen, hielt an Werth und Bedeutung hinter den Leistungen seiner classischen Vorgängerbeten zurück: von seinen Streichquartetten, Violin- und Cellosonaten, Trios, Klavierquartetten und Quintetten sind manche im Laufe der letzt Jahre zu Gunstlingen des feingebildeten Concertpublikums geworden.

Daß in allen diesen Werken ein neuer Gedankenreichtum sich vor uns ausbreitet, daß sie uns in einen Entwicklungsmus versetzen, in eine Eigenart, die nur mit Beethoven, Schubert oder Schumann, wie wol niemand behaupten wollen; denn hier war ein strengstem Sinne sein Genius, der gewagt hätte, mit der alten Tradition zu brechen, existirenden Schule seiner Phantasie die nachahmung Zügel und Zaum anzulegen, so hätte sich selbst durch die höchste technische Meisterschaft und verstandesmäßige Sicherheit nicht erretten: das kann nicht ein genug allen denen in Gemüth und Phantasie Kiel's Schöpfungen, die sich in seinen Werken zu überschauen. In ihrer formalen Gesetzgebung scheint sind sie gewiß auf lange Zeit hinaus maßgebend, und das Studium der Kiel'schen Werke, der alles seiner Formen, seiner freuen Stirken, nichts der sonnenklarheit, dem Wohlwollen der Presse zu danken hatte, eines gediegenen Charakters, eines ausgezeichneten Lehrers, dem nie das rechte Wort der Anmunterung zum treffenden Lobe gefehlt, wird gewiß auch den Anderen einen mit Gaben des Geistes und Herzens reichlich geschmückten Tonmeister mag immerdar in Ehren gehalten werden.

Der Nilson-Unglücksfall in Stockholm.

Die überaroße Neugier und Schaulust der Menge, welche schon so oft Veranlassung zu den unheilvollsten Katastrophen gegeben hat, führte auch am Abend des 23. September in Stockholm wiederum zu einem schweren Unglück, bei dem achtzehn Personen den Tod fanden einbüßten. Die gefeierte dramatische Sängerin Christine Nilsson gab in Stockholm mehrere Concerte und wurde von ihren Landsleuten mit wahrhaft Enthusiasmus aufgenommen. Und diese Ehre, welche ihr Vaterland, nach dem Ausspruch Goethe's jedesmal zu seinen würmlichen Triumphzug gehalten. Voll Freude und Dankbarkeit über diesen Empfang in der Heimat verspendete sie Sängerin auch den ersten beiden Concerten, den nächsten Abend zum Besten. Schon Stunden vor Beginn für das Volk singen zu wollen, wie sie es bereits anderwärts gethan. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht in der Stadt, und schon um 7 Uhr Abends begann am 23. September eine riesenhafte Völkerwanderung nach dem Hotel, wobei sich alle Mühe vergeblich bemühte, einen Platz in der Nähe des Balkons zu erlangen, auf welchem die Sängerin mit ihrer Begleitung von dem Hotel, nach dem XII.-Markt und in den angrenzenden Straßen schon wahrhaft lebensgefährlich wurde. Berittene Polizisten, welche den vergeblichen Versuch machten, die Volksmassen zum Zurückweichen zu bewegen, verschlimmerten noch die Situation in den Menschenknäuel die Sache nur noch mehr. Inzwischen war Frau Nilsson auf einen Seitenwege in das Hotel gelangt, und bald hörte man sie vom Balkon ihre herrlichen Stimme mit bekannte schwedische Volksweisen, wofür die Menge ihr jubelnden Beifall dadrauchte. Ermüdet zog sich die Künstlerin zurück um zur Ruhe zu gehen, und die unmittelbar vor dem Hotel zusammengedrängte Menschenmenge sah zu gehorsam, indem die meisten die Richtung nach dem Kast XII.-Markt einschlugen.

Von diesem Platze her kam indeß um diese Zeit ein anderer dichter Menschenschwarm von mehreren Tausenden in schnellem Lauf gegen die breite Causifrage zu, wo das Hotel steht, wahrscheinlich um den Gesang der Nilsson noch mit anzuhören. An der Ecke des Marktes war einen Neubau, wo mehrere Haufen von Schutt und Baumaterialien lagen, stehen bei beiden von verschiedenen Seiten anbrängenden Menschenhaufen aufeinander, eine Frau stürzte über einen der Schutthaufen, die Nachdrängenden liefen über sie weg, und bald lagen mehr als 20 Personen am Boden. Von beiden Seiten wälzten sich die Massen unaufhaltsam vorwärts, während ein furchtbares, markerschütterndes Angstgeschrei die Luft erfüllte und den Platz tönte. Die Polizisten boten alles auf, um die Menschen wagen zum Stehen zu bringen und den Unglücklichen Beistand zu leisten, aber vergeblich. Man schlug die unteren Fenster scheiben in jenem Haus ein, um möglichst viele Personen in die Nähe hindurchallen, und es gelang auch wirklich einer großen Anzahl, auf diesem Wege das Leben zu retten, obschon sie mehr oder minder von den Glasscherben verletzt wurden. Leider, der zu Boden lief, war aber rettungslos verloren und wurde von den darüber Fallenden erstickt oder zerrieten. Der Anblick dieser mit bezerrenschern Jammervollen hin- und herwandelnden Menschenthumen war entsetzlich. Endlich gelang es, Ordnung zu weit herzustellen, daß man den Verwundeten, meistentheils Frauen, Hülfe leisten konnte. Die Todten und Verwundeten wurden in dem Lokalschuß des Neubaues untergebracht und von da entweder nach ihren Wohnungen oder nach den Spitälern geschafft; mehrere verunglückten auf dem Wege dahin; im ganzen sind, wie gesagt, achtzehn Personen getödtet, wenn nicht nachträglich noch mehr an den erhaltenen Verletzungen gestorben sind.

Christine Nilsson war restlos, als sie erfuhr, zu welchem Unheil sie den unbesonnenen Anlaß gegeben hatte; sie hat elf der Getödteten auf ihre Kosten beerdigen lassen, auch für die Angehörigen der Verunglückten bereits eine große Summe gesammelt und will auch ein Concert zu diesem Zwecke geben; auch von seiten des königlichen Hofes ist für die Hinterbliebenen Sorge getragen worden.

Presse und Buchhandel.

— Der „Schwäbische Merkur" in Stuttgart hat am 1. October sein 100jähriges Jubiläum gefeiert. Aus diesem Anlaß ist beschlossen worden, unter dem Titel: Jahrbuch des Merkur" das Erscheinen des Blattes von Neuem, beziehungsweise in verbesserter Gestalt zu beginnen. Unter dem Titel „Der Neue Merkur" wird das Blatt vom 1. Januar 1886 an erscheinen. Es soll eine Monatsschrift werden, welche in politischen Tagblatt, herausgegeben, in welchem die ganze Fülle der Tagesereignisse nur kurz berührt, dagegen ausführlichen Berichten und den Hauptmittelpunkt, Artikeln, welche sich zu großen Aufsätzen über Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft.

— Die „Deutsche Revue" (Verlag von Gebrüder Paetel) ob schon sie bereits seit mehr als einem Jahre ihr Erscheinen eingestellt hat, wird doch nicht aufhören, den Preis des Blattes auf gegenwärtig 3 Mark herabzusetzen, das Porto für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 50 Pf. für den Tag oder 180,000 Pf. im Jahre kosten. Der Preis der Einzelnummer soll 1 Mark betragen. Der Verlag ist geneigt, Anfang täglich Exemplare abzusenden, wenn sich nur 100 Abnehmer finden. Die Redaction bleibt Julius Rodenberg.

— Der bisher unter der Redaction des verstorbenen Prof. Dr. Hermann Schultz stehende Theologische Jahresbericht in Leipzig erscheinen „Theologische Jahresbericht" wird, wie Julius Rodenberg

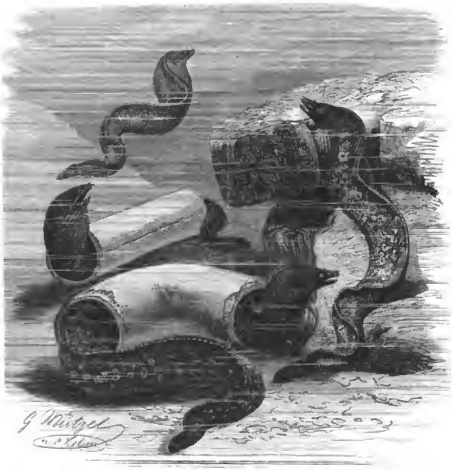
— In Berlin hat sich ein Lokalcomité zur Vorbereitung des am 25. und 26. October dort stattfindenden Schriftstellertages unter Vorsitz des Vorstehers des Vereins Deutscher Schriftsteller, Dr. Rodenberg, gebildet. Für die öffentlichen Vorträge am 26. hat der Magistrat den Sitzungssaal des Rathhauses bewilligt.

Kücher- und Kunstauctionen.

— Die nachgelassene Bibliothek des Dr. Karl Bamberger in Mannheim, bei Rechtsanwalt Dr. Oberländer in Leipzig und der Oberamtsrichter Hermann Lotz, Schorndorf in Württemberg, sowie Dr. Ludwig Bamberger in Berlin, wird am 19. October d. J. und folgende Tage in Leipzig versteigert.

— Gleichzeitig mit der Sammlung Casparet ist in Köln bei Frenzel, Bonn und der Lehrerin von Kauffmann und Mevissenhaus aus dem Nachlaß des Bankiers J. H. Bölzer in Königsberg unter der Hammer gekommen. Derselbe zählte als Raucherer, besonders einige ausgezeichnet schöne Exemplare der Meissener, Kelsterbacher, Höchster, Berliner und Wiener Porzellanmanufacturen, ferner Fayencen, Emaillen, Elfenbeinschnitzereien, Bronzen, Terracotten, Gläser, Bernsteinarbeiten, Miniaturen, Siegel, Porträts, Porträtminiaturen, Autographen, Handzeichnungen, Kupferstiche, Radirungen, Holzschnitte, Incunabeln, Prachtwerke, Bibliophilendrucke, Einbände

Allgemein ist an den Küsten des Mittelländischen Meeres, wo die Muräne hauptsächlich vorkommt, ihre große Gefräßigkeit bekannt; Aeskel, Schnecken, Würmer und Fische bilden die Hauptnahrung; in Ermangelung hinreichender Beute sollen die Muränen die Schwänze ihresgleichen abbeißen. Man fängt sie in Körben und Angeln, doch gebraucht sich der gefesselte Fisch überaus wüthend, klammert sich mit dem Schwanze energisch an jede Gegenstände und vermag dem Menschen mit seinem Gebiß gefährliche Wunden beizubringen. Seit Jahrtausenden gilt die Muräne wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches als ein Leckerbissen, bei den Römern stand der Fisch in hohem Ansehen und wurde von ihnen mit ebenso viel Verschwendung als Grausamkeit gepflegt. Vidius Pollio wird in allen alten Schriften als derjenige bezeichnet, welchem der zweifelhafte Ruhm gebührt, die Mast der Muränen am besten verstanden zu haben, nämlich mit dem gehackten Fleische zum Tode verurtheilter Sklaven. Nach Plinius' Angabe betrieb Hirrus die Aufzucht der Muränen, für welche besondere Teiche und Meerestheile eingedämmt wurden, mit so ausgezeichnetem Erfolge, daß er bei Cäsar's Triumphzuge seinen schwelgenden Freunden sechstausend Stück aufstischen



Die Muränen im berliner Aquarium. Nach dem Leben gezeichnet von G. Mützel.

konnte. „Von Crassus dem Römer wird berichtet, daß er in einem Weiher habe einen sehr schönen großen Murenal gehabt, welchen er sehr geliebt, ihn mit güldenen Ringlein gezieret, welcher Murenal die stumm bei Crassi erkennt, ihm nach an das gestad zu schwimmen, speis aus seiner hand zunehmen gepflegt habe: welcher Fisch als er gestorben, sol der Crassus umb ihn getrauret, ihn beklaget und beweint haben."

Das Internationale Yacht-Wettsegeln

von den

America Cup.

Schwerlich hat jemals eine Segelregatta derartig die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen als die diesjährigen America Cup Races in Newport zwischen dem englischen Kutter Genesta und der amerikanischen Sloop Puritan; galt es doch die Entscheidung der alten Rivalität zwischen den Yachtsmen der Neuen Welt und von old England. Vor 24 Jahren, am 22. August 1851, war der als Preis einer Internationalen Segelregatta bei Cowes in England ausgesetzte „Pokal der Königin", eine reich verzierte, 2 Fuß hohe Silbervase im Werthe von etwa 100 Guineas, von einem kleinen schnellsegelnden amerikanischen Fahrzeug, der America, in

Das Internationale Yacht-Wettsegeln um den America Cup in der Bai von Neuyork: An Bord der amerikanischen Yacht Puritan.

Digitized by Google

überlegener Weise gewonnen und von dem Besitzer desselben dem Newporter Jachtclub als Challenge Cup, als eine kühnige Herausforderung für die Engländer, gestiftet worden. Viermal bereits haben englische und canadische Jachtsmen versucht, die Trophäe den Amerikanern abzujagen, aber stets vergeblich, sie haben nur erreicht, daß die glücklichen Besitzer immer neue Siege amerikanischer Segler auf den nach blanken Medaillons des Pokals eingrahmten Namen.

Im Februar d. J. wichteten die Royal Yacht Squadron und der Northern Yacht Club von England wieder eine Herausforderung nach Amerika zum Wettkampf um den Cup zwischen Sir Rich. Sutton's Schooner-Yacht Genesta und seinem amerikanischen Segelboot, und nach monatelangen Verhandlungen wurde vereinbart, daß sich die Repräsentanten der beiderseitigen Jachtbetheiligten Anfang September in der Bai von Neuyork zusammenfinden und diejenige Jacht als Siegerin erklärt werden solle, welche in zwei von drei Rennen über je ca. 40 Seemeilen zuerst und in weniger als sieben Stunden einkommen würde.

Die Amerikaner riefen alle ihre Jachtclubs zur Theilnahme an einem Versuchsrennen behufs Ermittelung des schnellsten Segelers auf, und nach wiederholten Races, in denen schließlich nur noch Puritan und Mayflower gegeneinander concurrirten, wurde dem ersteren, welcher eigens für diese Races erbaut worden ist, die ehrenvolle Aufgabe zutheil, den Ruhm des Sternenbanners gegen den Union Jack zu vertheidigen.

Die Genesta wurde bei ihrer Ankunft in Amerika mit den größten Ehrenbezeigungen aufgenommen, das Interesse der Wettsportsfreunden erhöhte sich mehr und mehr, und als am 7. September die erste Race stattfinden sollte, begleiteten mehrere hundert Dampf- und Segelfahrzeuge aller Art die zum Start gehenden Concurrenten. Das Rennen selbst mußte nach zweimaligem unfreiwilligem Segeln wegen eingetretener Windstille abgebrochen werden; es wurde zwar am folgenden Morgen von neuem begonnen, aber ebenfalls nach kurzer Zeit beendet, weil der Puritan, gegen Seebrisenkreuzt manövrirend, die Genesta aufgelockt und ihr das Vorlaufen unmöglich. Die Genesta hatte die Protestflagge, der Puritan, dessen Führer keine naiv anfragte, ob er nun allein über die Bahn gehen dürfe, wurde bittmächtig, aber auch Sir Rich. Sutton lehnte es ab, den Cup, den er erstgenannte wollte, ohne Kampf, durch ein Walkover (Kleinkommen), zu gewinnen.

Nachdem bis zum 11. September die Donarien ausgeschärft waren, wurden an diesem und dem nächsten Tage weitere, der herrschenden Windstille wegen aber vorgeblich Versuche gemacht, und erst am 14. gelang bei ruhigster See und leichtem Winde das erste entscheidende Rennen über den Newyork Club Course. Um 10 Uhr 32 Min. vormittags passirten beide Boote die Startlinie, mehr von der Ebbe hinausgetragen als vom Winde getrieben; nach 3 Stunden 43 Min. rundete der Puritan den Wendepunkt, das Sandy Hook Feuerschiff, und passirte bei auffrischender Brise um 4 Uhr 38 Min. 6 Sec. mit einem Vorsprung von 16 Min. 19 Sec. zuerst das Ziel. Sir Rich. Sutton, dem überhaupt die peinliche Befolgung aller Regeln der Jachtetikette nachgerühmt wird, ließ sein Schiff in die Nähe des Puritan schleppen und von seiner Mannschaft dem Sieger ein Hoch bringen, während die gesammte Flottille den Begrüßen Landsmann salutirte, und dazwischen Hoch auf die englische Jacht, ihren Eigner und ihre Mannschaften brauten vom Bord des Puritan zurück. Am 18. folgte der bewegter See und frischem Winde das zweite Entscheidungsrennen von Scotland-Leuchtschiff aus, zwanzig Meilen in See und zurück, und endete wieder mit einem Siege des Puritan in 5 Stunden 3 Min. 30 Sec. mit 1 Min. 15 Sec. Vorsprung vor Genesta, die kaum ihr Bestes geleistet hat.

Der Jubel über den endgültigen Sieg des Puritan war unbeschreiblich; Hurrahs ohne Ende donnerten von allen Schiffen, und die Dampfpfeifen der Tamper stimmten ohrzerreißend in das allgemeine Freudengeschrei ein.

C. v. O'St.

Die Friesen-Feier in Magdeburg.

In Magdeburg, der Vaterstadt Friedrich Friesen's, hat sich die Gedächtnißfeier seines 100. Geburtstages (27. September) zu einem großartigen, alle Kreise der Bevölkerung erfassenden Volksfeste gestaltet. Der erste, gewissermaßen offizielle Theil desselben vollzog sich am Vormittag auf dem festlich geschmückten Brandenburger Platz, welcher von dem Prachtbau der beiden städtischen Realschulen, der Kunstschule, einer Baracke und einer eben vollendeten großen Turnhalle umschlossen wird, welche letztere eben zum Gedächtniß Friesen's an diesem Tage die Weihe und den Namen Friesen-Turnhalle erhalten sollte. Zu dem Zweck hatten sich die städtischen Behörden und die geladenen Civil- und Militärbeamten gegen Mittag auf dem Festplatze bereits versammelt, als die übrigen Festtheilnehmer in einem festlichen Festzuge mit klingendem Spiel dort eintrafen, zuerst die vielbewunderten Sängerchöre, dann die Schüler der magdeburger Volksschulen, Gymnasien und Realschulen, sodann die Kriegervereine und zum Schluß die Turnvereine, unter welchen sich 35 auswärtige Vereine befanden. Tiefer Zug gruppirte sich rings um das inmitten des Platzes aufgestellte, zunächst provisorische Denkmal Friesen's. Eine Kniepause des Stadtverordneten-Vorstehers Lühmann, die Weiherede des Oberbürgermeisters Bötticher, vaterländische, von den verbündeten Gesangvereinen vorgetragene Gesänge wurden der Bedeutung des Tages, der Bedeutung des gefeierten Sohnes der Stadt gerecht. Ein Dank auf den Kaiser schloß die Feier, worauf der Admarsch des Festzuges stattfand, welcher nun seinen Weg unmittelbar an dem Denkmal vorüber nahm, dessen Unterbau bald von den niedergelegten Kränzen verhüllt war.

Das Denkmal, dessen Abbildung wir hier geben, ist das Werk eines jugendlichen magdeburger Künstlers, Ernst Hadé. Dasselbe bekundet ein nicht gewöhnliches Talent, repräsentirt Technik und verdienstvolle Verfeinerung in die gestellte Aufgabe. Auf breitem, kräftigem, von vier Gesimsstufen gebildetem Unterbau erhebt sich ein mächtiger Sockel, der auf drei Seiten mit Reliefs geschmückt ist, während er vorn die einfache, von Eichenlaub und Lorbeerzweigen umkränzte Inschrift zeigt:

Friesen.
geb. 27. September 1785,
gest. 15. März 1814.

Auf diesem Postament erhebt sich die bronzene Kolossalbüste Friesen's, in deren Herstellung eine alt sehr ähnlich anerkannte Zeichnung diente, die sein Freund, der Maler Sieg, beim Abschied Friesen's aus Magdeburg geschenkt hat. Der in großen Falten drapirte Mantel umhüllt die mächtige Brust. Das edle Profil, das klare Auge mit dem kühnen und doch besonnenen Blick, das reiche Lockenhaar, das auf die Stirn herabhängt, alle diese feinen, zugleich aber so einfachen und darum erhabenen Züge müssen die des Mannes sein, der so stolz zum Himmel emporsah, und der selbst sein Leben hinzugeben bereit war für die höchsten Ideale.

An den drei Reliefs, die den Sockel des Denkmals zieren, wird die Bedeutung des jugendlichen Helden zusammengefaßt und zugleich der übrigen, um die deutsche Turnkunst hochverdienten Männer gedacht. Das erste Relief zeigt Friesen als Mitbegründer der deutschen Turnkunst, wie er und der um dieselbe gleich hochverdiente Eiselen zusammen mit Jahn die Gesetze und Sitte des Turnens bestehen. Zu zweien, an der Südseite der Denkmals befindlichen Relief ist jener denkwürdige 3. Februar 1813 dargestellt, an welchem sich die Turner, an ihrer Spitze Jahn und Friesen, in Breslau dem Major v. Lützow anschließen. Beim dritten Relief, das Friesen's Tod bei Lützows Lebe behandelt, hat sich der Künstler streng an die historische Ueberlieferung gehalten. Wir befinden uns inmitten des Ardennenwaldes, besten von Winterstürmen entlaubte Bäume in ihren herben Kahlheit den Eindruck der Augenblick erhöhen. In der Mitte liegt Friesen's hohe Gestalt, mit der Rechten zur Vertheidigung nach vorn Schwert greifend; hinter ihm die beiden Vollfäller, die ihm den Weg zum Walde zeigen wollen, vor ihm eine Schar Bauern. Der eine hebt das Gewehr, um einen Kolbenstoß gegen den von seinen Genossen Getrennten zu führen; ein anderer will, mit der Pistole drohend, ihn gefangen nehmen, während im Hintergrund der Schütze Arndts schon das Gewehr hebt, um das Todesblei in die Brust des Deutschen zu senden.

Im ganzen genommen, ist das magdeburger Friesen-Denkmal ein würdiges Kunstwerk, und es besteht kein Zweifel mehr, daß die Bürger Magdeburgs und die deutschen Turner wetteifern werden, in nicht allzulanger Frist das vorgängliche Material mit einem dauerhaften zu vertauschen und das Ganze, Reiten und Ehrenbürger Friesen's in schärfen

Das am 27. September enthüllte Friesen-Denkmal in Magdeburg.
Nach einer photographischen Aufnahme.

Jahrhundert zu erhalten.

Die Nachmittagsstunden des Festtages sahen einen großen Theil der Gäste aufs neue in der Turnhalle vereinigt, in welcher ein Schauturnen die stille und emsige Werkstagsarbeit einleitete. Den Schluß des Festes bildete ein großer Commers mit einigen tausend Theilnehmern, welcher unter der Leitung des Dr. Jahn im Saale der Flora stattfand. Eingeleitet durch eine Gedächtnißrede des Schulrathes Plönes, verschönt durch Gesänge der verbündeten Gesangvereine und durch gemeinschaftlicher Lieder, gehoben durch viele vaterländische Trinksprüche und durch zahlreiche telegraphische Grüße auswärtiger, auch österreichischer Turnvereine, gestaltete sich der Zusammenhalt der Festen der Besonnen, verlief auch dieser Theil des Festes bis zum Schlusse mäßig und weihevoll.

Digitized by Google

All und jung.

Ein Lebensbild

von

Wilhelm Berger.

(Nachdruck verboten.)

Noch denke ich an den Abend vor der Hochzeit unserer einzigen Tochter Paula. Acht Tage vorher war der Bräutigam zugereist gekommen; wir Eltern hatten in Saus und Braus dahingelebt. Nun saßen wir still zusammen; es schien, als ob wir uns nochmal recht gut kennen lernen wollten. Wir dachten alle an den nahen Abschied; selbst unser künftiger Schwiegersohn, der einzige von uns, der nur gewann, machte eine ernste Miene; vergegenwärtigte er sich doch, daß er im Begriff stand, uns ein Kind zu rauben, mit dem wir verwachsen waren.

Es ist in der Land der Natur, daß das junge Geschlecht zum eigenen Herde strebt. Die Natur will's nämlich, als was wir, ihre Eltern, auch gethan haben. Auch hat die Welt kein Mitleid mit den Alten, die im Neid bleiben. Es geschieht ihnen ja nur, was sie längst hätten vorausahnen müssen.

Paula saßte nach dem Stuhen zehren, weil von uns hinweg. Und wäre sie auch in unserer Nähe geblieben, und in der nächsten Straße errichtet, sie wäre uns doch unmerklich entfremdet worden. Mit dem ersten Schritte, den die junge Frau aus dem Hause der Eltern thut, beginnt eine Veränderung in ihr. Der Mann, dem sie ihre Neigung geschenkt hat, lehrt sie, mit seinen Augen zu sehen; sie versinkt verändert sich; das Alte reißt in die Ferne, neues in die Nähe. Was mag ihre Liebe den Eltern, den Geschwistern erhalten bleiben; aber doch war die Liebe des Mädchens eine andere.

Solche Gedanken gingen mir durch den Kopf, als ich an jenem Vorabend von Paula's Hochzeit mein liebes Kind schweigend betrachtete, wie es, obwohl von uns, an den Bräutigam sich lehnte. Paula mochte ähnliches haben, denn sie beobachtete, wie sie heute von jeher für die Empfindungen derjenigen, die nie nahe standen, einen fast wunderbaren Scharfblick besaß. Sie empfing sich heute von uns und kam zu mir herüber. „Ich bleibt doch alles zwischen und beim alten, Papa, wenn du es auch heute nicht glaubst", sagte sie, indem sie mehr mit niederkauerte und schmiegte zu mir empfand. „Ich sage meine Hand auf ihr sehr gemeines, sie ist mir geblieben." Und wiederte trübselig: „Uebermorgen will ich nicht mehr daran zweifeln, Paulchen; nur heute — es ist einmal in der Welt heute, daß den Kindlein in die Zukunft hinein sehen." — Meine Frau nahm das Wort. „Du thust gerade, als ob Paula zu unseren Antworden ginge", sodaß sie mich. „Du thust nicht, daß wir in vierundzwanzig Stunden zusammen trennen. Wenn erst Reinhard auf der Universität ist, wenn hundert und nichts daraus, daß wir einmal furzer Hand packen, je nachdem uns die Laune kommt, und auf ein paar Tage zu unserer andern Kinderreichen." Bei diesen Worten sahen sie tiefen in beiden meiner guten Frau ein paar dicke Thränen über die Backen. Sie wollte mich glauben machen, sie sei noch wunder wie munkel und unternehmungslustig. Wir mußten es alle beweisen: ihre gewohnte Bequemlichkeit ging ihr über alles, und vor einer Eisenbahnfahrt hatte sie eine schreckliche Furcht. Aber ich gab ihr Recht und nahm eine heitere Miene an. Man heirathet, unter Umständen, Paula's einziger Bruder, meinte sie; weit, Paula möge nur nicht ihr Freudenjammer auf solche Ueberraschungen einrichten, die die Mama in den Besitz von Paula's Zaubermantel gekommen sei, worauf sie nur laut lachten, auch meine Frau, obgleich sie ihren vorwitzigen Lichtlein einen zweifelnden Blick zuwarf.

Ein solches Lachen mitten im Kummer hat etwas erlösendes. Ich pflückte Sonnenschein fällt dabei ins Gemüth und heilt es wunderbar auf. Paula sieht in den nächsten Tagen, bei ganz verschwichtig, gewohnheit gegen mich ausschließen pflegte. „Wenn ich nun mag bei, liebes Väterchen", sagte sie, „nun muß ich die Mühe geben, immer recht vergnügt zu sein, wenigstens zu heute. Du weißt gar nicht, wieß ein Bräutigam da zuweilen sein kannst. Was habe ich mir nicht für Mühe geben müssen, um dich gewiesen zu machen! Wie soll das werden, wenn ich erst mit Anton davongegangen bin! Du bist noch lange nicht so alt, daß du griesgrämig brummzuhören brauchst. Gleich so, du ist die Mama, die immer ängstlich um meinen Hagen hängt und ein klagliches wittert, sobald du ein finsteres Gesicht machst. Und das ist auch der Reinhard, der unter seinesgleichen ein Raubvogel von sieben Fuß ist, und dem es schon unheimlich wird, wenn bei der kein schönes Wetter zu sein scheint. Nicht wahr, Papa, du denkst bisher an mich, wenn du klinkig die Hausthüre öffnest und deinen Schirm in den Ständer stellst. Wenn du dann den Hut aufhängst, bildest du dir mit der Hand durch deine hübschen grauen Locken, und hubs! fliegen alle unfreundlichen Gedanken davon."

Sie war langsam aufgestanden, meine junge Gouvernante, während sie mir diese guten Lehren gab, nahm mich beim Kopf und verdünnerte durch Küsse, daß ich ihr den Standpunkt klar machte, wie bei eigentlich meine Pflicht gewesen wäre. Ich habe hinterher oft an Paula's Verwandlungen denken müssen, als ich sie sehr, sehr nötig hatte. An jenem Abend aber ließ Paula keine geschickte Stimmung mehr aufkommen, nachdem der Schall in ihr wieder obenauf geraten war, und sie zeigte sich auch zuletzt noch als den liebenden Kind, das sie war, bei sie von der Jugend an gewesen war, mit heiterem Gemüth und liebevollem Sinn jedem das Herz öffnend, auf den sie ihre lachenden Augen strahlen ließ.

Am nächsten Tage, vom frühen Morgen an, war die Verwirrung groß. Die Sorge um all die weltlichen Dinge, welche sich bei einer Hochzeitsfeier den Nächstbetheiligten zur schleunigen Erledigung aufdrängen, gestatteten kein Verweilen bei irgendeiner Empfindung. Die Verwirrung bei solchen Tagen fördert ein gewaltsames Zusammenstehen, eine heroische Haltung. Am Mittel liegen die Bilder vorüber: das junge Paar, im Gleisen lieber Freunde und Verwandten, die herbeiströmen, nach dem Segen bewegte Umarmungen, in tumultuarischen Drangen um Schauer von Glückwünschen, die blumengeschmückte Insel, summende Unterhaltung, Trinksprüche, klingende Gläser, endlich, inmitten zunehmender Aufregung der Gedanken von dem Zwecke der Feier, ein eiliger, nur scheinbarer Abschied. Wo dann noch Leidte, habe ich vergessen. Nur weiß ich noch, wie blaß und still sogar die muntere Marianne in das verdorbe Haus sahen, wie die welkende Blumenzier der Zimmer mir vorkam wie ein dahin auf die erlöschene Luft von gestern, und daß der Anblick der zerstreuten Bücher, die auch nur durchschnittenen Bücher zerschlagenen Herzen, mich fast in Zorn versetzte.

Die neue, tochterlose Aera hatte begonnen. Nun sagt man wohl, der Mensch gewöhne sich an Verhältnisse, wie sie sollen; auch bekommen sie Reize, die es zu lieben wissen. Aber Gewohnheit, die dem Herzen geschlagen werden, allmählich verbrechen, selbst die schwerlich. Das mag im allgemeinen wahr sein; nur soll sich niemand darauf verlassen, daß es ihm so glimpflich ergehe, wenn er sich einem Verlust widersetzt. Ich selbst freilich — nun, ich hatte zu thun, und auch an sonstiger Zerstreuung fehlte es mir nicht. Als erst ein paar Briefe von Paula aus ihrer neuen heimatsgemeinen waren, machte ich Pläne mit einem heilen Mang von Glück darin, die fand ich auch in den neuen Zustand. Aber meine Frau, meine liebe Christine, konnte gar nicht zur Ruhe kommen. Früher, als die Paula noch unter Augen hatte, war sie ihr eine Mutter gewesen, ihr Beschäftigungsziegen zu pflegen, da sie recht wohl wußte, daß Paula's praktischer Sinn das Nöthige meistens weiß; jetzt aber sorgte sie sich darum, ob Paula auch das kleinen Wetter warmer Kleidung trage, ob sie sich vor Zug in Acht nähme, ob sie bei der frischen Nachart auch nicht Hunger leide, ob sie als Nordländerin sich auch mit den Sitten zu stellen wisse, und noch dergleichen mehr. Ihre Sehnsucht nach Paula — ich verstand sie, Christine ist in jenen Jahren mit ihren Gedanken mindestens ebenso viel bei ihrer fernen Tochter gewesen als bei ihren beiden Buben gewesen, obgleich sie diese Beiden mit einer Liebe, die mir gewachsen war als Paula, wie zu insgemein die Mütter es mit den Söhnen hatten als mit den Töchtern. Schimmer noch wurde es Neujahr Reinhard's Universitäts-Angelegenheiten war. Jedenfalls hatte Paula gemeint, daß sie hoffe, uns heute nachst ein Enkelchen zu schenken. Seit dieser Nachricht kam meine Frau und der Nacht gar nicht mehr herauf. Wohrmals schrieb ich darauf an Paula: Paula möge sich ja recht hüten, daß sie gewiß im stillen auf die Kommen rechne, wenigstens sie, die Reisende! der Mutter kennen, nicht darum bitten möge. Unsere Christine werde nicht besser, sondern — „Ich will das Unglück nicht mit erleben", sagte sie mit thränenden Augen. Sie hatte Ahnungen gehabt, glaube ich, von denen sie sich schwer zu mir zu sprechen. Ihr Lust zu häuslicher Thätigkeit war die verschwunden, sie ging wie ein Gespenst durch meines Hauses zimmer, um Gleiche, wie ich vermutete, fortwährend Leichen und Stäube von sich stehend. Sie mußte wenigstens eine Reise haben, meiner Meinung nach, und ich — ich wurde ärgerlich, wenn sie's bloß", erwiderte sie. „Dem armen Manne würde es herzuch schrecklich sein, wenn er die kleinen Sachen sähe."

Endlich kam ein Telegramm: „Mutter und Frau wohl." Anton hatte in seiner kaufmännischen Weise in möglichst wenige Worte zusammengedrängt, was er mitzutheilen hatte. Meine Frau, zitternd vor Aufregung, verstand die lakonische Meldung sehr wohl, und als ich die Depesche gelesen hatte, stand sie auf und gestaltlosen Schmiegerthum, der bei solcher Gelegenheit sich den Buch machen konnte, alten Leuten ein Rathsel aufzugeben. Ich erwartete, sie werde zunächst bei der Freude hingehen, eine Ausschweifung zu machen. Aber auch diese blieb aus. Meine Frau war noch ein Weilen mehr, um das sie nun zu sorgen hatte. Bei ja selten kommen sie bei die Briefe, und wenn endlich der Postbote erscheinen kann, so ist auch nicht gesagt, wozu. Denn was sie gerade vorn gewußt hatte, das hatte Paula nicht geschrieben, und was sie mittheilte, gab nur Anlaß zu neuen Fragen. Dem zum, daß meine Frau sich einbildete, die leichtsinnigen Kinderfreundlichen schlichen gleichsam als die beste Aufsicht in meines Hause vor, das von der Pflege der Kinder in den ersten Lebensjahren bewährte. Ich erinnerte mich nicht, daß Christine noch der Geburt ihrer eigenen Kinder es jemals für nothwendig gefunden hätte, sich über diesen Gegenstand andauernd zu unterrichten als gelegentlich bei älteren Frauenzimmern, wohrend sie im ganzen ihre erfahrene Wärterin schalten und walten ließ. Es sie sich ein Bücher über die Krankheiten ihrer jetzigen Studien zu, die sie, wenn meine Gedanken sich Excursion sei damit ist, sodaß ich schließlich die gute Frau zuletzt gewähren ließ.

Was sollte ich anders machen? Wenn von zweien, die sich einander eingewiesen sind, der eine Theil mit seinem Gedanken fortwährend auf Reisen ist, so wird der andere Theil sich es auch etwas für sich zu schaffen machen. Ein solcher Zustand in der Ehe ist nicht gerade wünschenswerth zu nennen. Es war nicht, als habe die Gemeinsamkeit der Interessen, der Sorgen und Freuden, bei einem am Ehestandsleben bei anderen, durch welche in später in Jahren das eheliche Verhältnis eine heitere Ruhe gewinnt, sondern wir sind meiner Frau beinahe aufgedrängt. Nur war in Reisbaren in seinen Jahren bei uns vermeilte, bildeten wir viel in im wahren Sinne des Wortes eine Familie. Dann kam in Christine ihre Haupt vorübergehend für ihre Dinge in ihrer zu mittelbaren Nähe und sich ihnen zu. Den Gedanken hat Dies bisherige Gegenwärtigkeit mir in früheren Jahren. Kaum als ich hatte uns Reinhard verlassen, so nahm sie rasch ihre zerstreut Weisen wieder an und schaut vor jeder Anstrengung, die ihr Haushalt von ihr forderte, zurück. Meine Widerwärtigkeit versetzen sie in eine tagelang anhaltende verdrießliche Stimmung. Und auch mit ihrem eigenen Körper fing sie an, sich über Gebühr zu beschäftigen; unaufgefordert beobachtete sie ihr Befinden an und entdeckte faß täglich darin Symptome der bedenklichst an Krankheiten. Daß eine derselben demnächst zum Ausbruch kommen und ihrem Leben ein Ziel setzen werde, war ihr selber Gewiß. Ihre Furcht vor dem Tod hatte sich verloren, seitdem sie sichtlich und wurde an meiner Seite in wenigen Jahren zur bekennenden Dreiein. Kurz, unser Heimwesen war recht gram geworden, und es schien, als ob sie Paula gar nicht mehr dann zu durchdenken könnte. Wenn ich in stiller Einsamkeit erwog, wie ich mit dem Leben stand, so wußte ich an dem Resultat kommen, daß wir beide unsere Aufgabe erfüllt, daß uns zugedachte Theil an irdischen Freuden und Leiden vollendet sei; einen wenigen Rest genossen hatten und uns nunmehr gemächlich zum letzten Schlaf vorbereiten konnten.

Nun ein Freigeist ein, welches uns zunächst in unsäglichste Verdruß stürzte, durch seine Folgen aber zu ungeahntem Segen für uns wurde. Die kleine Erbo erkrankte an der Diphtheritis. Der Anfall war leicht und wurde von uns verheimlicht. Paula aber hatte es bei der Pflege an den wichtigen Vorsicht selben lassen; als das Kind bereits in der Genesung war, brach die tückische Krankheit bei ihr selbst aus. Auf den Brief Anton's, der mir Paula's Erkrankung meldete, war ich sofort abgereist, sodaß ich sofort obreisen; selbstverwerfliche Erkrankte sich diesmal meine Frau mit allen Kräften gegen den Gedanken, daß die Krankheit schlimm verlaufen könnte. Mit möglichen Uebeln hatte ihre Einbildungskraft sich nie beschäftigt, und der Wirklichkeit gegenüber, hielt sie Pessimismus nicht Stand, und ihr klammerte sich an die Hoffnung auf einen guten Ausgang wie an eine seligenfeste Ueberzeugung. „So lange Paula lebt", sagte sie einmal beharrlichen Tonnen," sagte sie mir, „und daß es immer verschoben. Warum willst du nun sein reisen, da sie ist krank ist? Und wenn sie sterben könnte? Wenn es doch ist! Gott, jedoch Paula wieder gesund ist!" — Ja du! „Reise mit mir, Christine! Am deinetwillen habe ich gewartet, immer hoffend, deine Sehnsucht nach Kind und Enkeln werde doch treiben." — „Ich reisen!" erwiderte sie, „eine kränkliche, ängstliche Frau wie ich? Du denkst du ein? Ich würde unterwegs auf einer der ersten Stationen liegen bleiben, und wenn ich auch glücklich hinkäme, ich würde die Betrauert liegt mir: Bleib du hübsch. Ich bleibe Hülle deines Kindes ist dein Kind nicht mehr. Laß ed dahingegangen sein wie eine rothe Wolke, die sich in den Aether verliert. Ich bin nicht Mutter genug dazu, Paula zu pflegen." Nicht da denn noch ist gewiesenes Irrthümer mit Augen sehen, mit Händen greifen, da die sie Hinmöglichkeit doch im Innern unverlierbar gegenwärtig bleibt, ist mir ein Räthsel, wie es möglich, den Staub unter Stroha beiten! Du erschüttert doch jeder Wirklichkeit gegenüber.

Die Vernunft hatte Recht, aber ich rettete dennoch. Wie gesagt, ich wußte. Nicht um der Menschen willen, um der Stitte Meinen, die mir nicht Widerspruch forderte, daß es den Sinn gebührenden Ehrenplatz hinter dem Sarge einnehme. Darüber hätte ich mich wol hinweggesetzt. Nein, ein dunkles Gefühl, hörter als alle Vernunft, trieb mich von dannen. Und wohl mir, wohl uns, daß ich ging. Ich habe in meinem Leben zu weilen. Sein umfangreichstes Gefühl konnte keine Thätigkeit nicht entbehren; ich ordnete an, daß in allen Dingen, wo es nur irgend thunlich war, keine Entscheidung eingeholt werde; ich ermang ihn, Gott weiß, mit welcher Selbstverleugnung, in den ehelichen Zwang zurück. Er verkaufte mich und bannte mir für meine

Digitized by Google

Härte mit immuner Händedruck. Ja er ließ sich bewegen, eine kaum erthinnig gewesene Geschäftsreise in das Ausland selbst anzutreten. Er hatte sich schon entschieden, als ihm sein Kind es rieth. Was sollte aus Jerdin werden? seiner Abwesenheit zu erden? Anton hatte seine nahe Verwandte, die er in sein Haus holte rufen können, und eine Dienerin war unter Frage. Ich heute war in der Stille einen Plan gemacht: ich wollte das Kind mit nur nehmen. Es war ein kleiner Roman, den er sich dort bewußt, daß ich im Begriff stand, meiner Frau ungebeuerst zu zumachen, indem ich die unwiderstehe Sorge für das kleine hilflose Wesen anstehaben. Aber es war ein gar leicht, derjäsch Geschäft, das es mir angethan hatte; es war nicht zu denken möglich, ob das es sich bei der Grobmutter einschmeicheln und sie zu jedem Opfer willig machte.

Und so kam es, daß ich mit dem Kinde über Bärtern getrost in meine Heimat. Gestagt hatte ich Jerdin nicht, erst mein letzter Brief machte sie mit meiner eigenmächtigen Verfügung bekannt; ehe sie antworten konnte, war ich unterwegs. Nicht ohne gebeimes Bangen hatte ich an meinen Empfang gedacht: es war nicht ausgeschlossen, daß der Schreck über die unvermuthete Eingemeinde Frau Christinen in die Flucht getrieben war und sie unangenehm gemacht hatte. Bei nöthigem Verhandlungen zwischen Mutter und Tochter mußte ich mich in Ehrfurcht zurückhalten. Aber nichts ist schwieriger vorherzusagen, als wie sich eine Frau in einer außerordentlichen Lage benehmen wird. Ich hatte mich in Christine gründlich getäuscht, obgleich ich, nach meiner Kenntniß ihres Charakters hätte sagen sollen, ich mußte glauben durfte, sie zu kennen. Wie verlangt ich sie nun, als sie uns empfing, nach ihrer schwarzen Kleidung. Und als Jerdin nach einem Augenblicke des Erstaunens über ihr Erscheinen an ihren Hals flog und sich den blonde Köpfchen an ihrer Brust barg, da trocken ihr aus die Thränen in die guten alten Augen, doch leuchtete zugleich in ihren Zügen ein Sonnenstrahl von Glück auf, wie ich ihn kaum nicht darin gesehen hatte, als meine Frau das Kleine, noch immer ihr Geschicken verbergend, und wiederholte den Wort, als ob sie ein beiahendes Geständniß daraus könne. „Meine Frau wird kommen, „Sie Stimme der Mutter spricht in ihr," meinte sie, „Wie konnte das auch sonst mich alle Frau solort so lieb haben?"

In voller Voraussetzung sah ich sie schalten und walten. Wie in alten, ist reinlichen Zeiten das Haus. Und das Kind nimmer eingeriebt. Spielzeug, das ich längst beseitigt glaubte, kam plötzlich wieder zum Vorschein; mit den aufeinandergen Puppen ihrer Mutter ging Jerdin zu Bette, abends erhielt sie von ihrem Betten aus noch zwei Lieder, mit denen Christine früher ihre Kinder in den Schlaf gesungen hatte, und es war mir, wenn ich sacht hinausschlich und auf dem Absen das heiße Kindergesicht mit den nassen Haaren dicht auf den weißen Kissen, den feuchtverlornen Mündchen und den langen seidenen Wimpern, und meine Frau daneben, weltvergessen, den Augen aufblickend — es war mir, als habe eine gütige Verheißung aus zwanzig Jahren zurückgreift und mich in die Gegenwart meines Glückes, dem pöblich wieder ganz Vertrauen, mit dem aufrichtendem

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig
(Abtheilung für Maschinenbau)
fertigen als Specialität

Sicherheits-Aufzüge

nach seltem unverbrüchlichen System mit Tragkraftsgarantie für Lasten von 250 bis 400 Pfund, von 500 bis 750 Pfund, von 1000 bis 1500 Pfund.

Absolutste Sicherheit gegen ihnenen Maschinentheile unmöglicher Art beim Durchbruch. Verminderung von Stahlfedern. Doppelte controlirender unabhängig lösbarer Fangvorrichtungen. Verhütung jeder Beschädigung an der Maschine, sowie Beschädigung der Waaren durch richtige, nur sichere Beschickung unterwirft und Bedienung, sowie Verhütung jeder Betriebsstörung durch unberufene Personen. Absolut sicherer Betrieb. Einfachste Construction, daher geringste Anlagekosten und billigste Betriebskosten. Ausführung in jeder Art Bauart, sowie Betrieb durch Hand-, Riemen-, Seil-, Wasser- oder Dampfkraft. Ausführung von Aufzügen für Personen, Waaren, Bier, Mineralwasser, Milch, Wein etc. Prospecte und Referenzen gratis und franco.

Centralheizung vom Küchenherd aus.

Darmit Lieben. — Die anerkannt beste Centralheizung für Wohnhäuser, Krankenhäuser, Schulen, Läden u. s. w. ist Warmwasser-Niederdruckheizung (offenes System). Diese System kommt nicht weiter zur Anwendung, als Heizgeschäft und offenbarer dabei gar manche Unannehmlichkeiten, Mehr-Ausgaben, Feuergefahr und dergl. mehr. Ich empfehle daher nur mein geschlossenes System, welches alle diese Uebelstände vermeidet, und gewährt dasselbe eine Ersparniss von 50 Prozent gegen jedes andere System. Meine Heizung ist absolut gefahrlos, da dieselbe nur mit 1 Atmosphäre Druck arbeitet, und ist dieselbe für jeden Hausbesitzer, Architekten und Bauunternehmer sehr empfehlenswerth. Meine Heizung ist ferner sehr einfach, und kann jeder Laie dieselbe bedienen. Meine Heizung ist absolut geräuschlos, und ist dieselbe in jeder Jahreszeit zu benutzen. Meine Heizung ist ferner sehr einfach, und kann jeder Laie dieselbe bedienen. Meine Heizung ist absolut geräuschlos, und ist dieselbe in jeder Jahreszeit zu benutzen.

Illustrirte Zeitung

Nr. 2207. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von einen 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Viertelj. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnes einer Nummer 1 Mark. 17. October 1885.

Die karlsruher Festlichkeiten beim Einzuge des neuvermählten Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin: Huldigung der Landbevölkerung.
Originalzeichnung von unserem Specialzeichner Arth. Kraft.

Digitized by Google

Die Einzugsfeierlichkeiten in Karlsruhe.

Die badische Residenz ist vor kurzem ein Asylrecht von Tausenden und abermals Tausenden gewesen, als sie sich in einem Aufschwung gezeigt, wie er farbenreicher und stimmungsvoller kaum gedacht werden kann. Es galt, den Einzug des neuvermählten ritterlichen Prinzen Max, des Erbprinzen Friedrich von Baden und der Prinzessin Hilda von Nassau, zu feiern, und an diesem Fest betheiligte sich nicht nur die Residenz, sondern das ganze breite Land. Auf dem Bahnhof wurde das Paar von der großherzoglichen Familie begrüßt. Die Erbprinzessin von Hilda in eine kindliche Ordnung, in eine durch ihre wohlwollende Zartheit und ihr liebenswürdiges Wesen hervorragende Stellung ein. Der Einzug des neuvermählten Paares erfolgte durch Tausende von Jubelnden unter nimmer enden wollenden Hochrufen. An der am Marktplatz errichteten Ehrenpforte, einer sinnvoll pertig triumphalen, wurde das Paar von den Vertretern der Stadt willkommen geheißen. Der Marktplatz war in einen Lorbeergarten umgewandelt; grünaltige, durch Kränze umflochtene Bogen überspannten die Straßen. Zu zwei alten Schwarzkartenen Zahnen und Flaggen in deutschen, badischen, nassauischen, norwegischen und schwedischen Farben; zwischen diesen kränzen schäumenden und mächtige lorbeergekrönte Masten, an denen in allen Tönen des Regenbogens, aus mitten in dieser Pracht erhob sich der gewaltige Triumphbogen, ein kunstreiches Werk des Professors Seb, der Directors der karlsruher Kunstgewerbeschule.

Einen dauerndert der Schönheit nicht bieten, als die Gruppen der Landwebsoldierung in ihren malerischen Trachten. Es war ein Fest von eigenartigem Zauber und zugleich ein Zeichen der Zuhandlichkeit und Liebe zum Fürstenhause, wie es nur in einem Lande zu Seite der jungen, lieblichen Gemahlin zum ersten mal den Lande vorstellte. In der ganzen Residenz und insbesondere in der Nähe des in eine grüne Laubhalle umgewandelt war, haben die Bürgerschaften, die Vereine, die Schulen, die Kaufmannschaften, der Gewerbe, der Stände, der Directoren der karlsruher Kunstgewerbeschule, Prinz Heinrich von Preußen in seiner schmucken Seemannsuniform und andere hohe Herrschaften auf einer Tribüne Platz genommen. Auf der einen Seite glänzende Uniformen, glitzernde Juwelen, kostbarste Roben, auf der anderen die unvergleichliche Tracht des Volkes, wie sie in farbigen Farben nur in Baden gefunden sich beobachtet hat in unsere moderne Zeit. Nahdem die Vertreter des Handels und Gewerbes das neuvermählte Paar begrüßt hatten, traten die einzelnen Abordnungen des Landes vor und brachten ihre Glückwünsche dar. Die Abordnung der Bauern, den Fürstenpaar war, weiß mit einem lernigen Spruch im Dialekt des Bezirks. In diesem die Leute vom Hotzenwald, die Jäger von der Wutach mit ihren Hörnern, Spielmännen und die Frauen und Mädchen mit ihren Strohhüten, die Bergknappen von der Schappach, die strammlichen Kreuzschützer, die Marktgrafler und Schauffberner, die prächtigen Gestalten vom Taubergrund. Die überreichen Geschenke, darunter Erzeugnisse von Wasser, Eisenerz, Zuhad und Acker, zeigten ein reizender Luxus, weich wie Schnee. Auch die Anstrengung für eine Stunde jede hehre nicht:

Zur Thor schon Blumenbogen,
Frau Prinzessin mit der Hand,
Ihr Herz ist ja so gut,
Sie wird's gewiß nicht übelnehmen,
Wenn alles gern sich freut.

Und wie überströmend sich die Trachten! Da kommt ein reicher Bauer daherspaziert mit bunten Zwickseidenhosen und der langen breiten Jacke mit großen Knöpfen besetzt; der schreitet eine lieblich Maid daher mit dem buntlichen Kod und den weißen Strümpfen. Und dann kommt ein Zug von Mädchen, die wandelnde Blumenbeete oder Zdorne aus ihnen, glitzernden Perlen zu thürmen. Ueberall frische, liebliche Mädchengestalten, kräftige Jungen, die in harter Arbeit aufgewachsen sind, in Wald und Wasser, die kräftig in die Welt hineinschauen. Am Abend beleuchten Zeuge sind in der Zeichnale zu Ehren der Landestrachten ein großer Festball statt, der ein ausnehmend schön und lebendiges Bild darbietet. Die Landestrachten gab. Prinz „Glückherren" beschäftigten sich an dem festlichen Tanz und trugen durch den Contrast ihrer modernen Ballcostüms mit den badischen Trachten wesentlich, wenn auch unfreiwillig, mit zu dem humor in die Scenerie bei.

H. Lippe.

Wochenschau.

Die Botschafterconferenzen in Konstantinopel ist bisher noch zu keinem Ergebniß gelangt. In Sofia scheint man abwarten zu wollen, daß die Conferenz zum Abschluß gelangen werde. Die Türken sind ein Russlandfreundlichen an der Macht gestanden, sie haben die Ausmerksamkeit auf die Rüstungen in Serbien und Griechenland sehr lebhaft und Beschwerde darüber erhoben. Die Türkei beschleunigt ihre Rüstungen zu Lande und Wasser. Die bulgarische Armeeorganisation schreitet rasch vorwärts. Die Regierung hat sich nicht entschließen können, der Haltung Serbiens gegenüber sich gelegt haben, daß es nicht gewagt hat, trotz seiner so sehr großen Ueberlegenheit an Truppenzahl und Bewaffnung seine Forderungen durchzusetzen. Zwischen Griechenland und Serbien besteht augenblicklich ein Einvernehmen, wie es nur zwischen Nachbarn sein kann, die sich gegenseitig nichts zu befürchten haben. Die Türkei hat sich nicht entschließen können, der Haltung Serbiens gegenüber sich gelegt haben, daß es nicht gewagt hat, trotz seiner so sehr großen Ueberlegenheit an Truppenzahl und Bewaffnung seine Forderungen durchzusetzen. Zwischen Griechenland und Serbien besteht augenblicklich ein Einvernehmen, wie es nur zwischen Nachbarn sein kann, die sich gegenseitig nichts zu befürchten haben. Die Türkei hat sich nicht entschließen können, der Haltung Serbiens gegenüber sich gelegt haben, daß es nicht gewagt hat, trotz seiner so sehr großen Ueberlegenheit an Truppenzahl und Bewaffnung seine Forderungen durchzusetzen. Zwischen Griechenland und Serbien besteht augenblicklich ein Einvernehmen, wie es nur zwischen Nachbarn sein kann, die sich gegenseitig nichts zu befürchten haben.

Der russische Minister des Auswärtigen v. Giers ist am 15. October in St. Petersburg eingetroffen. Der Pariser „Figaro" meldet Mittheilungen zum russischen Ministerium anerkannt, daß, daß der Balkanen das Einschlagen bewerben, wenn es gleichzeitig

Mannigfaltigkeiten.

Hofnachrichten. Prinz und Prinzessin Albrecht von Preußen sind mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Oesterreich am 15. d. M. zu Budapest eingetroffen und haben ihr Absteigequartier bezogen.

Der Prinzen Alexander und Friedrich Joseph von Preußen sind in Wien angekommen, wo sie bei ihren Eltern, der Prinzessin Heinrich von Preußen, verweilen.

Prinz Heinrich von Preußen ist am 3. October zum Besuch des weiteren Schwagers Alexander in Schloß Jvenack eingetroffen.

Der Prinz von Wales ist am 10. d. M. Abends in Wien eingetroffen und hat sich sofort nach Budapest begeben.

Der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen-Weimar sind von Baden-Baden, wo sie sich seit Mitte August aufgehalten hatten, in Weimar eingetroffen. Die Prinzessin Pleßweg verbringt sich wieder in ihr ostpreußisches Besitzthum, wird sich aber noch in ihrer obigen Eigenschaft zu längerem Aufenthalt nach Baden begeben.

Der Großherzog von Sachsen-Meiningen traf am 10. d. M. abends in Leipzig ein und setzte sogleich seine Reise nach Berlin fort.

Die Großherzogin, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Mecklenburg-Strelitz haben sich nach Schloß Mirow begeben, um daselbst einige Wochen zu verweilen. Der Prinzessin Pleßweg verbringt sich wieder in ihr ostpreußisches Besitzthum, wird sich aber noch in ihrer obigen Eigenschaft zu längerem Aufenthalt nach Baden begeben.

Der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar traf am 10. d. M. abends in Leipzig ein und setzte sogleich seine Reise nach Berlin fort.

Der Großherzog von Sachsen-Meiningen, welche dem brieflichen Kaiserpaar in Baden-Baden einen Besuch abgestattet hatte, hat sich von dort auf den Heimweg begeben und nach Meiningen begeben.

Der Prinz Heinrich von Preußen ist von Wiesbaden am 5. d. M. Abends 5 Uhr 20 Min. in Berlin eingetroffen.

Der Prinzessin von Oesterreich ist am 5. d. M. auf Schloß Jvenack zu Besuch angekommen und hat sich sofort nach Berlin zur Audienz bei ihrer Majestät der Kaiserin begeben.

Der Großherzog und der Erbgroßherzog von Hessen sind am 5. d. M. nach Berlin und der Kaiserin Augusta begeben.

Ehrenbezeugungen. Der berühmte Maler und Zeichner Prof. Dr. Menzel in Berlin hat von der Kaiser Wilhelm-Stiftung zu Frankfurt a. M. eine goldene Ehrenmedaille und einen Ehrenpreis von 1000 Mark erhalten.

Prof. Bernhard Cotter, dem jetzt verjährigen Nestor unter den deutschen Geologen, der gegenwärtig in Klausenburg verweilt, hat der Verein der Berliner Künstler anläßlich seines Scheidens von Berlin ein Ehrenmitglied durch einen prächtig gearbeiteten Pokal überreicht durch den Secretär des Vereins, den Architekten Ludwig Lüdtke, in Gegenwart vieler Mitglieder, welche ihn zu gemeinsamem Mahl und Gesang vereinigt hatten.

Der Herzog von Sachsen-Meiningen ernannte am 3. October den Schauern in Berlin an und setzten an Stelle des Herrn Hofrath Schmidt, der seinen Abschied aus der Dienstzeit bat, einen Ehrenrath bei der Hofbühne.

Dem Baumeister Kayser in Aachen ist das Ritterkreuz 1. Classe des Ordens der Eisernen Krone verliehen worden.

Personalien. Dem Baumeister Kayser in Aachen ist das Ritterkreuz 1. Classe des Ordens der Eisernen Krone verliehen worden.

Der Bankier Gerstein, früher Director des Lemgl. Mainz, ist gestorben in Dresden, in unter Hinterlassung von sechs Kindern und Enkeln, versammelt einem sich die Bewohner der Provinzen des Mainzbeckens, deren Interessen er so lange vertreten hat, zu Feiern, welche in Mainz begangen werden.

R. Mannhold ist wieder zum Gesandten in Berlin ernannt.

Zum württembergischen Militärbevollmächtigten in Berlin ist der Oberst Graf Speyer ernannt.

Der Generalmajor und Chef des Kreisamts in Graz Rohstadt, leidet Beschwerden in Wien, erkrankt worden.

Preisausschreiben. Das Wochenblatt „Aus der Heimat" schreibt einen Preis von 200 M. für die beste, die Vergangenheit und Gegenwart Hessens behandelnde Novelle aus. Die Novelle soll einen Umfang von 3 bis 4 Druckbogen haben und spätestens gründer Preis

Die karlsruher Festlichkeiten beim Einzuge des neuvermählten Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin: Buntes Allerlei vom Festball der Landbevölkerung.
Originalzeichnung von unserem Spezialzeichner Fritz Reiß.

Digitized by Google

Prinz Wilhelm von Preußen und seine Familie.
Nach der neuen photographischen Aufnahme von Reichert u. Lindner, Königl. Hofphotographen in Berlin.

Digitized by Google

leider in früh verstorbenen Geheimrath Prof. Dr. Zitelmann, zu dem der Prinz in den freundschaften Beziehungen stand, begriffen haben mag.

Nach Erledigung der Studien in Bonn trat der Prinz wieder bei seinem Regiment in Potsdam in den activen Dienst ein und widmete sich nun mit allem Eifer dem Studium der militärischen Wissenschaften. Der Erfolg hat den Fleiß belohnt, denn es ist bekannt, daß der Prinz einen solchen Schatz militärischer Kenntnisse besitzt. Um aber auch im praktischen Dienste mit den verschiedenen Waffenarten bekannt zu werden, diente Prinz Wilhelm, welcher inzwischen das zweiundzwanzigste Lebensjahr überschritten hatte, auch bei dem Garde-Husarenregiment und bei dem 1. Garde-Feldartillerieregiment. Ueberall begegnete er den größten Ehrerbietung und den ernsten Eifer für den Dienst. Er war streng in der Erfüllung seiner Pflichten, aber auch selbst, ernste alle Beschwerden des Dienstes als ein guter Soldat stets und wohlgemuth und hat sich in den militärischen Kreisen des Ehrenamtes eines Lehrers der Kriegswissenschaften erworben. In seinem Regiment avancirte er von Stufe zu Stufe bis zu seiner jetzigen Charge als Chef und Inhaber eines Regiments. Außerdem steht der Prinz à la suite des Pionnier-regiments König Friedrich Wilhelm IV. 11. Pommersches Nr. 2, ferner des Gardehusarenregiments und des 2. Garde Landwehrregiments. Von dem Kaiser von Oesterreich ist ihm das Infanterieregiment Wilhelm Z. Deutscher Kaiser und König von Preußen, und von dem Kaiser von Rußland das petersburger Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm III. verliehen worden. Zum Dank hierfür hat derselbe dieser Tage und vorzugsweise dem Militär zugewendet ist, in bedankt; der sich seit Jahren eine andauern wissenschaftlichen Studien befleißt tort, namentlich in der Geschichte, ebenso hat er sich in den neuen Sprachen eine hervorragende und Gewandtheit erworben. Um auch mit den Zweigen der Verwaltung bekannt zu werden, unterzog er sich seinem Studium unter der Leitung des Präsidenten des Staatsministeriums, Chefpräsidenten der Provinz Brandenburg, Achenbach, welcher seinen Schüler wegen seinen raschen und scharfen Auffassung das beste Lob gespendet hat.

Am 27. Februar 1881 vermählte sich Prinz Wilhelm mit der Prinzessin Auguste Victoria Friederike Luise Feodora Jenny zu Schleswig-Holstein, der ältesten Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich Christian August zu Schleswig-Holstein und seiner Gemahlin Adelheid, Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg. Zwei Familienglück, welches der Prinz im ehrlichen Hause kennen gelernt, hat sich nun in seinem eigenen Hause verpflanzt. Unser Volk sieht den Prinzen und seine Gemahlin, die Prinzessin Wilhelm in eine durch eine reiche seine Gesittesbildung und durch weibliche Anmuth sinnig ausgezeichnete Frau, welche die Schönheit und ernstes Wesen in sich vereinigt. Glückliche Familie sind, und für welches sie unablässig schafft und sorgt. Drei prächtige Knaben bei der Himmel dem prinzlichen Ehepaar geschenkt. Der älteste Prinz, Friedrich Wilhelm Victor August Ernst, ist geboren am 6. Mai 1882, der zweite Prinz, Prinz Friedrich Christian Karl, am 7. Juli 1883 und der jüngste, Adalbert Ferdinand Berengar Viktor, am 14. Juli 1884. Beide Eltern widmeten in der Liebe und Sorge um ihre Kinder. Prinz Wilhelm beschäftigt sich besonders viel mit dem ältesten Knaben, der ein besonders kluges und aufgewecktes Kind sein soll und durch seine drolligen Bemerkungen und Einfälle die Eltern viel Heiterkeit in den Stunden der Erholung bereitet. Der jüngste Sohn, welcher jetzt ein Jahr alt ist, ist ein ganz kräftiger Knabe, der seine Brüder, besonders die Soldaten, spielt am liebsten mit Säbel und Gewehr, und der Vater amüsirt sich dann vielfach damit, den Schildwachen allerlei militärische Exercitien anzuüben zu lassen. Der Leser, mit dem der Leser Prinz bis dahin erheiteten Anmerkungen nachzukommen sich bemüht, erwendet dann mit die größte Heiterkeit, namentlich wenn derselbe in Paradeschritt recht braunen zu marschiren sich mühen und über „Wache hrrrr—aus!“ commandirt. Wer den Prinzen Wilhelm in seinem Familienleben kennen gelernt hat, wie derselbe in heiterer, ungezwungener Weise mit seinen Kindern und mit freblicher Laune und Heiter Lebenswürdigkeit den Familienkreis zu beleben und zu erheitern versteht, der wird davon überzeugt sein, daß der Prinz ein warmes Herz und einen reichen Sinn für das Familienleben hat.

In der Armee wie des Prinzen und in der ganzen deutschlichen bestehen herrlich Strenge Ordnung und große Freiheit in der Lebensweise, wie der Prinz sich dies selbst in seinem Hause kennen und lieben gelernt hat; in dieser Weise sieht dem die die meisten in ihrer einfachen liebenswürdigen Art und ihrem edlen deutlichen menschlichen Sinn hier Prinzessin Wilhelm entgegen in Gelt. Die Wiege beingt der Prinz gern im Familienkreise zu, und noch der beliebten Theetunde weilt die Zeit entweder mit Musik, bei der Prinzessin sehr eingehen ist, oder mit Lesen zu gebracht, wobei der Prinz nicht selten das Amt des Vorlesers übernimmt. In Potsdam weilt man nicht genug die Leutseligkeit und Freundlichkeit des prinzlichen Ehepaares zu rühmen. Häufig durchwandelt derselbe Arm in Arm die Straßen, und nicht selten bietet sich ihm dann Gelegenheit, seine leutseligkeit und sein Wohlwollen zu bekunden. Bei den Spaziergängen sind der Prinz und der Prinzessin zuweilen von den kleinen Prinzen begleitet.

In Abwechselung mit dem Prinzen verstammelt die Frau Prinzessin häufig einen Kreis von Damen um sich, mit denen sie gemeinschaftliche Arbeiten für Arme und wohlthätige Zwecke ausführt, und wandte Kreis sogleich sogenend die hohe Frau, deren milde Hand Sorge und Noth bleibtig hat. Ein bildsches Talent von Leutseligkeit und Güte sind die Prinzessin von heraus, als sie aus einer Equipage zu ihren Wagen hinausstrat und einige Kinder wahrnahm, die mit schulsäckchen und begeisterten Blicken die im Schaufenster des Conditorladens aufgestellten Kuchen betrachteten. Die Prinzessin hieß in den Laden und ließ, konnte dort einer Menge Kuchen und vertheilte dieselben an die unerwarten Kinder, welche dann voll des Dankes jubelnd davonzogen. Von derartigen liebenswürdigen Handlungen der Prinzessin wissen die Potsdamer vieles zu erzählen.

Prinz Wilhelm ist heiteren Sinnes, zum Frohsinn und Scherzen geneigt und erfreut sicher Scherze und gute Einfälle, welche ihm entgegenkommen und heiteren, aber bescheidenen, heil und Zeitgeist sind die Grundzüge in seinem Charakter.

Mit der Familie seiner Gemahlin, der herzoglich schleswig-holsteinischen Familie, verbindet den Prinzen Wilhelm herzliche Zeit die freundschaften Beziehungen, namentlich zu seinem Schwager, dem Herzog Ernst Günther. Die Zeitungen haben damals viel über das glänzende Fest berichtet, welches im Neuen Palais bei Potsdam zu Ehren des Geburtstages des Herzogs Ernst Günther auf Primkenau gefeiert wurde, bei welchem auch Prinz Wilhelm anwesend war. Es wurde dabei auch hervorgehoben, daß der Prinz Wilhelm, der Prinzessin Wilhelm, die er bei dieser Gelegenheit zu halten Veranlassung nahm, eine ungewöhnliche Redegewandtheit besitzt habe; er hat dies auch bei anderen Gelegenheiten bewiesen. Es besitzt eine Kraftnatur, worüber schallende sonore Stimme, und seine Reden sind durchgehends durch eine ungekünstelte, markige, aber doch sinnreiche Beredsamkeit.

Wie erwähnt, interessiren den Prinzen vor allem die militärischen Wissenschaften und Künste, aber nebenher hat er eine besondere Vorliebe für Bildhauerei und Malerei, und die schönen Künste werden auch den studentischen Mauern große Hoffnungen. Es ist bekannt, daß der Prinz selbst ein recht hervorragendes Talentum und beschäftigt sich gern damit, unter der Leitung des Malers Salzmann, der dem Prinzen Heinrich auf dessen Reise um die Welt begleitete, Tebbilder mit Pinselzeichnungen zu malen. Es muß auch hier in Berlin Gelegenheit geben, solche Studien und wohnt daher auch gern den Uebungen und Manövern der selben bei.

Prinz Wilhelm ist ein sehr eifriger und tüchtiger Jäger. Man rühmt sein scharfes Auge, seine feste Hand, sein ruhiges Blut und nennt ihn einen vortrefflichen Schützen. Besonders viel und gern pflegt derselbe im Jagd auf seinem Gute Primkenau, dem Herzog Ernst Günther, mit dem derselbe innigen Freundschaft vor Lebenszeit, mit welchem ihn die innigste Freundschaft verbindet. Bei den Persönlichkeiten dieser beiden Prinzen trägt die Freundschaft einen noch innigeren und festeren Charakter, die Treue in sich und berechtigt zu der Erwartung, daß beide, wenn einst die Kronen ihre Häupter schmücken, auch getreue Freunde in guten wie in schlechten Tagen sein werden, und daß so die Freundschaft, welche jetzt zwischen den beiden Ehepaaren besteht, sich in den beiden hoffnungsvollen Prinzen vertragen und erhalten wird.

Nach allem, was von dem Charakter und den Fähigkeiten des Prinzen Wilhelm in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, kann man annehmen, daß er die großen Erwartungen, die man von ihm hegt, bestimmt im vollen Maße erfüllen werde.

Todtenschau.

Graf Friedrich Bretzigkeit, der Erfinder eines allen Plutocratenschlauen in Mailand, um die Leitung der städtischen Finanzen zum Besten der Bevölkerung zu lenken, ist im Alter von 72 Jahren bei Zahlen 1843 und Bundesgenossen der aufständischen Sardinien-Piemont, Graf Bretzigkeit, starb in Mailand, nachdem 20 Jahre alt.

Friedrich, Gisb. Commerzienrath, einer der hervorragendsten Mitglieder des bannoverschen Industrie- und Handelsstandes, im 74. Jahre zu dem wetterwendigen Geschäft seines Schwiegervaters Johann Dyckerhoff in Amöneburg bei Biebrich, hat inzwischen durch seine Thätigkeit, thätig, 7 am 7. October auf seinem Gut Biebrich gestorben, nahezu 70 Jahre alt.

Johann Max Gladitz, Physikus von Memel, Gadstad seit dem 15. März 1823, am 15. März 1802 zu Breslau geboren, starb zu Memel am 10. October.

Dörfler, Joseph, Veteran aus den Befreiungskriegen in Oberlig am 98 Lebensjahre.

Graf Kuno v. Hahn, einer der ersten Grundbesitzer Mecklenburgs ist eine von den charakteristischen Figuren des mecklenburger Landadels am Vorabend der letzten Großherzogwürde, † zu Tessin auf seinem Gute Bolchow bei Waldeck, 65 Jahre alt.

Heinrich Hajjanek, einer der hervorragendsten und bekanntesten Deutsch-Amerikaner, Redacteur und Mitbegründer des „Wisconsin Volksfreund“, einer der Mitgründer der Deutschen deutsch-amerikanischen Jungs, unter Präsident Lincoln nordamerikanischer Gesandter in Chile, † in Chicago, 1832 zu Wien geboren, † in Paris am 3. October.

Wilhelm Henne, geschickter Maler und Zeichner, auch Verfasser einiger Bücher über Kunst und Kunstgeschichte, † in Wiesbaden, am 30. Januar 1822 zu Dresden geboren, † am 5. October in der Lößnitz, ob. Jahre alt.

Ivan Mitrofi-Wrotzsch, Mitglied der königl. Akademie in Hannover, ein Landschaftsmaler, † in Hannover, 1832 zu Petersburg, von dem gestorben lebend, † in Hannover in den ersten Octobertagen.

Mezin, Kommerzienrath und Besitzer, Chef der Buchhandlung Mezin zu Weimar und Jena, Schwiegervater der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, † in Weimar am 5. October.

Gruger Nicholas, verdienstvoller Kunstfreund, Begründer und Präsident des Collège of Music in Cincinnati, † daselbst Anfang October.

Dr. Paul, Regierungsrath, Director des deutschen Museums für Länder-Völkerkunde in Prag, Herausgeber eines Reisewerkes über Sumatra, † in Prag in der Stadt zum 2. October.

Emil Edgar Victor Pierre, Director der Comédie Française in Paris, früher Maler, dann Director des Theaters Cluny, seit 1870 Leiter der ersten Bühne Frankreichs, am 19. Januar 1814 zu Rouen geboren, † in Paris am 9. October.

Dr. Robin, französischer Senator, Vertreter des Ain, der Begründer der Biologie in Frankreich und bekannt durch seine mit Littré herausgegebene medicinische Encyklopädie, † am 6. October in Paris, 64 Jahre alt.

Die Heinrich Ernst Schertl, viele Jahre hindurch Professor der Mathematik an der Hauptschule in Bremen, Erfinder der Rübenmaschine zu Kiel, und zuletzt in Bonn mit der Bearbeitung von Kometenbahnen Beschäftigt erwarb, † in Bremen am 4. Octbr. bei im 82. Lebensjahre.

Dr. Julius Schreiber, Gletscherforscher und Terrainzeichner der kaiserl. Marine zu Kiel, † daselbst am 3. October.

Karl Hanstein, bayerischer Hofschauspieler in Dresden, zu weiterer Wirksam tod unser Stadttheaters, Gäste der Hofbühne spielte, Anna Lise Gabillon, † zu Dresden am 4. October im 60. Jahre alt.

B. Ullmann, der bekannte Impresario, der seit fast einem halben Jahrhundert als solcher fungirte, ist daher Verbreitung kunst, † zu Paris der Preis, etwa 70 Jahre alt.

Neuberger, Dr. Ludwig, Mitglied des Reichsabgeordneten des Fürstenthums Paderborn, früher erblicher Mitglied des preußischen Herrenhauses, † zu Neisse, 1832 zu Neuberg geboren, † zu Neisse, am 4. October auf seinem Schloß Laut der Neisse, 70 Jahre alt.

Briefwechsel mit Allen und für Alle.

A. in Wien. „The english ladies“ und „A la lotten Frenzgasse“. Sammlung anthropologischer Fragen mit komplizirter Gliederung für das Familien- und persönliche Leben. Original. Berger'sche Buchhandlung, 3 Bändchen wichtigen Inhalts gründlich ausgearbeitet.

E. in Dresden. — Meister die sich um die „Breslauer Dichterschule“ große Verdienste erworben haben, sind Opitz, Gryphius, Logau.

A. S. in Wien. Wie machen Sie uns mehr andere, welche sich in dieser Angelegenheit an uns wenden, auf das in M. u. Z. October 1884 in Berlin erschienene Buch von W. Baumgart, „Brandstätte und Heiden gegen der Brüderschaft“, welches Ihnen jede gewünschte Auskunft über Entstehung und Verbreitung der Freimaurer-Gesellschaft ertheilen.

E. in Bernburg. — Ihre Frage, ob der verstorbene preußische Staatsschatz in Wall, Prinz Albert und 1870 und 1871, und zwar auf 120 und ertheilte, sind eine Zeit von 1871, 1872, 1873 und 1874 Preis von mehr, so gelegt einen Theil der Zinsen in Wesen, der anderen in einen der Gusseis gelegenen Rille Gauß' Kapital zu verdoppeln.

A. in Wien. — Ihre Frage, ob Sie in der gleichzeitigen Angelegenheiten an Hrn. K. Kleinlehner in Danzig, Langefte. 19.

Abonnent in Wien. — Ihre Anfrage kann jeder unbetheiligte Dritte, der sich beschäftigen 3. Lebensalter gemacht werden, alle auch andere Mittel. Bitte, Ihre Adresse.

A. B. in Zeuna. — Was soll Ihnen mit hinübergang einer Wirkung, und Ihnen Ihnen Ihnen

Zum 350. Todestage der Agnes Bernauer.

Die thatsächliche Grundlage der unglücklichen Agnes Bernauer, welche inmitten der Fluthen der Donau bei Donauwörth ertrinken, ist bereits mit Sagen durchflochten, daß es heute schwer ist, Dichtung und Wahrheit darin auszuscheiden.

Freilich ist weder ihre Herkunft, noch ihre Heimath mit Sicherheit festzustellen. Sie gilt am Bodensee als eine Hagnauer Bürgerstochter, Steuer oder anderen amtlichen Sitz der Freien Reichsstadt Augsburg, und wenn eine Ueberlieferung im Volke noch heute ihr Geburtshaus bereitwillig bezeichnet, so erscheint es darum noch lange nicht räthlich, dieser Ueberlieferung sonderlichen Werth beizulegen. Von Bedeutung dagegen ist es unzweifelhaft, daß sie in Augsburg ungehindert verkehrt hat und daß dieser Verkehr sie nicht entehrt. Die erste Nachricht über sie verdanken wir überhaupt nicht ausschließlich, sondern hauptsächlich Chroniken aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Augsburger Chroniken nun ehren erst spätere Erwähnung, und wenn mehrere von ihnen sie kaum eine ungebührlich Bürgerrechter nennen, so ermangelt diese Angabe jeder Begründung. Möglich, daß sich Agnes' gelegentlich in Augsburg aufhielt, namentlich bei und um ihrer Verbindung mit Herzog Albrecht von Baiern-München, d. h. etwa in den Jahren 1430 bis 1432, und daß diese Thatsache Anlaß gab, sie für eine Augsburgerin zu halten.

Agnes wird als die Tochter eines angesehenen Baders bezeichnet, der Kaspar Bernauer geheißen haben soll. Auch für diese Aufstellung fehlt jeder Beleg; dagegen sprechen mehrere Umstände dafür, daß ihr Vater Bürger in einem schmalzlichen Lohnverhältnis, vermuthlich in Straubing, war, und daß Agnes bei einem seiner Berufsgenossen in Augsburg als Badermagd diente.

Herzog Albrecht soll, so will es die Sage, Agnes bei einem Turnier in Augsburg kennen gelernt haben. Dem steht aber entgegen, daß zu der in Frage kommenden Zeit dortselbst ein Turnier gar nicht stattfand.

Wenn ferner die romantische Sage das erste Zusammentreffen beider auf ein Tanzfest in der Geschlechterstube verlegt, so ist dagegen folgendes zu bemerken: Der Bader bildeten im Mittelalter ein verachtetes Gewerbe und hatten folgerichtig deshalb keinen Zutritt in einem Lokal, in welchem Patricierfamilien ein Fest feierten. Dieselbe galt natürlich auch von ihren Frauen und Töchtern und noch mehr von ihren Dienstboten.

Viel näher liegt es, daß Herzog Albrecht während seines Rosendaalts in Augsburg ein öffentliches Bad besuchte, was in seiner Weise auffällig war, und bei dieser Gelegenheit Agnes kennen lernte. Die damaligen öffentlichen Bäder, in denen die badenden Männer von den Badenmaghen bedient wurden, vertraten übrigens auch die Stelle unserer Kaffeehäuser. Natürlich genug ist, daß der Ruf den in solchen Badestuben bedienenden Mädchen im allgemeinen nicht eben der beste war.

Was die Verbindung anlangt, welche Albrecht und Agnes eingingen, so entbehren die ein-schlägigen Quellen der wünschenswerthen Klarheit, um hiernach deren Charakter beurtheilen zu können. Die damaligen Chronisten nennen Agnes ohne Ausnahme die Geliebte des Herzogs, während die Augsburger über diesen Punkt sanft schweigen oder sich nicht genügend unterrichtet bekennen. Unter der bedeutendsten von ihnen, der Benediktinermönch Hermann Tenner, schreibt: „Herzog Albrecht von Baiern zu München hat eines Bodters Tochter mit namen Agnes, ein gar sehr schöne Menschen, das Wort hatte damals noch keinen beleidigenden Beigeschmack) auch hoch lieb gehabt, also daß man sagt, der Herzog hatte sie zu der ee (Ehe) genommen und sie er ersprochen, aber sie hat sie nicht sicher gethan." Hiernach scheint es sich um eine nach dem damaligen Kirchenrecht vollkommen gültige Eheschließung gehandelt zu haben, bei der die Heirat ohne kirchliche Trauung und Einsegnung in einer Kirche vollzogen wurde. Von höchster Wichtigkeit aber ist, daß Albrecht im Zeitungsbrief einer Seelenmesse für Agnes vom 12. Dezember 1435, also drei Monate nach ihrem Tode, diese ausdrücklich die „ehrbare und ehliche Frau Agnes die Bernauerin" nennt, wie denn auch die Bibeln auf dem zwischen 1436 und 1447 wahrscheinlich von Herzog Ernst errichteten Denkmal sie nur von Frauen getragen darstellen, die Kleider" und bei zur fürstlichen Frauen zustommende eigenthümliche Verfassung, den Kogen. Kleinpalt, zeigt. Es ist jedoch sonderlich, ob dieses Bildwerk wirklich ein Porträt in unserem Sinne ist. Die Künstlerin des Grabsteines lautet: „A° D. MCCCC°L° XII. octobris obiit Agnes Bernauerin requiescat in pace."

Unterinnhaltungen über den Grund, weshalb gegen Agnes sind nicht auf uns gekommen. Herzog Ernst sieh die Anklage auf Zauberei erheben, wie er an Kaiser Sigismund schreibt, den er angeht, seinen Sohn mit ihm anzuklagen. Solche Anklagen waren im Mittelalter nichts ungewöhnliches, und der Vorwurf der Zauberkunst als Freund einer solchen erklären den Zeitgenossen noch unmöglich war uns. Ernst's Erbitterung am Agnes erklärt sich zur Genüge dadurch, daß die Verbindung mit Agnes Albrecht, seinem einzigen Sohn und Stammhalter, die Einsetzung einer standesgemäßen Ehe unmöglich machte.

Man kann so ziemlich in allen deutschen Geschichtsbüchern lesen, daß sich Albrecht im Zorne über die Hinrichtung der Agnes mit Ludwig dem Bärtigen, Ernst's ältem Bruder, 1436 verbrand und in das Land seiner Vater fengerth und brennend einfiel. Man ist aber heute kein wahres Wort, wie der gelehrteste Kenner der baierischen Kriegsgeschichte, der Oberstlieutenant a. D. und Akademiker Jos. Würdinger, nachgewiesen hat. Nichts ist nur, daß sich der tief gekränkte Sohn mit dem Vater erst am 17. Juli 1436 infolge der Vermittlungen der österreichischen Regierung in Basel aussöhnte.

Die Leiche der Agnes wurde unhäufig in der Kapelle auf dem Friedhof bei St. Peter in der Altstadt Straubing beigesetzt und über der Stelle der Grabstätte ein Stein errichtet. Dieser blieb er auch nach Ueberführung des Leichnams in die Kirche der oberen Kunstkammer in Straubing, bis er 1745 auf Veranlassung der damal. Akademie der Wissenschaften an die innere Kirchenwand versetzt wurde. Während dieser Zeit erlitt der Stein mehrfach mechanische Beschädigungen, namentlich an der Rote. Ueber die Symbolik der Händchen sind bemerkenswerthe die Ansichten weit auseinander; sie darzulegen, erlaubt uns der Raum nicht.

Gleichzeitige Urtheile über den Charakter der Agnes liegen uns anscheinend keine Zeile nicht vor. Wenn Herzog Ernst in seinem oben erwähnten Briefe an seinen Stiefmann ein solches aller für die phantastische Poesie der Erfindung und der Farbe in der Malerei empfänglichen Seelen zu schaffen vermag, ist das Original des umstehenden Holzschnittes. Es schmückte die berliner akademische Kunstausstellung im Mai 1883 und ist jetzt im Besitz der Kunsthandlung von Jetzt Gurlitt in Berlin, die es zugewinstig mit einer Anzahl anderer ausgestellter Oelgemälde in Leipzig ausgestellt hat.

Für dieses Meisters beliebteste Sage erscheint, wie für die der alten Niederländer, die reale Welt mit zauberndem Reiz, grauenvollen und grotesken Wesen aus dem Jabelland bevölkert, die sich seinen anderen modernen Vorbildern Bildern oftenbaren mögen. Und dem ist so! Mag sogehen, sie in Farben und Formen so leidhaftig zu vermöchten, daß sie den Beschauer fast zum Glauben an ihr wirkliches Dasein verleiten. Wenn andere Künstler vor Böcklin sich solche Anfgaben gemacht haben, so konnten sie doch nicht freimachen von der Reflexion, die Erfindung durch die von der antiken Kunst geschaffenen classischen Typen jener Wesen, der Nymphen und Nereiden, Tritonen, Centauren, Faune und Satyre. Sie machen sich die gelehrten Gemmen und arbeiteten nach jenen berühmten Mustern. Böcklin's Phantasie aber ist völlig original und freischöpferisch. Die antike Tradition hat so wenig Macht über ihn wie die romantische. Seine Tritonen, seine Centauren, Hippokampen sind sich eben so eigene Geschöpfe wie seine Trachen und Zwerkdrangen.

Die schwarzblaue verdorbe Satyrfrau, wie sie bei mit einer von seinem Zermalter erfundenen Gewalt der Wasserbett und ihrem Kinde der Naturmythenmalerei mahl, erscheint als die rechte Heimat dieser Wesen, die er, von ihren schaumgekrönten dunkeln Wogen getragen, aus ihnen empor tauchend, sich auf ihnen wiegend darstellt: jene grotesken Seecentauren mit schedigem Pferdeleibe, langen zottigen Mausbeckenarmen, runden Bauch, erkennt aus hochstelig gebeugten Augen; der schlanken, menschlich offenbaren Oberleibe mit den kleinen Flossen an den Armen, die, entweder von dem plötzlich aufgewogenen Meeresgrund, sich hämpfinglich in die feuchte Tiefe senken; der lachenden Schweine, die behaglich auf dem Rücken von dannen schwimmen; des schönen Nixenkindes, blonden, angstvoll umschlungenen Meerweibes; des Kindermanzen Meergreises mit kupferig glänzendem saftigem Seemannsgesicht, welcher, die Berührungsherte unterstützend, sie aus der Nähe des Unterschlüpfen; des grünlichen Schenkels mit dem Ingelstromgen, von einem Flossenkamm gekrönten steigt und den vornuehmlichen runden Augen. Sie alle sind keine neuen oder unerfundenen Schuttengenossen, sondern erscheinen lebendig überzeugt, in ihrem Element ereignenjahig und wirklich wie wenn wogende Meer selbst, das sie bewohnen.

Dieser phantasiereiche Maler entstammt der gerade durch die Nächterheit bei in ihr bereichenden Kreises sich auszeichnenden Schweizerstadt Basel und einem kaufmannischen Vaterhause. Des 1827 geborenen Mannes Neigung zur bildenden sonst, seine Wahl der Malerei stießen entfremdet den seiner Familie. Er hat, auf seine eigene Kraft angewiesen, den Kampf um Daseln in seiner ganzen Schwere während dieser Jahre seines Lebens auszukämpfen gehabt und ihn voller bestanden, ohne — um ihn zu erleichtern — sich jemals dem Geschmack der großen Menge anzubequemen und seine Kunst in den Dienst zu stellen. Im Jahre 1866 ging Böcklin nach Düsseldorf, um unter Schirmer's Leitung die Landschaftsmalerei zu studieren, half aber wandte er sich nach Brüssel, Paris, wo er sich an den großen alten Meistern weiter bildete, 1868 nach Rom, der wahren Heimat seiner Seele. In dieser ewigen Umwandung, in der classischen Landschaftsnatur der Campagna und an den neuen Bedürfnissen, entwickelte sich sein eigenstes Genie, fand er Weg und Richtung, die ihm gemäß waren. Auch einen später scheinenden Aufruf machte er zur Uebersiedelung nach Hannover vernahm, das er indeß bald mit München vertauschte. Hier fand er verhältnißvolle Geister und sein bort zuerst entstandenes Bild, „Ton im Schilfe", machte sinnliche Aufnahme. Er machte die Bekanntschaft des Grafen Schack, und dieser, von der eigenartigen Größe und Poesie des Künstlers ergriffen, wurde bestimmender Käufer vieler Schöpfungen desselben, welche nun die köstlichsten Perlen seiner berühmten Galerie bilden. Während der Jahre 1880 bis 1883 lebte Böcklin in Weimar, wohin er der Berufung des Großherzogs an den neu errichtete gefolgt war. Es hielt ihn nicht dort. Es lebte nach Rom zurück. Im Jahre 1886 sahen wir ihn wieder in seiner Vaterstadt, in deren Museum ausgedehnte Arbeiten vollendet und den großen Freskon Gen. Alten und Photos schmückte. Dann wieder hielt er sich für mehrere Jahre in München, endlich 1876 in Florenz wieder. Seit einiger Zeit hat er seine Atelier in Neumünster bei Zürich aufgeschlagen.

Von der enormen Zahl der von ihm geschaffenen edlen Farbendichtungen nenne ich mit dem „Bunischen Schrecken", dem „Schloß am Meer", den „Furien", der idealen „Frühlingslandschaft", der „Tanzmusik", der „Pieta", der „Centaurenschlacht", dem „Hang nach Cinanre", der „Einsamen Insel", der „Verbildenheitsluft mit dem ertrunken Tode", der „Nonnichen

Grabkapelle der Agnes Bernauer auf dem Friedhofe bei St. Peter in Straubing.

Im Spiel der Wellen.

Novelette von Arnold Böcklin.

L. P. „Morchen noch so wunderbar, Dichterkunste machen's noch!" Auch Böcklinchen ist so mit seinen Gaben begnadet, daß seinen Meisters aber besser als Arnold Böcklin's. In dem Zeitalter der Photographie und der Herrschaft des Naturalismus ist dieser große Maler eine doppelt tröstliche Erscheinung, ein lebendiges, immer wieder erneuertes Zeugniß dafür, daß die Kunst auch noch andere Aufgaben hat und auch heute noch zu lösen vermag als die: die Wirklichkeit möglichst getreu abzuschreiben und mit dem Lichtbild zu concurriren; daß die ganze gewaltige Welt der Phantasie ihr zum Eigenthum gegeben, in der wahren Heimatreich ist. So ein gemaltes wunderbares Märchen gehören Säle, wie nur Berlin es zur Verfügung hat, um sich ganz und gar in sie hineinzuleben, um sie in ihrer Eigenart und der Tiefe ihrer Empfindung auf sich wirken zu lassen. Und wie viele Bilder Böcklin's sind es, die man gern in solchen Räumen sehen möchte! Ich denke an die Gruppe der Nixen, die sich im Spiel der Wellen tummeln, an die Nixe, die sich auf dem Rücken eines Seepferdes schaukelt

Im Spiel der Wellen
Das Original befindet sich im

de von Arnold Böcklin.
andlung von Fritz Gurlitt in Berlin

Digitized by Google

Tauverne", dem „Knochenverein", den beiden „Mercedesbrüdern" (mit der Devise „Einer und ohne hierüber, der „Trockenbohle", der „Todesmaus", dem „Trompeterstein", dem „Gleichen der Erlöser", dem „Trompetenstein", dem „Heiligthum des Herzens", dem „Langen Hirten und der Pumpe in der Grotte" die jenigen, welche mit den ersten Künstler-Cognomen am reichsten ausgestattet sind, der geheimnißvolle Zauber, über den er gebietet, ist ein mächtigen erweist.

Diese Verordnung soll wesentlich zur Stärkung des Deutschthums durch geistige und materielle Kräftigung, für geistige und materielle Kräfte bedeutsam beitragen. Vorläufig, vor allem für die ersten Gesetz in der deutschen Studentenschaft erwecken, stärken und unterstützen. Der Wunsch und hoher Ehrgeiz der deutschen Studentenschaft haben, und so werden hauptsächlich an den Universitätsstädten Gymnasien gestiftet werden.

Die in St. Louis der „Illustrirten Zeitung" gegebene Nachricht über die Errichtung der Universitäten deutschen Studenten ist insofern richtig, als der Plan zu einer solchen Universität in der westlichen Metropole der Vereinsstaaten besteht. Jedoch sind Projekt zahlen noch nicht gemacht und die Summe nicht gezeichnet worden, daß unsere Mitarbeiter in Amerika, in ihrer Antwort auf die Anfrage, ob Aussicht für die Errichtung einer deutschen Universität vorhanden sei, die Frage nicht entschieden bejahen können. Das ein Gymnasium für die Bildung deutscher Jugend in Amerika, ist der Wunsch vieler Deutschen, besonders in Texas, Indiana, Nebraska und Wisconsin, wo die Deutschen in großer Anzahl wohnen, und wo sie bereits auch Gymnasien gegründet haben, ist bekannt. Es ist auch bekannt, daß die Errichtung der internationalen gesetzlichen Union zum Schutze der literarischen Rechte der Urheber in Bern, der Direktorium in Bern, und daß die Verhandlungen hat der Congreß noch verschiedene Einrichtungen unternommen, so auch die Errichtung eines Gymnasiums.

Der Aichner, welcher in Zanzibar eine Expedition zur Aufsuchung von Dr. Peters ausrüstet, kann über eigentlich Nachrichten von Hamburg, und es mir zur Mann aufbrechen und Nachrichten von Dr. Peters, und Emin Pascha, und Stanley ist noch ganz erhaltet habe. Er will zunächst nach Uganda von Mpuapua.

— Der „Lotse" ist der Name, nach der „Lotse" in Stuttgart unter dem Befehl des Kapitäne Hahn ist nach einer Abwesenheit von 29 Monaten nach Liverpool zurückgekehrt. Dieses Schiff ist das erste deutsche Kriegsschiff, das in Wien und kam in Wien zurückkehrt ist der Reisende Sch

ordnete alle Bestimmung und auch den vorteilen Maare trug bei der geringen Beachtung ohne Preisermäßigung. Die Abfertigung hat im allgemeinen gut beschäftigt und dürften mit Perlen, Brillanten, Türkisen, hiesiger Hornbrosche und Damaste hauptsächlich Umsätze gemacht worden sein. Auch mehr Begehr war in Arras-Brosa, bunten Bettvorlagen und Bettvorlagen-Teppichen. In der Fensterbranche war ebenfalls noch geringer Verkehr bei jetzigen sehr teuren und obendrein etwas schlechten Preisen. In Lichtscheren waren Lieferungen einige größere Posten, Bestehe zu unveränderten Bedingungen statt, während spielende Scheren weniger Beachtung fanden. Die Abfertigung in Gabeln, Messern, Tischbestecken, Tischmessern, Tischbestecken, Tischmessern, Tischbestecken, Tischmess

Aus Albanien: Die Vergfeste Muradina. Nach der Natur gezeichnet von Prof. Franz Jodina.

Digitized by Google

Dr. Georg Stransky, Chef der oftrumelisch-bulgarischen Regierung.

Petko Karawelow, bulgarischer Ministerpräsident.

Die Bergfeste Muradina in Albanien.

Wir führen den Leser nach Albanien, das augenblicklich durch die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel dem allgemeinen Interesse wieder einmal näher gerückt ist. Am Hange des Tschitschawiza-Gebirges, das als Ausläufer der montenegrinischen Berglette zu betrachten ist, erhebt sich südwestlich von Petsch und nordwestlich von Diakowa die alte Bergfeste Muradino, deren Thurm und geschwärzte Mauern sich scharf von dem südlich dunkelblauen Himmel abheben. Der Ursprung dieser in der Geschichte Albaniens denkwürdigen Feste wird in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückgeführt, während man den Namen Muradina mit ihrem Erbauer Murad in Verbindung bringt. Die Feste und die dazu gehörige Landstrecke nennt Timoleon Bey sein Tschiflik, zu deutsch Besitzthum.

Die Bella-Coola-Indianer von der Nordwestküste Amerikas im Zoologischen Garten zu Leipzig: Ein Kannibalentanz. Originalzeichnung von Fritz Waibler.

Digitized by Google

Murad drang mit Hi Hafiz 1443 in Albanien ein, wo damals der berühmte Nationalheld Jolander Beg, nach Skander beg genannt, gegen der Türken die Fahne des Halbmondes und Unabhängigkeit erhoben hatte. Skanderbeg erlitt schon 1423, erst 19 Jahre alt, mit seinen beiden Brüdern als Geisel in Murad's Hände, der von Jugend an der gegen den mohamedanischen Theil Albaniens verrichtete. Neun Jahre später, 1432, macht Skanderbeg nach dem Tode seines Vaters vom Sultan Gebrauch, der seinen Vater Jolander Beg, auch Georg Castriota genannt, zum Fürsten des Kastriotaner Gebirges, und über den Erbanspruch, welcher Skanderbeg wiederholt geschlagen und mußte sich schließlich hinter das Felsschlangen-Gebirge und seine Paroleslinge, nördlich von Skutar-Dodi und dem weißen Drin, zurückziehen, wo er einige Jahre Ruhe hatte. In diesen kriegerischen Feindschaftsjahre hatte der Verfasser Albaniens erforschen helfen mag. Murad überlebte nicht lange die Schmach seiner Niederlagen; er starb im Jahre 1451.

Inzwischen hatte Skanderbeg ganz Albanien von den Türken befreit und herrschte im Lande als souveränschanter Gebieter. Er besaß ein tapferes, kriegsgeübtes Heer, das besonders die nordöstlichen Zugänge des Landes, welche durch wilde Gebirgsschluchten führen, erfolgreich vertheidigte.

Diesen Verhältnissen setzte sich auch Hugenreie Murad's Nachfolger, Mohammed II., der Skanderbeg und Albanien in Frieden ließ. Der ruhmlose Tod des tapferen Albanesenhelden, der sich mit seinen Mannen treu, vermochte aber nicht lange Ruhe zu halten. Es brachen abermals Zerwürfnisse mit den Türken aus, und diesmal erklärte diesen Skanderbeg den Krieg. Er schlug auch mehrfach mohamedanische Heere, in sogar ein heftiges, das ihm unter dem persönlichen Befehle des Sultans Mohammed II. entgegenrückte wollte.

Inzwischen, als Skanderbeg älter wurde, gestalteten sich die Kämpfe zwischen Türken und Albanesen immer erbitterter und blutiger. Erst nach dem Tode Skanderbeg's, der 1466 erfolgte, durchzogen Albanien nach schreiben ein wahres Vernichtungsthum, in dem sich der Christ mit dem Türken beide Seiten neben, bald auf die der Türken neigte. Aber allmählich gelang es letzteren doch, Albanien dem Islam zu unterwerfen, worauf dort jeder Fortschritt eigentlich zum eine Unmöglichkeit.

In vielen Kämpfen unterhielte die Republik Venedig in ihrem eigenen Interesse die Albanesen, gewährte auch dem wiederholtigen Exilen Skanderbeg's, dem Sohne Pilgar, Schutz und hier Flotte die ottomitischen Bedrängungen von den Türken.

Auf unserem Bilde 12. Jahrh ist der große Thurm der Marcuskirche deutlich sichtbar; ihre übrigen Theile sicherten in späterer Zeit entstanden zu sein, aber einige Grundmauern, Bilde und ein sehr alter Brunnen deuteten in das 15. Jahrhundert zurückreichen.

Der Brunnen befindet sich in einem Hofe der Aebte und wird von den Türken Schesma-Gölde genannt. Es ist dies der Name eines berühmten mohammedanischen Heiligen, der in jener Zeit als wundenbarer Brunnen eine hervorragende Rolle und aus diesem Brunnen getrunken haben soll, dessen Wasser heilter als heilkräftig betrachtet wird. Der mohammedanische Heilige 1866-Bach liegt in der Umgebung Bagdad, an dem Ufer Tigrisbrücke, begraben, in seine Ruhestätte ist noch gegenwärtig das Pilgerziel tausender Moslems.

Die Marcuskirche war wiederholt Zeit und Eigentum türkischer und ottomanischer Großen, Herrschaften und verheimlicher Stimmenhöhepunkt. Zwischen diesen kam es beständig des Besitzes der Aebte ist es heftigen Streitigkeiten und blutigen Fehden. Auch als Hinrichtungsstätte wurde der blutige Bau benutzt.

Während des letzten Massenaufstandes der Albanesen spielte die alte Zeile eine Rolle, da sich hier die albanesischen Häuptlinge zu versammeln, um ihre Kriegsplane zu berathen und über die Vertheilung und Leitung der Bewegung ein rasches, blutiges Urtheil zu fällen. Man erzählt, der Letzt (Schatzrichter) habe im Brunnenschachte nur zu oft Befehl ertheilt, mit Leichnamen diesen treue niederzumerfen, welche den albanesischen Barbaito- ren (Befehlshaber) nicht gehorchen wollten.

Im Hinblick auf das Alter und die ganze Geschichte der Zeile wird es auch auffallen erklärlich, daß über sie der Volksmund manche kriegerische Sagen, blutige Episoden und Spuk geschichten zu erzählen weiß. Es gilt es als unverletzlich, daß das Gestein von Ruinen um den Marcusbrunnen zum Bauwerk des Kamasaraffes stieg noch vor Kenntniß bekommt. Ein richtiger Albanese wird aber vor solchen Anzeichen nicht erschrecken, sondern sie vielmehr, wie auf unserem Bilde geschieht, benutzen, mit ausgeschrienen Armen und einem wilden Kriegsliede begrüßen.

Der ottomanische Staatsstreich.

Die Vereinigung von Bulgarien und Ostrumelien zu einem politischen Ganzen, die Verschmelzung der durch den Berliner Vertrag geschaffenen Gebilden zu einem Fürstenthum, das widernatürlich getrennten Volksgenossen zu einem einheitlichen Staatswesen vor seit jeher nur eine Frage der Zeit. Jeder einsichtige Politiker war sich von Anfang an darüber klar, daß die Zerstückelung des Bulgarenvolkes in zwei Staatswesen nur ein Provisorium sei, das früher oder später, aber unwiderstehlich zur „Union" der stammverwandten Landestheile führen werde. Die Verbrüderung dieser Union hat nicht blos Anklang, sie hat offen, daß erstickt, nur es eben die allgemeine politische Lage gebot, mit allen Mitteln einer geschmeidigen Staatskunst gewirkt, sowohl und die geschlossenen Sonderstaaten zu einem Ganzen zu verbinden. Die Jahren war in den letzten Jahren ein Schlagwort im Munde aller und der Preis der Kraft kämpfenden bulgarischen Parteien geworden. Namentlich in Ostrumelien, wo die Strömung der Bewegung ein hervorragender Rolle in den Parteikämpfen, und hierbei wurde auch Radoslawkisch für die verschiedenen politischen Zwecke benutzt. Karl Alexander hatte in seinen Manifesten wiederholt ausdrücklich Bezug auf die Vereinigung genommen, wie Sonntag, wie Stoilow, aber erstmals es, dem Ungeheim zu jagen. Alexander Battenberg die aus Mitt und Würden verdrängte, unter der unionistischen Flagge kämpfende Opposition zur Ausführung eines gleichen gefassten Gewaltstreiches bestimmen.

Am März 3. hatte der Geheimkomité gebildet, das mit bewunderungswürdiger Umsicht die Leitung der Bewegung in die Hand nahm. Es verfolgte als Ziel die Einberufung einer verfassungsmäßigen Nationalversammlung, der Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien, wenn möglich unter der Herrschaft des Fürsten Alexander. Ein Netz von Comités war binnen kurz über das ganze Land gespannt. Die Regierung Ankunft unter dem Ministerium Karawelow hatte sich in Schwächungen und Verdächtigungen der Regierung und ihrer Organe: die Bunzen wurden zur Provinzialverwaltung herangezogen, die Zahl der Beamten sank binnen aller Art der Verwaltungsapparat möglichst lahm gelegt. Der Rebellen Stoilowow trat mit den im Abdorf- gefängniß verhafteten Mitgliedern des Komité, um in halber Unabhängigkeit bedenken Pomalen ein Abkommen dahin, daß sie gegen die unionistische Bewegung nicht feindselig auftreten wollten. Der Moment des Losschlagens wurde dann den Umständen überlassen. Am 17. September 1885 erschien eine große Anzahl Unionirter versuchte weiten sollte. Aber Karawelow nicht, und kein Abdruck der Rebellen vorigte den Plan. Am folgenden Tage, 18. September, erhielt der in Philippopel ein Telegramm aus dem 2½ Stunden entfernten Komité in aller Stille in Philippopel ein; das Regierungsgebäude wurden von Militz und Gendarmen unter der Zuleitung von Offizieren besetzt, der Telegraphenamt wurde ebenfalls besetzt, Gefangenhaus von allen Thürmen und der Bevölkerung die Kunde von den soll vorbereiteten Ereignissen. Mit Jauchzen begrüßte die Bevölkerung die Nachricht von der Absetzung Alexander's und der Uebernahme der Regierung durch den Fürsten Battenberg. Die Ostrumelien überzeugen sich, wurde er Bürger, meister von Philippopel, wo er abermals in Stande der Ruhe, einzig thätig war. Im Juli 1886 kehrte Ihn Fürst Alexander, abermals an seine Seite. Es ist kein Zweifel, daß der energische, und schlaue Mann auf die Entwickelung der Ereignisse in Ost- rumelien einen maßgebenden Einfluß gewonnen hat und wenn bereits in Sofia weilte, wo er sich wurde als Fürst Alexander, der und Bulgarien, zu seinen bulgarischen Parteigängern er mag es wohl thut.

In Ihrer Stranda ist in den Fabrikstädten Kalow an Jäbrike des Ballons gekommen, in einer schon unter der Zürken- herrschaft durch Bildung und patriotische Gesinnung ausgezeich- neten Gegend. Es dauerte in Bulgarien Monate, bis man ob- bald die Anordnung der Festlande mit der „Berufspolitik" Unter Alle Partei beschwerde er zurück das unbändige Amt des Abgeordneten, fand aber in der Nationalversammlung eine hohe Stellung, die ihm auch Einfluß verschaffte. Ein Gegner- er wurde hierauf Mitglied des permanenten Ausschusses der Nationalversammlung, dem die Controle des Generalgouver- neurs oblag, und dessen Präsident Karawelow war. Es scheint die ihm von Alles Publico ingedachte Erneuerung zum Zürsti- directer. Als einer der Telegirten der Nationalversammlung wohnte er der Krönung Alexander's II. in Moskau bei, und hier Gelegenheit benutzt er, um den ihm persönlichen Hornt- theile der russischen Regierungskreise zu zerstreuen. Die bösartige Beschuldigung, die er in der letzten Zeit in Sofia machte, hängen mit an den Thronwechsel zu thun. Karawelow zu Anstellung zu- ihm als einen vollendeten Meister in der schwierigen Kunst der ernster Intervierungen kennzeichnet, bei denen das Erhabene so nahe an das Lächerliche grenzt. Der Erfolg seines Wirkens und mehrjährigen Innenministeriums bestätigt, daß er für diejenige am rechte Mann am rechten Platz war.

Bancroft's Bella-Coola-Indianer.

Das Werk, was bei uns den Anschauungsunterricht in der Völkerkunde vorbereitet hat, begonnen in Hamburg und vor- leitet, sind die Bella-Coola-Indianer von Nordwestküste Amerikas, die augenblicklich ihr Lager in dem von Hrn. C. M. Pinkert gründlichen Zoologischen Garten zu Leipzig aus- geschlagen haben. Ihre Ankunft in Europa erregte vielen Ueber- die sich vom Stillen Ocean bis direct von Westen nach Osten in die Festlandsmasse von Britisch-Columbien hinein- ziehen, unter dem 127. Grad westlicher Länge von Green- wich und dem 52. Grad nördlicher Breite. Sie sollen einen alten Sage nach lange vor unserer Zeitrechnung von Osten nach Westen aus dem Innern gekommen und sich an der südwestlichen Küste niedergelassen haben. Ihre Zahl ist von Rote angegeben, der sie auf 1200 Köpfe schätzt, wogegen Mac- kay nur 600 Seelen, und Dr. Tolmie, der Gründer der Fort- Simpson an der Nasskuste, Indianer rechnet. Noch bis vor etwa zwanzig Jahren bestand der Stamm aus 2000 Köpfen. Durch epidemische Krankheiten, besonders aber durch blutige Kämpfe mit Nachbarstämmen, speciell mit den Nimpsee-India- nern, ist der Stamm heute auf die bis auf 600 Köpfe zusammen- geschmolzen. Von allen übrigen Indianerstämmen, den Nimpsee- inis im Süden, den Tschimsian-Indianern im Norden und den Nasse-Volk-Indianern im Nordosten, denen sie die friedenskriegerischen Bella-Coola-Indianer vollständig isolirt. Trotz der geringen Kopfstärke verstehen sich der Stamm auf ein, sehr Dorfschaften, die an den verschiedenen Flüssen angelegt sind.

Die Bella-Coola sind ein kräftig und breitschulterig mit starker Brust und nervigen Armen, wie sie das beständige Ru- dern in den Kanoes ausbildet. Die Hautfarbe spielt vom Gelb- lichbraunen bis ins Schwarzbraune, während die Augen von Tiefschwarzen bis ins Schwarzbraune, während die Augen der alles schwarz sind und unmenschlich in der Erregung einen glutathmenden Glanz zeigen. Neuerdings sollen sich die Mäu- ner nach amerikanischer Sitte kurz schneiden. Die Hände sind mittelgroß, die Füße plump und häßlich, während der Gesichtsausdruck und der starken Backenknochen sehr an die Mongolen erinnert. Die Weiber sind kleiner als die Männer, bei den nach Europa gebrachten noch europäischen Männer etwas weniger werden müßte, ist in ihrer Heimat die denkbar primitivste. Sie besteht aus einem Stück Zeug aus Wurzeln oder Lederhaut, das um die Lenden gebunden ist, und einem gleichen Stück, das über die Schultern geworfen wird und aus irgendeinem Fell oder auch nur aus Wolle oder Lederhaut ge- webt ist. Ihre eigentliche Kleidung ist das Fell von Thie- ren und Vögeln, welches sie mit Vorliebe tragen. Bei- sierlichen Anlässen, namentlich bei den verschiedenen Tänzen, tragen sie auch reiche Kopfputz, Federschmuck, Metallket- ten, behängten Schurz, Panzer, ornamentirt, ein Gemisch von zerrten Stil um die Lenden und auf dem Kopf eine phantastisch mit bunten Federn besetzte, aus Seegras oder Lederhaut der gefertigte barocke Mütze. Besonders Vorliebe haben sie für Thierfellen und mit Adlerfedern geschmückt. Bei einigen Tänzen treten an Stelle dieser kopfbedeckungen große Masken aus Holz, deren Augen und Mundöffnungen mit Muscheln oder von Thonen belig gehaltene Thiere darstellen. Um die Lederhaut- Kleidungsstücke ist ein das Gebenbuch hergestellter Stragen, der dem eines Regenmantels nicht unähnlich ist und sich nur der Hauptsache nach durch das Material unterscheidet. Als Schmuckstücken trugen die Bella-Coola Fingerringe aus Muscheln, Knochen, Haifisch- zähnen u. Die Männer tragen während des Tanzes noch Schmuck und Bekleidung aus Lederhaut, die mit verschiedenen Verzierungen behängt sind, während junge Burschen an diesen festlichen Anlässen dabei, die beim jetzten Geschlecht Liebe er- wecken sollen. Ihren Charakter nach sind die Bella-Coola friedfertig und gastlich, dagegen aber mit einer gewissen Apathie

an ihnen alten Traditionen fest, wohin die Missionare bei ihnen zu schwere Arbeit haben werden. Bis vor wenigen Jahrzehnten war unsere so nah stammhaften in der verwandten Verhältniß des Bordes. Der im Kampfe gefallene Gegner wurde in feierlicher Weise von den bei seinem Stamme befindlichen Frauen und anderen Menschenresten verspeist, in dem Glauben, daß man sich die guten Eigenschaften des Gefallenen dadurch am ehesten könne. Jetzt ist die Menschenverfleischerei fast vollständig aus der Mode gekommen und wird nur noch bildlich von den Sonnen an oder Menschenfressern angedeutet.

Unsere Illustrationen veranschaulicht einen sogen. Kannibalen- oder Menschenverfleischerei, wie ihn die im Zoologischen Garten befindlichen Indianer tagtäglich zeigen. Dieser Tanz wurde in früherer Zeit bei den schrecklichen Mahlzeiten ausgeführt, jetzt ist er nur noch bei den nächtlichen Humanen-Tänzen üblich. Bei diesen verrenkungsreichen Tanz, an dem ein oder mehrere Dutzend Menschenfresser theilnehmen, benehmen sich die Tänzer den sich scheinbar gestürzt, den sogar und Zerreißen bedeutet sie mit einem phantastischen Anspann und Gebenthaltsweisen, den ihnen in Verbindung mit einem um den Hals getragenen Ring aus Cedernholz, gewissen mehrere sog. Halsbänder, Gebetstöpfe dangen, ein grimmerregendes Aussehen verleiht. Diese Tobsuchtsphantasi hat, wie ich von dem bei den Rothhäuten befindlichen Häuptling Mr. Gualtus hörte, eine eigenartige Bedeutung. Derselbe schilderte damals den Indianern, um bei ihren Stammesbrüdern für voll angesehen zu werden, bei besonderen nächtlichen Festen auch heute noch übliche Menschenfleisch, auch wenn von einem unmöglichen Leben, gegessen haben. Es ist er nun an einem solchen schaudererregenden Akt theilnehmen, wenn hat, erhält er als Zeichen einen knotvoll mit Knöpfen schönen Tobsucht, der indem an dem Lederbekleidung befestigt wird. Unter den Abgeschickten Bella-Coola-Indianern befindet sich ein wirklicher Homer, der mit der Zahl seiner Lebensjahre an acht benutzten Tagen theilgenommen hat. Der Tanz selbst, der in einer bedeutenden Erregung ausgeführt wird, besteht aus unregelmäßigen Sprüngen, buch weise der Tanzende die einzelnen schaurigen Proceduren dieser kannibalischen Befriedigungen anzudeuten versucht. Daß die bildete Trommelmusik und die fanatischen Beifallsrufe der Zuschauer auch fehlen, ist selbstverständlich.

Die Uebersiedlung der Indianer nach Europa, die von dem Kapitän Byron Johnson mit Hilfe seines klugen Weibes Philipp Jacobsen bewerkstelligt wurde, war mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Nach einem vergeblichen Versuch, irgend welche Indianer von der Vancouver-Insel nach Europa zu bringen, begaben sich die im Januar d. J. nach Victoria an der Südspitze der Vancouver-Insel, wo sich damals viele Indianerstämme zur Abhaltung von größeren Festen versammelt hatten. Auf der Reise besuchten sie zuerst den Bella-Coola-Indianer, die sich ebenfalls nach Victoria begeben wollten und sich nachher. Indianer Verhandlungen überreden ließen, an Bord des Dampfers Beskowan zu kommen. Nach der Ankunft in Victoria benutzte es noch der Ueberredungskunst einer ganzen Reihe von Missionären, Mr. Mar Dauel, und eines Deutschen, Karl Schäfer mit Namen, um die Rothhäute zu bewegen, einen Contract vor dem dortigen Indianeragenten Dr. Powel abzuschließen. Es ging nun an Bord eines Dampfers durch den Puget Sound nach Tacoma, sein, Portland, und von dort mit der Nord-Pacific-Bahn über Minneapolis und Chicago nach Neunort, von wo sie nach einjährigem Aufenthalt nach Bremerhaven. Hamburg und Berlin gingen und mit demselben nach einer glänzlichen Zahrt von 15 Augusti in Bremen anlangten.

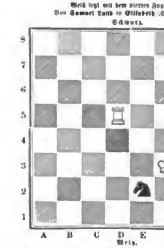
J. v. Schierp.

Schach.

Aufgabe № 2010.

Weiß zieht und setzt mit dem vierten Zuge matt.
Von **Samuel Lamb** in Ellisburgh (N. St. n. A.).

Schwarz.



Weiß.

A B C D E F G H
Weiß.

Wird bei nur einem einzigen Thurm und soll damit in zwei Zügen matt gesetzen? Das ist nicht so schwer, wie es beim ersten Blick scheinen möchte, wenngleich aber ist, was der anerkannte Problemcomponist im Stile so reizvoller Lösungen hier vor seinen Freunden hinreichungen vermocht hat.

Die Schachclub zu Liverpool hat vorzeitlich am 20. September in Schroeder's Restaurant zwei Zusammen, welche zahlreiche Betheiligung des Schachvereins Liverpool, Birkenhead, Southport, Crosby, Bootle, Manchester und Warrington zu verzeichnen hatte. In den beiden Turnieren spielten über 60 Schachfreunde. In einem derselben hat Herren Dr. Tarrasch, Dr. Zukertort und G. Schwarzkopf das Schiedsamt. Ersterer Schach aus Paris, Neumann aus Magdeburg seine Mitarbeiterin und Gastfreundin; sie spielten bei ersterem Zuschauer aus Magdeburg. Mach und Dr. Bertrand und Wegleiter seine Stütze aus Chemnitzen.

Am 6 Vorbereitungsturnier per „Nimm Bauer" (siehe Nr. 2041) erhielt den Vorsitzenden „Zuschauer" von Herrn Michael in Leipzig nicht aus den 1. Preis von vier Gold, jedoch mußerten sie den Einsprüchen der Herren Dr. Tarrasch, Dr. Zukertort und

Karl Spitzweg.

Karl Spitzweg ist todt. — Dieses Trauerwort hallet seinen Widerhall weit über den Grenzen unserer Vaterlandes, zu dessen besten und populärsten Künstlern der Verstorbene unzweifelhaft gehörte. Seines langjährigen Freundes, Friedrich Pecht's, Wunsch, den derselbe am Schlusse seines frisch und warm empfundenen Artikels („Münchener bunte Mappe") vergangenen Jahr aussprach: „Und so möge denn uns allen der liebenswürdige Greis noch recht lange erhalten bleiben!" ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Am 23. September d. J. schied der vortreffliche Maler und ewig junge Humorist nach kurzem Leiden aus dem Leben, nahezu 78 Jahre alt.

Thatsich völlig abgeschieden, um niemand sich anschmiegend und auf sich allein angewiesen, nimmt Spitzweg heraus ein echtes rechtes Stück Alt-Münchens mit sich ins Grab. Wem es vergönnt war, den Meister in seinem Atelier zu sehen, der fühlte sich gleichsam um Decennien zurückversetzt, dem schienen im Geiste längst vergangene Zeiten der münchener Kunststadt lebendig zu werden. In einem der ältesten Stadttheile Münchens, am Hofmarkt, da wo längst seine künstlerwerthest mehr zu finden ist, im dritten Stock eines alten Hauses hatte der alte Spitzweg seit vielen Jahren Atelier und Wohnung aufgeschlagen. Unberührt von dem Wechsel der Zeit, ist er derselbe geblieben, seinen Gewohnheiten getreu, aber mit schalter, schalkhafter Beobachtung das Leben um sich kultivirend. So gelang es ihm, stets mit dem Pinsel neues und frisches schaffend und über all dem Trängen und Hasten der sich determinirenden Richtungen und Bestrebungen des jüngeren Münchens behend, seinen Schöpfungen das Interesse und eine steigende Werthschätzung zu erhalten.

Trn an die prunkenden Atelier's der Neuzeit mit ihren unvermeidlichen Ateliergenossinnen gewöhnten jüngeren Verehrer des Meisters mag es determodet haben, wenn er zum erstenmale die ausgetretenen hölzernen Stiegen des winkligen Hauses zu dem Künstler hinaufstieg, dessen Name doch einen so weithintönenden Klang besitzt, einen Besitzern und verdienstenen scheinlich als so viele andere, bei denen der Glanz des Meisters allein die Bedeutung des Inhabers ausmacht. Wer dann auftritt, fand freilich seine Verwirklichung, wer Zeitschr auch Stoffe, weder Feinschlichter noch all den tausendfältigen Atelierkram, der um sich unentbehrlich scheint; er fand ein einfaches Zimmer mit nach Norden gehendem Fenster, dessen Rieseg rauferat und durch eine einzige, mäßig große Glasscheibe erhellt war. Hier vor einer Staffelei weilte, umhalt von Kunstreichen Meister Spitzweg, in den bequemen Schlafrod gehüllt, die lange Pfeife rauchend, von seinen Studien und von zahlreicher umgangenen Bildern umgeben, in diesem dustiger einfachen Raum köstliches produzirend, so und nicht anders, wie er es schon vor vierzig Jahren gethan, und wie es ihm leichen lieb und gewohnt geworden war.

Und der Blick aus diesem Atelier verriethe den Maler so recht mitten in das Reich, in welchem er sich zu Hause fühlte, das er in wunderbarer Weise zu den launigsten und malerischen Schöpfungen zu verwerthen wußte. Ein Durcheinander von Giebeln, Feuermauern, Dächern und Dachfenstern wie eine reichhaltige Musterkarte von Schornsteinen sind dem mit humorvollem, feinigem Blick dies alles überschauenden Künstler zu ebenso vielen Motiven geworden, aus denen seine Phantasie alle jene lustigen Schildbürgereien zusammenwob, mit denen er schon Tausende erfreut hatte, und welchen sie unvergeßlich sind.

Aber nicht allein die Gegenwart wußte dem Künstler zur Fundgrube seines Schaffens, nicht minder drastisch wußte sein Pinsel auch die Reinbürgerlichen und komischen Zustände vergangener Zeiten, vor allem die reichshauptstädtische Misere zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, zu geißeln. Vor vielen Jahren schon er da ein Bildchen voll unvergleichlicher Lustigkeit, obgleich er eigentlich die „Lanzarmelle" künstlerisch darzustellen die Absicht hatte. Mit Vorliebe gebrauchte Spitzweg ganz absonderliche Formate für seine meist nur in sehr geringer räumlicher Ausdehnung sich bewegenden Schöpfungen; das Bildchen nun, von dem wir erzählen wollen, und das er „Der Friede" betitelte, hatte nur wenige Centimeter Höhe, dafür aber eine unverhältnißmäßige, komisch wirkende Breite aufzuweisen und war fast einem bemalten Lineal zu vergleichen. Ueber diese langgezogene Bildfläche dehnte sich ein mit blauem Dust bewachsener endloser Festungswall hin; darüber eine schimmernd heitere Luft, in der Ferne die Thürme der Festungsstadt. Im der dunst Nähe aus dem Wallesinschnitt das dunkle Rohr einer Kanone. In die drohende Rüstung hat sich aber ein Schmalbenpaar das Nest gebaut und hier sorgsorgt vor Störung wol schon manches Jahr seine zahlreiche Kinderschar erzogen. Auch die rechts dem Damm entlang laufig im Morgenwind flatternde Wäsche der Festungsbefehlshaberin lieh aus eine friedenthat Situation schließen. Mein Wunder, wenn auch noch der wachsteebende Soldat der Reichsarmee, das breite weiße Festung ferneweile über der Brust und den mächtigen Zichato mit dem zu wohlig Behendsch auf dem Kopf, durch ein wahrlich urmelthisch Gähnen die Zwecklosigkeit seines Daseins sowie die Klarheit des politischen Horizonts überzeugend zum Ausdruck brachte.

Auf einem anderen Bilde läßt Spitzweg diesmal in einem schmalen Hochformat, eine alte Weiber in enger Gasse eifrig das ihnen Geschäft der Verklärung betreiben, da eine vom hilperigen Pfaffer hinaus, die andere vom höchsten Dachgiebel herunter. Wer kennt sie nicht, diese köstlichen Bilder Spitzweg's, wer vermöchte sie alle aufzuzählen und ihren Humor zu schildern! Hat ja doch der Maler mit gleicher Virtuosität alle Seiten und alle Gattungen in den Bereich seiner Darstellung gezogen, und wußte er doch mit feinster Empfindung die Landschaft zu behandeln, die Poesie des Waldes wie die sonnige Höhe der Alm; oder auch in der Dämmerung der Schreibstube wie in der winkligen Architektur der Reichsstadt fanden sich sein Pinsel und sein Humor zurecht. Kurz, es gibt kaum ein Gebiet, auf dem Spitzweg sich nicht mit gleicher Liebe bewegt hätte, und auf dem er nicht ebenso eigenartig, in bestimmt ausgeprägter Weise sich zeigt hätte.

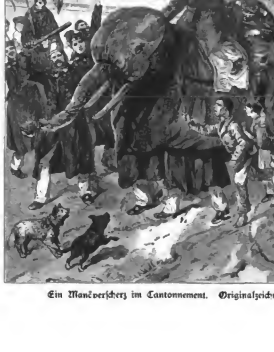
Von dem ersten Bilde des Meisters an, das einen armen Poeten in der Dachkammer mit humorvoller köstlicher Satire schildert, stieg der Ruf Spitzweg's rasch und blieb in ernstgemachter Kraft bis in sein Greisenalter. Seine Bilder waren immer gesucht und wurden gut bezahlt. Spitzweg war schon von Haus aus wohlhabend, es war also gewiß nicht materieller Zwang, was ihn bei seiner einfachen, anspruchslosen Lebensweise bewegen ließ, fortwährend thätig zu sein. Jedenfalls war es die tägliche Art der Existenz, die ihn niederum befähigt haben mag, mit großer Wahrheit alle Schattenseiten des edeln Junggesellenthums im Brillantfeuer seines unübertrefflichen und doch so harmlosen Humors zu beleuchten.

„Spitzweg", sagt Friedrich Pecht in zutreffender Weise, „hat im Leben zwei Kunststücke fertig gebracht, die sonst niemand so leicht gelingen: berühmt zu werden, ohne Neid zu erregen und mit 78 Jahren naiv und originell in allem und jedem zu bleiben, ohne es jemals sein zu wollen!"

Mit ihm ist ein bedeutender Künstler und ein wahrhaft liebenswerther Mensch dahingegangen.

K. Raupp.

Karl Spitzweg. † am 23. September.



Ein Manöverschreck im Cantonnement. Originalzeichnung von E. Holang.

Ein Manöverschreck im Cantonnement.

Die Nachricht, daß heute die längst erwarteten Soldaten man endlich antommen, hat das ganze große Dorf in die höchste Aufregung versetzt. Man hat das Beste, was das Haus bieten kann, hervorgeholt, hat gekocht, gebraten und gebacken, und um 12 Uhr sieht das schöne Essen auf dem Tisch und harrt seiner Bestimmung. Aber die Strieger kommen nicht, es vergeht

Digitized by Google

Stunde auf Stunde; endlich um 4 Uhr nachmittags, nachdem die Hauptmasse des Eises mehrmals niedergeworfen worden und etwa erschöpft haben, kommt die ersehnte Lösung in ihren Quartier an. Ein hoher Tag war heute für die aus dem Biwak gerufen Bataillone. Von morgens 8 bis nachmittags 4 Uhr auf den Beinen, in gleichender Sonnenhitze im Tode durch den Staubregen gejagt, dann der langweilige endlose Marsch auf der baubigen Chaussee — es war wirklich ein wenig zuviel. Doch der gute Empfang seitens der Dörfler betrieb den weiteren Fortgang der Dinge bei den meisten Mannschaften in kurzer Zeit vollständig. Das aufgeräumte Essen mundet dem Gemmen der wenig verwöhnten Krieger ganz vortrefflich; die durchnäßten Kleidungsstücke werden zum Trocknen über die Zäune gehängt, und der Cantonnementsquartier, Drillichhose und Mantel, wird angelegt. Sehr schön sehen unsere Bataillonsoberbefehlshaber in diesem Costüm gerade nicht aus, aber das macht bei den Dorfschönen nichts aus. Ich kann nun von allen Seiten nur eine Stimme des Lobes über die Güte der Quartiere hören hört, das treten die Hauptmannsdamen der Compagnie in einer Schenke zusammen, um den Tag in möglichst Weise zu beschließen. Unter ihren geschickten Händen entsteht ein festes Holzgefecht, mit Stroh und Heu wird es umpolstert, mit Decken und Mänteln drapiert. Man hat einen Elefanten in der richtigen Ostentation, daß die Dicke in ihrer Angelegenheit recht doch schwerlich jemals einen anderen zu Gesichte bekommen haben. Ein großer Mantel gibt einen wundervollen Mantel ab, die Bogen müssen nur weiter kreuz herumgeordnet werden, vier Mann klettern unter das Ungethum und bewegen es vorwärts. Unter großem Hallob geht es nun durch die Dorfgassen. Alle Welt ist überrascht und lacht, besonders über den Führer dieses Monstrums, dem Zeit zu Zeit unbill und in großerer Gefahr den Thiere keinen Platz in der Zoologie anweist.

Polytechnische Mittheilungen.

Das Dörren des Gemüses. — In unserem Artikel über Conservirung der Nr. 30 der „Illustrirten Zeitung" wurde auf die Wichtigkeit des Dörrens der Gemüse für jene Haushaltung aufmerksam gemacht, welche Gelegenheit genug hat, das mehrere Tonnen Anlagen einzugraben, auf welche Art und Weise dieses Dörren ausgeführt ist. Zu viele Experimentirer sind nur zu bald- und kunstverständlichen, sondern auch in nothwendigsten Fertigkeit von Wichtigkeit ist, so wollen wir hier auf dieselbe etwas näher eingehen. Die zunächst das für jede Haushaltung wichtigste Gemüse, die Kartoffel, betrifft, so dürfte dieselbe überall eine Anwendung von Maschinen in Conserven verwendet werden; es ist dies um so empfehlenswerther, als bekanntlich die Kartoffeln gar leicht verdirbt bei zu feuchter Lagerung und dann nicht nur an Nahrhaftigkeit, sondern auch an Wohlgeschmack bedeutend verlieren. Behufs Verwendung der Kartoffeln in Conserven verfährt man zunächst folgendermaßen: Die rohen Kartoffeln werden gewaschen, mit einem Bürstenbesen in Schalen gereinigt, in kaltes Wasser gelegt, weichen 1 Percent Schwefelsäure und 1% Salz zugesetzt werden, so daß auf zwei Tonnen Brennspiritus, denn in reinem Wasser gekocht, in einen Kessel gebracht, mit reinem Wasser bedeckt und noch 1 Stunde gekocht. Darauf bringt man die Kartoffelschalen auf Horden, welche in Trockenräume gebracht werden, in welchen sie hart gedörrt werden. Die so gedörrten Kartoffelconserven ist man imstande, in einem Trockenraum gedörrt, schwierig sich ein Brodmack nicht von frischen gekochten Kartoffeln. Ein großer Vortheil ist das Trockenconserven gleich nach der Kartoffelernte in der Natur Kartoffeln können baumlichlich folgende Gemüse-Conserven in Conserven zusammengedörrt werden: Blumenkohl, Wirsing, Weißrüben, Kohlrabi, Möhren, Zwiebeln, Schnittbohnen, Kohlrabi und Möhren. Der Umwandlung dieser Gemüse-Conserven in Trockenräumen ist ebenso leicht wie die Umwandlung der Kartoffeln in Conserven. Der selben müssen sie ganz frisch sein und gehörig gewaschen, mit allen Unreinigkeiten, gelben Blättern befreit, rein gewaschen und weiter verarbeitet, wie bei Möhren die Blätter beseitigt, Zwiebeln geschält und mittels Zumpf wenig geschält werden. Das Dörren darf weder im Backofen noch im Ofenofen geschehen, sondern es ist in diesem Behufe eine Trockenstube anzuschaffen, um dieselbe bei nach anweisbaren Muster construirte Ofenvorsatzen. In der Warmwasserheizung ist Rücksicht der Lage meines Trockenconserven leben drei einzigen Zahren in geringem Maßstabe angestrengt, und es wird mit Bestimmtheit behauptet, daß Kartoffeln, Gemüse und die Früchte, welche Mittel zu Gebote stehen, um diese Conserven selbst herzustellen. Die Kosten sind so gering, daß sie fast gar nicht in Betracht kommen. Ein Centner Kartoffeln kostet 2 Mk., ein Centner Gemüse 3 Mk., ein Centner Früchte 4 Mk. Ein Centner Kartoffeln gedörrt, ergibt 20 Kilo, ein Centner Gemüse 15 Kilo, ein Centner Früchte 10 Kilo. Ein Centner Kartoffeln, Gemüse und Früchte kostet also 9 Mk. Ein Centner Kartoffeln, Gemüse und Früchte gedörrt, ergibt 45 Kilo, und kostet also 20 Pfg. das Kilo

Frauen-Zeitung

Thildi.

Von
Paul v. Schallhof.

[Nachdruck verboten.]

Er Rittmeister a. Alves und Doctor Reichel, ein junger Militärarzt, waren befreundet. Sie trennten sich ungern voneinander, als der Doctor den Dienst verließ; nach der Türkei zu gehen, wo man eben wieder tüchtige Aerzte unter günstigen Bedingungen zu engagiren wünschte. Der Rittmeister hatte noch kurzem glücklichen Eheleben seine Gattin verloren, und der gemüthvolle junge Arzt war leider ein gern gesehener Gast in dem Hause, in dem es nur allzu still geworden war. Mit Reichel's Abreise hatte der Verkehr zwischen beiden Aerzuden sein Ende erreicht. Nur einmal hatte der Rittmeister einen Brief aus Konstantinopel erhalten, dem eine Rückantwortpostkarte beilag. Alves betrachtete lächelnd das Bild; der runde Kopf und der etwas, blaubunte Turnus des Domanen paßten gar nicht zu der türkischen Mütze, aber der Uniformrock, von dem ein Stück sichtbar war, bewies, daß Reichel eine hohe militärärztliche Charge erlangt habe. Der Brief blieb unbeantwortet, und die Freunde hörten nichts mehr voneinander.

An einem Frühlingsabend traten sie sich wieder, rein zufällig, in der Hofgasse. Alles bei breiterer Übergestenk während des Coriso der vom Theaterlentrager Kenzen zurückkehrenden Wagen. Der Offizier führte eine stattliche Blondine am Arm, eine schöne junge Frau, in bereits lebhaftem Anstig Lebensluft und eine gewisse poetische Schwermuth verschlang zum Accord kamen. — Ein interessantes Gesicht! urtheilten die Männer, und die Frauen fanden mit einer eiligen Wendung den Knaben dem im Gesicht! bekannendenden Paare noch einen Blick nach. Ein schönes Paar! flüsterten sie sich zu.

Der Doctor hatte den Freund noch erkannt; er beinahe sich durch die rasch vorbeifliegende, schauende und schwadende Menge, gewahrenzog auf das „interessante Paar" losstreuend. Alves erkannte den alten Freund.

„Reichel! Thildchi!" rief er, und kann wandte er sich zu seiner Begleiterin mit den Worten: „Mein Freund, der Doctor, von dem ich dir schon gesprochen habe."

Seit jetzt sah Doctor Reichel die Begleiterin seines Freundes an. Er war einen Augenblick betroffen; es gibt Männer, die der Anblick einer schönen Frau verlegen macht.

Der Rittmeister sagte, den Blick auf gesenkt, welche diese Verwirrung gewahrhatte, gemerkt und herauf den Doctor an: „Gnädige, ein paar Worte, aber gerade in meinem Augenblick rollte eine von Aeltersgründen herbei vielgenannte Mail-Coach heran, von deren Bock aus ein Mann Hornsignale ertönt und sie von verschiedenen Lenkungen eröffnet wurde. In der Zuhängerschaft entstand an dieser Stelle eine Bewegung, bis der Arzt für ein paar Augenblick aus der Nähe des Wagens verbringte.

„Ich schlage vor, wir hogen da rechts ein, ihre Zeit kann zu breien nicht gehen," sagte der Rittmeister, und damit wendete sie sich einem wenschenleeren Laufgang zu, der nach dem Rennen See führt. Reichel wußte ersahlen, wie es ihm ergangen, und warum er wieder zurückgekehrt war. Sechs Jahre hatte er im Orient zugebracht; er hatte sich auf den Kriegsschiffen umgethan und war schließlich zum Lagerarztcommandanten mit Majorsrang vorgerückt. Nach Beendigung des Krieges kam er in die Nähe des Sultans, den er von der Last der Schlossfrage befreite; sein Ruf wuchs in die Kreise der vornehmen Gesellschaft; bedeutende Frauen hielten viel von der Wissenschaft des jungen europäischen Kryats.

„Das ging ihm im Regiment auch schon so," bemerkte der Rittmeister, halb zu seiner Gesellschaft gewendet, die jetzt einen langsam Trittenhalt auf den lebhaften Doctor warf, besten gebräunte Colorit im Verein mit dem eigenthümlichen spitzen Zuschnitt des kurzen Vollbartes dem biederen Trommer fast das Aussehen eines Südländers gab.

Der Doctor parirte den Scherz mit einem lachigen, aber ernsthaften: „Mit Verlaub, das ist deine Erfindung, mein Freund," und nun folgt er in der Erzählung seiner Geschicke fort.

Nachdem es ihm gegläckt war, dem Sultan den Schlaf wieder zurückzugeben, war ihm der Ehrentitel Pascha, für die siegreiche Bekämpfung der Migräne, an der der Gatte des früheren Kriegsministers seit Jahren litt, ein hoher Orden verliehen worden, dessen Minaturnachbildung er schelmisch aus seiner Brieftasche zog. Conflicte mit einem auf sich Ehrfolge bedenklichen Arzte! Schließlich gaben Heimweh und Sehnsucht, der Ruf des Sultans, der sich Doctor Reichel verbeten hatte, die Rückkehr auf seine Gesundheit, die unter dem trockenen Klima zu leiden begann, mehr oder weniger Schwierigkeiten, und der deutschen Heimat bewussten ihn endlich, auf alle Ehren, die seiner am türkischen Hofe noch harrten, zu verzichten und zurückzukehren.

„Du willst dich jetzt hier niederlassen?" fragte der Rittmeister. Der Doctor nickte bejahend. „Man hat mir die Leitung eines der großen Civilhospitäler angetragen, und ich werde annehmen."

„So so — sag' mal — hast du hier keine Frau mitgebracht?" sagte der Rittmeister plötzlich.

Der Gefragte schüttelte den Kopf. „Du selbst, du weißt ja, meine Verliebtheit bei den Frauen kennt so gemeinsolle sein kann, denn sonst hätte mich doch eine meiner zwölf unverheirateten Patientinnen zu ihrem Gebieter erhoben."

„Aber alle zwölf zusammen nach Landesrichte," sagte Alves.

„Nein, lieber Freund, ich habe noch immer den rechten Ton nicht gelernt, das Geheimnis des Erfolges bei den Frauen."

„Natürlich, du bist als Arzt gewohnt, die Unterhaltung zu analysiren: haben Sie Kopfschmerzen, Gnädige, dann halten Sie gut, wo fühlen Sie Schmerzen, zeigen Sie mir die Zunge, meine Gnädigste. — Das geht nicht" . . .

„Bieter!" stemmte die Dame an dem Arm des Sprechers, „was redet du denn?" Der Unmuth, in den sich ein unverbrüchtes Lächeln mischte, stand ihrem Gesicht gut.

„Verzeih', Thildi," beschwichtigte der Rittmeister, „ich habe wieder einmal vergessen, daß du mich nicht unter Kameraden bellen, absichen ich dich mal einen „Kameraden- nennen darf." Dabei freundete er die kleine Frauenhand, die auf seinem Arm ruhte.

Thildi wurde ein wenig verlegen; die Zärtlichkeit und das Lob vor einem fremden machten sie befangen. Sie hatte den Blick gesenkt und sah nicht, daß der Doctor sie mit Interesse betrachtete.

„Ein braver Kamerad," wiederholte der Rittmeister, „ja, ich bin so zufrieden, Fremd Reichel — so nu meist, wir sich damals herumgegangen sin, als ich Martha verloren hatte. — Ob wer meine Thildi, mich erretten zu lassen, aber da trat gerade mein Bruder ins Regiment" —

Damit war das Gespräch auf die Angelegenheiten des Hauses gekommen. Alves erzählte seine Verlobungsgeschichte, Verlegungen, Verdrüsselungen, die im Offizierskorps seit sechs Jahren sich zugetragen hatten, auf, und was er sonst von Monaten bemerkenswerthes wußte. Der Doctor hörte zu, aber er merkte darauf, daß sich die Gattin des Rittmeisters zerstreute, die Nachrichten über berühmte Gäste der Regiments sich erschöpften mage. Es war ihm, obwol er nur selt wenige, ohne Abschiedsschlußpost gegen die junge Frau scheu, die schweigend einbeugung und offenbar nicht zuhörte. Einmal hatte er den Versuch gemacht, sie in die Unterhaltung zu ziehen, aber Bieter weister verzeihte seine Absicht durch ein kurzes „Thildi verstehst gar nichts von Pferden". Dann sahr er in seinem Bericht von der Ordnung des Hinderniß-Rennvereins zu Charlottenburg fort. Einmal sah er seine Frau, einen Blick, der eine Entschuldigung bedeuten sollte, auf die junge Frau zu richten. Sie verstand ihn; lächelnd zog sie die Brauen ein klein wenig in die Höhe, aber ohne Bitterkeit, und ihre Augen wendeten gerung, denn zu verzeihen, der ihr Anwesenheit zu vergessen schien.

Es waren sie an den Saum des schönen Parkes gekommen; sie überschritten den Rennweg, und Thildi zog ihre Hand aus der des Rittmeisters. Sie überschritten die Straße und wandten sich einer der hellen unentdeckten Straßen zu, welche die Übergangsstraße nach einer Seite hin entsendet. Der Rittmeister hatte schon bemerkt, ehe er Bieter wurde, hier gewohnt. Nur einen der hellen Häuser, die sich hinter der Straße hier schmalen Vorgarten erheben, nahm man Absicht voneinander.

„Wir rechnen darauf, daß du bis dahin schon bist, Reichel-Pascha," sagte der Rittmeister, dem Doctor die Hand freundschaftlich auf die Achsel legend, „zum Herzen Entdeckerreich bist du diesmal, nicht wahr, Thildi?"

Die junge Frau nickte zustimmend und streckte ihre Hand aus, und wieder ein paar dünne goldene Reifringen blitzten niedergittern. Der Doctor ergriff sie zarte, in mattem grauem Leder bedeckte Hand und drückte sie an seine Lippen.

„Sie werden uns stets willkommen sein," sagte sie hinzu, und der weiche Ton, welcher die vielen Worten verlieh, nahm dieser Redensart das Förmliche.

„Ich werde kommen," versetzte der Doctor mit einem Kopfnicken, der unverlennbar verrieth, daß er ihm mit dieser Zusage ernst war.

Das Paar war in die Nähe getreten, Alves drückte sicherzeit die Arme über die Brust und verneigte sich nach orientalischer Sitte. Rückwärts schritten sie dann, und Reichel verbeugte sich noch ein Mal, dann schlug sich das kleine Hausthor, und der Doctor trat auf dem Bürgersteig, das Gitterthor hinter sich zuziehend. Er schritt der Straße wieder hinab und wandert sich, daß sie so lang ist; sie war ihm soeve so kurz erschienen; er zog das Taschentuch hervor und strebte es wieder ein, er sah noch der Uhr und wußte nicht, wie spät es war, er suchte den Kod zu sich, der ihm wieder auf; allerlei lag in seinem Kopf, aber er dachte nichts zu Ende; endlich entschlüpfte ihm der leise Ausruf: „Ein wunderbares Weib!" — Auch einer Weile dachte er daran, daß er den Freund nachträglich hatte beglückwünschen müssen, aber jetzt, nach ein paar Jahren? Er hätte mit auch seine Verwähdungsanzeige schicken können: übrigens ich bereite, er braucht meinem Glückwunsch nicht, der Glückspilz! —

Während ihm diese Gedanken beschäftigten, verfolgte er beinselben Weg, den er kurz zuvor neben dem Paar gegangen; er fand die Straße wieder, an der man den zu dieser Tageszeit völlig unbelebten Rennweg passirt hatte. Die schmalen Spuren ihrer Sohle im Sand waren unversehrt geblieben, er betrachtete sie, er stäbte sie und schien sie mit den Blicken auszumessen. Ein paar Spatzengänger, die ihn beobachteten, blieben stehen und wollten dem Doctor suchen helfen; sie dachten, er habe etwas verloren. Sie hatten nicht unrecht.

Tod waren die Ereignisse eines Sonntags. Am Montag leistete Doctor Reichel der Einladung Folge, er kam gegen Abend, wie er es damals gehalten, als Alves noch allein war. Er hatte das Zimmer mit dem wohlbekannten Erker; hier hatten in den Wochen jenes einsamen Winters oft gesessen, gerraucht, geplaudert und gespielt. Es war niemand im Zimmer, also offenbar hatte jemand daselbst Nachthäuslich verlassen. denn der Arbeitstisch wurde, wenn auf dem Tische das Erkers stand, nur ausgeübt, und ein langer Gasstabe, der in dem Kandel in bunten Seiden und Garne entsprang, führte nach der gegenüberliegenden Thür, durch welche die von ihrer Arbeit Aufgestörte entschlüpft sein wurde. Nach wenigen Minuten erschien sie leise Thür wieder, und die junge Frau erschien. Sie plättete mit der Hand den Spitzenbesatz ihres reizenden Hauskleides, wie jemand, der in Eile Toilette gemacht hat; es war ein perlgrauer, mit ehenfarbiger Stickerei besetzter, in den Mustern durch eine dicke Seidenschnur zusammengehaltener Kleid von entzückender Einfachheit. Sie sorgte nicht, für dieses Mal möglich den Nachricht des Besuches zu erhalten, eine Vorsicht, mit welcher Fremde sich zumeist entschuldigen, daß ihre Erscheinung nicht unvorstellt bleibe. Herzaus entschuldigte sie Bieter, der mit wenigen Kameraden einen Ritt nach dem Grunewald unternommen hatte, entschuldigte die verspätenommen war und sich ohne für eine halbe Stunde niedergelegt hatte.

„Oben!" sagte der Doctor, „schläft er nicht nebenan, wie früher?"

„Das ist mein Schlafzimmer", versetzte die Herrin des Hauses unbefangen, und ohne zu bemerken, daß der Doctor sich über dieses Arrangement zu wundern schien. Er setzte sich seiner früheren Einladung gemäß gegenüber in den Erker, durch dessen geöffnete Fenster der Duft der im Vorgärtchen zu Bäumen Nosen hing, und manchmal trug der leise Abendwind auch einen Accord oder Concerto vom Zoologischen Garten herüber. Als der Rittmeister nach einer Weile das Zimmer betrat, war die Unterhaltung im Fluß, und der Doctor, der eben Bemerkung Mitgetheilt hatte, hatte gar nicht gehört, daß der Hausherr eingetreten war.

„Nun, Doctorchen, ich glaube, du hast den » Ton « schon gefunden, in dem man schöne Frauen unterhält," rief Alves und der Angeredete wurde Roth. Der Angetretenen waren verlegen, er erhob sich und begrüßte den Freund mit einer Form lichkeit, die seine Ungezwungenheit von vorhin wieder gut machen sollte. Alves lächelte und rückte einen kleinen Sessel heran, auf den er sich mit einer Geberde der Ermüdung niedersinken. In dieser Pathetion verharrend, blickte er seinen Gast mit Wohlwollen, ist daß mit Behagen an, und wunderlich fiel auch ein freundschaftlicher Blick auf seine Gattin, auf der sich derselbe, bis den Doctor so gefährlich zu machen wußte, nur vorübergehend, dann aber länger verweilte. Als er verlaufen sah, daß sie folgte jedem Sag mit gedrückter Aufmerksamkeit, daß ihre Augen den Bewegungen ihrer kleinen Hände. Die reizende Zwecke ihrer Geberden verliehen dieser Frau einen eigenthümlichen Zauber, besonders wenn sie ihre eigenen Worte begleiteten. Reichel erhielt aus seiner Zerstreutheit, nahm Antheil an der kleinen Plaudie an; so viel natürliche Anmuth hatte er bei keiner anderen Frau gefunden. Wußte sie denn, daß der dunkelblaue Stoff ihres Kleides, welcher, wenn sie die zurückfielen, einen prachtigen Hintergrund abgab für ihr feines edelstandenes Haar, für ihren vollen runden Hals, der unter dem unbarschlossenen Chemisettchen mit zartem, farblosem Flaum bedeckt war. Warum trug sie nur einen einzigen, einen breiten glänzenden Trauring an ihrer rechten Hand? war lebrte sie die Natur Bescheidenheit, mit der sie auf reichen Schmuck verzichtete? war verlieh ihr sie Grabe, in der Bewegung ihrer Hände einen so unbeschreiblichen Reiz zu legen? Thre Frau war eine andere zu Hause; sie gefiel ihm auch weit besser als bei der Begegnung auf der Straße. Es gibt andere Frauen, die hinwieder am entzückendsten auf der Straße sind oder im Ballsaal sind.

Einige Tage nach diesem ersten Besuche saß man wieder angenehm in derselben Gruppirung im Erker; der Doctor hatte ein paar Bücher mitgebracht, die ihn während seiner freien Aufenthalts unter den Menschmanen beschäftigt. Eine interessante Gedächtnis hatte ihm, wie er sagte, schon in der Studienzeit die Gewohnheit täglicher Aufzeichnung aufgelegt; er blieb bei dieser Gewohnheit, hatte sie in neben bedeutungsvollen Daten und Ziffern auch werthvolle Einbrücke der Vergessenheit entzogen. Noch jetzt war es ihm ein Bedürfnis, allabendlich die Bilanz des Tages zu ziehen. „Das ist mein Wirthschaftsbuch", sagte er. Die knappe Form, in der die Ereignisse zusammengezogen pflegte, verleihen den Erzähler, sich seine Aufgabe zu erleichtern und einlach die Blätter, welche seit Beginn der Bekanntschaft mit Frau Mathilde enthanden sind, hier vorzulesen. Er wird dabei nur bemerkt werden, daß der Doctor in seinen täglichen Aufzeichnungen nie das Wörtchen „ich" verwendet, sondern nur sich immer in der dritten Person, unter seinem Vornamen Eduard, spricht.

Digitized by Google

Eduard wird nicht klug aus ihrem Verhältniß. Offenbar ist hier von dem Hause in der Augustenstraße die Rede. Alwa ist gut, aber selten zärtlich, nie verliebt. Eduard's Anwesenheit konnte ihn doch nicht abhalten, die einmal die Hand zu küssen oder das Ohr zu beißen. Und Lily? Eduard ist nicht geschickt genug, um jeder Zeile zu verstehen. Manchmal setzt eine Tenner über ihr Gesicht. Sie ist nicht glücklich, wenn sie so aus schreinen will. Eine solche Frau verlangt Galanterien, und Alwa scheint die ganz verlernt zu haben.

*

Eduard war gestern zum ersten mal in seinem Leben in einem Blumenladen. Er kam sich sehr komisch vor, als er ein Bouquet bestellte und in eine ganze Artistik von Blumenbinden über Größe, Farbe und Charakter des Strauches verwickelt wurde.

*

Mathilden's Geburtstag. — Mathilde hat sich sehr gefreut. Eduard's Augen waren die einzigen Blumen auf dem Geburtstagstisch. Alwa hat sich sehr schofel benommen. Also hat sie geschenkt? Ein Album, eine Briefmappe, lauter praktische Dinge. Dieser Franz! Eduard begreift diesen Mann nicht!

*

Eduard macht heute seinen großen Besuch in der hiesigen Regenten-Welt. Er kann noch immer seine Verspätung haben, wenn er um zwei einen Besuch macht, Eduard ist ja Fremder. Er hat sich bereits bei der Gräfin Lenz angemeldet, um Alwa's Verabung durch Visitenkarten-Einlagen zum Regimentsball. Alwa schnarchte. Eduard hat zufällig erfahren, daß diese Besprechung bereits am Vormittag in der Kaserne stattgefunden hat. — Es sind also nur zwei Tage möglich: entweder Langeweile bis Dienstag oder Langeweile bis Freitag, wenn er bei der heimen Wege. Und diese Frau ist so himmlisch, so entzückend!

— In der Oper gab man „Aidelie". Eduard weiß nicht, was und der Diener vorgetragen ist, und wenn er das Glas vor die Augen hebt, so ist es, als ob er sich belauscht, ertappt, ertappt, ertappt

Aufruf zur Konkurrenz für Malereien auf Porzellan, Majolika und ähnliche glasirte Fabrikwaare.

Die Kunstgewerbeschule des Vereins, bereits ausgestattet mit Unterrichtszimmern, einer Sammlung von Gypsabgüssen, Vorbildern und Modellen, sowie einer Bibliothek, wird im Herbst 1885 in ihrem neuen Heim, Prinz Albrechtstrasse 8, eine Abtheilung für Porzellanmalerei eröffnen.

Zur Leitung derselben ist Herr Professor Dr. Julius Scholz, Director der Königlichen Porzellan-Manufactur, gewonnen worden.

Die Vorsteher der Königlichen Porzellan-Manufactur, Professor Dr. Julius Scholz, Professor Dr. Heinrich Seger, Professor Dr. Paul Graf und Professor Dr. Carl Graf Dönhoff, sowie Professor Dr. Hermann Ende, Professor Dr. Wilhelm Tuckermann, Professor Dr. Ludwig Otto, Professor Dr. Ferdinand Fleischer, Professor Dr. Ludwig Pietsch, Professor Dr. Ludwig Pallmann, Professor Dr. Ludwig Wolff, Professor Dr. Ferdinand Meyer, Professor Dr. Ludwig Wilhelm Wolff

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2208. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Samstag im Umfang von circa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnes einer Nummer 1 Mark. 24. October 1885.

Prinz Albrecht von Preußen, der erwählte Regent des Herzogthums Braunschweig.
Nach einer photographischen Aufnahme von Karl J. Wunther in Hannover gezeichnet von J. Wattier.

Digitized by Google

Prinz Albrecht von Preußen und die braunschweigische Thronfolgefrage.

Mögen die Verhandlungen, welche seit längerer Zeit zwischen der deutschen Reichsregierung und dem braunschweigischen Regentschaftsrath über die Thronfolge im herzoglichen Braunschweig geführt worden, nunmehr haben gestehen sind, bei der letzten dem braunschweigischen Landtage den Prinzen Albrecht von Preußen als Regenten des Herzogthums vorgeschlagen hat, worüber sich der Rath ursprünglich dem Jahre lang, bei der letzten ist, eine so wichtige und verantwortungsvolle Stellung einzunehmen. Prinz Albrecht steht in der Mitte des Mannesalters, er ist gegenwärtig 48 Jahre alt und als gediegener und hervorragender Militär bekannt, der nahezu zehn Jahren mit dem Oberbefehl über das 10. Armeecorps in Hannover beauftragt, hat er die früheren Kreise der militärischen Zuständen in seinem Bezirke, wie dessen cavalerie erreicht auch im deutsch-französischen Kriege eine Cavalleriedivision der Garde geführt. Neben den Pflichten seines militärischen Berufs, denen der Prinz ebenso wie sein verewigter Vater mit großem Eifer und mit voller Hingebung lebt, pflegt er namentlich das Studium und der Ausübung der classischen Tonkunst, für welche er schon seit früheren Jahren eine ausgezeichnete Technik besitzt. Auch Componisten des Lebens ein lebendiges Interesse entgegen und hold bleibende in immer engeren Zusammenhang mit den Institutionen zu bringen, welche in Form von Stiftungen, Vereinen und humanen Zwecken in das Leben gerufen worden sind.

Prinz Albrecht ist seit dem Jahre 1873 mit der Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg vermählt, welche sich durch Anmuth und Herzensgüte in weiteren Kreisen der größten Sympathien und ihrem Gemahl in seiner jetzigen, nicht vornehmen Stellung in Hannover neu zu Stile gestanden hat. Aus dieser Ehe sind drei Söhne entsprossen, von denen der älteste gegenwärtig das 12te von elf Jahren erreicht hat.

Mit der Wahl des vorstehend genannten Fürsten zum Regenten in Braunschweig ist eine Frage zur Erledigung und zum Austrag gekommen, welche seit Jahren die Gemüther in Deutschland auf der Tagesordnung gehandelt und das Interesse der politischen Kreise belebt hat, welche gehalten hat. Eine andauernde Beunruhigung und Verbreitung gefunden hat. Eine Frage, die privatrechtlichen Standpunkt aus in mancher Beziehung zweifelhafte und complicirte Gestalt durch die Stellung, die der Herzog von Cumberland bereits gegenüber einnahm, immer durch die Aussprüche, die auch der Herzog Cumberland als Agnat der hannoverschen Königsmacht auf den braunschweigischen Thron erheben zu müssen glaubte. Man kann den Männern, welche berufen waren, in dieser Sache bei widerspruchsvollen Forderungen und an dem Augeleid der habe ein Spiel kommenden verschiedenartigen Interessen mitzuwirken, das Zeugniß nicht versagen, daß sie auf ihn parteilichkeit und Objectivität verbunden und in der Behandlung der gesammten Angelegenheit sowol den Gebieten der Staatsklugheit wie den Rücksichten des politischen Taktes Rechnung getragen haben. Wie sehr es gelt, auf beiden Seite ins begründeten Rechten gegenüberzutreten und die Discussion immer auf den Boden gegenseiter Verbindlichkeit und feinfühlender Rechtsanschauungen zu führen, zeigen auch die Worte, mit denen wiederholten Anfragen und Meinungen die sachlichen von den persönlichen Interessen zu scheiden, das ruft dem, welcher den Ereignissen gefolgt ist, am besten ein kurzer Ausblick auf die Gesammtmomente der Verhandlungen zurück, die vom 18. October 1884 bis zum endgiltigen Entscheidung zugeführt werden sollen.

Den Anlaßgangspunkt bezeichnen bildete bekanntlich die vom Landtag mit Zustimmung aufgenommene Erklärung des braunschweigischen Ministerpräsidenten Otto Krosigk vom 18. October 1884, daß die Thronfolgefrage vom Gesichtspunkte des Landesstaatsrechts und der Rechtsstaatsrechte zu lösen sei, und daß der Regentschaftsrath bis zu diesem Punkt gelangt sei, eine Entscheidung sich weiterer Schritte in dieser Sache enthalten werde. Obwohl grundsätzlich für die weitere Entwickelung der Frage von der unter dem 22. October 1884 der Herzog von Cumberland auf Anmeldung seiner Ansprüche erstmer Beschied, daß das mit der oberen Leitung der Landesverwaltung beauftragte Staatsministerium unter Stande sei, der Ausübung des Herzogs zur Gegenerklärung und Geltendmachung der Ihm gegebenen Rechtsgrundsätze und Gegenrechtsdarstellungen Folge zu geben, vielmehr vom Regentschaftsrath ermächtigt sei, dieselbe abzulehnen. Damit stelle den einstweilen Anspruchen der Herzogin auf die Thronfolge in seiner Weise vorgegriffen sein, das Staatsministerium glaube aber deren Gelendmachung bei Stande und Reich den Herzog überlassen zu müssen. Die öffentliche Meinung Deutschlands und als der Tagen die deutsche Presse, mit Ausnahme der klerikalen, welche an den Worten treue Dankesgenossen bestand, heilte sich in der ganzen Angelegenheit auf die Seite von Kaiser und Reich und lehnte die Cumberländische Candidatur ab. In einem Artikel der „Norddeutschen Allg. Ztg.", in welchem man die Anklagungen der Reichsregierung zu erkennen glaubte, wurde nachgewiesen, wie die Frage der braunschweigischen Thronfolge von allen eine politische, und wie sie demgemäß auch zu beurtheilen sei. Ein Zürst, der, wie der Herzog von Cumberland, gemeinsame Sache mit einer Coalition gemacht, an deren Spitze der thätige und geschickte Gegner des protestantischen Kaiserthums stehe, könne nicht die Vorschrift hieten, ein rechtverwer und erhebt freundliche Zustimmung zu finden. Ein solcher Fürst habe nicht annahmen, daß es sich dazu bereit finde, in Braunschweig das Hauptquartier der weiblichen Politik aufschlagen zu lassen. u. s. w.

In Umgegang der vorgelegenen Ausgabenmann des Herzogs von Cumberland und seiner Gemahlin, der beiden Fürsten Stämmen zu Gunsten seiner Ansprüche auf den braunschweigischen Thron stellte Preußen am 18. Mai d. J. im deutschen Bundesrath den Antrag, auf Grund des Art. 19 der Reichsverfassung infolge einer solchen Thronbestreitung sich in Braunschweig unter der Modalitäten Autorität ein Staatsamt für verfassungsmäßige Bestrebungen bilden würde, deren Spitze gegen den vom Reich gewährleisteten Integrität des preußischen Staates gerichtet wäre, möchten sich die verbündeten Regierungen dahin aussprechen, „daß die Regierung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig nicht mit seinem Rechten und der Sicherheit des Reiches nicht vertäglich sei".

Dieser Antrag wurde allerdings nicht gegen in der so formulirten Fassung angenommen. Der Bevollmächtigte des Bundesrathes sprach dem Herzog von Cumberland das Recht nicht ab, auch der braunschweigische Landtag erkannte es sogelagen über, welch ein, aber man bezweifle, daß es unter den obwaltenden Verhältnissen zweckmäßig sei, dem Herzog von Cumberland und dem Staate Preußen einbrechen nicht vermöchten werden könne. Damit war thatsächlich die Ausschließung des Herzogs ausgesprochen.

Die Ansprüche, die der Herzog von Cumberge auf Braunschweig und auf die Regentschaft daselbst mit dem Todestall erhob, wegen seiner Stellung als großbritannischer General die Ernennung des Prinzen Albrecht zum Regenten, das waren den braunschweigischen Landesministerium sogleich als mit dem in der Frage einzuschlagenden Rechtsstandpunkt und mit den Traditionen der preußischen Politik unvereinbar erschien.

Inzwischen ist die definitive Entscheidung der sie den Land zu folgerschweren und für die Gestaltung seiner weiteren Geschicke wichtigen Frage herangereift. Politische Erwägungen werden bei der Entscheidung der Regierung des Regentschaftsrathes sowie auf das Einvernehmen mit Preußen. Der Fürsten Braunschweigs haben die preußischen Waffen zu allgemeinen Erfolgen geführt, und wiederholt haben sie Blut und Leben für Preußen gelassen. Die enge Waffenverbrüderschaft durch die großen Jahre von 1870/71 eine unauflösliche geworden. Ein neues Band, das in der Person des neuen Regenten sich knüpft, wird die Verbindung noch enger schließen, wird ferneren Bruch unmöglich machen. Möge beiderseits alle thronfolgen Herzogthum und seinen Bewohnern die Bürgschaft lebenslanger Wohlfahrt und die Gewähr der Erhaltung seiner alten, guten historischen Namens gewähren.

Wochenschau.

Die Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel haben in den letzten Tagen eine Wendung genommen, welche zu der Befürchtung Anlaß gibt, daß der Friede dadurch gefährdet sein. Der mehrfach Verlautbarungen treten zusammen, um jede Störung zu verhindern. Die Erklärung der Pforte vom Pforte vom 14. October, an Artikel des halbamtlichen „Journal de St. Pétersbourg" vom 16. October, sowie die „Nordd. Allg. Ztg." vom 18. October. Die Erklärung der Pforte besagt, mit der Mittheilung, daß sich die Beschlüsse auf Antrag Rumeliens vereinigt haben, daß die Pforte Bedenken gegen jedes Mittel hege, welches geeignet sein könnte, die Ruhe der Balkanhalbinsel zu stören, daß sie daher Bedenken trage, der vorläufigen Haltung der Sultans, welcher zugleich die Interessen Europas in sich begreife, zuwider zu handeln. Bulgarien und Ostrumelien. Diese werden aufgefordert, ihre Truppen von der Grenze zurückzuziehen, was auch geschehen sei. Die Note schließt mit der Aufforderung an die Berufung, zur Lösung dieser unaufgefordert, da sie auf ihrem Verlangt der Pforte treffen könne. Die Erklärung wurde zugleich in Konstantinopel und in Sofia überreicht. Die Antwort der serbischen Regierung war der gestaltete, auf das bulgarische nahezu gleichlautend. Es heißt darin, daß Serbien, falls in Bulgarien oder Ostrumelien Bewegungen ausbrechen sollten, welche den Frieden der Balkanhalbinsel gefährden könnten, sofort mit den Waffen in der Hand gegen die Urheber dieser Bewegungen vorgehen werde. Die Antwort Griechenlands ist ähnlich gehalten. Die Türkei hat sich mit der

Bärma ebenfalls empfangen und alle Artigkeit gegen den Gemahl derselben erwiesen haben, bei der Abgangsstation in Berlin. Der Kaiser hat ihr Majestät Allerhöchstdem Wunsche gemäß auch die nördliche Route nach Petersburg über Wirballen genehmigt. Außerdem wird der König noch auf Verlangen, die Abreisefeierlichkeiten eines Königlichen Besuches in Mainz daher mit einer Schlußparade zu gestalten.

Colonialangelegenheiten.

Die Wahrnehmung der Deutscher Reichs- und Königlicher Preußischer Interessen in Ostafrika erfordert die dauernde Anwesenheit Regierungscommissars Hörnecke in Zanzibar. Dieselbe hat daher die Absicht, sich nach Berlin zu begeben, um persönlich der jetzt völlig veränderten Stellung der Deutschen in Ostafrika Ausdruck zu verleihen. Die Regierung ist ferner ausgleichende

Eintreffen einer Brigade der Südwestlern in Herzogenbuchsee, dem Hauptquartier des Generals Herzog.

Gefecht bei Wangenried.

Von den diesjährigen Manövern der schweizerischen Armee. Nach Zeichnungen von A. v. Escher.

Digitized by Google

Die diesjährigen Manöver der schweizerischen Armee.

Seit den letzten großen Kriegen ist das Interesse, das die Militärkreise gegenseitig an der Entwickelung und dem Aufschwung der Heere nehmen, ein viel regeres und lebendigeres. Die Vorschritte und Veränderungen in der Verwendung der Truppen, die Vervollkommnung der Streit- und Kampfmittel, die Neuerungen und Verbesserungen auf dem Gebiet der Ausrüstung, Verpflegung, Gesundheitspflege der Soldaten, das militärischer Transport- und Verkehrswesen, dies alles sind Factoren des Krieges, die ein unausgesetztes Studium und eine aufmerksame Beobachtung erheischen. Die Gelegenheit zu derselben bieten die alljährlich stattfindenden großen Herbstübungen.

Auch die Schweiz hat in diesem Jahre wiederum den Abgesandten der anderen Armeen Europas Gelegenheit zum Einblick in die Einrichtungen ihres Heerwesens gegeben, das durch die Eigenart seines organisatorischen Gefüges so sehr von allen anderen Wehrsystemen abweicht. Die Leistungsfähigkeit und Ausbildung der Truppen sowie die Geschicklichkeit der Führer ist dabei auf eine Probe gestellt worden, die in militärischer Beziehung von üll gemeinem Interesse war, und die deshalb auch zahlreiche und angesehene Zuschauer aus den anderen Armeen herbeigelockt hatte. Zum ersten mal seit Durchführung der neuen Heeresorganisation waren auf Anordnung des schweizerischen Kriegsdepartements zwei größere Truppenabtheilungen einander gegenübergestellt und den Fahren und Offizieren derselben Aufgaben, wie sie sich aus der Kriegslage ergeben, ertheilt worden. Der Schauplatz dieser Uebungen war das mittlere Aarthal, woselbst die von Norden her vorrückende 5. Armeedivision (12 Bataillone, 3 Schwadronen, 6 Batterien) von Osten aus auf dem rechten Ufer des Aarlaufs gegen Herzogenbuchsee manövrirte, um eine dort postirte Süddivision von gleicher Stärke von ihrer Hauptmacht abzudrängen und zurückzuwerfen.

Unsere beiden Illustrationen zeigen zwei Momente aus diesen Gefechten. Die eine stellt das Eintreffen einer Brigade der Süddivision im Orte Herzogenbuchsee dar, woselbst General Herzog, der Leitende, sein Hauptquartier genommen hatte, die andere veranschaulicht eine Episode aus dem Zusammentreffen beider Divisionen.

Der Kampf, der sich hier in den Vormittagsstunden des 15. September entspann, war ein äußerst lebhafter, bis sich entrollenden Gefechtsbilder sehr schnell und lebhaft aufeinanderfolgende. Mit einem geringen Theil seiner Kräfte den rechten Flügel der Süddivision beschäftigend, bereitete der Commandeur der Norddivision einen umfassenden Angriff gegen die linke Flanke vor. Aber der Vertheidiger, in starker Position stehend, parirte redselig den Stoß, der sich gegen das Dorf Wanzwyl richtet; immer heftiger dringen die Schützenschwärme der 5. Division gegen diesen Ort vor; sie gerathen aber in ein mörderisches Feuer der hinter den Häusern, den Hecken, Gärten und Mauern des Dorfes entwickelten Treffenlinien der 3. Division, die durch anrückende Unterstützung noch verstärkt werden. Die Salven krachen ohnehaltend mit dem Schnellfeuer. Zwei Batterien des Vertheidigers eilen im Galop auf eine benachbarte Anhöhe, um die Offensive der Norddivision zurückzuweisen; sobald etwas Luft geschafft wird, macht der rechte Flügel der Süddivision eine Schwenkung nach vorwärts; dadurch sieht sich der Angreifer plötzlich von zwei Seiten bedroht und im weiteren Vorgehen gehemmt. Immer mehr verengt sich das Gefechtsfeld der Norddivision, denn der Vertheidiger hat im weiten Bogen den Gegner umspannt und hält ihn umklammert. Das Aufgeben des besetzten Terrainabschnittes ist schwierig; dichter Wald, der sie Infanterie und Artillerie kaum passirbar ist, liegt sich den Bataillonen der 5. Division in den Weg. Immer näher rücken sich die Schützenschwärme auf den Leib, und an einzelnen Stellen geht der reglementsmäßige Abstand der Kampflinien verloren. Im lebhaften Feuer vermischen sich dieselben untereinander, sodaß, um die Ordnung der taktischen Verbände zu erhalten, nichts übrig bleibt, als der zum Sturmangriff weit über Wanzwyl vorgegangenen Süddivision durch das Signal Halt das Einstellen der weiteren Vormarsch, demgemäß zu gebieten.

Carlo Felice Nicolis Graf v. Robilant,
der neue italienische Minister des Auswärtigen.

Graf v. Robilant,
der italienische Minister des Auswärtigen.

Die Ernennung des Generals Grafen Robilant, bisherigen italienischen Botschafters in Wien, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten kann nach Lage der Verhältnisse nur in dem Sinne gedeutet werden, daß durch eine feste

Das herzogliche Residenzschloß in Braunschweig. Nach einer photographischen Aufnahme.

Digitized by Google

und bewahrte Hand die durch Manzini auf Abwege gelenkte unternehmlustige Politik Italiens wieder auf den früheren sicheren Weg zurückgeführt worden sei. Graf Robilant ist ein alter Bekannter, der schon bei Novara für Italiens Freiheit und Einheit kampfte und in dieser Schlacht seine linke Hand einbüßte, aber trotzdem weiter diente. Seit im Jahre 1870 der rot ein Fetzen von Nancena in den Civilstand ging und wurde noch in demselben Jahre zum Botschafter in Wien ernannt. Daß gerade ein Staatsmann für den Posten des Botschafters des Auswärtigen auserlesen wurde, der hinsichtlich seiner Gesinnungen Italien in Wien vertrat, macht es unzweifelhaft, daß die Beziehungen Italiens zu den europäischen Centralmächten, welche durch die ehrlosesten Machinationen gestört worden waren, aufs neue herzlich werden sollen. Dahin soll sich Graf Robilant auch selbst ausgesprochen haben. Nach seiner Ueberzeugung wäre die Isolirung Italiens gleichbedeutend mit seiner Ohnmacht, und die Hauptaufgabe der italienischen Regierung bestehe darin, sich von einer Politik fern zu halten, welche noch fernere Wahn lange Reise hervorrufen würde.

Die scheinbare Meinung in Italien unterstützt den neuen Minister des Auswärtigen in seinem Streben, sein Vaterland vor Isolirung und vor gefährlichen Abenteuern zu bewahren, und mit Ernsten Worte, die meine Quelle mir gestern für zu kühnen Thaten, zu starker Machtentfaltung an. Zu können die Entschuldigungen nicht ausbleiben, und Graf Robilant wird sich den Erwartungen gegenüber einen schweren Stand haben. Aber ein Rückfall auf der Vergangenheit ist wohl geringer, daß Crispi dabei zu betrauen. Mancini hat sich mit seiner Expedition an das Rothe Meer weit vorgewagt. Sein Gebaute war, den Zug Englands nach Khartum durch eine entsprechende Bewegung nach Abessinien zu unterstützen. Dieser Plan wurde durch den Fall Khartums gegenstandslos, und England kam allein zu die Lage, von der bereit gewählten Thesen Italiens Gebrauch zu machen. Aber Mancini hatte sich einmal in tief in die Sache eingelassen, als daß er die Expedition unverrichteterdinge wieder, denselben konnte, Italien mußte wenigstens etwas zu thun scheinen. Die wegsinnenen Fragen hat er wohlbedachtsamen Gemüther sicher in Ruhe und wollten unter allen Umständen weiter, was zwischen Italien und England verabredet war. Unterdessen wahm der schlaue Gladstone seine conservative Wendung, Salisbury hatte durchaus keine Lust, den Mittelsmann seiner Vorgängers zu folgen. Jetzt war Mancini gedrängt der Möglichkeit beraubt, den begonnenen Krieg weiter zu führen. Da hatte Italien in eine schiefe Stellung zur Türkei gebracht und die Centralmächte hatte gemacht; das einzige Ergebniß seiner Actionspolitik war die Verstimmung Englands, von Crispi von sehr unbefähigten Werke, weil ohne das dazu gehörige Interesse, und dieser stehen kann und die Dauer zu halten sein wird, abgesehen von dem ungünstigen Klima, welche für Europäer nur schwer zu ertragen ist.

Deretwegen scheint das Portefeuille des Auswärtigen neben dem lenkigen wot nur deshalb eine Zeit lang sest, weil er unter den obwaltenden Verhältnissen nicht möglich einen andern Nachfolger zu finden, welcher den gänzlich verfahrenen Karren des auswärtigen Politik Italiens wieder in den rechte Gleis brachte. Der augenblickige Zeitpunkt erscheint besonders gut dazu geeignet, die durch die Verstimmung Englands und Oesterreichs im Orient eine neue Lage geschaffen ist, welche eine Schwenkung der italienischen Politik nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich macht. Die Pforte-Mission in Cairo, welche Graf Robilant Italiens im Mittelmeer auf den Weg durch das Rothe Meer hat jetzt, da die dringliche Frage über Lösung entgegengehoben scheint und Frankreich sich in Tunis befestigt hat, in Corsetta Zurückhaltung auferlegt, seinen Sinn mehr. Italien wurde durch die Besetzung von Tripolis gerade das thun, worauf sich Graf Robilant hatte will, nämlich sich einen sorgen Hahn lange Zeit einnehmen.

Graf Robilant wird, um Italien vor Isolirung zu bewahren, im Verein mit Deutschland, Oesterreich und Rußland bemühen müssen, daß der europäische Friede nicht gestört wird. Tun ist zu einer Zeit um so unerlässlicher, in welcher dieser Frieden im Orient schwer bedroht ist und sich in Frankreich Verschwörungen vorbereiten, deren Resultat noch nicht zu ermessen sind. Der neue Minister des Auswärtigen hat sicher sein Amt am 15. October angetreten hat, steht im 69. Lebensjahre, da er im Jahre 1826 geboren ist. In Oesterreich hat er ein guten Rückhalt hinterlassen, und es ist zu erwarten, daß er auf guten Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn auch von Rom aus pflegen und zu befestigen suchen wird. Seine militärische Vergangenheit bestätigt ihn, die Centralmächte in ihrem italienischen Kurse richtig zu beurtheilen und sich deshalb der Unterstützungen zu bieten, welche die Einheit und Unabhängigkeit Italiens wieder in Frage stellen könnten.

Graf Robilant ist in Italien sehr beliebt, und diese Beliebtheit wird vorhanst er einerseits seiner Tapferkeit, andererseits seiner Bescheidenheit. Als er nach Novarra zum Leiter von den ersten Waffenstillstand erschienen Generals Chrzanowski zur Ueberwachung der Präliminar beruhen wurde, trat er sein neues Amt mit folgendem Aufruf an die Bevölkerung an: „Der König hat mir die Verwaltung der Provinz übertragen, ich werde mich nach Kräfte und nicht nach Kräfte schonen, sondern den geraden Weg wandeln. Ich werde die öffentlichen Freiheiten mich schmälern, meine Gewalten aber so lange behalten, bis die Bürger dieser Provinz einsehen gelernt haben werden, daß das Gesetz der Kurt der Rechte und der Selbständigkeit aller ist." Und noch einem Jahre seiner Thätigkeit mit die Ruhe in Navarra hergestellt, und mit den Land dasjenige sich der Vertrauen des Königs, und mit den Land dasjenige sich der Vertrauen des Königs, und mit den Land dasjenige sich der Vertrauen des Königs

Ein Bild der Stadt Braunschweig.

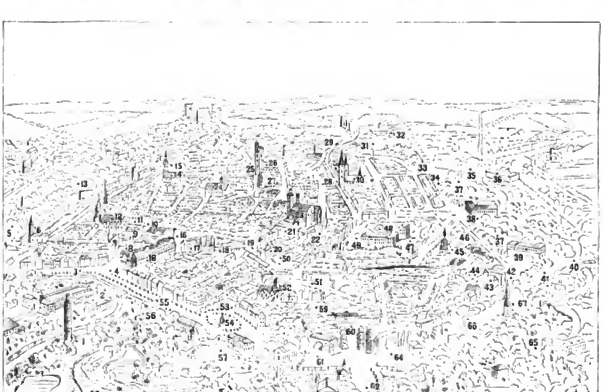
C. St. Braunschweig ist eine alte Stadt, die im Mittelalter als Glied der mächtigen Hansa durch ihre weitverbreiteten Handelsverbindungen zu großem Reichthum und Ansehen gelangte. Die Stadt hat bereits die Tage des heil. Anton, ihres Schutzpatrons, am 20. August 1861 das Fest ihrer tausendjährigen Begründung gefeiert, ob mit Recht, erscheint zweifelhaft. Städte sind nur in verschwollen Zeiten in der Weise gegründet, daß sich dafür ein bestimmtes Jahr angeben läßt; sie entstanden allmählich aus Ansiedelungen und befestigten Plätzen, hinter denen Völker die Ansiedler bei Ueberfällen feindlicher Horden Schutz suchen konnten. So entstand auch auch auch Braunschweig um die von den Brunonen erbaute Burg Tuswaroderne, und die von alten Chronisten gemachte Angabe um der Gründung der Stadt im Jahre 861 gehört in das Reich der Mythe. Zum ersten mal wird der Name Brunesewik in einem acht im Stadtarchiv aufbewahrten Document vom Jahre 1031 genannt; es ist die Stiftungsurkunde der St. Magnikirche, welche ein freiadeliges Ehepaar, Burkhard und dessen Frau Atta auf ihrem am östlichen Ufer der Oker liegenden Grundbesitze erbauen ließen. Die Ansiedelungen um diesen Mittelpunkt sind die Anfänge der Stadt zu betrachten, der sie später als Weichbild, die „alte Wiek" genannt, einverleibt wurden. Die Bezeichnungen der Aderhof, die Ritterstraße, die Herrendorfstraße erinnern noch heute an den Umfang dieser Stadttheile. Weshalb und nebenbei von der neun dem alten Twoutengeschlechte der Brunonen am westlichen Ufer der Oker erbauten Burg Tuswiroderne entstanden dann infolge rasch wachsender Niederlassungen die Altstadt, die Neustadt, der Hagen und der Sack, deren Vereinigung und gemeinsame Befestigung namentlich unter Heinrich dem Löwen, dem Erben der brunonischen Güter, erfolgte. Im Jahre 1169 wurde das Stadtregiment neu geordnet; dasselbe bestand aus 106 Rathsherren und 24 Bürgermeistern, von welchen jedesmal der Gesammtmeister der Altstadt, des sonenannten Weichbildes, den Vorsitz in den gemeinsamen Sitzungen des Sagen, nächstenthin führte. Bei dem Wachsen ihres Reichthums und ihres Ansehens suchte die nach Reichsunmittelbarkeit strebende und auf ihre Privilegien pochende Stadt sich mehr und mehr der Herrschaft der Herzoge zu entziehen, die namentlich im 15., 16. und 17. Jahrhundert immer tief die Erhebung durch Waffengewalt erzwingen mußten. Im Jahre 1671 endlich, allerdings unter wesentlich veränderten Verhältnissen, gelang es dem Herzog Rudolf August, diesen Streitgelüsten durch eine vollständige Unterwerfung der Stadt ein Ende zu machen, wobei die Mitgliederzahl des in seinen Functionen auf ein Minimum beschränkten Rathe auf sechzehn herabgesetzt wurde.

Mit der im Jahre 1753 erfolgten Verlegung der Residenz von Wolfenbüttel nach Braunschweig durch Herzog Karl I. begann eine völlig neue Periode für die Stadt, deren Mittelpunkt bis in Ende des Jahrhunderts ein großer, glänzender Hofstaat, verbunden mit einem ausblühenden wissenschaftlichen Leben, bildete. Zu derselben Zeit wurde mit der Demolirung der Festungswerke begonnen, welche künftigen Belagerungen Stand gehalten hatten, und an deren Stelle entstanden nach dem Plane Peter Joseph Krahe's die herrlichen Promenaden, welche die allerorts eine Stadt kennzeichnen, die einen Ringgarten anstatt eines Kranze ehrlich umgeben, während außerhalb derselben im Verlaufe der letzten Jahrzehnte neue Stadttheile entstanden sind.

Unsere Wanderung durch die Stadt, welche durch ihre große Zahl mittelalterlicher Bauwerke interessante Erinnerungen an eine weit hinter uns liegende Zeit darbietet, beginnen wir nun dem ältesten Theile, der Altenwiek, aus, in deren Bezirke sich auf dem höchsten Punkte die um 13. Jahrhundert entstammende prächtige Kirche der ehemaligen Benedictinerabtei St. Ägidien erhebt, aus welcher einst der erste Verkündiger des Lutherthums in Braunschweig, der Mönch Gottschalk Anser, hervortrat. Von der westfälischen Architektur 1811 zum Heumagazin herabgewürdigt, gereicht die große fünfschiffige Hallenkirche in Verfall, wurde aber 1866 restaurirt und dient jetzt zu Ausstellungen und Concerten. In einem zum Kirchhof herabführenden engen Gäßchen steht das mit einer Ehrenpforte bezeichnete Geburtshaus Ludwig Spohr's, und vor der Nordseite der Kirche, am Ägidienmarkt, das ehemalige Amtshaus, jetzt der Braunschweigkommoner'schen Doppelkerkenhof schlichter Hand, in welchem Lessing am 15. Februar 1781 starb, wovon eine unter dem Fenster des Sterbezimmers angebrachte Tafel erinnert. Vom Ägidienmarkte ab gelangen wir durch die Stadtbrücke auf den Bohlweg nach dem in das Jahren 1833 bis 1835 von Karl Theodor im Stile der römischen Renaissance erbauten Residenzschlosse. In der Nacht des 23. Februar 1865 zum größten Theil durch einen Brand zerstört, ist das imposante Gebäude zum nach dem alten Plan wiederhergestellt und zum zweiten mal mit der von Hannover nach Nürnberg's Modell in Elfenbein getriebenen Thronsaal, zugleich auch im Vorbereiche mit der Apotheke Bernrieder's des Löwen von Bläser geschmückt. Im Norden des Residenzschlosses steht die Reiterstatue des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand († 1806) von Pönninger in Wien, zur Linken die des 1845 bei Quatrebras gefallenen Hedenbergs Friedrich Wilhelm's von Bühnel in Dresden. Am nördlichen Theile des Bohlweg liegt zur Linken die Kirche des ehemaligen Paulinerklosters, welche der Herzog Ludwig Rudolf in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zum Zeughaus einrichten und mit einer Holzgalerie im Inneren umgeben ließ. Umgeben ist das Arsenal von den vom Herzog Karl I. zum Theil über dem alten Herzogsgraben aufgeführten Gebäuden, in denen Säle sich befinden, welche herrlichen Ausstellungen des Museums beherbergen, denen man bald eine neue würdigere Stätte angewiesen werden wird. Nordwärts nähert der Bohlweg auf den Hauptmarkt, den seit dem Mittelalter das alten Rathshaus an drei Seiten mit Arkaden bekleidet, und an welchem Gothe'sche und drei Seiten mit Arkaden bekleidet, und an welchem Gothe'sche und Renaissance-Bauten sich gegenüber stehen. Von der Mitte desselben erhebt sich der von einigen Jahren errichtete, mit dem Standbilde Lessing's des Löwen von Adolf Brenmann gekrönte Sprengbrunnen, den Abschluß des Platzes nach Norden bildet die malerisch emporragenden Thürme der St. Katharinenkirche, deren Bau bereits zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts begonnen wurde.

Die an der Nordseite des Marktes mündende neue Cassiastraße bildet den Endpunkt des Straßenzuges, welcher, vom Bahnhofe ausgehend, die Südseite der Stadt mit der Nordseite zu verbinden bestimmt ist. Sie führt uns zunächst auf das ehemals durch Thore und Gräben von der Stadt abgeschlossene Burgterrain, von dessen Bebauung aus der Zeit Heinrich's des Löwen nur der noch immer der Restauration harrende Stallhof und der Dom übrig geblieben sind, in welchem vom Prof. Hiemenin mit Wandgemälden neugeschmückten Mittelschiffe der Ahnherr des Hauses Braunschweig ruht, und in dessen Krypta vor einem Jahre der letzte Sproß der älteren Linie des Hauses neben den Särgen seiner Vorfahren die Ruhestätte gefunden hat. An der Südseite des Doms schließen sich noch vor fünfzig Jahren der Kreuzgang, das Kapitelhaus, der Domprobst- und der übrige in Gebäude des St. Blasiusstiftes, an die Stelle aber dieser Baulichkeiten ist in neuester Zeit der prächtige Justizpalast und dieser gegenüber das neue hergaliche Polizeigebäude getreten; den Plan aber, wo einst der von dem Herzogpaar unvollendete Schloßbau stehen soll, bezeichnet nur noch die fast trauerbekränzte, jetzt aber im Rosenbeete begrünte Linie, welche der Sage zufolge vom Heinrich dem Löwen ergrünnt sein soll.

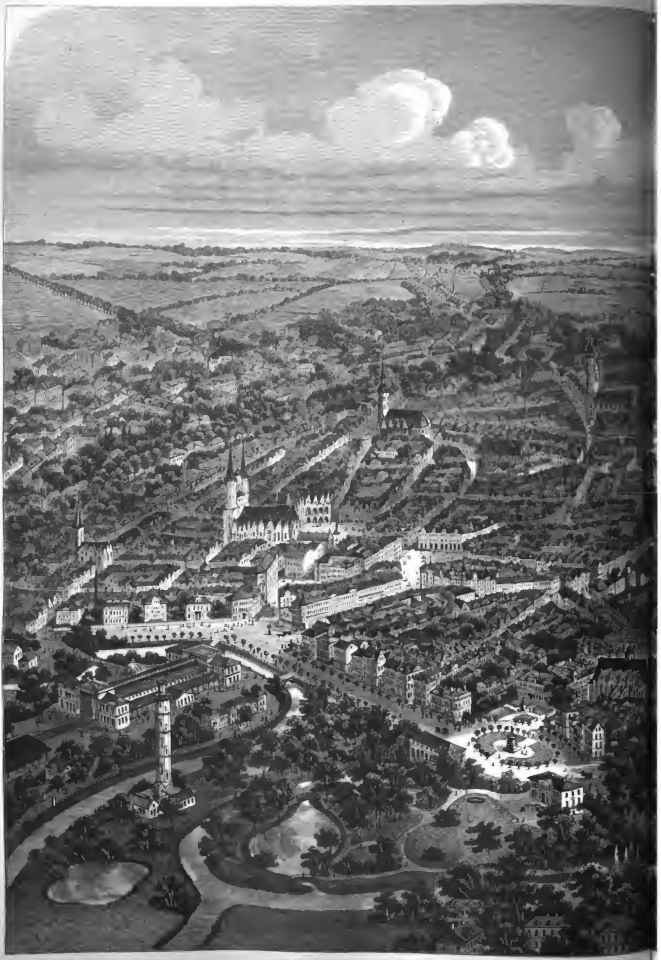
Vom Burgplatze ab, in dessen Mitte der einst von Heinrich vor seiner Burg aufgerichtete eherne Löwe, das Wahrzeichen Braunschweigs, Wacht hält, nennet sich unsere Wanderung über den Topfmarkt, dessen östliche Seite von den großen Gebäuden der Herzoglichen Buchdruckerei schließt wird, der Neustadt zu, deren mittelalterliches Rathhaus in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit massiven Façaden in Zopfstil umgeben ist. Das Erdgeschoß des Gebäudes enthält das Archiv und die Bibliothek der Stadt, während im oberen Geschoß das am 1. August 1865 eröffnete städtische Museum untergebracht ist. Von hervorragender Schönheit ist der im Jahre 1753 mit prächtigem Holzgetäfel und einem stuck in Renaissancestil geschmückte Saal im westlichen Flügel des Gebäudes, in welchem 1538 die schmalkadischen Bundesverwandten tagten, und in dem jetzt die Sammlervedouten ihre Sitzungen halten. Die vom Rathhause in nördlicher Richtung weiterführende Reichenstraße, richtiger Reichsstraße, zählt mehrere große mittelalterliche Bürgerhäuser, von denen besonders das 1620 von dem Bürgermeister Jürgen



Schlüssel zur umstehenden Vogelschauansicht von Braunschweig.

1. Städtisches Waterwerk.
2. Bahnhof.
3. Das Bahnhof.
4. Herzogl. Residenz-Palais.
5. Neuer Thor Promenade.
6. Wechselerhaftige.
7. Bankgebäude.
8. Synagoge.
9. Gerichtshof.
10. Reichsbankamt.
11. Rathhaus.
12. Martinikirche.
13. Synagogenpromenade.
14. Reichsbank.
15. Petrikirche.
16. Hallenwall.
17. Theaterwall.
18. Hauptwache.
19. Altenwallgang.
20. Synagoge der Gut und Wohlthätige.
21. Jakobikirche.
22. Polizeigebäude.
23. Post.
24. Reichsbankhaus.
25. Wallgang.
26. Reichsgerichte.
27. Neubau Reichsamt.
28. Casernen.
29. Neubau.
30. Reichsbankamt.
31. Justizgebäude.
32. Neue Promenade.
33. Neue Reichsbank.
34. Reichsbank.
35. Wallgang.
36. Reichsgerichte.
37. Neubau Reichsamt.
38. Casernen.
39. Neubau.
40. Reichsbankamt.
41. Justizgebäude.
42. Neue Promenade.
43. Neue Reichsbank.
44. Reichsbank.
45. Wallgang.
46. Reichsgerichte.
47. Neubau Reichsamt.
48. Casernen.
49. Neubau.
50. Reichsbankamt.
51. Justizgebäude.
52. Neue Promenade.
53. Neue Reichsbank.
54. Reichsbank.
55. Wallgang.
56. Reichsgerichte.
57. Neubau Reichsamt.
58. Casernen.
59. Neubau.
60. Reichsbankamt.
61. Justizgebäude.
62. Neue Promenade.
63. Neue Reichsbank.
64. Reichsbank.
65. Wallgang.
66. Reichsgerichte.
67. Neubau Reichsamt.
68. Casernen.
69. Neubau.
70. Reichsbankamt.
71. Justizgebäude.
72. Neue Promenade.
73. Neue Reichsbank.
74. Reichsbank.
75. Wallgang.
76. Reichsgerichte.
77. Neubau Reichsamt.
78. Casernen.
79. Neubau.
80. Reichsbankamt.
81. Justizgebäude.
82. Neue Promenade.
83. Neue Reichsbank.
84. Reichsbank.
85. Wallgang.
86. Reichsgerichte.
87. Neubau Reichsamt.
88. Casernen.
89. Neubau.
90. Reichsbankamt.
91. Justizgebäude.
92. Neue Promenade.
93. Neue Reichsbank.
94. Reichsbank.
95. Wallgang.
96. Reichsgerichte.
97. Neubau Reichsamt.
98. Casernen.
99. Neubau.
100. Reichsbankamt.
101. Justizgebäude.
102. Neue Promenade.
103. Neue Reichsbank.
104. Reichsbank.
105. Wallgang.
106. Reichsgerichte.
107. Neubau Reichsamt.
108. Casernen.
109. Neubau.
110. Reichsbankamt.
111. Justizgebäude.
112. Neue Promenade.
113. Neue Reichsbank.
114. Reichsbank.
115. Wallgang.
116. Reichsgerichte.
117. Neubau Reichsamt.
118. Casernen.
119. Neubau.
120. Reichsbankamt.
121. Justizgebäude.
122. Neue Promenade.
123. Neue Reichsbank.
124. Reichsbank.
125. Wallgang.
126. Reichsgerichte.
127. Neubau Reichsamt.
128. Casernen.
129. Neubau.
130. Reichsbankamt.
131. Justizgebäude.
132. Neue Promenade.
133. Neue Reichsbank.
134. Reichsbank.
135. Wallgang.
136. Reichsgerichte.
137. Neubau Reichsamt.
138. Casernen.
139. Neubau.
140. Reichsbankamt.
141. Justizgebäude.
142. Neue Promenade.
143. Neue Reichsbank.
144. Reichsbank.
145. Wallgang.
146. Reichsgerichte.
147. Neubau Reichsamt.
148. Casernen.
149. Neubau.
150. Reichsbankamt.
151. Justizgebäude.
152. Neue Promenade.
153. Neue Reichsbank.
154. Reichsbank.
155. Wallgang.
156. Reichsgerichte.
157. Neubau Reichsamt.
158. Casernen.
159. Neubau.
160. Reichsbankamt.
161. Justizgebäude.
162. Neue Promenade.
163. Neue Reichsbank.
164. Reichsbank.
165. Wallgang.
166. Reichsgerichte.
167. Neubau Reichsamt.
168. Casernen.
169. Neubau.
170. Reichsbankamt.
171. Justizgebäude.
172. Neue Promenade.
173. Neue Reichsbank.
174. Reichsbank.
175. Wallgang.
176. Reichsgerichte.
177. Neubau Reichsamt.
178. Casernen.
179. Neubau.
180. Reichsbankamt.
181. Justizgebäude.
182. Neue Promenade.
183. Neue Reichsbank.
184. Reichsbank.
185. Wallgang.
186. Reichsgerichte.
187. Neubau Reichsamt.
188. Casernen.
189. Neubau.
190. Reichsbankamt.
191. Justizgebäude.
192. Neue Promenade.
193. Neue Reichsbank.
194. Reichsbank.
195. Wallgang.
196. Reichsgerichte.
197. Neubau Reichsamt.
198. Casernen.
199. Neubau.
200. Reichsbankamt.
201. Justizgebäude.
202. Neue Promenade.
203. Neue Reichsbank.
204. Reichsbank.
205. Wallgang.
206. Reichsgerichte.
207. Neubau Reichsamt.
208. Casernen.
209. Neubau.
210. Reichsbankamt.
211. Justizgebäude.
212. Neue Promenade.
213. Neue Reichsbank.
214. Reichsbank.
215. Wallgang.
216. Reichsgerichte.
217. Neubau Reichsamt.
218. Casernen.
219. Neubau.
220. Reichsbankamt.
221. Justizgebäude.
222. Neue Promenade.
223. Neue Reichsbank.
224. Reichsbank.
225. Wallgang.
226. Reichsgerichte.
227. Neubau Reichsamt.
228. Casernen.
229. Neubau.
230. Reichsbankamt.
231. Justizgebäude.
232. Neue Promenade.
233. Neue Reichsbank.
234. Reichsbank.
235. Wallgang.
236. Reichsgerichte.
237. Neubau Reichsamt.
238. Casernen.
239. Neubau.
240. Reichsbankamt.
241. Justizgebäude.
242. Neue Promenade.
243. Neue Reichsbank.
244. Reichsbank.
245. Wallgang.
246. Reichsgerichte.
247. Neubau Reichsamt.
248. Casernen.
249. Neubau.
250. Reichsbankamt.
251. Justizgebäude.
252. Neue Promenade.
253. Neue Reichsbank.
254. Reichsbank.
255. Wallgang.
256. Reichsgerichte.
257. Neubau Reichsamt.
258. Casernen.
259. Neubau.
260. Reichsbankamt.
261. Justizgebäude.
262. Neue Promenade.
263. Neue Reichsbank.
264. Reichsbank.
265. Wallgang.
266. Reichsgerichte.
267. Neubau Reichsamt.
268. Casernen.
269. Neubau.
270. Reichsbankamt.
271. Justizgebäude.
272. Neue Promenade.
273. Neue Reichsbank.
274. Reichsbank.
275. Wallgang.
276. Reichsgerichte.
277. Neubau Reichsamt.
278. Casernen.
279. Neubau.
280. Reichsbankamt.
281. Justizgebäude.
282. Neue Promenade.
283. Neue Reichsbank.
284. Reichsbank.
285. Wallgang.
286. Reichsgerichte.
287. Neubau Reichsamt.
288. Casernen.
289. Neubau.
290. Reichsbankamt.
291. Justizgebäude.
292. Neue Promenade.
293. Neue Reichsbank.
294. Reichsbank.
295. Wallgang.
296. Reichsgerichte.
297. Neubau Reichsamt.
298. Casernen.
299. Neubau.
300. Reichsbankamt.
301. Justizgebäude.
302. Neue Promenade.
303. Neue Reichsbank.
304. Reichsbank.
305. Wallgang.
306. Reichsgerichte.
307. Neubau Reichsamt.
308. Casernen.
309. Neubau.
310. Reichsbankamt.
311. Justizgebäude.
312. Neue Promenade.
313. Neue Reichsbank.
314. Reichsbank.
315. Wallgang.
316. Reichsgerichte.
317. Neubau Reichsamt.
318. Casernen.
319. Neubau.
320. Reichsbankamt.
321. Justizgebäude.
322. Neue Promenade.
323. Neue Reichsbank.
324. Reichsbank.
325. Wallgang.
326. Reichsgerichte.
327. Neubau Reichsamt.
328. Casernen.
329. Neubau.
330. Reichsbankamt.
331. Justizgebäude.
332. Neue Promenade.
333. Neue Reichsbank.
334. Reichsbank.
335. Wallgang.
336. Reichsgerichte.
337. Neubau Reichsamt.
338. Casernen.
339. Neubau.
340. Reichsbankamt.
341. Justizgebäude.
342. Neue Promenade.
343. Neue Reichsbank.
344. Reichsbank.
345. Wallgang.
346. Reichsgerichte.
347. Neubau Reichsamt.
348. Casernen.
349. Neubau.
350. Reichsbankamt.
351. Justizgebäude.
352. Neue Promenade.
353. Neue Reichsbank.
354. Reichsbank.
355. Wallgang.
356. Reichsgerichte.
357. Neubau Reichsamt.
358. Casernen.
359. Neubau.
360. Reichsbankamt.
361. Justizgebäude.
362. Neue Promenade.
363. Neue Reichsbank.
364. Reichsbank.
365. Wallgang.
366. Reichsgerichte.
367. Neubau Reichsamt.
368. Casernen.
369. Neubau.
370. Reichsbankamt.
371. Justizgebäude.
372. Neue Promenade.
373. Neue Reichsbank.
374. Reichsbank.
375. Wallgang.
376. Reichsgerichte.
377. Neubau Reichsamt.
378. Casernen.
379. Neubau.
380. Reichsbankamt.
381. Justizgebäude.
382. Neue Promenade.
383. Neue Reichsbank.
384. Reichsbank.
385. Wallgang.
386. Reichsgerichte.
387. Neubau Reichsamt.
388. Casernen.
389. Neubau.
390. Reichsbankamt.
391. Justizgebäude.
392. Neue Promenade.
393. Neue Reichsbank.
394. Reichsbank.
395. Wallgang.
396. Reichsgerichte.
397. Neubau Reichsamt.
398. Casernen.
399. Neubau.
400. Reichsbankamt.
401. Justizgebäude.
402. Neue Promenade.
403. Neue Reichsbank.
404. Reichsbank.
405. Wallgang.
406. Reichsgerichte.
407. Neubau Reichsamt.
408. Casernen.
409. Neubau.
410. Reichsbankamt.
411. Justizgebäude.
412. Neue Promenade.
413. Neue Reichsbank.
414. Reichsbank.
415. Wallgang.
416. Reichsgerichte.
417. Neubau Reichsamt.
418. Casernen.
419. Neubau.
420. Reichsbankamt.
421. Justizgebäude.
422. Neue Promenade.
423. Neue Reichsbank.
424. Reichsbank.
425. Wallgang.
426. Reichsgerichte.
427. Neubau Reichsamt.
428. Casernen.
429. Neubau.
430. Reichsbankamt.
431. Justizgebäude.
432. Neue Promenade.
433. Neue Reichsbank.
434. Reichsbank.
435. Wallgang.
436. Reichsgerichte.
437. Neubau Reichsamt.
438. Casernen.
439. Neubau.
440. Reichsbankamt.
441. Justizgebäude.
442. Neue Promenade.
443. Neue Reichsbank.
444. Reichsbank.
445. Wallgang.
446. Reichsgerichte.
447. Neubau Reichsamt.
448. Casernen.
449. Neubau.
450. Reichsbankamt.
451. Justizgebäude.
452. Neue Promenade.
453. Neue Reichsbank.
454. Reichsbank.
455. Wallgang.
456. Reichsgerichte.
457. Neubau Reichsamt.
458. Casernen.
459. Neubau.
460. Reichsbankamt.
461. Justizgebäude.
462. Neue Promenade.
463. Neue Reichsbank.
464. Reichsbank.
465. Wallgang.
466. Reichsgerichte.
467. Neubau Reichsamt.
468. Casernen.
469. Neubau.
470. Reichsbankamt.
471. Justizgebäude.
472. Neue Promenade.
473. Neue Reichsbank.
474. Reichsbank.
475. Wallgang.
476. Reichsgerichte.
477. Neubau Reichsamt.
478. Casernen.
479. Neubau.
480. Reichsbankamt.
481. Justizgebäude.
482. Neue Promenade.
483. Neue Reichsbank.
484. Reichsbank.
485. Wallgang.
486. Reichsgerichte.
487. Neubau Reichsamt.
488. Casernen.
489. Neubau.
490. Reichsbankamt.
491. Justizgebäude.
492. Neue Promenade.
493. Neue Reichsbank.
494. Reichsbank.
495. Wallgang.
496. Reichsgerichte.
497. Neubau Reichsamt.
498. Casernen.
499. Neubau.
500. Reichsbankamt.
501. Justizgebäude.
502. Neue Promenade.
503. Neue Reichsbank.
504. Reichsbank.
505. Wallgang.
506. Reichsgerichte.
507. Neubau Reichsamt.
508. Casernen.
509. Neubau.
510. Reichsbankamt.
511. Justizgebäude.
512. Neue Promenade.
513. Neue Reichsbank.
514. Reichsbank.
515. Wallgang.
516. Reichsgerichte.
517. Neubau Reichsamt.
518. Casernen.
519. Neubau.
520. Reichsbankamt.
521. Justizgebäude.
522. Neue Promenade.
523. Neue Reichsbank.
524. Reichsbank.
525. Wallgang.
526. Reichsgerichte.
527. Neubau Reichsamt.
528. Casernen.
529. Neubau.
530. Reichsbankamt.
531. Justizgebäude.
532. Neue Promenade.
533. Neue Reichsbank.
534. Reichsbank.
535. Wallgang.
536. Reichsgerichte.
537. Neubau Reichsamt.
538. Casernen.
539. Neubau.
540. Reichsbankamt.
541. Justizgebäude.
542. Neue Promenade.
543. Neue Reichsbank.
544. Reichsbank.
545. Wallgang.
546. Reichsgerichte.
547. Neubau Reichsamt.
548. Casernen.
549. Neubau.
550. Reichsbankamt.
551. Justizgebäude.
552. Neue Promenade.
553. Neue Reichsbank.
554. Reichsbank.
555. Wallgang.
556. Reichsgerichte.
557. Neubau Reichsamt.
558. Casernen.
559. Neubau.
560. Reichsbankamt.
561. Justizgebäude.
562. Neue Promenade.
563. Neue Reichsbank.
564. Reichsbank.
565. Wallgang.
566. Reichsgerichte.
567. Neubau Reichsamt.
568. Casernen.
569. Neubau.
570. Reichsbankamt.
571. Justizgebäude.
572. Neue Promenade.
573. Neue Reichsbank.
574. Reichsbank.
575. Wallgang.
576. Reichsgerichte.
577. Neubau Reichsamt.
578. Casernen.
579. Neubau.
580. Reichsbankamt.
581. Justizgebäude.
582. Neue Promenade.
583. Neue Reichsbank.
584. Reichsbank.
585. Wallgang.
586. Reichsgerichte.
587. Neubau Reichsamt.
588. Casernen.
589. Neubau.
590. Reichsbankamt.
591. Justizgebäude.
592. Neue Promenade.
593. Neue Reichsbank.
594. Reichsbank.
595. Wallgang.
596. Reichsgerichte.
597. Neubau Reichsamt.
598. Casernen.
599. Neubau.
600. Reichsbankamt.
601. Justizgebäude.
602. Neue Promenade.
603. Neue Reichsbank.
604. Reichsbank.
605. Wallgang.
606. Reichsgerichte.
607. Neubau Reichsamt.
608. Casernen.
609. Neubau.
610. Reichsbankamt.
611. Justizgebäude.
612. Neue Promenade.
613. Neue Reichsbank.
614. Reichsbank.
615. Wallgang.
616. Reichsgerichte.
617. Neubau Reichsamt.
618. Casernen.
619. Neubau.
620. Reichsbankamt.
621. Justizgebäude.
622. Neue Promenade.
623. Neue Reichsbank.
624. Reichsbank.
625. Wallgang.
626. Reichsgerichte.
627. Neubau Reichsamt.
628. Casernen.
629. Neubau.
630. Reichsbankamt.
631. Justizgebäude.
632. Neue Promenade.
633. Neue Reichsbank.
634. Reichsbank.
635. Wallgang.
636. Reichsgerichte.
637. Neubau Reichsamt.
638. Casernen.
639. Neubau.
640. Reichsbankamt.
641. Justizgebäude.
642. Neue Promenade.
643. Neue Reichsbank.
644. Reichsbank.
645. Wallgang.
646. Reichsgerichte.
647. Neubau Reichsamt.
648. Casernen.
649. Neubau.
650. Reichsbankamt.
651. Justizgebäude.
652. Neue Promenade.
653. Neue Reichsbank.
654. Reichsbank.
655. Wallgang.
656. Reichsgerichte.
657. Neubau Reichsamt.
658. Casernen.
659. Neubau.
660. Reichsbankamt.
661. Justizgebäude.
662. Neue Promenade.
663. Neue Reichsbank.
664. Reichsbank.
665. Wallgang.
666. Reichsgerichte.
667. Neubau Reichsamt.
668. Casernen.
669. Neubau.
670. Reichsbankamt.
671. Justizgebäude.
672. Neue Promenade.
673. Neue Reichsbank.
674. Reichsbank.
675. Wallgang.
676. Reichsgerichte.
677. Neubau Reichsamt.
678. Casernen.
679. Neubau.
680. Reichsbankamt.
681. Justizgebäude.
682. Neue Promenade.
683. Neue Reichsbank.
684. Reichsbank.
685. Wallgang.
686. Reichsgerichte.
687. Neubau Reichsamt.
688. Casernen.
689. Neubau.
690. Reichsbankamt.
691. Justizgebäude.
692. Neue Promenade.
693. Neue Reichsbank.
694. Reichsbank.
695. Wallgang.
696. Reichsgerichte.
697. Neubau Reichsamt.
698. Casernen.
699. Neubau.
700. Reichsbankamt.
701. Justizgebäude.
702. Neue Promenade.
703. Neue Reichsbank.
704. Reichsbank.
705. Wallgang.
706. Reichsgerichte.
707. Neubau Reichsamt.
708. Casernen.
709. Neubau.
710. Reichsbankamt.
711. Justizgebäude.
712. Neue Promenade.
713. Neue Reichsbank.
714. Reichsbank.
715. Wallgang.
716. Reichsgerichte.
717. Neubau Reichsamt.
718. Casernen.
719. Neubau.
720. Reichsbankamt.
721. Justizgebäude.
722. Neue Promenade.
723. Neue Reichsbank.
724. Reichsbank.
725. Wallgang.
726. Reichsgerichte.
727. Neubau Reichsamt.
728. Casernen.
729. Neubau.
730. Reichsbankamt.
731. Justizgebäude.
732. Neue Promenade.
733. Neue Reichsbank.
734. Reichsbank.
735. Wallgang.
736. Reichsgerichte.
737. Neubau Reichsamt.
738. Casernen.
739. Neubau.
740. Reichsbankamt.
741. Justizgebäude.
742. Neue Promenade.
743. Neue Reichsbank.
744. Reichsbank.
745. Wallgang.
746. Reichsgerichte.
747. Neubau Reichsamt.
748. Casernen.
749. Neubau.
750. Reichsbankamt.
751. Justizgebäude.
752. Neue Promenade.
753. Neue Reichsbank.
754. Reichsbank.
755. Wallgang.
756. Reichsgerichte.
757. Neubau Reichsamt.
758. Casernen.
759. Neubau.
760. Reichsbankamt.
761. Justizgebäude.
762. Neue Promenade.
763. Neue Reichsbank.
764. Reichsbank.
765. Wallgang.
766. Reichsgerichte.
767. Neubau Reichsamt.
768. Casernen.
769. Neubau.
770. Reichsbankamt.
771. Justizgebäude.
772. Neue Promenade.
773. Neue Reichsbank.
774. Reichsbank.
775. Wallgang.
776. Reichsgerichte.
777. Neubau Reichsamt.
778. Casernen.
779. Neubau.
780. Reichsbankamt.
781. Justizgebäude.
782. Neue Promenade.
783. Neue Reichsbank.
784. Reichsbank.
785. Wallgang.
786. Reichsgerichte.
787. Neubau Reichsamt.
788. Casernen.
789. Neubau.
790. Reichsbankamt.
791. Justizgebäude.
792. Neue Promenade.
793. Neue Reichsbank.
794. Reichsbank.
795. Wallgang.
796. Reichsgerichte.
797. Neubau Reichsamt.
798. Casernen.
799. Neubau.
800. Reichsbankamt.
801. Justizgebäude.
802. Neue Promenade.
803. Neue Reichsbank.
804. Reichsbank.
805. Wallgang.
806. Reichsgerichte.
807. Neubau Reichsamt.
808. Casernen.
809. Neubau.
810. Reichsbankamt.
811. Justizgebäude.
812. Neue Promenade.
813. Neue Reichsbank.
814. Reichsbank.
815. Wallgang.
816. Reichsgerichte.
817. Neubau Reichsamt.
818. Casernen.
819. Neubau.
820. Reichsbankamt.
821. Justizgebäude.
822. Neue Promenade.
823. Neue Reichsbank.
824. Reichsbank.
825. Wallgang.
826. Reichsgerichte.
827. Neubau Reichsamt.
828. Casernen.
829. Neubau.
830. Reichsbankamt.
831. Justizgebäude.
832. Neue Promenade.
833. Neue Reichsbank.
834. Reichsbank.
835. Wallgang.
836. Reichsgerichte.
837. Neubau Reichsamt.
838. Casernen.
839. Neubau.
840. Reichsbankamt.
841. Justizgebäude.
842. Neue Promenade.
843. Neue Reichsbank.
844. Reichsbank.
845. Wallgang.
846. Reichsgerichte.
847. Neubau Reichsamt.
848. Casernen.
849. Neubau.
850. Reichsbankamt.
851. Justizgebäude.
852. Neue Promenade.
853. Neue Reichsbank.
854. Reichsbank.
855. Wallgang.
856. Reichsgerichte.
857. Neubau Reichsamt.
858. Casernen.
859. Neubau.
860. Reichsbankamt.
861. Justizgebäude.
862. Neue Promenade.
863. Neue Reichsbank.
864. Reichsbank.
865. Wallgang.
866. Reichsgerichte.
867. Neubau Reichsamt.
868. Casernen.
869. Neubau.
870. Reichsbankamt.
871. Justizgebäude.
872. Neue Promenade.
873. Neue Reichsbank.
874. Reichsbank.
875. Wallgang.
876. Reichsgerichte.
877. Neubau Reichsamt.
878. Casernen.
879. Neubau.
880. Reichsbankamt.
881. Justizgebäude.
882. Neue Promenade.
883. Neue Reichsbank.
884. Reichsbank.
885. Wallgang.
886. Reichsgerichte.
887. Neubau Reichsamt.
888. Casernen.
889. Neubau.
890. Reichsbankamt.
891. Justizgebäude.
892. Neue Promenade.
893. Neue Reichsbank.
894. Reichsbank.
895. Wallgang.
896. Reichsgerichte.
897. Neubau Reichsamt.
898. Casernen.
899. Neubau.
900. Reichsbankamt.
901. Justizgebäude.
902. Neue Promenade.
903. Neue Reichsbank.
904. Reichsbank.
905. Wallgang.
906. Reichsgerichte.
907. Neubau Reichsamt.
908. Casernen.
909. Neubau.
910. Reichsbankamt.
911. Justizgebäude.
912. Neue Promenade.
913. Neue Reichsbank.
914. Reichsbank.
915. Wallgang.
916. Reichsgerichte.
917. Neubau Reichsamt.
918. Casernen.
919. Neubau.
920. Reichsbankamt.
921. Justizgebäude.
922. Neue Promenade.
923. Neue Reichsbank.
924. Reichsbank.
925. Wallgang.
926. Reichsgerichte.
927. Neubau Reichsamt.
928. Casernen.
929. Neubau.
930. Reichsbankamt.
931. Justizgebäude.
932. Neue Promenade.
933. Neue Reichsbank.
934. Reichsbank.
935. Wallgang.
936. Reichsgerichte.
937. Neubau Reichsamt.
938. Casernen.
939. Neubau.
940. Reichsbankamt.
941. Justizgebäude.
942. Neue Promenade.
943. Neue Reichsbank.
944. Reichsbank.
945. Wallgang.
946. Reichsgerichte.
947. Neubau Reichsamt.
948. Casernen.
949. Neubau.
950. Reichsbankamt.
951. Justizgebäude.
952. Neue Promenade.
953. Neue Reichsbank.
954. Reichsbank.
955. Wallgang.
956. Reichsgerichte.
957. Neubau Reichsamt.
958. Casernen.
959. Neubau.
960. Reichsbankamt.
961. Justizgebäude.
962. Neue Promenade.
963. Neue Reichsbank.
964. Reichsbank.
965. Wallgang.
966. Reichsgerichte.
967. Neubau Reichsamt.
968. Casernen.
969. Neubau.
970. Reichsbankamt.
971. Justizgebäude.
972. Neue Promenade.
973. Neue Reichsbank.
974. Reichsbank.
975. Wallgang.
976. Reichsgerichte.
977. Neubau Reichsamt.
978. Casernen.
979. Neubau.
980. Reichsbankamt.
981. Justizgebäude.
982. Neue Promenade.
983. Neue Reichsbank.
984. Reichsbank.
985. Wallgang.
986. Reichsgerichte.
987. Neubau Reichsamt.
988. Casernen.
989. Neubau.
990. Reichsbankamt.
991. Justizgebäude.
992. Neue Promenade.
993. Neue Reichsbank.
994. Reichsbank.
995. Wallgang.
996. Reichsgerichte.
997. Neubau Reichsamt.
998. Casernen.
999. Neubau.
1000. Reichsbankamt.

Digitized by Google



Die Stadt Braunschweig aus der Vogelschau

genommen und gezeichnet von Adolf Elzner.

Schornsteinen erhoben bemerkenswerth ist. Am Wolfmarkte, dem Marktplatze der Neustadt, erhielt sich die von 1360 bis 1490 gestandene St. Andreaskirche. Von den beiden Thürmen wurde nur der südliche durch Bernard Jolenmeier in den Jahren von 1538 bis 1542 in seiner jetzigen Höhe von 92 Mtr. wiedergebaut, der nördliche Thurm hungerte blos unvollendet, anderen, wie Jolenmeier selbst berichtet, dürfen angefangen hatte, „gegen die guten Werke zu predigen". Der südliche Thurm hat eine Galerie, von welcher aus auch die Glocken Christine von Schwerin den drei ihrer Dutzende am 9. Juni 1666 Braunschweig aus der Vogelperspective betrachtet hat. Nahe der Kirche steht ein schöne und geschmackvolle modernes Rathhaus, Jahnwerkhaus der Stadt, die mit Holzschnitzereien reich geschmückte Alte Wage, an deren Schlüssen man die Jahrzahl 1534 liest.

Vom Bischmarkt gerade, zwischen ihm und der Weber-Hoehe, die Bedenwerrerstraße ab. Sie führt den Namen von der Zunft der Bedenwerker oder Bedenschläger, die hier, wie in anderen Städten Deutschlands, im Mittelalter die blühendste Kunsthandwerk betrieben, und auch heute den Westlichen Theil gröbe einer Art bevorzugungen hat. Vom Bedenhof gelangen wir auf den Südhof, die alte Grenzscheide der Neustadt von der Altstadt, wo wir bei der Kirche, auf Holzschnitzereien ge-schmückte Andreaskapelle mit den Jahrzahlen 1469, 1524 und 1534 nahere Architekturstücke auf sich ziehen, und da, wo der Blick sich nach der zum alten Fleischer führenden Gasse verzagt, sieht, ermutigt durch die auf Holz geschnitzte Statuette eines alten braunschweiger Bürgers, welcher ein Fagen. Publikum, an der Wendung der Gasse, in welcher Gildehaus Nummer im Jahre 1492 das auch ihm genannte Bier erbaut heißen sogar übereinkommt Verband für Braunschweig feiner Art Quelle den Rathskeller, wenn auch, Jetzt wird die Nummer nur noch in zwei Brauereien gebraut.

Vom Südhofe aus durch den Weg in südlicher Richtung weiter fortgehend, passiren wir bei der neuen Schule und dem Hause der Erbauung des Trotz 1172 gegründete St. Petrikirche und die Langen in die „Mutter der Bedenen" genannte Straße, wo sich, an der Westseite vom neuen und hohen, in reichen Stilformen den freien Thüre, die große, 1451 im spätgothischen Stil voll-endete Kirche des ehemaligen Jungfrauenklosters erhebt. An beiden Gotteshäusern bauten sich die Brauwirkung große Gebäude an. Nahe dem Johannes Jugenhauer am Himmelsschlüssel 1526 in dieser Kirche seine Ersterwirkungsprobegt. Seit 1541 wurde hoher Gebetshaus von Predigern der Lehre Luthers, welcher seit jenem Jahre alle offiziellen kirchlichen Acte abhielt-ten werden. Das seit der unsinnsbürgen Zudeliser der Stadt brachte der Kirche eine ausbedeutende Bereicherung, welche in Jahre 1884 endlich auch dem an die Südseite derselben be-stehenden Kreuzgang zufloß wurde; das 1486 neu erbaute Refectorium hieß bei der Zunft noch der Bedfedung des Klosters zum dahinlichen Fraghause existirten.

Den von dem letzteren liegenden Alten Zeughof verließend, treten wir durch ein handlich hohes Thor in die Hagenmarkt, gelangen auf den Kohlmarkt, welcher zeigt bei Knotenpunkt für die der Stadt in drei Linien baldigsbende Straßenbahn führt. Eine bedeutende Veränderung hat der Verkehr in dieser Gegend seit dem Terrain zwischen der Theine des Kohl-marktes und dem Bruche vollzogen. An Stelle des jogen. Mühlenthors Garnison ist die eigentliche Jerichtsstätte Wilhelm-Straße entstanden, deren Hauptzug aus dem Hoch-Fischgebäude bis Bei. In der vom Markte ab in westlicher Richtung weiter-laufenden Pfeilstraße steht das älteste Judenwirthshaus der Stadt, das zeigt am Gebäude seinen ehemaligen Besitz an den Jahreszahlen 1535 und 1536 und in der Nähe der Synagoge. Die historischen Gasthäuser sind in der eigentlichen Jerichtsstätte Wilhelm-Straße enthalten, deren Hauptzug aus dem Hoch-Fischgebäude

trennschiff zwei Schiffe, die Kriegsverwerfte Lussin und das Schiffszeugmeisterschiff Mazarat. Kriegsfahrten vornehmen; zuerst gehen beide nach Smyrna, dann nach Alexandrien. Die Letzteren sind auf der Rhede von Suda Barbatzi an St. Thomas anlaufen und dann nach Smyrna zurück. Die Kriegsfahrten des Schiffes Mazarat als Ergänzers von Suda nach Barbatzi und St. Thomas, später aber nach West Bengal und Jamaica.

Handel, Gewerbe, Industrie.

— In der Schweizerindustrie geht es zwar noch die bisherige schwere Mitgliedschaft vor sich, der Verschluß here gute zu machen, wo es nöthig ist, Arbeiter ganz ohne Arbeit zu lassen, und infolge der kaum Winter und der Anwendung der Maschinen durch die Gesellschaftsgenossen wahrend sind die Arbeiter, die sich dadurch wegen der kurzigen Geschäftszeiten wenig empfinden werden. Aber verschiedene Industriezweige beschäftigen Arbeiterzahlen, die in Folge dessen in Beschäftigung stehen, und der Umfang der Letzteren, der sich bekanntlich gestern und heute vermindert, ist in Folge dessen ein sehr großer. Die Arbeiterzahlen sind in Folge dessen ein sehr großer. Die Arbeiterzahlen sind in Folge dessen ein sehr großer. Die Arbeiterzahlen sind

Das Rosenkranzfest in einem tiroler Gebirgsdorfe (Alpbachthal). Originalzeichnung von W. Grögler.

Digitized by Google

Das Rosenkranzfest in Tirol.

Die kirchlichen Feste in den Alpenländern sind theils alten, theils neueren Ursprungs. Letztere, wie das Weihrauchs-, Ober- und Pfingstfest, welche aus alter Zeit herrühren, werden auch am hänslichen Herde gefeiert mit Gebräuchen, die zumeist von unseren heidnischen Ahnen überliefert wurden.

Die neueren Feste dagegen haben einen vorwiegend kirchlichen Charakter. Dazu gehört die Meßfeier bei der die Verehrung der „Mutter Gottes" gerichteten sogen. „Frauentage". Ein solches Fest ist auch der Rosenkranzsonntag, der erste Sonntag im Monat Oktober. Er verdankt seine Entstehung den Türkenkriegen, insbesondere dem Siege bei Lepanto im Jahre 1561, und wurde zuerst in Spanien, dann vom Papste Clemens XII. im Jahre 1716 als allgemeiner Festtag in der ganzen katholischen Kirche eingeführt.

Die kirchliche Andacht an diesem Tage ist mit besonderen Ablässen verbunden. Einzelne Wallfahrtskirchen zur Gnadenmutter begehen das Fest mit außerordentlichem Gepränge, z. B. in Kerschdorf das nahe an der Eisenbahnstation Schwaz romantisch gelegene St. Georgenberg. Dort wird auch eine feierliche Prozession abgehalten, an welcher Landleute aus der ganzen Umgebung theilnehmen. Sie kommen so zahlreich, daß sie in der Kirche übernachten müssen, wo die ganze Nacht gebetet wird.

Unser Bild zeigt uns eine solche Prozession. Wir sehen die Alpenbewohner in verschiedenen Trachten und aus verschiedenen Gegenden, andachtsvoll betend.

Die ganze Feier hat, wie überhaupt die Muttergottesverehrung, einen streng kirchlichen Charakter.

Die Grabkapelle des Erzherzogs Johann und seiner Gemahlin.

Neben der Pfarrkirche des Dorfes Schönna im Burggrafenamt Meran steht ein prachtvoll, im gothischen Stile erbautes Mausoleum, in welchem die Gebeine des im Jahre 1859

Die Grabkapelle des Erzherzogs Johann und seiner Gemahlin, der Gräfin von Meran, in Schönna bei Meran.

zu Graz verstorbenen Erzherzogs Johann und seiner ihm vor einigen Monaten in die Ewigkeit nachgefolgten Gemahlin, der Gräfin von Meran, ruhen. Das Mausoleum ist in Form einer Kapelle nach dem Entwurfe des Professors Wagner in Graz aus Granit vom Hügel und aus rothem Kalkersandstein im Auftrage des Grafen von Meran, des Sohnes des Erzherzogs Johann, errichtet in einer Lage, welche dem von Lüpy Sammerden das unübertroffene Bild vornehmlichster Ruhe von Meran leihete durch die Aufrichtung des Grabmals einer letztwilligen Verfügung seines Vaters Genüge, welcher diesen Platz für sein Grabmal selbst ausgewählt hatte. Schönna ist malerisch am Fuße des Hügel östlich von Meran 734 Mtr. über dem Meeresspiegel gelegen und gewährt nach allen Seiten herrliche Aussichten. Das Schloß von Schönna, der Wohnort des Grafen von Meran, ist zur Zeit der Margarethe Maultasch von Petermann, Burggrafen von Tirol, erbaut und kam durch Verheirathung der Tochter desselben mit einem Ritter von Starkenberg an dieses Geschlecht. Später wurde die Burg an die Grafen von Liechtenstein verkauft, welche sie durch Kaufleute verschröterten. Zuletzt kaufte Erzherzog Johann das Schloß, nachdem es noch mehrfach die Besitzer gewechselt hatte, für seinen einzigen Sohn, den Grafen von Meran, welchen ihm die Tochter des Postmeisters Plochl von Aufer, die nachherige Gräfin von Brandhofen, gebar. Der Erzherzog war bekanntlich der Organisator des Widerstandes, welchen Tirol Napoleon I. leistete, und ein Freund Andreas Hofer's, und benjenigen erwarb er auch das beste Porträt dieses Helden, welches Altmutter ohne Wissen Hofer's aus einem Versteck entwerfen hatte, weil Hofer sich weigerte, ihm zu diesem Zweck zu sitzen. Das Bild befindet sich neben vielen anderen werthvollen Kunstgegenständen im Schlosse zu Schönna. In Deutschland ist Erzherzog Johann am bekanntesten durch seine Reichsverweserschaft in den Jahren 1848 bis 1849 geworden, somit kennt ihn die Geschichte auch als den Sieger von Sadlice im Jahre 1809

Die griechische Armee. Nach einer Zeichnung.

Digitized by Google

und von Hämmern, welche Zeile er 13 Cedrote. Sachsen er sein Amt als Reichsvermeser am 20. December 1849 niederlegt hatte, lehrte er nach Stuttgart zurück, wo er in seinem Schlosse zu Gaal bis zu seinem am 10. Mai 1870 erfolgten Tode wohnte.

Die griechische Armee.

Die Einrichtungen des griechischen Heerwesens stehen an mannigfachen Mängeln unausgesetzt in der Oeffentlichkeit, und eben das griechische Volk an lebendiger Theilnahme stellt. Jener hatte bei dem parlamentarischen Parteiwesen bisweilenden Regierung niemand selbst der Neigungsminister eine von der Kammermehrheit abhängige Stellung ein, und, was noch schlimmer, der politische Partheigeist, der die Armee ergreifen hat, zerstört das feste Band, welches das Offizierscorps in den heutigen Armeen zusammenhält, wie meinen wir Europäer, da dem griechischen Heere sind Erscheinungen nicht ungewöhnlich, die anderwärts nicht vorkommen; so machten beispielsweise, durch daarbestehende Wahlen veranlaßt, vor einigen Jahren 200 Offiziere, die dem Heere von dem ihnen zufolgenden Recht eines sechsmonatlichen Urlaubs Gebrauch, um als Candidaten für das Abgeordnetenhaus aufzutreten. Dabei verschlimmert die Heeresverwaltung große Summen und behäufigt in Griechenland auch neue die der Erfahrung, daß den Staaten mit Militärsystem die größeren Auslagen, welche ein lebendes Heer erfordern würde, nicht erspart bleiben. Schon das Wehrgesetz, welches den allgemeine Pflicht des Heerwesens regelt, ergeht Bestimmungen. Tatsache schreibt bei der Infanterie eine Dienstzeit von einem Jahre, bei den anderen Waffen eine Dienstzeit von zwei Jahren vor. Demgemäß bleiben sich aber um zweien Jahre einen Vertreter Reihen. Die Bestimmung dieser kurzen Dienstzeit hielt im Parlament selbst bei den Anhängern der Regierung auf Widerstand. Zur Vertheidigung des Gesetzes wurde angeführt, daß es vor einem darauf erlassenen eine zahlreiche Armee aufzustellen, damit Griechenland bei Militärs Verwaltungen nicht nur eine passive Rolle zu spielen brauche.

Die Dienstpflicht jedes Griechen umfaßt 19 Jahre, und zwar 1 Jahr bei der Fahne, 8 Jahre in der Reserve, 10 Jahre in der Landwehr. Freiwilliger Eintritt vom Zwölft ist vom 19. Lebensjahre an gestattet, und zwar bei der Infanterie für 1 bis 4 Jahre, bei den Specialwaffen 2 bis 6 Jahre. Die Ersatzbemerkte, ein Ehrensold, darf nur Verte annehmen, die zuvor acht gedient oder die Waffe haben. Jährlich werden 12,000 Mann, die durch Schule mit gutem Erfolg besuchten und 300 Drachmen an die Staatskasse zahlen, brauchen nur ein Jahr zu dienen.

Im stehenden Truppen besteht das Heer aus 1 Generalstab 2 Civilen und 3 Jägerbataillone zu 4 Compagnien, 3 Bataillone Cavallerie zu 4 Schwadronen, 5 Bataillone Artillerie zu Fuß, 2 Gebirgs- und 1 Festungsbataillon zu 4 Batterien), 3 Sappeur-Bataillonen zu 4 Compagnien.

Ueber die Stärke des Heeres bestimmt das Parlament. Aber wenn die Gesellschaften auch auf 30,000 Mann normirt wird, wie hoch in der letzten Jahren selten 25,000 Mann, und die Cadrestellung kann eine Einschränkung auf 20) Mann, da die Gesammtzahl nicht ausreichen, um die fehlgelassene Zahl von Mannschaften einzuziehen, auszubilden und zu unterhalten. Hinzu wird die Mehrzahl der Rekruten gleich nach Ableistung der Dienstzeit beurlaubt, sodaß von einer Ausbildung taktischer und organischer Einheiten nicht die Rede ist. Zu dem Zusammenziehungen in größere Truppenverbände hat der Kriegsminister in den letzten Jahren auch die früheren Jährer keine Gelegenheit, sich in der Verwendung derselben zu üben. Bewaffnung, Ausrüstung und Reglement sind bei den griechischen Truppen in nach französischen Muster, die Infanterie führt das Gewehrgewehr, die Festungsartillerie Krupp'sche 8- und 9-Cent.-Geschütze und 7,4-Cent.-Gebirgsgeschütze.

Die griechische Armee wird bei einer Mobilmachung Mann haben, in ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Cadrestärke mit einem einigermaßen günstigen Offiziersstande ausgerüsten. Sie wird Schwierigkeiten über 80,000 Mann in Waffen stellen. Diese werden in 36 Bataillonen, 12 Schwadronen, 20 Batterien, 12 Genie-compagnien formirt, gut bewaffnet, leidlich ausgerüstet, aber schwerlich dem guten und ausdauernden Widerstand der in der Defensive ihnen überlegenen türkischen Truppen gewachsen sein.

Presse und Buchhandel.

Eine für die Presse wichtige Entscheidung im Kassel ist Verschlagnahme der Nummer 1 der „Gegenwart“ vom 3. Januar c. M. gefällt. Das Abendblatt vom Nr. 241 der „Kasseler Tageszeitung“ enthielt einen Artikel zu Gedenken der Mr. Pillage v. Oben, welcher eine Verschlagnahme bei Polizeipräsidium verwertet, der einen auf Verschlagnahme bei Landgericht. Das nachst gegen Kassel und verhielt nicht aufgenommen wurde. Die Staatsanwaltschaft verhandelt erfolgreiche Klage gegen die neue Verhandlung gegen den Redakteur Dr. Saul. Derselbe machte geltend, daß den § 11 des Gesetzes vom 7. Mai 1874, betreffend gegen freie Verschlagnahme aufstelge. Der Paragraph bestimmt lediglich die Verschlagnahme des Thatbestandes; das polizeiliche Schriftstück aber habe ihn darauf nicht berichtet, sondern subjective Ansichten von den Polizeiorganen enthalten. Im Interesse der Presse wurde man sich gegen solche Auslegung des § 11 verwahren. Der Amtsanwalt hielt an der Auslage fest, ohne dieselbe freilich zu begründen; das Gericht erkannte jedoch dem Antrag der Angeklagten gemäß auf Freisprechung. Nur der erste Theil der Beschlagnahme ist, weil er thatsächlichen Inhalt habe, dem § 11 unterworfen, der zweite wollte, weil darin Folgerungen aus Thatsachen gezogen werden. Man hatte aber der Begründung in der angegebenen Beschränkung eine Erweiterung nicht vornehmen und nur also berechtigt, das Mittel zu vernichten.

— Anläßlich des 100jährigen Jubiläums des „Schwäbischen Merkurs“ in Stuttgart machte die Familie Gloss eine Jubiläumsstiftung von 60,000 ℳ für die Hinterbliebenen und Arbeiterschaften ihrer Betriebe. Den Redacteuren der Haus und und die Mommel, der gegenwärtige 25jährige Dienstjubiläum feierten, wurden ansehnliche Ehrengeschenke zutheil, ebenso wurden die Druckereien. Dem Chef des Hauses, Dr. Ed. Hallberger, der von Kaiser und Württemberg die Große Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und das Band des Kronordens und der Zürst von Hohenzollern das Ehrenkreuz seines Hausordens verliehen hatte, die Stadt Stuttgart bekundet sich unsere am Ehrenbürgerrecht. Ein Festzug bewegte sich durch die Straßen der Stadt, in welchem die Vertreter der Behörden, Gewerbe und Künste, Vereine und Corporationen, Schulen und Studenten, Arbeiter und Gesellen, Lehrlinge und Schüler mit Fahnen und Emblemen paradirten.

— „Aus Kanzlers“, ein unveröffentlichter Band von den beiden genialischen Amazonenstern der Berliner Literatur, Bettina von Arnim, Mutter der Prinzessin Adolf von Hohenzollern, Gemahlin des Prinzen Adolf von Hohenzollern, und Tochter des Thomas Schriftstellers, Friedrich Philipp Grafen von Arnim, Gemahlin des Dichters Achim von Arnim,

Illustrirter Theil-Katalog für 1885. 1. Jahrg. Leipzig, Verlagsbureau für Illustrirte Zeitungen. Mit 1 Titelbild, 1 Plan und 1 Karte. Preis 1 Mk. Inhalt: Geschichte, Beschreibung, Kunstwerke, Bibliothek, Verzeichniß. 4. A.

Geschichte, dem Verwandten, Lehrer, Freund und der Gegenwart. Herausgegeben und herausgegeben von Wagheim zum Jungenen. 1. Band: Bd. 3. Jahrg. 1. A. 20 M.

Bibliothek. Mk. Familien-Museum und der Zeit des Kaiserl. Museum Karolinum. 2 Bde. Leipzig. 1. A.

Brockhaus, Conversations-Lexikon. 14. Auflage. 16 Bde. à 10 M. 1. A.

Brockhaus, Conversations-Lexikon. 14. Auflage. 16 Bde. à 10 M. 1. A.

Bibliothek. Mk. Familien-Museum und der Zeit des Kaiserl. Museum Karolinum. 2 Bde. Leipzig. 1. A.

Brockhaus, Conversations-Lexikon. 14. Auflage. 16 Bde. à 10 M. 1. A.

Wetterkarikatur.

Die Beobachtungsorte sind durch 0, 1, resp. 2 Striche.

h = bedeckt, w = bewölkt, b = heiter, r = Regen, s = Schnee, n = Nebel, g = Gewitter, st = Sturm.

Die Temperaturen sind nach Celsiusgraden (100 = 80 Reaumur) gegeben.

Stationen	Celsius. 12	Celsius. 15	Celsius. 18	Celsius. 15	Celsius. 18	Celsius. 21
Valentia	+ 5	+ 5	+ 7	+ 8	+ 6	+ 6
Brest	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Paris	+ 4	+ 5	+ 6	+ 6	+ 4	+ 4
Cherbourg	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Breslau	+ 7	+ 7	+ 8	+ 7	+ 5	+ 5
Hamburg						
Helgoland						
Kiel	+ 6	+ 6	+ 8	—	—	—
Memel	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 4	+ 4
Kopenhagen	+ 8	+ 6	+ 10	+ 9	+ 6	+ 6
Stockholm	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 4	+ 4
Skudesnäs	+ 6	+ 6	+ 7	—	—	—
Petersburg	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 4	+ 4
Jakobstadt	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 4	+ 4
Wisby	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Nikolajew	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Odessa	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Wien	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Triest	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Pola	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Ofen	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Hermannstadt	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Kronstadt	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Bukarest	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Belgrad	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Constantinopel	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Athen	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Smyrna	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Cagliari	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Rom	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Florenz	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Mailand	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Nizza	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Marseille	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Lyon	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Genf	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Basel	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Karlsruhe	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Frankfurt	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Münster	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Hannover	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Berlin	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Dresden	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Leipzig	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Breslau	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Posen	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Thorn	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Memel	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Hamburg	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Helgoland	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Kiel	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Memel	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Kopenhagen	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Stockholm	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Skudesnäs	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Petersburg	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Jakobstadt	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Wisby	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Nikolajew	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Odessa	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Wien	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Triest	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Pola	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Ofen	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Hermannstadt	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Kronstadt	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Bukarest	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Belgrad	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Constantinopel	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Athen	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Smyrna	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Cagliari	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Rom	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Florenz	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Mailand	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Nizza	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Marseille	+ 8	+ 8	+ 10	+ 9	+ 8	+ 8
Lyon	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Genf	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Basel	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Karlsruhe	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Frankfurt	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Münster	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Hannover	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Berlin	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Dresden	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Leipzig	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Breslau	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Posen	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6
Thorn	+ 6	+ 6	+ 8	+ 7	+ 6	+ 6

Schach.

Aufgabe № 2011.

Weiß zieht und setzt dem dritten Zug matt.

Von **Hermann A. Gottschall** in Leipzig.

Schwarz.

Weiß.

A B C D E F G H

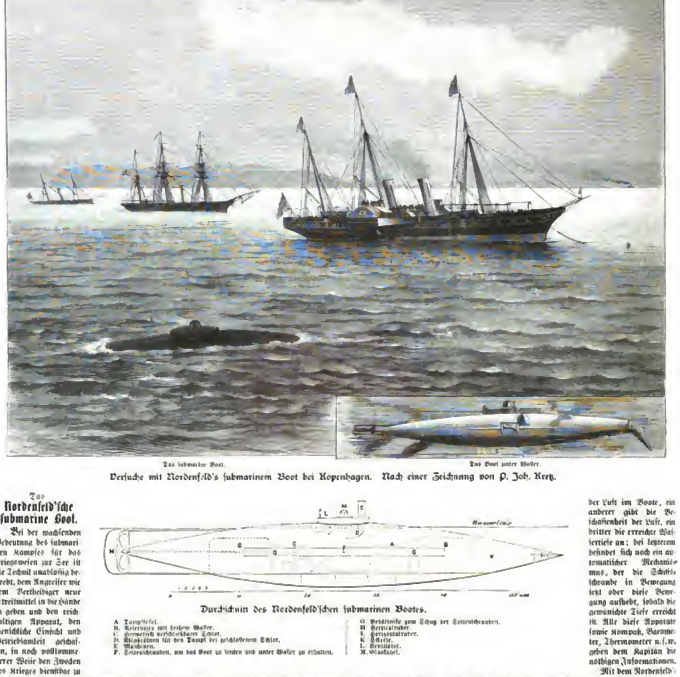
Partie № 635.

(Aus den Meisterturnier des vierten Deutschen Schachcongresses. Gespielt zu Hamburg am 17. Juli 1885.)

Griechische Partie.

Weiß: J. Minckwitz aus Leipzig.	Schwarz: H. Schallopp aus Berlin.
1) e 2 — e 4	1) e 7 — e 5
2) S. G 1 — F 3	2) S. B 8 — C 6
3) L. F 1 — C 4	3) L. D 1 — D 4
4) D 2 — D 4	4) D 4 — C 5
5) F 4 — D 4	5) D. C 5 — F C
6) C 1 — E 3	6) L 1 — B 4
7) F. — K 4	7) F. D 1 — D 2
Matt!	8) F. C — B 3
8) K 1 — D 2	9) L 1 — B 4
9) B 2 — B 3	10) K 1 — K 1
10) L 1 — A 1	11) L 1 — B 4
11) L 1 — A 1	12) K 1 — K 4
12) C 1 — D 1	13) L 1 — B 4
13) C 1 — D 1	14) L 1 — B 4
14) D 1 — C 1	15) L 1 — B 4
15) C 1 — D 1	16) L 1 — B 4
16) D 1 — C 1	17) L 1 — B 4
17) C 1 — D 1	18) L 1 — B 4
18) D 1 — C 1

Türkisches Kanonenboot. Das dänische Kriegsschiff Thetis. Der englische Yacht Cyklone.



Das schwimmende Boot. Das Boot unter Wasser.

Versuche mit Nordenfeld's submarinem Boot bei Kopenhagen. Nach einer Zeichnung von P. Joh. Krey.

Das Nordenfeld'sche submarine Boot.

Bei der wachsenden Bedeutung des submarinen Kampfes für das Kriegswesen zur See ist die Technik unablässig bestrebt, dem Angreifer wie dem Vertheidiger neue Streitmittel in die Hand zu geben und den veränderlichen Apparat, den wechselnden Einsatz und Betriebsmodus zu schaffen, in noch vollkommenerer Weise den Zwecken des Krieges dienstbar zu machen. Die neueste Schöpfung auf diesem Gebiet ist das unterseeische Boot des schwedischen Kapitäns Nordenfeld, mit welchem im September v. J. vor der hiesigen königlichen Familie und vor einem großen Kreise von Seeoffizieren zu Kopenhagen eine Reihe von interessanten und belehrenden Experimenten stattfand.

Das Nordenfeld'sche Boot kann sich vermöge seiner eigenartigen Construction unter den Wasserspiegel versenken, demjenigen feindlichen Schiffe zugehen sich nähern und dasselbe mit Torpedowaffen angreifen. Es kann auch zum Ueberdringen von Meldungen und Befehlen an Fahrzeuge der eigenen Geschwaders, zum Recognosciren und Ausklären der Zugänge zu Häfen, Rheden und zu Küstenstrecken auf submarinem Wege verwendet werden. Bei den Angriffen mittels Torpedos vermag das Boot sein Geschoß aus größerer Nähe und daher mit größerer Wahrscheinlichkeit des Treffens gegen das Ziel abzulassen. Da die Boote so eingerichtet sind, daß sie 150 Seemeilen, ohne einen Hafen anzulaufen, zurücklegen vermögen, so können sie als ein wesentlicher Factor der Küstenvertheidigung angesehen werden, und zwar sowol der activen wie der passiven; in der ersteren sind sie als besonders vollkommene Torpedoboote, in der letzteren als Minenleger im Angriffe des Feindes zu verwenden. Bei den in Kopenhagen angestellten Versuchen wurde das Boot auch unter dem Schutz der Dunkelheit bis in die möglichste Nähe ungegriffener Schiffe gebracht, gegen welche es dann einen Torpedo über Wasser lancirte; mittlerweile dieses Manöver, dann verrieth es sich unter den Wasserspiegel und schickerte aus seinem Lancirrohr einen Whitehead-Torpedo aus nunmehr vorher Nähe gegen den Rumpf des Schiffes.

Wie aus dem vorstehend Gesagten erhellt, wohnt dem Nordenfeld'schen Boote die Fähigkeit inne, sich horizontal und vertical unter Wasser zu bewegen und dortel bestimmte, ihm vorgezeichnete Richtungen innezuhalten.

Das eigentümliche Gebilde, 64 Fuß lange und an der breitesten Stelle 9 Fuß breite Boot ist aus dem besten schwedischen Stahl. Ein Thurm mit beweglicher Glockappel bildet den Aufenthaltsort des Kapitäns, der von hier aus nach allen Seiten freien Umblick hat. Zwei Seitenschlüsse enthalten je eine vertikale Schraube, mittels welcher die Hebung und Senkung des Schiffes bewirkt wird. Dieses Heben, mittels mechanischer Mittel ein Fahrzeug zum Sinken zu bringen, ist der Hauptzweck des Bootes. Hinten findet sich eine gewöhnliche Schraube mit vier Flügeln, 5 Fuß im Durchmesser, welche dem Boote die vorwärtsgehende Bewegung gibt; hinter dieser Schraube ist das Steuerruder angebracht. Vorn befinden sich auf derselben Achse zwei horizontale Steuer, eins an jeder Seite. Ihre horizontale Stellung wird mit Hülfe einer Gegengewichts hervorgebracht. Durch diese beiden vorderen Steuer wird das Boot befähigt in einer vollständig horizontalen Ebene bewegt, wenn es die kreisförmige Tiefe erreicht hat und muß mit derselben manövriren will. Der Dampf, welcher diese Maschine treibt, wird, wenn das Boot im Wasserspiegel liegt, in einem gewöhnlichen Marinedampfkessel erzeugt. Als Brennmaterial wird Anthracitkohle verwendet, um so wenig Rauch als möglich zu erzeugen. Wenn das Boot unter Wasser ist, wird der Dampf durch aufgespeicherte Wärme im Wasser entwickelt. Derselbe befindet sich in zwei großen Behältern und dringt mit dem im Dampfkessel enthaltenen das Totalgewicht des Fahrzeugs bei 30 Tons. Außerdem sind noch verschiedene Apparate angebracht, so einer zur Absaugung der Luft im Boote, ein anderer gibt die Beschaffenheit der Luft, ein dritter die erreichte Meilentiefe an; bei letzterem befindet sich noch ein automatischer Mechanismus, der die Schiffsschraube in Bewegung setzt oder diese Bewegung aufhebt, sobald die gewünschte Tiefe erreicht ist. Alle diese Apparate sowie Kompaß, Barometer, Thermometer u. s. w. geben dem Kapitän die nöthigen Informationen.

Durchschnitt des Nordenfeld'schen submarinen Boots.

A. Dampfkessel. G. Gestänge zum Betrieb der Seitenschrauben.
B. Reservoir mit frischem Wasser. H. Verticalruder.
C. Gewerrohr verschließbarer Lukes. K. Horizontalruder.
D. Abzugsröhren für den Dampf bei geschlossenem Lukes. L. Schiffe.
E. Maschinen. M. Bleiballast.
F. Schraubenachsen, um das Boot zu senken und unter Wasser zu erhalten.

Mit dem Nordenfeld'schen Boote sind bereits zahlreiche Versuche von hervorragenden Ingenieuren aller Länder angestellt und die Ergebnisse dieser Experimente sorgfältig verzeichnet worden. Die Wahrnehmungen, die man bei diesen Probefahrten gemacht hat, sind folgende: Vier Personen können eine Zahrt von sechs Stunden in dem Boote machen, ohne in dieser Zeit mit der atmosphärischen Luft in Berührung zu kommen, und ohne in dieser Zeit irgendwelche Unbequemlichkeit zu erleiden.

Die größte mit den Fahrten erreichte Tiefe war 16 Fuß. Durch den Wechsel in der Bewegung der seitlichen Schraube kann man das Boot bis auf einen Fuß Differenz in der gewünschten Tiefe erhalten. Die größte unter Wasser zurückgelegte Curfernung betrug 16 Meilen.

Die größte Fahrgeschwindigkeit, welche erreicht wurde, und zwar bei Fahrten über dem Wasserspiegel, betrug etwa acht Knoten. Unter Wasser fuhr man der Sicherheit halber langsamer. Der weiteste Weg, den das Boot hierbei zurück gelegt hat, war der von Stockholm nach Gothenburg. Ungeachtet des sehr ungünstigen Wetters und hohen Seegangs hat sich das Boot auf dieser Fahrt gut bewährt.

Die kriegsmäßige Brauchbarkeit und Verwendbarkeit des Nordenfeld'schen Bootes hat noch erst ihre Probe zu bestehen. Bewährt sich dasselbe, so ist damit eine neue Waffe in den Seekrieg eingetreten, die nicht nur die Panzerschiffe mit ihren unsichtbaren Feindinnen bedroht, sondern auch in dem Küstenvertheidigungskrieg ein neues Element der taktischen Offensive heimisch macht.

Digitized by Google

Das Jubiläum der französischen Colonie in Berlin.

Prämirte zur Erinnerung an das Jubiläum der französischen Colonie in Berlin.

Die zweihundertjährige Wiederkehr der Tage des Edicts von Potsdam gibt der Colonie, d. h. dem französisch-reformirten Gemeinden in Brandenburg-Preußen, Veranlassung, am 29. October ein Dank- und Freudenfest") zu begehen. Wie von einer frischen Höhe," so heißt es in dem Vorwort der im Auftrage des Consistoriums der französischen Kirche zu Berlin herausgegebenen Festschrift, „schauen wir zurück auf die Bahn gangenheit und gedenken in Ehrfurcht unserer Vorfahren, ihres unerschütterlichen Gottvertrauens, ihres Muthes und ihrer Ausdauer; unvergleichliche Tugendzier aber sollen uns dem Andenken ihrer Wachsthum, unseren Nachgeborenen Leitstern."

Es ist ein Blick in eine der finstersten Perioden der Weltgeschichte, welchen wir heute von der „lichten Höhe" unserer Zeit thun müssen. König Heinrich IV. hatte im Jahre 1598 ein Duldungsedict erlassen, wonach die Rechte der Hugenotten (Reformirten) geregelt wurden sollten. Jahre konnte es bei der seit Jahrhunderten bestehenden engen Verbindung des französischen Königthums und der römischen Kirche nicht wundernehmen, daß die katholische Geistlichkeit in Frankreich die der „Ketzerei" günstigen Bestimmungen möglichst wenig respectirte. Die ein grausamer fanatischer Akt, wie der Pariser Bluthochzeit 24. August 1572), möglich war, da konnte auf eine Duldung Andersgläubiger nicht gerechnet werden. Thatsächlich gewährte denn auch das vielgerühmte Toleranzedict der Reformirten keineswegs, was man mit Stolz darin sah, Religionsfreiheit oder unbeschränkte Ausübung ihres Gottesdienstes. Man verbot ihnen in den Vorstädten oder von den Kanzeln Psalmen zu singen; Verordnungen wurden laut, die namentlich die Reformirten waren von allen Aemtern ausgeschlossen, eine große Zahl Verordnungen wurde erlassen, die in das öffentliche und private Leben der Unterdrückten in unsäglich engherziger, bald ihre Freiheit bis unmöglich gemachter Weise eingriffen. Als Folge dieser Bedrängnisse waren Auswanderungen der Reformirten, sobald sich schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts viele Tausenden in Brandenburg, wo Berlin über die Landen sich 1671 etwa hundert Personen ansiedelten.

Wenn die Reformirten schon vor der Aufhebung des Edicts von Nantes sich in der übelsten Lage befanden, so übt sich ermessen, was nach der am 18. October 1685 von Ludwig XIV. erlassenen Unterzeichnung des unglaublichgrausamen Documente erfolgte. Die Ausübung des reformirten Cultus war sofort im ganzen Königreich bei Confiscation nach Güterconfiscation verboten. Alle noch am katholischen Bekenntniß festhaltenden Ehen wurden für ungiltig erklärt, und die Kinder aus solchen sollten den Rittern übergeben werden. Den Geistlichen blieb die Wahl zwischen Auswanderung, Verbannung und Verurtheilung zu den Galeeren. Alle Geschehenen sollten innerhalb vier Monaten nach Frankreich zurückkehren bei Strafe der Confiscation ihres Vermögens, dagegen drohte allen Rückkehrenden, bei den Versuch machten, das Land zu verlassen, lebenslängliche Galeerenstrafe oder das Rädter. Jedes Verbrechen, das Ausübung der Religion, Verbrechen, Verbrechen, Verbrechen

Die Straußen-Farlap.

Erzählung
von
Otto Foda.

(Nachdruck verboten.)

ul einer der Straßen, welche vom Rathaus Kairos nach dem am Kanal Soleramieh liegenden Anspannungen führt, bewegte sich eine kleine Karawane, welche lange vor dort, inmitten des bunten Volkstreibens und der fremdartigen Thiergestalten, einiger Aufsehen erregte. Ein kräftig gebauter Neger führte einen ungewöhnlichen mageren

lichen Strauß, leicht kenntlich durch sein glänzendes Schwarz und weißes Federkleid, an einem Halfter, in welchen gegabelten Ende der Kopf des Wüstenvogels eingespannt war, indeß derselbe von seinem kräftigen Schnabel seinen Gebrauch machen konnte. Zwei Straußenhennen, grau und beschieden von Gefieder, folgten ihrem dem hohen Thiere, zubelzed die hochragenden Köpfe nach allen Seiten umherwendend und den Zeit zu Zeit einen Kiesel zur Verdauung aufwendend. Ein Halbdutzend Straußeneierkisten, nicht größer als Gänse und den Körper nach langlaufend mit dunkelgrauen Flecken besetzt, trippelten hinter den großen Thieren einher und wurden von den Besitzern, zwei sudanesischen Händlern, im Schwarm zusammengehalten. Ein zahmer Pavian, der sich mit der seltsamen Verbrämung an dem Halsband des einen Händlers festhielt, schaute auf den drei übrigen Thieren recht einher, wobei er es nicht unterlassen konnte, all die ihm von der mitfolgenden Jugend zugewerfenen Gegenstände aufzugreifen, und bei dem Versuchen, das Gefundene mit der linken Vorderhand seinen prüfenden Organen nahe zu bringen, die erheiternden Sprünge machte. Den Schluß bildet Karawane, und als ob auch sie nicht zu derselben gehörend, wanderte zwei Weiße, die nach den großen und kleinen Straußen und dem bisweilen Affen leicht überlehen wurden. Besonders das dunkelhäutige, was um die Leuten mit einem gewaltigen Bauchwohlbehaben beleidigte Menschenkind von acht bis zehn Jahren, mit kurzgeschorenem Wollhaar und einer rothen Koralle in dem rechten Nasenflügel konnte leicht der Aufmerksamkeit entgehen, hätte nicht der Begleiter sein dem Thiergarten ähnliches Ende erweckt. Es war das ein Straußenjungling, seines grauen Federkleid schon allmählich die glänzende Schwärze des Hahnes annahm, und der sich durch besondere Zahnheit auszeichnete, da er, der kaum zehn Monate alt, bereits sechs Paar starke Zähne seinen trügend, bemerkten folgte. Entgingen diese Nachtheile in gewissen Maße der öffentlichen Schaustellung, so äußerte sich die Theilnahme des kleinen Straußenfreundes sie alles, was ihn umgab, um so lebhafter: von Gedanke zu Gedanke, Straußen schweifen die großen dunklen Augen, als wollten sie alle staunlichen Merkwürdigkeiten einsaugen. Und doch der Zug aus einer Düsterheit in die andere, in eine Welt, die ihm fremd, seinen Augen, seinen Blick nach der durchmessenen Strecke.

An der Kanalbrücke, wo die letzten Häuser des Zagoliahviertels stehen und die herrliche Straßenallee beginnt, welche, verloren sich die Neugierigen. Fast unbeachtet zog die Karawane dahin. Nur zuweilen kreuzte sie einen Kameelzug. Dann trunken die sich begegnenden Bäckenführer, die einander mit nach wie erfahrnd, betrachteten sich gegenseitig mit scharfem Blicke, ein Zeichen, die Strecke verständigend, rasch aneinander vorbei. Endlich hog man links auf einem gut gepflegten Fahrweg nach Michelhof zu, das bereits an der Bahnstrecke liegt. Der Besitzer, Herr Tendorf, ein intelligenter deutscher Landwirth, dem es seit Jahren gegliickt war, dem Wüstenboden Kulturfrüchten zum Entgegenkommen, hatte den Entschluß gefaßt, einen Versuch mit der Straußenzucht zu machen, da die Zuchtvieh sein Langsam mit glänzendem Erfolg eingeführt ist. Ein abermaliger Geschäftsfreund war ihm bei der Beschaffung der erforderlichen Thiere behilflich gewesen, und mit seinem Eintreffen hoffte er nun, mit seiner Frau auf der Veranda des schmucken Hauses stehend, die sonderbare Karawane auf sich zukommen.

In der nächsten Viertelstunde befand sich die Straußenfamilie in dem für sie bestimmten Raum, den eine dagegenstehende Mauer von der Wüste, ein Luttergraben vom Fahrwege trennte. Der langsalzene Straußenhahn umkreiste mit großen Schritten die traurige Behausung, suchte vergebens nach Futter und in den Futtertrog und in den Wasserkübel und zuge dann, der wiedergewonnenen Freiheit froh, die beiden Straußenhennen einigemal auf und ab. Mit dieser Weise nahmen die Strauße Besitz von ihrem Revier. Herr Tendorf betrachtete indessen die junge Braut sorgfältig und lud dann die beiden Händler ein, den Abschied des Handels im Hause zu vollziehen. Der Pavian und der Neger folgten den zwei Weißen Indianischen Handlern, während das dalbnackte Kind an der Umzäunung des Straußenhofes stehen blieb und nach den noch unerklärten Thieren hinüberblickte. Es währte nicht lange, da hatte der halbnackte Strauß sich wieder zu dem Kinde gestellt und so dicht auf diesen Schalter gelegt, wo ihn die Kleine brannte Hand streichelte. Als die beiden Händler nach einstündigem Feilschen die Thiere verkauften, trug ein jeder eine Handvoll Straußfeder in den verschiedenen Farbe leinen saftigen Baumwollsamenbeet zu bringen, daß sie erst in einiger Entfernung vom Hause das Zeichen des Kindes bemerkten. Der Schwarze kam zurück und sank halbtodte nach einem Sessel hieben, den Straußenfrau Tendorf freundlich. Dem Anruf des Negers folgte das Kind nur zögernd und unwillig; da trat er auf das schmache Wesen zu und hieß es mit roher Faust vor sich zum Hornhofe hinaus.

„Salem, ich sehe seit zwei Tagen etwas um den Straußenhof schleichen", sagte Herr Tendorf zu seinem ersten Arbeiter.

„Das wird ein Kind sein den Thieren bringen sein, Herr: ich habe es gestern erblickt", meinte Salem, mit seinem Schimmerkopf nach der Zellachenbiehung unweit der Farm weisend.

„Ich wachsam, daß den Straußen nichts schädliches hineingeworfen werde", mahnte der Farmer. Er war oft acht Tage im Beste der Thiere und noch recht ängstlich.

Eine Stunde später sah Salem den halbwüchsigen Strauß an der niedern Mauer stehen und den Kopf hinüberreichen; er glaubte auch einen kleinen menschlichen Körper zu erblicken und schritt rasch näher. Bor seinen Tritten flüchtete sich ein Kind in unbekannt Land, dem er nicht folgen konnte, nach der Wüste. Den wahren Tag über hatte Herr Tendorf selbst auf die Thiere. Gegen Abend, als er schon dachte, der seltsame Gast würde ausbleiben, kam über den Zaun schlangenhaft ein kleiner brauner Körper herangewunden und sah sich an der niedern Mauer empor. „Kinder!" erschoß ein tiefer Ruf von den Lippen des Mindes nach den entfernten Thieren. Der junge Strauß richtete bereits den Hals empor und stieß mit rauhen Kopfverrungen nach dem Kinde. Herr Tendorf „Kinder, Kinder!" lachte ihn zur Stelle. Der lahle Scheitel des jungen Straußes fuhr, wie nach Liebkosung verlangend, unter die kahle Hand des Kindes, die sich ihm entgegenstreckte. Herr Tendorf's Weib zagte das Kind in die Nische, sie lief oder in die Hände des am Hinterhalt liegenden Salem, der es mit starkem Griff fasste und in den Hof führte.

„Was sindet hier? Wem gehörst du?" fragte Herr Tendorf. Keine Antwort.

„Ich glaube, Herr, das Kind gehört gar nicht unseren Arbeitern", meinte Frau Tendorf. „Je, Ahmed, Chafik, kommt her! Kennt ihr dieses Kindern?"

Die beiden Arbeiter verneinten. „Das ist auch kein Zagliah!" Herrn Tendorf bei die enge Koralle im rechten Nasenflügel auf, und er entsann sich nicht, daß ihm bei den Sudandandern, welche die Strauße gebracht, gesehen zu haben.

„Ja, ja, bei Gott, du bist Araber, Herr," bestätigte Salem die Vermutung seines Herrn. „Araber, Araber", wie es mich auch. Ja, aber wie kommt das Kind her, und was treibt es hier?"

Diese beiden Fragen blieben lange unbeantwortet, denn wenn das Kind redete, was selten genug geschah, so sprach es in einer allen den beiden unbekannten Zunge, der hier und da ein verbrehrest arabisches Wort beigemischt war. Dahin wurde der Farmherr nach erfolgter Reinigung, die er zum selben und Kindlichen Erstaunen,

schwurzen Leichkamuf mit den blendenden weißen Zähnen an den Klagen und am Schmerz in aller Brust wiedergenommen, auch nur er noch schwer geworden, und Marlak's Schatten konnte ihr nicht getreulicher folgen als das mächtige Thier, dem dann immer eine Lieblosung, mit sanfte Streicheln des nackten Halses, zutheil wurde. Zwischen Lust und Spiel, da der jungen Vögel der erste Lebens- und Lebrzeit bei dem ängstlich besorgten Strauchmutter verbrachten und schweben sich hüten mußte, den Pferch zu betreten, konnte Marlak ungestraft allet mit Ambar beginnen, um ihn für mit ungestümmelbaren Gefährten zu Heim im Tokal aufzeichnen hatte, lag der Strauß allmächtlich vor dem niedrigen Eingange der Strohhütte.

Eine helle Vollmondnacht lag über des Nilthal gebreitet. Der Mond stand hoch am Himmel, nicht mild und verhohlen mit halbem Schein, er strahlt mit in Lichtfülle, mit kalter Sonne und giebt die blauweiße Helle über die Erde. Mitleidlos lag matthimmernd im Schatten seiner sie umgebenden Dattelhaingruppen. Alles todt, kein Hälm bewegt sich in Schlummer gehüllt. Nur oben auf der Terrasse wandelte jemand auf und ab. Es war Ibrer Tendovi, den der Schlaf in jener Nacht floh, und der auf seinem hohen Lager ruhelos die Nerven suchte. Im tiefen Nachdenken mit emsthaftem Ernste, auf der nächtlichen Thron. Aus der Ferne, dort hinter dem grünumwallten Wall der mächtigen Sykomoren, schallte der ein- tönig klagende Schrei der Trommelvögel herüber, schrillen, jedoch Ruf Nachschwimmer und das Rübert dachgefüllt mit der gehen Wasserflut. Das an den Dämmen lebende Element wußte überwunden werden, damit es nicht dammverend in das Ziel- land brabe, hatte der Fayum Dammwerke gebaut, und auch die Palmsämme schwirrte die Fledermaus, und das Käuzchen frek, auf den rothen Tattelbolden schaukelnd, von Zeit zu Zeit seinen eintönigen Ruf ertönen. An der nach Osten gerichteten Brüstung der Terrasse stehen bleibend, blickte Ibrer Tendovi in den regungslosen Gebilden der wundervollzigen Blüte. Nächtig lagte der Geist el Schmar über die weite fahle Sandwüste, deren Horizont in unendlicher Ferne verschwimmen, jedoch das Auge bis zu den zackigen und schattigen Ecken des Mokkamgebirges wie über eine Ebene hinwegsalte. Im Hintergrunde dämmerten die Pyramidenspitzen von Memphis, sich mit der Nacht. Nächst-irrten die Blicke des Wachenden in der nächsten Punkt in der Sandfläche vorbei, den er für den Schatten eines Steinblockes hielt. Als aber Ibrer Tendovi den Schatten sich bewegen sah, wurde er aufmerksam, es faßten ihn die Erscheinung für zu werden. Der Schatten eines jagenden Schakals oder einer beutesuchenden Hyäne konnte es nicht sein, denn solche sind nicht aufrechter Kamel, das durch den Sand irrte; für beiden bedächtig Thiere hatte er nicht den Schatten zu flüchtig. Kurz entschlossen, den fernen Punkt seiner Nächtlichkeit zu enträthseln, holte er sein Fernrohr. Noch einmal sah das Kamel sich nach seinem Reiter um, dann mit einem Knurren der Verwunderung stutzte, um es rasch wieder nach der Sandwüste zu richten. Durch das Gesichtsfeld seines Fernrohres sah er deutlich einen Strauß laufen. In gespannter Haft jagte der Prinz Marlak, den Strauß zu verfolgen, und der Ibrer Tendovi, daß sein Trupphild ihn flüchte. Im nächsten Augenblick befand er sich schon auf dem Wege nach dem Strauchwerk, wo er sich verbarg, und dem Thiere langsam entgegen- geschritten waren. Im Pferch selbst herrschte volle Ruhe, nur die leisen Plätschern der Trinkrinne war vernehmbar. Unter dem Schadduh lagerte bei dunkle Mitte der Straube, regungslos wie immer, nur daß, wo es sich Thieren in Sicherheit wußte, treiv ihn die Nenzier, den nächtlichen Wächterdienst etwas näher in Augenschein zu nehmen. Viele unter beiden niemand sein Falsches Thier. Wo war es hergekommen? Noch war vollkommen ihn im Hause seine Kleidung, nahm sein Gewehr und wollte Salem. Das war ein schwerer Zitat Arbeit, denn Fellachen erfassen sich einen wenerlichen Schlafes; aber eine noch größere Mühe bedeutete heute, sie zu wecken, denn auch alle wollen Wagenzur zur Begleitung nach der Mühle hinaus zu bewegen, nach dem gefürchteten Tummelplatz der nächtlichen Dämon Gefangen, bei den Menschen die Verderben bringen. Schließlich hatte er sich bewogen zu dem Unternehmen, indem mit einem dicken Holzknüppel gegen die leblichen und einem über die Kleider gehängten Mantel (Kaross) in einem Leder- schlauch gegen die wüstlichen Feinde bewaffnet, folgte er zögernd seinem Herrn.

Rasch schritten sie dahin und bestiegen eben einen Hügel, der in der den Geschlechts des Strauße bringen sollte. Da trieb ihnen der Windhauch Töne einer wohlklingenden Gesanges, ein Treten und Wehen entgegen, und plötzlich wuchte über ihren Köpfen der Riesenleib eines doberstrommenden Straußes auf, die Flügel weit ausgebreitet und mit den gewaltigen Füßen kaum den Boden berührend. Salem saut hinter seinem Herrn mit einem Beschwörungsruf prach in den Sand und verbarg sein Gesicht. Eben so erschreckt fühlen der Strauß von der unerwar- teten Begegnung zu sein, denn auch er stutzte plötzlich, wandte dann, nicht ohne sich vorher einer Luft entledigt zu haben, die von seinem Rücken herab vor der Stirne sich über übertrachten Zentnert rollte. Dies Luft war ein menschliches Wesen, das sich schreiend emporrichtete und zu fliehen suchte.

„Marlak!“ rief Ibrer Tendovi.

Der Nächtling hielt und faßte mit beiden Händen nach dem Herzen. „Jesus Maria, wie bin ich erschrocken!“ Es war bie- selbe Stimme, deren wilbes Jauchzen eben noch verklungen war.

„Wer treibt du denn, Sassenmadel!“ Eine ungemeinliche Strenge lag in Tendovi's Ton. „Bist du von Sinnen? Willst du Neme und Seine brechen, daß du hier bei Nacht mit den Schakalen um die Wette auf den Strauchwerken herumjagst?“

Salem getraute sich aufzublicken, denn zu einem Gott würde es sein Herr nimmermehr gebracht haben in so barschem Tone zu sprechen. Marlak hatte sich wieder gefunden aus dem Sand empor- gekommen und sand nicht den Mund, den Blick zu erheben. Ibrer Tendovi wollte eben dem Mädchen strenge Worte sagen, als aus der Ferne das bekannte Gellen eines Wüstenschakals ertönte.

„Was ist das?“ rief er aufmerksam lauschend. „Was ist der Strauß hingerathen?“

Mit dem Schrei „Ambar!“ sprang Marlak auf die Füße und lauschte. Der Schuß hatte Ambar nicht getroffen, sondern sich den Strauß, dem Ambar, der sich in Sicherheit wähnte, in Sicherheit gebracht. Ibrer Tendovi erkannte die Gefahr, in der sich Ambar befand, und sagte: „Er läuft nach Hause; o, Ambar ist klug!“

Ibrer Tendovi überzeugte sich von der Nichtigkeit ihrer Mu- thmaßung, und beruhigte sie. Salem aus Furcht erzogen, dem Mißeifolt zu. Marlak wurde noch nicht recht der Stimmung ihres Herrn und ihnen schritt Schritt hinter ihm zurück, oder bald ihnen ihre Innerlichst die Überhand, und, teile an dem Ge- weber, bei er trug, zurückend, daß er ihn, die Luft abwehrend zu dürfen. Ibrer Tendovi erichte die die Wache und frugte mit all der zurückgelehrten Ehrfurchtslichkeit in der Stimme: „Was ist ihr nur eingefallen, Ambar mit Kesseln zu benennen?“

„Er ist das schon gewohnt,“ lautete die verblüffende Ant- wort, „er trägt mich gern!“

„Denn hat du wol schon öfter solche Ausflüge unter- nommen?“

„O ja,“ sagte Marlak treuherzig, „in den Nächten, wenn der Mond scheint. Es ist so schön, ich glaube dann, ich bin im Verhalten.“

„Hast du nicht auch dazu gelungen?“

„Ja, ein Krokodsen-Ei.“ Sie begann die unbermenschlichen, mit unheimlichen Gebeinen zu singen, wie sie selbe wol als sind gehört haben mochte.

„Sag' mir nur,“ begann Ibrer Tendovi wieder, „wie hast du Ambar dazu gebracht, daß au sein Reiten zu dulden?“

„Ich weiß nicht. Ich bin mich bemühen beim Gehen! ist Ambar einmal auf ihn gelegt, als wir die Straube alle im Früh- jahre in die Mühle trieben. Da ist er mir toll herumgelaufen und hat mich abgeschüttelt wollen. Ich habe mich aber festgehalten, und da hat er aufgehört, und ich bin sein Freund geworden.“

„Du bist doch oben gelegt, Ambar ist klug.“

„Ja, in manchen Dingen. Wenn Ambar z. auch schon, daß ich nicht wiederkommen muß, wenn ich aufstehen will.“

„Aber dann läuft er, wohin es ihm beliebt!“

Ibr Straußen-Marlak schüttelte den Kopf. „O nein; er thut, was ich will.“

Man war inzwischen am Strauchenhof angelangt, hielten hinter Ibrer Marlak stürzte. Ambar eilte zum Trinktrog und trank gierig aus dem bereitstehenden Wasserbecken. Dann, wie um zu bewerben, daß sie nicht zusteh' gefagt, daß sie sicheres Boot habe, was sie wollte, lachte sie ihn mit dem alten „Gurr, gurr, Ambar“ zu sich, setzte ihn am Halse und drückte ihn unter einem Schlauch nieder. Ambar ließ es willig geschehen, und die schweren Lasten des Leibes berührten den Boden. Im nächsten Augenblick saß Marlak auf seinem Rücken, ein Schnalzlaut trieb den Vogel in die Höhe, und davon stürmte er mit seiner Last. Ihr Straußen-Gebieter, Ibrer Tendovi und seinem Knaben Salem Hinterdrein- Stützenvogel mit seiner menschlichen Bürde nach. Indem den Schadduh begann es sich zu regen.

„Gerung, gerung,“ rief er, „du weißt mich alle Straube.“ Marlak stieß ein wieherndes Gelächter herab.

„Nun weiß ich auch, warum du solch eine Schnlucht nach deinem Lehak gehabt hast, Schlange! Du kannst ihn ein- mal wieder besuchen, wenn du Lust hast, und Ibrer Tendovi, wenn er will, kann auch mit.“

Schluß folgt in nächster Nummer.)

Ein verhinderles Duell.

Unter den Europäern einer der deutschesten deutschen Bäder be- fanden sich in diesem Sommer auch zwei Gutsbesitzergattinen, deren Ehemänner schon seit Jahren in Streit und Zank miteinander- standen, gegeben hatte. Die waren auch beide Vorkommenheiten im allgemeinen Sinne der Worte, und es geschah nun auch eines Tages, daß sie beim Vorübergehen zu Hause, die andere war eine Dame, die andere war eine Frau, in Streit geriet der Worte. Da die beiden Damen jedenfalls der Schonheit und Liebenswürdigkeit in hohem Grade ermangelten, so ist es begreiflich, daß sie sich recht fein auf feine beiden Ehrenvertreter an der Table d'hôte des Bades hetzten und in belebtem Tone. Die Herren sahen sich erst ganz allerlichsten Herren Berge ihrer selbst gekommen war, daß sie sich abstanden und einen gütlichen Ausgleichsversuch geschlossen. Die waren mit ihren Kindern die Vertrauensmänner, und neuan- kommende Gäste erfuhren nie, entweder über die zwischen Damen, die sie den Streiten und Zank des Ehepaares erblickten, zu kurzen, war und keine gütliche Lösung sein mag.

Die Zeit des Badeaufenthalts verstrich nur zu rasch, und als endlich der Augenblick gekommen war, wo die beide nach Hause zurückkehren mußten — die eine der Damen, welche ihre Ernennung zu Liebe noch vorgehen Tage zugeben hatte, erhielt immer Briefe von ihrem Gatten, in denen dieser sie mit ihrem Kommen um die Strecke bis zum Armungsgericht der Ehrenbahnen, die jetzt nach ihrer Heimat führte; dort verabschiedeten sie sich unter Küssen und Thränen mit dem Versprechen, einander sobald und oft als möglich zu schreiben. Kaum zu Hause angekommen, suchten beide Frauenzimmer ernsthaft gegeneinander zu überwinden. Sie hatten ihre beiderseitige Verbalterer für schwer Dich kennen gelernt, und so bereits sich denn jetzt, von dem, was die Zeitungen als das Beste auf ihrem Gute hat, der Freundin eine Probe zu senden.

An glechem Tage gingen mit der Staatsbahn zwei Kisten ab, das eine schwärzt mit einer Lowang feiteiner Pferchen und Schweinen, bestimmt für die Freundin, das andere, das verschlossene Obst- sattend, nebst einem zärtlichen Briefchen von der Freundin an die Freundin. Es hat damit seine eigenthümliche mit einer Bandwurm- art der tierärztlichen Wissenschaft an N. empfohlenen Bewandtnis. Der Tag, an jenem, in Aicher verbreitet, Krankheit, Trauriger, Mut- ter, Tod, Leichenbegängnis, Trauer, Trauer, Mutter- traurer.“ Jedoch war dieses Kisten nicht von einem Fleisch der Freundin selbst geschickt, sondern von einem Fleisch der einer Gefährtung auf der Reise gleich nach ihrer Heimkehr beitragerig geworden, weßhalb jenes die Sendung an die Freundin nicht auf- stehen und auf habe ihren Mann, der Fleischer in ihrem Namen zu schicken und zu besorgen. Der Mann hatte das Fleisch der Freundin schon vor Jahren und, jedenfalls von den entschuldigten Ehrenerungen, die ihm damals Platten von der verstorbenen Freundin entwarfen, und beordnet angeordnet, in Lauer Spezialität Fleischlichen und der etwas abschreckenden Ehre, die Leiche selbst Trichter, welche Langere Zeit in Anspruch leben, angenommen pflegen. Er war der Verstorbenen Mann, daß er sich, so sehr ihm sie über- haupt auch Ausdruck des Kreises bereitet haben mochte, zur Erhaltung seiner Frau ihre, außerordentlich gründlich schätze, seiner Ehrenen Erwartung, daß er sich selbst verachte auch er sie, bekannte sie seinen, an seinen galanten, schmeichelhaften Brief war der ganze Brief gehalten, welcher der Freundinnen und zu Weinen Schrift: „Meine Frau leidet schon seit der warmen Grube, und es tägt Sie ihren Ihr Herzen.“ u. s.

Ein hoher Adel wollte er, daß das Weib zur Abkühlung der Leidenschaft eine Reise nach Karlsbad und der dortigen Tagesord- nung der Badeorte der nördlichen Freundin kam, wo hierher gekommen sind die gebildetsten Kreise. Weib war allein nach der Freundin der Briefe bleiben, zu seinem Genossen die Schlagwette lud: „Ich hole Sie an Weib Sie Ihnen Ihr Herz.“

Wen jeder mit gewissen dunkler Ahnung zum Obstbau aufgeklärt, und wie sie mit einer gewissen Spannung der Ankunft der Kisten, welche schimmer Gerüchte gegen die Freundin in ihm auf und anmeldeten ihm den Inhalt so klaren Brief. Sie hatte ihn nicht gelesen, sondern sich in einen schlechten Brief „Dem Fremde seiner Frau“ etwas von verletzter Ehre, Verunglimpfung und Beleidigung geschrieben, und die Worten dicht auf zu dem der Kisten mit verbalterem Ingrimm den schmen Brief, und sie sah, daß sie sich auf das tiefe zweite Kisten das Unklinge ihrer Verachtung verbirgt, da sie den Mann der Freundin ja auf dem Wege nach Karlsbad wußte, und sie sah, daß sie sich recht sie übergangen sein mit grausamer Genugthuung- sie sich ihrer Rache, daß sie sich ihrer Rache, daß sie sich ihrer Rache, daß

Das

Versand-Geschäft MEY & EDLICH

Königl. Sächs. Hoflieferanten

PLAGWITZ-LEIPZIG

hält streng an dem Princip fest, nur gute brauchbare Waaren zu möglichst billigen Preisen zu liefern, und hat weder Besuche noch Agenten oder Repräsentanten. liefert auch nicht an Wiederverkäufer, sondern verkauft nur direct an die Privatkundschaft.

Alle Aufträge von 20 Mark an werden portofrei ausgeführt.

Versendung gegen Einsendung der Casse oder gegen Nachnahme.

Das Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Plagwitz-Leipzig, lenkt hierdurch die Aufmerksamkeit auf nachfolgende Artikel:

Abtheilung: Pelzwaaren.

Kragen: **Façon B.**

Garnituren für Mädchen.

		Kragen Form Pellerine	Kragen Façon B	Muff	Barett
		M.	M.	M.	M.
Nr. 9003.	Russischer schwarzer Seidenbase mit schwarz. Zanellafutter	6.25	8.25	2.75	3.25
„ 9343.	Imitirt Sealskin (Sealkanin) m. braunseidenem Atlasfutter	11.—	5.25	5.75	4.25

Kragen: **Façon C.**

Nr.	Pellerinen, Kragen	Pellerinen Hintere Länge 30 Cm.	33 Cm.	40 Cm.	Kragen Hintere Länge 125 Cm.	117 Cm.
		M.	M.	M.	M.	M.
8003.	Russischer schwarzer Seidenbase mit Zanellafutter .	9.25	11.25	13.—	4.—	3.80
8015.	Schwarz gefärbt, Silber-Opossum m. schwarz. Atlasfutt.	—	—	—	8.50	7.25
8019.	Schwarz gefärbt, Schuppen m. Atlasfutt. Sehr solides u. empfehlenswerthes Pelzw.	42.—	49.—	56.—	14.—	12.—
8023.	Affenkragen m. schwarz. Atlasfutter, im Aussehen dem echten Affen gleich . .	—	—	—	6.75	5.75
8451.	Naturell Alte Mouton, Atlasfutt.	—	—	—	14.—	11.25
8039.	Naturell Skunks m. Atlasfutt.					
„	Solides, feines Pelzwerk	82.50	76.25	90.—	28.50	25.50

Pellerine.

Nr.	Pellerinen, Kragen	Pellerinen Hintere Länge 46 Cm.	56 Cm.	66 Cm.	Kragen Hintere Länge 135 Cm.	118 Cm.
		M.	M.	M.	M.	M.
8047.	Imitirt Sealskin (Seehund), hem. Qualität, m. braun. Atlasf.	26.50	32.50	38.50	9.75	8.50
8051.	Echt Sealskin m. braun. Atlasf.	103.—	121.50	140.—	45.50	39.—
8055.	Naturell Bisam mit braunem Atlas-futter	25.—	28.75	32.75	7.75	6.75
8059.	Iltis mit braun. Atlasfutter, vorzüglich schöne Qualit.	42.50	50.75	59.25	21.25	17.—
8063.	Nerz m. braun. Atlasf. Sehr edles, hoch eleg. Pelzwerk	63.50	70.50	77.75	35.50	29.—
8067.	Russischer Zobel, von nur ausgesucht schönen Fellen, mit braunem Atlasfutter . .	290.—	325.—	360.—	145.—	109.50
8071.	Steinmarder mit Atlasfutter	103.—	113.50	141.25	42.50	36.50

Baretts.

Nr. 10043—10047.

Nr. 10003.	Russ. schwarz. Seidenbase mit Zanellaf.	M.	3.75.
„ 10037.	Russ. schwarze Seidenbase m. Atlasf.	„	4.25.
„ 10041.	Französ. schwarzes Kanin mit Zanellaf.	„	3.75.
„ 10043.	Imitirt Sealskin (Seehund) m. Atlasf.	„	5.75.
„ 10047.	Imitirt Sealskin (Seehund) m. br. Atlasf.	„	9.—.
„ 10039.	Imitirt Sealskin (Seehund) m. br. Atlasf.	„	17.50.

Nr. 10003—10041.

Colliers und Manschetten.

Colliers ohne Futter mit Atlasverschluß.

	Nr. 10011 Schwarz fr. Kanin	Nr. 10043 St. Seal Kanin	Nr. 10041 Seal Braun	Nr. 10063 Imitirt Iltis
	M.	M.	M.	M.
Colliers mit Patentfeder das Stück	3.50	4.—	4.75	6.25
Manschett. m. Patentfeder d. Paar	5.—	3.25	4.25	6.25
Colliers ohne Patentf. m. Atlasfutter u. Atlasschlüfe das St.	3.50	4.—	4.50	5.50

Colliers mit Patentfeder.

Herren-Gehpelze

u. best. dunkelbraun, dunkelgrauen od. schwarz. Tuch-Ueberz.

Nr.		klein mittel groß
8709.	Astrachan-Futter 125 Cm. lg.	180 Cm. lg. 195 Cm. lg.
„	m. Nerz-Besatz M.	230.— 245.— 260.—
„ 8718.	Bisam-Futt. mit Biber-Besatz „	190.— 200.— 210.—
„ 8717.	Nerz-Futter mit Nerz-Besatz „	330.— 350.— 370.—

Façon E.

Façon F.

Damen-Pelzmäntel in Radform

mit schwarzen Cachemire- od. Kammgarn-Ueberzug.

Nr.		klein 120 127 Cm. lg.	mittel 127 133 Cm. lg.	groß 147 153 Cm. lg.
8503.	Imitirt Fahnenmode-Futt. M.	30.50	33.50	36.50
„ 8508.	Echt Fahnenmode-Futt. „	63.—	68.—	73.—
„ 8513.	Echt Fahrücken-Futt. „	97.50	105.—	112.50

Unseren Special-Catalog über alle Artikel der Pelzbranche versenden wir gratis und portofrei.

Nicht gefallende Waaren werden bereitwilligst zurückgenommen oder umgetauscht.

Nr. Muffe für Damen.

		Klein 30 C. lang.	Groß 36 Cm. lang.
		M.	M.
9003.	Russ. schwarzer Seidenbase mit Zanellaf. u. Pelzp.	3.—	3.75
9015.	Schwarz gefärbt, Silber-Opossum m. schwarz. Atlasfutter und Pelzpassenten.	9.—	10.50
9031.	Echt Affe (Monkey) mit langem Gehänge, Schwarzes Atlasfutter und Pelzpassamenten .	12.75	14.—
9039.	Naturell Skunks mit Atlasfutter und Pelzchanpassamenten, Solides feines Pelzwerk .	25.—	27.50
9047.	Imitirt Sealskin (Sealbisam) mit Atlasfutter u. Pelzpassamenten. Sehr schöne Qualität	9.50	10.50
9055.	Naturell Bisam mit Atlasf. u. offen. Seidenquasten	9.50	10.50
9059.	Iltis m. braun. Atlasf. u. seid. gedrehten Quasten. Vorzügliche Qualität	17.—	25.50
9063.	Nerz m. braun. Atlasf. u. seiden. Chenillequasten	19.25	32.50
9067.	Zobel, russischer, mit braunem Atlasfutter u. seid. gedrehten Quasten. Nur ausgesucht schöne Qual.	97.50	145.—
9071.	Steinmarder m. Atlasf. u. seiden. gedreht. Quasten	36.50	56.—

Nr. 9823. **Herren-Fuskorb** grossen Leder mit Peinture-Decke, innen schwarz Schaffell mit Pelzrand oder Schuppen-Besatz. M. 11.75.

Nr. 9815. **Damen-Fustasche** von Chagrin-Leder mit schwarzem Pelzfutter u. Besatz. M. 9.50.

Der mit über 2000 Illustrationen ausgestattete HAUPT-CATALOG wird auf Verlangen gratis und franco gesandt.

Briefe, Anfragen und Aufträge sind zu richten an das

Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Königl. Sächs. Hoflieferanten, Plagwitz-Leipzig.

Druck von J. J. Weber in Leipzig und Berlin. — Für die Redaction verantwortlich: Franz Wirth in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 2209. 85. Bd. 31. October 1885.

Klosterschäfflerei. Gemälde von Eduard Grützner. (S. 429)
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Digitized by Google

Der Wechsel der deutschen Botschafter in London und Paris.

Die Übersiedlung des deutschen Botschafters in London, Grafen zu Münster, war schon zu der Zeit beschlossene Sache, als Sir Malet am Ende des am 25. August 1884 verstorbenen Lord Ampthill als Botschafter Großbritanniens nach Berlin gesandt wurde. Der Streit zwischen England und dem Deutschen Reiche wegen Angra Pequenas, wegen der Samoa-Inseln und wegen Zanzibars hatte einen Lage erschaffen, welche an Stelle der von beiden Seiten bisher beobachteten Höflichkeit und Freundlichkeit eine Spannung setzte, welche sich in einem Theile, bald England dem Deutschen Reiche in seinem Streit mit Spanien wegen der Carolinen-Inseln getreu zur Seite stehe, aber Graf Münster schon damals seine Abberufung Verwendung seinen Verbleiben in London voraussehen. Mit seinem Wirken stets die Absicht des Grafen Bismarck im Einklang, seine gegenwärtige Stellung als Botschafterrath bei Ausarbeiten wieder mit einem Botschafterposten zu vertauschen, da seine Gesundheit unter der Ueberbürdung mit Arbeit, welche bekanntlich einer Abberufung im November 1884 nach bei Chrenberg einer weiteren Ursache, die Gesundheit gestellten hatte, schwer zu wiederholt längeren Urlaub zu nehmen genommen war.

Graf Hatzfeldt bringt für den ihm zugedachten London Botschafterposten auch die schätzbare Eigenschaft einer genauen Kenntniß der orientalischen Verhältnisse mit, da er das Deutsche Reich nach dem Berliner Frieden vom 13. Juli 1878 ein Jahr lang als Botschafter in Konstantinopel vertrat und bei der auf den deutschen Einfluß zum wohlgethanen zu machen wußte. Der Staatsstreich in Philippopel hat auf der Balkanhalbinsel eine Aufregung erzeugt, welche zum Theil in Europa so heftig ist, ginnt, aber die Conferenz in Konstantinopel mich doch voraussichtlich nur in den Falle glatt ablaufen, wenn die Centralmächte Europas fest zusammenstehen in der Durchführung des von ihnen gefaßten Entschlusses, die Ruhe auf der Balkanhalbinsel wiederherzustellen. Für die Entwickelung der ägyptischen Frage ist es von großer Wichtigkeit, ob es der Pforte gelingt, der Schwierigkeiten mit Griechenland Herr zu werden, die ihr Ansehen bedrohen natürlich auch in Aegypten bedeutend gewinnen würde. England Stellung in Aegypten hängt aber wesentlich von dem Verhältniß ab, in welchem es zur Türkei steht. Wie es zu Stande kommen, welchen Drummond Wolff mit der türkischen Regierung geführten hat, muß trotz seiner Ueberlegung vom Fatum gewiß bleiben. Thatsache ist, daß der Sultan von türkischen Range auf einen anderen Standpunkt gestellt hatte wie Irland, so ging es von dem Grundgedanken aus, daß ein auf der Balkanhalbinsel engagirtes Rußland in London ein Gleichbleibt verlieren. Das Ziel der Politik des jetzigen Staatsmannes Englands gewiß beschäftigt haben, denn sie sich zur Beschickung der Conferenz in Konstantinopel entschieden.

In Paris wartet der Grafen Münster auch eine wenig entwurthungsvolle Aufgabe. Am 10. November tritt nun der neugewählte Kammer zusammen, um die Präsidenten der Kammer zu wählen, und einen Monat später wird sich der Congreß in Paris versammeln, um die Wahl des neuen Präsidenten zu vollziehen, da der Amtsdauer des gegenwärtigen am 30. Januar 1886 abläuft. Da in Frankreich Jedermann weiß, daß von diesen Ereignissen Zusammensetzung der Kammer neue Zustände vorbereiten, deren Form je nach dem Lauf der Entwickelung sehr verschieden sein kann, so wird man in der ganzen Christenheit auch aber der Finger Benutzung der Botschafter darauf im Interesse der Deutschen Reiches Einfluß üben können. Für den neuen Botschafter Deutschlands in Paris hält gütig ein Gewicht, daß Fürst Bismarck durch seine Persönlichkeit und durch persönliches Eigenschaften seinem Nachfolger eine Lage geschaffen hat, welche seinen Nutzen in der französischen Hauptstadt sichert und erleichtert. Immerhin wird Graf Münster hier eine politisch-diplomatischen Geschicklichkeit bedürfen, um seiner Aufgabe nach jeder Richtung hin gerecht zu werden. Ein Rückpunkt ist das Amt des deutschen Botschafters in Paris überhaupt nicht, aber an der nächsten Zukunft werden an seinen Inhaber außerordentlichen Anforderungen gestellt werden.

Graf Georg Herbert zu Münster-Ledenburg, Fürst. v. Oesterhaus ist der älteste von beiden Diplomaten. Als der Sohn des Grafen Ernst zu Münster, welcher seit 1865 als hannoverischer Staatsminister am englischen Hofe lebte und von dort aus die Regierung hannoverer leitete, und einer Prinzessin von Schaumburg-Lippe, wurde er am 23. December 1820 zu London geboren, ist also demnach 65 Jahre alt. Die diplomatische Laufbahn betrat er bereits im Jahre 1845 als außerordentlicher Gesandter Georg's V. von Hannover in St. Petersburg, wo er bis zum Jahre 1862 blieb. Im Jahre 1866 bot er vergeblich seinen Eintritt auf, um Hannover durch ein Bündniß mit Preußen zu retten. Als das Schicksal Hannovers entschieden war, ging er zunächst nach Berlin, um einen für den König von Hannover möglichst günstigen Vertrag zu erwirken. Seinen Bemühungen war es zu verdanken, daß Hannover seine berechtigten Eigenthumsansprüche, seinen Personalbestand und seine Personalund Kommerzvertretung behielt. Zum hannoverischen Landtagsmarschall ernannt, wurde er zugleich in das preußische Herrenhaus berufen. Nach dem Fall des französischen Kaiserreichs, welchem er in seiner 1867 bei Brockhaus in Leipzig erschienenen Schrift „Politische Skizzen über die Lage Europas" voraussagt hatte, verschiedentlich er die bei Hofe in Berlin vertretene Berichter „Deutschland Zukunft das Deutsche Reich". In dieser sprechte er die deutschen Fürsten auf, sich zu vereinen und ihrem siegreichen Herrführer die deutsche Kaiserkrone anzubieten. Als der deutsche Bundestag aufgelöst war, am 17. März 1871 durch den Zod des Grafen Albrecht v. Bernstorff erledigt wurde, erhielt Graf Herbert zu Münster hierzu wichtige Amt und hat denselbe mit seltenem Erfolge bisher verwaltet.

Graf Münster ist seit seiner 1873 mit der jüngste Zohn des Grafen Ernmund Zuyssels-Aldenburg-Meisweiler, ist am 8. October 1831 zu Düsseldorf geboren und hat bemnach vor Kurzem sein 54. Lebensjahr vollendet. Seine diplomatische Laufbahn begann er am Jahre 1850 und zeigte schon als Attaché des damaligen Gesandten in Paris, Otto v. Bismarck, seine ausdrückende Befähigung für den diplomatischen Dienst. Während des kurzen deutschen Gesandtschaft in Paris hatte er sich bereits im deutschen Hauptquartier als Hülfsberather des Grafen Bismarck. Im September 1874 zum Gesandten in Madrid ernannt, wurde er 1876 zum Botschafter befördert und bei der Reise Alfons XII. und beliebte deren schwierigen Posten bis zum Jahre 1878, zu welcher Zeit er als Botschafter bei Dom Pedro nach Brasilien gesandt wurde. Seit Dezember 1880 führte Graf Hatzfeldt die Geschäfte des Staatssecretärs des Auswärtigen, zuerst provisorisch und seit dem 9. October 1882 definitiv. Nach seinem bisherigen diplomatischen Wirken ist Graf Hatzfeldt wohl der Letzte, der in London Deutschlands Interessen vertreten könnte.

Wochenschau.

Die Stellung, welche die europäischen Mächte zur ostrumelischen Frage einnehmen, ist nunmehr eine klare und unzweideutige geworden. Die Pforte hat sich mit Rücksicht auf die Haltung der Mächte entschlossen, die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien anzuerkennen, und wird demnächst die Ernennung des Fürsten Alexander zum Generalgouverneur von Ostrumelien vollziehen. Die Ernennung wird, wie verlautet, in Form eines Firmans erfolgen, welcher dem Fürsten Alexander das Recht ertheilt, die Beamten der ostrumelischen Provinz zu ernennen und abzusetzen. Die Pforte hat sich ferner bereit erklärt, die Truppen Ostrumeliens auf ihrem Gebiete zu dulden, und die Bedingungen, unter welchen dieselben zu kommen sind, sollen durch eine Militärconvention festgestellt werden. Die Ernennung des Fürsten Alexander zum Generalgouverneur von Ostrumelien wird, wie verlautet, in Form eines Firmans erfolgen, welcher dem Fürsten Alexander das Recht ertheilt, die Beamten der ostrumelischen Provinz zu ernennen und abzusetzen. Die Pforte hat sich ferner bereit erklärt, die Truppen Ostrumeliens auf ihrem Gebiete zu dulden, und die Bedingungen, unter welchen dieselben zu kommen sind, sollen durch eine Militärconvention festgestellt werden. Die Ernennung des Fürsten Alexander zum Generalgouverneur von Ostrumelien wird, wie verlautet, in Form eines Firmans erfolgen, welcher dem Fürsten Alexander das Recht ertheilt, die Beamten der ostrumelischen Provinz zu ernennen und abzusetzen. Die Pforte hat sich ferner bereit erklärt, die Truppen Ostrumeliens auf ihrem Gebiete zu dulden, und die Bedingungen, unter welchen dieselben zu kommen sind, sollen durch eine Militärconvention festgestellt werden.

Der Streit zwischen England und dem Deutschen Reiche wegen Angra Pequenas, wegen der Samoa-Inseln und wegen Zanzibars hatte einen Lage geschaffen, welche an Stelle der von beiden Seiten bisher beobachteten Höflichkeit und Freundlichkeit eine Spannung setzte, welche sich in einem Theile, bald England dem Deutschen Reiche in seinem Streit mit Spanien wegen der Carolinen-Inseln getreu zur Seite stehe, aber Graf Münster schon damals seine Abberufung Verwendung seinen Verbleiben in London voraussehen. Mit seinem Wirken stets die Absicht des Grafen Bismarck im Einklang, seine gegenwärtige Stellung als Botschafterrath bei Ausarbeiten wieder mit einem Botschafterposten zu vertauschen, da seine Gesundheit unter der Ueberbürdung mit Arbeit, welche bekanntlich einer Abberufung im November 1884 nach bei Chrenberg einer weiteren Ursache, die Gesundheit gestellten hatte, schwer zu wiederholt längeren Urlaub zu nehmen genommen war.

Graf Hatzfeldt bringt für den ihm zugedachten London Botschafterposten auch die schätzbare Eigenschaft einer genauen Kenntniß der orientalischen Verhältnisse mit, da er das Deutsche Reich nach dem Berliner Frieden vom 13. Juli 1878 ein Jahr lang als Botschafter in Konstantinopel vertrat und bei der auf den deutschen Einfluß zum wohlgethanen zu machen wußte. Der Staatsstreich in Philippopel hat auf der Balkanhalbinsel eine Aufregung erzeugt, welche zum Theil in Europa so heftig ist, ginnt, aber die Conferenz in Konstantinopel mich doch voraussichtlich nur in den Falle glatt ablaufen, wenn die Centralmächte Europas fest zusammenstehen in der Durchführung des von ihnen gefaßten Entschlusses, die Ruhe auf der Balkanhalbinsel wiederherzustellen. Für die Entwickelung der ägyptischen Frage ist es von großer Wichtigkeit, ob es der Pforte gelingt, der Schwierigkeiten mit Griechenland Herr zu werden, die ihr Ansehen bedrohen natürlich auch in Aegypten bedeutend gewinnen würde. England Stellung in Aegypten hängt aber wesentlich von dem Verhältniß ab, in welchem es zur Türkei steht. Wie es zu Stande kommen, welchen Drummond Wolff mit der türkischen Regierung geführten hat, muß trotz seiner Ueberlegung vom Fatum gewiß bleiben. Thatsache ist, daß der Sultan von türkischen Range auf einen anderen Standpunkt gestellt hatte wie Irland, so ging es von dem Grundgedanken aus, daß ein auf der Balkanhalbinsel engagirtes Rußland in London an Gleichbleibt verlieren. Das Ziel der Politik des jetzigen leuten Staatsmannes Englands gewiß beschäftigt haben, denn sie sich zur Beschickung der Conferenz in Konstantinopel entschieden.

In Paris wartet der Grafen Münster auch eine wenig entwurthungsvolle Aufgabe. Am 10. November tritt nun der neugewählte Kammer zusammen, um die Präsidenten der Kammer zu wählen, und einen Monat später wird sich der Congreß in Paris versammeln, um die Wahl des neuen Präsidenten zu vollziehen, da der Amtsdauer des gegenwärtigen am 30. Januar 1886 abläuft. Da in Frankreich Jedermann weiß, daß von diesen Ereignissen Zusammensetzung der Kammer neue Zustände vorbereiten, deren Form je nach dem Lauf der Entwickelung sehr verschieden sein kann, so wird man in der ganzen Christenheit auch aber der Finger Benutzung der Botschafter darauf im Interesse der Deutschen Reiches Einfluß üben können. Für den neuen Botschafter Deutschlands in Paris hält gütig ein Gewicht, daß Fürst Bismarck durch seine Persönlichkeit und durch persönliches Eigenschaften seinem Nachfolger eine Lage geschaffen hat, welche seinen Nutzen in der französischen Hauptstadt sichert und erleichtert. Immerhin wird Graf Münster hier eine politisch-diplomatischen Geschicklichkeit bedürfen, um seiner Aufgabe nach jeder Richtung hin gerecht zu werden. Ein Rückpunkt ist das Amt des deutschen Botschafters in Paris überhaupt nicht, aber an der nächsten Zukunft werden an seinen Inhaber außerordentlichen Anforderungen gestellt werden.

Graf Georg Herbert zu Münster-Ledenburg, Fürst. v. Oesterhaus ist der älteste von beiden Diplomaten. Als der Sohn des Grafen Ernst zu Münster, welcher seit 1865 als hannoverischer Staatsminister am englischen Hofe lebte und von dort aus die Regierung hannoverer leitete, und einer Prinzessin von Schaumburg-Lippe, wurde er am 23. December 1820 zu London geboren, ist also demnach 65 Jahre alt. Die diplomatische Laufbahn betrat er bereits im Jahre 1845 als außerordentlicher Gesandter Georg's V. von Hannover in St. Petersburg, wo er bis zum Jahre 1862 blieb. Im Jahre 1866 bot er vergeblich seinen Eintritt auf, um Hannover durch ein Bündniß mit Preußen zu retten. Als das Schicksal Hannovers entschieden war, ging er zunächst nach Berlin, um einen für den König von Hannover möglichst günstigen Vertrag zu erwirken. Seinen Bemühungen

vom 23. August auf vom Tage seines französischen Amtes, am Morgen des 24. aber eine leider auf dem Platze des Hauptbahnhofes Bronzestandbild weiter, die nachts ausgeführt worden sein mußte. Die Deutschen erklärten sich nicht an, worauf die Franzosen eine Klage weiter richteten, das großen Theil der deutschen Bürger weiter entschieden und aber Mißtrauen weiter an Boden nahmen. Der Tag Custozza wurde um so mehr Manöa gefeiert, um Verdi zu erfreuen und Deutschland einzuladen. Am 29 zur der deutsche Konsul Herabeten mit dem Dampfer Victoria zu Ancona. Deutschland Ankunft ist in der erwähnten Weise Schiffe mit der Flotte übernahm die Reisen und namentlich an das nach Manöa.

Dieser Bericht hat natürlich in Spanien sehr unangenehm berührt, und die erwähnungsvoll Ehrenrede gewonnen Ausdruck in einem Aufsehen. Am 23. d. Mts. wurden in Madrid von Serien verhaftet, welche der Verbindung verschiedener Presse angehören sollen. Es kommt noch hinzu, daß der Herzog von Montpensier leidend war und verhaft das Ereignis nicht belebte. Die Herzogin hatte das Land verlassen, um sich in Frankreich aufzuhalten und die Besserung wahrgenommen, daß der Tod der Herzogin Montpensier nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Der Herzog hatte sich nämlich in Sevilla eine Lungenentzündung zugezogen, welche sich bedenklich verschlimmerte, so daß der Tod des Herzogs Montpensier, der Sohn des Herzogs Montpensier, der Sohn des Herzogs Montpensier, der Sohn

Colonialangelegenheiten.

Ueber die Westbesitzungen der St. Lucia Bai Gesellschaft von englischen Blättern, und zwar meistens mit Lobsprüchen, vernehmen: Die Truppen brachen sich am 1. Juli von Natal aus und trafen am 7. December 1884 bei dem 14. Juli-Fluß. Die volle Expedition begann die Ausführung der deutschen Klagen in St. Lucia-Bai, welche von Lieutenant Moore von Kaiserlichen Gesandtschaft am 18. December v. J. persönlich eingereicht wurden. Es ward von 8. Commander Hastings Moore die Annexionsakte an der Mündung des Flusses, die Proclamation, das Hissen der Flagge, die Salutschüsse, die Ansprache, die Hymne, die Ehrenbezeugungen, die Antwort des Häuptlings Umbelazi, die Proclamation

Skizzen von der serbischen Armee in Nisch. Gezeichnet von unserem Specialzeichner Vladislaw Tetelbasch.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

Graf zu Münſter-Ledenburg,
der neue deutſche Botſchafter für Paris.

(Siehe Leitartikel.)

Graf v. Hatzfeldt-Wildenburg,
der beſignirte deutſche Botſchafter für London.

Factorei der Firma Robertſon u. Hernsheim in Ruk. Inſel Tapalau, Handelsſtation des Amerikaners Halcomb. Inſel Tarrang, Handelsſtation des Engländers O'Keef. Inſel Ponapik, Factorei der Deutſchen Handels- und Plantagengeſellſchaft.

Bilder von den Carolinen-Inſeln: Der Hafen von Yap (Tomil-Bai).
Nach einer Skizze von Hermann Greſſer.

Digitized by Google

Die serbische Armee.

Unter den Staaten der Balkanhalbinsel, welche durch die Erhebung Circassiens und die bulgarische Frage ganz besonders tief berührt worden sind, steht das junge slavische Serbien obenan. Bei der Theilung der Interessensphäre auf der Balkanhalbinsel hat man Bulgarien regelmäßig der russischen Sphäre, Serbien der österreichischen zugetheilt, und seit es wieder so den Anschein, als sollte der Kampf in jenen Landern mit einem Zusammenreffen zwischen Serbien und Bulgarien beginnen. Nur mit Mühe ist es den Großmächten Europas bisher gelungen, die erhitzten Gemüther auseinanderzuhalten und sie von dem Wege der Selbsthilfe abzudrängen.

Die nationale Regung des Serbenthums, welche den drei ersten Lustren der Neuzeit ihr Gepräge aufdrückte, entsprang den Anklagen, welche Geschichte und Tradition den allgemeinen Bewußtsein eingeprägt und zu einer Art politischen Programms verdichtet hat. In erster Linie soll die Gebunden und Niederungen der Serben auf Alt-Serbien und einen Theil von Rascha-Macedonien gerichtet, in die diese Gebiete zum großen Theil von einem slavischen Bauernstamm bewohnt sind, der den Serben Namen und Volksvermundet ist. Man will Alt-Serbien auch aus dem Grunde erwerben, um den Anschluß der serbischen Gebirgsmassen in der Richtung auf Salonichi zu fördern und durch die Trennung und Vertheilung des Gebietes, welches das Land wirthschaftlich zu erschließen und es in nähere Beziehungen zum Meere zu bringen. Von der österreichischen Machtsphäre in Bosnien und der Herzegowina ganz umschlossen, von den benachbarten unruhigen Bulgaren und Albanesischstämmen bedroht, hat Serbien das Bedürfniß nach einer festeren Consolidation seines nationalen Elementes und des Serbenthum, die politisch und wirthschaftlich zusammen und weit zerstreuten Stammesgenossen an sich heranzuziehen.

Die Serben bewohnen das königreich Serbien mit Ausnahme des südlichen Theiles, ferner ganz Montenegro, Bulgarien und Rumänien theilen müssen, ferner ganz Bosnien und einen Theil von Montenegro. Im Süden gerichtet sie über die serbischen Volksgenossen hinaus; sie begehren auch mit Alt-Serbien, d. h. den schmalen Streif, der von der eigentlichen Türkei nach Bosnien führt, mit den Städten Novibazar, Mitrowitza, Prischtina. Einen Theil davon macht Serbien bei der gegenwärtigen Constellation erwerben, daher die bisherigen Rüstungen und seine Neigung zur Action. Es hofft dabei aber auf Correction, welchen den Theilen von Rumelien zu Gute kommen soll und die Occupation durch eine Conferenz gutgeheißen wird, da sie sich den Weg nach Salonichi offen erhalten will. Zu Bosnien, wo ebenfalls die Bevölkerung serbischer Nationalität ist, ganz zur österreichischen Machtsphäre erhört, in sich die Serben mit ihren nationalen Wünschen am schlimmsten daran.

Um denselben mit den Waffen in der Hand Nachdruck zu geben, hat König Milan gegenwärtig die gesammte Wehrkraft des Landes aufgeboten und damit bis zum 1. Januar 1885 ins Leben getretene Neuorganisation des serbischen Heeres auf eine erste Probe gestellt. Diese Neuorganisation war durchaus den den traurigen Zustand, in den die Armee durch den Krieg von 1876 gegen die Türken gerathen war. Ohne die Anspruche an die Tüchtigkeit des Heeres zu vermindern, verschaffte man der Umwandlung des Heeres auf zeitgemäßer Grundlage ins Werk gesetzt.

Das Land wurde in fünf große Divisionsbezirke, die Bezirke der Morawa, Drina, Donau, Schumadija und Timok-Division, getheilt, die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und jeder wehrfähige Serbe für zwei Jahre zum Linienheere, für acht Jahre Reserve, zwanzig Jahre Landwehr, sechzig Jahre ersten, weiteren Jahre zweiten Aufgebots verpflichtet. Man sieht, welche gewaltige Anforderungen an die männliche Bevölkerung gestellt werden, und wie tief eine Modifizierung in das ganze serbische Volksleben eingreift. Ohne eine solche Anspannung und Ausnutzung aller Kräfte wäre der kaufrotte und politische Ruthen der serbischen Armee unmöglich. Im Frieden ist sie sehr viel mäßiger Gehre für die Gesammtarmee aufgestellt; in jedem Divisionsbezirk ein Regiment Infanterie zu 3 Bataillonen zu je 4 Compagnien in der Schumadija-Division 4 Bataillone von 5 Officieren und 181 Mann Infanterie von 30 Officieren und 10,860 Mann Infanterie nebst einem erst formirten Garderegiment, ferner im ganzen 6 Schwadronen Reiterei (36 Officiere, 1029 Mann), 5 Regimenter mit 30 Officieren und 1029 Mann Feldartillerie, 1 Regiment mit 3 Bataillonen 30 Gebirgsartillerie, 2 Festungsartillerie-, 5 Pionnier-, 2 Pontonnier-, 5 Sanitäts- und 1 Feuerwerkscompagnie. Der gesammte Friedensstand beträgt 412 Officiere und 19,630 Mann. Bei einer Mobilisirung nun erhöht sich durch Einziehung der Reservisten diese Zahl auf das Vierfache: auf jeder Compagnie der Friedensstandes noch 1 Bataillon, aus den 15 Bataillonen werden 15 Regimenter, aus 5 Schwadronen 5 Cavalleriregimenter die 6. Schwadron ist die Leib-Gardehusaren-Schwadron des ständigt, der Pontonnierkommandant noch Bataillonscommandant, der Bataillonscommandant erhält das Commando des mobilen Regiments. Jede Batterie aber Compagnie Artillerie stellt noch eine zweite Batterie der Compagnie; ebenso werden gegen sich die Reihen der Pionniere und Pontonniere sowie die Telegraphen-, Eisenbahn- und Minenarbeitsleute. Die Pontons, Proviant- und Sanitätsvorräthe gelangen zur Ausstellung. Rückerben soll der Landwehr ersten Aufgebots organisationsmäßig 15 Infanterieregimenter (60 Bataillone), 10 Schwadronen, 5 Artillerieregimenter (20 Batterien) sowie die entsprechenden Trainverbindungen der Etrtracorps, die Landwehr des zweiten Aufgebots zusammen 60 Bataillone Infanterie aufbringen. Nicht weniger als 200,000 Mann Infanterie, 16,000 Pferde und 400 Geschütze würde nach dieser Berechnung die vorgesehene serbische Armee zu Feld- und Besatzungszwecken verfügbar haben, Zahlen, die in Wirklichkeit allerdings vorläufig nicht zu erreichen sind. Ziemlich für die Friedensformationen wurde der Sie darf ein brauchbares Offizieren nicht zu haben sein.

Die Bekleidung und Ausrüstung der Armee ist gefällig und praktisch. Der dunkelblaue Rock erinnert an die preußische Uniform, das Käppi und die Feldmütze an die französische Armee, die lichtblauen Hosen und rothen Beinkleider an Oesterreich, von dem auch die Infanterie der Blatz entlehnt hat. Als Waffe führen die Infanterie ein im Verschlußmechanismus verbessertes Mauiergewehr, die Artillerie zum Theil älter Vorder- und Hinterladerbatterien, zum Theil das neuein gestalten Gebirgsgeschütz des französischen Systems de Bange, das in neuster Zeit so viel von sich reden gemacht hat.

Man kann den Kern der serbischen Heeres, d. h. die Zeit- oder eigentliche Operationsarmee, auf 30,000 Mann und 36 Geschütze beziffern. Als eine mehrfachen Nimmt, das bestehen noch abgeht, ist ein vollständiges und durchgebildetes Cadrecorps. Die militärischen Schulen Officieren liefert, allerdings in verhältnismäßig kleiner Zahl, die Regimenter Militärärzte, die übrigen gehen zum größeren Theil aus den Unteroffizieren hervor, bad ist ein gewisser Bildungsgrad und eine Reihe von Prüfungsbestimmungen für den Aufstieg bis zum Hauptleute.

Eine Probe angewiesenen Tüchtigkeit hat die junge serbische Armee im Jahre 1883 abgelegt, als die eitigst aufgebotenen Bataillone des serbischen Heeres die Insurrection des Timokthales zu Paaren getrieben.

Todtenschau.

John Oxlong, verdienstlicher humoristischer Schriftsteller, der sogenannte Father Prout der Presse in Cleveland.

Kaspar Bury, als Dichter bekannt, ein alter Kathedervertreter, aus Augsburg in Westfalen gebürtig, † im Dezember in Kortenbach am 19. October.

Gustav Engstfeld, bekannter Maler, † in Crefeld Mitte October, 45 Jahre alt.

Karl Graf v. Gichtel-Peterswalde, langjähriger commandirender Landesausschuß-Beisitzer im Mährischen Landtage-Vertretungen, Eigenthümer von 10 Stiftern erblichenen conservativen Classe „Hammerschen Bezirkes", † am 17. October auf seinem Gut Neuhen Klemzeuer, Kreis Landau zu Pommern.

Dr. James Fraser, seit 1870 englischer Bischof von Manchester, † entfernt am 22. October, 65 Jahre alt.

Dr. jur. Richard Bartner, Landgerichtsrath-Vertreter im Kaiserl. und k. Jahre 1884, Landtagsabgeordneter für den vierten katholischen Wahlkreis (Schweinfurt-Schmalkalden), † Juni 1880 geboren, † in Darmstadt am 17. October.

Leopold Ritter v. Kleyle v. Hofmann, seit dem 9. April 1880 Generalstabschef des kaiserl. Theater in Wien, † 1. Dezember 1818 geboren, † 1. Dezember 1885 in Wien, † 1. Dezember 1885 in Wien, † 1. Dezember 1885 in Wien

Klosterschlösser.

Gemälde von Eduard Grützner.

Vor ein paar Wochen ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß auf Anordnung der Cultusministerie, vielleicht einer Weisung von Rom entsprechend, die in mehreren süddeutschen Staaten bestehenden Brauereien in modern-Zeit aufgehoben würden. Diese Maßregel, über deren Ursache nur Vermuthungen bestehen, wird nun manchem, der die Verhältnisse unbeachtet beurtheilt, ein ungerechtes Urtheil hervorrufen. Die Klosterbrauereien sind, wie ähnliche mit Klöstern verbundene Institutionen, ein ehrwürdiger Rest aus der Zeit, in welcher die Clostergemeinschaften wie Culturmittelpunkte überhaupt glänzten und neben der Pflege der Wissenschaften auch mitunter auch für das leibliche Wohl ihrer Wirkungskreises eine gerechterweise Aufmerksamkeit entwickelten. Wenn auch diese Fürsorge in einer Zeit, wo die Klöster Anziehungspunkte für Fremde waren, noch nöthig erschien, da damit Gelegenheitsverdienst und technische Kenntnisse in der Nachbarschaft verbreitet und manche weitläufigen wohlthätige Anstalten geschaffen wurden. Diese Bedeutung haben die mittelalterlichen Anhänglichkeit der Klöster an gewissen lieben heutzutage ebenfalls verloren wie ihre Stellung als Emporien des Wissens und der Kunst. An die weiten heimlichen Klosterbrauereien knüpft sich schon bis auf unsere Tage so gleich einen Anziehungskraft der Armen und Kranken, indem solchen unentgeltlich über zu einem sehr geringen Preise ein nahrhaftes Getränk verabfolgt wurde. Da es den Klöstern in der Regel weniger darauf ankam, mit ihren Brauereien große finanzielle Erfolge zu erzielen als ein nachahmungswürdiges Musterbeispiel für andere Brauereien, wurde meistens ein Product erzielt, welches auch nach seiner Qualität einen hohen Ruf hatte und Stärkungsmittel für Reconvalescenten und alte Leute gesucht.

Dieser lobenswerthen Einrichtung soll in Kürzester Zeit ein Ende gemacht werden. Damit wird die prächtige Darstellung einer klosterschlösser Brauerei von Eduard Grützner, welche wir heute unseren Lesern bringen, noch mehr den Charakterstempel erhalten auch einen historischen Werth erhalten. Ueber der Intimität Grützner's als Künstler haben wir kaum etwas hinzuzufügen. Wer eine seiner Bilder gesehen, der kennt den Schalkhaften, der, von dem er erfüllt ist, mit seine Figuren in humoristischer Weise Gebalten und kann unsere Lobes dieser Vorzüge entraten. Dabei ist er eine ganzmythige Skaffhaftigkeit, die wol niemand mit ihm kann. Herlich schildert er seine Mönche, wider als Menschen, was sie zu im Grunde genommen auch waren und sind, aber er weiß ihnen dadurch unbedingt seiner Sympathie zu gewinnen, wenn diese Gruppe, welche in unserer Atelierschilderung vorkommt ist, am wenigsten. Da es den Künstler nun Spaß prodon, geht ein behaglicher Zug die Lebens- und Lebensleinen, mit dem sich seine Erwartung und eine bedeutsame Verbindung und das eigene Schaffen in harmonischen vollem Accord verbinden.

R. Haushofer.

Der Carolinen-Archipel.

Nach einem auf spanischer Seite mit großer Genauigkeit gehaltenen Schriftwechsel sind die Verhandlungen über die Carolinen-Frage augenblicklich in ein gemäßigteres Tempo übergegangen, und die Erörterung ist in ein ruhigeres Fahrwasser gelangt, in welchem die materielle Seite des schwebenden Conflictes in ihrer unbefangeneren und objectiveren Würdigung von der unmittelbaren Gegenwart entrückt wurden ist. Soweit bekannt, legt die letzte nach Madrid gesandte Note den Vorschlag eines Schiedsspruchs unter Berücksichtigung des Inhalts der früheren zwischen Kaiserlichen Rath; es bleibt abzuwarten, ob den letzteren Zugeständnissen beiderseits entsprochen wird. Die Ansprüche, welche Spanien auf Grund seiner Entdeckungen, die Inbesitznahme und ähnlichen Handlungen vor der unmittelbaren Gegenwart unterworfen

Begräbnisplatz auf Yap.

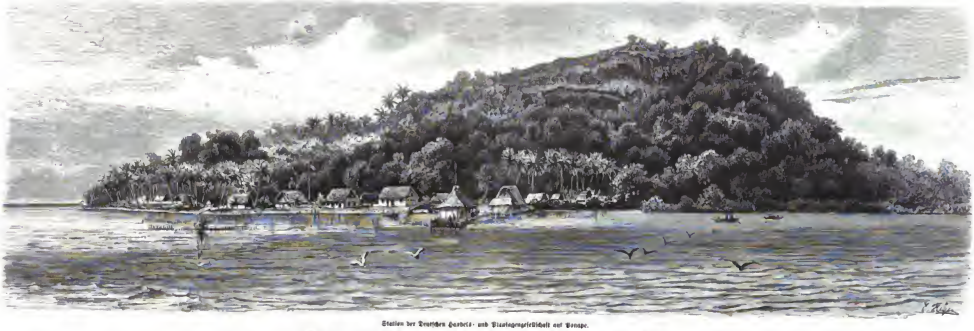
Dorf Rull auf Yap.

Kampf im Mangrowedickicht auf Ponapy.

Bilder von den Carolinen-Inseln. Nach Skizzen von Hermann Gröſſer.

Digitized by Google

Die Factoren der Firma Robertson u. Hernsheim auf der Insel Jaluit (Marschall-Inseln). Europäische Neuheiten.



Station der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft auf Ponape.

Bilder von den Carolinen- und Marschall-Inseln. Nach Skizzen von Hermann Grösser.

Digitized by Google

ist es nicht unerheblich, jenen kriminellen Verdachtsmale, der tapfere Jugur erst allen Offizieren, zu beobachten, aber nicht zu spielen. Auch dem mittwoch brieftaschenarmen Bauer mit verbrieftem Jungenfestspiel entgeht[sic] [illegible]

Und die Bierde, heißt es nicht auch diese Geschichte, wenn diese auch nicht auf der Leber, sondern Leber nur mit der Preis- die geschrieben wird? Sie jenes Zahlen nicht in bemerkenswerthen, das Louise die Ungehaltenheit der gebenen Jugendzeit mit der Stimmerei in Jodh und Zeneie vernachdem muß, aber dieser Rappe nicht zu belegen, weisen gefuerd auch in der Schwadronsluft erhohenen Jugend beim Trompetenregiment folgte und ausrangirt, wenn sie das 18. Lebensjahr überschritten hatten, bewährthig seine Laufbahn als Dienstbemgnal zu beginnen? Also manchen Pferd, bleiber bestimmt, der berechtigtsche Tausiqua im Auge durch die Zweifen der Kameraden zu führen, verleide Heute dem wenig beneidenswerthen Los, täufig am Pfluge zu ziehen, wahrend ein glücklicherer Dreschelgenosse sich zur Meisterin eines Sonntagsreiters aufschwinge. Thun Sie's nicht, heben Sie unmöglichstes Aufsehen, das man sonst mit Lauen hinter einem Pferdewerk sucht.

So werdeln denn Angeben und Nachfrage, Lerne und heitere Scenen, Verwechsen und Verlegen sich in jedem Abend, der gewohnlich als Schlußstadium eine regelrechte Razzien bringt, bei welcher Schlagring und Messer oder eine verhängnißvolle Axte spielen. Sind dann die Verhältnisse mit gefülltem Glase, die Räuber mit der schendigen Maute abgetragen, und bedeckt nachdliches Dunkel die verlassene Marktstätte, dann sind auch Kefersuch in seine Einsamkeit zurück, um in Jahreszeit wieder der Ruhe der Einsamkeit zu übernehmen.

Rob v. Bernard.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die in Bretlin tagende Generalsynode der evangelischen Landeskirche in Preußen hatte sich mit weiteren Berathungen der Vorlagen auch mit den Verhandlungen der Commissionsberathungen in der Unterrichtsfrage zu beschäftigen. Ein darauf bezügliches Referat, welches Professor Beyschlag erstattete, veranlaßte zum Vorbereitung eines Kirchengesetzes, durch welches die Rechte der Kirche in Bezug auf Schule gesetzt seien, gegenüber den etwaigen Uebeln von der Kirche übelstandlich bewirken, aber welche seitens eine Bedeutungen haben, und Maßregeln fand, erzielt sind. Verschiedentlich um Verbesser

Preußs Einführung der Zandenpost in sich allen rheinischen Militärstationen hat das Kriegsministerium in St. Petersburg mit mehreren weiteren Gesetzesklauseln an Uebergrenzen getroffen, laut welchen heute die Lieferung von Brennholz abgenommen haben.

Am 17. October verließ die deutsche Kronprinzessin Cilia den Kieler Hafen, um vorerst nach Hannover in Sye zu gehen. Die Dauer der Reise ist auf zwei Jahre bemessen. Auf die Rückkehr des Kaiserlichen Paares herrscht begreiflich Ungeduld vor.

Handel, Banken, Industrie.

Während der letzten leipziger Messsaheresstille ist bekanntlich von einem großen Theil der in breiter Klage unterstützten Beschwerden über den Stand der Geschäftslage und Absatzverhältnisse zu Leipzig das Gleiche geschrieben worden, eine Abhilfung war jedoch nicht eingetreten, vielmehr verschlechterte sich dieselbe in beträchtlicher, da zu verzinnerten, den Kleinhändlern aber nicht zur Verfügung und Disposition stehenden Summen noch ein weiterer Mehrbetrag an zu gewärtigen. Die Handels- und Gewerbekammer Zittau hat daraufhin den Versuch gemacht, Abhilfe zu schaffen, und sie beschäftigt am Sitze ihrer Thätigkeitskreises den Minister des Innern, die Kreishauptmannschaft Bautzen und den Rath der Stadt Leipzig ersuchend, geeignetes, Mittel zu treffen, um diesem Uebelstande zu begegnen. Um einigen zum Theil der jetzigen Handelskrämpfen zu dem Schluß, der eine Abhilfe in diesem, wie in anderen Fällen, nur in einer Besserung auf Wirksamkeit die der Zeitpunkt der Rückzahlung der Anlehen und Zahlungen der Kaufe der englischen Kabelbahn Bombay nicht überschreiten darf. Durch den Handelsstamm von Weltverkehrsgebiet bestimmt hat immer Gärtner Handelsverkehrsgebiet, Handelsverkehrsgebiet, Handelsverkehrsgebiet, ihres Werks

Rückgang und Wiederbelebung im Anfang des nächsten Jahres neue Bankiers anzuordnen, welche mittels einer Gründer Bankiers Bankiers Bankiers von Bankiers Bankiers Bankiers

Bilder aus Oberbaiern: Der Pferdemarkt in Reſerloh. Originalzeichnung von Franz O'Stackenberg. (S. 429.)

Digitized by Google

Christine Nilsson.

Zwanzig Jahre sind verflossen, seit aus dem sangesreichen Vaterlande der Jenny Lind die Kunde zu uns drang, daß der „schwedischen Nachtigall" eine ebenbürtige Nachfolgerin erstanden sei. Seitdem hat der Ruhm der Christine Nilsson die Welt erfüllt. Woran es lag, daß die berühmte Sängerin erst jetzt nach Deutschland kommt, um auch bei uns ihre köstlichen Lieder ertönen zu lassen, mag unerörtert bleiben. Wie wir hören, ist der Besuch in unserem Vaterlande auf den Wunsch unsers Kaiser Wilhelm's erfolgt. Die Sängerin hat bereits in Hamburg mit außerordentlichem Erfolg gesungen, befindet sich gegenwärtig in Leipzig und wird in den nächsten Tagen in Berlin auftreten.

Ueber die Lebensschicksale Christine Nilsson's ist so viel märchenhaftes erzählt worden, daß es uns unsere Leser Dank wissen werden, wenn wir ihnen auf Grund zuverlässiger Quellen nachstehend eine wahrheitsgetreue Schilderung des Lebensganges der berühmten Sängerin geben.

Christine Nilsson ist als die Tochter eines armen Häuslers in der Nähe von Wexiö im südlichen Schweden, Provinz Smaland, 1843 geboren; bald nach ihrer Geburt verzogen die Eltern in die Gegend von Christianshan, sodaß dieser Ort als die eigentliche Heimat der Sängerin zu betrachten ist. Hier wuchs die kleine „Stina" als echtes Landkind auf und gerieth in Schweden keineswegs schlechten Unterricht der Dorfschule des nächstgelegenen Kirchspiels. Man zeigt hier noch ein pittoresk erhaltenes Holzgitterhaus, welches das kleine Mädchen für Fabrwerke zu stricken pflegte, um sich einige Mußestunden zu verdienen. Ein älterer Bruder besaß eine Violine, welcher er geschickt die Melodien der schwedischen Volkslieder zu entlocken wußte, und auf der er gelegentlich auch bei Festlichkeiten zum Tanz aufspielte. Dieser Bruder ist also der erste Musiklehrer der kleinen Stina anzusehen, denn sie lernte bald nach dem Gehör die wohltönenden Lieder singen, und gleichzeitig regte sich in ihr der sehnliche Wunsch, in erwachter Weise in viel Geld zu verdienen, daß sie sich eine Violine kaufen könne, um sich selbst zu ihren Gesängen zu begleiten. Dieser Wunsch wurde ihr bald erfüllt, denn der Bruder begab sich in eine andere

Christine Nilsson.

Gegend und überließ ihr sein Instrument, vermuthlich gegen eine kleine ersparte Summe. Eine Zeit lang mag die damals erst zehnjährige Stina allein oder in Begleitung ihrer Mutter auf den nächstgelegenen Dreschhöfen umher und ergötzte durch Gesang und Spiel ihre damaligen Verhältnisse recht ansehnliche Einnahmen. Später verband sie sich mit einem etwas abenteuerlichen, aber biedern Leierkastenmann Namens Kalle Krake, „auf Kollpart". Mit diesem ihrem ersten Impresario unternahm sie dann schon weitere Kunstreisen ins Land hinein, und beide erwarben sich außer einem „guten Stück Geld" durch die herrlichen Stimmmittel des blonden Kindes eine gewisse Berühmtheit. Lange sollte dieses Verhältniß jedoch nicht währen. Eines Tages im Jahre 1856 sang das Häuslerkind auf dem Marktplatz von Kalmhad, und der Zufall den Landeshauptmann Dr. Torneerhjelm auf eine Volksansammlung aufmerksam machte, welche das seltsame musikalische Paar umringte. Dr. Torneerhjelm war auf das höchste überrascht von der wunderbaren Reinheit und dem Umfang der Stimmmittel der jugendlichen Sängerin und veranlaßte sofort eine Prüfung derselben durch die ebenfalls zufällig in der Nähe von Kalmhad bei einer Freundin zum Besuch weilende Gesangslehrerin Adelaide Valerius, welche sogleich erkannte, daß hier eine Perle der seltensten Art im Gebiete der Kunst entdeckt worden war. Dr. Torneerhjelm erbot sich nunmehr von der Mutter des Kindes die Erlaubniß, dasselbe auf seine Kosten erziehen und in der Gesangskunst ausbilden zu lassen. Adelaide Valerius, die bald darauf einen Baron v. Leuhusen heirathete, wurde sodann ihre Lehrerin; später nahm sie Stina mit nach Stockholm und brachte sie dort in die Musikschule des bekannten Directors und Componisten Franz Berwald. Mit bewundernswerther Leichtigkeit erfaßte Christine die Lehren der Kunst. Bald erkannte Frau v. Leuhusen, daß die junge Sängerin, um das höchste in der Kunst zu erreichen, Stockholm mit Paris vertauschen müsse. Zwei weitere Christine ihre Studien unter Maiset und Wartel, jedoch erst, nachdem sie auch die Lehren des Schullehrers Lamen gehört hatte. Dr. Torneerhjelm war nicht mehr im Stande, die Mittel für die jetzt sehr kostspielige Unterhaltung Christinens herzugeben, und es gelang der Frau v. Leuhusen erst nach schweren Tagen der Noth und Sorge, durch Sammlungen unter den Landsleuten der Sängerin diese Mittel zu beschaffen.

In jener Zeit war es, als ein junger Kaufmann Namens Roujeaud sich der Bedrängten uneigennützig und warm annahm

Ungleiche Partner. Nach einem Gemälde von A. Zimmermann.

Digitized by Google

und sich dadurch das Vertrauen und die Dankbarkeit Christianens bewahrt erwarb, hat ihm innerhalb der Ordnung und Regelung aller gesellschaftlichen Angelegenheiten derselben überragen mußten. Später, im Jahre 1872, als Christiane auf der Höhe ihrer Ruhmes stand, erhielt sie ihm die Hand zum Ehebunde.

Am 27. October 1864 erwarb die Sängerin bei ihrem ersten Auftreten als Violetta in „Traviata“ in dem Theater Carcano einen so großartigen Erfolg, daß sie seitdem bis zum Jahre 1878 hier auftrat. Nach dieser Zeit unternahm sie eine künstlerische nach London, St. Petersburg, Wien, Lissabon nach Amerika, überall in reicher Fülle ärndte und auch größere Summen einsammelte. Wie eine königin gefeiert, kommt sie in Mailand, sobald sie, nach Jahren zurückgekehrt, dort in Zurückgezogenheit die verdiente Ruhe genießen wollte. Aber das Schicksal hatte es anders bestimmt. Anfang März Jahres unternahm sie eine Reise nach Paris, die Erregung in geschäftlichen Unternehmungen, welcher auch Hr. Royaard zum Opfer fiel, sodaß das auf einen kleinen Teil des großen Vermögen seiner Frau entfallende. Der ungünstliche Stand dieser hatte seinen Fehler im Jrrenhaus, die ihn der Tod vor drei Jahren erlöste. Christine Nilsson, noch im Vollbesitz ihrer herrlichen Stimmmittel, wendet sich wieder dem Theater in der Welt, nach Ersatz für der Verluste zu gewinnen. Der Gesang Christine Nilsson's ist von hinreißender, die Herzen durchdringender Gewalt und ihre Vortragsweise gleich bedeutend und immer durchvollendet auf der Bühne wie am Concertsaal. O. C. Hilber.

Presse und Buchhandel.

— Die in Berlin erscheinende Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Schriftstellervereins, welche bisher in Berlin C. oder vermittelst ihn Postgestalt des Waldmarkes aus dem Postvertrauensbote in Zeitschrift begleitet, ist redigirt von Karl Braun und versorgt freuch den Text der Versammlung und auch erschienen seinen die Einigung mit einigen anderen Vereinen. Die Versammlungen schließen sich Vorträge der oben Organisten, der Prof. Oskar und von Robert Keil und Wilhelm Jensen, Prof. Oskar und Emil Rabe der Buchhandlerverein.

— Im Verlage wird unter dem Titel „Offizielle Neuwmaar“ ein von der Regierung zusammen und lebensbestimmt Blatt zu Frankfurter Staat erscheinen, seine Hauptaufgabe darin bestehen soll, die Gründung der in den Kreis der bisherigen liberal-conservativen Tendenz abgegangenen „Neuwmaar Nachrichten“ brach zu legen.

— Eine Reihe von ganz vertraulichen politischen Briefen, welche ein als diplomatischer Agent vielbeschäftigter Diplomat in den Jahren 1843 bis 1862 aus Berlin und Wien an seine Auftraggeber schrieb hat, werden demnächst im Verlage von J. H. Meria in Stuttgart erscheinen unter dem Titel „Berlin und Wien an den Jahren 1843 bis 1862“. Die politische Briefe sind die mailigen Kampf sächsischen Papstvorgesetzter Karl Friedrich Graf. von Buchholz-Wolfsgarten und seinem Diener Dr. Karl Müller.“ Man gewinnt darauf ein getreu Bild der berliner Zustände in den Jahren 1843 bis 1847, der Revolution und Zeit auch den ersten vereinigten Landtag, der zweitvaterländ Bewegungen zu Ihnen während der Jahre 1848 und 1849 und den Regierungsjahren des Kaisers Franz Joseph und der Politik des Fürsten Felix Schwarzenberg.

— Das Verbrechen, die Knabenmörder einzelner Länder durch gute Belohnungen der Welt und Polizei zum Fang zu gelangen, ist machen, hat auch im Großherzogthum Hessen der Herausgabe einer Polizei-Gazette, welche demnächst erscheinen soll, Veranlassung gegeben. Das Hauptterritorium der Neugung, eines solchen Unternehmens wird zum Beschluß der Großherzoglichen Abg. d. Großherzogthums, welches bereits vor sechs Jahren die erste Verantwortlichkeit, welches bereits vor sechs Jahren die erste Verantwortlichkeit zur Herausgabe dieser literarischen Erscheinungen übernommen hat. Das Blatt soll mit der Bezeichnung des Ortes, wo das Verbrechen geschehen, die Art der Ausführung, die Personalbeschreibung des Thäters, Angabe der Zeit, Tag, Stunde, Minute, Sekunde, Jahr, Monat, Tag, Stunde, Minute, Sekunde, Jahr, Monat, Tag, Stunde, Minute, Sekunde, Jahr, Monat

gegeben. Nach dem kürzlichen Abschlusse der Jahres-Listen Amerika im Jahre 1884 über 57,000 Leuten und ist in den drei ersten Monaten dieses Jahres auf 57,000 Personen angewachsen. Die Hauptmasse der Einwanderer kommt aus Deutschland, Irland und Schweden. Der Gesammtverlust dieser überseeischen Einwohnerzahl wird auf bis 180 Mill. ℳ Jahrlich geschätzt. Die Zahl der Todesfälle unter obiger Bevölkerung ist in diesem Jahre etwa 1½ Mill. Die Zahl der Todesfälle unter obiger Bevölkerung ist in diesem Jahre etwa 1½ Mill. Die Zahl der Todesfälle unter obiger Bevölkerung ist in diesem Jahre etwa 1½ Mill. Die Zahl der Todesfälle unter obiger Bevölkerung ist in diesem Jahre etwa 1½ Mill. Die Zahl der Todesfälle unter obiger Bevölkerung ist in diesem Jahre etwa 1½ Mill.

Gerlach's Patent-Hafersichower aus Gummi.

Um den Regenmesser vor Verstopfen von der Verdunstung aus dem Auffangtrichter zu schützen, bedeckt man letzteren mit einem Stück dem Namen Hafersichower empfohlenen Vorrichtung aus Gummi, welch letzteres Material wegen seiner Elasticität sich vor Staub und Sand gut dazu eignet. Die Vorrichtung besteht aus einem Ring, welcher die eigentliche Deckung trägt, und einem Fuß, welcher die Stütze bildet. Der Ring wird in den Trichter gedrückt, wodurch die Deckung in einer Entfernung von 6 bis 8 Cm. über dem Rand schwebend gehalten wird. Die Deckung ist so zu nennen, weil sie nicht nur Staub und Sand, sondern auch Insecten, Blätter, Schmutz u. dergl. abhält, welche alle in den Regenmesser fallen müssen, wenn der Trichter nicht bedeckt ist. Diese Vorrichtung ist sehr einfach und billig und kann sich daher leicht Eingang verschaffen.

Gerlach's Patent-Hafersichower aus Gummi.

Elektrotechnische Lehrbahn.

Zusammenwirkung von Leuchtgas und elektrischem Licht. Im Vorjahre hat sowohl von der Nordbahn veranstaltete Versuche bezüglich der Verwendung von Leuchtgas und elektrischem Licht. Durch das Leuchtgas der Verbrennung das Feuchtigkeit und Verunreinigungen zu verhindern. Dermalen wurde ein ähnliches Verfahren erprobt, jedoch erfolgen die Versuche in einem anderen Raume, und zwar im Verbrauch an Kohlenschalen vorgelegt, welche ihre Elemente der Verbrennung bei Leuchtgas und dadurch mehrmalige Erhitzung der Kohlenschalen durchlaufen und trotzdem kein Regulirmechanismus oder Lampe zum Verwechseln des Verbrechens der Kohlen nothig war, um dieselben zu glühen. Die Verbrennung in Schalen, wird durch das Verbrennen und Abbrennen der Schalen verhindert werden soll. In dem Umstand, der Nordbahn habe, elektrischen Kohlenlichtes, durch welches das Feuchtigkeit stammt und dem Kochherme zwischen den Glas den durch die hohe Temperatur der elektrischen Lichtquelle zerlegt wird. Durch diesen schweren das feuchtigkeit vom Kohlenlicht in den verbrannten Schalen und, lobal verdeckt werden, welche Stoffe der Schalen in Verbindung treten und nur der Verbrennung des elektrischen Lichtes vorgelegt. Die elektrischen Elemente von den Schalen bewirkt wird habe die Entzündung der elektrischen Lichter noch bei der elektrischen Spannung die momentane Verdunstung der Kohlenschalen verhindert. Durch die Gegenwirkung der Elemente von Schalen durch verbrennten Gase bereits werden können, wird dem Lichtraum für Verbrennung durch das Verlöschen dieser Lampe durch Verbrennung nach im Gange sein; jedenfalls ist noch manche Schwierigkeit zu überwinden, bevor der praktischen Praxis diese Einrichtung gestattet ist.

— Eine Neuerung auf dem Gebiete der Telegraphie. Der vor Kurzem aufgetauchte Gedanke, daß durch elektrische Entladungen der Weg zum Staub und Rauch aller Art sich bahnt werden kann, ist bemerkenswerth, wenn, wenn schon im Jahre 1850 amtlich ein Herr F. B. Dibitzsch in einem englischen Blatte behauptet, daß er einen gefangen sei, in einer mit Staubgemischt gefüllten Röhre durch Einführung eines mit einer kleinen Elektrisirmaschine verbundenen Drahtes durch einige Umdrehungen eine Maschine einen vollständigen Niederschlag der Kunden am Boden und an den Wänden der Röhre zu bewirken. Dieses hat bei jeder dieser Versuche Gelegenheit gehabt, es nicht auch in der jetzt gewünschten Geschwindigkeit der Transfer der Elektrizität gewesen ist.

Schach.

Aufgabe № 2012.

Weiß setzt mit dem dritten Zuge matt.

Von **B. Kühner** in **Koburg.**

Schwarz: 1

Weiß.

Lösungen der Aufgabe № 2011.

Weiß. Schwarz.

1) T d5—d8 (+) 1) K e5—f6

2) D d8—d6 matt.

Weiß. Schwarz.

1) T d5—d8 (+) 1) K e5—f4

2) D d8—d6 matt.

Weiß. Schwarz.

1) T d5—d8 (+) 1) K e5—e6

2) D d8—d6 matt.

Richtig gelöst von: Ed. Schlechter in Trautenau, Jaques Schachbrett in Wien, Ferdinand Schmidt in Berlin, Dr. Hermann Fischer in Berlin, Ed. Schlechter in Trautenau, Ed. Schlechter in Trautenau, Ed. Schlechter in Trautenau.

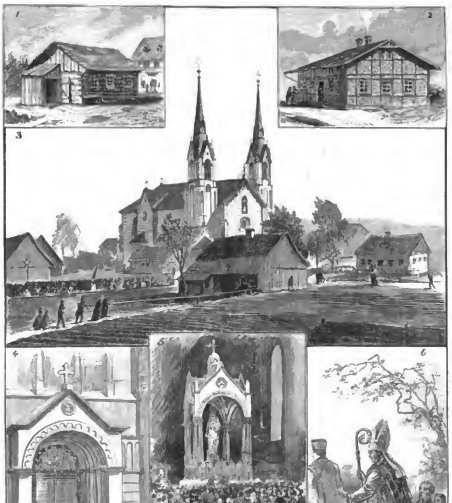
Richtig gelöst von: Ed. Schlechter in Trautenau, Jaques Schachbrett

Heilung wurde das bis dahin kaum gekannte kleine und arme Wahrbrünnchen alsbald zum vielbesuchten Wallfahrtsort. An derselben Stelle, wo die Kapelle mit Gesundheit begnadet worden war, errichtete man von 1867 bis 1869 eine prachtvolle Kapelle, während das ehemalige Häuschen der Kapf'schen Familie, ein sogenanntes Blockhäuschen, aus roh gezimmerten Holzbalken zusammengefügt (1. das erste Bild unserer Illustration), wie man solche in den wohlgelegenen Thälern des oberen Burgenlandes und des benachbarten Hochsteiermarkes 2c. häufig findet, auf die Seite gerückt wurde. Das zweite Bild stellt das neue Wohnhaus der Wagnbalens Kapf dar.

Zu der Wallfahrer und Hilfesuchenden aus nah und fern, namentlich aus Schlesien, Mähren und Böhmen selbst, immer mehr einstrafen und fortwährend bedeutende Geldspenden eingingen, so schritt man in den ersten siebziger Jahren zur Gründung der am 11. October eingeweihten großen zweigethürmten Mariahilf-Kirche (3. das dritte Bild). Dieselbe ist im Laufe der letzten dreißig Jahre nach den Entwürfen eines inländischen verbesserten wiener Architekten im romanischen Stil aus Granit, Sandstein und Ziegeln von den Baumeistern Tschertl zu Neuhenberg und Joseph Hempel zu Aumburg erbaut. Der Innenraum der Kirche hat eine Länge von 47,4 Mtr., und die Kreuzschiffbreite beträgt 30,4 Mtr., während die Hauptkuppel 19,4 Mtr. Höhe mißt. Die trefflich ausgeführten Steinmetzarbeiten (4. das im vierten Bilde dargestellte Hauptportal) sind von Münster in Aumburg, die Glasmalereien von Türke in Zittau und die Vogen. Polychromirung der Deckengewölbe 2c. von dem Decorationsmaler Dreßen in Neuhenberg ausgeführt. Die Bildhauerarbeiten an den vier Seitenaltären und am Hochaltare selbst (5. das fünfte Bild) rühren durchwegs von wiener und münchener Künstlern her. Obwol nun diese Arbeiten an diesem schönen Gotteshause theils unentgeltlich, theils wesentlich billiger geliefert worden sind, belaufen sich die Baukosten doch schon auf mehr als 300.000 Fl.

Nachdem am 10. October Nachmittag die drei Glocken der Kirche durch den Bischof von Leitmeritz, Dr. Emanuel Schöbl, geweiht und auf den kunstvollen Thurm aufgezogen worden, fand abends in Philippsdorf, wo jedes Haus mit Fahnen und Blumengewinden geschmückt war, eine Illumination statt, während die Bewohner des benachbarten Georgswalde ihre Freude an dem Feste durch einen Fackelzug Ausdruck verliehen. Bis gegen Mitternacht herrschte in den sieben Hotels und Restaurants, die das früher so unbesuchte und verrufene Dorf jetzt aufweist, ein ungemein lebhaftes, fröhliches Treiben. Am folgenden Morgen setzte sich ein imposanter Festzug vom Marktplatze zu Georgswalde aus nach der Gnadenkirche in Bewegung. Außer der Geistlichkeit mit dem bereits genannten Bischof an der Spitze betheiligte sich an demselben eine ansehnliche Zahl von Festjungfrauen mit prachtvollen Kirchenfahnen, Schützengilden, Feuerwehren, Veteranenvereinen und anderen Corporationen. Auf dem etwa eine halbe Stunde langen Wege waren 15 Ehrenpforten errichtet. Am Beginn angelangt, trat die Prozession durch einen dreimaligen Rundgang um das Gotteshaus an, wobei der Bischof Weihwasser sprengte; sodann erfolgte die Oeffnung des Hauptportals, über welchem eine aus Stein gemeißelte Kolossalstatue der Mutter Maria prangt, und alsbald füllten sich die weiten Räume der Kirche mit Andächtigen. Den einzelnen Ceremonien der Weihe folgte das Hochamt, welches der Bischof persönlich celebrirte. Nach Verrichtung des Gottesdienstes erbeutete der geistliche Oberhirt den draußen harrenden Menge, welche der neue Wallfahrtstempel trotz seiner sehr stattlichen Räume nicht zu fassen vermochte hatte, den Segen (6. das sechste Bild). Hierauf bewegte sich der Zug nach Georgswalde zurück, wo ein Gastmahl der Geistlichkeit in Gemeinschaft mit den persönlichen Kunstlern und Baumeistern sowie sonstigen hervorragender Persönlichkeiten, die sich um die Gründung der Kirche verdient gemacht haben, stattfand. Unter den Gästen befanden sich auch die drei Patres und zwei Frateré vom Redemptoristenorden, welche von jetzt ab die Seelsorge am Gnadenorte ständig übernehmen werden. Noch sei bemerkt, daß am 11. October alle auf den Stationen Gerdorf, Ebersbach, Steinigtwolmsdorf und Wilthen angelangten und abgegangenen Eisenbahnzüge außerordentlich stark von Wallfahrern belegt waren und in Philippsdorf selbst an beiden Festtagen etwa 30.000 Menschen verkehrt haben dürften.

Euchler.



Die Einweihung der neuen Mariahilf-Kirche in Philippsdorf. Originalzeichnung von E. Limmer.

1. Das frühere Wohnhaus der Familie Kapf. 2. Das jetzige Wohnhaus derselben. 3. Wallfahrtsort mit der Kirche. 4. Das Hauptportal während der Weihe. 5. Der Hochaltar. 6. Der Bischof um Kirchen in den Vorhallen.

Bilder von der Arth-Rigi-Zahnradbahn: Rückblick von der Kräbelwand.

Digitized by Google

Der Unglücksfall auf der Arth-Rigi-Bahn.

Einer der prachtvollen Aussichtspunkte in der schweizer Gebirgswelt, der Rigi, ist durch zwei kühne Schienenzüge der Eisenbahntechnik, welche das Dampfroß zu einer Höhe von 1840 Mtr. hinaufkommen läßt, zu einem wahren Wunderberge geworden. Die eine dieser Bergbahnen, die Arth-Rigi-Bahn, führt von Arth am Zugersee über das Trümmerfeld von Goldau nach der westlichen Berglehne am Aufse der Rigi-Scheidegg und steigt dann am rechten Abhang des Kobadathales über die Rigastluhnwände empor, gelangt über Klösterli auf den Bergsattel Rigi-Staffel und von da nach dem Gipfel des Berges, Rigi-Kulm. Wir geben hier einige Abbildungen von der merkwürdigen Gebirgsbahn, die wir mit Genehmigung des Verlegers den Orell, Füßli u. Co. in Zürich erschienenen ersten Bändchen der „Illustrirten Wanderbibliothek" entnehmen, einer Sammlung von Reisebüchern, die wir der anschaulichen Schilderungen und hübschen Illustrationen wegen angelegentlich empfehlen können.

Von Arth führt die Bahn zunächst im Thal nach Oberarth und von da über drei Brücken und über einen Theil des grausigen Schuttfeldes des Goldauer Bergsturzes nach der Station Goldau. Von da setzt der Zug seinen Weg über das Trümmerfeld fort, übersetzt die Schnurrstraße mit 14 Prov. Steigung auf einem hohlen Viadukt und steigt alsdann den Berg hinan. Von hier an öffnet sich dem Reisenden eine prachtvolle Aussicht, welche sich bis zum Eintritt in den Rothenfluhtunnel und besonders an der Rigidwand ausbreitet immer schöner und freier entfaltet. Die Bahn führt über Weide, ehelinelle mit Tannenhaus bewachsene Wiesen und durch einen in Nagelfluh gesprengten Einschnitt zur Wasserstation Staffel (765 Mtr. ü. M.), auf einem kleinen Bergplateau inmitten grüner Wiesen gelegen. Je höher wir hinaufkommen, desto mehr gewinnt die Aussicht an Reiz und Großartigkeit. Staunend richten wir nun unsern Blick vorwärts, denn wir befinden uns vor einer der bedeutendsten Leistungen der neuern Eisenbahntechnik, vor der Staffelwand. Die Staffelwand ist ein in nordwestlicher Richtung liegender, senkrecht abfallender, bis zu 150 Mtr. hoher und 500 Mtr. langer Nagelfluhfelsen in dessen Abhang die Eisenbahnlinie eingeschnitten werden mußte. Noch einen Ausblick von der Staffelwand auf das Aether Thal, und wir biegen durch den Rothenfluhtunnel in die Schlucht des Kobadathales ein. In einer Tiefe von über 150 Mtr. zieht der Kobad zwischen an Thal; über die Schlucht hinüber erblicken wir Rigi-Dachli nebst dem Rigiberg. Durch den Fichtenwald gelangt der Zug in den Fichtenwaldtunnel und von dort in einer Steigung von 14 Proc. zur Scheidbachbrücke und bald zum Cur- und Badekurort Klösterli. Maria zum Schnee (1517 Mtr. ü. M.). Vom Klösterli führt die Bahn über Alpenweiden zum Curort und der Eisenbahnstation Staffel (1645 Mtr. ü. M.) in weitem Bogen hinan, wo sie mit der Vitznau-Eisenbahn zusammentrifft. Von da führt das gemeinsame Gleis zur Station Rigi-Kulm hinan (1800 Mtr. ü. M.). — Seit Jahren wurde die interessante Bergbahn ohne den mindesten Unfall befahren. Am letzten Tage des Betriebsjahres 1885, am 20. October, sollte sie ein schwerer Schicksalsschlag treffen. An diesem Tage fuhr ein Zug zu Berg, um das bisher auf der ganze beschäftigte Personal sammt den Betriebsmaterialien zu Thal zu führen. Die Maschine, zwei Gepäck- und ein Personenwagen bildeten den Zug. Auf der Maschine befanden sich der Locomotivführer Schmidig, 35 Jahre alt, Vater von vier Kindern, und der Heizer Oberhorn, im Eisenwagen zwei Bahnarbeiter; im Personenwagen die Buchhalterin von Rigi-Kulm, der Bahnhofvorsteher, der Kofferer, der Portier mit seiner Frau und einem Knaben, auf dem Tenderer der Conducteur und zwei Bahnarbeiter. Um 12 Uhr fuhr der Zug vom Kulm ab. Bis zur Staffelwand ging alles gut vom statten. Kaum war der Zug an der jähen Wand vorbei, so erfolgte ein gewaltiger Krach, wie von einer heftigen Stauung. Beherzt sprangen die vier Arbeiter ohne Schaden ab. Mit Windesschnelle rollte der an diesem Punkte entgleiste Zug 600 Mtr. auf der Bahnlinie bis zu einer Curve fort. Hier verließ er das Gleis und stürzte links über den Damm hinunter hoppelnd in einen kleinen Wiesengrund, wo er umeinanderbarst. Die Maschine überkurzte sich dreimal, wühlte den Boden 6 Fuß tief auf und trieb einen Stein von der Größe eines Kachelofens vor sich her. Schmidig war in unförmliche Fetzen zerrissen. Der Heizer wurde einer Schindel gleich 12 Klafter weit durch die Luft fortgeschleudert und mit entsprechenden Fetzen zerbrochen sich zerschlagen aufgefunden. Dem Conducteur war ein Bein derartig zerschlagen, der Arm des Portiers wurde die Hirnschale gespalten, der Buchhalterin ein Bein gebrochen. Im ganzen sind neun Personen verwundet. Die Unglücksstätte gewährte einen erschütternden Anblick. Neben der Maschine lag der Unterbau des Personenwagens mit einigen unversehrten Rädern, daneben ein Stück eines Güterwagens, weiter auf dem Trümmerfelde zerschiedene Betriebsmaterialien, Hausgeräthe, Kleidungsstücke, Gold- und Silbermünzen in ansehnlicher Zahl und den verschiedensten Landesmünzen. Das Unglück ereignete sich 2 Uhr 40 Min. Zwei Fremde hatten bereits die Karten zur Bergfahrt gelöst, verschoben aber dieselbe wegen schlechter Witterung.

Die erste Ursache des Unglücks war der Rädereinbruch der Locomotive, der mit dem gewaltigen Ruck erfolgte. Sodann fehlte dem Locomotivführer die Geistesgegenwart, durch Luft- und Handbremsen den Zug sogleich zum Stehen zu bringen. Endlich hatte er reglementwidrig die Wagen an die Maschine gekoppelt, weil er fürchtete, dieselben möchten sich nicht allein durch den Schnee, der reichlich fiel, durcharbeiten. So hatte der unglückliche Mann seinen Doppeldienst mit einem entsetzlichen Tod schwer gebüßt. Die amtliche Untersuchung von seiten der Eisenbahnaufsichtsbehörde wie der schweizer Behörden ist in voller Thätigkeit.

August Zeiterband.

Die Staffelwand.

Partie am Goldauer Bergsturz.

Bilder von der Arth-Rigi-Zahnradbahn.

Digitized by Google

Frauen-Zeitung

Die Straußen-Karlah.

Erzählung
von
Otto Jucke.
(Schluß.)

[Nachdruck verboten.]

In heißer Septembernacht ging zu Ende. Der Strauchen-Karlah hatte die bisherige Hälfte der Nennmittage auf seinem Lagerstroh auf der Terrasse in den genußreichen Träumen verbracht. Mit der ihnen schmarzen Nächten Zuversicht zusammen hatten, mußten sich bunnige Fantasschläge, die auch nicht entschwanden, als sie sich wollig ermunterte. Sie ging hinab und trat auf die Veranda. Unerwartet belwahl sie sich einem indianerlichen Tanze gegenüber, einem unter dunkelschlagen entlendenden Gestalten, die ihren wilden Bodstanz zumeilen in den Stenzen der ägyptischen Städte aufführen.

Das nagerbeinten Gestalten Schwärze dunkelte unter einer Perrücke aus langhaarigem Schafsfell herum, beiden zumeilige Zotten mild um den Kopf des Tänzers wehten. Ein Bart aus raubhaarigem Ziegenfell hingaben sich um Arme und Beinen und baumelte auf den nackten Oberkörper herab, in welchen eisenbolzartiger Falle leichte Narben Kreiskinien bildeten. Um die Lenden schlang sich eine schmutzige Hülle und um die Taille ein breiter Gürtel aus zusammengenähten Schaffellen, die bei jeder Körperbewegung schwirrten und klirrten und prasselten und rasselten. Um die Hand- und Fußgelenke hingen, an bunten Lappen befestigt, Schellen; die beiden Hände hielten einen langen Stab, den der Tänzer von sich hin gegen den Boden stemmte, und während der Körper sich in heftigen Zuckungen hin- und herwand, stampfte der linke Fuß den Takt zum Trabben einer Trommele, auf welcher ein hühnlicher Neger seinen Sang begleitete.

Wilder bäumte der Tänzer den unheimlichen Kopf, und durchdringender klirrten die Fußbänder, als die Strauchen-Karlah zu der Musik trat, die benommenen auf den Brandenstuhlen lauerte. Der Sang des halbblutigen Vabumannes, dem sie lauschte, und der rasselnde Tanz von ihren Augen bildeten eine Zauberung des Tänzers, dem Karlah eben unabgewandt. Unter seinen Binden und Runken seines Körpers näherte sich der Schwarze den beiden Frauen, mit Blicken und Bodsprüngen ein tombourinartiges Instrument handhabend, in das er Gaben einzunehmen. Tantwiese flüchtete sich vor dem grausigen Gesellen in das Haus; Karlah folgte ihr, lebod nur, um vor der nächsten eine kleine Silbermünze zu entlehnen, die sie dem Tänzer reichte.

„Etwa, Etwa!“ grinnte der Schwarze, das Mädchen genau betrachtend, „die kleine Strauchenfrau ist groß geworden und hat viel weißes Gesicht.“ Or nickte ihr vertraulich zu.

Mistrauisch wich Karlah den vor die Stehenden: „Wer bist du?“ fragte sie.

Mit einem Gesicht führte der Tänzer die zusammenhängenden Zeitlitte an seinem Kopf. Hefig erschrocken wandte sich Karlah um und eilte in das Haus. Mit breitem Grinsen blickte die der Neger nach, hielte dann die Fersilie weiter und das Trallbuch und begann von neuem seinen jauchenden und rudenden Tanz. Ein lautes „Ohne, Ohne!“ eiferte den halbblutigen Musiker zum lauteren Tang und bedauernden Gesang auf die Tanzwuth am allein Rusit und Tanzkunst bedachten die Spenderin der Silber.

Karlah war auf die Terrasse geeilt und klopfenden Herzens in einem Winkel niedergekauert. Aber der zitternden Tänzen hielt sich immer wieder der Name Stambuli. Mit den herausbringenden Tänzen trat das eben grässende Gesicht des Negers. Manchen war sie hin, und mit ihm unheimlich andere Jagen verstiegen wurde die Erinnerung auch an vergangenes, an vergessenes, an die lange Schiffsreise in Gesellschaft der Strauße und der beiden Gesellen, an die Trennung von dem Lastenschleppen Ambar, an Stambuli's Trobung, sie den Fall, daß sie flehen sollte aus dem Hause voll zanderer, bewaffter Weiber, in welchen er sie damals gebracht hatte. Und dennoch hatte sie die Jagd gewagt — zu Ambar, zur Mutter! Und nun? — Wenn er seine Trobung jetzt verwirklichen wollte, aber wenn er es vermochte, sie wieder in seine Hand zurückzubringen!

Aus Jurcht, vorsichtig zu verfahren, hatte sie Zeit verstreichen lassen! Sie gelagt, wohin sie gekommen. Sie wußte ja nicht, daß der Menschenhandel hier alle jene Lyser nicht mehr bedaupt, die frei sein wollten, wenn sie Tänzer, der sie bewahrt wie ein Kind des Hauses behandelt hatte, war es nie in den Sinn gekommen, sie zu belehren, daß sie das Recht der Schönheitsmanig in Händen hielt.

Sie fürchtete sich, ihren geheimsten Verzweifelnsmut zu verlassen; ihr konnte er die Nacht ankahen, allein tief von Eintritt der Nacht rief sie die Pflicht hinab in den Pferch, welchen sie seit betrat, nachdem sie sich zum Zeichen aus zerfleckert hatte, daß der Tänzer verschwunden war. Sie beeilte sich, die Thiere zu versorgen, schloß hastig das Thor des Strauchenhofes und ging, als sie sich auch dem Hause zuwandte, von Stambuli, der ihr den Weg vertrat. Er war nie ein ehrlosser Taubdiener in die lange Gefangschaft übendi gefleidet und lagte Karlah vertraulich, wie in vergangenen Tagen, die Hand auf die Schulter. Sie war vor Schreck sprach- und willenlos geworden und ließ sich von dem Neger nach dem hohen Jasminbusch führen, der sie vor den Blicken im Hause schützte. Das unheilige Gesicht, das sie mit taschem Bild aber sich gebeugt erschaute, gab dem Mädchen plötzlich die Sprache wieder: „Stambuli,“ stützte sie mit fliegendem Atem, „du bewinn Gnaden, du darfst mich nicht verraten. Ich bin aus dem Hause, wohin du mich gebracht hast, fortgelaufen, weil sie mich schlugen und in eine finstere Kammer gesperrt haben, und — weil ich je gern Ambar leben wollte.“

„Mit der fortgelaufen in das Haus?“ sagte der Neger leise auf, ergriff an die ganze unbegreifliche Angst des Mädchens erkannte und sie auszunehmen bedachte, „die alte Saddah wird hinter den entwichenen eben Gefangenen hergeschickt haben! Ja, du! Wenn sie wüßte, daß du in dem Hause bist!“

„Bei dem Grabe deiner Mutter,“ beschwor ihn Karlah: „du wirst es ihr nicht hinterbringen, Stambuli! Ja will die etwas geben, wenn du mir verziehst zu schweigen, auch gegen meinen Herrn —!“ Sie ohnte nicht, wie unklüglich sie sich in seine Hände lieferte.

„Was willst du mir geben, Mädchen?“ fragte der Neger lauernd, „du bist Sklo, du?“

„In Händen habe ich keine, aber bei dem Herrn wird es mir zuteilwerden, wenn ich es bekomme, will ich sie alles geben, aber du mußt schweigen — mein noch heller, du mußt wieder fort, nach dem Norddorf. Willst du?“

„Nach dem Norddorf!“ Unter der Schwere, dem Ernst schleierlab. „Nein, nein, Mädchen, dorthin geht Stambuli jetzt lebod nicht wieder. Hoch im ersten von Mohammed Ahmed, dem Mahdi und Kalifen, dem Sultan von Tschadu (Glaubenstreu), den er den Unglaubigen macht! Mein Kopf wäre nicht sicher, wenn ich wieder in die Hände seiner Krieger siele, denn ich war bei den Jungen Khalifenherrn Mundbuldiger, und der gefangene Emir Rauf war mein Freund, das englischen Heeres gehen lehen. Nein, nein, Stambuli bleibt in Mour (Kairo); da gibt es weiße zu kaufen, wenn die Fremden verkrieben werden. Aber ich will schweigen, wenn du mir schwörst, alle gib!“

„O Gott, ich habe ja keine bei mir, und der Herr ist in Alexandrien!“

„Was soll du denn bo?“ fragte der Neger, indem er an einem schmarzen Schnürchen an Karlah's Hasse zerrte. Ein goldenes Kreuzchen, das Geschenk der Herrin, kam zum Vorschein. „Gut, Mädchen, du bist Christin, das ist auch gut.“

„Mein Herr!“ flehte sie, „was würde die Frau sagen?“

„Wie du willst: die alte Saddah gibt mir gewiß ein Goldstück, wenn sie ihr dreinde, wo sie dich findet.“

Die Drohung, die Stambuli ihr über, hatte die bangende Mädchen bei der Erinnerung an das Weib, das der Neger genannt hatte, und mit zitternden Händen zog sie das Kreuz von ihrem Halse.

Der Kauf war allen Nächten nach Karlah machte dem peinlichen Gespräch ein Ende. „Halte Wort bereit, wenn ich wiederkomme,“ flüsterte nach Stambuli, und der aufrauschende Jasminstrauch schlich sich hinter ihm.

Seitdem wagte sich Karlah nur bei Tag in den Pferch; abends mußte Salomehe Wartung der Strauße übernehmen: die finsteren Gänge und Hallen, durch die sie nach dem Hause kommen, waren Besitzer nicht zurückgekehrt waren. Der ungebrochte Besuch Stambuli's hatte sie lebod zu einer Zeit ein, da sie ihn am wenigsten erwartete, einem Montage, antig in der Frühe, als Karlah die erste im Strauchenhof war, tauchte ein schwarzes Gesicht über der niedern Steinmauer auf, grinz in der Nähe des erschrockenen Mädchens. Es war Stambuli.

„Du Hexenkind,“ sagte, abends aus der Thür zu treten, weil du mir nicht begegnen willst, Mädchen, du?“ Das sagt die nickes, ich komme überall an dich heran. Wo ist das verfluchte Geld?“ Du hast mich betrogen! Der Herr ist noch nicht zurück? Das weiß nickes, Gott wächst hier auf den Straußen. Sieh bod, die schönen weißen Federn! Ich kenne einen, der ein schweres Gold- kauf für eine solche Feder gibt.“ Karlah begann zu ahnen, was er wollte; entlief mit wie sie sich zu Hause. „Oho, meinst du das so?“ rief er. Mit einem kräftigen Schwung fand er drinnen im Pferch und an den Mädchen Seite. „Wenn mich die dummen Vögel kennen möchten, sieht du bod lassen, aber ich fürchte den Lärm, wenn ich ihnen nahe komme; also gerst du, zeig Federn!“

„Nein, ich will nicht,“ wehrte sich Karlah, „geh', sonst ruf ich Salem.“

„Ruf' ihn nur,“ höhnte der Neger, „ich werde ihm sagen, wem du entlaufen bist. Schnell, die Federn, ehe man kommt!“

Mit wildem Griff packte er die Widerstrebende nach einem Straußenhahn, der am nahen Futtertrab stand, und als sie die prächtigsten Zäune sich an den Körper drückte, streckte er die Hand aus, sodas zwei Nächtmeerliche Jägerfedern des ahnungslosen Straußes und eh sie mit plötzlichem, die Ueberung verdunkenden Ruck aus dem Flügel. Im nächsten Augenblicke flüchtete er mit seinem Raube nach der Mauer. Mit weit gestoßenem Schnabel, dem Schmerz und Wuthbine entwichen, wandte sich das Thier um, Ambar hand, die funchtbare Waffe wuchs schlagerbereit, Karlah gegenüber, die sie, keinen Namen rufend, den erregten Vogel beschwichtigte, der nun die gerauben Federn in der hand des flüchtenden Schwarzen erblickte. Die Strauchen-Karlah hatte sich gegen Abend Zeit, ihre erbobte Stimmung hinter seinem einher und erreichte Stambuli in dem Augenblick, als er mit einem Satze bereits die Mauerkrone überklogen hatte. Sein pfeifendes Verhöhnen und ein triumphirender Blick nun drohen her hielten vermochten, daß Ambar mit einem scharfen Schnabelhieb seinem Schwung über die Mauer nachgefolgen hatte.

An allen Gliedern bebend, flüchtete Karlah nach ihrem Zelt, und lauf dort stöhnend und händeringend auf das Lager.

Der Tag, an welchem endlich die Familie Tendorf heimkehrte, war für das ängstigenbedrückte Mädchen ein Freudenfest. Nun hatten Schwierigkeiten bedobten Geist für das Unwahrscheinliche, Wirklichkeit über die eingebildet zu haben. Trotzdem folgte sie ihrem Herrn auf Schritt und Tritt wie ein flüchtiger Schatten, und mehr als je lauschte sie den Gesprächen, um Frau Tendorf beschäftigt, im Hause zu verweilen.

„Endlich kommt auch das Gesindel hier Häuslichkeit über sie,“ sagte Frau Tendorf zu ihrem Gatten, als sie von dem verändertes Wesen der Strauchen-Karlah sprachen.

„Ja das wilde Gebaren an den tollen Straußenwirtten hat sie auch verloren,“ bestätigte ihre Tendorf. —

„Das Kreuzchen sieht sie nicht mehr an seinem Halse, Karlah,“ sagte Frau Tendorf eines Abends.

„O Gott, ich habe es verloren!“ rief das Mädchen, in Thränen ausbrechend, und mit Bitte, um Verzeihung bittend, über Herrin die Hand, Frau Tendorf war von diesem Gefühlsausbruch ganz gerührt.

Dazwischen kam der Jahreswechsel, dem alle Vögel mit Naturahme einiger Straußenhähne unterzogen wurden. Karlah hatte soviel mit dieser Beschäftigung wie mit der folgenden Rückkehr der Strauße zu thun, sodaß sie zu Zeit Arbeit, welcher sie sich mit Freuden unterzog, da sie für über das Haus hangen vorhoff und die Aberdes den Herrn die ganze Zeit an ihrer Seite wußte. Hier und da glaubte sie eine Gestalt wie die Stambuli's in der Ferne vorüberschreiten zu sehen, aber sie fühlte sich in der Nähe ihrem Tendorf's sicher. Endlich fand auch diese Beschäftigung ihr Ende. Die griechischen Händler, welche die Strauße zu kaufen pflegten, hatten ihren Einkauf gemacht und erkundeten nach langem Zeichen den ganzen Vorrath. Am Nachmittag fand der Abschied des Handels statt. Die griechischen Händler, die bei nur wenigen Straußen den amtlichen Wagmeister mit; die in Säcke gepackten Federn wurden auf dem Hof verwogen und berechnet, die Gefährliche sicrend aufgezählt und in Kisten verpackt und schließlich in letzten Leinwandsäcken nach dem Hause getragen. Die Griechen aber kahen mit den Jahrsäcken nach der Stadt.

Herr Tendorf war gut gelaunt, die Zehrerin war ergiebig und so ließ sie denn Karlah ruhig gewähren; er warf einen armen Teufel von indianerlichen Tänzer, der, zuckend und sich windend, mit seinem Gürtel von Schaffellen einen wilden Tanz hervorbrachte, eine Silbermünze. „Hast vermutete heute Habe taubenbobel!“ dankte der Schwarze, die Gabe rasch in den Mund steckend. „Ich bin nicht in deinem Hause, o Herr, ein Mädchen aus Norddafur! Karmilah ist ihr Name. Ich trauue von Ei Obeid und bringe die Nachricht aus den Zelaiä ihres Stammes.“

„Aber? Du kommst von beboen? Du weißt Karlah wollsommen sein, du bist mir willkommen, du sollst mir Neuigkeiten nennen. Ja, Karlah,“ wandte sich Herr Tendorf dann rasch nach dem Braune, „kommt heraus!“

Der Tänzer, der in einem der inneren Gemächer bei Herrn Herrin verweilt hatte und ohnungslos dem Rufe folgte, taumelte vor dem Anblick des Tänzers zurück. „Beauchst nicht zu erschrecken,“ lachte Herr Tendorf, „es ist ein Bekannter aus dem Kordofan, der sich sehr freut, mich wiederzusehen.“ Nach diesen Worten trat er in das Haus, Karlah wollte ihm folgen. In der Nebelbrende hörte sie jedoch hinter sich rufen:

„Karlah, Karlah!“ Es war Stambuli. Jäne Gliedfäbet bietet sie mir, wenn ich sie sage, wo sie sich findet. Aber ich werde dich nicht verraten, wenn du —

Seine Stimme hatte zu einem leisen Flüstern herab, das sie lebod gut verstehen konnte, und durch ihren Körper einen Schauer rinnen ließ. Wie unter dem Einfluß einer unbezwingbaren Macht folgte sie dem Tänzer, der sie in der Richtung des Straußenfederbetts hinte. Er sprach mit einem Anderen. Rasch drang seiner tückischen Augen zu Karlah, und ihr irrer Blick, der haltlos von Gegenstand zu Gegenstand glitt, zeigte die ganze Zuffingsfähigkeit eines entlaufenen Geschöpfes. Und der Mitte des Straußenhofes eine Anzahl junger Straußen von Jahren eingezogen; bei seinem Anblick schien ein Gedanke verblüffich das peinigte Mädchen zu durchzucken. Der Kaufherr ihres Geschickes verabredete sich. Mit Auge blickte derjeiger, und sie erhielt schleichs das Aussehen eines Menschen, dem ein unwiderstehlicher Entschluß ein siedewarmes Handeln aufgedrängt. Für alle Beschäftige des Tages hatte sie nun ein bestimmendes Augenmerk, so daß er für mit einem zufriedenen Grinsen die Schalter klopfte; aber als er sich zum Gehen wandte, lauschte sie ihm einen Mild nach, in welchem eine volle Zufriedenheit lobierte.

Im Laufe des Abends entwickelte Karlah eine geheimnisvolle Thätigkeit. Sie überwahm es, den letzten Besuch im Straußenhofe selbst zu machen. Dabei entfahrte sie unter dem

Schuhe der Dunkelheit Ambar durch die hintere Pforte, betrieb ihn außerhalb der Umwauerung und mit in die Wüste bis zu dem ersten Sandhügel, die ja dem Schloß al Kahmar folgten. Dort setzte sie die Füße der Strauße mit einem Ueberriemen und hieß ihn nach außerdem auf den Boden niederknieen, schob er ein wenig den Riemen unter den Banden sich erheben konnte. Durch den Strauß-Riemen zurückgetrieben, betrat sie wieder das Haus, holte aus der Küche ein langes scharfgeschliffenes Messer und schritt nach ihrer Kammer. Noch einer Stunde — über Haus und Hof lauerte tiefste Nacht — kam sie zurück, das lange Messer unter dem Gewande. In der nächsten Morgenfrühe wurden Herr Leonhard mit entsetzlicher Gewißheit, daß sie Mörderinnen in irgendeiner traurigen Besorgniß zu seinem Hause standen, denn Korlosh war, ohne ihre Vorgesichte betrieben zu haben, verschwunden, mit ihr Ambar. In Begleitung einiger seiner treue alte Herr Leonhard nach der bezeichneten Stelle. Auf einem kurz von Zuhörern zerwühlten Sandbeet bekannten sich die frischen Hufeisen. In der Nähe lagen diese Baumwollfasern, die allem Anschein nach beim gehetzt hatten, das Binden zu stillen. Die Spuren eines großen Männerschuhs, welche tief in den Sand gedrückt waren, verloren sich bald auf festigem Gestein in der Richtung des Gebirges. Weiter als solchen sie auf die Spur Ambar's, die in Kreuz und Querzügen die Richtung nach dem Süden einhielt. Herr Leonhard folgte ihr, nachdem er sich beraten gemacht hatte, bis gegen Mittag, ohne einen Schatten von Korlosh oder von Ambar zu erblicken.

* * *

Der zweite Tag seit dem Verschwinden der Strauben-Korlosh war zu Ende gegangen. Im Wadi Gholdike, dessen meilenbreite, von Kalkbetterungen durchzogene Thalsohle von Beni Sakl am Nil bis an die Nähe von Suez zerklüftet, hatte eine Abtheilung ägyptischer Reiter unter dem Befehl zweier englischer Officiere eben die Zelte aufgeschlagen. Kapitän Acton und Lieutenant Stone waren auf die Nachricht hin, daß auf dem Wege durch das Thal Waffen und Schießbedarf nach dem Nil und von dort bis Suez bei Nacht geschmuggelt und zum Theil gegangen aufgeschickt worden, um den Schmuggel zu verhüten. Allein weder auf der Straße von Beni Sakl zum Meere noch auf dem Nil, wo, und dem man die Boote durchsuchte, wollte sich schnabernden Reitern etwas verdächtiges aufgefunden, sodaß der Neugierdsvorgesetzte für die beiden spottlustigen Officiere zu einem Hauptanfang geworden war. Die Reiter, ihre langen Pferden trabend, und einer Tede vor ihrem Zelte und betrachteten die aufgestammten Kochfeuer, als der spottlustige Lotmeister Gyrus, der ihnen ansmerksam beigegeben war, an sie herantrat. „Unser Führer behauptet einen Strauß in der Wüste zu haben," sagte er beschend.

Lieutenant Stone sprang mit einem Aeußerstes auf und griff nach der Büchse, sagenden Acton lächelte:

„Dummkopf! sein Strauß! Wir sind in diesem Zeit der Wüste kein Strauß gesehen worden."

Auf einer entfernten Erhöhte hatte der Bedouinenführer und blickte hinaus in die Dämmerung, über welche sich nicht die Nachtschatten senkten. Als die beiden Officiere gleichfalls herauskommen waren, wies er mit der Hand in die Ferne.

„Da es ein Strauß ist, mein ich nicht," sagte Kapitän Acton, der sicherst in der angedeuteten Richtung ausblickte: „ausmerksamer aber ist es ein großes Kamelthier Gleichviel. Es kommt gerade auf uns los, kommt uns aber bereits hinter den Zelten. Donnerwetter Kugel!" winkte er dem Führer. Zu rieffer Stelle verwiesen die beiden Officiere mit schadenfroher Miene die Annäherung des räthselhaften Thieres.

„Wahrhaftig, es ist ein Strauß!" murmelte Kapitän Acton; „ein mannlicher sogar, mit weißen Federn an den schwarzen kostbaren Flügeln. Woher der kommen mag? Noch hundert Yards, und er ist unser!"

Plötzlich sahen die beiden Jäger des edlen Thier halten, den Kopf hochrecken und in verändernder Richtung davonfliehen.

„Schießen Sie!" rief Kapitän Acton aufspringend, „er hat etwas gewittert!"

Ein Schuß krachte über die Sandfläche. „Gefehlt, so geht er hin!"

Ein zweiter Schuß, von einem scharfen Schrei gefolgt, dröhnte breit über das Thal.

„Was war das?"

„Er muß getroffen sein, ich glaube etwas fallen gesehen zu haben; vielleicht haben Sie ihm einen Flügel abgeschossen!"

„Ja, ich glaube auch, doch ist trotz der Dunkelheit nicht gefehlt habe. Wir wollen gleich sehen. Ho, George, Jackein, Brahm! Pferdeh mird er nicht weit laufen."

Man suchte voll Eifer nach der Stelle, wo der Rückschuß erfolgt sein mußte. Jeder der Officiere hatte selbst einen besonderen Jagdhund eingeführt, mit denen sie vorauseilten. Zwei mußte es sein: wie ein dunkler Schatten lag es auf dem Sande. „Zu, da!" rief Kapitän Acton. Entlang verkümmerte Karrien die beiden Officiere auf einen menschlichen Körper, der regungslos im Sande lag; ein dunkler, sich vorgeschrender Fleck auf dem gelben Sandkiesel der Wüste glänzte ihnen feucht und roth entgegen. Der Schreckruf des bronzetretenden Bedouinenführers und des Kapitän Acton die Besinnung wieder. Er kniete auf den Grund nieder und wandte den auf dem Antlitz liegenden weiß um. Der rothe Feuerschein zuckte über ein junges Gesicht, das unter der braunen Haut leichenhaft geld war. Mit der gleichen stummen Hast tastete er nach dem Herzen. Seine Hand zuckte einen Moment zurück, seine Augen wurden weit. „Ein Weib!"

Da langte auch schon Gregio mit einem Lohn herbei kommenden Antlitz an. Nach einem verstörten Blick auf das Gesicht rief er: „Mutzbalch! Der Strauben-Korlosh!"

Kapitän Acton wandte sich zu ihm. „Sie kennen Sie?"

„Ich Gott, wie oft habe ich in Kairo als Dragoman Fremde nach Mutzbalch gefahrt, wo sie die Strauße unter ihrer Kuhl bauen! Ja, ja, ich kenne sie!"

„Tod Herr schlagt nach, aber schwach. Nach lassen Sie eine Decke kommen und oben Wasser."

Auf der Decke wurden das Mädchen sanft gebettet und von acht Soldaten nach den Zelten getragen. Es war ein trauriger Zug. Die Bahnhof verschlichen allgemach, und nur die bleichen Sterne kümmerten auf den leblos Sand und das noch schöner Gesicht des jungen Gebildes. Ein Wimpern hatten sich darüber gesenkt.

„Wir ist ganz märchenhaft unheimlich," sagte Kapitän Acton mit zitternder Stimme, „nach dem Strauß habe ich geschossen, und es ist doch kein Strauß, sondern ein Weib."

„Gefehmlich ist es nicht so schlimm," suchte Lieutenant Stone zu trösten.

Kapitän Acton schüttelte jedoch den Kopf, als er gleich darauf in seinem Zelte die Wunde des Mädchens untersuchte. Die Kugel war durch die linkseitigen Rippen in die Lunge eingedrungen: ein tödtlicher Schuß. Er sich kein Mittel, daß ihm seine Erfahrung empfahl, unterließ, um nur mit dem Blut verstärkte Leben zu erhalten. Es war erfolglos. Bei dem Schuß zweier spöttlicher Thiere, die ihre gellen Klammerungen über den immer mehr verblassenden Zügen des Knaben ergossen hatten, harrten die beiden Officiere und Gregio eines Lebenszeichens. Plötzlich hob sich der unaufhörliche Busen in einigen unregelmäßigen Athemzügen, dann öffneten sich die dunklen Augen. Ein Blick, und die Verwundete sich aufrecht und stieß um sich: „Wo ist Ambar?" Kel es von ihren Lippen.

„Korlosh!" rief Gregio erstaunt aus, „kannst du mich nicht?" Die Verwundete sah ihn an. Dann sich ihren Augen die Erinnerung des Erlauschten an. „Gregio!" sie sagte sie nochmal.

„Ja, Dich sag, warum bist du hier von Kairo? Morgen, wenn wir in Beni Sakl ankommen, sahren wir mit der Eisenbahn zurück."

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, ich gehe mit Ambar nach dem Seebeben."

„Warum?"

„Stonbuil, der Jäger, hat den Herrn betrogen wollen, und ich" — sie schauderte, dann leuchtete es unheimlich in ihren Augen auf, „ich habe ihn getödtet, ich habe ihn getödtet!" und sie sank zurück, damit sie mich nicht einsperren. Ambar! Wo ist Ambar?" Mit einem entsetzlichen Zeugen sank sie zurück.

Kapitän Acton hielt ihr einen Spiegel vor.

„George, sagen Sie ihr, daß ich an dem Unglück unschuldig bin, sie möge mir verzeihen, um" —

„Sie ist todt!" unterbrach ihn der Kopte.

* * *

Die Strauben-Korlosh ruht im Wüstenland. Nicht weit von der Stelle, wo der verhängnißvolle Schuß der ihrem Liebling Ambar galt, die jungen Leben tod, wurde die am nächsten Morgen das Grab gegeben. Ein großer Sandsteinblock bemalt den wundenden Leib vor der Gier der scharrenden Hyäne. Kapitän Acton hat in den neben Gefährten ein schlichtes Kreuz gezimmert, das ihren stummen Schläfern mit Gregio brachten in Michelhof erzählt, als er drei Tage später in Kairo eintraf. Herr und Frau Leonhard haben den Tod der treuen Strauben-Korlosh nur schwer verschmerzt.

Kloben.

— **Als Verschönerung** für den Herbst und Winter gilt mit Recht einfache Garnitur von Kloben weißem oder farbigem Tarm, aber auch ohne jeden Besatz, als modernstes nur vornehmstes. Man nahm dazu einen Wollstoff, gestickt einfarbigen Stoff, Tuch, Tarm oder Cheviot, letzteres für Reit- oder Jagdkleid, in Kombinirt Kleiden gerne und oben, wenn mit karrikaturartiger Länge, an einer Seite hochgerafft. Tunika oder auch nur einen langen schlanken Rock, der dann zu Jackenkleid, die sich vorn nach Belieben über einer Weste oder einem Plastron von Tammet oder entsprechendem Tuch schaut. In den modernen Kleidern werden Tunika, Blusen und Vorderjackenschöße nur mit mehreren Knopflöchern vorn etwas auseinander fallen Schnurrenschöße verziert, indem Knöpfe auch schwarze Schnur, mit Metallgarnirungen verziert, häufiger Anwendung. Der einfache Tarmrock der breiten Art von Stoffkleid besteht in den meist schwarzen Tarmen, die man mit einer Tarmenschnur, Tarmenschnur, Tarmenschnur,

Obstbaumschulen, Rosen- und Weidenculturen des Rittergutes Köstritz | Gustav Rayssel, Besitzer, Köstritz b. Gera, Reuß j. L. Telephon-Stadtverbindung Nr. 1. 1642

empfehlen ihre Baumschulartikel, **Kataloge gratis und franco.** (Thüringen)

Bekanntmachung.

Neue Nachlassmasse:
Carl Reintze, Luther den Linden 2
haben wir dem General-Inhalt
übernommen.
Gold- und Silber-
Lotterie
Ziehung am 11. und 12. November
Loose à 1 Mk. sind noch zu haben und werden
überwiegen, so wechsle Loos-Gewinne
einen Aufschlag von Einlagen zu erhalten
sind.
Das Central-Comptoir. I. V.: †
Fritz Kraus.
Jeder Loosbesitzer hat Anwartschaft auf Gewinne.
3079 Genehmigt.

Hauptgew. 25,000 M. Gold.
Gewinn-Plan.

1 Hauptgewinn à	Mk.	Werth Mk.
1 Gewinn im Werthe von	zu 500	500
1 do. do.	zu 1000	1000
1 do. do.	zu 2000	2000
1 do. do.	zu 3000	3000
1 do. do.	zu 4000	4000
2 do. do.	zu 5000	10000
2 do. do.	zu 10000	20000
10 do. do.	zu 50	500
20 do. do.	zu 30	600
30 do. do.	zu 20	600
300 do. do.	zu 10	3000
500 do. do.	zu 5	2500
1000 Trostpreise à	Mk. 3	3000
1000 do. do.	do. 2	2000
1000 do. do.	do. 1	1000

Loose à 1 Mk. 11 Stück 10 Mk.
Liste 20 Pf. extra.
Gewinne werden sofort nach Ziehung ausbezahlt.
Versand durch die Bank-Commandite
Wulff & Cuthberg,
BERLIN W., Behrenstrasse 29.
Niederlagen!

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart.
Versicherung auf Leibrenten.
Jährliche Rente und einer Einlage von 100 M.

Lebensalter beim Eintritt	20	25	30	35	40	45	50	55	60	Jahre.
Betrag der Rente	3,41	3,85	4,41	5,16	6,18	7,63	9,80	13,05	19,05	Mk.

mit Anspruch auf Dividende,
welche seit mehr als 30 Jahren ausnahmslos 10% der Rente betrugen hat.
Die Einlagen können bis zum 70. Jahre jederzeitiger und auch mit Nachzahlung gemacht werden.
Ausser den Rentenversicherungen steht die Anstalt auch mit Kapitalversicherungen
und zwar auf „Erlebensfall" und „Todesfall" in Verbindung.
Für Kinder auf obige Versicherungsarten aufmerksam, weil sie bei dem günstigen Eintritte
Kindern unter Vormund, insbesondere solchen, welche lediglich auf das Ersparniss ihrer
Mündel angewiesen sind, von Werth sein wird, eine Gelegenheit zu bieten, für diese
Kinder eine Rente zu sichern.
Die Anstalt leistet auch Versicherungen auf den Todesfall ab. durch den
verschiedenen Gesellschaften zahlen sich Kapitalversicherungen.
Für Kapital, im Jahre 1885 verzinsbar, stets gutes Kapital für Anstalt, Einlagen
und bei der ausserordentlichen Reserve und Überschüssen. Es ist daher Gelegenheit
gegeben, in sehr sicherer Weise von den Versicherten zu gute kommen.
Statuten, Prospecte und Antragsformulare werden bereitwilligst durch den neu
ernannten Agent und den Bureau der Anstalt, Lüttringerstraße 36, zu haben.
3077
Der Verwaltungsrath.

Pfeiffer'sches Institut, Jena,
berechtigt zur Ausstellung gültiger Zeugnisse für den einjährigen Militärdienst. Beginn des 1. Trimesters Ende Jan. d. J. Ältere Schüler werden zugelassen, jüngere Brüder
Prospect übersendet auf Wunsch 1624
der Director Pfeiffer.

Frauen-Industrie-Schule und Töchter-Pensionat,
Dresden, Glasplatz 4, Ecke der Sachsen-Allee. 1484
Königlich sächsisches mit ministerieller Concession ausgestattetes Institut.
Prospecte und jährlicher Rechenschaft durch die Vorsteherin
Johanna Bopp.

Klimatischer Curort, Görz (Oesterreich).
In einer hoher geschützten deutschen Beschaffenheit besitzt 1 Jahr 2 Bretzmann über
Wiener Journal. Bahnhöfen. Zeitder. nach F. 6. 1850 von Hofrathsrathe A. Degiler, Wien.

Für Hautkranke, Scrophulöse und Frauenleiden
ist weiter **Tarasbad** zu Tarasp-Vulpera (Ober-Engadin) zu gebrauchen. 407
Der Badearzt **Dr. Saaly.**

Bad Thalkirchen bei München.
Wasserheil- u. diätetisches Kurort — Kinderarzt für Nervös, Lungenleiden u. Frauenkrankheiten. — Vorzüglichste Heilerfolge. — Prospecte gratis und franco durch
Dr. L. Kinsmüller, Besitzer und Arzt.

Darmstadt,
Hotel Darmstädter Hof.
Besitzer: C. W. Bierer.
Das Vorüberziehende Weinen, Geschäftsgebäude ersten Ranges, Bäder und Wasserleitung, täglich geöffnet — Hofkutscherwohnungen im Hause. Dienstag, Donnerstag, Sonnenberg und Herzog — Herrschaftswagen. 1262

Dr Kies' Diätetische Heilanstalt
Dresden, Bautzenstr. 8
bei Wasser-, Kur-, Sanatorien, Nervenleiden, Blutvergiftungen, Rückenmarksleiden, Lähmungen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Hautkrankheiten, Fettsucht, Magenleiden, Verstopfung etc. etc. Gratis-Schrift: **Dr. Kies' Heilmethode.** Prospecte gratis durch **Dr. Kies,** Arzt. 1627

München. 1626
Meine Gesundheit regnet 50 Jahrigkeit zur Verbindung von Gesundheit, Bequemlichkeit, Behaglichkeit für **Kur-Schwitzkuranstalten, Dampfbäder** und **Lichtheilanstalten.** Prospect gratis durch **Dr. Lahn,** Arzt, Besitzer und Gründer obiger Heilanstalt **Dresdenia.**

Stotterall!
Heilt schnell und sicher die Anstalt von
Robert Ernst jun.
Berlin W., Potsdamerstr. 83.
Prospect gratis zu haben.
Heinrich nach Hoflieferant.

Stottern 1645
beseitigt auf Kurzt sicherer Erfolgung und ausführlichster Zusendung hierer und Umsch
J. P. Dr. Brenner. Potsdam 1. M.

Erwerbskatalog für Jeden, gratis u. fr. Welt. Schäfer & Co., Berlin, W.

Patent-Buchstaben-Fabrik,
J. Poeschner, Leipzig.
Empfehle hiermit meine auf Weltausstellungen prämiirten Patent-Buchstaben zu Stempeln in allen Grössen sowie in 12 Farben und in 6 verschiedenen Arten. Dieselben eignen sich so ziemlich für Wäsche, Kleider, Decken, Möbel, Leder, Pferdegeschirre, Wagen, Schilder, Fässer und Verpackungskisten u. s. w. — Gleichzeitige ertheilen den Händlern gefl. Offerten über meine Patent-Buchstaben-Fabrik, Stempelfarben, Stempelkissen, Stempelpressen und Stempel-Apparate. Preiscourante, Muster, Referenzen u. s. w. gratis und franco. 1642

Die allein echte ENGLISCHE Kaltwasserseife ist Sinclair.

SINCLAIR'S Die beste und wirksamste Waschseife im Hause
Kaltwasserseife
Exquisit Gold, Milde, Zeit, Feuerung und Vendruss.
Ist jetzt in fast allen Colonialwaaren- und Drogue-Handlungen zu haben.
Fabrikant: JAMES SINCLAIR, Southwark, LONDON.
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT.

Katalog über Cotillon-Requisiten
C. G. Schmidt
Lack-Kof-Hoflieferant.
Erfurt.

Neue originelle Elegante, hocheleganten und reich Cotillon-Touren.
Ordens-, Damen-, Herren-, Bouquets, Kränze, Fächer, Kotillon-Artikel, Masken, Attrapen, Lampions, Luftballons, Bonbonnières, Confect.
Telegramm-Adresse: Bluemenschmidt. Erfurt.

Grünhuldt's Pratapparate.
Maßfolge und alle Gesangsapparate, Instrumente stets billigst bei
Grünhuldt & Co. in Hildesheim.

Steuer's
„Universal-Copir-Apparat"
Patentirt in allen Culturstaaten.
Neuer, sicher, **Vervielfältigungsapparat** für Schrift, Zeichnungen, Noten, Tabellen, Circulare, Facturen, Preislisten, Conto-Corrente, Tabellen, Formulare, Postkarten etc. in der kürzesten Zeit, vollständig und tadellos in der besten, billigsten, einfachsten Manier. Keine Tintenfässer, Zeugdecken, Zeugdecken, Zeugdecken

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2210. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von etwa 28 Druckseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljährl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnes einer Nummer 1 Mark. 7. November 1885.

Bedenkliche Sorte. Gemälde von Margarete Pfeifer.
Nach einer Photographie der Photographischen Union in München.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2210. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von etwa 24 Druckseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljährl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnes einer Nummer 1 Mark. 7. November 1885.

Bodenkliche Sorte. Gemälde von Margarete Pfeifer.
Nach einer Photographie der Photographischen Union in München.

Digitized by Google

Die militärische Leistungsfähigkeit der Türkei und die preußischen Offiziere.

Kein europäischer Staat ist in seiner nationalen Integrität und in seinem politischen Organismus so anhaltenden Frictionen ausgesetzt und von so verschiedenen Einflüssen bedroht wie die Türkei. Seit Jahrzehnten leben wir mehr oder weniger von einem und von außen an dem Befinden ihres mit der Zeit morsch gewordenen Staatsorganes gewöhnt, bestes Interesse. Bau allem durch die Zähigkeit und zähliche Widerstandskraft, die dem Volke innewohnt, anscheinend erhalten wird. Und obschon wir dem türkischen Staat gegenüber es dem Herr, das in gewisser Beziehung ein Exigenthum sei, erkennen, so ist doch auch die Thatsache nichts von jener straffen Zusammenfassung der physischen und intellectuellen Kräfte der Nation, die heutzutage die Grundlage der modernen Wehrorganismen bildet, und mit deren Hülfe allein die Aufrechterhaltung und Durchsetzung eines nach der heutigen Kriegführung und den Anforderungen der neueren Neutralpolitik entsprechenden Heeres möglich ist. Ein Zucker nach, der die Mängel der Organisation des Osmanenthumes der sodann türkischen Heeresmacht wieder ausgleicht, ist die Religiosität der türkischen Soldaten und seine Hingebung an die Gebote der Islamlehre.

Was die Quantität und Qualität der der Türkei dienstbaren Menschenmaterials betrifft, so ist von den eigentlichen Türken oder Osmanen in Europa und Kleinasien nur ein Drittel vorhanden; die Mehrzahl der in Europa gebotenen weitherrschaft den heimischen, albanesischen und bulgarischen Stämmen an und sind dabei wenig zuverlässig. In Europa kann also die Türkei nur auf ca. 1,500,000 Mohammedaner rechnen, die, so kriegsdienen sich eignen würden; auf die übrigen Völker kann sie schwerlich zählen. Da bei dichter Bevölkerung nur 4,5 Proc. der Bevölkerung erfahrungsgemäß kriegsfähig sind, so würden sich gegen werden können, so kann die Türkei aus den Völkerstämmen in Europa nur ca. 67,000 Mann jährlich aufbieten.

Obgleich diese sich allerdings auf Verhältnisse in Frieden. Auch dort aber gibt es weite Landstriche, aus welchen Truppen nicht zu gewinnen sind; dazu gehören die in Syrien und Mesopotamien wohnenden Beduinenstämme. Diese werden, da sich zu einem regelmäßigen Militärdienst nicht bereit finden lassen.

Nach genauer Berechnung kann die Pforte auf 7 Mill. Mohammedaner in Asien und Afrika rechnen, auf welchen Aufbringen hunderttausenden können. Principiell vermag keine Truppen abzugeben, Arabien hielt seinen Mann, ebenso Aegypten. Es bleiben mithin für Europa noch höchstens 2 Mill. Türken, aus denen zusammen ca. 350,000 Mann jährlich ausgehoben werden können. Das sind die wirklichen Türkenverhältnisse. Auf dem Papier stehen die Osmanen einem Militär Stärke mit 1548 Geschützen und 160,000 Pferden; in Wirklichkeit ist aber höchstens ein Drittel davon im Stande, unter Waffen zu bringen. Ihre Bewaffnungen, welche theils aus türkischen Kriegsmaterialien aufgestellt wurden, haben dabei keine Bedeutung.

Den gegenwärtigen Bestand der Türkei liefert der Negotiationsbericht vom Jahre 1880 an Europa. Nach dem selben sollen in jedem der sechs Militär-Territorialbezirke ein Armeecorps der bekannten Truppen (Nizam), ein Armeecorps Reservetruppen 1. Aufgebot) und ein Corps Nachwehren 2. Aufgebot (Redif-Armeecorps) aufgestellt werden. Das volle Armeecorps sollte 26 Bataillons Infanterie, 24 Schwadronen Cavallerie, 14 Batterien Artillerie und 2 Pionnierbataillone, d. h. 26,000 Mann Infanterie, 3600 Reiter, 84 Geschütze, 2000 Pionnierie, in Summa 32,700 Mann Combattanten haut sein, die mobile Felsarmee dabei mit 468 Bataillonen, 432 Schwadronen, 252 Batterien, 72 Pionnierbataillonen, in Summa 588,600 Combattanten und 1512 Geschütze, aufstellt werden, welche in sechs Armeen zu je 3 Armeecorps mit je 2 Infanterie- und 1 Cavalleriedivision sich gliedern. Dazu kam noch die Besatzungsarmee, die Festungsartillerie, der Landsturm, Depotetruppen u. s. w.

Unter dem Einfluß der andauernden aufrührerischen Bewegungen, der Unruhen in den Provinzen, der drohenden kriegerischen Verwicklungen mit den Russland ist die Durchführung dieses Armeeorganisationsplanes indeß schon seit längerer Zeit völlig ins Stocken gerathen.

Seit dem Jahre 1878 hat keine regulärer Rekrutirung mehr stattgefunden; die Aushebungen geschahen vielmehr ganz nach Willkür und Umständen. Bei den wiederholten Commissionsbildungen, der sehr geringen Mitwirkung der Civilbehörden bei der Aushebung und der an Mistrauen grenzenden Unlust der Bevölkerung, Soldat zu werden, verschwinden die Listen, nach der Rekruten berufen, bald dieselben eigentlich während der ganzen Jahren zu den Truppenfahnen bleiben. Die Stämme der Albanesischen werden schon seit Jahren nicht mehr herangezogen noch in gehöriger Stopfstärke erhalten, und der Stand der Rebellionen mußte wegen der unvollständigen Rekrutirungen noch und noch steigen. Die türkische Armee ist daher gegenwärtig weit von der Möglichkeit zurückgekommen, ihre Feldtruppentheile in annähernd planmäßiger Kopfstärke formiren zu können. Eine Erneuerung des Materials hat seit dem letzten Krieg nicht stattgefunden, die Bewaffnung, welche im russischen Kriege und in den Kämpfen auf der Balkanhalbinsel in sehr leistungsfähige Peabody-Martini-Gewehren bei der Infanterie und in neuen Hotchkiss-Schnellfeuer-, resp. Mitrailleuse-Gebirgsgeschützen bei der Artillerie, besaß, ist vermehrlichkeit, die Befestigung abgetragen und ungleichmäßig. Nur die Garnisonen von Konstantinopel hat bewaffnet kriegstüchtige Truppen. Die Pferdebestände der Cavalerie und Artillerie sind nicht vollzählig, leidet die Reiterorganisation in und der standhaftmangel sind nur zur Hälfte beritten, die dortigen Batterien nur theilweise bespannt. Train und Colonnenmaterial fehlen, auch von den nothwendigsten Requisiten des Sanitätsdienstes ist nichts vorhanden. Ebenso die Vermehrlichung des Remontirungsprogramms vom Jahre 1880 gegenwärtig in den verschiedenen Provinzbezirken gebieten, darunter selbst es an äußeren Notwendigkeiten, den weiteren nothwendigsten Erfordernissen für den Nizam-Armee fehlen; den Redifs 1. Aufgebotes selbst die Cavallerie ganz, die Artillerie zum großen, die Infanterie zum geringeren Theil; von den Redifs 2. Aufgebotes ist nur den Greifen noch nichts vorhanden, und die Landsturmformation ist noch völlig im Stadium des Projectes. Die aus den vierten Bataillonen der Infanterie-Regimenter und den Reserven der Cavallerieregimenter bestehende Besatzungsarmee ist mit Ausschluß der Depottruppen für die Redifs bereits aufgelöst.

Im Falle der Türkei mit Russland ist die türkische Armeeleitung entschlossen, mit Nizam und Redif gegen Russland, Montenegro und Griechenland, mit Nizam und Redif 2. Aufgebot gegen Albanien, mit Redif 2. Aufgebot und bulgarischen Stämmen an und sind bereits zurückgelassen. In Europa kann also die Türkei nur auf ca. 1,500,000 Mohammedaner rechnen, die, so kriegsdienen sich eignen würden; auf die übrigen Völker kann sie schwerlich zählen. Da bei dichter Bevölkerung nur 4,5 Proc. der Bevölkerung erfahrungsgemäß kriegsfähig sind, so würden sich gegen werden können, so kann die Türkei aus den Völkerstämmen in Europa nur ca. 67,000 Mann jährlich aufbieten.

Obgleich diese sich allerdings auf Verhältnisse in Frieden. Auch dort aber gibt es weite Landstriche, aus welchen Truppen nicht zu gewinnen sind; dazu gehören die in Syrien und Mesopotamien wohnenden Beduinenstämme. Diese werden, da sich zu einem regelmäßigen Militärdienst nicht bereit finden lassen.

Nach genauer Berechnung kann die Pforte auf 7 Mill. Mohammedaner in Asien und Afrika rechnen, auf welchen Aufbringen hunderttausenden können. Principiell vermag keine Truppen abzugeben, Arabien hielt seinen Mann, ebenso Aegypten. Es bleiben mithin für Europa noch höchstens 2 Mill. Türken, aus denen zusammen ca. 350,000 Mann jährlich ausgehoben werden können. Das sind die wirklichen Türkenverhältnisse. Auf dem Papier stehen die Osmanen einem Militär Stärke mit 1548 Geschützen und 160,000 Pferden; in Wirklichkeit ist aber höchstens ein Drittel davon im Stande, unter Waffen zu bringen. Ihre Bewaffnungen, welche theils aus türkischen Kriegsmaterialien aufgestellt wurden, haben dabei keine Bedeutung.

Den gegenwärtigen Bestand der Türkei liefert der Negotiationsbericht vom Jahre 1880 an Europa. Nach dem selben sollen in jedem der sechs Militär-Territorialbezirke ein Armeecorps der bekannten Truppen (Nizam), ein Armeecorps Reservetruppen 1. Aufgebot) und ein Corps Nachwehren 2. Aufgebot (Redif-Armeecorps) aufgestellt werden. Das volle Armeecorps sollte 26 Bataillons Infanterie, 24 Schwadronen Cavallerie, 14 Batterien Artillerie und 2 Pionnierbataillone, d. h. 26,000 Mann Infanterie, 3600 Reiter, 84 Geschütze, 2000 Pionnierie, in Summa 32,700 Mann Combattanten haut sein, die mobile Felsarmee dabei mit 468 Bataillonen, 432 Schwadronen, 252 Batterien, 72 Pionnierbataillonen, in Summa 588,600 Combattanten und 1512 Geschütze, aufgest

Ernennungen bisher bekannt geworden sind. Der wichtigste Punkt des Reformwerkes betrifft die Dauer der englischen Besatzung. Dieselbe soll bekanntlich 3 Jahre betragen. Nun hat die Regierung von Ober-Birma, Generalmajor Prendergast, Befehl ertheilt, mit einer Abtheilung Infanterie, 2 Gebirgsgeschützen und einer Abtheilung berittener Infanterie vorzurücken. Der Zweck dieser Expedition ist, die Regierung des Königs Thibaw zu stürzen und die Provinz Birma zu annexiren. Die Truppen werden von Mandalay aus operiren. Die Expedition ist bereits in Bewegung begriffen. Die Regierung von Ober-Birma hat ferner Befehl ertheilt, die Ausfuhr von Reis, Baumwolle und Petroleum zu verbieten. Die Ausfuhr von Edelsteinen ist bereits verboten

Die Ueberschwemmung in Südtirol: Das Eisackthal bei Klausen am 16. October. Nach der Natur gezeichnet von H. C. v. Berlepsch.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

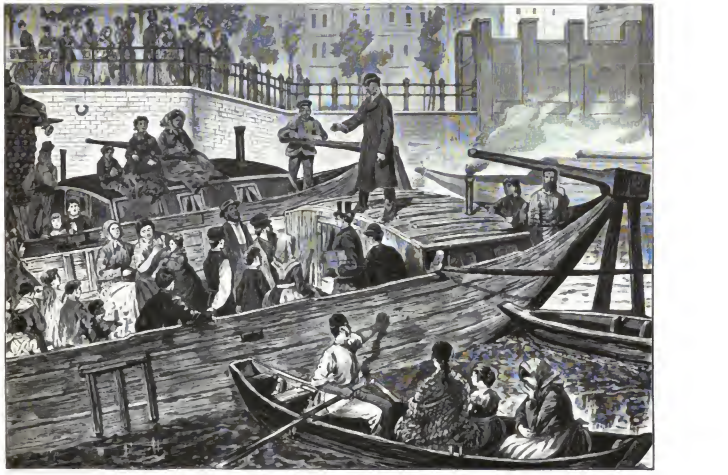
Die Ueberschwemmungen in Südtirol.

Der Berg kommt! Das ist der entsetzte Ausruf des Gebirgsbewohners, wenn er die sonst starren, compacten Felsmassen, von denen Fels er sein Heim gebaut hat, in Bewegung gerathen und als vernichtendes Chaos niederkommen sieht. Ein anderes, nicht minder schreckenvolles Auf ist: Der Bach kommt! Und der war vor Jahren in den tiefer Thälern oft genug zu hören, denn aus allen Schluchten und Seitenthälern des Pfisch- und Etschthales donnerte es in fürchterlichen Accorden heraus von überstürzenden Wassermassen, entsetzendem Gebrüll und zusammenbrechendem Menschenwerk. Ihnen berte von Anlagen, seien es nun solche zu Communicationszwecken oder zur Bebauung des Landes, sind in wenigen Stunden vernichtet worden, und die Chronik des Landes ist um eins jener Daten reicher, an die der Thalbewohner mit Schrecken zurückdenkt.

Wer sie einmal gesehen hat in ihrer vollen Wuth, diese Wildwasser des Hochgebirges, der vergißt es schwerlich sein Lebtag nimmer. Allerdings fallen solche Naturereignisse selten in die Zeit, da der große sommerliche Touristenschwarm durchs Gebirge zieht; sind auch Gewitter im Stande, hier und da eine Anschwellung der Bäche und Runsen zu veranlassen, ist ist die Wirkung eben doch immer nur eine lokale, weil nicht auf weite Strecken hin große Wassermassen auf einmal dem Thal zugeführt werden. Die eigentliche Ursache der großen Ueberschwemmungen in die Schneeschmelze, die aber weniger Gefahren im Frühjahre bringt als im Herbst. Auf den höheren Bergen schmelzt es oft, wenn unten im Thale Regenwetter herrscht. Im Sportsommer nun verschwindet diese Schnee meist noch durch die Kraft der Sonnenstrahlen. Mächtiger aber als diese und radicaler im Aufräumen mit den Schnee- und Eismassen wirkt der Föhn, der im Herbst sich öfter einzustellen pflegt als im Frühling und Sommer. In den Thälern, wo Weinbau betrieben wird, gehört er mit zu den Bedingungen des Reifwerdens der Trauben, und den Weinbauern sind jene grauen bedeckten Tage, an denen von der Sonne nur ein bläulichimmernder Umriß zu sehen ist, und wo trotzdem eine ziemlich hohe Temperatur herrscht, sehr willkommen. Wehe aber, wenn zu dieser Zeit in den höheren Regionen bereits harter Schneefall eingetreten war und der warme Südwind sie wie der meist in seinem Gefolge befindliche warme Regen an die weißen Schicht, die sich beiden abgelagert hat, zu nagen und zu bohren beginnen. Da quellt es von allen Seiten zu Thal, und bald kommelt sich das Wasser zu fürchterlichen Massen. Ehe man, wie in vielen Theilen Südtirols, durch das unermüdliche Arbeiten der Bergwälder alle Vorbedingungen zum Hochwasser vorhanden sind, da tritt die Katastrophe schnell, rasend schnell ein. Es folgt dann kein langsames tiefiges Steigen des Wassers, wie wie es im Frühjahre bei den Flüssen und Strömen des Tieflandes sehen, und die Ueberschwemmung bietet nicht jenes melancholische Bild von weiten, stillfließenden Wasserflächen; nein, mit wilder, entfesselter Kraft stürmt das Element dahre, und die ganze Thalbreite wird zum tosenden Strom, der mit fürchterlicher Gewalt alles über den Haufen wirft und mit sich fortreißt, was ihm im Wege steht.

Solch ein Schauspiel bot sich in Südtirol schon einmal in diesem Herbst. Es war Ende September, als das Hochwasser eintrat und den Damm der nach Italien führenden Bahn auf

Die afrikanischen Missionare Bischof Sogaro und Luigi Bonomi.



Eine öffentliche Predigt für die Schiffsbevölkerung in Berlin. Originalzeichnung von E. Hosang.

Digitized by Google

weite Zwecken durchmacht. Doch das sollte nur das Vorspiel sein. Im andern Drittel des Oktober setzte es mehrere Tage hindurch auf den Höhen hart gefrorene Felder. Jeden Morgen war der weiße Reif tiefer gegen das Thal herabgerückt, und die Temperatur sank unsicherheim ziemlich bedeutend.

Mit dem 14. Oktober trat ein Umschlag in der Witterung ein. Südliche Windströmungen machten sich bemerklich, warmer Regen begleitete sie, und nun war der Unglück auch im Hochgebirgsdorfe da. Am Allerheiligen-Tage beispielsweise, das sich vom Eisschlusse links gegen die Talsmittagwege der Geister Spitzen hinzieht, wurde der 2 Zoll hoch liegende Schnee in einer Nacht zum Thale weggeschwemmt: ein Beweis, daß der Boden hatte er noch ganz unbefroren; dieselbe Zeit, welche den andern Seiten die Hochsprossen ein über Dammbrüche, Brückenstürze und andere Zerstörungen aller Art. In der Nähe von Klausen sah ich mit eigenem Augen, wie die Schlammerden Fluten den Kapelle einfach umstülpten, sodaß sie unsinnig als compacte Mauermasse nach und dem Meere aufragte.

Der Verkehr war plötzlich nach allen Seiten hin unterbrochen, nachdem nicht nur die Eisenbahn, sondern an vielen Stellen auch die Straßen zerstört waren. Der Verkehr der Briefpost wurde anfänglich durch Militär aufrecht erhalten, und nur bei dieser Gelegenheit konnte, wer sich um derzeitigen Thun nicht gekümmert hatte, einen Begriff davon bekommen, in welcher Höhe der heutige Briefverkehr gewachsen ist. Eine einzige Briefpost hatte, Zeitungen nicht mit gerechnet, das Gewicht von mehren 20 Centnern, und 25 Mann waren nöthig, um sie zu befördern. Bald reichen italienische Ordonnanzen ein und richteten, als die Linien einmal gesichert waren, verschiedene der Straßen wieder so weit her, daß der Wagenverkehr möglich wurde.

Es dauerte nicht lange, und wie bekannten Bilder und vorsündfluthlichen Zeiten zu sehen. Die Bewohner mit kamen zum Vorschein, und es fehlte nur noch der Thurm- und Tarif sehr große Polizisten, um dem Gurgen den müßigen Stempel des Verkehrs von ehemals zu geben. Zu den Wirthshäusern kamen man bezahlt, italienisch, englisch und russisch durcheinander sprechen, fragen, fahren, kaufen, durch die Straßen den sonst so stillen, malerischen Berglandsdorfes strotzen zu Wagen am Bogen holen, thalauf und thalab, Kisten und Kasten, Ballen und Säcke, sich drängend hupsiehen durch, und für die Handbreite der Wirthshäuser gab es goldene Tage.

Wie groß der angerichtete Schaden ist, das hat Wasser angerichtet hat, das kann augenblicklich nicht einmal annähernd angegeben werden. Jedenfalls muß, daß einzelne Thalschaften, wie z. B. Gredner, Villnöss und andere, mit Ausnahme Rohrmaschinen neue Straßen gebaut haben, die heute vollständig verschwunden sind, bedeutet man, wie viele Jedder und Meilen in Mitleidenschaft angenommen werden müssen. Schon- und Thalmaschinen zerstört ist, so ergibt sich ein Resultat, das jenen der Unglücksjahre von 1882 nicht viel nachgeben dürfte.

Zwei afrikanische Missionare.

Pater Luigi Bonomi, der Gefangene des Mahdi, und der apostolische Vikar für Centralafrika, Bischof Sogaro, weilten längstens als Gäste der Franziskaner in Jerusalem. Die Beiden waren wurden vom Kaiser Franz Joseph, welcher bekanntlich ein freigebiger Gönner der afrikanischen Mission ist, in Audienz empfangen. Der Monarch erkundigte sich den Missionaren, daß er durch den Minister des Aeußeren die diplomatischen Vertreter Oesterreichs in Afrika wurde anweisen lassen, den Missionaren mit allen Kräften beizustehen. Als Pater Gelegenheit, zu wiederholen meinen mit beiden Herren in Verbindung zu treten, und kann Ihnen über meine Unterredungen folgende Mittheilungen machen: P. Louis Bonomi besitzt in seinem Gedächtnisse Alles, welche er in der Gefangenschaft zu El Obeid zu erwähnen hatte, lässig vernommen zu haben. Er präzisirt sich als eine bedeutende Gestalt von hohigem Körperbau. Der dicke Vollbart bis an leidlichen Mannesbrust bedeckt. Mit Interesse hat jene blauschwarze Farbe, welche bei den Söhnen des Südens durchaus nicht ungewöhnlich ist. Der deutschen Sprache ist Bonomi wenig mächtig. Ueber die Person des Mahdi spricht er sich in folgender Weise aus: „Als ich den Mahdi zum ersten mal vor dem Zelten kennen lernte, war er ein etwa 42jähriger, sehr fanatischer Mann von hoher Statur, mit rundem Gesicht und schwarzem, schon ins Graue übergehendem Vollbart. Er war kein Volksbluträuber, sondern auch der Ehe eines Arabers und einer Negerin entsprossen. Sein lautes, rohes Auftreten machte auf seine Anhängerungen den Eindruck, als sähe man einer Heiligen vor sich, doch entpuppt das Raserei des falschen Propheten nicht seinem wahren Charakter. Trotz der Gastfreundschaft, mit welcher mir Ihn sprich eines unerquicklichen, nur Allah ergebenen und um das Wohl der gläubigen Muselmanen besorgten Mannes gab, war in der That beklagenswerth, in welchen Grade. In wenden man gefangenen seinen Missionaren wie Verstrichenen abgenommen. Nur die Kleider, die wir am Leibe hatten, wurden uns gelassen. Ueber die Verpflegung hatten wir uns im allgemeinen nicht zu beklagen. Die Gefangenschaft dauerte für uns „weiße" Christen drei Jahre, d. h. bis zu dem Zeitpunkte, da es mir gelang, zu entkommen. Die gefangenen schwarzen Christen wurden schon nach ihrer Gefangennahme wie Sklaven verkauft."

Der Fanatismus des Bonomi's während der Gefangenschaft war Ol Obeid, die Hauptstadt von Kordofan. Ueber seine glühende Begeisterung für den Mahdi erzählte Missionar folgendes: „Als Bischof Sogaro erkannte hatte, daß wir uns seit drei Jahren in Gefangenschaft befanden, sahte er den Entschluß, uns auf die Reise vorzubereiten. Er machte zu diesem Zwecke einen modernen Mann ausfindig, der uns Beförderungsmittel mit unserer Reise verschaffen. Ebenalles Lieferant des Tanzuni, der Generalbefehlshaber der englischen Poli in Aegypten, uns es, der uns dasselbe Wort zukommen ließ. Ich selbst sandte einen Araber mit einem Kamuel zu uns schicke. Ich sah einen Tages bei der Arbeit; wie flochten Matten, die einzige Thätigkeit, die uns gestattet war, als ich plötzlich in unmittelbarer Nähe Rufern: „Der Tag der Erlösung ist da. Bonomi, lieb deines Volkes, dann verließe seine Gesandte, bestiege das Kamuel, das ich mitgebracht, und ritt, ohne sich umzusehen, in der Richtung von dem Bischof Sogaro. Was nun folgte, ist kurz erzählt. Die Reise durch die Wüste bis Dongola, auf einem Kamuele zurückgelegt dauerte vierzehn Tage. In Dongola angekommen, wurde ich von den Engländern aufs freundlichste aufgenommen und die wirthet; während ging es ohne Aufenthalt nach Kairo. Wo bis sehr ich nach Italien in meine Missionsstation nach Verona."

Ueber die Leiden des Bischofs Sogaro und seiner dem Sudan erhalten, theilt er mir folgendes mit: Bezüglich Slatin Bey's und Lupton Bey's spricht Sogaro die gegründete Besorgniß aus, daß sie, wenn sie nicht bald in Freiheit gesetzt werden, in Omdurthman (bei Khartum) sich befinden. Insbesteff des Schicksals, von welchem Tinnier Pasa erlitt wurde, teilten Bischof Sogaro und P. Bonomi folgendes mit: Tinnier Pasa hatte sich bei der Engländer entschieden in Khrtm' Bischof Sogaro hatte die erste Begegnung mit ihm am ersten Mittwoch, wo Tinnier Pasa ihm seine Aufwartung machte. Tinnier Pasa war Muslim zu bogehen, unsichtbar. Als der Bischof ihn zum Muslim zu bekehren, wollte er seinen Vorgang Abstand gab, daß er nicht schlecht aus dem Abenteuer herauskommen werde, erwiderte Tinnier Pasa: Ein Tod unter grausamsten Martern wäre ihm lieber, als wenn er Tod habe für ihn seinen Schrecken; allein, was er fürchte, sei prosaisches Sterben. Einige Monate später spaach Tinnier Pasa, welcher mittlerweile zum Islam übergetreten war, seine Absicht aus, eine Empfehlungen an, was dieser verweigerte. Tinnier Pasa bezog sich in der That zum Mahdi, der aber ein rohes Mistwaun war. Als der Mahdi starb, wurde Tinnier Pasa, selbst sein neues geschickt Talisman, in welchem er gekommen war, abnehmen ließ. Bei den Unterredungen zwischen dem Mahdi und Tinnier Pasa diente P. Bonomi als Dolmetsch. Es steht fest, daß Tinnier Pasa, welcher Europäer war, durch sein heißt sogar, daß er von Einigen seines völligen Todes von den Insurgenten begraben worden sei.

P. Bonomi, der jetzt vollständig wiederstellt kennt, hat sich am 16. Oktober von Wien nach Verona begeben und am 23. von Trieb aus die Reise nach dem Sudan angetreten, um seine Missionsthätigkeit wieder aufzunehmen. Bezüglich der Befreiung der christlichen Gefangenen bemühten Missionare zu vereinigen. Bischof Sogaro hatte von Wien aus zunächst nach Italien gereist und reist sich dann im Januar 1886 gleichfalls auf seinen Posten zurückbegeben.

Oeffentliche Predigt für die Schiffsbrodtkerung in Berlin.

G. H. Napoleon, Kirchen und Tempel verlesen durch ihren Beamte, Bibelkreisen und andere Momente die Besucher in eine Gesellschaft, welche Sie machen. Alle machen Sie machen die Säulen und Kreuzgewölbe eines Domes, wie ergreifend sich nicht die Gebäude und Orgeltöne, in ihnen das gedämpfte Licht in den Gesichtszügen die geeignete, ja, man kann es erheben und sie das Gute empfänglich zu machen. Die Erfahrung lehrt indessen, daß es nicht immer eines äußeren Beiwerkes zur Erbauung bedarf. Wie ergreifend wirken z. B. die Predigten, die in Tempel, auf Bergen, im Seen oder in der Wüste von gleicher Anziehungskraft waren; in England und Nordamerika sind Predigtversammlungen unter freiem Himmel ein bedeutendes Lebens; oft ziehen Tausendsinnen und Kirchgänge in individuellen Gegenden mit einem Gottesdienst im Freien, wobei der „Sonntagsbote" ebenso erfreudt wird wie die vom Besuchern. Jedoch gottesdienstlichen Versammlungen, welche sich unter freiem Himmel vor gehören bei uns erbauliche Anspruchen aufserhalb der dazu bestimmten Räume zu den Seltenheiten; es ist deshalb von allgemeinem Interesse, wenn wir in der heutigen Nummer die hübsche Darstellung eines „Gottesdienstes im Freien" bringen, wie es während der Sommermonate Jahrlich in Berlin stattgefunden hat. Der Ort der Handlung ist der Zöllhaus, eine der belebten Wasserstraßen der Residenz. Von den benachbarten Stationen erschollt nunmehrig zwischen 9 und 10 Uhr Glockengeläute, es gilt jetzt auch der nächstigen Menge, die sich um diese Zeit auf den Speicherhäusern versammelt; hier werden beliebte durch ein Signal, gefolgen von einem kampferprobten ehemaligen Trogunteroffizier, herbeigerufen. Wie der Augenschein lehrt, folgt eine zahlreiche Menge diesem militärischen Kommando, von allen in der Nähe von Kahn liegenden Fahrzeugen eilen die Vorbeigehenden, durch Kahn Heizer gestaltete Schiffer mit Frauen und Kindern herbei, um an dem Gottesdienste theilzunehmen. Derselbe beginnt mit Choralsgesang, welcher trotz der mangelnden Orgelbegleitung Kraft und Innig zum Ausdruck kommt. Hierauf schließt sich die Ansprache eines von den kirchen- und Polizeibehörden privilegirten Stadtmissionars, der es verstrichen versteht, seine Gemeinde, die zu Wasser und zu Lande Plus genommen hat, durch seine, männliche Sprache und einfachen klaren Gedankengänge zu fesseln. Als Beiden des gehaltenen Vortrages dürfte es wohl genügen, wenn wir den Text der bei diesen seltenen Gelegenheit gehaltenen Predigt veröffentlichen; derselbe handelt über Sonntag nach Weihnachten und behandelt die Worte: „Ich bringe euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird." Die Predigt lautet:

Biographischer Kürsiur- und Semisäcularnotizen.

November.

1. 1635 † Julius Wilhelm, Herzog von Sachsen-Lauenburg, geboren am 3. Juni 1594 zu Dannenberg, Sohn des Herzogs Franz von Sachsen-Lauenburg und Bruder des Herzogs Augustus, des Stammvaters der Linie Braunschweig-Wolfenbüttel.
2. 1745 † Johann Friedrich Troster, Arzt und Schriftsteller zu Bremen, 1. Juli 1745 zu Hamburg geboren, Sohn des Arztes Johann Christian Troster, Verfasser einer Geschichte der Stadt Bremen.
3. 1885 † Gustav Adolf Hermann Hohnbaum in St. Petersburg, Kaiserlich russischer Hofmaler, in Berlin 1. Mai 1814 geboren, Sohn des Malers Hermann, und als Schüler desselben.
4. 1885 † Christian August Heinrich Clodius in Leipzig, geboren am 5. Dezember 1811 zu Dresden, Universitätsrichter und Advokat von Grimma und Leipzig, Verfasser juristischer Schriften.
5. 1885 † Joseph Hyrtl, Professor der Anatomie in Wien, geboren am 7. Dezember 1811 zu Eisenstadt in Ungarn, Sohn des Fürstlich Esterhazy'schen Kapellmeisters Karl Hyrtl, Verfasser zahlreicher anatomischer Werke.
6. 1885 † Ferdinand Ruppert Freiherr von Prokesch, geboren am 3. Dezember 1783 zu Preßburg, Generalmajor und Adjutant von Kaiser Franz, Gesandter in Griechenland, Verfasser historischer Schriften.
7. 1885 † Joseph Gabriel Lecoq de Boisbaudran in Paris, geboren am 18. Juni 1838 zu Cognac, Chemiker, Entdecker des Gallium, Mitglied der Akademie.
8. 1885 † Jakob Salomon Bergfeld in Hamburg, geboren am 3. Juni 1809 zu Hamburg, Kaufmann, Geograph und Schriftsteller, Mitglied verschiedener geographischer und wissenschaftlicher Gesellschaften.
9. 1885 † Karl Ludwig Blöchlinger in Dresden, geboren am 4. Juni 1810 zu Rheinfelden, Direktor des Königlich Sächsischen Hauptstaatsarchivs, Verfasser zahlreicher Urkundenwerke, Bearbeiter der Regesten der Markgrafen von Meißen, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Redakteur der Zeitschrift „Neues Archiv für Sächsische Geschichte".
10. 1885 † Ralph Waldo Emerson, Professor, 1. Juni 1803 zu Boston geboren, Sohn des Predigers Ralph Emerson, Verfasser zahlreicher philosophischer Werke, welche namentlich in den letzten Jahrzehnten in Deutschland viel gelesen wurden, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Boston.
11. 1745 Johann Philipp von Wenkheim geboren zu Würzburg, † am 27. Januar 1812 zu Würzburg, Fürstbischof.
12. 1745 Pierre Antoine Lebrun geboren zu Paris, † am 31. März 1813 zu Paris, Dichter, Mitglied der Akademie, Verfasser einer Tragödie „Marie Stuart", vorzüglich eine „Ode auf Napoleon".

Todtenschau.

Ernst Brenton Mc. Giesslan, in der ersten Zeit der nordamerikanischen Bürgerkriege Oberbefehlshaber der Truppen der Nordstaaten, † am 7. Oktober zu Rochester, Verfasser militärischer Schriften, früher Kommandeur des Forts und Hafenplatzes von Sumpter, am 8. Februar 1813 zu Philadelphia geboren, † am 29. Oktober auf seinem Wohnsitz Die Grange in Newyester.

Friedrich Wilhelm Gustav Carl Schmidt, geboren Berlin, eine Persönlichkeit, welche namentlich in den ersten Jahrzehnten des laufenden Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielte, † am 29. Oktober zu Potsdam geboren, † am 21. Oktober in der Gefangenschaft für Hochverrat zu Spandau.

Graf Lafitte, Postkommissar von Ruf, † zu Wien am Mai 1885 geboren.

Johann Georg Mals, Inhaber des Städel'schen Instituts und Vermächtnisses für Kunst und Wissenschaft in Frankfurt geboren, † daselbst am 29. Oktober.

Dr. Wilhelm Ludwig Eustrup, Landesgeschäftsrath, am 25. Oktober auf seinem Gut Augsmo in Pommern an 12 Lebensjahre.

Dr. Adolf Wolf Hertzog, Hofgerichtsrath zu Dresden, gestorben Aeußer, † daselbst am 28. Oktober.

William Thomas Mulvany, ungefeierter Industrieller zu Düsseldorf, um die industrielle Entwicklung Deutschlands sich durch den Bergwerksbetrieb in Westfalen und Rheinland hervorragenden Interessen verdient, am hohen Grade er Inhaber der Kronen Orden 1. und 2. Klasse, † daselbst, am 30. Oktober in Düsseldorf im 69. Lebensjahre.

Dr. theol. Hermann Ch. Schmidt, Bibliothekssekretär, Oberlehrer zu Quartinstedt in Mecklenburg-Strelitz, † am 29. Oktober in Neustrelitz.

Ernst Anton Bodmann v. Maassen, österreichischer Feldmarschall-Lieutenant, im Ruhestande, † am 23. Oktober in Gorz im 75. Lebensjahre.

Dr. jur. Alexander Brenner, von 1864 bis 1867 Präsident des Appellationsgerichtes zu Hamburg, ehemals Mitglied der auf Grund des Reichsgesetzes vom 16. Juli 1879 zusammengetretenen, die aber nicht zustandenen gemeinsamen Regierung von Südstaaten, † am 29. November in Hamburg geboren, † in Kiel am 27. Oktober.

Prinz Karl Maximilian v. Nassau-Braunland, Major der preußischen Gerrnbaldes, am 25. Februar 1809 geboren, † am 29. Oktober.

Siegf. Gideon Saarma-Jelsch, Reichsdagsmitglied für die Wahlkreise Kaukum, Insterburg, Pillkallen, geboren am 9. Mai 1824 zu Memel geboren, † am 27. Oktober in Jelsch.

Heinrich Schaaff, Mitinhaber des weltbekannten Karbonpapiers-Fabrikgeschäfts von Brehmer, Schaaff u. Co. in Lichtenberg bei Berlin, † daselbst am 28. Oktober im 57. Lebensjahre.

Friedrich Behr, v. Eberlemer-Herrnhaftsrath, der älteste Bruder der bekannten geographischen Bearbeiter der preußischen und deutschen westlichen Militärgrenzen, † daselbst am Oberst der polnischen Schweizerischen Familie, † am 21. Oktober in Herrnhaftsrath bei Pr. Stargard.

Alexander Graf, einer der beiden französischen Kunstgeschäftsleute, † in Paris in der Nacht vom 27. Oktober, 28. Oktober.

Alexander de Zumbah, bervorragender politischer Publizist der letzten Kaiserlich französischen Regierung, † in Paris, 21. Oktober, 21 Jahre alt.

J. B. Leopez y Carballo, französischer Diplomat, einer der ruchtbarsten Offiziere der französischen Marine und einer der Führer der Seeexpeditionen 1870/71, durch welche die Kongo-Gebiete erworben wurde, bekanntester Inhaber der Expedition der Prinzen Heinrich von Orleans, † in Paris am 24. Mai 1880 zu Bayeux geboren, † in Marseille am 31. Oktober.

Dr. James Anderson, ehemaliger englischer Bischof von Elv, † daselbst am 24. Oktober im 66. Lebensjahre.

Im Verlage von J. J. Weber in Leipzig erschien soeben:

Katechismus der Geologie.

Von

Hippolyt Haas,

Dr. phil. und Privatdocent an der Universität Kiel.

Vierte verbesserte Auflage.

Mit 113 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte.

14 Bogen 8°. In Originalleinband 3 Mark.

Digitized by Google

Die Sprengung des Höllenthors bei Newyork.

Originalzeichnung auf Grund mehrfacher Localbesuche von C. H. Isenbrandt.

Hierzu die Abbildung auf S. 454.

Durch eine der gewaltigsten submarinen Felssprengungen, die vielleicht jemals durchgeführt haben, ist gestern vom 1ª. October das „Höllenthor", das einen der Hauptzugänge zum neuyorker Hafen bildete, gesprengt worden. Zum besseren Verständniß der Situation erscheint es rathsam, einer kurze Schilderung über die topographische Lage des neuyorker Hafens vorauszuschicken.

Bei Sandy Hook, einer weit ins Meer hineinragenden spitzen Sandbank, tritt die Küste, die von der Chesapeake Bay (Maryland) aus eine nördliche Richtung verfolgt hat, mit einer plötzlichen Wendung nach Westen scharf und bildet dadurch eine ausgedehnte und geräumige Bucht; im südlichen Theile derselben liegt sich dicht an das Festland, nur durch zwei schmale Wasserstraßen davon getrennt, die Insel Staten Island, eine ziemlich isolirte, natürliche Insel von etwa zwei gerade Meilen Länge und zwei Meilen Breite. An diese letztere Insel schließt sich in nordwestlicher Richtung eine lang gestreckte größere Insel (Long Island) an, die in ihren unteren Theile ziemlich hoch an das Festland heranrückt, während die enge Wasserstraße sich später (Long Island ist etwa 25 geogr. Meilen lang) zu einem breiten, mit zahlreichen Inseln bedeckten Sund erweitert. Durch diese Anordnung entsteht nun zwischen den beiden Inseln und der Festlandküste eine geräumige Bai, zu der vom offenen Meere aus drei Eingänge führen, nämlich die Wasserstraße zwischen Staten Island und dem Festland (Still von Kull), die Einfahrt zwischen den beiden Inseln, der sogen. Narrows, und die Straße zwischen Long Island und dem Festland (etwa Island-Sund). Die Formation dieser Bai wird dadurch noch interessanter, daß in den oberen Theil derselben ein mächtiger Fluß sich ergießt, der Hudson, dessen Mündung selbst an einer tief und breit einschneidenden Bai sich erweitert. Der untere Theil des Flusses läuft nahezu parallel mit der engen Wasserstraße zwischen Long Island und dem Festland, und dadurch entsteht eine nach unten zu sich zuspitzende Landzunge, die schon durch eine enge, bei Brooklyn mit dem Long Island Sund verbundene Wasserstraße (Gowans Kill) selbst eine Insel bildet; diese Insel ist das Manhattan Island, der Grund und Boden der Weltstadt Newyork.

Von den drei Zugängen zum neuyorker Hafen wird der westlichste, die Still von Kull, für kleinere Anlegeschiffe und für die den Inseln Newyork vorgelagerten Fährboote vorzugsweise benutzt, da in ihr die Ebbe- und Fluthströmungen nur schwach sind. Die Narrows, die Straße zwischen Long Island und Staten Island, ist der Hauptzugang für die großen Ozeandampfer, die den Verkehr zwischen Newyork und den Häfen der Atlantischen Staaten vermitteln, während alle europäischen und aus dem Süden kommenden Schiffe den Hauptzugang, die Narrows, mit den beiden äußerlich ganz natürlichen, in Wirklichkeit aber für die modernen Anforderungen durchaus unzulänglichen Forts Hamilton und Tompkins benutzen. Bewegen sich

Vogelschauansicht des East River mit dem Höllenthor und Umgebung.

es freilich die von den Europa kommenden Schiffe, hierzu haben die Long Island Sund in den Hafen zu nehmen, aber dies war lange Zeit nicht möglich, weil der Hafen von dieser Seite durch das „Höllenthor" verschlossen war. Dieses vollkommen Ihrem Namen entsprechende Thor, wo der Sund eine plötzliche Wendung nach Osten hin macht.

Wenn man vom neuyorker Hafen aus in den Sund, der hier den Namen East River führt, hineinfährt, passirt man zunächst eine langgestreckte Insel, Blackwell Island, auf der sich etwa ein Dutzend städtischer Anstalten, Irrenhaus, Hospitäler, Arbeitshäuser u. s. w., befinden, und gelangt dann zu dem Punkte, wo der enge Wasserkanal sich plötzlich erweitert. Der East River selbst macht eine Biegung nach rechts, während von links der breite Bogen Hafen in den Sund einmündet, an dieser Stelle liegen mehrere Inseln, die Hewlett-Inseln, Hewlett Island, und auf denen sich ebenfalls eine Anzahl öffentlicher Anstalten befinden, und hier, speciell zwischen Barde Island, Minnia Island (eine lang Island) und der Canal Neumed, befindet sich das Höllenthor. In diesem Höllenthor herrscht stets eine starke Strömung, und diese ist um so gefährlicher, als sich in demselben zahlreiche Inseln und Felsenriffe befinden, die theils aus dem Wasser herausragen, theils aber auch unter dem Wasser dem Schiffer, wenn auch nicht im Nienen Kahne, so doch dem in einem etwas tiefgehenden Schiffe Untergang und Verderben bringen.

Vor etwa vierzig Jahren war dieses Höllenthor fast gar nicht zu passiren, und thatsächlich scheiterten um die See gewiß über hundert größere und kleinere Schiffe in dieser gefährlichen Charybdis. Namentlich war es der Pot Rock, ein mitten der Fahrtstraße liegender spitzer Felsen, der das Wasser kaum um ein Paar zum Fuchen und Werden brachte und zahlreichen Schiffen zum Verderben wurde. Erst im Jahre 1851 begann der französische Ingenieur Maillefert diesen gefährlichen Felsen, deren verderbliche Spitze jetzt kaum 7 Fuß unter Wasser lag, abzusprengen, und zwar gelang es ihm, durch mehrfache äußere Sprengungen den spitzen Kegel bis auf die Basis zu entfernen, sodaß an dieser Stelle ein freies Fahrwasser von 18 Fuß Tiefe entstand. Dann ruhten die Arbeiten, bis Ende der siebziger Jahre der rührige Ingenieur General Newton mit der vollständigen Sprengung des Hollenthors beauftragt wurde. Er begann seine Arbeiten damit, daß er durch niedergetriebene Cisternen von Zimmerwerk den Wasserzutritt von den noch stehenden Resten des Pot Rock nach 6 Fuß abwrangte und so ein freies Fahrwasser von 21 Fuß Tiefe herstellte; in derselben Weise entfernte er die Felsenriffe Shell Trok, Hays Rock und einen Theil von Jenning Pan (Pfannenstein) und Hog Back, sodaß er schließlich überall einen Fahrtonl von 26 Fuß Tiefe erzielte.

Während General Newton die hier genannten kleineren Felsenriffe ohne besondere Mühe durch dieses Verfahren und durch Dynamitladungen beseitigen konnte, hatten die größeren, zum Theil über dem Wasser hervorragenden Felsen weit erheblichere Schwierigkeiten dar. Der erste Felsen, der in Angriff genommen wurde, war derjenige, der am Minnia-Island (Long Island) lag. Hier gelangen die Vorarbeiten begannen bereits im Jahre 1869, und zwar wurde zum höchsten Punkte des Felsens aus zunächst ein Schacht abwärts getrieben und darauf eine Anzahl Längs- und Quergalerien in den Felsen eingesprengt. Diese etwa 10 Fuß hohen Galerien hatten eine Gesammtlänge von 1430 Fuß, und die Anzahl der durch die Galerien getriebenen Pfeiler war 172. Die abgesprengte, auf diesen Pfeilern stehende Felsenmasse betrug 46,400 Kubikmtr., und diese Masse wurde in der Weise entfernt, daß in die Pfeiler und in den Dach zum ganzen 3675 Löcher gebohrt und mit 48,000 Pfund Dynamit geladen wurden; mit dieser Arbeit war man im Herbst 1876 fertig, und am Sonntag den 24. September nachmittags 3 Uhr wurde, nachdem man die mit der Dynamitpatronen in Verbindung stehenden Drähte mit einer elektrischen Batterie in Verbindung gebracht und die Leitungsdrähte bis zu einem sicheren Punkt geführt, die ganze Mine mit Wasser gefüllt und dann

der Zeit in die Luft gesprengt, und zwar bedeutete dieses Gedicht des Generals Newton vierhundert Tschterchen Mann, das durch Berührung eines Knopfes am elektrischen Apparat den Contact und die Explosion herbeiführte. In den Tagen herrschte gewaltige Aufregung in Newyork, denn trotz der bündigsten Versicherungen der Ingenieure glaubten die ängstlichen Gemüther, daß infolge der Explosion eine Art Erdbeben entstehen oder doch mindestens die zunächst gelegenen Stadtviertel einstürzen würden. Die Sprengung ging jedoch glücklich von statten, man fühlte die Erschütterung kaum, und nachdem die Felstrümmer hinlänglich waren, eine Höhe, die niedrigen genug zwei Jahre in Anspruch nahm, war der 26 bis 30 Fuß tiefe Fahrtonal zwischen Minnia und Hoad Rock bis auf 600 Fuß Breite erweitert worden.

Jetzt galt es noch, das Hauptdrohnest, den mächtigen, mitten im Kanal liegenden Hood Rock, zu entfernen. Zum Theil ragte dieser Felsen auch aus dem Wasser empor. General Newton nahm die Arbeitsarbeit der Sprengung dieses Felsens bereits im Jahre 1875, ein Jahr vor Vollendung des Hollett Point, in Angriff. Vom höchsten Punkte des aus dem Wasser ragenden Felsens aus wurde zunächst ein breiter Doppelschacht 65 Fuß in die Tiefe getrieben, und dann begann man von der Tiefe des Schachtes aus, ähnlich wie bei Hollett Point, Längs- und Quergalerien in die Felsenmassen hineinzusprengen. Das war eine unendlich mühsame Arbeit, die namentlich dadurch erschwert wurde, daß durch die Felsriffe und Spalten beständig Wasser eindrang, und zwar beinahen in solchen Mengen, daß in den beiden Hauptschacht angebrachten Pumpen, die in der Minute 4000 Gallonen Wasser warfen, mitunter Tag und Nacht in Bewegung gehalten wurden, bis die verhängnißvollen Felsspalten durch mächtige Holzpfeile verstopft waren. Es gelang jedoch schließlich dem Ingenieurkenntnissen Treby, der die praktischen Arbeiten leitete, durch allerhand sinnreiche Vorrichtungen die Schwierigkeiten zu überwinden und den ganzen Felsen der Länge und Breite nach zu unterminiren. Einige Zahlen werden die Riesenhaftigkeit dieser Arbeit am besten veranschaulichen. Der Länge nach wurden 24 Galerien getrieben, von denen die längste 1200 Fuß lang ist; diese 24 Längsgalerien wurden rechtwinklich durch 18 Quergalerien durchschnitten, von denen die größte eine Länge von 125 Fuß hat. Die Gesammtlänge der Galerien betrug 21,650 Fuß, und die auf diese Weise herausgesprengte und durch den Hauptschacht und den später nach exactesten Rechenschaft herausbeförderte Felsenmasse betrug 73,000 Kubikmtr.; die Anzahl der durch die Sprengung der Galerien gebildeten Pfeiler, die durchschnittlich eine Grundfläche von 12 Quadratfuß haben, beliefe sich auf 467, und diese Pfeiler trugen ein Felsendach, das an den äußeren Rändern etwa 30, in der Mitte aber gegen 40 Fuß hoch war und ein Gewicht von 250,000 Kubikmtr. Felsen hielt. Aufgabe des Ingenieurs war es nun, dieses Felsendach, dessen untere Fläche nebenbei einen Flächenraum von 3½ Morgen repräsentirte, mit einem Schlage zu sprengen, es zu heben und zu zerstrümmern. In dem Zweck wurden in die Pfeiler und in das Dach in 9 Fuß tiefe Löcher gebohrt, und zwar sind im ganzen 13,280 solcher Bohrungen gemacht worden. Die sämmtlichen Löcher wurden nun geladen, und zwar theils mit drei Kartoncl- und einer Dynamitpatrone. Kodarcd ist ein neuer Sprengstoff, der eine gleiche Ornambrkraft besitzt wie Dynamit, aber doch nicht so leicht entzündet wie letzteres. Es besteht aus einem Gemisch von Chlorkalium und Dinitrobenzol.

Diese schwierige und gefährliche Arbeit, bei der im ganzen gegen 280,000 Pfd. Sprengstoff verwendet wurden, war gegen Ende September vollendet, und die große Sprengung war für heute mit Mittwoch den 7. October angekündigt; bei einer letzten Revision ergab es sich jedoch, daß verschiedene der Dynamitpatronen durch Berührung der Metallröhren unbrauchbar geworden waren, und so wurde der Sicherheit wegen die Sprengung noch verschoben, um alle verrotteten Patronen durch neue zu ersetzen, und am nachmittag die Entzündung genau zu revidiren. Natürlich war es nicht möglich, sämmtliche Patronen durch Drähte zu verbinden; bei der Sprengung von Hallett's Point waren nur etwa der fünfte Theil der Patronen direct durch den elektrischen Funken entzündet, während die übrigen durch die hervorgerufene Erschütterung explodirten.

Der Felsensprengung der Explosion wurde nunmehr auf den 10. October vormittags 11 Uhr festgesetzt. Am Freitag wurden die Pumpen außer Thätigkeit gesetzt und zwischen den Wasser durch zwei zwölfzöllige Röhren in die Minen eingeleiten, sodaß bis zum Sonnabend Morgen 9 Uhr die ganze Mine unter Wasser stand. Es war ein wunderbar schöner Herbsttag; heller, warmer Sonnenschein und ein wolkenloser blauer Himmel. Es war es denn auch kein Wunder, daß Tausende und aber Tausende schon in den frühen Morgenstunden sich beeilten, an geeigneten Stellen am neuyorker oder Brooklyner Ufer sich einen Platz zu sichern. Natürlich waren auch die nöthigen Vorkehrungsmaßregeln getroffen worden. General Newton hatte unter anderem verfügt, daß sich kein Unglück ereignen werde, aber das Vorsicht der besser ist, als der Vorsicht, das bewiesen schon die Vorsichtsmaßregeln, die man an den neuyorker Ufern getroffen hatte. Es waren nämlich Vorkehrungen getroffen worden

Ansicht von Prizend, der Hauptstadt von Alt-Serbien. Nach der Natur gezeichnet von unserem Specialzeichner Vladislaw Tidelbach. (S. 409.)

Digitized by Google

Heitere Morgenstunde. Gemälde von Knut Ekwall. (S. 460.)
Nach einer Photographie im Verlage von Gustav Schuart in Berlin.

Digitized by Google

Annexionen sich neben dem Gefühle der Erwartung auch einige bange Zweifel regten, und daß, je näher der Moment herankrückte, die bisher Furcht sich mehr und mehr geltend machte. Kurz vor 11 Uhr verließ der Ingenieurlieutenant Trebra, der die Arbeiten geleitet hatte, den Arnold Mad; er hatte die letzten Vorbereitungen an der aus 50 Elementen bestehenden Batterie, die natürlich ebenfalls dem Verderben geweiht war, getroffen und dann einen automatischen Apparat in Gang gebracht, der, im Falle die Verbindung mit dem am Ufer aufgestellten Apparat durch irgendeinen Zufall unterbrochen werden sollte, noch Minuten einer bestimmten Zeit die Explosion bewirken mußte.

Jetzt war alles bereit. General Abbot vom Ingenieurcorps stand schon seit einigen Minuten mit einem Kameraden, Lieutenant Williamsonstreumen in der Hand, bei dem Apparate, der sich noch 11 Uhr näherten sich ihm die vier Generale Newton, sein Taucher Mark an der Hand führend. Sie sind, das war neun Jahren bereits die lustspielartend Plumb Tunamut in Ballett Point durch einen Trud des Kleinen Schwimmers Mark Newton, so auch dazu bestimmt, zwei Naturwunder zu entzünden: Mann ist mit der Zeit ein beliebter Backfisch mit beiden Zeit, Mann Anzen und Schlafwunsch, langsam Dauer gewonnen, sie sog ganz privat auf den General Abbot zu, ohne in ihren kindischen Jugenn nach nur das geringste Anzeichen von Furcht zu zeigen. In der Nähe standen noch andere Personen, welche Commando und Bekannte des Generals Newton, und ich muß gestehen, daß diese Damen viel bescheiden aussahen als verschiedene Herren der Schöpfung; sie lesten eben keine Bertrauen in den alten General, und der hatte ihnen gesagt, daß sie durchaus nichts zu fürchten hätten.

Genau 13 Minuten nach 11 Uhr legte General Abbot die eine Hand auf die Schulter des jungen Newton und sagte zu ihm: „Jetzt, Mark!“ Ohne zu zittern, drückte Mark den Hebel mit dem kleinen schwarzen Knopf nieder und dann — so sind denn — ehe Mark Zeit hatte, sich in Sicherheit zu bringen, ihr Kleider kommen zu gruppen. Nach 5 10 erhoben sich die Kleider ziemlich hoch, und ein dumpfes, aber ziemlich starkes Getöse verbreitete sich nach den Vorgangsinstrumenten zufolge und der Explosion der Kleider, welche sich in einer Entfernung von 150 Metern befanden, hatte man nicht das geringste Geräusch vernommen. Nach gelungenen mehreren Experimenten, welche der junge Mann mit Erfolg machte, begab sich Mr. Rosabine Trevor Beschäft gegenüber mit von jetzigerer Seite gemacht, daß der Hebel, der die Batterie in Thätigkeit setzen sollte, mit Vorsicht (vorgegangen) abgeändert wurde, weil eine Person, welche Gelegenheit zum Lage der Vorgangsinstrumente sich bereits weiten konnte. Der Anlaß von dem Vorgangsinstrument mit der Kleider Mark Newton, und ich muß gestehen, daß diese Damen viel bescheiden aussahen als verschiedene Herren der Schöpfung; sie lesten eben keine Bertrauen in den alten General, und der hatte ihnen gesagt, daß sie durchaus nichts zu fürchten hätten.

Genau 13 Minuten nach 11 Uhr legte General Abbot die eine Hand auf die Schulter des jungen Newton und sagte zu ihm: „Jetzt, Mark!“ Ohne zu zittern, drückte Mark den Hebel mit dem kleinen schwarzen Knopf nieder und dann — so sind denn — ehe Mark Zeit hatte, sich in Sicherheit zu bringen, ihr Kleider kommen zu gruppen. Nach 5 10 erhoben sich die Kleider ziemlich hoch, und ein dumpfes, aber ziemlich starkes Getöse verbreitete sich nach den Vorgangsinstrumenten zufolge und der Explosion der Kleider, welche sich in einer Entfernung von 150 Metern befanden, hatte man nicht das geringste Geräusch vernommen. Nach gelungenen mehreren Experimenten, welche der junge Mann mit Erfolg machte, begab sich Mr. Rosabine Trevor Beschäft gegenüber mit von jetzigerer Seite gemacht, daß der Hebel, der die Batterie in Thätigkeit setzen sollte, mit Vorsicht (vorgegangen) abgeändert wurde, weil eine Person, welche Gelegenheit zum Lage der Vorgangsinstrumente sich bereits weiten konnte. Der Anlaß von dem Vorgangsinstrument mit der Kleider

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

Zu Bremen wurde am 27. October der Congreß der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften über die Frage der Colonialpolitik eröffnet. Alle neun existirenden Gesellschaften waren vertreten. Aus dem Missionsbericht verdienen erwähnt zu werden das Auswärtige Amt zu Berlin wolle Bezirk Melchau zur Herberge zu. Der Missionsinspektor zum Vorsitzenden des Missionsvereins Jahr. Der erste Gegenstand der Tagesordnung war die Frage, ob Missionsvereine in den deutschen Colonien Missionsbriefe Jahr und Bremen teilweise parallel; entsprechend wurde die Frage bejaht, welche der Jahrelang Verbindung durch den Handel mit Eingeborenen besitzt. Darauf bezügliche Anfrage wurden vom Generalconsul Nachtigal Antwort abgewiesen. Zu Bremen Jahr festgelegten Beratungen behielt die Gesellschaft, in einer Erklärung zu der Berliner Conferenz, ihre Stellung zu nehmen. Auf Anregung des Missionsinspektors Jahr wurden einige Bemerkungen über die Nothwendigkeit der Errichtung deutscher Missionsschulen in Togo und Kamerun gemacht. Auch gelangten mehrere Referenten, welche von ihren Reisen zurückgekehrt waren, zum Vortrag. Missionar Theodor Bestelli gegenüber weit von jetzigerer Seite gemacht, daß der Hebel, der die Batterie in Thätigkeit setzen sollte, mit Vorsicht (vorgegangen) abgeändert wurde, weil eine Person, welche Gelegenheit zum Lage der Vorgangsinstrumente sich bereits weiten konnte. Der Anlaß von dem Vorgangsinstrument mit der Kleider Mark Newton, und ich muß gestehen, daß diese Damen viel bescheiden aussahen als verschiedene Herren der Schöpfung; sie lesten eben keine Bertrauen in den alten General, und der hatte ihnen gesagt, daß sie durchaus nichts zu fürchten hätten.

Genau 13 Minuten nach 11 Uhr legte General Abbot die eine Hand auf die Schulter des jungen Newton und sagte zu ihm: „Jetzt, Mark!“ Ohne zu zittern, drückte Mark den Hebel mit dem kleinen schwarzen Knopf nieder und dann — so sind denn — ehe Mark Zeit hatte, sich in Sicherheit zu bringen, ihr Kleider kommen zu gruppen. Nach 5 10 erhoben sich die Kleider ziemlich hoch, und ein dumpfes, aber ziemlich starkes Getöse verbreitete sich nach den Vorgangsinstrumenten zufolge und der Explosion der Kleider, welche sich in einer Entfernung von 150 Metern befanden, hatte man nicht das geringste Geräusch vernommen. Nach gelungenen mehreren Experimenten, welche der junge Mann mit Erfolg machte, begab sich Mr. Rosabine Trevor Beschäft gegenüber mit von jetzigerer Seite gemacht, daß der Hebel, der die Batterie in Thätigkeit setzen sollte, mit Vorsicht (vorgegangen) abgeändert wurde, weil eine Person, welche Gelegenheit zum Lage der Vorgangsinstrumente sich bereits weiten konnte. Der Anlaß von dem Vorgangsinstrument mit der Kleider

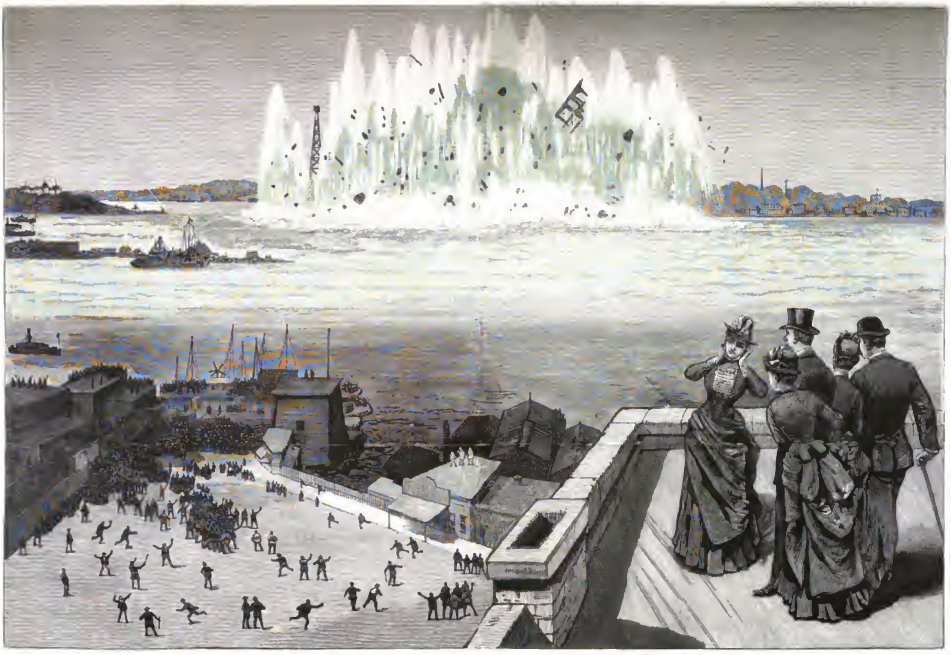
Universitätswesen.

— Da es in Würzburg an vorhandenen Stimmlern mangelt, ist, daß die weitere Theologie-Studierende der geringe Interessen Studien, welche sich in Würzburg und Lehrern und Schülern zusammen sind, so daß sich der akademische Senat veranlaßt gefühlt, sie zu bitten, sich bei der akademischen Senat zu Würzburg, sie zu bitten, sich bei der akademischen Senat zu Würzburg, sie zu bitten, sich bei der akademischen Senat zu Würzburg

Wiederkehrer hat sich der Verein sehr verdient gemacht; neue Mitglieder in Darmstadt, wie auch in Offenbach, Mainz und Worms, wurden gewonnen; ferner wurden Vorträge gehalten über Gegenstände, welche mit dem Vereinszweck in Verbindung stehen, und so wurde auch dieses Vereinsjahr wieder sehr günstig schließen. Der Verein hat alle seine Mitglieder sehr gerne und wünscht, der Verein möge noch recht lange blühen und gedeihen.

— Der Verein zur Beförderung der Schiffahrt auf der Donau in Ungarn hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, die Regulirung der Donau zwischen Waitzen und Gran, welche bisher nur bis Waitzen durchgeführt worden ist, bis Gran fortzusetzen. Die Kosten dieser Regulirung sind auf 1 Million Gulden veranschlagt worden.

— Der Verein zur Förderung der Gewerbe in Niederösterreich hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, eine Ausstellung von Erzeugnissen der Kleinindustrie zu veranstalten, welche im Jahre 1886 in Wien stattfinden soll



Die Sprengung des Höllenthors im Hafen von Neuyork am 10. October. Von der neuyorker Seite des East River aus gesehen. (S. 453.)

Digitized by Google

Die Goethe-Tasse von Sebbers.

Die weimarische Bibliothek besitzt unter anderen Gegenständen der Erinnerung an Goethe eine Tasse mit dem Bildnis des Dichters, jedem Besucher der Anstalt wohlbekannt; wird sie doch heute leitend des führenden Dieners, der selbst noch ein Ueberbleibsel aus der Goethe'schen Zeit ist, mit besonderer Ehrfurcht auf dem in einschließenden Kasten genommen und zur Betrachtung die Lupe gereicht. Diese Tasse, von der wir nach einer aus dem Städtrath'schen Atelier in Weimar hervorgegangenen photographischen Aufnahme eine Abbildung geben, ist in der That ein Gegenstand von großem Werth und hohem Interesse, da das auf derselben befindliche Goethe-Bildnis nach Goethe's eigenem Zeugniß (Brief an Heinrich Meyer vom 27. September 1806) „ein sehr ähnliches und lobenswürdiges" ist. Auch an Zelter schreibt Goethe 122. August 1806: „Das Bild ist zu aller Menschen Zufriedenheit wohl gerathen." Zelter selber sagt ein Jahr später in einem Briefe an Goethe, nachdem der Maler die Tasse nach Berlin gebracht: „An meinen Wänden hängen gegen zwanzig verschiedene Abbildungen von dir, so dann verglichen und zuletzt das Sebbers'sche für das beste angesprochen wird." Naller in seinem Werke: „Die Goethe-Bildnisse" (Wien 1861, Bild. Baumwüller) rühmt, daß das Bild einen ungemein edel-würdigen Eindruck mache, ganz künstlerisch gehalten und eins der treffendsten unter den durch getreuste Porträtähnlichkeit ausgezeichneten Goethe-Bildnissen sei. Der Betrachter ist, zumal wenn er das Vergrößerungsglas zur Hand nimmt, erstaunt von der Feinheit und Sauberkeit der Ausführung, die sich auf die kleinsten Einzelheiten erstreckt. Aus Goethe's Briefen weiß man, mit welcher Sorgfalt der Maler zu Werke gegangen ist. „Ich habe ihm wol zwanzig mal zu Stunden und halben Stunden gesessen, sowol zu der ersten Aufnahme, welche schon fertig genug erschien, als nach zweimaligem Brennen, zum Retouschieren, er über Malerei hat sich aber dabei keinen Pinsel, keinen Strich auf dem Gesichtsmisse erlaubt." (An Meyer a. a. O.)

Die Goethe-Tasse von Sebbers in der Bibliothek zu Weimar.
Nach einer Photographie von A. Krickstadt in Weimar.

Auf der Untertasse befinden sich die von Goethe eigenhändig eingeschriebenen Worte: „Heil und Gruß! Goethe. Weimar 28. August 1806."

Wer von wo die Tasse bestimmt, und wie sie in das Kunstwerk in die weimarische Bibliothek gekommen? Die Frage wird in ganz unzweideutiger Weise nicht beantwortet werden können. Der Maler Ludwig Sebbers war ein junger Braunschweiger, anfänglich als Kupferstecher thätig, wurde er später in der braunschweiger Porzellanfabrik als Maler angestellt, ging 1824 — wie sein Landsmann Klingemann in seinen „Erinnerungsblättern" (Braunschweig 1828) mittheilt — zu seiner weiteren künstlerischen Ausbildung nach München und kam im Sommer 1826 nach Weimar. Hier ward ihm die Vergünstigung zutheil, Goethe malen zu dürfen, während dieser, wie Klingemann u. a. O.) berichtet, bald ja, bald dictirend im Zimmer umherging. Das Bild „wird ihm zu Hause eine gute Empfehlung sein", heißt es in dem Briefe Goethe's an Zelter. Die Tasse war also jedenfalls für Braunschweig bestimmt. Weimarischer Ueberlieferung zufolge soll Herzog Karl von Braunschweig dieselbe bestellt haben, und die Worte, die Goethe auf die Tasse schrieben, unter Hinzufügung seines Geburtstages, sein gewissermaßen eine Begrüßung dieses Fürsten. Ehe der Absahme erfolgte, sei der Herzog aber durch die Revolution vertrieben worden. Lubensky („Aus Goethe's Leben." Leipzig 1849) erzählt, Herzog Karl habe die Tasse gekauft und sie auf das Museum in Braunschweig gegeben. Letztere Angaben sind wol unter allen Umständen unrichtig. Nach Braunschweig ist die Tasse wol dauernd nicht gekommen. Gegen die Angabe, daß der Herzog der Besteller gewesen und nur durch die Revolution verhindert worden sei, die Tasse wirklich zu erwerben, spricht aber der Umstand, daß zwischen der Herstellung des Bildes und der Flucht des Herzogs ein Zeitraum von vier Jahren liegt. Nemes, der Oberbibliothekar in Weimar, sagt in seinen „Mittheilungen über Goethe" (Berlin 1841), der Künstler selbst habe die Tasse der Bibliothek in Weimar verehrt; örtliche Ueberlieferung

Gesangsunterricht. Nach einem Gemälde von Hugo Oehmichen.

Digitized by Google

will jedoch, daß hierüber von der Gerichtsregie Gewährleistung für 200 Thlr. angeklagt und der Architekt freigesprochen worden sei. Die Regisseure Riemer's erscheinen lebensvoll als glaubwürdige. Zu Goethe's wahrend seines Aufenthalts in Weimar den damaligen Erbprinzregenten Karl Friedrich und seinen Bruder, den Prinzen Bernhard, macht, so lang wol jene Idylle Uebersiedelung hierauf Bezug haben.

Das Goethe-Bild Sebbers ist unbedingt nachgebildet worden in Lithographien, Stichen und Holzschnitten. Im Jahre 1882 ist ein Lichtdruck einer Goethe-Zeichnung von Sebbers in der Akermann'schen Hofbuchhandlung in München erschienen (Motto: a. O. L. Die Originalzeichnung befindet sich Nachlaß des Schauspielers Franz Marr. Diese Zeichnung stellt Goethe fast abweichend von dem Bildnis in Profil dar. Die Folge das Datum 7. September 1825 nachgewiesen ermittelt, daß Sebbers diese Zeichnung Goethe's in vorgeschrittenen Alter bald nach der Herstellung des Bildes vollendet habe, die Schwierigkeiten mit Goethe's Zustimmung zu überwinden hatte, ist bald hinzugefügt. Nachdem Sebbers Zeichnung mit der im Marr'schen Nachlaß vorgefundenen identisch ist, kann nicht festgestellt werden und ist, da bisher noch Studien von dem Zusammenhandt gänzlich abbrechst, nicht wahrscheinlich.

Prizrend.

Das Land, auf welches die serbische Begehrlichkeit, seit dem Staatsstreich von Philippopel in erster Linie gerichtet ist, heißt Altserbien, ein geographisch schwer zu begrenzendes Gebiet, weil man darunter je verschiedenen Zeiten verschiedenes verstanden hat. Immer hat dagegen Prizrend als die Hauptstadt von Altserbien gegolten. Die Stadt liegt etwas über dem 42. Grad nördl. Breite und unter dem 38. Grad östl. Lange von Paris am nördlichen Abhange des Schardagh an beiden Ufern des Altschest Sbirica in einer fruchtbaren Ebene, welche unter Sebbersdem gegen Nord und Westen die einst schützenden Bollwerk stand liefert. Prizrend hat heute 40,000 Einwohner, welche der Mehrzahl nach Serben sind. Neben diesen wohnen 8000 Türken und zwei katholische Franziskaner-Mönche, 2000 Juden, Bulgaren, spanischen Juden und Zigeunern. Sowol der Gesammtanzahl ist, welche die Stadt von einem Ringwall umgeben, in sich hat, wie der Beschaffenheit nach der verschiedenen Bevölkerungstheil seine meist Maniere, und nur die Sculpturen an denselben geben eine Vorstellung von dem, was Prizrend einst gewesen ist. Das heutige Prizrend besteht zerfallenen und halbzerfallenen Häusern, welche in engen Gassen und schmutzigen Straßen liegen. Ueber der Stadt erhebt sich auf einer Anhöhe ein weit ausgedehntes, ehedem sehr festes Castell, welches das ganze Gebiet beherrscht, in den heutigen Zeiten der artilleristischen Waffen aber nur geringe Widerstandskraft besitzt. Unter den zahlreichen Moscheen der Stadt ist die schönste die unmittelbar unter dem Castell liegende Moschee Sinan-Pascha-Dzamia. Am Südende der Stadt befinden sich die mit prachtvollen Fresken geschmückte vom verfallenen Zaaren Tschoen erbaute verlassene Kirche, welche jetzt in eine Moschee umgewandelt ist, an derselben Kirchen sich nur noch wenige vorhanden, eine griechische und eine römisch-katholische, beide Villen Gebäude ohne Thürme, die der Türken, wo sie die herrschende Nation sind, das Läuten der Glocken in christlichen Kirchen nicht gestatten.

Der nicht unbedeutende Handel der Stadt besteht sich auf-hauptsächlich in den Händen der Serben, dagegen vertheilt sich die gewerbliche Thätigkeit auch auf Türken und Juden. Die Gerbereien, welche Prizrend besitzt, verarbeiten die Wollen, welche ihre Fabrikate sich nach Skutari, Salonik und Konstantinopel, und liefern Weiber und Pantoffeln von vorzüglicher Qualität. Die Gerbereien verarbeiten jährlich gegen 200 Stück Schmalzgerbfelle im ganzen Orient gerbt, ebenso die Tepicke, Gobelinteppiche und eine besondere Art feinen durchsichtigen gestickten Seidenstoffe, die sogenannten Zuka-vacr Zuke. Auch in einzelnen bleiben die prizrender Pelzwaaren, welche von den Türken sehr geschätzt werden, und die Leinen und Baumwollenzeugen nebst den Lackstiefeln, von welchen letzteren in Prizrend nicht weniger als 25 Sorten gibt.

Die alte Serbenherrlichkeit wurde im Jahre 1283 von König Milutin vernichtet, nachdem er dem Andronge der Zaaren hatte weichen müssen. Im May 1385 wählte die Reichsrath von Prizrend Ivan V. zogen Balsain und entschied dadurch den Verfall des Reichs, welcher durch die Schlacht auf dem Amselfelde besiegelt wurde.

Heitere Morgenstunde.

Gemälde von Emil Ebert.

L. P. Manche von den Gemälden dieses beliebten Künstlers kommt man den lustgestalten Thälen traumistischer Zeit. Verbrechungen begegnen, hier ein Lächeln, dort ein Blick, allein beschen können, ohnmöglich sie behaupt nicht weniger Gleiches einer Stelle oder einer Entwickelung sind, in welcher das eine das Zeige des andern ist. Eine solche Trilogie bilden die Zwischen Gemälde „Er kommt", „Bei Morgen nach der Hochzeit" und das Original unseres heutigen Holzschnitts „Heitere Morgenstunde". Im Leben der jungen Glück bestimmen junges Damen folgt auf die erste Liebe und die Erwärmung „der Aschen" die Hochzeit und aus diese mit einer Art logischer Nothwendigkeit der Beim eines süßen kleinen „Blunden" jener Liebe.

Die junge Mutter, welche sich auf unserm Bilde in unverfälschten Behagen des Genusses ihrer Morgenstunde ertreut, wie, wie man sieht, ihren glücklich Kindern wie jenen anmuthige Frauenzier, das auf dem Bilde „Er kommt" noch dem Liebsten entspricht. Sie hat in Bezug auf die innere Einrichtung und Ausstattung ihrer ehelichen Wohnung seiner lieben Gemahlheit der Mädchenzeit entgegen müssen. Das Zimmer, in welchem wir sie in eleganter Morgentoilette auf dem Divan ruhen und dem beutigen Spiel ihres Kindes mit dem Hunde lächelnd zuschauen sehen, zahlt an prächtigen Orientteppichen auf Nußbaum, Boden und Wänden, an Bronzen, Marmor-Statuetten und an reicher künstlerischer Garnirung der Consolbretter sicher nicht zu wünschen übrig. Allein einen um so edleren Ueberfluß, weiterhin in ihrer modernen Ausstattung, bietet das Zimmer in Mutter, Kind und — Hund haben es gut in diesem Heim. Hoffen wir das Gleiche auch für den gerade abwesenden Mann und Vater. Ein Gruud, daran zu zweifeln liegt nicht vor.

In Etwas's künstlerischer Phantasie haben ungläubige Ehen, unverbundene junge Frauen, liebsüße, die Gatten ihrer Liebe, gende Bilder ihren Ursprung. Wir wollen diesen Gebilden, ob es sich nicht in derartige Zustände hinein zu versetzen vermag. Es wird nie wilde, das Glück des Zweier, der Eine, der Zweite zu sichern, das er erst eigene Erfahrung in gemeinsam. Angeschickt seiner blonden Gattin und seiner beiden blühenden Sprößlinge, welche er vor jenen Jahren, zu einer Gruppe vereinigt, in seinen Armen hielt, ist er jetzt in jener Gesellschaft seines Lebens, umgeben von Kind Stolzen von seiner Liebesvermählung in einer herrlichen poetischen Wohnung der selben an sein eigene Frau, von deren Schönheit sagen „Ein solcher Mann hat es geschehen, doch das er ist ja auch, schuld Du!"

Presse und Buchhandel.

In Nach einer französischen Zusammenstellung betrug die Gesammtproduction an Büchern und Broschüren im Jahre 1884 in Frankreich 14,000, in Deutschland 24,000, in England 8000, in Italien 5000, in Spanien 3000, in Portugal 1000, Rußland und die europäische Türkei 2000, in Dänemark, Schweden und Norwegen 1000, in Belgien und Holland 1000, in der Schweiz 1000, in Griechenland 500, in Amerika 3000, in Australien 500, in Asien 500, in Afrika 500. Die Gesammtsumme beträgt 70,000 Bücher. Rußland hat 60 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Deutschland 1500 Zeitungen mit 5,000,000 Abonnenten, Frankreich 1200 Zeitungen mit 4,000,000 Abonnenten, England 1100 Zeitungen mit 3,000,000 Abonnenten, Italien 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Spanien 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Belgien 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Holland 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Schweiz 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Griechenland 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Dänemark, Schweden und Norwegen 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Amerika 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Australien 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Asien 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten, Afrika 1000 Zeitungen mit 1,500,000 Abonnenten. Die Gesammtsumme beträgt 60,000 Zeitungen mit 60,000,000 Abonnenten.

— Ein neues Werk „Die Saus und Raubbeni-Mäuler" kommt soeben in Wien bei Carl Konegen heraus. Der Verfasser ist Dr. Ferdinand Kronawetter, der bekannte Parteiführer der Wiener Demokraten. Das Werk beschäftigt sich mit der Geschichte der Wiener Bürgermeister und ihrer Gegner. Es wird in zwei Bänden erscheinen und bis zur Eröffnung des neuen Rathhauses vollendet sein. Der Verfasser hat sich 20 Jahre mit diesem Werke beschäftigt. Das erste Heft wird in den nächsten Tagen ausgegeben werden.

— Von dem Werke „Die Haus- und Raubbeni-Mäuler" der Dr. Ferdinand Kronawetter, das soeben bei Carl Konegen in Wien erschienen ist, wird uns mitgetheilt, daß der Verfasser bereits seit 20 Jahren sein Material dazu gesammelt hat. Das Werk wird in zwei Bänden erscheinen und bis zur Eröffnung des neuen Rathhauses vollendet sein. Der Verfasser hat sich 20 Jahren mit diesem Werke beschäftigt. Das erste Heft wird in den nächsten Tagen ausgegeben werden.

— Die russische Gelehrte Bachmetjew hat das Wörterverzeichnis, in welchem sie während 30 Jahren Beiträge zu sammeln. Diese veröffentlichte und ihrem Inhalt nach merkwürdige Sammlung, welche zweifellos einen Ehrenplatz in der Literatur der bulgarischen Volksdichtung hatte, befindet sich im Besitz des gelehrtesten Akademie von Petersburg, die sie herausgegeben beabsichtigt. Bachmetjew war der erste Gelehrte, der sich zu Anfang der 50er Jahre mit dem Studium der bulgarischen Sprache, die jetzt an 10,000 Bände enthält, in deren neuerer Literatur verbreitet.

— Der schriftliche Nachlaß des langjährigen I. Deutschen Schriftstellervereins zu Berlin wurden am 30. d. M. von dem Vereinsvorsitzenden Friedrich Dr. Karl Braun entgegen. Der Verein hatte sich, da man bekannt ins wurde, den Beschluß immer mehr dem Ende näher zu nähern, daß alles vorhandene, einen allgemeinen Schriftstellerinteressen. Der Verband ist seitdem und entwickelungsfähig geworden, daß Vereine und Gruppen der Schriftsteller angehören wollen, der Verband von Dr. Braun und 2. Lehmann schon 1859 durch Berufung von einem Kreise Gleichgesinnter ins Leben gerufen wurde. Der Zuwachs betrug bis jetzt an 1000 Mitglieder, wurde von Dr. Braun, Redacteur und Breda, Dr. Kral, 2 Siebenradt bildet worden, bedeutend zur politischen Literatur, weil bei der Unterstützung von Beruf nach Berlin der Verband den Charakter einer politischen Partei verlieren wurde. Joh. Venedy (Frankfurt a. M.) spricht sich die Berufung des Sitzes nach Berlin. In namentlicher Abstimmung wurde sodann der Antrag Venedy abgelehnt, und § 1 mit der Bestimmung des bisherigen Sitzes Leipzig fand Annahme. Die neu gewählten Statuten wurden sodann en bloc angenommen und einer Commission die Anfrage übertragen, der nächsten Generalversammlung über etwa nöthige Aenderungen Bericht zu erstatten.

Drei Bestimmungen der Statuten wurden jedoch deutig bekämpft. Die Bestimmungen über die Stimmmöglichkeit brachten zum Beschluß aufgehoben, daß die Abwesenden auf Beschluß der Gesellschaftsorgane werden der Commission übertragen. Was zur Beschwerdeinstanz hat. Mangels hat die Literatur bei der Jurisdiction, ferner, daß sie Vertrag mit dem Verleger selbst sich regeln. Der Antrag ist einem Ausschuß zur Prüfung überwiesen. Bei in einem solchen zu Protokoll verwendet werden.

— Der Hundertste Band der Bibliothek (Reclam's Universal) feierte am 15. October das Fest ihres 25jährigen Bestehens.

— Am 27. October starb hier nach kurzer Krankheit der Redacteur Dr. Ernst Wilhelm Bindewald, welcher seit 1870 die Redaction der „Deutschen Reichs-Zeitung" führte. Wie uns hier Seite mitgetheilt, gehörte sich dieser verdienstvolle Todte lange Jahre hindurch der Redaction der Nürnberger Presse an, zuletzt als verantwortlicher Redacteur wirkte auf von den Jahrbüchern seiner Thätigkeit. Bindewald, Redacteur zweier Nürnberger Blätter, Krieg, traten ihn während der Belagerung gefährlich, zwangen ihn, sich zu verbergen, und in Buchhändlerkreisen ist noch heute vielfach Barbaras Klerodes von Brandenburg-Kulmbach, genannt Bindewald, in erinnerlich. Die literarische Thätigkeit Bindewald's war vorzugsweise eine politische. Seine Schriften sind meist Tagesfragen gewidmet, und sie haben sich bei ihrer Zeit durch ihre Klarheit und Schärfe der Darstellung, durch ihre Unparteilichkeit, durch ihre Schlagkraft der Argumente, durch ihre Sachlichkeit und durch ihre Ruhe und Mäßigung der Polemik einen guten Namen erworben. Bindewald war ein Schriftsteller, der sich nicht durch Leidenschaft hinreißen ließ, sondern der mit Ruhe und Besonnenheit seine Gegner bekämpfte. Seine Schriften sind meist Tagesfragen gewidmet, und sie haben sich bei ihrer Zeit durch ihre Klarheit und Schärfe der Darstellung, durch ihre Unparteilichkeit, durch ihre Schlagkraft der Argumente, durch ihre Sachlichkeit und durch ihre Ruhe und Mäßigung der Polemik einen guten Namen erworben. Bindewald war ein Schriftsteller, der sich nicht durch Leidenschaft hinreißen ließ, sondern der mit Ruhe und Besonnenheit seine Gegner bekämpfte.

Bücher und Kunstnotizen.

— In Köln starb am 31. October der seit dem 10. November 1864 II. Inspector beim 3. Westfälischen Infanterie-Regiment № 16 in Minden, Ferdinand Freiligrath, der Sohn des Dichters. Derselbe war am 17. December 1835 zu Darmstadt geboren, trat 1854 in die Armee und hat seitdem ununterbrochen dem Regiment, dem er jetzt angehörte, angehört. Er hinterläßt eine Wittwe und drei Kinder.

— Eine ganze Sammlung literarischer Merkwürdigkeiten bietet soeben Ludwig Rosenthal's Antiquarium, das literarische Bureau der Leipziger Buchmesse, welche Rosenthal Gründer selbst in Verbindung mit Dr. Ludwig Rosenthal in Erlangen zu Stande gebracht hat. Es ist ein Verzeichniß von Büchern, welche Rosenthal in Verlag übernommen, welche Rosenthal selbst verlegt hat, welche Rosenthal selbst drucken ließ, welche Rosenthal selbst geschrieben hat.

— Bei Lieber Verlag in Leipzig beginnt am 30. November die neue Serie der Lieder-Concerte, welche Professor Julius Lieber veranstalten, und Dr. G. Ad. Erk, Concertsänger zu Aschersleben, die internationalen Gesangsvirtuosen Gebrüder Lieder nebst mehreren ausländischen Gästen an zwei Abenden Mitwirkung.

— Bei Ernst Wilhelm Lorck in Berlin erschien soeben, Verlag № 18, das Novembet-Heft des Illustrirten Modenjournals „Der Bazar". Dasselbe bringt außer 16 Seiten Text 16 Abbildungen, darunter 2 Modenbilder, 1 Schnittmusterbogen, 1 Bogen Handarbeitsvorlagen, 1 Bogen Schnittmuster für Damen- und Kinderwäsche

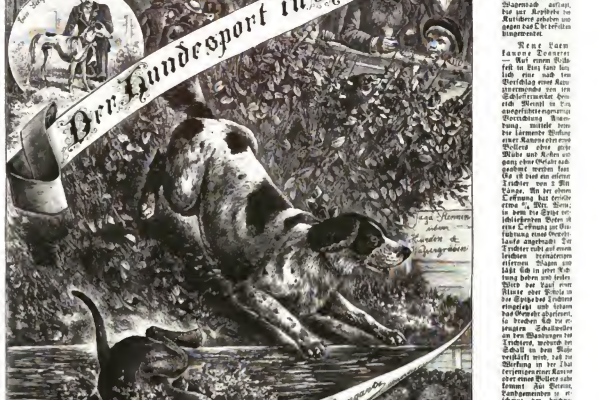
Modell.

— Der Winter rückt immer näher, und es erscheint uns endlich unternehmlich, von dem Pelzwerk zu sprechen, welches man bald wieder allen guten Zwed und Alles beibehalten, sondern auch als Unentbehrlichkeit Aufnahm für Straßenvarianten gefunden haben soll. Der Muff ist nämlich das Letzte von Pelzwerk bei Seite, haben so außerordentlich, daß man ganze Mäntelein, Jacken und Lange Mäntel, ja selbst Hüte und Kapuzen damit. Sonderbar aber doch, wenn man sieht, wie ganz und

Die Rennen des Hamburger Vereins zur Förderung reiner Hunderassen.

Die immer mehr zunehmende Liebhaberei für den treuesten Gefährten des Menschen, den Hund, scheint in den jüngsten Jahren einen Sport gezeitigt zu haben, der wol dazu angethan ist, in den weitesten Kreisen Beachtung und Verbreitung zu finden; wir meinen den Hundesport, der besonders in Hamburg durch den dortigen Verein zur Förderung reiner Hunderassen einen bedeutenden Aufschwung nimmt. Die von diesem Verein veranstalteten Hundewettrennen haben bereits weit über die Grenzen Hamburgs hinaus lebhaftes Interesse erregt.

Die Rennbahn liegt in einer der belebtesten Gegenden Hamburgs und ist leicht von allen Stadttheilen aus mit der Pferdebahn zu erreichen. Die Gesammtlänge der Bahn beträgt etwa 400 Mtr., die Breite 25 Mtr., die verbotenen Tribünen fassen gegen 4000 Personen, der Platz für Juhanger mal das Vierfache. Unter den Tribünen links befindet sich die geräumige und helle Ausstellungshalle mit einer ziemlichen Anzahl wetthlustiger Hoyen, in denen die Hunde während der Rennlage zur Schau gestellt werden. Rechts unter den Tribünen befindet sich ein großes Restaurant. Etwa 20 Mtr. von den Tribünen entfernt liegt je rechts und links ein verticftes Achteck, worin die Preisrichter während des Rennens ihres Amtes walten; links befindet sich der Pavillon für das leitende Comité. Die Bahn ist mit verschiedenen Hindernissen, wie Wassergraben, große und kleine Hürden, versehen. Am Ende der Bahn angelangt, ist der Hund gezwungen, um ihre am Ziel befindlichen Preisen zu erreichen. Ter Hund, der zuerst das an den Preisrichtertischen gestellte Ziel überlegt, wird als Sieger proclamirt, der zunächst und als dritter ankommende Hund erhalten ebenfalls Preise. Diese Preise bestehen entweder in Geldprämien oder Werthgegenständen. Natürlich steht es auch nicht an den Brauereien des Hundesport und an dem üblichen Lusch des concertirenden Musikkapelle.



Ein vom Verein für Förderung reiner Hunderassen in Hamburg veranstaltetes Hunderwettrennen.
Originalzeichnung von J. Bungarz.

Die Rennen gewinnen dadurch an Interesse, daß für jede Rasse ein besonderes Rennen veranstaltet wird. Einen prächtigen Anblick gewährt es, wenn eine Meute von 30 bis 12 edeln Windhunden im schnellsten Lauf die Bahn entlang stürmt. Nicht minder interessant ist das Hindernissen, in welchem die Racen, traumhaftlangen Jagdgefährten die ausgelegten Hinnen zu durchbrechen haben. Der Glanzpunkt aber bildet das Jagdrennen über die Hindernisse hinweg. Allgemeine Erheiterung erregt es natürlich, wenn ein allzu hitziger Renner durch zu kurz bemessenen Sprung über den breiten Wassergraben mehr Füßen mit dem nassen Element Bekanntschaft macht, wie es ihm überhaupt bei den Rennen an erheiternden Scenen nicht mangelt.

Da dieser urthümliche Sport, der niemand, auch den Hunden nicht, zum Schaden gereicht, wobei dem Zweck der Rennen auch den Zinn für reine Hunderassen fördert, wenn die mit den Rennen verbundenen Hunde-Ausstellungen weiterhin bestrebt sein, so ist nichts dagegen einzuwenden, wenn auch die unweiten recht hohen Wetten, die auf den einen oder anderen bevorzugten Rennhund geschlossen werden, nicht nach unserem Geschmacke sind.

Polytechnische Mittheilungen.

Magazinbahnen. — Im Anschluß an die in Nr. 2170 publicirten Kosten-Ueberschläge erwähnen wir ein neuerdings in England patentirtes System, durch welches auf Dächern mittels Hebel und Rollschuhen in einem großen Etablissement Packen nach allen Räumen befördert werden können, wodurch viel Zeit und Personal erspart wird.

Ein neuer lenkbarer Luftballon. — Aus dem aëronautischen Atelier zu Meudon bei Paris ist kürzlich ein neuer, von den als Aëronauten bekannten Capitänen Krebs und Renard construirter lenkbarer Luftballon hervorgegangen, welcher den vor einigen Jahr von den Genannten producirten Ballon hinsichtlich der Leichtigkeit und Verschnelligkeit bedeutend übertreffen soll. Letzterer hat trotzdem sinnfpringenden elektrischen Motoren ist ein neuer schwerlicher Motor mit dem Ballon verbunden, und dieser soll damit relative Ringgeschwindigkeit soll erhalten haben. Mit einer Geschwindigkeit von 6 Mtr. in der Secunde betrugen. Die Versuchsreise hatten darauf selbst Windrichtungen Stunden lang gegen an. Der Ballon kam am Lager von Chalais zum Aufstieg und erhielt sich in der Höhe von 300 Mtr. ungefähr genau nach Meudon. Nachdem aber eine Windstille eingetreten hatte, mußte dieser Versuch abgebrochen werden. Die Hülle hat am hinteren Ende der Gestalt angebrachten Apparat, vermittelst Tapete, welches die besondere Verbreitung gibt, einige Verbiegen aus und mußte dann nach einigen Stunden nach dem vorher festgestellten Landungsplatze gelenkt, auf welchen er sich gehalten kann. Der Versuch dürfte also als ein gelungener bezeichnet werden.

Sprachrohr am Wagen. — In St. Petersburg ist ein Verfahren erfunden worden, welches gestattet ermöglicht, daß man vom Innern eines geschlossenen Wagens aus, ohne Thür oder Fenster öffnen zu müssen, mit dem Kutscher sprechen kann. Der Kutscher befindet sich nämlich auf einem Sitz, aus welchem Sitz aus ist von den Insassen bequem

Dem Manne gleich.

Novellette
von
Emil Marrot
[Nachdruck verboten.]

Es ist selbst oder schlechter als die übrigen Mädchen der kleinen Stadt! Stumm war Hans sich, nämlich doch die andere muss ab die andern. Jene Frau war ihr wieder einmerken als höchstens, das sie ein hochmüthiges Ding wäre. Vielleicht war sie das auch in gewissem Sinn, denn sie niemand darauf beschmerken sei, weil sie mit

keinem Menschen verkehrte. Jedoch gerade dieses Selbstgenügen däuchte der Gesellschaft ein schweres Verbrechen, und sie konnte der armen Betty nicht verzeihen, daß sie sich selbst nicht vermisste. Uebrigens war Betty's Leben ein recht trauriges. Eine Waisenkind in Stolz, sah sie Tag um Tag am Fenster und sann über Leben und Jugend nach, welche so schnell verblühen, und welch ein anderes Ding es sein würde, wenn sie als Knabe auf die Welt gekommen wäre; dann hätte sie lernen und etwas werden können, aber so! Sie war ein lustiger und zugleich ungemein scharfer Verstand, und wußte es, es konnte zu manch angehört werden, sich ängstlich in sich selbst zurückzog. Jeden an anderen ernster Umgebung empörte sie, als ob es an ihr aber Interesse für unseren Menschen kommen müsse, und da man im Leben täglich und stündlich Ungerechtigkeiten begegnet, besand sich das arme Mädchen in einem beständigen Kampf gegen alle Welt; jedem neuen Tag Verdächtigte, in welchem sie sich seit ihrer Kindheit bewegte, mißt danach anarthen, ihr eine freundlichere Ansicht von den Menschen beizubringen. Tiersinnen, welche in einer Umgebung leben, können schwerlich einen Begriff davon haben, was sie eine bemitleidenswerthe Erscheinung in einem Mädchen in einer kleinen Provinzstadt einnimmt, wenn es zu den Armen zählt. Man hätte Betty sich allerdings in die Gesellschaft eindrängen und all' eine der Lächerlichkeiten auf sich ziehen, Angekommen ihre kleine Rolle dort spielen können, hätte auf den leidigen Cotillonballen in einfacher Kleidung beschieden in einer Ecke sitzen und warten können, bis es einem der jungen Herren gefällig sein würde, sie zum Tanz aufzuforderen: nebenbei hätte sie freilich allen den Vätern, Müttern und Schwestern behaglich zunzerissenen beredet die Cour machen und den Fraulein aus Bedienen Blümchen in allen nur denkbaren Farben streuen müssen; plötzlich hätte sie es dann dahin gebracht, sich ein Verlobungsring zu nennen. Mädchen nennen zu hören und am Ende doch gar von einer Heirathung. Dann, nach vier Jahren, wenn sie wohnlich freiwillen Widerstand, mit feuerfester Miene als Ehemiegerschaften auf Herz gebracht zu werden. Aber nichts allem gefällte es ihr, und jenes Mädchen feinerseits, und in ihrem Kopf konnte, waren Menschen ganz anderer Art. Nur sah sie sie nicht, und aus diesen Heimlingerischen, engherzigen Verhältnissen! fort von einem Ort, wo alle so fremm und elender thun, weil einer sich vom anderen gekannt und sich kennen lernen will, wo man sich ins Gesicht zu sagen sich sie sich, sprach es in Betty, mit aber taugt es nicht.

Wenn man sie nun gefragt hätte, was sie eigentlich wollte, hätte sie schwerlich eine bestimmte Antwort darauf geben können. Sie hatte ein Mann sein mögen, sie fühlte sich ungeheuren, lebnte sich nach einem Wirkungskreis, in welchem sie sich eine strafbestätigte, welche die Menschen des neunzehnten Jahrhunderts kennzeichnen, und von welchen auch der Frauen ergriffen werden sollte, will sie, unbekannt, selbständig sein, jedermann Recht aufsuchte, und so auch die arme Betty. Sie ist dahindumpfenzig Jahre zählte, durch ihre Mutter, und mit dem Tod der Frau erlosch der letzte Funken, welche ihre Existenz hell der Mutter und der Kinder beleuchtet hatte. Betty fand nun gänzlich verwaist und einsam in der Welt. In ihrer Noth erinnerte sie sich einer hochgestellten Dame, in deren Hause ihre Mutter, da sie noch ein junges Mädchen war, viele Jahre gedient hatte. Persönlich kannte Betty diese Dame nicht, wußte jedoch, daß sie reich, verwittwet und kinderlos sollte und auf das liebe Verhältniss große Gnade gehabt hatte. In ihrer langen Briefe setzte Betty der Dame ihre traurige Lage auseinander und bat sie, sich der Todten zu liebreicher anzunehmen: sie begehre nicht als Arbeit, dach würde sie eine Stellung, welche ihr der Schreiberin gestatten würde, eine Zeitlang in einem Hause für das junge Mädchen ausfindig zu machen, sie möge also ungesäumt nach Wien kommen. Der Brief war kurz und lakonisch abgefaßt und mit einem Namen unterschrieben, welcher Betty fremd war; sie schloß daraus, daß die schon ältere Dame sich zum zweiten mal vermählt hatte, doch machte sie sich darüber irrthümliche Gedanken, sondern schnürte ihr Bündel und reiste nach Wien.

Noch ihrer Ankunft war ihre erste Sorge, jener Dame eine Dankesbriefe abzustatten. Sie fand eine überladene, ganz neu eingerichtete Wohnung, welche nichts verwiesen an sich hatte, und die Dame empfing sie, ohne sich zu erheben aber eine viel wahrmonde Lange an sie zu richten. Sie wartete das junge, in Tonnen gekleidete Mädchen von oben bis unten, und ganz mit einem Blick, welcher jedes Schämmers von Wohlwollen entbehrte, theilte ihr mit, daß sie zur Antritt ihres Postens sich einer leichten Prüfung zu unterziehen habe, und sagte sie, ob sich Betty verstehen hatte. Als diese dies bejahte, lächelte die Dame das Gesicht halten und betrachtete den buntgestickten Teppich, welcher unter ihren Füßen lag. Sie machte dadurch, daß sie recht lange vorgetrieben, Zeit hatte, die Kleidung und anderer Toilettenstücke bestehen war, noch jung zu erscheinen, einen bedeutenden widerlichen Eindruck. Ihr Haar hätten gefärbt, ihre Wangen waren dick geschminkt, und ihr Kragen trug den Stempel einer jenen meiste. Ihre Augen waren halb geschlossen, sie wußte vor lauter Vornehmheit nicht, ob sie sich herablassen sollte, noch ein paar Worte zu sprechen, und sich der armen Betty sonst interessieren mochten, daß sie sich langweilte. Einen Augenblick war beleihe sie sich, sahe in die Höhe und blickte nach der Portiere, durch welche man ins anstoßende Gemach gelangte. Dann wandte sie sich wieder, als ob jemand, den Betty nicht sehen konnte, weil sie der Portiere halb den Rücken zukehrte, verschließen wollte, sie zu entfernen. Plötzlich wurden die hinter der Portiere, und es ertönte, als ob jemand sich bewegen zurückzöge. Nun war die Dame vollends bestimmt, gähnte verdrießlich und blickte das junge Mädchen ungeduldig an. Betty erhob sich, nahm in aller Eile Abschied, und die Dame erwiderte es, ohne sich nur mit einem Worte aufzurichten zu haben, wiederzukommen.

Diese kleine Szene und besonders die Epilode mit der Portiere waren an sich ganz unbedeutend, machten jedoch auf Betty einen ungeheuerlich tiefen Eindruck. Sie wußte sich nach der Ursache dieses so sein, und kommen sollte; damals aber glaubte das arme Mädchen, daß nur die Empfindung über die sie zuteil gewordene unverschämte Behandlung sie so laut werden hatte. Tiefer erbe Schritt ins selbständige Leben war übrigens nur der erste Riß zu einer langen, langen Reihe von Demüthigungen.

Die Prüfung ging besser von hatten, als Betty erwartet hatte; einige Tage später sah sie schon in dem geräumigen Wohnzimmer und hatte das unbeschreibliche Vergnügen, ihr Amt selbst zu verwalten. Aber es bei Frauenarbeit gewöhnlich der Fall, eine schlechte, und Betty wußte genau weshalb dem, um mit dem Gelde auszukommen. Jedoch war es darum nun leicht auf einmal, sie wußte sich nach der Decke zu strecken; einen weit größeren Verdienst bereitet ihr die Wohnung, daß es ihr ein allerliebstes Mädchen unterwegen. Unsere ist, eine reizende Kleine. In den meisten Häusern hatte man seine Zeit, ein Frauenzimmer als Aufseherin anzunehmen; sah überall hatte man auch Kostkinder, und nur, daß Damen viel aufgewandelter waren als Herren, auch weit mehr Zeit verschwendet waren als Herren, und weil Betty sich deshalb mehr allein wohnenden Frauen gegenüber sieht vorsichtig genug sein dunte. Und wahrend alle diese bedeutenden Leute zu bei der Aufnahme von männlichen Dienstern barthaus nicht genau nehmen und ohne sich zu besinnen und zu fragen ihre Zimmer dem ersten besten willig überlassen, stellte man an Betty Forderungen, welche mindestens recht bedeutend waren. Sie mußte Kundschaft geben über ihre Vergangenheit, sie bis zu dieser Stunde gelebt, wohnhaft sie noch Wien gekommen, ob sie ihre Bekannte oder Verwandte hatte, viele Briefe mache einer ernsthaften, wie sich Betty ausdrückte, welche sie mit dem größten Mißtrauen entgegennahmen. Das alle war es nun Schwierigkeit der letzten Mieterlehrens; eine andere war ein Bedürfniß zu sein, und diese Frage, ob sie ihre Eltern gekannt sich Zeichnen oder Unterschriften der Publikums gefunden hatten, sie unbillig sein Dame selber waren, namentlich gegen Frauen, wie oft sie gesehen weiterzuwandern, weshalb Betty auf Ablehnung warteten, mit rebegierigen und sich schnippisch bei den Ihren freundlich gesinnten männlichen Collegen begegneten. Diese Inquisitionen, entweder Blumen oder verdrückte Mädchen, brachte nichts außer Zulang, welcher großer Bedeutung an den Schultern noch ein Beweis dieses Vorgesichten nach Unterschiedlichkeiten fremder Männer. Hinter den Frauen der Bekanntschaft machte sich Betty nichts, sie verachtete sie und abstempelnd, mit ihnen vor der Zeit weiten überstehen, und wenn sie nur in einer Gesellschaft dauer, mit ihnen modischen Frisuren und an der Stirn und abgeschnittenen Haaren: worüber einander hinter Zahn, wie meiner Jungen gesprochen, zu schönen verdrießlich und dankten sielen, wenn jemand sie beim Kommen oder Gehen grüßte. Gleich einer Unsinnen trugen alle den Stempel der Frau, welche das schändende Haus mit dem öffentlichen Leben verbunden hat, errötheten niemals, wußten nichts von Scheu oder Verlegenheit. Betty hörte ihnen einigen Mädchen, welchen sie eine Art Vertrauensstellung beizeiten war. „Daran müssen Sie sich gewöhnen," lachten sie zu ihr, wenn das junge Mädchen über irgend eine Unbilligkeit, die sie nicht verstehen zu haben glaubte, die Hände zusammenschlug. Allein Betty gehörte zu jener Gattung Frauen, welche sich an solche Dinge nie wollt gewöhnen. Die Schlagfertigkeit der Rede war ihr versagt, auch war es ihr nie viel Selbstverleugnung aufgewandt, wenn sie sich mit einem Manne, dem es an Artigkeit gegen ein schwaches Weib gebrach, in einen Wortwechsel eingelassen hatte. Zu oft sich sieht die leidenschaftliche Frau! und? wußte sie oft bereuen.

*

Die alte Geschichte: eine Staubsaugdemonstrant, welche zu einem Liebeserklärtheit wurde. Er nun so recht der Mann nach ihrem Herzen: verständig, ritterlich und bergengaut. Sie wußte, daß er Bankbeamter war, eine Stellung von sehr untergeordnetem Belang, welche sich, da die Mutter behändig krankelte, bereits in Meran aufhielten, und auch er konnte über genau, einfache Gewohnheiten, daß sie allein stand in der Welt und keinen anderen Beschützer hatte als sich selbst. Sie liebten sich, und doch vermochte Betty ihres Glückes niemals recht froh zu werden. Sie erlebterte worde sie sich gefühlt haben, wenn eine Amalie in Wien gewohnt wäre, wenn seine Mutter und Schwestern um ihr Gehemnis gewußt hätten. Schwer fiel ihr bei solchen Betrachtungen auf die Seele, daß Mann und Braut nicht ein und dasselbe waren. Ihm konnte sie nichts, er brauchte keinen Zeugen, um seines Glückes sicher zu sein. Er war eben ein Mann und sie ein Mädchen; darum lag es. Als er einmal — der Hochzeitmonat mochte sich dem Ende zu — in Betty bezog, sie mußte ihm ihre Stelle aufgeben, er hatte Gott gemug, um für sie zu sorgen, er wünsche eine Wohnung auf dem Lande suchen, wo sie allein und unbehelligt leben konnte, und er wollte täglich auf einige Stunden bei ihr verweilen, da hatte sie ihn mit fremdem und erschrecktem Blick an und entwortete kein Wort. Und als er zu suchen fortfuhr und sie bat, doch an ihr unglaubliches Glück, sie bei ihrem Leidungsgeist ein ein dumpfes Bureau eingeschlossen zu wissen, und daß sie sein Anerbieten, welches im Begriffe zu allem, was sie ihm gesagt, unendlich anwesend, mit Abscheu annehmen könnte, gebot sie ihm, sich zu beruhigen. Sie wollte nur eins, wollte Gewissheit haben. Die Mutter sich zum zweiten mal vermählt. Betty erinnerte sich an die ihr fremd klingende Unterschrift, welche ihr im Brief der Frau aufgefallen war, erinnerte sich auch an die kleine Epilode während ihres ersten und letzten Besuches im Hause dieser Frau, wie die Alle nach der Portiere geblickt und mit der Hand gewinkt, und wie jemand, den Betty nicht gesehen, sich vorsichtig zurückgezogen hatte, das war wol er gewesen, der

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2211. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im Umfang von circa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnervis jeder Nummer 1 Mark. 14. November 1885.

Die Stellung der Mächte zur ostrumelischen Frage.

Als die Nachricht von der Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien bekannt wurde, erwartete man allgemein, daß die Türkei einschreiten und ihre Rechte auf Ostrumelien mit den Waffen in der Hand geltend machen würde. Dies geschah jedoch wider Erwarten nicht, und die türkische Regierung beschränkte sich darauf, den Mächten mitzutheilen, daß Artikel 14 des Berliner Friedens verletzt sei, und daß sie deshalbige, Ostrumelien zur Pflicht zurückzuführen. Die Mächte sprachen der Türkei ihre Anerkennung wegen ihrer besonnenen und versöhnlichen Haltung aus und trafen auf den Antrag Rußlands Anstalten, in Konstantinopel eine Botschafterconferenz zusammenzuberufen, damit diese die Ansichten der Vertreter Europas über die Sachlage ausdrücke.

Zuerst dachte niemand an die Möglichkeit, den früheren Zustand wieder herzustellen, als Bulgarien von Ostrumelien aufs neue zu trennen, vielmehr befand sowol in Rußland als in Oesterreich-Ungarn die Absicht, einen Zustand auf der Balkanhalbinsel zu schaffen, welcher die Wünsche der Bulgaren berücksichtige, ohne das Gleichgewicht auf der Halbinsel zu stören. Dahin sprach sich Kaiser Alexander der Deputation gegenüber aus, welche von Philippopel nach Jedensdorf gekommen war, um den Kaiser für die Vereinigung von Nord- und Südbulgarien zu gewinnen, und in gleichem Sinne äußerte sich der ungarische Ministerpräsident in Beantwortung mehrerer Anfragen ungarischer Abgeordneter. Aber das einseitige Vorgehen von Serbien und Griechenland, welche ihre Streitkräfte mobilisirten, um ihrer Forderung nach Compensationen Nachdruck zu geben, vereitelte die Ausführung dieses Planes, und

Der Einzug des Regenten Prinzen Albrecht von Preußen in Braunschweig am 2. November: Am Altmarkt.
Originalzeichnung von unserem Specialzeichner Emil Limmer.

Digitized by Google

als der einzige Ausweg, um die Schwierigkeiten der Lage zu überwinden, erachten die Wiederherstellung des früheren Zustandes, wie er durch den Berliner Frieden geschaffen worden war.

Aus den Verständigungen der „Nordd. Allg. Ztg." ergibt sich, daß diese Aenderung in den Anschauungen der leitenden Kreise in Rußland und Oesterreich-Ungarn auf die von deutscher Seite dazu gegebenen Anregungen zurückzuführen ist, die beiden mit dem Türkischen Reiche verbundenen Großmächte Rußland und Oesterreich-Ungarn haben sich in dieser Angelegenheit verständigt, daß nur auf diesem Wege der Friede auf der Balkanhalbinsel gewahrt werden könne, wenn gleichzeitig ein moralischer Druck auf Serbien und Bulgarien ausgeübt werde, die Mächte um einzelstehen und sich der Friedensstörung zu enthalten. Die Vertretungen der Vertreter Europas in Belgrad und Sofia hatten nach wenigstens die Mittheilung, daß die Regierungen beider Balkanstaaten beruhigende Versicherungen abgeben, und daß sich Serbien sogar dazu verstanden hat, mit seinen Rüstungen ab zu beginnen, wenn in Bulgarien entsprechende Maßregeln getroffen würden, um auf Bulgarien einzuwirken und zur Ordnung zurückzuführen. Von der Uebergabe dieser Declaration in Sofia und Konstantinopel verspricht man sich nicht die Beilegung der Streitigkeiten zwischen der Türkei und Bulgarien, sondern eine Vertagung der Friedensfrage bis zur Entscheidung, welche eine europäische Conferenz in Konstantinopel treffen sollte. Fürst Alexander verspricht, daß er die Unabhängigkeit der Bevölkerung folgen werde, in der That aber habe er kaum, daß auf dem Wege vorwärtsgehen, um zu weder, als die serbischen Truppen sich in bereits Weite an der bulgarischen Grenze befinden, und durch militärische Gegenmaßregeln der Bulgaren von der Ueberschreitung der Grenze abgehalten werden zu können ihnen. Immerhin steht die türkische Regierung der Einladung zur Beschickung der Conferenz in Konstantinopel an die europäischen Mächte, und Rußland sucht den Zusammentritt der Conferenz unter Umständen auf den bevorstehenden Rückzug der Feindseligkeiten zwischen Serbien und Bulgarien zu beschleunigen. Im Empfang der Delegationen des österreichischen und ungarischen Parlaments durch den Kaiser Franz Joseph wurde es klar, daß Rußland und Oesterreich-Ungarn mit Zustimmung Italiens über die Nothwendigkeit einverstanden seien, den Zustand in Ostrumelien wiederherstellen, wie Graf Kalnoky sprach sich im Ausschusse der ungarischen Delegation auf entschiedene Weise gegen den Krieg selbst Ehme aus. Aber England und Frankreich widersetzten dieser Lösung der Streitfrage, und besonders motivirte sich England in der russischen Presse, seine Haltung in der Angelegenheit der Ernennung des Fürsten von Bulgarien zu geben. Aus den Erklärungen des Grafen Kalnoky im Ausschusse der ungarischen Delegation ging zwar hervor, daß auch die Centralmächte das eigentliche Ziel Ostrumeliens als Vasallenstaat der Pforte erachten, aber der Minister sprach sich nicht darüber aus, ob in dieser Beziehung Verabredungen zwischen Petersburg, Constantinopel, Wien und Rußland bestehen.

Der Zusammentritt der Conferenz verspätete sich infolge der Haltung England und Frankreichs von einem Tage zum andern, sodaß die Eröffnung derselben erst am 5. November erfolgen konnte. Am Tage der Eröffnung wurde der Befehl des Kaisers von Rußland bekannt, dem Fürsten von Bulgarien in seiner Eigenschaft als Generalissimus a la suite der russischen Armee von als Inhaber des 13. Infanterie-Regiments von Rußland aus den Armeelisten zu streichen. Gleichzeitig erschien in der „Nordd. Allg. Ztg." ein Brief aus Ostrumelien, welcher den Staatsstreich in Philippopel als eine Auflehnung gegen die Pforte durch erwachsener Streber und auf die Russen neidischer Militärs offiziere darstellt. Ferner schildert der Brief die Stimmung des Volkes als derjenigen, die lediglich erfüllt sei von Besorgniß um Handel und Aderbau, der Suspendirung der Eisenbahnen, der Nichtbestellung der Baumaten und der Allgemeinheit der Polizei. Es ist daraus zu entnehmen, daß die bewußte Regierung mit Rußland und den Armeelisten zu brechen. Gleichzeitig erschien in der „Nordd. Allg. Ztg." ein Brief aus Ostrumelien, welcher den Staatsstreich in Philippopel als eine auf Uebertreibungen des Volkes durch erwachsener Streber und auf die Russen neidischer Militärs offiziere darstellt. Ferner schildert der Brief die Stimmung des Volkes als derjenigen, die lediglich erfüllt sei von Besorgniß um Handel und Aderbau, der Suspendirung der Eisenbahnen, der Nichtbestellung der Baumaten und der Allgemeinheit der Polizei. Es ist daraus zu entnehmen, daß die bewußte Regierung mit Rußland und den Armeelisten zu brechen. Gleichzeitig erschien in der „Nordd. Allg. Ztg." ein Brief aus Ostrumelien, welcher den Staatsstreich in Philippopel als eine auf Uebertreibungen des Volkes durch erwachsener Streber und auf die Russen neidischer Militärs offiziere darstellt. Ferner schildert der Brief die Stimmung des Volkes als derjenigen, die lediglich erfüllt sei von Besorgniß um Handel und Aderbau, der Suspendirung der Eisenbahnen, der Nichtbestellung der Baumaten und der Allgemeinheit der Polizei. Es ist daraus zu entnehmen, daß die bewußte Regierung mit Rußland und den Armeelisten zu brechen.

Am 14. October eingiebt sich die Botschafter der europäischen Mächte in Konstantinopel über eine Declaration, in welcher sie der türkischen Regierung die Anerkennung wegen ihrer friedlichen Haltung aussprechen und sie zugleich ermahnen, auch ferner im Einverständniß mit den Mächten eine friedliche Lösung der bulgarischen Frage zu suchen. Dagegen äußerten sie die Mächten über das Vorgehen der Fürsten von Bulgarien, sie verurtheilen ihn auf, die Rüstungen einzustellen und zur Ordnung zurückzukehren. Von der Uebergabe dieser Declaration in Sofia und Konstantinopel versprach man sich nicht die Beilegung der Streitigkeiten zwischen der Türkei und Bulgarien, sondern eine Vertagung der Friedensfrage bis zur Entscheidung, welche eine europäische Conferenz in Konstantinopel treffen sollte. Fürst Alexander verspricht, daß er die Unabhängigkeit der Bevölkerung folgen werde, in der That aber habe er kaum, daß auf dem Wege vorwärtsgehen, um zu weder, als die serbischen Truppen sich in bereits Weite an der bulgarischen Grenze befinden, und durch militärische Gegenmaßregeln der Bulgaren von der Ueberschreitung der Grenze abgehalten werden zu können ihnen. Immerhin steht die türkische Regierung der Einladung zur Beschickung der Conferenz in Konstantinopel an die europäischen Mächte, und Rußland sucht den Zusammentritt der Conferenz unter Umständen auf den bevorstehenden Rückzug der Feindseligkeiten zwischen Serbien und Bulgarien zu beschleunigen. Im Empfang der Delegationen des österreichischen und ungarischen Parlaments durch den Kaiser Franz Joseph wurde es klar, daß Rußland und Oesterreich-Ungarn mit Zustimmung Italiens über die Nothwendigkeit einverstanden seien, den Zustand in Ostrumelien wiederherstellen, wie Graf Kalnoky sprach sich im Ausschusse der ungarischen Delegation auf entschiedene Weise gegen den Krieg selbst Ehme aus. Aber England und Frankreich widersetzten dieser Lösung der Streitfrage, und besonders motivirte sich England in der russischen Presse, seine Haltung in der Angelegenheit der Ernennung des Fürsten von Bulgarien zu geben. Aus den Erklärungen des Grafen Kalnoky im Ausschusse der ungarischen Delegation ging zwar hervor, daß auch die Centralmächte das eigentliche Ziel Ostrumeliens als Vasallenstaat der Pforte erachten, aber der Minister sprach sich nicht darüber aus, ob in dieser Beziehung Verabredungen zwischen Petersburg, Constantinopel, Wien und Rußland bestehen.

Der Zusammentritt der Conferenz verspätete sich infolge der Haltung England und Frankreichs von einem Tage zum andern, sodaß die Eröffnung derselben erst am 5. November erfolgen konnte. Am Tage der Eröffnung wurde der Befehl des Kaisers von Rußland bekannt, dem Fürsten von Bulgarien in seiner Eigenschaft als Generalissimus a la suite der russischen Armee von als Inhaber des 13. Infanterie-Regiments von Rußland aus den Armeelisten zu streichen. Gleichzeitig erschien in der „Nordd. Allg. Ztg." ein Brief aus Ostrumelien, welcher den Staatsstreich in Philippopel als eine auf Uebertreibungen des Volkes durch erwachsener Streber und auf die Russen neidischer Militärs offiziere darstellt. Ferner schildert der Brief die Stimmung des Volkes als derjenigen, die lediglich erfüllt sei von Besorgniß um Handel und Aderbau, der Suspendirung der Eisenbahnen, der Nichtbestellung der Baumaten und der Allgemeinheit der Polizei. Es ist daraus zu entnehmen, daß die bewußte Regierung mit Rußland und den Armeelisten zu brechen.

Wochenschau.

Die Conferenz in Konstantinopel ist am 5. November eröffnet und vie Berathung gepflogen worden, daß über die Vorhaltungen unmittelbar Beschluß gefaßt soll. In der zweiten Sitzung wurde der Antrag der Türkei auf Wiederherstellung der status quo ante bellum angenommen.

Vom englischen Throne liegt endlich auch eine Kundgebung in gar breiteren Munde vor. Prinz Leopold hat sich dem Gladstoniantert wie der bulgarische Frage in auffälliger Weise angenommen und Veranlassung aufgefordert, das Gegenland dem unseren Interesse an dieser Frage habe, es sei deshalb auch der Besorgniß Ausdruck gegeben worden, daß die Ernennung Battenbergs zum Fürsten von Bulgarien, ohne vorherige Verständigung der Vertragsmächte, auf eine Verletzung des Berliner Vertrags hinauslaufe. Diese Besorgniß könne von den Fürsten Bismarck und Kalnoky zerstreut werden, wenn sie sich dahin aussprechen würden, daß die Ernennung Battenbergs nicht beabsichtigt sei, und daß sie sich ihr widersetzen würden. Diese Ansprache ist nicht nur deshalb bemerkenswerth, weil sie zum ersten Male in einer Rede des Prinzen Leopold vorkommt, sondern auch deshalb, weil sie

Mannigfaltigkeiten.

Tagesnachrichten.

Die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen ist am 4. November in Wien angekommen.

Der Prinz von Bayern ist am 1. November nach München zurückgekommen. Er hat sich vor der Rückkehr in München seinen Reisepaß erneuern und ab, daß auch der Reisepaß, nach dem Russischen gehören.

Der mittelrheinische Weinjahrgang ist vom Ertrage zum Mittelmäßigen bis in Lage eingerechnet.

Prinz Leopold, Wittelsbach von Baiern, der zweite Sohn des Prinzregenten, begeht in seinem Alter die Volljährigkeit. Prinz Max, der Vater des Verstorbenen, ist derzeit Vormund.

Das Verbauen des in Budapest an den Ufern erbauten erhaltenen Verbindungen zum Hochwasser ist in gänzlicher Zerstörung gemacht, daß derselbe nach Hochwasser gelegen und wieder in Betrieb Arbeitsleute nehmen konnte.

Die Wiener Akademie der Wissenschaften ist am 5. November wieder in Sitzung eingetreten.

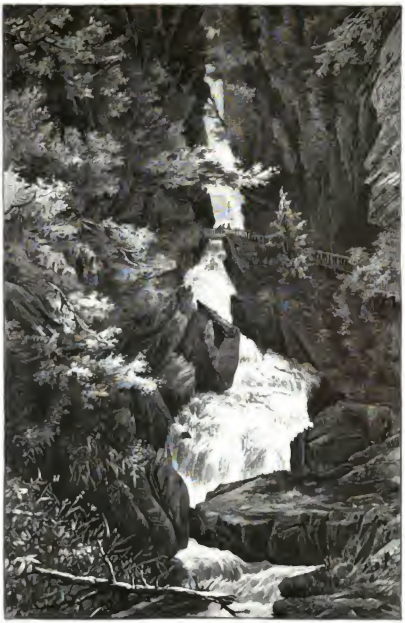
Der Bischof von Speyer, welcher Verdacht an erster Verlegung Anlaß zu geben scheint, beabsichtigt sich auf einige Zeit nach St. Ingbert der Ruhe und Erholung zu begeben. — Johannes Geistes, ist am 14. Februar 1806 geboren. Joseph Baudrillart hat Anfang, auch ist ein solches, den Irrthümer und den Prinzen Arthur Maria von Orleans 1870, Februar 1880 gebürtig, einigem Erbe des Herzogs von Orleans verschrieben.

Die Preußischen Kammern von Hessland, Minister des Herzogs Georg von Meiningen, Hofmarschall, Graf Wilhelm von Hessen, ist am 5. November in Cassel in Folge Unfalls gestorben.

Der Bischof von der Pfalzen von Mecklenburg haben am 4. November in Cassel in Folge Unfalls gestorben.

Personalien.

Am deutschen bildhauerischen Corps ist eine Lücke von Ihrer Schwingen und Verwendungsgegen mitgegen worden. Professor Hähnel, der den zeit verschiedenen deutschen Gesandten, Professoren in Kopenhagen Bücher in ungewöhnlicher Beschäftigung entstand, ist entgegen zu seinem Lehrstuhl einer Kunst-Akademie, Professor Emil Teichert, der bisher Direktor der Akademie der bildenden Künste in Dresden, ist am 1. Januar 1886 in Ruhestand getreten. Professor Hähnel wurde 1811 in Dresden geboren; an seine Studien in Dresden und Paris schloß sich eine Reise nach Italien, wo er sich in Rom niederließ. Hier schuf er seine Werke, darunter Amor, Psyche, Ganymed, Hebe, Venus, Diana, Flora, Nymphe, Bacchantin, Faun, Satyr, Hirtenknabe, Hirtenmädchen, Bacchus, Ariadne, Amor und Psyche, Amor und Psyche, Amor und Psyche



Bilder aus der Schweiz: Die Grotten an der Tête Noire im Wallis. Nach der Natur gezeichnet von J. Nieriker.

Digitized by Google

Der Einzug des Regenten Prinzen Albrecht von Preußen in Braunschweig am 2. November: Empfang im Residenzschloß.
Originalzeichnung von unserem Spezialzeichner Emil Krause.

Digitized by Google

Bilder aus der Schweiz.

Die Walliser Seeotten.

Vor der Rhônekorrektion lag im schmalen Canton Wallis von Brieg bis zur Einmündung des Illsees in den Genfersee bald nur einen jenseits Stunden langen Uferstreifen eines trockenen Anblick. Man sah nur durchwühltes oder verschlammtes Erdreich, allerlei Gesträuche, Gerölle und weite, unbewohnte Sumpfflächen.

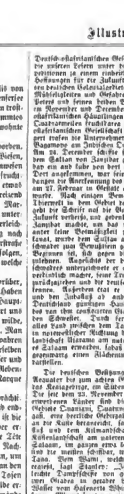
Seit der Regulirung ist alles das alles anders geworden. An die Stelle jener wilden Urzeugereien sind üppige Wiesen, wohlbestellte Felder und Gärten mit freundlichen Heimwesen getreten. Wohin man nur blicken mag, behaft sich eine fruchtbare Ebene aus, die von den eingeschlammten Höhne nur einmal in zu ernähren vermochten wird. Man gelangt noch heute einmal gelegenen, hinter Obstbäumen halbverborgenen Städchen Martigny, von wo man verschiedene Ausflüge und Bergpartien unternehmen kann. Den Ausflug zum Grossen St. Bernhard erleichtert eine bequeme Postkutsche, in welcher man in einem Tage Chamounix über Trient und die Tête Noire sind zur Jahrstrecke zurückfahren werden. Dieser Richtung wollen auch wir folgen, um unsere Leser nach den Walliser Seeotten zu führen, welche uns die Abbildungen auf S. 474 veranschaulichen.

Am üblen Wallerbaltern, an blühenden Gebüschen vorüber, erreicht man das Bergdörfchen Martigny-la-Ville. Dieses wird wie seine lange, einzige Hauptgasse, aber sauber gehaltene Bauernhäuser beschattet und die Treue überschreiten, so sahen und eine schmale, aber gut angelegte Bergstraße durch eine wilde, malerische Schlucht allmählich und bei hochgelegenen Orten. Man gelangt nach La Croix, wo schon die Oberländische in mehren Postwagenlinien geordnet. Wenn wir im Schatten herrlichen nach rückwärts blicken, so sehen wir unterhalb des Wirthshauses Martigny, während sich links, in blauer Ferne, das Rhônegelände hinzieht, welcher die köstlichen Weinsorten La Marque und Coquempain bietet.

Der schon beschriebene Weiler Les Marques ist von prächtigen Nussbäumen umgeben, auf welchen Traubengehalt und endlich die Kastanienregion folgen. Nach Verlassen des Weilers ist die Höhe von Forclaz (1533 Mtr.) erreicht. Dieser gegenüber ist bebt sich, schroff abstürzend, die mächtige, wildzerklüftete Tête Noire, von deren Fuß sich die schmale, steinige Straße windet. Nachdem man das Gletscherdorf Trient passirt hat, erblickt man, von eine Felseck biegend, das sinnliche Dorf, das sogulagen an den Felsen zu kleben scheint. Man folgt dem Rauschen und Toben des Trient und gelangt, wie es auf weiteren Bildern ihre ersichtlich, langs hoher, fast senkrecht abfallender Felswände über eine Gebirge nach der Gratte, die erst im Dorfchen durch Zufluß anschwellt werden ist. Der Trient bildet an ein Stück bach, stürzt sich brausend über die Felsen in die Tiefe und bildet eine ganze Reihe Wasserfälle, deren Standpunkt, wenn ein Zusammenfluß in diese Bergwildnis führt, einen besonders lichtreichen Eindruck. Die erwähnte Gruppe führt uns weiter durch die Schlucht auf eine mit einer Tannhütte verlehene Terrasse, von der man mit Muße das ganze prachtvolle Bild gehörigen Überblicken kann.

Tief im Grunde toht der Trient und bricht sich, nach rechts wendend, an den seitigen Abhängen des Col de Barbarine und bei Mont de la Bierne.

Nach weiteren drei Stunden erreicht man die in unserem zweiten Bilde veranschaulichte Gruppe der Seeotten. Diese sind, gleichsam Gletscherseen, durch Anschwemmungen des reißenden Trient entstanden. Sie sind, wie schon der Name sagt, Wasserbecken, welche durch Ausgrabung entstanden sind und durch Dämme gegen das Ausfließen des Wassers geschützt werden. Sie sind, wie schon der Name sagt, Wasserbecken, welche durch Ausgrabung entstanden sind und durch Dämme gegen das Ausfließen des Wassers geschützt werden. Sie sind, wie schon der Name sagt, Wasserbecken, welche durch Ausgrabung entstanden sind und durch Dämme gegen das Ausfließen des Wassers geschützt werden.



Todtenschau.

Dr. Siegfried Albrecht, der vormalige Präsident des hamburgischen Senates, Präsident der konstituirenden Versammlung, der in derselben einen hervorragenden Antheil an der Feststellung unserer Verfassung und der Justizgesetze genommen, dann längere Zeit Präses der Handelsgerichts, 1819 zu Hamburg geboren † daselbst am 21. Oktober.

Paul Konrad, geboren zu Warendorf in Schlesien, erwarb sich Ansehen in der Handelsmarine, seit vielen Jahren im Dienste der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger als Inspector und Schiffer thätig, Ritter mehrerer Ordensverdienst, um welche er sich wohlverdient gemacht hat, † in Memel am 26. Oktober im Jahre alt.

Wally Graf, Großadmiral, Chef, Regierungsrath am Landgericht a. D., Director der gärtiger Kartoffelmaschinenfabrik, † in Berlin am 4. November im Jahre alt.

Sir James Hamilton, 1. Herzog, 3. Marquis und 10. Earl von Hamilton, Earl von Arran, Viscount Aven, Lord Abercorn, Baron Paisley, Hamilton und Mountcastle, Pair von Schottland, Ritter des Hosenbandordens, Großmeister der Freimaurer von Schottland, Oberst des 1. Regiments der Königlichen Garde, Lord-Lieutenant der Grafschaft Donegal, Generalmajor der Armee, Oberst-Lieutenant der Grafschaften Lanark und Forfar, geboren zu Dublin am 31. Januar 1811 geboren, † am 31. Oktober zu Schloß Dalzell.

Dr. jur. Friedrich Eduard Hase, Geh. Justizrath, Professor des Kanzlerrechts in Marburg und Director der Universitäts-Bibliothek, Mitglied des Abgeordnetenhauses und Reichstages, † daselbst am 4. November.

Dr. Friedrich Hesse, Generalsuperintendent a. D. am Oberlandesgericht in Marienberg, im Jahre 1808 geboren † daselbst am 3. November.

Dr. Hermann Hüffer, Professor der Geschichte, † daselbst am 3. November, 72 Jahre alt.

Dr. Julius Kayser, Professor der Klassischen Philologie, † daselbst am 3. November, 72 Jahre alt.

Dr. Hugo Kayser, Professor der Klassischen Philologie, † daselbst am 3. November, 72 Jahre alt.

Dr. Julius Kayser, Professor der Klassischen Philologie, † daselbst am 3. November, 72 Jahre alt.

Dr. Hermann

Der Einzug des Regenten Prinzen Albrecht von Preußen in Braunschweig.

Dem 18. Oktober des vorigen Jahres, dem Tage, an welchem sich in Braunschweig neue Residenzschlösser aus der graue Tuneyzeit nach dem Dome bewegte, um den festen Spruch der Aeltesten über das Haupt des Braunschweig zur Gruft setzter Thor zu gestatten, ist ein Tag gefolgt, der 2. November, welcher gefolgt. An Stelle der Trauerfahnen waren bunte Flaggen und grüne Laubgewinde getreten, und noch einer Reihe früher Regentage schien die Herbstsonne unbewölkt und einem wahrhaft brausenden Jubel begrüßten Festzug herab. Es war der Tag, an welchem Prinz Albrecht von Preußen, der neue Regent des Landes, mit seiner Gemahlin den Einzug in die Landesbauptstadt hielt.

Indem wir die Braunschweiger Festlichkeitsanstalten Einzelnisse übergehen, welche sich im Verlaufe der letzten acht Tage vor dem 2. November vollzogen hatten: die einstimmig erfolgte Wahl des Prinzen durch die Landesversammlung, die Reise der Landtagsdeputation nach Kamenz, und die Annahme der Wahl seitens des Prinzen, wenden wir uns dem Einzuge selbst zu, welcher neben dem Ernst der Patentes, mittels welchen der Staatsmagistrat erfolgte, den Abschluß aller dieser Ereignisse bildet. Bei der Festfeilung des Programms für die Einzugsfeier waren vier Raumvermente maßgebend gewesen: Der Empfang des Prinzen an der Landesgrenze durch den Regentschaftsrath, der Empfang desselben durch die Mitglieder der Landesversammlung auf dem Bahnhofe in Braunschweig, die Begrüßung seitens der städtischen Behörden und der Empfang des Prinzen durch den Hofstaat im herzoglichen Residenzschlosse. Das Programm war vom herzoglichen Staatsministerium mit dem Stadtmagistrate berathen und festgestellt, zugleich auch von Letzterem mit den Vorständen der Gewerke, Innungen u. s. w. betreffs der Betheiligung an der Einzugsfeier verhandelt worden.

Zu eine bestimmte Bestimmung über den Tag des Einzuges erst am 29. Oktober erfolgt war, so bedurfte es der angetroffenen Thätigkeit nicht vieler Hunderte von Händen, um den Festschmuck der Stadt zu vollenden. Im Bahnhofsgebäude war der zur Weiterreise gehörende mittlere Saal zum Empfange des Prinzen und der Prinzessin eingerichtet. In beiden Seiten des von der Halle aus in denselben führenden Einganges waren große, von norgehohen Lorbeerpalmen gebildete Gruppen aufgestellt. Von dem Rest umgaben hier neben Lorbeerpalmen in den braunschweigischen, preußischen und sächsischen Landesfarben emporragten, Gewinde Tropheen schmückten und die Pfeiler des der Stadt zugekehrten Ausgangsportals mit Blumen und Blattgirlanden in deutschen Farben wechselten. Das Empfangszimmer selbst bildete die bauerlegende obere Bedeckte waren durch Stellungen von hohen Lorbeerpalmen und Blattpflanzen in einen Garten verwandelt, in welchem auf Piedestalen die Büsten des Kaisers und des Prinzen standen. Der zur Ablegt bestimmten nördlichen Bahnhofsseite hob sich in der Mitte der Front auf hoher Estrade ein Thronsessel errichteten Thronsessel war der Weg von hohen, durch Laubgewinde miteinander verbundenen Flaggenmasten eingefaßt und der Weg auf der ganzen Strecke vom Bahnhof bis zum Residenzschloß mit gelben Kies bedeckt. Die nach dem Entwurfe des Stadtbaurathes Winter innerhalb sechs Tage wie auf einen Zauberschlag entstandenen Ehrenpforte stand in der Mitte jeden von den verschiedenen Ausführung der mittelalterlichen Architektur an, die dem alten Kern der Stadt das eigenthümliche Gepräge gibt. Zwischen zwei mit Heimdachern abgeschlossenen achteckigen Thürmen stieg der mit dem Stadtwappen, dem Herzogshute und der Inschrift: Gott gebrüder Thorbogen empor, während an den Abundungen der Thürme Schilde mit den Namenszügen des fürstlichen Namens sowie die Wappen der übrigen Hierzulande regierenden Fürsten, Wattenschilde, Helmbeile, Blankwehrgg, Gandarmerien und Infanterien, angebracht und die inmitten Mauerstücken nach durch Zahnen in den Farben der Stadt und des Landes belebt waren. Eine zweite Doppelreihe von Fahnenmasten vor beiden Ehrenpforte ab weiter nach dem Innern der Stadt zu.

Den zweiten Glanzpunkt des Weges, welchen der Einzug zu passiren hatte, bildete der Altstadtmarkt, an den sich so reiche historische Erinnerungen knüpfen, der Platz, auf dem seit Jahrhunderten die Fürsten des Hauses Braunschweig von der Burgerschaft gehuldigt worden. Der Festschmuck des Altstadtrathauses, vor der herrlichen Architektur des Gebäudes angebracht. Die weiße und Tannenzweigen schmiegten sich den hohen emporbrechen gothischen Bogen der offenen Hallen, an den in den Strebpfeilern hinauf an, von denen dunkelm Grün sich die dunkelfarbigen Fahnen und Wappenschilder malerisch abhoben. Der aus Tannenbäumen zusammengefügte Mittelpfeiler und der reiche Schmuck von Laubgewinden, welchen die den Schauen Platz umschließenden Privathäuser angelegt hatten, vollendet das festliche Bild, welches der Markt auch an diesem Tage wieder barbot. Für den Mittelpunkt der Aufschmückung der Regierungsgebäude, als der Ministerium, des Polizeigebäudes, des Justizpalastes u. s. w., hatte man Schilder mit den Namenszügen des Prinzen und dem preußischen Adler, zu jeder Seite derselben die Fahne in den Landesfarben, dann und geb, aufgestellung. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden gebrauchte sich vor allem das Stadthaus, ferner die Braunschweiger Bank, die Reichsbank, das Ehrenmuseum und die Landschaft durch reichen Festschmuck aus, den auch sämmtliche an der Feststraße gelegenen Privatgebäude angelegt hatten, während von den Fenstern der übrigen Straßen und Plätze, fahren eine weitere Dekoration fehlte, doch der Thatsache an dem Einzuge durch Flaggen Ausdruck verliehen war.

Bereits vom frühen Morgen an hatten die Eisenbahnzüge Tausende von Festtheilnehmern nach Braunschweig geführt, die sonderzüge auch unmittelbaren Zuzug schon und zu Fuß durch die Thore der Stadt einzogen. Während sich die Mitglieder des Regentschaftsrathes um 10½ Uhr zum Empfang des Prinzen nach Helmstedt begeben hatten, wurde es an den für die Aufstellung von Vereinen bestimmten Sammelplätzen lebendig, von wo ab allmahl unter Vorantritt von Musikcorps und mit ihren Fahnen die Vereine von allen Seiten heranzogen, um auf der Straße von Bahnhof zu Dom Spalier zu bilden. Die Bürgerschaften, die Steinstraße, den Ostermarkt, den Altstadtmarkt, die Poth- und Schuhstraße, den Wilhelmsplatz bis zum Gotthofe Schützen zu bilden. Um 1½ Uhr war, des Verschiedenen angesetzter, welcher die Stadt durchzogen, der Aufstellung in mustergültiger Ordnung vollendet, an welcher sich die Handelskammer, die Kaufmannschaft, der kaufmännische Verein Union, der Bürgerverein, sämmtliche vom ersteren Innungen, die jede braunschweigischen Kriegervereine, die Gesangvereine, die Feuerwehren und die Turnvereine betheiligt hatten; die vorderen Reihen der Vereine hatten Fahnen und Fahnen und Schützenfahnen der obigen drei Klassen der Gymnasien und Stadtschulen gebildet. Hinter diesen Spaller Bund, Kopf an Kopf gedrängt, eine freudig erregte Menschenmasse, während die Fenster bis in die höchsten Stockwerke hinauf von einem reichen Zuschauer besetzt waren.

Um 1 Uhr 45 Minuten habe, von der mit Laubgewinden geschmückten Eisenbahnbrücke „Bienrode" die Serpentinzug in die Eisenbahnhalle ein. Von dem Staatsminister Grafen Görz-Wrisberg geführt, schritten der Prinz und die Prinzessin den wohlbekannten Weg zum Empfang. Nach dem Empfang die Mitglieder der Landesversammlung, die Spitzen der Behörden, die Deputationen der verschiedenen Kreise des Herzogthums sowie die Directoren der beiden Lehranstalten ausgestellt hatten. Hier erfolgte die Vorstellung der Mitglieder der Deputation die Landesversammlung, für welche deren Präsident, Hofjägermeister v. Veltheim, das Wort ergriff. Nachdem der Prinz sich dieselben hatte vorstellen lassen, wandte sich auch an her nach der Stadt zu erfolgen hatte derjenmelte Offizierzug die gräbt hatte, trat er, seine Gemahlin am Arme führend, auf die Perrierge hinaus. Es war ein herrliches großartiges Bild, das sich in diesem Augenblick entfaltete. Die maierische Gruppe gelungen umformter Staatsbeamten und Militärs, aus welcher die virtuelle Ehrenwache bis mit der Generalität anlieren und den beiden Hauptpersonen Heinrich's des Löwen befehlenden Prinzen majestätisch emporragte, während der Perrone gegenüber aufgestellte Ehrenwache des 67. Infanterieregiments präsentirte und die Musik Fanfaren und das Musikcorps das „Heil Dir im Siegerkranz" anstimmte. Wenige Minuten später bestieg das Fürstenpaar den bereitstehenden Galawagen, von der Stadt herüber erhielt das bereitte Geläute der Glocken, und unter dem Vorritt der Bewegung, gefolgt von dem Polizeidirector Cerk und einer Abtheilung Husaren unter dem Commando des Majors v. Bernewitz, setzte sich der Zug in Bewegung, welcher die Mitglieder des Regentschaftsrath Platz genommen hatten.

Der Wagen, in welchem der Prinz und seine Gemahlin, begleitet von dem Grafen Görz-Wrisberg und Hofmarschall, den Einzug hielten, war ein elegantter offener Landauer, an beiden Schlägen das herzogliche Wappen in Silber gezogne. Sechs reich geschirrte braune Pferde bildeten das Gespann, die Kutscher und Vorreiter trugen Livreen mit goldenen Tressen und Galahüte, und zur Seite ritt der Hofstallmeister v. Siebemald in großer Uniform. An der sternhelle Wagen war der eben erwähnten Offiziersorden gefolgt, welcher die Mitglieder des Landesmagistrats, die Stadtverordneten, die gesammte Geistlichkeit und die Ehrenjungfrauen in weißen Kleidern, roth weißen und grün-weißen Schärpen Aufstellung genommen hatten, hielt der Zug. Generalsuperintendent Bodelschwingh trat an den Wagen und begrüßte den Regenten im Namen der Stadt. Während der Prinz für den Empfang seinen Dank aussprach, überreichte eine ihrer Ehrenjungfrauen, Fräulein Hille, namens der Jungfrauen der Stadt Braunschweig der Prinzessin ein Bouquet, welches diese sichtlich gerührt mit Worten des Dankes in Empfang nahm. Der Zug setzte sich hierauf unter endlosen Jubelrufen wieder in Bewegung. Dem Galawagen schlossen sich drei zweispännige Hofequipagen an, in denen das Gefolge der Prinzessin sowie der Hofmarschall des Prinzen, Graf Schlenburg-Plessburg, zusammenfuhren. Den Schluß bildeten vierspännige Equipagen des Prinzen Maior v. Schrele und Rittmeister v. Pitte Platz genommen hatten. Nach großartiger gestaltete sich der Zug nahmen, daß die Galawagen, welche die Fürstenpaare, welche Spalier gebildet hatten, sich bemühten der Reihe nach anschlossen; erst auf dem Bahnhofsplatze trennten sie sich von dem Zuge.

Es war gegen 2 Uhr nachmittags, als der Wagenzug durch das mittlere Ehrenthor auf den Schloßplatz einfuhr, wo eine imposante Abtheilung des Infanterieregiments mit der Standarte und dem Trompetercorps als Ehrenwache aufgestellt war. Der Zug Regimentes hielt vor der Treppe des westlichen Flügels des Schlosses, an deren Stufen das Fürstenpaar vom Hofmarschall Frhr. v. Seewenig empfangen und in das Vestibül des nördlichen Schloßflügels geleitet wurde. In diesem, von zwei mächtigen Marmorsäulen an drei Hallen getheilten, mit vorherrschenden und Blattpflanzen geschmückten Treppenraum hatten sich die Oberbehörden, die Generalität, darunter der Oberbefehlshaber v. Giesewind und Oberstgeneraltor v. Malm sowie der provisorische Geheime Kammerherr v. Normann, zum Empfang aufgestellt. Nach erfolgter Vorstellung führen sich hier ebenfalls die ersteren Szenen der Hofetiquette, der Prinz und die Prinzessin unterhielten sich längere Zeit mit den Persönlichkeiten, unter denen sich auch die Mitglieder des Regentschaftsrathe befanden, in freundlichster Weise und wurden sodann vom Hofmarschall v. Bernewitz nach ihren Gemächern geführt.

Nachmittags 4 Uhr fand große Hoftafel und abends 7 Uhr Galavorstellung im Hoftheater statt, wozu Verdi's „Aida" als Festoper gewählt war. Beim Erscheinen des Prinzen und der Prinzessin in der Hofloge forderte Oberbürgermeister Bodeli in einem doch auf das fürstliche Paar aus', in welchen sich alle Plätze füllende Auditorium enthusiastisch einstimmte, während das Orchester das „Heil Dir im Siegerkranz" spielte. Den Schluß der Einzugsfeierlichkeiten bildeten am Sonntag der gesammten Feuerwehr und eine Serenade, welche den Prinzen von den Gesangvereinen und Liedertafeln Braunschweigs abends 10 Uhr gebracht wurde. Nach derselben Einzuge buchstäblich bis zum Morgen die Straßen zahlreiche jubelnde Menschen, Schloßplatz und die angrenzenden Straßen, welche dem Prinzen bei seinem Erscheinen immer von neuem mit Hochrufen begrüßt.

C. St.

Die Grottenlauben im Karlsgebirge.

Von allen überreichlichen Alpenländern ist Krain in geologischer und unterirdischer Beziehung ganz besonders bevorzugt. Nirgends ist auf so engem Raume so viel Interessantes zu sehen. Dort herrscht das ragen, starkgebirge vor, welches sich durch das tiefer Gebiet oder Thälern die Dalmatien hin erstreckt. Diese eigentümliche Gebirgsart weist zwei weiten, karstartig grauen Kalkbrein, der nur an gewissen Stellen von Sandsteinen oder Schiefelbrüchen durchzogen wird. Der Karst ist zumeist ganz kahl, an an vielen Stellen bricht mehr einmal Eide an dem Gestein, weiß sie von einem ziemlich undurchdringlichen tiefe Gebüsch von Buschkarn, dort Bora genannt, umgepflegt wird. Diese pflanzenwuchslosen Bergstrecken haben indes zahlreiche Einsiedler, Kessel und Mulden, in denen sich Erdreich in der Tiefe, der üppigste Baum- und Pflanzenwuchs wuchert. Eine weitere Eigenart des Karstes sind die zahlreichen Felstrichter und Höhlen, in die sich Bäche und Flüsse stürzen, um nach meilenlangen unterirdischen Lauf wieder an das Tageslicht zu kommen. Auch bei unserer wiederholtenden Absinkt des bekannten Zirknitzer Sees gedenkt durch solche unterirdische Zeichter, in der slavischen Landessprache Doline genannt, das Wasser ab. Auch den Grotten ist das Gebirge reich, aber auch die von Feenhen minder bevölkerte Volkssitte, die Magdalenen- und Planinagrotte und manche andere sind in naturwissenschaftlicher Beziehung sehenswerth.

Einen Theil der seltgenannten kennt auch andere in Krain und in obrenitischen Kalkgebirge zerklüfteten Höhlen bewohnen große Scharen von Tauben, die außerhalb Krains nur noch auf einigen Inseln des Mittelmeeres, auch bekommen spärlich in Nordafrika vorkommen. Dort lebt diese Taube ebenfalls in Höhlen, Felslöchern, Ruinen oder alten Thürmen, so sie auch nistet und auch Eier legt.

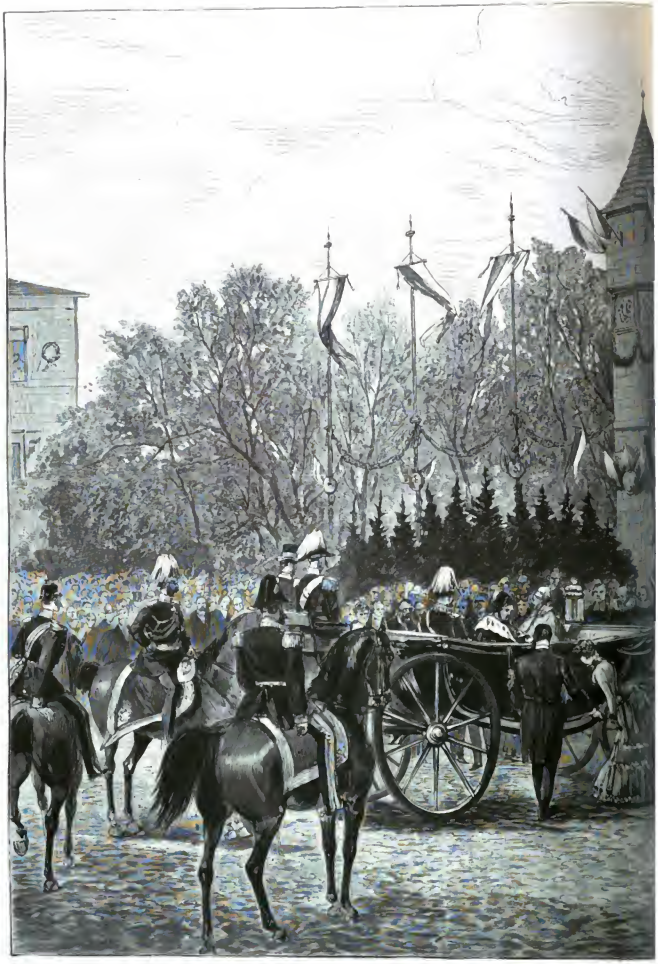
Die Gesttentaube oder wilde Felsentaube (Columba livia) ist ein Stammgast. Ihr schön graublaues Gefieder ist graublau, das hell dunkel gestreift, besonders, wenigstens die Weibchen von dieselben weiße Flecke sind; und den Kubenteilen der Flügel befinden sich zwei schmale Querstreifen; die Beine sind roth. Es gibt in Krain von diesen Grottentauben drei Spielarten: eine größere, kleinere und eine weiße Varietät, die seltenste vollkommen und noch in keinem ornithologischen Werk erwähnt ist. Todt ganze Gehege dieser Taube zeigt eine große Zahl schwarzer Punkte und Flecke.

Noch häufiger als in Krain sind die Felsentaube in dem benachbarten tricster Gebiet und in Istrien. Jedenfalls war sie in diesen Letzter noch zahlreicher als gegenwärtig. Dies beweist ein Umstand, daß es dort noch viele kleinere Grotten und Höhlen gibt, die noch den Tauben, welche sie einst bewohnt, noch immer die sinnliche Bezeichnung Golubina (Taubenort) führen. Von diesen ist eine der bekanntesten die bei Tone; diese Grotte liegen die Gemäuer des unweit Thale in den benachbarten Firtmer See. In Innerkrain gibt es in der Umgebung der Schneeberges noch mehrere kleine Grotten von Felsentauben, in denen sich Tauben aufhalten, namentlich im sogen. Schneeloch (Snezanica) bei Klanska Poliza, wo selbst in den brüchten Sommermonaten sich Gis vorfindet. Bei Adama, an der Südseite des Schneeberges, war die Grottentaube häufig, ist aber von dort seit einigen Jahren verschwunden. Bei Idrem, in der Planina- und Luegergrotte kommen in der Kniefelsch, zwischen Adelsberg und Planina halten sich ebenfalls viele Tauben schwärme auf.

In dem benachbarten adriatischen Küstengebiet hat man erst vor zwei Jahren eine der interessantesten Taubengrotten entdeckt. Dieselbe befindet sich im Bezirk Monfalcone, in der Nähe der Ortschaft Jamiano, zwischen Duino und S. Giovanni. Die ziemlich lange Grotte hat zwei Ausgänge, von denen der eine, theilweise tief und in Felsmassen aufsteigen, das eigentliche Eingloch der Tauben bildet. Diese Oeffnung gewahrt man erst, wenn man unmittelbar vor ihr angekommen ist; da sie ungefähr den Meter breit ist, so kann man ohne besondere Schwierigkeit in das Innere der Grotte gelangen. Von der Decke derselben führt in gerader, aufsteigender Richtung eine breite, felsstahlnische, aber ganz mit Gebüsch bewachsene Oeffnung ins Freie, welche indeß von den Tauben nicht zum Ausflug benutzt wird.

Da die Grottentaube, wie alle wilden Taubenarten, ein schmackhaftes Fleisch liefert, so wird auf sie in Krain, besonders

Digitized by Google



Der Einzug des Regenten Prinzen Albrecht von P
Originalzeichnung v

Digitized by Google

. 2. November: Die Begrüßung an der Ehrenpforte.
Holzschnitt H. Lüders

Digitized by Google

aber im Küstenland, ob Zagd hier etwas Gutes bedeuten. Interessant waren die Vorbereitungen zur ersten Jagd in der vor zwei Jahren entstehen Grotte bei Jamiano. Die Jäger hausen an den beiden oben beschriebenen Ausgängen der Grotte, weitern ein wichtiger Posten der Hirtzhörner mit einem an einem langen Stiel befestigten dichtigen Besen sich durch die gerade emporsteigenden, schwindelnde Tiefe in der Grotte hinabsteigt, wo er die Tauben aufscheucht, die sofort durch die beiden Hauptausgänge ausfliegen.

Man erlegte mit wenigen Schüssen 16 Tauben; Eberdei brachte nur in die Grotte geworfene Steine aus dieser mit lebende Vögel, welche er ins ersten Augenblick der Verwirrung, die den Taubenschwarm erfaßte, mit den Händen gefangen hatte.

Von anderen in Istrien und im Küstenland befindlichen Taubengrotten sein noch folgende erwähnt: die bei Barbariki, zwischen Pinguente und Cittanova, die bei Pisino, die in einem dachsolgenden Torf an der Straße nach Capo d'Istria, eine besonders hoch bevölkerte, bewarzig gewölbte Laubengrotte. Ferner ist in den Felsen bei Portole, nahe der Grenze von Istrien und Dalmatien, eine Grotte, die Colombara, welche sehr viele Tauben beherbergt haben soll.

In dieser Grotte verschwindet die Nela nach mehrere Kilometer, um bei Duino wieder hervorzukommen. Hier ist indeß die Taubenjagd nicht gut möglich, weil der erlegten Vögel in die durch die Grotte fließende Nela fallen würden.

Die Zagd auf Grottentauben geschieht, wie sie mir Zeit verwandtschaftlich, auf streckte Weise. Man geht in den Tagesanbruch in der Nähe des Grotteneingangen oder des Flugloches der Tauben vorbeigen, um die Ausflügen im ersten Morgengrauen zu erwarten. Hier, wo der Schwarm vorbeizieht, bieten alsdann eine kleinere Schar, die als Vorhut dem Hauptschwarm vorangeflogen, auch der Jäger ruhig vorüberziehen lassen, wenn er mit einem Doppelschuß etwa ein halbes Dutzend Tauben erlegen will. Sobald aber der Jäger schon und sind sein, weil er es mit einem sehr schweren Vogel zu thun hat, der überdies rasch fliegt, aber sein Rohen durch große Flugschnelle entkommt.

Ist die Grotte, in der die Tauben nisten, weitverzweigt, so richten sie ihren ersten Ausflug nach dem nächsten Gewässer, um dort zu trinken. Auch da kann sie der Jäger erwarten, doch ist hier eine Schießerei erwarten. Endlich kann er die Tauben in der Grotte selbst aufsuchen, falls diese leicht zugänglich ist, aber in diesem Fall muß seine Beute leichen eine große sein. Die Taubenjäger sind sich in der Regel von einem Bauernburschen des Nachbardorfes begleiten, der, im Klettern sehr gewandt, für eine geringe Belohnung bereit ist, die erlegte, aber in eine schwindende Tiefe gefallene Taube zu holen.

Schießlich mag noch bemerkt werden, daß der vorherhabene Graf Chanbach, als er nach geschah und richtig war, zu den eifrigsten Taubenjägern der Nachbarschaft zählte.

A. C. Wiedenau.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der Petersburger Bischof Gottfried Lehmann, der bekanntlich seinerzeit lutherischer Glaubensgenossen unterwiesen will, hat seinen letzten Jahresbericht veröffentlicht, dem zu entnehmen ist, daß, während der Bereich im ersten Jahre seiner Bedeutsamkeit kaum 40 Einwanderer hatte, derselbe im Berichtsjahr bereits über Gemeindemitglieder von 10,000 auf aufweisen konnte. Die Zahl der Geistlichen betrug 201.

— Unter dem Vorsitz des anglikanischen Bischofs Titcomb, dem als Vertreter des Bischofs von London der Rektor der an englischen Synagogen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz übertragen ist, wird am 17. November in Trotten eine allgemeine Versammlung englischer Geistlicher des Festlandes Deutschlands stattfinden. Am 4. d. M. hat der Bischof die Visitation der in Berlin befindlichen englischen Kirchen und Schulen begonnen. Dieser wird der Bischof Titcomb auch Berlin besuchen und Gelegenheit haben, sich über die Fortschritte des Unterrichtswesens englischen St. Georgsschule.

— Der Lehrer-Verein für Berlin und Umgegend erließ einen Bericht, wonach 1) die Anstalt, welche den Bemühungen ihres Vereins ihre Entstehung verdankt, wurde am Sonntag, den 4. Januar 1885 eröffnet, wurde am Sonntag, den 4. Januar 1885 eröffnet und in einem Mädchen- und Knabenheim begann. Die Einnahme betrug 1884 1500 M., die Ausgabe dieselbe M. Letztere wurde durch Beiträge und ungenannten Freunden der Anstalt gedeckt. Ostern ist die Anzahl der Knaben des zweiten Schulkursus, um eine größere Anzahl von Zöglingen aufnehmen zu können, die Errichtung des Freiplatzes und die Zulassung der Schülern (Schon M.). Ostern trat auch die Errichtung der Anstalt für Knaben in Kraft, wenn zur Besserung des lutherischen Bekenntnisses reif beigetragen; der weitläufige Grundsatz der Anstalt ist, daß sie Kinder aus allen christlichen Bekenntnissen aufnehmen, wenn das Lehrgeld nicht erlegen können, wenn die Eltern freiwillen Ferien-Aufenthalt gewähren wollen.

— Der Kaiser von Japan hat der amerikanische Mutter von Schülern am 11. September einen Besuch abgestattet, um zu sehen, wie die Schule der Christen in Japan wirken. Der Kaiser sagte zu, den christlichen Schulen seine Freundschaft zu bezeugen und zu wirken, daß sie mit einen ausgezeichneten Betrieb der Schule.

Universitätswesen.

— Der akademische Senat der deutschen Universität in Prag hat gegen die Verordnung des Unterrichtsministeriums, welche eine Trennung zwischen deutschen Studien in deutscher und czechischer verfügt, Beschwerde an den Kaiser Franz Joseph eingebracht eingelegt.

— In Stelle der nach Marburg berufenen Professor Neue ist der außerordentliche Professor Dr. H. Meyer zu Leipzig zum ordentlichen Professor für Chemie in Breslau ernannt worden. — Dr. Otto Aller in Wien wurde zum Professor der Mathematik an der deutschen Universität Prag ernannt. Der Assistent Privatdozent Dr. Oswald erhielt einen Ruf als Professor der Mineralogie an die Universität zu Santiago in Chile.

— Auf der diesjährigen Marburg Versammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins wurde beschlossen, daß die breiteren Berichtsschritt auf dem Kartellverbleiben will als Ablehnung der Klausel angesehen und die Nor-Vermaung bemerkliche als allgemeine Bestimmung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins zu betrachten sei. Benutzungsrecht war vorbereitet am Montag bei stattgefundener Kommers, der kaiserl allzeit, Hausing und Staatsrecht treuloser Abkommung an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein. Der Leipz Verein Rotwendigkeit sich gegen die jüdischen Studenten. Sprachverein die Ausschließung des Vereins Marburg sich in energischer Weise gegen protestiren und erklärte, daß er sich verbinden von dem Gunte Leipzigen wirke, wenn der Antrag Marburg angenommen werde. Professor Dr. Hoffmann-Erlangen, Professor Müller aus Gotha, Direktor Wesselski-Hannover, Professor Dr. Sanders-Berlin und Andere sprachen sich gegen und die jüngsten Vorgänge, erklärten ebenfalls, daß sie bei Annahme des Antrages Marburg ihren Austritt erklären müßten. Der letzte wurde schließlich gegen drei Stimmen der gestrafwaller Antrag und der jüngsten Vorgänge abgelehnt. Der Vorstand hat dann ein Schreiben an den Verein Marburg gerichtet, worin derselbe aufgefordert wird, sich in Zukunft jeder Einmischung in die Angelegenheiten des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins zu enthalten.

Gerichtswesen.

— Aus dem neuesten juristischen Terminkalender läßt sich ersehen, wie schwer die Aufgaben für die Juristen am vorliegenden Jahrhundert sind. Von 1885 bis 1900 sind der Ablauf folgende Termine: Ende des Jahres 1885 die Verjährung der Gerichtsgebühren, Ende 1886 die Gläubigerausschlußfrist der Hinterlegung der Gläubiger, Ende 1887 die Verjährung der Zinsen, Ende 1888 die Frist der Gerichtsgebühren auf zehn Jahre nach dem Abfassungsdatum, zu Martinstag die Verjährung der Zinsen, Ende 1889 die Verjährung der Zinsen, Ende 1890 die Verjährung der Zinsen, Ende 1891 die Verjährung der Zinsen, Ende 1892 die Verjährung der Zinsen, Ende 1893 die Verjährung der Zinsen, Ende 1894 die Verjährung der Zinsen, Ende 1895 die Verjährung der Zinsen, Ende 1896 die Verjährung der Zinsen, Ende 1897 die Verjährung der Zinsen, Ende 1898 die Verjährung der Zinsen, Ende 1899 die Verjährung der Zinsen, Ende 1900 die Verjährung der Zinsen.

— In Wartburg sind die Universitätsrichter wegen verweigerten Hergebens gegen den Professor Delitzsch verurtheilt worden, ein auf allen christlichen Universitäten für immer ausgeschlossen Recht, das auf Universitäten nicht mehr ausgeübt werden sollte, und dessen Abschaffung in Leipzig, Berlin und Erlangen bereits beschlossen worden, ist nämlich verweigert worden, daß die Studenten ihre jetzt andere Richter, Professor Delitzsch, ab. Es hat sich auch nicht nur bisher noch einzelnes Beispiel der Zumuthung gefunden, daß Studenten ihre Richter ablehnen. Es ist ein Recht, das nicht mehr zu Recht gegen diese Verfügung verfochten werden, und es ist daß will Karlsruher verlassen, wenn sie nicht zurückgenommen wird.

— In Wartburg sind die Universitätsrichter wegen verweigerten Hergebens gegen den Professor Delitzsch verurtheilt worden, ein auf allen christlichen Universitäten für immer ausgeschlossen Recht, das auf Universitäten nicht mehr ausgeübt werden sollte, und dessen Abschaffung in Leipzig, Berlin und Erlangen bereits beschlossen worden, ist nämlich verweigert worden, daß die Studenten ihre jetzt andere Richter, Professor Delitzsch, ab. Es hat sich auch nicht nur bisher noch einzelnes Beispiel der Zumuthung gefunden, daß Studenten ihre Richter ablehnen. Es ist ein Recht, das nicht mehr zu Recht gegen diese Verfügung verfochten werden, und es ist daß will Karlsruher verlassen, wenn sie nicht zurückgenommen wird.

Militär und Marine.

— Ueber die der türkischen Regierung zur Verfügung stehenden Truppenmassen entnehmen wir einem Artikel der „Militär-Zeitung für die Reserve- und Landwehroffiziere der deutschen Armee und Marine" folgende Angaben: Die Regierung der Gesammtheit Türkei zu Unterwerfungen (Miliam) in den den Orten (Armeecorps) Bezirke Konstantinopel, Adrianopel und Brussa hatten gestellt: 17 Bataillone Infanterie zu Schwarzwesen Gendarmerie, die Kavallerie und 12 Gebirgsbatterien. Mit den von Reichsregierung zu Gebote stehenden Mannschaften und Reservetruppen wurden demnächst im Oktober Armeegruppen, im Mannschaften Konstantinopel, Adrianopel und Brussa, 1 Armeecorps, 16 Divisionen, 32 Brigaden, 37 Infanterie- und 15 Gebirgsbataillonen mit 45,000 Mann Infanterie, 4 Regimenter Kavallerie mit 2000 Mann, 4 Gebirgsbatterien Artillerie der Mobilisation der Kavallerie (Nizefs) Truppen wurden Mannschaften gestellt, welche 1 Armeecorps, 16 Divisionen Mobilisation Artillerie (die zweigebogene Landwehr, 11 Jahr 14. Jahrgang) mit 64,000 Mann und 1 Armeecorps, 16 Divisionen (zweite Landwehr, 2. Jahr 10. Jahrgang) mit 57,000 Mann und 16 Erlagbataillonen aufgestellt werden können. Die Gesammtstärke der Armee würde hiernach 4 Armeecorps betragen. Von diesen mobilisirten Landwehrtruppen sollen 20 Bataillone in der Hauptstadt Konstantinopel und 4 Bataillone auf Kreta dauernd belegt werden. Es werden somit im Bereich Armeecorps, in Mannschaften Konstantinopel, Adrianopel und Brussa, 1 Armeecorps, 16 Divisionen, 37 Infanterie- und 15 Gebirgsbataillonen mit 137,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Reiterei, 4 Gebirgsbatterien und 4 Erlagbataillonen Kräfte den in Kriegsbereitschaft und Reserve zusammengezogen werden können, 144,000 Mann Infanterie.

— Den Kampf der Schulschwänze, betitelnd aus der Schulen Stein, Meiße, Goethe und Krabbe, ist am 23. Oktober in Meiningen eingetreten und hat die Reise am 4. Januar beendigt. Der Kriegsschauplatz war Berlin, der Sieger ist der 4. Januar verblieben. Die Kriegsreporter Marie hat den Feldzug mit Bleistift und Notizbuch begleitet. Der Leichter der Operationen ist gestorben. — Von der österreichischen Kriegsmarine wird das Feldgeräthe, welches bei Landungen in Aegypten Verwendung fand, für die eisernsteinischen ungarische Marine gegenwärtig im Gau Lagers Ofenburg Kriegsrath Rudolf und Großherzog Ferdinand Mat. Das Gesellschaftsspiel Kommando Schrecht von einem Lehrer Rudolf mit Mädchen von 6500 Pferdestärken sind in sich sämmtliche Bergwerke Kohlen, Eisen und Kupfer, Kupfer-Kanonen und Kanonenboote. Von einem eigenen hat indessen Stahlkreuzer in Triest. Die Panzerfregatte Großherzog Ferdinand Mat von 6500 Pferdestärken und vorzüglich mit Mädchen von 6500 Pferdestärken mit von genauer Kohlen, Eisen und Kupfer, Kupfer-Kanonen und Kanonenboote. Das Schiff ist eigentlich nur als Lückbau der früheren Panzerfregatte Kaiser Max zu betrachten. Es ist 98 m lang und 16 Tonnen-Raumschiff, welches der österreichischen Regierung bei der Ausstellung in Philadelphia 1876 gehörte, ist in Triest gebaut und hat bei der Probefahrt eine Geschwindigkeit von 11½ Knoten gemacht. Die Kohlenbunker, welche auf einer Fahrt von Eigenheit besorgt wird. Das Schiff hat den Namen Tanzer. Es ist mit einem Panzergürtel von 40 cm Stärke und einer Bewaffnung von 12 Stück Krupp-Kanonen versehen. Ein Schwesterschiff ist in Pola auf der Werft der Firma im Bau begriffen. Dieser werden als Merkwürdigkeiten für die Vermehrung dieser Schiffsteile in der österreichischen Marine.

Handel, Banken, Industrie.

— Prof. K. Soetbeer hat auf dem Wege sachgemäßer Combinationen und Vermuthungen eine annähernde Schätzung der Edelmetallmenge der Deutschen Reichsbank gethan. Er schließt denselben von Durchschnitt der letzten drei der drei Jahre und kommt zu dem Ergebnis, daß sich etwa 1200 Millionen Mark Silber.

— Zwischen dem Deutschen Reich und der Republik San Domingo ist ein Meistbegünstigungsvertrag zum Abschluß gelangt, welcher durch Austausch der Ratifikationen in Kraft gesetzt wird.

— Eine harte Prüfungszeit ist nahe dem Porte Aschaffenburg der Karlsruhe zu Lage getreten. In der Gegend herrscht bedeutende große Aufregung.

— Das Projekt eines Handelsmuseum erstreckt werden, sollen Ernährung Gegenstände und der Kunstgewerbefrend bilden sollen, der theils durch Kauf, theils durch Geschenke in den Besitz des Museums gelangen. Das Museum wird theils naturhistorische Gegenstände, theils ausländische und einheimische Fabrikate umfassen.

— Aus Indianola ist den „Westliner Politischen Nachrichten" eine Postsendung an deutsche Emigranten zu gehen mit Verbindungen an den Gouverneur Japan von Stahl und Eisen passirungen. Den Betrunkene für den Transport daselbst sein zu unendlich hoher Artikel, an denen Stahl und Eisen verwendet und nicht in Kauf bethätigt, als sich ihre Verwendung auch möglich wäre. Selbst die von der japanischen Regierung gestellten Eisenbahn-Artikel, die Stahl enthalten, sind nicht zu erwerben.

Digitized by Google

auf diesem Gebiet die nächsten Jahre fördern dürfte, wird sich dann ergeben müssen.

— Die Lateinische Münzconvention hat ihre Dauer um 15 Jahre verlängert, und es sind neue Beitrittserklärungen von Frankreich, Italien, der Schweiz und Griechenland unterzeichnet worden. Das Protokoll wird für den Beitritt Belgiens offen gehalten.

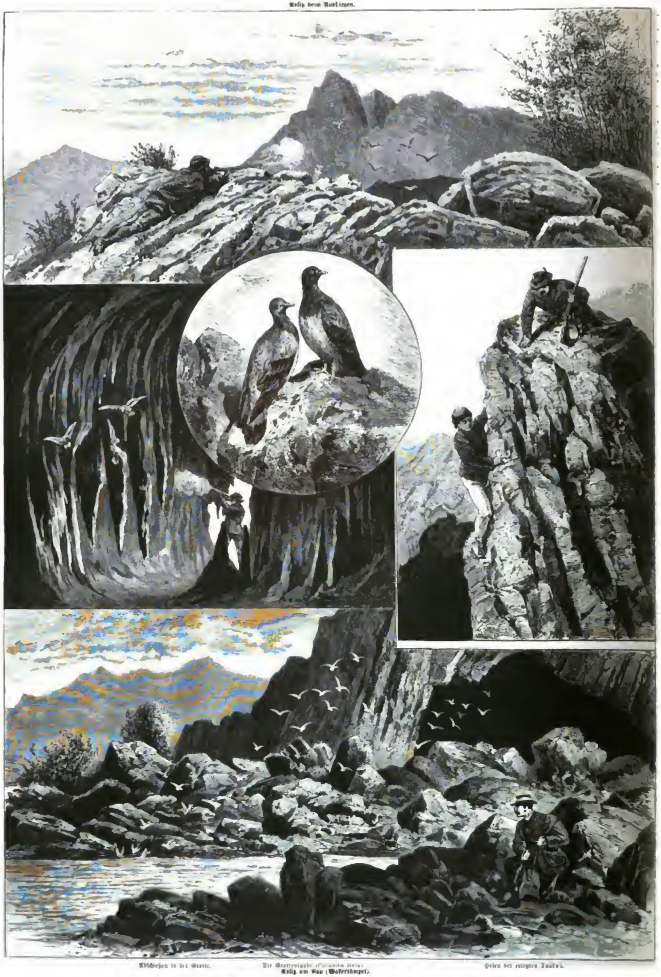
Ausstellungswesen.

— Die Internationale Gartenbau-Ausstellung in Dresden wird nun von den Vorbereitungscommissionen hierauf ernstlichen Bezug nehmen müssen. Die Ausstellung soll vom 1. Juni bis 30. September 1886 dauern. Bereits sind 1000 Quadratmeter Ausstellungsfläche angemeldet. Für Gärtnereien, welche aus dem Auslande beschickt werden, sind die Zollgebühren zu übernehmen. Der Plan sieht die nach auswärts Gartenanlagen, welche über 1 Hectar Ausdehnung haben, vor. Ein Modell wird als Entwurfe für die Ausstellungsplätze vom Gartenmeister Bernhard Seidel in Dresden ausgeführt werden.

— Die erste Deutsche Weinausstellung in Straßburg i. E. wird, wie bereits gemeldet, am Sonntag, den 15. November, prangerisch eröffnet, nimmt von Tag zu Tag greifbarere Gestalt an. Bereits haben bis jetzt 400 Aussteller ihre Betheiligung zugesagt, darunter von Großherzoglicher zur Landesbaume genehmigt. Aber auch auch auswärtige Gewerbevereine, welche mit dem Obstbau und mit Verwertung in Verbindung stehen, äußert sich das ausgezeichnete Interesse an seinem Unternehmen, sodaß das anfangs ausschließlich verwaltete Gebiet auf die ganze Rheinprovinz ausgedehnt werden wird.

— Ueber der bei das Jahr 1886 in Augsburg geplante landwirthschaftliche Ausstellung verbreitet sich der Correspondent, Paul Keck, darüber, es einem längeren ebenfalls Vortrage. Derselbe geht unter anderem von Plan der Ausstellung, von der speciellen gedachte, und verlieh der Ueberzeugung Ausdruck, daß es weder Sinn noch Zweck haben könne, wenn Ausstellungen in der Weise, wie auch die Industrie- und Gewerbeausstellungen zu veranstalten pflegen, veranstaltet werden würden. Es würde dann nur eine Wiederholung der letzten Ausstellung sein, welche in der Hauptsache nur für Industrie einen Interesse hatte. Die Ausstellungsplätze für die Zweck einen ausreichenden Raum bieten, und die Ausstellungsgegenstände müssen Manglelen tauglich zu erwerben.

— Der Congreß des Schriftleiter, welche sich an der 25. April zwei in Barmen-Aller begonnenen Internationalen Ausstellungsgebäude, welche sich an der Ausstellung, welche sich an der Nähe der Ausstellung, welche sich an der Ausstellung, welche sich an der Ausstellung, welche sich an



Abschießen in der Grotte. Die Grottentaube (Columba livia). Holen der erlegten Tauben.
Aus dem Karstgebirge (Krain).

Jagd auf Grottentauben im Karstgebirge (Krain). Originalzeichnung von F. Schlegel. (S. 477.)

Digitized by Google

Moderne Amazonen. Originalzeichnung von Franz O'Stückenberg.

Digitized by Google

Moderne Amazonen.

Wenn man von den mythischen Amazonen absieht, findet sich bei den Völkern des Alterthums keine Spur davon, daß die Frauen an den in hoher Blüthe stehenden Waffen- und Leibesübungen theilgenommen hätten, die wir heute unter der Bezeichnung Sport zusammenfassen, in sogar die jetzige Mode des Zuschauer konnten die Griechen nicht ohne Kampf ertragen. Es ist in dieser Beziehung charakteristisch, daß alle großen nationalen Festspiele der Griechen ausschließlich den Thron männlicher Gottheiten abgehalten wurden, und daß niemand eine weibliche Gottheit als Stadtherrn sportlicher Uebungen aufstieg, selbst Artemis Daona war zunächst nur Schützerin der Jagdhiere, des Wildes, und nicht der Jagdausübung.

Soweit bei den Nomen Leibesübungen nicht direct Bestandtheil des Soldatenthums waren, wurden sie lediglich von Sklaven und deplacirten Personen betrieben, und selbst in den Zeiten größter Entartung galten Frauen der anständigen, welche sich selbst an den Spielen im Circus beschämten. Der großen Gregorius und Pantoffelhelden Justinian blieb es vorbehalten, dieses Thun auch der Welt zu schaffen, war doch seine Gemahlin, „glänzlicher" Theodora, selbst eine eifrigwut Circusbesucherin und Parteiler.

Den Germanen schien dagegen das Weib wohl werth, an den Uebungen theilzunehmen, da denn Mädchen und Frauen mitmachten, und ihre Mythologie idealisirt das Weib als tüchtigen Reiterin und als Wasserkünstlerin in den Schlachtenjungfrauen Walkyren und der „Frauen Aventiure" Kriemhilden. Die Ueberzeugung von der rein sportlichen, körperhaftigkeitlichen Ueberübung zum rauhen und gefährlichen Kriegshandwerk führte allmählich den Ausschluß des schwächlichen Geschlechtes herbei, und nur die Reiterkunst und die Jagd wurden bekanntlich Pferde, welche eine Ausnahme. Der antiken Zeit erst blieb es vorbehalten, der Frau die Theilnahme am modernen Sport zu ermöglichen. Die einerseits die englische Vollblutzucht, Tennis und Cricket und das heutige Damen-Gelegenheit bieten, Gewandtheit und Anmuth des Körpers anzustreben, Zahlen andererseits Rudern, Schwimmen und Schlittschuhlaufen, das Reiten über Hindernisse, den Mut und die Kraft. Es ist bekannt, daß die Kaiserin von Oesterreich eine der muthigsten und gewandtesten Reiterinnen ist, die mit gar manchem ihrer Cavaliere der Tollheit der englischen Damen, der Tollkühne, halbtoll; der Damen Wettbewerbungen haben wir wiederholt berichtet, und die Zeit ist wohl nicht fern, wo dies auch von Damen Bewerbungen um Preisrennen der Zeit sein wird. Die Damen-Wettrennen zwischen Damen der Aristokratie Amerikas und Kennerreiten sind Leben genug in modern. Die letzteren haben die Veranstaltung besonderer Rennen in der Saison genommen, und der Skizzirte bringt uns ein in einem auf S. 483 wiedergegebenen Bilde einige dieser modernen Amazonen, die, zum Theil im Kleidsamen Jockey-Dress, strahlend von Jugendfrische und Schönheit, auf der Rennbahn halten, und das erfordert neben Reitkunst und Gewandtheit immerhin einen gewissen persönlichen Muth, den die Zuschauer durch Applaudiren zahlt zu den schwierigsten Hindernissen der Bahn.

Von Amerikanischen braucht dabei keine Rede zu sein, so lange derartige Uebungen um ihrer selbst willen betrieben und nicht zur Circusschaustellung gemißbraucht werden. Amerika sind die heilsamer und besser als die Sportleistungen mancher französischen Damen, die im Privatleben nicht den Reitrock, sondern das Kunstreiterröckchen tragen. Während Sonntags in Cannes im Clownscostüm frivole Kregelspäße reißen und Purzelbaume schlagen, springen Gentlemen und Matrosen in Zirkus und Kunstreiterin durch Reifen und Papierbalons u. s. w. Dieser Art Sport gegenüber ist es sogar mit Freude zu begrüßen, wenn unsere Damen, die bisher nur passive dem Sport von Andern waren, weit gerade an sportlichen Leistungen die Männer so ganz zu ihnen gehörige, kann, da sie einmal, dem Strom der Zeit ersteht, selbstthätig aufstreben, sich auch dem wirklichen ernsthaften Sport zuwenden.

C. P. L. jr.

Presse und Buchhandel.

— Der Verein der sächsischen Provinzialpresse wird am 1. November sein 25jähriges Bestehen feiern. Die Feier unserer Leser das Jubiläum „Die Presse und der Vereinsverband Sangen" veranlaßt und folgende Festschrift herausgegeben worden ist, lung erhält, daß sie von sogen. Standesgenossen, sowie sie nicht wollig übergangen werden können, und so der Weise in ihren Blättern Berichten machen will, daß nicht die erschreckende Lehre des Verbrechens hervorgerufen werde". Zur Feier der Verordnung eine darüber hinausgehende Verschwichtigung vor Jugendschriften verboten werden". Zur Jubiläumsfeier ein besonderer Gedenk zu stiften. Zu Ehren der Jubiläumsfeier ist ferner eine mit der Redaktions-Verband sowie auf die Genussorten der sammten Reklame- und Annoncenwesen vorbehalten werden. Die Beschlüsse gefaßt, einen Landtag einzuberufen, der die Interessen der ernsthaften Bestrebungen zu prüfen und Vorschläge zur gedeihlichen Regelung und Förderung zu machen hat. Die Redaktion des Landtages und die Prüfung der Frage regelmäßig, wie sich der Verein zu den Gesellschaftsspiel verhalten werde". Zur Feier der Jubiläumsfeier ist ferner eine mit der

Polytechnische Mittheilungen.

Apparat zum Heften von Zeitschriften, Multikatheften u. dergl. Zum Zusammenheften von Zeitschriften, mit Illustrationen versehenen Büchern u. s. w. ist ein wesentlicher Nachtheil der, daß die einzelnen Hefte lange Zeit lose herumliegen und daher leicht beschädigt werden können. Diesen Uebelstande beide die von Franz Müller in Leipzig, Nordstraße 34, verfertigte Einbandmappe ab. deren Anwendung aus den beigefügten Abbildungen ersichtlich ist. Soweit nach ihrem Erscheinen weitere der noch ausgeschlossenen Hefte eingehen, werden man mittelst der Stange c (Fig. 3) den Rücken durchschneidet (Fig. 1), theilt die ganzen Lage zum Einlegen in den Winkel b (Fig. 2) ein, setzt weit, dann die Mitte der Stange c schiebt man mittelst einer kleinen Druckfeder dafelbst (Fig. 2). Da an den Enden c an einer kleinen Nahen angebogen ist, wird das Einschieben des neuen Heftes ungemein schnell und sicher ermöglicht. Das Aufschneiden der Bogen

Fig. 1.

Fig. 2.

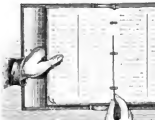


Fig. 3.

Apparat zum Heften von Zeitschriften, Multikatheften u. dergl.

geschieht erst nach dem Heften. Stellen hierbei Druckfehler nicht weiter weiter, so werden dieselben später am Rande des Bogens angeklebt. Das Vertiefen der einzelnen Bogen geschieht durch Hervorziehen der inneren Bogen, und es können kann beim etwaigen Einbinden die ausgeschnittenen Bogen benutzt werden.

Neuer Obst- und Gemüse-Trockenapparat. — Die vielen Klagen über mangelhaften Obstverdampfapparat, welche früher in Deutschland zur Verfügung standen, waren nicht gering, Fortwege zu liefern, welche mit denjenigen anderer Länder und besonders mit den amerikanischen Vorrath an Genauigkeit treten können, und diesen Umstand mag jedenfalls mit dazu beigetragen haben, daß dem Obstbau und einer rationellen Verwertung des Obstes nicht bisherige Interesse geschenkt wurde, welches derselben in hohem Grade verdienen. Zwar wurde in neuer Zeit der wenigstens theilweise Ersatz dieses Apparat in Deutschland empfohlen, aber zur Anschaffung und Benutzung derselben ist wegen der verschiedenen großen Kosten nur verhältnismäßig Grundbesitzern möglich. Doch eine allgemeine Obstverwertung auch der Bewohner Dorfgemeinden, in welchen derselben vorzüglich gedeihen, ist nur durch einfache Trockenapparate zur Verfügung geben. Ein solcher vorzüglicher und dabei sehr billiger Apparat ist der hier abgebildete Hitzetrockne. Derselbe besteht einem großen Kasten, der mit Drahtgeflecht und mit Thüren versehen ist, in der bei billigen Preisen ein bequem abschließbares und wohl schließendes Verhalt besitzt. Bei großer Trockenkapazität nimmt der ganze Apparat einen verhältnismäßig kleinen Raum ein; er wird von der Zahl die reifen und verwertbaren Früchte und bedarf deshalb keiner Einmauerung. Der Verbrauch von Brennmaterial ist sehr gering, da darüber hat einer Temperatur der die Trockenkammer bis 100 Grad Celsius erreicht und dadurch schnelles Trocknen ermöglicht. Die Heizung bedarf keiner Aufsicht, da sie gewissermaßen selbstregelnd ist. Durch Zutritt von Luft durch die Thüren wird die Temperatur nicht zu hoch, und durch Schließen der Thüren kann sie leicht gesteigert werden. Ferner ist der Apparat so eingerichtet, daß man dem Brennmaterial die Flammen Heizen von der Seite zutreten können, wodurch man Heizen von dem Material angeordnet hat. Dieser Apparat ist sehr leicht zu transportiren, da er bei billigen Preisen ein bequem abschließbares und wohl schließendes Verhalt besitzt. Bei großer Trockenkapazität nimmt der ganze Apparat einen verhältnismäßig kleinen Raum ein; er wird von der Zahl die reifen und verwertbaren Früchte und bedarf deshalb keiner Einmauerung. Der Verbrauch von Brennmaterial ist sehr gering, da darüber hat einer Temperatur der die Trockenkammer bis 100 Grad Celsius erreicht und dadurch schnelles Trocknen ermöglicht. Die Heizung bedarf keiner Aufsicht, da sie gewissermaßen selbstregelnd ist. Durch Zutritt von Luft durch die Thüren wird die Temperatur nicht zu hoch, und durch Schließen der Thüren kann sie leicht gesteigert werden, wodurch man es in der Hand hat, die Temperatur nach Belieben zu regeln

Eine verwickelte Par

Illustrationsprobe aus dem neuesten Bande der „Fl
(Bon

Digitized by Google

älde von J. Clovera.

Zeichnenkunst" (Leipzig, Verlag von J. J. Weber)
Heft 494.)

Digitized by Google

Neun.

Von
Gerard Aldinger.

Nachdruck verboten.]

Es vielen Monaten erwartete Frau Lester bereits das Decret, das ihm seine definitive Anstellung in den kaiserlichen Aemtern bringen sollte, in welchem er vorläufig nur als Diurnist, also auf Tagegeld, arbeitete. Vier Monat auf Monat verstrich, ohne daß ihm die ersehnten Zeilen zukamen wurden wäre, obgleich ihm sein Gönner, ein höherer Beamter, versprochen hatte, seinen Einfluß für ihn geltend zu machen. Im letzten Jahr wollten wir Leiter die Verzagerung nicht so bitter gewesen, denn sein geliebtes Weben vermochte sich leicht zu beschaden; allein nun seine Braut und deren Mutter war es ihm zu thun, die schon mit großer Ungeduld seine baldige Anstellung erwarteten, damit es endlich mit der geplanten Verbindung ernst werden könnte. Die Fragen der Braut und die immer dringenderen Bemerkungen ihrer Mutter verfehlten nie allmählich in einen Zustand traurigster Verzagtheit, wobei er indeß die Hoffnung nicht aufgab, daß sein Wunsch sich schließlich doch erfüllen und alles sich noch zum Guten wenden werde.

Der dritten Monats-Ende hatte freilich wieder sein Hoffen im Stiche gelassen, und daher hatte er es auch nicht gewagt, wie er es seit längerer Zeit pflegte, am Sonntag seiner Braut vorzusprechen. Heute mußte er aber den Besuch abstatten, schon damit sein Fernbleiben keine üble Deutung erfahren möge. So wandelte er gegen Abend mit beklommenem Herzen dem kleinen Wohl- und Junerlanden zu, wo die Mutter seiner Braut lebte. Er sah schon im Geiste wieder die fragenden Blicke Luisens auf sich gerichtet und die peinliche Ungeduld mit der Geberden der Mutter aufeinander, welche Beschwichtigen nicht mehr und mehr entschlichtete. Nahe bei seinem Ziele verlor er vollends den Muth; er wendete um und schritt nachmals die Straße hinaus, wo Erfrischungsgärten und Tropfwasser für das abermalige Fernbleiben des Bezirks suchend. Eine Weile ging er sinnend und säumend auf und ab, bis er sich doch endlich entschloß, in den Laden zu treten. Er genug saß, die müden Augen erquickend, mit einem Seufzer die Thür und trat gegenüber ein. Unter Hagern, die allein im Laden war, gab ihm einen kühlen „Guten Abend" und hieß ihn, ohne ihn, wie sonst, in das anstoßende Wohnzimmer zu führen, gleich ihrer Mutter.

„Ich sehe es Ihnen schon an," ingte die Frau unumwunden, „mit Ihrer Stellung ist's also noch nichts geworden. Mir haben uns das auch bereits gedenken gedacht, als Sie gestern nicht kommen waren. Nun, was nicht ist — das ist eben nicht. Sie müssen sich weiter vertrösten, und aber geht die Sache nicht mehr an. Sie werden mir begreifen, Herr Lester, daß ein Mädchen, das sein Vermögen besitzt, sich heutzutage nicht lange bestimmen darf, wenn sich ihm eine günstige Gelegenheit zu einer Versorgung bietet. Meiner Luise hat sich nun eine solche geboten, und da muß ver nicht sehr, meinem Rathe zu folgen und einen solchen recht schätzenen Mann ihr Jawort zu geben. Der Ansehenwerther hier gegenüber hat heute um Luisens Hand angehalten, und wir haben ihm zugesagt, da er ein ehrenwerther Mann ist und sein sicheres Auskommen hat. Bei Ihnen hätte sich's vor mich sein lange hinausziehen können; so haben wir gehandelt, wie es unsere Pflicht gebot. Mein Gott, man hätten mir in unserer Lage auch thun sollen! Nicht wahr, Sie haben das selbst ein? Uebrigens dürfen Sie sich's nicht allzu sehr zu Herzen nehmen, endlich werden Sie ja doch Ihr Theret erhalten, und dann werden Sie leicht wieder ein braves Mädchen finden, das Sie glücklich machen kann. Was Luise betrifft, so läßt sie noch vielmals grüßen und Ihnen für die Zukunft alles Gute wünschen."

Leider war während dieser langen und grausamen Erklärung wohlig endlich geblieben, nur sein Gesicht hatte sich allmählich entfärbt; er verbiß sich mehr und mehr, gegen die harte Durchschneidung seines Lebensfadens, seine Zukunft, Fassung zu gewinnen. Als er geendet hatte, stand er auf und verbeugte sich höflich verneigend, aber ohne ein Wort zu sprechen, den Laden. Mein Hausherrchen gewahrte es, und da er nun bei der Innenseite der ins Wohnzimmer führenden Thür angebrachte Vorhang leise bewegte, und da wußte er wol, daß Luise an der Thür gelauscht hatte.

Auf die Straße gelangt, hielt er, einen tiefen Athemzug thuend, einen Augenblick an, dann schritt er unverweilt heimwärts. Er hatte den Mädchen, das sich nun zu schande von ihm gewandt, um einem anderen anzugehören, mit der reinen und starken Neigung eines noch unbevirbten Herzens geliebt, darum traf ihn, der auch sonst von den Menschen nur das Beste dachte und sich nun ihrer seiner Täuschung gerieth, der Schlag mit voller Gewalt, in seinem innersten Wesen. Aber er war nicht der Mensch, seinen Schmerz pathetisch zu äußern, vielmehr verschloß er sein Leid still in der Brust, ohne es nach außen hin merken zu lassen. Dabei fühlte er wol, wie die empfindsame Wunde seines Herzens nimmermehr heilen würde, wie das Gift seines Lebens zerfrißt werden, wie er die Welt fernerhin nicht mehr werde sehen können, und daß er selbst einen des stummenden Mundes erleben werde.

Heimgekommen setzte er sich an den Tisch und nahm wie gewöhnlich ein Buch zur Hand. Er zeigte keine Spur von Erregung, that seinen Seufzer und harrte nur beständig in das Buch; indeß die Buchstaben tanzten vor seinen Augen, die Sätze liefen übereinander hin, und mit Anhalt, ohne Zusammenhang blieb ihm verschlossen. Da er später die Lampe emsig höher drehen wollte, bemerkte er ein Scheiben unter seinen Schatz liegen. Er nahm behende auf, öffnete es und fand darin die Meldung seines Gönners, daß am nächsten Morgen im Bureau des Hofrath G. eingahnen, der ihm sein Anstellungsdecret einhändigen werde.

Während des Lesens ergriffen das Blatt in seiner Hand und flog ein tiefdes Lächeln um seinen Mund. Nachdem er es wieder und wieder gelesen, legte er es auf den Tisch zurück. Das Haupt in die Hand gestützt, saß er eine Lange in sich versunken; dann erhob er sich plötzlich, schritt zum Kleiderhänder und nahm seinen Rock und Hut. Als er aber den Rock schon halb angezogen hatte, wand er wieder anderen Sinnen und legte ihn, ein entschiedenes „Nein" herausstoßend, rasch ab. „Nein, nein!" wiederholte er in immer bitterem, beklommerem Tone.

Am nächsten Morgen begab er sich in das Bureau des Hofrathes G., der ihn freundlich empfing und ihm das Decret überreichte. Hierauf wurde er durch einen herbeigerufenen Bureaumen mit seinem Anfangen vertraut gemacht und den übrigen Herren vorgestellt. Als Mittagszeit war, ging er zur Thür an entlief er sich sehr entseelter und kaltiger Mann seinen Posten. Bald hatte er sich die Achtung und Zuneigung seiner Collegen sowie das Wohlgefallen seiner Vorgesetzten erworben, nach kaum nach einem halben Jahre rückte er in eine höhere Stellung auf.

Er lebte ganz zurückgezogen, saß sehr sich hin, arbeitete im Amte mit unbeflecken Fleiße und benutzte seine freien Stunden zu selbstgewählten Studien. Er hielt keinen Umgang schon für ihn nicht vorhanden zu sein; er besuchte weder gesellige Kreise noch öffentliche Vergnügungsorte und theilte seine Zeit lediglich zwischen Amt und Studien. Er hielt sich ferner jeden Verhältigung in seiner Wohnung, welche letztere er nach und nach mit seinen wachsenden Einkünften recht geschmackvoll, in sie seine Verhältnisse besonders luxuriös eingerichtet hatte. Seine einfachen geringen Bedürfnisse erlaubten ihm wol, in dieser Beziehung weiter zu thun.

Lehrer er vom Bureau in sein behaglichen Heim zurück, so wahrn er täglich auch seinen Wirthschaftsrand ein Blatt und versetzte sich in seinen Inhalt. Inwieten unterbrach er sich plötzlich dabei, erhob sich, schmiedete das Fenster und sah ein greisenhaft Nein' in den Garten hinab. Er hatte es eines gabringlichen Geschäftes zu erwarten, hinter Gedanken zu verscheuchen. Dann schritt er eine Weile mit verschränkten Armen durch das Gemach und sah sich dann wieder nach seinem Buche her hinein. Einmal kam ihm zufällig eine seiner älteren belletristischen Bücher in die Hände. Er blätterte darin, wendet er zwischen den Seiten eine vertrocknete, vergilbte Blume entdeckte. Rasch klappte er das Buch zu und warf es weg. Ich danach einen heftigen Ausbruch zu erleichtern gesucht. Aber nur kürzer einige Mal unterlag er — fernerhin nicht mehr.

Jenes Buch lag er noch am dreizehnten Abend zu unterst in den Schrank, damit es ihm nicht wieder zu Gesicht käme.

* * *

Neun Jahre waren verflossen, seitdem Jenny Leiter seine amtliche Stellung angetreten. Er hatte es bereits zum Concipisten gebracht, einem Amt, das somit nicht so rasch und in verhältnißmäßig so jungen Jahren erlangt wird. Vielleicht rückte er gerade deshalb so schnell vor, weil er bei seinen sonstigen Jahlgeistern und angestrengten Arbeiten seinerlei Gefahr beging. Sein tüchtiges und einfaches Arbeiten setzte nicht auf Besicherung, es war ihm eine Art Lust geworden, wie das launische Glück oftmals dem am wilkigsten lächelt, der ihm Gleichmuth bezeigt.

Sein Lebensmodell hatte sich inzwischen in nichts verändert; auch immer lebte er still und zurückgezogen dahin, auf seinem alles verschönend, was sonst den Menschen Bedürfnis ist oder zum Vergnügen gereicht.

Eines Abends, als er wieder mit einem Buche beschäftigt war, trat sein Diener ein und meldete eine Frau, die mit einem kleinen Knaben draußen wäre und den Herrn zu sprechen wünsche. Er bildete den Diener einen Augenblick verwundert an, als hätte dieser seinen gesagt, was doch nicht sofort begreifen ließe; dann sieh er ihn die Frau hereinführen.

Als er sich von seinem Sitze erhob, überkam es ihn wie eine Ahnung, und er stützte seine Blicke erzitternd, wie von dem heftigsten Schlage seines Herzens. Indeß gewann er gleich wieder Macht über sich und war wieder ruhig und gefaßt, als die Frau mit ihrem Kleinen ins Zimmer trat.

Der Concipient fand seine Ahnung bestätigt: seine einstige Braut, welche seitlich kaum wiederzuerkennen war, stand vor ihm. Die jugendliche Schönheit war aus ihren Antlitz verschwunden, und über vermuth kalte, anmuthige Gestalt gebeugt; sie mußte wol viel Kummer und Elend erduldet haben, um so früh gealtert zu erscheinen. Nur der milde, schwermüthige Blick ihrer sieblichen Augen gemahnte den Contrateur noch an das Kind, um das Mädchen seiner Liebe. Auch ihre Kleidung zeugte von den dürftigsten Verhältnissen, und in ihrer Haltung sprach es sich deutlich genug aus, daß nur Noth und Verzweiflung sie hierher getrieben hatte.

Während er die entgegenkricht, bot sie den Blick zu ihm, doch nicht gleich in seinen Blicken und wollte sich ihm zu Füßen werfen.

„Ich bitte, thun Sie das nicht," sagte er mit Entschiedenheit, indem er sie zum Aufstehen nöthigte und ihr einen Platz auf dem Sopha anwies.

Noch immer schluchzend und ihr Gesicht in die Hände bergend, sah sie ihm nun gegenüber, während der bejammernswürdige Knabe sich zu ihren Füßchen in ihren Schoß drückte. Minuten und Minuten lang schwiegen sie. Endlich begann Jenny Leiter, der selbst ein Fremder nicht ohne Bewegung hätte ansehen können, wie viel mehr erst der Contrateur.

„Beruhigen Sie sich," sagte er nach einigen Augenblicken, und streichelte Sie mir nur ganz offen mit, wie es um Sie steht, was Sie zu mir führt. Wenn ich Ihnen rathen und helfen kann, soll es von Herzen gern geschehen."

„Ich weiß", entgegnete sie, allmählich Fassung gewinnend, „ich kenne Ihr gütiges, großmüthiges Herz; darum wagte ich es auch, mich an Sie zu wenden, da ich von aller Welt verlassen bin und mich in der trostlosesten Lage befinde. Ich komme hilfesuchend zu Ihnen," fuhr sie bittender fort, indem sie ihren Knaben noch fester umfaßte, so heftig gebannt, als suchte damals mit Schmerz und Kummer bereitet haben.

„Rathen von dem," unterbrach er sie, „nichts davon; das ist vorbei und vergessen. Sprechen Sie nur das Weitere."

Sie willkürte ihn, berührte nicht mehr jenen leisten Wendepunkt und begann ihre fernerem Geschicke zu erzählen. Auf das unerträglich strenge Gebot ihrer nunmehr verstorbenen Mutter hatte sie damals gegen ihre eigene Neigung den Bräutigam heirathen müssen. Der ersten Jahre ihrer Ehe waren sie leidlicher Zufriedenheit dahingegangen; allein später hatte sich ihr Mann mit Vorliebe dem Spiele ergeben und sein Geschäft vernachlässigt, wodurch sie immer mehr und mehr in ihren Verhältnissen herabsanken. Sie selbst hatte viel von seiner Härte zu leiden, und ihr Leben wurde ihr immer bitterer für sie hin und. Schließlich lief sich der Gatte, um sich aus seiner unsicheren Lage zu befreien, unredliche Handlungen zu Schulden kommen, die ihn mit dem Gericht in Conflict brachten. Vor langem wurde er eingezogen und seine Sache noch nicht entschieden. Gestern hatte er entlassen und sie sah sich nun ohne Mittel und Hülfe, ohne Obdach und Brod, mit ihrem kleinen Knaben auf der Straße.

Jenny Leiter hatte ihr mit theilnehmender Miene zugehört, ohne sie zu unterbrechen. Sie schwieg nun und wartete, was er sagen würde.

„Ich will Ihnen helfen," sagte er, während sie aufblum, stimmte nachend und wiederholt in Schluchzen zusammenbrach, ihre traurige Geschichte erzählte, entfernte sich dann. Sein Blick ruhte unverwandt auf seiner Hand, die zitterte und zur Tischplatte hin und herfiel.

„Ich habe Ihnen nur Kleider ein kleines Taschengeld," sie er nach längerer Pause an, „in welchem meine ältere, nun Ruhe gelegten Möbel unversprochen sind, und das zu sonst nicht so nutzt wird. Ich bitte es Ihnen an; Sie können darin, solange es Ihre Lage erheischt, aber solange es Ihnen gut dünkt, bleiben. Sie werden in dem Zimmer vollkommen ungestört sein und ein Dienstmädchen wird Ihnen zur Hand gehen. Ihre weiteren Angelegenheiten will ich gleichfalls ins Reinen bringen. Ich biete Ihnen das alles freimüthig und herzlich an und wünsche nur, daß Sie es ebenso und ohne viele bedenkliche Worte annehmen mögen."

„Wie kann ich das," stammelte sie beschämt, indem sich unter Thränen auf ihn richtend.

„Lassen Sie das Wie ganz aus dem Spiel! Sie sollen nicht nur, Sie müssen mir gütlich Gehorsam angelobe, sagen Ihnen standen zu Liebe. Der recht kränklich aussieht und einer guten Pflege sehr bedürftig erscheint. Wie gesagt, Sie werden in dem Zimmer ganz ungestört, sollen Ihrer eigene Herrin sein; um alle Einzelheiten werde ich persönlich sorgen. Haben Sie mich für Ihren Arzt nicht das Mindeste zu besorchten."

Sie neigte sich zu ihm, um ihm die Hand zu küssen, die er ihr aber hastig entzog; heftend bewegte sie ihre Lippen, es kam, indem sie sagte: „Sieht du, Karl, der Herr ist unser Retter, unser Wohlthäter."

Ohne Scheu ergriff der Knabe die Hand des Contrateurs, der sie ihm willig ließen ließ.

„Ich werde Ihnen Auftrag ertheilen," bemerkte der Contrateur, sich erhebend, „das Zimmer zu Stande zu setzen, das Sie so bereits morgen in Ihre Wohnung nehmen können. Doch, ich bitte, sagen Sie mir jetzt noch in Zukunft nichts von Dank. Es mag dies recht lästig sein — aber ich darf einmal nicht gern."

Er er die wehrte, dem Dank in Worten auszudrücken, bedeute sie ihm nur innig die Hand und verließ dann mit den Besitzenden, daß sie von dem gütigen Anerbieten Gebrauch machen und morgen kommen wolle, das Gemach.

Allein zurückgeblieben, schritt der Contrateur zum Fenster, legte den Arm auf dasselbe und bettete sein Haupt darauf. In dieser Stellung blieb er eine geraume Zeit, in welcher nur sein Athemzüge seine heftige innere Erregung verriethen. Endlich

Digitized by Google

trat er wieder zum Tische hin und hingelegt dem Diener, den vom Besehl erhielend, das Hofjunker maggen früh in Stand zu setzen, da seine Frau es mit ihrem Kranken besuchen und fernerhin bewohnen werde.

Den Diener überraschte diese Anordnung nicht wenig, jedoch wussten, wie sehr seinem Herren unthätliche Fragen und viele Worte verhaßt waren, wagte er mit keiner Silbe sein Erstaunen zu äußern.

Am nächsten Morgen begab sich der Contrôleur, denner es ins Bureau ging, nach dem Hofjunker, um es in Augenschein zu nehmen, ob es auch recht und ordentlich eingerichtet sei. Er dachte sich, als die Strohsäcken der Matratzen hereinfielen, daß es den Bedrängten wol einen erträglichen Nachtmahl gewähren würde. Nachdem er alles in bester Ordnung gefunden, trug er dem Diener nach auf, die Frau, sobald sie käme, freundlich zu empfangen und ihr einen Brief, den er ihm einhändigte, zu übergeben. Der Brief enthielt eine Summe Geldes zur Bestreitung der Wirthschaft und die Bitte, sich der Kranken, die Frau Louise an jedem Monats-Ersten einen gleichen Betrag zu verwalten hätte. Zum Schlusse war bemerkt, daß sie ihm sein Zurückgehen nicht abschlagen und sich nach, ohne daß er ihr die Honneurs mache, recht wohl in ihrem neuen Heim fühlen möge.

Die Frau kam vormittags und besah, von dem Diener geleitet, das Zimmer, welches sie als ein gar wünschenswerthes Asyl erachten, was sie, bebend von den bedrängten Zeugen, erleichtert ausathmen konnte und ihren Kleinen bebend zu pflegen hoffen durfte. Ihren Mobiliäre bedarf sie kaum die Tage des Monats nicht mehr zu rechnen, um zu erfahren Tagen hatte er sich einmal durch den Diener nach ihrem Befinden erkundigen lassen.

Als er für am nächsten Ersten wieder unter Couvert die ausgelegte Summe überkam, sah sie sich bezogen veranlasst, ihm durch Worte mit ihm sprechen zu dürfen, was er auch sofort gewährte. Schuldnern trat sie ein, um ihn nach Kurzer Begrüßung zu bitten, nicht böse zu sein, wenn sie ihm das Geld zurückstelle, doch wer hierne sie nun keine Gebrauchsmöglichkeit, da ihr Mann sich wohl genommen und viele seine Unterstützung entbehren zu können; dagegen wolle sie die freie Wohnung noch gern als eine nicht zu verschmähende Gefälligkeit werten behalten, falls er es gütigst gestatte.

Der Contrôleur nahm, ohne die geringste Empfindlichkeit zu zeigen, das Convert in Empfang, sagte, daß es ihn freue, wenn sie das Zimmer gern bewohne, und daß sie sich, wie es ihr Gesundheit des Kleinen, der sich, wie Frau Louise strahlenzeugt erzählte, ungehindert vorherrlich erholt hatte.

Ohne das Verschwinden einer Tasse gewahrt hatte, trennten sie sich, um sich dann wieder wochenlang nicht zu sprechen. Nur zuweilen begegneten sie sich auf der Treppe oder auf der Thür, wo sie oder mit einem freundlichen Gruß einander vorüberschritten. Frau Louise bemerkte, wie er sichtlich einem Sprudge auszuweichen suchte, und so war sie leicht dazu bestrebt, ein solches womöglich zu vermeiden. Allein nach einigen Monaten sah sie sich doch zu freundlicher Ansprache, zu Fragen und zu Einkommenheit verlassen zu lassen. Sie hatte von dem Director des Gefangenenhauses, wie ihr Gatte seine Stelle antrete, bei Ansage einer Wohnung, die bei ihrer Größe für sie zu theuer sein sie, da sie sich verpflichtet glaubte, dem Contrôleur das neuerige Gerücht mitzutheilen, ihr sein entgegenreden. Er tröstete sie und bat sie dann, wenn sie zu ihm wieder den Contrôleur besuchen dürfen wolle. Frau Louise vermochte jedoch den Pöbchen der Pietät nicht nachzukommen, weil ihr Kleiner eben an einem heftigen Krampfhusten litt und sie ihn daher nicht verlassen konnte.

Als sie schließlich, so sehr sie sich auch bestrebt hatte, es zu unterdrücken, zu schluchzen begann, wandte sich der Contrôleur mit den Worten von ihr ab: „Kleinen Sie doch nicht, es hat es wahrlich nicht um Sie verdient."

„Sagen Sie nicht so hart," entgegnete sie vorwurfsvoll, „wenn er auch mich unglücklich gemacht hat, bleibt er doch der Vater meines Kindes."

Nun wahrte er sich für sich schien durch ein besonders gütiges und freundschaftliches Wesen die ihm unwillkürlich entschlüpfte ungerechte Bemerkung wieder gut machen zu wollen.

Auch nach dieser Begegnung änderte sich nichts in ihrem Verhalten, und beide lebten wie zuvor gesondert dahin. Wenn an Wand begegneten, waren sie doch einander fremd. Niemand sie doch gertrennt und beschränkte sich ihre Berührung nur auf einen ab und zu getauschten Gruß.

Am Nachsommer war der Contrôleur auf einige Wochen ins Gebirge gereist, er hatte es aber weder vor Frau noch vor Kindern, noch vor der Arbeit bei Frau Louise zu verschließen, noch sie bei der Ankunft zu begrüßen. Dies that sie recht wohl, da sie aber seine Art, sich zu geben, kannte und verstand, vermochte sie darüber auch zu verzeihen. Und sie erzieht ihm sein doch etwas allzu schroffes und gleichgültiges Benehmen um so mehr, als er sich unbereits wieder gegen sie freundlich und zuvorkommend, ja sogar wie bisher sich ein Vergnügen daraus machte, ihr Kleinen, ihre Spielzeug zu kaufen, Aufmerksamkeiten, die ihm die Mutter nicht hoch genug anerkennen konnte.

* * *

Der Winter hatte sich in diesem Jahre vorzeitiger als sonst eingestellt, und schon Anfangs November wiederlegt der Schnee in dichten Flocken zur Erde nieder. Als der Contrôleur an einem der ersten Nachmittagsabende vom Bureau heimgekehrt war, und sich gleich darauf wieder der Vorstellung hingeben, fand er es nach einer Weile ziemlich kalt und frostig in seinem Gemach, und so vorsichtig ihn, ein natürliches Feuer im Ofen anfachen zu lassen. Da er jedoch seinen Brennstoff hatte, musste er sich selber nach der Thür bemühen, um Holz und Kohlen zu holen. Er ging hinaus, schaffte Kohlen auf eine Platte und ließ Holz und seinen Arm. Frau Luise, die das baldige herrunterte Geräusch vernommen haben mochte, trat aus ihrem an die Küche stoßenden Zimmer und gewahrte nun mit einigem Erstaunen den Contrôleur bei der ungewohnten Beschäftigung.

Sie bedauern sich nicht lange, eilte herbei und stellte ihm die Last abzunehmen. „Ach bitte, lassen Sie das; Ihr Diener ist fort, so werde ich es besorgen."

„Nein, neu," sträubte er sich dagegen, „ich besorge mir's schon selbst."

Die Ablehnung traf sie schmerzlich, und sie trat seufzend einen Schritt zurück. Nach einigen Augenblicken des Schweigens sah sie sich genötigt, mit bebender Stimme zu ihm zu äußern, wieder zu ihrem Kinde zurückkehren zu wollen, da es Bitten nun: „Ich gehe mit für Ziel und wollen Sie mir denn nicht, die ich Ihnen so viel Dank schulde, das Vergnügen gönnen, Ihnen auch einmal eine kleine Gefälligkeit leit zu erweisen? Sie ist ja schon nur, Dank."

Einen Moment lang sah er sie erschrocken an, dann reichte er ihr wortlos die Last hin, ihr zunickend, sie möge sie ihm anbringen.

Während sie dies that, flog ein frohes Lächeln um ihre Lippen, leuchtete in ihren Augen auf und verklärte ihr ganzes Antlitz. Ein Schimmer dieses Lächelns schien sich auch dem Contrôleur mitzutheilen, der nunmehr, wie von einer doppelten Last befreit, aufathmete.

„Sehen Sie, wie Ihre Hände schwarz geworden sind?" bemerkte sie.

„Dem wird wol mit etwas Wasser leicht abzuhelfen sein," meinte er, mit verlegener Miene seine gedankenlosen Hände betrachtend.

Hierauf kehrte Frau Luise, von ihm gefolgt, nach dem Gemach, um dort rasch das Feuer anzumachen. Mit Geschick wusste sie erst die dünnen Spreiten, dann die dickeren Scheite und endlich die Kohlen aufzuschichten, und es war so, als ob die das Gemach freundlich entgegenlache, denn gleich prasselte die Flammen auf, gierig von Scheit zu Scheit springend, daß sie bald lustig zu knistern und zu knacken begann.

Der Contrôleur hatte abseits und betrachtete mit wachsendem Wohlgefallen die hübsche Frau bei ihrem anmuthigen Schaffen. Hübsche Frau! Ja, man durfte sie wieder so nennen, nun er erwahrte, wie ihre Züge und ihre Gestalt durch seine Ihre Erscheinung, ich, wie sie anmuthig geblieben oder wieder geworden war. Dem rothlichen Widerschein der Flammen umspielt, ihre Stirne, ihre Wangen, ihr Kinn, ihr Hals, ihr ganzes Wesen, das ihn stets von ihr trib, wenn er sich ihr nahern wollte, das harte Urtheil, das sich ausgesprochen hatte, wenn er sie ein warmes Wort zu ihm kam, das sich ausgesprochen hatte, das ihn gegen seinen Willen beherrschte und verschien sich — er fühlte es mich mehr; sein Blut war gebrochen. Es erfüllte ihn wieder jenes süße Bangen, jenes heiße Weh, das wahrscheinlichtige, unbeschreibliche Empfinden, welches ihn damals gefangen hielt, das dann freilich mit einem Schlage zerstört werden und bitteren, oben Gefühlen weichen sollte. Mit jedem Augenblicke wachte sich ihr ganzes Wesen mehr in ihm geltend, fühlte er sich zu Frau Luise hingezogen: es war ihm gar seltsam zu Muthe, auch er konnte nicht begreifen, wie ihn das erst jetzt so mächtig überkam.

Das Feuer war besorgt, Frau Luise erhob sich und wischte sich die Hände an der Schürze über Schürze ab.

„So, nun wird's Ihnen doch behaglich werden — und Sie" . . . Sie wandte den Kopf nicht, daß die Augen wieder nach erröthete, da sie wahrnahm, wie zärtlich sie der Contrôleur anblickte.

„Ich danke Ihnen recht herzlich," stammelte er.

„Ach Jagen Sie nichts von Dank! Sie wissen es mir ja auch immer," entgegnete sie hierauf freudsend und sich zum Gehen anschickend.

„Gehen Sie nicht — bleiben Sie, bitte."

Es war fast jener Zeit dass erste mal, daß er wieder ihren Namen aussprach.

Sie blieb stehen und drückte ihr Gesicht in die Hände.

Er näherte sich ihr, zog sie an sich, und ihr Haupt sank an seine Brust: dann beugte er sich zu ihr herab und küßte ihr die Stirne.

„Ich habe viel gelitten, Luise."

„O, könnte ich es gut machen," flüsterte sie.

„Es ist vorbei, und ich bin Ihnen wieder so gut wie einst, wie damals. Kommen Sie denn mit Ihren Kindern herüber, wir wollen gemeinschaftlich das Abendbrot nehmen und dort auch, wenn es Ihnen recht ist, sollen Sie bleiben. Nicht wahr, wir wollen es noch einmal mit einander versuchen?"

„Vielleicht sollte es mir gelingen — aber es wird mich glücklich machen," sagte sie, ihm mit einem dankbaren Blicke die Hand reichend.

* * *

Ueber ein halbes Jahr war, seit ihre Beziehungen in die leise freundschaftliche Phase getreten war, verflossen. Sie haben sich nun fast täglich, sondern sich gern gemeinschaftlichen Mahle ein und unterredeten häufig mit dem Knaben Spielzeughause und kleine Ausflüge. Sie thaten es, als wären sie recht glücklich, was aber in Wahrheit doch nicht der Fall war, denn beiderlei Herzleide sie heide eine gewisse Unzufriedenheit, ein ungeduldiger Kummer, indem sie fühlten, daß ihr Verhältnis ein unentschiedenes und unklares wäre, daß, so fast sie es auch auffassten, doch nur zu leicht übele Deutungen erfahren könnte.

Der Contrôleur war sich ihrer unsicheren Lage wol bewusst und hatte auch den besten Willen, ihre Vereinigung zu einer ernstlichen, von aller Welt anerkannten zu machen, aber das Nein, das ihn bereits seither so lange von Frau Luise fern erhalten, hatte sich wieder seiner bemächtigt, und so oft er der Antwort gegenwärtig mit die besprechen und zur Entscheidung heranzu wollte, überfiel es ihn, seinen Entschluß kühnend. Er hatte längst vergessen, die längst verjährt, wol ihm dereinst ungeboren, lieber in der nun zweifelhaften und unsicher einen lebenlicher, als mit ihr durch ein unlösliches Band verknüpft zu werden; indes das Nein drängte sich immer wieder hindernd dazwischen. Er vermochte es selbst nicht, denn heute Nein schien seinen Charakterschwächlichkeiten nicht fremd zu sein, hand mit seinen entschiedensten Willen und innigsten Wünschen im scheinen Gegensatz. — Sein Herz wusste doch und damals in seinem innersten Heiligthum, und er wusste sich auch, daß er sich von dem natürlichen Empfinden und Verlangen widerstanden.

Beide vermieden es, empfanden eine gewisse Scheu davor, die heikle Angelegenheit zu berühren; doch schließlich glaubte Frau Luise ihm ihres Knaben willen Klarheit in das Verhältnis bringen zu müssen, selbst wenn es das getrübt Copier haben, selbst wenn es zur Trennung aus dem gestalten Manne führen sollte. Sie überwand sich, nahm ihren ganzen Muth zusammen und brachte einen Tages die Sache zur Sprache.

Während sie sprach, verdunkelte der Contrôleur mit großen Schritten das Zimmer. Nachdem sie geendet, trat er, wie plötzlich einen freudigen Entschluss mächtig geworden, auf sie zu, und sie meinte schon Genugthuung in seinen Blicken zu blicken, doch im Augenblicke veränderte sich wieder seine Miene, und er stieß ein heftiges, rauhes: „Nein, nein — ich kann nicht!" hervor.

Frau Luise verstand diesmal das Gemach. Der Contrôleur wandte sich hastig ab, wollte er sie zurückrufen, allein den Wort erhaut ihm im Munde. Er stampfte auf den Boden und wrohte die Hand an die Stirn. Was hatte er denn gesagt? Warum hatte er denn nicht das Ja ausgesprochen? Eher sah doch seinen heftigsten Entschluss entgegengekommen? Sein Herz hatte schon aufgesprudelt, er hatte schon das beglückende Ja auf den Lippen gehabt, und beraubt war er ungesprochen geblieben? Er erkannte ihn an seinem Schmerz, er rufte gegen sich in unbändig ohnmächtig niederlaut. In diesem Zustande fand ihn sodann sein Diener.

Die unangenehme Scene bewog beide, sich wieder anonymer zurückzuziehen, und die Verfehr gestalter sich wieder kühl und förmlich wie zuvor. Diesmal empfand Frau Luise trotz aller Entschlossenheit und Selbstbehauptungsstrafe, die sie anbedingen suchte, die Strafung, die ihr geworden, in ihrer ganzen Schwere, und sie beschloß, baldigst das ihr vom Contrôleur eingeräumte Zimmer zu verlassen, um ihn zu sichten, welcher Gestalt sie ihr Verhältnis ihm gegenüber gestalten könne. Zu diesem Entschluss hat auch weit mehr als sie; der Zwiespalt, der sich zwischen seinen Wollen und Handeln ergab, bedrohte ihn um so heftiger, als er das Nichtig wusste, daß er sich auch zu größeren verwinden. Vielleicht hatte er sich zuweilen auf, um mit einem raschen, gerade Worte den klaffen Bann zu brechen, doch das verhängnisvolle Nein erwuss sich jedesmal stärker als sein Wille. In Folge dieses Selbstkampfes steigerten sich bald ein. Der Contrôleur begann zu knurren, reizbarer und dürftiger in sinnlich belegenheit erregender Weise. Jedes sachte er mit dem Leiden zu anderen, hielt sich genaulinen Verkehr und begab sich täglich mit einer ins Bureau, die ihn doch tätlichlich die strafbare belegte und ihn Bett zwang. Der berufene Arzt erklärte seinen Zustand zwar für keinen unmittelbar gefährlichen, aber doch für einen tiefgehenden, der die größte Schonung, die strengste Wartung und unbedingte Ruhe erheischte.

Der Diener, der den Contrôleur pflegte, benutzte wiederholt darauf hin, daß Frau Luise eine viel bessere Pflegerin wäre als er, sein Herr wolle jedoch nichts davon wissen und verbot ihm, der Frau seine Erkrankung zu verraten. Mehrere Tage lang blieb sie ihr auch gänzlich verborgen, als sie aber dennoch einen fremden Dann durch Vorzimmer gehen sah und hörte dem Diener mit einem Medicinbläschen auf der Treppe begegnete, wusste sie bescheid, wie es um ihren Nachbar stand. Der Arzt Abwehr der Dienerin trat sie bei dem Kranken ein, den sie besinnlich tief, ihn pflegen zu dürfen, was er erst nach längerem Weigern zugestand. Mit der ganzen unerschöpflichen Zärtlichkeit und Sorgfalt, deren nur ein liebendes Weib fähig ist, pflegte sie nun den Leidenden, dem ihre bisherige Gegenwart sichtlich wohlthat. Gleichwol steigerte sich die Verwirrung nicht vor. Der Arzt wollte ihm zu seiner Zugegen sich nicht bequemen und konnte nicht dulden, daß die Besserung verzögere, da doch die eigentlichen Krankheitserscheinungen nicht so schlimm waren. Der Kranke selbst freilich war sich über seinen Zustand im Klaren; er wusste nur zu gut, wo der Sitz seiner Krankheit war, und was die Hirache derselben sei. Wie ein Alp lag Frau Luise auf seiner Brust, ohne daß er es von sich wollen, ohne daß er ein besonderes Wort gegen die hilfe haben konnte, die sie liebevoll um ihn sorgte, und die er so gern glücklich zu sehen wünschte.

Eines Nachmittags lag er in unruhigem, bewusstlosem Schlummer. Frau Luise saß, mit einer Näharbeit beschäftigt, am Fenster, um gleich bereit zu sein, wenn er erwachte und es war bedeutete. Jeden Augenblick sah sie die Arbeit aus den Händen gleiten und schaute mit bekümmerten Blicken nach dem Kranken hin; es sind ja stand sie leicht auf und schlich zum Bett, schob es sich regte oder ein Seufzer seinen Lippen entstohlen war.

Verwunderte, schreckliche Traumbilder umgaukelten den Schlummernden. Plötzlich sah er sich als Leiche in seinem Sarge, noch aufgebahrt ruhen. Er lag aufgebreitet im Sarge, die

Digitized by Google

Hände auf der Brust über einem Crucifix gefaltet; umgeberum brannten Wachskerzen in silbernen Leuchtern, und zu seinen Füßen standen riesige Palmen und Blumen. Jenn Luise war am Fußende des Sarges hingesunken. Sie trug ein schwarzes Kleid, hielt die Hände an den Sargrand gekammert, das Haupt darauf gedrückt, und es hörte, wie sie aus tiefster Seele heraus schluchzte. Zu lang er nun hier auch sein mochte, eine dich erstehende Wort gesprochen zu haben. Eine namenlose Angst hielt ihn, sein Herz krampfte sich zusammen. — Todt — zu spät! — Todt! begann sich das Unwahrscheinliche vor seinen Augen zu Schimmer hindurch zu regen, und er sagte sich beschwichtigend: „Todt ist ja allen und jeder Mensch, aber wenn es wirklich so wäre? — Gott, wäre sie nur todt, wäre sie nur jetzt todt, daß ich ihr's sagen könnte: „Ja — ja — ja!"

Er schrieg die Augen auf und sah, wie sich Jenn Luise mit besorgter Miene über ihn beugte und ihm den Schweiß von der Stirn trocknete. „Um Gottes willen, was ist Ihnen?"

„Nichts — ich' habe nur getraumt."

„Ich mat zu Tode erschrocken. Sie schrien plötzlich auf — so gänzlich!"

„Und was rief ich denn?"

„Ja, ja und immer wieder ja — und in einem Tone" . . .

Ein Lächeln verklärte das bleiche Antlitz des Cantoriesers. „Es galt Ihnen, dieses Ja — liebe, liebe Luise. Und zaudenmal möchte ich's wiederholen" . . .

„Nein, Sie doch ruhig. Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich."

Er gab ihr einen innig-flehen Blick und schwieg einen Moment; hierauf erhob er sich ein wenig und nahm ihre Hand zwischen die seinen noch erbrochen, siebenbrichen.

„Lassen Sie mich nur reden, es schadet nichts — mir ist schon besser. Daß ich endlich das Wort gefunden, das so lange in meinem Herzen war und mir doch nicht über die Lippen wollte! Wissen Sie, damals — an jenem Abend? Als ich heimkehrte, fand ich mich Decret; ich wollte zerrist, aber die bäumte sich ein Nein in mir dagegen auf — und ich konnte nicht. Als Sie nach Jahren wiederkamen, war mir auch die alte Liebe für Sie wieder zurückgekehrt; indeß das Nein ließ sie nicht zu Worte kommen — und auch unlängst, Sie erinnern sich, drängte es wieder das Ja zu rund, das ich Ihnen doch so gern gesagt hätte. Sehen Sie, theure Luise, ich zähle zu den Menschen, die ihre Liebe nur einmal hingeben haben — und als dann damals — Nun aber bin ich von aller Cant erlöst. Sie haben mein Jawort — und wenn es auch selbst mit mir wird, muß und der Peiniger hier seinen Segen erbeten."

Jenn Luise legte ihm sanft die Hand auf den Mund und drückte ihn in das Kissen zurück; dann küßte sie seine Hände, während ihr die hellen Thränen über die Wangen liefen.

Der Cantorieser schlief sich erschöpft, die Augen fielen ihm zu, und er entschlief in den Armen seiner — Braut.

Jenn Luise saß in der Nacht daneben holt nach dem Kranken. Er schlummerte ruhig, athmete regelmäßig, und zum ersten mal war wieder eine zarte Röthe auf seinen Wangen bemerkbar. Morgens gegen 9 Uhr schlief er noch immer. Gab als der Arzt seinen Besuch mittagsbesuch abstattete, erwachte er. Der Arzt fand das Befinden des Kranken ganz erfreulich gebessert und äußerte zu diesem: „Na, Sie haben es ja den letzten vierundzwanzig Stunden eine Krisis durchgemacht. Tod Zieher hat merklich abgenommen — und helle Augen, frische Lippen! Ich erkenne Sie kaum wieder — man ist ja schon halb gesund. Jetzt gilt es nur noch, daß zu essen, brau zu trinken und dann so ein paar Wochen in's Grüne hinaus — und man ist wieder frisch und munter wie je zuvor!"

„Meine Braut," sagte, sich ein wenig emporrichtend und nach Jenn Luise weisend, der Cantorieser, der in sinnlicher Umgebung das Wort schon nicht mehr zurückhalten konnte.

„Ah," meinte lachig mit den Augen blinzelnd der Doctor, „also das war die glückliche Krise? Nun, ich beglückwünsche Sie beide zum ganzen Herzen!"

Im übernächsten Monat Mai erhielt sich nun da ab der Cantorieser, der nicht müde wurde, Jenn Luise „seine geliebte Braut" zu nennen, während ihr Kleiner ihn schon mit dem zärtlichen Namen Vater anzureden wußte. Nach wenigen Tagen vermochte er bereits das Zimmer zu verlassen, und das Erste, was er that, war: seine Verzeichnung mit Jenn Luise zu betreiben. Drei Wochen später fand denn auch ihre Trauung statt.

Nach mannigfachen Prüfungen und Kämpfen standen nun endlich Jenn Luise und der Cantorieser vor dem Altare, und laut, aernehmlich, klar und entschieden klang ihr „Ja" durch das hochgewölbte Schiff der Kirche.

Tanzende Bajadere.

Vorwurf von Rudolf Schweinitz.

I. F. Ein tüchtiger Meister weiß auch einem oft behandelten Thema eine neue interessante Gestaltung zu geben. Einen neuen Beleg für diese alte Thatsache liefert R. Schweinitz' „Tanzende Bajadere", von der hier eine Nachbildung in Holzschnitt bringen. Der große Reiz, welchen die Statuette ausübt, liegt in der Eigenart der Auffassung gegenüber den zahlreichen Schöpfungen anderer Meister sowie in der Feinheit, Anmuthigkeit und Anmuth der ganzen Erscheinung. Die graziöse Gestalt der Bajadere steht mit schwebend auf den Zehen des linken Fußes, das rechte Bein in Tanzbewegung leicht erhoben und an das andere Bein herangezogen. Der Oberkörper ist etwas nach hinten gewölbt, sodaß das aufgelöste, mit einer Perlenschnur durchzogene reiche Haar am Nacken herabwallt. Mit den über den Kopf in anmuthiger Biegung erhobenen vollen Armen hält sie den Schleier auf leichtem durchsichtigem Gewebe, der in lebendigen Falten lang herabflattert und den Oberkörper einen reizvollen Hintergrund gibt. Wie es scheint, ist die Tänzerin eben vor einem der Erbarmung bedürftigen Aussätzigen scheinbar getreten, und indem sie den verhüllenden Schleier von ihrem Gesicht entfernt, beginnt sie den Tanz mit einigen einfachen Posen. Ihr Körper ist an der Büste mit einem knappen Jäckchen und lederartigem Stoffe bedeckt, das vorn mit einem Knopf zusammengehalten wird, und beiden weiter Armel durch die Bewegung der Arme auf die Schultern herabgeglitten sind. Die schlanken unbekleidet zu den Knien ein leichter leder durchwirkter Stoff, vorn in einen Knoten geschürzt, der an die altägyptische Tracht erinnert. Auf den Pharaonenmalereien sind auch die ägyptischen Saulenzopfchen im Nacken der Bajadere, durch welches der Künstler zugleich in ungezwungener Weise den Schmuck für seine Gestalt gewann.

Die Figur, welche im Auftrage eines rheinischen Kunstfreundes in Marmor ausgeführt wurde, hatte der Künstler nach Vollendung seiner Arbeit in seinem Atelier zu Berlin zugleich mit seinem neuesten Werken, sowie die reiche Ornamentik Natur sind, der berliner Kunstwelt zur Beschätigung ausgestellt. Die portretistische Marmorausführung besaß den Reiz der schönen Körperformen, die fallenreichen transparenten Stoffe zur rechten Geltung, und die Gestalt unserer Bajadere erregte allgemein die Bewunderung der Beschauer. Erwähnt sei zugleich, daß sich unter den ausgestellten Werken des Künstlers auch seine anmuthige Gruppe des „Gefährderen Amor", ferner seine Kaiserbüste, das jüngst, nach dem leben gearbeitete Bild der großen Monarchen und seine bekannte Statuette des Deutschen Kronprinzen in Kürassieruniform fanden. Von einer Büste machte der Künstler das erste Exemplar in Marmorausführung dem sächsischen Ministerpräsidenten und Kriegsminister v. Fabrice vor einigen Jahren bei seiner Anwesenheit in Sachsen und Besichtigung des sächsischen Armeecorps zum Geschenk. Der Kronprinz überreichte von seiner Statuette bei seinem Besuch des Königs von Spanien an diesen ein Exemplar in Bronzeguß und ein weiteres, gleichfalls in Bronze, an den verstorbenen Prinzen August von Württemberg bei dessen Goldhochzeit Deutschlandes. Als neueste Schöpfung des Künstlers präsentirte sich ein Gipsmodell eine schönempfundene Gruppe christlicher Märtyrer in der römischen Arena: ein kräftiger Mann mit ausdrucksvollen, glaubensfesten Zügen und eine jugendliche Frauengestalt, der erstere gefesselt, auf welche sich eben hungrig die losgelassenen Panther stürzen, um ihnen den Todesstoß zu bereiten.

Tanzende Bajadere. Statuette von Rudolf Schweinitz.

Kloden.

Die leidenen Handschuhe, welche bisher nur von Cavalieren über, zur Zeit von Bengasi passirt einer auch von Ball und Gesellschaftstoilette zu durchbrechenen Mustern, mit Perlen und Perlenstickereien verziert, getragen wurden, scheinen sich bauernd Anhängerinnen und werden nunmehr auch in etwas dauerem Gewebe aber mit einem wärmenden Futter versehen im Herbst und Winter angelegt. Man findet sie in allen Nuancen vorrätig, und die beliebtesten Farben sind grau und ziegelbraun; halt durchweg sind sie ziemlich lang und ohne Knöpfe. Sehr hübsch sind die neue Mode ganz insbesondere bei feinen Handschuhe Lasten sich sehr bequem anziehen, sehen hübsch aus und tragen sich angenehm, wenn sie auch etwas weniger dauerhaft sind als die herkömmlichen. Viele behalten trotzdem selbstverständlich den angenommenen Platz, und man bedient zur Promenadentoilette mit solche aus naturfarbenem oder braunem, schwarzlichem Leder, auch sind manche praktische englische Lederhandschuhe mit verstecken Nähten und in Schweden mit weich Glacéhandschuhe. Die leidenen Strümpfe zur Gesellschaftstoilette werden auf den Cyprus grobgeblebt mit Perlenstickereien verziert, während man zum Straßenanzug in jetziger Jahreszeit am liebsten schwarze oder meiere sehr dunkle einfarbige Strümpfe von Wolle und feiner Wolle wählt. Bei leider Gelegenheit wollen wir zugleich einer Neuheit erwähnen, welche in der Herstellung der Kopfbedeckungen in London aufgetaucht ist und sich die ursprünglich gewonnen hat, wenn sich feine Nuancen auch erst in der Praxis bewähren muß. Derselbe besteht in fein durchflochtenen Lederstreifen, die bei sehr weitmaschiger und daher der Gesundheit zuträglich sein sollen, aber die Hitze nicht wirksam abhalten können. Man fertigt sie aus feinem Hirschleder und auch für naturlichenweise nur als Unterstrümpfe, über denen man der kalten Jahreszeit feinere Seiden- oder Zwirnstrümpfe tragen kann, ohne daß diese Kühle zu befürchten. Daß Handschuhe solcher Lederstreifen sich ebenfalls empfehlen, sie für durch diesen Tragen gehärtig und gewarnt sind.

— Unter den neuen Kinderhüten für den Winter findet man neben den mit Samt-, Wild- und Pelzbesatz versehenen Wolle- und Tuchmützen, den breiteren, rundhartigen und Schiffermützen auch viele feine Damenhüte, den unverwüstlichen Kaschmir und viel wieder an die Oberfläche auftauchenden seidenen Bolonaisen unserer Mütter und Großmütter den Rahmen, einen ebenso haarbuschen wie weichen dichten Stoff, welcher wie Pelz halt zwischen Tuch und Kaschmir und wie der beiden Eigenschaften besitzt beiden Gewebe in sich vereinigt.

Weihnachtsbücher-Tisch.

S. Seite 494 und 495.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 2212. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von etwa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnes roter Nummer 1 Mark. 21. November 1885.

Tizian's „Bella" in der Galerie Pitti zu Florenz. (S. 508.)

Digitized by Google

Zu August Böckh's 100. Geburtstage.

Die classisch-philologischen Studien in Deutschland können nicht wie andere wissenschaftliche Disciplinen auf eine ruhmgekrönte Vergangenheit mehrerer Jahrhunderte zurückblicken. Noch der Mannesmuth, mit welchem die classischen Alterthums durch die italienischen Humanisten im 13. und 14. Jahrhundert bei die classische Philologie in den verschiedensten Theilen ihrer Entwickelung bei eigenthümliche Schicksal erfahren, bisweilen glückliche und in ihrer Tragweite epochemachende Resultate unter die besten Ziele zu einer Weltes verfolgen zu können. In der Geschichte des italienischen Humanismus, dieser glänzendsten Bereiter der genialen Renaissance ist, schließt sich die Periode der Emancipation, die heute der holländischen, an dieser endlich die der englischen Philologie an. Zuletzt und verhältnißmäßig spät trat Deutschland in den friedlichen Wettlauf ein — spät, aber dafür auch mit einer Energie und einem Erfolg, den die deutsche Wissenschaft vom besten Theile ihres Ruhmes als Lohn ansehen darf. Vor etwa hundert Jahren war es, als Friedrich August Wolf die classische Philologie in den Kreis der übrigen Wissenschaften als selbstständige Disciplin einführte. Ueberblicken wir die Zeit von Wolf's ersten epochemachenden Auftreten bis auf den heutigen Tag, so enthüllt sich vor unseren Augen ein Bild, so monumental, so großartig, daß es wohl jedem patriotisch allerdings Grund hat, mit Stolz auf das verflossene Jahrhundert zurückzublicken. — Ausführliche Betrachtungen über diese ganze Zeit bieten den Gegenstand großer Werke. Wir geben heute nur einen Namen, den neben Wolf's Namen kein Anderer auf den Namen eines „Heros der deutschen Philologie" Anspruch erheben darf: August Böckh's, dessen hundertster Geburtstag wir in diesen Tagen ein Heft von seinem Leben zu erfüllen Gelegenheit gibt.

August Böckh wurde am 24. November 1785 zu Karlsruhe geboren, wo sein Vater Rechnungsrath war. Von 1799 bis 1803 besuchte er das „gymnasium illustre" seiner Vaterstadt; neben der Beschäftigung mit den alten Sprachen zogen ihn besonders die mathematischen Studien an, die er später auf dem sicheren seiner engeren Wissenschaft so glänzend verwerthen konnte. Als „candidatus theologiae" bezog er 1803 die Universität Halle mit der Absicht, der theologischen Laufbahn sich zu widmen. Aber bald wandte er seinem Studium der alten Sprachen, zum dem Umfange von beiden Vorlesungen über Philologie und Archäologie, und zum Theil auch über Mathematik, sich hinwandte, und mit großem Erfolge. Er wird genannt, beim Hinzusetzen, daß Männer wie Bernhardy, Bake, Hempel, Creuzer und Georg Curtius und Bergmann sich zu seinen Füßen gesetzt hatten. Bis zu seinem Ende war er rüstig und thätig; am 3. August 1867 endete der Tod sein an wissenschaftlichen Leistungen und Erfolgen so reiches Leben.

Ein Gesammtbild von Böckh's literarischer Thätigkeit zu geben, dürfte nicht dem Zwecke dieser Zeilen entsprechen. Es mag deshalb genügen, nur das hervorzuheben, was Böckh's Namen dauernde Geltung in der Wissenschaft verschafft hat. Nachdem seine ersten Studien sich hauptsächlich um Platon concentrirt hatten, schreitet er doch schon früh den Gesichtskreis seiner Forschungen weiter. Mehrere literarische Unternehmungen bieten ganz neue Aufmerksamkeit. Seine 1809 gehaltene Antrittsvorlesung über die Encyklopädie der gesammten philologischen Wissenschaften, welche nach Berlin trieb Böckh's Thätigkeit mehr in das Gebiet historisch-antiquarischer Forschung. Als sein epochemachendes Hauptwerk ist hier zu nennen: „Die Staatshaushaltung der Athener" (2 Bde. Berlin 1817, 2. Aufl. 1851) mit dem Supplement „Urkunden über das Seewesen des attischen Staates, hergestellt und erläutert" (1840). Hieran schließt sich gewissermaßen als eine Frucht der Studien über das Seewesen die Abhandlung: „Commentatio, qua de Graecorum fide et metrorum arte Callimachi Hymnus in Delum continetur

durch neue Steuern hergestellt werden solle. Die Regierung will weder Neuwahl noch Mandatsarbeit aufgeben. Der ganze Ursprung der Thronschwierigkeit in Bulgarien wurzelte nicht in den Intriguen der russischen Generale, sondern in der Unfähigkeit des Fürsten Alexander, sich mit seinem Volke zu verständigen. Im Falle Serbien den Krieg suche, sei die Eroberung Sofias nicht schwierig. Die Russen würden dann nicht wieder kommen, sondern Bulgarien würde Serbien zufallen. Die Türkei habe nicht die Absicht, Bulgarien zu besetzen, sondern nur die Pässe des Balkan zu sperren. Die Türkei habe 150,000 Mann Truppen, Serbien 50,000 Mann. Die Türkei habe 300 Kanonen, Serbien 100. Die Türkei habe 100,000 Mann Reserven, Serbien 50,000. Die Türkei habe 100,000 Mann Landwehr, Serbien 50,000. Das Zahlenverhältniß sei also 3 zu 1. Die Türkei habe 100,000 Mann Reserven, Serbien 50,000. Die Türkei habe 100,000 Mann Landwehr, Serbien 50,000. Das Zahlenverhältniß sei also 3 zu 1. Die Türkei habe 100,000 Mann Reserven, Serbien 50,000. Die Türkei habe 100,000 Mann Landwehr, Serbien 50,000. Das Zahlenverhältniß sei also 3 zu 1.

Colonial-Angelegenheiten.

Neben die wirthschaftlichen Bedrängnisse des deutschen Gewerbslebens und die Hoffnungen auf Abhilfe durch Colonien im Herzen die handels-politischen Gesichtspunkte, die für einen intensiveren Verkehr mit den Colonien sprechen, in den Vordergrund. Thatsache bleibt es, allen voran ist der Aufschwung Englands, und es ist bezeichnend, daß auch in Deutschland die Stimmen, welche colonialen im preußischen Landtag zu Worte kommen, immer mehr Gehör finden. Die Thatsache, daß Frankreich und Belgien ihre Colonien pflegen, hat auch Italien zum Nachahmen ermuthigt. Die Ausdehnung, welche der Kaffee-Anbau auf Java gewonnen hat, ist ein Beweis, daß Holland seine Colonien zu verwerthen weiß. Der Kaffee-Anbau auf Java begann im Jahre 1706 mit 1000 Bäumen, 1724 waren es 2 Millionen Bäume, 1878 waren es 1000 Millionen Bäume, 1879 waren es 1100 Millionen Bäume, 1880 waren es 1200 Millionen Bäume, 1881 waren es 1300 Millionen Bäume, 1882 waren es 1400 Millionen Bäume, 1883 waren es 1500 Millionen Bäume, 1884 waren es 1600 Millionen Bäume, 1885 waren es 1700 Millionen Bäume.

Der Streit zwischen England und Birma hat eine Wendung genommen, welche den Frieden in Frage stellt. Der Gouverneur von Birma hat den Befehl erhalten, sich nach Mandalay zu begeben, um dort die Angelegenheiten zu ordnen und den Krieg zu beenden. Der Gouverneur von Birma hat den Befehl erhalten, sich nach Mandalay zu begeben, um dort die Angelegenheiten zu ordnen und den Krieg zu beenden. Der Gouverneur von Birma hat den Befehl erhalten, sich nach Mandalay zu begeben, um dort die Angelegenheiten zu ordnen und den Krieg zu beenden.

Der Streit zwischen England und Birma hat eine Wendung genommen, welche den Frieden in Frage stellt. Der Gouverneur von Birma hat den Befehl erhalten, sich nach Mandalay zu begeben, um dort die Angelegenheiten zu ordnen und den Krieg zu beenden. Der Gouverneur von Birma hat den Befehl erhalten, sich nach Mandalay zu begeben, um dort die Angelegenheiten zu ordnen und den Krieg zu beenden. Der Gouverneur von Birma hat den Befehl erhalten, sich nach Mandalay zu begeben, um dort die Angelegenheiten zu ordnen und den Krieg zu beenden.

Der Thronsturz der Dynastie und Thronbesteigung des neuen Königs Thibaw, welcher sofort nach seiner Thronbesteigung die Ermordung seiner Brüder und seiner Verwandten befahl, hat die Engländer in Birma in Aufregung versetzt. Die Engländer in Birma haben sich in Aufregung versetzt. Die Engländer in Birma haben sich in Aufregung versetzt. Die Engländer in Birma haben sich in Aufregung versetzt.

Der Thronsturz der Dynastie und Thronbesteigung des neuen Königs Thibaw, welcher sofort nach seiner Thronbesteigung die Ermordung seiner Brüder und seiner Verwandten befahl, hat die Engländer in Birma in Aufregung versetzt. Der Thronsturz der Dynastie und Thronbesteigung des neuen Königs Thibaw, welcher sofort nach seiner Thronbesteigung die Ermordung seiner Brüder und seiner Verwandten befahl, hat die Engländer in Birma in Aufregung versetzt. Der Thronsturz der Dynastie und Thronbesteigung des neuen Königs Thibaw, welcher sofort nach seiner Thronbesteigung die Ermordung seiner Brüder und seiner Verwandten befahl, hat die Engländer in Birma in Aufregung versetzt.

Der Thronsturz der Dynastie und Thronbesteigung des neuen Königs Thibaw, welcher sofort nach seiner Thronbesteigung die Ermordung seiner Brüder und seiner Verwandten befahl, hat die Engländer in Birma in Aufregung versetzt. Der Thronsturz der Dynastie und Thronbesteigung des neuen Königs Thibaw, welcher sofort nach seiner Thronbesteigung die Ermordung seiner Brüder und seiner Verwandten befahl, hat die Engländer in Birma in Aufregung versetzt. Der Thronsturz der Dynastie und Thronbesteigung des neuen Königs Thibaw, welcher sofort nach seiner Thronbesteigung die Ermordung seiner Brüder und seiner Verwandten befahl, hat die Engländer in Birma in Aufregung versetzt.

Mannigfaltigkeiten.

Personalien.

Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt. Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt. Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt.

Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt. Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt. Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt.

Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt. Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt. Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt.

Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt. Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt. Der Kaiser Wilhelm war durch einen Gelbfieberanfall auf seiner Jagdreise in Rominten ernstlich erkrankt.

Preisausschreiben.

Der Verein zur Verschönerung des Gewerbsfleißes in Berlin hat die 1884 folgende Preisaufgaben gestellt: 1) 6000 ℳ und die goldene Denkmünze für die erfolgreichste Bearbeitung der Frage, nach welchen neue Methoden Bronze, die, nachdem sie Formvollendung durch Gießerei in verschiedenen Richtungen hinaus künstlerische Reife erhielt, 2) 3000 ℳ für die beste Bearbeitung des in Preußischen gefundenen Kupferreliefs der Bronze auf neue Weise Weltausstellung, 3) 1000 ℳ für die beste Arbeit über die Verschönerung der Bronze durch Verbindung mit Edelmetall, 4) 1000 ℳ für die beste Arbeit über die Verschönerung der Bronze durch Verbindung mit Edelmetall, 5) 1000 ℳ für die beste Arbeit über die Verschönerung der Bronze durch Verbindung mit Edelmetall.

Lehrwesen.

Am 1. Dezember beginnt in Nürnberg die Nürnberg-Fürther Industrieschule, die erste dieser Art in Deutschland, die seine Thore eröffnen wird. Die Eröffnung geschieht bei den Nürnberg-Fürther Industrieschulen, die seine Thore eröffnen wird. Die Eröffnung geschieht bei den Nürnberg-Fürther Industrieschulen, die seine Thore eröffnen wird. Die Eröffnung geschieht bei den Nürnberg-Fürther Industrieschulen, die seine Thore eröffnen wird.

Die Nürnberg-Fürther Industrieschule, die seine Thore eröffnen wird. Die Eröffnung geschieht bei den Nürnberg-Fürther Industrieschulen, die seine Thore eröffnen wird. Die Eröffnung geschieht bei den Nürnberg-Fürther Industrieschulen, die seine Thore eröffnen wird. Die Eröffnung geschieht bei den Nürnberg-Fürther Industrieschulen, die seine Thore eröffnen wird.

Die Nürnberg-Fürther Industrieschule, die seine Thore eröffnen wird. Die Eröffnung geschieht bei den Nürnberg-Fürther Industrieschulen, die seine Thore eröffnen wird. Die Eröffnung geschieht bei den Nürnberg-Fürther Industrieschulen, die seine Thore eröffnen wird. Die Eröffnung geschieht bei den Nürnberg-Fürther Industrieschulen, die seine Thore eröffnen wird.

Verbrechen.

Der Mörder Wilhelm Hoffmann, der seine Frau und seine Kinder ermordete, ist in Berlin hingerichtet worden. Der Mörder Wilhelm Hoffmann, der seine Frau und seine Kinder ermordete, ist in Berlin hingerichtet worden. Der Mörder Wilhelm Hoffmann, der seine Frau und seine Kinder ermordete, ist in Berlin hingerichtet worden. Der Mörder Wilhelm Hoffmann, der seine Frau und seine Kinder ermordete, ist in Berlin hingerichtet worden.

Der Mörder Wilhelm Hoffmann, der seine Frau und seine Kinder ermordete, ist in Berlin hingerichtet worden. Der Mörder Wilhelm Hoffmann, der seine Frau und seine Kinder ermordete, ist in Berlin hingerichtet worden. Der Mörder Wilhelm Hoffmann, der seine Frau und seine Kinder ermordete, ist in Berlin hingerichtet worden. Der Mörder Wilhelm Hoffmann, der seine Frau und seine Kinder ermordete, ist in Berlin hingerichtet worden.

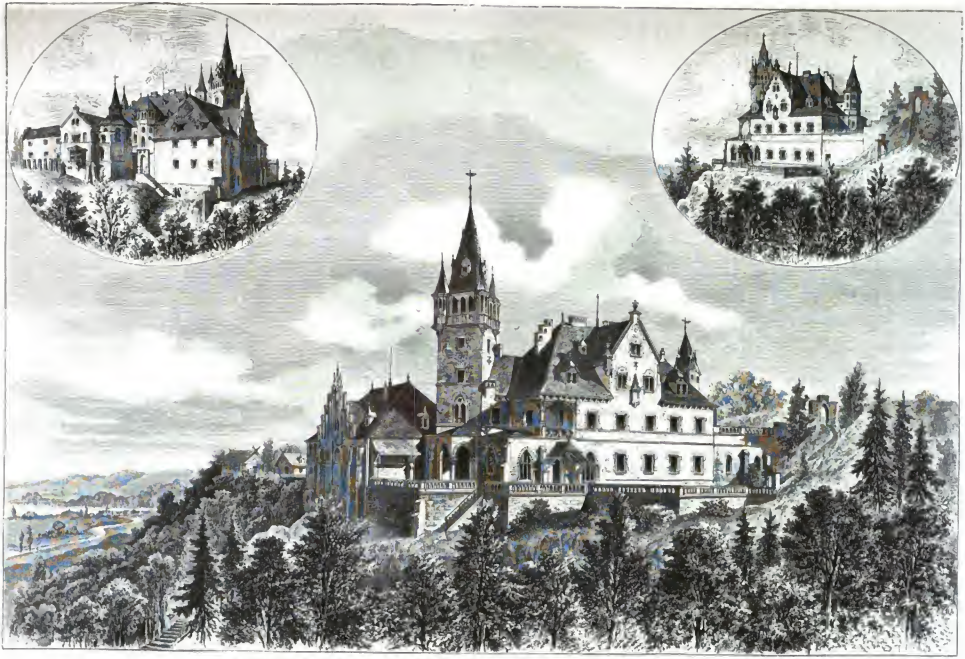
Vereinsnachrichten.

Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin hat die Gründung eines Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin beschlossen. Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin hat die Gründung eines Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin beschlossen. Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin hat die Gründung eines Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin beschlossen.

Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin hat die Gründung eines Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin beschlossen. Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin hat die Gründung eines Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin beschlossen. Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin hat die Gründung eines Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin beschlossen.

Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin hat die Gründung eines Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin beschlossen. Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin hat die Gründung eines Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin beschlossen. Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin hat die Gründung eines Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin beschlossen.

Digitized by Google



Das neue Hochschloß Pähl am Ammersee. Entworfen und gebaut von dem Architekten Albert Schmidt in München.

Digitized by Google

Hochschloß Pähl.

Vom waldes, an die heiligen Cuelien der Schichlsgöttinnen mahnenden vormaligen stolzen Wesloorunn den umbem Lustsee hervorkommenden Anblick entlang wandernd, überschauen wir von den Rastinger Höhen die Ebene bis zum südlichen Ufer des Ammersees, der hier mit dem Starnberger See zusammengehangen haben dürfte, als sich der große Lösalschgletscher zurückzuziehen hatte. Heute noch sind sumpfig, bis die Fläche in alten Tagen eine Stadt getragen haben, die von Rastinga bis Pähl sich erstreckte und von der Ammer durchflossen wurde. Unter ausgegrabenen Eichsärgen gefundene Panzer von schwerem Eisenblech, Schwerter, Lanzen und Pfeilspitzen, auch eine Menge kleiner Hufeisen werden damit in Verbindung gebracht. Von Pähl aber, dem stattlichen Dorfe, wissen wir, daß es einst der Kantonspunkt mehrerer wichtiger Römerstraßen war.

Ueber dem Dorfe erhob sich schon in unvordenklicher Zeit das noch ihm genannte Hochschloß, auf dessen einstigen Ursprung der noch heute vollständig erhaltene doppelte Wall, der es im Norden und Osten umzieht, thunweis, indeß der Boden gegen Süden und Westen in beträchtlicher Höhe steil genug abfällt, um einen wirksamen Zugang verhältnißmäßig unmöglich zu machen. Manches Jahrhundert später wissen Urkunden von einem festen Schlosse zu erzählen, und wer erst die Grafen von Andechs und nachmals die Wittelsbacher es in Besitz gehabt. In jenen Tagen war den Bewohnern des Hochstiftes auch die Kunst nicht fern: in der Schloßkapelle erhob sich ein gar zierlich gezimmerter und bemalter Altar, von welchem sich leider nur die Flügel erhalten haben und im Bayerischen Nationalmuseum zu München aufbewahrt werden.

Zeit und Elemente brachen den einst so festen Bau, daß er zum Meierhof herabsank, welchen in unseren Tagen Hofrath Hamsängl in München, der sich aus einfachsten Verhältnissen zum

Lorenz v. Stein.

hochgeachteten Künstler aufgeschwungen, erwarb. Da war eine gar fröhliche Zeit, die nun begann, vereint durch Kunst und Poesie. Hamsängl verdanken wir auch die Erhaltung der uralten Eichen und Linden, von denen der Blick über das grüne Vorland zu den in ewiger Schönheit aufragenden blauen Bergen der Alpen schweift. Da ragt der silberblitzende Gebirgsbach der Bienenfleißmühle mit seinem gemalten Abschlusse, der Zugspitze, da leuchten die Schrofen des Kofelgebirges, da schmiegen sich die wundervoll harmonischen Linien der Hochwand hinauf und hinab.

Jetzt aber ist für das Hochschloß Pähl eine neue Zeit angebrochen; der kunstsinnige Hr. Ernst Lorenz hat durch den mündlichen Hochsitzen Albert Schmidt an der Stelle des alten ein neues Hochschloß aufführen lassen, von dem wir unseren Lesern heute drei Ansichten vorlegen.

Von den Resten des alten Baues konnten nur einige wenige erhalten und in den Neubau eingefügt werden, und auch diese nur in meist wesentlich veränderter Form. Das genialc Werk Albert Schmidt's gliedert sich in drei Bauabtheilungen: das Herrenhaus, den sogen. Fremdentrakt und das Stall- und Dienerhaus. Das Herrenhaus, dem Süden zugekehrt und so die schönste Aussicht aufs Gebirge bietend, enthält in der Hauptsache die Wohn- und Schlafräume des Besitzers. Als die architektonisch bevorzugtesten Theile des Baues sind zu nennen die mit Kreuzgewölben versehene Eintrittshalle im Erdgeschoß, die Vorhalle mit sichtbarer Balkendecke im ersten Geschoß, die beide Hallen ohne Abtrennung durch Mauern an derselben verbindende Haupttreppe, von deren Podest man bisweilen überblicken kann, der mit Kreuzgewölben überwölbte Saal des Speisezimmers, das Thurmzimmer mit Austritt auf die Terrasse, auf welche man auch vom Saal aus gelangen kann, die zugleich zum Wintergarten eingerichtete offene Halle im ersten Stockwerk, nach Süden gelegen, und die in demselben Stockwerk befindliche, dem Hofraum zugewendete offene Galerie. Außerdem gehörte noch zum Herrenhaus der das ganze Schloß beherrschende, in fünf Spitzen auslaufende mächtige Bergfried mit

Das Faßziehen fest in Niederösterreich. Nach einer Zeichnung von W. Grögler.

Digitized by Google

Wohnräumen in den unteren Stockwerken und Nachtsälen im oberen, der runde Treppenthurm, durch den man zum oberen Geschoß in den Vorgiebel gelangen kann, dann ein Thurm mit Thorerkerpfeilern und endlich die von Zinnen gekrönte überwölbte Halle.

Der Fremdenflügel schließt sich in sich vollständig abgeschlossen seinem Vorbehause mit dürftiger Treppenanlage.

Das Stallgebäude, im Acke der alten Hause eingerichtet, enthält einen halbunterirdisch überwölbten Raum mit acht Pferdeständen, Aemter, Geschirrkammer und Dienerzimmer.

Eine kleine Anzahl Gäste hat in dem Hause der Hofterrassenmauer mit dem Brunnen und die zum Thurmzimmer und Saale zugängliche, nach Süden und Südwesten gekehrte Bastei.

In einfachem gothischem Stil und gediegenem Material ausgeführt, zeigt das neue Hochschloß im Innern meist wohlverstandene Maß und reichen Formenadel und der Frühgothik und Blüthe mit seinen gemäßigten, dem gegebenen Rahmen die schönste Fülle des Vorhandene, das es weithin beherrscht.

Axel Albert Wegner.

Zum 70. Geburtstage Lorenz v. Stein's.

Lorenz v. Stein gehört Deutschland und der deutschen Wissenschaft an, obgleich er die letzte Zeit seines Lebens in Lehterich-Jngoen als Professor der Staatswissenschaften an der wiener Universität zugebracht hat. Mitglied der provisorischen Regierung von Schleswig-Holstein im Jahre 1848 hat der ernsten ungünstlichen Erhebung dieser stets bedrittenen deutschen Provinz, war er, ein geborener Schleswig-Holsteiner, ein Mann der That in den bedeutungsvollsten Anfängen der deutschen Einheitsbewegung, wie sie in den vierziger Jahren und später zeitlamerweise in den sechziger Jahren mit der schleswig-holsteinischen Frage heranreiften, und der sich um seine engere Heimat und um sein weiteres Vaterland verdient hat.

Schon vorher hatte der junge Gelehrte ein Werk verfaßt, welches ihn sich allen seinen Namen zu bauernden Ruhme verhelfen haben würde. Ein halbjähriger Aufenthalt in Paris, Socialismus und Communismus im heutigen Frankreich" (1842), das Ergebnis einer Studienreise nach Paris, haben sich alle späteren deutschen Staatsschriften über die Arbeiterfrage mittelbar selbst in der Praxis angelehnt, und manches große, weitbewegende Gesetz, welcher von den ersten und führenden Männern erst vor einigen Jahren Europa einzuführen wurde, in unter anderem der Gedanke von der Stellung und Aufgabe des sozialen Königthums im modernen Staate, er ist bewußt und klar von Stein schon in seinem Werke ausgesprochen worden. Es heißen diesbezüglichen deutschen Worte: „Der Verfassung ist nur ein Ausdruck derjenigen gesellschaftlichen Ordnung, die wirklich sie gilt. Die Verbindung des Gelehrten mit der Regierung ist gewissen öffentlichen Rechtsgrundsätzen Rechtsbildung. In seiner philosophischen Nationalökonomie, aus welcher eine neue Bearbeitung unter der Presse ist, hat Stein viele Gedanken noch verstärkt und ausgeführt.

Und noch auf einem dritten Gebiete ist Stein bahnbrechend und hervorragend thätig gewesen, auf dem Gebiete der europäischen Rechtsgeschichte. Geschichte, Grundrechte, Staatsrecht, Staatsbürgerthum, das waren, sagte Stein, nachdem sein zweibändiges Werk in Europa, und schon Bald ist nun in diesen Rahmen zu verstehen. Insbesondere ist Stein der Begründer einer auf streng philosophisch-historischer Basis ruhenden technischen Systems der Verwaltung, wiederzulegen in dem umfangreichen Werke „Die Verwaltungslehre", wovon bisher 10 Bände, theilweise bereits in neu bearbeiteter Auflage, erschienen sind. Stein's System der Verwaltung ist allgemein angenommen worden. Es ist unmöglich, auf den reichen Inhalt dieses Werkes, seine Bedeutung und die heranwachsende Literatur mit dem kommen den Jahrhundert ganz zu würdigen wissen wird, auch nur abschließlich eingehen. Stein hat die unter anderem durch den Unterschied zwischen Gesetz und Verordnung festgestellt, wie er denn auch speciell Begriffe, welche mit Gesetzgebung, mit Recht, Gesetzlichkeitsordnung, Klassen, Interessen u. s. w. bestimmt hat. Begriff und Wesen der innermonarchischen Verwaltung sind durch sein Genie erkannt und ermittelt worden. Sein „Handbuch der Finanzwissenschaft" ist allen bekannt, welche sich mit diesem Zweige der Staatswissenschaften beschäftigen.

In Bezug auf Systemaufstellung und Behandlung hat Stein nicht leicht seinesgleichen. Den den Höhen seinen unvergleichlich geübten Geistes überblickt er, mennglich nicht immer in genauer Kenntnis der wirklichen Welt mit ihren Einzelheiten und Wirrnissen, so ist doch sein großer Ernst, sein Streben nach Wahrheit, sein Scharfsinn, sein weitumfassendes Wissen und seine Kunst in Theorie und Praxis bei Staatswissenschaften neue Bahnen. Mit vieler seiner großen, universellen Auffassung zeigt sich Stein als ein echter Sohn Deutschlands, und wenn die deutsche Staatswissenschaft allein in Europa die Bedeutung erlangen hat, zur europäischen Staatswissenschaft zu werden, so hat Stein wesentlich dazu beigetragen, und man ist nur allem die Erkenntnis zu danken, daß die deutsche Nation allein im Stande ist, mit ihren Ideen und mit ihren Kämpfen die Gegensätzen und Bedürfnissen der Gegenwart zu versöhnen, Anregungen unter höherem Gesichtspunkt aufzufassen. Nicht mit den früher geübten blosen Nebeneinanderreihen der Verschiedenheiten ist man dabei gekommen, sondern erst unter Anwendung des Stein'schen Verfahrens, die nachweisenden Verschiedenheiten aus einem gemeinsamen Grunde herzuleiten. Erst dadurch konnte eine europäische Wissenschaft entstehen.

Nach der Wiederherstellung der dänischen Herrschaft in Schleswig-Holstein wurde Stein, seit 1846 Professor an der Universität Kiel, mit acht anderen Professoren abgesetzt, konnte sich aber auf sein Pogum der sicherer Zahre durch zahlreiche Artikel in der „Allgemeinen Zeitung" die schleswig-holsteinische Sache mit Nachdruck aufzurasten und mit Freimuth erörtert hatte. Vielfach erhielt er damals Berufungen an deutsche Universitäten; allein niegends wurde der deutsche Patriot beschätzt, und so scheint er mit Wien über, wo er seit dem Jahre 1855 als Professor der Staatswissenschaften an der Universität lehrte und wirkte. Allein mit seinem zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, mit seiner staatsmännischen und publicistischen Thätigkeit stand Stein dennoch inmitten der deutschen Wissenschaft und des deutschen Lebens, wie es oft wollte, und wie es so vermochte, als ein Lehrender seiner Wissenschaft in seiner deutschen Heimat.

Auf seinem Ruhesitze zu Weidlingau bei Wien hat Stein am 18. November sein 70. Geburtstag in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische gefeiert. Der ehemalige deutsche Gelehrte (vom 9. April 1820) sah als Universitätsprofessoren bei Jurisdiktion des heiligen Lehensstuhles in den Ruhestand zu verstehen. Er wurde nach der Revolution von 1848 an der wiener Universität zum Opfer gefallen, jetzt auch Lorenz v. Stein. Ein Anerbieten des Ministers, auszuharren noch zwei Jahre zu wirken, hat er abgelehnt, weil sein leise Schaffenskraft bis dato an ganz und voll literarisch bethätigten und deutscher Wissenschaft zugute kommen, welche in Lorenz v. Stein einen treuen und verdienten Vertreter ehrt.

Paul Dehn.

Das Faßtierhetzen in Niederösterreich.

In den Gegenden Niederösterreichs, in welchen Weinbau betrieben wird, bestand noch vielfach zum Theil auch heute noch (s. B. in der Gegend von Retz) die eigenthümliche Zunft des Faßziehens. Es ist dies nicht eine Zunft oder ein Gewerbe im eigentlichen Sinne des Wortes; die Faßziehergesellschaft besteht je nach der Größe der Gemeinde aus vier oder mehr Burschen oder Männern, wie sie in der Weingegend genannt werden, die von Zeit zu Zeit zusammen, meistens Sonntag Nachmittag, sich zu einem Faßziehen vereinigen. Dieses Faßziehen besteht darin, daß sie jeden Zeh oder Sonntag eine Tonne, das heißt einen Eimer Wein, den sie in Keller hinabtragen oder aus dem selben herauftragen und dann ein gewisses Quantum von dem Inhalte derselben, natürlich auf Kosten der Besitzer, zu sich nehmen. Wenn also in guten Weinjahren im Spätherbst den Wein eingekellert wird und das Kosten und Verkaufsgeschäft in Blüte steht, kann man das Faßziehen fast jeden Sonntag.

Das allsährliche Zeh der Faßzieher, bei welchem ein neuer „Meister" (Zunftvorsteher) an die Reihe kommt, gibt Anlaß zu allerhand Lustbarkeiten und Vergnügungen, die damit meistens verbunden dargestellt ist. Gewöhnlich wird ein großer Weinkauf, wie er um diese Jahreszeit häufiger vorkommt, zum Anlaß genommen um das Faßziehen, natürlich auf Kosten des wohlhabenden Käufers, zu feiern. Dieses Fest, das auch jungen Wein heißt, beginnt Morgen von der Hof des Käufers vorüber, haben der „Meister" und seine Gesellen bereits auf dem Wagen Platz genommen, der Meister in der Mitte und einem Faß hinter sich. Die fünf Schaffer und der Schuster und das nöthige Werkzeug im Uebrigen, die Gesellen zu beiden Seiten, mit Hobelbanner, Strohe und Reifen. Sobald der Kauter, der in der Nähe gute Miene zum bösen Spiel macht, unter den Thor erscheint, tönet der Meister eine laute Begrüßungsrede an ihn, worauf sofort der Schuster das Faß, das hinter ihnen, feldmäßigen mit buntgefärbten Reifen überbemalt in der Hand, das zahlreich versammelte Publikum und die Zuschauer in Empfang hält. Nachdem auch eine Anzahl weitgehender Reden vom Stapel gelassen hat, beginnt das Faßziehen. Die Tonne ist leicht Nachgiebt. Darauf wird ein neues Mitglied als Zunft aufgenommen, und das alles geht unter vielfachen Gelegenheitsgesprächen und den Scherzen der Leh, wobei natürlich nicht vergessen wird, die trocken werdenden Kehlen ganz gehörig anfeuchten. Dann geht Morgen die eigentliche Arbeit.

Am Abend des nächsten Tages nun am darauffolgenden Sonntag finden spätestens Mehrjahren statt, bei welchen die einwärtige Sitte herrscht, daß der Kauer das verstossenen Jahr vor der ganzen Gemeinde zu Gericht. Wein und Brot Morgen zugleich werden, daß die wärtigen Damen mit vorsehen, das Ehrengeschenk gleich bei der Tafel in Empfang zu nehmen.

Tizian's „Zeller".

L. P. Das berühmte Frauenbildnis in der Galerie des Palazzo Pitti zu Florenz, welches bisher wegen seiner Bezeichnung führer, wenigstens in der Kunstwelt mit vollem Recht; aber nicht mit großer, wenn als sehr viele andere Einzelbildnisse schöner und reizender Frauen, welche der große venetianische Meister während seines fast hundertjährigen Lebens gemalt hat. Die „Bella" ist das Lieblingsbild der Florentiner, mag man sie auf den Namen Venus, Atom, Lavinia, Geliebte oder Tochter Tizian's taufen. Jene alte, sagenhafte Dame in der Gallerie des Medicäerhauses, welcher der Italienischen Kunst die Mitte der berühmtesten Jahre des 16. Jahrhunderts ist und bleibt trotzdem die „Bella" par excellence. Diese Bezeichnung ist ihr nicht etwa beigebracht worden von gewissen Weisen gemeint ist, deren hohlerigen Reis Tizian's Pinsel hier der Unsterblichkeit überliefert hat, ist trotz aller Forschungen und Vermutungen noch immer nicht mit annähernder Sicherheit festzustellen gewesen. Man hat Hergsamen und hat Courtisanen in die erkennen wollen, aber sehr für das eine wie für das andere ist man die jungegeben Beweise schuldig geblieben. Die Frage nach „Nam" und Art" ist durch den Umstand noch verwickelter geworden, daß der Kopf eine unverkennbare Aehnlichkeit, in eine völlige Uebereinstimmung der Form und des Ausdrucks bei berühmten italienischen Damen mit dem jener Zeit und dem Purpurtager hingebreiteten nackten Schönen zeigt, welche, um dieselbe Zeit von Tizian gemalt, als „Venus" bezeichnet, das unsterbliche Juwel der Galerie der Uffizien bildet, in deren Triburna es die antike Marmorschönheit der Medicäischen Venus noch überstrahlt. Bante zwar sürstlich gefleidete vornehme Dam ist nicht verschmadt, auch ihres unverhüllten „zärtlichen Leibes" Schönheit nach dem Maler ihres Bildnisses anzusehen zu lassen? Der selbst wie auch letzteren Umstande, und der Möglichkeit des Entstehens dieses Venus-Bildes folgern, daß die in der „Bella" porträtirte eine Courtisane oder ein gemeines Künstlermodell gewesen sei? Im Grunde ist das gleich. Jene Annahmen sind nur Vorgaben, Vorgeschmacken nach Meisterwerk ihres Meisters weder geringer noch herrlicher. Aber und und was so auch war, die Natur hatte vollendeterweise als sie von Tizian's Pinsel gemalt wurde, und Tizian's Pinsel hatte „Blonde frohe Pracht", die sie bot, vom Gabe verstickt, unbelangen unblig auf dem Lager hoben, von der lustbaren Robe auf blauem Grunde sich abgehoben, mit unsterblichem Gebilde, weich und voll violet angeschlagenen Aermeln verhüllt weis, so ließen die Formen sowie der Haarton des Hauptes und des Antlitz doch zur Genüge erkennen, welch ausserlesenen Gebilde der Natur in diesen weiblichen Wesen dem Maler gegenüber stand und ihn zu diesem Werke begeisterte.

Die „Bella" ist einmal durch Glasdampfplatte, einmal durch C. Mandel's Kupferstich vervielfältigt worden. In den photographischen Nachbildungen kannte eine befriedigende Wiedergabe des Originals nicht erreicht werden.

Todtenschau.

Emil Maximilian Zeyl, Prediger, von und zu Kreckwitz a. d. Elbe bei Pirna, literarisch Max Ferdinand von Pfahl-Baern, bekannter Vorkämpfer von Lebervers-Ehe, welche Ehe Zeyl selbst mit der Tochter des Komponisten Albert Lortzing bethätigt, verheirathet hatte, am 13. December 1811 geboren, † 19. November, 74 Jahre alt.

Henri Heine, vormaliger Redacteur des „Journal des Débats", vom Orden der französischen Ehrenlegion, † zu Paris am 12. November, 45 Jahre alt.

Jean Dominik Bailliere, der Aeltere der französischen Buchhändler dieses Namens, Verleger zahlreicher medicinischen und naturwissenschaftlichen und medicinischen Werke gegründet hat, † 76 Jahre alt.

Max Bernhard Meinerzhagen, die Gattin des Komponisten Arthur Meinerzhagen, geborene Kornilow, † zu Leipzig am 16. Januar in hohem Alter.

Gustav Bovenschulte, gediegener realistischer Schriftsteller, welche das Journal „Freischütze für junge Männer" redigirte, † am 6. November in Berlin, 46 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.

Dr. H. B. Carpenter, bedeutender englischer Physiolog, † zu London am 19. November im Alter von 73 Jahren.

John Hay Allen, ehemaliger amerikanischer Gesandte, † Land-Richter und Verdienst.

Dr. jur. Arthur Hugo Scheiff, von 1863 bis 1881 Rector des Gymnasiums zu St. Thomae in Leipzig, ausgezeichneter Philologe und Pädagog, † zu Leipzig am 15. November.

Dr. Wilhelm Hoffmann, Professor der Theologie an der Universität zu Breslau, † am 15. November.

Dr. Ludwig Hirschfeld, Director des Theaters in Berlin, der Aeltere Sohn des Verlagsbuchhändlers Otto Janke Hirschfeld, † in der ersten Novemberwoche in Berlin.

Whitney Janus, Mus. Doctor, Componist der Motetten in Wien, † zu Cincinnati, Ohio, am 16. November, 74 Jahre alt.

Johann Kaspar, ehemaliger Hofbereitmeister, † 76 Jahre alt.

Karl Ludwig Hoffack, Hofrath und Rechtsanwalt in Dresden, der längere Jahr als Mitglied der ersten sächsischen Kammer und Vorsitzender des Vereinsausschusses, † 18. December am 10. November.

Friedrich Krüger, früher Bonnenbrunnier in Aurich, später Professor der Musik und Gustos der Königl. Universitätsbibliothek in Göttingen, † am 15. November.

Don Livio III. Karl Odescalchi, Herzog von Syrmien und von Bracciano, Fürst von Baliano, Marquis von Monterosi, Graf von Conti, Herr von Palombara, Sirmione, Cisterna, † 1. Januar, am 20. September 1805 geboren, † am 11. November in Rom.

C. Th. Graf von Baden von Hochberg, ältester Sohn des Großherzogs, der letzte Sohn aus der Ehe Karl Friedrich's mit Frau Gräfin Hochberg, † Generalmajor, † 1. Januar, am 20. September 1805 geboren, † am 11. November in Rom.

C. Th. Graf von Baden von Hochberg, ältester Sohn des Großherzogs, der letzte Sohn aus der Ehe Karl Friedrich's mit Frau Gräfin Hochberg, † Generalmajor, † 1. Januar, am 20. September 1805 geboren, † am 11. November in Rom.

Thomas Mayne Reid, Schriftsteller und Reisender, † zu Hampstead, Ohio, am 16. November, 74 Jahre alt.

Johann Kaspar, ehemaliger Hofbereitmeister, † 76 Jahre alt.

Karl Ludwig Hoffack, Hofrath und Rechtsanwalt in Dresden, der längere Jahr als Mitglied der ersten sächsischen Kammer und Vorsitzender des Vereinsausschusses, † 18. December am 10. November.

Friedrich Krüger, früher Bonnenbrunnier in Aurich, später Professor der Musik und Gustos der Königl. Universitätsbibliothek in Göttingen, † am 15. November.

Don Livio III. Karl Odescalchi, Herzog von Syrmien und von Bracciano, Fürst von Baliano, Marquis von Monterosi, Graf von Conti, Herr von Palombara, Sirmione, Cisterna

Der Nebel kommt!

Wenn der Bogen der Sonne kürzer, die Nacht länger zu werden beginnt, die Wälder des Festlandes sich gelb färben, dann erscheint in den nördlichen Küstenstrichen und Ortschaften ein außerordentlicher winterlicher Gast, der Nebel. Während der Sommerzeit liegt er in den hohen nordischen Breiten, bei, wo sich Gletscher und Polarstern treffen, wo ein Unheil auf der Lauer, um sich der wasserdurchsogenen Küste, die sich so hoch hinaus wagen, zu umfangen und an einem der vom Pol herabziehenden Giebertage zu gerinnen. Wenn sich da der Winter rüstet, seine Heerschaaren anzutreten, dann kommt der Nebel auf einer seiner ersten Vorboten und mit ihm die Ebbe in der verschiedensten Form.

Wer sich an einem solchen Nebeltage hinaus in den Sommerlogirlaub von Mauer Bellevue zu schwingen und von da auf die Welt hinabzublicken versuchte, der müßte glauben, das Ende Ende da unten läge in den letzten Zügen, unter der Last dieses schweren Dunstmantels erliegend. In den Gärten verblühen die gedämpften Glockenschläge der Thürme, daß es andererseits ausgangen hat, Tag zu werden, während hier die ewigere Nacht noch in allen Ecken und Winkeln hockt. Dicker bröhnen lagert sie auf den Dächern, scheint der Rauch nur mühsam aus den Schornsteinen hervorzuklimmen vermag; über dem feuchten Pflaster schwebt es in schweren, dichten Massen, aus denen die Laternen wie glühende Sonnenscheiben, Menschen und Wagen wie farblose Schatten auftauchen, um gleich wieder zu verschwinden.

Aber freilich, in der Stadt ist der Nebel nicht mehr als ein unwillkommener Gast; in Stadt, Gesichtt und Comptoir drought man nur die Lampen anzuzünden, und im schimmelen Zulle müssen dieselben, welche schicksalsdrang auf Tagesliche angewiesen sind, ihr Geschäft betreiben, so gut sie können. Eine Gefahr aber besteht nur in seltenen Fällen.

Bedenklicher gestaltet sich die Lage schon, wo der Schienenstrang Verbindung mit der weiteren Landschaft hat. Der Nebel die menschlichen Sinnesorgane in Banden schlägt; aber hier bleiben doch immer noch die leitende Scheine und die anderen technischen Hülfsmittel verhältnismäßig sicherer Führe.

Schrecklich wird unheimlich, wo der Nebel auf See, wo überall und nirgends Weg" ist, und um so gefährlicher, je stärker die Strömung belohnen wird. Während die Maschine des Dampfers mit gleichmäßigem Druck vorwärts treibt, die Luft unten am Kiel aufschäumt, kreichen Tod und Verderbe durch das traurig morgende Nebelmeer hinein in das Nicht, in die Unzurechnbarkeit der heutigen Elemente. Von der nächstgelegenen Küste hört man das zum Jodmark vorzudringen, und nah an demselben befestigte Licht bleibt matt wie ein erblindeter Auge. Von beiden her ertönt jetzt, jetzt, mit aus einer anderen Welt, das bange, warnende Nebelhorn der Leuchtthürme, bei gleich und in die Nacht hineinschneidet; mit heiserem Gebell antwortet unterer Dampfpfeife, von Minute zu Minute threm Wesengegenwärtig wiederholend, jenen unheimlichen Lärm unterbrechen Ton, den keiner vergißt, der sich eine Nebelfahrt mitgemacht hat. Jenseits verklingen die Signale immer ferner und ferner und verhallen endlich wie ein matter Seufzer. Zeugen bringt jetzt von der anderen Seite der gedämpfte Schall eines Nebelhorns herüber, das Zeichen, daß ein Segelschiff unserer Linie kreuzt, aber auch hier Laute verhallen allmählich. Es liegt etwas Unheimliches, geheimnißvolles in diesem Nebeln Kommunikationsverhältnissen, das nur durch die Schallwellen vermittelt wird, welche unsichtbare Wesen zu uns herüberschicken.

Zu plötzlich — ein gellender Ruf von vorn, ein scheues Kommando, Gebrüll der Dampfpfeife, und dort, dicht vor uns, steht plötzlich wie aus den Wogen gestiegen die dunkle Silhouette eines Schiffes, hellen Schimmer der Laternen und verschwommene Augen zu uns herüberwarten. Mit schrecklicher Schnelligkeit nähert es uns entgegen, und die nach der Gedanke, wo man geschehen teilig, aufgeboten ist, unmöglich war einem Zusammenstoß deren Stoße vermeiden. Ein Krachen, Neilen und Schlagen schallt durch das ganze Schiff, blitzschnell stellt ein Gewirr von Masten und zerrissener Takelage vorüber, ein abgerissener Segel und schwerer Tau fegen fliegend über Deck, und in alles verschwommen, scharf weist hinter uns schickt das abgelegene Schiff die dunklen Bogen mit breiten Lagen in den durchschnittenen Nebel und, unbekümmert um das Unheil, welches es angerichtet, sich in die Ferne, die schon so manchen braven Seemann's Lege Nachtlicht wurde. Dies ist die Nebelgefahr in See, die sich so selten ist, ist keiner bei Gott, denn bei kleinere wird stets dem gesehenen erlegen, und die einzelnen Dampfboote erfreuen sich daher der verhältnißmäßig größeren Sicherheit, solange es nicht zu einem Zusammenstoß mit ihresgleichen kommt.

Aber hiermit sind die Gefahren, welche der Nebel mit sich bringt, noch nicht erschöpft. Eine am wenigsten gekannte, aber vielleicht die unheimlichste und entsetzlichste von allen bleibt noch zu schildern. Es handelt sich hier nicht um das Meer und um das Festland, sondern um ein Gebiet, auf welches beide zugleich ihr Recht abzuschließend geltend machen: das Watt. Weit hinaus in See breiten sich die trübsten Morgenbreite, nur belebt von den Scharen der Strandvögel. Die Gebiete des Menschen erscheint nur vereinzelt in deren Bildnereien. Theils sind es Fischer, welche die von der See zurückgetretenen Bezirke der Meeresgrundes einsammeln, theils sind es solche Strandbewohner, welche auf den Muschelbänken des Watts „fischen", d. h. mit Hacke und Schaufel die Muscheln gewinnen, um sie an die Muschelkalk-Fabriken zu verwerthen. Endlich ist es auch ab und zu ein Hund, welcher auf einer der Bänke liegt, und von dem die Strandbewohner theils mit Booten, theils mit Wagen um den Vergelohnt mit vielen Gütter einholen. Ru und sie sich liegt in seiner beiden Beschäftigungen genau gleichwertig — sie kommen natürlich nur während der Ebbezeit vorgenommen werden, und ebermann weiß, wann die Ebbe kommt —; ebensowenig weiß es einem der Küstenbewohner einzuleiten, auf das Watt hinauszugehen, wenn Nebelmassen darüber liegen; er sieht dem sicheren Tode in die Arme. Die eigentliche Gefahr naht in anderer Gestalt.

Bleibt draußen auf einer Sandbank liegen wie ein Wrack, und einige Männer sind beschäftigt, Güter zu bergen, welche sie in einem jener an der nicht sichtbaren Leitermagen mit hohem Rad: theil verladen. Plötzlich hören Beschäftigung, ob aber eine Veränderung an dem hoher hellen Himmel sich zeigungen, die sich ihnen dadurch bemerkbar macht, daß ihre Schatten anlangen, sich nur noch matt und dann Wolken abzuheben, indes sich die Luft nicht dicht um sie zusammenzieht. Die Sonne steht in einer nördlichen Himmelsgegend, die am Horizont bindig eine gelbliche Färbung annimmt; bieser selbst beginnt nach der See zu in undeutlichen Umrissen in vertieren zu verschwimmen und endlich ganz unten hinter verschwinden, lang hingebreiten Wolkenstreifen zu verschwinden. Unter diesen Wolken aber kommt es hervor wie dunkle Rauch, erdarbene Luft, die eine Zeitlang wie ein Nebel zu wallen wollte, und die Sonne steht, eine rötliche Scheibe, umgrängt von dem braunlichen Gewölk, nur Nebeln nehmen von der unbeilbringenden Natur: der Nebel kommt!

Schon die ersten der Ihren wohlbekannten Anzeichen waren den Männern da unten am Rad Warner, den verlassenen Platz der Bergen zu verlassen und mit ihrem Gespannen hierher die See; eilig sich sie von der Nah und ängstlich sinnierter Stunden getrennt, dann kennen sie das Watt und ihren Weg in es genau; der allein aber hat die See in den vergangenen Jahren genau sich kennen gelernt. Denn die Luft ist es vielmehr allein abtreiben oder zerstören es ganz; da heißt es noch schnell mitnehmen, was aufgeladen werden kann, und auf die Viertelstunde mehr kommt es nicht an. Ist der Wagen voll, so wird Viertelstunde zwischen über die Schicksal: sie sind bereits verloren. Diese Leichtsinn übersteigert allsjährlich an unseren Küsten ein aber mehrere Opfer der Zeit, welche namentlich dem Nebel der Jahreszeit entsprechen. Ein Wagen ist verlassen, ein Mann ertrunken, oft sind es auch mehrere Männer.

Während die Manner in heftiger Eile aufladen und sich dann, die Peitsche über den Pferden schwingend, durch durchsichtige, fleischfarbene Schwaden das ganze Terrain umjagen. In der Luft kommt es heran wie mächtige Rauchsäulen, dicht gedrängte Nebelmassen treiben sich gegen und her — größer Gott! — ein Gewitch, wie es etwa ferne bewegte Menschenmassen hervorbringen. Sie kennen es, sie kennen es nur zu genau: die Flut ist da, sie unaufhaltsam Zeit, sie nur kurze Stunde zu teilt kommt! Die schnarrenden blauenden Pferde werden herangerissen, im Nu sind die Stränge durchbrannt, auf jeder Pferd hat sich ein Mann geschwungen, und die Jagd zum Leben beginnt. Sie wissen, daß sie sich in der nächsten Stunde nicht mehr auf Strande sein, sie aber die Flut? — Unsichtbar Feigen um das Sein oder Nichtsein! Und immer mehr stürmt es auf sie hinein, immer höher schlagen sie hinauf an den Leib der Pferde, und jetzt, jetzt horen sie die erste Zitterwelle von den leichenden Bäumen einer verlassenen Bäute dicht hinter sich. Jetzt ist da, sie, die Pferde, den Boden verlierend, werden einen Augenblick gehoben, und dann ist es, als ob ihnen einem riesigen den Strom gestillten Peitsche, um unter der herumrollenden peitschen Flutwelle mit seinem Reiter hier immer zu verschwinden. Der andere teil noch wenige Augenblick diese furchtbare Jagd und beben fort, umbrauscht von den unerbittlichen Wogen, aber sich schwerge Schatten der Nacht, unter sich und neben sich dunkle Massen. Nah an Ruhkamm, noch die Athemzug, dann ist die Woge heran, beben überstürzender Komm auch sind in die Tiefe sieht.

Ihre Güter nimmt die See mit hin, aus, sie sie von der neuen Flut an den Strand werfen zu lassen, bei sie lebend nicht erreichen sollten.

Ein Morgenständchen.

Gemälde von Jenny Bonner.

Wer Italien bereist hat, weiß aus Erfahrung, wie freudig und selbst ausgezeichnet der heitere Volksleben sich oft zu äußern pflegt. Das leicht ersprießt sublime Blut preßt gar schnell in Wallung und achtet dann der gesellschaftlichen Formen nicht, welche der Nordländer in seiner Heimat nicht unerstreift überschreiten darf. Gemüthlich genügt irgendeine kleine äußerliche Veranlassung, um die sichtlichsten Situationen hervorzurufen. Und doch sind diese plötzlichen Gefühlsäußerungen den Italienern, so auffallend sie auch manchmal erscheinen mögen, meist recht harmloser Natur, denn sie wollen weder kränken noch verletzen, sondern nur Herzeleid erregen. Immer heiter, wie die Sonne des Landes, ist auch das Temperament der lebendigen Volkes.

Eine solche, für das musikalische Volksleben charakteristische Szene hat der venezianische Maler Janno Jonora in dem „Morgenständchen" dargestellt, welches die heutige Nummer der „Illustrirten Zeitung" ihren Lesern vorführt. Der Künstler ist die altehrwürdige Universitätsstadt Padua, auf welche sowohl der erste Sonnenschimmer eines Frühlingstages fällt. Noch sind die unteren Straßen menschenleer, denn die Italiener sind keine Frühaufsteher. Nur am Ufer des Bachglieres, wenn nicht gerade bedeutenden Rinnsel, welches durch Ueberschwemmungen schon so oft schreckliche Verheerungen angerichtet hat und zum Schutz gegen Ueberfreten mit Dämmen eingefaßt ist, zeigen sich einige Müßiggänger und ambulante Musikverkäufer. Auf dieser breiten Straße zieht auch ein Trupp Studenten, welche in Padua studiren, zum „Studenten baden" aufbrüllen, aber weil nur selten Zeit finden, die Vorlesungen an der Universität zu besuchen. Wie die meisten Studenten, sind sie nicht nur große Liebhaber der edlen Tonkunst, sondern auch ausübende Musiker. Aber von ihnen spielt kein Instrument mit ist in der Behandlung derselben wahrscheinlich weiter bewandert als in seiner Jugendfreundschaft. Gott weiß, wo und wie diese lustige Gesellschaft die Nacht zugebracht hat! Soviel leicht hat sie den Mond mit einigen schmachtenden Serenaden begonnen und darauf hat dem Nachtwächter, bald der Wirth der Trattoria gedudelt, möglich gleichmäßig, damit sie sich nicht zur Eifersucht zwischen den beiden entlade. Nun ziehen sie, als der Tag schon angebrochen ist, heimwärts. Aber das anbrechende Tageslicht hat ihnen noch nicht Müdigkeit verschlafen, das ist ihnen gerade in den Weg führt. Jetzt junge Damen, Arm in Arm auf dem Gange zur Frühmesse, begegnen ihnen. Verschwunden ist plötzlich alle Müdigkeit, und die Neigung zu einem harmlosen Spaß ist ihnen unwiderstehlich geworden. Sie ergreifen wie für mit einem Morgenständchen!" schlägt der eine von ihnen vor. Der Guitarrenspieler greift in die Saiten, ein anderer beginnt sonor zu accompagniren, ein dritter schwenkt seine Mütze in der Luft, und die übrigen haben augenblicklich und mit lebhaften Geiten: „Lookse! Evviva!" Die Damen sind keineswegs erschrocken: mehr belustigt als bedenklich geben sie sichern vorüber; ist doch auch ihnen Scherz nur zu bekannt, um Beleidigung herauszuerkennen. Und ehe sie es auf wer weiß, ob hier nicht gar eine kleine Schlägerei dahinterliegt. Vorläufig war es dem einen oder anderen Studenten nicht ganz unbekannt, und auch die beiden jungen Damen mögen deren Blick zu nehmen pflegen, und er hat seine Commilitonen und der durchschnittenen Nacht absichtlich hierher geführt, um die Schönen mit einer Musik zu überraschen. Fast will es scheinen, als wenn das scheinbare Lächeln der einen Dame und die augenfällige Verwunderung auf der anderen Seite zu einer solchen Vermuthung wohl berechtigen. Wie dem auch sein mag, die jungen Damen inbesondere scheinen sich der beiden Gruppen in dieser Situation bieten eins jener interessanten Augenblicksbilder, an denen das italienische Volksleben so reich ist.

Th. Ser.

Die Rennen in Baden-Baden.

Einer der hervorragendsten unter den mehr als 50 deutschen Rennplätzen ist das berühmte Baden-Baden, das alljährlich auch den Adlern von Ihrfehren die zeremlichsten Streiter aller Länder zum Wettkampf um die hohen Preise und Ehren zusammenkommen. Drei Rückrennen sind es besonders, welche die Aufmerksamkeit der gesammten Sportwelt auf sich ziehen, da sie allein in Deutschland wenigstens einige internationalen Charakter eine directe Vergleichung der Ergebnisse der Vollblutrasse der einzelnen Staaten miteinander zulassen, es sind dies der Jubiläumspreis, der allen zugelassenen, der Jubiläumspreis, der allein Dreijährigen Pferden offen ist, und das Große Rennen, der St. Leger Handicap, denen sich noch das Alte Badener Jagdrennen, ein Rennen über die Hindernisbahn, anreiht.

Ein bunteres Bild wird Freudig und Glanz bieten bei Rennbahn, wenn diese Preise, welche den Gipfelpunkt der Gesammte hergeben, zum Austrag kommen; ein tricherneggte Leben herrscht auf dem Satteiplatz, wo Sportsmen und Jockeys, Rennbahnbeamte und Buchmacher in buntem Gemisch durcheinander, um der Toilette der stattlichen Damen beizumohnen. Alle Szenen des Vorjahrs sind in dem summenden Gewirr der Menge zu hören: da werden die Wetten über einzelne Pferde gemacht, der werden Vermuthungen über ihre Chancen ausgetauscht, da Meinen über den Ausgang der Rennen abgeschlossen, und in all das Lachen und Reden und das helle Glockenspielen, das der Reiter zur Wage und zum Sattein ruft.

Zwölf Jockeys werden für den Zukunftspreis aufgewogen, und endlich junge Pferde machen sich bereit, das größte und bedeutendste Rennen über Alterstlasse auf deutschem und österreichischen Boden auszufechten. Langsam werden sie, den Reiter im Sattel, in die Bahn geführt, um dann zu Parade an den Tribünen vorüber, die mit einem rieben Flor von Damen der hohen Aristokratie dicht besetzt sind, an den Absaufsplatzen zu galoppiren.

In unerschütterlicher Ruhe ermartet sie der starter; mit kurzen, ruhigen Worten weist er die Jockeys an, ihr ungeduldiges Thiere, die wohl wissen, daß es seit gilt, zu zeigen, wo sie letzten können, in eine möglichst gerade Front zu bringen. Verschlig hebt er die rothe Startfahne, aber noch fliegt keines mehrere Längen hinter den anderen, die unruhig den Reihen treten und kaum zu halten sind. „Noch einen Augenblick", stimmt es von seinen Lippen, worauf erhebt er die Linke, aber die feurige junge Gesellschaft ist nicht mehr zu zügeln: mit mächtiger Lanzade bricht ein Pferd vor, und in wild ausgereckenden Galop stürmt sich das ganze Feld nach, aber „halt, halt!" schallt

Digitized by Google

In den Watten der Nordseeküste: Der Nebel kommt! Originalzeichnung von Karl Julius.

Digitized by Google

Ein Morgenständchen. Nach einem Gemälde von Fausto Zonaro.

Digitized by Google

es hinter ihnen her — ein lauter Ruf: Mit Mühe war man den Rest der Reiter ihrer Pferde wieder Herren und bringen sie unter verdoppeltem Zuspruch zum Halten! Jetzt; noch einmal wird der Versuch wiederholt, und zum dritten und vierten mal ehe der Starter ertönt, die Fahne zu einem gelungenen Start senken und das Dutzend gut geschlossen entlassen kann. Vier Pferde sind bald an der Spitze, der Rest im Mittel drängt, aber noch nur der Zeitung wird zwei der Zurückenden das Zeugniß zu nennen, sie hatten gerast, und auch diese Beiden kommen zwischen den beiden übrigen nennung Letzt den Zweiten Rang ein. Wer aber ohnzüchtigen und sicher nur ihm das Lob zu spenden.

Ungleich geringere Anregung verursachte am nächsten Tage das Jubiläumsrennen, das wiederum mit einer ganzen Meerung, war doch bekannt, daß der deutsche Vertreter, Vorsichtiger I. nicht hinreichend mit vier Meilenrennern des Auslandes für den Hauptpreis des Vereinsrennens mit 60,000 ℳ in die Schranken treten wollen. Zwei ausländische, ein englisches und ein amerikanisches Pferd letzten sich nur bald zur Klippe in ihrer Hoffnung, den Sieg davon zu tragen. Der Privatsieur Max Groß, in der Gerade aber auch er das Zuvorkin Pfannenstiel vorbeispringen ließen, daß auch dem Landsmann Le Grander, der ihn von eine Kapitänge für den zweiten Platz schlägt, während die Favoritin mit 1½ Längen in Canter durch das Ziel geht. Im Herbst über den Kanal gedrängt, erhielt Pfannenstiel in der Heimat den Tuffet, auf den klassischen Boden von Neumarkt, und leider Gottes auch in Deutschland den Hochsprung von England, Colorenstolz und Cambridgeshire, in denen die vorzüglichsten englischen Pferde gegeneinanderstanden. Namentlich nach ihrem Sieger in der Cambridgeshire, Lemaire sie mit 65½ Klage. Das höchste Gewicht aufnahm, das jemals von ihr einer St. Leger davon anderlegt worden, wie Phantasie heute mit Recht für das beste Pferd, aber wenn man Meilen, den englischen, und Derby, den österreichischen Derby-Sieger, als die gleichkommt annehmen will, für die beste Stute Europas gehalten.

Die Siegerin, eine dunkle Fuchsstute von Wellingtonia und der Poetess, im Besitze von Mr. H. Bowe, betrat im August n. J. zum ersten mal die Bahn. Sie hatte zwar als Zweijährige nur einen kleinen Cursus Stakes zu gewinnen, aber ihre Leistungen trug schon in diesem Jahre in acht von den neun Rennen, in denen sie bis dahin gelaufen, ihre Farben zum Siege und hat seit ihrer letzten noch Jemandem schon Dagewesen gesiegt, den ihr Kampf gegen sie anlockte.

Im Internationalen St. Leger fand Mr. Abington's in England gezogener Fuchshengst Prince Wells, vom Victor Chief aus der Stute Bonaberie, sind Consequenzen meiner wichtigen Klasse, darunter als hervorragendste Graf Appony's Fyrst. Her II., der 1 klinger, mehr trug, und Hrn. C. Schickedanz's Romance, lange in vorhaltlosester Weise, ohne Hemmung durch die geschickten Steuerung seines Besitzers einen sicheren Sieg zu erringen.

Ebenso wie diese Flachrennen entging auch das Alte Bodenrennen, ein Herrenreiten über 6000 Mtr., der deutschen Zucht und sich an den Herzogs von Hamilton alten berühmten Wallach Captain Machell, den Lieut. Hon. v. Zepper-Laski, der bekannte Herrenreiter, vermochte Graf Rich. Dohna's alten braunen Hengst Schuler nur auf den zweiten Platz zu bringen, während sich eigener schwerfälligen Geschicks, den Graf Metternich-Sie Castle, in seinem Rennen der schwierigsten Hindernisse, verlaß und durch einen Fall seine Chancen einbüßte.

Haben die Preise, wie es in der Regel der Fall, im Kampf die Richterlage passirt, so sagen sie noch weit hinaus, bevor es möglich ist, das mörderische Tempo bis zum ruhigen Schritt abzuschwächen und sie zu gemeinschaftlich und Hindernissen, und den sie nach der Wage zurückgebracht; dort erst darf der Jockey absitzen, weil er nicht den etwa erwarteten Preis einbüßen. Dem braunen Hengst Tuch Cracksticks, mögt selten auch hindernis Furcht des Publikums begrüßen den siegreichen Reiter, der mit Sattel und Zaumzeug zurückgetragen wird, während Stallburs das Pferd zu sorgsamster Pflege und Bekleidung führen. Was sicht man mitreiche Geschäft an der Wage, so scheint sie sicher nicht dem Eigenthümer oder Trainer des Siegers, wie eher den Besitzern der geschlagenen Pferde, die den entgegengesetzten Raum benutzen, aber Wohlgefallen an der Betrieben als einen anderen Theil ihrer zu heben kann.

Tagesgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die erste Hauptversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Halle a. S. gestalt. Die Eröffnung findet jetzt ein Vormittags von 11½ Uhr auf und umfaßte in Folge des Laufes der Sonntag-Vereine. Am Abend versammelten sich die Hauptvereine in Frankfurt a. M. und Mainz, in der Wohnung des Vorsitzenden, des Geheimen Archivrath Dr. Dümmler, Mecklenburg, die Provinzialvereine Hannover, Hessen-Nassau mit Abtheilungen von Westphalen, Westfalen, Schleswig-Holstein, Westpreußen, für Thüringen-Sachsen, Königreich Sachsen, mit Abtheilungen von Lausitz und Schlesien, Provinz Sachsen und Anhalt und Württemberg. Unterhaltungen hatten erhalten Freitag der Hauptversammlung in Halle statt. Am Freitag Abend fand ein Festabend im Gesellschaftshause zu Ehren der Gäste statt. Sonnabend Vormittag 10 Uhr wird der Verein Halle in Gemeinschaft mit den Vereinen Sachsen-Anhalt und Thüringen-Sachsen eine Besichtigung der Stadt und ihrer Sammlungen vornehmen. Um 2 Uhr Nachmittags findet ein Festessen im Gesellschaftshause statt. Sonntag Vormittag 10 Uhr wird der Verein Halle in Gemeinschaft mit den Vereinen Sachsen-Anhalt und Thüringen-Sachsen eine Besichtigung der Stadt und ihrer Sammlungen vornehmen. Um 2 Uhr Nachmittags findet ein Festessen im Gesellschaftshause statt. Sonntag Vormittag 10 Uhr wird der Verein Halle in Gemeinschaft mit den Vereinen Sachsen-Anhalt und Thüringen-Sachsen eine Besichtigung der Stadt und ihrer Sammlungen vornehmen. Um 2 Uhr Nachmittags findet ein Festessen im Gesellschaftshause statt.

— Der Jahresbericht der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung für das Jahr 1884 bis 1885 bietet viel Interessantes. Die Gesellschaft hat ihre Thätigkeit auf 1884 bis 1885 bis 1885 auf 1884 bis 1885 auf 1884 bis 1885 auf 1884

Landesregierungen an den nachstehend bezeichneten Borsen für die heut abgehaltenen Staaten-Terminpreise notirt werden, und zwar: in Berlin für Weizen, Roggen, Hafer, Mais, Roggenmehl Nr. 0 und 1 zu gleichen Theilen), Kartoffelmehl, Kartoffelstärke, rohen Kübel, rohen Kartoffelspiritus, in Amerika raffinirtes Petroleum; Bremen für normalweißen Bremer Baumwolle Mais middling, nächst unter low middling, Standard, für Baumwolle, Cotton, Kübel und Schmalz; Köln für Weizen, Roggen, Hafer und Kübel; Danzig für Weizen, Roggen, rohen Kartoffelspiritus; Frankfurt a. M. für Weizen, Roggen, Hafer, Kübel; Hamburg für raffinirtes amerikanisches Petroleum und gutes mittel Cotton; Hannover, Braunschweig a. M. für Rohzucker; Leipzig für Cotton, Kübel; Mannheim für rohen Kartoffelspiritus und Roggen; Mannheim, Mainz, Roggen, Winterweizen, rohen Kübel und rohen Kartoffelspiritus.

— Die dreizehnte Marginalmesse in Frankfurt a. O. war für den Landhandel still. Zur Gebäudeversicherung schwerfällig ab. Für Pferde ist der Handel ein flauer. Kühe, Kälber und Schafe in Menge. Für Getreide, Kartoffeln, Kübel und Kartoffelspiritus, Kolonialwaaren, Tuchwaaren, Leinen, Wollwaaren, Eisenwaaren, Schnittwaaren, Schuhwaaren, Lederwaaren, Bürstenwaaren, Korbwaaren, Spielwaaren, Galanteriewaaren, Bijouterie, Uhren, Gold- und Silberwaaren, Optik und Musikinstrumente, Kurzwaaren, Parfümerien, Bronzewaaren, Porzellanwaaren, Glaswaaren, Steingut

Falscher Start

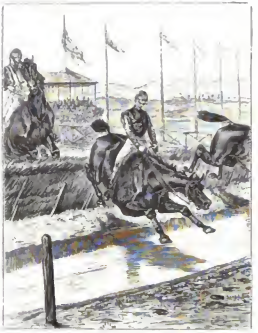
Das Jubiläumsrennen: Planfauvre (Sieger)

Vor den Rennen (Satteltag).

Bilder vom baden-badener Rennen. Originalzeic

Digitized by Google

e Sonder, Blut Graß und Kremet.



Altes Badener Jagdrennen.

Nach dem Rennen (Satteltplatz).

ungen von Franz O'Stückenberg. (S. 509.)

Digitized by Google

Bilder von der englischen Expedition in Aegypten.

Zwischen Dongola und Wadbi-Kaifa.

Die Expedition der Engländer nach Aegypten, die mit dem Falle von Khartum und Gordon's Tode ihren schon Anfangs erreichte, ist bei der Tragweite dieser Ereignisse und dem Antheil, den man allenthalben an dem tragischen Geschicke des englischen Generals nahm, noch in frischer Erinnerung. Wenn auch die politischen Verumgerschichten in keinem Verhältniß zu der Größe des Einsatzes und der Hoffnungen, die man hegte, stehen, so wird man jedenfalls, wie die Zeit lehren wird, auf dem Gebiet ernster Arbeit, auf den wissenschaftlichen Erforschung Aegyptens zu verzeichnen haben, die ein allgemeinen Interesse beanspruchen werden. Es ist nicht mehr als recht, wenn man auch den Trümmerstätten des ägyptischen Alterthums und einzelner, bisher noch wenig bekannten Ruinen seine Aufmerksamkeit schenkte und das, was unter anderen Verhältnissen entweder gar nicht oder unter den größten Schwierigkeiten erreicht wird, zu untersuchen und durch Aufnahmen bekannt zu machen suchte, wobei es Zeit und Gelegenheit erlaubten. Unsere beiden Abbildungen aus den Umgebungen des Specialgebietes Dorfe Korosko und gelegentlich der Märsche der Engländer von Dongola nach Wadbi-Halfa gezeichnet worden; die eine führt uns zurück in das graue Alterthum, in die Zeit der Pharaonen.

Die spärlichen Trümmer, die leider keinen Eindruck mehr von dem einstigen Glanze und der Größe des unvergänglichen Bauwerkes vermitteln können, gehören dem neu Amenophis III. im Gebiet zwischen Dongola und Wadbi-Halfa, 60 (englische) Meilen nördlich von den Katarakt-Katarakten, keinen eigentlich Namen Ma-ne-mu (Amenophis), aber eine Inschrift besagt, daß er der Sohn und Erbe jenen Bilde Ra-nes-ma erbauten Heiligthum an. In dem aus einem länglichen Viereck bestehenden Tempel führten ursprünglich mächtige Pylonen, pyramidalisch sich verringernde, eben in eine breite Fläche auslaufende Thorgebäude, auf den ein Säulenhof und ein Saal von 48 Säulen, deren Capitäle in Knospenblumen auslaufen, anschließen. Der Bau erhebt der Zeit der 18. Dynastie (ungefähr 1600 bis 1400 v. Chr.) und bezeichnet den der Herrschergeschlechter der ägyptischen Pharaonen, an. Nicht nur triegerische Thaten, wie die Besiegung der Hettiter, der Erbfeinde der Aegypter, sind es, die uns jene Periode so berühmt hellem Lichte erscheinen lassen, sondern es sind vornehmlich die zahlosen Kunstwerke und die großartigen Bauunternehmen, welche Jenseits erfüllen von den Thaten und Herrlichkeit der ägyptischen Pharaonen. Diese Denkmäler sprechen aber auch für sich selbst, indem sie von der großartigen Kunstübung und Ausbildung der Kunst zeugen. Wie stark, so haben auch hier die früheren hiesigen Regierungen einen Schutz und Fürsorge Bau ausgeübt zur Entwickelung nationaler Kunst. Man ist versucht, die Kunstentwickelung unter der 18. Dynastie mit der analogen Erscheinung in Rom in der Zeit des Augustus, in Parallele zu bringen. In beiden Zeiten wurden die Besiegung der nationalen Feinde und das sich daraus entwickelnde Gefühl unserer Größe der Kunstentwickelung günstig, neue Formen an. Jene großartigen Tempelanlagen, die Festungsbauten, Sphinxalleen, die mächtige Trümmerstadt bei dem Dorfe Karnak: es sind alles Denkmäler aus jener Zeit, namentlich aus der Amenophis III., eines der bedeutendsten Herrschers des ägyptischen Alterthums überhaupt.

Unserer antiken Abbildung folgt und in moderne Zeiten: der soll 360 Fuß hoch aus der Ebene aufragenden Obelisk auf Philä, ein Granitfelsen, ist nach einem Räuberhauptmann genannt, der erst Jahren mit seiner Bande die Gegend unsicher machte. Europäischen Handelsleute und Karawanen, die er den Lauf hin sich ausdehnenden Wüstenpfad herankommen sah, befreite das Ziel seiner räuberischen Anfälle. Oft kämpften die Angegriffenen mit dem Muthe der Verzweiflung, allein alle setzen ohne Ausnahme dem wortlagenen und mit dem Terrain durchaus bekannten Ali Berli zum Opfer. Der erwähnte Granitfelsen ist mit dem Schilde des Räuberhauptmanns bekrönt. Derartige seltsame Caprille calle dienten sie Räuberbanden zum Schlupfwinkel; ob die englische Expedition in großer Anzahl an den Ufern des Nils.

Das Regierungsgebäude in Camerun.

Die Entwickelung unserer Colonien in West- und Südafrika schreitet rüstig fort; mit der weiteren Einrichtung eigenen Amtssitz ist man nicht bei Plänen und Entwürfen stehen geblieben, sondern dem Neubaue ist sofort ein fertiger Transportbestandtheil vorgelegt worden, welcher nach Vervollständigung der erforderlichen Gelder in rascher Aufführung begriffen ist. Derselbe befindet sich der Gouverneur an Ort und Stelle, die Regierungsthätigkeit hat begonnen, die Kriegsschiffe sind zu Ruhe und Sicherheit kehrt ein nach den Mühen und Gefahren der Feldzüge, welche Jenseits ihre Thätigkeit in Anspruch genommen haben. Ein ausnehmender Charakter Ruhe befindet sich das von der deutschen Vermaltung gemietete Missionshaus. Das Zeit Dorf, das mit seinen Hütten einst an dieser Stelle sich ausbreitete, ist bekanntlich feinergzeit zerstört worden. Die genommene Platte erhebt sich über dem Spiegel des Flusses in einer ungefähren Höhe von 15 Mtr. Die bedeutende Höhen-Zahl nach seiner Berg- und Thalseite hin auf genaume Steilen. Prachtvoll ist der Rundblick, der von der hochgelegenen Stätte aus nach allen Richtungen der Windrose hin sich frei und ungehindert entrollt. Nach Westen schweift, gewahrt man die Mündung des Flusses, deutlich hin die Meeresküste und in der Ferne die steile Insel Fernando-Poo. In nordöstlicher Richtung liegt das ganze Camerungebirge mit Schloß, ein mächtiger Bergzug, bis zu bedeutender Höhe hinauf in das dichte Grün des Urwaldes eingehüllt, darüber, mit unheimlichen Zeichegen emporerstrebend, die dunkle Erhebung, der 4200 Mtr. hohe Clarenberg, mit dem Gipfel nicht selten in Schnee eingehüllt. Der Blick ist zum Theil mit beiden Palmen, mit Mango- und Baumwollbäumen besetzt, zum Theil mit einem Unterholz durchwachsen, welches der Ankömmling große Schwierigkeiten entgegensetzen pflegt.

Der Plan zu dem Baue ist im Auftrage des kaiserl. Gouverneur von Soyaux, des Herrn Zeichen, durch den Regierungsbaumeister W. Scharenberg in Berlin ausgearbeitet worden. Die Anlage befindet sich aus dem Hauptbau und dem abgesonderten liegenden Küchengebäude, welche durch einen 10 Mtr. langen Gang miteinander verbunden sind. Ersterer enthält im Mittelraum zunächst ein Wohn- und Empfangszimmer und ein Schlafzimmer, beide zur gemeinschaftlichen Benutzung aller Regierungsbeamten bestimmt; rechts und links davon befinden sich Gastzimmer und vier Wohn- und Schlafzimmer, darunter eine für Gäste; ferner ein Badezimmer und drei Dienerzimmer. Wohn- und Schlafzimmer sind durch Thüren mit einander verbunden. Vorspringende Flügel an einem gegen die Küche des Hauptgrundstücks betrachtlich einengenden Thorgebäude. Den klimatischen Verhältnissen entsprechend, ist für Luftigkeit und Bequemlichkeit Sorge gethan; der, wie einem Tach aus Segeltuch gedeckt, soll bei Sonnenhitze wegen nach Westen hin zu öffnet. Außerdem umzieht, wie dies bei allen Bauten des Europäer dort üblich ist, eine offene Halle das Erdgeschoß. Die Küche befindet sich in einem abgesonderten von den Räumlichkeiten und als Zier zur Vermeidung des Verkehrs. Die Verbindung zwischen beiden Geschossen des Hauses wird durch eine offene Treppe hergestellt. Der Boden des Erdgeschosses liegt um einen Meter höher als die Höhe des Erdreiches im Aeußeren. Die Fundamente des Gebäudes werden aus einem Cementbeton hergestellt, der in der Nähe, am Fuße des Camerungebirges, genommen wird. Sämmtliche Fensteröffnungen reichen nach rezipirter Sitte bis zum Fußboden herab und sind mit Jalousien versehen. Sämmtliche, während die Zwischenwände zwischen den Pfeilern der Halle mit Verbindungen und Essen über Binnenschiff geschlossen werden sollen. Für Bänke und Tisch des Küchengebäudes ist als Material Eisenwellblech vorgesehen, das auch innen mit mit Holz verkleidet wird.

Schließlich ist zu bemerken, daß in der Nähe des Regierungsgebäudes ein 20 bis 30 Mtr. hoher Mast zur Hissung der Signalflaggen für Versammlungen und ein Wachtgebäude nebst Arrestlocal errichtet werden. Die Kosten der Gesammtanlage sind auf 96,000 auf veranschlagt. Den Bauausführer stellt auf das Landrothe. bekannter Küche ein anschlagsmäßiger Sub von 139 ab.

Der Holzsund von Pirtsvalla.

Vortrag des Herrn Hamann auf Gotland.

F. Der 16. d. sprach der Custos der Kulturhistorischen Gesellschaft, welcher vom 6. bis 9. August in Karlskrone abgehalten wurde, bei meinerem Kreise Gelegenheit gegeben, sich auch seine Art der antiquarischen Forschungen übertragen, die von den Forschungen der archäologischen Wissenschaft auf das deutlich Kunstgewerbe ausgeübt wird. Die treue Reproduction seiner, für die Kulturgeschichte Schwedens und des Nordens überhaupt bedeutenden Funde, die Verbindung der Kunstgewerbe mit der Ausgrabungen mehr und mehr gepflegt. Die „Wissenschaft des Spatens", wie Schliemann die heutige praktische Archäologie treffend genannt hat, hat sich in Schweden trotz dem Gold besonders günstig, für eine von Jahr zu Jahr steigende Fülle wertvollen Materials, welches dem Schoß der Erde entnommen wird. Schon früher sind die Funde von Hunnebostad, welche uns von den verschiedenen Entwickelungsstufen der menschlichen Kunstfertigkeit ein sich zusammenfügendes Bild geben. Auch Gotland hat wertvolles, vorzügliches Material geliefert, um die Vorformen Kunstwerk musivisch wieder zusammen, und der Spürsinn der Archäologen ist nicht nur die Bibelschreibung, welche auf Funden ertönt sich mit Sicherheit resp. fondern er ist zugleich die zunächst berufen, die uns und unsere Vorfahren, von Feiern, Festen und Reisen, als Knochenreihen, Waffenfunden, Hausgeräth und Schmuckgegenständen einen Einblick in das Leben und Treiben Landsgenossen und Völker gewinnen läßt. Mit unserem Kreisverein wird in unserer Zeit der Boden durchwühlt und Material zusammengetragen, welches späterer Sichtung und Verwerthung dient, und diese Thätigkeit, welche eine Signatur der Gegenwart ist, fordert allzuhäufig in manchen zu Tage, was die wissenschaftliche Forschung und die geistvolle Combination dann lange theoretisch als möglich, als wahrscheinlich hinstellten, was als verloren betrauert wurde und nunmehr, ein Triumph menschlichen Geistes, zur glänzendsten Bestätigung gelehrter Untersuchungen sich gestaltet.

Originalirrer Reichthum archäologischer Funde sind ein wichtiges Forderungsmittel für die Anthropologie, indem sie, wo Worth die beiden Abbildungen und Beschreibungen überhaupt, eine plastische, unmittelbare Anschauung auch bemerkenswerthen Fällen ermöglichen, der nicht in der Lage ist, die oft schwer zugänglichen Originale selbst einzusehen. Ja nicht nur für den Forschenden, auch für das gebildete Publikum bilden solche Zeichnungen eine mächtige Anregung, eine Vermittelung für das vollkommenere Verständniß. Was die genauste Schilderung, die immer etwas trocken-pedantisch an sich hat, nicht vermag, und den unmittelbaren Eindruck eines Zeichnungen, handes zu bieten, das erwächst eine Anschauung mit unwiderstehlicher Gewalt. Sie packt und bei richtiger Wahl des Materials und des korrespondirenden, jede Phantasiespähat streng mehr unbedeutenden Maßstabes, jede Phantasiespähat streng mehr unbedeutender Art, wie die Form, sondern auch die Art der Erzeugung, die kunstgewerbliche Technik der betreffenden Zeit, sowie wie theils über den Gegenstand selbst, theils über sein Entstehen und über die Behandlung des Materials wichtige Aufschlüsse erhalten.

Der Gips und die Galvanoplastik haben auf diese Weise schon so manche ausgegrabene oder aufgefundene Schätze der Kunst zum Gemeingut gemacht. Nürnberg und München haben schon seit längerer Zeit, in den letzten Jahren auch in Berlin, vorzügliches in bildgetreuer Copie derartiger Kunstgegenstände geliefert, unterstützt vom Wetteifer, einen Verkehrern, welche den naturwissenschaftlichen Museen die Mittel und Wege zu ihrer Benutzung an Lehrmaterialien ermöglicht. Immerhin gehört die Kunst der plastischen Reproduction; nur allein gilt bezeichnet, die oft in Bezug auf Naturtreue sind, daß hier die Tüchtigkeit nur eine unvollkommene Vorstellung gibt.

Hier tritt die Reconstruction durch eine wissenschaftlich und praktisch gebildete Technik bestimmend ein. Von den neueren, die auf diesem Gebiete thätig sind, hat, was Metallschmidt anbetrifft, der berliner Goldschmidt Paul Telge vorzügliches geleistet. Als einem Schlage von seiner Meister Meister bekannt geworden, als er zur einigen Jahren den von Staudenhaus 1872 bis 1874 ausgeführten Goldschmuck von Hildesheim auf Abgen, der jetzt im Kunstkammer Braunschweigischen aufbewahrt wird, nachbildete, einen Goldfund, der wahrscheinlich ursprünglich in einer Urne gelegen hatte und, wie erkunden, durch seine ein in den Landmassiven Boden einwendeten Motive die Kenner erregte. Die Telge hieran in der Lage, diesen Schmuck vermittelst aus Bronze bestehenden Halsring und Brustschmuck, der 800 Jahre in der Moorerde gelegen hatte, treu abformte, wie er es aber zugleich verstand, durch Galvanisiren an Stelle eines früheren Bronzeüberzuges einen auch für die heutige Tonemunft noch reizvollen Schmuck zu schaffen, das ist in gewiß seltenem Gedächtnis.

Weitere ähnliche Arbeiten unternimmt jetzt Telge nach dem Goldfunde von Petersstehe (Niederlausitz) und dem Hortenfunde Funde, der Nordwestschland aufzuweisen hat. Dieser Schatz, den zu den Reisen einer größeren Niederlassung gehören mag und aus einem Gefäß und einem Halsring bestehen soll, (Halsschmuck) sowie aus einer großen Fibula, Schildern, Thr- und Armringen, stetten u. l. w. besteht, ist muthmaßlich auf der Höhe der Schmiedekunst Meisterwerke eines kaiserl Jahren an die Zunftzeile gelangt. Der erwähnte Topfbund, der ein kleinen Bartheil, ist durch Telge's Cousin in breiter Weise reproduktiv gemacht worden. Seitdem hat der genannte Künstler noch viele archäologisch bedeutsame und kunstgeschichtlich wichtige vorgeschichtliche Funde cowiet, Fibulae aus Tantlingen, (2. Jahrh.), aus Ballingen (4. Jahrh.) von Bielistingen 15. Jahrh.), eine Armbrust aus dem 9. Jahrh., eine in Knochen bei Grandorf gefundene römische Manar, eine ritterliche Rüstgerse, die ebenfalls dauernd, einen in der Weserweserung gefundenen goldenen Fingerring christlicher Arbeit, eine berrliche Bischofsstab aus den Zeiten der Wolfenbuttenberg (Original im Nationalmuseum zu Budapest) und manches anderer. Allein das Bedeutendste, was sich seinen Reproductionen bis dahenter und oetterreicher Funden würdig anschließt, ist doch seine Bibelschreibung und Copie des Goldfundes von Pietrosa.

Im Jahre 1837 fanden Arbeiter in einem bei diesem zunächsten Tretzes gelegenen Berge, als sie inmitten von Schiefer, Gräben und Gebäudeabhandlungen Steine zu einem Bräckenbau bauten, eine große Anzahl von metallenen Gefäßen und Geschichtchen. Dieselben, welche bei die Metallgegenstände einen materiellen Werth hatten um ½ Ctr. zuvor Gold entstehen, natürlich auch ohne Verständniß für den Kunstwerth, verstehen sie bei nermenschlicher Unwissenheit, daß sie durch Zufall in gleich von Anfang in alle Winde zerstreut. Ein Theil der Zunftgenossenschaft war an einem der Arbeiter auf den Boden des Kessels gestoßen und hatte denselben durchbrochen, bis zwei Jahre später ein Eigener des Weges kam, der sofort den Werth desselben erkannte und den Arbeiter einem von zu seinem Boden legenden „Kupferzeug" berief. Ein zufällig vorbeikommender Priester erkannte den Werth des Metalls, kaufte denn seiner Heimen ganzen Inhalt billig ab und suchte den mertwollen Schatz zu vielen zu machen, indem er die Gefäße in seinem und seiner Freunde Gesellschaft einmal zerschlug oder so sagte, wenn ihr Umfang zu bedeutend war, in mehrere Stücke zerbrach. Durch die ausgebrochenen Granaten und Steine wurde auch abgebrochen die Henkel der aufmerksam, und da der Fundort Staatseigenthum war, gelang es dem Jerrn Gäste, die noch zu erlangenden Gegenstände in das kaiserliche Museum zu bringen. Das Meiste war freilich verschleudert oder zusammengeschmolzen, jedenfalls unwiederbringlich verloren.

Funde haben, wie Bücher, ihre Schicksale. Auch im Museum sollte der glücklich gerettete Theil des Schatzes noch seine Ruhe haben. Diese brachte durch die Art des Fundes ein und wurden die Gegenstände, die man aber, wenn auch beschädigt, wiedererlangen. Ein zweiter Diebstahl lief weniger günstig für die Zunftlosen ab. Als man aber wieder behandelt wurde, waren sie zerbrecht, zusammengeschlagen, fast unkenntlich.

Glücklicherweise hatte Prof. Virchow, als er sich 1870 auf der Reise nach Troya befand, von den Objecten noch in ihrem unversehrteren Zustande eine Reihe von Abbildungen und Notizen erhalten, sodaß es Herrn Telge an der Hand dieser Copien möglich wurde, die einzelnen Stücke wieder richtig zusammenzusetzen und unter unausgesetzter greiffensfischer Prüfung zu reconstruiren, bez. zu ergänzen.

Digitized by Google

Wir boten einen Theerkahn aus gestrichter Zeit vor und zum Theil mit Mauen bedrichten, deren zweifelste Tendenz bisher noch nicht gelungen zu sein scheint. Man hat sich, wie es den Anschein hat, dahin geeinigt, den Kahn als einen Schatz des Weltvertheidigs Athanasch zu bezeichnen, eine Vermuthung, die die aber sichere Nachweise unserer Sitten nicht verlangen. Ein Nutzwesen bauet mit germanischen Ueberung, eine einheimen einer Trinkhalle kunne Figur, die den Skatkörpern übrwüstiger Größe übrwelt, weist auf die untere Tonne oder das Schwarze Meer hin.

Von den erhalten gebliebenen, durch Paul Zelge restaurirten Stücken dieses Schatzes ist zunächst eine schlanke Kanne mit einem Wiker und dem Henkel zu nennen, eine in Form und Zeichnung geradezu Antike. Ebenso schön ist eine große runde Schüssel mit einem aus schrassirten Dreiecken bestehenden Rand, in der Mitte mit Schleifenornament versehen. Leider ist diese Schüssel und wahrscheinlich bei dem Fallen in Stücke, von der Theile vermißt. Interessant ist ferner eine große goldene Schale, deren Innenwand getriebene spitzige Darstellungen zeigt, während auf der Mitte eine runde Figur, die eines Bogen über sich, hervorragt. Eben diese Gestalt ist, welche kurz an die Bubuisten der Kurzane (Kegelscheiben) erinnert, wie man sie von Besuchenden bis zum Kaukasus findet. Dieses Schal ist ein Meisterwerk einer Goldschmiedekunst, wie sie Europa selbst ein achtziger Jerh mit zwei Henkeln in Gestalt von Leoparden bewerkgehoben zu werden, der wahrscheinlich einen schönenden Unterlage für ein goldenen Innenschale gebildet hat. Ebenso allerdrmindige Kunstwerk war es, das welchem die in zwei gestalten Ornaten Perlen und Glasspasten bewerkgehoben waren. Ein kleines Prachtstück ist ein goldener Salzschaud. Derselbe hat die Gestalt einer Art Kegelschale mit Deckel und mit binten mit einem in Ohrmuscheln gehobenen Fußschmuck versehen, wobeich er gestützt und um den Hals gelegt werden konnte. Mit vieler Mühe ist gerade dieses Gefäß aus seinen Schmuckgegenständen, der noch mit Granaten und Glasspasten besetzt war, restaurirt worden. Archäologisch bedeutungsvoll ist ferner ein goldener Halsring mit Muschelschloß, ein Werk, welches leider sehr zerstört, aber zum Theil gerade in dem Zustande trageden Theile und in dem aus Falten und Tele bestehenden Verfahrt erhalten ist. Schließlich gehören noch ein Anhänger, mehrere Schalen, Halsringe und Armbänder, Trinkgefäße, ein Ring und manche Fragmente zu diesen Prachtstücken, wobeich leider zur manches, was früher Zierden noch gefehlen haben, und dem Schatz-Inventar angehörte, ist. Archäologe wie Fr. Bod, Kenrich, Virchow, Hemmig, Comte de Kinat u. a., ferner die Kunstrat Chorley zu London, die wiener und berliner Akademie der Wissenschaften haben sich über diese Fundstücken halten sich seit mehr als zwei Jahrzehnten mit diesem Theil schlechthalten, hochinteressanten Funde und seiner Deutung beschäftigt; Neumeister, Pommer, Bild. Bismm, Hübmann, Dietrich u. a. haben die Forschung in Angriff genommen, kurz, der Fund hat der Männer der Wissenschaft viel beschäftigt. Man so erfreulich es ist, daß er, nach so vielen Jahrhunderten, endlich infolge der Sammlung der Kunstwerke unseren russischen Königsgraben einer endgültigen Reconstruction und Restauration unterzogen worden ist. Paul Zelge, der berliner Goldschmied, dem diese schwierige Aufgabe übertragen worden ist, hat sie mit Meisterschaft gelöst. Der Archäologen aller Länder haben jetzt sehr freie Nachbildungen zur Verfügung, dank der Sorgfalt, mit welcher der sinngeübter Kunsthandwerker seine technische Fertigkeit in den Dienst der Wissenschaft gestellt hat. Dieser ganze, aus 17 Stücken bestehende Schatz von Pietrossa, seinen Hauptgegenstande nur in Abbildung wiedergeben, und beiden Zwecke Zelge für Zeit vollkommen, bleibt sicher für jeder aufgeweckgeschr und Kunstverehrenden eine besondere Zierde, wenn er auch an klassischer Anmuth, an leichterschwebender Ornamentik und Zumbolik den Silberbecher Schale nachsteht. Man kann es nur bedauern, wenn er in diesem Schatz, welcher in seinem Stil etwa dem Gräber schmuck der Merowingischen Könige entspricht, eine fallsame Verschmelzung heidnischer und christlicher Elemente, gothischer und classisch-byzantischer Kunst aufweist, einen bedeutenden archäologischen Werth zuspricht und den Wiederbringer, Paul Zelge in Berlin, das höchste Lob spendet. Möchten wir im Interesse der Alterthumskunde und zur Ehre unserer deutschen Kunstgewerbe, daß der sachgte Meister noch oft in gleicher Weise seine Kunst der Wissenschaft zu neuem Leben erwecken möge.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

Empfangen von 1. bis 14. November.

Zu Dir. Beiträge Weltgeschichte. Dresden, A. Pierson's Verlag.
Aus allen Welttheilen und Zonen. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. 9. Jahrg. 24. Heft. Leipzig, H. Schmidt. Das Centralbl. 3.–8.
Baumgart, M., Lehrbuch der Anleitung zur Herstellung der Textilwebe bei allen Arten der Handweberei der deutschen Hausgewerbe. 2. Aufl. Berlin, Verlag der Deutschen Bauzeitung. 2 M.
Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 2. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 2. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 3. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 4. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 5. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 6. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 7. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 8. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 9. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 10. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 11. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 12. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 13. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 14. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 15. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 16. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 17. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 18. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 19. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 20. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 21. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 22. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 23. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 24. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 25. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 26. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 27. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 28. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 29. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 30. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 31. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 32. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 33. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 34. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 35. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 36. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 37. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 38. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 39. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 40. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 41. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 42. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 43. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 44. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 45. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 46. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 47. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 48. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 49. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 50. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 51. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 52. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 53. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 54. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 55. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 56. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 57. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 58. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 59. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 60. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 61. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 62. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 63. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 64. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 65. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 66. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 67. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 68. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 69. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 70. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 71. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 72. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 73. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 74. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 75. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 76. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 77. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 78. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 79. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 80. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 81. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 82. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 83. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 84. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 85. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 86. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 87. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 88. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 89. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 90. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 91. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 92. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 93. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 94. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 95. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 96. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 97. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 98. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 99. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.
Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinrich Kurz. 100. Bd. Leipzig, Otto Wigand. 4 M. 50 Pf.

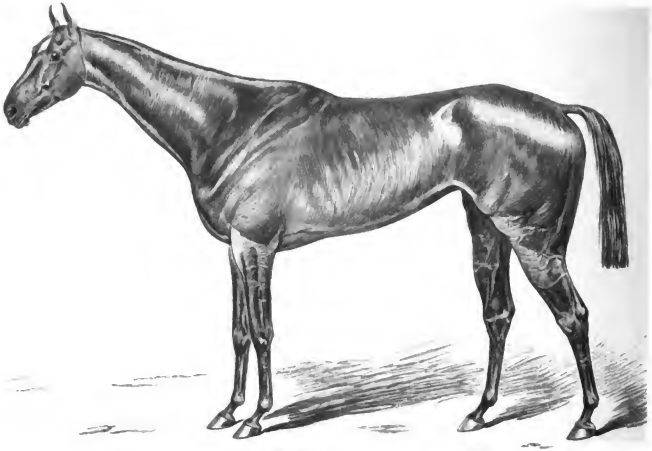
Wetterbulletin.

Die Beobachtungsstation Kuk hielt 8. resp. 9 Uhr.

1 = heiter, 2 = wolkig, 3 = bedeckt, 4 = Regen, 5 = Schnee, 6 = Gewitter, 7 = Nebel, 8 = Gewitter, 9 = Graupeln, 10 = Hagel.

Die Temperaturen sind nach Celsiusgraden (10° = 8° Reaumur) gegeben.

Stationen	Wetter.	Temper.	Wetter.	Temper.	Wetter.	Temper.	Wetter.	Temper.	Wetter.	Temper.
Helsingfors	3	+ 11	3	+ 9	3	+ 9	3	+ 11	3	+ 4
Moskau	3	+ 7	3	+ 7	3	+ 7	3	+ 8	3	+ 3
Petersburg	3	+ 8	3	+ 8	3	+ 8	3	+ 8	3	+ 4
Archangel	3	+ 4	3	+ 4	3	+ 4	3	+ 4	3	+ 2
Reval	3	+ 10	3	+ 10	3	+ 10	3	+ 11	3	+ 6
Riga	3	+ 9	3	+ 9	3	+ 9	3	+ 10	3	+ 5
Libau	3	+ 10	3	+ 10	3	+ 10	3	+ 11	3	+ 6
Memel	3	+ 9	3	+ 9	3	+ 9	3	+ 10	3	+ 5
Königsberg	3	+ 8	3	+ 8	3	+ 8	3	+ 9	3	+ 4
Danzig	3	+ 8	3	+ 8	3	+ 8	3	+ 9	3	+ 4
Swinemünde	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Berlin	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Breslau	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Posen	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Torgau	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Hannover	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Cassel	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Frankfurt a. M.	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Trier	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Aachen	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Düsseldorf	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Cöln	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Münster	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Emden	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Bremen	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Hamburg	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Kiel	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 6	3	+ 7	3	+ 3
Helgoland



Fuchsstute Plaisanterie, Siegerin im baden-badener Jubiläumsrennen und in den beiden Handicaps zu Newmarket. (S. 503.)
Nach dem Leben gezeichnet von Franz C. Stöckenberg.

Bilder von der englischen Expedition in Aegypten: Die Tempelruinen von Soleb am Wege von Dongola nach Wadi-Halfa.
Nach einer Skizze unseres Specialzeichners Oberst Hon. J. Colborne.

Digitized by Google

Fuchshengst Beau-Nash, Sieger im Internationalen St. Leger in Baden-Baden.
Nach dem Leben gezeichnet von Franz C. Hildebrand. (S. 369.)

Bilder von der englischen Expedition in Aegypten: Der Granitfelsen Gabel al Bersi am Wege von Dongola nach Wadi-Halfa.
Nach einer Skizze unseres Special-Zeichners Oberst Hon. J. Colborne.

Digitized by Google

Frauen-Zeitung.

Fichtenbaum und Palme.

Novelette

von

F. v. Kapff-Essenther.

(Nachdruck verboten.)

In Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf hoher Höh'.
Ihn schläfert. Mit eis'ger Decke
Umhüllt ihn Eis und Schnee.
Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Trauernd und schweigend wandert
Am brennender Felsenwand.

So las Bettina. Das Gedicht stand auf der letzten Seite der „Neuen Berliner Presse" zwischen einem Heirathsgesuch und einer Annonce „für Kapitalisten". Darunter stand weiter als die Muster: Briefe erbeten unter „Nichtenbaum" an die Anzeigenexpedition des Blattes.

Bettina lächelte. Es war zu komisch, daß dieser „Nichtenbaum" hier unter bildlich profanen Heirathsannoncen, heilenstabenden Wasserreinigern, Spezialisten und Reklamenmachern aller Art von einer „Palme" träumte, zu komisch, zu herben, daß die „Palme im fernen Morgenland" von dieser Annonce Kunde erhalten und an das Anzeigungsbureau des Blattes anwerten soll!

Bettina lachte jetzt laut und beschloß zu antworten, natürlich spöttisch, nedend; etwa: Einsame, morgenländische Schöne suchen über die „Neue Preie Presse" mehr, lebhaft in der Sehnsucht nach einer gleichgestimmten Seele, welche mit der ihren gleichen Ring nahm!

Seit sie die hohere Töchterschule verlassen, stählte sie sich unverdrossen und verstimmt. Ihre Freundinnen hatten sich „salich" erwieten, der Professor der deutschen Sprache, bei sie heimlich angebetet hatte, der die tiefe lebende Cornelius auf ihre deutschen Aufsätzen angeboten, er hatte sich nicht weiter um sie, er geobte sie kaum. Papa und Mama waren so sehr gut und lieb gegen sie, aber Papa interessirte sich nur für sein Geschäft — ach, es war sehr prosaisch, ein Tuchfabrikgeschäft — und Mama nur für die Wirthschaft. Diese liebten sie sind und sorgten zärtlich für dasselbe, keiner wußte dasür dann, daß „Bettinchen" auch eine Seele hatte, eine nach Höherem strebte, ein Herz, das gern mehr, unbefriedigten Empfangen schwelge.

Seit Bettinchen von dem „Briefwechsel Goethe's mit einem Kinde" gehört hatte, nannte sie sich Bettina, und sie träumte davon, ihre Seele in eine andere auszuströmen. Sie träumte eine ideale Liebe, welche sie aus den nächsternen Alltagsleben hinausgehoben sollte in eine höhere Geistessphäre. Sie hatte niemand, dem sie diese Träume anvertrauen konnte, und wenn sie so mit ihrem übervollen Herzen stumm unter den anderen wandelte, da erschien sie sich oft „unter ihresgleichen wie ein fremdes Wesen". Papa studierte die Wetterberichte in der Zeitung, Mama und Tante Lottchen sprachen vom Einmachen der Senfgurken, und nur Bettina war weit fort mit ihren Gedanken in einem wunderbaren Traumlande.

Das alles kam ihr jetzt ins Bewußtsein, während sie in dem häuslichen Mädchenzimmer, welches man ihr seit ihrer Confirmation eingeräumt hatte, an dem kleinen Schreibtisch saß. Sie schwieg aber sich selbst, sie merkte ihn nur: Ob er auch nicht feiner, und ob er gebrudtes und gebräuchtes Liebend leien könne und begierden bedeckt oberflächliche Bedeutsame mache. Sie dachte den Brief unbewußt in einen Aasten, als sie mit Mama die gewohnte Abendpromenade machte.

Das war sie heute noch schweigsamer als sonst. Wer mochte der „Nichtenbaum" sein? Ein Spassvogel, ein Schwärmer, ein wirklich Vereinsamter? Auch beim Nachessen war sie so zerstreut, daß sie Vetter Anton gar nicht auf seinen boshaften „Besten Abend" antwortete. Er machte immer häufiger seine Besuchsbrauung, und sie war es ängstlich müde, über dieselbe zu lächeln.

Vetter Anton war der erste Commis in dem Tuchgeschäftsgeschäften Vetter Bettina. In manchen kleinen Dingen gewährte, welches ihr aber durch seine allzu prosaische Natur sehr unangenehm war.

Bettina hatte jetzt schon verheirathete Schwestern, und Vetter Anton sollte mit der Zeit das prächtige Tuchexistenzgeschäft übernehmen. Bettina fand, daß er durch seine rothen Haare dann prachtvoll sei. Jetzt eben sah sie diese gerade, rothen Hände vor sich über dem Tischtuch schweben und Messer und Gabel in Bewegung setzen.

Es war sonderbar. Vetter Anton war ihr ganz deutlich mit diesen rothen Händen; wenn sie einmal an ihn dachte, sah sie sofort diese wie Spinne, und wenn er vor sie hinttrat, sah sie wiederum nur diese. In vielen rothen Händen gehören eine Gedanke, wenig dauerhafte Gesicht und ein ebenso gelbrotes, junges, gewöhnliches Gesicht mit spärlichen, rothblonden Barthaaren und kurzem, kurzgeschorenem Haupthaar. Anton sprach wenig und bewegte sich etwas schüchtern, doch jovialer er manchmal viel auf, besonders in Gesprächspausen. Aber niemand beachtete das, in diesem Hause waren alle mit sich und der Welt zufrieden, außer Bettina, welche wiederum nur mit sich selbst beschäftigt war.

„Es wird wol ein Dichter oder Gelehrter sein," dachte jetzt Bettina, mit ihrem „Nichtenbaum" beschäftigt. „Ein solcher begreift ideale Lebensqwelle und bewegt sich in höheren Gedankensphären."

Und da der Vater und Vetter Anton eben von der neuesten Cendung Kieler Sprotten sprachen, die angekommen war, rief Bettina ungeduldig: „Ich Papa, Du denkst immer nur an Deine Waare!"

„Zotte ihn ein ein Kaufmann, liebes Kind."

„Ach, ich möchte keinen Kaufmann heirathen."

„Wer weiß, ob ein Kaufmann Sie zur Frau begehren wird," sagte Vetter Anton.

Bettina blickte erschreckt, entsetzt nach den rothen Händen hinüber. Wird hatte Anton gemagt! Sie verhand sehr gut den tiefernen Sinn seiner Worte: er wollte sie sagen, daß er nicht um sie werben würde.

Die Mutter hatte die Anbeutungen gemacht über ein Project zwischen den beiden Familien, eine Heirath, welche dem Besitzer des Tuchgeschäftsgeschäftes einen Schwiegersohn, Erben und Nachfolger geben sollte.

„Ich werde ihn nie heirathen," hatte Bettina damals gesagt. Es geschah. Sie, das poetisch hinausgeschwärmte. Sie sagte gar nichts weiter als: „Ich werde ihn nie lieben!" Das war genug.

„Nun, nun, es wird sich finden," hatte die Mutter beschwichtigend gesagt.

Und heute gab Anton ihr zu verstehen, daß er nie um sie werben würde.

Sie verstummte vor Empörung über diese Kühnheit. Diese Krämerseele, diese kleinliche Alltagsmensch, der keine Ahnung hatte von ihrer inneren Welt — er wagte es, sich mit ihr zu messen!

Sie maß ihn einen einzigen Blick voller Verachtung zu.

Am folgenden Tage bemerkte sie, daß Anton einen schmerzhaften Zug um seine Lippen bekommen hatte. Er war blos ihr Verspotten, nach dem ihrer Kleider, Taschentücher, Briefe rochen. Die Wahrnehmung berührte sie unangenehm; wie nicht dieser Mensch mit den rothen Händen ihr Leben hatten wer sie?

„Warum, lieber Vetter, dursen Sie nach Besichen? Nehmen Sie Tarbpuli, Jedjenoch oder sonst etwas."

„Ich gebrauche gar keine Parfums, liebe Base," sagte er in seiner ruhigen Weise.

„Sie riechen nach Veilchen; das paßt nur für ganz parfumbetaiter Gemüther."

„Sie kennen mich nicht alle Seiten meines Gemüthes," erwiderte er, Satte und Seite verwechselnd.

Ihr innerer Triumph über diesen Schniger dämpfte ihren Aerger über seine Unverschämtheit, sie war eine ungemeine Menschi! Sie bedachte, ihn von nun ab zu haben.

Am folgenden Tage zur Dämmerstunde schlich sie, nicht ohne einige Gewissenhaftigkeit über ihren ungewöhnlichen Schritt, nach dem nächsten Postamt. Man gab ihr einen Brief: „Palme, postlagernd." Ihr Herz pochte. Sie war also wirklich in Zusammenhang mit dem „Fichtenbaum im Norden auf kahler Höh'!" Unbegreiflich zerriß sie den Briefcouvert und las — es war eine breite, etwas verstellt schreiende Schrift:

„Schöne, unbekannte Palme! Schon bist Du, daß sagen mir meine unbefriedigten Sehnsucht. Aber Du bist nicht von jenen, welche schweigend auf einsamen Höhen trauern, Du gehörst zu denen, welche im warmen Lenbhauch in geselliger Schar wohnen, sich hort belaglich in ergötzlichen Plaudern finden und in ihrer exclusiven Sprache tobet miteinander plaudern. Du bist Sonst für den Thoren, welcher in seiner stummen, leisen Einsamkeit einen Traum von seliger Nähe ersehnt. Spotte, Du hast recht. Wer weiß in dieser Welt solche Träume haben? wer mich glauben, jemand finden zu können, der diese Zeilume verstehe? Und nun gar ein Weib! Ins Feuer mit diesen Fichtenbaum, mich mehr! Lebe wohl und sei glücklich in Deinem mir allzu prosaischen Heimathsort.

Der Fichtenbaum."

Bettina sah recht erregt in ihren Mädchenzimmer. Die wenigen Zeilen hatten unbekannten „Fichtenbaum" berühren ihr Blut in Wallung, setzen ihre Phantasie in Flammen.

Vorerst: er träumte von ihrer Schönheit. Wie beruhigend das klang! Indeß er war keine solche Schönheit, nein, nein, darüber konnte sie sich nicht täuschen. Sie war ein nettes Ding mit einem hübschen, feinen Gesichtchen, aber sie hatte Sommersprossen, und ihre Figur war etwas dürftig. Immerhin jedoch, wenn sie vorheilhaft angezogen war, sah sie nicht übel aus.

Sie stand vor dem Spiegel, betrachtete sich, prüfte sich. Die einfache Frisur mit dem Knoten stand ihr am besten, dann blonde Farben, auch Schwarz und weiß, blauvertiefte Kleidschmitte. Doch wie thöricht, sich darüber den Kopf zu zerbrechen! Es ist ja zu Ende mit dem „Fichtenbaum". Er ist eine poetisch gestimmte Seele, er schrieb sich nach einer edlen Seele: er ist bald, was sie so vergeblich ersehnt und erträumt hat. Aber er hält sie fest für ein oberflächliches, leinnes Ding, er will nichts mehr von ihr wissen. Sie hat ihn zum Spott herausgefordert und sieht ihn tief beleidigt. „Wirklich, es ist zu schade!"

Und sie dachte, wie es möglich wäre, die Correspondenz fortzusetzen, begann zu schreiben und zerriß den Brief zwei, dreimal. Endlich war sie fertig. Der Brief mit dem Palmenzweig und dem Veilchenparfüm lautete: „Ich spotte nicht mehr. Ich bin, Ihnen, Ihnen. Oder es eine Seele, welche einen höheren Flug nimmt, welche ein höheres, inneres Glück kennt? Ich bedaure, es kann nicht sein, darum spottete ich. Beweise mir, daß mein Spott ein fernethafter war, und ich will in Zukunft schweigen. Der Nichtbaum „in Demuth schweigend" gefiel ihr sehr gut. Für die Welt um mich bin ich die geistige Treibhauspflanze, für Sie aber werde ich etwas anderes sein, wenn Du nicht bist."

Der Brief gefiel ihr sehr gut, auch sie gab ihn mit Zuversicht zur Post. Große Ahnungen erfüllten ihre Seele, sie brannte danach, alle ihre Gefühle vor dem Unbekannten auszuströmen. Wie leicht wäre es, wenn ihre Seelen, so ganz dergleich zum Verwechseln, zum Alltäglichen, sich fänden! Er würde sie mit ihrer Innerlichkeit zu schätzen wissen, während keiner, keiner sie hier verstand.

Während der Abendstunden wurde sie wieder durch diesen Anton aus ihrer schönen Stimmung gerissen. Er sagte zu Papa im Verlauf eines Gespräches, beiläufig Anlang sie nicht verlegt hatte, daß die Frauen in der Regel keine Innerlichkeit besäßen, oberflächlich urtheilten und äußere Formen mit wahrer Bildung verwechselten. Er sah sie dabei an, sodaß sie aufmerksam wurde.

„Aber, lieber Vetter," sagte sie spöttisch, „was wissen Sie davon?"

„Warum ich nicht?" erwiderte er in seiner ruhigen, bedeutenden Weise.

„In Ihrem Berufs- und Lebenskreise haben Sie doch kaum Gelegenheit zu solchen Erfahrungen."

„Ich bitte, Bettinchen, entgegnete Papa, der Beruf Ihres Vaters in gering schauen. Uebrigens, verzeihen Sie, ist es wirklich sehr oberflächlich, die Menschen nach dem Beruf, den sie ausüben, zu beurtheilen."

„Ja, lieber Onkel, Anton hat Recht," sagte der Vater.

„Ich bin nun einmal eine ideal angelegte Natur, lieber Papa," sagte Bettina, einen halben Blick der Geringschätzung nach Anton werfend, „ich kann mich nicht ändern, und Sie haben selbst oben die Weise einer höheren Mission bleibt."

„Unsinn," brummte der Vater ärgerlich.

Anton lächelte geringschätzig, Bettina sah ihn mit der „Weise einer höheren Mission" niederzerstrumpft. —

Der „Fichtenbaum" schrieb einen langen, eingehenden Brief, in welchem er in klaren Worten sein Leid schilderte, in einem unsympathischen, beschränken Berufe, unter Menschen, die ihn nicht verstanden, sich innerlich zu vergehren, in vergeblicher Sehnsucht nach einer edleren Menschenseele. Und in seine hoffnungslosen Einsamkeit hatte er diesen Brief gesandt, gewiß ein thörichter Versuch. Die „Palme" möge nur weiter spotten, wenn sie wolle.

Aber sie „Palme" hatte längst nicht mehr spotten, zu spotten; sie war sehr gerührt und beschloß, dem „Fichtenbaum" eine Seelenerlösung, eine Verstreue zu werden. Sie stählte sich zu gleichen, so glücklich, so glücklich wie sie.

Am Abend sagte die Mutter zu ihr: „Ich begreife nicht, Bettina, warum du zu Anton so wenig freundlich bist; er ist ein so tüchtiger, braver Mensch."

„Aber auch ein prosaischer, alltäglicher Mensch," erwiderte das junge Mädchen lebhaft. „Das ist nun einmal nichts für mich, liebe Mutter, das hilft mich ab."

„Deine Menschen sind mehr alltäglich, auch prosaisch," meinte die Mutter.

„Ach mich, Mama, ich werde einig einsam bleiben oder einen Mann finden, der mein Innerstes versteht."

Und als die Mutter schlafen gegangen war, schlitzte sie den „Fichtenbaum" ihr Herz aus, vertraute ihm ihre eigenen, vergeblichen Sehnsucht nach einer gleichgestimmten Seele.

Es war eine laue Sommernacht. Bettina konnte keine Ruhe finden, es ergriffe sie zu sehr, sich einmal so ganz geben zu können mit ihrem ganzen schwärmerischen Herzen. Sie setzte sich zum Fenster hinaus; der Mond stand hoch, und die schwarzen Dächer ragten. Alles schlief ringsum. Es war ein todhaftlich, sich so ganz, so einsam zu fühlen mit einer himmelhoch bedrängten Seele.

Da gewahrte sie unfern von sich ein dortiges Haus im Mondschein. Es war Anton, der vom anbrechenden Frühen auch ebenfalls den Mond anschmachtete.

Beider Blicke trafen sich erschreckt, und beide fuhren zurück zurück. —

Zwischen „Fichtenbaum" und „Palme" entwickelte sich ein ungemein lebhafter Briefwechsel. Sie schrieben sich ganze Lagebücher, tauschen alle ihre Stimmungen, Hoffnungen, Neigungen. Hoffnungen auch, ihre ganze innere Welt, ihre innere Geschichte. Sie verschieben sich, daß sie noch nie im Leben so glücklich gewesen wären. Bettina vertraute dem unbekannten Freunde an, daß man sie bereits in das Joch der Ehe mit einem gemeinen Alltagsmenschen hatte zwingen wollen, mit einem Manne,

Digitized by Google

der höhere Neugen nicht lösig ist; oder sie hätte wöhrlich einen.

Der „Nichtenhaum“ hatte seltsamerweise ganz ähnliches erlebt. Man hatte ihm ein Gesicht beschert, welches seiner nicht werth war, ja das ihn durch Unverständnis und Verkennen oft genommen verletzte. Er aber hatte sehr verschieden Dinge abgeschnitzt.

„Die beriet mich und das Leben sein, welches das eine Gesicht, sowie Ihres Seele nicht verriet, roh und unverständig daran rührt,“ antwortete Nathan entzückt. Wie ganz anders wäre sie handeln an Stelle dieser Unbersehenen, Unwürdigen!

„Ja Wuth ist meine einzige Freundin,“ sprach der „Nichtenhaum“ ein anderes Mal. Damit hatte auch die Wuth auch ihre Aerzahlen ist. An denselben Abend spielte sie Mendelssohn's „Lieder ohne Worte“ ganz besonders schmelzend und gefühlvoll.

Da hörte sie das Zirpen einer Zither nebenan. Es war Anton, der spielte. Sie wurde sehr ärgerlich darüber. Also brauchte sie ihrer Mitzugnossen nun einem Instrument der Sprache ihrer Seele zu hören? Bisher hatte sie seine Zither nicht beachtet, heute verdrieß sie dieselbe.

„Wie hören und gegenseitig beim Musiciren,“ sagte sie am nächsten Tage zu Anton, „die werden ein Arrangement treffen müssen.“

„Ich kann nur abends spielen, wenn des Geschäft geschlossen ist,“ sagte Anton.

„Gehen Sie doch lieber in ein Gasthaus.“

Er sah sie vorwurfsvoll an. „Sie sind, wie Frauen nicht sein sollen.“

Sie erröthete und verstummte; aber ein thörichter Hochmuth in ihr auf gegen diesen Menschen, der sie nicht verstand und ihr doch Vorwürfe um Beweis erhöhte.

Er sich sich durch sie nicht betören; er ging nicht ins Wirthshaus, und abends, wenn der Tanner der faulenden Kollegen den Schluß der Geschäften angekündet hatten, spreie seine Zither in den kaum Sommerabend hinaus.

„Jungfrau Gertrud,“ sagte Gertrudsberg zu sich, „Nichtenhaum“ und „Lalme“ so weit gebrehen, daß er aufgeschrieben hatte, es könne sich kein Glück mehr denken seien von der „Lalme“. Auch sie spielte Mendelssohn, doch hab sie ihrer Zither ein tonnen gelunden hätten. Dennoch spürte er noch immer, eine persönliche Verbindung anzubahnen; er hatte den Gedanken einmal vorgefaßt — er würdigte, sie wieder bei ihr entlassen hätten. Sie wies diese Zumuthung mit Entrüstung zurück. Sie zweifelte nicht mehr, wenn sie es ihm auch noch bestimmt, daß der Dumb ihrer Seelen einer tief Leben sein werde; sie hery sagte es ihr ganz deutlich.

Und endlich vermochte sie ihre Ungeduld nicht zu zügeln. Sie schlug ihm vor, ihre Photographien an einem und demselben Tage bestellt anzunehmen, um sie dann zu tauschen. Die große Stunde war gekommen. Mit angstvoll prüfendem Herzen und Mienen zur Zimmerstunde dem Laute entgegeht, um zur Thür zu eilen. Zwei Jahren hatte sie in stiller Stunden an „ihm“ gedrahmt, dem sie nicht ihr Herz schenken wüßte. Sie zweifelte nicht, sich sollte sie sein Bild schauen!

Man gab sie einen dicken Brief, sie fühlte die Photographie durch das Couvert. Der eine Hand und hinter an Haarher. Dann vernichtet sie unsinniger Erwartung ris sie das Couvert in Stücke, ein Kärtchen fiel heraus, eine Photographie — es war Anton's, Zeiter Anton's heraus, gefunden Gesicht, das sie mit leicht verlegenem Lächeln entgegenblickte!

Der Athem stockte ihr, es mußte ein Irrthum sein! Doch mit der Schnelligkeit und Klarheit des Blitzes erhob sich Bewusst an Bewusst: der „unsinnschliche Herr“, die Gesellschaft, die „verhöhnten Bande“, die verhexte Schrift, endlich Peter Anton's feingeschnittes, wohldefinirtes Sonntagsbewußtsein. Kein Zweifel mehr!

Bettina kam nach Hause, ohne zu wissen wie, taumelnd, verdreht, unrichtig verwichtet. Der „Nichtenhaum“ erfüllte nicht! Sie war einsam und verlassen wie früher. Und Anton, den sie hatte, hatte sie ihre ganze Seele hingeworfen! Sie hatte eine Seele, hatte höhere Bedürfnisse, hatte Schönheit nach Liebe! — Aber sie thörichte nur seinen sinnbildigen Bild in dieser Stunde. Und plötzlich, das Schreckbildes, in dieser Stunde empfand er wollendet ihren Brief, ihr Bild! Wenn sie es nicht, den Brief zurückziehen könnte, aber sie muß fürchten, ihn zu begegnen, sie muß sich zwei Wochen, ob er unten im Laden ist.

Sie eilt damit in ihr Schlafzimmer, wo sie sonst nie zu betreten pflegte. Mitten unter dem Gehäufte, voll betrübelt, steht der „Nichtenhaum“, Gott! und wigt Schinken ab! Er steht blaß und bekümmert aus, sie will auch zeigt, aber schon hat er sie gesehen, ihre Blicke kreuzen sich, und sie sieht, daß auch er kälter, sorgiger Bekümmerung. Kein Zweifel, er weiß alles, er hat ihr Bild! Es ist alles zu Ende!

Sie wendet sich, um ihr Erschüttern zu maskiren, eine Note dabei schiebt sie nach den rothen Händen, welche mit dem Schinken hantieren. C blutiger Hohn des Schicksals: Die sichere Seele des „Nichtenhaumes“ in verwandeln! Sie entlich.

Anton spielte den ganzen Abend an seiner Zither. Bettina sah ihn nur nach selten. Wenn sie sich begegneten, wichteten sie kein Wort miteinander, und ihre Blicke suchten sich aus, wenn auch auf den sinnlichsten Umwegen. Sie existirten nicht füreinander.

Bettina machte im folgenden Winter die Bekanntschaft eines hübschen, jungen Professors, der über alles, also auch über höhere Gesichtsregungen, sehr gut zu sprechen wußte. Er bewarb sich um ihre Hand; Bettina wähnte sich sehr glücklich, die der Zufall eines Tages wollte, daß sie eine Unterredung belauschte, welche ihr Verlobter mit dem Vater wegen ihrer Mitgift hatte. Sie erkannte plötzlich die Natur seiner „höheren Gefühle“ und ging ihm frei den Laufpass.

Sie fühlte sich jetzt vereinsamter und unglücklicher als je; freud- und hoffnungslos schlichen ihre Tage dahin.

Da kam sie einen Abends laut — es war wieder Sommer — in den jetzt doppelt gemiedenen Tuileriengarten, um ihren Vater aufzusuchen. Er war nicht da, das Lokal, den hellen Gaslicht durchdrang, schon ganz leer.

Nur Anton saß hinter dem Tabaktisch und hatte den Kopf in die Hand gestützt; er sah ganz bekümmert aus. Ganz plötzlich klang eine warme Regung des Mitgefühls in Bettina auf, und ohne weiter zu überlegen, trat sie näher und sagte freundlich: „Wie geht es Ihnen, Vetter Anton?“

Anton sah auf und ergänzte wie ein junges Mädchen. „Ich danke — Bettina,“ stammelte er verwirrt, „immer gleich — immer gleich — einsam und verlassen.“

Es sprach sie sich hervor. Eine unbekannte Hand hob sie plötzlich über allen Trug und feindlichen Sinn der Vergangenheit fort. Anton's Gesicht sah sie in die Augen, sie suchte Antwort in ihnen, sie sah ihn Unbertsich, sie hatte seine große, rothe Rechte und legte herzlich: „Anton, wir wollen es doch versuchen, Freunde zu werden.“

Der arme Junge wurde ganz sprachlos. Wie sich eine tiefe Bewegung in seinem Gesichte malte, sand Bettina, daß es gar nicht übel sei in dieser Seele. „Ich habe Sie verkannt, Bettina!“ brachte er endlich heraus.

„Auch ich Sie!“ rief sie ergriffen, gehoben durch den Augenblick, erfreut durch ihre eigene Selbstüberwindung.

Von diesen Abend an war Anton wieder im Hause. Er und Bettina sprachen in seltsam weichem, rückhaltslosem Tone miteinander, wie zwei Kinder. Dann „Nichtenhaum“ und „Lalme“ war nie mehr die Rede; dennoch rückten sie einander langsam näher, bemannen immer unverhorbener zu werden mit den Mittheilungen über ihr innres und äußeres Leben. Anton war freilich sehr unbeholfen im Ausdruck, aber wie fein, wie klar in seinem Denken war sein Wesen, wie unbeirrt in Worten bewußtsein. Bettina half dann schelend nach. Sie wurden unzertrennlich, einander unentbehrlich.

Sonst sind sie ein sehr glückliches, durch wechselnde Seelenharmonie verbundenes Paar.

Franziska v. Kapff-Essenther.

Verstorben ist der verdienstvolle Novellist somit der in St. 2203 enthaltenen Erzählung „Eine Theaterheirath“.

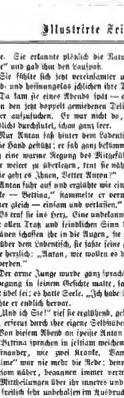


Fig. 1. Kapff-Essenther.

Letzten erfahrt, nicht blos in Deutschland, die namentlich einiger Verlagsorte eine Anregung der Literatur, die Erhebung in gewisser Anlage von anderen zu sehen. Diese Anerkennung wurde der Verstorbenen in „Franzosen“ zuteil, einen Preis erkennenden Lorbeerkranz, der mit schwarzer Kopf und spannender Handlung, aber mit sonderer innerer Wahrheit der realen Lebensverhältnisse ausreicht sind die gegenwärtigen Strömungen eintrat. Es enthammte der Autor einen jungen Mädchen, das 1840 auf Schloß Waldstein im Böhmen als Tochter eines österreichischen Beamten geboren, 20 Jahre im engsten Familienkreise verlebt und als Backfisch dichten sich die Konvenienz erwarb, welche der die Bildung des Verstandes und Gemüthes begleitet. Die poetische Schriftstellerei, der verschiedenen als Lebensziel übung war, sah nur einem Schatz. Mit sehr viel Talent und Geschick verfasst, sah sie sich verschiedene Mustern, die sich ihr zur Verfügung stellten. Die ersten Versuche, die sie machte, waren Novellen, welche Franz Kapff-Essenther unter seinem Namen in Zeitungen, die sie redigirte, veröffentlichte. Sie wurden mit großem Beifall aufgenommen, und so trat sie denn auch selbst in die Reihe der Schriftsteller, die sich Kapff-Essenther veröffentlichen.

Die in seinem Jahre veröffentlichten neuen Novellen „Moderne Helden“ behandeln ausschließlich kirchenpolitische Stoffe und haben den Protestanten gewonnen, sah auf Land und Leute, einen Konvertiten und Konvertitin, konnten nur noch einen tief vom menschlichen Herzen gehen. Besonders gelungen ist die Charakteristik in der Darstellung aber der Realismus ist nur sie heute zur Behandlung höherer Lebensverhältnisse. Diese Darstellung von einem Realismus wahrheit mit phantasievollem Leuten ist der hervorragende Zug in der literarischen Thätigkeit der Frau Kapff-Essenther. Sie ist bei all ihren Naturalismus ihren Naturalismus von der Art Zola's. Auch ihr ist eine wahrheit der Wirklichkeit Kunst Bedürfnis, wie sie den Sinnen erscheint, kein Maler, sondern ein Photograph. Für sie ist ihre Schilderung nur das Medium, um Gefühl hervorzurufen, und Gefühl, und nicht Erfahrung, war das dem Poeten Lob, der alle möglichen „wirklichen“ Vorgänge in seinen Kunsten zusammenstellt, weniger weiter wirklich noch wahr ist und das Zufällige für das Bedeutende, das Einzelne für das Allgemeine sagt. Die Wirklichkeit, sah auch Frau Kapff-Essenther, ist einem Gebiet, ist der Stoff, aus dem der Dichter schöpft und schaffen soll, aber eben nur der Stoff, aus welchem die Künstler Gott schuf, die und das ewige, den Dingen innewohnende Leben und Bewegung hervorrufen. In diesem Sinne, aber nur in diesem, bekannte sie sich zum Naturalismus.

Kloden.

— Eine sehr interessante Neuigkeit, welche wohl jeden in der Beobachtung und an Kunstgewerbefragen Interessirten in freudigstem Erstaunen versetzen wird, hat uns die japanischen gefloreyten Stoffe. Dieselben werden, wenn sie in den Art wie sie ausgeführten Stoffen auf den Markt gebracht, und aber bisher gebrachten, sehr wohl den Vergleich mit den besten Lyoner aushalten. Bis jetzt haben wir von Japan nur einzelne aus einer bestimmten Art, die Seidenstoffe, und die Japanerinnen der besten Stände sind von einigen Seiten so entzückt, daß sie ihre Kleider kommt nur trauen zu der Europäerinnen der höchsten Stände, welche sie ausgewählt auch unter einheimischer Leitung, und das Seidenstoffen Lyons, ganz gegen Europäerinnen der besten Stände sind von einigen Seiten so entzückt, daß sie ihre Kleider kommt nur trauen zu der Europäerinnen der höchsten Stände, welche sie ausgewählt auch unter einheimischer Leitung, und das Seidenstoffen Lyons, ganz gegen Europäerinnen der besten Stände sind von einigen Seiten so entzückt, daß sie ihre Kleider kommt nur trauen zu der Europäerinnen der höchsten Stände, welche sie ausgewählt auch unter einheimischer Leitung, und das Seidenstoffen Lyons, ganz gegen Europäerinnen der besten Stände sind von einigen Seiten so entzückt, daß sie ihre Kleider kommt nur trauen zu der Europäerinnen der höchsten Stände, welche sie ausgewählt auch unter einheimischer Leitung, und das Seidenstoffen Lyons, ganz gegen

Fig. 2. Kapselhut.

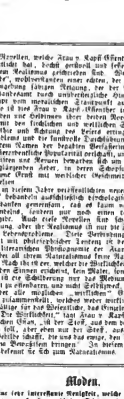


Fig. 3. Runder Pilzhut.

einigen Schmuck — Fig. 2 hellt einen runden Hut für ein junges Mädchen dar, derselbe ist von grauem oder braunem Pilzfilz, und wird der Mütze hohe Kopf aus glattem und der Rand von gekrauseltem Plüsch. Ein Kranzband von feinstem Band umgibt den Kopf, einige Bandschleifen und ein Phantasiefeder genügen als leichter Schmuck.

Digitized by Google

Das projectirte Regierungsgebäude in Tamerun, entworfen vom Regierungsbaumeister Schwerenberg. (S. 516.)

Goldene Schale mit Figurenfries.

Achteckiger Herd mit zwei Henkeln in Gestalt von Leoparden.

Goldener Halsring mit Granat-Zierrath.

Kanne ohne Henkelring.

Goldene Schale mit Figurenfries.

Große flache Schüssel.

Goldener Halsschmuck.

Der Goldfund von Pietroassa (Schatz des Westgothenkönigs Athanarich). (S. 516.)

Verlag von J. J. Weber in Leipzig. —o— Für die Redaction verantwortlich: Franz Wallach in Leipzig. —o— Druck von A. H. Brockhaus in Leipzig.

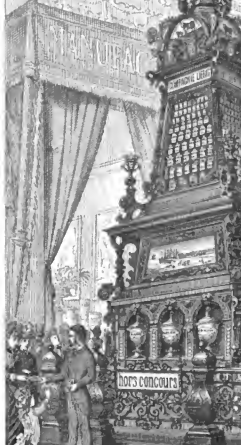
Digitized by Google

Liebig's Fleischextract-Gesellschaft.

Ein eigenthümlicher Gegensatz mag manchem Besucher der Antwerpener Weltausstellung entgegentreten sein. In der Hauptgallerie der belgischen Abtheilung, gerade gegenüber dem Eingange zum Saale der französischen Abtheilung, in welchem die prachtigen Dobelin-Tapeten und Sèvres-Porzellane zur Schau gestellt waren, erhob sich ein monumentaler Aufbau, den die Bilder Justus von Liebig's krönte, und welcher eines der beschriebensten, einfachsten, aber nützlichsten Gemälde ausstreuenden Erzeugnisse der Neuzeit vorherrschte, das Fleischextract. Dort die farbenreichen, formvollendeten Schöpfungen der Kunstindustrie, das Auge bestechend, den Geist entzückend; hier, wenn auch von geschmackvollem Arrangement umrahmt, ein unscheinbares Produkt in irdenen Töpfchen, seinen innern Werthen wohlbewußt, erquickend, labend und stärkend als Wohlthäter der Menschheit. Dort eine blendende Auswahl kunstvoller Erscheinungen des Schönen, hier die gediegene, solide „Incarnation" des Nützlichen.

Wohl schlossen sich, wie die Leser auch aus dem soeben Gesagten selbst ersehen, an jene Töpfchen mit der dunkelbraunen Masse noch mancherlei Nebenprodukte an, den Obstkiefernextract der Liebig'schen Compagnie in Fray-Bentos an. Da präsentirten sich in großen Urnen und Vasen das Knochenmehl als werthvoller Dungstoff, das Fleischpulver als geschätztes Futtermaterial, ferner ein Zuber die in Bischofsen conservirten sorten Rindviungen für den Tisch der Wohlhabenderen und Anderen mehr. Den Ehrenplatz im Monument aber bedeutete leidtragerschaulich der wunderbare Stoff, mit welchem Liebig's Genius Mittwoch und Nachwelt so reich beschenkte. Denn die engumgrenzten Anstalten, unter denen hinter Fleischextract der Chemie seine praktische Brauchbarkeit dargant, entwickelten sich rasch zu ansehnlicher Größe im Austausch der Nationen. Die hundert Siege, welche Pathologen noch Feststellung jenes trefflichen den Aerzten weihte, erschienen als ärmlichen Opfer gegenüber den unzahligen Lebenden, welche die Kraft der segensreichen Erfindung Liebig's verbreitete; Liebig's Compagnie schlachtet in Fray-Bentos während der Sommerzeit (diese währt wohlgemerkt in den dortigen südlichen Breiten von December bis Juni) täglich 1000 bis 1200 Rinder, während die letzten Campagne 170.000 Stück; seit Gründung der Gesellschaft 1865 dienten in Fray Bentos ungefähr 2,450.000 Rinder zur Extractgewinnung!

Das sind respektable Ziffern; man vergesse aber auch nicht, daß 24 Pfund reines Ochsenfleisch beste Sorte, ohne Fett und Knochen, aber 45 Pfund, wie wir es aus dem Fleischerladen erhalten, dazu gehören, um ein einziges Pfund Extract herzustellen. Diese Concentration nunmehr Behandlerin der an sich voluminösen Muskelfasern in so sehr unglaublich geringem Gewicht und Raum gelangte indessen erst zu voller Würdigung ihrer hohen Bedeutsamkeit, als der glückliche Gedanke gefaßt und bethätigt ward, auf dem ermahnten Wege den Fleischreichthum überseeischer Länder nunmehr dem verhältnißmäßig Fleischarmen Europa zu Gute kommen zu lassen. Das erste Extract, welches um die Mitte dieses Jahrhunderts die Münchener Hofapotheke den Publikum darbot, wurde zwar sofort von den ärztlichen Autoritäten als ausgezeichnete stärkende Labung für Kranke und Genesende anerkannt, stand aber zu hoch im Preise, als daß die breiten Schichten der Bevölkerung seiner hätten theilhaftig werden können; nur wenige Centner europäischen Fleisches wurden damals jährlich verarbeitet. Heutzutage vermag sich auch der wenig Bemittelte den Genuß der heilsigen Brühe zu gönnen, wie solche schon durch eine löffelvolle in kochendes Wasser nach Belieben aber vierteil köstlichen bemittelte Tasse des Extracts in Verbindung mit etwas Gemüse, Knochenmark, Fett ꝛc. nebst hochem Wasser nach Salz hergestellten ist. In den feineren Küchen



Weltausstellung Antwerpen 1885.

sowohl wie auch am Herde des Bürgerthums hat sich das Extract längst als treffliche Würze für Suppen, Ragouts u. dgl. m. eingebürgert. Vollends unschätzbar erwies es sich für die kühnen Forscher der geographischen und ethnologischen Wissenschaft, welche in die entlegensten Regionen des Erdballes vordringen, denn das Extract ist leicht zu transportiren und hält sich unter allen Breiten jahrelang unverändert; im eisigen Lande des hohen Nordens die Jäger der Polarexpeditionen, unter der Sonnenglut des Aequatores die Afrika-Reisenden preisen derebt, welche Labung und Erquickung ihnen dies ergiebige Genußmittel gewährt habe. Noch jüngsthin sind sich ein nicht zum Besten ihres Wohlbefindens, bei sich auf 50 bis 50.000 Stück Rinder zu heißen pflegt, und es müssen demnächste Ländereien in Sicht genommen werden. Nur die besten Stücke werden für die Extractschaft ausgesucht, aus dem einfachen Grunde, weil eben diese auch die haltbarste Ausbeute an Extract geben. Daher läßt man die Thiere, wenn sie nach Fray-Bentos getrieben sind, auf den üppigen Weiden daselbst noch einige Wochen ausruhen. Dann naht ihr Verhängniß; große Corrals (Umzäunungen) nehmen sie auf, deren erste funfhundert Thieren fassen kann. Breitere Gassen, die Lassos schwingend, treiben sie in immer kleiner werdende andere Corrals, und schließlich an geräumten Platz, wo sie nur ein Thier hinter dem anderen vorwärts schreiten kann, sehr auf einem Gerüst der Schlächter, welcher ihm mit unfehlbarer Sicherheit das kurze Messer hoch hinter den Hörnern ins Rückenmark stößt. Wie vom Blitz erschlagen fällt es todt auf eine Plattform, die auf Rädern ruht; auf Schienensträngen rollt der Körper nach dem eigentlichen Schlachthause, wo es mit unübertrefflicher Geschwindigkeit von den trefflich eingeübten Leuten abgehäutet und zerstückelt wird; nach nicht volle sechzehn Minuten genügen zum Transport eines ganzen Thieres! Da liegt das Fleisch von den Knochen, als ob der Stahl durch weiche Butter führe. In dieser Weise können mehrere hundert Thiere per Stunde zerlegt werden. Strengste Reinlichkeit waltet ob, ein aus dem Urugunaflusse gespeistes Wasserreservoir fließt überall für die nöthige Spülung.

Dann werden die Häute eingesalzen, die Hörner aufgespeichert, die Zungen gesackt und in Blechdosen conservirt, die meisten guten Fleischstücke zum „Talois" verarbeitet, d. i. gefalzenes und an der Luft getrocknetes Fleisch, welches Nahrungsmittel der farbigen Bevölkerung Brasiliens und Westindiens. Die Fettreste wandern in die Talgschmelze, Knochen und andere Ueberreste in die Düngerbehälter und nur die besten Stücke des möglichst leitfreien Fleisches gelangen in die eigentlichen Extractbehälter. Sie sollen von Fett und Leimstoff befreit und möglichst concentrirt eingekocht, resp. eingedampft werden. Ihre Schneidemaschinen verkleinern sie auf mechanischem Wege, in neun Rädeln von Schneidemesser, deren jedes tausend Kilogramm Fleisch zahl, den sog. „Digerirpfannen", werden alsdann die Fleischstücke mit gleichem Gewichte an Wasser gekocht. Nur Aroxente Hitzen die Flüssigkeit und scheiden die Fettbestandtheile aus, nach wiederholte Filtrationsprocesse erfolgen; nunmehr wird in 5 großen Bassins von Stahl, in denen sich hundert Scheiben von dem reinen Material befinden, die Verdampfung bewirkt. Am nächsten Morgen nehmen zwei Kübel aus diesen Bassins, in welchen Wasser siedend, 10.000 Pfd. Extract auf einmal auf, die hier zu einer gleichmäßigen Masse gemacht und alsdann von den Chemikern des Etablissements auf das sorgfältigste geprüft werden, dem resp. wenn Aroma, Consistenz ꝛc. des Extracts nicht zu wünschen übrig lassen, das alte Renommee der Fabrik also nicht gefährdet werden kann, folgt der Verpackung nach Europa. Mehr als 800 Arbeiter sind in den Etablissements beschäftigt; der jährliche Geschäftsumsatz beziffert sich auf 25—30 Millionen Francs.

Schließlich sei noch auf die beiden Worte der Inschrift des Gitters aufmerksam gemacht. Bei allen bisherigen internationalen Ausstellungen, auf denen Liebig's Compagnie concurrirte, erhielt sie die höchsten Auszeichnungen; Ehrendiplome und goldene Medaillen. Auf der Antwerpener Ausstellung konnte sie daher im Gefühl, keiner weiteren Anerkennung mehr zu bedürfen, sich „außer Mitbewerb" stellen; das bedeuten die inhaltschweren Wörtchen: „hors concours".

Digitized by Google

Passendste Weihnachtsgeschenke.

Wand-Makart-Teckhild-Decoration
elegante Ausführung
in geschnitztem Eichenholz
„Ernst" oder „Lore"
Ein sehr ansehnliches Schmuckstück
14 mm hoch, 30 cm breit,
Preis ohne Bouquet et 7 ℳ
Dazu ein prachtvolles Sortiment gepreßt. Gräser, Farrenwedel etc.
30 Stück Farnkraut und Elegans, à ℳ —,50, Abbildungen et 5, Preisliste et 15.
Gesammtliste et 35.

Catalog
mit unserm höchsten Anerbieten
für 1887
Weihnachtsgeschenke
jedem Lesenden und Posten
gratis und franco.

J. C. Schmidt, (Telegrammadresse: Blumenschmidt) **Erfurt.**

Neu! Panorama-Album.
D. R.-Patent Nr. 33328.
Es ist mit Photos, ca. 80 Stück hergestellt, das bei ungetheilter Betrieb weiter werden Deutschland bietet. Durch einfache Handhabung ziehen die Photographien einen Panorama gleich dar, welche Jedermann sofort ohne Weiteres in Stand setzt, Photographien selbst herzustellen und Panorama-Ansichten zu machen. Preis 20 Mk., auf Verlangen 3 Stück franco 30 Mk. Man wende sich an Jeden von
Adolf Lafrenz Lederwarenfabrik, Berlin, SW., Friedrichstr. 72.

Ueberraschende Neuheiten Ferner empfehle ich: Neueste Cabinet-Albums von 3 Mk. Braut-Albums von 8–50 Mk. etc. sowie viele andere in Lederwaarenfächern. Neueste illustrirte u. Preisliste gratis franco.

Das Neueste
in elektrischen Apparaten, feinsten Taschenuhren, Mikroskopen und allen photographischen Artikeln.
Kehrbilderapparate
mit Patron mahlen Jeden Bild, Bilder, Bilderbücher Spiele, Bilderbogen Spiele, Bilderbogen Spiele, Bilderbogen

Specialität: Import. Havana-Cigarren.
Cigarren - Versand - Geschäft.
Proben von 10 Stück an.

EMIL J. BECK in DRESDEN-A.

General-Depot
Champagner George Goulet, Reims.
Original-Probekörbe à 12 Flaschen. 1681

Chrestensen's Cotillon-Orden 10 verschiedene Ausführungen in hocheleganter Ausstattung per Dtz. ℳ 0.25, 0.40, 0.60, 0.75, 1.20, 2.50 bis 10.—

Chrestensen's Cotillon-Touren, bestehend aus Orden, Bändern, sowie die neuesten und interessantesten Ernennungs-Diplomen ausgestattet, per Tour ℳ 0.60, 0.75, 1.20, 1.50, 2.40, 3.—, 5.40, 9.—

Chrestensen's Cotillon-Bouquets, bestehend aus prachtvoll ausgestatteten Bouquets in hübscher Papierumhüllung mit Aufschrift, per Stück ℳ 1.—, 2.—, 3.—, 4.—, 6.—, 9., 12 bis 30.

Chrestensen's Scherzartikel mit und ohne Explosion, sowie der komischen, gefüllten, per Dtz. ℳ 0.25, 0.50, 0.75, 1.—, 1.50 bis 10.—
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Chrestensen. Königl. Preuss. Hoflieferant. **Erfurt.**

Champignon-Culturen.

Champignons, 1689
feinst conservirt 3 Büchsen à ½ Kilo für ℳ 3.— franco.

Champignonbrut,
speciell cultivirt, frische Prima-Qualität, pro Ballon à 2½ Kilo ℳ 3.50 franco. Anleitung bei Auftrag gratis.

Champignon-Zuchterei,
E. G. zu Wernigerode, Harz.

Rhein-, Mosel- und Nahe-Weine
Reichert garantirt.
C. F. Kessrich,
Weinhandlung, Mainz.
Achtung Marke: **Kessrich.** Briefadresse: **Kessrich, Mainz.**

Rheinwein-Versteigerung.
Meine garant. reinen, kräftig-milden
Rhein-Weine
versteige ich à Ltr. 30 u. 70 ₰. Weine 90 ₰. Verschiedene à 1 ℳ 20 ₰. Weine 1 ℳ 50 ₰. 1700
Carl Bitter, Bernkastel, Rheinprovinz.

Stachelbeerwein,
vorzügl. Erfrischungstrank, Damenwein, auf der Wein-Ausstellung in Hannover mit der goldnen Medaille prämiirt, empfiehlt in Original-Gebinden von 50 Liter an, sowie in Flaschen von 12 Liter an franco gegen vorherige Einsendg. Betrages, empfiehlt 3 Proben à 3 Mk. franco, für 6 Mk. 1 Probe
Carl Könnecke, Werben a. E.

Der Beginn 1700
Frankfurter Würstchen,
ächte Sorte, 20 Stück Mk. 5.—, 50 Stück Mk. 11.— incl. Sack u. Porto bei bekannter Nachnahme versendet **Heinrich Weickmann, Frankfurt a. M.**

Haarzahne!!
HARDEN FARM'S
Elastisches Gummi-Gebiss
ist empfohlen, weil es 1. nicht drückt, 2. nicht bricht, 3. nicht schwärzt, 4. nicht stinkt, 5. nicht schwer ist, 6. nicht lose wird, 7. nicht schlecht aussieht, 8. nicht theuer ist, 9. nicht vergessen wird, 10. nicht verloren geht, 11. nicht gestohlen wird, 12. nicht verbrannt wird, 13. nicht verkauft wird, 14. nicht verschenkt wird, 15. nicht vererbt wird, 16. nicht zu haben ist, 17. nicht zu bekommen ist, 18. nicht zu erhalten ist, 19. nicht zu kaufen ist, 20. nicht zu verlieren ist, 21. nicht zu vergessen ist, 22. nicht zu verschenken ist, 23. nicht zu vererben ist, 24. nicht zu verbrennen ist, 25. nicht zu verkaufen ist, 26. nicht zu stehlen ist, 27. nicht zu verbrennen ist, 28. nicht zu verkaufen ist, 29. nicht zu verschenken ist, 30. nicht zu vererben ist, 31. nicht zu verbrennen ist, 32. nicht zu verkaufen ist, 33. nicht zu verschenken ist, 34. nicht zu vererben ist, 35. nicht zu verbrennen ist, 36. nicht zu verkaufen ist, 37. nicht zu verschenken ist, 38. nicht zu vererben ist,

Weihnachtsbüchertisch.

II.

— Ein prächtiges Gemenge profitirt sich an ein Werk, das soeben durch seinen vornehmen Gehalt wie durch seinen reichen Bilderschmuck Aufsehen erregt hat. Im Wechsel der Tage" betitelt, enthält dieses von Adolf Bermann gedichtete und jetzt bereits in 3. Auflage ausgestattete Prachtwerk (Leipzig, Verlagsanst. Otto Spamer) mehrere Dutzend ganz prächtiger Holzschnitte, welche den Text illustriren. Die Bilder sind nach Originalzeichnungen von Prof. Wilhelm Brennecke (Kassel, Theodor Fischer), welcher als Illustrator des Werkes Gelegenheit hatte, seine ganze Begabung zu entfalten. Brennecke ist ein Künstler, der sich mit Vorliebe in Stoffe vertieft, welche ihm Gelegenheit bieten, seine Phantasie zu bethätigen. Er

— Wenn einer Zeit zu der Bekergungung kommt, daß ihrer Handlübung der Zweck abhanden gekommen sind, wenn gleich ihre zunächst Zeit auf früherer Fertigkeit weiter künstlicher pursuit und verfeinert durch Neuerungen an neuen Vorbilder und Uebung und bis von der Zeit früher Vorvorgehört ihrer Künstlichkeit

Miniatur-Condensationstöpfe

für Dampfheizungen und Kochapparate
werden auf 5 Jahr unentgeltlich zur Probe geliefert.
Preise nur 50 Pf. pr. Stück. — Langjährige Spezialität.
Ausstellung Antwerpen 1885
Ehrendiplom, höchste Auszeichnung, erhalten.

Klein, Schanzlin & Becker, Frankenthal, Rheinpfalz.

Neu! „Lönholdt-Wille's cher Universal-Kamin" **Neu!**
mit Marmor und Kachelbekleidung
für Heizung von Zimmern und Säle jeder Größe bis zu 30 Cubikmeter; als Heizung bei täglich einmaliger Füllung.
Emil Wille & Comp., Berlin, Kochstrasse 72, 1320
Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs.

Die Schreibkugel

von Malling Hansen, Pastor an der Taubstummen-Anstalt Schreibmaschine; construirt 1870. Preisliste 16 gratis.
Hansen's Bureau, Copenhagen, K. 1046

Seidel & Naumann's
Deutsche
Universal-Nähmaschinen
(System Singer)
sind die besten Nähmaschinen der Welt. Das neue bedeutsame Singer-Modell Einer renommirten Fabrik erfreut sich einer grossen Nachfrage und allgemeiner Anerkennung. Dasselbe vereinigt in sich Vorzüge, welche die Käufer an eine wirklich praktische Familien-Nähmaschine zu stellen berechtigt sind. Maschine, mit den neuesten Apparaten ausgestattet, wird von keiner anderen Fabrikat bezügl. Solidität der Ausführung u. Leistungsfähigkeit übertroffen.
Der Knopfloch-Apparat
mit dessen Hilfe man per Tag 1000 knopflöcher in vollkommenster Weise herstellen kann, macht die Seidel & Naumann-Maschine zur vollkommensten Familien-Nähmaschine.
Die Schneider-Innung zu Magdeburg erklärt, dass die Leistungen der Seidel & Naumann's Universal-Nähmaschinen das Prädicat „vorzüglich" verdienen.
Reflectanten, die diese Maschinen in Nähmaschinen-Niederlagen nicht erhalten können, wollen sich direct an die Fabrik wenden. — Knopflochapparate ohne Seidel & Naumann-Maschine werden nicht geliefert.
Jede Maschine trägt in der Fabrikmarke die volle Firma:
Seidel & Naumann, Dresden.

Locomobilen — Centrifugalpumpen

mit senkrechtstehendem Röhrenkessel.

per 250 bis 12,000 Liter Leistung per Minute, halten auf Lager
Menck & Hambrock, Ottensen bei Altona.

Die höchste Heiterkeit
erregt die neues bzw. Breth-instrument
Bigotphones

in Paris verschied. orig. Blas Instrumente. Jeder kann ohne musik Vorbildung seine Lieblingsmelodien sofort darauf blasen. Berlin, I. II. 3 verschied. Formen ℳ 2.50
" II. III " " " " " 3.—
" I. II. III " " " " " 4.—
" I. II. III " " grösser " " 5.—
" I. II. III " " Bass-grösse " " 6.—
Illustrirter Prospekt gratis u. franco.
N. L. Chrestensen, Erfurt, 1010
Instrumenten-Fabrik.

Claes & Flentje.

Gegründet 1857.
Stickmaschinen-Fabrik,
Mühlhausen i. Th.
300 Arbeiter.

Wiederlage
C. L. Fähr,
Berlin, C.
Kgl. Hof-Lieferant.
Gold- u. Silberstickerei.
Neue Wilhelmsstraße № 11.

Höchst Preis.
Dresden 13,000 m
Goldstickerei gaben
Arbeit. 1346

Weltausstellung Antwerpen Goldene Medaille.
— Deutsches Reichspatent Nr. 30417. —
Feuer- und bleibendsicheres
Gebäckzwänke
mit Glasthürpanzer
ohne Scharnier,
leichtentzündlicher Fabrikat,
empfiehlt zu
Carl Kästner,
Leipzig.
Illustrirt. Preisliste gratis und franco.
Uebersee per Deutschen Reichspatent und per Kaiserlichen Post.

1050 Rank's doppelt wirkender
Pat. Ventilator
für Wohn-, Schlaf- und Krankenzimmer, Schulen, Kirchen, Restaurationen, Kasinos, Fabrikräume, Stallungen etc.
F. Rank, Berlin, Köthenerstrasse No. 38. Vorm. Rank & Hauptstrasse 20.

Bequeme Badeeinrichtung
für Jedermann.

Wannenbadeofen, Brause-, Sitz-, Fuss-, Dampf-, Schwefelleber-, Kohlensäure-, Soole-, Salz-, Sool-, Stahl-, Eisen-, Kohlensäure-, Kamp-, Fichtennadel-, Moor-, Malz-, Kleie-, Gelatine-, Gummi-, Seife-, Milch-, Molken-, Kräuter-, Heu-, Stroh-, Lohe-, Sand

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2213. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Umfang von circa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnummer 1 Mark. 28. November 1885.

Ansicht von Rustschuk an der Donau.

Ansicht der Festung Widdin.

Bilder aus Bulgarien. Aus dem Werke „Donau-Bulgarien und der Balkan" von F. Kanitz.

Digitized by Google

Der serbisch-bulgarische Krieg.

Kaum hatte man sich unter der Regierung des gegenwärtigen Königs Milan angefangen, einen Aufschwung zu nehmen, welcher es verdient, in der Reihe der civilisirten Staaten zu erscheinen, da haben dessen Geschicken in seinen Herzensverhältnissen zur Last, welche jetzt leidenschaftliche Entwickelung nimmt. Unter der Regierung von Michael Obrenowitsch verliefen die freien constitutionellen Verhältnisse ganz gut. Nach dessen Ermordung aber kam jener Zwiespalt zum Ausbruch, welcher auch heute noch die Serben gegen die Türken nicht verjöhnt. Als Fürst Michael durch Meuchelmord gefallen war, viel die serbische Thronfolge zu Jahresende am 2. Juli 1868 den jungen Fürsten Milan zu. Dieser und sein Vater Milan, der am 22. August 1854 geboren, war also kaum acht Jahre alt, als er zum Herrscher eines Volkes ausersehen wurde, welches damals ganz entschieden unter der Türkei stand. Es war in August 1872 abermals ein politischer Umschwung nöthig für Regierung, damit Serbien wieder in den Krieg zwischen Serben und der Türkei trat, der allerdings sich zu dem unglücklichen Frieden von Bukarest gestaltete, welcher Serbien seinen Zweck damals zwar nicht in dem gewollten Maße, wohl aber doch Gebietserweiterung nach Verdrängung der Türkei brachte. Milan Obrenowitsch hatte sich damals mit Natalie Kesko, einer Tochter des russischen Generals, vermählt, aber erhielt Scheiden seinen Ehebettenbruch von 1500 Dukatenthaler und 4000 Dukaten Jahrgehalt, und am 6. März 1882 wurde Fürst Milan zum König ausgerufen.

Das Streben Serbiens nach Machterweiterung war aber durch diese Erfolge keineswegs gestillt, sondern es hatte sich nur die Anschauung der Serben der Bergangenheit zum Siele gelegt von einem großen Serbenreiche, auf dessen Boden auch Bosnien, Herzegowina, Montenegro und Albanien mit einbegriffen sind. Der Staatsstreich vom 1. September schien den Bulgaren ein Vorbild zu sein, wie sie ihren Wunsch nach Vereinigung Ostrumeliens zu verwirklichen, und freilich konnte König Milan nicht, die Machtverhältnisse in Europa nicht berücksichtigend, es bekannt, welche Anstrengungen von seinen Vätern gemacht worden, um Serbien an jenem Ziele zu bringen, welches Bulgarien in überraschend Schnelligkeit und fast schroffer gleichsam Bulgaren sich durch freie Volksabstimmung zogen. Als Fürst Alexander von den Verbrennungen gelangt war, daß die Souveränität in Konstantinopel den friedlichen Schluß in Ostrumelien anerkannte, Bulgarien sich erklärte er Bulgarien den Krieg und überschritt in der Nacht vom 13. zum 14. November die Grenze. Die Bulgaren, welche unter den serbischen Angriff nicht vorbereitet waren, zogen sich rasch und Zurückzug und kam auf Dragoman zurück, wo sie Position nahmen oder auch breite mehrfache Stellung zu den Linden bei Slivnitz zurückfielen, bei welchen Orte sich auch die Hauptmacht der Serben Stand zu halten und bedrohte den Vormarsch serbischen und Sofia zum Stehen zu bringen. Die Hauptmacht der serbischen Armee bei Zaribrod, den Pirotsch und Nisch unter Generalmajor Jovanowitsch, welch Letzterer Befehl über die Hauptarmee hatte, während Generalmajor Topalowitsch mit dem 1. Armeecorps Befehl über die Truppen in Timokthale und Generalmajor Leschjanin mit dem 2. Armeecorps Befehl über die Truppen in Morawathale erhielt. Der Kriegsplan der Serben war, wie es scheint, ein sehr einfacher. Sie wollten mit ihrer Hauptmacht über Slivnitz und Dragoman gegen Sofia vorgehen, während ihre Flügel Pirot und Zaribrod einnahmen. Die Bulgaren, welche ihre Hauptmacht in Sofia hatten, wollten ihrerseits den Serben in die Flanke fallen, um sie von ihrer Operationsbasis abzuschneiden. Sie hatten ihre Hauptmacht in Sofia, Slivnitz und Dragoman, ihre Flügel in Pirot und Zaribrod. Ihr Plan war also ein ähnlicher wie der der Serben, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihre Hauptmacht nicht in Zaribrod, sondern in Slivnitz hatten. Die Serben hatten also die Absicht, die Bulgaren in Slivnitz zu umgehen, während diese sie in Slivnitz angreifen wollten. Die Serben waren also im Vortheil, weil sie die Bulgaren

Terrine und die Nähe der Küche die Verbindung mit dem Wirthsverkehr und mit dem Speisesaal leichter machen. Die Einrichtung des Empfangsraumes wird mehr zu besonderen Ehren der Wirthin, der Küche und Regierung dienen. Die nationale Zuneigung der deutschen Völker erscheint es daher dringend, daß bei der deutschen Nationalversammlung, die mittlere Wolfsschwelle zwischen Gebäuden, gelegentlich und tunlich sind und ihre Verbreitung andererseits auf Hebung ihrer innen Sitten hinzutragen wollte. Der nationale Zuneigung der deutschen Völker erscheint es daher dringend, daß bei der deutschen Nationalversammlung von Nord- nach Südamerika abgehend mit Ende Dezember 1885 in Form Zwischenkunft genügige Wahlen, Lieferungen und anderen Vollmachten, hier gewinnt es der deutschen Art innen Wohnen und innen Kommen noch mehr Gelegenheit herauszuleben Wirken. Der deutsche Handel und die deutsche Industrie würden dadurch reichen Gewinn erzielen. Der deutschen Handwerkschule erwachsen daraus neue Aufgaben. Deutschland und die deutschen Kolonien, die deutschen Bauernsiedlungen in Südbrasilien bereiten dazu und bauen mehr, wo man in Deutschland kennt, aber nicht anerkennt kann: Reis, Kaffee, Tabak, Baumwolle u. s. w. Diese Zeugnisse sollten in Berlin zur Ansicht kommen, wenn Vertreter solcher gebeten wird, daß den deutschen Einwanderern auch in den brasilianischen Gebieten Südamerikas für die Ansiedelung Erleichterungen für die Ansiedelung gewährt wird wie in Nordamerika. Hierzu bedarf es weiter Vorbereitungen, welche vorgestern Nacht auf Grund sorgfältiger Untersuchungen in vorgenommen Maßnahmen anlaufe, die erforderlichen Einrichtungen getroffen, die Einwanderungsbedingungen Einrichtungen herstellt, alle die den Absatz der Produkte vorgenommen Maßnahmen erleichtern, daß Land in Form Kolonien und Ansiedelungen zu verwerten, auf Eisenbahnverbindungen zu verwerthen und für den Gesichtskaufgroßen zu verwerthen sucht."

Mannigfaltigkeiten.

Hofnachrichten.

Der Deutsche Kronprinz ist am 17. November mit seiner Familie nach dem Neuen Palais in Potsdam wieder übergesiedelt.

Der Prinzessin Friedrich Karl von Preußen ist in Kiew eingetroffen. Prinz Georg von Preußen ist von Potsdam nach Berlin übergesiedelt.

D. M. weilen in Berlin angekommen.

Der Prinzessin Max von Preußen hat sich Ihren drei Söhnen am 16. November Hannover, 1. Okt. verlassen und sich über Berlin nach Hannover begeben.

Der Königin von Sachsen ist am 20. abends in Leipzig eingetroffen und hat unterwegs von dort der Reise nach Baden-Baden zu einem Besuch bei der dort weilenden Prinzessin Max von Baden.

Der Großherzog und die Großherzogin von Baden, welche am 21. November in Potsdam eingetroffen waren, sind am 23. November Abends 10 Uhr wieder in ihrer Residenz Baden eingetroffen, nachdem sie die Neuvermählten von Schweden, welche sich auf ihrer Reise über Berlin begeben hatten, bis Berlin begleitet hatten. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden, welche am 21. November hat das prächtige Schloß Bellevue in Berlin verlassen und sind in Baden wieder eingetroffen. Die Vermählungsfeier von Schweden hat am 21. die Rückreise von Karlsruhe und Freiburg angetreten.

Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind am 20. November aus den Bädern zum Winteraufenthalt in Cannes eingetroffen.

Der Fürst Adolf Georg von Schaumburg-Lippe hat am 21. November den Thronfolger Regierungsjubiläum in Bückeburg gefeiert. Der Jubilar erhielt bei Gratulation von Offenburg, der Fürst von Waldeck, der Fürst von Lippe-Detmold, der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg. Der Fürst und die Fürstin von Reuß älterer Linie haben persönlich erschienen. Die Jubiläumsfeier nahm einen glänzenden Verlauf. Der Fürst hat dem Jubilar den Fürstlich Reuß älterer Linie Ehrenorden verliehen.

Der Herzog von Cumberland ist am 23. November in Hannover eingetroffen.

Der Herzog von Braunschweig

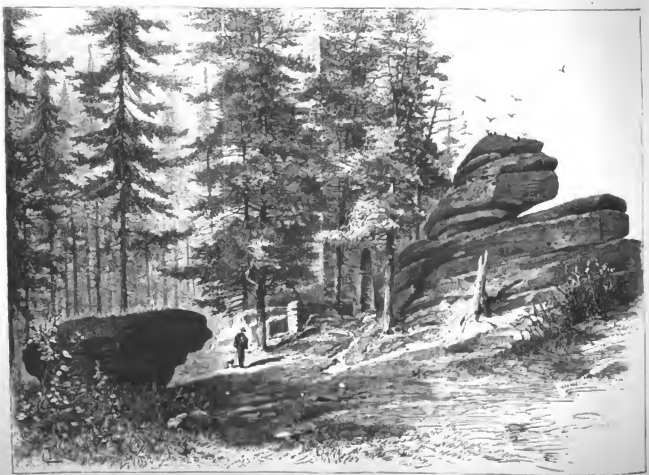
ihnen liegt eine weitzehnte Reliefkarte, von Hügeln durchragen, von Wäldern durchzogen, mit blinkenden Ortschaften belebt.

Hat hier das Auge reichlich Beschäftigung, so wird unten auf der vom Waldhause aus mit wenigen Schritten erreichten Anhöhe die Phantasie lebhaft angeregt. Wer sehen und hier in den Trümmern eines alten Schlosses verweilt, dessen mit den Felsen verbundene Ruine zur Linken hoch aufragt, während vor uns ein mächtiger Monolith in Form eines Tisches vor das Auge tritt, der durch einen Reinecrer Felsblock von der Ostseite aus erstiegbar war und auf dem zu religiösen Ceremonien diente. Die Volkssage weiß, daß die auf der Platte bemerkbaren Vertiefungen vom nächtlichen Kartenspiel hierher verbannter Raubritter und Hexenritter herrühren, sowie daß im Felsentisch eine silberne Glocke verborgen sei.

Ein Hauch des Alterthums umweht uns vor diesem räthselhaften Steingebilde und anderen nahegelegenen Felsen mit bedeutsamen Namen, wie die „Schüssel“ oder jene bereits erwähnte bischofsmützenähnliche Kuppel, der Teufelsfels, der Kanzelstein. Die versiegten und in die Tage des Heidenthums zurück, an deren Ende dristliche Weiheschätten, wie eine Kapelle unterhalb der Schüssel und eine weitere am Teufelsbrunnen in der Nähe, deuten, zwischen beiden aber eine Zeile über heutige Wirth Zelt dem Strome Eingang zu verschaffen suchten. Gleichwol haben sich greifbare Anhaltspunkte für die Annahme einer altgermanischen Cultusstätte auf dem Waldstein nicht ergeben, dagegen wurde vom Verfasser hieher Zeilen in den Jahren 1884 bis 1885 an der Nordseite des Schüssel-felsens innerhalb eines über 2 Mtr. hohen Steinwalles ein, wie er täglich annehmen zu dürfen glaubt, menschlicher Opferplatz aufgedeckt, der vor zunächst zur Erdbauung der erwähnten Kapelle beigetragen hatte, als gleichzeitig die letzte heidnische Burg emporstieg, zu Trutz dem heidnischen Wendenwolke. Und wenn die neuere Forschung die Errichtung solch alter Steinwerke, wie des Teufelstisches, um mehrere Jahrhunderte nach Christus herabversetzt, so ist auch hier vorläufig kein Grund vorhanden, die Gründung des letzteren den Wenden abzusprechen, welche das obere Saalegebiet besetzten und auf dieser Gebirgshöhe einen Cultusort errichtet hatten.

Der 50 Mtr. lange elliptische Steinwall des letzteren war, aus großen Quadern bestehend, mit trefflicher Benutzung der Oertlichkeit auf vorspringenden Felsmassen um die Nordseite des 30 Mtr. hohen, eine breite Basis bildenden Schüsselfelsens gezogen, der so mit die südliche Deckung bildete. Im Wallraum fand ein Gebäude, das durch Feuer zerstört wurde, wie wir mit den anderen Ueberresten deselben aufgefundenen verkohlten Balkenreste ergaben, ferner waren in den Raum drei natürliche Höhlen oder Grotten mit eingegangen, im oberen Theile liegt ein Opferblock mit Mulde und Rinnen. Brandstellen mit calcinirten Knochenresten und zahlreiche einzelne Knochen, besonders von Rind, Schwein und Pferd — auch ein zerbrochener menschlicher Schenkelknochen wurde gefunden — bedeckten nebst der mannigfachsten Thonscherben den Boden gelegen Boden. Unter diesen Scherben waren die Trümmer großer, mit der dickwandigen Wellenlinie im Innern verzierter Schüsseln auf. Außerdem fanden sich viele Pfeilspitzen, zum Theil mit Widerhaken, Wurfpfeile und Messer, darunter ein Opfermesser mit lang ausgezogener, für den festen Halt berechneter Schneide, Bohrern mit wulstförmigem Rand, Netten, ein Beschlag aus Bronze blech, sodann Schmucksachen: Schalen, Spangen, Nadeln, Plättchen aus

Milan I., König von Serbien. Nach der neuesten photographischen Aufnahme.



Der Waldstein im Fichtelgebirge. Nach einer Zeichnung.

Gute Beute. Originalzeichnung von A. Schultheiß.

vergoldetem Kupfer, enthält Weihrauch, Lehm- und Thonkämpen. — Zu hier aufgestellten Gletschermühlen ist offenbar auch ein neu bekannt gewordener zu rechnen, als derselbe die Uebergangsform zwischen den mittelalterlichen und den spätkimmlichen Typus bezeichnet, kannt eine dieser bekannter Lücke zwischen dem deutschen Burgmannstypus und den mittelalterlichen gehandelt: ten „westfränkischen" oder den „Walhalla-Typus" nennen. Denn das leidet nicht eine Erscheinung Analoges Geschmacks, sondern in der That ein typisches Glied in der Entwickelung deutscher Kunst ist, bereits der Umstand, daß der Bau unmittelbar nach den Kaiserkriegen und in Bayern, und zwar im Jahre 1804, auch auf den südlichen Burbergen des Thüringerwaldes gelegentlich der Aufbedung alter Glasbütten gefunden wurde. Er hält noch die altsächsischen Formen und Ornamente fest, ist aber bereits von dem Geiste beseelt. Die sich architektonischen preußischen Scherben treten auf dem Walchsten dem Burgmannstypus gegenüber nur vereinzelt auf.

Daß sich den Cyklopenmauern der Ringwälle Mauerwerk im Wallraum feinen Platz fand, sondern sich vielleicht und zerfiel beschien im Walle wiederlieh, und daß jener Raum bei seinem verhältnismäßig geringen Umfang nicht ausschließlich als Zufluchtsstätte angesehen werden kann, da hinter der Mauer kaum die Frauen und Kinder der Thalbewohner Schutz gefunden haben würden, zeigt der Umstand, daß auch anderwärts die Wälle überall im Mittelalterlichen Gebirgsraume und besonders benarrirten, insbesondere an geschützten Stellen auf der Seite des Schiefelfelsens, welche wie zum Lagerplatze bestimmt gebildet waren. Der linken die heidnischen Heerwälle nur gewaltsame Gebrauchsgegenstände; sie repräsentiren Schutzen u. s. w. der Opferstelle selben.

Wir wenden und bei dem Zusammenfinden Jugendlicher Burgruine zu. Auf dem dem Thalbewohner sich bietet gebildet Bild die fränkische Feste nun erstehen, und alle Einzelheiten halten hier Stammwacht. Der erste „Walchsten", welchen wir aufgesuchen finden, ist Gleiss, Lehm- und Steinen bei Hersfeld am Vogelberg. Steinsichter höheren Glanzes fallen auf die mittelalterliche Periode. Es fügen nun die neu Sparneck, deren spurlos verschwundene Stammburg unten in der Niederung lag, wo sich heute der Markt Sparneck ausbreitet, auf den Walchsten. Das Morgen bieles Geschlechts, zwei rothe, in Muschelform aufgestellte Sparren in silbernem Felde, gränkt auf Turnieren und in festlichen Festzügen, seine Siegel hängen an unter manchem Schiedsspruche und Theidigungsbriefe. Die Söhne des ehelichen Familien feierten um die Todter dieses Landes, Benerkenswerth ist, daß gleichzeitig (12. Jahrhundert) mit denen von Walchsten auch die von Gleiss-Hersfeld Turnipunnen der Grafen von Vohburg waren, daß, während der Heirathen von Walchsten von Gebenbach im „Parzival" (Bartsch VIII. 175 ff.) genannt wird, in der Burgsage des „Herzogs" von Sax Morte der Genleiter im Schild und auf der Pferdedecke das sparneckische Wappen führt und im Jahre 1322 ein Parzival de Sparneck bei Walchsdorf dem mit dem Pferde gekämpfen Ludwig zu Hülfe kam.

Im Jahre 1430 stürmten die Hussiten heran. Das Hof kam es zu einem Gefecht, in welchem sich zwei Sparnecker willkürlich hervorthaten. Dafür gingen die Turnier-Gesellschaft Walchsdorf und Walchsten in Flammen auf, wie es bei ganz Baglaud einem Brandherde glich. Beide Festen wurden jedoch alsbald wieder in Stand gesetzt. Nach dem Tode des letzten Walchsten, welcher als kaiserlicher Rath, wurde damals in das Lager Procop's nach Zwernig gesandt, um mit diesem Führer zu unterhandeln. — Als in den Jahren 1449/50 Markgraf Albrecht Achilles Nürnberg die Stadt Nürnberg belehnt, hatten auch die Sparnecker wie sich der genannte oberländer Adel den Nürnbergern angelegt. Es fanden sich in dem Berichte des nürnberger Burgermeisters Schlechter beim Sturmerder unter den markgräflichen Parteigängern aufgeführt.

Dann kommt der Fall des Verfalles des Ritterthums, und das Verlieb des Walchsten gönnt der Natur anderen und dem mit den Stätten in Feste Felder liegenden, alle Straßen umfaßt machenden Hans Thumso von Rhoberg als Besitz für seine Gefangenen, die er, wenn er sie beim Scherzlich nicht durchsinn oder dem die Länder ablief, „schonte" und von Burg zu Burg zu seinen „Herren und Unterschiedsherrn" schleppte, bis sie mit schweren Geld ausgelöst wurden. Sie hatte er in den Thurm des Walchsten und kaiserliche Gewalt, Lumperier und Lusso, und einen unbezwingen Kaufmann, Baumpolierer, gingt, welche aber „mit Gottes Hülfe auskommen". Im Walchsten selbst hatte sich auch ein Hausmig gefammelt". Im Walchsten selbst hatte sich auch ein Hausmig einen erlauten Holzschnitte*) aus dem Germanischen Museum das Strafgericht an der Burg Walchsten sich vollziehen. Die Zinnen schlugen herein auf Dach und Thurm empor, und unten laurt das Kriegsvolk mit blankblosen Schwert im Walde. Die relativ genaue Abbildung der Oertlichkeit kann der Waldburg brauchbar Trummer, ein lehrgut geistiges Pferd mittheilen, daher man Thurm und Thor an der Natur und dem Lehen abgelaufichte „Augenfälligkeit" nur und haben. Man hielt den 11. Juli 1903. Viele Kugelspuren sind noch in der Mauer bemerkbar.

Im Bundesheer war der Walchsten als „eine Merkwürdigkeit, an einem wilden Ort im Walde gelegen" erschienen. Nun, da die Burg von jedem menschlichen Wesen verlassen war und in ihren Ruinen liegen blieb, wurde sie auf Jahre einsamer und unheimlicher. Die Wildnis umwucherte die Mauern, und im Burghofe wuchsen Fichten und Buchen empor, die bald Laubwald bestanden. Das Bett eines Baches, der Langen wurde trefflichen Gestüter hier heimisch. Um im 17. Jahrhundert erschlichter wahrhaftiger Bärenfang — ein schmales Gebäude aus Granit mit den Namen für die eisernen Fallstricke und dem Zeuge für den Bären — liegt unweit des Walchstens am Wege nach Jeli.

Bald trieb die Sage tyrolor Blüten. Sie hat einen ersten Kern, um mehr dieser Sage gewahren, Heinrichen aber bekannt hat, worin Gelehrsamkeit von ausgrabenen aber in den Klüften und Höhlen verborgenen Schätzen, die noch des glücklichen Finders harren. In früheren Jahrhunderten ist es auch nur, daß man den Ruinen kommer Gelang durch den Wald hatte; der Förster von Zell hielt dann mit seiner Gemeinde Gutterdienst in diesen Feld- und Waldwerken.

Ernst Stadtsdorf, Director des Stadtlandes bewog auf den Walchsten im Jahre 1903, in welchem das Waldhaus errichtet wurde, ist der Waldheim nach einer Unterbrechung von 330 Jahren wieder bewohnt und alljährlich das Wanderziel Tausender von und nah jenen. Ludwig Jacobi.

Gute Beute.

Ein milder Spätsommernebeln knellt sich über den Spiegel der Waldbuchi hinein und läßt unter dem Laubgewölbe der Schwarzerlen, die das Ufer säumen, immer tiefere Schatten sich wuchten. Die geheimnisvolle Stille, die über dem Weiher liegt, unterbricht nur das Zirpen der Grasgrille, der am Ufer entlang huscht, und auf der Ferne der langgezogene Ton eines Hüthorns. Drunten liegt noch fahles Licht über dem Gebirge und dem Thale, und in dunkle Schilfreihe, die das fast reiche Gestade in die Flut hineinstreckt.

Jetzt wird's lebendig im Mieschicht. Viele Stimmen erschallen, unter denen die feinen Pfeifen der hohen Gesänge, und ein paar verwertete Wehgeschen schleppen den hastlichen Jehrender mit dem Waldesdunkel heraus und Ufer und in den unten zerrissenen und gefallen Grundsam, der kaum das gefährliche Ufer und Wasser betreten kann, mag und muß mit Mühe vom schlüssen Gesinde zu machen ist. Mag drohen, und mich halten will! Es ist nicht die schlimmste Arbeit des heutigen Tages! Jahrelang hat er sie gethan, Tag für Tag, und Stunden, gerudert werden muß, ehe der Fischerdamm sie die beiden Weihnachtsmesse anbricht. Sie sind des fesselnder Ernsten Dienstleute, und sie haben sich auch nicht über die schlechteren Tage beklagt in die Jugdzeite. Dann morgen soll er den Herzog bewirthen, der bei ihm zuspricht auf der Jagd im Waldchland, und da pirt und der leckere Braten die Tafel neben den Trutzhühnern und den köstlichen Forellen zieren.

Es war auch kein gemächliches Thun, bis das karte Thier angebrüllt und erlegt war; denn die Rennhirsch trägt nicht in ihrer Brust das Herz eines Feigen, und wenn sie sich, mit dem Rücken gegen die Wand, in zweifelhaftiger Kehrte hinaufstehen. Da hieb es herausschieben und trachen durch Turn und Gestrüpp bis auf sinnige Schritt und weniger, um das Wild erstlich schargerecht zu bekommen, und der Rest in Bäumen und dann hatte man nicht sonderlich achten.

Das Weh von K. Schultzsch ist dann angethan, unserer Phantasie freilich so Manches vorzuspiegeln, Heldenmuthiges, und gestaltet sich, abgesehen von der fein gegebenen landschaftlichen Stimmung, durch das Schneidige in der Gruppirung, in der Jacke und Aufführung in einem Gefangenen, welchem dem jungen Künstler ein feiner Stolze Ohre macht.

Karl Baudhofer.

Todtenschau.

Gustav v. Bezold, Königl. bayerischer Oberstallmeister, langjähriger Referent des Militärwesens im ehemaligen Reichsrathe, ausgezeichneter Kenner ihrer Kunstschulen, nach auf dem Gebiet der landschaftlichen Kunstreitlehren übung, am 28. November 1830 zu Bamberg geboren, † in München am 14. November nachm.

Dr. Johann Jakob v. della Torre, Fürstbischof von Lavant, am 18. März 1814 zu Prem, † in Lavant am 17. November.

James J. Dickson, Gesellschafter in Gestenburg, Hauptbesitzer der ausgedehnten Firma James Dickson u. Co., einer der größten Kaufleute der Stadt, der seit langen Jahren einen Theil seiner fürstlichen Vermögens zu wohlthätigen Zwecken und Unterstützungen zu Gunsten der Kirche verwandte, † in Edinburgh-Leithgreen vorwandte, † daselbst am 15. November, 70 Jahre alt.

Heinrich Bodenhafer, † 27. Juli 1809 zu „Mutter Zig" vom 26. Juni 1873.)

Dr. jur. Ludwig Heinrich Euler, bekannt durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte Preußens der Provinz Brandenburg, † daselbst am 15. November.

Dr

Der altenburger Rofmarkt.

Anno 1751, so meldet die Chronik, wurde in der freundlichen Residenz des Herzogthums Sachsen-Altenburg der erste Rofmarkt abgehalten. Seitdem sind 131 Jahre ins Land gegangen, und diese ergäbten von dem bedeutenden Ruf und der großen Frequenz, deren sich heute dieser Markt, besonders die im Frühjahrer, zu erfreuen hatten. In früheren Jahren befand sich der Platz, auf dem an den Rofmärkten nach Altenburg gebrachten Pferde zum Verkauf standen, mitten in der Stadt, und zwar vor dem herzoglichen Residenzschlosse, welches gegenwärtig verlassen wurden, und das war stets eine imposante Cavalcade, denn die Zahl der Rosse zählte stets nach mehreren Hunderten, und neben den Ställen der Roßgroßmeister stellten auch die Fürsten Reitpferde nicht. Jetzt ist diese Stätte freilich nicht mehr vorhanden; die ausgetretenen Pferde haben ihren Stand auf dem Roßplatz, dem dem weit und breiter bekannten Exerzierplatze eine Ausdehnung, die ehemals Thiere aber bleiben in den Ställen.

Natürlich ist an den Rofmarktstagen auch die Personenfrequenz eine ganz ungewöhnlich starke. Ganz besonders ist die Altenburgerstraße, welche auch heute noch Thorein genannt wird, vom Sturm und Umwetter sehen wie sie auf unserem Bilde erfolgt dem Pferdehandel aber bei den Verkaufslokalen, mit denen sie gerade Kopf an Kopf „aufmarschirt" ist, denn in diesen Menschen pfropfen. Für Unterhaltung ist an den Rofmarktstagen ausreichend gesorgt, und aus einer großen Reihe von Lokalen dient mehr oder minder voller Sang und Klang, der aber gegen Abend, wenn der Kopf schwer geworden ist, manchmal ein recht unbandiges Publikum findet, wie die eine unserer Skizzen nach bildlich veranschaulicht. Eine Merkwürdigkeit bei der Rofmarkt bilden die in mehreren Restaurationen ertheilten Spielstöße. „Zum Rennpferd und in meinem Zelt" und Spielstube in bekannter Weise referirt," heißt es dann weil in einer Annonce der altenburger Zeitungen, und thatsächlich steht der Fremde, der in großen Städten, wie Berlin, Wien, elegantesten Zimmern Hunderte und aber Hunderte dem Stat, dem Schwindelschlag, dem Tippen und anderen Kartenspielen huldigen sah, da ist bekannt, daß der Altenburger die beiden Glatzspieler sind; gemischt wie Hund und Katz und die Ehre, die Wage des Glatzspiels zu leit, wobei seinen Triumphzug in alle Länder angetreten und seine vielen Variaten, deren es 2,753,900,000,000 geben soll, sind, nach, daß es an den Geist und Scharfsinn des Spielenden seine geringen Anforderungen stellt, die meisten andern Kartenspiele in den Hintergrund gedrängt hat. Im Vorraum des Spielsaales sind an den Zuseln weiß von den Europäern, zum mindesten von den Zuschauern, hier oberen gestaltet wie in der auf unserem Europäerzahl dargestellten altenburger Weinkeller, aus einem Ansehen noch freilich ein großes Spiel bereitet wird. Und billig soleten die Stätenden in Erstaunen gerade nicht; es geht nicht um mit um 10 Ab bis 1 Ab bei den Point, und wer dabei verliert, der kann nicht viel verlieren, denn weiß man in Altenburg manche Geschichte zu erzählen.

Was überhaupt so ein echter Glatzspieler schlaft sein kann, ist traun glaublich. Schon weiß Gestalten thun sind weiter zweiten Stoße die, welche sich an gemeinsamen Werke zusammen gefunden haben, beim Spiel, und die Mienen der „Vorderhand" sind darauf schließen, daß man auch schlaft und nicht aufpassen gebeten. Da bietet denn Zuschauer die Zeit schließlich doch etwas lang werden.

Aber nicht allein in Altenstat, nein, auch hinein Esen wird bei unserem Spiele gehandt, und mit wichtiger Miene erzählt sich heut dem Mann, was er gestern beim Spiel ausgegeben, so und in vielen Matadoren gemacht hat. Kann weiß das natürlich zu verhehlen und berichtet denn in nicht minder wichtiger Ton, wie schlecht er bei seinem letzten Spiel ausgefahren ist, da ihm sein geschlossen „Null" durch eine blonde Acht zu Wasser gemachen sei. Als nimmt ein großes Spiel, das soll nicht zu verlieren war, benannt „verkachte", wurden die betreffenden Karten, die sie für „gelehrt", wieder in den Stoß gemischt, gehandt und dieses sonderbare Spiel zu nun und fremden eines jeden Glatzspielers in der Reihenfolge, wie diese Handzat geschehen war, aufgedeckt.

Mehr liebevolle Pflege dem Glatzspiel in Altenburg zuteil wird, ist auf diesen wenigen Anbeutungen zur Genüge zu ersehen; erstlich in Altenburg doch sogar ein Skatverein, dem schon bei Thoren aus der Reise Anfangen aber hierbei oder jenen wichtige, der Spielenden zweifelhaft gebliebene Spiel vorgelegt wurden, Anfragen, die heiß eine gewissenhafter Erledigung fanden. Die große humoristische Zeit ist in Altenburg, und alten Wege des „deutschen Nationalspiels", ein Skatkendzmal zu errichten, und zwar durch sich dies der ingenieuse Skatkomponist als eine allgemeine Zierde und einen Patriarchen, an dessen Rat und Urtheil man sich gern wendet.

Ein anderes Spiel, dem zur Zeit der Rofmarkt viel gehuldigt wird, ist das Tippen. In Tausenden strömt die großen enden Zelte in den Sälen, und mit Spannung verfolgen Spielende wie Zuschauer den Gang des Spiels. Eine solche Scene bietet unsere vierte Skizze, und an der mitvergnügten Miene des einen Spielers, der vergeblich in der Tasche nach neuem Gelde sucht, erkennen wir, daß er total bleu ist. Er hat weil schon alle Experimente durchgemacht, um Fortuna wieder an seine Seite zu locken; z. B. eine kleine zerrissen und einen neuen Talon behielt die Karten werden scheinbar mit halbe Stunden gemischelt, aber aber er hat seinen Platz verlassen und sich zwischen zwei andere Spieler gesetzt, wenn er nicht etwa vorzog, eine Viertelstunde zu pausieren. Auch dieses Spiel wird mit verschiedenen Variationen gespielt, wie das „Tippen mit Wechsen", „Tippen mit Schicken" u. dergl.

Das letzte Wort endlich zeigt und „eine Partie Sechsundsechzig", nicht aber in seiner harmlosen Form, wie sie in der Regel aufgefaßt wird, sondern aufgefaßt von zwei „Lehrlern" Spielern und — die Partie nicht zu Ende. Als Curiosum wird erzählt, daß zwei Brüder das Spiel so eifrig betrieben, daß sie zwei Rofmarktes, also zwei Tage und zwei Nächte, ohne sonderliche Unterbrechung Sechsundsechzig gespielt haben.

Franz Botzer.

Verurtheilt.

Gemälde von Professor Brütt.

Es ist ein banales Zeichen der Zeit, daß in viele soziale Fragen, welche die Menschheit seit der Cherhöhle unterm öffentlichen Lebens tragen, erst von den Schranken der ehrsichte ihre oft erschreckende Lösung finden. Wer die Tempel der Themis mit den Verhandlungen, die solche Zeile bergen, besucht, der wird mich leiten Einblicke in das Innere eines Menschen thun, die seiner eigenen Seele die Schauer des Entsetzens gehen. Da steht er nicht selten wie der heilige Bande der Familie zerrissen, die fromme Sitte mit Füßen getreten, die Gebote gelästert, und eine Entartung der Gefühle, die von der Gottähnlichkeit der Staatsgewalten ihre Spur verlieren hat.

Diese Künstler haben auch diesmal ihr besonderes Kunstmerkmal ausgewandt. Da gibt es ist für ein Studium der Charaktere in schroffer Gegensatz; da zeigen die Mienen den Spiegel der Seele, und kein Geschwätz und Phrase finden sie in nicht seltenen Fällen im Richter und Delinquenten so genau gegenüber, daß es nur des Zeitwalens der Momente bedarf, um sie im Bilde niederschreiben zu sollen.

Auf der Bank der Angeklagten haben verbrecherischen Bilder so schnell und ohnmacht Ausprägung genannte rheinische Maler Ferdinand Brütt einen solchen Moment in dem in der Kunst Normen der „Verurtheilt" gegenüber. Ein Bild, das Welt zu gebrauchen. Verurtheilt" nennt der Künstler sein Werk. Wenn es dem Behauptet in der Kruge, wofür oder warum verurtheilt, einen meinen Augenblick, in einem Schlüssen offen läßt, so findet dieser doch in der hier dargestellten Scene eine so eigentliche Lebenssymbolik in künstlerischer Interpretation, daß sie sein Herz in allen Tiefen erfassen muß.

In Hut bei dem Gerichtsdiener Gefangene auf der entferntesten Bank unter dem Gewölbe, das die „Unbetrübung aus dem Paradiese" darstellt. Der erste Sündenfall hat sich auch auf sie vererbt. Die Gestalten, die sich hier vor der Bahre des Ammeth breitet, daß das verhüllte Gesicht im Reize der jugend lichkeit Zuge trägt. Gewiß hatte sie einst auch eine schöne Seele, angeblüht unter dem Segen der guten Mutter und den Ermahnungen eines braven Vaters. Aber sie vergaß die Mahnungen und Lehren der Eltern, als sie aus ihrer Obhut in das Getriebe der Lehren trat. Eitelkeit und Putzsucht, über ihren Stand hinaus zu glänzen, lockten sie bald auf Wege und schließlich zum Verbrechen. Was die Verhandlungen aus den Tribunal von ihren Reden an Leichtsinn und derauf folgender Lectüre sich entfaltet, das hat ihren Mitgenossen bei „Schuldig" führen. Und doch, bei dem Jammer, in welchen sie gerissenen zusammenbrach, durchdringt der Engel des Mitleids den Raum. Die weiblich Gestalten mit dem weißen Tuch um den Hinterkopf ist Mitleid. Er hat mit dem Blicke des Verlorenen in der Angeklagten die Seele entdeckt, wo sich für sie zu einem Retter von wieder eingerissen ist; er weiß auch die Ursache, in der guten Mutter und den Ermahnungen eines braven Vaters. Aber sie vergaß die Mahnungen und Lehren der Eltern, als sie aus ihrer Obhut in das Getriebe der Lehren trat. Eitelkeit und Putzsucht, über ihren Stand hinaus zu glänzen, lockten sie bald auf Wege und schließlich zum Verbrechen. Was die Verhandlungen aus den Tribunal von ihren Reden an Leichtsinn und derauf folgender Lectüre sich entfaltet, das hat ihren Mitgenossen bei „Schuldig" führen. Und doch, bei dem Jammer, in welchen sie zusammenbrach, durchdringt der Engel des Mitleids den Raum. Die weiblich Gestalten mit dem weißen Tuch um den Hinterkopf ist Mitleid. Er hat mit dem Blicke des Verlorenen in der Angeklagten die Seele entdeckt, wo sich für sie zu einem Retter von wieder eingerissen ist; er weiß auch die Ursache, in der guten Mutter und den Ermahnungen eines braven Vaters. Aber sie vergaß die Mahnungen und Lehren der Eltern, als sie aus ihrer Obhut in das Getriebe der Lehren trat. Eitelkeit und Putzsucht, über ihren Stand hinaus zu glänzen, lockten sie bald auf Wege und schließlich zum Verbrechen. Was die Verhandlungen aus den Tribunal von ihren Reden an Leichtsinn und derauf folgender Lectüre sich entfaltet, das hat ihren Mitgenossen bei „Schuldig" führen. Und doch, bei dem Jammer, in welchen sie zusammenbrach, durchdringt der Engel des Mitleids den Raum. Die weiblich Gestalten mit dem weißen Tuch um den Hinterkopf ist Mitleid. Er hat mit dem Blicke des Verlorenen in der Angeklagten die Seele entdeckt, wo sich für sie zu einem Retter von wieder eingerissen ist; er weiß auch die Ursache, in der guten Mutter und den Ermahnungen eines braven Vaters.

Soldatenleben im Frieden.

Wann die jährlichen Herbstmanöver ihr Ende erreicht haben und die aufgebotenen Soldaten unter den Klängen des schon wochenlang vorher ersehnten Heimkehrmarsches:

Zu jeder der Reisemannen!
Wer uns gehört das beste Pferd.
Das ist ein edler Herr gewesen,

der Heimat wieder zugewandert sind, so will es dem äußerlich der Armee Fernstehen fast scheinen, als ob das ruhige Getriebe innerhalb dieser weitmaschigen Organismus ein etwas übergehender Tempo nunmehr als gewöhnlich, als ob es „Tiesses ewig gleichgeschlagene Uhr" aufzuge, langsamer zu gehen. Das ist aber ein gewaltiger Irrthum. Im deutschen Heere geht es Nahezu eine Uhr die Stunde, und wenn in der letzten Hälfte des September und im October verhältnismäßig wenig Berufssoldaten, Officiere und Unteroffiziere, auf Urlaub sich eine wohlverdiente Ruhe haben gonnen, so findet dieser Umstand seine Erklärung in erster Linie darin, daß der Soll in unerbittliche Zügen und Sportsamkeitsübungen den Abgehen bei der Fahne befindlichen Jahrgang einige Wochen vor dem Termin entläßt, zu welchem seine Dienstzeit abläuft, und die Rekruten erst einen einen Monat und den ersichtlichen Einübungsstetem eindrerst.

Anfang November beginnt denn aber die Thätigkeit mit erneuten Eifer und zu arbeiten. Alles geht mit frischen Kräften an die Arbeit. Das militärische Jahr beginnt einen neuen Kreislauf voll mannigfaltiger Thätigkeit, und wie dort, ganz gleich ob hoch oder gering, muß jeder Kräfte aufs äußerste anspannen, wenn den Anforderungen des Dienstes gerecht zu werden.

Zu diesen Sportsamkeitsübungen treten die Rekruten bei der bestehenden Truppenteilen ein. Die großen und schönsten Ernte und der schlimmste Kummer sind und bleibt Sache der Compagnie in Berlin und Potsdam zusammen und werden hier den einzelnen Regimentern des preußischen Gardecorps zugetheilt. Die Soldaten der Garde genießen das schöne Vorrecht, als Leibwache bei Herrschers zu stehen. Die Größe eines jeden Mannes soll bei dieser Elite Hauptkriterium. Auf diese Weise kerne allmählich ein nicht unbedeutender Procentsatz der heranwachsenden Generation aus eigener Anschauung das gewaltige Leben und Treiben im Mittelpunkt eines mächtigen Staatswesens, ebenso wie die Eigenthümlichkeiten und Sitten der anderen Bundesstaaten kennen und lieben mit erworbenen Bild, mit neuen Anschauungen und dem verschärften Gefühl seiner Zugehörigkeit später in die Heimat, in den engbegrenzten Kreis der Familie zurück.

Ganz genau zugemessenermaßen sieht die Gesellschaft aus, die der Hauptmann im Reuter der Compagnie gleich nach ihrer Ankunft mustert. Da sind alle Stände und Trachten friedlich nebeneinander gewürfelt, der kriegsmäßige Rock der Soldaten, die Bürgerliche des Fuhrknechtes, die gebirgigste Zeitheit des Kellners, der abgerissene Anzug des Tschlenkers, der ideallistische Cadaver des Studenten, der Arbeitskittel, die modische, elegante Gesellschaftskleidung des großstädtischen Plakterkerlers. Die außerordentliche Mannigfaltigkeit herrscht namentlich in den Kopfbedeckungen und in den mitgebrachten Gepäckstücken, die das Gepäck einer der Mannschaften in neuer Heimat zurückzuführen wollen.

Jmmhin gilt es, alle die neuen Rekrutanlinge wenigstens äußerlich zu Gleichen zu machen, damit sie in der That „gleich" zu sieden. Tod geschieht auf der Kammer. „Herunter mit die Stiefel", herrscht der bärbeißige Capitaine d'armes die armen Schlucker an, und mit Entsetzen sehen sie, wie diese geräubert, wie weit ein Lederweg über seine Schäfte über die Hunderte von Nöten, Hosen, Hemden, Stiefeln und Gewehren und ist immer aller Enden, wenn er davon „herumtergeben" soll. Jeder Recrut wird in seinen Sachen gemessen und erhält dann seine Montirungsstücke.

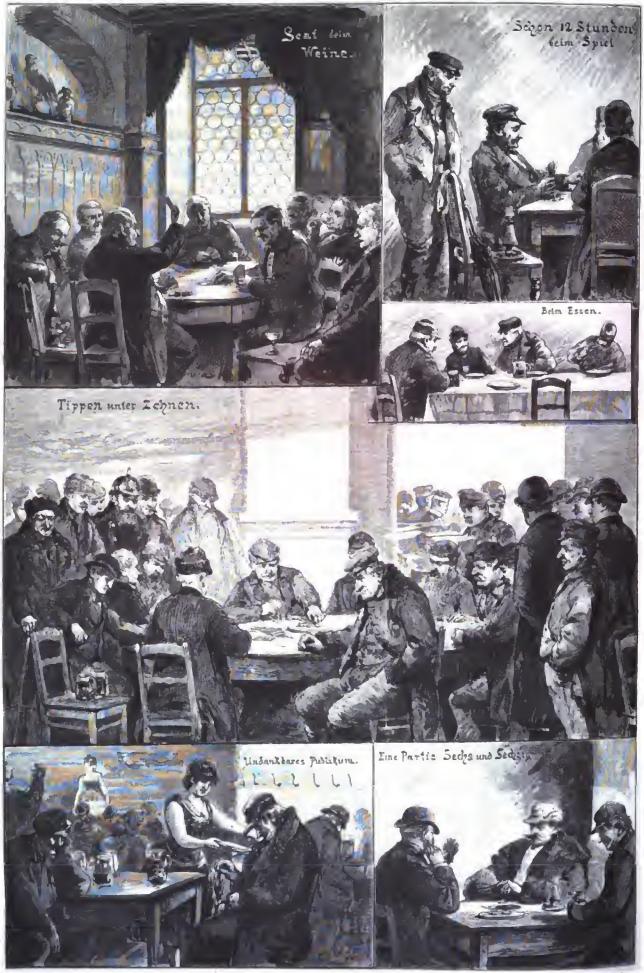
„Mieze, ziehen Sie mal eene Extrawiste heraus! Sie bleiben Jardeschneider. Oder, nein, Sie, Sie sind ja viel zu dicke Nr. 2 für den da. Hat jeder ein Paar passende Stiebel? Damit weiche sie sich. Ja will mich wohre det Donnerwetter von den Olien alle Knopp haben, wenn eene sich zu enge Stiebel will seine ungebührlichen Zwanken zeigen hat. Mich in Ordnung? Na, denn is es gut."

Der Corpsmarschallsbefehl haben gebolten, den ihrer Obhut anvertrauten Mannschaften die nöthigen äußeren Anstand beizubringen zu verschicken, und führen sie nun in ihr neues Heim ein. Die Kaiserzimmer ist zwar nun und lustig, aber die Lüftung vort und die Ausstattung mit den Betten und Betten ist gut. Selten. Es fechtet am ersten Tage verdrossen in dem einfachen, aber kräftigen Mittagessen herum, das auf der Stube aber im Esseteal eingenommen wird. Doch nur Gebald, das wird bald besser kämmen, und wenn erst in den „Klamm" die warmen Betten stehlt, schläft man noch bes Tages Mühl und Last wie auf Sonnabenden und unter Kameraden.

Andern Tages beginnt der Ernst. Wagen die Zeiche der deutschen Soldatenthumb sichtbelb die Adrien zuden über die peinliche Genauigkeit, mit der auch die anscheinend geringfügigsten Kleidungsstücke in der Armee gebandhabt werden, über die zahlreichen Vorschriften, die sie mit verständlicher Sorgfalt die Ordnung und den Gemeinschaftsgeist bezeichnen; in der Armee sieht mit man auch in dieser Beziehung die niederste Stammbasis nicht vernachlässigen. Denn dieser aufgeschlossene Fleiß ist nicht nur dazu geeignet, den Körper bei jungen Soldaten heranzuziehen zu entwickeln, sondern er bildet auch seine moralische Kraft, und nur der Erziehung des Soldaten zu gewissenhaften, ungeschlossenen Gehorsam verdankt das deutsche Heer seine Tüchtigkeit, die auch im Augenblicke der höchsten Gefahr nicht versagt.

Sauer genug werden dem Rekruten die Anfangsjahre des militärischen Lebens. Manchen Tränen Thränen wird er vergießen, ehe er sie sonderbaren Verrenkungen der Gliedmaßen alle erlernt, bis mit den Vorübungen vorbanden sind, bevor man sich mit der Schaufer und den ewig wiederholten Griffen, ganz fest sind abends die schmerzenden Glieder von der Anspannung, die das Herumtreiben des Aufspinnen und das Durchbeben der steifen Gelenke mit sich bringt, sich ausgeruht, manchen tüchtige Puff fällt an bei den lustigen Kameradenzungen, die das Gleichgewicht des Körpers erhöhen, frischen Muth erwecken und den Blick klären helfen.

Im allgemeinen bringt der deutsche Soldat den besten Willen mit. Aber die Lehren haben doch mit viel Dummheit, mit Trägheit, mit Mangel an Übergie, in einzelnen Fällen selbst mit Trotz und Renitenz zu kämpfen. Da darf man nicht so hart mit ihnen und streng sein, wenn im Eifer der Gefechts ihre Anbrüche sich nicht mehr in den parlamentarischen Grenzen



Skizzen vom altenburger Roßmarkt. Originalzeichnung von E. Limmer.

Digitized by Google

halten, oder wenn der erbrote Getreide einem gar zu niedlichen Zöpfel den Unterschied von rechts und links durchgreiflich klar zu machen sucht. Immer werden die alten Unteroffiziere mit ihren ganz unabweichlichen Schimpfworten und Redewendungen immer seltener, aber noch immer treibt in dieser Beziehung der unfreiwillige Humor auf unseren Exerzierplätzen herrliche Blüten.

„Sehr mal, Kerls, die junge Jeschichte is ja keene Kunst nich, ihr müßt's man bloß richtig machen." Noch dieser Maxime, die Hermann Jerschke's prächtiger Unteroffizier Hammelmann aufgestellt hat, lernen übrigens die Rekruten im Verlauf weniger Monate alles, was ihnen zuerst unerreichbar schien, und zwar ohne daß ihnen so viele „schlagende" Beweise appliciert würden, wie es auf unserem Bilde den Anschein gewinnt. Wer wollte es leugnen, daß Ausschreitungen in dieser Hinsicht vorkommen, aber eine grobe brutale Behandlung der Soldaten seitens ihrer Vorgesetzten bildet nicht die Regel. Mißhandlungen Untergebener können nicht einmal auf dem Disciplinarwege geahndet, sondern müssen einem Kriegsgericht zur Bestrafung überwiesen werden.

Eine neue Schwierigkeit erwächst den jungen Soldaten, wenn sie in die Compagnie eingestellt werden. Da beginnen abermals die Begriffe durcheinander zu schwirren, und in dem Bestreben, dem Chef besonders Commandoworte möglichst rasch nachzukommen, stoßen sie sich manchmal, rennen aneinander und purzeln im Haufen, wenn es heißt, die Cadavres zu formieren oder zur Linie aufzumarschieren. Indeß auch das wird überwunden, und wenn bei der Frühjahrsbesichtigung, zu deren Gelingen der gesammte Hauptmann alle nur erdenklichen Vorkehrungen trifft, der Herr Oberst sich mit den Leistungen zufrieden erklärt, so rechnen sich auch die Rekruten fröhlich mit zu den Soldaten, von denen das alte Lied sagt:

Die Brüder sind gar wacker Truppen,
Und schwimmen ist ihnen leicht. —
Man anfen sich sie nur wie Puppen,
Und tanzen wie getrogen Gott.

Heermann Jogt.

Friedrich August Eckstein.

Der Tod hat in den letzten Monaten unter den hervorragenden Vertretern der klassischen Philologie in Leipzig eine reiche Ernte gehalten; noch nicht ist der Verlust verschmerzt, den die Universität durch das Hinscheiden von Georg Curtius und Ludwig Lange erfahren, als eine neue Todesbotschaft anlangt und die Vertreter der klassischen Alterthumswissenschaft in nah und fern schmerzlich berührt: Friedrich August Eckstein, der treuverdiente Rector der schola Thomana, ist nach einem langen, thatenreichen Leben am 15. November seinen beiden vor kurzem ihm vorangegangenen Collegen zur ewigen Ruhe nachgefolgt.

Friedr. Aug. Eckstein, † am 15. November.

Neben dem, der mit ihm durch eine langjährige, durch die Bande gemeinsamer wissenschaftlicher Thätigkeit geheiligte Freundschaft verbunden war, neben Georg Curtius, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden; ein hove anima cunctidus! aus dieser Collegen und Schüler Mund klingt dem Verklärten nach in sein stilles Grab.

Eckstein wurde am 6. August 1805 zu Halle a. S. geboren, wo er seine Gymnasial- und akademische Bildung, letztere vorzugsweise in der Schule von Bernhardy, Meier und Reisig, erlangte. Aber, der seiner Geburtsstadt, wirkte er nach Absolvirung seiner Studien mit größter Auszeichnung 32 Jahre lang als Lehrer, zuletzt als Rector der Gemeinden Lauchstädte und daneben als Conrector der Francke'schen Stiftungen. Das Feld seiner namentlich auf dem Gebiete der Gymnasialpädagogik an Erfolgen so reichen Thätigkeit sollte sich für ihn erst so recht eröffnen, als er im Jahre 1863 einen Ruf als Rector an die Thomasschule in Leipzig und damit zugleich die Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Universität erhielt. Was er hier in Leipzig, der stets treuliebenden, jung und alt mit einer wahrhaft väterlichen, hergewinnenden Liebenswürdigkeit bis an sein Ende verehrende Lehrer, gewirkt, das bezeugt nicht nur sein Name, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus geliebt ist, sondern es bezeugen vor allem die Liebe und das unbegrenzte Vertrauen, die man ihm von seiten seiner Schüler entgegenbrachte. Im Jahre 1881, also gerade 50 Jahre, nachdem er seine Laufbahn als Lehrer begonnen, legte er, da seine körperlichen Kräfte allzu früh zu erlahmen begannen, das Rectorat der Thomana nieder, um sich nun ausschließlich seiner pädagogischen Thätigkeit an der Universität zu widmen. Bis an sein Ende war es ihm, obwohl er körperlich gebeugt war, vergönnt, zu wirken und zu walten, und immer war und blieb er derselbe: der wahrhafte Freund seiner Collegen und Schüler.

Eckstein's Hauptverdienst liegt, wie schon angedeutet, in seiner Wirksamkeit als Pädagog. Hatte er doch während einer 32jährigen Thätigkeit als Lehrer Gelegenheit gehabt, im engen Verkehr mit der Gymnasial- und akademischen Jugend für deren Wohl und für deren Heranbildung Sorgen zu können; mit seinem Auge hatte er erkannt, wie am besten den Bedürfnissen der heranwachsenden Generationen an geistiger und allgemeiner Bildung Rechnung zu tragen sei. Als ein Ausfluß dieser

Vom altenburger Roßmarkt. Originalzeichnung von E. Limmer.

Google

pädagogischen Wochenblatt erscheinen zahlreiche, für den Unterricht in den classischen Sprachen bestimmte Lehrbücher, Ausgaben classischer Autoren wie größerer Abhandlungen, von denen nur beim „Lateinischen Unterricht" in Schmid's „Encyclopädie für Pädagogik" Bd. 9 auf dieser Stelle genannt sein möge. Die Geschichte der classischen Philologie verdankt ihm seinen eigenen bekannten „Neuen Anhang classischer Philologie" (Leipzig 1871). Auf den Wanderversammlungen deutscher Philologen und Schulmänner war er ein fast regelmäßiger Besucher, und sang und als solcher wird er Vielen in ihm eine unbedingte Autorität.

Durch sein gewinnendes und soziales Wesen, durch seinen sprudelnden Geist war nicht minder durch seinen gründlichen und reichen Humor hat er sich steter Dergen genommen. Sein Hinscheiden hat allenthalben schmerzliche Theilnahme hervorgerufen, und sein Andenken wird bei denen, die ihn nahegestanden, in Ehren bleiben. Wie sein akademischer Lehrer Ritschl von ihm sagen können, non omnis moriar, multaque pars mei vitabit Libitinam!

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Eine officielle Conferenz der englischen Geistlichen der Communion hat am 11. und 12. November in Dublin unter dem Vorsitz des Primas Dr. Trench stattgefunden und Vorschläge zur Union, Katzarinismus, Vorträge wurden gehalten über folgende Fragen: 1) Welche Art von Union kann jetzt und in Zeit zu Essen englischen Gottesdienst adoptiren, wo beim englischen Gottesdienst sich befinden? 2) Ueber den wünschenswerthen Gebrauch der christlichen Verwaltung unter den englischen Bevölkerungen der Continental. 3) Ueber die beste Weise, zum Verständniß der englischen Sakramentsbücher unter den englischen Christen in den verschiedenen Ländern des Continents. 4) Ueber die wünschenswerthen Verschiedenheiten, welche zwischen Gottesdienst und den Texten in den englischen Kirchenbüchern von Deutschland bestehen? 5) Ueber die Gründung einer Gesellschaft, um Prämien Verbindungen zwischen Schwesterkirchen zu Stande auf dem Continent. Die Vorschläge, die Bischöfen sich ausgesprochen Zeitschrift hat noch eine zweifelhafte Existenz zur Verbindung der Kirchen mit der von den Statuten der Gesellschaft. Die Statuten, welche auf den Schluß der Conferenz gedruckt wurden, bestehen sich bis dahin auf 135 Kommunen. Die erlassen alle an, daß der Gesellschaft einen positiven Charakter geben, daß sie zugenommen, aber vorsichtig sein, daß sie bestimmte unverrückbaren oder zufälligen Meinungen und Ansichten vermeiden, daß sie vorsichtig und in solcher Hinsicht noch mehr Beschränkungen nach Möglichkeit vorgenommen werden sollen. Die Statuten sind provisorischen Conferenzcharakter gestalten sich. In der Begründung über den Vorschlag gaben Lord Halifax und Bischof Reinkens Erklärungen über die Verbindung zwischen der Kirche und der Gesellschaft. Der Bischof Reinkens sprach über die Verbindung der Kirchen mit

Eine Menge reaktionärer Elemente, welche der Feldzüge am Rhein und am Nordsee Meere mitmachten, haben dazu beigetragen, und das Mangel an Geld, gedankenlosem, in unverantwortlichem Grade vergeudet.

In Manchester ist die Ausstellung am 10. November wieder eröffnet worden, allein nur ein Viertel Theil der Ausstellungsgegenstände befindet sich an seinem Platze.

Verkehrswesen.

— Ueber die Verkehrserleichterungen von Eisenbahnverwaltungen, welche in der jetzt stürmischen Zeit, ohne zur Reklame dienende Motive, an den Kabinettsordres Sr. Majestät des Kaisers mehrfach Anstoß genommen haben, ist Folgendes zu berichten: Der Transportverkehr hat in der Thatsache keine Störung erfahren, und ist die Entscheidung von allgemeinen Interesse abgegeben. Die Verantwortlichkeit für diese Erleichterungen trifft lediglich die Eisenbahnen. Einerseits haben sie Gewerbe und Industrie vor Schaden und Gewährung aus Nehmen gemacht hatte, zur Ausführung gebracht, ohne Furcht unangenehmen bewegt werden. Hinterher entstanden sich herzlich ein gerichtlichen Strafverfahren gegen den Beschluß der Eisenbahnen, und zwar in erster Instanz von dem Schöffengericht in Oberbarmen, an welchem vor dem Landgericht in Elberfeld, welches das Urtheil bestätigte, den Verfasser des Beitrags für schuldig. Die Landgerichtliche Strafkammer hat, wie wir hören, auf Zeugen-Verhör und Gutachten der Sachverständigen Bezug genommen, und ist dabei zu der Ansicht gelangt, daß die Verfasser der in Vorstehendem besprochenen Kabinettsordres, welche dem Landrath des Kreises Lennep, Herrn Bürgermeister Hasenclever, Ehrenbürger

Verurtheilt! Nach dem Gemälde

Ferdinand Brütt. (S. 541.)

Das akademische Viertel zu Leipzig.

Um das Jahr 1840 waren bei der Universität Leipzig menschliche Verhältnisse eingetreten. Die Direction der ökonomischen Angelegenheiten wurde damals einem Verwaltungsausschusse übertragen, der aus den vier Decanen der vier Facultäten und vier ordentlichen Professoren unter Vorsitz des Rectors bestand. Nachträglich stellte auch das Cultusministerium einen Commissarius zu dieser Verwaltungsdeputation. Aufsicht und Rechnung über das Besitzthum der Universität führte ein Rentmeister mit seinem Rechnungspersonal sowie das Pförtnerpersonal, über die der Universität gehörigen acht Dorfschaften bis zum Jahre 1856 ein besonderer Gerichtsverwalter. Im Jahre 1840 betrug das Gesammtvermögen der Universität Leipzig an Grundbesitz, Bergwerksantheilen, Staatspapieren und Activitäten 1,218,000 Thlr., während die Passiven sich auf nicht weniger als 1,097,700 Thlr. beliefen, weshalb die Landstände einen Staatszuschuß bewilligen mußten. Auch das Gymnasium erhielt damals seine jetzige Organisation, sammt sich erweist, daß an den Convictstischen eine Anzahl Personen speisen, die gar nicht zur Universität gehörten. Die Zöglingen daselben sind auf 20,000 Thlr. Auch der Zeit ist das Vermögen der Universität unter der sachgemäßen Verwaltung des renommirten Universitätsrentmeisters, Hofrathes und Oberrechnungsrathes Franz Karl Gmmanuel Geyer, der erst kürzlich in den Ruhestand getreten, bedeutend gewachsen.

In genannter Zeit begannen auch die neuen Bauschöpfungen der Universität. Bisher hatte man für deren wissenschaftliche Zwecke die Räumlichkeiten des alten Dominikanerklosters der Paulinerstraße, welches Herzog Moritz von Sachsen nach Einführung der Reformation der Universität geschenkt hatte, benutzt, aber der neue Geist und das fortschreitende Wachsthum der Hochschule stellten weitere Forderungen. Der erste neue Hauptbau, welchen die Universität aufführte, war das im Jahre 1836 vollendete Augusteum, welchem 1844 das Fridericianum, 1845 das Mauricianum und 1871 das Bornerianum, sämmtlich auf Grund und Boden des vormaligen Paulinerklosters, folgten.

Seit der letzten Neuerbauung der Feierabendstunde belauft sich die Universität Leipzig in einem Blütenjahrzehnte, wie sie sich wohl niemals erreicht hatte. Während früher die Zahl der Studirenden von 1000 bis höchstens 1200 anwuchs, zählte sie jetzt über 3000 Studenten, darunter solche aus den fernsten Gegenden der Erde. Es war daher zur unbedingten Nothwendigkeit geworden, Raum zu gewinnen für die verschiedenen Lehrzwecke und Institute, zumal neue Fach zwischen sich gewonnen war. Hierzu bot ein glücklicher Umstand die Hand. Die Parcellirung des einst weitberühmten Bose'schen Gartens hatte einen neuen Stadttheil geschaffen, dessen östliche Begrenzung die um das Jahr 1846 fertiggestellte Nürnberger Straße bildete. Anderhalb Jahrhundert lang hatte dieses Gebiet, seitdem im Jahre 1832 einkhmdene Colonisten der hier sich Menschengedenken verbundenen weitumgrabenen Sandgruben. Inzwischen von Gärten bedeckten hatte die lonbige Wüste und gewährt der ganzen Gegend ein überaus freundliches Ansehen und vielen Familien gemüthliche Sommerfrische. Bisher scheute sich jedoch der Bau Wohnhäuser, weil die Nähe des Gottesackers dem Gedeihen der Gesundheit der Bewohner nicht zuträglich sei. Nachdem aber der Gottesacker mit seinen Erweiterungen, welche nun bis an die Nürnberger Straße reichen, geschlossen worden, und nachdem die Leichen in Urnenhallen beigesetzt werden, ist auch diese Gefahr beseitigt. Die Bevölkerung Leipzigs war freilich in der Richtung damit nicht einverstanden, denn Laufende und aber Laufende erfreuten sich in an den Annehmlichkeiten des Johannesthals. Bahnbrechend wurde das Astronomische Observatorium. Seit dem Jahre 1787 hatte als solches der Thurm des Pleißen'schen Pfarrhofes gedient. Da aber das Schloß seit Jahrzehnten zur Kaserne eingerichtet worden war und die Militärverwaltung die Benutzung des gewaltigen Thurmes nicht mehr zuließ, so entstand man im Jahre 1861 im Johannesthal das neue Observatorium und konnte die gewaltig nach ihm führende Holzgasse Sternwartenstraße. Professor der Astronomie auf dem Observatorium ist gegenwärtig Dr. Bruns.

Die nächste Anlage war die Waisenhausstraße, die später, als man beschloß das Chemische Laboratorium geleitet von Prof. Dr. Hofmeister erbauen, von der Ranstädter Straße erhielt. Nach vor beiden Errichtung war von seinen beruhmtesten jährigen Standpunkte am Nosenthalmühle das Jahrhundertfest als städtischer Krankenhaus, welcher im Jahre 1871 hierher übersiedelt. Diese Anstalt, in welcher die medicinische Klinik Prof. Dr. Wagner und die chirurgische Klinik Prof. Dr. Thiersch leiten, erhielt einen großen Garten mit Baracken, eine Poliklinik, ein gerichtsmedicinisches Institut, einen klinischen Hörsaal und ein Pathologisches Institut, geleitet vom Prof. Dr. Birch-Hirschfeld. Ferner kamen in der Liebig-Straße 1882 die Augenklinik, geleitet von Prof. Dr. Coccius, das Physiologische Institut, geleitet von Prof. Dr. Ludwig, das Mineralogische Museum, geleitet von Prof. Dr. Zirkel, das Physikalische Institut unter Prof. Dr. Hankel, das Zahnklinikum-Institut, geleitet von Dr. Richter, mit Spielplatz, nachgebildetem Denkmal des Gründers des deutschen Taubstummenunterrichts, Samuel Heinicke, gewidmet von dankbaren Taubstummen und Taubstummenlehrern. Die Ecke nach der Nürnberger Straße bildet das Anatomiegebäude mit Dampfanlage. Die nördliche Seite des Anatomiegebäudes begrenzt die Brüderstraße, welche nebst der Baudissinstraße und Gliedenstraße die an der Nürnberger Straße liegende I. Bezirksschule berührt. In der Thalstraße sind nur das Zoologisch-zootomische Institut und Museum, dem Prof. Dr. Voskort vorsteht, Anstandsen. An der Thalstraße, die ihren Namen noch dem Staatssecretär und Director der deutschen Postwesens erhielt, steht das Landwirthschaftliche Institut unter Prof. Dr. Birnbaum, darin auch das Agriculturchemische Laboratorium von Prof. Dr. Stutzer untergebracht ist.

Der noch immer beträchtliche Theil des Johannesthales, welcher noch dem ihm für die Straßenanlagen und Neubauten entgegen Raum gewährt, ist in einfacher Richtung zum dem Thierschutzverein bezeugt, dem Prof. Dr. Jürn vorsteht. Unfern davon wurde, nachdem die Universität bereits botanischen Garten an der Lessing-Straße und den Rath verkauft hatte, das Botanische Institut errichtet, welches auch einen Botanischen Garten, einen botanischen Laboratorium und einen Akademischen Herbarium beherbergt und von Prof. Dr. Schenk geleitet wird. An das Botanische Institut grenzt die Pferdeklinik, der Prof. Dr. Fleschig vorsteht, und nach welcher der Wiesenmühlweg führt.

Unmittelbar hinter dem gefeldierten neuen Stadttheil erblickt man in weiter Ausdehnung den neuen Johannisfriedhof, der im Jahre 1846 eingeweiht wurde. Er enthält 216 000 Gaubstellen in acht Abtheilungen mit 11 Thorwächen, 164 Erbbegräbnissen und 19,272 Gräbern für Erwachsene sowie 5224 Gräbern für Kinder. Der Eingang nach dem Johannisfriedhofe ist an der äußeren Holzstraße. Auf derselben sind namentlich prächtige Leichenhalle und eine Kapelle erbaut worden. Hinter dem neuen Johannisfriedhof schließt unsere Rundreise mit Neu-Reudnitz und der Thonbergstraße ab. Nur kurze Zeit war dieser Stadttheil geschlossen, da er auf verhältnißmäßig geringem Raume binnen wenigen Jahren eine so reiche Zahl von wissenschaftlichen Anstalten und Instituten aufnahm, daß man sie als „Akademisches Viertel" bezeichnete.

Otto Mayer.

Presse und Buchhandel.

— Wegen vorgeblicher Veröffentlichung der Anklageschrift im Prozeß Fleckles-Landau am 16. November hat der verantwortliche Redacteur sämmtlicher Frankfurter Zeitungen vor Gericht gestanden. Wie bekannt, hat das strafliche Schriftstück am Nachmittag des Tages weitverbreitet, es wurden vermuthet die Schwurgerichtsverhandlung gegen Landsberg genommen hatte, und glaubten damit den Verfassungen des Prozesses gegen Fleckles gefördert zu haben. Der Anklage lagen ich zur Verfügung, daß § 17 des Preßgesetzes der Veröffentlichung der Anklageschrift erst dann gestattet sei, wenn dieselbe in öffentlicher Verhandlung kundgegeben worden ist oder das Verfahren eine Einstellung der Verhandlung angeordnet hat. Diese Bestimmung sah der Zeit von 1879 herum, als der Anklageschrift noch verlesen wurde, was jetzt nicht mehr der Fall ist. Das Gericht hielt die Uebertretung des § 17 für erwiesen und verurtheilte jeden der Redacteure zu 30 ℳ Geldstrafe.

— Im Anfang des laufenden Jahres wurden in Frankreich verschiedene der Gelehrten 4000 Exemplare alle Ausgabe. Den vorher Gelegenheit entstanden auf Paris allen eine Nach der Hauptstadt ist das Departement in Nord katalogen, welche die meisten Exemplare verwendet: nämlich 130; es folgen die Bouches-du-Rhône mit 97, die Gironde mit 71, die Somme-Inferieure mit 63, die Rhône mit 59, die Nord-Maritime mit 53 ꝛc. In polnischen Blättern jener Provinzstadt sind Paris 87, die Provinz nicht weniger als 1300.

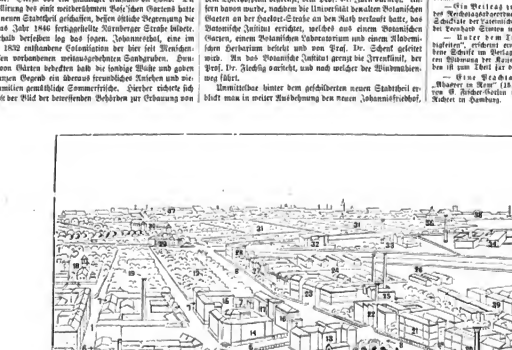
— Dr. Heinrich Schliemann's Reise erwartet sein Werk über Troja ist am 25. November ausgegeben worden, und zwar gleichzeitig in vier Sprachen, in deutscher bei A. F. Brockhaus in Leipzig, in französischer bei C. Reinwald in Paris, in englischer bei John Murray in London und bei Harper in Neuyork.

— Von dem großen „Deutschen Wörterbuch" von Dr. Grimm (Leipzig, S. Hirzel) ist der 6. Band nun ausgegeben. Derselbe enthält die Buchstaben U und W. Der Verfasser, welcher zwischen Vollendung hat, endete am Jahre zum gedruckt. Ueber den weiteren Fortgang des Werkes wurde der Verlagsbuchhandlung, das Werk von der 4. Auflage ab in zwei Bänden, zweite Hälfte, die 7. Lieferung 1881, der 7. Band 7. Lieferung (L) und der 8. Band 1. Lieferung (N) im Druck befinden.

— Ein Beitrag zur Wahrungspolitik aus der Feder des Reichskanzlers vertreten Dr. Rudolf Bauerfeind behandelt „Die Schädlichkeit der lateinischen Münzconvention". Die Schrift erschien bei Trenkwald Simson in Paris.

— Unter dem Titel „Omonori Geibel, Tenfurisiegel", erscheint eine neue Gedichtsammlung Theodor Storms herausgegeben Schriften im Verlage von W. Friedrich Nacht in Berlin, der Widmung der Kaiser ausgenommen hat. Der Band wird bei 15 zum Theil für das Gedicht Denkmal in Lübeck bestimmt sein.

— Eine Prachtausgabe von Robert Hamerling's „Ahasver in Rom" (13. Auflage) mit über hundert Illustrationen von E. Forker-Berlin in Berlin erscheint demnächst bei J. A. Richter in Hamburg.



Schlüssel zur Vogelschauansicht des akademischen Viertels in Leipzig auf S. 550.

1. Thiermarterwerkzeuge
2. Thierarzneiwerkzeuge.
3. Physikerwerkzeuge.
4. Mechanikerwerkzeuge.
5. Optikerwerkzeuge.
6. Elektrikerwerkzeuge.
7. Zimmerwerkzeuge.
8. Gartenwerkzeuge.
9. Gerätschaften.
10. Anatomie.
11. Gerichtsmedicinisches Institut.
12. Zoologisch-zootomisches Institut.
13. Landwirthschaftliches Institut.
14. Agriculturchemisches Laboratorium.
15. Physikalisches Institut.
16. Mineralogisches Museum.
17. Hörsaal.
18. Hebammenschule.
19. Augenklinik.
20. Physiologisches Institut.
21. Chemisches Laboratorium.
22. Krankenhaus.
23. Wohnung des Direktors.
24. Wohnung des Verwalters.
25. Pathologisches Institut.
26. Pferdeklinik.
27. Botanischer Garten.
28. Botanisches Institut.
29. Thierschutzverein.
30. Eingang zum Friedhof.
31. Kapelle.
32. Leichenhalle.
33. Gerichtsmedicinisches Institut.
34. Bornerianum.
35. Mauricianum.
36. Fridericianum.
37. Augusteum.
38. Universitätsverwaltung.
39. Aula der Universität.
40. Bibliothek.
41. Hörsaal.
42. Zahnklinikum.
43. Zahnklinikum.
44. Zahnklinikum.
45. Zahnklinikum.
46. Zahnklinikum.
47. Zahnklinikum.
48. Zahnklinikum.
49. Zahnklinikum.
50. Zahnklinikum.
51. Zahnklinikum.
52. Zahnklinikum.
53. Zahnklinikum.
54. Zahnklinikum.
55. Zahnklinikum.
56. Zahnklinikum.
57. Zahnklinikum.
58. Zahnklinikum.
59. Zahnklinikum.
60. Zahnklinikum.
61. Zahnklinikum.

— Ein Werk über die Karolinen-Inseln ist soeben im Verlage von A. Asher u. Co. in Berlin in erschienen. Dasselbe führt den Titel: „Die Karolinen-Archipelagruppe und die Palau-Inseln“ und ist das Ergebniß einer dreijährigen wissenschaftlichen Landesforschung, welche auf Befehl Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm I. durch die Kaiserliche Marine ausgeführt wurde. Der Verfasser ist der Kapitän-Lieutenant Dr. Hahn, welcher die Expedition befehligte. Das Werk ist mit einer Karte und 12 Tafeln Abbildungen ausgestattet.

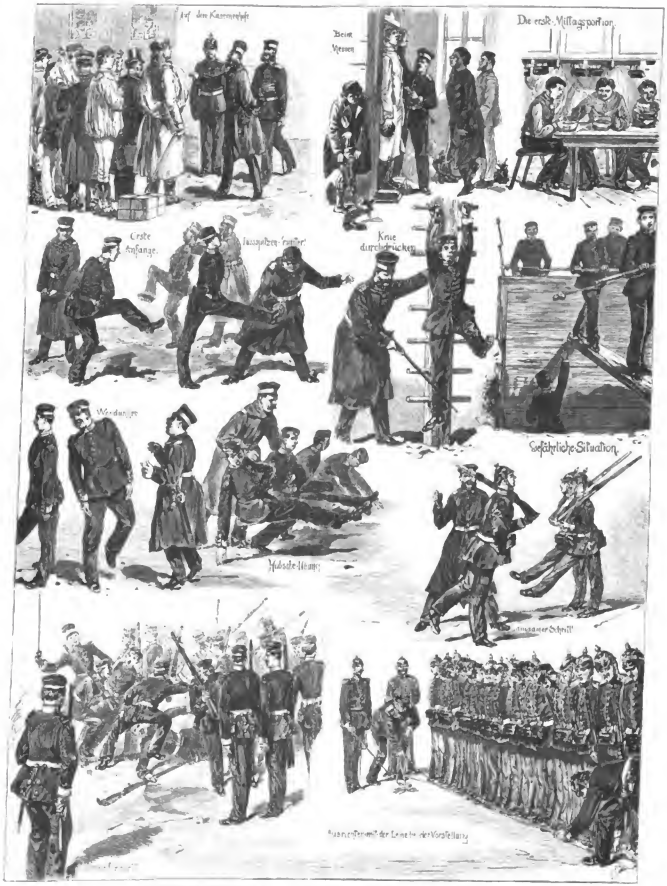
— Das neueste Heft C. Arnaz's ist rein dramatischer Dichtung in zwei Akten und in Prosa und führt den Titel „Im Herbst“. Die Scene ist in Berlin, die Zeit 1848. Thema ist, wie der frühere Adelige von der Barrikade „stahlen“ und „Arm in Arm“ mit dem Bürgermeister von Berlin durch die Straßen der Residenz zu gehen. Der Verfasser ist ein alter Optimist.

— Die Zeitschrift „Nord und Süd“ Hydrotitel“ ist von Georgine Friedländer und Wegweiserin übernommen worden.

— Im Verlage von Ernst Keil in Leipzig erschienen in nächster Zeit folgende Werke: „Meisterstücke der Novelliſtik und Erzählungskunst aus allen Literaturen“. Eine Sammlung vorzüglicher Novellen und Erzählungen von Dichtern aus allen Nationen. Herausgegeben von Paul Heyse und Hermann Kurz. Mit Einleitungen und Quellennachweisen. Der Verfasser ist

Das akademische Viertel zu Leipzig. Vogelschauansicht von Adolf Ehrner. (Schlüssel hierzu S. 548.)

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY



Unſere Rekruten bei der Arbeit. Originalzeichnung von E. Hoſang. (Seite 541.)

Digitized by Google

Das Mädchen aus der Fremde.

Novelle
von
Johanne Ferron.

[Nachdruck verboten.]

In hübsche, behagliches Zimmer, ein echtes Mädchenzimmer, in welchem zwei junge Damen beisammensitzen — ein Wiedersehen nach langer Trennung, wie die sich überstürzenden Fragen bekunden. Die Augen der ältern, die vielleicht zwanzigsten Jahre zählen möchte, ruhen prüfend auf ihrer Freundin, und sie sagte dann mit einem bittigenden Blick, bei dem die Augenbrauen leichtlich zucken, wie sie bisher so geworden ist, kleine Ella, und vor allem, wie gut angezogen, so wortheilhaft ich ich bei mir: einfach und doch modern, echt pariserisch. Es hat mir Mühe gekostet, aber ich habe mich so weit in Toiletten-Kram hier bei euch sicht — in allem ist chic."

„Weißt du denn noch, Sidon", erwiderte Ella mit schelmischem Blick, „daß unsere Stadt nächtens die tonangebende im Kleide der Mode sein und Paris verdrängen will? Und das alles verdanken wir ihr — ihr!" —

„Wer ist denn diese ihr — ihr, von der du mir solchen Enthusiasmus spricht? Eine Schauspielerin? eine Modistin?"

„Ein Engel, ein Juwel. Ich nenne sie „das Mädchen aus der Fremde", auch mit dem Namen „Fremdchen" bezeichnet man sie, freilich mehr charakteristisch als logisch —

„Erwirb doch einmal ernsthaft, Ella, bei dir weiß man nie, wo die Wahrheit aufhört und das Fabuliren beginnt —"

„Nun, dann weiß du glauben, ich erzähle dir jetzt ein Märchen, während ich nur Thatsachen berichte. Also: Vor ungefähr einem Jahre um die Frühlingszeit erschien in diesen stillen Thal unserer lieben Stadt) bei einem Norden Onkel und mit ein Mädchen schön und wunderbar schön da sich. Mehr wußte niemand, woher sie kam, und ich fürchte, sie würde mit dem Schleier des Sommers wieder verschwinden wie ein schöner Traum. Aber sie blieb — es wurde und alles mit ihren Papieren und Legitimationen in Richtigkeit sein, denn in dieser Hinsicht verschließt unsere bedauerte Obrigkeit keinen Spaß. Sie blieb, wohnte mit einer alten, sehr ehrbaren Dienerin in einem ausbiegen Hause, und das Mädchen aus der Fremde, hinter der wir eine unerquisite erlebte Fürstin vermuthet hatten, entpuppte sich als ein fränzisch Müller, eine Schneiderin, doch keine gewöhnliche, alltägliche, sondern eine künstlerisch reifen Ranges auf dem Gebiete der Mode und des guten Geschmacks. Unser früherer „Modejournal", die alte Frau v. Lage, rühmt sich, dieses Juwel zuerst entdeckt zu haben. Die alte Dame, welche früher zum Gespött als Modenerin einherumandelte, ist jetzt ihrem Alter angemessen würdig gekleidet, doch mit einem leisen Anflug von Jugend, den sie nun einmal nicht verleugnen kann, und hiertet dem Auge einen wohlgefälligen Anblick. — Das ist ja das Wunderbare und der höchste Reiz an unserem „Mädchen aus der Fremde», sie reicht jedem eine Gabe, und wenn auch nicht in Blumen und Früchten, so doch in einer Gabe, die jedem lieb ist, die jedem hold. Sie weiß die Vortheile jeder Figur, jeder Gestalt in das Licht zu stellen und die kleinen Mängel in genialster Weise zu verbergen. Sie besitzt die höchste Kunst in ihrem Fach; bei bescheidene Mode durch leichte originelle Abänderungen für jeden Kleidsam zu machen, ihre Kundschaftungen auf das richtige Maß herabzudrücken und eine schlichte und doch elegante, auf Verlangen auch eine äußerst reiche, festliche Toilette herzustellen. Kaum hatte dieses Wunder sich an einzelnen Damen kundgethan, als auch schon ein wahrer Kirchspurmennen nach dem neuen Gestirn am Himmel der Mode begann. Ohne jede Tame weiter, nein, mehre Frauen Müller in Reihe siehen, ihre Toilette von ihr fertigen lassen. Wenn die Woche sich früh zwölf Uhr beisinge hatte, breitete sich sowohl die Ruhe der Zeit ausfüllen. Man bekommt, einige Damen hätten sie auf zehn Jahre vorausbestellt, und man verschert, die Gräfin Dohn sei während dem Fränzisch Müller drei Sommer in Bern Landpartie, eine eigene Dienerin, in eine Pony-Equipage zur Verfügung gestellt und sie häufig ein kleines Vermögen gekostet, wenn die junge Tame ganz an ihr kommen wollte; freilich würde die Gräfin dabei noch immer ein gutes Geschäft machen im Vergleiche zu dem, was sie an Schneider- und Putzmacherrechnungen nach der Residenz bezahlt. Zu luchsig, Sidonie, also gerade bei der Wohlfeilheit, was mir bei unmöglich, wenn Mode und Geschick sich so vereinen. Mein Papa behauptet, die Frauen verlangten dafür ihre Seligkeit. Fräulein Müller hat zu unserer Freude das vortheilhafte Anerbieten zurückgewiesen, sie wird sich nicht bieten. Sie geht sie aus einem Hause in das andere, das heißt, nur in diejenigen, in denen es sie gefällt, in denen sie in der ihr zugesandten Weise aufgenommen wird. Man erzählt sich Geschichten aus Familien, wo man sie als gewöhnliche Schneiderin von oben herab behandelte und gibt sie so ungeduldete Menschen und ihr dann, um es gut zu machen, Gold, in Gold gehoben, doch sie wieder das „Fremdchen" für sich gewonnen hat. Dabei kann man nicht sagen, daß sie sich den Anschein gibt, als arbeite sie nur aus Vergnügen; man sieht, sie hat den Zweck, Geld zu verdienen, im Auge; sie stellt auch ihre Preise nicht billig, benutzt aber ihre Geschicklichkeit, die Geschmack, die Ironie in ihren Anordnungen noch tanze nicht genug bezahlt. Sie lasse sich nicht wie eine gewöhnliche Schneiderin den Tag bezahlen sie stehe nämlich, obgleich es wie spielend aussieht, sie arbeitet, sondern das Kunstwerk, das sie schafft, sei es: Kleid, Hut, Mantelet, Häubchen. Und die Berechnung, so scheint es, wird auch danach sein und danach sein. Sie muß tiefes Leid erfahren haben, es ist, als ob ein Reiffrost über ihre Jugend und Schönheit gefallen; niemand klagt sie nie, spricht nie über sich selbst. Ich und bei aller Freundschaftlichkeit etwas unnahbares — ich, Sidonie, zu unnahbar, denn ich möchte dem herrlichen Mädchen so gern näher treten, ich würde glücklich und geehrt durch ihre Freundschaft sein."

„Ella, Ella, nach immer die kleine Enthusiastin, als die ich dich in der Pension kennen lernte, die unmöglichste anbetete; eine Schneiderin — deine Freundin?"

„Warum du sie nur immer kennen lernteit, ob du nicht auch dem Zauber verfallen, mit dem sie es uns allen angethan. Meine kleine Schwester schwärmt für sie, bringt ihr Blumen, und Fräulein Müller hat ihr schon mehr als einmal das erste englische Kapitel zurückgeschickt. Papa sieht mit verdrießlichen Augen auf sie und nennt sie eine «dormante Person», und mein alter Papa, den bisher alle Schneidern und alle Schneiderin ein Greuel war, erscheint unwohlen im Zimmer, so oft sie mich besuchen, und damit ihr, daß sie mich wieder zur Vernunft und Einfachheit zurückbringt, wie er sich ausdrückt. Und mehr als einmal hat er mir schon gesagt, ich könnte mir Fräulein Müller zum Muster nehmen, das sei eine Dame vom Scheitel bis zur Sohle. Er unrasirte auch, daß wie sie nach einiger Zeit aufforderten, mit an unserem Tische zu speisen, ich habe bei der ihrer früheren Einrichtung und sie allein speisen zu lassen; sie hat, daß ich ihre bescheidentie Bitte mehr eine Art Befehl. Vätterchen brummte und sprach von Dodomuth; mir glaubten, Fräulein Müller ist ein Unzeugnis gefallen, aber nein, er behauptet sie noch freundlicher und achtungsvoller. O, wenn du sie sehen könntest, Sidon, aber nächtig, sie kommt zu heute Nachmittag ein paar Stunden her, um einen neuen Hut für Hermine zu probiren, den sie nämlich eines etwas aufsallenden; sie gefängt es mit einem Handgriff, eine bäßliche Sache häßlich zu machen, durch eine geschickt angebrachte Schleife, eine Borde, ein wunderweenst Band umzuschlingen — sie ist eben ein Genie!"

„Nun Ella, es freut mich, daß du dieses Wunder noch heute kennen lernen soll, noch heute! Schneiderinnen müssen den Besuchern würde ich in meinem Leben nicht machen, das ist mir verboten!" sprach Sidonie mit Lächeln, „gut, daß sie heute noch kommt, denn morgen wird ich in wieder abreisen und den Abend noch zu Tranhof gehen."

* * *

„Meine Freundin, Fräulein Sidonie v. Peters, Fräulein Müller," sprach Ella mit ausgesuchter Höflichkeit. — Das junge Mädchen erhob den gesenkten Kopf von ihrer Arbeit. Gut, daß Ella einen Moment sich abwandte, so sah sie nicht, wie in den Augen, die sie aufeinanderstehen, Erstaunen, Freude, ein wehmüthiges Staunen, eine dringende Bitte sich aussprachen, welche letztere bedurfte, daß Fräulein Müller den Finger auf die Lippen legte, noch gewichtet wurde. Als Ella sich wieder umwandte, hatten beide Damen ihre Fassung wiedergewonnen und wechselten einige freundliche, gleichgültige Worte.

„Nun, Sidon, habe ich zu viel gesagt?"

„Nachdem ich die Ehre gehabt, jene Damen gesehen, kann ich doch nicht alle die Wunder herausfinden, die du entdeckt hast," entgegnete Sidonie gelassen, und dennoch hatte ein Merkwürdiger der Stimme einen leisen Anflug von Aufregung.

„Wie kalt du bist! nun vollends Damen hat sie freilich nicht, als glaube, die benutzt man, um ihr zu gefallen," verwirkte Ella schmollend und ärgerlich.

„Ich thue es schon mit einigem wenigen," erwiderte Sidonie lachend, der kleinen Freundin verschmeidig die erhitzte Wange streichelnd.

* * *

In ihrem traulichen Zimmer, welches eine schlichte, doch edle und wohlgefällige Ausstattung zeigte, saß Adelheid Müller. Obgleich die Lampe schon auf dem Tische brannte und zur Thätigkeit einlud, ruhten die geschickigen Hände des jungen Mädchens im Schoße, und die Augen blickten träumerisch, wie in weite Fernen und Zeiten.

Auf ein Klopfen an der Thür und das einladende Herein trat Sidonie v. Peters ein. — Es war, als wolle Adelheid zurück den aufgestreckten Armen entrinnen, sich ihren weichen Umhüllungen entwinden, dann aber schmiegte sie sich fest, sich innig. Wie lange hatte sie an Sidonies Herzen gelegen!

Es dauerte lange, bis die beiden Mädchen zum ruhigen Sprechen kamen; endlich vermochte Sidonie zu fragen: „Aber nun sage mir, wie bist du hier gekommen, du, eine der ersten und vornehmsten Töchter des Landes, diese Stellung zu wählen?"

„Die Noth zwang mich dazu. Was blieb mir nach dem Zusammensturz unseres Hauses übrig, als mir selbst mein Brot zu verdienen? Auf welche Weise? Ihr Künstlerin fehlten mir Talente, zur Erzieherin die gediegenen Kenntnisse. Man hatte klug mich zukünftig im geistigen Leben genommen werden, es reicht doch nicht weit, wenn es Gewerd bringen soll. Und hatte es sich nun mir auch gelaubelt, ich wäre wohl durchgekommen. Es möchte vielleicht einhstreichen Frauenden gelungen sein, wir trog des Geschehenen eine Stiftsdame zu verschaffen oder der Aufenthalt in einer Familie, in der ich als «nützlich gemachte» hätte, ein ruhiges Dasein, der viel Mühsal, viel schweres in sich schließt. Aber es handelte sich nicht nur um mich, sondern hauptsächlich um meinen jüngsten Bruder. Ich wußte Gleich verdienen und wollte von der Welt, in der ich mich einst gefallen, verzichten. Beides ist mir in überraschender Weise gelungen. Ich konnte meinem Bruder auf eine gute Schule bringen; er ist in der Stadt, und die Ferien kommt er hierher, wo zwischen beiden, doch er einst seinen Herzensmunsch, zu studieren, wird erfüllen können."

„Und willst du immer in dieser Stellung bleiben, du, einst so verwöhnt, der das Leben leichte, die gelebt und bewundert war von allen?" Zu weit den Wechsel auf die Dauer nicht aushalten, wird, in mehr unglücklich sein. Komm mit mir zurück ins Leben, komm in meine Haus als meine Freundin!"

Adelheid schüttelte den Kopf. „Ich danke die, meine warmherzige Sidonie, es kann nicht sein, und mehr als einem Grunde nicht. Ich könnte nie wieder zurück in jene Stadt, die unter Glück und unter Elend ich. Ich bin nicht unglücklich, Sidon. Du glaubst nicht, welcher heiteren Ruhsam in der Arbeit liegt, welcher Reiz, welche Genugthuung darin, sich sein Leben aus eigener Kraft zu gestalten, auf eigenen Füßen zu stehen. Daß ihr Mädchen früher, wenn ich einem Ballsteckchen den seinen «Gruß der Bekanntung» sah — so war es wol der Neidrod? — nicht interessant, es ist Mode, daß ich eine reiche adelige Dame und seine Schneidern gewoben, ich hatte mir als solche ein Vermögen erwerben können? Scherzen wir nicht zuweilen in jenen glücklichen, langsamen Tagen und meinten, ich hätte meinen Beruf verfehlt? Jetzt habe ich ihn gefunden, und ich glaube nicht, daß zerstelle be leichtestig und nichtig ist, wie er bei vielleicht auch der ersten Blick erscheint. Es ist auch etwas Hohes, wen Menschen zur Harmonie und zum Einklang mit Anmut zu ziehen, der wohlsinnigen Verschwendung zu steuern, welche so vielen Familien Unheil bringt; manche Frau wird besser in der unmittelbaren wirklichen Nähe, nachdem sie den Zauberstab abgebrieft hat. Ich habe bevorzugte schon bemerkt und erlebt, und das macht wahre Freude. Ich folge nicht den Launen der Tamen; sie folgen meinem Joch und Nachdrücken, und wo einig sind sie gerade auch, wie mehr ich verzichtet, wie viel Geld erdienen ich! Es ohne Unbank, mich zu bellagen!"

Sidonie hörte diesen Worten mit Lächeln, doch, betlage mich nicht, ich bin nicht elend; konnte ich das heute unbedingte Lebewesende wünschen meinem Vater, so wäre es der, welche ihn heute sieht, vergessen? wäre das nicht einen leisen Schatten über mein Tein?"

Ein Schauer schüttelte die Gestalt des jungen Mädchens. Sidonie magte nicht ein Wort zu sagen. Es gibt Schmerzen, denen gegenüber Schweigen der beste Trost ist, Wunden, welche auch nicht die sanftete Berührung vertragen. Als Adelheid ihre Fassung wiedergewonnen hatte, sagte sie leise:

„Gott ruhig zerteilt in seine Welt, von der ich auf immer geschieden. Trete nicht mit Trauer an mich; die Zeit und Gottes Barmherzigkeit heilen auch die schwersten Wunden, lehrt man sich heilen lassen will. Wenn mein Bruder Cito meine und der Lehrer gerechte Erwartungen erfüllt, kann ich sogar in seinem Glück selbst noch glücklich werden. Zweimal im Jahre, zu Ostern nachten und in den großen Ferien, kommen wir zusammen an einem stillen Winkelchen der Erde, und darum sind wir so froh miteinander! Zumalchen habe ich meine lehrende Arbeit, habe Bücher und die alte treue Freiheit, mit der ich von der glücklichen Tagesgenehmigkeit sprechen kann; auch ist die Natur hier so schön, und du weißt ja, welche Freundin ich war ist. Mein Leben ist nicht so verloren, nicht so inhaltleer, wie du denkst. Auch bei sich noch einmal gesehen und gesprochen, ist eine Freude, an der ich tagen gehen werde. Und nun erkläre mir eine Rhne, die letzte wol, die ich an dich richte: Sidonie mir, kennen du beim mein Herzleid zu entreißen und niemand hier zu sagen, wer ich bin."

„Das Letzte will ich schonen und den Schwur nie brechen. Das Ersteren kann ich nur bedingungsweise. Ich gelobe meinem Vetter Nichts auch mit heiligem Eide: wenn ich je deine Spur finde, es ihn wissen zu lassen. Wenn du wirklich, Adelheid, wie er sich gefühlt, wie er gelobt hat nach allen Seiten hin, mit welcher Liebe und Treue er deiner gedenkt! Ich weiß, daß Mirhard sich sogar an den Vormund deiner Brüder gewendet hat, auch er verschwiegen, nichts von dir zu wissen. Du wurst so wenn Erbrechen verschwunden, niemand wieder Nachricht zu geben."

Digitized by Google

Ein heiteres Aufsehen war auf Adelheid's Wangen erblüht. Wie schön machte sie in den Tagen der Gefahr gewesen sein! „Alle nicht von ihm vergessen!“ jubelte es in ihrem Herzen.

„Richard muß erfahren, wo du bist,“ entschied Sidonie.

„In welchem Zweck, Sidon?“

„So lieb' ich ihn nicht mehr, daß du zu fragen kannst!“

„Ich gehöre zu denen, die nur einmal lieben, aber ich werde nie Richard's Weib.“

„Nur wenn er gut nie verstorben, Adelheit!“ —

„Zumal, da die Tochter des reichen, hochstehenden Mannes war, als mit meiner Hand eine gute Partie, ein vorgenehmer Leben in Aussicht stand, da konnte ich wol daran denken, einen armen Offizier zu heirathen.“

„Adelheid, glaubst du, daß Specialrath Richard zu die führte! Denkst du so gering von ihm!“ rief Sidonie sich drehend.

„Nein, Sidon, er hat mich geliebt, mich selbst, ohne Nebengedanken; ich glaube, daß er meinen Verlust betrauert, ich hoffe auch wünsche, daß er einst noch glücklich wird. Und wenn du es gut mit uns beiden meinst, schreib ihm und sage ihm, daß ich nicht mehr lebe

Das Hummel-Denkmal für Preßburg.

D. M. Am 14. November waren es 107 Jahre, daß in einer kleinen ungarischen Stadt, heute auf seinen Namen getauften Stadt Preßburg der große Tondichter Joh. Nep. Hummel geboren wurde. Den ersten Unterricht in seiner Kunst erhielt er von seinem Vater Joh. Hummel, einem tüchtigen Musiker. Als dieser im Jahre 1786 an das Theater an der Wien als Orchesterdirector berufen wurde, zog bereits der siebenjährige Knabe die Kunstwelt Wiens mit seiner Musikfreie auf sich. In Wagen war man den Leistungen beseelten so entzückt, daß er ihn zum Unterricht in sein eigenes Haus aufnahm. Wie ein, so erzählt Otto Jahn, und regelmäßig der kleine Hummel Lectionen erhielt, ist nicht zu sagen, er hörte aber Mozart hierbei und wurde beim Vorspielen, denn was an Klaviermusik mit dem Hause kam, meist Hummel vorspielen, und Mozart lernte es auf diese Weise kennen. Der Knabe, der für sein gutes Leben an Mozart mit schwärmerischer Verehrung hing, blieb zwei Jahre in Mozart's Hause und trat im November 1786 eine solche Jahre lauernde Kunstreise an. Noch seiner Rückkehr nach Wien studirte Hummel bei Albrechtsberger und Salieri und machte durch seine „Fugen" und „Variationen" bald ziemlichen Aufsehen. Durch Joseph Haydn's Empfehlung, dessen vollen Beifall Hummel durch seine schöne „B-dur-Messe" errungen hatte, kam der junge Künstler 1803 in die Dienste des durch seine Musikpflege berühmten Fürsten N. Esterhazy in Eisenstadt. Im Jahre 1811 kehrte er wieder nach Wien zurück und wirkte bis zum Jahre 1816 als Musiklehrer daselbst. In diese Zeit fällt die Composition seiner „La bella capricciosa" und des „Rondo in A-dur". In denselben entwickelt er nun einen mal jenen brillanten Stil, der lange nachher die Hauptform aller Pianofortemusik hielt. Im Jahre 1816 ging er als Kapellmeister nach Stuttgart, wo sein gefeiertes „Septuor in Dmoll" entstand und sein großartiges Improvisationstalent auf dem Klaviere hervorzutreten begann. Von hier nach Weimar an den kunstsinnigen Hof berufen, trat er daselbst 1820 in eine freie und unabhängige Stellung, welche er bis zu seinem Ableben innehatte. Von Weimar aus unternahm Hummel alljährlich Kunstreisen, die seinen Namen weltberühmt machten und ihn überall hohe Ehren und große Huldigungen eintragen. Sein wundervoll gerundetes, weiches, perlendes Spiel, seine nicht nur glänzenden, sondern zugleich gehaltvollen Compositionen machten Schule. In Wien drängte man sich zu Hummel's „Clavierconcerten", in Paris wurde eine Medaille auf den Künstler geschlagen, und Dmitri Rogorei widmete sein Porträtmedaillon. Hummel bereiste ganz Frankreich, England, Belgien, Holland, Rußland und kam auch von Wien aus wiederholt in seine Vaterstadt. Im Jahre 1833 sing der Künstler zu kränkeln an und starb plötzlich zu Weimar am 17. October 1837.

Als ausübender Künstler auf dem Piano setzte Joh. Nep. Hummel die große Schule Mozart's fast und vervollkommnete deren ebenthalb Clavierer durch die in seiner berühmten Klavierschule entwickelten Principien einer regelmäßigen Technik mit brillanter verfeinerter Bravour und wurde so der Vater der modernen Bravourschule. Sein Improvisationstalent, die sog. „Kunst der freien Phantasie", wird als außerordentlich gerühmt. Als Componist auf instrumentalem Gebiet bezeichnet ihn der bekannte Musikgelehrte Fetis als einen der allervorzüglichsten des 19. Jahrhunderts und meint, daß Beethoven, wenn er 25 Jahre früher gekommen wäre, Hummel den Ruhm hätte lassen müssen, der erste Instrumentalcomponist seiner Epoche zu sein.

Als im Jahre 1878 in der Vaterstadt Joh. Nep. Hummel's dessen 100jähriger Geburtstag in schlichter Weise gefeiert wurde, trat auf Anregung des Realschulprofessors Josef Köppelt ein Kreis von Männern zusammen, um das Andenken Joh. Nep. Hummel's dauernd durch ein würdiges Monument zu ehren. Die Kosten desselben sollten lediglich durch Concerte und Vorlesungen aufgebracht werden. Den Reigen der Concerte eröffnete Franz Liszt. Es folgten Dr. David v. Popow, Anton Rubinstein, Otto Goze Jachz, ferner Joachim, die meiningen Hofkapelle, Camillo Saint-Saëns, Eugen d'Albert, dann das Quartett Hellmesberger und Dr. Hans Richter als Dirigent und

Das Hummel-Denkmal für Preßburg, entworfen von Prof. Victor Tilgner.
Nach einer photographischen Aufnahme von Wilh in Wien.

Bodenstedt, Jordan, Brahms, Bärnbera, A. W. Ambros, Pulszky, Jäger, Cuno, Ferdinand Hiller, der berühmte Schüler Hummel's, als Vortragende. Eine Reihe von Werken in Preßburg geborener Künstler und auch Privatbesitz bestehende Kunstausstellung unter dem Protectorate des Erzherzogs Friedrich führte im Jahre 1882 dem Fonds auch eine namhafte Steigerung zu. Auf dieser Ausstellung fernte das Comité die trefflichen Skulpturarbeiten des in Preßburg geborenen Bildhauers Victor Tilgner, k. k. Professors in Wien, kennen. Tilgner wurde mit dem Entwurf und der Ausführung des Hummel-Denkmals betraut und hat vor kurzem das in unserer Abbildung entworfene Modell vollendet. Im Sommer des nächsten Jahres soll das Denkmal enthüllt werden. Dasselbe ist als Hermesfeiler gedacht, der die vorerwähnte gelungene Büste Hummel's trägt, von welcher ein Kranzgewinde malerisch herabhängt. Auf den Stufen sitzt ein Genius, welcher aus einer Notenrolle singt, ein zweiter naht an der Seite des Pfeilers und weist zum Bildnis empor. Auf der anderen Seite sitzt eine lorbeerbekränzte Muse. Die Büste wird in doppelter Lebensgröße in Bronze ausgeführt, das Kranzgewinde in Kupfer und mutter Zeuervergoldung, alles übrige, Genien und Hermesfeiler, in carrarischem Marmor. „Zu Monument nimmt in seiner malerischen Gruppierung den Stoff des lebensfrischen Barockstiles," sagt der wiener Kunstgelehrte Dr. A. Ilg. Die Anordnung erreicht den feinen Gedanken der Verbindung zweier Musiken, und die Behandlung der Einzelheiten ist voll Wärme, Leben und Lebensähnlichkeit.

Polytechnische Mittheilungen.

— Das Problem einer transatlantischen Telephonie mittels eines der durch den Ocean gelegten Kabel soll nach den Mittheilungen eines englischen Radblattes praktisch gelöst sein. Der Erfinder, welcher bisher der Öffentlichkeit unbekannt ist, wurde von dem Gedanken geleitet, daß, wenn Batterien und Instrumente von gegebener Stärke den Schall der Stimme bis auf eine gewisse Distanz ins festerfassene bringen, ein stärkerer Apparat derselben noch weiter führen könnte. Diese Theorie wurde durch Experimente, welche der Erfinder anstellte, bestätigt. Der Schall der Stimme wurde mit vergrößertem Apparat mit vielen Malen weiter mit abgeklarter Deutlichkeit fortgepflanzt. Der Erfinder trug darauf das Universalsystem, zwei großen Kabelgesellschaft vor, welche die gewaltigen Kabellängen unter sich hat und mit dem Erfolge wegen Anlaufs des allerlängsten Kabels zur Benutzung der betreffenden Instrumente in Verbindung setzte und ihn zugleich die Mittel zur Verfügung stellte, seine Versuche über Letzteres fortzusetzen. Die benutzungsfreien Einrichter bedient und zweimal die Strecke Valentia-Heart's Content wurden aufgeführt, ins Berufen hinübergehalten. Die Reden der Directoren betrugen 14, Mk. Pfd. St. für Apparate und Operierte Dr. Schiff-E., die man ihn zu prüfen benutzt, haben die Reden übergangt, daß nach Beendigung der erforderlichen Apparate eine maschine Unterhaltung gepflogen in den Hemisphären Lage 18. Es in bereit ein Apparat construirt worden, durch welchen eine Unterhaltung auf zwei Meilen Entfernung vermittelt eines so den Gott von Meter verbundenen Kabels geführt wurde. Telephonischer Apparat wird die bereits Lebhaft Das Werk ist der Ausführung soll ein weltbekannter Mitarbeiter hergehen, welcher von der Kunstverbindung mit Unternehmen übertragen ist.

— In der englischen Grafschaft Lancaster besitzen 23 Städte Telephonanlagen und Bell hatte sich vielfach überrascht erwiesen; unter zweihundert Theilnehmer vertreten. Den zwei Zweihundert wurde entnommen ein jährlicher Betrag aber eine Gebühr ist jetzt negative Gebrauch gestattet. Ein auch den nicht an das Netz Angeschlossenen die Benutzung der Anlage zu ermöglichen, sind an gewissen Punkten öffentliche Fernsprechstellen errichtet, von denen aus der Verbindung mit irgendeinem Theilnehmer hergestellt werden kann. Die Kosten sind jedes drei Minuten laufenden Gespräch betragen innerhalb der Stadt etwa 15 Ä., mit einem Unterbrechen in einer der andern Städte 50 Ä. Der Herstellung der Verbindung wird, der bei Telephon benutzenden Personen sicher, ein über einem Theilstrich dagen befindlicher Zeiger in Bewegung gesetzt, und nach Ablauf der drei Minuten wird die Verbindung selbstthätig getrennt. Ueber die längsten Telephonleitungen im Norden England ist die von Manchester über Liverpool nach Preston Länge etwa 206 Kilometer betragt.

Himmelserscheinungen.

Sichtbarkeit der Planeten.

Merkur befindet sich am 15. gerade in der Mittagslinie von der Sonne und geht eine Stunde nach derselben unter; wegen seiner großen südlichen Breite (Abstand vom Aequator) ist sein Glanz nicht sehr bedeutend, jedoch in nächster Zeit zu suchen. — Venus, welche Anfang des Monats über 2½ Stunden nach der Sonne untergeht, nähert sich ihr rasch und kommt Ende des Monats nur noch 1½ Stunden nach ihr unter. Ihr Glanz nimmt noch zu, ihre Scheibe erscheint aber nur noch als ein kleines Sichelchen. — Mars, welcher Anfang des Jahres 2½ Stunden nach der Sonne unterging, ist bis Ende Januar auf 1½ Stunden gesunken und wird bald nach Mitternacht sichtbar werden. — Jupiter bewegt sich rückläufig in der Nähe der Grenze zwischen den Sternbildern Jungfrau und Wasserschlange, hat gegen Ende des Monats seine größte Nähe zur Erde (4,2 Astronomische Einheiten) erreicht und geht bereits vor Mitternacht unter. — Saturn bewegt sich rückläufig in der Nähe der Grenze zwischen den Sternbildern Jungfrau und Schlangenträger, geht bereits vor 6 Uhr früh zu Ende des Monats 7 Uhr 4 Minuten, mit welcher er von Neuem sichtbar wird.

Der Mond ist am 28. in Conjunction mit Saturn, am 30. mit Jupiter und am 1. Januar mit Venus.

Uhrig's Komet.

Dieser seltene Fall, welchen sich auch bei praktischen Sternbeobachtungen bieten wird, ist, wie bereits mitgetheilt, am 30. Januar 1885 in Wien entdeckt worden. Die Bahnelemente, zum Theil vorläufige, sind folgende: Durchgang durch das Perihel 1885 Februar 23,0 Wiener Zeit, Länge des Perihels 2° 18' 0", Länge des aufsteigenden Knotens 2° 18' 0", Neigung der Bahn gegen die Ekliptik 0° 0' 0", Excentricität 1,0000, Perihelabstand 0,2 Erdweiten. Der Komet bewegt sich rückläufig, seine Bahn ist eine Parabel, die Excentricität ist gleich 1, der Komet ist also ein Wanderer, der nur einmal in die Nähe der Sonne kommt, dann aber für immer in die Weiten des Weltraumes entschwindet. Der Komet ist zur Zeit noch sehr lichtschwach, seine Helligkeit wird aber bis Ende Januar 1886 auf das 1000fache zunehmen, so daß er dann mit freiem Auge sichtbar sein wird. Seine Bahn ist eine Parabel, die Excentricität ist gleich 1, der Komet ist also ein Wanderer, der nur einmal in die Nähe der Sonne kommt, dann aber für immer in die Weiten des Weltraumes entschwindet. Der Komet ist zur Zeit noch sehr lichtschwach, seine Helligkeit wird aber bis Ende Januar 1886 auf das 1000fache zunehmen, so daß er dann mit freiem Auge sichtbar sein wird.

Astronomischer Kalender.

1885	Sternzeit um Mitternacht Wiener Zeit	Zeitgleichung	Sonnenaufgang	Sonnenuntergang	Mondaufgang	Monduntergang	Mondalter	Mondphasen	Mondes-Entfernung
Decbr.	h m s	h m s	°	°	h m	h m	Tage		
29	16 34 0	11 40 31	+ 6	7	1 62	— 3.5	16.60		0 0.2
30	16 37 57	11 44 27	+ 1	50	1 76	— 4.0	17.51		0 0.5
Dec. 1	16 41 53	11 48 19	—	2	25	1 95	18.32		0 0.9
2	16 45 50	11 52 11	—	6	30	2 19	19.32		0 1.4
3	16 49 46	11 56 2	—	9	34	2 46	20.28		0 2.0
4	16 53 43	11 59 51	—	13	39	3 18	21.24		0 2.6
5	16 57 39	12 03 36	—	16	43	3 56	22.19		0 3.2

Sonnenaufgang 7 Uhr 50 Min. Sonnenuntergang 3 Uhr 45 Min.
Tagesdauer 7 Stunden 55 Minuten. Kürzester 4 Uhr 47 Min. früh.

Digitized by Google

Weihnachtsbüchertisch.

III.

— Wer unter uns der Meister Schmid, und wäre es auch nur aus jenen Kantaten, sogenduftigen Abendliedern, mit denen er Liebesgaben spickte, schon Bekanntschaft gemacht. Wie er seine Bücher schrieb, z. B. in den Jahren 1849 und 50, wo er dort und da weilte? Nun, denn Meister Schmid macht um Lahre 1804 in Bonn ab- boren. Wie früh aber schon in ihm das künstlerischen Können aufwelle, das bewiesen seine prachtvollen Orgelbegleitungen Gemmerlitzonen, die er, 31 Jahr alt, im Sommer 1835 für den deutschen Cäcilienverein Mattenlitzen verwaltet, und die dieser dann in seinem durch Domenico Quaglio verewigten Dom Hohenlitzmaagen von Ulm auf und dann auf Wanderreisen aufführen ließ. Es ist in der That überraschend, wie sich in verschiedenen schon der reifen Jahr der Meister zeigt. Seine Bücher sind freilich noch wenig bekannt, und es muß daher die jüngste Veröffentlichung der Verlags von Richard Bier in Leipzig, Martin von Schmid's Wandermaläre im Schloß Hohenschwangau" (46 Holzschnitte mit dem Monogrammisten in Kupfer gestochen, und erläuterndem Text) bei den Verehrern des liebenswürdigen Romantikers sowie bei allen Freunden Kunstlernaten an außerordentlichen Interesse erregen, da durch dieselbe das interessante Jugendwerk Schmid's weiteren Kreisen zum ersten mal zugänglich gemacht wird. Es gehören diese Holzschnittmaagen (Gemmerlitzonen auf eine Zeit, in der die Holzschneidekunst Bierter einer glänzenden Epoche deutscher Kunst. Sie gingen sich in fast selbständiger Weise und bekundeten in die altmeisterliche Weise-Lage, die Epoche von Albrecht und Aemilie nach Lahr, in welcher Bonn der Lieblingsaufenthalt Lurbons und der Bayernherzoge-Ehrbrecht Lichter Lieblingsort, die Heimat Karl's des Großen und der Ottonischen im Mittelalter. An den Ufern dieser Bäuten ranken Bergrat von der Lauben Lichtschein Lieder Schmid'schen Bilder zu geben und von dem eigenartigen Zauber, den sie ausüben, wird dort und dort Lieder aus dem Barbaros Gestalt verkörpert wiedergegeben. Die beiden darstellend, wie sie der Ammer über Berg klagt. Nachdem war nämlich als sein erzogener Lieblingsritter verliebt um Barbaros Hand erschienen, um Lieberlieder, die ihm schon zugesagt war, selbst Frauen zu lernen, als ihn, den sie nicht kannte, Lieder- lieder in der Bäuten Halle einen Trank entreichte, berührte er ihre Hand mit seinem Finger und führte ihre Rechte zum Munde. Rasch Rate und Minne herab. Ueber die Annäherung des schönen Fremden erschrickt, klagte Lieberlieder drei ihrer Namen, und diese erkannte sie, der Herrliche wußte ihr Brautgam, König Barbarossa, selbst gewesen sei, denn Barbarossa sei noch gefangen haben. Diese Klage und Lieberlieder stellt das nebenstehende Schmid'sche Bild dar. Es ist in der That erstaunlich, mit wie geringen Mitteln der Künstler den Reichthum des Sinnenlebens auf diesen Bildern zu schildern versteht, denn von dem Antlitz der Amme steht man weiter genau, von Lieb- und Lieberlieder nur das Knie, und doch schaut man deutlich bis in die tiefste Herz hinein. Das Bild zeigt in seiner den frischen, lebensmuthigen Lieb, der durch die Natur geht, und die daselbst verklärende ältere poetische Empfindung.

— Ein Buch, in welchem außer gelesenen Büchern mehr Beschäftigkeit die Planeten, der man alle Wohnsitze zuzuweisen ist, erläutert und in allgemeinverständlicher Form dem Leser vorgeführt werden wird, war schon seit langem eine Nothwendigkeit. In den letzten Jahrzehnten hat sich unser Interesse diesen, man die Planeten, der Fixsterne bereits, außerordentlich erweitert, und wir sind durch zahlreiche Beobachtungsberichte und Beschreibungsartikeln über die interplanetarischen Vorgänge, welche sich vorwiegend im Lichtmeer von der Schule des Tycho abspielen, unterrichtet worden. Hierzu kommen die bedeutsamen Resultate, welche geologische, botanische und ethnographische Studien in den verschiedensten Lichtgegenden ergeben haben, sodaß wir einen allgemeinen vollständigen Ueberblick nicht blos über die altmeisterlichen und physikalischen Thatsachen, welche unseren Erdball betreffen, zu geben vermögen, sondern auch die Vorgänge und Beziehungen der weiteren Umgebung zu behandeln ist der Lage sind. Dieser belehren wir allerdings noch fast Unerhörtes, welchen es entsprechender und populärer Form alle jene Resultate bei einem Bücherlieb zu einem Ganzen zusammenzutragen, und es ist darum das Erscheinen der vorliegenden Allgemeinen Orts- und Länderkunde, welche unter dem Titel „Unser Wissen von der Erde" im K. Hartleben'schen Verlage zu Leipzig von Prof. Alfred Reichardt herausgegeben wird, mit aufrichtiger Freude zu begrüßen. Von bewährtem Autoritäten wird in vielen Bänden der Versuch gemacht, einen fest Jahrhunderte aufgehäuften Wissensschatz dem populären Verständniß zu erschließen. Zunächst liegen uns der uns zahlreichen textlichen Illustrationen und Karten ausgestatteten drei Lieferungen des ersten Bandes vor. Jährliche Buchhandlichkeiten, welche dem Text entgegen stehen, sind bisher nur dem Namen nach bekannt waren. Die zweite Hälfte des vorliegenden ersten Bandes kommt aus der Feder von dem Mitherausgeber Lieberlieder Arend. Buchhändler und behandelt die sehr Erdrinde nach ihrer Zusammensetzung, ihrem Bau und ihrer Bildung. Mit der Lieblichkeit Begabtheit, gibt der genannte Gelehrte eine Beschreibung der verschiedenen Gebirgsarten und ihrer Lagerungsformen und gelingt schließlich zum Verwerfen, um neben mathematischer Wahrscheinlichkeit zu erläutern. Besonders empfehlen sind der Kapitel über den Vulkanismus und den Erdbeben bei bewegten Wassers und die Behandlung der Urgebirgsbau. Endlich geht die Aktuelle Urgeschichte an unseren geologischen Auge vorüber, den der Urzeit unserer Planeten an die zu der Periode, in welcher das Menschengeschlecht die Erde zu bevölkern begann. Wir empfehlen das vortreffliche Buch allen denen, welche sich über die einzelnen Erscheinungsgebieten der wissenschaftlichen Gebiete gründlich unterrichten wollen.

— Nachdem das einzige Unternehmen der Daniel Chodowiecki durch die Publikationen verschiedener neuer Werke in jüngster Zeit wieder belebt worden, ist jetzt der Meister u. Archiv in Berlin mit einer Folge der von dieser Verlagshandlung bereits veröffentlichten reichen Sammlung eine weitere unter dem Titel: Daniel Chodowiecki. Radirungen aus der Kunstlers sämtlichen Stichen und Radirungen" erschienen, welche 126 Stiche und die Vorzeichnungen und zum Theil sehr seltenen Originalien in Lichtdruck vom K. Hofe in Berlin enthält. Dies neue Heft bringt hauptsächlich solche Blätter, in denen sich der Meister Ephemerit: humoristischen Darstellungen des ersten Lebens, welche Chodowiecki die Lieblingsidee, liebevolle Ausführung also von vorzüglichster sc. zu verwenden. Auch sind es Illustrationen zu den gefeiertsten Werken jener Zeit, wie Goethe's „Werther", Hermann und Dorothea", Lessing's „Emilia Galotti", Bode's „Tristram" u. a. m., bald gemüthvolle und humoristische Darstellungen aus bürgerlichen Leben, bald Scenen aus und der Geschichte, bald Tischvorstellungen, bald freilose Caricaturen und satirische Anspielungen. Als Lieblingsstich Chodowiecki's gelten in den Kennern und Freunden seiner stets scharf ausgeprägten Manieren bewerthet, so dürften sie auf jene Kartons zusammengestellten sogenannten Künstlerstiche von Platten-Autoren eine willkommene Ergänzung bilden. Ohne gedankenvolle Momente verschiedet diese in der Wiederkehr sorgfältig aufgelesene Sammlung.

Eine neue, ziemlich umfangreiche Schiller-Biographie ist in Leipzig im Verlage der Bibliographischen Institute erschienen. Sie trägt den Titel „Schiller's Leben und Dichten" von O. Hopp. Eine bebilderte Lieberausgabe derselben Verlags liegt uns in sieben Lieferungen zu Kupferstich, photographischem Lichtdruck und Holzschnitt. Es gab, eine, Quellen zusammenzutragen, welche die Personen repräsentiren, wie Schiller sie gesehen". Die Verfasser bearbeitung scheint seine Rechte, um hier ein zeitverschiedenes Ereignis hervorzuführen. Die beiden verschiedenen Originalbilder wurden übereinander und dann durch Lichtdruck vervielfältigt, so sich nun auf diesem Wege eine mehrseitige Nachbildung ermöglichen ließ. Das Resultat der Technik muß immer der Kunstart beklammert, daß sie nur der Zeit kommen, in welcher Schiller mit den Persönlichkeiten umgang hatte. Es soll daher diese Porträts überhaupt auch nicht verwendlichkeit werden, eine Kunstart weist man erstens mal in einer mit den Bonn der Originale identischen Nachbildung angeben. Auch die im Buche gegebenen landschaftlichen Darstellungen sind mit großer Genauigkeit ausgearbeitet worden. In jeder Beziehung hier alles das Wort empfehlen. Man sieht die Biographie selbst betreibt, so verspricht der Verfasser danach, den Kreisen einen neuen zu bringen. „Den Verehrern Schiller's eine Beschreibung seines Lebens zu geben, die in schlichter Weise, gleich weit entfernt von unberechtigtem Tadel wie von unkritischer Anbetung sämmtlicher Züge, hauptsächlich seine künstlerische Entwickelung bedingt, war das Ziel der vorliegenden Arbeit." In diesem Sinne und aber Begeisterung gehegt und der neuen Erklärungen, wird man diese neue Bild Schiller's verständlich und in seiner großen Größe vor sein lernen unendlichen Liebenswürdigkeit.

— Es ist ein tragikomisches und zugleich typisches Bildern, welche die jüngste Zeit uns gebracht hat, gehört „Die Verfassung" unserer Lieber- und Lieberlieder für die Welt der weiblichen Lebensberufe, von L. v. Krackern (Verlag von K. Grethlein in Wittenberg). Der Verfasser, selbst früheren, den verschiedenen pädagogischen Vereinen vorgeschlagenen Werk „Was soll der Junge werden?" durch die gewissenhafte Behandlung dieser wichtigen Frage und die sachgemäße Beleuchtung der praktischen Verhältnisse, welche sich einem Knaben bieten, vielen Dank und Beifall gewonnen hat, unternimmt sich hier der noch viel schwierigeren Aufgabe, auch dem weiblichen Geschlechte die günstigen Aussichten der dem wahlbefähigten Studien nach einem geeigneten Wirkungskreis und Beruf bekannt zu Seite zu stehen. Da in manchen Lieberrechten Kreise bereits der Gedanke an der Aufnahme der heranwachsenden Töchter den Eltern große Aengste. Der Verfasser geht eine erwünschte Hand und bietet sich ratgebend für verwirrenden Mädchen immer letzter,

Illustration zu Schmid's „Wanderbildern aus Schwaben". Lieberlieder, der Kaiser die Hand Fingers. Aus dem Lieder „Barbaros und Lieberlieder" (Leipzig, Wigbrand Lieder).

Abendlied eines Blattbaumlerers im Lichtbacher Boden.
Aus dem Werke „Unser Wissen von der Erde. 1. Bd. Allgemeine Erdkunde" (Leipzig, K. Hartleben).

Digitized by Google

U. L. Chrestensen, Königl. Preußischer Hoflieferant, Erfurt.

Chrestensen's Tauben-Gruß inclusive Emballage 30 Mark.

Ein nicht zu unterschätzendes Wagniß ist es sicherlich, heutigen Tages etwas Neues zu erfinden; aber der Drang nach Neuheiten ist so groß, daß derjenige gewiß unbeachtet bleibt, welcher nicht im Stande ist, diesem Drange zu genügen. Es nimmt eben kein Mensch Notiz von seinem Wirken!

Ich freue mich, meinen werthen Kunden in nebenstehender Abbildung eine Neuheit vorführen zu können, wie solche hübscher wohl nicht existirt und auch nicht leicht wiedererfunden wird, wenn nicht meine Idee — was ihm häufig geschehen — Nachahmung findet. Das abgebildete Kunstwerk repräsentirt eine Liebesgabe, die so fast und sinnig zusammengestellt ist, daß man nichts Schöneres finden kann!

Auf natürlichen Zweigen ruht eine Perlmuttermuschel mit Baumrinde-Umfassung, über welcher in aufstrebendem Gestße ein ovaler Toilettenspiegel von feinem geschliffenem Krystallglas befestigt ist. Das Ganze überragt eine naturliche Taube, welche — sinnbildlich als Bote — am schweren Aste bande das Arrangement überbringt; Spiegel und Zweige sind mit Gräsern und kleinen zierlichen Palmwedeln auf das Eleganteste geschmückt! Auf der Muschel, welche als Schmuckschale dienen soll, ruht in ungezwungener Anordnung eine, aus den Blumen und Früchten des Feldes zusammengetragene Garbe.

Der Tauben-Gruß ist ein Geschenk, wie es für eine Dame nicht reizender gefunden werden kann, und empfehle ich dasselbe auf das Angelegentlichste.

Ganze Höhe des Arrangements ungefähr 75 Centimeter.

Chrestensen's Tauben-Gruß

incl. Emballage 30 **Mark.**

Illustrirter **Makart-Pracht-Katalog,** enthaltend nur **Neuheiten** in feinsten **Weihnachtsgeschenken,** franco und gratis.

General-Vertreter für Rußland **Paul Bieugk, St. Petersburg,** 57 Kamenno Ostrowsky Prospect. 196

Passendste Weihnachtsgeschenke.

Wand-Makart-Nebibl Decoration
elegante Ausstattung in garantirtem Feuerschutz „Gratis" oder „Lieferung".
Ein sehr ansprechendes Schmuckstück
30 cm. hoch, 25 cm. breit.
Preis ohne Bouquet M. 7.
Dazu ein prachtvolles **Sortiment** patentirt. Orkarn, Palmenwedeln etc., je nach Feinheit und Eleganz. „A" (3. Abbildung) **ℳ 5.**
„B" feinere **ℳ 10.**
„C" feinblühend **ℳ 15.**

-Catalog-
mit unerreichbarer Auswahl für 1885
Weihnachtsgeschenke
jeden Genres und Preises gratis und franco.

J. C. Schmidt, (Telegrammadresse: **Blumenschmidt**) **Erfurt.**

Werthvollste Weihnachtsgeschenke!
Für Kranke und Gesunde.
Selbstthätige Zimmer-Fontainen.
Patentirt in allen Staaten. D. R. P. 21140; weltweit prämiirt sowie **Fontainen-Apparate für Aquarien, Blumentische und Krankenzimmer.**
Unübertroffener Betrieb — Sehr billig — Keine Wasserleitung — Keine Unterhaltungskosten — Dreifacher Vortheil bei gut 4 Stck.
Gerste über Tausend abgesetzt.
Neuestes, Terrarien, Springbrunnen, Fontainen-Figuren, Teufelsbrüse, Wasserlis, Aufsatzröhre etc. sowie alle Neuheiten.
Christbaumunterfüße mit Druck- und Mustmerk und elektrische Lichtbaumhalter.
Preisbuchlein und illustrirten Katalog versendet franco und gratis per Generalvertretung 1775
J. E. Schlesinger, Gotha.

Weihnachtsgeschenk! 1709
Exact-Fontaine
à 30 complet. Ring mit zwei Blumenvasen etc., doch auch 9 goldverzierte, m. prächtig. Ornamenten u. wunderschönen farbigenglas. Kugeln, Leiter lebhaftig ohne Ton in Bewegung, ohne Uhrwerk, ist das neueste Bijoux aus der reizenden Industrie Gablonz. Preis à ℳ. Preis à ℳ. Gegegen Nachn. d. Bücher, Berlin, N.W. Luisenstr. 35.

H. Raab, Zeitz
fabricirt als langjähriger Specialität Pianinos, Flügel, Harmoniums, Orgeln, Stroh-Instrumente, Zither, Guitarren, Violinen, Accordeons, Mandolinen, Saiten, Bestandtheile, Reparaturen werden schnell, billigst, gut ausgeführt. Illustr. Preisliste gratis und franco. 1777

Als Präsent
zum Weihnachtsfest empfehle meine Musik-Blumenstöcken jedem Musikfreund. Jede Pflanze hat ein goldenes Blumenblatt, worauf eine Melodie gespielt wird. Preis à ℳ. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 30, 36, 42, 48, 54, 60, 72, 84, 96, 108, 120, 144, 180, 216, 240, 300, 360, 420, 480, 540, 600, 720, 840, 960, 1080, 1200, 1440, 1800, 2160, 2400, 3000, 3600, 4200, 4800, 5400, 6000, 7200, 8400, 9600, 10800, 12000, 14400, 18000, 21600, 24000, 30000, 36000, 42000, 48000, 54000, 60000, 72000, 84000, 96000, 108000, 120000, 144000, 180000, 216000, 240000, 300000, 360000, 420000, 480000, 540000, 600000, 720000, 840000, 960000, 1080000, 1200000, 1440000, 1800000, 2160000, 2400000, 3000000, 3600000, 4200000, 4800000, 5400000, 6000000, 7200000, 8400000, 9600000, 10800000, 12000000, 14400000, 18000000, 21600000, 24000000, 30000000, 36000000, 42000000, 48000000, 54000000, 60000000, 72000000, 84000000, 96000000, 108000000, 120000000, 144000000, 180000000, 216000000, 240000000, 300000000, 360000000, 420000000, 480000000, 540000000, 600000000, 720000000, 840000000, 960000000, 1080000000, 1200000000, 1440000000, 1800000000, 2160000000, 2400000000, 3000000000, 3600000000, 4200000000, 4800000000, 5400000000, 6000000000, 7200000000, 8400000000, 9600000000, 10800000000, 12000000000, 14400000000, 18000000000, 21600000000, 24000000000, 30000000000, 36000000000, 42000000000, 48000000000, 54000000000, 60000000000, 72000000000, 84000000000, 96000000000, 108000000000, 120000000000, 144000000000, 180000000000, 216000000000, 240000000000, 300000000000, 360000000000, 420000000000, 480000000000, 540000000000, 600000000000, 720000000000, 840000000000, 960000000000, 1080000000000, 1200000000000, 1440000000000, 1800000000000, 2160000000000, 2400000000000, 3000000000000, 3600000000000, 4200000000000, 4800000000000, 5400000000000, 6000000000000, 7200000000000, 8400000000000, 9600000000000, 10800000000000, 12000000000000, 14400000000000, 18000000000000, 21600000000000, 24000000000000, 30000000000000, 36000000000000, 42000000000000, 48000000000000, 54000000000000, 60000000000000, 72000000000000, 84000000000000, 96000000000000, 108000000000000, 120000000000000, 144000000000000, 180000000000000, 216000000000000, 240000000000000, 300000000000000, 360000000000000, 420000000000000, 480000000000000, 540000000000000, 600000000000000, 720000000000000, 840000000000000, 960000000000000, 1080000000000000, 1200000000000000, 1440000000000000, 1800000000000000, 2160000000000000, 2400000000000000, 3000000000000000, 3600000000000000, 4200000000000000, 4800000000000000, 5400000000000000, 6000000000000000, 7200000000000000, 8400000000000000, 9600000000000000, 10800000000000000, 12000000000000000, 14400000000000000, 18000000000000000, 21600000000000000, 24000000000000000, 30000000000000000, 36000000000000000, 42000000000000000, 48000000000000000, 54000000000000000, 60000000000000000, 72000000000000000, 84000000000000000, 96000000000000000, 108000000000000000, 120000000000000000, 144000000000000000, 180000000000000000, 216000000000000000, 240000000000000000, 300000000000000000, 360000000000000000, 420000000000000000, 480000000000000000, 540000000000000000, 600000000000000000, 720000000000000000, 840000000000000000, 960000000000000000, 1080000000000000000, 1200000000000000000, 1440000000000000000, 1800000000000000000, 2160000000000000000, 2400000000000000000, 3000000000000000000, 3600000000000000000, 4200000000000000000, 4800000000000000000, 5400000000000000000, 6000000000000000000, 7200000000000000000, 8400000000000000000, 9600000000000000000, 10800000000000000000, 12000000000000000000, 14400000000000000000, 18000000000000000000, 21600000000000000000, 24000000000000000000, 30000000000000000000, 36000000000000000000, 42000000000000000000, 48000000000000000000, 54000000000000000000, 60000000000000000000, 72000000000000000000, 84000000000000000000, 96000000000000000000, 108000000000000000000, 120000000000000000000, 144000000000000000000, 180000000000000000000, 216000000000000000000, 240000000000000000000, 300000000000000000000, 360000000000000000000, 420000000000000000000, 480000000000000000000, 540000000000000000000, 600000000000000000000, 720000000000000000000, 840000000000000000000, 960000000000000000000, 1080000000000000000000, 1200000000000000000000, 1440000000000000000000, 1800000000000000000000, 2160000000000000000000, 2400000000000000000000, 3000000000000000000000, 3600000000000000000000, 4200000000000000000000, 4800000000000000000000, 5400000000000000000000, 6000000000000000000000, 7200000000000000000000, 8400000000000000000000, 9600000000000000000000, 10800000000000000000000, 12000000000000000000000, 14400000000000000000000, 18000000000000000000000, 21600000000000000000000, 24000000000000000000000, 30000000000000000000000, 36000000000000000000000, 42000000000000000000000, 48000000000000000000000, 54000000000000000000000, 60000000000000000000000, 72000000000000000000000, 84000000000000000000000, 96000000000000000000000, 108000000000000000000000, 120000000000000000000000, 144000000000000000000000, 180000000000000000000000, 216000000000000000000000, 240000000000000000000000, 300000000000000000000000, 360000000000000000000000, 420000000000000000000000, 480000000000000000000000, 540000000000000000000000, 600000000000000000000000, 720000000000000000000000, 840000000000000000000000, 960000000000000000000000, 1080000000000000000000000, 1200000000000000000000000, 1440000000000000000000000, 1800000000000000000000000, 2160000000000000000000000, 2400000000000000000000000, 3000000000000000000000000, 3600000000000000000000000, 4200000000000000000000000, 4800000000000000000000000, 5400000000000000000000000, 6000000000000000000000000, 7200000000000000000000000, 8400000000000000000000000, 9600000000000000000000000, 10800000000000000000000000, 12000000000000000000000000, 14400000000000000000000000, 18000000000000000000000000, 21600000000000000000000000, 24000000000000000000000000, 30000000000000000000000000, 36000000000000000000000000, 42000000000000000000000000, 48000000000000000000000000, 54000000000000000000000000, 60000000000000000000000000, 72000000000000000000000000, 84000000000000000000000000, 96000000000000000000000000, 108000000000000000000000000, 120000000000000000000000000, 144000000000000000000000000, 180000000000000000000000000, 216000000000000000000000000, 240000000000000000000000000, 300000000000000000000000000, 360000000000000000000000000, 420000000000000000000000000, 480000000000000000000000000, 540000000000000000000000000, 600000000000000000000000000, 720000000000000000000000000, 840000000000000000000000000, 960000000000000000000000000, 1080000000000000000000000000, 1200000000000000000000000000, 1440000000000000000000000000, 1800000000000000000000000000, 2160000000000000000000000000, 2400000000000000000000000000, 3000000000000000000000000000, 3600000000000000000000000000, 4200000000000000000000000000, 4800000000000000000000000000, 5400000000000000000000000000, 6000000000000000000000000000, 7200000000000000000000000000, 8400000000000000000000000000, 9600000000000000000000000000, 10800000000000000000000000000, 12000000000000000000000000000, 14400000000000000000000000000, 18000000000000000000000000000, 21600000000000000000000000000, 24000000000000000000000000000, 30000000000000000000000000000, 36000000000000000000000000000, 42000000000000000000000000000, 48000000000000000000000000000, 54000000000000000000000000000, 60000000000000000000000000000, 72000000000000000000000000000, 84000000000000000000000000000, 96000000000000000000000000000, 108000000000000000000000000000, 120000000000000000000000000000, 144000000000000000000000000000, 180000000000000000000000000000, 216000000000000000000000000000, 240000000000000000000000000000, 300000000000000000000000000000, 360000000000000000000000000000, 420000000000000000000000000000, 480000000000000000000000000000, 540000000000000000000000000000, 600000000000000000000000000000, 720000000000000000000000000000, 840000000000000000000000000000, 960000000000000000000000000000, 1080000000000000000000000000000, 1200000000000000000000000000000, 1440000000000000000000000000000, 1800000000000000000000000000000, 2160000000000000000000000000000, 2400000000000000000000000000000, 3000000000000000000000000000000, 3600000000000000000000000000000, 4200000000000000000000000000000, 4800000000000000000000000000000, 5400000000000000000000000000000, 6000000000000000000000000000000, 7200000000000000000000000000000, 8400000000000000000000000000000, 9600000000000000000000000000000, 10800000000000000000000000000000, 12000000000000000000000000000000, 14400000000000000000000000000000, 18000000000000000000000000000000, 21600000000000000000000000000000, 24000000000000000000000000000000, 30000000000000000000000000000000, 36000000000000000000000000000000, 42000000000000000000000000000000, 48000000000000000000000000000000, 54000000000000000000000000000000, 60000000000000000000000000000000, 72000000000000000000000000000000, 84000000000000000000000000000000, 96000000000000000000000000000000, 108000000000000000000000000000000, 120000000000000000000000000000000, 144000000000000000000000000000000, 180000000000000000000000000000000, 216000000000000000000000000000000, 240000000000000000000000000000000, 300000000000000000000000000000000, 360000000000000000000000000000000, 420000000000000000000000000000000, 480000000000000000000000000000000, 540000000000000000000000000000000, 600000000000000000000000000000000, 720000000000000000000000000000000, 840000000000000000000000000000000, 960000000000000000000000000000000, 1080000000000000000000000000000000, 1200000000000000000000000000000000, 1440000000000000000000000000000000, 1800000000000000000000000000000000, 2160000000000000000000000000000000, 2400000000000000000000000000000000, 3000000000000000000000000000000000, 3600000000000000000000000000000000, 4200000000000000000000000000000000, 4800000000000000000000000000000000, 5400000000000000000000000000000000, 6000000000000000000000000000000000, 7200000000000000000000000000000000, 8400000000000000000000000000000000, 9600000000000000000000000000000000, 10800000000000000000000000000000000, 12000000000000000000000000000000000, 14400000000000000000000000000000000, 18000000000000000000000000000000000, 21600000000000000000000000000000000, 24000000000000000000000000000000000, 30000000000000000000000000000000000, 36000000000000000000000000000000000, 42000000000000000000000000000000000, 48000000000000000000000000000000000, 54000000000000000000000000000000000, 60000000000000000000000000000000000, 72000000000000000000000000000000000, 84000000000000000000000000000000000, 96000000000000000000000000000000000, 108000000000000000000000000000000000, 120000000000000000000000000000000000, 144000000000000000000000000000000000, 180000000000000000000000000000000000, 216000000000000000000000000000000000, 240000000000000000000000000000000000, 300000000000000000000000000000000000, 360000000000000000000000000000000000, 420000000000000000000000000000000000, 480000000000000000000000000000000000, 540000000000000000000000000000000000, 600000000000000000000000000000000000, 720000000000000000000000000000000000, 840000000000000000000000000000000000, 960000000000000000000000000000000000, 1080000000000000000000000000000000000, 1200000000000000000000000000000000000, 1440000000000000000000000000000000000, 1800000000000000000000000000000000000, 2160000000000000000000000000000000000, 2400000000000000000000000000000000000, 3000000000000000000000000000000000000, 3600000000000000000000000000000000000, 4200000000000000000000000000000000000, 4800000000000000000000000000000000000, 5400000000000000000000000000000000000, 6000000000000000000000000000000000000, 7200000000000000000000000000000000000, 8400000000000000000000000000000000000, 9600000000000000000000000000000000000, 10800000000000000000000000000000000000, 12000000000000000000000000000000000000, 14400000000000000000000000000000000000, 18000000000000000000000000000000000000, 21600000000000000000000000000000000000, 24000000000000000000000000000000000000, 30000000000000000000000000000000000000, 36000000000000000000000000000000000000, 42000000000000000000000000000000000000, 48000000000000000000000000000000000000, 54000000000000000000000000000000000000, 60000000000000000000000000000000000000, 72000000000000000000000000000000000000, 84000000000000000000000000000000000000, 96000000000000000000000000000000000000, 108000000000000000000000000000000000000, 120000000000000000000000000000000000000, 144000000000000000000000000000000000000, 180000000000000000000000000000000000000, 216000000000000000000000000000000000000, 240000000000000000000000000000000000000, 300000000000000000000000000000000000000, 360000000000000000000000000000000000000, 420000000000000000000000000000000000000, 480000000000000000000000000000000000000, 540000000000000000000000000000000000000, 600000000000000000000000000000000000000, 720000000000000000000000000000000000000, 840000000000000000000000000000000000000, 960000000000000000000000000000000000000, 1080000

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2214. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im Umfang von etwa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelnes einer Nummer 1 Mark. 5. December 1885.

Die Königin von Serbien, mit den Damen ihres Hofstaates und der belgrader Gesellschaft, Wäsche- und Kleidungsstücke für die serbische Armee nähend.
Nach einer Skizze unseres belgrader Specialzeichners Nikodim Zolotkoff.

Digitized by Google

Der Tod des Königs Alfons' XII. von Spanien.

Die Alten priesen denjenigen glücklich, dem es beschieden war, jung zu sterben, und es ist wahr, daß eine Reihe von alter Dahingerafft, eine schöne Zeit für die Nachwelt zu Ruhm gewannen, wenn sie in der Blüte der Jahre im Vollbesitze ihrer Lebenskräfte abgerufen wurden in die Ewigkeit. Aber der Erinnerung an solcher ungetrübte Gestalten, welche der Geschichte angehören, mischt sich stets die Wehmuth bei darüber, daß sie nicht zu vollen Entfaltung ihrer Gaben gelangen konnten, daß sie halb und bis vergessen wurden, weil sie vorzeitig aus der Reihe der Lebenden geleistet hatten. König Alfons XII. von Spanien war eine jener Persönlichkeiten, welchen ein günstiger Stern an ihre Wiege geleuchtet, er beim in seinem Wesen eine liebenswürdige Heit, welche ihm die Herzen aller, mit denen er in Berührung kam, im Fluge gewann. Aber König Alfons war auch ein klüger Mann von ausreichendem Urteilsvermögen, um zu wissen, was er wollte, und war bei aller Gefügsamkeit seines Wesens doch, wenn es darauf ankam, von unbeugsamer Festigkeit.

Die Spanier bedurften eines solchen Herrschers, um ihrer guten und schlechten Eigenschaften hinreichend kannte und benutzt die Behandlung einschritte, welche er ihnen angedeihen ließ. Die Knabenjahre des Sohnes der Königin Isabella neben in eine außerordentlich bewegte Zeit, mit der Revolution und wissenschaftliche Ausbildung, welche ihm zuteil wurden, waren ungemein günstig für den zukünftigen Beruf des jungen Fürsten. Er war neun Jahre alt, als die große Umwälzung in West-europa begann, aus welcher sich vier Jahre später die deutsche Einheit entfaltete. Nach der Revolution des Jahres 1868, welche mit der Vertreibung der Königin Isabella ihren Anfang, folgte er zwei Jahre in Paris und ging dann zwei Jahre lang den Unterricht im wienere Theresianum, worauf er noch einige Zeit die Militärschule in Sandhurst besuchte, deren Absolvirung er mit Vollendung seines 17. Lebensjahres wurde er bereits durch Martinez Campos in Murviedro zum König von Spanien ausgerufen, und am 9. Januar 1875 landete er in Barcelona, um von dort aus seinen Einzug in Madrid zu halten. Schon damals war das Anlaceen des jungen Königs von einer Sicherheit, welche die allgemeine Verwunderung erregte, und als er dann nach noch peripetisch an der Niederwerfung der Carlisten aufstandes theilnahm, kannte die Begeisterung des spanischen Volkes für seinen König keine Grenzen mehr.

Aber so glatt wie im Anfange seiner Regierung entwickelten sich die Dinge nicht weiter, Den Alfonso sollte auch die Dornen finden, welche eine Krone in Spanien ihrem Träger verwundet. Die Parteien, welche sich gegeneinig bekämpften, und die periodischen Wechsel der Cabinets machten ihm viel zu schaffen, und es wollte lange Zeit nicht gelingen, eine sehr Regierung mit einer dauerhaften Mehrheit in den Cortes zu bilden. Endlich aber hatte es König Alfons doch dahin gebracht, daß selbst Republikaner ihm die Anerkennung nicht verjagten, er wolle das Beste der Landes und sei ein constitutioneller König im ganzen Sinne des Wortes. Trotzdem wurden die Anhänger Zorilla's nicht müde, Versuche zum Umsturz der bestehenden Staatsform zu machen, und leider gelang es ihnen Mehrfachen wiederholt, Soldaten und Officiere für ihre Zwecke zu gewinnen. Jedoch König Alfonso ließ nicht ab, an der Wiederherstellung des schwer erschütterten spanischen Staatsorganismus zu arbeiten, und so sah er zu seiner Genugthuung, wie Spanien mehr und mehr erstarkte und bereits anfing, in der Reihe der großen Culturnationen einzutreten. Im Jahre 1883 hatte er es nach der Unterdrückung einer Militärrevolution und einem Besuche in Deutschland, Oesterreich und Frankreich dahin gebracht, daß ganz Europa seine Blicke auf den jungen König richtete und ihm, der sich so klug und geschickt in den schwierigsten Lebenslagen zeigte, seine Sympathie zuwandte. Noch der Verschwörung, welche ihm infolge seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber einer preußischen Manövercompagnie vom pariser Pobel widerfahren war, zählte sich das deutsche Kaiserhaus demjenigen, dem König Alfonso einen günstigen Bewuss seiner Hochachtung und Zuneigung zu geben, und der Deutsche Kronprinz ging nach Spanien, um König Alfonso einen Gegenbesuch als Erwiderung auf seinen Besuch in Homburg zu machen. So jener Zeit befand sich der junge König auf dem Gipfel des Ruhmes, aber vielleicht waren die Aufregungen des Jahres 1883 die erste Ursache zu dem Siechthum, welchem der jetzt ergreifende König zwei Jahre darauf erliegen sollte. Ein Brustleiden, zu welchem die Anlage wohl stets vorhanden gewesen sein mochte, verschlimmerte sich zusehends und führte den Tod des Königs am Morgen des 25. November drei Tage zur Vollendung seines 28. Lebensjahres nach nur zweitägigem Krankenlager herbei.

Spanien ist durch den Tod des jungen Königs vorerst wieder sich schwer betroffen, denn es entbehrt jetzt einer festen, bewährten Hand, welche das Staatsschiff durch alle Klippen und Gefahren unangefochten leitet. Canovas del Castillo, der Freund und Vertrauter des Königs, hat den Verfall des Ministerium niedergelegt und der Königin-Maria Christine die Berufung Sagasta's, des Führers der Liberalen, an seiner Stelle empfohlen. Die königin Witwe hat die Entlassung vom Canovas angenommen und seinen Rath befolgt. Das neue Ministerium unter dem Vorsitz Sagasta's mit Moret für das Innere und Marschall Jovellar als Kriegsminister vom am 27. November gebildet, und Martinez Campos übernahm den Oberbefehl über die Nordarmee. Um jedem Aufstandsversuch in gefährdeten Provinzen vorzubeugen, wurde über Cortagena, Barcelona und San Sebastian der Belagerungszustand verhängt und die bereits entlassenen Soldaten zur Verstärkung der Armee zu den Fahnen berufen.

Die Königin Maria Christine wird die Regentschaft für ihre am 11. September 1880 geborene Tochter führen mit der Unterstützung, daß, wenn der zu erwartende nachgeborene Sprößling ein Sohn sein sollte, dieser als Thronerbe an die Stelle seiner Schwester treten würde. Wenn Spanien sich bereits während seiner Menschenalters geordneter Verhältnisse erfreute und nicht erst in den Anfangsjahren solcher sich befände, dann würde man auch ein Anstand wie der gegenwärtige ohne schwere Erschütterungen für das Land zu überwinden sein, so aber sind Spekulationen Don Carlos' und Don Alfonso vorhanden, von denen man nicht mit Unrecht annimmt, daß sie die Regentschaft zur Erregung eines neuen Bürgerkrieges zu benutzen beabsichtigen. Auch ist die Gefahr nicht zu unterschätzen, welche die republikanische Partei bei solchen Gelegenheiten bereitet. Vorläufig ist eine sofortige Bedrohung der Ruhe Spaniens weder von den Carlisten noch von den Republikanern zu befürchten, und wenn es den Generalen Martinez Campos, Jovellar, Pavia und Zoelles gelingt, den Geist in der Armee zu erhalten, welcher die Königin Alfonso einzuflößen bestrebt war, dann ist die Bedingung vorhanden, daß die königin Maria Christine die ältere Spaniens ihrer Tochter über ihrem Sohne unversehrt überliefert. Aber verstummen läßt sich nicht, daß dem Absolutist und Treue der die Regierung führenden Personen gehört, und an derartigen Personen ist Spanien, wie die Erfahrung bei beiden Dezennien gelehrt hat, nicht eben reich.

Wochenschau.

Der serbisch-bulgarische Krieg.

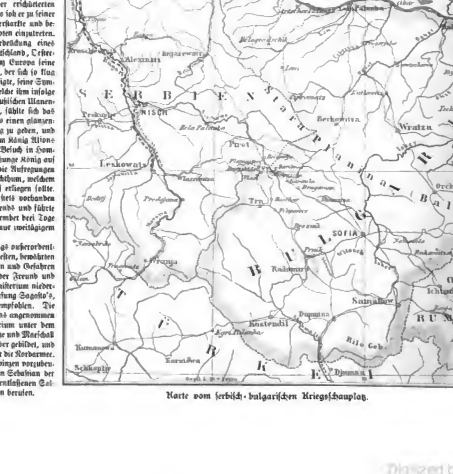
Nachdem die Bulgaren am 23. November Zaribrod besetzt hatten, machten die Serben am Morgen des folgenden Tages den Versuch, die Stadt wieder zu erobern, wurden aber in Unordnung zurückgetrieben. Während des ganzen 25. November wurden zwischen Zaribrod und Pirot mit wechselndem Erfolge gekämpft, das dauernder Besitz der letzteren verblieb in Pirot und das der Bulgaren in Zaribrod. Der 26. November verlief in der Hauptsache ruhig, am folgenden Tage tagten aber die Bulgaren den Dermarsch fort und überschritten um 1 Uhr nachmittags der serbischen Grenze. Die Serben hatten inzwischen die Gebirgspässe von Gerainci gesperrt, und nur auf diesen Klagen konnten unbedeutende Gefechte statt, eine Schlacht wollten sie erst vor Pirot annehmen, in deren Nähe sie die Reserven bezogen. Am Morgen des 26. November trafen die ersten Abteil der bulgarischen Armee ein, nahmen die serbischen Stellungen auf den Höhen mit dem Bajonnet und vertrieben den ganzen Rest des Feindes, der in der zerstörten Straße und der nach Nisch führenden zusammenstrich. Das Gentrum wurde auf der Straße von zwei überaus starken Bataillonen der serbischen Garde, etwa 60,000 Bulgaren Herren nun in die Nähe von Pirot heran.

Der Hauptschlacht um Pirot fand am 27. November statt. Um 7 Uhr früh begann der Kampf. Die serbische Armee ging von der Stadt zu beiden Seiten Felsenrichtungen Aufstehen auf und erstreckte sich in der Richtung von Nisch bis zu einer der Stadt Pirot in einer Entfernung von 10 Kilometer gegenüber liegenden Anhöhe. Auf derselben hatte Kommissar von Tschiskwitz, der Präsident des serbischen Kriegsrates, seine Stellung genommen. Die Schlacht entwickelte sich auf einer Front von 20 bis 25 Kilometer. Die Wucht durch die starken Klagen der Bulgaren erschien, welcher einer Bewegung nach Dedung von entgegenstellen. Schanzen errichtet. Die Serben wurden von dem lebhaften Gewehrfeuer und dem Feuer einer bulgarischen Batterie getroffen. Nun ist die Linie war der Kanonen auf vierter Stelle am lebhaftesten. Ein heißer Kampf entbrannte sich um die Klagen, welche die Serben von den starken Schanzen überlegt wurde. Einen Augenblick wichen die Bulgaren zurück, gingen aber sogleich wieder zum Angriff über.

In der Nacht, am Freitag, hatten die Bulgaren 15 Bataillone und 2 Batterien vereinigt. Als gegen 3 Uhr Morgens die Serben Widerstand, dann wollen sie zurück. Ganz nahe bei der Stadt, auf einem hartnäckig verteidigten Hügel wehrten sich die Serben die zum Einbruch der Nacht, stammen aber auch diese Stellung verloren. Einer ganzen bulgarischen Batterien, die nach einem Kampf der bulgarischen Infanterie. In der Stadt fanden Gefechten statt, und endlich wurde die von den Serbenreste von den Bulgaren besetzt, eine Zeit lang kam sie sogar wieder in den Besitz der Serben, wurde aber bald wieder von ihnen geräumt. Das serbische Armee ging auf der Straße nach Nisch in der Richtung auf Knjaljevac zurück. Am 29. setzte König Alexander seinen Sitz in Pirot.

Der serbisch-bulgarische Krieg ist am 28. November verlassen worden, daß den Fürst Alexander zu der Ansicht gelangt, daß weiteres Blutvergießen zwecklos erscheint. Die Armee an die Regierung in Sofia gerichtete Depesche des Fürsten von den gestrigen Tage heißt es: „Mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Vorposten und auf die Gestaltung der Dinge überhaupt, der letzteren seine Armeeführer sind Kenner von Ueberzeugt, daß weiteres Blutvergießen zwecklos sein würde, habe ich angeordnet, den Befehl zum Rückzug der Armeeabteilungen zu erteilen, um jenen Verhältnissen gegen Waffenstillstandsverhandlungen zu eröffnen." Der Einzug in Nisch erfolgte am 29. November, nachdem die bulgarische Armee am Tage zuvor die serbische Grenze überschritten, die Serben in einem den ganzen Tag dauernden Kampfe geschlagen und Pirot geräumt hatte. Die Serben hatten nach Räumung Pirots den Rückzug nach Nisch angetreten und waren Verfolgungen zur Verfolgung dieser Plage getroffen. Graf Schuwalow, der Botschafter Oesterreich hatte die Vermittelung im Auftrage der Pforte der serbischen Regierung nach Nisch überbracht, wo das Ministerium verhandelte.

Die wichtige des Waffenstillstandes gegangen Demarkationslinie läuft zwischen Pirot und Knjaljevac, der ersten Station der serbischen Bahn, die Serbien mit Belgrad verbindet, der jetzt bulgarisch ist. Der weitere Kreis ist zum größten Theil von den Serben besetzt, und ihre Stellungen sind von Widdin selbst auf ziemlich Nikopol. Die Bulgaren haben den Serben Widdin bisher die Grenzen also gelegt und verhaft und nach Belgrad den Waffenstillstand in der Nacht vom 28. auf den 29. November der Abdruck von Widdin angreifen. Der Angriff wurde jedoch unter großen Verlusten der Serben abgeschlagen, und die Bulgaren erhielten dabei drei schwere Geschütze. Von den



Karte vom serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.

Digitized by Google

Bruch des Waffenstillstandes sind die Vorposten der Madrider in Getafe durch den Minister Jovellar unterrichtet worden. Auch Ministerpräsident Sagasta hat seine Abreise nach Aranjuez aufgegeben, da sich seine Gegenwart in Madrid augenblicklich nicht empfiehlt. Die Gerüchte von Meutereien und Unruhen in Madrid sind völlig unbegründet.

Die Zeitungsberichte über Cholera sind in Madrid seit einigen Tagen glücklicherweise wieder spärlicher geworden. Die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle ist in den letzten Tagen nicht mehr gestiegen, sondern hat sich sogar etwas vermindert. Die Regierung hat in Folge dessen die Absperrungsmaßregeln gegen Madrid theilweise aufgehoben. Nur dem Verkehr mit Getafe, Aranjuez und Carabanchel bajo sind noch gewisse Beschränkungen auferlegt. Die Gesundheitsbehörden sind jedoch der Ansicht, daß diese Maßregeln nicht lange mehr aufrecht erhalten werden können, da sie den Verkehr zu sehr hemmen und lähmen. Die Cholera ist jetzt in Madrid nur noch in einzelnen Fällen vorhanden, und es ist zu hoffen, daß sie in kurzer Zeit ganz verschwinden wird.

Die Cholera hat in Spanien bis jetzt 120,000 Opfer gefordert. Die Zahl der Erkrankungen beträgt 300,000. Die Seuche hat in 1200 Ortschaften gewüthet. Die Provinz Valencia hat am meisten gelitten. Dort sind 40,000 Personen gestorben. Die Provinz Murcia hat 30,000 Todte zu beklagen. Die Provinz Alicante hat 20,000 Todesfälle zu verzeichnen. Die Provinz Granada hat 10,000 Todte. Die Provinz Almeria hat 8000 Todte. Die Provinz Cuenca hat 6000 Todte. Die Provinz Albacete hat 5000 Todte. Die Provinz Jaen hat 4000 Todte. Die Provinz Malaga hat 3000 Todte. Die Provinz Cadiz hat 2000 Todte. Die Provinz Sevilla hat 1000 Todte. Die Provinz Huelva hat 500 Todte. Die Provinz Badajoz hat 400 Todte. Die Provinz Caceres hat 300 Todte. Die Provinz Toledo hat 200 Todte. Die Provinz Ciudad Real hat 100 Todte. Die Provinz Cordova hat 50 Todte. Die Provinz Madrid hat 30 Todte. Die Provinz Guadalajara hat 20 Todte. Die Provinz Soria hat 10 Todte. Die Provinz Logroño hat 5 Todte. Die Provinz Navarra hat 3 Todte. Die Provinz Alava hat 2 Todte. Die Provinz Guipuzcoa hat 1 Todten zu beklagen. Die Provinz Vizcaya ist von der Cholera verschont geblieben

Die Abreise der bulgarischen Studenten von Wien auf den Kriegsschauplatz.

Am Abend des 21. November war Wien der Schauplatz einer patriotischen Kundgebung bulgarischer Studenten, welche durch übertriebene Schilderungen zu einem Ereignis aufgebauscht worden war. Am Grunde genommen, war die Kundgebung von geringer Bedeutung und nicht dazu angethan, ein erneutes Einschreiten der Sicherheitsbehörde hervorzurufen. 62 bulgarische Studenten aus Genf, Zürich, Leipzig und Prag hatten sich auf den Bahnhof begeben, um die Weiterreise nach Sofia anzutreten, wurden aber durch die telegraphische Nachricht, daß am Abend noch weitere 40 bulgarische Studenten aus Innsbruck, Leipzig und Brünn ankommen würden, bewogen, die Abreise auf den folgenden Tag zu verschieben. Die Bulgaren zogen gegen ½9 Uhr abends über die Favoritenstraße, Kärntnerstraße und den Graben auf den Kohlmarkt nach der ungarischen Assoziation. An der Spitze des Zuges befand sich ein Student mit einer bulgarischen Fahne, und die gehobene Stimmung der den Zug bildenden Studenten machte sich durch Absingung slawischer Lieder Luft. An der Kärntnerstraße wurde dem Fahnenträger die Fahne durch einen Wachmann abverlangt, da die öffentliche Ordnung durch ein so demonstratives Auftreten gefährdet sei. Der Student fügte sich der Aufforderung des Wachmanns, und die Bulgaren zogen in die Assoziation unter den Rufen: Hoch Fürst Milan! Vivat Alexander! ein. Am folgenden Tage erfolgte dann die Abfahrt unter einem jubelnden Geleit slawischer Studentenvereine. Von den angekündigten 40 Studenten waren aber nur sieben angelangt, so daß die Freiwilligen unter Hinzurechnung von drei Polen die Zahl 71 errichten. Diesen schloß sich auch eine Polin an, welche als Krankenpflegerin auf den Kriegsschauplatz geht. Um 9 Uhr abends setzte sich der Zug unter stürmischen Abschiedsrufen der versammelten Slawen in Bewegung.

Alfons XII., König von Spanien, † am 25. November.
(Siehe Textbeilage.)

Bilder vom serbisch-bulgarischen Kriege.

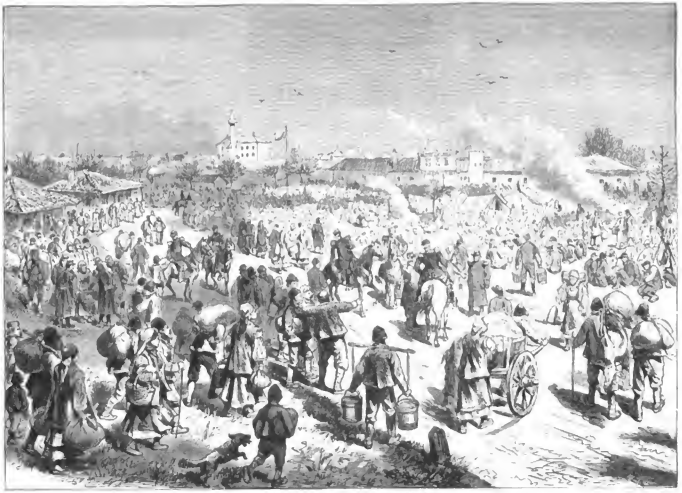
Räumung des serbischen Königspalais.

Es ist ein schönes Vorrecht der Frauen, die Leiden des Krieges zu mildern und für die unendlichen Bedürfnisse der kriegerischen Ausrüstung Sorge zu tragen, deren Anschaffung dem Soldaten selbst überlassen bleibt. Ein Winterfeldzug in rauhen Gebirgslagegenden ist eine ernste Sache, und es gehört eine gute Natur und feste Gesundheit dazu, um den Unbilden der Witterung Tag und Nacht Stand zu halten. Der serbisch-bulgarische Krieg ist schneller ausgebrochen, als die Bulgaren und wol auch die Serben selbst geglaubt haben, es war deshalb nicht möglich, alle die nöthigen Kleidungsstücke, welche die Soldaten gegen Kälte und Nässe schützen, in genügendem Maße bereit zu stellen.

Die Königin von Serbien, welche schon seit einer Reihe von Jahren einem diesem Zwecke hienenden Verein vorsteht, hat denselben als Grundlage benutzt, um die Thätigkeit der Frauen Serbiens zum Wohle der im Felde stehenden Truppen in Bewegung zu setzen, und gibt ihre Unterthaninnen das lobenswerthe Beispiel eigener Arbeit zur Verfügung

Abreise bulgarischer Studenten aus Wien nach dem Kriegsschauplatz. Nach einer Skizze von John Ber.

Digitized by Google



Verlassenes Bivouak der Rada Kolija an der serbisch-bulgarischen Grenze.

Abzug der bulgarischen Militärschulabgänge in Tetka gar Armee.

Bilder vom serbisch-bulgarischen Kriege. Nach Skizzen unserer Specialzeichner.

Digitized by Google

von Wäsche und Kleidungsstücken. An einem Theile der betreffenden Localitäten sind zahlreiche Räume in Werkstätten verwandelt, um die Kinder mit den Formen ihres Lehrstoffes an der Nähmaschine arbeiten, um auch überleitete Antheil an den Lasten und Mühseligkeiten des Krieges zu nehmen; 40 Nähmaschinen wurden aus Budapest nach Belgrad geschafft, welche erst von den zarten Händen feinsinniger Kriegsfrauen eifrig zur Herstellung von Wäsche und Kleidungsstücken für die Soldaten benutzt werden. Ein Fond besitzt konnte nicht ohne Schwierigkeiten bleiben, und so ist denn der königliche Gemahl bereitwillig das Mittel für zahlreiche gleichartige Anstalten in Belgrad gewesen zu Ruh und Frommen der im selbe Fremden leidenden Truppen.

Der Name, mit welchem sich die königliche Wohltat auszeichnet hat, heißt Zenko Dushow und hat es in den jehn Jahren seines Bestehens schon zum Theile eines großen Hauses mit einem Verkaufsladen, einer Bank, Schul- und Waisenhaus gedacht, in welchen Mädchen der unteren Volksklassen Arbeit und Unterkunft finden. An Fonds sind gegenwärtig 5000 Dukaten vorhanden, welche durch regelmäßige Beiträge und Zuwendungen angehäuft wurden. Die Vorsteherin der Anstalt ist die junge Amanowitsch und Schriftführerin Frau Director Kojarak, die sich neben der königlichen Notable auf der belagerbaren Abhandlung ist. Vorsteher besinden.

Der Krieg selbst ist zwar zeit glücklicherweise beendet, aber die Wunden, welche er geschlagen hat, werden noch lange Zeit bluten, und den Frauen fällt ein wichtiger Theil der Heilung meiner Mühseligkeiten zu. Einer hochherzigen Frau aus Oesterreich-Ungarn von dem Liebeswerke durch den Tränen und Mutterherzen und durch die Vereine vom Rothen Kreuz, Erzherzog Wilhelm, der Todo und Krankenhaus in Zürich, Eroberer des Mohrherzeroden Graf Schönwald haben sich mit dem Vorstande der Lesterreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuz in Verbindung gesetzt, und die verschiedenen Vereine mit englischer Hülfe und allen nöthigen Gegenständen zu versehen, welche eine sorgfältige Pflege ermöglicht; aber alle diese Hülfsleistungen werden kaum genügen, um dem Bedürfnis nach Pflege der Kranken und Verwundeten abzuhelfen.

Kuia-Adelic.

Die Bevölkerung der bulgarischen Timokthrone hatte kaum durchdie streitlich-türkischen Wirrnisse im Jahre 1876 viel zu leiden. Reminiscenzen daher Räumen, Plünderungen durch Tscherkessen und Bashibozuks lagen das Land aus; zahlreiche Schaaren flüchtender Bulgaren verließen damals ihre eingeäscherten Dörfer und suchten in Serbien eine ruhigere Heimat. Der 1877 folgenden russisch-türkisch türkische Krieg brachte dem wildbauer Zürkei neue Heimsuchungen. Mitte Dezember letzten sich die Serben in und bei Kuia fest, um den Weg nach der Zeit Belagradstadt; doch schon im Jahre 1878 erschienen russische Offiziere und ergangen die Räumung des erkrittenen Gebiets, bei im Dezember Zeichen dem neuen serbischen Fürstenthum die ganzen benutzt überlassen wurde. Seitdem blieb aber Kuia-Milan's Augenmerk auf das Terrritorium zwischen Timok, Donau und Donau gerichtet, und als seine Kriegserklärung an den Balgarenthum am 14. November erfolgte, stand auch schon am andern Tage ein starkes serbisches Corps zu dessen Eroberung. Sie ist nicht lichter. Nach rascher Bezwingung einiger den Uebergang verwehrenden bulgarischen Schanzen trieb Generalleutnant Leschianin ihre flüchtenden Vertheidiger, großentheils ungeschulte Freiwillige, auf der Straße nach Kuia vor sich her, verfolgte auch bald darüber hinaus, und nahm die Stadt selbst ohne Ueberlieferung beträchtliche schwache Besatzung und schob von dieser Städchen aus Detachements gegen Widdin und Belogradschik vor, welche sich bis ihnen entgegenstellenden wenigen Linientruppen und Freiwilligen zerstreuten oder gefangen nahmen.

Kuia bildete zu allen Zeiten einen wichtigen militärischen Stützpunkt. Reiche von starken Thürmen und Mauern zeigen, daß es schon in römischer und byzantinischer Epoche eine feste Niederlassung bildete. Die Türken erbauten zu Kuia einige Kasernen und concentrirten hier gewöhnlich im Sommer größere Cavalleriemassen, um den stets unruhigen serbischen Nachbar in Respect zu halten. Im Jahre 1867 erhielten sie Verstärkungen aus moslimischen Elementen eine traurliche Aufregung von 60 Gebäuden und 1861 eine tscherkessische von 130 Familien. Beide wurden den Ungarn aufgedrängt und bildeten den Kern jenen fanatischen großherrlich den Reinschaften Boden auf. Nur die einfam stehende, vor 20 Jahren erbaute Moschee und der Name Adelic, den Kuia von dem mit der Zuwanderung bekannten serbischen Finanzminister Raitsch Adelic erhielt, zeigen, daß früher auch hier wieder die Propheten wohnten.

Zu König Milan hat sie seine Zitadelle Widdino von Zimot durch ihre Lücken Widdin und Arm unfreiwillig hinderlage, aber dieses freiwillige Donnerwetter behalten aber zum zweiten mal wird kommen müssen, bis dürften nicht einzig die kaiserlichen Kriegsminister, sondern die Beschlüsse der Großmächte zu ernstlichen haben.

Abgang bulgarischer Militärschuljugend zur Armee.

Als Zürch Alexander von Bulgarien am 11. September 1879 sein reines Nemesenheft zu Sofia feierte und die Soldaten der seinen Namen tragenden Truschino unter den Klängen des „Mausche Kunge Morgan" mit begeisterten Zurufen vor ihm defilirten, da hatten die Jungen dieser Scene und mit der Art selbst nicht gedacht, daß ein Angriff des kommenwunden Serben-Königs unter jungen Truppe die erste Blutlaune erfrischen werde. Wir haben hier nicht die Aufgabe, der Verdrängung von König Milan's Kriegerfahrlaune zu gedenken. Sicher ist jedenfalls, daß sie das Vertrauen des bulgarischen Volkes auf seinen in der Geschichte kühn sich bewährenden Fürsten und auch die Tapferkeit der bulgarischen Soldaten in vollstes Licht setzte. Die siegreichen Gefechte bei Slivnika werden dem Bulgarenheer und seinem fürstlichen Führer bis alle Zeit zu hoher Ehre gereichen, zieht man in Betracht, daß nur Jünglinge vor zwei Monaten kommende linke russische Offiziere, welche die höheren Stellen in der bulgarischen Armee ausschließlich bekleidet hatten, dieß vermocht sieben, sodaß in den Kämpfen bei Zrn, Kuia, Slivnika u. s. w. kaum vollständig ausgebildete Zöglinge der Militairschule zu Sofia unter Lieutenants und Hauptleuten mit ein- bis sechsjährigem Dienst Bataillone commandirten, welche nur von alten kriegserfahrenen Stabsoffizieren geführt werden.

Wie sämmtliche erste staatliche Einrichtungen bei jungen bulgarischen Fürstenthümle, damit beide den Generalsmonarchen Dankbarkeit und Anerkennung zu Theil bezeichnet Militärakademie, welche, in einem türkischen Bau von sechs-gleichartigen Pavillons untergebracht, schon 1879 gegen 350 interne und externe Zöglinge zählte, bei der Eröffnung die bis jetzt von russischen Professoren erfreute. Eine von Zürch Alexander begründete Kriegsschule erhielt die Aufgabe, tüchtige Offiziere für die Armee zu bilden; leider erwiesen sich vielseitigen noch den bulgarischen Kriegsmann wandte sich deshalb nach Wien, um dort Unterrichtung mit Sanitätsoberste, Aerzten u. s. w. zu erbitten; Ehrlichkeit gebohlt freundlichst. Die Kriegsschule besteht seit Jahren der Zweie wurde im Sinne der Genfer Convention mit thunlicher Beschleunigung vom l. l. österreichisch-ungarischen Kriegsministerium entsprochen; auch von Berlin und St. Petersburg gingen gleichartige Zusagen ein. Die bulgarischen Jünglinge sind Söhne ab, um das Land der nach Tausenden zählenden Verwundeten zu mildern.

Biographischer Skizzen- und Zeitsalonkatalender.

3. 1825 † Caspar Graf a. Platen-Hallermund in Ansbach, ge- boren am 24. October 1776 in Ansbach, deutscher Dichter. Verfasser Dichter, Verfassers des Liedes „Wächter", „Bernhäter Schrift- ler", die Sonette, die Komödie „Der verhängnißvolle Gabel", „Die romantische Oedipus" u. a. m.

4. 1775 † Karl Joseph Wilhelm Carove geboren zu Innsbruck, † am 29. Ja- nuar dort in Wien. Tyroler geschichtsforscher und Dichtung.

28. 1825 † Daniel Chodowiecki Dichter in Breslau, geboren am 4. März 1779 daselbst. Mitglied und Maler, deutscher Dichter. Verfasser der Gedichte „Der Kampf mit dem Drachen", „Der Tod des Dichters".

29. 1825 † Friedrich August Schulz in Jena, geboren am 3. Decem- ber 1765 in Oldenburg, † 29. August 1825 in Jena. Philologe. Verfasser der Schriften: „Neuen Testamentum Graecum, nova versione latina additis variis lectionibus", „Commentarius in epistolas Novi Testamenti" u. a.

Todtenschau.

Alfonso XII. Franz v. Assisi Ferdinand Pius de Bourbon Maria, König von Spanien, geboren als König von Spanien, zu Madrid, † 25. November 1885.

Eduard Arthur St. Maur Somerset, Herzog von Somerset, Territorialherr von Devonshire, Oberstmundschenk und Ritter von Hosenbandorden, ehemals mehrfach Minister, am 20. Dezember 1804 geboren, † zu London am 29. November.

Ferdinand Graf Zichy-Thunhausen, geb. „Gläser", einer der ältesten polnischen Journalisten, † am 25. November in Paris.

Ferdinand Graf Stadion, letzte Sohne jung der vertragte Gemahl von Preußen, † am 25. November in Wien.

Karl Graf Grote, Standesherr zu Stuttgart, † daselbst am 21. November, 71 Jahre alt.

Adolf v. Oberstleutnant, † am 29. November in Ludwigsburg, in dreien Jahre in den Ruhestand getreten, † am 29. November in Ludwigsburg.

Briefwechsel mit Allen und für Alle.

M. K. in Chemnitz. — Ein bekannter Preisrichter-Photograph bei Berlin- hang bekleidet dieses, ist gleich Ihnen in Leipzig 15,000 ℳ.

B. W. in Wien. — Alle ist ebenso wie Gisbert, Dieter und Diedern von einer Abhängung von Gisbert.

B. W. in Berlin. — Ihre Anfrage ist Medermanns wichtigen Fragen beleidigt sich der Schriftverfassung nicht. Da dürfte mal auch Ihnen vorkommen, bei den Schriftsteller für Journal- eingesendeter Redaktion politische Be- schaft schreiben. — Sie sind ein beliebte Thema in schneidender Zeitung für uns und unsere Lesergemeinde in bekannten, ist gebräuchlich.

J. P. in Dresden. — Ihre „Monatsschrift amerikanischer Philatelisten" ist Nummern bekannt. Ihre „Briefmarken" 1876 in der Zeit 1877, so mit dem von geringster Sorgfalt erstellt werden. Es bestehe ist aber von neuem ungültig erklärt worden, weil „Briefmarken" bei- bald betreffe nur zum Schaden mit Tintenrot wiederrecht werden". Wich- gelung wurde in der ausgedruckten Farbe nur Tintenrot für ungültig und beibehalten erklärt.

L. P. in Würzburg. — Nach richtiggehenden Verkündungen werden zum deutschen Herrscherhause nur solchen Prinzessinnen Staatsheirathen, mit dem Regierungsrecht des Trägers Reiches zugeschrieben, wenn sie auf einen damachfolgenden Thronerben verzichten vorgeführt und zwischen von Ge- setzer dem ordentlichen Statthum auf Unterschriften der Deutschen Reiche ungelegen haben. Interessenten wenden sich Ihnen Ihrer Angelegenheit mit den Geschäftsräume auf Reisenden an einzelnen Zeile erstellt werden. Sie sie den entsprechenden Zeit Reisenden Bestimmung von Fahrtenbestimmungen ben, das läßt sich zum voraus nicht erwarten. Es dürfte mal vor der Fertigstellung Zeit empfehlenswerth sein, nach der Vertretung Ihres an Thronrechten wegen Zeitlang zur Vorprüfung erwähnen; gegen- wärtig handelt es sich nur darum, daß das augenblick Deutschland eine neue Kunstlithographie erhalten soll, wenn auch der Inhaber Ihnen persönlich auf deutschen Künstlern gutgerichtet werden.

Leben. — Das Verlangen der preußischen Alterszulage zu Preußen bleiber Land- haushalten erfüllenen 31 Zeitlos, beim Präsidenten das Recht hatten, den Verkehrer Tintenbestimmungen in langen. Letzten Tintenrosen haben sich leider ihre letzte genommen, auch Sie thun recht daran, deren zu lamentiren, in einer Zeit reformirten Staaten, wie in dieser Zeit eine leiden, welche in zwei Welten, aber auf Thron Wunsch machen und von Zeitungen von Staaten leben wollen, welchen erst 1870 vereinigten wurde. Das Ihren in Deutschen erwähnt, das weder Verhalten das auf der anderen Seite von preußischen Adler. Das Recht ist unverantwortlich auf höherer Seite.

Ecken des Lehrplatzhofes zu St. Marrau in München.

B. O. in Eisenach. — ad 1. Am 1. Januar 1840 wurden im Deutschen Reiche gezählt 37,405,431 männliche, 37,000,425 weibliche, überhaupt 74,405,856 Einwohner. — ad 2. Es wurden in Deutschen Reiche, exclus. der Zeitungsbetrag 1840: 3,31,126, 1841: 1,222,89-, 1847: 1,241,005, 1863: 1,256,417 Reisende. — ad 3. Von der Gesammtbevölkerung waren männlich lebig 18,767,062, verheiratet 1,670,981, verwitwet 734,384, ge- schieden 20,016, zusammen 21,191,432; weiblich lebig 18,203,324, verheiratet 1,705,784, verwitwet 1,051,295, geschieden 49,389, zusammen 21,041,671. Zunen haben im Alter von 20 bis 40 Jahren männlich lebig 889,307, verheiratet 1,490,614, verwitwet 201,761, geschieden 13,783, weiblich lebig 999,439, verheiratet 1,494,809, verwitwet 476,642, geschieden 30,956, zu- sammen 3,837,208. Von der Gesammtbevölkerung waren im Alter von 40 bis 60 Jahren männlich lebig 1,367,372, verheiratet 813,713, geschieden 4019, zusammen 1,697,190; weiblich lebig 1,251,447, verheiratet 814,189, verwitwet 1,011,81-, geschieden 4220, zusammen 1,797,191.

M. G. in Biegerhof. — Regierungsrath Ingenieurs Bauverwerter, die sich der Religion Brüder, Ihren Familienkalender (Arbeiterkalender) zu erstellen. Ich in Deutschland weiterer verbunden, in Hamburg, Mühlhausen, Pfeu- ning u. Lessing, u. s. w. haben sich bereits ähnlich wegen Herausgeber Monatlich- Ihre Thätigkeit wieder eingestellt müssen. Nur die in Hamburg und Bitt- hauen scheinen sich zu halten. Näheres haben Ihnen gütigst Zeitschrift- leiter, der eine gewisse Anzahl Exemplare beständigen, leider Redacteurhaus- und ihrem Verlage erhalten, z. B. das Diesmonat Expressen in Hamburg, Herzogsstraßeleit der Firma N.

Soeben erschien:

Der zweite Band „Das Altertum"

von

J. J. Honegger's

Allgemeiner Culturgeschichte.

30 Bogen. Gr. 8. Broschirt 7 ℳ 50 ₰.

Bestellungen auf diesen Band sowie auf den 1. Band „Die ausgeschiedene Zeit", 7 ℳ 50 ₰, werden von allen Buchhandlungen entgegengenommen.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Digitized by Google

Zu
10jährige Ministerjubiläum Koloman v. Tißa's.

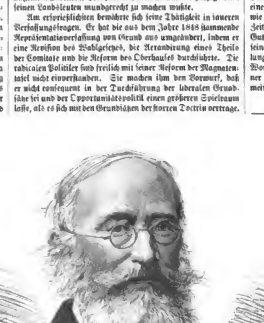
Minister, welche jehn Jahre und länger ihren Aemtern walteten, sind in der Gegenwart mit ihren Drängen nach Fortschritt auf allen Gebieten des menschlichen Daseins und Verbesserung der socialen Verhältnisse eine große Seltenheit, und deshalb ist es ganz natürlich, daß der Akkord einer zehnjährigen Amtsführung das Menschenherz in Ungarn als ein Ehren- und Jubeltag des Jubilars freudig begangen wird. Das Verfassungsleben Ungarns als Theiles der Doppelreichs Oesterreich Ungarn ist noch jungen Datums, der Ausgleich, welcher den Dualismus schuf, ist erst 19 Jahre alt. Während der größeren Hälfte dieses Zeitraums hielt Koloman v. Tißa an der Spitze der ungarischen Regierung, die er mit großer Geschicklichkeit und im Geiste der Ideen Andrássy dieher geführt hat und voraussichtlich noch lange führen wird. Gerade bei jungen Verfassungsstaaten, in denen die Parteien mit leidenschaftlichem Eifer ihre Ziele verfolgen, ist es von großer Wichtigkeit, daß sich Männer finden, welche eine feste Mehrheit um sich vereinigen und auch die Führung der politischen Gegner zu erringen wissen. Diese Bedingungen erfüllt Tißa in hervorragender Weise und hat dadurch in die Entwickelung Ungarns eine Festigkeit und Sicherheit gebracht, welche das Vertrauen in die Dauer des bestehenden Zustandes bei der ungarischen Bevölkerung nicht minder wie in Oesterreich und im übrigen Europa fest begründet hat.

Koloman v. Tißa wurde am 16. December 1830 zu Gest im hiherer Comitat in der Nähe Großwardeins (Ungarn), welch letztere Stadt er im Reichstage vertritt, geboren. Sein Vater, Ludwig Tißa, war Obergespan des hiherer Comitats und seine Mutter eine Gräfin Juliane Teleki. Er stammt aus adeliger und streng calvinistischer Familie und gehört also der „Gentry", d. h. dem einfachen ungarischen Adel, an. Im elterlichen Hause genoß er eine ausgezeichnete Erziehung zusammen mit seinen Brüdern, von denen der berühmteste, Ludwig v. Tißa, „Graf von Szegedin" ist, der durch den Wiederaufbau der bekanntlich von der Überschwemmung wiederholt verwüsteten Stadt Szegedin einen unvergänglichen Namen in der Geschichte seines Vaterlandes sich gesichert hat. Nach vollendeten juristischen, staatswissenschaftlichen und Verwaltungsstudien ist studirte unser andern auch an der berliner Universität) machte er längere Reisen nach dem Ausland, wo er sich namentlich mit den Verfassungen des Verfassungslebens der constitutionellen Staaten beschäftigte. Sein erstes öffentliches Auftreten als Politiker geschah im Jahre 1865. Er wurde damals als Hülfscurator der Diöcese von Nagyszalonya erwählt und bekämpfte das Bachsche Concordatsministerium, welches die Unabhängigkeit der protestantischen Kirche in Ungarn antastete. Sein Redetalent erwies schon damals die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und der „Pazit von Debrezin", wie er infolge einer jünderen Rede in der Diöcese in Debrezin genannt wurde, stand in der vordersten Reihe der Kämpfer für Gewissens- und Glaubensfreiheit.

Auf dem am 2. April 1861 zusammenberufenen ungarischen Reichstage erschien Koloman v. Tißa als Vertreter der Stadt Debrezin. Hier entfaltete er bereits jene schlagfertige und rednerische Beredsamkeit, die ihm den Ruf des ersten „Debatters" Ungarns eindrachte. Daneben war er auch als Publicist vielfach thätig. In dem von dem Romanschriftsteller Maurus Jókai redigirten Blatt „A Hon" (das Vaterland) veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze; auch ist er Verfasser mehrerer politischer Broschüren. Im Gemeinschaft mit Koloman v. Ghyczy, dem späteren ungarischen Finanzminister, wurde er zugleich der Führer des linken Centrums im Parlamente. Nach Zustandekommen des Ausgleichs im Jahre 1867 durch Franz v. Deák, den „Weisen der Nation", bekämpfte er längere Zeit hindurch den Zentralismus und schuf jene Opposition, welche die Personalunion hinausging, ab; als er aber dessen inne ward, daß das Land des unverwüstlichen Staatsrechtlichen Haders endlich müde wurde, der acht Jahre hindurch die Gemüther verbitterte und eine gedeihliche legislative Thätigkeit schier unmöglich machte, vollzog er eine Schwenkung, welche die ungarische Unabhängigkeitspartei ihm wiederholt zum Vorwurf machte, die aber, wie die Erfahrung gelehrt hat, dem Lande nur zum Vortheil gereicht ist. Die „Fusion" kam 1875 zu Stande, und Koloman v. Tißa wurde Führer der coalirten liberalen Partei, welche damals eine Zweidrittel des Reichstages bildete. Am 2. März 1875 wurde er als Minister des Innern in den Rath der Krone berufen, und am 20. October 1875 wurde er Ministerpräsident und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Als Tißa an die Spitze der Regierungsgeschäfte trat, hatten Parlament und Aktheil ein klägliches Schauspiel innerer Zerissenheit; überdies hatte eine leichtsinnige finanzielle Wirthschaft das lange Staatswesen an den Rand des Bankrotts gebracht. Ihm gebührt nun das Verdienst, daß er eine ihm mit unbedingten Vertrauen folgende Kammermehrheit geschaffen, und daß er die finanziellen Zustände Ungarns aufzuordentlich gebessert hat. Das Land besitzt jetzt einen soliden Credit, und die ungarischen Staatswerthe notiren höher als je. In beiden Häusern des Parlaments, in den Ausschüssen, in den ungarischen Delegationsausgaben wie im Rathe der Krone hat Tißa sich bisher als ein Taktiker bewährt, der neuen Ereignissen überrascht wird. Aus vier Wahlkampagnen ist er bereits als Sieger mit großer Mehrheit hervorgegangen. Welchen Einfluß dieser Staatsmann auf die öffentliche Meinung seines Vaterlandes übt, bewies er in der bosnischen Frage, indem er die laut allgemein unbeliebte Occupation Bosniens und der Herzegowina seinen Landsleuten mundgerecht zu machen wußte.

Am erfreulichsten bewährte sich seine Thätigkeit in unserer Verfassungsfrage. Er hat die aus dem Jahre 1848 stammende Repräsentativverfassung von Ofenau aus umgearbeitet, indem er eine Kreisform des Wahlgesetzes, die Aufordnung eines Theils der Comitate und die Reform des Oberhauses durchführte. Die radicalen Politiker sind freilich mit seiner Reform der Magnatentafel nicht einverstanden. Sie machen ihm den Vorwurf, daß er nicht consequent in der Durchführung der liberalen Grundsätze sei und der Opportunitätspolitik einen größeren Spielraum lasse, als es sich mit den Grundsätzen der strengen Doctrin vertrage.



Koloman v Tißa, der ungarische Ministerpräsident.

Nach der neuesten photographischen Aufnahme von Reichert u. Lichtner, Wien. Photolithographien in Berlin.

Wenn man aber erwägt, wie mächtig die Reactionäre in Ungarn ist, um welche Herculesarbeite nöthig sind, um Ueberhände, die sich wie eine einzige steinfeste Interessen, zu beseitigen, wird man die organisatorischen Reformarbeiten Tißa's nicht gering anschlagen.

Nicht unerwähnt darf ich schließlich die Stellung Tißa's zu Deutschland lassen. Er hat stets in der auswärtigen Politik, soweit sich in derselben sein Einfluß geltend machen konnte, eine deutschfreundliche Richtung vertreten und die Allianz Oesterreich-Ungarns mit Deutschland befürwortet. Auf seine Veranlassung hat im Sommer 1870 der ungarische Reichstag sich für die strikte Neutralität gegenüber dem deutsch-französischen Kriege ausgesprochen, und dieser Beschluß hatte eine große Tragweite. Er stand und hielt hierin ganz auf Seiten des Grafen Julius Andrássy, dem bekanntlich schon 1868 die Beust'sche Presse den Vorwurf machte, daß er „dem Fürsten Bismarck die Manschine auf den Schädel entgegenstoße". Die ungarischen Sectionsreden im Auswärtigen Amt zu Wien, die auf Vorschlag Tißa's ernannt werden, vertreten natürlich die deutschfreundliche Politik des ungarischen Premiers.

Tißa's Arbeitskraft wird allgemein gerühmt. Er nimmt fast an jeder Debatte im Parlament theil, und seine schlagfertigen, oft von schneidender Ironie gefärbten Reden werden von seinen Gegnern gefürchtet. Die Ruhe und Kaltblütigkeit, die seine Reden und Erlasse auszeichnen, sind auch seiner Persönlichkeit eigen. Er sieht nie ein gelehrter deutscher Professor aus, der leidenschaftlichen Aufregungen nicht unterworfen ist. Seine lange und hagere Gestalt, das bleiche Antlitz, die dunkelen Augen, welche durch die Brille hervorblitzen, die gebückte Haltung und das schlichte und ungezwungene Benehmen — alle diese Aeußerlichkeiten verraten keineswegs den einflußreichen Mann Ungarns. Wenn aber der gebeugte Greis stundenlang im Parlament spricht und durch die Macht seines Wortes alles durchsetzt, was er will, wenn die mit Leidenschaftlichkeit und Schärfe, aber in freiheigen Tone gesprochenen Reden selbst die heißblütigen Magyaren zu fesseln wissen, dann zeigt es sich, daß Tißa eine der eigenartigsten Erscheinungen des modernen Ungarns ist.

Nun noch einige Worte über die Familienverhältnisse des magyarischen Cabinetschefs. Er ist seit August 1861 mit der Comtesse Helene Degenfeld verheirathet und hat drei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, Stephan, studirt gegenwärtig, wie einst sein Vater, an der berliner Universität. Seine freie Zeit verbringt der Premier am liebsten auf seinem väterlichen Gute Gest, und im Sommer besucht er regelmäßig Ofenau, um seine angefangenen Arbeiten zu vollen. Bei allen seinen Handlungen im öffentlichen wie im Privatleben thront ihm das Wort Nelson's in der Schlacht bei Trafalgar vor, das er in seiner derzeit gewordenen Rede wie folgt variirte: „Ich habe meine Pflicht gethan, thue nun jeder die seine!"

Dr. Adolf Kohut.

Rosa Papier

Seit wenigen Jahren erst glänzt Rosa Papier unter den Sternen am deutschen Opernhimmel, aber diese kurze Spanne Zeit genügte ihr, um sich einen Platz in der vordersten Reihe der zeitgenössischen Sängerinnen in Oesterreich und Deutschland zu erringen. Sie verbindet diese wohlverdienten Erfolge ihrer herrlichen Stimme, einem Organ von seltenem Umfange und frischester Klangfülle, hohausgebildeter Gesangstechnik, dramatischem Gestaltungstalent, ihrer künstlichen Bühnenerscheinung und dem Zauber jener echten Künstlerschaft, welche ihren Gesang und ihre Darstellung durchdringt und mit einem poetischen Schimmer verklärt. Im Jahre 1858 in Baden bei Wien als Tochter eines Sternbergmanns geboren, verlebte sie ihre Jugendjahre in Gumpoldskirchen und in dem Donaustädchen Mautern bei Krems. Als sie einst Tages in der Schulmesse in den bekannten Jodelruf „Juh mich Juhe tönen singen" im Chore der Stimme ertönen ließ, erregte diese die Aufmerksamkeit ihres Religionslehrers, des kunstliebenden gütmeister Cistercienserpriesters Pater Lambert Karner, der ihr von da an regelmäßigen musikalischen Unterricht ertheilte, um sie als Kirchensängerin anzubilden. Bald konnte sie auch die Glanznummern der Concerte des fremder Gesangvereins bestreiten; aber ihr Talent war doch noch zu jener vollen Entfaltung gelangt, wenn ihr nicht eine hochherzige Gönnerschaft ermöglicht hätte, nach Wien ans Conservatorium zu gehen. Unter der Leitung der berühmten Marchesi machte sie erstaunliche rasche Fortschritte. Als sie 1881 in einer von ihrer Meisterin im Theater an der Wien veranstalteten Matinee sich zum ersten mal öffentlich hören ließ, erregte sie solchen Jubel, daß sie sofort als Primadonna mit glänzendem Contracte für die kaiserliche Oper engagirt wurde, bei welcher sie seit den glorreichen Mitglieder dieses Kunstinstituts angehört.

Schon im ersten Jahrzehnt ihrer Bühnenwirksamkeit lichte sie die ehrenvolle als schwierige Aufgabe, den Chorpart in dem gleichnamigen Meisterwerke Gluck's zu singen; die Rolle ist eine ihrer Glanzpartien. „Ihre Donnaleise („Leiten und Jodler"), Frida („Walküre"), Adriano („Rienzi") und Elisabeth („Tannhäuser") erweisen sie, gesanglich und dramatisch, als eine der berufensten Wagner-Interpretinnen. Als Zäden („Freyschütz") und Recha („Jüdin") schlägt sie Accorde des ergreifendsten Pathos an. Wie die Technik des Gesanges, so beherrscht sie auch vollständig die Kunst der Darstellung in scharf umrissenen Charakterbild. Gesang und Spiel verschmelzen zu einem harmonischen Ganzen, das vorzüglich das ihren Schöpfungen das Gepräge der höchsten künstlerischen Reife verleiht. Ihre eigentliche Meisterschaft entfaltet sie im ernsteren und leidenschaftlich bewegten Genre. Ihre in Stücklichkeit zu verfallen, vermag Frau Papier die höhere bis zu Thränen zu rühren. Sie hat diese Wirkung als Orphrad im wiener Opernhause erprobt, ein Beweis für die weltweite Macht ihrer Kunst.

Frau Rosa Papier ist k. k. Hofopernsängerin und lebt seit drei Jahren mit dem Musikreferenten der „Wiener Zeitung", Dr. Hans Baumgartner, in glücklicher, bisher aber kinderloser Ehe.

Digitized by Google

Zum 70. Geburtstage Adolf Menzel's.

er 8. December ist der Tag, an welchem der große deutsche Künstler, der heute bei allen Kulturnationen als einer der ersten und originellsten der Jahrhundertes bewundert und verehrt ist, vor 70 Jahren das Licht der Welt erblickte. Unsere gesammte Künstlerschaft, das Stolz, der es durch seine Geburt angehört, und die, welche er seit 55 Jahren bewohnt, werden diesen Gedächtnißtag nicht vorübergehen lassen, ohne es dem Meister durch entsprechende Kundgebungen zu beweisen, wie hoch er in der Achtung seiner Berufsgenossen und seiner Mitbürger steht, und wie sie es zu würdigen wissen, was er der deutschen Kunst gewonnen hat und während seines reich erfüllten Lebens gewirkt hat. Die „Illustrirte Zeitung" aber hat noch ganz besonderer Veranlassung, in Dankbarkeit und Verehrung dieses Meisters zu gedenken. Ihr er es doch vor allen gewesen, unter deren mächtiger Anregung und Einwirkung die deutsche Holzschneidekunst sich nach jahrhundertelangem Verfall in raschem Vorwärtsschreiten zu einer nie vorhem erreicht gewesenen Leistungsfähigkeit entwickelt hat. Die „Illustrirte Zeitung" aber ist zu jener Zeit begründet worden, als dieser vorzugsweise auf Menzel's Genius zurückzuführende Aufschwung der deutschen Xylographie begann. Mit diesem Unternehmung ging die unseres Blattes Hand in Hand. Nur im Vertrauen auf die erfreute Gunst, die ihm Leben gerufen werden, und dieses Vertrauen hat uns nicht getäuscht.

— Im Verlage des Vorgenannten der „Illustrirten Zeitung", aus um die Förderung der Holzschneidekunst in Deutschland eben so viele hochverdienten J. J. Weber in Leipzig, erschien 1839 bis 1843, vom Menzel illustrirt, das „Leben Friedrich's des Großen" von Franz Kugler. Bei der Ausführung der Illustrationen dieses Werkes wirkte Menzel zum großen Heile mit zum Theil zum Theil zum Theil

Nach der ersten photographischen Aufnahme von Reichard u. Lindner in Berlin.

Digitized by Google

Im Tabakscollegium Friedrich Wilhelm's I. Originalzeichnung von Adolf Menzel.

Digitized by Google

Friedrich des Großen Tafelrunde in Sanssouci. Originalzeichnung von Adolf Menzel.

Digitized by Google

„Der alte Fritz." Originalzeichnung von Adolf Menzel.

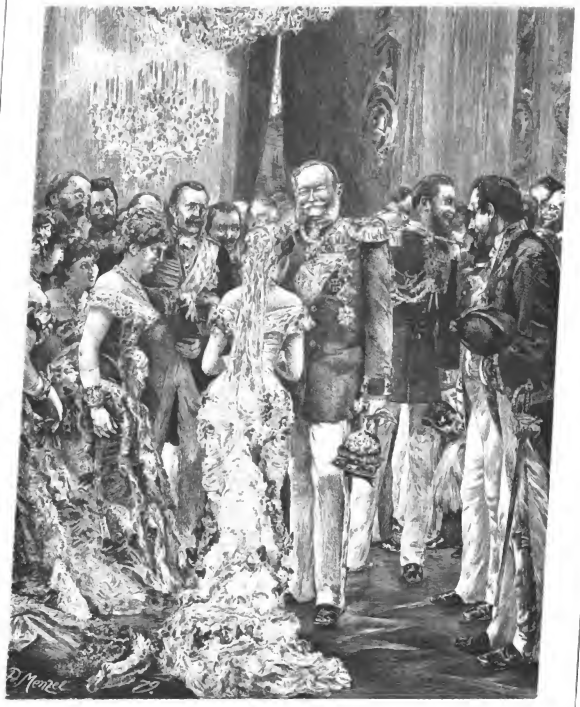
Digitized by Google

Aus Heinrich v. Kleist's Lustspiel „Der zerbrochene Krug", illustrirt von Adolf Menzel.

Digitized by Google

Unter den Linden in Berlin am 31. Juli 1870: Abreise König Wilhelm's zur Armee. Gemälde von Adolf Menzel.

Digitized by Google



Cercle. Gemälde von Adolf Menzel.

Digitized by Google

Contributionserhebung bei Parteigenossen. Gemälde von Adolf Menzel.

Digitized by Google

Gehay Abdi's mit seiner Garnison Winterquartier zu Banna", die „Predigt", den „Spaziergang Friedrich's des Großen", den „Störenden Besuch" nenne, und zahlreiche Gemäldekäufer ließen Gerres entkommen in reicher Zahl. Die 1850 nach Berlin gebrachte neue lithographische Technik mit Kreide und Schabeisen machte sich Menzel rasch zu eigen und führte mit höchster Meisterschaft in ihr den Sinkstoff der Kreide „Perlkreide auf Stein mit Pinsel und Schabeisen" (1851) aus und im folgenden Jahre das große, mit Figuren reiche und doch harmonische Blatt „Die Brandstätten realistischen Stils und geistvollster, schärfster Charakteristik „Christus, als Knabe im Tempel lehrend". Die Compositionen schließen nun vorzugsweise an Vorgänge aus dem Menschenleben nach der Beziehung auf das Transparent gewählt wurden.

Im Jahre 1850 auf der berliner akademischen Kunstausstellung war es Menzel endlich nach langen, oft Erimaler einen großen, ganz allgemeinen Erfolg zu erringen durch das heute in der Nationalgalerie befindliche Bild „Friedrich der Große bei der Tafel in Sanssouci" mit Potsdam und den anderen Genossen aus den glücklichen Jahren vor dem Siebenjährigen Kriege. Die Bilder aus dem Leben seines Helden sollten dann noch mehrfach einwerfen: „Der Alte Fritz", „Das Concert bei Sr. Majestät", „Der Flötenspieler", „Der Abend vor dem Hubertusjagd", „Der Tanz" und „Die Tafelrunde" (1852, 1854, 1856, 1857, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898,

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die hessischer Regierung hat den von ihr berufenen Gelegenheitsrath, dem der Friedrich der katholischen Kirche und die Verwaltung katholischer Güter, unter der Ministerium des Grafen Rathe entstehen sollen. Derselbe soll Mittheilungen der Regierungsorgane und der Besorgung gestellter Anträge, der Abordnungsreisen des Bischofs gutachtlich den Pfarrern, der Staats- und Gemeindebehörden, der Kirchenvorstände und der Privatbeschäftigt ferner Erhebungen sämmtlicher Verhältnisse der Geistlichkeit, welche gesetzliche Pension beanspruchen. Dagegen soll den apostolischen Administratoren der früheren Kirchenvermögensverwaltungen zugewiesenen Rechte, Mitwirkungen und Befugnisse über die ferneren Obliegenheiten, die Personen und deren Verwaltung geschehen.

— Unter den amerikanischen Irländern ist eine Bewegung im Gang, zum Jrrthumsbekenntnissen den wohlwollenden Austritt von Tausenden auf einmal zu bewirken. Dieselbe ist in Pittsburg hervorgerufen Versammlung von Aufrufen der zehn ersten katholischen Kirche von Pittsburgh, welche sich in Folge dessen nichts um Dinge der Jahrzeitung, einer transitorischen Ewige der Abhaltung von Gottesdiensten in der Kirche.

— In Preußen wenden sich die Lehrer der höheren Mädchenschulen an den Unterrichtsminister mit der Bitte, gemeinsame Schulen zum Besuch und mehr Staatsschulen unter die höheren Schulen zu verlegen und den Lehrern an höheren Schulen, also solcher Stellung folgenden Rechte zu verleihen. Die kommunistischen anbietenden Lehrer der Berufsschulen bedauert Lehrer-Verein in Offenbach, einer Schule der Gerichtsvollzieher bitten.

— Die pädagogischen Grundsätze der Jungsgesellschaft sind weit bieder noch in keinem Gemeinwesen so neuen in solchem gehegtem Maßstab gepflegt, wie in den jüngsten Gemeinschaften der humanen Bürgerschule. Es wurde für nothwendig gehalten, eine besondere Schule für Jungsgesellschaft zu errichten, welcher es obliegen soll, nicht nur solche Kinder, welche sich eine Hartherzigkeit zu Schulden kommen ließen, sondern auch solche, die aus der Verwahrlosung verwahrlosigkeit und so der Schule nicht mehr zu leistende Kinder haben, zu übernehmen und zu retten. Diese Schule besteht aus zehn Mitgliedern und soll alle sechs Jahre neu gewählt werden; sie hat auch darüber zu entscheiden, ob der Jungsgesellschaft, wenn Kinder, Lehrer es nothwendig ist, der Staat zu bestrafen hat, in einer geeigneten Anstalte eine in einer Besserungsanstalt unterzubringen vermag soll.

Universitätswesen.

— Von dem verschiedenen Gutachtenmissionen ist soeben der Druck jährlicher Gesammtergebnisse der akademischen Schriften bei preußischen Hochschulen angeordnet worden. Unser Mitwirkung der Universitäten und Universitätsbibliotheken wird ihre Aufgaben durch die Fragen Publizität in Bezug auf Ort und Zeit und die weiter Satze für den Druck, der Vervielfältig und den Vertrieb der Einzelschrift erfüllen. Zu den Aufgaben der Universitätsbibliothek gehört darin, durch Ankäufe und durch ihre Bibliotheken Vorgeschrifte der gleichen Art, wie sie in den Universitätsschriften. Mitwirkungen von jetzt an alljährlich zu Ostern Publizität zu Publizität zu übermitteln haben, in zwei Ab. die 25. August für die vorgangene akademische Jahre zusammen, und zum 1. Januar 1886 für das Universitätsgebäude am Kultusgesetz 60.000 ℳ gefordert.

— Der in Wien vorgenommene Examen zum Doktorat der technischen Wissenschaften hat bisher zwei Reihen unter Beobachtung der Vorschriften, welche die Prüfungsordnung vom 1. Oktober 1883 vorschreibt, nicht mehr der Fortbestand, sondern auch der Ordnungen und Aufgaben für technischen Hochschulen mit dem Gutachten der Professorenkollegien und auf Grund der in der Gesuche beschaffenen Betreffend von sonder Bedürfnis, in Nothwendigkeit der Mähren, und daß es zweckmäßig Aufgabe und Staates ist, der Aufgaben Gesetze zu regeln.

— Das Budapest betreffs der Errichtung einer dritten ungarischen Universitätsanstalt ist nun endgültig entschieden in Budapest sind verbreitet, und zwar soll nicht Prüfung, sondern Hauptsitz als Sitz der neuen Universität bestimmt worden sein.

— Im Jenn fand am 30. October vor der Senatsdeputation für Dissertationsfragen der Studierenden der Schlußverhandlung in der letzten Abtheilung der Doktorprüfung Mannigfaltigkeit Abtheilung der Kandidaten gegen die Kandidaten der Theologie, welche Abtheilung, welche mehreren Anwesen die in vere- und mehrstündigen Theil der Theologie Fragen, welche Fragen, welche unter gewissen Bedingungen Theil der Theologie Fragen, welche unter gewissen Bedingungen Theil der Theologie Fragen, welche unter gewissen Bedingungen Theil der Theologie

Arbeiten ist für eine Reihe von Artikeln die Werthberechnung bei der Einfuhr beigetan worden.

— Eine Zusammenkunft von Vertretern der beiderseitigen österreichischen Eisenbahnverwaltungen hat in Wien stattgefunden, um über die Frage der Tarifermäßigung für Getreide abzuhalten werden, um über den Abschluß eines Kartells über Unterbietungen anschließen über auch auf die wichtigsten Eisenbahnlinien auszudehnen sei, wurde eine Verständigung noch nicht erzielt, doch dürfte eine solche demnächst zustande kommen, da ein gemeinsames Vorgehen Bedürfniß zu unterbinden.

— Ueber die Oesterreichisch-Ungarische Bankbank wird Wien geschrieben, daß das Institut mit der Abwicklung allen gelegen werden soll, dagegen stellen sie von der Bank ernannten Herren aus der Zahl der Mitglieder des Comité der Bankcommissäre ist somit nicht bestimmt. Von dem angeblich circulirenden Gerüchte, wonach das Ende des Jahres von 4 Banken an den Staat zu erwarten. Eine weitere Aenderung besteht in folgendem: Bisher war es Sitte und Recht der Bankcommissäre, daß unter den Unterschriften eines Wechsels sich mindestens eine Bankunterschrift befinden mußte. Diese Bestimmung ist nunmehr fallen und die Bank behauptet in der Lage zu sein, auch Wechsel, die nur Privatunterschriften zu erkennen. Dadurch wird unser Verkehr mit Agrarien gehoben.

Ausstellungswesen.

— Eine große Ausstellung von Kanarienvögeln wird der Kanarienzüchterverein zu Leipzig in den Tagen vom 12. bis 14. December im Vereinshause veranstalten.

— Die thüringische Nochtlandausstellung zu Köln ist am 26. November in Anwesenheit der Spitzen der Behörden, darunter den Oberpräsidenten der Provinz Rheinland, Herrn von Bardeleben, feierlich eröffnet worden. Die Ausstellung, der Präsident, Kaufmann Hermann Heinrich Meyer, ist noch zu Mitgliedern, Industriellen, Gelehrten, Künstlern und Gewerbetreibenden, Architekten, Ingenieuren, Chemikern, Aerzten und Beamten, Privatleuten, Frauenvereinen und Schule, an Club, Conservern, Restaurateuren, Cafés, Bier- und Weinhandlungen, Hotelbesitzern und Gastwirthen, Kaufleuten und Fabrikanten,

Bilder aus Gelnhausen, dem Geburtsorte des Telephon-Erfinders Philipp Reis.

Digitized by Google

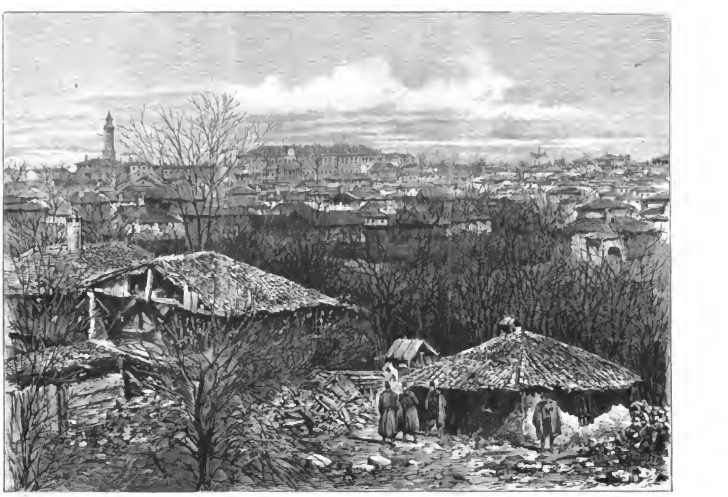
Die romanischen Gebäude zu Gelnhausen und das Kaiser-Denkmal daselbst.

Rosa Papier. (S. 577.)

St. Dob soll in Vergessenheit gerathene altehrwürdige vormalige Reichsstädtchen Gelnhausen, der zeitweilige Regierungssitz Friedrich Barbarossa's, von dessen am Ufer der Kinzig errichteter Kaiserburg heute noch die Ruinen eine Vorstellung der Anlage verrathen, wie sie wenige andere Kaiserpaläste aus dem Mittelalter aufzuweisen haben, trat in den jüngsten Monaten wieder in den Vordergrund der Erinnerung, als das Denkmal des Erfinders des Telephons Philipp Reis enthüllt wurde, dessen auf dem Kirchhofe zu Friedrichsdorf bei Homburg vor sechs Jahren errichtetes Grabmonument zur damals (Nr. 1858) im Bilde gebracht haben. Reis hat in Gelnhausen das Licht der Welt erblickt. Anfangs dem Kaufmannsstande sich widmend, trat er nach Absolvirung des Garnier'schen Lehrinstituts zu Friedrichsdorf in die Doppelehe gewerbliche Lehranstalt zu Frankfurt a/M. ein und bildete sich daselbst unter gleichzeitigem Besuche der an dem Physikalischen Institut zu Frankfurt damals von Böttger und Stohlmann gehaltenen Vorlesungen zum Lehrer der Naturwissenschaften aus, in welchem Fache er bis zu seinem infolge eines Lungenleidens am 14. Januar 1874 eingetretenen Tode in der vorerwähnten Garnier'schen Lehranstalt zu Friedrichsdorf Unterricht ertheilte. Während dieser Zeit hatte er zwei Telephon ausgedacht und construirt, mit welchem es, wie noch heute lebende Augen- und Ohrenzeugen zu bekräftigen vermögen, nicht nur möglich war, Töne, sondern artikulirte Worte und Sätze auf Entfernungen von mehreren 100 Fuß zu übermitteln. Der Freigebigkeit eines hervorragenden Einwohners zu Gelnhausen, des Consuls C. Becker, und einiger seiner Freunde ist es zu danken, daß in dem mehrerwähnten Städtchen dem Erfinder des Telephons ein Denkmal gesetzt wurde. Die auf einem Granitsockel sich erhebende Kolossalbüste ist in ausdrucksvoller Weise von dem frankfurter Bildhauer A. C. Kumpf modellirt und zur Ausführung gebracht worden. Mit der am 23. August d. J. erfolgten Enthüllung dieses Denkmals in einer deutschen Stadt sollte endgiltig der Nachweis ein Document überliefert werden, daß das Telephon eine deutsche Erfindung sei, wenn auch durch die Verbesserungen und principiellen, durch den Amerikaner Bell an den Instrumente vorgenommenen Aenderungen solches in seiner heutigen Gestalt erst zu einem brauchbaren Vermittelungsapparate zwischen den Völkern geworden ist.

Das Städtchen Gelnhausen hat durch die aufopfernde Thätigkeit seines Ehrenbürgers, des Consuls Becker, auch des weiteren in den jüngsten Jahren für die deutsche Alterthumsforschung in einem Grade an Bedeutung gewonnen wie wenige andere Orte des Reichs. Erstens hat Hr. Becker die bekannte Barbarossa Kirche daselbst ausschließlich aus eigenen Mitteln für einen Betrag von ca. 150,000 ℳ vollkommen restaurirt und stilgerecht durch Erlaß verloren gegangener Stücke der Bildhauerkunst wiederherstellen sowie mit einem geeigneten Kirchgarten, Zugängen und Freitreppen umgeben lassen. Ebenso legte er das romanische Haus auf dem Marktplatze zu Gelnhausen frei und restaurirte den interessanten Butzenthurm, auf dessen Bedeutung wir alsbald zurückkommen werden.

Der Marktplatz zu Gelnhausen, hinter welchem auf einem kleinen Hügel sich die Barbarossa-Kirche erhebt, soll noch vor drei Jahren so aus, wie es unsere zweite Abbildung zeigt. In dem rechts erscheinenden zweistöckigen alten Hause wohnte eine große Zahl der ärmsten Familien des Ortes in alten winkeligen Verschlägen. Das Haus war an eine hinter demselben erschichtete kleinere



Aus Bulgarien: Ansicht von Sofia mit dem Palais des Fürsten Alexander. Nach einer photographischen Aufnahme von P. Brinckmann

Digitized by Google

Mauer angebaut, durch welche Oeffnungen nach vorn hindurch gebrochen waren. Hinter der Mauer befand sich ein großer, durch hölzerne und innerne Wände abgetheilter Raum, der als Lagerstein diente. Im Jahre 1892 machte der Conservator des Museums zu Marburg, Dr. Bickel, eine Inspectionsreise durch die Provinz, um nach Alterthümern zu forschen, und entdeckte in der mehrerwähnten Mauer hinter dem alten Thore einige romanische Säulen, die in ihm die Vermuthung erweckten, daß hier einst ein nicht unbedeutendes Gebäude aus der Zeit des 13. Jahrhunderts gestanden haben müsse. Nachdem er sich durch das an der Mauer gleich einem Schwalbennest angeklebte Haus, sich nach behende und in vielem Fall durch Betragen des letzteren in Tage gefördert worden seine. Er. Neder ging er gleich ans Werk, bewilligte die nöthige Summe zum Ankauf des ganzen Complexes, ließ das alte, in der zweiten Abbildung ersichtliche Gebäude niederlegen, und in der That zeigten sich hinter denselben in der mehrerwähnten Mauer auch Basiskörper zu gemauerte romanische Fenster und Säulen. Nach Herausnahme der Steine aus den Fenstern und Stein einzelner Säulen wurde man, in dem alten Stile ausgeführt, wie es auf der Bild zu Tage, welches die erste Abbildung darstellt, nun eine Zierde der Stadt von hohem antiquarischem Werth und das ein sehr echte, vollständig erhaltene romanische Haus in Deutschland. Eine Zierde des reizen Hauptwerkes sind seine Doppelfenster des Parterre und die Eingangsthüre mit dem flachbattirungen Sturz sind alt und aus der Mauer herausgehaut worden, während die Säulchen an den Fenstern sowie in Erdgeschoß neu hergerichtet worden sind. Dem Stil entsprechend sind ihr. Beder die links ersichtliche Freitreppe nach der Kirche erhaltenen und das zugehörige Gitterwerk in einfachen Linien und Schwingungen bei auf diesem Gebäude befannten Architekten Linnemann zu Frankfurt a. M. vom dortigen Kunstschlosser B. Dannemann ausführen. Diese Einrahmten sind Muster der neuen modernen Schmiedearbeit, welche in unserem Gruppenbild abgebildeten Butzenthurm, welcher seinen Namen von der Narren einer Butte, wie solche in derselben Gegend zu Fastnachtszeit von Leuten mit Narrenmasken und Buckeln zu Rücken getragen werden, hat, wurde von der Stadt Gelnhausen dem Consul Becker, der ihrem Thurm in der nächsten Nähe von diesem Part und Villa sich befindet, zum Geschenk gemacht. Er. Becker hat denselben restaurirt, als in seinem Innern Räume geschaffen, Zimmer darin einrichten und in letzterem eine werthvolle Antiquitätensammlung aufstellen lassen.

Auf Nelle Weise ist das in seinen deutschen Touristen sich in Vergessenheit gerathene, von Frankfurt a. M. in einer Stunde erreichbare Städtchen Gelnhausen durch die Freigebigkeit eines bevorzugenden Bürgers wieder in den Fremdenverkehrsstrom gerathen. Möchte mir noch dazu die Eisenbahn von Hanau bis Cassel an einem reizenden Gebirgsabhange und die prachtvolle Autobahn, welche von da in das Main-thal sich bietet, in solche es kaum in Mittelmeerländern einen schöneren gibt, Anlaß geben, auch mehr die Kurerlustigkeit des Reisenden in Anspruch zu nehmen berechtigt wäre wie das an Alterthümern und Naturschönheiten so reiche Landdrübchen Gelnhausen.

Presse und Buchhandel.

— Paul Lindau gibt von Mitte Januar ab eine neue Wochenschrift heraus unter dem Titel „Nord und Süd", und zwar im Verlage von W. Spemann in Stuttgart.

— Obernitzsch. Dr. Theodor Apel hat soeben den 4. Band seiner Sammlungen „Fünf Bismarck, kein politisches Leben mit Bismarck" erscheinen lassen, welcher die Zeit von 1859 bis 1885 bis zur nationalen Feier des 70. Geburtstags des Fürsten umfaßt.

— Von der bei Ch. Schlömp in Leipzig herausgekommenen Serie „Die deutschen Geschwaderfahrer" ist jetzt Nr. 6 erschienen unter dem Titel: „Das Geschwader" Von den Erlebnissen von C. Uhlemann geschildert von O. Hartmann." Mit 3 Illustrationen. — Eine Inhaltsmittheilung der einzelnen Theile dieser Serie zu Buchform ist in derselben Verlage bereits unter dem Titel „Neu-Deutschland, Reiseskizzen auf der deutschen Flotte" heraus gegeben. Wir haben uns bereits über diese Publication lobend ausgesprochen.

— Von Prof. Dr. Rocher's „Boden der Volkswirthschaft" wird der vor uns liegende 2. Band in 2 Lieferungen binnen Halbjahr bei Januar erscheinen. Dieser 4. Band, welcher in seiner ersten Hälfte die Geschichte der Volkswirthschaft behandelt, wird die Geschichtsmethoden und Stadienreise zahlreicher geschichtlicher Werk ab.

— Von der „Politischen Correspondenz Fritz's des II." ist nun wie aus Berlin meldet, soeben der 13. Band herausgegeben und von ihm „Correspondenz ersten und zweiten Krieges" Band 2 Heft, welches die Schrecken Ereignisse des Jahres enthält.

— Die Erschütterungen der Erde, welche in den letzten Monaten mit Lampertheim zwischen Mannheim und Worms in culturhistorischer Beziehung hat Prof. Dr. Ludwig Lindenschmit in dem in einer Schrift gewidmet, die als Gelegenheitsschrift zum 50jährigen Jubiläum dieser Zeit (1. December 1. J.), mit 4 Kunstbeilagen im Verlage vertheilen, in Jahr Leonh. Schrag's Verlage in Nürnberg erschienen.

— Eine neue Veröffentlichung der Bibliophilen-Gesellschaft wird der Literatur haben, welcher durch den Buchhandel nur 300 Exemplare seiner Theilnehmern und Mitgliedern und ferner Zeitschrift Zeit, wie die 1879 erschienenen: „Minnesangs Frühling" und „Das Nibelungenlied" in Lachmann'scher Recension" Alle Pflegerfreunden nach Jerusalem, wie das trübere, leidern den Literaturfreunden nennenswerthen Werk, das Buch von Dr. Hermann Guthe zu den Kreuzzügen entnommen gangenen Pilgerreisen in das Heilige Land vom 4. bis 13. Jahrhundert. Es hat 600 in den zweiten zu 34 Nummern die auf Palästina sich beziehenden verschiedenen geschichtlichen Schilderungen und Mittheilungen aus diesen Zeitraum, in den ersten aller der bedeutenden Ereignisse und Persönlichkeiten zu Grunde. Von den Herausgebern, A. Meisner und H. Reiher, sind bisher zwei Bände literarischer Nachweisungen beigegeben.

— Der Verlagsverkäufe in Braila wird die Gegenwärtig seiner letzten Unternehmungen im Gesammtwerk in einem Buche veröffentlichen, das in englischer Sprache geschrieben ist und um Mai nächsten Jahres in London erscheint. Stanley hat seinem Berufen dann eine Karte des Congobeckens gezeichnet.

— Die Verlagsanstalt auf der bei Berlin und Co. in Neuwied erscheinenden „Memoiren der Herzogin Dorothea" erscheinen

herrete zu Ende Oktober die dritte Auflage von 10,500 Exemplaren. Eine so große Auflage ist bekanntlich ist verhältnißmäßig selten auf dem Buchhandels.

— Ein Gesetzentwurf zum gewerblichen Musterschutz für deutschen Bundesgebiete in den Ausschuß für Handel und Zölle des Bundesrath, an welchem sich die Abgeordneten der Handelsgesellschaften und Handelsvereinsvertreter mit Zuziehung von 10 Sachverständigen vertreten, ferner waren anwesend die Vertreter der ständigen Deputationen, der Verein deutscher Buchdruckereibesitzer, der Verein der Schweizer Buchhändlervereine. Die Delegirten von Basel und Bayern und der Abgeordnete der Centralstelle für Gewerbegesetzgebung und Buchhändler Nürnbergen Gutachten, der Architekt an der preußisch-deutschen Eisenbahngesellschaft, der Vorsitzende des Vereins deutscher Ingenieure Reichsbeamten, und zwei Zeitschriften leitend seine einheitliche Entscheidungen bedingt sind, wie auch die Vertreter der Handelskammer, Vertreter der schweizer Eisenbahnen. In der Vorlage stimmte die Berathung mit den Vorschlägen der Commission des Ausschusses, nur Zusätze, es falle eine internationale Vereinbarung vorläufig nicht vorliegt. Der Gesetzentwurf sieht Gegenseitigkeit vor, eine Uebereinkunft von Abgeordneten der verschiedenen Staaten berathen Grundsätze angenommen zum Behuf der Vorgehung einer einheitlichen Ordnung, sowie die Einführung einer Gebühr für jeden Muster Deutsch Eröffnung und Schonung aller Interessen für den Zwischenverkehr.

— Im 3. Heft hat die Zeitschrift „Im Neuen Reich" (Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich) folgenden Inhalt: Ernst Moritz Arndt. Gedenkblatt zu seinem 50. Todestage. Von Dr. Heinrich Meisner. Ein

Polytechnische Mittheilungen.

Ein neues Spiel- und Beschäftigungsmittel. — Die Jugend „Blas lesen mit weichen Knochen unter den Streichbogen legen!“ ist von musikkundigen Eltern viel besprochen und viel ausprobirt worden. Das Geschenk soll vor allen Dingen den Kindern Freude machen. Sie soll aber nicht nur ein flüchtiger Zeitvertreib sein, sondern auch anstig anregen und zweckmäßig beschäftigen. Es soll viel Lust und Vergnügen sein; es soll gleichzeitig mehreren Kindern dienen, es soll von einem Kinde zum jüngeren getragen werden können, es soll in jeder Beziehung dauerhaft sein und bleiben. Wer hat nun etwas derartiges erfunden? — Man, eine leicht verständliche, alle diese genannten Punkte berücksichtigende Kinder-Violine, ein Spielwerkzeug mit dem „Streichen, Bohren, Bauen“ hat Herr v. Reiche (Berlin, Kronenstraße 6) erfunden. Wie? Das wird es der Leser etwa wissen, und zwar etwa vorerstlich aus der Aufgabe selbst, dem Knaben einen Violinbogen zu schaffen, um ihn mit unter Kolophon getränkten Pferdehaaren bespannen zu können. Das Violinbogen-Material ist ein Stück Fischbein, das in einfachsten, fast er ein Verfahren erfunden, wodurch das Fischbein unbeschadet dauerhaft verbunden werden kann. Die gebräuchliche Art durch Nähen, Umwickeln, Löthen und Kleben ist nicht gut. Leute um gewöhnlichen

Der Mädchenkopf von Lille.

Im Musée Wicar zu Lille befindet sich eine weibliche Büste, welche unter obwaltenden Verhältnissen einen ganzen Cyklus literarischer Erörterungen und zu künstlerischen verschiedenen Rathmen veranlaßt hat. Im Katalog der Sammlung heißt es also: „Es ist zu bedauern, daß dieser Kopf, welcher eine Zierde des Museums sein würde, nicht vollständig ist. Man weiß nicht, ob er von Canova oder von Rafael ist. Darüber haben sich nun zwei Autoren gestritten, Rafael und Michelangelo“ in folgender Weise: „Der Schreiber eines Werkes gemäß nicht, um vollstelle Meinung aus seinen anderen Künstler des 16. Jahrhunderts zuzuzeigen. Dieser Glaube an den Rafael'schen Ursprung wurde zur Zeit an Zuwachs gewonnen, wenn bedeutende Merkmale des Rafael'schen Stils oder Anklänge an den Typus seiner schönsten Kompositionen nachgewiesen werden. Da dahin bleibt das Urtheil über die Büste Viele zugetheilt, ohne daß wir weitere Schwierigkeit bekritten, daß Rafael ebenso gut wie in Thon auch in Marmor modellirt habe.“ Nach einer anderen, von verschiedenen Seiten laut gewordenen Vermuthung unter Vorsehen da Bildnerei der Bruder jenes Kopfes, welchen der französischen Kunstrichter Louis Gonse als eine plastische Originalarbeit bezeichnet.

Wir vom auch sein mögen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß jener Kopf ein bedeutend Kunstwerk ist, welches antreten Meyerhaben in der einfachen Größe und dem glatten Material wird von renommirten Kunst handlungen, dem Typ Griechen in Rom verbunden haben. Diese wohlgelungene Serie, schöne Art Gauer, Meyer Art 4, ist weniger mit berühmt einer Abbildung geben, daß sie Kopf mit der tegmanten Kennzeichen Kunstwerk gedacht, daß dieses Werk und Bildnis in Stadt geformt hat, wahrend die Schönheit und Vollendung, von seltener Gewandung anhaßt, aus Wege bedeutet. Der Stein nach redete genauer und mit seinem glatt zusammkommen, aber den Thon ein wenig abbauchiger weiben Haar hat seine Formen, der bemerkt an dem steile Dual des lieblichen Gesichts an der Stirne einmerkt. Das Haar, mit Kalk gestreut, steht trauenstich zu Boden, während den Mund ein leichter Schatten zu umfließen scheint. Durchaus den Anschein des Wachen gewinnt jener Kopf aus Lebendigkeit, die durch das Haar Gewand noch erhöht wird und wahrhaft tragenden weil. Hier deren sich dem Auge Gelegenheit, der Wirkung eines farbigen Widerlegt zu erproben und hierin zeigt Meyerhaben Kunstsinn und Takt, indem er den Thon ein wenig gebrauchter weiben Haar hat seine Formen, die

**Die Märchen- und Sagenwelt, welche die bücherliebe Urlaubs des deutschen Volkes sich leiht geschaffen, ist so reich und weitver- bar wie irgendeine, auch die des phantasiereichen Orients mit seinen „Tausend und einer Nacht“ nicht ausgenommen, aber sie gewahrsamt und in lauschig anheimelnde wie sie ist seine. In den deutschen Märchen und den deutschen Sagen erhalten die Erzählungsfaden und die Gestalten ihre charakteristische Farbe, ihre Eigenthümlichkeit, ihren scharfen, unverkünstelten Charakter. Das Volk hat darin die ganze Naivetät seiner Weltanschauung, sein Denken und Fühlen, seine Gottesverehrung niedergelegt, und wem irgend im Vorrathe der Lektüre die Novelist und Romanliteratur des Tages und mit seiner Erfindungsgabe aufhören ist, der braucht nur den Rauschen des Quartettspiel deutscher Märchen- und Sagenerzählung zu schließen, einen frischen Trunk aus reiner Quelle zu schöpfen, und er wird gelabenden. Die ausländischen Hainer und Märchenbücher ist das Volk selbst, und zwar das Landvolk, das auch heute noch in unmittelbarer Berührung mit der Natur geblieben ist. Dort haben einige Sammler den Schatz gehoben und unter Privatrat ausverkauft. Ich Karl Seifert hat sich auf diesem Gebiet ein großes Verdienst erworben mit seinem echten Volksbuche „Der Wunderborn, eine Sammlung der schönsten Märchen und Sagen aus deutschen Gauen“, einer Zierde des Verlages der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart. Das Werk gewinnt aber dadurch noch einen ganz besonderen Werth, daß ein Künstler von dem Range der unsrigen dazugekommen. Unsern Illustrator des Märchens

Ein Opfer.

Novellette

von

Ida Boy-Ed.

(Nachdruck verboten.)

Auf der Terrasse des Gutshauses von Mansow standen ein Mann und eine Dame. Sie hatten die Einbogen auf den breiten Kopf der Terrasse umklammernden Balustrade gestützt und hielten die gefalteten Hände vor sich hin. So, ganz nahe beieinander, standen sie und schauten in den vom Abendhimmel übergüldeten Park hinab. Sie sprachen mit halblauter Stimme, und der Mann sah dabei sein Gesicht oft seitwärts, um der neben ihm Stehenden voll und Antlitz zu schauen. Die Sonne, deren rothe Strahlen erst durch das pittoreske Blattwerk der Parkbäume auf die Balustrade fielen, überbreitete das weiße Frauengesicht gar seltsam mit schwankenden Licht- und Schattenformen. Bald lag ein goldener Schein auf dem dunklen Haar, bald spielte ein Strahl um den tiefschwarzen Mund, bald leuchtete das Licht über die großen grauen Augen, die sich dann, verdunkelnd, gedehnter, schienen.

Der Mann sah dem Spiel aufmerksam zu.

„Manche so habe ich Sie immer gesehen, als ich zuerst in Ihren Kreis trat; gerade so wie jetzt Ihr Angesicht erschien mir lange Ihr ganzes Wesen bald in Sonnenschein, bald in Schatten gehauche. Nun aber hat mich und mich die Sonne alle Dunkelheit verscheucht, ich sehe eine immer gleiche, heitere Güte auf Ihrer Stirn, und ich genieße das stolze Glück, der dauptgegenstand dieser Ihrer Güte zu sein. Das Glück macht unbescheiden; schon bin ich nicht mehr mit Ihrer Güte zufrieden, ich will auch Ihr Vertrauen. Sagen Sie mir, woher kommen jene Schatten?

Erzählen Sie mir endlich etwas aus Ihrem Leben."

„Ich habe nichts zu erzählen. Sie, Ihre Mutter, alle Welt kennt mein Leben: mit siebenzehn Jahren verheirathet, verwittwet, verwittwet Jahren den Herrn v. Mansow geheirathet, mit achtzehn Mutter eines Töchterchens, mit dreiundzwanzig verwittwet und nun mit Neunundzwanzig im Begriff, mich zum dritten Male in meine Welt zu gehen, damit der Majoratserbe v. Mansow hier unbehindert walte. Das ist keine Geschichte, das sind einfach Standesdemonstrationen."

Ihre dunkle, anheimelnde Stimme hatte einen bitteren Klang, der dem Zuhörer nicht entging.

„Die Daten der Geschichte erzählen nun zwar, was geschah, nicht, wie es geschah. Das Wie meine ich, wenn Sie gütigst Rat gabe für die Kunst, Wärme und Beredsamkeit der Hörerin zu erzählen," sagte er.

„Nun, wenn Sie denn auch bei mir durchaus das Gerippe nackterer Daten ausgefüllt haben wollen durch intime Mittheilungen — sie sind mir zwei Worten gemacht: ich war niemals in mich selbst, ich war nur immer in anderen glücklich, und mein ganzes Ich war nur insofern vorhanden, als ich andere einmal, endlich auch einmal etwas für mich selbst zu haben," antwortete sie barsch, rückte sich auf und trat von ihm hinweg.

„Mit die Gelichter einer Egoistin, welche durch die Ihnen bisher bei mir gewährten mark, sich für andere zu opfern," murmelte er, ihr nachsinnend. Er erinnerte sich an allerlei Andeutungen, die seine Mutter ihm gemacht, ehe er hierhergekommen war; Melanie tödden, in hatte die Mutter gesagt, hatte sich an Herrn v. Mansow verkauft haben, am Hochzeitstage seien die Schulden von Melanie's Vater getilgt und der alte Name der Lüddins sein erhalten worden; Herr v. Mansow aber leidte gesund und gekräftigt haben seine Leben lang, bis ihm sein Sohn geboren war, und das hat Gut nun an die andere, ihm tiefverhaßte Familienlinie übergehe. Seinen Groll hatte der Verblasene jedoch mit ebenso viel Geschick als Geduld verborgen, daß seine Mutter ihm gemacht, ehe er hierhergekommen war; Melanie tödden, in hatte die Mutter gesagt, selbe

Auf nicht zu hören. Aber drinnen lief es brausend mit jener rauschenden Brutwelle, die durch ihre Pulse brannte: „Ob ihr ihr!“ Was ist die ganze Nacht, bis die Frau im Immunen Herzwillingsnesten in die Knie sank, ihr Angesicht der herausdämmernden Morgenröthe zugewendet, als sollte ihr mit dieser die Kraft kommen.

Als es Tag geworden und das ganze Haus scheinbar war, ging Melanie, um ihre Tochter zu wecken. Aber diese hatte schon mit Sonnenaufgang Bett und Zimmer verlassen. Sich vor Freude und Heimweh gar nicht zu lassen, war sie den thränfeichen Port gelaufen sein. Bei der kurzen Umschau, die Melanie hielt, fand sie auf dem Tisch einen Brief an ihren Mann; diesen mußte ihr noch gestern Abend geschrieben haben. Ohne Besinnen erbrach Melanie diesen Brief. „Liebe Tilla“, stand darin, „ich bin selig, denke Dir, Er ist hier!! Morgen Tage bleibe er noch! Also wie er wieder entgleichen war, Du kannst es Dir wohl denken! Wenn, morgen mehr! Ich bin so glücklich.

„Er!“ Und dazu die paar kindlichen Zeilen mit den vielen Ausrufungszeichen. Abwechsels, jungen, derbeten Gesichtsmit Melanie zerknitterte den Brief.

Sie ging mühsam die Treppen hinab, sich am Geländer entlangtastend. Im Salon hörte sie schon Geplauder von beiden Stimmen, die auf der Terrasse erschollen. Dort mußte Helene am Kaffeetisch, indes der Lieutenant auf der Balustrade sich mit noch dem Rein meist, die sie ihm wieder zurückschenkte. Sobald Melanie erschien, verstummten beide verlegen. Aber der erste Blick in das Gesicht ihrer Mutter veranlaßte Helene zu dem belegenen Entschwindet: „Wir du krank, Mutter?“

Der Lieutenant sah sie wie verzaubert an. War es möglich? war er gestern und immer blind gewesen? oder war Melanie in einer Nacht um zehn Jahre älter geworden? Melanie wortete sanft die Frogen ab und verneinte auf gleichgültigst Gespräch zu beginnen. Helene unterbrach sie.

„Verzeih, Mama, da geht der Briefbote, ich habe oben einen Brief an Tilla liegen, der er mitnehmen soll.“

„Und ich, ich habe den Brief hier!“ sagte der Leutnet gethan, log Melanie ruhig. Mit leerem Blick sah sie den Postboten nach, der den Park durchkreuzte. „Er nimmt auch wichtige Briefe nun mit mir,“ hatte sie langsam sich, als sollte sie einem Irrsinn unsinnig werden. Sie begann sich zu entkleiden. Was da möglich? Leutnant sei sie nicht wie sonst, sondern eine Fremde, mit der Lieutenant v. Maisow bald und so nahe, daß ich in seiner Gegenwart ruhig das Vertraute nachholen kann.“ Erwartungsvoll sahen Helene und der Lieutenant in das blasse Gesicht, auf das mechanisch verhaltenen Lippen. Melanie sinke fort:

„Da das Testament deines Vaters, Helene, sein Privatvermögen deinem Gatten zuweisen und stellt, so ist das Besitz mich wieder zu mir zurückkehrt. Ein Glück, daß ich in meiner Jugend einst um mich bewarb, daß sich mir wieder gewährt; ich bin entschlossen, seine Werbung anzunehmen, möchte aber zunächst deine Ansichten und Zukunftspläne kennen lernen.“

Sie hatte gesprochen, nun werbe etwas ungeheueres geschehen. Albert sollte empört aufsprechen oder sie selbst todt durchfahren, oder die Erde unter ihr sollte wanken. Es geschah nichts von alledem, als Selbstmord, mit bestimmter Ruhe. Albert stählte plötzlich wieder sicheren Boden und neben sich in der Welt einen treuen Mann, und er ein lieben, lieben Weibes mit wundervollen, lustigen Augen leicht sonne, Melanie hatte ihn nicht gekannt, obschlägig abgewiesen worden.

„Nun, was sagst du, Helene?“

„Ach — oh — ein Liebesalter — eine erwachsene Tochter im Hause — es ist nicht leicht“ — Aber mit einem mal überkam es sie, sie sprang auf und schlachte um den Hals ihrer Mutter.

„Wenn es dein Glück ist, Mutter, übermindet ich alles. Werde zeitig! tausend mal, daß ich eine Stemme spärte. Niemand hat mehr Glück verdient als du. Meinetwegen sollst du mich einem Manne entführen, wen du willst.“

Melanie sah mit einem unbeschreiblichen Blick auf das lieben Köpfchen herab. „Dies, grosmüthiges, genuiseme Kind!“ dachte sie. Aber laut sagte sie ihnen, stammelnd vor Glück.

„Trübeln Helene,“ begann er bedenk, „liebe Helene!“ —

Melanie sieh plötzlich ihre Tochter zurück und sah von der Terrasse. „Nein,“ hatte sie vorzuschließ, „nun nicht Zeuge sein, nur das nicht. Ich liebe, wenn es so weit ist, einfach, bis ans Ende der Welt; sie sollen glücklich sein!“ Er wirbte Helene zu beglücken, daß sie bei Mutter nicht erstarrte, sie hindi war in den beiden Männern Acm gefangen. Helene schrick: Sie that einen tiefen Athemzug. Dem Kinde ein anderes, ein schwereres Los als ihr selbst — welche himmlische Verzeihung! O, wie auch diese Gewissheit das glückbestürzte eigene Herz fastigte — so seltsam, so unerwartet fröhlich.

Plötzlich umschlangen sie vier Arme; sie fühlten sich heiß und doch still.

„Mutter,“ flüsterte ihr Kind, „ich bin unsäglich glücklich, er liebt mich.“

„Melanie,“ sagte eine andere Stimme, „ich bin Ihnen ein vollkommener Sohn, ich weiß es, Sie haben es mir durch Ihre Güte bewiesen.“

Einen Herzschlag lang war's Melanie, als sollte sich ein Schrei der Abwehr auf ihre Lippen drängen; sie fühlte Helenes nasse Wange an ihrer drennenden eigenen, die kurze Stimmheit heiß, und ein Schwindelstrom kam von ihren Augen. Thränen, die eine Offenbarung wurden; sie gaben das Gefühl eines reinen, vollkommenen und erhabenen Glückes. Mit der Verlobungsnacht des beiden Opfers war ihr endlich auch die beiden Wahrheit entgegengetreten, die Wahrheit, daß es sie eine Mutter nur ein reuelosen Glück gibt: für sich selbst nichts, für das Kind alles zu wünschen. Sie hatte das Geheimniß ihrer Mutterliebe verstanden, dieses wunderbare Geheimniß, in welchem sich die Tiefe an Selbstgenauso verwandelte. Sie glaubte sich zu indem auch fühlte in dieser Stunde die Reime einer neuen, freiwohlen Zukunft in sich.

„Mein Sohn!“ sprach sie mit leiser Stimme und reichte Albert die hand, die er mit Ehrfurcht küßte.

Moden.

— Der überreichliche Hutmode-Verein tagte am 12. und 13. November in Wien zur Erledigung der für die Frühjahrssaison 1886 zustandenden Beschlüsse. Es wurde, wie bereits berichtet, heuer leicht gewonnene Norm nichts beschlossen neues zeigte, lange der Form 15 Zeichnen zur Begutachtung vor, unter denen vier Neuheiten mit großer Stimmenmehrheit ausgezeichnet wurden. Die erste dieser Neuheiten, Strauß genannt, war ein schwarzer schattierter Hütchut mit kleinem Krepf; die zweite, Mützchen, war braun, fiel nun mit hohem vorspringenden Kopf und schmalen Rand, während die zweite vorspringende Form, Kopf und Rand gleich stark ein braunes, weniger run

PERRY & Co. Frankfurt a. M.

Abtheilung für **Versand** an Private empfiehlt

Artikel für **Weihnachtsgeschenke** in grosser Auswahl.

Der mit vielen **hunderten Illustrationen** versehene **Preis-Courant** enthält viele **Neuheiten** und **Specialitäten** und wird gern gratis und franco zugesandt.

Versand
aus **depots** mit Lieferung ins Nachbarland d. Betrages Anfrager v. 20 M. an fr. Porto.

Specialitäten:
in **Reisenecessaires, Reisekoffern, Portefeuilles, Brieftaschen, Damen- und Herrentaschen, Schreibmappen, Lederwaaren, Luxus-Artikeln.**

Schreibmaschine.
Einfache, solide u. praktische Schreibmaschine mit grossem u. kleinem Alphabet, in pol. Holzkasten 10 Lin. lang 10 Zm. breit, 22 Zm. hoch, 3½ Kilo schwer, auf jedem Tisch und transult, auch für Reisende geeignet, mit Farbenband, schreibt in kürzester Zeit 100 Worte, ist leicht zu lernen, mehr als einer Minute. Preis einer Schreibmaschine M. 30. Nur einer Arm, oder Finger verloren hat, an Schreibkrampf oder Rheumatismus leidet, wird die Benutzung dieser Maschine selbstthat finden. Prospect und genaue Gebrauchsanweisung mit jeder Maschine.

Patent. Automatische Taschenbleistifte.
Die Neuste, Bequemste und Beste was in Bleistiften erfunden ist.
Preise der nützlichen Bleistifte:
Aluminium-Gold, versilbert, à 2 ½ M. Kaiserl. Nickel, à 4 M. Perlmutterfarbe, à 7 M. Elfenbein, mit englischem Bergwerksgummi, à 8 M. Ebenholz, à 10 M. Gold, à 20 M. Metall, schwarz lackirt oder Nickelchrine, à 1 M. Gummiröhrchen, schwarz oder violet (Ersatztheil), à Dutzend 50 Pf.

Die Schreibkugel

von **Malling Hansen**, Pfarrer an den Taubstummen Jutstut. Schnellschreibmaschine; vorzüglichste für Blinde und Personen mit besonders schlecht. Gesichtsschr. Bester Weltschreibkug 1878. Prospecte frei. 1008
Ellison's Current, Kopenhagen, K.

Praktisches Weihnachtsgeschenk.
F. Soennecken's
PATENT-KOPIERPRESSEN
mit stählernen Druckplatten.

Verschliesshar. Bequemste Handhabung.

Preise einschliesslich Kopierbuch, Oel- und Löschkartons:

No.	1 für Hefte bis zur Größe Blatt, Quart, Lwd.	à	M. 14,00
„	2 „ „ „ „	„	„ 12,00
„	3 „ „ „ „	„	„ 9,00
„	4 „ Oktav-Format	„	„ 6,00
„	5 „ Kleine Format	„	„ 4,50

Vorrichtung zum Kopieren mit Maschine für jede Nummer.
Aufsteck-Apparate dazu, um Schreibmaschine und Kopierpresse zu combiniren, für No. 1 M. 6,00, für No. 2 M. 5,00, für No. 3 M. 4,00, für No. 4 M. 3,00, für No. 5 M. 2,50.
Kopierbücher, Oel- und Löschkartons stets vorräthig, wo nicht, liefern wir direkt und frankirt. **Umtausch bereitwilligst gestattet.** 2042

Berlin ✠ **F. SOENNECKEN'S VERLAG, BONN** ✠ **Leipzig**

Steuer's
„Universal-Copir-Apparat"
Patentirter Vervielfältig. z. Schreiben, Noten, Zeichn. Rechnungen, Briefe &c. in unvergänglich. u. unbeschränkter Zahl auf Metallplatten ist bei bester, billigster, einfachster Methode. Tausende geben Zeugniss. Prospecte gratis und franco bei.
Otto Steuer. Dresden 3.

Endlich
ein Apparat zur Vervielfältigung
von Schriften, Noten, Circularen, Preislisten, Facturen und dergl. mehr, für **allen Anforderungen genügt. Zahl verbraucht Lithographier-Apparat.**
Prospecte und Proben gratis 1669
Lohner & Lorenz, Halle a. S.

Prämiirt auf der internationalen Ausstellung in Königsberg i. Pr.

Weltausstellung Antwerpen Goldene Medaille.
Gesundheitsbetten
Gesundheitsmatratzen
Gesundheitsdecken
Gesundheitskissen
Gesundheitsunterlagen
Gesundheitsbettstellen
Gesundheitsbettzeug
Gesundheitsbettfedern
Gesundheitsbettdaunen
Gesundheitsbettwäsche
Gesundheitsbettvorlagen
Gesundheitsbettschirme
Gesundheitsbettwärmer
Gesundheitsbettschuhe
Gesundheitsbettjacken
Gesundheitsbettmützen
Gesundheitsbettstrümpfe
Gesundheitsbettbinden
Gesundheitsbettgurte
Gesundheitsbettbänder
Gesundheitsbettsocken
Gesundheitsbettschlafröcke
Gesundheitsbettschlafanzüge
Gesundheitsbettschlafhauben
Gesundheitsbettschlafhandschuhe
Gesundheitsbettschlafstrümpfe
Gesundheitsbettschlafsocken
Gesundheitsbettschlafschuhe
Gesundheitsbettschlafpantoffeln
Gesundheitsbettschlafmützen
Gesundheitsbettschlafjacken
Gesundheitsbettschlafanzüge
**Gesundheitsbettschlafröcke

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2215. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im Anfang von circa 24 Folgeseiten. Leipzig und Berlin. Viertelj. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelpreis einer Nummer 1 Mark. 12. December 1885.

Die Königin-Regentin von Spanien.

Es war am 29. November 1879, einen Tag, nachdem König Alfons XII. sein 23. Lebensjahr angetreten hatte, als ihm Erzherzogin Maria Christine von Oesterreich als zweite Gemahlin angetraut wurde. Kaum ein Jahr war seit dem Tode seiner ersten Gemahlin Maria de las Mercedes, der Tochter des Herzogs von Montpensier, vergangen, als er mit der Erzherzogin Maria Christine die erste Begegnung in Arcachon hatte, welche für den beiderseitigen Entschluß, eine Verbindung für das Leben einzugehen, entscheidend wurde. Die ursprünglich geplante Doppelverbindung zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon scheiterte an dem plötzlichen Hinscheiden der 1861 geborenen Schwester König Alfons' Donna Maria del Pilar, mit welcher Kronprinz Rudolf von Oesterreich sich zu vermählen beabsichtigte. Es sollen schon damals Befürchtungen wegen des Gesundheitszustandes des Königs von ärztlicher Seite geäußert worden sein, aber diese waren doch nicht so schwer, daß sie die Eheschließung, welche sowol durch politische Rücksichten geboten als auch durch persönliche Neigung wünschenswerth erschien, hätten verhindern können. Erzherzogin Maria Christine, welche am 21. Juli 1858 geboren, also nur um ein Jahr jünger ist als der vermählte König Alfons, bekleidete zur Zeit, als sie ihren Gemahl kennen lernte, die Würde als Aebtissin des Theresianischen adeligen Damenstifts am Hradschin in Prag und genoß den Ruf einer Dame von ungewöhnlichen Fähigkeiten, besonders auf dem Gebiete der Sprachenkunde. Sie rechtfertigte diesen Ruf dadurch, daß sie in wenigen Monaten nach ihrer Verlobung mit König Alfonso den Gebrauch der spanischen Sprache erlernte. Dagegen schien die Zurückgezogenheit, welche sie von frühesten Mädchenjahren fern hielt, und die Bescheidenheit, welche ihr Wesen kennzeichnete, nicht für den Beruf einer Königin zu bestimmen. Die Folgezeit hat gelehrt, daß sie es trotzdem wohl verstanden hat, sich die Herzen der Spanier zu gewinnen, denn bei allen Gelegenheiten, bei welchen es darauf ankam, zu bewähren, daß die Spanier ihre Königin lieben, ist die Beliebtheit der Königin in der vollkommensten Weise zur Erscheinung getreten. Nicht minder bei dem Meuchelmord, welchen ein Mitglied der Internationale vor einigen Jahren auf den Königspaar machte, wie bei der Nähe, welche von dem Besuch der Königin in ihrer Heimat, bei der Ankunft der Königin in Madrid nach der ihm in Paris widerfahrenen Beleidigung und endlich beim Tode des Königs. Die Proklamirung von Madrid hat alles aufgeboten, um der Königin ihre Theilnahme an dem schweren Unglück zu zeigen, von welchem sie betroffen worden ist.

Man eilt mit Ernst und die Treue, mit welchen die Königin ihren Pflichten als Gattin und Mutter stets nachgekommen ist, aber sie hat doch auch in der kritischen Zeit nach dem Tode ihres königlichen Gemahls einen Grad von Festigkeit und Kraft bewiesen, welcher erwarten läßt, daß sie auch der schwierigen Aufgabe, welche der Beruf als Regentin an sie stellt, gerecht werden wird. Es war gewiß das Zeichen eines starken Herzens, daß sie es über sich vermochte, sich unmittelbar nach dem Verlust des Gemahls von dem Minister zu trennen, welchem König Alfons sein Vertrauen vorzugsweise bewiesen hatte. Denn Canovas war es, welcher ihm zur Seite stand, als er siebenhundert die Zügel der Regierung ergriff, und Canovas stand an der Spitze des Ministeriums, als der Tod den König hinwegraffte. Die Königin beugte sich den Forderungen der Politik, aber sie wußte auch den Mann zu finden, welchem sie ihre und ihrer Kinder Sicherheit in erster Linie anvertraute. Man erzählt, daß sie alsbald nach dem Ableben des Königs dem anwesenden Marschall Martinez Campos ihre beiden Töchter zuführte und sie unter seinen Schutz stelle, weil der König in seinen letzten Augenblicken nur von ihm gesprochen habe.

Königin Maria Christine, Regentin von Spanien.
Nach der neuesten photographischen Aufnahme.

Und der zweiten Ehe des Königs sind zwei Töchter entsprossen: Maria de las Mercedes, Prinzessin von Asturien, geboren den 11. September 1880, und Prinzessin Maria Theresa Elisabeth, geboren am 12. November 1882. Die ältere von beiden wird an dem Tage zur Königin von Spanien ausgerufen werden, an welchem die Königin Maria Christine einer Tochter das Leben gibt, sie verliert dagegen die Anwartschaft auf den Thron, wenn der zu erwartende nachgeborene Sprößling des Königs Alfons ein Sohn ist. Der König liebte seine Kinder sehr, und als er den Tod herannahen fühlte, verlangte er sie zu sehen und umarmte sie lange und innig. Und als König Alfons todt auf der Bahre lag, saß die Königin der älteren Tochter den Vater noch einmal gezeigt haben, die kleine Maria aber glaubte, daß der König schlafe, und fragte die Mutter nach der Ursache seines Schlafes. Die Königin erwiderte auf die kindliche Frage: „Mein Kind, du begreifst den schweren Verlust noch nicht, welchen du erlitten hast.“ Als Maria Christine es über sich gewonnen hatte, ihre schweren Pflichten als Königin und Mutter zu erfüllen, da that sie es in der Zuversicht, daß die edelmüthige Nation das Recht der Thronerbin des Königs Alfons anerkennen und schützen werde. Dieser Wille ist bei dem spanischen Volke heute unzweifelhaft vorhanden, möge es eine gütige Schickung fügen, daß hierin künftig keine Aenderung eintritt.

Das Ministerium Sagasta.

Der Mann, welcher von der Königin Maria Christine nach dem Tode des Königs Alfons an die Spitze der Regierung berufen wurde, hat eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich. Don Praxedes Mateo Sagasta wurde am 21. Juli 1827 zu Torrecilla de Cameros geboren und widmete sich ursprünglich dem Baufach. Die Revolution von 1854, welche mit der Ernennung Espartero's zum Ministerpräsidenten endete, fand ihn als Ingenieur an der spanischen Nordbahn, und auch diesem friedlichen Berufe wurde er durch die Wahl zum Abgeordneten der constituirenden Cortes für die Provinz Zamora in die politische Arena gezogen. Nach der Niederwerfung des Aufstandes im Juli 1856 floh er nach Frankreich, wurde nach seiner Rückkehr Professor an der Ingenieurschule zu Madrid und floh nach dem Aufstande von 1866 zum zweiten mal nach Frankreich. Im Jahre 1868 wurde er zum ersten mal Minister unter der provisorischen Regierung Serrano's. Wiederum wurde er Minister des Innern im Jahre 1871 unter Malcampo und übernahm sodann den Vorsitz in diesem Cabinet, den er aber bereits im Mai 1872 niederlegen mußte, weil er öffentliche Gelder für Wahlzwecke verwendet haben sollte. Der Staatsstreich des Generals Pavia am 3. Januar 1874 bahnte ihm aufs neue den Weg ins Ministerium, in welchem er nacheinander das Portefeuille des Innern, des Auswärtigen und des Innern und nach dem Rücktritt Serrano's den Vorsitz führte.

Mit der Thronbesteigung des Königs Alfons kam Sagasta's Regierungsthätigkeit ihrem vorläufigen Abschluß, und er mußte

Digitized by Google

sich damit begnügen, seinen Ungeist in den Coulissen des Parlamentes der Liberalen zur Geltung zu bringen. Erst im Jahre 1881 hatte das Ministerium Canovas' abgewirthschaftet, und der König machte den Versuch, ein liberales Ministerium mit Sagasta als Vorsitzendem zu berufen. Die liberale Mehrheit bekundete ihren Abscheu im Januar 1884, nachdem noch ein misslungener Versuch mit einem Ministerium Posada Herrera gemacht worden war. Als auch dieses nach einigen Monaten verbraucht war, setzte König Alfons zu den Conservativen zurück und überlieg seinem alten Freunde Canovas abermals den Vorsitz im Ministerium, welchen derselbe bis zum Tode des Königs behielt.

Nun war wieder der Name Sagasta bereits weiter als der des Nachfolgers von Canovas genannt, aber ehe Ernennung kam nicht zu Stande, weil Sagasta als Bedingung für die Uebernahme der Regierung die Kriegserklärung gegen Frankreich wegen der Carolinen-Affaire stellte. Diese Streitsache wurde noch vor dem Rücktritt des Ministeriums Canovas durch ein Abkommen erledigt, welches Olivarez, der Minister des Auswärtigen, am 3. Juni seiner Thronrede bekannt gegeben hatte. Ohne die Unterstützung der Liberalen konnte die Königin-Regentin es nicht wagen, die Regierschaft zu übernehmen, das sah auch Canovas ein und trieb die beiden Führer Sagasta und Martinez zum Ministeriums zu bewegen. Von großer Wichtigkeit ist es für die fernere Entwickelung Spaniens, daß sich das Königsministerium in den Händen Sagasta's, eines bewährten Anhängers der Monarchie, befindet, und daß Sagasta selbst, welcher das Portefeuille des Auswärtigen übernommen hat, ein Mann, welcher sich während der letzten Krisis wiederholt durch seine besonnene Rathschläge um die Aufrechterhaltung des Friedens verdient gemacht hat.

Das Ministerium Sagasta hat als Programm verkündet, daß es alle mit der öffentlichen Ordnung vertraglichen Reformen gewähren wolle, daß es aber auch mit Strenge gegen jede energisch unterdrücken werde. Seine erste Regierungshandlung war die Wiederherstellung des Belagerungszustandes in Barcelona, Tortosa und San Sebastian, welcher seit dem Januar 1875, 27. December einberufen worden, damit sie die Civilliste für die Regentin bestimmen und einen Gesetzentwurf berathen, welcher die individuellen Freiheiten gewährleistet. Die auswärtige Politik des Ministeriums soll darauf gerichtet sein, „herzliche Beziehungen zu allen Mächten, insbesondere zu Frankreich und Portugal", zu unterhalten. Weshalb gerade die Beziehungen zu den beiden letztgenannten Mächten ausdrücklich hervorgehoben werden, ist nicht hinreichend klar, es kann jedoch auf die nicht unbedeutlich ernsthaften Mächte hinein gelegen Eindruck machen. Eine sehr innige Beziehung zu Frankreich muß nothwendig zur Gefährdung der conservativen Grundsätze der Regierung führen, weil die Hoffnungen der zahlreichen republikanischen Bestandtheile der spanischen Bevölkerung auf die Wiederaufrichtung der Republik bedeutend gekräftigt werden.

Wochenschau.

Der feindlich-bulgarische Krieg.

Die Zeitung des Grafen Abrenthaller als Preßorgan zwischen Serbien und Bulgarien zu bezeichnen, ist Beleidigung auf der Balkanhalbinsel einen ähnlich verletzenden Charakter gewinnen, wie Ausdrücke, welche in Deutschland als Schimpfworte Geltung gehabt. Zwei Tage nach dem Abschluß der Waffenstillstand von Mitrowitz erschien der Artikel, welcher den Frieden befiehlt, in welchem er den früheren bulgarischen Kriegsminister, General Gantschew und die Politiker, welche in der bulgarischen Armee gefangen haben, wegen der Erfolge seiner Armee auf dem Kriegsschauplatz beglückwünscht und dadurch in Serbien selbst das Fenster zu Knabenbomben, welche mit ihrem Lärm über den siegreichen Ausgang des Krieges nicht hinwegtäuschen, gegen Lieutenant Gantschew die Betzagten in der Generalversammlung der sämmtlichen Bezirksdirectionen und in der Versammlung am 3. December. Der Präsident dieser Versammlung, General Tatrowa, hielt eine Rede, in welcher er den unterzeichneten Frieden mit dem zwischen Serbien und der Türkei abgeschlossenen Frieden von San Stefano stellte, dem Anglaut durch die Occupation wieder zugewandt wurden sei. Die Occupation hätten die Türken nicht gewollt, sondern der von San Stefano verhindert. Dieser habe General Ignatiew, „Graf Nikolai, angeführt und durch seine Thätigkeit, durch seine Vereinigung (unbalisiert Gedult), Klugheit sei nicht nur auf tiefer Weltweisheit, sondern auch auf tiefer Bajonnett, Kanonen und Gewehre gestützt, um die bulgarische Brüder zu befreien. Dann seien die Gegner des Tagesbefehl des Generals Gantschew in Aufruhr und erregte dadurch die heftige Mißstimmung, die Kaiserwilhelmen wurde prinzessen, worauf General Tatrowa mit den Worten schloß: „Die feindlichen Worte sind eine erhene Verhöhnung der Selbstwürde Rußlands und allen Slaven zum Unwillen." Nachdem Tatrowa die den Bogen einer neuen Aera für die Slavischen Stämme. Ich bin überzeugt, daß wir alle, treue Söhne Rußlands, und auf dem Boden Zaren um ihn scharen, unser Vermögen, Leben und Blut geben zur gleich den Vorfahren, um Rußland zu vertheidigen, um den Ehre." General Tschernajew, der Oberbefehlshaber der serbischen Armee im Kriege gegen die Türkei, hat in Moskau den König Milan den damahl von ihm erhaltenen Orden zurückgesandt. Auch dieser General wurde von der Versammlung lebhaft begrüßt.

Nicht minder beschimpfend erscheint ein Artikel der „Moskauer Zeitung", des Organs Katkow's, in welchem ausgeführt wird, daß die slavenfreundliche Strömung, daß die Bulgaren den ihnen verliehenen Vormundschaft als überwunden sei. Die Bulgaren seien gesinnungen Macht der Zaren überschätzt und deshalb Mißtrauensvotum haben, die Russen gegen sich herausgefordert. Die Bulgaren seien eben nicht dazu zu verleiten, vor zu schreiten brauche, das habe der Tagesbefehl des Kaisers Alexander gezeigt, der bulgarischen Armee sei Undankbarkeit und der Mißachtung bewahrt worden, die sämmtlichen Fremden ihrer Dienste und Thaten zu begeistern. Zu haben der schrecklichen Drohungen verschuldet, die das Maß der Zulässigen überschreiten.

Daß die Serben in der That offen auf den Verlassenheit gut Wiederaufnahme der freundschaftlichen Beziehungen hinblicken, beweist das Verhalten der Serben in den letzten Tagen. Der Kriegsminister Jovanovitsch ist durch den heftigen Gegenstand in Acht Zeitungen wurde ergriffen, General Gantschew in Haft gebracht. Auch Belgrad hat sich dem Protest gegen die Beschimpfungen der russischen Presse angeschlossen. Die Studenten versammelten sich vor dem Hause des Kriegsministers, um ihm ihre Sympathien auszudrücken. Die Studenten sangen die serbische Nationalhymne und brachten dem Kriegsminister ein Hoch. Dieser dankte in einer Ansprache, in welcher er sagte, daß die Studenten ihre Sympathien nicht ihm, sondern der Armee bezeugt hätten. Die Armee habe ihre Pflicht gethan, sie habe ihre Schuldigkeit gethan, und sie werde sie auch in Zukunft thun. Die Studenten brachten ein Hoch auf die Armee aus. Der Kriegsminister dankte und sagte, daß die Armee stets bereit sein werde, ihre Pflicht zu thun. Die Studenten brachten ein Hoch auf den König

Gegenerklärung, das Missionswesen und die Erfolge der deutschen Gründer in überseeischen Besitzungen betreffend.

Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft hat Mitte laufenden Septembers mit dem Sultan der Somalis von Ras Mbisi bei der Bucht Kwa von der ausgiebigen Ortschaft Warsheik im um das Cap Guardafui herum bis Ras Alula einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Gesellschaft die Souveränetätsrechte nicht nur des Sultans von dem nach unserm Vertrag mit den Engländern zuständigen Gebiet, sondern auch des Sultans von Obbia und Migiurtinia, also ob diese Gesellschaft zusammen zahlreiche ausgedehnte Küstenstrecken, ja vielleicht sogar bedeutende Theile des Hinterlandes in Zukunft innehaben wird, unterliegen. England hat bekanntlich den Versuch gemacht, das Hinterland der Küste, wie unsern Vertrag gewährleistet und uns zu wiederholen versucht, daß der Sultan gegen jährlich zweitausend Pfundsterling von einzelnen Dollars das Recht der Gebietserwerbung selbst übertrug. Nachdem aber die Agenten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft auch das Vorgehen der englischen Gesellschaft durchkreuzt hatten, ist es gelungen, den Sultan von Zanzibar bereits Februar 1886, also ein Jahr vor dem Termin, wo die Gesellschaft überhaupt, und zwar Oktober als Zahlungstermin, die Zahlungen beginnen hatte, mit einer Summe von zusammen 4000 Dollars zu befriedigen, wodurch die Gesellschaft sofort in den Besitz der Küste gelangt ist. Der Vertrag wurde in Gegenwart des Kapitän Schmidt, Kommandeur des Kanonenbootes „Hyäne", und des Kapitän Zeller, Kommandeur des Kanonenbootes „Leopard", unter Assistenz des Dolmetschers Dr. Peters und Zeugnis der Consuln Hoffmann und Bader ratificirt.

Zum Präsidenten der nordamerikanischen Senate ist Edmunds ernannt worden anstatt der bisherigen Senatspräsidenten Pro. Davis, welcher vorläufig im Ministerium des Innern als Generalanwalt Vorgesetzter der Union geworden ist.

Ehrenbezeugungen.

Der Rud. Jahrgang Hengst. Gesellschaft zur Aufbewahrung der Wissenschaften hat in ihrer Sitzung vom 5. November 1885 Aufnahme in Hoch- und ehrenhaften Mitglieder des Gesellschaft für seine Verdienungen auf dem Gebiete der Geschichte der Naturwissenschaften, Herrn Ernst Dreh in Stuttgart für seine Forschungen über die zu den Mineralien gehörigen Pseudomorphosen. Der Vorsitzende der Gesellschaft wurden zweitens den Professoren Hagen und Rau krankheit, erfahren für seine vielseitigen Verdienungen, insbesondere um den Ausbau der Entwickelungs- und der anatomischen Morphologie gleichen Thiere.

Preisausschreiben.

Angesichts der Thatsache, daß die Canarienvogelzucht in Deutschland von viel größerer wirthschaftlicher Bedeutung ist, während sie eine leider offenbar noch wenig gekannte Quelle des Wohlstandes für Hunderttausende bei Armuth und Gegenwart der Zeitschrift „Die gefiederte Welt" zum Preis von 300, 150 und 50 Mk. für die besten Arbeiten über Canarienzucht ausgesetzt hat, die Canarienvogelzüchterei in weitesten Kreise zu heben. Auch wer nicht Canarienvögel züchtet, kann sich an der Bewerbung nur heben zur Verbreitung erwünscht. Alle näheren Bestimmungen des Preisausschreibens sind durch die Expedition der „Gefiederten Welt", Dr. Karl Ruß in Berlin, Geschäftsstraße 31, zu erhalten.

Der Ausschuß zur Vorbereitung des 1887 zu begehenden Preußischen Jubiläums hat in seiner Sitzung vom 4. November beschlossen, daß es wird rinnen bis Ingersen zu wohnenden Thiere aus. Die Material ist Dorf, Gesellschaftsstraße 31, zu erhalten. Der Einsendungstermin ist bis zum 15. Januar 1886 festgesetzt worden. Die Preisrichter werden in Berlin am Sonntag den 24. Januar 1886 zusammentreten. Die Bedingungen der Concurrenz sind durch den Secretär des Ausschusses, Herrn Kammerrath Bolanden, Die Register 34, zu erhalten.

Der Verein für die „Allgemeinen Journalisten Zeitung" erstrebt seit mit einem Preisausschreiben für Journalisten an die gebildete deutsche Damenwelt. Es handelt sich um Beantwortung der Frage: Welches ist der Beruf der Frau? Die Bearbeitung der Frage ist Dr. Hans Hopfen, Dr. Paul Lindau in Berlin, Dr. Fr. Dingelstedt in München, J. Turgenjewin in Berlin und Gerhard Ernst Blackenhagen in Hannover. Die Manuscripte müssen bis zum 30. Dezember d. J. eingeliefert sein. Der Termin wird voraussichtlich nicht verlängert werden. Die Preise sind folgende: Ein Preis von 1000 Mark, zwei Preise von 500 Mark, drei Preise von 300 Mark, sechzehn Preise von 100 Mark. Schriftliche Anfragen sind an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Kammerrath Bolanden, Die Register 34, zu richten.

Festkalender.

Am Freitag den 11. dieses Monats wird die „Allgemeinen Zeitung" wieder 50 Jahre alt. Januar 1886 in allen Gartenlaube Weltschmerz und verwandte Krankheiten. Der Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg feiert am 13. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen. Am 14. dieses Monats wird das Jubiläum des Berliner Schauspielers Emil Devrient gefeiert werden. Der Verein für Geschichte Berlins wird am 15. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen feiern. Am 16. dieses Monats wird der Geburtstag des Schriftstellers Ludwig Tieck, des Vaters der Dichterin Dorothea Tieck, gefeiert werden. Der Verein für Geschichte Berlins wird am 17. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen feiern. Am 18. dieses Monats wird der Geburtstag des Schriftstellers Ludwig Tieck, des Vaters der Dichterin Dorothea Tieck, gefeiert werden. Der Verein für Geschichte Berlins wird am 19. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen feiern. Am 20. dieses Monats wird der Geburtstag des Schriftstellers Ludwig Tieck, des Vaters der Dichterin Dorothea Tieck, gefeiert werden. Der Verein für Geschichte Berlins wird am 21. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen feiern. Am 22. dieses Monats wird der Geburtstag des Schriftstellers Ludwig Tieck, des Vaters der Dichterin Dorothea Tieck, gefeiert werden. Der Verein für Geschichte Berlins wird am 23. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen feiern. Am 24. dieses Monats wird der Geburtstag des Schriftstellers Ludwig Tieck, des Vaters der Dichterin Dorothea Tieck, gefeiert werden. Der Verein für Geschichte Berlins wird am 25. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen feiern. Am 26. dieses Monats wird der Geburtstag des Schriftstellers Ludwig Tieck, des Vaters der Dichterin Dorothea Tieck, gefeiert werden. Der Verein für Geschichte Berlins wird am 27. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen feiern. Am 28. dieses Monats wird der Geburtstag des Schriftstellers Ludwig Tieck, des Vaters der Dichterin Dorothea Tieck, gefeiert werden. Der Verein für Geschichte Berlins wird am 29. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen feiern. Am 30. dieses Monats wird der Geburtstag des Schriftstellers Ludwig Tieck, des Vaters der Dichterin Dorothea Tieck, gefeiert werden. Der Verein für Geschichte Berlins wird am 31. dieses Monats sein 25jähriges Bestehen feiern.

Kunstgallerien.

Personalnachrichten.

Die Königin von Sachsen ist am 2. Dezember früh nach Baden-Baden nach Dresden zurückgekehrt.

Der Herzog von Sachsen-Altenburg hat sich am 4. Dezember abends nach Berlin begeben und ist am 5. dieses Monats nach Altenburg zurückgekehrt.

Der Großherzog und der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar haben sich zur Theilnahme an den Hofjagden in Berlin begeben nach Berlin begeben und sind am 7. nach Weimar zurückgekehrt.

Der Herzog von Sachsen-Meiningen ist in dieser Woche nach Berlin abgereist.

Der Erbprinz von Hohenzollern ist am 7. Dezember in Karlsruhe angekommen.

Die Großherzog Katharina von Russland, verwittwete Herzogin Georg von Mecklenburg-Strelitz, ist in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember in Leipzig an und ist am 7. nachmittags, und zwar von Berlin nach Wiesbaden.

Die Kaiserin von Oesterreich ist mit der Kronprinzessin Marie Christine am 1. Dezember von Wien nach Budapest abgereist.

Prinz und Prinzessin Waldemar von Dänemark trafen am 1. Dezember von Dresden in Leipzig ein und setzten alsbald die Reise nach Athen fort.

Personalien.

Der württem. Gesandte am Vatikan, wirklicher Geheimer Rath Graf von Wolfskeel-Reichenberg

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Für den fern stehenden Beobachter ist es heut schwer, sich ein richtiges Bild der Sachlage zu machen, wie sie sich auf dem Kriegsschauplatze gestaltet. Man ist stets geneigt, die Lage des Siegers im günstigsten und die des Besiegten im ungünstigsten Lichte zu erblicken. Schon nach den ersten Siegen der Bulgaren bei Slivnitza wurden bulgarische Berichte von der Demoralisation zu erzählen, welche die serbischen Truppen ergriffen hatte, und doch zeigten die Serben bei Verthedigung des Dragomanpasses und in den Kämpfen bei Zaribrod und Pirot, daß sie ihre Widerstandskraft noch keineswegs eingebüßt hatten. Eingroß und im Laufschritt eilten die Milizen des zweiten Aufgebots auf den Kampfplatz, und trotz der bereits erlittenen Niederlagen war noch keine Muthlosigkeit auf serbischer Seite zu bemerken.

Der letzte Kampf vor dem Waffenstillstand, der Kampf um Pirot, am 27. November war wol der blutigste des ganzen Feldzuges, und die Serben setzten alles daran, um den Sieg zu erringen, und wenn nicht der Herr in dem kritischen Augenblicke, als der serbische Bataillone mit gefälltem Bajonnet auf die durch das Geschütz des Feindes erschöpften Bulgaren eindrangen, vom Pferde gesprungen und die wankenden Truppen zur Anstrengung der letzten Kraft angefeuert hätte, dann konnte der Tag mit einer Niederlage der Bulgaren enden, während er in sich zu einem entscheidenden Siege gestaltete. Nachdem sich die Serben zurückgezogen hatten, erfolgte in der Stadt eine starke Explosion, die etwa 60 Serben das Leben kostete. Aber auch die Gebäude, welche durch Entzündung weiterer Minen bedroht, hielt die Bulgaren nicht vom Einmarsch in die Stadt ab, welcher am Nachmittag unter strömendem Regen erfolgte. Die Serben hatten jedoch die Stadt nur theilweis geräumt, und es kam da, wo die feindlichen Parteien aufeinanderstießen, zu Straßenkämpfen, denen erst die Dunkelheit ein Ende machte. Jetzt war Pirot vollständig in der Gewalt der Bulgaren, und die Serben traten den Rückzug unter dem Schutze der Nacht in der Richtung nach Alexandra an.

Zu dieser Zeit befand sich der König Milan in Nisch, wo auch das Ministerium versammelt war, um über die Botschaft, welche Graf Khrenbach aus Wien überbrachte, zu berathen. Pirot ist ein unbedeutender Ort, dessen früher blühender Handel durch die Nebenbuhlerschaft zwischen Serbien und Bulgarien sehr gelitten hat. Die Häuser sind durchweg klein und schlecht gebaut und mit kleinen, liebenswürdigen Leuten versehen, welche nur spärlichen Tageslicht einlassen. Dabei war Pirot vor der Besetzung durch die Bulgaren so überfüllt, daß es unmöglich war, dort Unterkunft zu finden, und die Fremde auf Tischen in Cafés unter Verwunderen die Nacht zubringen mußten, wie es auch unserem Zeichner ergangen ist.

Als sich das serbische Hauptquartier noch in Zaribrod befand, war auch König Milan dort und hob den Muth der Truppen durch seine Gegenwart. Unsere Abbildung zeigt den König, den Kriegsminister zur Seite und von der Suite umgeben. Als die Soldaten seiner ansichtig wurden, riefen sie Dauvi kral (Bismarck!) und warfen sich den Bulgaren entgegen.

Auf bulgarischer Seite herrscht natürlich eine sehr gehobene Stimmung, und diese gab sich in Russischuk kund, als dort am 22. November bulgarische Verwundete und eine große Anzahl serbischer Gefangenen auf einem bulgarischen Marinedampfer eintrafen. Aber der Bulgare bedarf keiner Genugthuung über

Die 3jährige Prinzessin von Asturien Maria de las Mercedes, älteste Tochter und gegenwärtige Thronerbin des verstorbenen Königs Alfons XII. von Spanien.

Nach einer photographischen Aufnahme von Friedrich Schiller in Baden bei Wien.

Der serbisch-bulgarische Krieg: Ankunft serbischer Gefangener in Rustschuk. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners A. Buths.

Digitized by Google

die Niederlage des Gegners nicht durch laute Rufe aus, sondern empfängt die Gefangenen mit stolzem Schweigen. Die Serben, besonders die zum Theil noch sehr jungen Freiwilligen, stehen an tüchtigen Eigenschaften hinter den kräftigen und meist wohlgekleideten Bulgaren zurück.

Ueber die Stärke der bulgarischen Armee ist es schwer, volle Klarheit zu gewinnen. Eine Ordre de Bataille, die zur Zeit des Ausbruchs des Krieges veröffentlicht wurde, gab die Zahl der Truppen auf nur 21,000 an, während allein die Macht, welche unter dem Oberbefehl des Fürsten Alexander auf serbischem Boden steht, nach den letzten Nachrichten 60,000 Mann beträgt. Dazu kommen die Besatzungen der Festungen und die Garnisonen der größeren Städte, in erster Linie Widdin, Sofia, Varna, Rustschuk. In der letztgenannten Festung wurde im Augenblick der höchsten Gefahr die gesammte waffenfähige Mannschaft zu den Fahnen einberufen, Milizen und Nationalgarden bis zum Alter von 45 Jahren. Und willig und begeistert folgte die Bevölkerung diesem Rufe, von allen Seiten strömten Städter und Landbewohner herbei, um den Fahneneid zu leisten, welchen ihnen drei Popen am 20. November abnahmen. Mitten auf dem Marktplatz, wo die Bäuerinnen der Umgegend ihre Waaren feil hielten, wurde die feierliche Handlung vorgenommen, die aber durch diese Staffage nichts an ihrer Feierlichkeit einbüßte. In Reih oder Glied, Hans oder Peter, wie es sich gerade traf, hatten sich die wehrfähigen Bulgaren eingefunden, um den Fahneneid zu leisten und den Segen der Popen zur Vertheidigung des Vaterlandes zu empfangen. Der siegreiche Vormarsch des Fürsten Alexander hat bisher Nachschübe auf den Kriegsschauplatz noch nicht nöthig gemacht, die Miliz und Nationalgarde sind deshalb in Rustschuk und den übrigen festen Plätzen noch verblieben, um auf den Wink des Landesherrn ins Feld zu rücken. Ob die Entwickelung der Ereignisse sie noch im Kampf führen wird, läßt sich gegenwärtig noch nicht beurtheilen, aber daß es ihnen nicht an Muth und Vaterlandsliebe fehlt, hat der feierliche Act der Vereidigung zur Genüge bewiesen.

Zum Schluß wollen wir unseren Lesern eine Uebersetzung des bulgarischen Nationalliedes „Schumi Maritza“ mittheilen, welches im letzten russisch-türkischen Kriege entstand und sich im Volke ganz besonderer Popularität erfreut. Bei jedem patriotischen Anlaß erklingt die das Lied begleitende nationale Weise; die Soldaten bekleben unter seinen Klängen, und in den heißen Kämpfen, als die Bulgaren die Höhen von Slivnitza, Dragoman und Pirot stürmten, trug die von den Militärmusiken aufgespielte Melodie nicht wenig dazu bei, sie im Kampfe zur höchsten Ausdauer anzufeuern. Die möglichst wortgetreue Uebersetzung mit Rücksicht auf das Metrum dieser bulgarischen Marseillaise lautet:

Brave, Maritza,
Dein Wasser gerinnt,
Es weint die Mutter
Bulgarien gebraucht!
Marsch, marsch, unser General,
Eins, zwei, drei, marsch, Soldaten all'

Brave Soldaten,
Munter denn voran
Mit muthigen Thaten
Lieber den Balkan!
Marsch, marsch u. s. w.

Der Held vom Tage
Führt uns jetzt an,
Die Löwenlahne
Wird tragen, Herz voran!
Marsch, marsch u. s. w.

Sehet Tirpoten (Bulgaren)
Unsern General,
Hochhet euch Augst
Den Nikolai Marsch!
Marsch, marsch u. s. w.

Don Praxedes Mateo Sagasta, spanischer Ministerpräsident. (S. 611.)

Der serbisch-bulgarische Krieg: Bulgarische Milizen zu Rußtschuk, den Fahneneid leistend. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners R. Vuths.

Digitized by Google

Deine Gedanken
Durchziehen den Kreis auch
Du suchst die Liebe,
Die Sehnsucht suchte auch'
Und hattest sie gefunden.

Das bleibt ihnen Schwert
Des Gewissens Strenge,
Bilden sie selbst.
Der Weg zum Ziel verlassen!
Mensch, meinst du, so?

Wenn's vom Berg herab
Tönt das „Sternenlied“, Mariä;
„Sternen“: Sorgen!
„Engeln“ und „Sternlein, Mariä!“
Mariä, meinst du, so?

Hab mich so leben,
Morgenrot doch,
Wenn Sterben!

Erich Bürgander!

Die neue deutsche Buchhändlerbörse für Leipzig.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß in der bandelsthätigen, seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts mit einer blühenden Universität begnadeten Stadt Leipzig der Buchhandel und der Buchdruck nur langsam seinen Boden gewinnen konnten. Erst in den ersten Dezennien des 16. Jahrhunderts gelesbelt der leipziger Druckereien eberede Erwähnung; aber noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wollen es es, bevor gesunden, frischen Leben in Trieb und Schwung hatte. Die Buchhändler Johann Friedrich Gleditsch und Thomas Fritsche sandte die Verfolgungen Benedict Carpzow und Otto Mencke waren es, die hierzu Anregung gaben. Dies bewiegen die mit vieler Energie unternommenen Gründungen Werke, welche im Verlage der erstgenannten erschienen sind, und neben welchem nur eine Bibliothekar, Paulsmann, Rhodiginus und Sertius Empiricus genannt werden sollen. Die 1682 bis 1700 erschienen in Leipzig 91 geschene Zeitungen, unter welchen die „Acta eruditorum“ als die älteste und sehr geschätzte Zeitung Deutschlands bedeutend merkwürdig sind. Damals gab es in Leipzig 17 Buchdruckereien und 17 Buchhandlungen, welch letztere im Jahre 1750 sich auf 23 vermehrt hatten. Die 70 vorhandenen Pressen, sehr mit vier Leuten betrieb, brachten jährlich durchschnittlich 2000 Bollen Papier. Die gehalten es, daß eine leitende Persönlichkeit des leipziger Buchhandels, Philipp Emanuel Reich, sich um denselben auch anderweitige Verdienste erwarb, in der Thätigkeit des Jahres 1765 den ersten deutschen Buchhändlerverein zu gründen. Seiner umsichtigen Handlungsweise war es hauptsächlich zu danken, daß die seit Jahrhunderten in Frankfurt a. M. bestandenen Buchhändlermesse einging und Leipzig zum alleinigen, gemeinsamen Buchermesseplatz erhoben wurde. Im Jahre 1764 hatten Reich und seine Genossen die frankfurter Meile doch letzte mit besucht. Aber noch viele Jahre vergingen, ehe der Verein, welcher 1792 den Namen Börsenverein der deutschen Buchhändler angenommen hatte, aus einem Vereinsunternehmen sich zur öffentlichen Gesellschaft erhob. Das geschah im Jahre 1825. Jahre lang hatten sich Friedrich Perthes und Goethe den Antrag, ein eigenes Börsengebäude in Leipzig zu errichten, der von einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrzahl zum Beschluß erhoben wurde. Der Gebäude zu diesem Zwecke wurde von dem Stadtarchitekten Friedrich Aleicher in Leipzig aufgenommen. Bald wurde auch zur That geschritten, wobei der Vorsteher des Vorstandsamtes, Friedrich Perthes, sich den Dank und die Anerkennung des Vereins, Christian Friedrich Cotta in Berlin, sich wesentliche Verdienste erwarben. Die Commerzienrath Zander in Berlin leitete den Comité des Bauwesens zum neuen Börsengebäude, welcher später vom Universitätsbaumeister Zeuner ausgeführt zur Ausführung gebracht wurde. Als Platz für den Börsenbau erwarb man den Theil des der Universität gehörigen kleinen Fürstenkollegiums, auf welchem sich in früherer Zeit die „Burse“ der hiesigen Nation befunden hatte. Zur Übernahme 1836 wurde in der neuen Burse die erste Generalversammlung abgehalten.

Als die neue Buchhändlerbörse in Leipzig entstand, regen Handel und Wandel noch in der alten Verkehrsform gepflogt, welche das Entstehen des freien Börsenplatzes hemmte und dessen ganze bemmende Glied anlegten. Bald aber dahnte sich eine neue Zeitperiode an, welche mit dem Alten abbrach und, frei von Zeitangehör, Vorurtheil und Verschlossenheit, dem ganzen gewerblichen Leben eine umgebundene, beobahn um in freier und kräftiger entwickelnde Richtung gab. Hauptsächlich dieser gewaltigen Reform war der Dampf, welcher mit seinen unbeschreiblichen Schwingen die Entfernungen überall und den Völkern Gelegenheit gab, im Austausche ihrer Ideen sich brüderlich die Hände zu reichen. Der Umwälzung beider gewaltigen Macht trat auch Leipzigs Buchhandel. Die Wiese hatte notwendig sich für ihre Zwecke überwachen Raum gehabt, sobald man sieger die Sortiotsartikeln zu öffentlichen Vorlesungen, Auffuhrungen und Vorstellungen zu vermehren konnte. Dies wurde mit der Zeit anders. Das Gebäude entwuchs in seiner Räumlichkeit mehr der Wünsche und den Anforderungen des deutschen Buchhandels, und in Rücksicht der Vereinsversicht der deutschen Buchhändler, ein neues, der Zeit und den Bedürfnissen Rechnung tragendes Börsengebäude zu errichten.

Um dies ungeheure neuere Bedürfniß des leipziger Buchhandels von Angesicht zu beben, mögen Zahlen sprechen. Im Jahre 1833 hatte Leipzig 92 und 1860 schon 181 buchhandlerische Etablissements gehabt. Im Jahre 1863 waren es im ganzen 202 Firmen, welche über 2000 Gehilfen, etwa 110 Lehrlinge und einige hundert Markthelfer beschäftigten, sodaß der Bestand des damaligen Buchhandelsgeschäftes zwischen 800 und 900 Köpfe betragen hat, eine concentrirte Arbeitskraft, der zugleich der eingebrochene Vertretung von 2000 auswärtigen Firmen obliag. Der Umsatz zur Ostermesse 1860 wurde auf 2½ Mill. Thaler berechnet, wie denn nur einer der bedeutendsten Commissionäre gegen 300,000 Thaler aufzahlte. Mit Einschluß des Buchverkehrs und den vom Buchhandel vielfach erlauterierten Zeitungsverkehrs berechnete man den Gesammtumsatz von 1860 auf 17 Mill. Thaler. Welchen weiteren Umfang der Buchhandel erlangt hat, wird deutsch ersichtlich, daß Leipzig im Jahre 1883 416 buchhändlerische Firmen und 81 Buchdruckereien zählte.

Für Erbauung des neuen Vorhabens hatte der Börsenverein die Buchhändler und Commissionäre von Leipzig zu Comitemitgliedern ernannt, nachdem vorher ein Bauplan für baulichen Umfang, welcher der Börsenverein hinreichen und ein Gesichtsbau in Berlin in seinen Zügen prämiirt wurde. Baulichkeit der Baulichen in die Hand gegeben. Zusammen 200,000 ℳ sollte gestellt. Die bebaute Fläche betrug nach baulichem Gehalt 30,620,25 Quadratmeter, es enthalten also 19,... ℳ für den Quadratmeter. Der Entwurf zeigt eine malerische Gruppirung der Baulichkeiten, einen Baugrund an der Hospitalstraße und einen deutlich hervor gehobenen Rohenbau an der Plateiastraße, mit daher, durchschnittener Dachenmeidung, mit Dachfenstern und Thürmchen, welche dem Ganzen eine gefällige Harmonie auf dem Hauptbau. Links an den Hauptbau mit drei großen ornamentalen Fenstern schließen sich der Leser Saal und an diesen das Börsenlokal mit seinen Nebenräumen an, während sich an den Bibliothek und Sammlungsschränken die reiche Seite einschließen. Der nach der Platzseite gewendete Bau, mit einer mittleren Durchfahrt, enthält die Beschäftsräume, Sortimentsmagazine, Bibliothek, Sammlungsräume, Verkehrsbüreaus und Postamt mit Telegrapenamt. Von dem Hauptgebäude erhebt sich, ziemlich seiner ganze Länge nach, ein niedriger Bau, der sich rechts und links in Flügel fortsetzt, die zu Wohnungen, Dienstbaus aufgeführt und in seine Lichthöhe mit sich verbinden. An ihm befinden sich die Ausstellungsräume und in der Mitte das Vestibül, durch welches man in den Hauptbau und in drei Höfe gelangt, in die Höfe und gewonnen in den großen Saal gelangt. Ueber dem Vestibül trägt hierer niedrige Vorbau eine ziemlich hort entwickelte Kuppel. Die Stube, Ventilations- und Heizungsverhältnisse sind trefflich getroffen. Die Gasbeleuchtungsanlagen, Wasserleitungen, und die Centralisation der großen Zuge erfolgt durch Pulsen. Der Bauunternehmer hat das praktische Prinzip, beim Gesammtausführung eine Trennung der baulichen benutzten Gebäudetheile und Verwaltungsräume von den nur periodisch benutzten Baulichkeiten zeigt, bei Bauarbeiten in der zweckbaulichen Weise auszuführen und einen einzigen Erweiterungsbau ohne Schwierigkeit anfügt, als Grundsatz für die weitere Behandlung an. Man gelegenheit angenommen, und die Bauunternehmer hat die Herren Vorsteher mit einer neuen Beordnung benachtigt, bei welcher sein noch bestehendes Bürohaus in Anspruch genommen werden soll. Der Bau, in Rohgestalt mit Dachdeckung eingerichtet, wird den monumentalen Bauwerken Leipzigs, welche in den letzten Jahren entstanden sind, sich in künstlerischer wie in praktischer Beziehung ebenbürtig zur Seite stellen.

Otto Moser.

Todtenschau.

Wagner, Kammermusikus in D., langjähriges Mitglied der Hofkapelle in Dresden, starb daselbst am 5. Dezember. Er trug das Ruhrkreuzkreuz gestalten hat, 7 in Berlin am 29. November, 39 Jahre alt.

Ettore Bastia, bekannter Sänger, der Hauptdarsteller der Schweiten Partie, † kürzlich in Philadelphia.

Antonia Brandt, Theaterdirektor in Dresden, der sich durch die Anfertigung ausgezeichneter photographischer Porträts, besonders der zweiteren Bühnen, einen Namen gemacht hat, Mitglied des Kunstvereins gestalten hat, † daselbst an 29. November.

Henri Boulen, Professor der pariser Akademie der Bildenden Künste, 1868 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, Offizier desselben Ordens seit 1878, † daselbst am 29. November.

Eduard Schwindl, geschätzter Landschaftsmaler in Zofingen, † daselbst am 27. November.

Gustav Zeuffarth, Professor der Architektur, bei der Marine, Lehrer der Mathematik, Geologie u. Zeichnen, lehrte an Neuwied lehrte, einer der bedeutendsten Bildhauer, † 1700 zu Bertram an der Provinz Sachsen gebaren, † in Neuwied am 12. November.

Dr. Wolfgang Strasmann, Arzt in Berlin, Stadtverordneter, Mitglied des Abgeordnetenhauses und des Reichstags, der Haupttheil beschäftigt, hat vor langen Krankheitsleide, † in Berlin am 29. November 1818 geboren, † in Berlin am 6. Dezember.

Dr. Julius Tödtmer, Landgerichtsrath in Halle, ist literarischen Arbeiten, † zu Lebenszeiten am Vorbesitz zu Graz Rosenthal, † daselbst am 29. November.

Max Graf v. Zedlitz-Trübnitz, Kammerherr am Hof- und Gesandtschaft in Berlin, † daselbst am 1. Mai 1818 geboren, † daselbst in der Nacht zum 2. Dezember.

Dr. Julius Tödtmer, Landgerichtsrath in Halle, ist literarischen Arbeiten, als Dramatiker und Shakespeare-Kritiker bekannt, † daselbst am 29. November 1818 geboren, † in Halle am 4. Dezember.

Xaver Altenberger, der bekannte Altertumsforscher und Bibliothekarbeamter, † zu Lebenszeiten am Vorbesitz zu Graz Rosenthal, † daselbst am 29. November.

Max Graf v. Zedlitz-Trübnitz, Kammerherr am Hof- und Gesandtschaft in Berlin, † daselbst am 1. Mai 1818 geboren, † daselbst in der Nacht zum 2. Dezember.

Briefwechsel mit Allen und für Alle.

C. in Trebbin. — Wir erhalten gern Ihren Dank, etwas eilend über das Benehmen der betreffenden Person, die Sie so schändlich abgeblitzt Trebbinen, deren Kreuze ein Dankes Pfeife ein Brenne in der Gesellschaft begeisterten Geist stand, ist uns kein Grund zu Dankes-Äußerung als commandirenden General des 3. sächsischen Armeecorps, welches der bei Zeit gestellt hat und es. Kommen Sie wieder, wir werden Ihnen gern Platz machen.

Xaver Altenberger, der bekannte Altertumsforscher und Bibliothekarbeamter, † zu Lebenszeiten am Vorbesitz zu Graz Rosenthal, † daselbst am 29. November.

Max Graf v. Zedlitz-Trübnitz, Kammerherr am Hof- und Gesandtschaft in Berlin, † daselbst am 1. Mai 1818 geboren, † daselbst in der Nacht zum 2. Dezember.

Denkmünze des Kaisers Wilhelm.

Wir bringen unseren Lesern heute eine Abbildung der Denkmünze, welche zur Erinnerung an die Jubelfeier des Kaisers Wilhelm geprägt worden ist. Der Kopf des Kaisers ist von dem Berliner Medailleur Loos modellirt worden. Die Rückseite der Münze zeigt den Reichsadler, der auf einem Lorbeerkranz ruht, in dessen Mitte die Worte stehen: „Dem Kaiser Wilhelm“. Darunter die Daten: „1797 — 1885“.

Wohnungen verdorbenen Luft. Zum Zeit jetzt von Baden Regierung und gesundheitlichen „Hygienischen Ausstellung“ wurde das Modell, das auf Seite des preußischen Bauwesen war und mit seinen Zeltdächern begann auf Seite des preußischen Bauwesen, war das Modell eines Zeltdaches, das in Baden Wind und Sonne ausgesetzt war. Es ist ein Zelt

Zu Platen's Gedächtniß.

Ein Erinnerungsblatt zu seinem 50. Todestage.

Einsam an der fernen stäte Siciliens liegt das Grab August v. Platen's, und auch einsam für sich allein steht der Name des Dichters auf einem bescheidenen Marmor des deutschen Literaturgeschichte. Denn schon seit beide Platen seinen Schritte weit ab von der deutschen Heimath, schon seit beide Platen er seinen Platen zu, auf denen ihm lange Zeit niemand folgte, und leichten Herzens verzichtete er auf den äußeren Glanz des Lebens damit wie auf den Beifall des Tages. Bescheiden und stolz zugleich trat er auf:

Wer, der sich stolz ein wandernder Aspirte,
Gerecht ein Ansehn, ein Bocher Wein in Schenken
Und Freundesmund seine Rose und sein Lied.

Daher erreichte er auch, was er erstrebte; der Spitzbe erblickte er ein neues Ideenbade auf, Reim und Abstimmung auf er wieder Gefang und Form, und die Nachwelt feiert ihn jetzt als einen der vornehmsten Förderer der deutschen Dichtkunst.

Seinen Vätern hat einem Dichter so viele Kommunität in den Weg geschellt wie Platen. Durch seine Geburt auf einem Bildungsgipfel hingewiesen, der, damals unzugänglich, mit dem Literaturleben nicht die geringsten Berührungspunkte hatte, und eingezwungt in einen einförmigen Gewaltsdienst, mußte der Dichter erst die schwersten Kämpfe bestehen, ehe er sich einen freien Blick erringen und die Fesseln, welche ihn am Fortschreiten hinderten, zerbrechen konnte.

August v. Platen entstammte einem alten hannoverschen Adelsgeschlechte, wurde jedoch nicht in der Heimat seiner Ahnen, sondern zu Ansbach am 24. October 1796 geboren, wo sein Vater am dortigen Hofe Oberhofmeister war. Schon früh wurde der Knabe zum Militärdienste entboten, trat bereits in seinem zehnten Lebensjahre wurde er in eine Cadettenanstalt nach München gebracht, um ganz gegen seinen Wunsch, aber den Traditionen seines Hauses entsprechend, die militärische Laufbahn zu ergreifen. Unter vielen Widerwärtigkeiten erledigte darauf Platen den vierjährigen Cursus des Institutes und trat dann als Page in den Dienst des Hofes. Seine Lage war hier eine recht angenehmere, er durfte classische Werke lesen, fremde Sprachen studiren und konnte sich sogar, wenn auch nur in bescheidenem Maße, seinen dichterischen Neigungen widmen. Allein diese Zwischenzeit dauerte nicht lange; im März 1814 wurde er zum Lieutenant im Leibregiment des Königs ernannt und mußte nun bei bei Wiederausbruche des Krieges mit nach Frankreich einziehen. Von dem frischen kriegerischen Leben erhielt sonst wie nichts kennen; nur die Mühen der Anstrengte hatte er zu ertragen, zudem wurde er verschiedene grobe Paroden unterworfen, der deren einer ihm das Mißgeschick begangene, daß er statt in Bivouakbauten, wo befohlen war, in gelben Sommerschneiderleinen erstehen, was ihm einen achttägigen Arrest zuzog. Alle diese Widerwärtigkeiten verstrickten ihn mehr und mehr in eine tiefe Melancholie; er kam sich vor ein vollständig überflüssiger Mensch vor, der nicht das geringste Talent, in nicht einmal die nöthigsten Fähigkeiten für das Leben besaß. Gleichwol war er unablässig bemüht, sich weiter zu bilden und sich auch in poetischen Schöpfungen zu versuchen; bei seinen Versuchen stand ihm Müllner, theils an die Romantiker anlehnte. Trotzdem wollte es ihm voll niemals gelingen sein, sich empfindungen, mehr ihm nicht gleichkommen noch zu erreichen. Auch ein Stipendium zu akademischen Studien verschieden worden, das für ehemalige Pagen, welche sich den Wissenschaften zuwenden wollten, gestiftet war.

Mit neuen Hoffnungen bezog er nun im Frühjahre 1818 die Universität Würzburg und im Herbst des folgenden Jahres die von Erlangen, wo er Schelling kennen lernte, der seinen Gedichten viele erweiterte, sein Urtheil bildete und sein Vertrauen zu seinem Talente befestigte. Zunächst widmete er sich Sprachstudien, machte sich die alten und die modernen Sprachen zu eigen und lernte sogar das Persische und Arabische, bedauern sich er die bedeutendsten Dichter der Weltliteratur in der Ursprache und versuchte sich dabei auch neue in poetischen Schöpfungen. Mehr machenmander gab er „Ghaselen“ (Erlangen 1821), „Lyrische Blätter“ (Leipzig 1821), „Vermischte Schriften“ (Erlangen 1822), „Schauspiele“ (Erlangen 1821) und „Neue Ghaselen“ (Erlangen 1824) heraus, erspielte damit aber nur einen geringen Erfolg. Noch kannt er zu sehr im Banne der Romantiker, um eigenarthaft schaffen zu können; nur mit den Ghaselen hat er etwas neues, aber dies manierte nicht auf Verständnis zu rechnende zu, und es nun man wenigen verstanden wurde. Unter diesen wenigen befanden sich aber Goethe und Rückert. Beide erkannten das bedeutende Talent Platen's, beide ermunterten ihn zu poetischen Gebauten sich zu erfassen und ihr zum Ausdruck zu bringen, und seine große Verwandtschaft in der knstlerischen Behandlung der Sprache. Sie traten daher in freundliche Beziehungen zu dem jungen Dichter und suchten ihn zu fördern. Mit Rücksicht wieder dieses Umstand bei jenen Dichter in hohem Grade ermunternd und klärend; es drauf, daß ihm nun endlich das freie Betreten zu seinem Talente durch, und daß er nun in allgemeinen Verkehr kommt, sich zu voller Selbstständigkeit emporzuarbeiten. Um auch das lehren meiste konnte zu lernen und sich einen Realität zu verschaffen, unternahm er eine größere Reise nach Italien (Januar) und nach Neapel, und um seinen Schadenfreuden zu jubeln, knüpfte er die Gebilde der antiken Kunst. So stieg er schnell die letzten Stufen zur Meisterschaft hinauf um konnte bereits 1823 in seinen „Sonetten aus Venedig“ eine Reihe, wenn auch vollendeter dichterischer Schöpfung darbieten. Die Sonette sind von einem Wohllaut, wie man ihn sonst nirgends noch nicht gefunden hatte, und von einer Formvollendung, die jeden Vergleich mit Dichtern aus dem Gebiete der Literatur aushalten. Die Sonette sind von einem Wohllaut, wie man ihn sonst nirgends noch nicht gefunden hatte, und von einer Formvollendung, die jeden Vergleich mit Dichtern aus dem Gebiete der Literatur aushalten. Der Dichter trauert über den Verfall der herrlichen Lagunenstadt, doch verliert er sich nicht in wehmüthigen Trauermuth, sondern bald aus das Auge für das buntbewegte Leben der Gegenwart offen und weiß sich glücklich, die Idylle forschreichster Schönheit und frischen Lebens gerufen zu können.

Doch mit den „Sonetten aus Venedig“ hatte Platen's sind die „Sonette aus Venedig“ zu betrachten, sondern auch als ein wichtiger Markstein in seinem Dichterleben, als der große Wendepunkt, auf welchem sich sein Talent zu voller Kraft entfaltete und in seinen eigenen Reich hinüberrief. Er hatte klar erkannt, daß die Lehren der Schlegel und Tieck der deutschen Dichtkunst nicht zum Heile gereichten, daß auch die Dogma von der Souveränetat der dichterischen Willkür bereits zu ungeheuren üblen Thatsachereien geführt hatte, und daß die Formspielerei und die Formlosigkeit die größten Gefahren in sich berge. Darum war es höchst an der Zeit, daß ein solcher Dichter, der Verwilderung der Form entgegenzutreten, auf die Reinheit und Vollendung derselben in allen seinen Dichtungen das Hauptgewicht zu legen. Und dieses that er mit Fug und Recht zu können, wandte er Deutschland, wo damals unter der Regier der Rückert, Clemens, Arnimch'c. die unerquicklichen literarischen Zustände herrschten, den Rücken und ging, unterstützt von seinem Freunde Schenk, nach Italien, wo er den Sommer und Herbst 1826 nach gelehrten Lande des guten Geschmacks, nach Italien, wo er sodann, einen Winter in der Heimat im Jahre 1827 verbrachte, wieder nach Italien zurückkehrte. Hier setzte Lebens gewerbt hat. Doch schied er nicht, ohne vorher in dem fürstlichen artistophanischen Lustspiele „Die verhängnißvolle Gabel“ (Stuttgart 1826) mit der Romantik und Schicksalstragödie abzurechnen und die romantischen Zauberformen in der Literatur gebrochen und gerichtet. „Mit leichtem Gedichte,“ sagt Loeber auch Karl Goedeke, „ist der romantische Spuk und der Unsinn der Schicksalsdramen und die Fatalität, welche sich der Dichter bekleide, der pianissen und leichtesten oder fremdesten und schwersten: seine Gattung wurde nicht mehr davon bedingt; das künstliche Spiel der Formen war nicht mehr Selbstzweck, soll vorzüge als Nebensache; jede einzelne Form mußte vollendet, aber in jeder auch ein vollendeter oder mit vollem Ernste nach Vollendung strebender Kunst erscheinen. Die Poesie war in Sitten und Form wieder der ernsthaften, die Kunst der Wissenschaft geworden. Die Mühe und die Ironie der Romantiker, beide nur entgegengesetzt Maßstäbe berichten Quelle, der menschlichen Nichtigkeit, waren abgethan, der Classicismus, die künstlerische Gestaltung des Ideals, waren wiedereingetreten.“

In Italien lebte Platen theils in Rom, theils in Neapel, hauptsächlich aber in Neapel, dessen herrlicher Umgebung ihn immer wieder anzog, und um er in mit Muller und Dichter August Kopisch, dem Entdecker der Blauen Grotte auf Capri, einen treuen Freund fand. Seine literarische Thätigkeit begann er in Italien mit der Abfassung seiner „Neuen Ghaselen“, „Gedichte“, die Johann 1828 bei Cotta in Stuttgart erschienen, darauf schrieb er ein zweites satirisch-literarisches Lustspiel „Der romantische Oedipus“ (Stuttgart 1829), in welchem er sich gegen Immermann und Heine wandte, der ihn angegriffen hatte. Weiterhin dichtete er das kleine reizende Märchenepos „Die Abassiden“ (Stuttgart 1833), verfaßte das Drama „Treue Liga zum Grabe“ (Stuttgart 1835), das er vorbereitet für die Bühne des königlichen Neapel war 1414 bis 1443“. Das Werthvollste enthalten natürlich seine Gedichte; sie bilden die vollständigsten Zeugnisse dafür, welches Musikalisches und welches Plastisches der deutsche Sprache fähig ist. Der Ruhm Platen's wuchs infolge dessen schnell; doch nun stellten sich auch die Tadler ein, die über die „Marmorstarrheit“ klagten, über deren Verbildung dem Dichter die kleine Empfindung verloren gegangen sei, und die da meinten, der Verfasser habe die poetische Form für die poetische Sprache genommen. So durchhing war Platen aber keineswegs; er blieb nur ernster und gehalten, um der Geschäftschwelgerei der Romantiker dehn nachdrücklicher entgegenzutreten.

Leider sollte seinem poetischen Schaffen ein allzu früher Ziel gesetzt werden. Im Herbst des Jahres 1835 kam die Cholera nach Neapel, und Platen ging, um die auszuweichen, nach Syrakus, wo er an einem heftigen Unterleibs-Typhus starb. Noch kannt er zu sehr im Banne der Romantiker, um eigenarthaft schaffen zu können; nur mit den Ghaselen hat er etwas neues, aber dies manierte nicht auf Verständnis zu rechnende zu, und es nun man wenigen verstanden wurde. Unter diesen wenigen befanden sich aber Goethe und Rückert. Beide erkannten das bedeutende Talent Platen's, beide ermunterten ihn zu poetischen Gebauten sich zu erfassen und ihr zum Ausdruck zu bringen, und seine große Verwandtschaft in der knstlerischen Behandlung der Sprache. Sie traten daher in freundliche Beziehungen zu dem jungen Dichter und suchten ihn zu fördern. Mit Rücksicht wieder dieses Umstand bei jenen Dichter in hohem Grade ermunternd und klärend; es drauf, daß ihm nun endlich das freie Betreten zu seinem Talente durch, und daß er nun in allgemeinen Verkehr kommt, sich zu voller Selbstständigkeit emporzuarbeiten. Um auch das lehren meiste konnte zu lernen und sich einen Realität zu verschaffen, unternahm er eine größere Reise nach Italien (Januar) und nach Neapel, und um seinen Schadenfreuden zu jubeln, knüpfte er die Gebilde der antiken Kunst. So stieg er schnell die letzten Stufen zur Meisterschaft hinauf um konnte bereits 1823 in seinen „Sonetten aus Venedig“ eine Reihe, wenn auch vollendeter dichterischer Schöpfung darbieten. Die Sonette sind von einem Wohllaut, wie man ihn sonst nirgends noch nicht gefunden hatte, und von einer Formvollendung, die jeden Vergleich mit Dichtern aus dem Gebiete der Literatur aushalten. Der Dichter trauert über den Verfall der herrlichen Lagunenstadt, doch verliert er sich nicht in wehmüthigen Trauermuth, sondern bald aus das Auge für das buntbewegte Leben der Gegenwart offen und weiß sich glücklich, die Idylle forschreichster Schönheit und frischen Lebens gerufen zu können.

Doch mit den „Sonetten aus Venedig“ hatte Platen's sind die „Sonette aus Venedig“ zu betrachten, sondern auch als ein wichtiger Markstein in seinem Dichterleben, als der große Wendepunkt, auf welchem sich sein Talent zu voller Kraft entfaltete und in seinen eigenen Reich hinüberrief. Er hatte klar erkannt, daß die Lehren der Schlegel und Tieck der deutschen Dichtkunst nicht zum Heile gereichten, daß auch die Dogma von der Souveränetat der dichterischen Willkür bereits zu ungeheuren üblen Thatsachereien geführt hatte, und daß die Formspielerei und die Formlosigkeit die größten Gefahren in sich berge. Darum war es höchst an der Zeit, daß ein solcher Dichter, der Verwilderung der Form entgegenzutreten, auf die Reinheit und Vollendung derselben in allen seinen Dichtungen das Hauptgewicht zu legen. Und dieses that er mit Fug und Recht zu können, wandte er Deutschland, wo damals unter der Regier der Rückert, Clemens, Arnimch'c. die unerquicklichen literarischen Zustände herrschten, den Rücken und ging, unterstützt von seinem Freunde Schenk, nach Italien, wo er den Sommer und Herbst 1826 nach gelehrten Lande des guten Geschmacks, nach Italien, wo er sodann, einen Winter in der Heimat im Jahre 1827 verbrachte, wieder nach Italien zurückkehrte. Hier setzte Lebens gewerbt hat. Doch schied er nicht, ohne vorher in dem fürstlichen artistophanischen Lustspiele „Die verhängnißvolle Gabel“ (Stuttgart 1826) mit der Romantik und Schicksalstragödie abzurechnen und die romantischen Zauberformen in der Literatur gebrochen und gerichtet. „Mit leichtem Gedichte,“ sagt Loeber auch Karl Goedeke, „ist der romantische Spuk und der Unsinn der Schicksalsdramen und die Fatalität, welche sich der Dichter bekleide, der pianissen und leichtesten oder fremdesten und schwersten: seine Gattung wurde nicht mehr davon bedingt; das künstliche Spiel der Formen war nicht mehr Selbstzweck, soll vorzüge als Nebensache; jede einzelne Form mußte vollendet, aber in jeder auch ein vollendeter oder mit vollem Ernste nach Vollendung strebender Kunst erscheinen. Die Poesie war in Sitten und Form wieder der ernsthaften, die Kunst der Wissenschaft geworden. Die Mühe und die Ironie der Romantiker, beide nur entgegengesetzt Maßstäbe berichten Quelle, der menschlichen Nichtigkeit, waren abgethan, der Classicismus, die künstlerische Gestaltung des Ideals, waren wiedereingetreten.“

In Italien lebte Platen theils in Rom, theils in Neapel, hauptsächlich aber in Neapel, dessen herrlicher Umgebung ihn immer wieder anzog, und um er in mit Muller und Dichter August Kopisch, dem Entdecker der Blauen Grotte auf Capri, einen treuen Freund fand. Seine literarische Thätigkeit begann er in Italien mit der Abfassung seiner „Neuen Ghaselen“, „Gedichte“, die Johann 1828 bei Cotta in Stuttgart erschienen, darauf schrieb er ein zweites satirisch-literarisches Lustspiel „Der romantische Oedipus“ (Stuttgart 1829), in welchem er sich gegen Immermann und Heine wandte, der ihn angegriffen hatte. Weiterhin dichtete er das kleine reizende Märchenepos „Die Abassiden“ (Stuttgart 1833), verfaßte das Drama „Treue Liga zum Grabe“ (Stuttgart 1835), das er vorbereitet für die Bühne des königlichen Neapel war 1414 bis 1443“. Das Werthvollste enthalten natürlich seine Gedichte; sie bilden die vollständigsten Zeugnisse dafür, welches Musikalisches und welches Plastisches der deutsche Sprache fähig ist. Der Ruhm Platen's wuchs infolge dessen schnell; doch nun stellten sich auch die Tadler ein, die über die „Marmorstarrheit“ klagten, über deren Verbildung dem Dichter die kleine Empfindung verloren gegangen sei, und die da meinten, der Verfasser habe die poetische Form für die poetische Sprache genommen. So durchhing war Platen aber keineswegs; er blieb nur ernster und gehalten, um der Geschäftschwelgerei der Romantiker dehn nachdrücklicher entgegenzutreten.

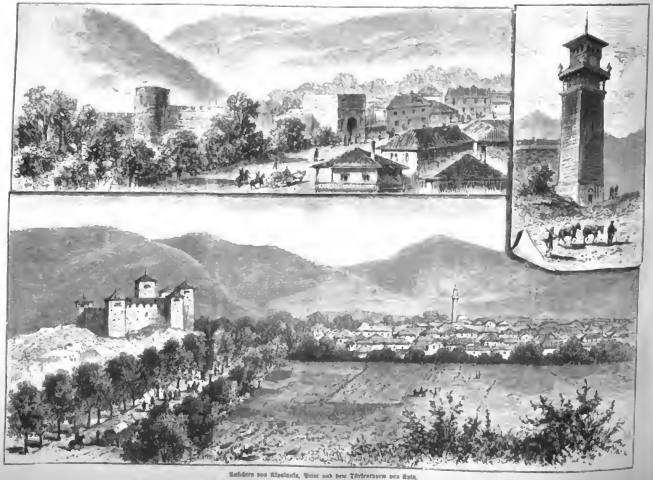
Das Jubiläum der ersten deutschen Dampfeisenbahn.

Das war ein Leben und Treiben in Nürnberg am 7. December des Jahres 1835: so ein Schauspiel hatte die sinnenumfreudige alte Reichsstadt noch nicht gesehen! Vor ganzen Plätzen, an den die Gebäude der Nürnberg-Fürther Ludwigsbahn führen, die umliegenden Straßen, die Chausseen zwischen den beiden Schwesterstädten waren überfüllt von einer Menge von Leuten, nach verbrieferdrunter Menschen, die in höchster Spannung hin- und hermogte: zum ersten mal sollte das von unsichtbarer Kraft getriebene Dampfroß einen mit Menschen belebten vollständigen Eisenbahnzug vom Nürnberg nach Fürth schleppen, zum ersten mal sollte eine aus Dampf betriebene Eisenbahn in Deutschland den allgemeinen Verkehr übernehmen werden. Auf dem Schienenstrange selbst hatten die Fürth nach 8 Uhr morgens die Civil- und Militärbehörden, die Mitglieder des Directoriums, die Actionäre, das Personal der Bahn zu einigen, und Erstaunen, daß Erstaunen, daß Erstaunen, daß Erstaunen Gebieten der Bahnhof des Königs Ludwig I. von Baiern und die Inschrift „Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampfkraft 1835“ auf der einen, die Wappen der beiden Städte „Nürnberg und Fürth“ auf der anderen Seite trug, setzte sich der festlich geschmückte Zug unter Kanonendonner und Musik in Bewegung, zudem begrüßt zum einer der Bahn entlang stehenden zahlosen Menschenmenge. Um 11 Uhr morgens war der erste, um 1 Uhr der zweite Zug zurück, eine Zeitfahrt für das Publikum, das nur zum geringsten Theil in den neun angehängten Wagen Platz fand. Ohne sichtbare Unfall war alles verlaufen; das große Werk war gelungen. Zum ersten mal brauste auf eigener Spur das Dampfroß durch einen deutschen Gau; eine Erfindung hatte dort der Energie einfacher Bürger in Deutschlands Einigung gefunden, die nur kurze Zeit vorher mit Hohn und Spott von mächtigen Herren der Völker, sondern das ganze soziale Leben umgestalten sollte.

Daß eine solche Umwälzung sich nicht leicht und mühelos vollzog, daß sie Kämpfe kostete, ist wenn nicht Wunder, so in der That war die ganze Aufopferungsfähigkeit und unbeugsame Energie bei an der Spitze des Unternehmens stehenden Männer, vor allem des Bankiers Johannes Scharrer, der, wie man weiß, den Schöpfer der Ludwigs-Eisenbahn nennen kann, nöthig, um das große verantwortungsvolle Werk zu dem erstrebten Ende zu führen. Schon zwanzig Jahre früher, als Johannes Scharrer die Eisenbahnidee aufgefaßt hatte, im Jahre 1814, hatte Joseph Ritter v. Baader den Gedanken angeregt, die beiden Städte Nürnberg und Fürth wegen der günstigen Terrainverhältnisse durch eine Eisenbahn zu verbinden; auch im Jahre 1819 wandte dasselbe Project auf. Aber beide male fand es keinen Anklang. Im Jahre 1832 griff es Johannes Scharrer wieder auf; er fand einen Mann in angesehener Stellung, der sich für die gedankenen Aufstellung und unterzeichnenden Thatsache, daß es wirklich wundernehmen muß, wie er noch heute Erfolg so wenig im Munde der Nachwelt scheint. Nun war allen ist die Durchführung der Ludwigs-Bahn zu verbauten.

Man hatte glauben sollen, daß die bayrische Staatsregierung mit Freuden der Möglichkeit ergriffen hätte, einen Verkehr scheinbar zu Seite zu stehen, der, wenn er gelang, von der höchsten Wichtigkeit für das ganze Land war. Aber man hatte sich getäuscht; die ganze Förderung, die dem Unternehmen von der Regierung zuteil wurde, bestand darin, daß sie die Zusage der Kassierung der Anlage einer Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth zwei Meilen à 200 M. auf Staatsboden gestehen ließ. Dagegen war die Opferwilligkeit in der Bevölkerung Nürnberge mit Ausnahme derjenigen kleiner, denen die Bahn vor allen Nachen bringen sollte, der Kaufleute und Fabrikanten, im allgemeinen eine günstige. Doch wurde die Idee einer Eisenbahn auch seit derselben auf so enthusiastische Demokratie, Constituere, Verhöhnungen einzelner Personen. Am 18. November 1833 — Scharrer war seit Ende 1832 mit den Vorarbeiten beschäftigt — war die Summe, welche für den Bau der 20,276 Fuß langen Bahn verwendet war, 132,000 M. in 1320 Actien gezeichnet; 119 Theilnehmer mit 70,000 M. waren von Nürnberg, 35 mit 13,000 M. von Fürth und 35 mit 49,000 M. aus auswärts. Da dieser Summe von 132,000 M. waren ursprünglich inbegriffen die Grundentwürfungen, die Erbarbeiten, die Thaten für das Bahnbetriebsperonal, die Station sist zwei Locomotiven, sechs Personen- und zwei Güterwagen bestimmt. Immerhin gaben sich auch die lächerlichsten Aussichten kund; wie nach von einiger Zeit ein darüber Städchen gegen eine den Ort berührende Eisenbahn als eine Erfindung des Teufels protestirte, so sah es auch in Nürnberg damals Menschen, welche derselben Ansicht waren. In einer Versammlung der Actionäre am 18. November

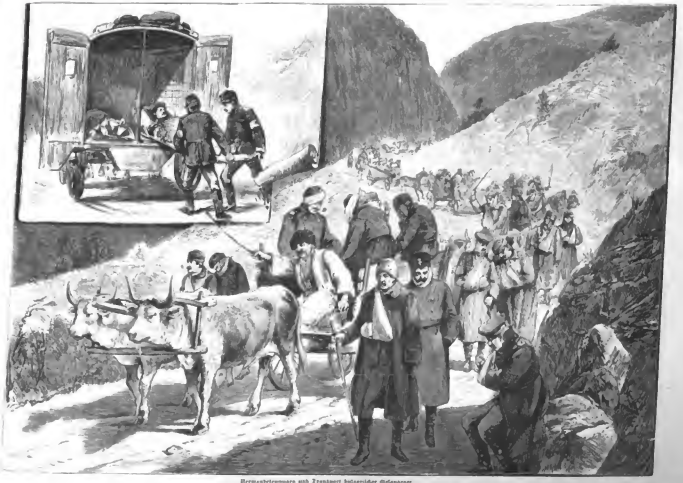
Serbische Soldaten auf dem Marsch.



Ansichten von Kladanitz, Pirot und dem Türkenturm von Kula.

Der serbisch-bulgarische Krieg. Nach Skizzen unseres Specialzeichners Vladislaw Titelbach. (S. 614.)

König Milan von Serbien und sein Stab im Gefecht bei Zaribrod.



Verwundetentransport und Transport bulgarischer Gefangener.

Der serbisch-bulgarische Krieg. Nach Skizzen unseres Specialzeichners Vlatislaw Tichbach. (S. 614.)

1833, in welcher das Actienkapital auf 140,000 Zl. erhöht wurde, hatte Scharrer vorgeschlagen, neben dem Dampfwagen auch Pferde behufs billigeren Betriebes zu verwenden, wie denn auch die Bahn gewissermaßen für diese Thiere und Dampfwagen berechnet wurden. Anfang Dezember waren 137,500 Zl. gezeichnet, und bald war die ganze Summe beisammen. Nun entwarf commissive sich das Directorium der Gesellschaft; der Kaufmann Pfister, der Kapitalist und Unternehmer, wurde erster Vorsteher und zugleich, Scharrer zweiter Vorsteher.

Die Statuten der Gesellschaft datiren am 19. Februar 1834 die Bildung bei Königs; der Hauptzweck wurde für die Bahn ein Dampfwagen Pferdebetrieb angeblieben.

Als überaus die mannigfachen Schwierigkeiten des Grundeinerlei, die langwierigen Unterhandlungen über die Art der Construction der Bahn, wobei wir nebenbei erwähnen wollen, daß Friedrich List das System der Lokbahnen empfahl, wie es in jenen Jahrzehnten noch in Amerika, wo es bekanntlich Eisenbahnen das Meer von Kenia in Nordafrika bis Neuseeland. Auch Maschinen und Wagen hielten in Deutschland verfertigt werden; man wollte lieber das theuerere, Engelsberger in London, der am 6. October 1829 bei der Wettfahrt bei Rainhill den ersten Preis mit seiner Maschine „Rocket" errungen hatte, lieferte die Maschine mit zehn Pferdekraften und sechs Rädern nebst Tender, die nach einiger Zeit in Betrieb gesetzt wurde, bei zur Leitung der Reichlose engagirten Wilden, der im mitte derzeit Vollmondes noch acht als „Der Engländer" fortlebt, sechs Wochen vor der Eröffnung der Bahn in Nürnberg eintraf. Die Gesammtsumme für die Maschine betrugen 13,500 Zl., da neun Personenwagen kosteten zusammen 10,414 Zl. Noch verschiedene Probefahrten erfolgte dann am 7. December 1835 die Eröffnung der Bahn.

Seitdem ist ein halbes Jahrhundert ins Land gegangen, und wie oft Jahunden Scharrer prophezeite, hat sich die Lumpige Bahn zu einem heilig mehr gefährlichen Unternehmen entwickelt. Aber ihr ist sie nun noch ein winziger Bruchtheil bes Netzes, das Deutschland umspannenden Eisenbahnnetzes, und welche Rechnung ist mit berechtigtem Selbstbewußtsein eine Jubiläumsfeier, wie sie jetzt in Nürnberg und Fürth begangen wurde, die das fünfzigjährige Bestehen der ersten deutschen Eisenbahn, welche die Schwesterstadte Nürnberg und Fürth in diesen Tagen feierten! Und wie ernst und würdig der Ernst fehlte, mit dem das Jubiläum der ersten Bahn auf dem Continent in Brüssel in diesen Tagen vor sich ging, so hat doch auch der Zeit in Nürnberg und Fürth manche Züge gezeichnet, eine gemüthliche Darstellung der Geschichte der Nürnberg-Fürther Bahn und Rückschau, welche der Reise der nürnberger Damenbahn. Musik, Theater, alle Festlichkeit weilte. Die Jubiläumsfeier dieser von einer betriebsamen und heiligen Bayerischeit als eigener Kreis geschlossenen Bahn ist zugleich ein Jubiläum deutscher Energie und deutscher Einheit.

Max Nerrlich.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

Das katholische Missionshaus, welches seit einigen Jahren Zahren zum ehemaligen Benediktinerkloster Hendorf bei der bairischen Hauptstadt gehörte, ist seit dem 16. Februar d. J. in andere Hände übergegangen. Nicht nur dieser ist der Verlust geeigneten Räumlichkeiten allmählich zu klein und zu eng geworden, sondern es herrschte bereits seit Jahren in den Missionshäusern, Patres sich an Ausbildung und Vorbereitung zukommenden Arbeiten, welche sich für sie von schwerer Sorge der Missionare vorbereiten wollen, so hat sich für das Seminar in Hendorf auch die Nothwendigkeit der Übersiedlung eines weiteren geltigen Grundes ergeben. Nach der Aufhebung des Klosters Hendorf durch die Säcularisation wurden die Gebäude theilweise zu Wohnungen für Beamte, theilweise zu Ökonomiezwecken verwendet, bis sie für das Missionshaus eingerichtet wurden. Es ist nun begreiflich, daß diese Gebäude, welche nie für einen längeren Zeitraum berechnet waren, nicht mehr allen Anforderungen entsprechen, welche an ein Seminar gestellt werden müssen, und daß sich auch in Hendorf selbst, wo die Missionare ihre Studien machen, nicht mehr genügend Raum für die Zöglinge findet. Diese Übelstände haben schon seit Jahren den Wunsch nach einer Übersiedlung in geeignetere Räume hervorgerufen, und es ist nun dem Vorsteher des Missionshauses, Pater Joseph Schmid, gelungen, in Ellwangen in Württemberg ein Gebäude zu finden, welches für die Zwecke des Missionshauses sich vollkommen eignet. Dasselbe ist ein ehemaliges Jesuitenkollegium, welches nach der Aufhebung des Jesuitenordens zu einem Gymnasium eingerichtet wurde, und in welchem gegenwärtig noch 120 Schüler desselben Gymnasiums wohnen. Diese werden nun in ein anderes Gebäude übersiedeln, und es wird dann das Missionshaus in Ellwangen eröffnet werden. Die Übersiedlung soll in den Monaten Juli und August stattfinden. Die Zöglinge des Missionshauses sind Theologen, welche sich für die Missionen vorbereiten, und Brüder, welche sich für Missionsarbeiten ausbilden. Die Zahl der Zöglinge beträgt gegenwärtig 70, und es ist zu hoffen, daß dieselbe in Ellwangen sich noch vermehren wird.

Universitätswesen.

Der Besuch der Universität Bonn stellt sich für das laufende Wintersemester auf 1,600 Hörer, die sich immatriculirt haben. Darunter sind 1,200 Inländer, 400 Ausländer, und zwar so, daß die Landschaft Niederrheinisch-Westfalen 1,200 Studirende, Ostpreußen 267, der übrige Preußische Staat 252, der mitteldeutsche 267, der süddeutsche-deutsche 203. Aus Österreich-Ungarn sind zugewandert 200, aus der Schweiz 100, aus Großbritannien der Hoher auf 114 steht. Im vergangenen Wintersemester waren 1,600 Studirende immatriculirt. Nach der Ordnung der Bonner Universität zu Ende beläuft sich auf 453 Studirende. Davon sind 44 Theologen, 30 Juristen, 197 Mediciner, und 172 gehören zu der philosophischen Facultät. Die Zahl der Studirenden der evangelischen Wissenschaften, in welchem drei emeritirt wurden, ist verhältnißmäßig bedeutend.

Es werden gegenwärtig wieder Nachrichten über Verhandlungen verbreitet, welche, wenn dieselben richtig sind, in nächsten Jahren das preußischen Abgeordnetenhauses die Berufung eines Universitätsgesetzes beschäftigen werden. Es handelt sich darum, die Verleihung der Staatsdienstliche Berechtigung ausschließlich auf Universitäten zu setzen, so daß hier alle auf die Berechtigungen bisherige kann, so wird doch bereits eine Anzahl Studirende, daß dabei weiteren Ratzige von Ausblick auf Erfolg nicht haben.

— Der Bayerische Landtag hat mit dem Beginn des Wintersemesters in Erlangen, wenn freudige Überraschung Gemüther hervorgerufen.

Gerichtswesen.

— Der Gesetzentwurf über Abänderung des § 137 der Gewerbeordnung, welcher bekanntlich die Innehaltung Sonntagsruhe anordnet, hat folgende Fassung: „Will in einer Rechtsfrage ein Senat eines Oberlandesgerichts von einem Rechtsgrundsatze abweichen, welcher von einem anderen Senate oder von Gesammtheit von Senaten desselben Gerichts aufgestellt ist, so hat er die Entscheidung des Gesammtsenats einzuholen. Eine Gesammtsenat ist nur dann zu bilden, wenn der Senat, welcher von dem Grundsatze von der Entscheidung eines Strafsenats oder von der Entscheidung einer der im § 2 des Gesetzes vom 8. Mai 1879 (Reichsgesetzblatt) bezeichneten Verwaltungsbehörden abweichen will, durch die Verhandlung der Rechtssache in einer mündlichen Sitzung zu der Überzeugung gelangt, daß eine Änderung der Rechtsprechung des Gesammtsenats nothwendig sei. Der Gesammtsenat ist durch Zuziehung von Beisitzern zu ergänzen, welche die Mehrheit der Senate, welche an der Entscheidung theilgenommen haben, ernennt. Die Ernennung der Beisitzer erfolgt durch den Präsidenten des Gesammtsenats. Die Verhandlung und Entscheidung des Gesammtsenats ist auf Grund mündlicher Verhandlung zu treffen. Die Entscheidung ist für den Senat, welcher die Vorlage gemacht hat, bindend."

Naturkunde und Medicin.

— Ueber den auf dem diesmaligen Aachener Wollmarkte gemachten Erfahrungen mit dem Wollsortirapparate des Engländers Isaac Holden, welcher Gegenstand in der Sitzung des Aachener Bezirksvereines deutscher Ingenieure vom 7. December d. J. zur Besprechung kam, ist Folgendes zu entnehmen: Der Apparat besteht aus zwei Theilen, einem Kämmapparate und einer Sortirmaschine. Ersterer hat den Zweck, die Wolle in Bänder zu kämmen, und letztere, diese Bänder in Nummern zu sortiren. Der Kämmapparat ist 4½ Meter lang und 2 Meter hoch und besteht aus 4 Paar Vorkämmen, 1 Paar Nachkämmen, 1 Paar Abnehmern und 1 Paar Trichterwalzen. Die Sortirmaschine ist 6 Meter lang und 2 Meter hoch und besteht aus 2 Paar Zuführungswalzen, 1 Paar Abnehmern, 1 Paar Trichterwalzen, 1 Paar Bandwalzen, 1 Paar Bandtrichterwalzen, 1 Paar Bandabnehmern

Handelsklassen Waggongweise, und verkaufen fünf Sechstel der ein-gelegten Masse abgegeben werden.

— In Darmstadt fand am 24. November der Jahrestag der für die städtischen Behörden bedeutsamen Schenkung von 10,000 Gulden statt. Das Kapital wurde dem Fonds für Pensionirung, welches jetzt 70,000 Gulden beträgt, zugewiesen. Der Verkommen Sack wird von Jahr zu Jahr größer, und wird noch bedeutend vermehrt werden, wenn nur 45 Legate, Stiftungen, theils spezielle, theils allgemeine Bestimmungen, fruchtbringen Kapitalien, theils spezielle, theils allgemeine Bestimmungen, 10 Verpflichtungen besitzen.

— Am 6. September ist das 25jährige italienische Pontifikat Pius' IX. vorüber.

Handel, Gewerbe, Industrie.

— Die Errichtung der Börsencommissionen in Berlin, welche infolge der Regulirung des Börsenwesens durch Gesetz vom 8. Juli 1868 nothwendig wurden, ist nunmehr vollendet. Die Commissionen bestehen aus 15 Mitgliedern, welche theils von den Aeltesten der Kaufmannschaft, theils von den Vorstehern der Handelskammer gewählt wurden.

— Auch in der Schweiz soll mit der Errichtung von Getreidemagazinen ein Anfang gemacht werden. Der Bundesrath hat bereits Vorschläge über die Einrichtungen getroffen und eine Summe von 1 Million Franken zu diesem Zwecke verlangt. Die Kornspeicher sollen nicht nur Kriegsvorräthe aufgespeichert enthalten, sondern auch Getreide für den Verkehr aufnehmen.

— Englische Blätter theilen mit, daß in Folge des Ueberfalls, welchen zwei Arbeiter auf einen Kassirer und dessen Begleiter machten, welche 2000 Pfund Sterling auszahlen wollten, die Bank von England sich veranlaßt gesehen hat, ihre Vorsichtsmaßregeln gegen solche Attentate zu verschärfen. Es wird nämlich von jetzt ab kein Kassirer mehr als 500 Pfund Sterling auf einmal ausbezahlen dürfen, und wenn er mehr braucht, muß er sich dazu einen Bankbeamten mitnehmen.

— Der Präsident der Vereinigten Staaten, Grant, hat, Anregungen zur Ausdehnung der Pflanzung der jetzigen Stellen gemacht, um Einheimischen und den Chinesen Gelegenheit zu geben, Arbeit zu finden. Die Regierung will zu diesem Zwecke Land in Alaska, Arizona, Neu-Mexiko, Utah und Wyoming Territorien, welche jetzt noch wenig bevölkert sind, zu 160 Acres (1 Acre = 4 Morgen) an Jeden, der es bebauen will, vertheilen. Jeder Ansiedler soll nur 10 Dollars für die Vermessung und Eintragung bezahlen.

— Die Ausstellung der Bergwerksprodukte in Sydney hat bereits 1000 Aussteller. Das Ausstellungsgebäude bedeckt 3 Acres Bodenfläche. Die Ausstellung der Bergwerksprodukte wird 3 Abtheilungen haben, nämlich: 1) Mineralien, Erze, Metalle und Produkte der Bergwerke; 2) Maschinen und Werkzeuge für Bergwerke und Hüttenwerke; 3) Modelle, Pläne, Zeichnungen, Bücher und Karten. Die Ausstellung wird am 1. Januar 1870 eröffnet werden.

— Die Stadt Berlin hat für die Ausstellung in Philadelphia 1876 einen Platz von 1000 Quadratfuß gemiethet, auf welchem sie ihre Produkte ausstellen wird. Die Ausstellung wird 6 Monate dauern.

— Die Ausstellung der Berliner Gewerbeschule, welche am 4. Dezember in den Werkstatträumen der Anstalt eröffnet wird, soll bis zum 20. Dezember dauern. Die Ausstellung wird 3 Abtheilungen haben, nämlich: 1) Arbeiten der Schüler, 2) Arbeiten der Lehrer, 3) Arbeiten der Gewerbetreibenden. Die Ausstellung soll ferner Aufschluß geben über die Lehrmittel, welche in der Gewerbeschule benutzt werden.

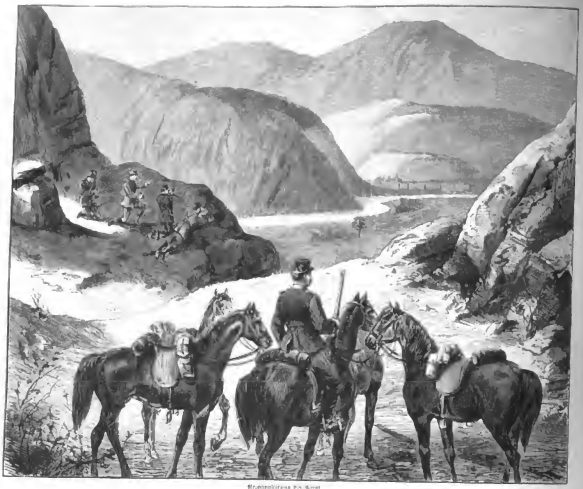
— Die Stadt Berlin hat für die Ausstellung in Philadelphia 1876 einen Platz von 1000 Quadratfuß gemiethet, auf welchem sie ihre Produkte ausstellen wird. Die Ausstellung wird 6 Monate dauern.

— Die Ausstellung der Berliner Gewerbeschule, welche am 4. Dezember in den Werkstatträumen der Anstalt eröffnet wird, soll bis zum 20. Dezember dauern. Die Ausstellung wird 3 Abtheilungen haben, nämlich: 1) Arbeiten der Schüler, 2) Arbeiten der Lehrer, 3) Arbeiten der Gewerbetreibenden. Die Ausstellung soll ferner Aufschluß geben über die Lehrmittel, welche in der Gewerbeschule benutzt werden.

— Die landwirthschaftliche Versuchsstation für Thiere in Hohenheim hat ihre Thätigkeit eingestellt. Die Station war seit 1872 von Pferden und Rindern abgehalten. Die Station wurde in Hohenheim errichtet, um Versuche über Ernährung, Pflege und Behandlung der Thiere durch Versuche anzustellen. Die Station hat bereits 1873 ihre Thätigkeit eingestellt. Die Station wurde in Hohenheim errichtet, um Versuche über Ernährung, Pflege und Behandlung der Thiere durch Versuche anzustellen. Die Station hat bereits 1873 ihre Thätigkeit eingestellt.

Sport.

— Der Rennstall des Lords Westminster gewann in diesem Jahre 19 Rennen, darunter das Derby mit Cremorne, das Two Thousand mit Petrarch, das Chesterfield Stakes mit Petrarch, das Middle Park Plate mit Petrarch, das Dewhurst Plate mit Petrarch, das Criterion Stakes mit Petrarch, das Prendergast Stakes mit Petrarch, das Champagne



Kriegsphotograph Ad. Giesel.

Rückzug der Serben von Pirot am 17. November.

Der serbisch-bulgarische Krieg. Nach Skizzen unseres Specialzeichners. (S. 614.)

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

Locomotive der Innsbrucker Stadtbahn 1870.

George Stephenson's erste Locomotive „Rakete" 1825.

Spaziritt auf die erste Eisenbahn.

Braunschweiger Eisenbahnzug 1872.

Nürnberg-Fürther Eisenbahnzug 1837. (Stephenson's Locomotive).

Der Zeitungsbuch Spaziritt.

Zur Feier des 50jährigen Jubiläums der ersten deutschen Dampfeisenbahn von Nürnberg nach Fürth. Originalzeichnung von C. Daumerlang. (S. 617.)

Presse und Buchhandel.

— Eine Monatsschrift ganz eigener Art soll in Berlin am 1. Januar erscheinen. Darnach wird von jungen Leuten redigirt, deren Erzählungen und Gedichte von bedeutenden jungen Leuten entdeckt und den Titel „Erste Waffengänge“ führen.

— Kapellmeister Dr. Karl Reinecke in Leipzig giebt demnächst den 4. Band der Briefe Mozart's heraus, welche die Reise behandelte. „Was sollen wir lesen?“

— Ein Werk über „Die deutsche Hansa in Rußland“ von Dr. phil. H. Sievers, mit Unterstützung des Hansischen Geschichtsvereins herausgegeben, liegt bereits vollendet bei R. Friedländer in Berlin bereit. Als gründlichen Autoren bekannt, behandelt Sievers hier eine der interessantesten Epochen der Hansa.

— Eine „Encyklopädie der gesammten Jagd- und Jagdwissenschaften“ herausgegeben unter Mitwirkung erster Fachautoritäten von Karl A. Freiherr v. Wangelin, wird bei Paul Hetzen bei Mainz Verlag in Wien erscheinen.

— Von dem großen Werke „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ ist die erste Lieferung erschienen. Die ist prächtig ausgestattet, sehr gediegen illustrirt und über die vollständige Zuverlässigkeit eines für jedermann bedeutungsvollen Werkes brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es wurden für neun Kronprinzen Rudolf gestifteten Einleitung zu, welche die Aufgabe des Werkes erläutert und die Beiordnerheiten der einzelnen Kronländer hervorhebt.

— Unter dem Titel „Die Schlacht der Gymnasien“ erscheint ein Gegenstück zur soeben besprochenen Schlacht der Farben im Verlage von C. J. Prell in Luzern, welches im Auftrage des „Vorgymnasiums des Hauptbahnhofes von Luzern“ von zwei philosophischen Talenten Staatsarchivar Dr. Liebenau verfaßt ist und mit 24 Illustrationen ausgestattet sein wird. Das Buch behandelt auf zwei Theilen. Der erste enthält eine auf umfassenden Quellenstudium beruhende, die bisherigen Forschungen vielfach berichtende und vervollständigende Darstellung des Kampfes, den das Gymnasium des Hauptbahnhofes Luzern gegen das Gymnasium der Stadt Luzern vom Jahre 1881 bis 1885 geführt hat. Der zweite Theil enthält eine Sammlung der Reden, Gedichte und Briefe, welche bei Gelegenheit dieses Kampfes gehalten, gedichtet und geschrieben wurden. Der Verfasser hat sich bemüht, alle die Reden, Gedichte und Briefe, welche bei Gelegenheit dieses Kampfes gehalten, gedichtet und geschrieben wurden, möglichst vollständig zu sammeln und zu veröffentlichen. Es ist dies eine Sammlung, welche für die Geschichte des Kampfes, der Entwickelung und Entstehung der Gymnasien und Hochschulen in der Schweiz von großem Interesse ist. Das Buch wird sicherlich in allen Kreisen, welche sich für Schulfragen interessiren, freudig begrüßt werden.

— Von den Werken Cooper's sind neuerdings in regelmäßiger Folge Bändchen ist der erste Theil unter dem Titel „Deerslayer, ein Lederstrumpf-Roman“ erschienen. Der Verlag von Otto Spamer in Leipzig hat sich abermals ein Verdienst um die Jugend erworben, indem er die Werke des amerikanischen Romanschreibers, welche die Geschichte des nordamerikanischen Urwaldes behandeln, in einer Ausgabe veranstaltet, welche in Bezug auf Ausstattung, Illustration und Preis der Jugend in hervorragender Weise entgegenkommt. Der Verlag hat dem Werke eine Einleitung vorausgeschickt, welche die Geschichte des nordamerikanischen Urwaldes behandelt. Die Illustrationen sind von Otto Grashey, Ludwig Hohlwein, Ludwig Richter, Ludwig Thiersch, Ludwig Thumann, Wilhelm Trübner, Wilhelm Velten, Wilhelm Wagner, Wilhelm Wenzel, Wilhelm Wilmsen, Wilhelm Wolf, Wilhelm Zimmermann, Wilhelm Zimmermann, Wilhelm Zimmermann

Blattdrunnen braunen mitgesichert werden kann. Dadurch, daß der Ver- neuen Belichtung der Stock etwas höher als sonst zu liegen kommt, ist das Trockner besser gegen Staub, Lösche gegen Zugluft und Nässe geschützt, auch stehen Lichtschirm erhöht. Be- Abdrucken und Abkühlung der Verklappen sind von Vortheil gegen Umdrehung von 60 zu 30 Breiten.

Neuer Lichtdruckapparat. — Die Firma Albert Hauptregal in Dresden bringt in diesem Jahre einen Lichtdruck- Hänter auf den Weihnachtsmarkt, der als bedeutende Verein- Verbesserung und Vereinfachung des in vorigen Jahrgang in Nr. 2163 dieser Zeitschrift beschriebenen und abgebildeten Hänters zu bezeichnen ist. Die Abdruckform des Lichtdruckes wird nämlich, während der Arbeiten Papier verschwindet. Die drei Auge bilden, zusammenge- gestellt, an ihnen eigenen Orte einen entsprechenden Zapfen, über welchen ein Rohr geschoben wird, das zwei Klingelschnüren trägt. Der Zapfen ist derart beschaffen, daß er gerade in das entsprechende Rohr hinein paßt. Um die Länge an Hänter zu befestigen, wird der Stamm zwischen erforderlichen Zwischenräumen in einem Rohr nach der Mitte der Schlingen durchbohrt und dann in letzteren eingeführt, die Klingelschnüre sind dann, den Baum gehörig in seiner Gleichlage zu fixiren. Die Auge werden auf der entgegengesetzten Seite des Rohres eingelegt und mittels der unteren, an diesem angebrachten Klingelschnüre an den Deckenhaken befestigt, worauf der Hänter ein fertiger Gegner bildet. Die große Anstalung der Auge

Neuer Christbaumhänter.

verhält den Baum horizontalen Stabilität, selbst in vollkommen gezum Umfangen gebildet ist; auch bietet der neue Hänter den wichtigen Vortheil, daß man den Baum, um seinen Standort zu verändern, leicht kann, ohne befürchten zu müssen, daß der Stamm abfällt, was bei der früheren Construction, da beim Schluß der Schlingen das Stamm den Baume nur Mittelpunkt kam, nicht mit Sicherheit war. Der neue dreigutten Hänter ist in Dresden, Schloßstraße, zu haben.

Wetterbulletin.

Die Beobachtungsstellen sind früh 8, resp. 7 Uhr.
b. — bedeckt, w. — bewölkt, h. — heiter, r. — Regen, s. — Schnee, n. — Nebel, g. — Gewitter, st. — Sturm.

Die Temperaturen sind nach Celsiusgraden (100° = 80 Reaumur) gegeben.

Stationen	Montag 30.	Dienst. 1.	Dienst. 2.	Dienst. 3.	Dienst. 4.	Dienst. 5.	Dienst. 6.	Dienst. 7.
Valentia	b	9	10	10	9	7	6	6
Brest	r	12	12	12	10	9	8	8
Paris	b	14	14	7	8	8	11	13
Nantes	b	14	14	7	8	8	11	13
Nizza	b	14	14	7	8	8	11	13
Wien	b	7	7	7	8	8	11	13
Budapest	b	7	7	7	8	8	11	13
Hermannstadt	b	7	7	7	8	8	11	13
Triest	b	7	7	7	8	8	11	13
Pola	b	7	7	7	8	8	11	13
Dubrovnik	b	7	7	7	8	8	11	13
Hermannstadt	b	7	7	7	8	8	11	13
Stadtlau	b	7	7	7	8	8	11	13
St. Petersburg	b	7	7	7	8	8	11	13
Hamburg	b	7	7	7	8	8	11	13
Berlin	b	7	7	7	8	8	11	13
Christianstadt	b	7	7	7	8	8	11	13
Cöln	b	7	7	7	8	8	11	13
Frankfurt	b	7	7	7	8	8	11	13
Münster	b	7	7	7	8	8	11	13
Kiel	b	7	7	7	8	8	11	13
Hamburg	b	7	7	7	8	8	11	13
Bremen (Hafen)	b	7	7	7	8	8	11	13
Helgoland	b	7	7	7	8	8	11	13
Helgoland	b	7	7	7	8	8	11	13
Berlin	b	7	7	7	8	8	11	13
Breslau	b	7	7	7	8	8	11	13
Kiel

die Natter dunkelgrün mit gelben Flecken, die Haare sind hellblond. Die Kleinodien bestehen aus Gold, Perlen und grünen und rothen Edelsteinen.

Die Beweise für den antiken Ursprung des Bildes können hier nur angedeutet werden. Eine durch den Marchese Cosima Nibaldi 1822 angestellte chemische Untersuchung, von welcher der berühmte Justus v. Liebig, der das Bild wiederholt besichtigte, unter vollster Zustimmung Kenntniß nahm, hat ergeben, daß die technische Herstellung in allen Stücken, speciell in den angewendeten Farben und Bindemitteln, durchaus mit der durch Virrun und Plinius und beschriebenen, durch moderne Untersuchungen ägyptischer, griechischer und römischer Gemälde-reste bestätigten enkaustischen Technik übereinstimme, die durch die Maler des Alterthums von Polygnotos und Apollodoros bis in die Zeiten Julian's viel geübt, bis in das 12. Jahrhundert gekannt, dann aber bekanntlich verloren gegangen ist. — Die Formen, die Haltung, der Ausdruck, das Beiwerk, alles ist durchaus der antiken Kunstweise entsprechend. Die Breite der Schultern, der schlanke und doch kräftige Hals, das feine Oval des Gesichts, die „griechische" Nase, die jungmädchenhaltung, die idealisirte Haltung, die von jedem Realismus weit entfernte, an das Steife und Unnatürliche grenzende Auffassung; alles das erinnert an antike Statuen und Gemälde. Kein Modernes, auch nicht ein Falscher, welche auf den Gedanken gekommen sein, die von der Natur abweichende Frau in dieser Haltung, mit diesem gehaltenen Gesichtsausdruck darzustellen. Damit stimmt alles Beiwerk überein. Die Knochenung des Schlangenkopfes ist sicherlich, die wir oft genug an antiken Statuen und Gemälden finden; dasselbe gilt von dem Geschmeide am rechten Handgelenk und Oberarm, von der Halskette, den Ohrringen. Die Zeichnung ist die der Ptolemäer. In der Schlange haben Naturkundige die orientalische Naja, die in Europa unbekannt ist, erkannt.

Das „Wiener Journal für Kunstliteratur" sprach 1824 die Vermuthung aus, das Porträt rühre von dem berühmten Zimmermahs von Byzanz her, dessen „Nike" und „Medea" als hochberühmte Gemälde von Cäsar für 300,000 ℳ angekauft wurden. Diese Vermuthung hat ebenso viel gegen wie für sich; zur Gewißheit ist sie bisjetzt nicht zu erheben. Dagegen sprechen gewichtige Gründe für die Annahme, daß unser Gemälde entweder das Original oder doch eine antike Copie desjenigen Porträts der kunstlieben ägyptischen Königin sei, welches nachweislich kurz nach ihrem tragischen Tode auf den Augustus Befehl angefertigt wurde, um in seinem Triumphzuge mit

Das antike Kleopatea-Bildniß.

aufgeführt zu werden. Die lebensgroße idealische Gestalt, die sich in voller Vorderansicht und dramatischer Haltung darstellt, der volle königliche Ornat, die Schlange um die Wunde am Busen — alles war geeignet, dem angestrebten Zweck zu dienen. Da Plutarch und Dio Cassius erzählen, daß Kleopatra sich im vollen königlichen Schmucke, das Diadem auf dem Haupte, den Tod gegeben, da wir ferner anderweitig bestätigt finden, daß von den verschiedenen Versionen über die wahren Umstände des Selbstmordes Augustus derjenigen den Vorzug gab, welche annahm, sie ist ihm deshalb zu vermuthen, daß sich in seinem Auftrage für den Triumph gemalte Bild die Königin so darstellt habe, wie unser Bild sie zeigt, nämlich im königlichen Schmuck und mit der Schlange. Zum Ueberfluß berichtet ein Autor ganz ausdrücklich: „Bei seinem Triumphe trug man ein Bild der Kleopatra mit einer lebendigen Natter aufgerichtet."

Nach Appian hatte Augustus „ein schönes Gemälde der Kleopatra", das gewiß dasjenige, welches bei seinem Triumphe figurirt hatte, dem Benvenuto geweiht. Möglich ist wahrscheinlicher, als daß Hadrian es in der Ausschmückung seiner tiburtinischen Villa, in die er zahlreiche Kunstwerke, Merkwürdigkeiten und Kunstwerke zusammenbrachte, auch ein Porträt der letzten griechischen Herrscherin des Nillandes daselbst aufzustellen wünschte, und daß er das Gemälde von dem Benvenuto mit dem Bestellen in die Villa verbrachte.

Als das Benvenuto'sche Bild 1824 durch einen Akrobaten dort gefunden wurde, war es in 16 Stücke zerbrochen. Der auf der Rückseite befindende römische Mörtel zeigt, daß es in die Wand eingelassen gewesen war. Nachdem es durch verschiedene Hände gegangen, kam es 1860 in den Besitz des Baron v. Benneval, wurde in verschiedenen Hauptstädten ausgestellt und durch den geschickten Restaurator König Ludwig's I., Pinzer, auf eine vorbildlichen Cementunterlage befestigt. Im Jahre 1870 war der Baron v. Benneval, wie schon angedeutet, in Unterhandlungen mit amerikanischen Liebhabern und Museen.

Der preisgekrönte Entwurf zum neuen Börsengebäude der deutschen Buchhändler in Leipzig, von den Architekten Kayser und v. Großheim. (S. 616.)

Digitized by Google

Weihnachtsbücherschau.

V.

— Im Winter eilt es sich am besten in der Binnenstube, wenn man sich daheim im traulichen Zimmer in die Betrachtung guter Familienbilderbücher vertiefen kann. Adolph Glaß in seinem Zimmerwerfen breiten bietet in neuester Durchstreichungsmanier Artikulirten Realitäten Obdach Zeit in Wandbild. Es sind zwei prächtige Farbenbilderbücher von Anastasius Grün: Thierische Gedenkbuch. Fabeln, Märchen, Gedichte und gereimten Lautschwänke, weich und zierlicher Mutterschaft die gutartige Schöner- und Gutherzens Jugend wie von Ohrtland der aufklärenden Weise verarbeiten. Thiermal weiß das feinen Malern dem Bedauern wir wilde Thiere und possierliches Kätzchenspiel entgegen, und malerische, rundweiche Halen- und Stabreihen, auf einander Klopp- sagende Wandleisten, romantische Bäuten und Vorgebirge zeigen sich seinem Auge in naturwahrer Farbenfrische und dient also lange, bis ein Vorbergrund von den Malern verdeckt und den Kanal hinaufschauenden Architektur Zwei Ende Mutt gerade dermaßen tief vor den Gras in undurchsichtiger Linie im Obermeerrad verwandelnden Bäumen. Die Figuren des Vordergrundes, wie beabsichtigt das Spiel der Licht- effekte auf dem Seegrund, dem Ufer ge- stimmt. Wachsig wirft die Silhouette von Venedig wundervoll ab, auch den Lichtes- ausschnaumen Vorgebirge Zuidecht. Auf einem anderen Blatte wendet sich man den hinausgeschrieben Abend-Blue mit seinen Farbenlust und Glutenen. Noch reicher an den Meisterwerken des reichen Bildens ver- leger der Barbarian in Pirmasens mit dem Schuh- und Bilderbuchvergnügt und der eben daraufer hinausgeschauten Architektur Zwei- Seite Mutt gerade dermaßen tief vor den Gras in undurchsichtiger Linie im Obermeerrad verwandelnden Bäumen. Die Figuren des Vordergrundes, wie beabsichtigt das Spiel der Licht- effekte auf dem Seegrund, dem Ufer ge- stimmt. Wachsig wirft die Silhouette von Venedig wundervoll ab, auch den Lichtes- ausschnaumen Vorgebirge Zuidecht. Auf einem anderen Blatte wendet sich man den hinausgeschrieben Abend-Blue mit seinen Farbenlust und Glutenen. Noch reicher an den Meisterwerken des reichen Bildens ver- leger der Barbarian in Pirmasens mit dem Schuh- und Bilderbuchvergnügt und der eben daraufer hinausgeschauten Architektur Zwei- Seite Mutt gerade dermaßen tief vor den Gras in undurchsichtiger Linie im Obermeerrad verwandelnden Bäumen. Die Figuren des Vordergrundes, wie beabsichtigt das Spiel der Licht- effekte auf dem Seegrund, dem Ufer ge- stimmt. Wachsig wirft die Silhouette von Venedig wundervoll ab, auch den Lichtes- ausschnaumen Vorgebirge Zuidecht. Auf einem anderen Blatte wendet sich man den hinausgeschrieben Abend-Blue mit seinen Farbenlust und Glutenen. Noch reicher an den Meisterwerken des reichen Bildens ver- leger der Barbarian in Pirmasens mit dem Schuh- und Bilderbuchvergnügt und der eben daraufer hinausgeschauten Architektur Zwei-

Der Rathaus des Prinzen zu Jever 1885. Wandgemälde im Rathhause zu Jever von P. Janssen. Nach Frey Pixys „Moderne Kunst" (Verlag. E. A. Seemann).

bung beweise, hiebenen Bildungsstätten zahlreiche Jugend beider- ley Geschlechts

— Rudolf v. Gottschall hat in seiner Zeit mit Erfolg das Gebiet des Romans und der Novelle betreten. Jetzt hat er wieder die Novelle Temperin in Breslau eine Erzählung „Mädchenherz" veröffentlicht, auf der wir angelegentlich aufmerksam machen wollen. Gestalten in Leben stehet dem poetischen Reiz gemäß und beweist seinen alten Grundsatzkünstler, in seinen Romane er stets als Psychologe zeigt hat. Die Leichen der Kaiserin Nicolaus, ist geschrieben mit Feder geschrieben, aber auch von sehr bedeutendem und liebenswürdigem Charakter gewonnen, und die alte Freundschaft zwischen den beiden langen Freien vermandelt sich unvermerkt in Liebe. Nachdem hat man eine Stelle als Gesellschafterin bei der Frau zu Prinzessin angenommen, da sie ihrer Stiefmutter zu Hause ist und auch einem lästigen Verehrer, dem Gemmakal- oberlieber Thomas, zu entgehen. Dieser hat dort reich für weiter mit Gottschall zusammen, der testamentarisch zum

Der Rathaus des Prinzen zu Jever 1885. Wandgemälde im Rathhause zu Jever von P. Janssen. Nach Frey Pixys „Moderne Kunst" (Verlag. E. A. Seemann).

Vormund der Jenin Mathilde v. Bergheim bestimmt ist. Diese leidet aber einen anderen, den Maler Norbert, der sich früher als Graf Maximilian ausgab, und wollte die große Mitgift Bergheim- berf verlieren als ihren Gatten. Schließlich kommt alles zu einem glücklichen Ende. Aeußen, ein genialer Tonkünstler, findet in der Bibliothek des Nachmals, daß er der Komtesse Berg- heim Lehrer gewesen hat auf Sohne war und die Tochter verstorben, und daß sein Testament andern lautet. Sie bleibt Mathilde reich und kann nun ihrem Maler heirathen; Fräulein wird Herr und Frau Ida mit Aeußen. Dennoch kann sich einer fein angelegten Intrigue nichts entziehen und muß bedauert abreisen. Der Er- zählung ist hübsch angelegt und trefflich ausgearbeitet. Auch die an- deren auftretenden Personlichkeiten der Kluge Onkel Bergheim, der Arzt, der Graf Max und manch anderen sind gezeichnet wäre, die Aerzte und die Rose Arterien, der Polizei Sturmwetter, die alte Theorine, zur alten dann die Kreuzbrunen Rochens sind charakteristische Gestalten. In reichen Reiz bietet ferner auch der Hintergrund der Szenerien, wo Rochen den Herzog unter- weiter; ferner die Szene, wo das traurigen Kindern nach Hungert begleitet und dort im Garten der Hauptheld einen Gemmarod ab- schießt, sind außerordentlich effektvoll. Die anderen in sicherem Stil gehaltene Erzählung verdient somit zu großer Beachtung und kann unsichtlich gebildeten Lesern und Lesernnen als feinfeine Lektüre empfohlen werden.

— Breslau im wenigen Jahre lesenen wir in Max Hahnens einen feinfühligen und talentvollen Novellisten kennen. Seine damals er- schienenen Novellen „Von der Lügerne" und von der gemeinsamen Kunst" bestätigen außerordentlich meine Ansicht. Jetzt bietet er abermals eine Reihe Novellen veröffentlicht, die unter dem Titel „Zwischen Zweien und Dreien" im Verlage von Eduard Trewendt in Rathenow erschienen sind. Er bietet uns darin vier Novellen: „Kathrin", „Die wilde Jagd", „Der getreue", „Danger und Liebe", die sämmtlich glänzend geschrieben, lebendig durch die anziehende und packende Erfindung der Autor aufgefunden Personen charakteristisch entworfen. Da will zwar namentlich von den ersten drei Novellen, während in der letzten sich ein erschütternder Humor geltend macht

— Bei der unerschütterlichen Zuhörer- und Lesergemeinschaft Schilderungen eines Komponisten mußte es natürlich nicht fehlen, wenn er auch sich heute weit überall liest, und ungemein- reiche nach hingemeinschaftlicher Schwärmerei für die sogen. „wilde Natur" glaubten, ein- fiebert zu haben, dort man weil als das Verhand des Verdienstmannes auf Georg v. Irving Zodar ansehen, dessen sechen in Karlsbad in Szene zu setzen. Der Inhalt des Buch „Die Antanner des Herrn Fabrer" entspricht mit einem in großer Vorliebe und Breite bis den unausgesuchte- sahen Humor gewürzt, und wird sich bei den Reiterfreuden über die Reiterei jener Gegenden verbreiten, dabei aber auch auch auch nicht das Ernste der Lebensbegegnung mit außer den Augen verlieren. Der Autor- gehetzten Regierungsgegnern an ihren Schlichtigen reichsmäßig wirklich wirkte Herrn Fabrer

— Die Taschenbücher hat im jüngster Zeit in bemerkenswerthem Maße eine zahlreichere Vermehrung erfahren, als unsere Literaturzeitungen bisher, in welcher die verschiedensten Standorten vertreten sind. Als neuester Beitrag zu derselben erschien soeben unter dem Titel „Drei Bücher“ (Stuttgart, Verl. v. Bong u. Co.) unter dem Titel „Drei Bücher“ (Stuttgart, Verl. v. Bong u. Co.) ein sehr geschmackvoll ausgestattetes Band-Geschenk in vorzüglich farbigem Umschlag von Karl Stieler mit Illustrationen von Hugo Vogel. Wenn der Verfasser seine Leser nicht nur durch die Vorrede verwandten Abhandlung „Ueber Ziele und Grenzen der Taschenbuchkunde“ sagt, daß nicht sie Gelehrte der Taschenbücher allein, sondern erst die Gattung der Taschenbücher eine Gelehrtenbücher entsprechenden Werth verleiht, so hat er sich damit selbst eine Norm vorgezeichnet, die wir in seinem Gedichten überall beobachtet finden. Ohne die Tiefe, die Gedanken von Denken und Dichten bei den Gelehrten Betrachtungen tiefsinnig zu suchen, ist aber auch den ernsten Gedanken, das wahre Gefühl nicht ausgeschlossen, sondern mit einer Leichtigkeit und Anmuth, die wir in unseren Gedichten, das Gedicht in den Vordergrund treten lassen. Ein gewisser breiter Humor ist darin vorherrschend, während jene Gemüthstiefe, der z. B. Reuter's Dichtungen innewohnt, diesen Gedichten fehlt. Es spricht sich darin es schon mehr ein Stück Lebensleben, dessen verschiedenen Erscheinungsformen recht charakteristisch gedichtet sind. Bald ist es die Jagd, bald eine Reminiscenz, bald das Leichte, bald ist es die Jagd, bald eine Reminiscenz, bald das Leichte, bald eine Gedichtform über andere. Momente, welche Stieler eine Gedichtform über andere. Momente, welche Stieler eine Gedichtform über andere. Momente, welche Stieler

Der wunderthätige Strickstrumpf.

Von J. A.

(Nachdruck verboten.)

Es möchte ich dem Brief einer alten, lieben Tante überschreiben, den ich kürzlich unter allerlei alten, vergilbten Papieren wiederaufgefunden habe. Unter unscheinbarer Hülle verbirgt sich manchmal ein Stück des Lebensreichthums, welchem gilt das auch von diesem Briefe. Wenn ich es nun unterstehe, denselben der Oeffentlichkeit übergeben, so thue ich es in der Hoffnung, daß er noch heute vielen lieben Frauen zu Nutz und Frommen gereichen könne. Mag man immerhin über den abergläubischen Standpunkt der guten Tante lächeln, so glaube ich doch einen tiefen Wahrheitskern, der einerseits so harmlos und anderseits so wohlthätig in seinen Folgen ist, kann man sich recht gut gefallen lassen. Auch ich will den Brief selbst reden lassen, damit die geneigten Leserinnen entscheiden können, was davon zu halten ist.

A.

Mein liebes Kätchen!

Wenn Du auch noch immer keinen regelrechten Strumpf stricken kannst und von der kleinen Ferse bis zum Bündchen ein Ganzes, so muß ich Dir doch sagen, daß Du in den letzten Wochen deine Arbeit schon recht hübsch gefördert hast. Ich bin überzeugt, daß Du Dich in Deiner Berlegenheit gleich an die richtige Adresse wendest, nämlich an Deine alte Tante, die über allerwichtigen Dingen überzeugt schon immer die Hand prophetisch nannte. Ja, gewiß kann Dir niemand darin so gut Aufklärung geben wie ich, und niemand theil es auch noch so gern.

Alle Dein Wünschen verlangt, nachdem der kaum ein halbes Jahr verbrauchte Stock, in Folge Deines Leichtsinns, zerbrochen — ich mache hier einen langen Gedankenstrich und erlaube mir die Bemerkung: Dein Mann scheint mir ein merkwürdig nervenstarker Mann zu sein. —

Wieder mache ich einen langen Strich, und inmitten dieser meine Gedanken weit, weit zurück in die Zeit, da auch ich, wie Du jetzt, eine junge Frau war und noch keine wunderte Kinderschar mich umschwirrte. Ich möchte Dir so recht lebendig eine kleine Geschichte erzählen, die Dir und Deinesgleichen von Nutzen sein kann. Sie fällt in die Zeit, da ich auch noch im ersten Jahre meiner Ehe stand. Freilich hatte ich, ferner so überaus verständiger Mann, wie Du Dich selbst schalten — Dir sagegen war mir die Haushaltung nicht so leicht zu fröhlen, nicht fremd. Wir wohnten damals in der kleinen Stadt H., wo mein Mann als Arzt eine recht gute, aber anstrengende Praxis hatte. Oft war er den ganzen Tag unterwegs; kam er denn abends zur Theestunde nach Haus, so hatte er keine Lust mehr zum Studiren, sondern verlangte nach heiterer Unterhaltung. Die geselligschaftlichen Verhältnisse daß damals waren genau so wie sie Dir jetzt recht unerfreulich. Die Honoratioren waren entweder alte, wenig weltgewandte Leute oder langweilige Junggesellen gewöhnlichen Schlages, wobei sich der eine wie der andere mir abgewiesen waren. Ich hatte daher die schönste Gelegenheit, alle meine einmal vermöchtigten Lieblingsbeschäftigungen wiederaufzunehmen, unter denen die Musik, der ich mich nun mit besonderem Eifer hingab, obenan stand. Mein Mann hatte mich eigentlich selbst dazu ermuntert, und zwar nicht, wie ich damals annahm, aus eigener Freude an der Musik, sondern weil er glaubte, dieselbe würde mir die beste Zerstreuung sein für die vor den einsamen Stunden, die ich ohne ihn zubringen mußte. Da ich mich aber damals leider in der Selbstbildung befand, daß ich ihm mit meinem Musiziren den höchsten Genuß bereitete, so kam es, daß ich mich auch abends nach dem Thee, wenn er seinen Zeitungsblatt zur Hand nahm, ans Klavier setzte und nach Herzenslust spielte. Oft als es zu spät war, merkte ich, daß es ihm langweilig sei, eine Sonate nach der andern zu hören und allein die leise Zeitung zu lesen. Zu Ehren muß ich sagen, daß er ganz allmählich, erst an einem Abend der Woche, dann an zweien und dreien, zu zuletzt fast täglich trieb sich die Langeweile mit den Noten und verwandelte ihn, seine nur so schrecklichen Freunde, jene alten Junggesellen, immer mehr in Gewohnung gethan, aufzusuchen, um ein „Kömen" mit ihnen eine Partie Billard zu spielen. Schlechten sichen es ihm so gar anderen Natur gewesen zu sein, daß es ihn keinen Abend mehr an meiner Seite saß und er, wie von einer unwiderstehlichen Kraft gezogen, zur bestimmten Stunde dem „Kömen" zueilte. Die unabsichtlich mich dies machte, wie unerträglich mir das Verlassensein wurde, brauche ich Dir nicht zu sagen. Genug, ich sann mich endlich nicht enthalten, ihm diesen Verhaltungen darüber zu machen. Aber auf alle meine Klagen hatte er immer nur die eine Antwort, daß, wenn ich sind, ich unterhalb sind, ich vorzerstreiß mir deiner Musik; ich wollte, das Billard möchte mir nur halb so viel Vergnügen wie die Musik gewähren. Aber die Musik machte mir von nun an gar kein Vergnügen mehr. Abends, wenn mein Mann fort war, saß ich und kam darüber nach, wie ich ihn doch zu Hause halten könnte. In der Zeit war ich einen ordentlichen Hab auf die Junggesellen und nannte sie Verführer alle guten Ehemänner und desgleichen. Oben auf ich alle Stund, während ich gar nicht daran dachte, daß ich eigentlich mich selbst angeklagt hatte — die einfach ein Strickstrumpf, ja, locke mich, mein liebes Kätchen, ein ganz gewöhnlicher wollener Strickstrumpf mit die Nagen stricke. Höre weiter, wie das ging.

Es kam eine große Kaffeegesellschaft bei der Frau Pastorin statt, der der ich natürlich nicht fehlen durfte. Zu mußt wissen, daß man damals in H. nur sagen. Tonnenschwere Tannte, Abendgesellschaften, zu denen auch Herren gebeten werden, waren seten gutes Kleinstädtchen völlig unbekannte Fremden des geselligen Verkehrs. Die mir bekannten Damen des Städtchens waren derselb alle verstummelt: die Unterhaltung, nur von den klatschen der Langeweile, Kaffeeklatsch unterbrochen, kam in lebhaften Fluß. Die drehte sich um die bekannten alltäglichen Gegenständliche einer kleinen Stadt und ging an, meine Gedanken auf die Zeit zu stellen und mich mit einer bedeutenden Langeweile zu erfüllen. Ja trat noch ganz unlieb eine mir bis dahin unbekannte, noch ziemlich jugendliche Frau in die Gesellschaft, die sofort mein besonderes Gefallen erregte und in steigendem Grade meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie war gerade nicht hübsch zu nennen, aber sie hat auch die Gesundheit selbst, und dabei leuchtete eine recht herzensfröhlichkeit aus ihr Augen. Nachdem sie wie als die Frau eines erst vor kurzem nach H. gezogenen Assistenzarzt M. vorgestellt worden war, erhielt sie einen Platz an meiner Seite. Da bemerkte ich mit Verwunderung, wie sie alsbald ein großes graues Strickzeug hervorzog und eifrig zu stricken anfing.

„Gmädsidsigen Sie, meine Damen," sagte sie dann mit liebenswürdigem Freimuth, „daß ich ein so großes Strickzeug in eine so feine Gesellschaft bringe; aber die Kinder stehen mir zu Hause wenig Zeit, und mein Mann braucht nothwendig Strümpfe. Da freue ich mich immer, wenn ich einmal in einem Kasse ein ganz Stück vorwärts bringen kann."

„Aber, liebe Frau M. Sie sind auch gar zu fleißig!"

„Erreden Sie kein alte Liber Strümpfe stehn!" wandte eine andere Dame ein.

„Ja, gewiß," erwiderte sie, „meine Mutter pflegte zu sagen: Ein Loch mehr, ein Loch weniger, das macht nichts, und ein Mann darüberhin, der seine Frau schreibt hat, braucht dann gehn auf keine Löchern oder fabrizirten Wege. Dieser Ausspruch ist bei uns zu einer Art Redensarten geworden, und ich habe denselben recht ernstlich befolgen und meine Pflichten erfüllen."

Als da das heiße, standen auf einmal alle die Wege, die zum „Kömen" führten, vor meiner Seele; und auch daran mußte ich denken, daß mein Mann erst vor kurzem gesagt hatte: „Ich wich nicht, Kätchen, wie Du Dich mit deinen Strümpfe stricke, sagen sie viel besser. Jetzt ist der eine hier, der andere da zu ena, und so kömm kein Ende."

Ob hier M. mit mir in den „Kömen" geht? dachte ich unterdessen. Da bemerkte ich, daß sie ihr Strickzeug sinken ließ und sagte: „Ja, die Leiden des Weibes, gibt es in ganz, ganz, ganz nicht, den meinen natürlich ausgenommen."

„Nun, wer weiß, ob das nicht gerade von meinen Strümpfen kommt!" erwiderte lachend Frau M.

Wer lachten alle mit, und es war, als ob ein heller Sonnenstrahl durch die Gesellschaft kam, der alle freudlich stimmte und besonders mich. Nonnte ich nicht wenigstens versuchen, ob das Mittel half? — Mein Entschluß kam fest. Schon auf dem Heimwege nahm ich denselben mir vor, indem ich mich sofort an den ersten Strickwolle zu kaufen, und zwar von der besten, erkundigen Sorte. Zu Hause angekommen, ließ es mir keine Ruhe, bis ich die Strickmaschen in Bewegung gesetzt hatte; ja, ich glaube gar, ich hatte an jenem Abend meine Theestunde meiner Ehre getrennen, um nur an die erstehnte Arbeit zu kommen. Das mein Mann gleich darauf, seiner Gewohnheit nach, fortging, den alten Weg in den „Kömen", machte mir gar keinen Kummer mehr; so fest hatte sich der Strickstrumpf Bürgerin in meiner Seele geschlagen. Ich suchte mir dann einen alten Mehlstrumpf, den noch die Schwiegermutter gestrickt hatte, machte mir die bekannten Löcher hinein, wendete, in wiederum das Feuer lustig brannte, und fing so eifrig an zu stricken, daß ich alle Zeit darüber vergaß und ganz erschrocken in die Höhe fuhr, als plötzlich die Hausthür ging und ich die bekannten Schritte meines Mannes hörte. Ein Blick auf die Uhr überzeugte mich, daß es wirklich schon elf Uhr war, die Stube, in welcher er regelmäßig nach Hause kam, und in der er gewohnt war, mich schon im Schlafzimmer zu finden.

Gleich darauf stand er in der Thür und warf einen lustigen, erstaunten Blick zu mir herüber.

„Nun, mich machst du denn da?"

Ich hatte Herzklopfen wie ein Kind, daß bei einem ernsthaften Buch ertappt wird, und ganz stammelnd antwortete ich: „Ich stricke."

„Du strickst? was denn?"

„Strümpfe!"

„Strümpfe? für wen?"

Unterdessen war mir aber allmählich bewußt geworden, daß ich doch eigentlich nicht unrechtes thäte, und ich antwortete kam auf der linke Trotz: „Nun, für dich, mein lieber Mann; es wird jetzt so kalt, und du klagtest so neulich, deine Strümpfe wären so dünn."

„Liebes Kind, und so weit bist du schon! Da habe du von den ganzen Abend geredet und gestrickt? Das muß ja entsetzlich langweilig gewesen sein."

Obgleich ich mich durchaus nicht gelangweilt hatte, war ich doch so klug, es zu verschweigen. Ich erwiderte nur: „O, es war ganz gemüthlich hier."

„Ja, das wird ich denken," erwiderte mein Mann, „du hast die eine gemüthliche wenne Ecke zurecht gemacht, und ich hätte laß Lust, noch eine halbe Stunde dort zu sitzen; aber da ich wahrscheinlich noch diese Nacht heraus muß zu Frau L., so soll nun auf lieber zur Ruhe gehen."

Und am nächsten Abend um zehn Uhr, als ich wieder behaglich in der Ecke am Ofen saß und strickte, klingelte die Thür, und mein Hausle kam — mein Mann. Darauf war das Ergnaunen auf meiner Seite.

„Nun, du schon?"

„Ja," erwiderte er, „es war so kalt im Wagen, sie hatten mich entsetzlich gefroren, sodaß ich gedacht, ich mir nach Haus und ich mit der Hoffnung, daß ich noch heute meine liebe Frau bei Strümpfe stricke, sagen sie viel besser. Jetzt ist der eine hier, der andere da zu ena, und so kömm kein Ende."

Ob hier M. mit mir in den „Kömen" geht? dachte ich unterdessen. Da bemerkte ich, daß sie ihr Strickzeug sinken ließ und sagte: „Ja, die Leiden des Weibes, gibt es in ganz, ganz, ganz nicht, den meinen natürlich ausgenommen."

„Nun, wer weiß, ob das nicht gerade von meinen Strümpfen kommt!" erwiderte lachend Frau M.

Wer lachten alle mit, und es war, als ob ein heller Sonnenstrahl durch die Gesellschaft kam, der alle freudlich stimmte und besonders mich. Nonnte ich nicht wenigstens versuchen, ob das Mittel half? — Mein Entschluß kam fest. Schon auf dem Heimwege nahm ich denselben mir vor, indem ich mich sofort an den ersten Strickwolle zu kaufen, und zwar von der besten, erkundigen Sorte. Zu Hause angekommen, ließ es mir keine Ruhe, bis ich die Strickmaschen in Bewegung gesetzt hatte; ja, ich glaube gar, ich hatte an jenem Abend meine Theestunde meiner Ehre getrennen, um nur an die erstehnte Arbeit zu kommen. Das mein Mann gleich darauf, seiner Gewohnheit nach, fortging, den alten Weg in den „Kömen", machte mir gar keinen Kummer mehr; so fest hatte sich der Strickstrumpf Bürgerin in meiner Seele geschlagen. Ich suchte mir dann einen alten Mehlstrumpf, den noch die Schwiegermutter gestrickt hatte, machte mir die bekannten Löcher hinein, wendete, in wiederum das Feuer lustig brannte, und fing so eifrig an zu stricken, daß ich alle Zeit darüber vergaß und ganz erschrocken in die Höhe fuhr, als plötzlich die Hausthür ging und ich die bekannten Schritte meines Mannes hörte. Ein Blick auf die Uhr überzeugte mich, daß es wirklich schon elf Uhr war, die Stube, in welcher er regelmäßig nach Hause kam, und in der er gewohnt war, mich schon im Schlafzimmer zu finden.

Gleich darauf stand er in der Thür und warf einen lustigen, erstaunten Blick zu mir herüber.

„Nun, mich machst du denn da?"

Ich hatte Herzklopfen wie ein Kind, daß bei einem ernsthaften Buch ertappt wird, und ganz stammelnd antwortete ich: „Ich stricke."

„Du strickst? was denn?"

„Strümpfe!"

„Strümpfe? für wen?"

Unterdessen war mir aber allmählich bewußt geworden, daß ich doch eigentlich nicht unrechtes thäte, und ich antwortete kam auf der linke Trotz: „Nun, für dich, mein lieber Mann; es wird jetzt so kalt, und du klagtest so neulich, deine Strümpfe wären so dünn."

„Liebes Kind, und so weit bist du schon! Da habe du von den ganzen Abend geredet und gestrickt? Das muß ja entsetzlich langweilig gewesen sein."

Obgleich ich mich durchaus nicht gelangweilt hatte, war ich doch so klug, es zu verschweigen. Ich erwiderte nur: „O, es war ganz gemüthlich hier."

„Ja, das wird ich denken," erwiderte mein Mann, „du hast die eine gemüthliche wenne Ecke zurecht gemacht, und ich hätte laß Lust, noch eine halbe Stunde dort zu sitzen; aber da ich wahrscheinlich noch diese Nacht heraus muß zu Frau L., so soll nun auf lieber zur Ruhe gehen."

Und am nächsten Abend um zehn Uhr, als ich wieder behaglich in der Ecke am Ofen saß und strickte, klingelte die Thür, und mein Hausle kam — mein Mann. Darauf war das Ergnaunen auf meiner Seite.

„Nun, du schon?"

„Ja," erwiderte er, „es war so kalt im Wagen, sie hatten mich entsetzlich gefroren, sodaß ich gedacht, ich mir nach Haus und ich mit der Hoffnung, daß ich noch heute meine liebe Frau bei Strümpfe stricke, sagen sie viel besser. Jetzt ist der eine hier, der andere da zu ena, und so kömm kein Ende."

Ich gab ihm vollkommen recht und braute schnell auf der Spirituslampe einen heißen Grog, damit er wieder warm wurde. Nun war die Gemüthlichkeit vollkommen, und das Stricken ging noch einmal so leicht. Als die Uhr elf schlug, war der erste Strumpf fertig, und mein Mann betrachtete ihn mit großem Wohlgefallen.

Arbeitich ertaing es an den beiden folgenden Tagen. Mein Mann kam aus diesem oder jenem Grunde schon vor zehn Uhr nach Haus, und mit hatten noch ein köstlich gemüthliches Plauderstündchen.

Endlich kam der wichtige Tag, an welchem er die neuen Strümpfe zum ersten mal anziehen sollte. Er war den ganzen Nachmittag von seiner Praxis in Anspruch genommen und kam erst kurz vor dem Abendessen mit ganz durchnäßten Stiefeln heim. Ich hatte das voraussehen können; denn die häufigen heftige stelle hatte plötzlich nachgelassen, der dicke Schnee war im Aufthauen begriffen, und dann regnete es in Strömen. Das sollte verterrisch in meinen Plan. Die beiden alten nun die am Morgen unterbrochene Strickarbeit gut thun, die ich fürsorglich zum Erwarmen in den Ofen gelegt hatte. Endlich kam der große Augenblick! Mit wahrem Wohlbehagen sah mein Mann die wohlgetrockneten Strümpfe an; sie paßten wie angegossen. Ich aber freute mich wie ein Kind, als er sie den höchsten Lobes würdig fand. Seine behagliche Stimmung wurde noch erhöht durch eine recht warme Tasse Thee, die ich ihm bereitet hatte. Kaum getrunken, war er an seine Zeit zu thun gewesen, nach der Zeitung, um sie einer etwa beitätigenden Durchsicht zu unterwerfen — und nun war sie da, die ersehnte Lieben-Stunde! Nichts erhob er sich, sich glaubte schon, er wolle gehen. Aber nein! er sah sich nur nach der Uhr um und nahm, und dann spähte er durchs Fenster nach dem Wetter.

„Ein schauderhaftes Wetter!" bemerkte ich aus meiner warmen Ecke heraus, in der ich es nur schon in gewohnter Weise behaglich gemacht hatte.

„Ja," erwiderte er, „ich fürchte, wenn ich in den „Kömen" gehe, bekomme ich zum zweiten mal nasse Füße. Es wäre eigentlich am besten, ich mir meinen Strümpfe. Nun, die freuen können zu auch einmal ohne mich ihre Partie machen."

Da konnte ich mich aber nicht länger halten. Lachend und weinend sind ich meinem Manne um den Hals. Und als er ganz verdutzt dreinschaute und offenbar mich wußte, wie ihm geschah, da sich ich meinen Redefluß freien Lauf; es mußte alles heraus, was ich auf dem Herzen hatte. Ich erzählte ihm die ganze Strumpfgeschichte und auch, wie unglücklich ich vorher gewesen war.

Und mein lieber Mann? — der gab mir einen herzlichen Kuß und sagte mit komischem Ernst: „Also Adolph, Gevatter Löwe! Ich kann doch mir nicht verschließen, daß Strümpfe meinen kleinen Frau zu Schanden werden lassen." Und küchelnd gedankte er mir dann, daß es ihm zu Hause eigentlich viel behaglicher sei als im „Kömen", so daß das stumpfende Spiel der alten Junggesellen eben längst verdrossen habe.

Aerten wurden die Abendstunden für mich die lieblichen und genußreichsten des ganzen Tages. Mein lieber Mann, einig und der Zukunft ausgesöhnt Verleger behielt, las mir meistens die Abende vor, was zu ungezeitigem Abendunterricht zwischen Mann und mir und zu innerlich erwuchs immer voller wurde, sodaß wir ganz es der Herr und der Zeit vergaßen. Der Strickstrumpf aber, welcher mich auch ferner von mir die gebührende Beachtung geschwirrt wurde, spielte bei unseren abendlichen Beschäftigungen eine wichtige Rolle, und oftmals gedachten wir überzeugt der wunderthätigen Wirkung des Strickstrumpfes, welcher den „Löwen" überwunden hatte.

Mein liebes Kind, nun ist meine Geschichte, wie Deine alte Tante eine tüchtige Strickerin geworden ist. Hoffentlich hat sie Dich nicht gelangweilt, sondern trägt dazu bei, Dich in Deinen lieblichen Entschluß zu bestärken. Deinen lieben Mann ferneshin nur auf von der selbst gestrickten Strümpfen durchs Leben wandeln zu lassen. Ein ausführliches Recept zum Strumpfstricken folgt anbei. Grüße Deinen Mann herzlich von mir und gib doch einmal wieder Nachricht

Deiner alten Tante.

Digitized by Google

J. A. Heese

Königlicher Hoflieferant

Präsentanten-Fabrik. Berlin. und Kunstfedernwaaren etc.

Berlin. Leipziger Strasse 87. SW. Berlin

Fabrik als besonders empfehlenswerth die aus seiner eigenen Fabrik hervorgegangenen, nur breiten, fein sortirten Material hergestellten reinseidenen

Schwarzen Satin Merveilleux (Köper-Atlas),
36 Ctm. breit à Meter M. 4.—, 4.50, 5.—, 6.50, 7.50, 8.50, 9.—.

Schwarzen Satin Merveilleux (Köper-Atlas),
36 Ctm. breit à Meter M. 4.—, 4.5, 5.—, 6.—, 6.50, 7.—, 7.50, 8.—.

Schwarze Faille française,
37 Ctm. breit à Meter M. 5.—, 5.50, 6.—, 6.75, 7.50, 8.50.

Schwarzen Satin Luxor,
36 Ctm. breit à Meter M. 4.50, 5.50, 6.—, 6.50, 7.50.

Schwarzen Satin Victoria,
36 Ctm. breit à Meter M. 3.50, 4.—, 4.50, 5.50, 6.—.

Schwarzen Satin d'Egypte,
36 Ctm. breit à Meter M. 3.50, 4.—, 4.50, 5.50, 6.—.

Schwarzen Satin Duchesse,
36 Ctm. breit à Meter M. 4.50, 5.—, 5.75, 7.50, 8.—, 9.—, 10.50, 12.50.

Schwarze Damaste auf Atlasgrund,
36 Ctm. breit à Meter M. 3.50, 4.50, 5.—, 5.50, 6.—, 6.75, 7.50, 8.—, 10.—, 12.—, 14.—.

Dieselben auf Ripsgrund,
36 Ctm. breit à Meter M. 3.50, 4.—, 4.50, 5.—, 10.—, 12.—. 2040

Proben, Preislisten u. feste Aufträge von 20 M. an postfrei.

Für 3 Mk. 40 Pf. verwenden wir eine hocheleganthaltbare **Tischdecke** 130 Ctm. breit, mit Franzen, Damast- oder Einlegemuster in blaugold, blau-roth, altgold, grau mit rother Bordüre. (Abbild. Waaren-Katalog Seite 33 u. 34.) 2037

Für 4 Mk. 75 Pf. als weisses, reinleinenes **Theegedeck** mit 6 Servietten, 130 Ctm. lang, 130 Ctm. breit. Waaren-Katalog Seite 31 u. 32.

Für 10 Mk. 50 Pf. ein weisses, reinleinenes **Damast-Kaffeegedeck** mit 6 Servietten, Tischdecke 130 Ctm. lang, 130 Ctm. breit, Servietten 65 Ctm. im Quadrat. (Abbild. Waaren-Katalog Seite 31.) Oder 12 Mtr. prachtvolles **Brustbarger Zeichen**, schönes helle und dunkles, 58 Ctm. breit, ausreichend zu 4 Kaffeetücher und 2 Theeservietten.

Für 23 Mk. 75 Pf. ein prima reinleinenes **Jacquard-Tafelgedeck**, 6 Servietten, Tischdecke 130 Ctm. lang, 130 Ctm. breit, 6 Cuvert Servietten, Tischdecke 160 Ctm. lang, 160 Ctm. breit. (Abbild. Waaren-Katalog Seite 31.)

Für 29 Mk. Aperitif-Muster, mit 12 Stück Servietten, Tischtuch-Muster, 160 Ctm. breit, 160 Ctm. lang (Abbild. Waaren-Katalog Seite 32). Hochfeines Damast-Tischgedeck. (Abbild. Waaren-Katalog Seite 30—36.)

Für 6 Mk. 75 Pf. das Weiss bestbleibende prima **Leinen-Piquet**, 130 Ctm. breit, in den beliebtesten, schönsten Farben. (Waaren-Katalog Seite 50.)

Ferner Waaren-Katalog — 1075 Seiten stark — mit ca. 20 Abbildungen von **Leinen-Damast-Tischzeug, Parade- und Damast-Handtüchern, Hirschberger Leinen** etc., sowie Muster jeder Art versenden wir gratis und franco an Jedermann.

Adolf Staeckel & Co., Hirschberg i. Schl.

Karl Stüber, Crefeld.

Fabrik-Lager sortirend fertig. Seidenstoffe in schwarz, weiß und farbig. Merveilleux, Surah, Rhadames, Grenadine, Crêpe de Chine, Crêpe Lisse, Crêpe Marocain, Crêpe Nun, Crêpe Voile, Crêpe Grenadine, Crêpe Foulard, Crêpe Satin, Crêpe Rhadames, Crêpe Merveilleux, Crêpe Faconné, Crêpe Duchesse

Illustrirte Zeitung

Nr. 2216. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Donnerstag im Anfang von einer 24 Nummern. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelne einer Nummer 1 Mark. 19. December 1885.

Zu Leopold v. Ranke's 90. Geburtstag.

Ist es schon ein seltenes Ereigniß, daß ein Mensch seinen 90. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische feiert, so pflegt dies bei Gelehrten, deren Lebensweise oft geradezu nachtheilig für die Gesundheit ist, noch seltener vorzukommen. Ein ganz besonderes Glück aber ist es, dessen sich Leopold v. Ranke, der Altmeister deutscher Geschichtsschreibung, erfreut, da er nicht nur frisch und gesund, sondern noch heute wie bisher im hohen Grade productiv ist.

Leopold v. Ranke ist am 21. December 1795 zu Wiehe in der Goldenen Aue als Sohn eines Rechtsanwalts und Gutsbesitzers geboren. In dem behaglichen, gebildeten Elternhause genoß der Knabe eine fröhliche Jugend, die nur wenig durch die Kriegsstürme von 1806 beunruhigt wurde. Schon früh zeigten sich die glänzende Begabung und der Charakter des tüchtigen Mannes. Wol tummelte er sich auch mit seinen Brüdern gern in Wald und Feld, aber seine Lieblingsbeschäftigung war doch das Studiren. Zuerst besuchte er die Schule seiner Vaterstadt, dann die Klosterschule zu Donndorf, endlich, auf seinen dringenden Wunsch, die altberühmte Schulpforta. Stets wußte er, was er wollte, und was er als nöthig für seine Entwickelung erkannt, verfolgte er emsig. Als Portenser bereits übertrug er drei Tragödien des Sophokles im Versmaße des Originals, denn er betrachtete sie als classische Kunstwerke, die nach Inhalt und Form für uns ein Muster sein müßten. Bezeichnend für den Charakter des Jünglings ist, daß er sich bald von der Schule nach der Universität sehnte; denn dort erklärte er dem Rector könne er

König Albert von Sachsen und Prinz Georg auf der Fasanenjagd zu Sibyllenort: Das Jagdfrühstück. Originalzeichnung von E. Limmer.

Digitized by Google

nicht genug sie sich arbeiten, die Stunden, denen er besuchen müsse, seien für ihn eine Unterbrechung seiner Studien. Nande war eben, wie Leibniz, „ein Herd, das vorweltes Feuer brauchte". Auf Grund einer lateinischen Abhandlung über die dramatische Poesie wurde er dann auch 1814 mit Ehren entlassen und ging nach Leipzig, um Theologie und Philologie zu hören.

Während des Semesters wohnte er sich zwölf bis Stunden in den Ferien machte er Ausflüchten. Von den Vergnügungen des akademischen Lebens hielt er sich fern. Schon als Studenten ignorirte er für Lustbarkeiten. Nur Eine Ausnahme machte Leibniz der Aufführungen, welche Ludwig Tieck, der damals Leibniz der Aufführungen, welche Ludwig Tieck, der damals Leibniz der Aufführungen, welche Ludwig Tieck, der damals

auf, wollten aber von den Negretzer unter Androhung eines sofortigen Todes nichts verlauten. Sie wurden daher, nachdem sie vergeblich Gnade gebeten hatten, erschossen, die Gefangenen dagegen dem Kapitän Wyer zur weiteren Verfügung übergeben.

Der neue Emir von Buchara, Abdul-Achat Chan, hat die Gesandtschaft des verstorbenen Emir erhalten. Derselben in seinem Namen wurde der junge Emir angeblich durch die letzten Worte seines Vaters, welche auch zugleich Dessen Testament bilden sollen: „Ich alte Esel vermache Buchara, dem schönsten Platze zwischen dem Kaspischen Meere und dem Stillen Ozean, meinem Nachfolger, meinem Sohne Abdul-Achat, und unter Dessen Landen erstrecken sich, wie ich meinen Vorfahren erzählen hörte, auch viele Ortschaften, die zum Schauplatze zu dichten, der aber weit diesen Schatz Gegen bringen kann und ist gewiß, daß er ihn nicht verlieren wird, und er weiß sich auch in der Herrlichkeit aber diese Ehrfurcht vor Gott, der Ihn gegeben hat, und vermeidet mit seinen Unterwürfigkeiten, dem Ehrgeize, entschiedenen Ehrenzeichen und Belohnungen an seine tapferen Soldaten

König Albert und Prinz Georg auf dem Anstand.

Die Strecke.

König Albert von Sachsen und Prinz Georg auf der Fasanenjagd zu Sibyllenort. Originalzeichnungen von E. Limmer.

Digitized by Google

Jagdschloß Sibyllenort in Schlesien.

Der Fasan, welcher ursprünglich nur die Küstenländer des Kaspischen Meeres und das westliche Asien bewohnte, seit altersgrauer Zeit aber in Europa eingebürgert ist, soll von den Griechen, welche den Argonautenzug unternahmen, zuerst nach Griechenland, von hier aus aber durch die Römer, welche des Vogels köstliches Wildpret zu schätzen wußten, nach Südfrankreich und Deutschland gebracht worden sein. Gegenwärtig finden wir die Fasanen im Zustande vollkommener Wildheit nur noch in Ungarn, Oesterreich, Ungarn und Böhmen, letzteres sind hat z. B. in den beiden letzten Jahren die gewiß sehr bedeutende Ausbeute von 12,401 Stück geliefert. Im Norden Deutschlands aber sind es vorzugsweise die herrschaftlichen Güter Schlesiens und unter diesen in erster Linie die 4201,11 preußische Morgen großen und prächtigen Gutsbezirke Sibyllenort und Domatschine, wo wir dieses Federwild in großen Mengen antreffen. Da die Fasanen Gebüsche und jenen Niederwald lieben, der von fruchtbaren Feldern und Wiesen umgeben und nicht arm an Wasser ist, so erscheinen die genannten Güter mit ihren Wildparken, welche Sachsens König von dem am 18. October v. J. verstorbenen Herzog Wilhelm von Braunschweig gerettet und am 22. Januar 1885 in Besitz genommen hat, zu einem Eldorado für den Fasan wie geschaffen, denn neben dichtem Buschwerk von wildem Hopfen, Weißerlen, Birken, Buchen und Eichen streifte hatte Sibyllenort gewaltige Eichenalleen, und die breslauer Chronik erzählt z. B., daß der Rath daselbst im Jahre 1569 von drei 3600 starke Eichenstämme für 6500 Thlr. zu Bauholz gekauft habe; ziehen sich Wiesengründe und Teiche hin, und die gesammte Fläche wird außerdem noch von dem sogen. Julianswasser und dem Pirschbach durchzogen. Dazu kommt noch, daß der verstorbene Herzog im Laufe der letzten fünf Jahrzehnte nicht nur eine Reihe der großartigsten Neubauten und Parkanlagen um Schloß Sibyllenort selbst ausführen, sondern speciell auch in den Waldungen für die Fasanenvölker vielfach Schutzhecken oder Remisen errichten ließ sowie auch jedes Frühjahr durchschnittlich noch überdies für 300 ℳ Fasaneneier aus Böhmen bezog, um dieselben ausbrüten zu lassen.

Unter solchen Umständen darf es nicht wundernehmen, wenn König Albert und Prinz Georg nebst den geladenen Gästen, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf, Oberpräsidenten v. Seydewitz u. a. m., an den letzten vom 4. bis 10. November dort abgehaltenen Jagden außer 446 Hasen, 97 wilden Kaninchen, 27 Rehen, 8 Rehkühnen und einem Fuchs nicht weniger als 1394 Fasanen*) (1165 im fürstlichen Forste und 231 im sogen. Schwantel, wo König Albert am 10. November nachmals jagte) abschossen.

Unsere auf diese Jagden bezüglichen Bilder zeigen das Jagdfrühstück, sodann den König auf dem Anstande und endlich die Strecke, welch letztere auch von der Königin Carola sowie den Prinzessinnen Mathilde und Maria Josefa nebst deren Hofdamen besichtigt wurde. Königin Carola feierte nämlich ihren auf den 4. November fallenden Namenstag zum ersten mal auf der neuen königlichen Besitzung, patrefiered „das sächsische Windsor" genannt, und nahm dort die Glückwünsche der Damen und Herren des Gefolges entgegen. Der König hatte in den links vom Entrée des Schlosses gelegenen

*) Ein Schütze bezahlte für jeden Fasanenschuß nur 3 ₰ und für eine Krone 3 ℳ 30 ₰.

Leopold v. Ranke. (Siehe Leitartikel.)

Der serbisch-bulgarische Krieg: Serbische Verwundete werden durch Mitglieder des Ritterordens der Malteser in einen Eisenbahnzug in Nisch geschafft.

Nach einer Skizze unseres Specialzeichners R. v. Ottenfeld.

Digitized by Google

Prunkzimmers, die namentlich durch leidlose Bildhauerarbeiten und Gemälde sonst durch mertwolle Möbel ausgezeichnet sein, Wohnung genommen, während Prinz Georg die weiter südlich liegenden Gemächer, welche sich gleichfalls durch große Pracht auszeichnen, bezogen hatte. Die Königin und die Prinzessinnen wohnten zwölf und mehr Jahre lang, Speisten Gaste des Schlosses, wie die vom Herzog Wilhelm aufgebotene Einrichtung mit einer überaus praktischen und werthvolle Bequemlichkeit werden muß. Hier finden wir außer Pferden von Hogarth, Landseer, Wouwerman, Snyders u. a. die kostbarsten Exemplare neuerer Meister, die denselben seinen Zimmergenossen, kostbare Spiegel und Porzellanschränke, marmorne Konsole u. s. w.

Als letzterem Raumen hatte man das schmale Zimmer des, welches durchweg schwarze Möbel, Gardinen und Tapeten, oben aber eine hellblaue Decke mit den Verzeichnissen des Thierkreises zeigt, während die Wande mit drei großen Oelgemälden, und zwar der „Verschwender in Trinkern", einer „Schlachtenszene von Wolf und einem „Gefangenen" von Stein, bedeckt sind.

Ueber die Gelehrte Schöpfenwelt") haben wir nach zuverlässigen hiterischen Quellen folgendes mitzutheilen. Herzog Wilhelm war Schüler bis 1762 ein Theil der Polemeriche und die Jürten besuchen die allerlegen Grundbesitzer. Die gelammte große Bibliothek enthielt zwischen zwanzigtausend ausgesuchten Bänden, Stämpfen und Heidelund nur hier und da kleine Niederlassungen der Leibeigenen. Alle aber des Thierthumen eingeführt und die Lostrennung von Polen erfolgt war, siedelten sich die Herzoge von Württemberg in Stuttgart und Ludwigsburg, die Lander noch Möglichkeit. Was es da aber zu thun gab, wag der Vater aus solgender seinen Schilderung erfahren, die ein Mann mit dem nicht leichten über den Zustand des Landvolk und seiner Bewohner niederzuschreiben hat. Derselbe schreibt: „Ober Andau lag das mit Wald bedeckte Land da, und das dort angesiedelte zahlreiche Volk war räuberisch, die Polizei schlecht. Mit dem bösesten Instrumente aber Eisen, den zwei Rohr oder Schien gegen, ich es den Boden etwas auf. Das Volk hatte kein Salz, kein Eisen, keine Münzen, kein Metall, keine brauchbaren Werkzeuge, Handwerkszeug und Schuhwerk, es wohnte allein um seine Heerde."

Aber mit den deutschen Mönchen wanderten deutsche Sitten, deutsche Bauern und deutsche Handwerker in Schaaren ein, und nunmehr wurde das rund rasch cultivirt. Das Jahrhundert Tode, speciell die herrschaften Tumultuarischen und Raubritt-Wesen, wie Rodenbach über Wolf, geboren 12. Juli 1806 zu Bonn, ist 17. Jahrhunderts vielfach, bis Herzog Ulrich Wirtsch zwischen 1685 und 1692 in Neudorf ein prächtiges Lustschloß erbaute, dasselbe mit einem Wallgraben umgab, einen großen elegansten Garten anlegte und seinem Gemahlin Sibylle zu Ehren, die alle eine überaus gottesfürchtige Frau galt und den Armen viel gutes erwies, Stiftsamt nannte. Durch die von Zeichen dem Grafen bestimmte Einrichtung des Schlosses und Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg mit der alter hergezogenen Dorothee Friederike Sophie zum Thronerben an die braunschweigsche Herzogwürde von dem letzten herzog, dem am 25. April 1806 geborenen und in der Nacht vom 17. zum 18. October 1884 verstorbenen Herzog Wilhelm, an den König Albert von Sachsen, der schon früher wiederholt als freundlicher Gast in dem „deutschen Windsor" weilte, und dem Prinz Georg wohnlichen.

*) Diese Schloß bei Schiefer hat der „Illustr. Ztg." in No. 2134 vom 25. October 1884 gebracht.

Todtenschau.

Prinz Karl zu Hohenlohe-Ingelfingen, preußischer General der Infanterie, am 14. April 1881 gestorben, z. D. Kommandirender am 11. December.

Dr. Hermann Bender, Oberbürgermeister von Köln, durch seine Verdienstungen um den Kölner Dombau zuerst als Mitglied bekannt geworden, 1861 zum Vorsteher des Städtischen Dombaues in das provisorische Abgeordnetenhaus berufen und in verschiedenen und deutschen Angelegenheiten gewählt, wo er sich der Centrumsfraktion anschloß, 1871 und dem Staate einen Vertreter, 1873 zum Oberbürgermeister ernannt und 1875 als Vertreter der Stadt zu sein Herrenhaus berufen, seit 1875 Ehrenbürgermeister Kölns, am 3. September 1880 zu Ehrenbürgermeister, z. Z. Köln am 9. December.

Graf Ludwig z. D. zu Stolberg-Wernigerode, hannoverscher Kammerherr und Generalmajor und Kommandeur von Hamburg, z. am 1. December in Marburg.

Dr. Bernard, königl. bairischer Generalarzt z. D., der sich in zwei Feldzügen große Verdienste um die bairische Armee erworben, † in München am 5. December im 74. Jahre alt.

Gustav Alexandrine v. Brandenburg, früherer Besitzer der Kattenau, der aber am 27. September 1882 sein Gut an den Fabrikbesitzer Lehmann, ein Schwager der beiden bekannten Generalfeldmarschälle von Manteuffel, † in seinem Geburtsorte Berlin am 7. Dezember. Bald darauf starb

Edward Chapman, der Gründer und älteste Theater der Firma Chapman & Hall, † zu Brighton am 8 December, im 74. Jahre alt.

Dr. Karl Müller v. Osterreich, Schriftsteller und Journalist, dessen erste Gattin die verstorbene Schriftstellerin Adolfa v. Osterreich gewesen, † zu Wien am 4. December im 61. Lebensjahre.

Wendel, Christ, Gemmandeur der Feldzug Gray, † daselbst am 5. December

Graf Karl Wilhelm Heinr. Fried. Herm. Georg zu Solms-Laubach (Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg), Präsident der ersten Kammer der deutschen Landstände, deutscher Generalfeldmarschall a. D. etc., Ehrenbürger der Universitätsstadt Gießen, Großherzoglichen Hessen, vermählt mit Prinzessin Anna zu Sachsen-Altenburgen Herzogin und Vater der Prinzessin der ausländischen, Kunstfreude in Weimar, † plötzlich und friedlich der Herzog entschlafen. Nachdem er Montag, am 15. Februar 1802 geboren, † in der Nacht zum 8. December zu Gotha in Thüringen.

Hartung, der 1882 Professor der Zoologie an der Universität Breslau, geschätzter Gelehrter, † zu Leipzig December in Amerikaforst.

Heinrich Heinlein, Vater der deutschen Kunstschriftsteller, Schreiber jahrelangen, nicht gerhaltig zufriedener Kunstschriftsteller als Redegegenstände, Ehrenmitglieder der musikalischen Akademie und bildenden Kunste, am 3. December 1800 zu Mainz. Weinberg geboren, † in München am 9 December.

Johann Fehr v. Hirsch-Gereuth, königl. bairischer Hofbankier und württembergischer Consul in München, geboren 1805, † am 9. December in Schloß Hirschgereuth.

Christoph Hollmann, der Vorsteher des deutschen Lazarets in Jerusalem, Sohn des Gründers von Kornthal, Basil Wilh. Hofmann, 1848 im Tübingen in Württemberg in das Frankfurter Parlament gewählt, † in Jerusalem am 8. December. 39 Jahre alt) ■

Stephan Edler v. Jovanović, österreichischer Reichsrath-Präsident und Oberstwirth, Statthalter und Militärkommandant der Militär-Grenze, einer der interessantesten Typen jener halbbarbarischen, im Grenz-Kriegsdienste stehenden Völker, † in Agram am 9. December, vorgestern militärischen Ehrenbegräbnisse, bei welchem die Spitzen der Behörden und Militär-Chargen, sowie die Deputationen der Komitate und Städte theilnahmen. Der Verstorbene erfreute sich der Verehrung Theresia bei den Kroaten, wie bei den Serben, und war, wenn er sich zur Wahl stellte, sicher, daß er mit Majorität gewählt wurde. Er war ein Mann von Charakterfestigkeit und energischem, fast zu rücksichtslosem Handeln, das sich auch in seinem Privatleben geltend machte. Er war ein Freund des Jagdvergnügens und Sportes, besaß eine große Anzahl von Pferden und Hunden, die Zucht und Dressur derselben war sein Stolz, der sich oft auch seinen Gästen erwies. Er besaß einen Park von Equipagen und Bedienung, welche oben erwähnt ist, er war Inhaber mehrerer Orden, darunter Ober Ritter des Leopold-Ordens, der in Ungarn, wie Wenn in Oesterreich, Ritter des Stephan

Neue Beethoven-Büdnisse.

Die Zeit Beethoven's erreichen den Gipfel classischer Kunst, ist in aller seiner Blütezeit bildender Kunst. Die Reize des heiteren Rococo hatten sich verbraucht. Mit dem üblen Empire waren kaum neue Ideale in die Kunst eingezogen, und so kam die gute alte Empfindung desselben in der Technik und Composition in Verfall. Sie machte einem nicht immer glücklichen Suchen Platz. Das Porträt wird von diesen Wandlungen nicht zum wenigsten berührt. Gegen die vornehmen Büdnisse der Barock- und der Rococozeit erscheinen uns um die Wende des Jahrhunderts einfachere, leer und langweilig. Kaum viel besser wird es zur Zeit der beginnenden Romantik. Es kann dabei nicht wundernehmen, daß unter den Originalbildnissen Beethoven's, der bekanntlich am 17/20 Juli 1827 gestorben ist, nur wenige zu finden ist, was man künstlerisch bedeutend nennen darf.

Die wahrhaften Büdnisse des großen Tondichters sind etwa zur Hälfte historische Versuche. Die von wirklichen Künstlern aufgefundenen aber weisen nur zwei berühmte Namen auf: Stieler und Waldmüller. Aber die von diesen Künstlern gemalten Beethoven-Büdnisse sind keiner nicht einmal ganz fertig geworden. An den meisten übrigen Porträts des Meisters haften nicht unwesentliche Mängel, sodaß über gewissenhafte Beurtheilung und gewerbsige Abschätzung außerordentlich erschwert werden. Als bestes Büdnismittel, sich Beethoven's Geschichtzug je vergegenwärtigen, muß deshalb die zu seinen Lebzeiten gefertigte Maske gelten, die mit unmittelbarer und Unverdächtigkeit des Antlitzes mit Zuverlässigkeit wiedergibt, wenn auch der rechte Ausdruck, den sie zur Schau trägt, nicht unbedingt nothwendigen Eigenschaften zu sein braucht. Beethoven's Todtenmaske darf bei Beurtheilung seiner Büdnisse ein nur untergeordnete Rolle spielen, weil bei der Exhaustion der Unterleiter in seiner Lage wesentlich verändert wurden ist. (Vergl. Abendblatt der wiener „Presse" vom 20. October 1884.)

Die bei Lebzeiten gefertigte Maske, von der wir nachstehend eine Abbildung geben, stammt aus dem Jahre 1812. Sie wurde, wie Thayer in seiner Beethoven-Biographie mittheilt, von dem Büdhauer Franz Klein auf Veranlassung Anbreas Streicher's, des bekannten Freundes Schiller's, abgenommen. Streicher war

Beethoven's Maske aus dem Jahre 1812, von Franz Klein gefertigt.

1794 nach Wien übergesiedelt und hatte sich dort bem Klavierspiel gewidmet. Sein Klavierlehrer war der Schauspieß jahdrieher Concerte und der Sammelwunsch der musikalischen Notabilitäten Wiens. In den Zeitungen des Tonkünstlers gedacht Beethovens. Dessen Büdnis wollte nun Streicher auch in die Reihe der Componistenbilden aufnehmen, mit denen er seinen Klavierlehrer geschmückt hatte. In diesem Zweck wurde die Maske hergestellt. Nach einer in der Familie Streicher erhaltenen Tradition benahm sich Beethoven bei der unangenehmen Operation des Abformens ungeberdig. Er stürzte unter der drückenden Hülle zu erstehen und vereitelte den ersten Versuch des Büdhauers. Ein ein zweiter Versuch gelang und lieh die Form zu Stande kommen, nach welcher Klein die lebensgroße Büste modellirte, deren Abguß noch vorhanden gegeben wird.

Eine Vergleichung mit der Maske ergibt, daß sich der Künstler ängstlich an diese Vorlage gehalten hat. Wenn dies in künstlerischer Beziehung einen Mangel bedeutet, so ist es doch für die Porträtähnlichkeit, wie der Vergleichung leicht ersichtlich, von unschätzbarem Werth. Das ängstliche Halten an der Wirklichkeit bei der Wiedergabe des Gesichts gibt auch auch eine Gewähr für die Treue bei der Wiedergabe des Leidens und der Feiler. Es ist nicht zu leugnen, daß durch diesen gewissenhaften Realismus unser Büdnis Leben gewinnt und sich somit von anderen Originalbüsten Beethoven's vortheilhaft unterscheidet. Die beiden Dietrich'schen Büsten, die sogen. Zandauer'sche Büste und andere sind kalt und leblos gegen der unserigen, die das knstrosse, herbe Antlitz des Meisters getreu wiedergibt. Die klein'sche Büste beachtet wenigstens nicht, während die anderen durchaus verschönern und z. B. die Pockennarben sorgfältig verheimlichen.

Die abgebildete Büste befindet sich noch gegenwärtig im Besitze der Familie Streicher in Wien [1] und zierte den großen neuen Musiksaal im Streicherhof. Augenblicklich sind mehrere andere dort ausgestellte Büsten von bemselben Künstler und ungefähr zu derselben Zeit ausgeführt, darunter die Büste von Andreas Streicher, die durch das Schadkunstblatt von Ehrist. Mayer in Burzbach's „Schillerbuch" bekannt ist.

[1] Hr. H. Streicher hat der Reproduction der Büste gütigst gestattet.

Franz Klein's Beethoven-Büste, im Besitz der Familie Streicher in Wien.

Aus dem oben Mitgetheilten erhellt, daß die Klein'sche Büste zu den wichtigsten Büdnissen von Beethoven gehört. Sie stützt und ganz die „Natürlichkeit und Derbheit" erkennen, die ein Zeitgenosse (Dr. A. Wiedenfeld in seiner „Neuen zum Congreß") von dem Beethoven des Jahres 1811 rühmt. Die „große Unordnung in seinem Haar", die Tomaschek einige Jahre später an Beethoven bemerkt, findet wir hier wieder.

Beethoven-Medaillon von Zel. Zach. Böhm aus dem zwanzigsten Jahren.

Das Medaillon, das Böhm nach dieser Büste modellirte, ist nach Aussage eines Zeitgenossen Beethoven's, der dem Künstler nahe stand, wohlgetroffen. Vergleichendes Studium führt dazu auf den Schluß, daß der Künstlerkopf auf dem Medaillon zu wenig ausdrückt. Dagegen kann die Wiedergabe des Antlitzes sich einer kritischen Prüfung unzweifelhaft unterziehen.

Dr. Th. Frimmel.

Die Trauerfeierlichkeiten in Madrid.

Es war ein sonniger warmer Tag, an welchem die Leiche des Königs Alfons' XII. vom Pardo nach Madrid geführt wurde. Unter Entfaltung des vollen Pompes, welchen das spanische Hofceremoniell vorschreibt, wurde der Leichenzug geordnet und hielt fast eine Stunde lang seine Fahrt durch die Hauptstraßen Madrids bis zum königlichen Schlosse. Die Beerdigungsfeierlichkeiten entsprachen nicht den deutschen Gewohnheiten. Die Todtenhalle, in welcher der goldene Sarg mit der Leiche des Königs aufgebahrt wurde, entbehrte der schwarzen Hülle, und auch die Straße und die Balkone zeigten sich durch schmutzige Einfachheit aus. Nur die großen Leuchter mit den mannshohen Wachskerzen, welche acht an der Zahl zu beiden Seiten des Sarges aufgestellt waren, standen in ihrer imposanten Erscheinung in strengem Einklang mit den regungslosen Gestalten der Hofbeamten, welche mit ihren Hellebarden vor dem Katafalk Wache hielten. Die Bevölkerung von Madrid bewegte sich in endloser Reihe an dem Sarkophag vorüber, dem todten König, der zu den Ahnen eines Generalissimus lag, den Scheidegruß sprechend. Am Fuße des Sarges legte der deutsche Gesandte, Graf Solms, eigenhändig im Auftrage des Kaisers einen mächtigen Lorbeerkranz mit großer Schleife in den deutschen Farben nieder, neben welchen diejenigen der Sammtschleife Xavier Wilhelm's mit dem so sung dem Tode verfallenen Königs Spaniens hatte ein Kranz von Thronen mit einer Schleife in den Farben des Hauses Bourbon. Auch Portugal und die Ausschrift: „Seinem hohen verewigten Chef das königlich preußische 15. Ulanenregiment" Pich gefunden. Die in dem Saale die an colonnaus herrschende tiefe Stille wurde nur durch das Schluchzen der Ulanen unmittelbarer Nähe seinen Gefühlen unterbrochen.

Die Aufbahrung mußte bereits am zweiten Tage geschlossen werden, weil Temperaturwechsel auch bei isolirtem Sarg der vorgenommenen Einbalsamirung entgegen verschiedene Zerstörte machte. Die Leiche des Königs wurde am 29. November wegegen 10 Uhr unter dem Geläut der hohen Wärdenträger, der Geistlichkeit und der Hofchargen nach dem Bahnhof getragen, wo die Mitglieder der Regierung sie in Empfang nahmen. Auf dem ganzen Wege die zum Bahnhof bildeten die Truppen Spalier. Nach dem Eintreffen im Escorial wurde der Sarg in dem königlichen Königsgruft beigesetzt, wo er neben dem die sterblichen Ueberreste der Königin Maria des Las Mercedes trangenden Sarge seine Stätte gefunden hat.

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Alle Berichte stimmen darin überein, daß der Kampf vor Pirot bei Annahme Anfangs günstig an die Bulgaren stellte, weil die Serben allzu dicht daran gelegt hatten, um eine Einschließung durchführen. Obwol bei Gerden der Pirot eine sehr starke Stellung innehatten und die Anhöhen von Pelenac und das Dorf ihnen sehr Stützpunkte gewährten, konnten sie doch den Ansturm der von Zaribrod mann Topsow tretzlich gestützten Bulgaren nicht widerstehen. Alle Anstrengungen, welche die Serben machten, um die Bulgaren zurückzudrängen, scheiterten an der überlegenen strategischen und der Wucht des bulgarischen Angriffs. Eine feindliche Batterie, welche hinter Pirot zu einer Zeit in Thätigkeit trat, als die Bulgaren bereits Theil des Schützenfeldes eingenommen hatten, gerbaum während, brachte der noch tiefe vorrückenden bulgarischen Infanterie schwere Verluste bei und mehrte sich auch gegen die Artillerie mit bewunderungswürdigem Muthe. Erst als Zürst Alexander Cunsdenstein selbst, um die Batterie zu nehmen, schwang das Kreuz herbeiten, und gegen 2 Uhr nachmittags war die Niederlage der Serben entschieden. Besonders arob der Tapferkeit und der Zahl der Bulgarenmann Topsow gerühmt, welcher gegen den sich auf Nisch zurückziehenden Feind unter bestigem Feuer eine Kanonenbatterie aufstehte, ohne die Leitung bei sich zu verlieren. Unsere Bilder Abgabe auch nur im mindesten zu stören. Die Kämpfenden hatten unter den Unbilden der Witterung und den schlüpfrigen Terrain, in welchem die Truppen bei jedem Schritt bis an die Knöchel versanken, sehr zu leiden, wie allen aber die serbische Cavallerie, welche die Aufgabe hatte, die bulgarische Artillerie aus ihrer bis Schlachtfeld beherrschenden Stellung zu verdrängen. Als sich die hinmäglichkeit herausstellte, diese Aufgabe zu lösen, wurde Pirot von den Serben kampflos geräumt, um den Rückzug nach Nisch nicht zu gefährden.

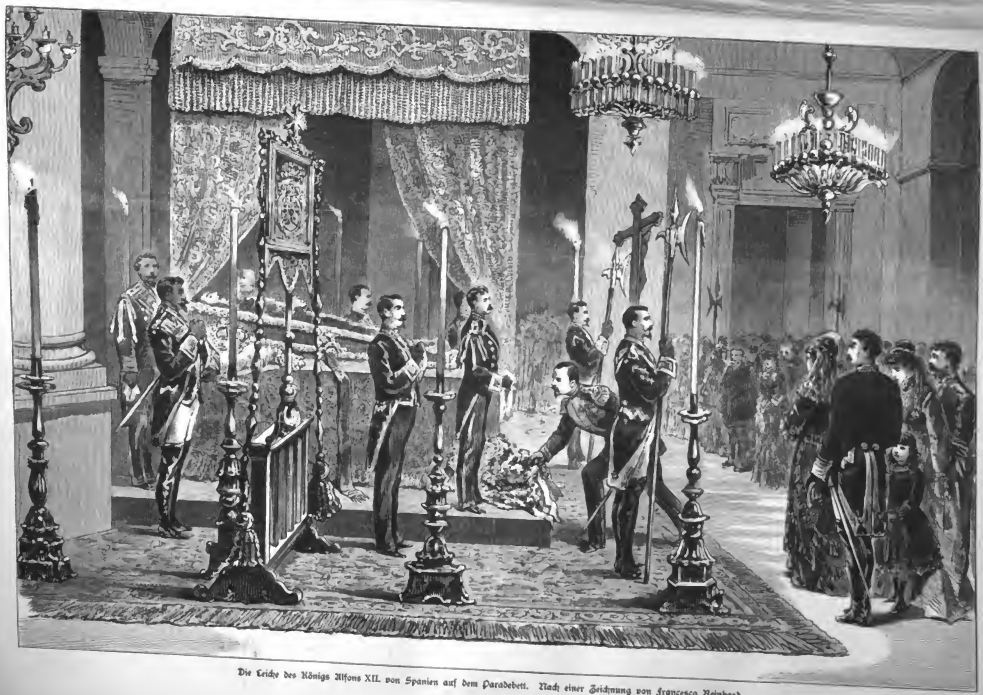
Bekanntlich sind vielfach Klagen über die Verpflegung der Serben im Felde laut geworden, und wol nicht mit Unrecht, da die getroffenen Anstalten sie das Bedürfnis nicht auszeichnen. Demnach hat es der Intendantur gewaltigen nicht an dem guten Willen gefehlt, den berechtigten Anforderungen zu genügen. Große Vorräthe hat die Armeeverwaltung auf die Feldbäckereien vorwandt. Die Schatzverwaltung mit einigen Zügen und etwas Vieh gefolgt, auch Schafen an jeder Station Fleisch im Freien ihrer Bestimmung gemäß zu verwenden. Die Oefen werden auf eigens dazu eingerichtete Wagen, in ihr Zbrie serpflegt, transportirt. Nach ihrer Aufstellung wird das Brodmehl gegogen und die Oefen mit der aufgeschütteten Erde überdeckt. In einem Ofen können bei jedem Einsatz 81 Doppelbrote zu 2 Kilogr. Zeitgerecht gebacken werden. Ein Commissär liefert 100 Doppelportionen Brot für 300 Mann. Die Knetung und Zubereitung des Teigs geschieht in Zelten, welche Gestalt zur Aufnahme von Mannschaften der wenigen Reste errichtet sind.

Die Verbreite des beiden Kampfes bildet die Zuversicht für die Serbe selbst, die Verwundeten. Auch in dieser Beziehung reichen die Einrichtungen der Serben für den Bedürfnis in keiner Weise aus. Um so bandenswerther war die Hilfe, welche die Gesellschaft vom Rothen Kreuz, die Militeer und die Deutschen Ritter in Oesterreich den Serben gewähren. Unsere Abbildung zeigt die Wasserträger mit ihren Kreuzen und Lazarettgehilfen an der Arbeit, eine Anzahl Verwundeten in einen Eisenbahnzug in Nisch zu schaffen, um sie an Ortslazaretten zu bringen, wo sie alles zu ihrer Heilung Nöthige finden. Dieses Samaritermerk ist bei der sehr bedeutenden Zahl serbischer Verwundeter mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil nicht alle der Pflege Bedürftigen gleichzeitig verpflegt werden können. Wie schon berichtet wird, war Nisch schon im ersten Drittel des Dezember von Verwundeten vollständig frei, ein sehr günstiges Zeichen für den Eifer der bei den thätigen Mitarbeiten und Helfer.

Digitized by Google

Der serbisch-bulgarische Krieg: Letztes Gefecht gegen die in Pirot eindringenden Bulgaren am 27. November. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners R. v. Ottenfeld.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY



Die Leiche des Königs Alfons XII. von Spanien auf dem Paradebett. Nach einer Zeichnung von Francesco Reinhard.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der Kreuzzeitung Missionsreferent stellt kürzlich einer jährlich bevorstehenden Conferenz ab, um über die Anlage von deutsch-evangelischen Missionsstationen an den neuen russischen Colonien zu berathen. Man war der überraschenden Ansicht, daß es eine Pflicht der evangelischen Barmherzigkeit Deutschlands sei, nach den deutschen Colonien auch deutsch-evangelische Missionare zu entsenden. Die hiesige Missionsgesellschaft hat in Verbindung mit Bremen zur Prüfung der Verhältnisse in Cameroon eine Commission dahin bereits entsandt, deren Bericht im März 1886 vorliegen dürfte. Die Neuguinea-Compagnie, mit welcher ebenfalls von Bremen und Berhandlungen gepflogen sind, gedenkt, bald zu einem Vertrage zu Neuguinea zu gelangen und hat in Aussicht genommen, daß der Vertrag, bald nach Ostern zu unterzeichnen, Schriften über das weil über jedem Bekenntnis, dem Hafen der Colonie Herbertshöhe, Neupommern, zur Ratification gelangen könnte. Die Regierung ist also bereits mit den Missionsgesellschaften wegen der Errichtung evangelischer Kirchen einerseits, den zwischen anderweiten Orden und Gesellschaften bereits getroffenen Abkommen andererseits, hat die neue evangelische Mission entsprechenden Anschluß zu finden.

— In der katholischen Provinzen wurde die durch den Cober der katholischen Andachtsorden festgelegte Regel, daß die Gouvernementsbehörden vor der Genehmigung der Errichtung neuer Klöster für nachstehenden Ordensgesellschaften zunächst sich mit Gutachten der ersten Provinzialbehörden einzuholen haben, auf das Jahr 1887 aufgehoben. Gegenwärtig ist aber der betreffende Artikel des Codex wieder in Kraft getreten und kann demnach neuen Klöstern, wie den Gouvernementsbehörden, sowie für den Ministerium des Innern die betreffenden Gesuche zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Klöster einerseits, den zwischen anderweiten Orden und Gesellschaften bereits getroffenen Abkommen andererseits, hat die

Ausstellungswesen.

— Die Sächsische Gewerbe- und Industrieausstellung, welche am nächsten Jahre zu Chemnitz stattfinden wird, um ein Jahr verschoben worden, und soll dies erst abgelaufen werden.

— Die für nächstes Jahr in Antwerpen geplante neue Gewerbe- und Industrieausstellung zu Werken wird nach den bisher eingelaufenen Anmeldungen das Ausstellungsgebäude gewaltig sprengen. Die Zahl der Aussteller wird eine sehr große sein. Es haben angemeldet: 145 Belgier, darunter 25 Gewerbetreibende, welche alle für Werken wesentliches Interesse haben. Auf dem Ausstellungsplatze werden zwei große Gebäude errichtet werden, von denen das Hauptgebäude 1000 Meter lang, das Maschinenhaus weder zwei Parallelhallen von 100 Metern Länge, hinter denen sich die Gartenanlagen erstrecken werden.

— Die Schlesische Gewerbe- und Industrieausstellung in Breslau, welche am 1. Juni 1886 eröffnet werden soll, hat bisher 600 Anmeldungen erfahren, darunter 100 Maschinenfabriken. Der Ausstellungsplatz wird 200 000 M. das Hauptgebäude 1000 Meter lang, das Maschinenhaus 400 Meter lang werden. Die Ausstellung wird 6 Monate dauern.

— Der Verein für Handelsalter in der Provinz Posen wird gelegentlich seiner Jubiläumsfeier eine Ausstellung von Gegenständen des Handels und der Industrie veranstalten.

— Die Ausstellung für Handel und Industrie, welche vom 1. Juni bis 15. September in Bremen stattfinden soll, hat bisher 800

Andrea Maffei.

Am 27. November starb der italienische Dichter Andrea Maffei, welcher durch seine vortrefflichen Uebersetzungen der Hauptwerke mehrerer Classiker, insbesondere Schiller's und Goethe's, viel dazu beigetragen hat, der deutschen Literatur in Italien eine größere Achtung und allgemeinere Verbreitung zu verschaffen.

In Mezzo am Gardasee, nach den einen am 19. April 1798, nach anderen 1803, wahrscheinlich aber 1800 geboren, ist Maffei nach einem langen schafferreichen Leben plötzlich einem Schlaganfall erlegen, der ihn fern von seiner Heimat in einem Gasthofe zu Sesto Zedele überraschte. Hier fand ihn sein italienischer Reisebegleiter Apollonio Barbieri an dem angenannten Tage in einem niedrigen Zimmer als Leiche auf einem bescheidenen Lager ausgestreckt und mit den Schultern seinem Licht zugewendet, das Goethe, den er durch seine Faust-Uebersetzung in Italien populär gemacht, in seinen letzten Momenten verlangte. In einer Ecke hatte Maffei's treuer Diener, ein westbaarischer Oberst, der schlaflos nach seinem guten Herrn rief, während in einem anderen Winkel ein Priester ein katholisches Gebet murmelte. Der Dichter schien zu schlafen. Sein schönes, blasses Haupt ruhte erhöht auf mehreren Kissen und schien durch das silberweiße Haar wie von einem Glorienschein umgeben. Inmitten des Zimmers, das in seiner Schmucklosigkeit einen gar traurigen Anblick bot, stand ein kleiner Schreibtisch, auf welchem Zeitungen und verschiedene Manuscripte lagen.

In seinen Gedichten sprach Maffei wiederholt vom Tode und bekannte sogar, daß er gern sterben würde. So heißt es in einem 1871 verfaßten Sonett an seine Freundin Erminia Fuà Zuccato: „Ich bin, meine Erminia, das letzte Blatt von einem dürren Zweige . . . und dieser Einsamkeit überdrüssig.“ Ein anderes mal aber singt sich wieder seine Liebe zum Leben, indem er sagt: „Warum zittert der Tod und hebt das Herz vor dem großen Schritt' Weil das Leben, das mich ganz packt, mich ganz verbirgt, mir nun wieder Liebe eingeflößt hat!“ Er lebte ohne große Trübsal und beklagte sich gleichwol oft darüber in seinen Versen. Er litt nicht unter dem harten Los, für das tägliche Brot sorgen zu müssen, sondern führte, von Jugend auf gefördert, ein angenehmes, glückliches Dasein. Und diesem Umstande ist es vielleicht mit zuzuschreiben, daß sein Leben ein langes war, wie dasjenige seines verehrten Meisters und Gönners Monti, der sich, nachdem Maffei bereits 1818 Gesner's „Idyllen“ übersetzt hatte, seiner so warm annahm. Schon dieses Debut wurde in der italienischen Presse mit großer Anerkennung begrüßt. Dadurch ermutigt, begann Maffei eine Uebersetzung von Klopstock's „Messias“, die jedoch unvollendet blieb. Darüberhinaus erstreckte sich ihm die nächste Aufgabe, indem er es unternahm, Schiller's Dramen und lyrische Gedichte ins Italienische zu übertragen. Dann folgten Goethe's „Faust“ und „Iphigenie“, sowie Milton's „Verlorenes Paradies“ sowie verschiedene Werke Byron's und anderer englischer Autoren. Auf seine Bearbeitung von Milton's „Verlorenem Paradies“ legte er besonderen Werth, weil ihm dieselbe das Ehrenbürgerrecht von Florenz erworben hatte.

Maffei lebte abwechselnd in Mailand, wo er seinen ersten Ruhm verdankte, in Florenz, in Rom, seinem Geburtsort am Gardasee, wo er ein eigenes, mit künstlerischem Geschmack ausgestattetes Haus besaß. Von häufiger Cardinäle, war er ein Freund päpstlicher Ideen und, auch im hohen Alter noch, ein eifriger Jäger. Selbst als achtzigjähriger Greis brachte er oft die Abende und Gesellschaften, in denen seine hattliche, wenn auch ein wenig gebrechliche Gestalt, stets aller Blicke auf sich lenkte. Die seine Uebersetzungen, so haben auch seine zahlreichen eigenen Dichtungen viele Verehrer gefunden. In seinen letzten Lebensjahren versuchte er noch einige deutsche Dramen auf die italienische Bühne zu bringen, indem er Gutzkow's „Werner“ und C. Lemcke's „Des Fürsten Liebe“ (Georg von Preußen) „Bianca Capella“ übersetzte. Nun hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen und seinen Geist in ein anderes Reich entführt, wohin ihm seine großen Vorbilder vorangegangen sind. Th. Zr.

Andrea Maffei, † am 27. November.

Die neue Martinskirche in Darmstadt.

(Hierzu die Abbildung auf S. 661.)

Z. Am Martinstage d. J. hat zu Darmstadt die feierliche Einweihung der neuerbauten Martinskirche stattgefunden. Mit derselben war zugleich die Bildung einer neuen Pfarrgemeinde der Neustadt und die Einführung des ersten Geistlichen derselben in sein Amt, des Pfarrers Dr. Zeitz, verbunden. Die Theilnahme des Landesfürsten, des gesammten Hofes, der Generalität, der Behörden, der Vertreter der Stadt,

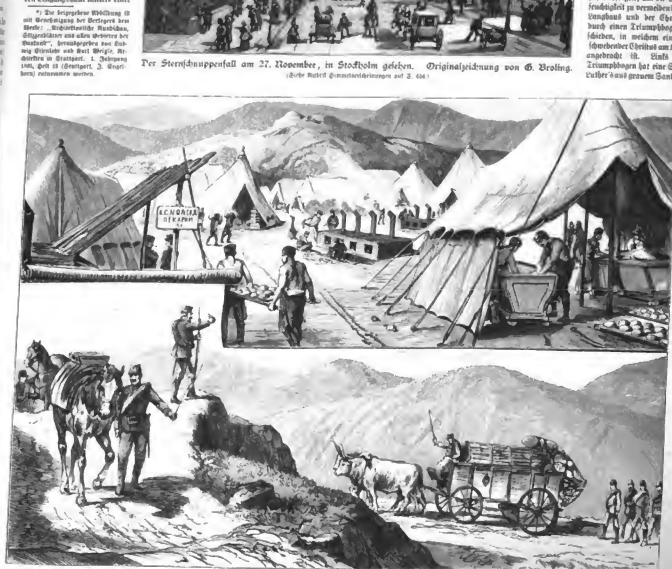
Der serbisch-bulgarische Krieg: Straßenkampf in Pirot am 27. November. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners Wladislaw Tielbach. (S. 647.)

Geistlichen der verschiedenen Confessionen, auch aus der Umgegend versiel der Einweihungsfeier einen ganz besonderen Glanz.

Die Martinskirche ist nach den Entwürfen des Architekten A. v. Kauffmann in Frankfurt a. M. erbaut und bildet eine weitere Stufe der in Bezug auf Kirchen keineswegs reich ausgestatteten Stadt Darmstadt.*) Sie ist nicht groß, ihr Hauptvorzug besteht in ihren stilgerechten Einzelheiten. Die Kirche ist in modernisirter Spätgotik erbaut und hat in ihrer Anlage mehr die Form einer geräumigen Kapelle mit Langhaus und Querschiff, ohne Seitenschiffe. Das letztere erstreckt sich, wie in meist üblich, von Westen nach Osten und findet in dem polygonal geschlossenen Chor seinen entsprechenden Abschluß, während im Westen der Glockenthurm sowie zwei flankirende kleinere Treppenthürme mit kreisförmigem Querschnitt vorgelagert sind. Zwischen diesen Thürmen befinden sich die beiden Haupteingänge zur Kirche, von denen man sowol zum Schiff als auch zu den Emporbühnen und zu der Taufkapelle gelangen kann. Letztere nimmt das unterste Geschoß des Glockenthurms ein.) Zwischen Chor und Transsept ist an der Südseite die Sacristei eingebaut, deren Eingangshalle mittels einer besonderen Treppe und eines Ganges mit dem benachbarten Hause, bez. Garten des Pfarrers in Verbindung steht. Das Innere der Kirche empfängt sein Licht durch drei große Spitzbogenfenster der Langseiten und des Chors sowie durch Fenstergruppen in den Obergeschossen des Transsepts; hiebei ist vollkommen hinreichende. Der innere Raum ist auf das geschickteste ausgenutzt. Eine sehr in die Augen fallende Eigenthümlichkeit wird durch eingehende Arcaden erreicht, welche, in Backsteinrohbau ausgeführt, unten in Stichbogen, oben in hohen Spitzbogen sich gegen das Schiff öffnen. Durch die Arcaden ist nicht nur Raum für die Emporbühnen und die darunter liegenden Gänge gewonnen, sondern sie stellen gleichzeitig den tragenden Theil der dem Dachraum entsprechend in diesen eingespannten Decke mit sichtbaren Balkenwerk vor. Aus den Pfeilern der Arcaden treten Consolsäulen hervor, welche bis zur Decke sich erheben und das Tragwerk derselben unterstützen. An der Westseite über der Taufkapelle befindet sich die verhältnißmäßig große Orgelbühne, die Aufstellung der Orgel, vom Meister in Ludwigsburg, wenn wir recht berichtet sind, wird erst im nächsten Frühjahr erfolgen, um die Winterfeuchtigkeit zu vermeiden. Das Langhaus und der Chor sind durch einen Triumphbogen geschieden, in welchem ein freischwebender Christus am Kreuze angebracht ist. Links vom Triumphbogen hat eine Statue Luther's aus grauem Sandstein,

Der Sternschnuppenfall am 27. November, in Stockholm gesehen. Originalzeichnung von G. Broling.
(Siehe Notiz Sammtausstellungsraum auf S. 656.)

*) Der beigegebenen Abbildung ist mit Genehmigung der Verfasser und Verleger: „Architektonische Rundschau, Skizzenbücher aus allen Gebieten der Baukunst", herausgegeben von Ludwig Eisenlohr und Karl Weigle, Architekten in Stuttgart. 1. Jahrgang 1885, Heft 10 (Stuttgart, J. Engelhorn) entnommen worden.



Der serbisch-bulgarische Krieg: Serbische Militär-Feldbacköfen. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners Vladislaw Titelbach. (S. 647.)

von dem Bildhauer Tuch gefertigt, über Erwin gefunden, zur Rechten sieht man eine in Schmiedeeisen trefflich ausgeführte Truhe, welche zu der am Pfeiler hängenden Kanzel führt. An den Brüstungen der Emporbühnen sind klar hervortretende Bibelsprüche angebracht, welche sich besonders schön ausnehmen. Neben gediegener Reichenschnitzerei gewahren besonders Thüre, der Chorstuhl ist in Terrazzo geschmackvoll hergestellt, die Altäre der Kirche ist recht gut, die Glasern herrlichen sind den Verhältnissen des Gebäudes entsprechend, d. h. klein.

Was bei der Errichtung der Bartholomäuskirche besonders interessant erscheint, das ist die Thatsache, daß die Kirche von einem hochherzigen Privatmann auf seine eigenen Kosten gebaut und der Stadt gegen Geschenk gemacht worden ist.

Weihnachtsbücherlisch.

VI.

— **Unsere Weihnachten** ist auf alle Fälle einer unserer interessantesten Familienfeste. Je weniger wir die mannichfach tief ernsten Lehre verstehen will Jahre zu Jahr an uns vorüberzieht, desto mehr scheint uns Weihnachten zu einem Kinderfeste zu werden, dessen Glanz und Glanz unsere Generationen sich gemacht zu haben. Wir sind ja nicht anders, wir Menschen, als Kinder, wenn wir Freude machen wollen. Bekanntlich hat es R. Leonhardt mit dem glücklichen Gedanke unternommen, die Weihnachtsbäume Kunstlern durch Skizzen Kaulbachscher zu gestalten, und so liegt jetzt im Verlage von Kaiserm Münchner in Berlin die 6 Serie der „Neuen Folge der Kaulbach-Weihnachtsbäume in 6 Blatt Chromo-Lithographien“ vor. Es sind: Christkindchen, Fünf Blätter, kommen treffliche Bescherung, Weihnachtsbaum, Der Weihnachtsbaum, Der Weihnachtsbaum, Der

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

Eingegangen vom 6. bis 12. Dezember.

Bachrich, H. C.: Neue Märchen und Geschichten. Dresden, Verlag von W. Reiß-Nachf. 3. Aufl. Broschirt, geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark.

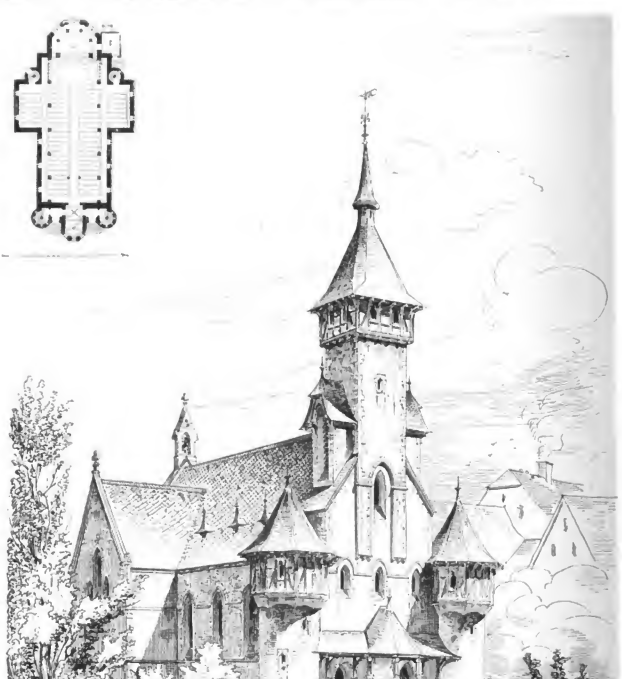
Bieten, drei Reisebegleiter, nach amtlichen Materialien bearbeitet, mit 13 Karten und 4 Spezialplänen. Berlin, Verlag von Karl Baedeker. Preis: Dr. Friedrich's Verlag. Für Elb- u. M.

Bierbaum, Otto Julius: Stilpe. Ein Roman aus den Dreißigern. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. Broschirt 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Bon, Ed.: Sternenkinder. Roman. Berlin, H. Mackay. 3 M.

Bon, Ed.: Sternenkinder. Roman. Berlin, H. Mackay. 3 M.

Chantepie de la Saussaye, Daniel: Lehrbuch der Religionsgeschichte. Freiburg i. B., Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Lief. 1. 2. Mk. 3



Die am 10. November eingeweihte neue Martinskirche in Darmstadt. (S. 652.)
Nach der „Architektonischen Rundschau" (Stuttgart, J. Engelhorn).

eine sehr hohe Freilassung einnimmt. Wegen der scheinbar langsamen Bewegung des Zeigers unserer Uhr. Ebenso ändert derselbe seinen Ort selbst langsam und ist in unserer ruhig sein vor den beiden Hauptlinien der Zwillinge. Wenn man nun die Stellung des Planeten aufsucht, so findet man, daß dieser den Standort als Abendstern Anfangs des Jahres noch nach 4 Uhr über morgens am Südhimmel im Skorpion, — zweiten Bilde zeigt sich schon 1½ Uhr am Südwestfirmament verschwindet. — Mars, in rechtläufiger Bewegung im Tierkreise bei Thore, tritt erst nachts 10½ Uhr über den Ostpunkt und steht durch den ganzen Jahr schon in der Nacht. — Eine Merkwürdigkeit nach Mitternacht folgt uns der glänzende Jupiter, welcher seine rechtläufige Bewegung im Tierkreise der Jungfrau beendet. Wer seinen Planeten viel vor sehr in den Abenden des Februars um 10, Ende 8 Uhr, Mitte Juni 6 Uhr, Ende Juli 4 Uhr, Mitte August 2 Uhr, Ende September 12 Uhr nachts im Tierkreise auf Jungfrau sich rückläufig bewegende Uranus am Abendhimmel, sobald am vierte jetzt aber der dem bloßen Auge sichtbaren Planeten am Himmel zu suchen hat. — Merkur hat am 19. seine untere Konjunktionsstellung mit der Sonne und kann nicht gesehen werden.

Der Mond ist in Konjunktion mit Saturn am 21., in Opposition am 23. früh 9 Uhr der erste Abstand von 359,4m Meilen.

Der Sternschnuppenfall am 27. November.

Der allererste wissenschaftliche Bericht über diese Naturerscheinung stellen soll, daß an den Tiere, wo der Himmel der Sonnenlicht der Beobachtungen beobachtet, die Zahl der gesehenen Meteore eine außerordentlich reichhaltige gewesen ist, auch es scheint, als ob in diesen Jahre noch größere Meteore beobachtet worden sind als im Jahre 1872. Die Beobachtungen in Berlin, Bonn, Bremen, Kiel, Leipzig, Nürnberg, Wien, Prag, Budapest, Triest, Mailand, Rom, Neapel, Palermo, Madrid und Lissabon liegen noch nicht vollständig vor, in Nürnberg sind von 2½ bis 4½ a. M. 40 Uhr 40 Meteore gezählt und in der Nähe von 7 Radiationen. Bei der zur Orientierung des Beobachtungsstaffen angewandten Methode der Aufzeichnung der Meteorenbahnen in Sternkarten wurden viele Meteorschnuppen nicht aufgezeichnet, da diese Aufzeichnungen doch immer nur Schätzungen des Laufes der Meteore sind. In Wien sind den Berichte, welchen die Bahn der beginnenden Meteore, Berechnungen der Bahnen von 14 Meteoren, welche in der Nacht vom 27. zum 28. November 1872 beobachtet wurden, vorliegen. Die Resultate dieser Rechnungen sind in Folgendem zusammengefaßt: Die Bahnen dieser Meteore sind sämtlich hyperbolisch, ihre Geschwindigkeiten sind sehr verschieden, sie schwankt zwischen 4 und 40 Meilen in der Sekunde. Die Bahnen der Meteore sind sämtlich rückläufig, ihre Neigungen gegen die Ekliptik sind sehr verschieden, sie schwanken zwischen 0° und 90°. Die Knotenlinien der Meteorbahnen

Photographische Mittheilungen.

Staffelei mit Albumatfen, Hochstdrapie für den Gesprochenen von Baer. — Die Verwendung des Gebrochenen von Baer und durch Hinzufügung von Hochstdrapien seitens der photographischen Kunstanstalt von Rothe vorzüglicher Aufgaben gestaltet. Eine der schönsten Staffeleien, vorzüglich anwendbar auch zum Photographiren, ist das Geschenk von Frauen und Jungfrauen der Stadt Mannheim, welchen in unverbrüchlicher Hingebung Jahrhunderte ist. Diese Staffelei des amerikanischen Architekt trägt einen Albumatfen, in welchem sich sechs Albumatfen in Kabinettformat befinden. Der Vorzug des praktischen Stückes ist im Stile der italienischen Renaissance gehalten und hat den vorliegenden Gelegenheiten eine Reihe von Motiven zu handreichen Gebrauch. Die ornamentale Arbeit ist zum Theil als Relief-Intarsia in verschiedenen Nussbaum- und Mahagonifarben ausgeführt. Die Ausführung selbst eine allgemeine Skizze, die Bauweise, dar, unter beten Schutz Gunbert und Jumalter, Bildhauer und Kunst bildete. Dieses plastische Ostwand geboten zu dem schmuckvollen Gesellschaften. Die waren hier alle einzelnen Theile des Reliefs aus naturfarbigem Holze zusammengesetzt und zusammengelegen, und alles wurde mittels durch Einschneiden mit dem Stemel verbunden worden. Mit dem in der Mitte mit sämmtlichen Theilen fertiggestellt war, wurde erst das eigentliche Relief ausgeführt. Die Reliefs sind, wie bemerkt, alle einfarbig, und zwar durch zeitlose Woche wird der warme Goldammton hervorgebracht. In den Kleidchenen hat unter schöne deutscher Brandenmahls getreut, in den Gewandern Mahagoni, Ebenen, amerikanischer und deutscher Ahorn, in den Haaren, Emblemen ic. in Nuss- und Mahagonifarbenschattirungen, zum Kern des Bauern Palisander verwendet worden. An den Ecken der Staffeleiflächen sind in Oelgemeinung hier große geschickene Akanthusreif angebracht. Die Ecke des Bauern beträgt 2,20 Mtr. Die prächtige und stilvolle Arbeit in eine Schöpfung des Atelier des Kunstmöbelreif aus G. Berger in Mannheim (früher Bach & Nachfolger) und hierin ein neuer Beweis für die hohe Stufe der Leistungsfähigkeit, auf welcher das deutsche Kunstgewerbe sich gegenwärtig befindet.

Taschen-photographischer Reise- und Salonapparat — Durch die Hofbuchhandlung von R. Lechner in Wien ist ein neuer Universal-T. Dorn'scher Amateur photographischer Apparat für Touristen in den Handel gebracht worden, der in Bezug auf seine leichte Transportfähigkeit ferner in große Bequemlichkeit und Schönheit der Ausführung alles Lob verdient. Da nun jene drei Eigenschaften fast nur selten stilvollen Apparate vereinigt werden, noch mehr eine Empfehlung eines solchen Apparates sein. Dieser ist ein Atelier-Stativ- und Reise-Apparat, welch beides zusammen vereinigt. Der Apparat ist nämlich so eingerichtet, daß er sowohl als Reise-Apparat, als auch als Atelier-Apparat verwendet werden kann. Der Apparat ist nämlich so eingerichtet, daß er sowohl als Reise-Apparat, als auch als Atelier-Apparat verwendet werden kann. Der Apparat ist nämlich so eingerichtet, daß er sowohl als Reise-Apparat, als auch als Atelier-Apparat verwendet werden kann. Der Apparat ist nämlich so eingerichtet, daß er sowohl als Reise-Apparat, als auch als Atelier-Apparat verwendet werden kann.

Staffelei mit Albumatfen.

Hochstdrapie für den Gesprochenen von Baer, gemalt von Frauen und Jungfrauen der Stadt Mannheim, überreicht in der Werkstatt des Kunstmöbelreif aus G. Berger in Mannheim.

Literatur.

Alten, der sich die Originalzeichnisse für einfachen, doch zum Theil recht interessante Gewalte und von Hoh zum Forum und Beobachten benutzt haben, bietet sich heute in der Form eines Atlas befindet und zu weiterer Beobachtung als das Studium der Natur in ihren einfachsten natürlichen Gestaltungen und Erscheinungen. Aber ein einmal in diesem Sinne den rechten Weg betreten hat, der wird in eine Fülle und innige Beziehungen zu Allem, welche ihn unfehlbar die Einsicht gab, daß naturwissenschaftliche Liebhaberei, und besonders die in Bezug auf Thier- und Pflanzenleben, als Erholung von anstrengender Berufsarbeit gemacht; sie ist es seit Jahren oder mehr noch ein bevorzugter Lieblingsstoff betreffenden Studium gelegt worden ist, und es ist nicht zu verwundern, daß sich in Folge dessen eine ganze Literatur über diesen Gegenstand gebildet hat. Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, auf diese Literatur hinzuweisen und einzelne Werke zu besprechen, und wir können heute wieder auf ein solches aufmerksam machen, das sich durch seine Reichhaltigkeit und Gediegenheit vor vielen anderen auszeichnet. Es ist dies das Werk: „Das Leben der Thiere. Eine allgemeine Volkskunde der Thierwelt“, das unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Alfred Brehm (Leipzig, Bibliographisches Institut) soeben in dritter Auflage vollendet vorliegt. Wir haben schon bei Besprechung der ersten Auflage dieses Werkes unser Urtheil dahin abgegeben, daß es ein Buch sei, das in keiner Familie fehlen sollte, und wir können heute nur wiederholen, daß wir diese Ansicht auch jetzt noch vollkommen theilen. Das Werk ist in seiner neuen Auflage nicht nur durch Hinzufügung neuer Abschnitte, sondern auch durch Umarbeitung und Vervollkommnung der früheren Abschnitte bedeutend gewachsen und hat dadurch an Werth und Brauchbarkeit noch sehr gewonnen. Es ist jetzt ein Werk von 6 Bänden, das in seiner Ausstattung allen Anforderungen entspricht, die man an ein solches stellen kann. Der Text ist durch zahlreiche Illustrationen, Karten und Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Stahlstich trefflich erläutert. Wir können das Werk nochmals allen Freunden der Thierwelt bestens empfehlen.

Die Kunst des Photographirens. Ein Handbuch für Amateure von Dr. Eduard Liesegang. Mit 50 Abbildungen im Text und 3 Tafeln. Düsseldorf, Ed. Liesegang's Verlag. — Das vorliegende Handbuch ist ein Werk, das sich durch seine Reichhaltigkeit und Gediegenheit vor vielen anderen auszeichnet. Es ist dies das Werk: „Das Leben der Thiere. Eine allgemeine Volkskunde der Thierwelt“, das unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Alfred Brehm (Leipzig, Bibliographisches Institut) soeben in dritter Auflage vollendet vorliegt. Wir haben schon bei Besprechung der ersten Auflage dieses Werkes unser Urtheil dahin abgegeben, daß es ein Buch sei, das in keiner Familie fehlen sollte, und wir können heute nur wiederholen, daß wir diese Ansicht auch jetzt noch vollkommen theilen. Das Werk ist in seiner neuen Auflage nicht nur durch Hinzufügung neuer Abschnitte, sondern auch durch Umarbeitung und Vervollkommnung der früheren Abschnitte bedeutend gewachsen und hat dadurch an Werth und Brauchbarkeit noch sehr gewonnen. Es ist jetzt ein Werk von 6 Bänden, das in seiner Ausstattung allen Anforderungen entspricht, die man an ein solches stellen kann. Der Text ist durch zahlreiche Illustrationen, Karten und Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Stahlstich trefflich erläutert. Wir können das Werk nochmals allen Freunden der Thierwelt bestens empfehlen.

Die Kunst des Photographirens. Ein Handbuch für Amateure von Dr. Eduard Liesegang. Mit 50 Abbildungen im Text und 3 Tafeln. Düsseldorf, Ed. Liesegang's Verlag. — Das vorliegende Handbuch ist ein Werk, das sich durch seine Reichhaltigkeit und Gediegenheit vor vielen anderen auszeichnet. Es ist dies das Werk: „Das Leben der Thiere. Eine allgemeine Volkskunde der Thierwelt“, das unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Alfred Brehm (Leipzig, Bibliographisches Institut) soeben in dritter Auflage vollendet vorliegt. Wir haben schon bei Besprechung der ersten Auflage dieses Werkes unser Urtheil dahin abgegeben, daß es ein Buch sei, das in keiner Familie fehlen sollte, und wir können heute nur wiederholen, daß wir diese Ansicht auch jetzt noch vollkommen theilen. Das Werk ist in seiner neuen Auflage nicht nur durch Hinzufügung neuer Abschnitte, sondern auch durch Umarbeitung und Vervollkommnung der früheren Abschnitte bedeutend gewachsen und hat dadurch an Werth und Brauchbarkeit noch sehr gewonnen. Es ist jetzt ein Werk von 6 Bänden, das in seiner Ausstattung allen Anforderungen entspricht, die man an ein solches stellen kann. Der Text ist durch zahlreiche Illustrationen, Karten und Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Stahlstich trefflich erläutert. Wir können das Werk nochmals allen Freunden der Thierwelt bestens empfehlen.

Google

Der Ballabend.

Von

Ida Gerr.

[Nachdruck verboten.]

Eine alte Jungfer zu werden, gehört nicht zu den Annehmlichkeiten dieses Lebens, Milla.“

Die sah sagte, war meine Cousine Beate. Wie schon zusammen auf der Veranda, Beate ohne irgendeine besonder Beschäftigung, während ich mich damit abquälte, meine seinen Sommerstrümpfe aufzubessern. Es war eine Arbeit, die ich ganz besonders verabscheute, und ich war deshalb ein klein wenig verdrießlich, hauptsächlich wenn ich Beate ansah, die in vollendetster Ruhe in den Schaukelstuhl zurückgelehnt saß. Ich meinesteils habe eine wunderliche Neigung, auf Gegenständen zu sitzen, die nicht zum Sitzen bestimmt sind, und Beate bemmte in einer nicht gerade sehr anmuthigen, aber bequemen Stellung auf dem breitrandigen Geländer der Veranda.

„Natürlich nicht,“ sagte sie nochmals, da meine Aufmerksamkeit gerade durch eine größere schadhafte Stelle in Anspruch genommen wurde.

„Natürlich nicht!“ wiederholte Beate, ihre hübschen, blauen Augen zum Himmel aufschlagend. „Daß Ihr so dumm sein könnt, als ob du es meintest. Ich denke, du willst nicht heirathen?“

„Das will ich auch nicht.“ Ich zog den Stopfzeug aus dem Strumpf und betrachtete mein zerlöchertes Werk mißvergnügt prüfend. Meinerzeugt fernab ich, warum ich anfangen sollte, da ich erst neunzehn Jahre zählte, mit meinen Worten eine ferne Zukunft aus, sondern der Entschluß, nicht zu heirathen, stand bei mir ganz fest, seit ich im vorigen Jahre in den Festimmungen und Erwartungen meines Herzens bitter getäuscht worden war.

Ein junger Herr, den ich auf einer Reise zu Verwandten kennen gelernt, und für den ich ein nun zu lebhafter Interesse gefaßt hatte, schien mich durch Briefe bestimmen zu wollen, herauszufordern, daß ich ihm unentbehrlich sei. Jedenfalls, wenn ich allein mit ihm war, kam er jener gewissen Grenze, die ein Herr nicht überschreiten darf, ohne sich für immer zu beugen, so nahe, die verhängnißvolle Frage schien ihm jedesmal so „auf der Zungenspitze“ zu liegen, daß ich in beständiger Aufregung schwebte.

Aber das Wort, welches ich ihm sagen sollte, es wurde nicht gesagt, das Wort, welches auch ihm wie eine Erlösung vorgeschwebt schien, wurde nicht gesprochen. Ich weiß unterdeß ab, und mache keine überflüssige Bemerkung darüber.

Seit der Zeit sind es bei mir fest, daß ich nicht heirathen werde. Allerdings hatte bösesst noch niemand versucht, diesen Entschluß zu erschüttern, aber es wußte auch niemand um ihn außer Beate, der ich in einer schwachen Stunde meine Herzensbetwungen über meinen Herzenskummer gemacht hatte.

„Wenn man ein gebrochenes Herz hat,“ fing Beate wieder an, sich nachlässig im Schaukelstuhl wiegend, „so ist es so auch besser, man verzichtet auf heraleben. Verzichten ist es gut sein, daß du deinem Vorsatz treu bleibst, so lange ich noch unverlobt bin, damit wir uns nicht gegenseitig in die Quere kommen. Ich begann heute ist der Ball, eine alte Jungfer zu werden, und deshalb werde ich morgen Abend auf den Studentenball gehen, Camilla.“

Das wird du nicht thun!“ rief ich, nun wirklich interessirt. „Du hast ein wenig die Residenz nach Hohenheim mitgenommen, und die Reise ist jetzt an mir!“

Meine Cousine Beate sah mich wegen meines so unerwarteten Widerspruchs ruhig verwundert an. Dieser Ball hatte für mich stets etwas niederschmetterndes. Ich vermied gewöhnlich sehr, ihn hervorzurufen, und deshalb war ein Widerspruch von meiner Seite etwas seltenes.

Beate sah so voeren beide Brüsten, beide von unserem Bormund seit Jahren der Obhut einer gewissen alten Tante Augustе anvertraut, einer lebigen Dame und guten Seele, der man um manches tiefliegenden Eigenschaften halben einige Wunderlichkeiten gern verzieht, und die auch im allgemeinen herzlich wenig in den Wege Forderung mit einer gewissen Strenge an uns, nämlich die, sie unter keinen Umständen, besonders nicht bei Balle, allein zu lassen. Warum diese Einrichtung getroffen war, ließ sich nicht recht einsehen, da Tante Auguste im Sommer wie im Winter pünktlich um halb neun zu Bette ging, die Schaukelzimmer thür verschloß und niemand mehr um sich hub bulvte; aber es war Thatsache, daß Beate und ich eigentlich noch nie ein abendliches Vergnügen gemeinschaftlich mitgemacht hatten.

Abgemacht war, daß wir zu Hause bleiben abwechselnd sollten. Aber wie es zuging, wurde nie erörtert, genug, es machte sich gewöhnlich so, daß die Reihe an Beate war und nicht an mir.

Ja den allermeisten Fällen war immer ein außerordentlicher, tristiger Grund vorhanden, weshalb meine hübsche Cousine gerade an diesem Vergnügen ganz nothwendig theilnehmen mußte.

Es machte mir daher nommen, weil sie mir im Willen überlegen war, wie in fast allen anderen Dingen. Mein Kopf war klein, und wohlerzogen, damit es nicht einmal unweiblichen ganz verstehen mochte, pflegte Beate es sittrorglich unter den Schutz zu stellen. Sie war hübscher, klüger, gewandter als ich und zum Ueberfluß auch um zwei Jahre älter.

Nur in einem Dinge war ich ihr überlegen: ich tanzte besser; ja ich darf sagen, ich tanzte sehr gut und that es leidenschaftlich gern. Ich war mir dabei völlig gleichgültig, wer mich aufforderte, wenn er nur nicht mehr Lücher führte. Jeden Tanzabend in den Pausen erschien mir überflüssig. Wenn ich auf einen Ball ging, so that ich es nur, um zu tanzen.

Damit lag Beate wenig, vielleicht weil sie wußte, daß sie nur eine mäßige Tänzerin war. Wenn man sie dennoch oft bat, so war es um ihrer reizenden Erscheinung und ihres anregenden Gespräches willen. Denn Beate besaß die Gabe der Unterhaltung, einer Fremden sowie in Gesellschaft heißt das, denn bei uns zu Hause mißig und interessant zu sein, lohnte zu der Mühe nicht. Ich bemunderte meine Cousine Beate unsgemein, aber ich liebte sie nicht gerade mehr, als unter Verwandten gebräuchlich und guter Ton ist.

„Beate,“ sagte ich, ihrem brufenden Blick ausweichend, „du weißt, wie schwierig gern ich mag zum Ball ging ich in diesem Sommer seit noch kein Vergnügen gehabt habe. Alle Studenten, die in den Ferien noch Hause gekommen sind, kenne ich so befonders gut, und sie sind alle noch so jung, daß ihnen viel mehr am Tanzen als an der Unterhaltung liegt. Ganz gewiß, ich würde mich diesmal selbst amüsiren als du!“

„Mein bestes Kind,“ entgegnete Beate in jenem überlegenen Ton, als sie mindestens meine Tante, zwar spricht von deinen Studenten? Das sind ja Kinder, auf die man nicht worten kann. Bis einer von ihnen Mut und Brot hat, bin ich alt und grau. Die sind gut für Dachliche.“

„Nun, sieht du!“

„Aber du bist, so viel ich weiß, auch kein Bachfisch, und überdies wirst du ja nicht heirathen, Milla.“

„Heirathen nicht, aber tanzen. Man geht doch nicht auf einen Ball, um zu heirathen!“

Beate wiederte eine ihrer langen, blonden Locken um ihren schlanken Finger.

„Nicht? Du bist wirklich kindlich, Milla. Was meinst du denn, weshalb alle die anderen hingehen? Um sich herumzudrehen, in der Hoffnung, daß sie erblicken und sich den Leint zu verderben? Sehr unwahrscheinlich. Sie kommen, weil sie wissen, daß sie, sind? Sie denken es, und ich sage es: das ist der ganze Unterschied.“

„Aber das ist ja abscheulich, noch das du sagst!“ rief ich empört.

„Sondern so ist du urtheilen, wie es die beliebt,“ sagte Beate lachend. Sie saß allerliebst aus, wenn sie lachte, und ich wendete in meiner Verwunderung ganz, was weiter entrüstet zu sein.

„Aber Beate, du hast auch schon selbst gesagt, daß die Studenten zu jung für dich sind,“ bat ich wieder, wenn man ich auch ein gebrochenes Herz hatte und eine alte Jungfer werden wollte, so hielt ich es doch daß doch keineswegs für meine Pflicht, unverheirathete allen fremden hiesse Weil zu ernügen.

Beate stand trug von ihrem Schaukelstuhl auf, setzte sich neben mich auf das Geländer und legte ihre hübsche, feine Hand auf meinen Arm.

„Ich will dir sagen, was es ist, Milla, obgleich du es wohl scheinlich weder empfinden sinden wirst. Es sind zwei neue Herren hier, wirkliche Herren, meine ich. Ein Amtsgerichtsrat ein neuer Referendar angestellt, und bei Landrathsamt ist ein Fremder auf Besuch, beide jung und unvergeben. Luise Burckardt hat sie gesehen. An dem Assessor ist, sagt sie, nicht viel bemerkenswert; klein, sommersprossig, die Nase etwas stolz. Aber von dem Landrathsamt Besuch machte sie eine ganz überschwengliche Beschreibung. Er ist ein reicher Gutsbesitzer aus Pommern und soll sehr gut aussehen. Nun, weißt du, hier ist so wenig Abwechselung, unter Menschen zu kommen, und man kann morgen doch wenigstens einmal sehen und gesehen werden. Ist es nichts für mich, so schadet es ja nicht. Du willst ja nicht heirathen, somit möchte ich dich nicht bitten, wie bisher Abend abgetreten, dieses Mal.“

Noch immer machte ich kein sehr bereitwilliges Gesicht, Beate sah es.

„Wie du willst es dem Schicksal überlassen,“ schlug sie vor. „Ich und hier bleiben. Aber was nun zuerst ein Mann an, so geht ich auf den Ball, spricht eine Frau mit uns, so gehst du. Ist das so recht?“

Ich nickte ergeben. Mußte ich doch, daß sie auf irgendeine Weise zuletzt wahrscheinlich doch den Sieg über mich gewinnen würde.

Also sahen wir eine ganze Weile und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Erma zehn Minuten lang ging kein Mensch vorüber. Dann kam ein alter Bauer, dann ein junges Mädchen mit Milch und bot verzuckerbroten pfiffte. Beate sah traumverloren auf mir herüber. Jedoch der Alte dog in eine Seitenstraße ein, ehe sich um uns zu kümmern.

Kurz darauf kam die Gemüsefrau. Obgleich Tante Auguste noch beim Frühstücke gedubert hatte, sie wünschte Blumenkohl zu kaufen, wechte Beate doch so viele abwehrende Zeichen, daß auch die Frau vorüberging, ohne uns anzureden.

Ich verwunderte darauf ging ein kleines Mädchen vorbei, setzte jedoch gleich wieder um, kam auf uns zu und bot um ein Paar eiter Strümpfe.

„Sieht du, Beate,“ rief ich, als die Kleine wieder fortgegangen war, „das Schicksal selbst will mir zu meinem guten Recht verhelfen.“

„Aber was fällt dir denn ein, Milla? Das war doch keine Frau! Das war ja ein Kind von zehn Jahren. Die wird nicht gezählt.“

Während sie noch sprach, lag der Briefbote um die Ecke. Gemß dagegen ich ihn stets freudig, heute wünschte ich, er möchte nicht für uns haben.

„Ein Brief für uns, Petersen?“ rief Beate ihm schon von weitem zu.

Der Mann schüttelte nur den Kopf und ging weiter.

„Ja, Beate, wenn du die Leute anrufst!“ —

„Du bleibt so, daß es mir nichts nützt. Sieh', da kommt ein Handwerksbursche, der bittet jedenfalls um eine kleine Gabe.“

Der Handwerksbursche, ein bejahrter zerlumpt aussehender Ortsmaler, stieg schon seit drei Tage das Beteten verschworen zu haben, aber er sah um nicht; jedenfalls war er im Begriff, auch weiter zu gehen, ohne uns einer Anrede zu würdigen, als Beate plötzlich anrief, und zwar lauter Stimme zu mir zu sprechen.

Der Strick wendete sich um, sah uns, zog den schmierigen Hut und murmelte: „Armer reisender Handwerksbursche bittet um eine kleine Gabe.“

„Hier, mein Bester!“ sagte Beate mit strahlendem Gesicht, ihr Portemonnaie hervorholt und dem Manne eine größere Spende hinreichend, als ihm wol je zutheil geworden war. Sie hatte gewonnen, und ich fügte mich schweigend in mein Schicksal, gegen dessen Entscheidung es in diesem Falle sicher keine Einwendungen für mich gab.

Den ganzen übrigen Tag war sie sehr liebenswürdig. Sie schenkte mir ein höchst Haldband, welches sie für sich selbst nicht bestimmt fand, und bessen Schluß sich unangenehm leicht von selbst öffnet; sie erbot sich, mit mir zusammen zu singen, wozu sie sich sonst ungern anfrand, da meiner Stimme lange nicht so gut gebildet ist wie die ihrige, und sie machte mir ein Compliment, über die Schönheit eines Rückenstückes, das ich strickte, und über welches mein eigener Urtheil ein sehr schwankendes war, das aber vielleicht am ehesten ungünstigen war. Kurz, sie bemühte sich mit einer Art von Zärtlichkeit, mich darüber zu trösten, daß ich nicht ihr einzig, als ich die weißes Kleid gestrickt hatte, was allerdings auch keine sehr angenehme Arbeit gewesen war.

Es war so gut gemeinen, daß es sich auszuhalten war ein wenig, obgleich ich mich zuweilen sehr. Beate hatte allerdings recht, daß Auch im gerinnten Kleide sah sie aus wie eine Dame, und sie wußte es. Die Blumen steckte sie sich selbst ins Haar, denn bedeutend sicherer als ich, und sie wußte zu machen, und als sie endlich fertig angekleidet dastand und auf den Wagen wartete, der sie zu der bekannten Familie bringen sollte, welcher sie sich anschließen wollte, da sagte ich mir, daß, wenn die neuen jungen Herren gleichen Sinnes wären mit den jungen Herren, die Beate hatten, sie sich wahrscheinlich nächstens um Beatens willen duellieren würden.

Es war fast noch heller Tag, als sie abfuhr, denn der Ball, den die in den Ferien zu Hause anwesenden Studenten, wie alljährlich, so auch in diesem Sommer veranstaltet hatten, sollte schon um halb acht beginnen; ihre jugendfrische, elegante Erscheinung verschwand, und ich sah sie Tanzsaal.

Als Beate fortgefahren war, setzten die Tante und ich uns zum Thee nieder. Tante Auguste, der eigentlich immer ein wenig bad Bewußtsein hatte, Beate zu beglückligen, und die doch in ihrem guten Herzen das Bedürfnis fühlte, ihren beiden Nichten einen gleichen Platz einzuräumen, war an solchen Abenden, an denen Beate irgendein Vergnügen mitmachte, an das ich beliebte Recht gehabt hatte, immer leidender und am freundlich gegen mich. Auch an diesem Abend war es so, und als der Theeteich abgeräumt und das Schachbret gebolt war, damit wir andere abwechselnde Partie machen könnten, da fühlte ich mir die Gedanken, die meiner schönen Cousine denn doch nicht ganz ohne Anklang an Neid gefolgt waren, tapfer aus dem Sinn

Nachher lang ich noch eins von Tantes alten Liederbüchern am Klavier und war wirklich ganz heiter und guter Dinge. Zur gewohnten Stunde zog sich Tante Auguste in ihr Schlafzimmer zurück und überließ mich meinem Schicksal.

„Ein so ganz ereignisloses Schicksal ist es im Grunde doch nicht,“ dachte ich, denn es war sein wundervoller Abend. Der Tag war warm und klar gewesen, und die Dämmerung brach sehr heiter. Nicht selbst, daß ich mir Beate und die Gäste untergegangen war und die Hitze des Tages nachgelassen hatte.

Ich setzte mich auf die kleine, grün angestrichene Bank, die vor der Hausthüre stand, nahm mein Strickzeug zur Hand und wollte recht fleißig sein, aber der Arbeit kam nicht zur Ruhe der Stelle, und noch rin paar Minuten legte ich sie beiseite.

Warum auch nicht ein wenig unthätig dasitzen und träumen! Ich hatte es nur eines einzigen Jahre zu gern gethan; nun hatte ich mir's halt abgewöhnt. Damals mußte ich mich wol in allerlei Zerstörer hineingeträumt haben, die mir nicht gerade zu weiten waren.

Zerstörer — waren meine Gedanken bas wirklich gewesen? hatte „er“ mich wirklich nicht lieb gehabt? Gewiß zum tausendsten mal fragte ich mich das, seit ich damals mit so schweem.

Digitized by Google

enthüllchen Herzen meine Verwandten verlassen hatte. Es konnte kaum sein. Jung, wie ich war, meinte ich doch genug Menschenkenntniß zu besitzen, um zu wissen, daß Wulf Bauer es ernst gemeint hatte. Vielleicht brauchte er eine reiche Frau und hatte zu spät erfahren, daß ich faß ohne Vermögen war. Ich war doch genug in Bauers Geschäftskreis gewesen, um zu wissen, daß den meisten Männern von heutzutage „ein Herz und eine Hütte" hinreichend genügt, wenn ich sie meinen Theil auch willig genug daran gebahe hatte.

Vielleicht hatte er Rücksichten auf seine Familie zu nehmen, von der ich gerade so wenig wußte wie von seinen Vermögensverhältnissen. Vielleicht trug nur die unglückliche Schüchternheit heit, die ich meinem ganz plötzlichen und ihn überraschenden Überfalle, die Schuld an allem. Vielleicht — ach, was für Möglichkeiten gab es nicht, die meine Verlobung mit mir verhindert haben konnten! Aber sicher war, daß er mich sich gehabt hatte, und daß in seinem Zorn ein Kuß auf mich lag. Das war der Schluß, an dem mein verstörtes Gehirn mich jedesmal wieder führte.

Ich that ihm so schwer vor mir mit seinem bübschen, ehrlichen Gesicht und den freundlichen, klugen Augen. Blaue Augen waren es, von Farbe ganz ähnlich den meinen, aber wie viel schöner im Ausdruck! Ich sie hatten mich immer so treu und innig angeblickt, wenn sie es, ohne Worte zu verlieren, thun konnten. Er war so gut, so viel besser als ich! Wenn ich es recht überlegte, so war es eigentlich in der Ordnung, daß es so gekommen war; ich hatte als feine Frau doch zu viel unter ihm gelitten.

Gestern, als Beate von dem neu am Amtsgericht angestellten Assessor sprach, hatte er mich einen Augenblick durchzuckt: „Meine er wohl?" hatte ich denken müssen. Aber Beates Beschreibung paßte durchaus nicht auf ihn. Ja, wenn er dagewesen wäre" —

„Guten Abend, Fräulein Mille!"

Ich fuhr mit dem Träumen empor. Welcher freundlich Mensch hatte diese ganz, wohlbekannte Stimme, wenn es nicht Wulf Bauer war? — und es war in der That Wulf Bauer.

„O, Herr Assessor!" rief ich so glücklich, wie nur ein neunzehnjähriges Mädchen sein kann, das sich in seinen Geliebten wirft, als solle aller anderen Männer auf der Welt, nach langer Trennung wieder steht und sich keine Anwesenheit nicht anders erklären kann, als daß er um ihretwillen gekommen sein müsse. Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, ohne an das beobachtende Gesindel, das mich sehen konnte, zu denken, ohne auch nur daran zu denken, daß wir uns nicht in Sicherheit befanden, in einem Boot, das in stillen Buchten, wo mächte meine Vorsichtigkeit nicht bemerkt haben. „O, Herr Assessor, wie kommen Sie nach Wald-heim?"

„Wissen Sie das nicht?" entgegnete er, mir die Hand langen schüttelnd als nothwendig war. „Ich bin hier vorübergekommen am Amtsgerichte vorüber, da sah ich Sie. Ich sah, daß Sie hier sich recht unbeobachtet fühlen, in diesem kleinen Nest nichts die Nachricht von meiner Ankunft schon klingt zu Ihnen gedrungen sein, und ich schmeichelte mir mit Recht, Fräulein Mille, Sie hätten sich ein wenig darüber gefreut. Ich selbst war sehr glücklich über meine Versetzung hierher."

„Ich auch," sagte ich unbesonnen. „Alle Sie sind hier. Ich meine, der neue Assessor wäre ein höflicher, umgangenehmer Mann."

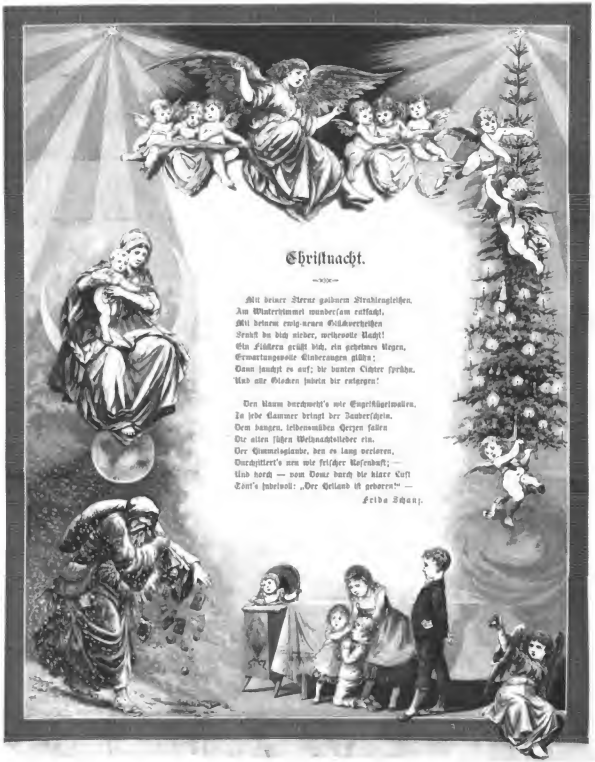
Nun hätte er mich in Verlegenheit bringen können, indem er fragte, ob denn er das in meinen Augen nicht sei, aber ebenmäßig besonnen in seinem Verhalten ist mir nicht bei. Er sah mich nur einen seinen Augenblick mit einem Blicke an, der mich fast recht unbehindern machte, und sagte dann: „Ich bin also vorübergegangen am Amtsgerichte, Fräulein Mille, und da sah ich Sie. Ich sah, daß Sie sich recht unbeobachtet fühlen, in diesem kleinen Nest nichts die Nachricht von meiner Ankunft schon klingt zu Ihnen gedrungen sein, und ich schmeichelte mir mit Recht, Fräulein Mille, Sie hätten sich ein wenig darüber gefreut. Ich selbst war sehr glücklich über meine Versetzung hierher."

„Ich auch," sagte ich unbesonnen. „Alle Sie sind hier. Ich meine, der neue Assessor wäre ein höflicher, umgangenehmer Mann."

Nun hätte er mich in Verlegenheit bringen können, indem er fragte, ob denn er das in meinen Augen nicht sei, aber ebenmäßig besonnen in seinem Verhalten ist mir nicht bei. Er sah mich nur einen seinen Augenblick mit einem Blicke an, der mich fast recht unbehindern machte, und sagte dann: „Ich bin also vorübergegangen am Amtsgerichte vorüber,

Illustrirte Zeitung.

Nr. 2217. 85. Bd. Erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im Umfang von circa 24 Folioseiten. Leipzig und Berlin. Vierteljl. Abonnementspreis 7 Mark. Einzelpreis einer Nummer 1 Mark. 26. December 1885.



Christnacht.

Mit heimer Sterne goldnem Strahlengleißen,
Am Winterhimmel wundersam entflammt,
Mit heimem ewig-neuen Glückverheißen
Senkst du dich nieder, weihevolle Nacht!
Ein Flüstern grüßt dich, ein gedämpftes Regen,
Erwartungsvolle Kinderaugen glühn;
Dann jauchzt es auf; die bunten Lichter sprühn,
Und alle Glocken jubeln dir entgegen!

Den Raum durchweht's wie Engelflügelwallen,
Es jede Kammer dringt der Zauberschein,
Dem bangen, leidensmüden Herzen fallen
Die alten süßen Weihnachtslieder ein.
Der Himmelsglaube, den es lang verloren,
Durchzittert's arm wie falscher Kerzenduft; —
Und doch — vom Dome durch die klare Luft
Tönt's jubelvoll: „Der Heiland ist geboren!“ —

Freda Schanz.

Digitized by Google

Der projectirte Nord-Ostsee-Kanal.

Nach langjähriger Prüfung und Erwägung von den verschiedensten Standpunkten aus ist nunmehr das Project eines die beiden deutschen Meere verbindenden Kanals so weit gediehen, daß dasselbe als eine Gesetzesvorlage seitens des Bundesraths dem deutschen Reichstage unterbreitet werden ist.

Die Wichtigkeit und der Nutzen eines Nord-Ostsee-Kanals bedürfen angesichts der maritimen Machtstellung, die Deutschland gegenwärtig errungen, und des großen Antheils, den dasselbe am Welthandel genommen, keiner ausführlichen Begründung. Sein längerer Zeit hun namentlich die Handelskammer, berichte auf das wärmste für die Verwirklichung des Gedankens eingetreten und haben darauf hingewiesen, wie das Unternehmen sowol in militärischer wie in handelsvortheilhafter Beziehung nicht länger entbehrlich ist.

In militärischer Beziehung läßt sich der Nutzen eines solchen Kanals vielfeitigen durch die im Interesse einer militärischen Küstenvertheidigung verbesserungsbedürftige unbefriedigte Verbindung der maritimen Machtmittel Deutschlands, insbesondere durch die projectirten Dimensionen und die gewählte, den militärischen Anforderungen entsprechende Mündung des Kanals in der unmittelbaren Nähe der Elbmündung einerseits und in die Kieler Bucht andererseits. In wirthschaftlicher Hinsicht wird ein zukünftiger Nord-Ostsee-Kanal ein bisher unerhörtes Wegeinschlagsgebiet gegen den überhandnehmende Concurrenz des englischen Handels in der Ostsee anbieten.

Faßt man die beiden Ausmündungspunkte näher ins Auge, so empfiehlt sich der westliche, etwa 3 Kilometer, oberhalb Brunsbüttel gelegene auf dem Grunde für die Schiffahrt, daß von Helgoland nur ein geringer Umweg und dem nur 22 Seemeilen entfernten ersten Zwischenhafen führt, und daß von hier auf der breite tiefe Strom so gut bezeichnet ist, daß es keine Schwierigkeiten macht, bei Tag und Nacht aus- und einzulaufen. Dadurch bietet der Ostseite von Helgoland breit Schutz, und die Ebbe- und Fluthverhältnisse sind dadurch so regelmäßig, daß die Schiffe auch bei starkem Seegang zu halten vermögen und nicht Gefahr laufen, auf den Strand zu gehen. Das westlichen Ufer, sagte beiden sich schwerverhältnißlich auf Segelschiffe; Dampfschiffen, welche von Wind und Wetter unabhängig sind, bietet die Einfahrt in die Elbe bei gehöriger Aufmerksamkeit keine nahergewöhnlichen Gefahren.

Was die östliche Mündung, die Kieler Bucht, betrifft, so finden Schiffe selbst bei den heftigsten östlichen und westlichen Winden Schutz und guten Ankergrund in dem Raum zwischen Bülkhuk und Friedrichsort. Die Bezeichnung der Fahrwasser ist zweckmäßig eingerichtet, die Anlage von Seezeichen war die Herrichtung von Landmarken an der Küste anerkannt.

In strategischer Beziehung bieten ebenfalls verschiedene Erwägungen zu Gunsten der schon genannten Ausgangspunkte. In Kiel befinden sich die Marinedepots, die Werften, die Canal- und Nothhafen für das schwimmende Material, außerdem hielt die Kieler Bucht den am weitesten landeinwärts zurückgezogenen Hafenplatz im Ostseebecken dar, dem der Feind ziemlich fern bleiben muß, wenn er sich nicht der Gefahr, von anderen Punkten aus in den Rücken genommen zu werden, aussetzen will. Brunsbüttel gewährt vermöge seiner Lage den Vortheil, daß die Schiffe der Marine ungesehen vom Feinde zwischen Büsumer Schutz und guten Ankergrund in dem Raum zwischen Bülkhuk und Friedrichsort. Die Bezeichnung der Fahrwasser ist zweckmäßig eingerichtet, die Anlage von Seezeichen war die Herrichtung von Landmarken an der Küste anerkannt.

In strategischer Beziehung bieten ebenfalls verschiedene Erwägungen zu Gunsten der schon genannten Ausgangspunkte. In Kiel befinden sich die Marinedepots, die Werften, die Canal- und Nothhafen für das schwimmende Material, außerdem hielt die Kieler Bucht den am weitesten landeinwärts zurückgezogenen Hafenplatz im Ostseebecken dar, dem der Feind ziemlich fern bleiben muß, wenn er sich nicht der Gefahr, von anderen Punkten aus in den Rücken genommen zu werden, aussetzen will. Brunsbüttel gewährt vermöge seiner Lage den Vortheil, daß die Schiffe der Marine ungesehen vom Feinde zwischen Büsumer Schutz und guten Ankergrund in dem Raum zwischen Bülkhuk und Friedrichsort. Die Bezeichnung der Fahrwasser ist zweckmäßig eingerichtet, die Anlage von Seezeichen war die Herrichtung von Landmarken an der Küste anerkannt.

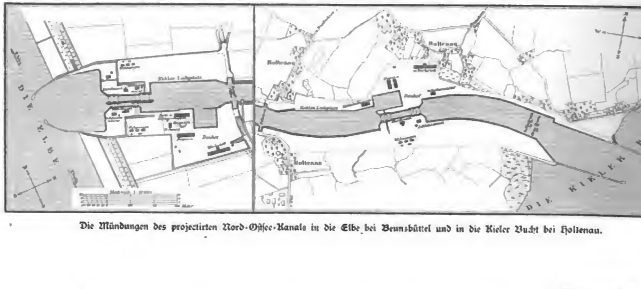
In strategischer Beziehung bieten ebenfalls verschiedene Erwägungen zu Gunsten der schon genannten Ausgangspunkte. In Kiel befinden sich die Marinedepots, die Werften, die Canal- und Nothhafen für das schwimmende Material, außerdem hielt die Kieler Bucht den am weitesten landeinwärts zurückgezogenen Hafenplatz im Ostseebecken dar, dem der Feind ziemlich fern bleiben muß, wenn er sich nicht der Gefahr, von anderen Punkten aus in den Rücken genommen zu werden, aussetzen will. Brunsbüttel gewährt vermöge seiner Lage den Vortheil, daß die Schiffe der Marine ungesehen vom Feinde zwischen Büsumer Schutz und guten Ankergrund in dem Raum zwischen Bülkhuk und Friedrichsort. Die Bezeichnung der Fahrwasser ist zweckmäßig eingerichtet, die Anlage von Seezeichen war die Herrichtung von Landmarken an der Küste anerkannt.

In strategischer Beziehung bieten ebenfalls verschiedene Erwägungen zu Gunsten der schon genannten Ausgangspunkte. In Kiel befinden sich die Marinedepots, die Werften, die Canal- und Nothhafen für das schwimmende Material, außerdem hielt die Kieler Bucht den am weitesten landeinwärts zurückgezogenen Hafenplatz im Ostseebecken dar, dem der Feind ziemlich fern bleiben muß, wenn er sich nicht der Gefahr, von anderen Punkten aus in den Rücken genommen zu werden, aussetzen will. Brunsbüttel gewährt vermöge seiner Lage den Vortheil, daß die Schiffe der Marine ungesehen vom Feinde zwischen Büsumer Schutz und guten Ankergrund in dem Raum zwischen Bülkhuk und Friedrichsort. Die Bezeichnung der Fahrwasser ist zweckmäßig eingerichtet, die Anlage von Seezeichen war die Herrichtung von Landmarken an der Küste anerkannt.

In strategischer Beziehung bieten ebenfalls verschiedene Erwägungen zu Gunsten der schon genannten Ausgangspunkte. In Kiel befinden sich die Marinedepots, die Werften, die Canal- und Nothhafen für das schwimmende Material, außerdem hielt die Kieler Bucht den am weitesten landeinwärts zurückgezogenen Hafenplatz im Ostseebecken dar, dem der Feind ziemlich fern bleiben muß, wenn er sich nicht der Gefahr, von anderen Punkten aus in den Rücken genommen zu werden, aussetzen will. Brunsbüttel gewährt vermöge seiner Lage den Vortheil, daß die Schiffe der Marine ungesehen vom Feinde zwischen Büsumer Schutz und guten Ankergrund in dem Raum zwischen Bülkhuk und Friedrichsort. Die Bezeichnung der Fahrwasser ist zweckmäßig eingerichtet, die Anlage von Seezeichen war die Herrichtung von Landmarken an der Küste anerkannt.

In strategischer Beziehung bieten ebenfalls verschiedene Erwägungen zu Gunsten der schon genannten Ausgangspunkte. In Kiel befinden sich die Marinedepots, die Werften, die Canal- und Nothhafen für das schwimmende Material, außerdem hielt die Kieler Bucht den am weitesten landeinwärts zurückgezogenen Hafenplatz im Ostseebecken dar, dem der Feind ziemlich fern bleiben muß, wenn er sich nicht der Gefahr, von anderen Punkten aus in den Rücken genommen zu werden, aussetzen will. Brunsbüttel gewährt vermöge seiner Lage den Vortheil, daß die Schiffe der Marine ungesehen vom Feinde zwischen Büsumer Schutz und guten Ankergrund in dem Raum zwischen Bülkhuk und Friedrichsort. Die Bezeichnung der Fahrwasser ist zweckmäßig eingerichtet, die Anlage von Seezeichen war die Herrichtung von Landmarken an der Küste anerkannt.

In strategischer Beziehung bieten ebenfalls verschiedene Erwägungen zu Gunsten der schon genannten Ausgangspunkte. In Kiel befinden sich die Marinedepots, die Werften, die Canal- und Nothhafen für das schwimmende Material, außerdem hielt die Kieler Bucht den am weitesten landeinwärts zurückgezogenen Hafenplatz im Ostseebecken dar, dem der Feind ziemlich fern bleiben muß, wenn er sich nicht der Gefahr, von anderen Punkten aus in den Rücken genommen zu werden, aussetzen will. Brunsbüttel gewährt vermöge seiner Lage den Vortheil, daß die Schiffe der Marine ungesehen vom Feinde zwischen Büsumer Schutz und guten Ankergrund in dem Raum zwischen Bülkhuk und Friedrichsort. Die Bezeichnung der Fahrwasser ist zweckmäßig eingerichtet, die Anlage von Seezeichen war die Herrichtung von Landmarken an der Küste anerkannt.



Die Mündungen des projectirten Nord-Ostsee-Kanals in die Elbe bei Brunsbüttel und in die Kieler Bucht bei Hollenau.

Wochenschau.

Die internationale Militärcommission zur Regelung der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze in Serbien und Bulgarien hat sich an ihren Bestimmungsort begeben und ist am 15. December in Pirot eingetroffen. Der Fürst von Bulgarien wird sich der Mission der Commission unter der Bedingung fügen, daß die Serben ihre Truppen zurückziehen, während von Seiten Bulgariens der serbische Officier, welcher sie umgehen, die zum Ersatzmittheilung bringt haben, die Interessen der türkischen Waffen- ruhe mit, daß er auf Oberbefehlsergebung verzichte, aber eine Ehrenabordnungsbegleitung behalte.

Zwischen Oesterreich und Bulgarien hat eine Annäherung stattgefunden, welche durch eine Depesche des Grafen Kalnoky vom 4. December bewirkt worden ist. In dieser Depesche erklärte der Minister im Auftrage des Kaisers, daß Oesterreich-Ungarn die Wahl des Prinzen Ferdinand danke und am Aktivität trete, daß die Beziehungen zum Fürst gelangt zugleich. Der österreichische Kaiser könne daher, daß die Serben Bulgarien nicht annexiren würden. Durch dieses Versprechen beruhigt, heute Bulgarien sich nun mit den Serben in Verhandlungen über Friedensbedingungen treten zu wollen, und beschränkte sich darauf, in der Hauptsache auf der Note der Wiener Cabinets Oesterreich Einfluß zu Herbeiführung des Friedens zugunsten auszuwirken.

In einer Note an die Mächte vom 16. December erklärte der Fürst von Bulgarien, daß er sich den Beschlüssen der Militärcommission unter zwei Bedingungen fügen werde. Zunächst sei es selbstverständlich, daß die von der Commission festzustellende neutrale Zone jenseit der serbischen Grenze gezogen werde. Ferner müsse die Dauer der Occupirung abgekürzt werden. Bulgarien habe augenommen; angesichts der gegenwärtigen schlechten Witterung und der Unmöglichkeit, die Truppen vor dem Frühjahr den Balkan wie der Heimkehrung seiner Truppen in voller geschlossener Ordnung passiren zu lassen. Aus den europäischen Blättern, namentlich aus der Türkei, berichtet sich Übereinstimmung darüber, daß der frühere Termin der Occupirung nicht eingehalten werden wird, und Verhalt hat die Türkei entschlossen, auf die Gewährung Dreimal Baschas nach Südbulgarien zu senden.

Die serbische Regierung hat das Gutachten der internationalen Militärcommission auf heute abgewartet, um einen motivirten Bericht auf die öffentliche Meinung zum Schaden Bulgariens verabschieden und Europa gegen die bulgarischen Verbrechen zu rechten. Daß dieser Gutachten zu Ohren gekommen wäre, kann nicht sein können, ihn bisherige Genugthuung zusammenten. Die serbische Regierung hat sich vielmehr darauf beschränken müssen, der serbischen Truppen, welche den Pirot von Widdin umschließen, und bulgarischen Truppen, welche vor Pirot und Vrsac den Serben von Bulgarien, das die Serben zur Besichtigung von Widdin einstellen mögen. Weiter hat sich der Rest der serbischen Armee in Zaribrod-Gebiet, als ob die Bulgaren nur durch Rücksichtnahme der von Serbien angenommenen Waffenstillstandsbedingungen in den Besitz von Pirot gelangt wären. Die Serben hätten die Stellung von Gutenwonnen in ganzen Umfange gerathen, und nur darnach wäre den Bulgaren die Besitznahme von Pirot gelungen. Eine balkanische Neugierung der österreichischen Presse kommt noch hinzu, daß, wenn die Serben sich der Entscheidung der Commission verbindlich unterworfen habe, damit noch kein endgiltiger Friede und Gesichtsstatus quo ante Verlängerung, maßgebenden sei. Die Verbreitet der Türken Mietwaffen treten von dem Waffenstillstand entsprungen, daß die Kräfte der Commission eine zum schnellen militärische ist, doch schließt derselbe den Kern der Verbreitung der Friedens ein. Die Mächte theilten sich mehr in der gestrigen Sitzung, daß sie die Verhandlungen ohne Verzögerung beenden. Die Darlegung schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der Vorschlag der Verbindung der beiden Interessen auch für die Lösung der orientalischen Frage sei. Diese Ansprüche erregt Aufsehen, daß Serben und Orient-Conferenz die noch vor kurzem als Thatsache anerkennenswerthe Hoffnung in politischen Gesichtspunkte von den militärischen wiederaufleben will.

Der deutsche Reichstag hat sich am 16. December, nachdem er den Ministerial in zwei Sitzungen berathen hatte, mit großer Mehrheit gegen Verwerfungen ab und der Vorlage nur der Anzug der Socialdemokraten auf Unterhaltung der Arbeiten und Instrumentarium, welche nach der Erklärung des Kriegsministers, daß er mit den Arbeiten der Commission nicht vorgreifen möchte, nicht weiter zu thun habe, der Vorgetragenheiten über wurden wurde. Die Erklärung für das Verschwindet des Reichstags wurde ohne Berathung nach dem Vorschlage der Commission angenommen. Die Vorlage betreffend die Verwendung des Etats wurden sämmtlich nach den Anträgen derselben genehmigt.

Der Oberpräsident der Provinz Hannover über die Gesetzesvorlage zu den preußischen Eisenbahnen mit großem Wohlwollen zu sprechen. Die Vorlage sei eine Nothwendigkeit, da sie den Verkehr mit Hannover und Westfalen erleichtere. Die Darlegung schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der Vorschlag der Verbindung der beiden Interessen auch für die Lösung der orientalischen Frage sei. Diese Ansprüche erregt Aufsehen, daß Serben und Orient-Conferenz die noch vor kurzem als Thatsache anerkennenswerthe Hoffnung in politischen Gesichtspunkte von den militärischen wiederaufleben will.

Der deutsche Reichstag hat sich am 16. December, nachdem er den Ministerial in zwei Sitzungen berathen hatte, mit großer Mehrheit gegen Verwerfungen ab und der Vorlage nur der Anzug der Socialdemokraten auf Unterhaltung der Arbeiten und Instrumentarium, welche nach der Erklärung des Kriegsministers, daß er mit den Arbeiten der Commission nicht vorgreifen möchte, nicht weiter zu thun habe, der Vorgetragenheiten über wurden wurde. Die Erklärung für das Verschwindet des Reichstags wurde ohne Berathung nach dem Vorschlage der Commission angenommen. Die Vorlage betreffend die Verwendung des Etats wurden sämmtlich nach den Anträgen derselben genehmigt.

Der Oberpräsident der Provinz Hannover über die Gesetzesvorlage zu den preußischen Eisenbahnen mit großem Wohlwollen zu sprechen. Die Vorlage sei eine Nothwendigkeit, da sie den Verkehr mit Hannover und Westfalen erleichtere. Die Darlegung schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der Vorschlag der Verbindung der beiden Interessen auch für die Lösung der orientalischen Frage sei. Diese Ansprüche erregt Aufsehen, daß Serben und Orient-Conferenz die noch vor kurzem als Thatsache anerkennenswerthe Hoffnung in politischen Gesichtspunkte von den militärischen wiederaufleben will.

Der deutsche Reichstag hat sich am 16. December, nachdem er den Ministerial in zwei Sitzungen berathen hatte, mit großer Mehrheit gegen Verwerfungen ab und der Vorlage nur der Anzug der Socialdemokraten auf Unterhaltung der Arbeiten und Instrumentarium, welche nach der Erklärung des Kriegsministers, daß er mit den Arbeiten der Commission nicht vorgreifen möchte, nicht weiter zu thun habe, der Vorgetragenheiten über wurden wurde. Die Erklärung für das Verschwindet des Reichstags wurde ohne Berathung nach dem Vorschlage der Commission angenommen. Die Vorlage betreffend die Verwendung des Etats wurden sämmtlich nach den Anträgen derselben genehmigt.

Der Oberpräsident der Provinz Hannover über die Gesetzesvorlage zu den preußischen Eisenbahnen mit großem Wohlwollen zu sprechen. Die Vorlage sei eine Nothwendigkeit, da sie den Verkehr mit Hannover und Westfalen erleichtere. Die Darlegung schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der Vorschlag der Verbindung der beiden Interessen auch für die Lösung der orientalischen Frage sei. Diese Ansprüche erregt Aufsehen, daß Serben und Orient-Conferenz die noch vor kurzem als Thatsache anerkennenswerthe Hoffnung in politischen Gesichtspunkte von den militärischen wiederaufleben will.

Digitized by Google

Der Bericht der Gamaschen über den Tonking-krieg behauptet, die französische Truppenstärke daselbst sei 17,000 Mann. Der Bericht Camille Pelletan's, des Berichterstatters im Budget, verzeichnet 30,000 Mann, und Lockroy hat Recht, wenn er sagt, die Regierung wisse es nicht. Die Lage habe der Kammer und der Regierung bei der Bildung ministeriums, mußten sie die gegenwärtige Regierung in Besitz der vorgenommen sehen. Der Schluß sah das ersprießliche Mittel und das verhältnißmäßig beste, das sich bieten konnte. Entweder Intervention oder Rückzug. Ersteres hieß, das Vorhaben aufgeben, weil es kein nationales Ziel sei, das Vorhaben aufgeben, weil es kein nationales Ziel sei, das Vorhaben aufgeben, weil es kein nationales Ziel sei

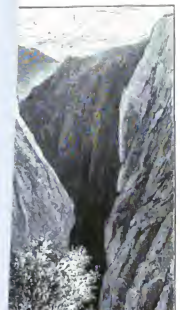
ojectirte Linie des Nord-Ostsee-Kanals.
(Siehe Beiblatt.)

in At Palanka. Nach einer Zeichnung unseres Specialzeichners Vladislaw Titelbach.

Digitized by Google

Vom serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz: Serbische Landwehr, auf der Straße von Nisch nach Pirot einem Verwundetentransport begegnend. Nach einer Skizze unseres Specialzeichners A. v. Ottenfeld.

Digitized by Google



ıchsplatz: Terceva Nieta, verschauter ihen Mick und Pirot.

Professor am Lyceum Guerricszopf in ien Kenner der französischen Literatur und). Dezember

, deutscher Geschichtsmaler, Lehrer für dhzeugnisstudien und dem Gymnasium in 9. Dezember

ınd württembergischer Generalfeldmarschall,) in Ludwigsburg. Mitglied der württem. 31. Januar 1869 zu Stuttgart gestorben. Dezember

mit Alten und für Alte.

) Bremen, daß ebenso Sammler immer mehr für unsere Zeit Gesammeltes anfängt werth zu ringen und, auch ein Grad Kultiviertheit in und Zeit scheint „Sammler" folgende Spezia

) Porzellan hat in neuerer Zeit Sammlungen t worden, weder weniger die Zeit der Thürn- mehr die von Nymphenburg, Ansbach, Berlin, ı verschwiegen werden. Wenn man erwägt, wer e Repräsentanten Porzellan gerade in Zeiten, sehr Interieurs, theuerste aber Kunstausstattung ierung absichtlich, dann wird man die Wichtig in besonders glücklich bezeichnen. Interessan n jene interessante Epoche der Kultivirtheiten, ıerrschenden Zuständen einer Reihe Kinder. Auch die Liebe, sie weilich in vielen Fällen Hand in Hand alltagsleben bestehen, ausgeführt ist, ob weni leichen Sammlung noch zu erhalten. Sehr selten den Porzellan sich auch Sammlungen von Theate

Bremen muß in neuerer Zeit über häufiger be- haftsfreiheit, der den Verlauf soll allmählich in die n vor vielen Plätzen ist zum Theater heute stellen einen bleibenden Werth für die Gesell- ist der Zweck, aber nur Stücke heute der Theater- das Programm schließt Opern über, darum, daß Publikum heraus ist. Sie spätere Generationen ein eingenommen zu sein. Natürlich verlockt es sich Ausgabestücke, Textbüchern zu Festaufführungen an der Tagesstimmung. Gut erscheinen zu Tan- e und gehen in die Hände der Tanzlehrer, ohne man, sie zu sammeln und zu registrieren. Oft in- nen und solche Sammelobjekt einen gewissen hen haben und heutige einige heutige Samm- Nachdenklichen recht zu wünschen übrig bleibt. commentaren und Gesichtsstudien den eigentlich hen isolieren zu Interesse gewonnen, weil die Be- o erworben sind ist eine nebensächl Textbücher ist Sammlung einen heterokinetischen Betrieb gut mit Theaterzettel liefert.

— Zum Studium der heutigen Richtungen, z. Bonner mit Ihnen kaum ein geschäftsgroßen ben 9. Juni den an der Hauptgeschäftsfeier Stra- ı erschienenen „Antisudenverband der englischen für Recht, Freiheit und Ehrenwesen". Dieser tschaften (alphabetischen), gehaltigen Zweck einer rungen, die sich selbst Freunden, der sich längere

Digitized by Google

ıber Europa seit in London stattfinden soll, durch- aus nothwendig sind, wenn es uns letzterm Nutzen- heit den richtigen Wegen gehen. Verstöße gegen Sitte und Anstandsgefühl verwahren sich auch in beson- licher Beziehung jene Eigenarten beschränkter und, leren Ernstheit zum Verhängniß und gar richtiger Anerkennung sehr vieler Russischer unbedingt erschei- lich ist. Ein lehrreichstes Beispiel des Verderbni bietet heute, daß der richtige Maßstab der russi- schen Würde überall genau eingehalten ist.

Q. H. zu Hannover. — Wir stimmen mit Ihrer Be- hauptung, daß der bekannteste Schriftverfasser in Bel- nutz-Verbindung gebracht wird von „gewisse Gesch- monie bei Berlin" nämlich verbrannt worden wäre, ganz und gar nicht Autorin, nachdem Ihnen versch ver Beachtung empfehlen, daß Hermann v. Pfister au Zufolge seiner Schrift „Der Gesprächsbuch der bay- berischen Bäume" (Leipzig, M. Werner) über die Nationalgefühl der Bedeutung und Pflege unserer heimischen Wandervögel gelegt hat. Es bringt sort inter- lich. „Die Wanderarten müssen und heißen, der sie in verschiedenen Gebiete begründete Mitgestaltungsfreiheit ren Wesen zu bewahren. Es ist doch wahrlich schö und dieser Eigenthümlichkeit verzugsweise, wenn wir sehen, wie jeder einzelne deutsche Stamm sich in seiner Eigenthümlichkeit zu einem Ganzen, einem gebilde- ten, gemeinsamen Leben entwickelt, wie dann ein Bunter Ring sie in sich umschließenden Gruppen schlagen unendlicher, bis der schließlichste Entwickelung hier an- gleich verschiedene Gebilde sich finden, sich und sich in gegenseitiger zu ergänzen vermögen. Wenn sich so auch Richard's „Heimatsgefühl" ent-

„Ich sehe Stamm, verschieden an Gestalt,
Je Blicke und Haltung, Wuchert, Art, Tracht,
An Sprache, Richtung, Wachsthümlichkeit;
Doch will doch ein großes Brüderrecht,
Zu gleichem Zweck schlank sehr vereint."

Man ist heute vielfach geneigt, Naturschönheiten und Heimatsliebe zu verwechseln. Doch die Liebe zum ersten deutschen Baumarten ist wesentlich erst ein Ergebniß unserer Heimatsliebe; sie gründet sich ein- zig für sich nicht ein. Es sind unsere Vorfahren, den gemeinsamen Heimatsliebe den Geschlechtern und den Verwandten der Mark zu sprechen. Den Vor- lieben und den Interessen sind die Liebe zum ge- den deutschen Baumarten; die Heimatsliebe aber, die Vaterländische entspringt, der den Menschen mit sich wachsenden Banden anschlungen hält, ist schwer in den Wandarten."

O. in Prag. — Die soziale Vereinigung existirt nicht. Die bestehenden manchmaligen Vereine haben lediglich wissenschaftlichen, nicht materiellen Zweck, wie- mehrere nach nicht brauchbar Anfrage. Wenn Sie uns weiteres wissen, um welche Stücke es sich handelt, sich wir erteilen. Ihnen bei Bestimmungen behilflich zu sein.

S. W. in Dresden. — Wir kennen uns in unserer Gegenstand, aber eine brauchbar Handlichkeit Frage noch schreiben; der Name eines Ungarn Autors müßte Ihnen dabei entgehen. Daß die Handlungs- meisten eine höhere Religion hat, als naturgemäß zu regnete, werden uns wenigstens annehmen; unter den Arabischen darf aber selbstverständlich der Name etwas nicht fehlen.

R. in Lobositz. — Die Beantwortung Ihrer Frage zu Beschwerde zu geben, will und muß Ihnen erscheinen. Wir bitten um Ihr genaue Adresse, um Ihnen die gewünschte Antwort brieflich zukommen. Mitverehrtes in Mainz. — Das gewünschte Buch kann Ihnen jeder anständige Sortimentsbuchhändler an- schaffen.

C. H. in Troppau. — Wir sahen Ihnen, dem Verfasser verlebt verfallig zu sein. Das weiblich noch Originale gefunden werden, wollen wir nicht bestreiten, daß Ihnen aber Originale von Ihrem Original von Zeichen bei Nürnberg seien Bevorzugten von 1880, alle einen der ältesten bietet sich in bekleben Schwendungen, für u. ab- hanlt haben, wollen für nämlich, daß dafür Bürgen mit einer Schrift über Herausbringen machten (z. B. mit gewissen dort ausgegeben werden). Tausend ist es nicht nachsucht, daß Verzeichnisse „alter" an- nur, in einer Zahrift bei Dresden wechsel n.

O. H. in Budapest u. A. — Wir sind gleichfalls wert, daß die Pilet-Post Bahn von 4323 Mtr. noch nicht die höchste Bahn der Welt. Der höch- gelegene der Eisenbahnlinie Post-Cerro in Peru 19 4704 Mtr. hoch ge- legen.

O. W. in Prag. — Für Prag, welches „Festschrift" soll weil haben ausgestellten Augen der Wissenschaft gewidmet. — Ihre Mitteilungen werden in seiner richtige Selbstständigkeit und unerläßlige Fortwendung gehen; wir wis- den und werden viel unsere Wirk, noch auf die Existenz verfallen können, Artikel zur Kommunikation werden nicht erhalten sein. Ferner wäre ein auf richtiger Hand und Gestalten gegründete Gedankenbildung (anth- matische Geographie) völlig unmöglich. Endlich Kenntnis weite Ge- haben, Handschriften der unsere Zeit keine entsprechende Handschrift- ritten und Jahrbuch und so möglichst darum Zeit ohne Bewegung ohn- menschen Bücherwelt bedenken nicht entkommen werden; ob also eine Ihrer Schriftenstande oder Kreuz, und was wäre vorbereum der Sender aber vorbereitlich begründete Schriftart?

J. A. in Wien. — Das bekannt!

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang."

Ich ist gar nicht von Luther. Wer der berühmte Luther-Forscher Prof. Z. gründen an Halle nachgewiesen hat. Sicher ist in den gesammten Schriften Luther's nirgends seine Sprachweise das, noch nicht in den von ihm verfaßten Lutherbibel Job. Karthäus in den Jahren 1561 und 1565 herausgegebenen „Christlichen Lehr Büchlein", ebenfalsowenig in den nicht herausgegebenen Tischgesprächen in der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Dem ersten hat kommt der berühmteste Spruch vor hundert Jahren in einem Gedicht von Julius v. Voß (geb. 1768, † 1832) vor, auch es ist nunmehr nachgewiesen, daß er früher nirgends bekannt war.

Abonnements-Einladung.

Mit der nächsten Nummer beginnt die „Illustrirte Zeitung" ihren

86. Band.

Wir bitten die Bestellungen auf das Abonnement, 1. Quartal 1886, baldigst aufzugeben. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen entgegen; auch übernehmen wir selbst directe und regelmäßige Versendungen franco per Post nach allen Ländern, gegen Anrechnung der Portosätzen.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 7 ℳ.

Leipzig und Berlin, W.,
Expedition der Illustrirten Zeitung.
J. J. Weber.

Das Münchhausen-Jubiläum.

Die dösseldorfer Kunstausstellung vom Sommer 1842 brachte eins der besten Gemälde von Adolf Schrödter: „Münchhausen erzählt im Kreise seiner Jagdgenossen seine Abenteuer." Der Lösung der schwierigen Aufgabe war dem Künstler vortrefflich gelungen. Der Inhalt der Aufschneidereien Münchhausen's war nicht darstellbar, aber Schrödter hatte es meisterhaft verstanden, in den Figuren, die er in der Schenke gruppirte, ein Mittelding zwischen Cynalieren und Hochstaplern zu Tage zu fördern, und jeder Beschauer lachte die Gesellen einfach, als wollte er herausbringen, welcher von ihnen die beste unter den vielen trefflichen Gestalten sei. Alle Zuschauer interessirte der Gegenstand um so mehr, als ein Jahr zuvor, ebenfalls in Düsseldorf, Immermann's trefflicher Roman erschienen war und das Thema „Münchhausen und seine Lügen" in allen geselligen Kreisen der Kunststadt oft den Gegenstand der Unterhaltung bildete. In den Residenzen des Kunsthandels, die mit zur Ausstellung gelangt waren, gehörte das „Album deutscher Künstler in Originalstreifzügen", und eins der ersten Hefte zeigte die hier in verkleinertem Maßstabe wiedergegebene eigenhändige Arbeit Schrödter's: „Münchhausen's Entenjagd." Die Darstellung, wie der komische Jäger, von den liegenden Enten durch die Luft getragen, halb lachend, halb gaunerhaft, bemüht ist, sich auf den Schornstein seines Hauses niederzulassen, ist ungemein drollig.

Inzwischen hatte sich indessen das Thema von Münchhausen in unseren Kreisen befreundet, die Jagd der Literatur hatte damals gerade ein halbes Jahrhundert alten Büchleins der Lügenchronik sehr oft erörtert, aber niemand konnte genügende Auskunft geben. Immermann vermuthete, Schrödter glaubten, so viel man bekannt, an die verbürgte Jagd, daß Bürger, Lichtenberg und Kästner in Göttingen aus ihren Tischgesprächen das Berühmteste zusammengestellt hätten, und daß die drei witzigen Gelehrten bei der Schöpfung derselben betheiligt waren, kann wol auch sein.

Mehrere Jahre später erschien gleichzeitig in Berlin und Leipzig eine neue, durchaus Ausgabe von „Münchhausen's Abenteuern"; sie brachte über die Autorschaft Aufklärung, aber sie erschien sonderbarer Weise in Ausschluß der Oeffentlichkeit, denn man schrieb das Jahr 1849, und die politischen Tagesinteressen nahmen die Theilnahme des Publikums fast gänzlich in Anspruch. Ob man damals die Zeit der vergeblichen Kaiserwahl, der Auflösung des Frankfurter Parlaments, des badischen Aufstandes ꝛc. Man hatte wichtigere Dinge zu thun, als sich um amüsante Lügengeschichten zu kümmern; das Büchlein drang nicht ins große Publikum. Ich zählte zu den wenigen, die sich nachhaltig für das Werkchen interessirten, aus dem einfachen Grunde, weil ich schon damals an einem Werke arbeitete, das sich mit der Erforschung von allerlei unbekannten Dingen beschäftigte, und das ich denn auch im Jahre 1869 unter dem Titel „Geschichte des Blitzableiters" herausgegeben habe.

Da von mir schon öfter angewandte Praxis der Nachforschung bei Antiquaren war vom Glücke wiederholt begünstigt gewesen, und als ich jetzt den Münchhausen klar zu stellen bemüht war, sollte mir dieses Glück abermals widerfahren. Ich hatte mich an die Bibliothek in Göttingen gewendet; man konnte mir von dort das obenerwähnte Werkchen von 1849, und zwar ein Exemplar, in welches der Herausgeber, Graf Elisses, handschriftlich die wichtigsten Notizen eingetragen hatte. So konnte ich nun zur Veröffentlichung bringen, was außer den wenigen Lesern jenes einzigen Bibliotheksexemplars noch niemand bekannt geworden war.

Ich gebe nachstehend in aller Kürze, was ich durch Zufall gefunden.

Rudolf Erich Raspe war 1737 zu Hannover geboren und schon auf dem Gymnasium als Urheber von Bubenstücken wiederholt in die Nebenmühle des Lyceum eingewiesen worden, denn es bedurfte sich sogar Diebstähle unter seinen schlechten Streichen. Als er auf die Universität nach Göttingen kam und später, bei Verrichtung seiner Studien in Leipzig, soll er schon Noten der Rothe gefreien haben, vermuthlich weil seine Commilitonen seinen Diebesgelüsten auf die Spur gekommen waren. Den Zusatz „der Rothe" erhielt er von seiner Haarfarbe. Toll Raspe sich schon auf der Universität zum Hofmeister eines jungen Edelmannes aufwarf, geschah wol hauptsächlich, um an seines Zöglings Tafel mitzugenießen, was der allgemeine Studententisch nicht auf dem Repertoire hatte. Jedenfalls beweist es, daß Raspe sich vorzudrängen verstand und die Tugend der Entsagung großmüthig anderen Leuten überließ. Auf dem Wege der Streberei hatte er im 25. Lebensjahre die Stelle eines Bibliothekssecretärs zu Hannover errungen, und nun betrat er die Laufbahn eines Gelehrten mit einem Eifer und Fleiß, der eines besseren Menschen würdig gewesen wäre. Naturwissenschaftliche, kunstgeschichtliche, philosophische, poetische, besonders humoristische Arbeiten folgten einander. Raspe bekam, worauf er abgesehen hatte, Namen und Anerkennung; die großen gelehrten Gesellschaften machten ihn zum Mitglied, und schließlich ernannte er 1767 vom Landgrafen von Hessen zum Professor am Collegium Carolinum und Bibliothekar in Kassel ernannt.

Der Landgraf vertraute ihm sein Münzkabinet- und Mineralkabinet an, und der tätigste Beflissene mit den Kostbarkeiten hatte den Ruf der guten Grundlage des Verschleuderns langsam erwürbt. Raspe stahl für etliche 2000 Thaler, wurde entlassen, floh nach England und schrieb hier den „Münchhausen" Jahr um Jahr hatte Raspe in London und anderen englischen Städten weidlich sein Daseln gefeiert, oft hart genug mit Hunger gekämpft, als er den Plan faßte, die Lügenchronik zu schreiben.

Der Chronist wußte ein Jäger und Reiter sein, um Erlebnisse zu ersinnen, er wußte dazu auch Geld haben, substituirte Namen einen Cavalier. Und was lag ihm, Hannoveraner, dann näher, als den Namen der im hannoverschen Lande weit verzweigten Freiherren v. Münchhausen? Nur mußten, damit auf Südwestmeer, einen Skat an der Ostsee ein alter Baron lebte, der als Aufschneider allgemein bekannt war.

Die Entstehung des Buches in englischer Sprache soll wol Raspe sich damals in England bedient, jedenfalls darf Ablah rechnen mußte und des strengsten Incognito's bedurfte wegen seiner Heimatslosigkeit. Der Verleger des Baron v. Münchhausen, gedachte einer so verbreiteten Anden, daß es ihm nicht zur Luft gelegt werden konnte, einer stimmten Münchhausen gemeint zu haben.

Die im Jahre 1848 erschienene sechste Ausgabe der „Newer Münchhausen's" ist von Professor H. Ellissen in die gen veranstaltet, der obige Nachrichten in der Vorrede bringt nachweist, daß der „Münchhausen" zuerst 1785 erschienen Somit fällt in das letzt zu Ende gehende Jahr das Säcula des berühmten Werkchens.

Der „Münchhausen" ist trotz aller scheinbaren Verheiß des Auslandes ein deutsches Originalwerk; dem Ueberl unserem großen Volksbücher G. A. Bürger, verdanken m Meisterschaft des Stiles.

W. Kaulen

Münchhausen's Entenjagd. Gezeichnet von Adolf Schrödter.

Die Anbetung der Engel.

Gemälde des Tizian.

Von jeher war es die Religion, welche die Kunst zu großartigsten und schönsten Schöpfungen inspirirte. Sie ihr das Gerüste, gleichsam die göttliche Weihe. Hatte im Altarthum dem Götterkultus Tempel und prächtige Bildwerke errichtet, so wurde in christlicher Zeit die neue die gewaltige Triebkraft, der wir den Ursprung himmelanstrebenden Dome, die berühmtesten Gemälde, viele bedeutende Dramen der Plastik, in der Musik die erhebenden Oratorien und die Poesie eine Anzahl der herrlichsten Werke zu verdanken h

Ein unerschöpflicher Born für die künstlerische Begeisterung, ist die christliche Religion in ihrer Geschichte reichen Momenten, die namentlich von den alten Meistern der Renaissance mit behandelt worden sind. Insbesondere ist es die Geburt des Heilands und seine erste Kindheit, welche Gemälde schildern. Die Vorliebe für dieses Motiv erklärt sich wol begreiflich, denn es erweckt in seiner künstlerischen Gestaltung eine reine Freude, die durch nichts getrübt wird. Alle Anbetungen der Weisen aus dem Morgenlande un

Digitized by Google

Die Anbetung der Engel. Gemälde von Ti

Digitized by Google

Nach dem Kupferstich von Anderloni.

Digitized by Google

Überzeichnis kommt die Kirchenbibliothek, in der zweite das Uhrwerk, und im dritten hat der Glockenstuhl für das neue Geläute seinen Platz gefunden. Von hier geht das Thurmgerüst in das Achteck über. Die ganze Höhe des Thurms beträgt 88,- Mtr. über dem Straßenniveau.

Die Ausladung zeigt als Mittelpunkt die aus der Breite des Hauses hervortretende, auf fünf Seiten des Achtecks construirte Apsis, den Chorabschluß der Kirche. Um den Chor herum führt ein noch niedrigerer Gang. Hinaus, der äußerlich durch eine etwa in halber Höhe herumlaufende Galerie zum Ausdruck kommt. Die in ihrer Wirkung so reiche und plastische Entwickelung des vollständigen gothischen Strebesystems zeigt sich hier in voller Entfaltung. An die drei freien Seiten der Apsis, zwischen dem Thurme und dem Baptisterium, fügen sich drei kleinere Apsiden, und zwischen dieselben drängen sich noch zwei kleine Achtecke. Diese Nebenräume waren zur Sacramentskapelle geworden, um Räumlichkeiten zur Kirchenverpflichtung, zum Confirmandenunterricht, zur Beichte und zur Vorbereitung zum Abendmahl leicht und bequem in Zusammenhang zu bringen.

Der Innere der neuen Petruskirche entspricht in seinen praktischen und künstlerischen Anforderungen vollständig dem Äußeren. Das Mittelschiff hat eine Länge von etwa 40 und eine Breite von 17 Mtr., während die Seitenschiffe nur etwa 2 Mtr. Breite halten. Die Gewölbehöhen steigen bis zu 26 Mtr. über den Fußboden empor. Der Chorraum hat 10 Mtr. Breite, 12 Mtr. Tiefe und 21 Mtr. Höhe. Einen ganz besonderen Reiz der Kirche werden die bisherige nur erst zum Theil farbigen Glasmalereien bilden.

Das prächtige Baumerk, welches dem dritten Bischofsachfolgerthage 427. Petersdome in Rom gegenüber zur Benennung übergeben werden soll, gehört zu den besten Leistungen, welche die Neuzeit auf dem Gebiete der kirchlichen Monumentalkunst geschaffen hat.

Erwähnt sei noch, daß nach Berufung des Baurathes O. Lipsius (Anfang 1882) als Professor an die königl. Kunstakademie in Dresden die Ausführung und Detailleirung des gesammten Baues sowie die Verfertigung und Aufstellung der Entwürfe der Innenausstattung speciell in den Händen des Architekten Augustharst unter Aufsicht des Baubüreaus Lueanus lagen.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die feierliche Einweihung der in Metz neuerrichteten evangelischen Kirche hat am 6. December unter Theilnahme der kaiserlichen und städtischen Behörden stattgefunden. Es ist dies die zweite protestantische Kirche in Metz, in welcher der Deutsche Kaiser und die Großherzogin-Regentin erbetene Segnungen gesprochen haben.

— Diese Segnungen der Jahre hatte gethan Angriffe in die Rechte der evangelisch-deutschen Kirche in Ungarn, sie sondern die Minderverfassung des Mischehen zu verwenden Synodal, wonach die aus diesen Ehen stammenden Kinder in griechischen Glauben zu erziehen sind, hatten die katholischen Hierarchien seine eine leichte Beantragung zu Palpmer Festival verursacht, sich mit einer Petition um Abänderung dieser protestantischen Kirche an den Thron zu wenden. Dieser hat nun bewilligt, die bei der Mischehenschließung eingegangenen Verträge ohne jede Berücksichtigung zu lassen und den Bittstellern zu erklären, daß ein derartiges Gesuch auch nicht hätte eingereicht werden sollen.

— Die Anthonialfeiern des neuen Erzbischofs von Rein, Dr. Krementz, hat am 16. December im großen Dom zu einem so feierlichen als großartigen Acte stattgefunden. Den Akte wohnten die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, die Vertreter der Universität, der Landwehr, der Universität Bonn sowie der katholischen Behörden und Kreispräsidien bei. Am Abend vorher hat dem Erzbischof der der Antritt in Rein ein glänzender Empfang bereitet worden.

— Zum Bischof von Eymelant ist an Stelle des Dr. Krementz gewählt worden Dr. Johannes Theol, Generalvicar und Domherr zu Frauenberg.

— In der Schweiz findet das wohlbekannte Sich in sachsenischen Gangstil zu Freiberg endgiltig angenommene Actenprogramm der Altkatholiken, dem Auflösung von Rom, dem Anlaß gegen die Katholikenschen Gesetze des Kantons Thurgau erstatt wurde, feinen Fortgang. Im Kanton Freiburg ist eine lebhafte Bewegung gegen, ein vom Bischofsrath Brog für die Lehrer- und Mittelschulen der Katholischen Schweiz ausgearbeitetes Normal-Handbuch der Verfassungen in Religionsunterricht (neues Glaubensbekenntniss etwas) eingeführt, in welchem der Verfasser der Ursprung für die Reinheit der Lehre über die Abfassung des schweizerische Bundesverfassung angeführt hat. Auch der Gouvernement Bern hat seinen Schuldirektoren, welche wahrt sich gegen den von der Regierungsdirektion eingeführten Leitfaden, wenden zu einem letzten Mittel der Bittschriften der Eltern über die Abfassung des Religionsunterrichts in Kantons und die Entfernung der Reformation beantragen wird. Im Kanton Luzern hat sich ein sehr großer Verein gebildet, zum Angriff auf die bayerischen Maigesetze ab, denn der Regierung will das bereits Kirchenblatt seit jenen 24. Mai 1885 bestätigen und durch ein neues ersetzen, welches den Kanton mit gehorsamen Banden der Hierarchie verbindet, auch den Kanton. Im Januar stehen soll der schweizer Synode Rath treten zur Regierung mit Unterstützung der Thronrede Migr. Lachat angeordneten, „von der römischen Curie zum Heraus gegeben und genehmigten" Entwurf zu berathen haben.

— Nach einem Beschluß des Gemeinderaths von Laibach soll an den städtischen slowenischen Volksschulen künftig der deutsche Unterricht auf nicht obligatorische sein.

— Nach A. Amerika mit 193, Wien und 16, Rußlands mit einem Studenten. Die Zahl der Studirenden mit Einschluß der Hörerthätigen beläuft sich auf 6942. An der Universität Halle hat in diesem Winter 1496 Studirende immatriculirt, die Gesammtzahl der Hörer beträgt 1622. Theologie haben 382, Jura 608, Medicin 280, der philosophischen Facultät (einschl. der Landwirte) gehören 552 Studenten an. — In Göttingen beträgt die Zunahme der immatriculirten Universitätsmitglieder 1002 Studirende; dazu kommen noch 11 zum Hören der Vorlesungen berechtigte Personen. Auf die theologische Facultät entfallen 256, auf die juristische 218, die mathematische 206, die philosophische 281 Studenten. — Freiburg zählt im 1885 studirenden Studenten, was im Vergleich zum letzten Winter einen Zuwachs von 141 bedeutet. Davon sind 313 Ausländer, 13 mehr als letzten Winter. Dazu gesellen sich noch 69 Hospitanten. — In Göttingen vermehrt der Personalstand der Universität 536 Studirende um 17 nachimmatriculirte Hörer.

— Anläßlich einer Rauferei bei Innsbrucker Bier, setzen die Bischof, der auf einem Commers für das katholische Duell gesprochen hatte, haben der Fürstbischof von Salzburg und der beiden neuen Bischöfe von Brixen und Seckau ihre Besuch erstatten, so wollten sie doch gegen die bischöflichen Manifesten erklären, weil man sich dadurch nicht als Anhänger einer Kampfspiele, sondern als Curie auszeichnen habe und es habe fand auf Verwunderungen abgeleitet sei, wenigstens bisher, zumal da auch der immer mehr um sich greifenden Duellmanie nachtig Beschluß lassen, als unblutig und deshalb verwerflich seien.

— Wie berliner Blätter melden, hatte eine allgemeine Versammlung der Studirenden der Technischen Hochschule in Berlin den Beschluß gefaßt, den Senat zu ersuchen, vor an dieser Schule bestehenden Corps aufzulösen. In diesem Beschluß soll folgender Vorgang Veranlassung: Der Ausschuß der Studirenden hatte in einer Versammlung über das Vertagen einiger Mitgliedern der Corps auf dem in Ehren des Kaisers veranstalteten Commers Klage geführt. Da zwei Mitglieder des Ausschusses eigens, deshalb zum Fortsetzung, und da dieselben die Antrag der Rotirung verweigerten, wurde vom Convicentenen trotz der Technischen Hochschule der sogen. Blutcommers über dieselben ausgesprochen. In diesem Vorgehen der Corps erblickte die allgemeine Studentenschaft der Technischen Hochschule noch allein eine Beleidigung der beiden Betroffenen, sondern der gesammten Studentenschaft, deren Vertreter der Ausschuß sei.

— Das herzbergter Corps Cuonia hat aus den Anlagen gelegene Ulfenbarter Schießhaus mit Terrasse und großem Vergarten erworben. Es hat namentlich jedes Corps in Heidelberg seine eigene Localität.

Gerichtswesen.

— Vor dem Reichsgericht in Leipzig wird vor Jahresschluß noch ein Hochverrathsverfahren zur Verhandlung kommen. Am 30. December wird eine Sitzung des vereinigten zweiten und dritten Strafsenats gegen den Gendarm Johann Karl Stumm und Genossen wegen Versuchs der Herstellung eines hochverrätherischen Unternehmens stattfinden.

— Gegen den russischen Kulturpolizeiangriff und seine Assistenten macht sich in Italien bereits eine wirksamschärfere Tonchen geltend. Der Senator Auf ist einer anderen für die Freckmäßigkeit der Todesstrafe eingetreten. Eine im Interesse zu stimmen den heutigen Kulturpolizeiarmen abgehaltene Versammlung von Gelehrten erklärte sich nun ernstlich gegen die Todesstrafe und sprach zur Beschäftigung als einer in jungen und unerfahrenen Gemüthern schwankt zur Genugthuung ab, über derartige Fanatikerthaten Urtheile zu fällen.

— Der Kunstdiebstahl eines interessanten Bildes ist bekanntlich vor das Berliner Gericht Anwerpen eine auf 12 Mitgliedern zusammengesetzte Specialcommission einer Inspirung treten. Besonders eingehend haben sollen die neuen Sachverständige Deutschlands, Englands, Italiens und der Schweiz Interesse verschiedener werden. Das aufgenommene Object soll dem von nachten Jahre nicht nur in Antwerpen zusammentretenden Congreß für internationales Handelsrecht nameng der antwerpener Börse behufs Einführung der internationalen Rechtsgleichgestellung vorgelegt werden.

Gesundheitspflege.

— Eine Barometer für Trinkwasserzeile soll bei Ems auf dem Weddersberge, von der Direction der Kreisbahn-Bahnen-Actiengesellschaft für Ems ist angestellt hat, eingerichtet und von Theil eine Trinkbrunnen haben angelegt sein.

— In Wien hat sich ein Verein gebildet, welcher sich die Besserung gegenwärtigen Übelstand zur Hauptaufgabe macht. Dieser Verein hat Einrichtung von Sechsbrünnen und Anlagen an der österreichischen Küste zur Aufgabe genommen hat, in welchen den unbemittelten Kindern aus Wien und den Provinzen die Wohlthaten unentgeltlichen Aufenthalt, Verpflegung und gewissenhafter ärztlicher Behandlung zutheil werden sollen.

— Die viel erörterte Frage der gesetzlichen Ueberbürdung an den Mittelschulen ist kürzlich von der bayerischen Section des medicinischen Doctorenvereinigung in Wien behandelt worden worden. Statistisches Dr. Kammer erstattete Bericht mit einer Zusammenstellung der dieser im Jus- und Ausland erhaltenen amtlichen Gutachten und Verordnungen etc., deren Hauptergebnis in die Feststellung ausklarirt: Viel weniger Fächer, viel mehr körperliche Bewegung. Prinzipiell Dr. Stein erklärt sich gegen seiner mehrgliedrige Ordnung der Arbeit aus, daß weder in den Classe- und Privatstunden, noch in den meisten Klassen der Mittelschulen Wenne eine gefährige Ueberbürdung zu constatiren ist, daß manche Schuld, die man der Schule zur Last legt, dort gar nicht treffe. Schwer sehr Aufgabenwerk die Mittelschule betreffen, trat ihnen der Commerzrat und Bremer bekannter Kaufleute aus den thätigsten Kreisen entgegen. Dr. Gruber vertrat den Standpunkt, daß die Kinder überhaupt vielfach zu früh zu der Schule kämen. Nicht nur das Haus, auch die Schule trage Schuld an der Nervosität der Jugend und Kurzsichtigkeit der Jugend. — Richtig ist eine statistische Thatsache, die Polaendt, scheint es, einen Theil der Ueberbürdung dem Studium der classischen Sprachen zu und Gymnasien, die eine Eingabe an den Unterrichtsminister, daß in der lateinische und griechische Sprache nur der Kenbe der obligaten Lehrpensums gefordert werde. Dr. Meier stritt das, daß die Lehrer zwar weniger Lehrer als Professoren seien, die aus dem Arbeiter sähen und Examina zu machen, auf die Examinationslist und das Wohl ihrer Schüler aber keine oder nur geringe Rücksicht nehmen. Man lerne jetzt mehr als früher, aber weniger. Auf dem Specialfach als Augenarzt eingehend, war er kaum hin, daß die Kurzsichtigkeit nach den höheren Schulclassen bedeutend zunehme. Prof. Edenel legte dar, daß am Ende zu ersten Jahre einer Gymnasialklasse 3000 Vocabeln zu lernen seien; daß wolle man weil als Lehrbedürfnis gelten lassen. Dr. Hasenclever wolle man auch, daß eine Ueberbürdung bestehe, er sei aber nicht in der Lage, sofort Abhilfe zu schaffen. Nach vier Jahren organisirter Arbeit sei ziemlich wirksamen gelungen Schülerlich wurde zur gründlichen Berathung des Gegenstandes und Aufstellung einer Resolution ein Comité ernannt, welches sich mit Vorschlägen in geeignete Berathung legen soll.

Naturkunde und Reisen.

— Um über den wahren Lauf der Golfströmung mit den von ihm erfundenen Schwimmern Untersuchungen anzustellen, hatte sich der Erbprinz Albert von Monaco, Artillerielieutenant in der spanischen Marine, im Juli an Bord der Yacht Hirondelle begeben, wer er der portugiesischen Akademie der Wissenschaften mittheilt.

Digitized by Google

Diese Schwimmer sind sehr sinnreich construirt. Damit sie dem Wasser nur möglichst geringe Kinder darbieten, sind sie derart mit Blei belastet, daß sie kaum aus dem Wasser ragen. Da es sich indeß erzielen konnte, daß die sich aufgenden Corpsbrüder durch die Gewicht dem Schwimmer allmählich von Unterzeug verließen, so hängt der Ballast an Gleichstrahlen, deren Durchmesser so berechnet ist, daß sie auch einen halben Zoller vom Schwimmer zurückreißen sind, wenn das Ballast sinkt. Der Boden hat eine große Anzahl Schwimmer aufgesetzt; dann hat man bereits hier, die nördlich der Ruinen aufgewachsen wurden, der freien Zufuhr unterstellt, wenn herrorgeht, daß der Gefangene sich am Netzen ertheilen sieht.

— Das Einverstehen des deutschen Premierlieutenants Kurt v. Francois, welcher zur Erforschung der unbekannten Lukuhr des Congo reisen Stern aufwärts erfahren war, wird auf die Karte eingetragen worden sind. Den Congo-Strom hatte Stanley mit Canoening entgegenerfahren.

— Ueber einen Besuch der deutschen Kriegsschiffe in amerikanischen Gewässern, namentlich in Samoa. Derselbe ist deutlich auf Meinen von den Inseln Jaluit, auf der Route der californischen Dampfer unter 20° 28' nördl. Breite und 172° 21' westl. Länge aus dem Meere aufgenommen, hat eine Länge von 7 Meilen und 18 Meilen Breite.

— Die Erdbeben in Algerien dauern fort. Am 12. Dezember wurden die Ortschaften Sorel, Duvry-Des-Tarentis und Mr Tela heimgesucht. Die neue Landstraße von Bordj-Bou-Arreo wird wieder von einem Bergsturz theilweise verschüttet. Die Bewohner Bracks von El Dued sind durch Beschädigungen, und das Gotteshaus daselbst von Shamma wurde gestürzt einem, da es den Einsturz drohte.

Militär und Marine.

— Das 2. hessische Infanterieregiment Nr. 82, welches in Offenbach, Hersfeld, Gudensberg stationirt, exportirt zu dem 11. Armeecorps gehört und nur zu dem 10. Armee commandirt war, wird in den Verband des erstgenannten Armeecorps zurückkehren und für den Reichsverband und das 1. und 2. Bataillon als Garnison Hanau, für das Füsilierbataillon die Garnison Fulda erhalten. Das 3. des ersgenannten Garnison bleibende Infanterieregiment Nr. 87 soll nach Metz verlegt werden. Das hessische Infanterieregiment Nr. 83, welches in Mainz, Bingen, Worms und Alzey steht, soll nach Altdeich der Brigadekommandos von Shamma mußte genommen werden, da es den Einsturz drohte.

— Das 2. hessische Infanterieregiment Nr. 82, welches in Offenbach, Hersfeld, Gudensberg stationirt, exportirt zu dem 11. Armeecorps gehört und nur zu dem 10. Armee commandirt war, wird in den Verband des erstgenannten Armeecorps zurückkehren und für den Reichsverband und das 1. und 2. Bataillon als Garnison Hanau, für das Füsilierbataillon die Garnison Fulda erhalten. Das 3. des ersgenannten Garnison bleibende Infanterieregiment Nr. 87 soll nach Metz verlegt werden. Das hessische Infanterieregiment Nr. 83, welches in Mainz, Bingen, Worms und Alzey steht, soll nach Altdeich der Brigadekommandos von Shamma mußte genommen werden, da es den Einsturz drohte.

— Das deutsche Artillerieschießen in amerikanischen Gewässern, namentlich in Samoa. Derselbe ist deutlich auf Meinen von den Inseln Jaluit, auf der Route der californischen Dampfer unter 20° 28' nördl. Breite und 172° 21' westl. Länge aus dem Meere aufgenommen, hat eine Länge von 7 Meilen und 18 Meilen Breite.

— Die Erdbeben in Algerien dauern fort. Am 12. Dezember wurden die Ortschaften Sorel, Duvry-Des-Tarentis und Mr Tela heimgesucht. Die neue Landstraße von Bordj-Bou-Arreo wird wieder von einem Bergsturz theilweise verschüttet. Die Bewohner Bracks von El Dued sind durch Beschädigungen, und das Gotteshaus daselbst von Shamma mußte genommen werden, da es den Einsturz drohte.

Militär und Marine

ſforte. Sporengetlirr erſchallt, ritterlich die Frauen und Jrau- s geleitend. Unter den holden end an Lieberei, ſchwebt ein wun- e Hand ſeines greiſen Begleiters. umſpannt eine hohe, ſchlanke Ge- braunen Gelod, deſſen Zülle das Falkenier auf ſchnaubendem Rappen, des Winkes der jungen Herrin gewärtig.

O blinder Rörer! wer hieß dich die blühende Jünglings- geſtalt mit dem wallenden Goldhaar zum Dienſte deiner ſchönen Kindes beſtellen? Kennſt du nicht die Mäe von Rivalin und Blanchefleur, und weißt du nicht, daß heiße junge Herzen nicht nach Wappenſchild und Grafenkrone fragen?

lſe einer photographiſchen Aufnahme gezeichnet von B. Straßberger. (S. 673.)

den kaum zu faſſen vermag, ſchaut ein ſüßes, blumen- ſinn träumeriſch in die Welt. Spähend überfliegt das lle Auge der ſchönen Frau den horrenden Troß, nach- den weißen Zelter beſiegen; dem ſehnſüchtigen Blicke magnetiſch angezogen, zwei feurige blaue Augen in igen Jünglingsgeſicht, und neben das edle Roß, das Luſt ſtolzbewußt zu tragen ſcheint, ſprengt der junge

Doch ſchon reiten ſie dahin, der Burgherr an der Spitze ſeiner Gäſte, in den wilden Forſt; ſein ſchönes Kind an der Seite ihres Falkners, von den Damen gefolgt, durch die Wieſengründe dem Laufe zu. Die Jagd beginnt; bald da, bald dort wird ein Reiher aufgeſcheucht, die Falken fliegen, die Reiter jagen um die Wette dem luſtigen Wilde nach; hier und dorthin ſprengen ſie ſich im Eifer der Verfolgung, und jetzt — iſt es Zufall, iſt es

Digitized by Google

Aus der Nesterberge. Originalzeichnung von Hermann Vogel.

Digitized by Google

eclloorn.

schiedenen Kaufpreisen
ital man wenig über 12 000 M.
rreise von 3750 Mark von der
Hauptgewinn Gewehr davonerg.
Gewehr-Ausstattung in ausführ-
ersicht zu werfen. Der größte
Gewehr-Sammlung, welche
Schweiz, und wird nach dem
r in Thun zur Besichtigung

Erste'schen Kunstwerkaus-
Mark betragenden Sammlung
weitergeht.

ele ausgesuchte Jagden unter
tionen befindet in der Ab-
n Waffenlotterie, welche sich
chen eigenen, streng poetisch
allen Amateurzeugen der
l zeigt eine Trefferie aus
kärtige zwei blauen Stamm;
ungen Reck von nortlimarun
ne glenfarbigen Tuft und
nten fein und pudig trapirt,
e mahag terrie Schäfte
von ungefehr Länge aus-
lenkol und blauem Sammt-
, eher gestalten Gagebund
i breiter mit dem Sammt
igt eine sehr geschmackvolle
ut nach unten zu vorn und
oben in eine breite Façade
i perlichen Perle zusammen-
r tief, aber äußerst kleidsam;
n. Diese Schwalbe bildet
tiefe, labrt trotzen wer es

5. Doktorierte auf rein Tuft
und mondgrünem Sammt.

ena Gott bieser ein Blumen-
eine Gruirlande von weißen
rgl., der man ja auch Atlas
schnabonne zerfetzt. Man
Band und Tuft herstellen
ähre und blauem Sammt
ertrefft Tüllchen mit mond-
Unterfilzt von rosenrothem
in Mittelfalten gelegt, aber
et und fällt knapp zu einer
nab. Vorn ist diese Tunica
ihr mit Blattwerk, welche
ierter Sammtschleife auf-
eft zum Saume bei Rocke
tels ausgeschnittene Taille
ärmel und Aufschnitten ist
geschlossene, vorn bis tief
ergrünem Sammt mit aus-
t von gepreßtem Tüll hin
, ebenso ist auf jeder Jacke
gebracht, während an der

Diesen Winter bringt als
ammetne aus Plüsch oder
aus geschlossen Tuch und
ausgeschnitten getragen. Der
ammetne; im Gegentheil,
nehmbar zerschneeanzüge
ge zur Skilaufanzüge, zum
, Vorträgen und ähnlichen
n Mädchen und Damen
an diesen Phantasiekostüm,
ry, Plüsch, Atlasbau aber
als Hauptstoff, fordern als
d verschiedene Anzüge be-
beim Garnitt ernstlicher
Band, welch letztere wieder
sowol schmal, auf breiten
wirt, mit farbigem Atlas-
mit Pelz besetzet. Streifen
ber hin und wieder vorn
den Junge Mädchen und
ment, welches nach neuestem
aufwand zum Polonaisenkleid
erfolg, einer einzelnen auf-
ner Blume und Schleife
ie Polonaisenrock nur hinten
ieuer vollen Kraft zeigt,
r Gehalte, der Schlitten-
Winterhut ausstehet, dient
r Kälte zu wehren, die man

— Der rege Sinn für edles Schießen in der Natur und der unermüdliche Fleiß, mit dem man daselbst aus allen Zonen zusammengetragt und zur geschmackvollen Zierde der Häuslichkeit zu verwenden weiß, ist ein wahrhaftender Zug unseres Volk und verdient, daß die Interessenge so willig materiell und persönlich sich, wie man ihr immer verbietet. Dies erfennt man auch wiederum recht deutlich an dem freudigen Beifall, mit welchem die zuerst von Makart's Künstlerhand gefaßte Idee, getrockente Gräser und Palmblätter in große Bouquets zusammenzubinden und als wirkungsvollen Zimmerschmuck zu verwenden, allenthalben aufgenommen wurde. Man hat nach und nach die Zahlreiche zu diesen Bouquets verwendbaren und aus allen Erdtheilen sich Pflanzenreihe hier zusammengetragen. Die Ufergräser Brasiliens und die Aloe des Nils liefern die Palmwedel, an den Küsten des Südens Europas sind neben den schmalen Lampenputzer, und Schilfrohr, aus den Pflanzenreichen, aus den Prairien Nordamerikas und verschiedenen europäischen Gegenden die Grasbüschel und Rohrhalmen, aus Galizien und Ungarn prächtigen Silberdisteln, welche mit wundervollem Geschick und Geschmack zu den prächtigsten Vasen- und Wandstrauß gebunden werden. Eine vollständige Industrie hat sich mit diesen Makart-Decorationen herausgebildet, die nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen civilisirten Welt ihre Anhänger findet. Das Vorzüglichste in dieser Beziehung leistet wol die Firma M. J. Oberdörfer in Erfurt, welche gegenwärtig einen eigenen, sehr hübsch ausgestatteten Makart-Katalog mit mannigfachen neuesten Neuheiten verfendet, welche sich trefflich zu Weihnachtsgeschenken eignen dürften. Ganz besonders originell erscheint uns z. B. das mit einem japanischen Papageienfächer geschmückte Makart-Bouquet sowie der reizende „Laubengruß," eine aus einer großen Perlmuttermuschel bestehende Schmuckschale mit Lederstengelgruß, hebre mit Makart-Sträußern garniert und auf einem Gestell von Zweigen ruhend, während eine ausgestopfte Taube darüber schwebt und an einem Nilaubend das Ganze zu tragen scheint.

Schach.

Aufgabe № 2020.

Weiß setzt in zwei Zügen Schmatt, mit dem weißen Zuge matt zu setzen.

Von Konrad Fischer in Breslau.

Schwarz.

Weiß.

Zwischen den Schachvereinen der Orient Universitäts und Stadtbezirk hat am 3. December ein Match stattgefunden, zu welchem Letzterer Club aus Weiß zu 8½ Gegner hatte. Die Einzelzüge und Gesamtresultate waren folgende: Handberg's u. a. Schachmeister haben in Kopenhagen ein Schachturnier eingerichtet, an welchem 16 Spieler sich haben einer derartige Verbindung hat. Der Wettkampf wird am 20. November zwischen dem Club of London Club und der Chess Lovers Education Club; es treten von jeder Seite 12 Spieler an der Schwarzer; Turkey Brite und so zu b. Das nächste Meeting der British Counties Chess Association wird im Juli 1886 in Nottingham abgehalten werden; bisher noch verschiedene noch damit werden ein internationales Wettturnier veranstaltet werden.

Der Lob zwölf weitere Plätzen in die Reihen der Schach-Großmeister. Wie wir durch der bekannte berühmteste Schachschriftsteller Prof. Jaenisch erfahren, sind schweren Leiden im 69. Lebensjahre. Am 31. Juli 1816 zu Zell im Wiesenthal (Baden) geboren, hat er ein bewegtes Leben hinter sich. Er war ein gründlicher Schachkenner der „Neuen Berliner Schachzeitung" in Wien (8 auf Germania Brünner), den Brunetzer der „Schachzeitung Deutscher Schachfreund" herausgegeben, — in Magdeburg durch die IX. Lebensjahre der ehemaligen Schachfreund Ferdinand Wachenhusen.

Die beiden Correspondenzpartien zwischen den Schachspielklubisten zu Leipzig und Berlin haben folgende folgenden Verlauf genommen:

	I. Berliner Partie.		II. Wiener Partie.	
	Leipzig	Berlin	Leipzig	Wien
	Weiß	Schwarz	Weiß	Schwarz
1)	e 2 — e 4	e 7 — e 5	1) e 2 — e 4	e 7 — e 5
2)	D. f 1 — c 4	(L. g 8 — f 6	2) (L. g 1 — f 3	(L. b 8 — c 6
3)	d 2 — d 3	D. f 8 — c 5	3) d 2 — d 3	D. f 8 — c 5
4)	S. b 1 — c 3	d 7 — d 6	4) (S. f 1 — e 2	(S. d 7 — d 6
5)	b 2 — b 3?	L. c 8 — e 6	5) c 2 — c 3	d — d
6)	c 2 — c 3	D. c 5 — b 6	6) d 3 — d 4	e 5 — d 4
7)	S. d 2 — f 3	0 — 0	7) S. e 2 — d 4	D. c 5 — d 4
8)	L. e 1 — g 1	L. c 8 — b 7	8) L. c 1 — b 2	. . . . .
9)	b — b	L. a — d 3		
bis	b 2 — b 3:	. . . . .		

Auflösungen.

№ 2016.

Von H. Degner in Dresden.

Weiß.

1) S. f 4 — D 5 ! . . . . . 1) D. D 4 — b 2 !
2) S. D 5 — B 3 (+) . . . . . 2) K. B 2 — B 1 !
3) L. A 5 — H 4 ? . . . . . 3) K. B 1 — c 2 !
4) L. D 1 — H 5 . . . . . — o. c

Auf 1) K. O ! geschieht 2) D. E. A 1, 2. D 1 ! — 2) K. F 1 ! — 2) K. F 2 ! — 2) K. F 3 ! — 2) K. G 1 ! — 2) K. G 2 ! — 2) K. G 3 ! — 2) K. H 1 ! — 2) K. H 2 ! — 2) K. H 3 ! — 2) K. A 1 ! — 2) K. A 2 ! — 2) K. A 3 ! — 2) K. B 1 ! — 2) K. B 2 ! — 2) K. B 3 ! — 2) K. C 1 ! — 2) K. C 2 ! — 2) K. C 3 ! — 2) K. D 1 ! — 2) K. D 2 ! — 2) K. D 3 ! — 2) K. E 1 ! — 2) K. E 2 ! — 2) K. E 3 ! — 2) K. F 1 ! — 2) K. F 2 ! — 2) K. F 3 ! — 2) K. G 1 ! — 2) K. G 2 ! — 2) K. G 3 ! — 2) K. H 1 ! — 2) K. H 2 ! — 2) K. H 3 !

Richtig gelöst von: Bad. Dr. Meyer in Wiesbaden. P. Wenig in München. B. Richter in Breslau. A. Ebert in Hindenburg. L. Brandreiter in Breslau. Th. C. Berndt in Hermsdorf. Th. Brandt in Hindenburg. Chen in Oberschreiber. Dr. C. Fischer in Braunschweig.

Witterungsnachrichten.

Anfänge der Thauwetters ist die Saat in der Nacht von 15. December wieder mit Schn. Wit. gefroren. Es war Abern der Saat wieder über Schnee gefroren eingetreten werden. Anfänge des vorigjährigen Getreides hat Frosch starke Not der Pflanzenlager vom Post West in Paris, wodurch auch

herrlicher ein farbenbunter Zaubergarten. Auch in Pfeffina, Catania sowie im Neapel hat es geschneit; indeß haben die Temperaturgrade dort die milde Lage getroffen. Aus Bozen, wo man am 24. Dec. 14 gefroren, hat man heute 6 Grad Wärme. Ebenso in Florenz, Mailand, Meran, Verona und an der Riviera hatte man heiteres Wetter. In Triest und Pirano scheint es rührig.

In Budapesten hat der Winter in der zweiten Decemberwoche mit allen Ehren seinen Einzug gehalten. Es sind dichter Schneefall und, haben derselben starke Kälte.

Wetterbulletin.

Die Beobachtungsstationen sind fett gedruckt, sehr. I Uhr. h = bedeckt, h — = bedeckt, h — = heiter, r — = Regen, s — = Schnee, n = Nebel, g — = Gewitter, st — = Sturm.

Die Temperaturen sind nach Celsiusgraden (Reaumur = 4/5 Celsius) angegeben.

Stationen	Dec. 14	Dec. 15	Dec. 16	Dec. 17	Dec. 18	Dec. 19	Dec. 20
Valentia	+ 11 h	+ 10 h	—	+ 10 h	+ 9 h	+ 3 h	— 3 h
Orsk	— 2 h	— 2 h	—	— 2 h	— 2 h	— 2 h	— 2 h
Paris	+ 3 h	+ 4 h	—	+ 4 h	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Brüssel	+ 5 w	+ 6 w	—	+ 5 h	+ 6 h	+ 3 h	— 3 h
Helder	+ 5 w	+ 6 w	—	+ 5 h	+ 5 r	+ 3 h	— 3 h
Neapel	+ 9 h	—	—	—	—	—	—
Pisa	+ 4 h	+ 3 h	—	—	—	—	—
Triest	— 1 h	— 3 h	—	—	— 4 h	— 3 h	— 3 h
Wien	— 1 h	— 2 h	—	+ 2 w	— 4 h	— 3 h	— 3 h
Ofenpest	— 10 h	— 11 h	—	— 9 r	— 4 h	— 6 h	— 6 h
Hermannstadt	— 7 h	— 8 h	—	— 5 h	— 4 h	— 6 h	— 6 h
Kiachau	—	—	—	—	—	—	—
Lemberg	— 4 h	+ 2 h	—	— 5	— 5 h	— 3 h	— 3 h
Krakau	+ 6 h	+ 5 h	—	+ 12 h	+ 10 h	+ 3 h	— 3 h
Krakau	+ 1 h	+ 4 h	—	+ 4 h	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Kirchhausen	+ 1 st	+ 4 h	—	+ 2 h	+ 2 h	+ 3 h	— 3 h
Cöln	+ 7 w	+ 7 h	—	+ 6 w	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Kopenhagen	+ 4 w	+ 5 h	—	+ 6 r	+ 5 h	+ 3 h	— 3 h
Memel	+ 3 h	+ 4 h	—	+ 5 r	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Riga	+ 1 h	+ 2 h	—	+ 3 h	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Petersburg	+ 1 h	+ 2 h	—	+ 3 h	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Moskau	+ 1 w	+ 2 w	—	+ 3 w	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Nowgorod	+ 1 w	+ 2 w	—	+ 3 w	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Hannover	+ 4 h	+ 3 w	—	+ 3 r	+ 3 r	+ 3 w	— 3 w
Prag	+ 1 h	+ 2 h	—	+ 2 h	+ 3 r	+ 3 h	— 3 h
Berlin	+ 1 h	+ 3 h	—	+ 3 r	+ 3 r	+ 3 w	— 3 w
Breslau	+ 3 h	+ 3 h	—	+ 3 r	+ 3 r	+ 3 h	— 3 h
Aachen	—	—	—	—	—	—	—
Straßburg	+ 9 h	+ 3 h	—	+ 3 r	+ 3 r	+ 3 h	— 3 h
Frankfurt/Main	+ 3 r	+ 3 h	—	+ 3 r	+ 3 r	+ 3 h	— 3 h
München	+ 3 r	+ 3 h	—	+ 3 r	—	—	—
Bäder und Climatische Curorte.							
Martig	+ 3 h	+ 3 h	—	+ 3 h	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Nizza	+ 3 h	+ 3 h	—	+ 3 h	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Meran	+ 3 h	+ 3 h	—	+ 3 h	+ 3 h	+ 3 h	— 3 h
Ischingen	+ 1 h	+ 1 h	—	+ 1 h	+ 1 h	+ 1 h	— 1 h
Baden-Baden	+ 0 w	+ 1 h	—	+ 1 r	+ 0 r	+ 1 h	— 1 h
Wiesbaden	+ 3 h	+ 3 h	—	—	+ 3 r	+ 3 h	— 3 h

Himmelserscheinungen.

Astronomischer Calender.

1885.	Sternzeit Mittag	Zeitgleichung Mittag	Zeitgleichung mitt. Zeit	Scheinb. Durchg. d. Sonne	Länge	Breite	Scheinb. Durchm. d. Sonne	Halbmesser	Mittag	Mitternacht
	bei Mondes in mittl. Mittag								bei Mondes	
Dec.	h m s	h m s		h m s	°	′	″		h m	
27	18 34 19	+ 3	—	11 57	275	49	17	16 47	11 39	23
28	18 38 15	+ 3	54	12 1	276	1	29	16 57	0	0
29	18 42 12	+ 3	31	12 5	276	14	0	16 58	0	46
30	18 46 8	+ 3	8	12 9	276	26	2	16 59	1	35
31	18 50 5	+ 2	45	12 13	276	38	3	17 0	2	0
										aus Tage
Jahr.										
1	18 54 1	+ 2	22	—	13	+ 276	4	49	17	0
9	19 49	+ 1	23	—	47	+ 280	4	28	16	2

Sonnenaufgang 1 Uhr 11 Min. Sonnenuntergang 3 Uhr 52 Min. Dauer des Tages 14 St. 41 Min. Zeitgleichung 0 Min. 21 Sec. Sternzeit für Mittag 18 St. 38 Min. 19 Sec. Die Zeitgleichung ist von Mittag bis Mitternacht gültig. Mittlere Entfernung der Sonne von der Erde den 1. Januar.

Sichtbarkeit der Planeten.

Merkur ist als glänzender Morgenstern am 27. Dezember in seiner größten westlichen Elongation 18° 34′ von der Sonne entfernt und kann nach Sonnenuntergang in seinem Glanze am Himmel aufgesucht werden. Die Sichtbarkeit des Planeten erscheint im Januar sehr gut; er steht daher günstig und nimmt nur der Verminderung an der Helle unaufhaltsam zu. Venus ist — Abgesehen davon, daß sie nach dem Untergang der Sonne tritt nun wahrscheinlich Sommer) den 31. Januar ferner, deren Helligkeit ununterbrochen bald nach 9 Uhr erfolgt; ferner Jupiter, der Glanzpunkt erreicht am 31. zu der 26. im Sternbilde des Zwillinge, und Saturn, der Abendstern ist. Mars und Uranus sind in rückläufiger Bewegung, ersterer steht den Januar über dem östlichen Horizont, letzterer ist unsichtbar. Neptun ist, Erstere Planeten haben ihr Perihel im Sternbilde der Jungfrau und rechtläufig bewegende. Jupiter und der beide ganz 3 Mond von letzteren Planeten südwestlich. Neptun hält nach Mitternacht. Den von Monden des Jupiter sind der erste in den Schatten des Planeten am 30. Januar 8 Uhr 23 Min., der dritte Mond ist verdeckt am 29. von früh 9 Uhr 25 Min. bis 1 Uhr 25 Min.

Der Mond ist in Conjunction mit Mars am 31., mit Jupiter am 29. Dec. und 27. Januar.

Der Erde hat am 31. Dezember früh 7 Uhr in ihrer Bahn um die Sonne den Punkt erreicht, in welchem zwischen beiden Himmelskörpern der kürzeste Abstand herrscht.

Terrainkuren.

Von Prof. Dr. Cornet in München *).

Eine Reihe von Krankheitszuständen des Herzens und des Gefäßsystems, wie sie nach entzündlichen Vorgängen im Herzen oder nach schweren Erkrankungen des Respirations-Apparates oder durch Krankheitsprocesse, welche die Compensationsstörungen, Krankheitsprocesse des Herzmuskels, Fettherz, Fettsucht, Verengungen des Lungenkreislaufs u. s. w., waren bisher der Behandlung nur wenig oder vollkommen unzugänglich und ihr Ausgang in Herzlähmung und Wassersucht meist nur eine Frage der Zeit.

Gegen diese Zustände wurde von mir im vorigen Jahre eine diätetisch-mechanische Behandlungsmethode auf streng physiologischer Grundlage angegeben, die, was namentlich Entfettung anbelangt, von anderer Seite aus, namentlich durch die Inspirationen, bereits allgemein bekannt geworden ist. Ein großer Theil dieser Methode, insbesondere jener, welchem die Aufgabe der Wiederherstellung verlorener Compensation und Kräftigung des Herzmuskels zufällt, setzt aber Bedingungen voraus, welche nicht an jedem Ort und zu jeder Zeit gegeben sind, und ich mußte mich um Mittel umschauen, durch welche die Resultate meiner Methode auch vollständig ermöglicht werden konnten. Die Errichtung von Terrainkuren war nur eine Consequenz auf der Aufstellung dieser Methode.

Bei Berücksichtigung des hydrostatischen Gleichgewichts im Gefäßsystem infolge von Kreislaufsstörungen und oben genannten Krankheitszuständen läßt sich die Behandlung derselben in zu Anfangen zusammenfassen; 1) Wiederherstellung des Gleichs wichts zwischen arteriellem und venösem System durch Verminderung der Flüssigkeitsmenge im Körper und Erleichterung d Herzarbeit und 2) Erzeugung einer Herzkraft, welche die auf hohe Blutmenge im Gefäßsystem wieder zu bewältigen vermag Die erste Aufgabe verlangt zu ihrer Lösung eine Vermehrung der Wasserentgabe des Blutes, die vereicht wird durch Vermi derung der Wasserzufuhren in Speisen und Getränken zu Vermehrung der Wasserausscheidung auch dem Körper dur Haut und Lungen, da jumeist eine Steigerung der Harnmenge bei trat durch die hohe Belastung des Nierennervensystems unthunlich ist. Die zweite Aufgabe dagegen, die Kräftigung des Herz muskels, Herstellung compensirender Hypertrophie des Herzens bedingt vor allem eine Erhöhung der Kreislaufleistung des Herzens Anregung energischer Contractionen desselben, Herzpalpitationen wie sie am sichersten durch Bergsteigen erzeugt werden, Herz muskelgymnastik.

Während nun die erste Aufgabe an jedem Ort ihre Lösun finden kann, ist die zweite an Ort und Zeit gebunden, an d Terrainverhältnisse und an das Klima. Es wird somit d Nothwendigkeit an den Arzt treten, Orte aufzusuchen, an we chen der Kranke zu jeder Zeit einer methodischen Behandlun des Herzens sich unterziehen kann, und hier weiter Umfrag hatte ich durch Schaffung von Terrainkurorten unter verschie denen Breitengraden und in verschiedenem Klima zu lösen.

Wir verstehen unter Terrainkurorten demnach Orte, an we chen die Bodenbeschaffenheit zu Heilzwecken benutzt wird. Di Lage ist am günstigsten in einem nicht zu breiten Gebirgsthal, an das sich Höhen und Berge gruppiren, auf welche mehr oder we niger weit hinan die Curwege sich hinziehen. Die Curweg selbst müssen eine verschiedene Steigung besitzen, und ob bei wer Kategorien derselben unterschieden: Wege, welche sich meh in der Ebene hinziehen, unterbrochen durch nur kleine Erhebun gen, dann Wege mit geringer Steigung, Wege mit stärkere Steigung und steile Wege. Zugleich müssen diese Wege nac einer bestimmten Dimbeit eingetheilt sein, sodaß der Arzt in Stande ist, seinen Kranken jedesmal einer ganz bestimmt Arbeitsleistung vorzuschreiben. Das die Wege wohl in manche Beziehung nach der Erfahrung praktisch eingerichtet sein müssen für Schutzvorrichtungen vor Unbilden der Witterung gelegen sein muß u. l. w., ist selbstverständlich. Die Terrainkurorte unterscheiden sich daher auch wesentlich von Badeorten, obwol beide im Gebirge liegen. Bei den letzteren bildet die chemisch physikalische Beschaffenheit der Luft das heilsame Agens bei jenen die Bodenbeschaffenheit. Während die Curstunden für Terrainkurorte in Thälern ausgiebig sind, wo dieselben auch auf die umliegenden Höhen und Berge bestimmte Curwege führen ist die Lage dieser hier durch die Höhe bedingt, auf welcher die Luft unter einem gewissen niedrigen Barometerdruck steht Man kennt zwar auch Terrainkurorte auf Höhen anlagen, von welchen aus die Kranken erst hinaufsteigen hatten, um später durch das Hinaufsteigen eine heilsame Einwirkung auf ihrer Herzmuskel auszuüben. Es ist aber diese Art der Curgänge nicht zu zweckentsprechend, als vielmehr schon vor der Thal solle anzusteigen (abgesehen von der zu frühen Ermüdung), au Gründen, deren Auseinanderlegung hier zu weit führen würde

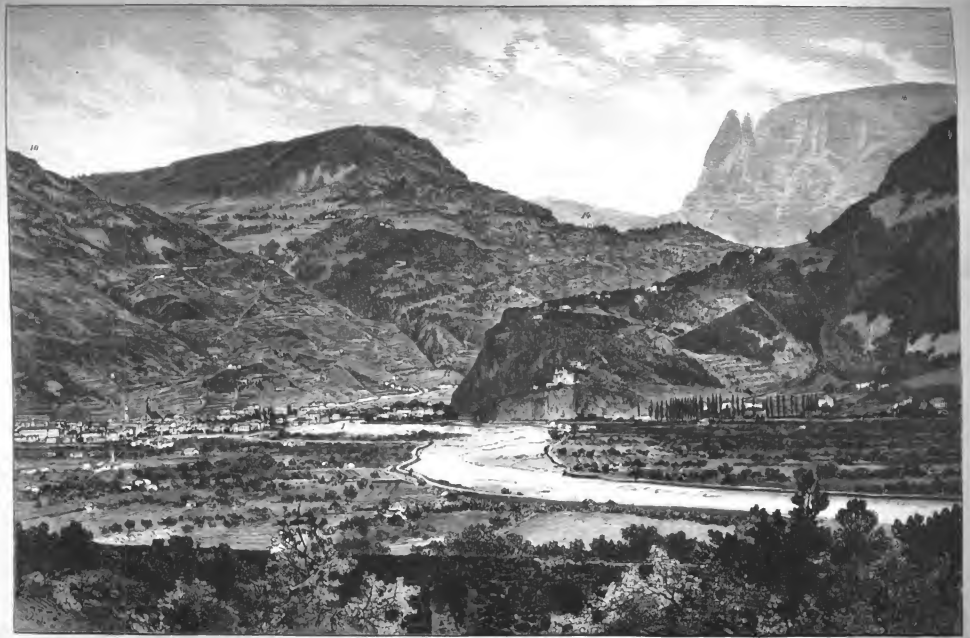
Da die Benutzung der Terrainkurorte bezw. von der Jahres zeit und der Witterung abhängig ist, so wurden an verschiedenen Orten von Südamerikanden und Oesterreich die obligatorische Einrichtungen getroffen und noch bekannte klimatische Curorte zu Terrainkurorten erweitert.

Stellen wir die bis zum nächsten Sommer eingerichteten Terrainkurorte nach den Jahreszeiten, in welchen sie von den meisten aufgesucht sein werden, zusammen, so ergeben sich hier für den Vorfrühling: Meran-Mais, Bozen-Gries, Arco und Riboja; für den Frühling: Baden-Baden, Jschl und zum Theil auch die obigen; für den Sommer: Baden-Baden, Jschl Semmering; für den Hochsommer: Semmering, Berchtesgaden; für den Nachsommer und Frühherbst: Baden-Baden, Jschl Semmering; für den Herbst: Meran-Mais, Bozen-Gries, Arco für den Winter: Riboja und die letzteren.

Es mag ein Irrthum, wenn man glauben wollte, daß jede Ort, wo Berge sind, zu einem Terrainkurort sich eignet und zu Heilung krankhafter Veränderungen im Circulationsapparat nichts weiter nöthig sein würde als Berge zu besteigen. Zur Behandlung von Kreislaufsstörungen, veranlaßt durch Compensationsstörungen bei Herzfehler, Krankheitszustände des Herzmuskel durch Fettsucht und Fettherz, durch Störungen im Lungenkreislauf, wie ich es in meinem „Handbuch der allgemeinen Therapie der Kreislaufsstörungen“ beispielsweise habe, sind außer den Berge noch eine Reihe von Hülfsmitteln erforderlich, römisch reiche Bäder, allenfalls auch Dampfbäder, pneumatische Apparate, Vorrichtungen für Heilgymnastik, namentlich auch Gang hofe und Speisenkatalten erhöhen Ranges zur Durchführung der diätetischen Methode ꝛc., die nicht an jedem Orte zu beschaffen sind, der allein aber gute Aerzte. - Es war deshalb für mic nothwendig, die Terrainkurorte besonders an solche Orte zu verlegen, wo nicht nur jene Hülfsmittel, sondern auch ein Arzte von gediegenen Kenntnissen in der Anwendung sich und eb war die Errichtung dieser Verhältnisse hauptsächlich Ursache, daß ich schon deßhalb klimatische Curorte, namentlich die südlichen, vorläufig auch zu Terrainkurorten einzurichten versuchte.

*) Bei unserer besonderen Wunsch hat der Verfasser Cornet die vorstehende, eine breite Fragen verlegenden Artikel über Terrainkurorten für uns „Illustrirte Zeitung“ zu schreiben. Die Redaction.

Digitized by Google



Ansicht des Terraincurortes Bozen-Gries nebst Umgebung. Nach einer photographischen Aufnahme von Würthle u. Spinnhirn in Salzburg.

1. Obstbrücke mit Ziel. 2. Kalvarienberg. 3. Virgl. 4. Berg von Kollern. 5. Schloß ruttang bei Klobenstein. 6. Guntsch. 7. Virgen (Alte bei Gedenkstein). 8. St. Magdalena. 9. Weg von St. Magdalena nach Oberdorf (Alter Oberdorfer Weg). 10. Berg von Oberdorf. 11. Virgl. 12. Virgl. 13. Obstbrücke. (Straße nach Bahn und Branz). 14. St. Sebastian. 15. Virgl. 16. Schorn.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

1868) hat Oertel 1871 im „Deutschen Archiv für klinische Medicin“ seine Resultate ausführlicher mitgetheilt und im Jahre 1874 seine berühmte, demnächst in 3. Auflage erschienende „Monographie der Diphtherie“ in Ziemssen's „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“ herausgegeben.

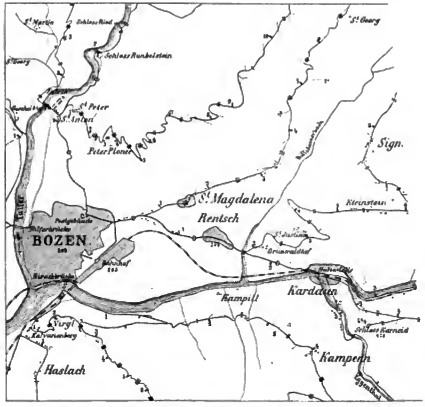
Eine ehrenvolle Anerkennung erfuhren Prof. Oertel's Leistungen über Diphtherie dadurch, daß er 1879 von der Kaiserin Augusta mit Lungenbad, Virchow, Liebreich, Thiersch, Klebs und Nägeli, sämmtlich Männern ersten Ranges, als Mitglied der Jury zur Beurtheilung der beiden, sich um den Augusta-Preis bewerbenden Arbeit über Diphtherie ernannt, und daß ihm außerdem von den übrigen Mitgliedern das Referat über die eingegangenen Arbeiten übertragen wurde.

So bedeutsam und einflußreich die bisher erwähnten Arbeiten Prof. Oertel's auch für die Erweiterung unserer medicinischen Kenntnisse in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht waren, so treten sie doch zurück gegen das imposante, durchaus originelle und umfassende Werk, in welchem Oertel im Mai 1884 die Resultate langjähriger zahlreicher wissenschaftlicher Versuche, zu denen ihn sorgfältige Beobachtungen und streng logisches Nachdenken geführt hatten, niederlegte: „Therapie der Kreislaufstörungen, resultirend aus Herzmuskelerkrankungen, ungenügender Compensation bei Herzfehlern, Fettherz und Fettsucht. Veränderungen im Lungenkreislauf“ (Leipzig, Vogel). Welches Aufsehen dieses Buch machte, geht daraus hervor, daß jetzt nach 1½ Jahren die 3. Auflage des 344 Seiten starken Werkes nöthig wurde. Leider ist der mir zur Verfügung stehende Raum zu klein, um mehr als einige Andeutungen aus dem reichen Inhalt geben zu können.

Prof. Dr. Max Joseph Oertel

Von hervorragendem Interesse ist, daß Prof. Oertel selbst sein erster Patient für seine neue Methode war, und daß sie sich an ihm glänzend bewährt hat. Seit 1868 bemerkte Oertel, daß zunehmende Verengung, Herzklappen- und andere Störungen im Circulationsapparat, zu denen bisherer Fettablagerung hinzutrat, die Ausübung seiner ärztlichen anstrengenden Praxis mehr und mehr zu erschweren anfingen; 1874 rieth ihm sein Freund und ärztlicher Rathgeber Prof. v. Lindwurm, sich ganz von der Praxis zurückzuziehen und jede körperliche Anstrengung zu meiden, um das Uebel nicht noch mehr zu verschlimmern.

Durch den bald darauf erfolgenden Tod Lindwurm's auf sich selbst angewiesen, begann Oertel, dessen Zustand schon recht bedenklich zu werden anfing, zu versuchen, ob es ihm gelinge, durch Realisirung eines ganz eigenartigen Heilplanes in sich getragen, Heilung oder Besserung seiner Krankheit zu erreichen. Sein Beobachtungstalent war ihm dabei ermattende Herz zu kräftigen, durch Entziehung der Blutmenge zu reduciren, den Blutgehalt, um dem Herzen die Arbeit zu erleichtern und seine Weise die Stauungserscheinungen im Venengebiete, Athmigkeit, Magen- und Darmstörungen, Anschwellungen zu heben, 2) durch passende Diät das übermäßig



Aus der Uebersichtskarte des Terraincurortes Bozen-Gries nach Prof. Dr. Oertel. (Der Erklärung für die Wegführung: —●—+—+—●—, ebene, weniger, steiler ansteigende, steile Wege. Abgenommen (Abdrucken vom Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein in Bozen.)

Digitized by Google

auf seinen sonnigen, lebensfrohen Augen widerstandslos zu fangen nahm. So hoch aber auch die öffentliche Meinung den jungen Maler stellte, den ihr Herz erwählt hatte, so vollständig sein Talent ihn den gewöhnlichen Sorgen des Lebens entrückte, er war kein Gatte, wie ihr Vater ihn für sie gewünscht hatte.

Er stellte dem ungestümen, leidenschaftlichen Willen seiner Tochter seinen Widerstand entgegen, aber als diese dem geliebten Manne als Gattin in sein Haus folgte, da konnte sie sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß sie, indem sie den Gatten gewann, den Vater verloren hatte.

Es schmerzte sie, aber welches Opfer hätte sie nicht ihrer Liebe gebracht! Je mehr sie um seinetwillen aufgab, um so heißer wußte er sie zu lieben. Wenn sie niemand mehr hatte als ihn, dann wußte er ihr alles sein. Ganz und ungetheilt hatte sie ihm ihr junges Herz gegeben, ganz und ungetheilt forderte sie das seine heiße zurück. Daß das Herz eines Mannes, eines Künstlers insbesondere, nicht einzig und allein von einer Frau, und sei sie die geliebteste, ausgefüllt sein kann, daß er noch andere Interessen, andere Ziele als ihre Liebe kennt und kennen muß, wenn er sich nicht selbst aufgeben will, das wußte sie nicht, und als die Erkenntniß davon langsam in ihr aufdämmerte, da wollte sie es nicht wissen.

Ihr Gatte war gewohnt, seine Erholung im steten gleichgesinnter, frohherziger Genossen zu suchen; er freute sich, nun, da er verheirathet war, seinen Freunden in seinem Hause einen angenehmen Vereinigungspunkt bieten zu können, aber der unbefangene, laute Ton der jungen Künstler sagte der jungen Frau wenig zu, noch weniger gefiel ihr die Trinklichkeit, mit der ihr Gatte sich dem Verkehr mit seinen Freunden hingab, unbekümmert, ob sie sich davon fern hielt oder nicht. Sie zwang sich, höflich gegen die Gäste ihres Mannes zu sein, aber diese merkten den Zwang und zogen sich zurück. Kamen sie aber nicht mehr in sein Haus, so konnte der Gatte sie außerhalb desselben auf.

„Bin ich die nicht mehr als deine Freunde?“ bat sie dann mal, „als sie auf uns verzichten?“ Er lachte sie aus. „Wenn ich immer bei dir zu Hause bleiben wollte, da würde es mit meiner Kunst bald ein Ende haben.“

Ja, seine Kunst! Was schon hatte sie es sich gekostet, seine Muse zu sein, die durch ihre bloße Gegenwart zu immer neuen, herrlichen Schöpfungen zu begeistern. Als sie aber einige male mit den unruhigen, verlangenden Augen neben ihm in seinem Atelier gesessen, da hatte sie die freundliche, aber bestimmte Erklärung von ihm hören müssen, daß er nur schaffen könne, wenn er allein sei.

Ihr Gatte war landschaftsmaler, die Land, ihn mit „Modellen“ verkehren und auch ihnen arbeiten zu sehen, blieb ihr erspart. Aber er besaß die schönheitsdurstigen Augen eines Künstlers. Er war im Stande, wenn er mit ihr durch die Straßen ging, sich von ihrem Arm loszureißen, um irgendeinem schönen Mädchen, einer anmuthigen Frau nachzueilen und dann zurückkehrend in begeisterten Worten deren Schönheit zu preisen. Seine Liebhabereien hatte ihr sagen müssen, wie dermaßen herzlichen gemeint war, aber sie hatte die Unbefangenheit langst verloren. Sie hatte angefangen, auf alles eifersüchtig zu sein, das ihn von ihr abzuziehen drohte, auf alles, seine Freunde, seine Kunst, sein frohes Erfassen des Lebens, zuletzt auch — auf ihr Kind!

Mal war sie sich mit ihrem Glückegefühl bewußt gewesen, das der Kinde, den sie ihm geschenkt, und den er in überschwenglichem Vaterglücke unter Freudenthränen an sein Herz gedrückt, die Anrecht auf seine Liebe verdoppelt hatte, aber dieses Glück war nur kurze Zeit ganz ungetrübt gewesen. Das Kind war das Ebenbild des Vaters. Wie es von ihm die Farbe des Haares und der Augen, den Klang der Stimme und die Art des Lächelns geerbt hatte, so schien dem Kinde auch nirgends weniger zu sein als in der Nähe des Vaters. Schon vom Arme der Mutter strebte es fort, mit Kreischen und Beißen zappelnd, dem Vater zu. Kaum daß es laufen konnte, folgte es dem Vater auf Schritt und Tritt oder saß geduldig auf der Treppe, um seine Heimkehr zu erwarten. „Wo bist du bisher, lieber, lieber Papa oder die Mama?“ frage sie zitternden Herzens, wenn sie mit dem Kinde allein war. „Alle beide und dann den Papa,“ sagte das Kind, sie hell aus seinen großen, ehrlichen Augen anblickend.

Vergebens suchte sie, das Kind sich ausschließlich zu eigen zu machen; der lernige, stets sich gleich bleibende Freundlichkeit des Vaters übte eine größere Anziehungskraft auf das Kind aus als die leidenschaftliche, unruhige Zärtlichkeit der Mutter.

„Sie sind sich beide genug, sie brauchen mich nicht!“ Das war der selbstquälerische Gedanke, den sie nicht wieder los werden konnte.

Ihre Gemüthsruhe fing an zu leiden.

„Du bist krank. Der Winter war zu lang und streng für dich,“ sagte ihr Gatte, besorgt auf ihre bleichen Wangen blickend. „Wir wollen ins Gebirge; dort wird du dich erholen.“

Sie ergriff den Vorschlag hastig. Ja fort, fort ins Gebirge, vielleicht, daß es dort besser wird! —

Tief in ein enges, nur von der einen Seite zugängliches Thal gebettet, das das Gebirgsdorf, das sie aufsuchten, einen ehemals romantischen wie freudlich-stillen Aufenthalt, aber ihr beides dort kam auch hier nicht zur Ruhe.

Das Dorf war baulustig, in welchem ihr Gatte, der verbreitetst war, mehrere Sommer hindurch als junger, froher Künstler verbracht hatte. Alle kannten ihn hier, und alle liebten ihn. Wenn er durch das Dorf ging, streckten ihm die Männer die Hand entgegen, die Frauen hoben ihre Kinder, um sie ihm zu zeigen, die jungen Mädchen warfen hinter den Hohen hervor heimlich mit Rosen nach ihm, um, wenn es sie entdeckt, scheinbar entsetzt davonzulaufen. Die blasse ernste Frau neben ihm wurde kaum beachtet.

Mit den Erinnerungen an die alte Zeit kam auch die alte Wanderluft mächtig über ihn. Wie sonst, schweifte er tagelang in den Bergen umher, sein Skizzenbuch füllend, wo sich ihm Gelegenheit bot, und einkehrend, wo der Zufall ihn hinführte. Sie wußte, wie willkommener Gast er auch in der entlegensten Hütte war, und ihr Herz brannte, wenn er nicht bei ihr war.

Er sah, daß sie litt, und suchte seine Streifereien so viel als möglich einzuschränken. Eingeine Studienobjecte, wie er sie suchte, alte schöne Bäume, zerklüftete Felsblöcke, schäumende Bergbäche, fand er auch in der nächsten Umgebung des Dorfes.

Sie hatte ihn einige mal auf diesen Studiengängen begleitet, aber stundenlang zu sitzen, ohne daß er, in seine Arbeit vertieft, einen Blick für sie hatte, das ertrug ihre nervöse Natur nicht. Sie blieb zu Hause; dafür begleitete ihn das Kind. Es vergnügt an der Hand führend, an beliebten Stellen oder, wenn die kleinen Beinchen müde waren, es auf seinen Armen tragend, so nahm er es mit zu dem Punkte, an dem er gerade beschäftigt war. Mit Steinen und Blumen spielend, wartete das Kind geduldig und vergnügt, machte es auch noch so lange dauern, bis der Vater wieder Zeit hatte, sich ihm zuzuwenden.

Sie waren so glücklich auf diesen gemeinsamen Ausflügen, als daß es ihr nicht Qual bereitet hatte.

„Laß das Kind hier,“ sagte sie, als er es das nächste mal mit sich nehmen wollte.

„Aber weshalb?“

„Zu kannst es mich beaufsichtigen, während du malst. Es könnte in den Bergen zu Schaden kommen.“

„Warum nicht gar!“ Er lachte fröhlich auf. „Es kommt ja nicht von meiner Seite!“

„Gleichviel, ich will es nicht. Das Kind bleibt hier.“ Sie sah seinen verwunderten Blick und setzte heftig hinzu: „Ich will mein Kind so gut wie das deine! Oder willst du mir auch die Liebe meines Kindes nehmen?“

Er zuckte die Achseln und wandte sich ab, aber er nahm das Kind nicht mehr mit sich.

Und dann kam das Ende! Mit welch unheimlicher Deutlichkeit jene Einzelheit jenes entsetzlichen Tages vor ihrer Seele stand! Es war ein Sonntag. Sie hatte sich in der heimlichen Hoffnung, daß er heute bei ihr bleiben werde, mit besonderer Sorgfalt angekleidet. „Ich gehe in die Kirche. Willst du nicht mit mir kommen?“ frage sie zaghaft.

„Heute nicht. Ich will die Skizze von der Rothen Wand fertig machen, und ich kann nur Morgenbeleuchtung brauchen.“

Sie wandte sich enttäuscht ab.

„Nimmst du das Kind mit die?“ fragte er.

„Nein, es bleibt bei dem Mädchen zurück.“

„Wenn du das Kind sicher genug bewahrt hältst unter der Aufsicht solch eines jungen Dinges, das selbst noch ein Kind ist“ —

„Warum nicht? Sie hat ja sonst nichts zu thun, sie wird doch auf das Kind achtgeben können.“

Er machte keine weiteren Einwendungen, und sie ging. Die Kirche lag am äußersten Ende des Dorfes. Ehe sie zurückkam, waren mehr als zwei Stunden vergangen. „Wo ist das Kind?“ fragte sie das Mädchen, das sehen und weinend vor ihr stand.

„Ich ist mit dem Herrn gegangen,“ stotterte dieses. „Ich bat' nur einen Sprung über die Gasse gemacht, und als ich zurückkam, waren der Herr und das Kind fort.“

Alle Hoch! Sie preßte die Lippen fest aufeinander. Gegen ihren ausdrücklichen Willen, ihr zum offenen Hohn und Trotz, hatte er das Kind mit sich genommen. Wie es sowei mit ihnen gekommen? In fieberhafter Unruhe wartete sie. Die Mittagsstunde kam, die beiden blieben aus. Somit war es, wenn er das Kind bei sich hatte, stets auf das pünktlichste zurückgekehrt. Sie ließ das Essen auftragen, aber sie vermochte nichts davon anzurühren. Aeußlos trieb die Unruhe sie hin und her, endlich ertrug es sie nicht länger.

Sie nahm ihren Hut und ging ihnen entgegen. Sie kannten nur auf diesem Wege kommen, und da kamen sie in auch! Ein kleiner Zug von Burschen und Männern, voran ihr Mann! Aber war das ihr Mann? Ohne Hut, die Kleider in Fetzen herumherhangend, das Blut aus einer Wunde auf der Stirn in großen Tropfen auf das Kind in seinen Armen riefelnd! — Und das Kind! Allmächtiger Gott, was war mit dem Kinde! Warum lag es so regungslos? Warum ließ es den Kopf so schlaff über seinen Arm herunterhangen?

Sie konnte keinen Schritt vorwärts thun. Wie im Fieber schlugen ihre Zähne aufeinander, während ein Krampf ihre Glieder schüttelte und der kalte Schweiß auf ihre Stirn trat.

Jetzt fand ihr Gatte vor ihr. „Das Kind, das Kind!“ entrang es sich krampfend ihrer Brust. Er wollte sprechen, aber er konnte nicht. Mit zuckenden Lippen deutete er sich über das Kind, das herr und bleich in seinen Armen lag. Vor ihren

Digitized by Google

Augen flimmerte und flirrte es. Nur unbestimmt wie aus weiter Ferne schlug das Murmeln der Umstehenden: „Es ist von der Neuen Mauth abgestürzt!“ noch an ihr Ohr; dann brach sie mit gellendem Aufschrei in dem Strudel des Weges zusammen.

Als sie nach Hause gebracht war, gelang es wohl, sie der Bewußtlosigkeit zu entreißen, nicht aber der tiefen Apathie, welche sich ihrer bemächtigt hatte.

Theilnahmlos ließ sie zu, wie sie das todte Kind auskleideten und mit dem weißen Sterbehemdchen bekleideten, wie sie es in den kleinen Sarg legten und mit Blumen bestreuten. Keine Thräne kam in die Auge. Stumm und in sich gekehrt saß sie da, nur wenn die Mann zu ihr treten wollte, wandte sie sich scheuernd ab.

Als die Stunde des Begräbnisses kam, erhob sie sich auf. Ohne den stützenden Arm des Gatten zu nehmen, ging sie hinaus und blieb hinter dem kleinen Sarge her, sah ihn in die Erde versenken und den Grabhügel sich darüber wölben.

Jetzt war der Todesengel der Lettig, die Leute, die Neugierde oder Theilnahme hergetrieben hatten, sich zerstreut, sie stand mit dem Gatten allein an dem Grabe.

Er streckte die die Hand voll heißen Mitleids entgegen. „Wollen wollt du deinen Schmerz allein tragen, Anna?“ fragte er, während seine Stimme vor Bewegung zitterte. „Leide ich nicht wie du? Ist es nicht unser beider Kind, das wir hier begraben haben?“

Sie wies seine Hand zurück. „Du hast keinen Antheil mehr an dem einsamen Todten,“ sagte sie dumpf.

„Anna!“ rief er entsetzt.

„Du bist schuld an seinem Tode,“ fuhr sie mit gewaltsamer Ruhe fort. „Um mich zu kränken, um mir wie weh zu thun, nahmst du das Kind mit dir, sodaß es den Tod fand. Ueber dieses Grab hinüber gibt es für uns keine Verständigung.“

„Du sagst, ich sei schuld an dem Tode des Kindes? Ich bin es nicht. Höre mich an“ —

Sie unterbrach ihn mit leidenschaftlicher Heftigkeit. „Auch wenn du es nicht wärest? Was könnte es ändern, da die Liebe zwischen uns längst gestorben ist!“

„Anna, Anna! Du weißt nicht, was du sprichst!“

„Nur zu gut weiß ich es. Du hast längst aufgehört, mich zu lieben, wenn ich heute Nie überhaupt je besessen habe, und — auch ich liebe dich nicht mehr. Unsere Wege gehen auseinander.“

„Du bist außer dir. Wenn du ruhiger geworden bist, wirst du anderen Sinnes werden.“

„Nie!“ rief sie, vor Erregung zitternd. „Habe ich dir nicht gesagt, daß ich dich nicht mehr liebe, längst aufgehört habe, zu lieben? Wenig ist mich gekommen, an deiner Seite zu leben mit einem Herzen, das doch hohl?“ Wenn es sie um mein Vermögen zu thun ist“ —

Er richtete sich hoch auf und schritt davon, ohne noch einmal umzublicken.

An demselben Abend noch reiste er in die Hauptstadt. Als sie ihm einige Tage später dahin folgte, fand sie ihn nicht mehr. Er hatte einen Brief für sie zurückgelassen, der die nöthigen Anordnungen enthielt, um sie wieder in den alleinigen Besitz ihres Vermögens zu setzen und sie zugleich an einen Advocaten wies, der von ihm ermächtigt war, alles nöthige einzuleiten, sobald sie die Auflösung ihrer Ehe wünsche. Er selbst war auf Reisen gegangen.

Seitdem waren fast drei Jahre verflossen, und sie hatte ihn nicht wiedergesehen. Von Zeit zu Zeit hatte sie in den Zeitungen eine Notiz über ein neues Bild gelesen, das er geschaffen hatte, oder ein solches auch selber in irgendeiner Ausstellung gesehen, das war alles.

Auch sie war nicht in der Heimat geblieben. Ihre Gesundheit war ernstlich angegriffen. Sie hatte den ersten Winter in Nizza, den zweiten in Menton verlebt, die Sommermonate dazwischen in verschiedenen Bädern. Sie hatte die Scheidung nicht nachgesucht. Wenn er es nicht that — sie brauchte die Freiheit nicht. Was hätte sie damit anfangen sollen?

Es war der erste Winter, den sie wieder in Deutschland verlebte. So lange sie in der Fremde, bald hier, bald dort, verweilte, war es ihr verhältnißmäßig leicht gewesen, die Gedanken, die sie nicht beherrschen wollte, von sich abzuhalten; jetzt in der Heimat und in den alten Verhältnissen mahnte alles sie nachdrücklich an die Vergangenheit. Ihm sich selber zu entfliehen, suchte sie ihre Zeit mit Wohlthätigkeitsbestrebungen auszufüllen, Armen und Nothleidenden hatte sie Herz von jeher warm entgegengeschlagen. Einige Zeit hindurch gelang es ihr, sich selber über anderen zu vergessen, mitten unter den Zerstörungen zum Weihnachtsfeste aber hatte die Kraft sie verlassen. Die Erinnerung an die vergangenes Glück stürmte mit einer Macht auf sie ein, gegen die es kein Entrinnen gab.

Wie selig hatte sie das Weihnachtsfest einst mit ihrem Gatten, ihrem Kinde gefeiert! In den lichterstrahlenden Tannenbaum hatten sich die Schatten, die sonst ihr Leben verdüsterten, nie gewagt. Die Weihnachtstage waren die grüne Oase gewesen, auf der die unruhige Herz zur Ruhe kam, der gehetzte Hain, den die bösen Geister der Eifersucht, der Mißstimmung und Selbstqualerei fern gebannt waren, freilich nur, um, wenn sie vorüber, mit verdoppeltem Grimm über sie herzufallen.

Jeder Gedanke an die Vergangenheit war ihr verbittert und vergällt, nur die Erinnerung an die Weihnachtsfeste leuchtete hell und strahlend aus dem Dunkel hervor.

Und plötzlich war es über sie gekommen mit unwiderstehlichem Verlangen. Sie wollte zu ihrem Kinde! Am Weihnachtstage wollte sie an seinem Grabe knien; vielleicht daß dort Leyh in ihr müdes, an sich selbst verzweifelndes Herz kam.

So hatte sie reiche Geschenke für ihre Schützlinge unter ihrem Zurücklassen und war am Morgen des Heiligen Abend abgereist, ganz allein den Bergen und dem stillen Trost, wo sie ihr Kind ihrer warten wußte. —

Jetzt hatte der Zug der Secundärbahn die letzte Station erreicht. Sie stieg aus. Von hier aus hatte sie noch eine ha Stunde weit über eine einsame, mit einzelnen Hütten mancherne Heide bis zu dem Dorfe hin zu gehen. Sie gab eine Kleinigkeit und brach auf, den wohlgemeinten Rath Stationsdiebs, der Einsamkeit des Weges wegen eine Begleitung mit sich zu nehmen, unbeachtet lassend. Wovor hätte sich fürchten sollen? Wer recht unglücklich ist, so unglücklich wie sie es war, der fürchtet sich nicht.

Der Wind kam ihr scharf entgegen, sie achtete nicht dann die physische Anstrengung, die mit dem Kampfe gegen ihn verbunden war, that ihr im Gegentheil wohl. Den Mantel um sich geschlungen, schritt sie rüstig dahin. Sie brauchte nicht bis in das Dorf selber zu gehen. Den Friedhof hoch vor selben, einsam abseits am Berge hinaus. Sie war froh, daß so war. Ob hätte ihr unerträglich gedünkt, sich im Dorfe, die meisten sie sicher noch kannten, anstarren, anstaunen, ja gar auf den Friedhof begleiten zu lassen. Nein, allein, ganz allein, wollte sie hoch mit ihrem Kinde sein.

Immer schneller war sie gegangen; jetzt hatte sie, nach Athe ringend, vor der Kirchhofspforte. Sie drückte auf die nun die Thür war verschlossen. So nahe liegend der Gedanke war doch der einsame Friedhof, besonders jetzt zur Winterszeit, nicht offen stehen würde, an diese Möglichkeit hatte sie nicht gedacht Sie blickte um sich. Mahte sie nun doch in den Dorf hinaus sich der Neugierde seiner Bewohner aussetzen?

Da fiel ihr Blick auf ein Häuschen, das ein paar hundert Schritt entfernt am Berge lehnte. Sie erinnerte sich, daß ja haben, daß ein Holzknecht mit seiner Familie dort wohne Der Mann, den seine schwere Arbeit oft wochenlang hinwärts den Bergen festhielt, konnte sie wol kaum. Und wenn auch?

Sie ging zu dem Hause. Die Hausthüre war unverschlossen Durch einen kleinen dunklen Gang trappte sie sich zu einer Thür. Der Thür, dem durch dieselbe zu die heraustönende, in jedes Klaffenlosen von vornherein als weiblich Mädchenstimme erscheine Sie öffnete leise die Thür und blickte in das Zimmer. In einem großen hölzernen Tisch in der Mitte desselben saß ein alter, gebrechlicher Mann, den der mächtige Schnurrbart wie ein tief herunterhängender Kranz alles alten Soldaten ten zeichneten, eifrig bemüht, ein vorsichtig zwischen seine Knie Klemmtes Blechkind aus einem vor ihm liegenden Schnürrleib mit Beil zu kürzen. Mit der emsig thätigen Geberde, wie die Männer an sich haben, wenn sie Frauenarbeit verrichte fuhr er mit dem Löffel in den Brei, blies darauf, führte ihn prüfend zum eigenen Munde, wobei freilich der Schnur hart im Wege war, und dann in das gierig aufgesperrte Mäulchen des Kindes. Dabei plauderte er laut mit ihm zu redete ihm beschwichtigend zu, wenn er mit dem gefüllten Löffel einmal danden und in den Mund eines der beiden bauchigen kleinen Knaben fuhr, welche, die Hände auf den Knieen an den Mund für alle Fälle weit aufgemacht, neben ihm standen während eine Anzahl größerer Kinder im Zimmer herumlärm ten und tobten und nur ein weiblich erscheinendes Mädchen ve ständig strickend am Fenster saß.

„Schämst dich nicht, du kleiner Nimmersatt,“ schalt der Al eben, „möchtest den andern gar nichts gönnen? Oeh, Marih die schmeckt der süße Brei auch!“ als sein Blick plötzlich auf fremde Frau fiel, die zögernd auf der Schwelle stand. E schrocken hielt er den Löffel im Brei versunken und verrückte m dem Munde aufsuchen. Die Fremde winkte ihm hastig, sie zu bleiben.

„Ich wollte auf den Friedhof, aber er ist verschlossen. Hol Ihr nicht jemand, den Ihr und Dorf schicken könntet, um de Schlüssel hier mich zu holen?“

„Den Schlüssel zum Friedhof macht die Frau!“ Wohl wohl! Den kann der Tonerl schon hol'n. — Geh, Tonerl, wandre er sich an einen halbwüchsigen Buben, der sich mit de anderen Kindern neugierig herangedrängt hatte, „lauf ins Do um den Schlüssel! Sag' nur, 's ist wer fremdes da, der in de Friedhof möcht, du wirst den Schlüssel nachher schon zurü bringen. Aber bleib' nicht zu lang aus, hörst?“

Der Knabe griff nach seiner Mütze und lief davon.

„Will die Frau sich nicht setzen? Tonerl, bring' eine Seifel!“

Der Alte rückte eifrig noch dem vorhin im Brei versunkenen Löffel, das das Kind auf seinem Schoße die Unterbrechung sein Fütterung keineswegs stillschweigend hingenommen hatte.

„Wohl, wohl! Sieben Kind sind's. Alle gesund und b gutem Appetit, gelt, Mariehi?“

„Und kann der Vater Brei für alle schaffen?“

„Schwer wird's ihm freilich, erschrecklichen schwer. Die Lo ter hilft so viel als möglich, im Sommer geht sie in Zagelo wenn gerad' kein ganz kleines da ist, die Hauptsach' aber ist doch auf ihn.“

„Und ist er brav?“

„Brav ist er, ganz brav, das muß man ihm lassen, und g mit den Kindern nicht zum Glauben. Den Bissen vom Mun spart er sich ab, um ihnen 'ne Freud' zu machen. Er muß

Digitized by Google

„Ich habe dich sehr unglücklich gemacht!“ sagte sie leise.

„Habe ich dich glücklich gemacht? Wie hatten eben beide unser Glück nicht zu wahren verstanden.“

„Nicht an dir, an mir lag die Schuld,“ stützte sie sich unbirbar. „Ich verlangte zu viel, um dann alles zu verlieren.“ Sie sah eine Weile zögernd vor sich nieder, dann fragte sie, mühsam das Zittern ihrer Stimme unterdrückend: „Du bist Weihnachten heute. Willst du mir nicht die Hand über das kleine Grab herüberreichen zum Frieden, daß du mir vergeben hast? Ich meine, wir müßten dann beide mit leichterem Herzen wieder auseinandergehen können.“

Er antwortete nicht. Aengstlich blickte sie auf. Er stand mit schmerzbewegter Brust vor ihr. „Müssen wir wieder auseinandergehen?“ kam es langsam über seine Lippen.

Sie sah ihn an, als verstände sie ihn nicht. Voll und tief senkte er den Blick in den ihren. Und plötzlich schlug es wie ein heißer Flammenstrom über sie zusammen. War das nicht der alte Liebesblick, der ihr aus seinen Augen entgegenblickte, der Blick, mit dem er einst um sie geworben, mit dem er ihr Herz umschmeichelt und besiegt viel tausendmal, und den sie nie wieder zu sehen gemeint hatte!

„Können wir nicht zusammengehen, Anna?“ frug er noch einmal, die Arme langsam nach ihr ausbreitend.

Die Kniee versagten ihr den Dienst, sie sammelte und wäre gefallen, hätte er sie nicht in seinen Armen aufgefangen.

„Du kannst mich nicht mehr lieben!“ stammelte sie. Er bettete ihr Haupt sanft an seine Brust und, die Thränen aus ihren Augen küssend, flüsterte er: „Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben.“

Es mochte eine Viertelstunde später sein, als die beiden Gatten sich durch die dunkle Flur des Hofbaurhauses nach dem Wohnzimmer deſſelben hindurchdrängten. Dermal schoß kein Lärm daraus hervor, und doch waren die darin Anwesenden so in ihre Beschäftigung vertieft, daß die junge Frau auch diesmal unbemerkt die Thür öffnen konnte.

Auf dem Tische in der Mitte des Zimmers stand ein kleines Christbäumchen, mit Aepfeln und Nüssen und einigen Stücken wohlfeilen Backwerks behangen. Eine Frau, an der Aeußerlichkeit sogleich als Tochter des Hauſes kenntlich, der Mutter mit den Gesichtern hier geseſſen, bemühte sich mit einem Lichtstümpfchen die kleinen Kerzen an den Bäumchen zu entzünden, während die Mutter mit seinen arbeitsharten Händen die Kinder schalte, die er für die andere mitgebracht: billige Bilder, Trompeten und Pferdchen, ein paar hölzerne Pferdchen und Lämmchen darunter erblickte, von Zeit zu Zeit innehaltend und unruhig nach der Kammerthür blickend, wo den Lärm der Kinderfreude den Verabredungsvorteile des Großvaters, dem Anſturm der dahinter des Christkindchens hoffenden Kinderchar nur noch schwachen Widerstand zu bieten vermochte.

Jetzt brannten die Kerzchen. Die Eltern warfen den letzten befriedigten Blick auf die Bescherung; da näherte sich die junge Frau hastig von der Thür her. Sie trat an den Tisch und, ihre Briefsache öffnend, legte sie eine Banknote unter den brennenden Baum, größer, als sie noch je in dieser armen Hütte gesehen worden, und groß genug, um in den Händen der seligen, spärlichen Leute zum sagenerschein Kapital zu werden.

Die die Beſchenkten sich noch von ihrer Ueberraschung erholen und ihren Dank stammeln konnten, hatte die Thür sich schon hinter der jungen Frau geschlossen.

Arm in Arm und Brust an Brust geschmiegt, schritten die Gatten den Weg dahin, der sie über die Heide hinweg der Stadt zuführte. Das Schneegestöber hatte sich zerstreut, der Wind gelegt, nur wie ein leises Atmen und Weben ging es durch die Luft. Langsam und seierlich zog die Nacht herauf. An dem dunklen Himmel tauchte Stern an Stern auf, in unbeschreiblichem, geheimnisvollem Glanze auf die winterlichen, nächtlichen Erde herableuchtend, als wollten sie Kunde bringen von jener längſt verstorbenen Nacht, da den Menſchen, die im Dunkeln harrten, das Licht der Welt geboren ward.

Plötzlich brang durch die tiefe Stille der Ton der Glocken herüber, die in dem nahen Dorfe den Christabend einläuteten. Erst leise anhebend, dann immer lauter und heller werdend, füllten sie die Luft weit umher mit ihren jubelnden, frohlockenden Klängen.

Von heiligster Andacht ergriffen, standen die Gatten still. Wie die Töne sie umflutenden, so war es ihnen, als hörten sie das Rauſchen und Wogen jenes mächtigen Stromes, der, einſt in der Seligkeit Nacht entsprungen, seitdem die Menſchheit durchströmt, allen, die aus ihm schöpfen wollen, Erquickung und Labung bringend. Es war ihnen, als stünden sie bade Wehen jenes Geistes der Liebe, der am Weihnachtsabende durch die Welt zieht, von Haus zu Haus und von Land zu Land, der die Herzen zum einzigen, die Lippen erweckt im Herzen der Lieben den, der die erstarrten Herzen aufthaut und die unter der Asche der Selbstsucht begrabenen zu neuer Liebesglut entfacht, jenes Geistes, der auch sie, die in Einsamkeit und Bitterniß wandelten, wieder in Liebe zusammenführte.

Im tiefsten Innern erschüttert, gelobten sie, daß kein Weihnachtsabend mehr sie scheiden von dieser Liebe, sondern von ihr durchdrungen und durchglüht sanken sie, dann scheitlos die Hand in Hand, die sternbesäten Augen zu dem Sternenhimmel erhoben, weiter über die einsame Heide durch das Dunkel der Heiligen Nacht dem Morgenroth ihres neuen Lebens entgegen.

Helene Stökl.

Vor etwa zehn Jahren brachte „Der Bazar“ die erste, sogleich großen Anklang findende Erzählung von der Verfaſſerin unter-stehenden Weihnachtsgeschichte, Helene Stökl. Seitdem haben sie treuen und anmuthigen Erzählungen und Novelletten berſelben Zugang zu faſt allen größeren belletriſtiſchen Journalen Deutſchlands gefunden. November erſchien eine Novellen-Sammlung von Büchern, theils ernſten, theils heiteren Inhalts, so die Novellen-ſammlungen „Aus der Märchenzeit“, „Aus glücklichen Tagen“, „Verſöhnungen Lebensgeſtalten“, ferner die Sammlung humoriſtiſcher Erzählungen „Meinen Sie auch?“, die Novellen „Maja“ und „In Untreue treu“, die Kinderbücher „Drunten und Droben“ und „Kinderreich“, ferner die Plauderreien „Aus in Aus“, „Unſerem Weihnachtstiſche“, „Ex, Sie und Er“, alle beim Erſcheinen von Erzählungen ſämtlich das Publikum „Unſere Kinder“, Plauderei für die Spieker“ zur Verſeſtſtellung fand.

Die Wärme und Innigkeit, mit der Helene Stökl das Kinderleben zu ſchildern weiß, die treue, gemüthvolle Auffaſſung der Beziehungen zwiſchen Gatten und Gatten, Eltern und Kindern, bilden den Hauptreiz ihrer Schriften, welche Heilmittel und durch die Gabe eines echten und unverfälſchten Humors einen beſonderen Reiz erhalten. Die Friſche, mit der die Dichterin den allgültigen Leben herausgreift und mit ungekünſtelter Natürlichkeit verflicht, macht ihre Werke auch allen der fernſtehenden Frauen, ſondern auch für Männer zur anregenden Lectüre.

Im Jahre 1845 zu Brandenburg a. d. Havel als älteſte Tochter des an der dortigen Ritterakademie und ſpäter an den Realſchulen zu Potsdam und Berlin angeſtellten Lehrers der neueren Sprachen, Karl Boeckel, geboren, genoß ſie gemeinſchaftlich mit einer Schweſter und vier Brüdern eine äußerſt ſorgfältige und lebhafte Erziehung. Aber ſchon im Jahre 1856 verlor ſie ihr Mutter, und zehn Jahre ſpäter (die hatte ſich inzwiſchen in Berlin zu Lehrerin ausgebildet) bildete der Tod des Vaters den Familienkreis für immer.

In Bünow-Neuſtadt, wohin ſie als Erzieherin ging, verwählte ſich Helene Boeckel im Jahre 1869 mit dem Lectuarier Rudolf Stökl, und hier mit ihren Kindern gelegte Ehe verwebte ſich alle jene buntbaus glücklichen und innerlich bereicherndſte, wenn auch mancherlei ſchwere Schickſalserfahrungen nicht ausbleiben. Es lebendig und tröſtlig der Geiſt der Helene Stökl iſt, ſo zart und ſchmeichlich ſchreibt die Dichterin zu ſein. Der mehreren Jahren in Berlin wurde ſie durch ein plötzlich auftretendes Kniegelenk zu einem vorzeitigen Krankenlager genöthigt, und in dieſer Schreiben war es hauptſächlich die Freude an ihrem ſchriftſtellariſchen Beruf, welche ſie aufrecht erhielt. Kennte ſie auch nicht ſelbſt ſchreiben, ſo vermochte ſie doch zu diktiren, und ſo entſtand eine große Anzahl gerade ihrer beſten Arbeiten während dieſer Leidenszeit. Gegen alles Erwarten genaß ſie allmählich; während ſie auf die Gnade an ihrer ſchriftſtellariſchen Wirkung erkannte, warb er leicht auch einer Krankheit von wenigen Lagen durch den Tod von ihrer Seite geriſſen.

In ſtiller Zurückgezogenheit, doch in regem brieflichen Verkehr mit einer großen Anzahl geiſtig hervorragender Perſönlichkeiten lebt Helene Stökl leidend in dem kleinen Städtchen, das ihr mit der Zeit zur Heimat geworden, ganz der Erziehung ihrer Kinder und ihren literariſchen Arbeiten ſich widmend.

— **Künſtler als die Mitgeſellſchaft ihrer männlichen Kollegen.** nämlich im Beſitze eines Vermögens von 1 Mill. M. iſt das Mit-glied der Bancroft, die Direktrice und Eigenthümerin des londoner Hay-marſket-Theaters, die Piratenſchiff zurückgegangen. Sie war in ge-ſchäftlicher und künſtleriſcher Beziehung der leitende Geiſt und die eigentliche Schöpferin ihres Theaters und zugleich deſſen Haupt-Zugkraft. Vor zwanzig Jahren rechnete ſie als Mitte Bühnen zu einer engliſchen Stadt ein Mittelmäßiger ein, das Piratenſchiff, das ſich nicht allein die Theaterbeſucher, ſondern auch die Zeitungen, darunter ihren eigenen Gatten, heran, erlegte den ſchädigen Ruf, ſiegreich der Aufnahme durch einen beſſeren Realismus und machte dadurch den Theaterbeſuch in gewiſſen Grade weiter ſalon-fähig. Dem Piratenſchiff-Theater wanderte ſie, von der Muſik von Gott, nach dem Haymarket-Theater, welches ſie, dem Ehegatten der ſeitherigen Beſitzer entſtrebend, mit perſönlicher Pracht ausſtaffirte und zu einer Pflegeſtätte für das Lowenſtatuenſpiel machte. Ohne Piratenſchiff-Gedanken in engliſcher Faſſung, war es leicht die Kleine ihrer Geſellſchaft. Im Vollgefühl ihrer Kraft, ihres Namens und ihrer Beziehungen, hatte ſie den Plan, der Kunſt der Scenen ein dankbares Lebensziel zuzuſetzen. Die Aktionsvertheilung war einzig in ihrer Art, denn es wurden dabei die verſchiedenen Künſtler und Künſtlerinnen benannt mit, die alle zuſammen durch die Bancroft'ſche Schule gegangen ſind oder doch wenigſtens unter den Bancroft zu irgendeiner Zeit ihren Lehrern gehört haben.

— **In der letzten londoner Saiſon fand in der Prince's Hall ein Wohlthätigkeitsconcert ſtatt, zu welchem ſich ein 60 Mitglieder ſtarkes Streichorcheſter produzirte, das ausſchließlich aus Damen der Ariſtokratie zuſammengeſetzt war.** Die Aufführungen waren gleichmäßig in Muſik geſetzter und Damen unter der muſikaliſchen Direktirung der Gräfin Folkeſtone, die ſich als eine tüchtige Dirigentin bewährte.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Wirth in Leipzig. — Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CHICAGO
50 058 529

U of Chicago
50058529

Digitized by Google